



ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

HUGO GERING UND FRIEDRICH KAUFFMANN

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

65690
17/5705

HALLE A. S.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1902.

PF
3003
Z 35
100.34

I N H A L T.

	Seite
Über das verhältnis der mittelniederdeutschen übersetzung des Lippifloriums zu den verschiedenen lesarten der originaldichtung. Von H. Althof	1
Die Heidelberger handschrift 641 und die St. Florianer handschrift XI 284 der predigten des Nicolaus von Strassburg. Von R. Nebert	13
Zur chronologie der gotischen brechung. Von E. A. Koch	45
Eine alemannische fronleichnamspredigt. Von R. Nebert	50
Karl Weinhold. Von Fr. Vogt	137
Die rhythmik der ljóðahátt. Von H. Gering	162. 454
Zur Gottesfreundfrage. I. Das Neunfelsenbuch. Von Ph. Strauch	235
Zu den handschriftenverhältnissen des Niebelungenliedes. Von E. Kettner	311
Über einige namen im Waltharius. Von H. Althof	365
J. Engerds übersetzung v. J. Aupachs 'Odae Anacaeonicorum'. Von A. Englert	375
Wilhelm Hertz. Von W. Golther	396
Beiträge zur kritik und erklärang der Gudrun. Von Fr. Panzer	426
Beiträge zur niederdeutschen syntax. Von O. Mensing	505

Miscellen.

Zum Clermonter ruenkästchen. Von E. Wadstein	127
Neue predigthandschriften. Von K. Schiffmann	127
Zu Fischarts Flöhhaz v. 1341—1350. Von J. Bleyer	132
Zu Hóvamátl str. 100. Von H. Gering	133
Zu Theobald Hock. Von M. H. Jellinek	413
Zu den kleineren schriften der brüder Grimm. Von R. Steig	550
Citharedus. Von Fr. Kauffmann	560
Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer. Von R. Sprenger	561
Der diebsfinger. Von R. Sprenger	562
Berichtigungen	421. 563

Litteratur.

P. Wessel, Mhd. lesebuch; von O. Mensing	63
P. Wessel, Geschichte der deutschen dichtung; von O. Mensing	65
J. Seiler, Heliand; von O. Mensing	66
H. Zwingli, Von freiheit der speisen. hrsg. von O. Walther; J. Vogelgesang. Ein heimlich gespräch von der tragedia Joh. Hassen. hrsg. von H. Holstein; von O. Clemen	67
F. Detter, Deutsches wörterbuch; A. Braun. Deutscher sprachschatz; von H. Wunderlich	68

	Seite
F. Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehnworts; von G. Binz	70
A. Buss, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien; von J. Schatz . .	73
Kunz Kistener, Die Jacobsbrüder, hrsg. von K. Euling; von Fr. Panzer . . .	74
F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft; von G. Witkowski	81
K. H. v. Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des 18. jahrhunderts; von G. Witkowski	82
E. Müller, Schillerregesten; von H. Fischer	84
U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentiment. dichtung“; von G. Witkowski	86
A. Leitzmann, Karol. v. Humboldts briefwechsel; ders., sechs ungedruckte aufsätze Wilh. v. Humboldts; von G. Witkowski	87
A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes; von R. M. Meyer . .	88
R. Petsch, Beiträge zur kenntnis des volksrätsels; von A. Hauffen	89
R. Lehmann, Der deutsche unterricht; von H. Wunderlich	95
K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning; von Finnur Jónsson . .	96
K. Geuther, Studien zum liederbuche der Klara Hätzlerin; von Fr. Panzer . .	97
A. Kopp, Deutsches volks- und studentenlied; W. Uhl, Das deutsche lied; J. W. Bruinier, Das deutsche volkslied; von Fr. Panzer	100
G. v. d. Gabelentz, Die sprachwissenschaft?; von H. Oldenberg	107
J. Ranftl, L. Tiecks Genoveva; von R. Steig	108
G. Züricher, Kinderlied und kinderspiel; von J. Meier	110
E. A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache; von R. M. Meyer . .	112
A. Walde, Die german. auslautsgesetze; von V. Michels	114
R. Baier, Briefe an G. F. Benecke; von Fr. Kauffmann	400
K. Müllenhoff, Deutsche altertumskunde IV; von Fr. Kauffmann	405
H. Hirt, Der indogerm. ablaut; von L. Sütterlin	408
W. Deetjen, Immermanns Kaiser Friedrich II; von R. M. Meyer	411
E. Castle, Nicol. Lenau; von R. M. Meyer	412
Fr. Kauffmann, Aus der schule des Wullila; ders., Balder; von Fr. Kauffmann	515
W. Braune, Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes; von Fr. Panzer	529
J. M. Nassau Noordewier, Willehalm; von E. Bernhardt	542

Neue erscheinungen	134. 421. 563
Nachrichten	424. 564
Register von W. Beese	565

ÜBER DAS VERHÄLTNIß DER MITTELNIEDERDEUTSCHEN ÜBERSETZUNG DES LIPPIFLORIUMS ZU DEN VERSCHIEDENEN LESARTEN DER ORIGINALDICHTUNG.

Das in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts von dem Lippstädter magister Justinus verfasste Lippiflorium, welches in lateinischen distichen das wechselvolle leben des westfälischen Odysseus, Bernhards II. zur Lippe (c. 1140—1224), verherrlicht, wurde im jahre 1487 auf veranlassung der nonnen des Lippstädter Augustinerklosters, einer stiftung Bernhards, von einem unbekanntem in niederdeutsche gereimte verse gebracht und diese umdichtung, dat Lippfeborer, von den klosterjungfrauen als ein zeichen ihrer dankbarkeit dem damals regierenden landesherrn, Bernhard VII., gewidmet.

Dem vorletzten herausgeber des Lippifloriums, G. Laubmann, ist es entgangen, dass die in einigen hss. zusammen mit der lateinischen dichtung überlieferte, allerdings freie übersetzung uns mitunter gute dienste zu leisten vermag in fällen, wo der lateinische text verdorben oder von den quellen¹ in verschiedener weise überliefert ist.

Ich habe bereits in meiner ausgabe der lateinischen dichtung (Leipzig 1900) wiederholt bei solcher gelegenheit, besonders in bezug auf v. 17, 143, 259, 483fg., 415, 629, *dat Lippfeborer* herangezogen und will nunmehr, wo ich zum zwecke der herausgabe eine vollständige abschrift der noch ungedruckten nd. übersetzung angefertigt habe, noch einiges nachtragen und frühere ausführungen näher begründen.

Ich bemerke, dass im folgenden W die ausgabe der lateinischen dichtung von Winkelmann (Riga 1868), L den von mir revidierten text Laubmanns, ndL. die nd. übersetzung (nach der überlieferung in A), X die vorlage derselben bedeutet. Es lässt sich aus den unten angeführten

1) Die älteste hs. des Lippifloriums ist die Detmolder A aus dem anfang des 16. jahrhunderts, auf welche die jüngeren BCDE trotz einzelner auffallender abweichungen zurückgehen. ABDE enthalten auch die übersetzung. Die hs. M, nach der H. Meibom sen. die editio princeps des Lippifloriums, Frankfurt 1620, herausgab, ist verschollen, ebenso P, aus der J. Piderit eine reihe von citaten für seine Lippische chronik (Rinteln 1627) bezog.

citaten nicht immer klar ersehen, wie der übersetzer las; oft aber, z. b. v. 118, 174, 219, 236, 267, 309, 312, 344, 394, 456, 462, 493, 673, 683, 708, 749, 768, 776, 806, 833, 950, 1010 des originals, ist seine wiedergabe so frei, dass eine gegenüberstellung des lateinischen und des niederdeutschen textes zwecklos sein würde.

Die überschrift *Lippiflorium Magistri Justinii* haben AndL., nicht M.

v. 8 *Simon MWL, Symon A* (vgl. v. 13 und 961) ndL. 9 (vgl. v. 16 und 1726).

v. 23 *Nobilis ingenuus dominos servos veneraris; ingenuos P; ndL. 36fg.: dyn volck vormerstu, eddel here, — — Eddel, frig.*

v. 25 *Tu enim jocundis jocundus ludicra tractas; lubrica P; ndL. 41: mit den froliken bistu frolick Und spelich mit en.*

v. 50 *mens in tenero corpore cana patet.* Scheffer-Boichorst nahm früher *sana* an; ndL. 83: *Eynen olden sin.*

v. 52 *Hildensemensis A¹*, die zweite hand hat das erste *n* gestrichen, also *Hildesemensis A²L; Hildesiensis MW; ndL. 87: tho Hildensem.* Förstemann und Österley verzeichnen neben *Hildessem* folgende formen mit *n*: *Hildinisheim, Hildeneshem, Hildinshem, Hildensim* und *Hildensem.*

v. 82 *hic citior nulla sagitta volat AL; citius MW; ndL. 147: Mer dusse helt over de banen flöch Sneller dan van dem schotte eyn pyll; vgl. unten s. 9.*

v. 87 *Omnes lassantur crebris impulsibus L; Omnes A, Omnia MW; ndL. 161: Se worden alle des steckens möde.*

v. 89 *Ludo finis adest AL; Quando MW; ndL. 165: Do nam oek dat spel eyn ende.*

v. 94 *modico vino vim recreare parant L; vino B²M, vicio AB¹; recreare AB, reparare MW. ndL. 173: Den wyn brachtmen ene entgegen, Dat se wat kreffte weder kregen.*

v. 113 *aurea vasa propinant Vinu: liquor nullus clarior esse potest L; ndL. 212: So schenckede men dar den klaren wyn In gulden raten. W hat propinant: Vno etc.* „Sie reichen goldene gefässe dar: kein nass kann funkelnder als wein sein“; vgl. darüber Laubm. s. 156fg.

v. 115 *Nulla cibi species vel potus deficit illie; cibi M, tibi A; ndL. 213: vort neyn gebreck Noch eniger spyse dat getreck Noch gedraunckes hudde hinder.*

v. 125 *Hic salit et vario motu sua membra fatigat; modo P. ndL. 235: Und drifft syner lede taelheit vel. Vgl. das. 242 taelheit = mobilitas L. 130 = motus 125.*

v. 136 *Iste dies: transit cum breviora mora; mansit P.* ndL. 251: *Dusse grote dach so eyn ende nam.*

v. 137 *Manera, quos sanguis praefert, eques atque satelles Larga manu larga dant LW; quos M, quas A, quae B, profert A.* Letztere lesart scheint dem nd. übersetzer vorgelegen zu haben; vgl. v. 253: *Dar na dat malk in dem budel rant, Gaff he do gave mit milder hant, Dat wer ritter offte knecht.*

v. 143 *Ante bonus melior fit et optimus esse relegat: Deducus, illicitum spernit, honesta sinit L; esse AM. a se W, ense Laubm.* Ich habe mich an dieser vielgedeuteten stelle einer mir privatim mitgetheilten meinung A. Pannenborgs angeschlossen, der *relegare* in der bedeutung „versprechen“ auffasst: Bernhard verspricht, der beste zu werden. Doch bin ich später bedenklich geworden wegen L. 865: *simulacra relegat Latria sacra*; es ist anzunehmen, dass *relegare* auch v. 143 die nämliche bedeutung hat. Nach einer mittheilung K. Streckers (Anz. f. d. a. 27, 244) hat P. v. Winterfeld aus den in meiner ausgabe s. 94 citierten worten des ndL. 226: *Erst was he gut, nu better und worth best, Wente alle undogede, als men van emme lest, Was van emme verfromedet ver* — geschlossen, dass statt *esse* zu lesen sei *omne*, und angenommen, dass *õe* zu *ēē* verlesen wurde. Damit ist auch meines erachtens das richtige getroffen.

v. 145 *Strenuus ante studet plus strenuus esse, tenere Certat supremum strenuitate gradum L; Certa MW.* ndL. 272: *He wolde syn de flijtigste her.*

v. 163 *Nulli fortuna sic candida, quod nihil atri Incidat L.* Das falsche *acri* A lag auch dem übersetzer vor; vgl. ndL. 303: *Want nü gelucke was so schön, Dar en wer wat scharpes in tho dön.*

v. 170 *(fortuna) ab eis luera recepta rapit L; capit MW.* ndL. 319: *Want dat wert emme weder entogen.*

v. 171 *Si dires, potes esse miser, si sospes es, aeger: Fortis et infirmus est status iste tuus L; Fortis es, infirmus: est status ille MW.* Letzterem entspricht ndL. 321: *Bistu nu ryke, arm werstu to hant; Hefstu genöch, kumer wert dy bekant; Bistu nu starek, krunck machstu werden. Dus vorwandelt seck up dusser erden Dyn stüt usw.*

v. 185 *Livor edax, animae virus letale M; virtus A.* ndL. 347: *Quaet fenyn.*

v. 186 *(livor) ruina boni M, bonis A;* ndL. 349: *Alle gult maket haet snöder.* Wegen der drei vorhergehenden genitive ist *boni* vorzuziehen.

v. 222 *pleraque damna fucit* AL; *pluraque* MW. ndL. 415: *So raken ser hinderlick js; raken* deutet auf *pleraque*.

v. 239 *Præcipit indigenas ad se properare colonos, Mandatumque ligat asperu poemu necis, Secum quisque ferens sua vomera, rastra, ligones; Hos quoque non maculet ulla rubigo jubet* L. ndL. 451: *Se solden bringen na synem rude, Dat wer plöchjseren, schute offte spade, Und maken dat van dem roste blank.* Str. nennt mit recht *ferens* eine kühne, bei Justinus beispiellose construction: allein das wort wird von allen quellen überliefert und würde als schreibfehler etwas auffallend sein. Sollte *ferens* dem *fruens* ende v. 238 oder dem *metuens* v. 237 seine entstehung verdanken oder hier etwa wie nach v. 244 etwas ausgefallen sein? *Se solden bringen* würde wörtlich einem *ferat* der vorlage entsprechen, was man erwartet. Dem von Laubm. vermuteten *Hæc* v. 242 statt *Hoc* AM, *Hos* BW scheint *dat* ndL. 453 zu entsprechen.

v. 263 *Prædam prædo petit volucris eeu turba cadaver etc.*; vgl. gegen Ws. deutung Laubm. s. 159fg. Hierzu stimmt ndL. 486: *Want den roeff soekrt de gyryge hant, Dat ues wert den vogelen suel bekant.*

v. 275 *Dux* MW, *Dum* A, ndL. 511: *De hertoge.*

v. 281 *Pars inimica dolet, hujus quod tanta tyrannis Praevalet; tyranni* A. ndL. 522: *Mer syne riunde hedden des smerte, Dat he se so hadde vorvramen; se* lässt auf *tyrannis* M schliessen.

v. 287 *Si placet, insidiis hostem defraudet ut hostis* L; *hostem* A, *hostes* MW. ndL. 531: *Se hedden em gerne schaden gedün.*

v. 301 *Vendicat ublatas res instituitque colonos* AL, *restituitque* MW. Str. empfiehlt letzteres, da das land ja schon vorher bebaut gewesen war. Damit stimmt überein ndL. 557: *He satte syn volk weder by de plöch.* Ein ursprüngliches *restituit* kann aus euphonischen gründen wegen des vorhergehenden *res* in A geändert worden sein, aber auch bei *restituit* unwillkürliche assimilation an *res* vorliegen.

v. 342 *Felix tum Hymenæus adest* MW, *hic hymeneus* (ohne *felix*) A, *Felix hic hymenæus* Laubm. vgl. s. 160. ndL. 636: *Wat zeliyer echtschop mochte dat syn.*

v. 403 *Postera lux oritur* ML; *Postea* A; ndL. 746: *Des dages dar na.*

v. 425 *ut proprio liceat mihi condere fundo Oppidulum* M, *fundero fundo* A; ndL. 792: *Buuen eyne stat.*

v. 433 (*oppidulum*), *quod provida patrum Fundavit ratio rebus, amore, fide* MWL; *fides* A = ndL. 805: *De de vorsichtighe rede, Dyr eaders gelore hefft gestichtel, Mit gude uud leyffte uthgerichtet.*

v. 455 *Praeside te gens si vigeat, domineris et illa Seruiat* L; *si* A, *sic* MW. ndL. 843: *Hevet se eynen beschermmer koen, Neyn riuut mach er schaden dön. So blijfstu here, und se deyut dy.*

v. 479 *Conuentum statuit Christi sub honore suaeque Matris, ut in finem glorificentur ibi* AL; *glorificetur* MW. ndL. 889: *Eren nameu tho benedyenn: eren kann sing. und plur. sein.*

v. 489 *Plebs e dirersis huc partibus confluit orbis* AL; *adfluit* MW; ndL. 911: *Hyr quam tho saunen uth allen landen Groth volck.* Es ist wahrscheinlich, dass *confluit*, wie Str. meint, aus v. 475 *plebs confluit* stammt. Jedenfalls aber ist diese form meines erachtens deswegen zu verwerfen, weil sie metrisch falsch ist und ihre verwendung dem gebrauche bei Justinus nicht entspricht; vgl. v. 462 *Mentis conceptum*, v. 943 *industriis corpore*.

v. 492 *quam (plebem) hoste tuetur* M, *teuetur* A; ndL. 916: *und vordan Beschermede se de eddell man.*

v. 507 *Gens fera conspirat domino. genti ferus heros* BM, *herus* (metrisch falsch) A; ndL. 941: *Dat volk in der irreitheit vel em tho Und vordroch mit dem urreden heren sa usw.* Ob here dem *dominus* oder dem *herus* der vorlage entspricht, ist nicht sicher.

v. 515 *Ambo necem tolerant pro Trajectensis honore Ecclesiae, pleni laudibus ambo cadunt* L; *necem* AW, *mortem* M; v. 516 fehlt in A; ndL. 952: *De eyn bysschop was der kercken fyu To Utrecht; beyde sloech se dar doeth Dat böse volck in eyndes nöth.*

v. 535 *Hinc infert morbos, alii dispendia rerum* AL; *aliis* MW; ndL. 988: *den eynen mit kraucheit, Dem auderen syn gut to rugge geit.*

v. 559 (*Conficitur sporta*) *Haec biuis gestatur equis* MWL; *Hic* AB¹, *Hac* B²; ndL. 1025: *makeden se dar Eyuen korff, en tho voren openbär Tusschen tuen perden. en = Hic, doch ist Haec vorzuziehen, denn es ist zunächst von der sporta, dann v. 561fg. von dem insassen die rede.*

v. 637 *nervis arentibus humor Influit* AL (vgl. v. 549: *Marcescunt nervi*); *membris* MW. ndL. 1163: *De zenen ruchticheit — — itedder vorkregen.*

v. 643 *mei cordis pars maxima* AL; *mei oculis* MW. W vermutete *meis*. ndL. 1176: *Myus herten eyndeil.*

v. 658 *color ejus (floris) habet* AL; *habet* M, *tabet* (gegen das metrum) W. ndL. 1203: *Ere varre de en durt nicht lauck.*

v. 661 *qua* AM. Laubmanns ausführungen gegen W (*quia*) werden bestätigt durch ndL. 1204fg.

v. 682 (*cassare salubre*) *Non audens rotum* MWL; *audiens* A; ndL. 1237: *dorste se nicht, Dar entegen sprecken jchtes jcht.*

Die in M fehlenden v. 685—686 standen in X; vgl. ndL. v. 1250—1254.

v. 698 *ad ritam provehit ille ratam* AL; *provehit* MW. Zu letzterem scheint zu stimmen der conj. ndL. 1274: *De my ghere dat leven myn.*

v. 703 *Quicquid agat, vestro faciet moderamine* L; *vestro* M, *verbo* A, *faciat* MW. ndL. 1282: *All dingk do he mit juwem rade.* Vgl. unten s. 9.

v. 709 *De rebus tibi possessis quodcumque necesse Sit sibi* (= *matri*), *prorideas sedulitate pia* AL. *Sit ei* W; *Sit tibi* BM¹ = ndL. 1290: *Wat dy ankomt van den guleren dyn, Dar salstu stedes vorsichtich jn syn.*

v. 721 *Subjectos tibi promoveas; mihi* W. ndL. 1308: *helpen den undersaten dyn.*

v. 751 *Se totum domino muctat; solum* P; ndL. 1351: *vorth genek he seek selves gentzlich uth.*

v. 753 *Scripturas relegit* M; *relegat* AP; ndL. 1355: *De hilligen schrift he weder umme las.*

v. 767 *esse salubre Plus putat* L; *esse* A, *ipse* MW; ndL. 1391: *Dat wer em zeliger.*

v. 769 *A pastore suo fas impetrat et mare transit* MWL; *ut* A; ndL. 1392: *bath orleff dar tho Van synem abte, tho trecken so — — over mër.*

Die in M fehlenden v. 771—772² standen in X.

1) Hier haben wir ein beispiel (vgl. v. 94, 456, 507 und 919), dass B, eine abschrift von A, sei es infolge einer conjectur, sei es, weil eine andere hs. zu rate gezogen ist, mit M stimmt. Ähnliche fälle finden sich auch bei den anderen jüngeren hss. Daher habe ich in einigen kritischen bemerkungen meiner ausgabe ABCDE „der reihe nach aufmarschieren“ lassen, was Str. auffällig ist.

2) Meine erklärung dieser verse:

770 *Intrat hunc; fuit haec continuata mari.*

Quae non improprie Lironia dicitur, in qua

Gens fera Christicolis proelia multa moret —

nennt Str. „eine starke entgleisung“. Nach Laubmann s. 154 leitet Justinus das wort *Lironia* wahrscheinlich von *livere* (*lividus*, *livor*) ab. Pannenberg, dem diese etymologie nicht gefiel, meinte (GGA 1872, s. 1335), es sei in hinflick auf v. 772 eher an *litem movere* zu denken, während Str. wieder auf Ls. erklärung zurückkommt und den „beweis“ für dieselbe in v. 495 fg. finden will, wo von den auf Bernhards macht eifersüchtigen westfälischen herren gesagt wird: *dominos terrae zelus livoris acerbat*. Abgesehen davon, dass man bei den unterdrückten Livländern eher von hass als von neid und missgunst den Deutschen gegenüber reden konnte, ist Ls. erklärung

v. 779 *Dunemunde* AL, *Dunemünde* MW, to *Dunemunden* ndL. 1410.

v. 831 *unus ab his est filius ejus; est* AL, et MW: ndL. 1495: *van den bisschopen ey Syn sone was.*

v. 849 *Mars furit et dubio eventu certatur utrimque.* v.W. ändert: *Mars furit: eventu dubio etc.*, in der annahme, *dubio eventu* sei ein schreibfehler und *et* eine interpolation. Bereits Laubm. macht s. 144 ann. mit recht darauf aufmerksam, dass hier weder die hss. eine variante haben noch auch grund vorhanden ist, an der richtigkeit der überlieferung zu zweifeln. Dass Justinus gleich anderen mittelalterlichen dichtern in der regel die elision und den hiatus meidet, rechtfertigt die änderung des verses noch nicht. Ein hiatus, wie Str. meint, liegt aber hier gar nicht vor, denn auch bei den klassischen dichtern ist es erlaubt, dass dem elidierten vokale noch ein vokal vorhergeht; vgl. Aen. 2, 359: *Vadimus haud dubiam in mortem*; 6, 837: *Capitolia ad alta*. Übrigens scheint auch der nd. übersetzer *et* gelesen zu haben: v. 1530: *To beyden syden weren se hastich Unde worden na gevalle ser mechtich, Nu de cristen und nu de heyden.*

v. 859 *Blanditiis quos sire minis trahit a simulacris: sine* B. ndL. 1550: *nu mit drouwen, nu mit smeken.*

v. 917 *Tu quoque virtute polles. Hermanne, paterna* A PL: *pollens* MW. ndL. 1645: *jn den dogeden fyn Bistu ser suuerlich des raders dyn.*

v. 919 *Res patrias bene conservans* AL: *patrias* AP, *patrie* MW, *conservas* BPMW. ndL. 1649: *bewarst dyn laut* scheint mit M zu stimmen.

v. 943 *industriis corpore* AP (vgl. v. 522: *industriis corpore*): *illustris* MW = ndL. 1690: *van licham ser luchtich.*

v. 945 *subjectis mitis* ML: *subjectus* AP; ndL. 1696: *Sachtmodich dynen undersaten.*

(gleich der Pannenburgs) schon aus dem grunde unwahrscheinlich, weil man annehmen muss, Justinus habe die begründung für *non inproprie dicitur* an ort und stelle ausgesprochen, nicht aber 276 verse vorher. Dieser annahme entspricht meine deutung: das land zieht sich am meere hin und wird daher nicht unzutreffend Livonien genannt, d. i. sandland, küstenland (vom esthnischen *liie* sand; vgl. hd. und nd. *sant* = strand, gestade, und den namen „Randalist“ [=strandleute] für Liven). Ich halte daher meine auffassung der stelle mindestens für nicht unwahrscheinlicher als die bisher vorgebrachten und kann auch die annahme, Justinus habe von einem der gegend kundigen westfälischen Livlandfahrer von der beschaffenheit des landes (vgl. v. 773 fg.) und der bedeutung seines namens kenntnis erhalten, gar nicht so „abenteuerlich“ finden.

v. 949 *Tu forti capis arma manu; tua sedula claret Strenuitus* L; *Tu* MW, *Tuuc* AP, *tua sedula claret* P, *tua claret* A, *tua claret ubicis* MW; vgl. Laubm. s. 147. ndL. 1705: *Du sterkedest dy mit wapender haut*. Wie der letzte teil des verses in der vorlage hiess, geht leider aus der übersetzung nicht klar hervor: *Dyne flijticheit is dar ju bekant*.

v. 953 *absit ut unquam Vincaris* WL; *utrumque* AP, *utrinque* M. ndL. 1712: *Vorwunen to werden sy rer van dy*.

v. 955 *Sub te Lippeusis possessio ererit* M; *cernis* AP. ndL. 1715: *Ju dyner tydt so is gewassen ser Dat lippesche laut*.

v. 960 *Vos quoque prosperitas continuata bect!* AL; *posteritas* MW. ndL. 1723: *Und komen, wan gy müet sterren, To der ewighen zalicheit*.

v. 963—966, die in M fehlen, waren in X vorhanden, vgl. ndL. v. 1729—34. Str. meint, es würde ein natürlicherer gedankenfortschritt erzielt, wenn man v. 963 für *egregie* schriebe *egregiae* (vgl. v. 36: *sanguinis egregii*), da sonst *dieeris et digne* v. 964 sehr matt sei. Man kann dem beistimmen. Die worte des ndL. 1729: *Dyns stammes bistu cyn horet. Temlick wert dat gesecht, o bisschup yuth, Van dy lassen uns im unklaren*.

v. 967 *Tu flos pontificum, flos nobilitatis, odorem Floris diffundis undique, mentis apex* MWL; *diffundit* (auf *mentis apex* bezogen) A. Dies stimmt zu ndL. 1737: *Wyde vorbreydet dyn hoghe sin Den rocke der blomen, wär ick bin*. Da die zweite person vorher und nachher gebraucht ist (*eris, vis*), ist *diffundis* wol vorzuziehen. Die änderung *diffundit* ist wahrscheinlich erfolgt, weil man den vocativ verkannte.

v. 993 *Vos ego nunc — — saluto* M; *ergo* A; ndL. 1785: *Ick grote juw nu*.

v. 995 *Vos ego sincero complector corde; salute Exopto vitae vos utriusque frui* MWL; *ergo* A, *saluto* A, *Excepto* A. ndL. 1788: *Ick grote ju van herten vorwair. Got spare juw hyr und hyr nu*. Es scheint, als ob der übersetzer das falsche, aus dem ende von v. 993 stammende *saluto* (vielleicht auch *Excepto*) vor sich hatte und daher mit v. 996 nichts rechtes anzufangen wusste.

v. 1021 *Post hunc qui dicet* A, *Post hunc* MW, *Posthuc* L, *dicet* MW. ndL. 1830: *Mer we hir nu spreekt. Dicet* ist wegen des folgenden *erit* 1023 vorzuziehen.

An den oben citierten stellen stimmte X niemals allein mit P, aber ziemlich ebenso oft mit A wie mit M überein, auch in offenbaren fehlern; vgl. v. 163 *aeri* AX, 995 *saluto* AX, 172 *es* MX, 710 *tibi* MX. v. 143 und 485 hatte X das richtige, während AM die gleiche falsche lesart überliefern; vgl. unten s. 9 fg. Die in A und M fehlenden

verse standen in X. Die in AM (und den übrigen quellen) vorhandene lücke nach v. 244 befand sich auch in X (vgl. meine ausgabe s. 98), was auf gemeinsame abstammung schliessen lässt, und zwar scheinen AM auf X-hss. zurückzugehen.

Das wichtigste ergebnis der obigen vergleichung ist die heilung von v. 143, wo *omne* kursiv zu drucken ist. Von den direkt überlieferten lesarten glaube ich, ausser v. 489 *adfluit*, nur v. 52 *Hildeusemensis* aufnehmen zu müssen; die position *ens* kommt bei dem deutschen worte nicht in betracht. Dagegen ist v. 301 *instituit* A und *restituit* M streitig, ebenso v. 776 *iste* (vgl. v. 41, 136, 172, 727, 780) A und *unte* M. v. 82 kann man mit Str. den naheliegenden abl. *hoc* statt *hic* der hss. als conjectur aufnehmen, zumal auch v. 473 in A *hie* statt *hoc* geschrieben ist; auch ist v. 241 *ferat*, 242 *Haec* und 963 *egregiae* empfehlenswert, wie schon bemerkt wurde. Dagegen stimme ich Strs. vorschlägen in bezug auf v. 703 und 716 nicht bei. v. 703: *Quicquid aget, vestro faciet moderamine* AL; MW haben *faciat*, was Str. für besser hält (vgl. v. 702 *sit tutus*); aber *faciet* entspricht dem in allen quellen überlieferten *aget*. Ähnlich ist es v. 716: *sit ratio praecia, quicquid agas* AL. Hier stimmt *agas* zu *sit*, während das von Str. bevorzugte *ages* MW aus v. 703 in den text gekommen zu sein scheint.

Auf v. 483fg. des lateinischen gedichtes muss ich etwas näher eingehen und dabei noch einmal auf einige früher bereits besprochene citate zurückkommen.

In Justinus' berichte über die gründung des Lippstädter Augustinerinnenklosters zu St. Marien durch Bernhard II. heisst es:

*Saxit in hoc populo jus spirituale, quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiae, quarum proventus ad ipsum
Collegium spectant, huic alimenta ferat.*

So überliefern die quellen; doch ist zu bemerken, dass M *spectet* statt *spectant* d. übr. bietet.

Die erklärungsversuche Laubmanns und Pannenborgs kann ich hier übergehen. Wattenbach (Gesch.-qu. 2. bd. V. § 12) hat *ecclesiis, quarum — — spectet — — ferat* vorgeschlagen, wogegen ich auf grund des ndL.¹ *ecclesiae, cuius — — spectet — — ferat* lese. Strecker meint

1) Hier heisst es v. 896fg.:

*Eyn geystlich gerichte he dar lechte
Dem volke², dat dar syn sake brechte.*

²) D. i. den nonnen; vgl. ndL. 1601: *Dat volk der kercken to Dunemunde* und mein lat. L. s. 111.

dagegen, dass wir in der übersetzung zwar eine treffliche controle hätten, aus der man in vielen fällen erkennen könne, welche lesart der übersetzer vor sich hatte, dass sie jedoch nur eine dritte überlieferung neben A und M repräsentiere, aber nicht mehr; sie sei demnach wertvoll, um eine lesart von A oder M zu stützen, doch könne von einer sicherstellung keine rede sein. Trifft das aber auch in diesem falle zu, wo AM unsinn bieten, dagegen der mit hilfe der übersetzung von mir rekonstruierte text einen guten sinn gibt? Aus dem von mir noch einmal geprüften urkundlichen materiale ergibt sich aber mehr als dies, nämlich, dass Wattenbachs erklärung „entschieden falsch“, die meinige dagegen allein richtig ist.

Ich mus szunächst bemerken, dass ich früher (s. 110 meines Lippifloriums), durch Wattenbachs ansicht und die ungenaue fassung einiger Lippischer regesten (her. v. Preuss und Falkmann, 4 bde. 1860—68) veranlasst, fälschlich von einem propst der Lippstädter markt kirche gesprochen habe. Einen solchen hat es nicht gegeben: der *praepositus de Lyppia*, L. R. nr. 1496 v. j. 1230 (vgl. auch u. a. nr. 1721 u. 1812), ist lediglich propst des Marienklosters und vorsteher der kloster kirche, hat aber über die anderen kirchen in der stadt und ihre geistlichen nichts zu sagen. Daher urkunden auch in nr. 841 v. j. 1343 neben dem propst Wilbrand des nonnenklosters die rectoren der Nicolai- und der Jacobikirche, sowie der propst Heinrich der Augustinereremiten in Lippstadt. Das zum nonnenkloster gehörige, öfters genannte *clusorium extra muros* ist keine *ecclesia*.

Zu Justinus' zeit erscheint als propst des nonnenklosters Thegenhard, und zwar in nr. 1496 v. j. 1230, sowie in nr. 220 u. 477 v. j. 1240. In nr. 220 tritt als zeuge neben ihm auf herr Lutfried, der auch in nr. 479 v. j. 1246 als priester unter den zeugen aufgeführt wird. In nr. 324 v. 26. juni 1264 wird unter den zeugen *prepositus Hermannus de Lippa, nobilis de Lippa junior* (vgl. auch nr. 3146 anm.) genannt,

*De richter solde syn de pastor
In der selven kereken vor dem kör¹
Und bruken dar der rede² syn.
Vorth solde der kereken der selve man
Vör syn, und dat vor all dat dar ran quam,
Und all, dat he dar ran up börde,
Dat dat all tho dem closter hörde;
Mit kost solden se en besorgenn.*

¹) Dem chore des klosters; vgl. a. a. o. s. 111.

²) = *ratio*.

der in nr. 329 v. j. 1265 als regierender herr die privilegien von Lippstadt bestätigt. Dann fungiert Lutfried als propst in nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277 und nr. 507 v. j. 1280, während in nr. 515 v. j. 1290 und nr. 518 v. j. 1293 propst Johann genannt ist.

In nr. 2374 v. j. 1470 beanspruchen priorin und klosterschwestern nach alter gewohnheit das recht der wahl und präsentation ihres propstes in vacanzfällen und bitten den erzbischof von Köln, ihren kandidaten, den Hildesheimer scholasticus Simon von der Borch, zu bestätigen, während fast gleichzeitig (vgl. ebendas. anm.) papst Paul II. den nonnen anzeigt, dass er einem anderen, Bernhard Duster, die stelle verliehen habe; vgl. auch nr. 2387. Nach nr. 2398 v. j. 1471 ist auf Bernhards VII. vermittlung das abkommen getroffen, dass Simon die *praistye* (propstei) erhalten, der päpstliche kandidat aber dessen nachfolger werden soll, und ist zwischen den damaligen gemeinsamen besitzern von Lippstadt, den regenten von Lippe und Cleve, ausgemacht worden, dass künftig die verleihung der propstei zwischen beiden abwechselnd ohne zuthun des anderen erfolgen soll.

Die stellung des Lippstädter propstes, wie sie Bernhard II. geschaffen oder wie sie sich im laufe der zeit entwickelt hatte, entspricht dem, was Raumer (Gesch. d. Hohenstaufen 6, 256) über die propstei sagt: „In den nonnenklöstern finden wir — — — einen propst für diejenigen geschäfte, welche frauen nicht übernehmen konnten, also für gottesdienst, beichte u. dergl. Dass sich von diesem punkte aus sein einfluss leicht erweiterte und allmählich wol auf alles und jedes erstreckte, ist leicht einzusehen. Gewöhnlich wurde der propst von den nonnen und der äbtissin gewählt, dem bischofe vorgestellt und, sofern nicht befreiungen stattfanden, von ihm bestätigt. Er versprach dem bischofe, und die übrigen geistlichen (seines klosters) versprachen ihm gehorsam.“ Nach einer bestimmung des papstes Alexander III. v. j. 1179(?) sollte die zu einem kloster gehörige gemeinde (und mancher hielt es für heilbringend, im kloster zu beichten, taufen und begraben zu lassen) durch einen vom bischofe abhängigen geistlichen verwaltet werden; vgl. a. a. o. s. 272 fg.

Auch der propst des Lippstädter nonnenklosters hat nach den urkunden und dem Lippflorium weltliche und geistliche funktionen. In nr. 2581 v. j. 1478 ist von der vereidigung des oben genannten Bernhard Duster auf die hergebrachten verpflichtungen die rede und u. a. der bestimmung gedacht, dass jeder propst zugleich priester sein oder es im nächsten jahre werden solle.

Justinus sagt von dem propste:

1. *regat jus spirituale*; er soll also auf die befolgung der das kloster betreffenden kirchenrechtlichen verordnungen achten, dasselbe in weltlichen angelegenheiten, rechtsgeschäften usw. beraten und vertreten. Dies geschieht in den urkunden nr. 220 v. j. 1240, nr. 477 v. j. 1240, nr. 479 v. j. 1246, nr. 481 v. j. 1248, nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277, nr. 507 v. j. 1280, nr. 515 v. j. 1290, nr. 516 v. j. 1291, nr. 518 v. j. 1293 usw.

2. *praesit et ecclesiae*: ausserdem soll er der klosterkirche vorstehen. Str. nimmt an diesem *et* anstoss und meint, dass die worte nur einen sinn haben, wenn sie eine erweiterung seiner befugnisse andeuten. Dies letztere ist auch in der tat der fall, doch ist die erweiterung nicht so zu verstehen, „dass er später propst der noch im bau begriffenen kirchen¹ (Wattenbach: *praesit et ecclesiis*) werden soll“, sondern sie besteht darin, dass er nicht nur kurator der nonnen, sondern auch hauptpastor der klosterkirche ist. Dieser stellung entspricht in nr. 2374 v. j. 1470 (vgl. auch nr. 2581 v. j. 1478) die bezeichnung *praepositus et archidiaconus*. Als letzterer hat er nach nr. 299 v. j. 1258 an gewissen hohen festen den nonnen *servicia delicatissima* zu ministrieren. Ihm sind die anderen priester an der klosterkirche unterstellt: sie werden erwähnt in nr. 299 und in nr. 518 v. j. 1293 (zwei kaplane). Wenn, wie wir oben gesehen haben, zeitweilig ein laie, junker Hermann, die stelle eines propstes bekleidet, so ist dies eine ausnahme.

3. Bezüglich der verwendung des *proventus* ist zu berücksichtigen, dass kloster und klosterkirche zwei juristische personen sind und als solche besondere siegel führen; vgl. L. R. abb. der siegel nr. 21 u. 21a v. j. 1291. Die einkünfte des klosters kommen allein den nonnen zu gute; die der kirche sollen nach Justinus (*cujus proventus ad ipsum Collegium spectet, huic alimenta ferat*) zum teil den nonnen, zum teil dem propste (bezügl. dessen priestern) gebühren.

Dies wird die ursprüngliche bestimmung gewesen sein; eine urkunde darüber besitzen wir nicht. Oder bezieht sich *huic* nicht auf den propst, wie der nd. übersetzer annimmt, sondern auf das *collegium* der nonnen, und hat Justinus die ihm sicher nicht unbekanntes verhältnisse seiner zeit im auge gehabt? Ist letzteres der fall, so würde sich daraus ergeben, dass sein epos nach dem 20. september 1258 verfasst ist. Da nämlich die einkünfte des klosters im 13. jahrhundert noch gering, die der klosterkirche aber infolge anwachsens der gemeinde

1) Die klosterkirche ist offenbar das älteste gotteshaus in der stadt.

offenbar vermehrt waren, so sahen sich nach nr. 299 an genanntem tage Bernhard III., sowie die consulu von Lippstadt und der convent des Marienklosters zu der verfügung veranlasst, dass die *ecclesia claustralis* mit allen einkünften den nonnen dienen solle, mit ausnahme der zweiten messe, welche für die erforderlichen kirchenbauten zu dienen bestimmt ist. Dagegen sollen die dem kloster gehörigen korngefälle jährlich in angemessener weise zwischen dem propste und seinen priestern und den nonnen geteilt werden. Überdies wird bestimmt (und deswegen urkunden die städtischen consulu), dass die *cibaria, que offerentur ad ecclesiam beate Marie in foro* (die städtische marktkirche) halb dem propste und seinen priestern, halb den nonnen gehören sollen usw. Einige jahre später überweist in nr. 496 v. j. 1266 propst Lutfried „um der not und des mangels der nonnen willen“ diesen die erträge einiger der klosterkirche (nicht der marktkirche, wie ich früher irrümlich annahm) gemachten schenkungen an getreide und renten.

In der folge ist es nicht ohne streitigkeiten zwischen propst und kloster wegen der beiderseitigen kompetenzen abgegangen. Daher werden in nr. 2576 vom 1. märz 1478 von herzog Johann von Cleve und Bernhard VII. zur Lippe angesichts der von ihren vorfahren gemachten schenkungen und stiftungen alle zinsen, renten und güter verzeichnet und zwischen dem propste und den jungfrauen mit beider zustimmung verteilt. Der erstere soll u. a. die pfarrkirche zu U. L. Fr. mit allen renten und aufkünften, die geistliche jurisdiktion und sendwroge haben.

Aus obigem geht hervor, dass v. 485 die lesart der von dem nd. übersetzer benutzten hs. des Lippifloriums in jeder hinsicht unanfechtbar ist und allein der geschichtlichen überlieferung entspricht.

WEIMAR, IM OKTOBER 1901.

HERMANN ALTHOF.

DIE HEIDELBERGER HANDSCHRIFT 641 UND DIE ST. FLORIANER HANDSCHRIFT XI 284 DER PREDIGTEN DES NIKOLAUS VON STRASSBURG.

Von den beiden haupthandschriften der predigten des Nikolaus von Strassburg, der Heidelberger A nr. 641 und der St. Florianer C XI 284 hat Pfeiffer (Deutsche mystiker des 14. jahrhunderts bd. I) nur die Heidelberger vollständig, von der St. Florianer dagegen nur die erste predigt benutzt, welche Hoffmann von Fallersleben in den Altdeutschen blättern 2, 167—172 veröffentlicht hatte. Der gebrauch der handschrift selbst ist ihm versagt geblieben. Im folgenden werden nun zum ersten

male alle lesarten der St. Florianer handschrift, welche vom Pfeifferschen texte verschieden sind, abgedruckt, und zugleich werden die ergebnisse einer erneuten vergleichung der Heidelberger handschrift bekannt gemacht. Pfeiffer hat zwar, wie er a. a. o. einleitung s. XXIV sagt, nur selten veranlassung gefunden, von A abzuweichen, aber sein text zeigt doch, dass er diesem vorsatze nicht treu geblieben ist. Für die beurteilung des textes und für eine neue ausgabe der predigten werden deshalb auch diese varianten von nutzen sein.

Den lesarten sollen einige bemerkungen über die beschaffenheit, den dialekt, das alter, den wert und das verhältnis der beiden handschriften vorausgeschickt werden.

1. Über die beschaffenheit der Heidelberger handschrift A berichtet Pfeiffer S. XXII fgg. das wissenswerte. Die handschrift C, welche sich in der stiftsbibliothek zu St. Florian bei Linz in Oberösterreich befindet, trägt die signatur XI 284, hat das format kl. 4^o und enthält 95 pergamentblätter. Sie ist sehr sauber und sorgfältig geschrieben und viel gebraucht, was man aus den rechts unten abgegriffenen blättern schliessen muss. Unsere predigten stehen darin auf 48 gespaltene blättern, jedoch ist von dem 48. blatt nur die erste seite und davon wieder die erste spalte ganz und die zweite nur mit drei zeilen beschrieben. An dem rande des ersten blattes ist ein lesezeichen aus leder befestigt. Den predigten des Nikolaus von Strassburg geht voraus *Der veter buoch*, welches von Palm nach einer Breslauer handschrift Stuttgart 1863 (Litterarischer verein 72) herausgegeben ist, es folgt ihnen eine fronleichnamspredigt mit der überschrift: *Dis ist ein bredie von únsers herren fronlichamen*. Über beide stücke werde ich mich ein anderes mal áussern.

2. Beide handschriften sind alemannisch (vgl. Zeitschr. 33, 466), C im besonderen ist wahrscheinlich in Südalemannien entstanden. Darauf scheinen mir hinzuweisen: *dien* (dat. pl. von *dër*), welches 16 mal auftritt (vgl. Zeitschr. 33, 468 und Weinhold, Alem. gr. § 419) und die formen vom verbum *stàn* mit *á*: *ze widerstände*, *ze widerstánne*, *ze verstenne*, *stánde* (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 35).

3. Beide handschriften stammen aus dem 14. jahrhundert. Die frage, welche die ältere sei, lässt sich auf folgende weise entscheiden:

a) C hat den wandel von *á* > *ô* niemals, A nur 10 mal und davon 8 mal in dem ortsadverbium *dá*, welches mit dem temporalen *dô* leicht verwechselt werden konnte. Da nun das Alemannische und im besonderen die urkunden von Freiburg i. Br. erst um 1350 mit dem übergang von *á* > *ô* beginnen (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 44), so wird die handschrift A, worauf die beschränkte aus-

dehnung des lautwandels hinweist, bald nach 1350, die handschrift C dagegen vor 1350 entstanden sein.

b) In der 1. pl. praes. und praet. hat die handschrift C nur 1 beispiel mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 18, in der 3. pl. praet. hat die handschrift C 3 beispiele mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 8. Daraus geht hervor, dass die handschrift A aus einer zeit stammt, wo diese sekundäre entwicklung schon weiter vorgeschritten war, als es in C der fall ist. Die handschrift A muss also jünger sein als die handschrift C (vgl. Zeitschr. 33, 483 fg.).

c) Zu demselben ergebnis führt schliesslich die betrachtung des sekundären *d*. Die handschrift C hat das sekundäre *d* im gen. und dat. des gerundiums in der regel nicht, es treten nur 9 fälle mit *d* auf, die handschrift A dagegen hat dieses *d* fast durchgehends. Daraus muss analog dem punkte b) geschlossen werden, dass A jünger ist als C (vgl. Zeitschr. 33, 482).

4. Den wert und das verhältnis der beiden handschriften zu einander wird folgende vergleichung der wichtigsten lesarten zeigen:

A

C

261, 20fg. *Nu meint si dax er ir sūne setze in die vereinnuge göttelicher nature und menschlīcher nature und sprach do da minnent si in etc.*

Nu meinet si dax er ir sūne setze in die vereinnuge gotlicher und menschlicher nature wan dar inne werdent sū alle selig in der vereinnuge göttlicher und menschlīcher nature und sprach da minnent sū in etc.

C hat die richtige lesart, denn der schreiber von A hat infolge flüchtigen abspringens vom ersten *nature* auf das zweite die begründung *wan* — *nature* ausgelassen.

261, 25fg. *Wir sint in der kleinen schūle gelert und rat uns etc.*

Wir sien in der kleinen schūle er leret und ratet úns etc.

C hat die richtige lesart, A gibt keinen sinn.

261, 29fg. *Dū dritte schūle ist dax ist dax ewige leben.*

Die dritte schūle ist dax ewige leben.

C hat die richtige lesart, in A ist *ist dax* doppelt geschrieben; ebenso verhält es sich desgleichen bei den auslassungen:

264, 2fg. *lihent mirs er verseit mir wol von rechter zimelicheit mag er siner swester nūt versagen so er mir wol zimlich verseit.*

lihent mir es von rechter zimelicheit enmag er siner swester nūt versagen so er mir wol zimlich verseit.

262, 23. *niena den in himel- ríche.* *niene denne in deme himel- ríche.*

262, 34. *und deste heinlich móhte bi dir sin.* *und deste bas dir heimlich móhte sin.*

264, 19 fehlt. hinter *flammen* steht *Und im antwúrt abraham.*

266, 2. *Ja sprach er ich bekenne úch wol und weis wol wer ir sint.* *... und weist du wol wer ich bin.*

Die lesart von C, mit der B übereinstimmt, macht den dialog lebendiger.

268, 32 fehlt. nach *zal* steht: *aber úns ist gegeben úber masse der zale.*

C hat die in A fehlende notwendige vervollständigung des gedankens.

269, 36. *er sprach ia er kumet inen ze helfe und tuot rehte als din máter etc.* *Er sprach ia er tût reht als dú máter etc.*

In A ist *er kumet inen ze helfe* überflüssig, da es kurz vorher schon gesagt ist. B stimmt mit A überein.

270, 1. *under der búrdi.* *dar under.*

271, 1. *dax dax ist.* *dax du ist.*

272, 38 fehlt. hinter *lichemmen* steht: *ane allein dú gehórde.*

Die lesart von C drückt die durch den zusammenhang geforderte ausnahme aus.

272, 40. hinter *gehórde* steht: *die hóret.* fehlt.

In diesem falle verdient die lesart von A den vorzug.

273, 4. *unsern herren.* *únsers herren fronlichame.*

C hat die genauere und bessere lesart, die sich auch in B findet.

273, 25fg. *wenne ein mensche eine totsünde getât und so er wider uf gestat so werdent die guten wery wider lebende.* *wenne ein mensch ein tôtsünde tût so ist alles das tót, dax er ie gûtes getet und so er wider ufgestat so werdent etc.*

C hat die richtige lesart, weil in ihr die folge der totsünde zum ausdruck kommt.

274, 36fg. *lihte als mit eime zwivel ald mit anderu bôsen gedanken.* *licht als mit eime gedanke in einen zwivel.*

281, 30 fg. *daʒ waz ein ver- daʒ was alles ein verdienen und*
dienen und waz alles ein verdienen was alles únser.
und waz alles únser.

In A liegen wieder dittographien vor.

282, 26. *Er sprach herre waz du Er sprach Meister nu sag Únser*
wilt. Er sprach etc. herre sprach.

Die lesart von C ist deutlicher, auch B hat *maister*.

282, 32 fg. hinter *vergeben* heisst *Únser herre sprach Du hast*
 es: *Sich du von het disiu vil ge- recht gesagt Sihe davon wan disú*
minuet da von ist ir öch vil ver- vil geminnet hat daron ist ir öch
geben. vil vergeben.

C hat die klare und bessere lesart.

284, 2. *wan der bihter ist ein wan der priester ist ein keuel.*
kener.

285, 22 fehlt.

hinter *ir tände* steht: *und wer-*
dent merú tände.

Die lesart von C ist unentbehrlich, weil die folgenden worte darauf bezug nehmen.

286, 19 fehlt.

hinter *bekant* steht: *denne er-*
vor ie keiner kreature bekant wurde.

Der vorhergehende komparativ *vernúnftklicher bekant* macht die lesart von C notwendig.

290, 4. *und einen vernúnftigen und einen redlichen oder ver-*
willen. núnftigen willen.

Dass C die richtige lesart hat, zeigen 290, 19. 30, wo A und C übereinstimmend dem natürlichen willen den redlichen gegenüberstellen.

290, 28 fg. *und in disem under- und in dem ndergange únsers*
gange unsers natúrlichen willen lit natúrlichen willen lit úns öch ewig
in uns öch ewig leben. leben.

Der sinn des satzes erfordert „für uns“ nicht „in uns“.

290, 34. *doch gar wenig. doch bor vil oder út.*

Die in den worten von C liegende ironie hat der schreiber von A nicht verstanden.

290, 34 fehlt.

hinter *gewaltig* steht: *Und denne*
sín wir ir gewaltig so der natúr-
liche etc.

C hat die notwendige folgerung zu dem folgenden bedingungssatz.

291, 15. *Die ander sache von der er seit daz waz daz Kristus ein fürste waz etc.* *Die ander sache von der Sant Augustinus seit dá Kristo sin liden swerote daz was daz er ein fürste was etc.*

C hat die deutliche und bessere lesart, während es nach A nicht nur für den hörer, sondern auch für den leser unklar bleiben kann, wer mit *er* gemeint ist. Zwar heisst es am anfang dieser (X.) predigt: *Aber sänderlich von zwein dingen sprach sant Augustinus, diu im sin liden swereten*, aber das liegt weit zurück.

291, 19. *daz got der óbersten kraft also uf enthielt.* *daz got die fróde der obersten kraft also uf enthielt.*

In A fehlt das akkusativobjekt.

292, 3. *Der würde ir von iren ongen ertotet.* *Der wurde ir vor ir ógen ertótet.*

Die lesart von A beruht auf einer verschreibung.

292, 11fg. *underlas in der gotheit nach der óbersten kraft in also grosser rícheit und fróde etc.* *underlax in der gotheit ie wírs im wart wan sín sele dú spilet in der gotheit nach der obrosten kraft in als grozer rícheit etc.*

Die lesart von C ist richtig, weil sie in *ie wírs im wart* das notwendige korrelat zu *ie mer er bekaude* (292, 8) enthält. Der schreiber von A oder der seiner vorlage ist wahrscheinlich von dem ersten *gotheit* auf das zweite übergesprungen und hat so *ie wírs — gotheit* ausgelassen.

294, 35fg. *Als der einen spiegel breche in tusent stúcke so sehe der mensche sich in eime ieglichen stúcke so sehe sich der mensche sänderlich wol.* *Der einen spiegel breche in tusent stúcke so sehe sich der mensche wol in eime icklichen stuk sanderlich.*

Die lesart von C ist besser, weil sie die beiden sätze in A, die einen einheitlichen gedanken ausdrücken, zu einer einheit zusammengezogen hat.

295, 31. *Und als vil ir úch von im fúgent.* *..... sá im fúgent.*

A sagt das gegenteil von dem, was gesagt werden soll.

297, 3fg. *Wan als vil wir iu hie eren bietent in unser zit und im danken nach unser mýglichkeit* *Wan als vil als wir im hie ere bieten in diser zit und iwe danken nach únserre mýglichkeit als vil*

*als vil sün wir ewklich deste me
von im geeret werden des helfe uns
got amen.*

*sülen wir ewklich deste me von
im geeret werden Daz wir in hie
also geeren daz wir ewklich von
im geeret werden des helfe uns
got Amen.*

Der schreiber von A scheint auch hier vom ersten *geeret werden* auf das zweite überggesprungen zu sein.

298, 20 fgg. *Do er daz wasser
zierte daz wax do er sinen iungern
die füsse wäsch us dem wasser.
Do er den luft zierte daz wax do
er inen sinen heiligen fronen li-
chamen gap.*

*Er zierte do daz wasser do er
sinen iungern die füsse wäsch in
dem wasser und do zierte er den
luft do er in sinen heiligen fron-
lichenamen gab.*

Der zu grunde liegende gedanke wird allein in C in korrekter form ausgedrückt.

298, 39. *der kleidet sine knechte
mit dem sunne ze eren.*

*der kleidet sine knechte mit dem
sun dem sunne ze eren.*

Das in A fehlende *dem sunne* ist mmentbehrlich.

300, 37. *in die stat.*

stat fehlt.

A hat hier die richtige lesart.

300, 39. *daz dú pfert als als
unmaterilich weren und daz ir
bilde etc.*

*daz dú pferit als unmaterilich
weren daz irü bilde etc.*

A hat *als* zweimal und *und* ohne sinn geschrieben.

301, 3fg. *so sehe er in im selben
keren so sehe er weler haude creu-
ture er wolte.*

*so sehe er in im selber weler
hund creature er wölte.*

Die lesart von A giebt keinen sinn; der schreiber hat *keren* der vorhergehenden zeile noch einmal geschrieben und dann wieder mit *so sehe er* angefangen.

302, 12 fehlt.

werde.

C hat die richtige lesart.

304, 25. *sin gewant was als
der sne.*

sin gewant wis als der sne (als prädi-
kat aus dem vorhergehenden
satze *want* zu ergänzen).

was in A ist offenbar aus *wis* verschrieben.

304, 34. *dex dunket es sich un-
wirdig durch got ze liden.*

fehlt.

Die in A überlieferte stelle stört den sinn des satzes. B ist A ähnlich aber stark erweitert.

305, 18fg. *Golobestu dax die sunne dax mag gewürken. und allen dingen dax der me müge gewürken war umbe zwivelst du.*

· hinter *lebende* heisst es: *Do sprach er Globest du dax dū sunne dax mag gewürken und globest nit dax der der der sunnen ir kraft git und allen dingen dax der die totu mug erkieken war umb zwifelest du.*

Der schreiber von A hat einen ganzen satz ausgelassen. B ist C ähnlich.

305, 33. *geruch.*

gar ruh.

Schreibfehler in A.

Ausser diesen lesarten gibt es noch eine grosse anzahl, bei denen man C ohne bedenken den vorzug geben muss, obwol A an und für sich gelten könnte. Dass A die bessere lesart hat, gehört zu den seltenen ausnahmen. Wir haben somit das ergebnis, dass die handschrift C viel wertvoller ist als die handschrift A; bei einer neuen ausgabe der predigten wird sie die grundlage des textes bilden müssen.

Was das verhältnis der beiden handschriften zu einander betrifft, so ist es sicher, dass A aus C nicht direkt abgeschrieben ist, beide scheinen verschiedene vorlagen gehabt zu haben. Die gleiche anzahl der predigten in beiden handschriften erklärt sich aus der tatsache, dass beide dem original an alter nahe stehen.

I. Handschrift C.

Überschrift: *Dis sint bredien brüder Nicolaus von Strasburg des lesmeisters bredier ordens* (rot).

261 (nach Pfeiffer, Mystiker I, 261fgg.).

2 *Wan, hütte, ünser* 3 *heimlich, und* 5 *verdampende. geislende. krázi-
gende* 6 *verspiende. sü* 7 *töde.*¹ *h'n* 8 *fröwe. iohanes, iaeobs* 9 *ünser. fröwen.
hies. maria. ünserm* 10 *spék. und. herr. das. sine* 11 *reehten. hand* 12 *ant-
würt. ünser, ün. erwissent* 13 *sü* 14 *das* 15 *ünser. herr.* 16 *hand. ün. das*
(erstes in der zeile). *ich es úch* 17 *es. bereitet, Was* 18 *hand. xü d' lingen.
da* (für *dax*), *hand* 19 *die, hand. und. die menseheit. si die lینگge hand* 20 *got-
licher ün mēschlicher nature* 22 hinter *selig* steht: *in d' vereinunge götlicher und
menschlicher nature. da* 23 *Ünser h'r* 24 *nam sine iung'u zu im alder sine
schüler. sien* 25 *drier hand schüle, sien* 26 *ius* 27 *ius* 28 *die groz schüle.
die helle* 29 *Die dritte schüle* 30 *ewig* 32 *ius* 33 *nit*

1) Die länge wird nur an den stellen bezeichnet, wo sie handschriftlich bezeugt ist.

262.

1 *deme uelde. strasse. es* 3 *gegenwärtkeit. eigenen* 4 *enbin, aber fehlt* 6 *das* 7 *form. es* 8 *nit. eigenen forme* 10 *sülen¹* 11 *vorble. nit. ze ruggen, sülen. úns* 12 *zimlich¹* 13 *sihet, dorfman (für gebüre), us einem dorfe* 14 *isset, tische isset* 15 *zimlich. sülen, úns* 16 *únserm, die, úns* 17 *ze tuonde fehlt, únsrm* 18 *w'en (für wérin)* 19 *sülen. úns, úns* 20 *das* 21 *úns. natürlich* 22 *úns* 23 *Das* 25 *der selb* 26 *eckliche. bi ime, starb* 27 *schämlichen. tödes, berz* 30 *andri, von ussen. dis* 32 *töde* 33 *hetti, schenxli* 34 *glichle. bas, heimlich* 36 *ze kosenne. glich* 37 *allein* 38 *das, mugest, sag mir, es, ime* 40 *selb*

263.

1 *dankberkeite. macht, andacht* 3 *unmessiger. zimberman* 4 *das* 5 *sünderine. hitzigen* 6 *vergesse* 7 *ir sont wissen, sitzet* 8 *obrosten. throne, alse bid'be man* 9 *ingsten* 10 *richtet. Wan do sant Paulus* 11 *úns* 12 *töde* 13 *mit inen. gezüge, urstendi* 14 *reht gezüge. es* 17 *altaren* 18 *gewer got* 19 *groxe wan anders (für und anders)* 20 *nah* 21 *Ich sprich úch, úns* 22 *d'en. gotzhus, das* 23 *sacramente, uf deme altare* 24 *úns. geturren* 25 *únsereu gebresten* 26 *geturren* 27 *úns, wie wir in euphangē habē (für só wir in etc.)* 28 *mugen. mugen, betrachten* 30. *úns. úns. úns. Ja er ist do úns* ratter 31 *úns* brüder 32 *geturstig* 33 *úns, rechter, zimlicheit* 34 *úns* 35 *od¹ (für ald)* 36 *Frankrich, ein suester hette un er hetti ein hus* 37 *ich erman úch* 39 *mir es, kumet* 40 *sprichz*

264.

1 *ich ermane úch* 2 *mir es, enmag. nit* 4 *gerechtheit* 5 *das* 6 *nit, über dines ratter* 7 *sülen* 8 *unmessiger. zimberman* 9 *gib. das, lebēnes* 10 *ecklich*
 Es folgen noch die worte: *Dise begirde un bekennē wirdikeit des sacramentes mag von minnen als grözlich enzündet werden so der mensch gedenket der minne, in der er sich gegeben hat in des priesters hand under dem schine des brotes und den nutz, der úns daron kumet, so möchte der mensehe wol von minne zerfliessen und ist nit muglich dax da ichtes verzigē werde. Nu sülent ir sehen was ir grozer minne schuldig werent gegen diser minne. Und von úns hie eins rehten keres des willen und der minne gebristet dax si ze klein ist dax muox erfüllet werden in dem regfüre mit únsere eigenen koste. Wan minne der miz eintreder gebresten oder aber entwirten* Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. Am anfang steht: *Brüder Nicolaus (rot).*

12 *habe, wörtlin, us* 13 *man. h'n* 14 *Abrahams, schoxe. starb* 15 *helle, sah. winne. fröde* 16 *gestatte es, das* 17 *minsten. stosse. wasser* 18 *lasse, nin* 19 *verbrinne, úmerliche. hinter flammen steht: Und im antwärt abraham, es* 21 *aber (für und), nit* 22 *es, ambe gekeret, bist du* 23 *fröde. und mag* 24 *und dir mag niemer me. beschehen, es. enzwüschent* 25 *úch, dax von úns nieman zú úch komen mag noch von úch zú úns* 26 *núran* 27 *deme minsten* 28 *tröpflin, minsten, rröde, sú, habent. allú* 29 *w'e. lebēnes* 30 *da* 31 *der mit, lustiger, wan er hatte si dike genommen* 33 *gisset, geschihet* 34 *was, saget, geschach es úch umb den richen man* 35 *núran. überflüssikeit* 36 *und an kleidern. dar umbe* 37 *kleyte. umb. unerbarmherzikeit*

265.

3 *ime. erbernde, wan sine lunde* 4 *nit* 5 *pfemng unrechtütiges. hetti, m'ir* fehlt, dafür steht: *er behielt es aber unreht* 6 *sont. wissen, got, hinter ist*

steht: *an uns, erbarmherzikeit* 7 *an uns fehlt, ist* (für *enist*), *uns, unerbarmherzikeit* 9 *ein zungen, wan* (für *wol*), *hat* 10 *Das, ouch, Es* 11 *gibet, kreften, iri werk, diem, sú sehent* 12 *gehörde* (für *dar; si hoerent*) *spéhz* 14 *kumet, so* (für *das erste noch*), *enlört er nit noch entsprichet nit* 15 *mensch, hütte, gesihet* 16 *wol* fehlt 17 *entlüt, enkeins, doch* fehlt, *hinter ougen* fehlt *din er vor hat* 18 *und allú dú gelider* 19 *die, hatte, kumt, die geistlich kraft* 20 *hat, das, dis alles, hatte* 21 *rich man, ein zungen* 22 *die in der zungen war, die lebet, in ewiger pine* 23 *oder* (für *ald*) *fröde, es* 24 *ouch, ein rede, hette* 25 *en- neme, oder* (für *ald*), *eine anhabe* 26 *Dis rede, eime briefe* 27 *eime h'ren, alse, erbarmherzig, das* 28 *keinen armen sinem* 29 *lebenne, nit* 30 *liex sin erbarm- h'zikeit* 31 *tän, wil es* 32 *nit me* (für *nüme*) 33 *únsér alrey* (für *alloyent*), *er- barmherzigen* 35 *schlufe, lies, dingen* 36 *als, gemacht* 37 *alles, erwachet, hatte, es* 38 *trön, enachtet, hübschliche* 39 *getrouet Únsér, lassen, ime* 40 *die*

266.

2 *hinter wol* steht: *und weist du wol wer ich bin* (für *und wei; wol wer ir sint*) 3 *ja, den* 4 *andren, nacht, weist du dar; wol dar; ich es bin* 6 *hörest du mieh* 7 *weist du* 8 *weis es, was túst du ictre* 9 *ouch, weist du dar; wol dar; du mit mir gast, ja* fehlt, *weis* 10 *es, was* 11 *sú* 12 *staffent, was tünt dinú oren, sú hórent nit, was* 13 *beschlossen, nit, was* 14 *füsse, Sú, und engant nit* 15 *hinter nit* ist eingeschoben: *Er sprach, schuld, das¹* 16 *lichem* 17 *schlaffet, Sih, als, hat, únsér, umb din erbarmh'zikeit* 18 *gezeiget* 19 *dis, geistlich kraft* 20 *kumt, nit* 21 *zögite, die schoenen guldinen stat* 22 *nach, süsseste* 23 *swak, ns, düchte, solichs* 24 *befunde* 25 *alles, schönsten* 26 *glich* 27 *lasse, nit* 28 *Sih, es, das, paradys, helias* 29 *silent, úngsten* 30 *erbernde, nit me* (für *nüme*) 32 *rröden, Dis, erwarb, erbarmherzikeit* 33 *únsér, unglöben, umb, gern* 34 *erbarmherzig, umb, anders* fehlt, *gepinget* 35 *daunc* (für *wan*), *umb, unerbarm- herzikeit, was, abrahams* 36 *schosse, únsér, hut* 37 *ercklich, úngsten, das* (zweites) 38 *regfür, únsér* 39 *starp, nit* 40 *erstarb, es, was, manige, töt*

267.

1 *nit, im* 2 *ze ersterböne* 3 *h'r, es, im, and'est* (für *and'warbe*) 4 *ze ersterböne* 5 *ze gerichte sas, es* 6 *ze gerichte, gesessen, gerichten* 7 *richteten, alle* fehlt, *úngyste* 8 *erstarb* 9 *unt; mensch* 10 *es, ze himelriche, möchte, sú, führen, die stat, der vorhelle* fehlt 11 *oder* (für *ald*), *sú* 12 *gebessert, ulse, sú²* 13 *in das himelrich* 14 *abrahames, schoze* 15 *gegeben* fehlt 16 *an sich wölte nemen, als* 17 *ime, opher, einbornen* 18 *des* fehlt 19 *die die darnach starben, alder, sú, gebessert* 20 *für sich* fehlt, *schosse* 21 *vol gebessert hattent, in das regfür* 22 *gebessert hatten, abrahams* 23 *schosse, regfür, das* 24 *sú do in h'n, schosse* 25 *zerganklich, gebrochen, regfür, dar;²* fehlt 26 *nit wan* (für *nüwent*) 27 *ledig, úngysten, so* (hinter *tage*) fehlt 28 *es* 29 *wan* (für *man*), *ercklich* (für *alloyent*) 30 *hant* (für *ehant*) 31 *sú* 32 *sú* (erstes), *hant* (für *ehant*), *keinen* (für *dehinen*), *sú², wissen, sú³* 33 *töffe, sú* 34 *hetti, sturbe* 35 *Frankrich, wurde, weis* 36 *es, nit, wurde es aber* 37 *weis* 38 *es, es* 39 *dien, helle, müssen* 40 *wissent, sú, wurden, getöffet*

268.

1 *inen, lichte, sú, das* 2 *bissen, consciencie, hein* 3 *nit, Ellich, sú sien, des enist nit* (*war* fehlt) 4 *sú, lichtet und* fehlt, *wüne, und ist inen als wol*

5 in irem natürllichem liechte, das 6 wart (für eururt), sü. als 7 æ glichēne. sū wissent, sū 8 inen, verdampueten 9 inugsten, in das himelrich, pin. dest 10 Es. en:wäschent 11 uns, inen, Es. en:wäschent 12 dien, rident, sū 13 úner, machte 15 unsah, mit einem wolgecallēne 16 höffart, undanknemikrit 17 es, die, widerwertigest 18 verstoßen 19 ime, dankberkeit 20 müssen, erklich 21 bliben, engele, beliben, die (hinter und) fehlt 22 dankberkeit, dien 23 reht als vil als vil ieklich¹ von natur, mochte 24 wesliches, wesliches 25 ieklicher, irlich¹ 26 hoher, den 27 euklich, klärlich¹ 28 engele, natur, den, úner, hat, úns 29 wirdekeit 30 mugen an mīne 31 begirde, engele 32 nūwan, nach der masse, nach sal steht: aber úns ist gegeben über masse der zale 33 mit wan (für niunen), d'o mugen 34 einer mer ist, es, alweg 35 inugste, mer, minne 36 guad, enrahset, merem, denn 37 me wachsen, minne 38 denn, dero mugen úns 39 mugen wir 40 über weslichē steht: ācallendē, einer

269.

1 vierzig oder sechzig iar, úner 3 wahset (für enrahset), minne, und an ernste (für noch a. e.) 4 hundert fehlt 5 tusenz, lebt 6 an zürallendem lone 7 menschen, glicher, stündin, das, wurkte 8 werke, wurdí 9 dú 10 wurktin, gleichú, das, hetti 11 alse, wurde 12 minne, Also, úns, gnade 13 wesentlichen, werke 14 hab ich, den engele, das wirdige verdüene 15 úners, enkum, ertrieb 16 allein, der 17 und dar umb, ist fehlt, alles das, hinter herre steht: ih'e xpe 18 oder, geleit 19 mit demütikeit, ianckerkeite, das, alles 20 unmessiger wirdekeit, úns, æ sāmne 21 griffen und yellen úner schulde (es fehlt sullen²) 22 minste, köndest, es 23 hochgütet würdig, úners 24 mit minne und mit begirde, es wurdí rollemechtig 25 besserende 26 söltist, regfüre, úns 27 úners, ledig 28 helf, úns Ende der II. predigt.

Anfang der III. predigt: am rande steht: Brüd' Nicolaus. 30 Man lisset hütte in dem heiligen ewangelio das úner h'r sprach Die welt die wirt uch 31 hassende Ich sprich dar úner herre sine lieben 32 fründe dike lot vallen in anrehtunge und in bekorunge des 33 tierels, sū, krankheit, bas 34 sū 35 wellent, mugent bestan 36 sin hand, kumt¹, in, hinter helfe: Er sprach io er tüt reht als dú mütter die leit dem kinde ein

270.

1 groz burdi, æ tragenne, das, dar under (für under der bürdi) 2 es trage die burdin, tret si dir mütter 3 Also, h'r, úns 4 æ lidenne, hilfet úns es tragen 5 nūwan, burdin, als dú muoter tüt 6 swindlen, es, úner h'r 7 uf dem mer wol sinken 8 darumb, verghessen, uch 9 uf sendet, Nein er! fehlt, koment, sū 10 als 11 als, sū sien swie bōse sū, alle 12 es, dīnem, dar uffē nūl 13 blibest, es, es, als 14 bōs, eurvis, mócht 15 sū sien, sū mugen, oder 16 es, es, enshadet nit, es, es 17 leid, laxē sū, oder nūl 18 dar nach, wan ein mensch 19 oder, trömte, nachtes 20 callot, werr, es gult 21 und dir wit ist fehlt, es 22 laxē es raru bis, ledig, wirst fehlt, Dar wir also ledig werden aller schulde des helf úns got amen. Ende der III. predigt.

Anfang der IV. predigt. 25 spiche, und spriche, úner 26 lige, luste 27 úner, süsszen, unmessigen, enphindenden 29 engele, úners 30 hein wir, unmessiger frōden 31 süssikeit, das, dar zū æ glichenne, hat 32 ieklich, ein (für mē), sunderlich, enphangen 35 gelobet, nüt, dien verdampueten 37 süsszen

271.

1 alles das, und wol smacket, daz da ist 2 als wol, selbsfröde 3 dero als vil ist 4 gras, mere 5 haben wir so vil fröden, tuseng tusentstunt me, rröden 6 wunne, hette, arme rröde 7 seiti, ein borne, únsere 8 kúniges, haben wir 9 ie (vor me) fehlt 10 einem bohern, und also wachset únsere ton, war sálen wir, diser 11 rröde, hópt lone, als kleine 12 oder 13 are mariu, oder, oder aplax, holennes 14 dínge, hast du, rröden 15 ewklich 16 úns, oder, sú úns, minsten 17 getóffet 18 als wise, es, kreature 19 mere es weis, minsten 20 ist (für stat), als groz 21 sel, únsere, daz fehlt 22 denn, allein, ensien 23 als man sprich: 24 es, úns, sien, rechte, Ich sprich 25 megllicher, und spriche, wan sol 26 strówin man der striten sólte 27 was, deme, ze túne 28 fluche, oder, wurde, mit ime, also sálen wir 29 wellen wir 30 stark pfeffer, wan, menigem 31 ursach, ze ralle, es, unordentlich 32 verlassen, itáli, unwise, gnadlos 33 Das, geflieden 34 helf úns, Ende der IV. predigt.

Anfang der V. predigt. 36 wórtlin, us 37 bozlich, verxeret

272.

1 geduchte, besseren wólt und wólte gan zú sínem catter und sprechen 2 ich hab 3 und erbin nu nit wirdig, heisse 4 knechten 5 umbring 6 kleid, gab 7 an síne hand, schlüg, reisses kalb 8 múran 9 wil 10 und mit einem minnenden herzen sprich: 11 das erbe 12 nit, heisse 13 knechten, únsere, sihet 14 grössi, dar ime er gewesen ist 15 unmessiger, ein shepher aller der wette, láru 17 hitzig, ernsthafte, lóffet 18 únsere, euphahet, vergibt 20 alles, abe, gode, weinet 21 sín, ríngelí 22 hand 23 schtchet ime, kalb, únsere 24 hinter krefte steht: der sele, als reix, sú erfüllet mit gnaden göttliches trostes 25 gotlicher 26 sú alles 27 múran, hungerte 28 in dero 29 hinter erfüllet fehlt mit, iven 30 unlustig alles das, alse ein 31 sú, allú göttlich 32 ewellent das, us 33 und ron iacob rater 34 erstgeborner 35 das, ysaae 36 alleine die gehörde, din 37 ysaae, es, únsere 38 únsere, hinter lichamen steht: anc allein dú gehörde 39 enphindet nit wan, nit wan 40 nit wan, alleine, din hóret fehlt

273.

1 altar 2 sprich: ron dero, únsers 3 fgg. lautet: Er sprach óch Daz kumet in mínen koph nit der únsers herren fronlichame ie einest wírdklich euphicy nach síner muoghelt daz der mensche íemer verlorne werde. 5 callet, únsere 6 etlich, im, kumet 7 dien sünden, hette, einrehtigoste 8 denn 9 wisest, geleret, das 10 koment, gebi, nit, umb, sín kunst 11 únsere, demútkelt 12 welt Er sprach ouch das 13 were, als gerne 14 ime, als lustig, umb, ist es daz meiste werk 15 himerich, irti 16 sünden 17 dik, weret, hette 18 tótsünde, im es alles zomal, hat echt er 19 also und daz er 20 enkein sünde welle tün und sunderlich tótsünde 21 nit, hinter gehalbieter wille steht: und ein starker wille nit ein zitteruder wille als ich eweis 22 es, emein 23 es, úns 24 denn, úns, piniye, úns 25 und ir sont óch wissen, mensch, ein tótsünde 26 tüt so ist alles das tót daz er ie gútes getet und so er wider ufgestat usw., werk 27 werk, die?, tótsünden 28 eins, über totú ist eine rasur vorhanden, wahrscheinlich ist der haken ~ wegradiert, ertótú 29 werk, werk, tótsünd 30 lebent 31 óch, was, tótsünde 32 gedenk ich, das golt, tótsünde 33 gedenk ich, es 34 so gedénke ich es mag dir nit werden ich wil einen gesellen zú mir nemen 35 das gold, unmässig, das gold

36 das tötsünde 37 kumet. hinter *beseidenheit* steht *din consciencie*, wilt du stehn
38 tötsünde, du es 39 ein tötsünde 40 es tötsünde. es

274.

2 vergibet im es, wem 3 wirt, hetti, ze bihtenne 4 cht er die wile aue
tötsünde, was, werken 5 wúrkx darübe 6 geben, er es aber e, sicherre, dest be-
reiter 7 tugend, ze übenne. hinter *übende* fehlt: und göttliche gnade ze empfähende
8 ze widerstände 9 da si vor (für alsô dô si vor), grozer, nüt achete 10 si,
achtende 11 schier bichtet, gebotte 12 sô fehlt. nüt, wan zû dem iare einest ze
bichtenne 13 es, wölte, oder wöltti lang vorn 14 selbs sorgti, oder wölte únsers,
enphahen, oder 15 wolte fehlt, ze der e grifen, sólt bichten, sin nüt 16 ze dem
iare, ze bihtenne fehlt, echt, rehte 17 hat, ze bichtenne 19 tag, werk, rallet,
20 tötsünde, werk, aber (vor töt) fehlt, töt 21 tötsünde, einem 22 Das 23 töt-
sünde, wúrke, zwen, werk 24 solcher 25 töde, tötsünde 26 werken, iut fehlt, die,
tötsünden, hat 27 minsten, den du die wile ic 28 gedächte 29 Und ir sont
wissen, úns 30 als recht, dennoch, ein die fehlt 31 piniget, denn 32 hette,
mensch, tötsünde 33 íeklich, sólti 34 regfür 35 got vergibt im es alles ze male,
rallet, töde 36 oder, töde, tötsünd, licht als mit eime gedanke in einen zwírel
37 oder¹, andren, oder was es ist, da mit 38 ron fehlt, himen 39 únsér h'r,
ícht 40 tötsünde, abe hatte geleit, einem

275.

1 nûwan, umb die einen 2 swas, enpiniget 3 nüt me, wissent, es, kumt,
manig mensch 4 tierel, nüt, enweis, war umb, weis 5 tötsünde nüt da ist, was,
die sünde, enweis 6 wan, weis us gewúrket 7 Und (für Wenne) was, einem,
hinter *riuren* steht: und mit eime rechten ker des willen 8 abe geleit und fehlt,
was 9 bekant, mensch, ledig 11 als, büsse 12 wie aber der riure sülle sin
13 als groz 14 süle han, wollust 15 hat, künde 16 getrúntlich, minne, das
hochgúltige 17 únsers, überflússckliche, úns 18 gebessert, und künde wírtlich ge-
heischen, móchti úns nüt 19 vergúttin, únsér, wurdin 20 innerlicher gnade,
lebennes 21 Das, in dem zit der gnaden 22 únsér, helf úns Ende der
V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 Wan liset, hütte, in der epistel, ein wíttere
25 helyseo, sih, h'r 26 töt, wellent, min 27 zwen, sien, hast du 28 wenig óles
29 ras, umb din 30 hus mit dinen zwein sime und gússe das óle, ras 31 gílte
din schulde, ledige, wíttere 32 töt, obroste, sele 33 die niderosten krefte, sele
34 mensch in tötsünde rallet töt 35 ein fehlt, wíttere, was, rúffet, rechten 36 únsern,
himelrich, sprichx, h'r 37 der ist töt, min man der min consciencie rihten sollte
din knecht der dir dienen sollte

276.

1 schuldnere, min zwen sime, in selber ze eigen 2 machen (für han), dis
zwen sime 3 so (für wenne), mensch in tötsünde rallet 4 schuldnere 5 sú, ron
inen, sú, dien werken 6 sinnen, da ron wille und vernunft geneiget wirt 7 alles
das, inen, sú 8 sinnen, sú, dien volgent, sú 9 ron inen, sú 10 eigen 11 sprichx,
hast du in dinem huse út 12 óles, wenig² 13 hat, bekennet, schuld 14 ist, was, umb
15 das², gítt líte 16 lebene, die (für din) 17 únsern, ledig 18 die, göttlichen,
gehínderten (für unwírdig gemachten) 19 ir sont wissent, sprichx 20 Bitte, hinter
mich steht: oder gedenke min, Wissent, es, ze 21 groz sünde, hetti 22 umbe,

vergibt 23 *ersten, enmag* 24 *hinter ist* steht: *und in tötsünden ist, güt lüte, müssen, in* fehlt. *ünsern* 25 *selben, Herr, sülen wir* 26 *uns, es* 27 *es* 28 *ünser, sprichz*. *jā* fehlt, *mīns* 29 *laxen genicssen, sin, vergeben, ir sont wissen* 30 *ünser* 31 *getur* 32 *selber* 33 *betin, etwar* 34 *hörent dan* 35 *din sūne, gūsse, das öle* 36 *in dū leren rasgille, si, das öle* 37 *ingòz, nūwan, tröpfli, dar in, es* 38 *nit me, lerú ras, das öle, nit me* 39 *das öle, nit me, enphenklicheit* 40 *nit, ledig ist aller der bilden und der manigraltikeit*

277.

1 *göttlichen, in mir irrent, ze wūrkenne* 2 *das öle, nit me, ras* 3 *wurdi, göttlich, dar inne* 4 *nūwan, tröpfli, dar in rieli, wurde* 5 *es, es, übergusse, Wahset, die* 6 *anderen* 7 *si, nit wan, merem, ernste, da* fehlt 8 *sprich ich, rordert* 9 *an uns, klein, groz schuld* 10 *sien, schuldwere, zem minsten, teglicher* 11 *wir werden zrene weg schuldig ünserem* 13 *mīn kappen, wan* 14 *mīn kappen, dis* 15 *beschehen, ünserm, wie sülen wir* 16 *hinter tuon* steht: *Das say ich dir, Hast du war geseit, sollt du doch gan* 17 *du es, macht, sollt du* 18 *us minem bösen herzen boxlich, geredet* 19 *ir sont* 20 *ein güt mensche sin, Hast du aber* 21 *solt du* 22 *boxlich, bist du* 23 *Herr, es roraltet und verachtet ist, vergessen* 24 *sol ich sū sin denne* 25 *vergessen, sollt du sū sin nit ermanen* 26 *es, dinem, helfest und ratest* 27 *es Bist du, aber* fehlt 28 *er, oder, glich, sollt du, getrüerlich, es* 29 *sime* 30 *bist du, es, alles* 31 *hie oder dort, mensch* 32 *brünne, regfür, die, einem* 33 *mit gebette und mit rustenne und wachenne* 34 *und aplas holende, ledig, kunet, einem* 35 *töde, es* 36 *sprichz, ich getrüeren gotte daz ich, ledig* 37 *grozer vorhte, regfür* 38 *sprichz er Behabe, dinū hundert iar* 39 *die¹, nim du mine minū hundert, die²* 40 *gebessert, gille, stirbt*

278.

1 *in daz himelrich, mensch* 2 *icht engelten, gab, es* 3 *iungste, lebt* 4 *es, rastenme mit wachenne und almūsen gebenne* 5 *und aplax holende, was, getüt, ledig* 6 *er es, regfür* 7 *besseren, gebessert, hat* fehlt 8 *in daz himelrich, ünser, umb* 9 *dem menschen, were es muglich* 10 *es wölti noch gerne, regfür* 11 *rrodēn, wurde, umb* 12 *sprich, teglich, enkeins* 13 *gnad* 14 *si enmag, Nu wil ich iche sagen wie* 15 *Wurdi, tötsünden, hetti* 16 *als kreftig* 17 *schuld, būsse* 18 *lehti, mensch, were es muglich, tag* 19 *ab nēme und läwer und löwer wurde an minne und an ernste* 20 *callet, tötsünde sechzig* 21 *gelebt hat, stirbt, das regfür, besseret* 22 *lärikeit, do* fehlt, *hat goübt, es, alles* 23 *gebessert, vert er in daz himelrich* 24 *lärikeit* 25 *an dem töde* 26 *irlichostem, zū* 27 *gekorte, westlichem, mensch* 28 *in das regfür, uf daz ertrich* 29 *in das himelrich, wöchtint, hvr* 30 *geben, inen* 33 *andru* 34 *kein, nitz, sin ze ewigem lome* 35 *in tötsünden, deste* 36 *umb, macht, als minnekliche* 37 *zū gotte kumen fügen, schuld, būsse* 38 *lebenes, Sihe, gist du* 39 *us, helle, hast, diner* 40 *sint* fehlt. *pine*

279.

1 *Sih (für Reht), leiti* 2 *rast, brunnin, schlecht, eins ab, es, dest* 3 *bat in der helle* 4 *santi, warneti* 5 *iht, kemin, was, sū* 6 *mere, wurde, wöchtint* 7 *es* 8 *sū enmugen, gunnen, helle* 9 *es nūwan, dur, selbs, pine, nit* 10 *wurde, geschihet dien, helle, me helle brende* 11 *kunt, sū, brünnet* 12 *in das himelrich, Das* 13 *uf ertrich almūsen, in maniger wise* 14 *werken, erbernde, oder* 15 *gibest* 16 *lebenne, es, manig mensch* 17 *ze einem, lebenne, unbekant* 18 *öeh,*

dar nach 19 dar bi, als manig. dinem 20 leben, oder. zu größerem 21 dinem
 22 hitzigerme, so fehlt, daron sin lou wirt gemeret 23 menigen, hier 24 hast,
 siest lebend, töt, manig 25 hast, gíst du, in daz himelrich 26 manig, werk,
 oder, andechtig gedank, oder 27 kunet, mit dinem gúten leben und bilde 28 en-
 pphahest du. wunne ron in ewiger selikeit 29 wan fehlt. ire 30 sprichz, alles
 himelsch, fröwe 31 bekeret, mer. enphahent, eines 32 wahset. in daz 33 regfür,
 sih in dem regfür da sint arm und ríche 34 gelassen, inen, east 35 einem,
 andern 36 ennohten selb. geben, inen 37 müssent, selben, nüt 38 Die dritten
 die sint, arm, hein, nüt wan 39 sí, oder 40 glöblig

280.

1 sí, dar ron, inen. niht, ze einer 2 us 3 besser, úns, ze gotte, kere
 4 das, enphenklich, dex, bereítet hat 5 úns. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 han, wórtlin, us 8 heilich zu gotte 9 löffent,
 zile, das 10 zile, näher 11 besessen 12 aber die die in dem regfür, zile
 13 zillóffer 14 mensch, allein, Die andern 15 eintweder, zillóffer, oder 16 ógen-
 blike, enphangen, waz 17 obrosten, als grozer wunne und in als grozer wisheit
 18 als er hüt dix tages ist 19 als selig, obrosten, hátte 20 als wol, ere 21 tóde,
 waz 22 ógenblike, enphangen 23 verdiente 24 alles daz daz er, sinem lebenne,
 hinter lebenne steht: unx daz er an deme krúze starp, alles 25 mit, verdienet,
 Ir sont, wissen 26 mit midenne aller der dingen, zimliche 27 móchte, es. mit
 28 verdiente, nüt, wir bedorften 29 sprich, enphangen 30 lib, hette er als wol
 sinen lip gekleidet 31 ere, nah, urstendi, Dis hette. zimlich, gehebt 32 wolt,
 einen tólichen lidlichen lib 33 verdienti, dem selben ersten ógenblike, enphangen
 34 alles das. daz, herre ih'e xpe, oder leid 35 turste mit smacheit mit demúteit
 36 drissig iar nie gúten tag gewan ron grundloser minne 37 unx er, starb,
 schámlichen tódes

281.

1 alles, minste 2 werk, glich. verdiente 3 selber, Nûwan ron einer zim-
 licheit, notdurfte 4 do hate er enkein, es alles 5 únsere, hette, wun 6 fûre, blibe, im
 7 kunet 9 auf dem ratter was folgt: wan er sin natürlicher sun was dar umb wart im
 sin erbe aber menglich sprichet daz es dem zimlicher werde der da bi deme ratter
 was als sin gedingeter knecht, es 10 enkeins verdienens, alles 11 daz der himelsch,
 natürlicher 12 eigenschaft, natrlicher, glich 13 was verdiente do 14 Daz tet
 er daz der himelsch. kleite 15 ere, für icklich, ein sunderlich 16 nûwan 17 sin
 bedórfti, wir bedorften. sont wissen 18 enphangen, bekande, in einem 19 schö-
 wenne, was 20 tóde, bekande, in einem schörenne 21 es, do er es leit, enphint-
 licheit 22 icklich sunderlich. es, enphunde, in einem 23 bekande es nûwan in
 einem schörenne, fragti 24 sprech 25 únsere, weis, schörenne, hein 26 kum,
 bekande 27 schörenne 28 bekande, enphangen 29 erstarb. eins schántlichen tódes
 30 alles daz er, geleid, drissig, daz was alles ein verdienen und was alles únsere
 32 wórtlin, minem 33 das. rollen. ze bessereme 34 únsere, tusentwerbe tuseng
 wette, eil tuseng 35 in einem, wette, were es 36 gebessert, der persone 37 der
 fehlt, besseren 38 dien lúten, hat, nüt 39 im, sprichz, besseren. es 40 es, es,
 besser. es, es

282.

1 besser, einem kaiser aller beste, únsere 2 die würdigest, die 3 kúng, aller
 kúngen, was, minste 4 únsere 5 Dar umbe, überflúseklich, drissig 6 froste,

turste 7 *alles, us, giessen* 8 *allerhand, ze iungst, schamlichen töt* 9 *da, hat, úns, hord, ze sámen, da wir sálen in griffen* 10 *und sálen gelten, úns, ia und kónden, wislich* 11 *des únsere, dar zú, nit ein* 12 *eigenen* 13 *und mit frónder koste wol móhte gelten, úns, helften* 14 *wirdig, únsers, ledig* 15 *úns, helf úns*
 Ende der VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 *hütte, phariscus únsere herren lúd in sin hus* 18 *súnderin* 19 *ungelat, úns* 20 *fássen, trehnen, trúckente* 21 *sú ime, árem, sú, kostber salben* 22 *hópt, das, murmelte* 23 *gedachte, were, wissag, wisti* 24 *Úns h'r, weis* 25 *autwúrte, gedanken, hab, etwas (für ein wénig)* 26 *redenne, Er sprach Meister nu sag Únsere herre sprach* 27 *Es, zwen schuldner, der ein sollte* 28 *Nu kam der h're dem sú* 29 *sin gúlte, Sú* 30 *úns, guelig, wein, ze gebenne* 31 *vergab in beiden alle ir schulde, Wehre ron disen* 32 *vergeben Únsere h're sprach Du hast recht gesagt Síhe daron wan disú vil gemínet hat daron ist ir óch vil vergeben.* 34 *frów²* 35 *Was, Es* 36 *abgescheidener, oder, gesúnderter* 37 *Dis, obersten, sele, abegcheiden*

283.

1 *gesúndert, oberste* 2 *únsere, ime, haben* 3 *gút lúte dik setzent in ire antaht, wellent* 5 *dien, engelen, schöwenne, sú* 6 *únsere, kumet* 7 *schlichende, sprichz war nach* 8 *was, mensch* 9 *sprichz, síh, hast das; da ze wénig* 10 *murmelt, oberste, sele* 11 *sprichz, Dis* 12 *haben, únsere, etlich* 13 *wellen wir* 14 *Nein geselle wein, echt, rágerinen, wissent* 15 *si, merem* 16 *trüg, únsere, oder* 17 *trüg nützen, dannen, ein nutz* 18 *schuld ab leite, nutz, fehlt* 19 *gereitset, merer, und ze* 20 *hützigerme schöwenne, Dis* 21 *si, abe* 22 *ire Nu wir sien alle schuldner, zú dem mínen* 23 *teglícher, óch, gelobet, únsere* 24 *h'r vordert, sin, mit* 25 *Wan, ker* 26 *ane allú únsere oder usserú werk* 27 *gehalbiert oder gezweiet, nüt, und (vor das) fehlt* 28 *enkein, sunderlich tót-súnde* 30 *schepper, láwú, mache* 31 *als* 32 *sin, macht dich als krefteklích heften, wirdig* 33 *únsers, hettist du* 34 *tótsúnde, vergibet, die (vor schulde) fehlt, bússe* 35 *schuld, bússe, dir* 36 *einem* 37 *zú dínem bichtere, alles* 38 *was* 39 *solt du*

284.

1 *nit wan, gebessert* 2 *tótsúnde, priester, kenel, das* 3 *únsere schulde ze vergebenne* 4 *kenel* 5 *únsere bessern, wóllin wasser schepfen, kan ich* 6 *was wol und eben, kenel, es, einem* 7 *Setzen ich es, es núwan, habs dar in* 8 *mússen, es, wir es* 9 *núwan, lange, tróphlín dar in kumet* 10 *mússen, es, das wirdig* 11 *verdienens únsers* 12 *sin bússe, geknúpfen und geheften kan und eben haben* 13 *under und den, unmessigen* 14 *besserunge, wie klein denne dú bússe ist* 15 *únsere* 16 *unmessiger* 17 *mit den ich dich dick und unbillích dich* 18 *bússe* 19 *ze zellenne* 20 *díns* 21 *verdienens, lassset* 22 *zú míner kleiner bússe, unmessigen, besserunge* 23 *díns verdienens, ze legenne* 24 *ze vergettenne, es vergeben* 25 *ógenblíke, núwan, darzú* 26 *Und kerest du dich aber als wénig* 27 *derzú, mit wan* 28 *tróphlín, rallet* 29 *swas, úns, minne* 30 *mússen, regfür, wan* 31 *schuld, ze túmme* 32 *wan, ze rastenne, fáuf* 33 *sol man fehlt, alles, wirdige* 34 *fehlt, únsers* 35 *minne, wan, abe, du mit, únsere* 36 *oder* 37 *oder wir verbrínnit min hus, oder ich wird siech, oder swas* 38 *als, enpluhon, und alles* 39 *heften* 40 *das mínekklích, únsers* 41 *bússe, rechte* 42 *einer, tuseng marche, sprichz*

285.

1 schuldner, tuseny mark 2 ledig, merket, also 3 acht tage 4 siechtagen, oder, oder was es si, macht du 5 gnade, minne 6 dar für, schlecht, des du brinnen soltist 7 verführe, úuser, klein gülte, grox 8 alles, allú 9 minsten, beritet hat. Das 10 úuser, úns Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 12 Wan, hütte, in dem heiligen ewangelio, úuser h'r 13 sprach Vatter kläre 14 kläre, im hast gegeben 15 Dax ist aber 16 sú, gewären 17 gesant, habe, geklåret 18 habe, werk, die du, úuser 19 h'r 20 rater 21 hab, bliben, werk die 22 merá, mochten 23 mere tñn, hies, doch töten 24 hiessen, töten, Sant 25 nuwan, des sú 26 merá, sú, es, nit wan 27 sú, únsers 28 oder, bis, mochten sú 29 únsers, aber xpe swas der tet 30 eigenen 32 rúfte 33 us, witwan sprach er 34 iungling, es 35 alles, es fehlt: Aber die jungern taten ex allex in gebettes wise 36 gepflegen, dero

286.

1 erloru denn der sun, Dar umbe 2 kläre, bi dir fehlt 3 wurde, machen 4 gleich, meinde 5 dax er in úns geklåret wurde, dax der sun, kläre; Moecht 6 klärer machen 7 geklärz, wurde, Es 8 gleich, úuser fröw 9 die, Moecht úuserre fröwen 10 machen, es, ze verstenne 11 mer, denn, alles, Were 12 nu dax es muglich were dax ein seil hionge in der sunnen, das 13 das seil, min hand, klumme 14 náher, kème, si wardi in minen ógen 15 nein es, es, schuld?, das 16 ire genúhet, es úuser, fröwan, sprichz 17 mag selben, nüt 18 írem, vernunftleicher, und rollekomendlicher fehlt 19 keiner kreature bekant wurde 20 und es enkam nie enkein kreature gotte so nahe, úuser fröre 21 moecht 22 sprichz, hast 23 mensch, alles, hat 24 dem steine, und fehlt 25 Dis meinet 26 das, sú 27 gewären, gesant 29 bildelich 30 gedenk 31 umb, es, nit min, Were, das golt, unmaterilich 32 vereint were 33 das golt, selber, minem 34 und dax were golt besitzen, úuser 35 lebennes, nuwan, scheune 36 úns, in 37 minem, also ein 38 dar úme, selb 39 sprichz, kläre 40 wurde, hóret dis

287.

1 abe, úns, úns 2 die welt wurde 3 rietin, hat, úns ecklich 4 úeh, bredigen, Úns 5 geleit ist 6 werden, schuld abe, blásse 7 Wan, fritag, ze vastenne 8 anders, oder, fritag, ze vastenne 9 anders, Leit es 10 abe, es, ze besserenne dine schulde, das 11 abe gequetzet und gedrucket 12 künftig, ze behútenne, dir es ein anders 13 der mitte, ze legenne, es 14 dir es, anders, swas, oder 15 wellent, sont, biltere, sont es 16 heissen setzen für úwer schulde, es, abe 17 legenne, alles, wírdig, únsers 18 mugent, ir bedurfent 19 mit úwer eigener koste, wellent cht ir, hulfin, allú 20 dú 21 tótsúnde, sólte, denn 22 sten 23 mensch, sacramente, úuser 24 kónde, gemessen, úns 25 verfüh, funde, einen menschen da ligende und brinnende 26 sprich, ligest du, es 27 spreche 28 eigener, wíst du nüt, das, únsers 29 herren ih'u xpi, úns, gebessert, wíes es 30 Oder, es, es, es 31 als kreftig, es, es íst erisch grüne 32 es, ícht, beschlossen, oder weret es 33 wein wein es 34 es, dine schuld, ligest, eigener 35 entweder, du es, nüt, kondest 36 oder, als tráge, du es, nüt, nuwan 37 xwu, móchtint, h'r 38 von unwissentheit, verfüh, menschen, móchtin 39 deme verfüh, von unwisheit 40 wissende wurde, gesehen, einem

288.

1 *Fraukriche, hetti, als grozen* 2 *gemalnen, einer* 3 *geweine, allen menschen,*
hat us geheissen ruffen 4 *süle, eigener* 5 *nucan, wenig hat, hinter schulde heisst*
es: er gittet nit allein sin schulde er wirt öch gerichtet dar von und weret es nie-
man dem andern. 6 *kumet* 7 *er sprichz* 8 *giltte, min schulde* 9 *eigener, einer,*
torchter was 10 *gilttest du, us dinem, weist du nit* 11 *weret hat* 12 *us, geheissen,*
sül, eigenen 13 *sprich ich, weis es wol, bist du* 14 *daz du dar nit enkanst*
komen oder als träge 15 *nucan, zwen, ane* 16 *es gemaln, und darf man es nit*
höwen, wan 17 *nucan dar in* 18 *ünser* 19 *ün*, als, als 20 *minne, darzû*
21 dar in, frömden 22 *nüt, schuld, ab, dar von* 23 *inrlieher, nit darzû nit ein*
ane maria 24 *alles daz daz min lieber, oder geleid, drissig* 25 *alles ünser,*
bedorfte sin nit wir bedorften sin 26 *minste smähe wörtlin, minem* 27 *vollen,*
ze bessereune, ünser 28 *tuseng tuseng wolte, als vil tuseng, einem* 29 *mag ob*
sü weren, es, gebessert, sülen wir 30 *lieber herre* 31 *dich dieke, unbillich dich*
32 han 33 *büsse, ze zellone* 34 *die fehlt, hohgültikeit, verdienens* 35 *unmessigen,*
besserunge 36 *zû minen kleinen büsse, duns verdienens* 37 *ze legenne, ze ver-*
geltonne 38 *ünser büsse und ünser besserunge* 39 *an das wirdig, ünser* 40 *über-*
flüsseckliche, ün, gebessert, hinter wislich steht: *grifen in*

289.

1 *unmessigen, besserunge, wurdin ledig* 2 *eigener* 3 *möchte, Daz wir ün*
also heften und griffen 4 *in disen unmessigen, minne, begirde* 5 *alle ünser, helf*
ün 6 *Er sprach öch, mensch, gelassen* 7 *teti, möchte, oder, gedultreklisch lüdet*
8 dero, enphahet, sel 10 *als schöne* Ende der IX. predigt.

Anfang der X. predigt. 12 *hüt, dem passion, lidenne ünser herren*
ih'v xpi 13 *ich spriche fehlt, was ünserm, swerote und ich spriche, nit* 14 *sturbe,*
15 berg bettenne, hinter bettenne heisst es: Ich sprich was ünserm herren sin liden
swerote, Daz was 16 *bas gebornest und geordnotest mensche was und der zartest*
manche der ie geborn wart 17 *keinem* 18 *mensch, alles, sunderlich* 19 *sprichz*
20 sweroten, Das ein, einem, gemachten libe und eine lützeligen lustlichen libe
vil kumer scheidet 21 *denn, andern* 22 *Dis, ünser h'v* 23 *unschuldigest* 24 *aller*
schönste mensch und der lustlichoste und minneklichest mensch 25 *ertrich, schied,*
sel, als kume 26 *gemachten, als we beschah* 27 *usser, wölte, wölte* 28 *kriegten*
sü 29 *sweis, seite, das, hette, er es* 30 *mensch, ful hand, oder* 31 *gelid das,*
sprichz, redlich 32 *gelid, laren abe schlagen, lib, sprichz* 33 *natürlich, hand,*
zuket die hand 34 *sprichz, vernünftig, Behab ich das* 35 *gelid, es, lib, stirbe,*
Aber fehlt, natürlich 36 *e er daz gelid abe* 37 *schlahen Dis zwen, wan*

290.

1 *höpt, gelidern, umb* 2 *schlahen wil, dur das höpt, hand* 3 *das höbet*
4 zwen, und einen redlichen oder vernünftigen willen. 5 *Aber fehlt, vernünftig,*
wolt willklich sterben, ünser 6 *ünser, gefristi, sinem sterbenne, ünser* 7 *ünser*
höpt sien, sinu, natürlich 8 *hette, gelebt, alles* 9 *selb* 10 *hete, ghebt, und fehlt*
11 und hette vil gerner gehobt, denn, und vil lieber fehlt 12 *gemach lieber denn*
ungemach, hetti, gelebt 13 *als* 14 *vernünftige, ein, also* 16 *gewurkte, us, und*
wa, natürlich² 17 *üt us wolt lügen, begirde, eigenschafte, kein lustlich* 18 *so*
was er, schläg 19 *redlichen* 20 *ratter, und sin redlich wille* 21 *lebenne, ster-*
benne, es were 22 *mag es, überheb, tödes* 23 *naturlich, vernünftig* 24 *nüt*

25 *mer* 26 *sines* 27 *úns*, bedorftē nít, sterbens, bedorftē 28 *dar inne* gefriet, in dem 29 *únsers*, lít *úns* óch, *zwen* 30 *úns*, redlich 31 *wissen*, *dis zwen*, *úns* 32 *úns klein*, bekanden *sú*, *einer*, oder 33 *sú* *iemer* bekandin, *hulfe*, *úns* 34 *doeh bor ril* oder *nít*, *werin*, *ire*, denn, gewaltig Und *deme sîn* *ir* gewaltig so der natürliche 35 *redlichen* 36 *natürlich* *us*, wólte, *eigenschaft* 37 *keines*, *redliche* 38 *were*, *gotlichen* 39 *sweme* 40 *in dem* *redlich*, *deme* *gotlichen*

291.

1 *ratters* 2 *ógenblik* *nít* 3 *lebennē*, *sterbennē* 4 *úns* 5 *Ir sont*, erschrieken, *geru hetti* 6 *an* *gehóret*, *dú* *diser* *begirde* *lustlich*, *und* *ir* *begert* 7 *redlich*, als *gewaltig* 8 *dax* *er* *in* *zemale* *nider* *schlehet* 9 *us* *wúrkennē*, *es* *úeh* 10 *ze* *fristennē*, oder *was* *es* *ist* 11 *rþe* *der*, *gelebt* *hette*, *allein* 12 *dar* *uffe* 13 *als* *gerne* *sín* *leben* *fristet*, *billicher* 14 *edeler* *was* *und* *sín* *leben* *wirdiger* *was*, *úns*er 15 *lustlicher* *was* *der* *bi* *ze* *sínde*, *Die*, *ron* *der* *Sant* *Aug^o* *seit* *dú* *rþo* *sín* *liden* *swerote* 16 *dax* *er* *ein* *fúrste*, *unmessiger* *wírdekeit* 17 *gelassen*, *sínem*, *aller* *der* *wunne* 18 *obroste* *kraft* *der* *sel* *vereint* *und* *got* *schóret* 19 *rokkommenheit*, *des* *wart*, *dax* *got* *die* *fróde* *der* *obersten* 20 *nideren* 21 *vereint*, *tróphlin*, *obrostem* 22 *allen* *dem*, *geleit* 23 *nít* *ein* *nít* 24 *hút* *dis* 25 *obrosten*, als *grozer* 26 *dis* 27 *núwan*, *nideren* *krefte* 28 *were* *geflossen*, *obrosten*, *underen* 29 *móht*, *gab* 30 *úns*er, *írtlicher*, *sússikeit*, *gótlich*s 31 *sú*, *dax*, *núwendig* 32 *der* 33 *ínwendig*, *ussern*, *wenig* 34 *ein*, *swérot* *óch* *sín* *liden* 35 *das* *liden* 36 *merer* *denn* *henken* *und* *ógen* *us* *boren* *und* *schúnden* *und* *ril* *dinges* *me* *dax* *alles* *mere* *ist* *dennē* *henken*, *Aber* *nach* *wírdekeit* 37 *persone*, *ze* *nennēne*, *gelcid*, *mensch*, *swarlicher* 38 *wan* *so* *ril* *dú* *persone* 40 *swerote*

292.

1 *wírdekeit*, *persone* 2 *kúngen*, *Das* *swerote*, *úeh*, *glichenisse* *geben* 3 *fróie*, *hette*, *wurde*, *vor* 4 *ir* *ógen* 5 *sesse*, *der* *sun*, *tanxetin* 6 *sungin*, *sprungen* *fehlt*, *und* *hettin* *ane* *maxen* *ril* *fróden* 7 *mereti*, *ir* *ir* *leid*, *me* 8 *es* *umb*, *me*, *bekante* 9 *oberste*, *schórete* 10 *rokkommenheit*, *lustliche* *ankapfen* *hatte* 11 *hínter* *gotheit* *heisst* *es*: *ie* *wírs* *im* *wart* *wan* *sín* *sete* *dú* *spilet* *in* *der* *gotheit* *nach* *der* *obrosten* *kraft* *in* *als* *grozer* *richeit* 12 *dis* 14 *ein* *tropfe* *níe* *ze* *helfe* *kam* 15 *hast* *du*, *gelazēn*, *Das* *merote* 16 *und* (vor *dax*) *fehlt*, *leid*, *inen* 17 *ouch* *fehlt*, *swerote* 18 *das*, *inen*, *selben* 19 *sas* 20 *selben*, *lies* *úns*, *minneklich* 21 *frúntlichosten*, *nít* *inen* *die* *er* *nít* *inen* *ie* *gerette*, *beralh* 22 *sínem*, *getrúnelich* 23 *da* *ich* *bin*, *síen*, *nacholgere* 24 *ein* *máchest* *nít* *úns*, *eins* *sín* 25 *was*, *und* (vor *wíe*) *fehlt* 26 *respíen* *solte*, *gedachte* 27 *beschah*, *als* *we* 28 *dax* *im* *der* *blítig* *swéis* *durch* *ganz* *hut* *trang* *dax* *es*, *erde* 29 *es* *nít* *me* 30 *enpháhen* *mohte* 31 *umb*, *sturbe*, *was* 32 *súchte*, *hetti* *úns* 33 *tót* *der* *were*, *geboren* *wart*, *úns* *ze* *erlósennē* 34 *dríssig*, *es* *were* *als* *loblich* *nít* *gewesen* 35 *were* *als* *groz*, *grachtet*, *úns*eren 36 *hettin* *dar* *zú* 37 *núwan*, *starb*, *wenig* 38 *es*, *es* *enuccis*, *lebennes* 39 *rokkomen*, *tót* 40 *wárdi*, *siner*

293.

1 *mensch*, *das*, *kumet* 2 *sel*, *lib*, *kumē*, *oder* 3 *inen*, *wéis* 5 *tót* *inen* *der* *rugge*, *die* *ógen*, *achtent* 6 *wenig*, *wolt* 7 *das* 8 *móhtin*, *es*, *loblicher*, *dest* *me*, *grachtet* 9 *ouch* (vor *tot*) *fehlt*, *tót*, *enbette*, *úns* 10 *wolt* *er* 11 *úns*, *verdienti*, *das* *mínste* *werk* 12 *oder*, *als* *kreftig* 13 *were*, *úns*er, *es* *glich* *dem* *aller* *místen* 14 *Nu* *sálen* *wir* 15 *Wóles*, *Das* 16 *níener* 17 *dennē*, *úns*ers 18 *sínem* 19 *úeh*, *glichenisse* *ságen*, *Es* *gíngēn*, *ein* *fuchs* *und* *ein* *katze* 20 *nít* *einander*

über welt, fröw katze 21 was kunnent, dú katze die sprach 22 fuchs, was künste ist das uf die kunst achte ich wenig 23 kunnent, Entrüwen 24 grox, sak col künste 25 enkan, gleichen 26 endran, böw 27 sak, es 28 fröw katze ich achtete úwerre kunst nit 29 ellú. Was 30 ich nu hie, zú 31 Was kunnent, oder was ist úrer gewerb 32 kunnan úsers 33 der künste achte ich wenig, das leg 34 sprechent úch die gúten lúte zú dien weltweisen Was kunnent ir 35 Entrüwen sprechent sú wir kunnan alle die liste 36 sak rollen künste 37 ús, gleichen, Und so sú, tól 38 sú, dar úder, sí (für sie), ellú 39 die kunst, sú, sú müssen 40 und curissen denne nít war sú endriunen súlent, endriunent

294.

1 böw, úsers, alles 2 sú, spacieren, minne, süssikeit 3 sú, abe 4 mit corhte des tódes und der pine, so sprechent sú Ach enbindent den sak, es ist zít 6 achteten 7 denn ellú dú kunst. Daz wir nu hie also geklímnen 8 böw, úsers, und fehlt 9 wlt 10 ús Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt. 12 hütte in dem ampte, sacramento úsers herren lichamen und ich spriche 13 war umb. úser ús 14 verwandte, ein óphels 15 oder, anderen, das, ein wandlange, schin, Das 16 darúb, úser glóbe, úser 17 und úser 18 inhítzig 19 es 20 selber, kumet, úser 21 mensch, ús 22 und daz er sich selber ús da geben wil, selb 23 da (für das erste do), eweklich, da 24 starb, sont wíssen 25 keleh, hostiv, selb 26 mensch 27 sont ir 28 úsers 29 stuk, ícklichen stuk, mensch 30 tóde 31 Und fehlt, Enphingre 32 mensch, dú stuk, hette, núwan 33 enphangen, Enphahet, núwan, hat 34 enphangen 35 úch, gleichnisse, Als fehlt 36 sehe sích der mensch wol in eine ícklichen stuk sunderlich. Móchte man aber

295.

1 were es, nit wan, es 2 hat, enphangen, einer 3 tuseng stücke, stuckin 4 einem, als in der ganzen hostiv. ús 5 wólte 6 enphaben, hat, zímlich 7 mugen 8 úser, úd're 9 vergerren, ús, súlen, úseru 10 enphaben, súlen wir, adelars 11 were, esse, starbe 12 wurde, fluge 13 enphaben, als úser herre sprach zú sant Augustino 14 sóltin, klam, wólt 17 abe gefallen han. Ich wil úch leren (für Und seite ouch). was, mensch, so er 18 enphingre, Er sol gedenken also 19 was, wóltist han, wólt, Was 20 ze tünne, es got ron im getan wólt haben 21 kúnlich, zú 22 were, enphingre, denn 23 liesse, wan ir sont wíssen, úsers, wírdklich 24 enphahent, nah muglicheit, koment úch 25 teglich 26 schulde, hat, tótsúnde, ewreis 27 oder sú, ze erkennen geben 28 ze widerstünne 29 und wírt der meusche niemer ane alle súnd wan so er úsers 30 frontlichamen enphahet wan rou der gegencúrtikeite úsers herren, so ist er der zít ane alle súnde 31 zú im fúgent 32 sont ir ewkliche 33 úsers 34 wir (für wil), lib, ewklich, iungsten 35 als ir, herbergent in úwerre sele 36 ewklich 37 wil sí mit im also cereinen, ir sont wíssen 38 úsers enphahet, enphahent 39 enphaben 40 was

296.

1 in mínem líbe, in míu sele 2 Ein bispel sage ich úch, Wan, zu deme fúre, das 3 Nein, Die kraft des fúres dú gut 4 reht, glúende, úsers 5 fronlichame, Die gotheit gúset ir kraft 6 die menscheit 7 ínrlícher, úseru 8 herbergent, sont ir ewklich, ínrlícher 9 gib ein gleichnisse 10 hette, tóde, hetti² 11 sínem, kúngríche Nu fúget es sích 12 kumet, land, arm man, es 13 armen

man gesit, deme töde hat 14 wan sprichet er ist, einer, mure 15 nit, Was.
 mure 16 nit, es, er kom, sinem 17 kumet 18 nit laxen, sprichz, laxe 19 Neim
 frunt sprichz er es, hein 20 küngrich, sollt du. Were 21 es, butte 22 möht
 23 ime gedanketi, möglichkeit, das er im hat 24 uns töde hat 25 únsér, úns
 26 dis, einem, hat, úns 27 hat, mugen 28 sien, úns 29 sprichz, teilet, hende
 30 mugen, nit 31 liechte únsér 32 als vil wir den volgen, alse vil, úns 33 Was
 sülen wir tun, Wir son, wad sülen 35 dax ist dax wir sülen únsérn lip und die
 liplichen sinne töten an allen iren werken 36 sú, als vil alse 37 dis hie me be-
 schiht an úns 38 in únsérm bekentnisse, sülen wir 39 lasse 40 antlüt, sprichz, macht

297.

1 sehen, hein 2 küngrich, sollt du 3 als wir im hie ere bieten in diser
 zit, ime 4 únsérre möglichkeit, sülen wir ewklich 5 Dax wir in hie also geeren
 dax wir ewklich ron im geeret werden des helfe úns got Amen. Ende der XI. predigt.

Anfang der XII. predigt. Davor steht, rot geschrieben: An dem oster-
 abende 6 hüt, lectzién, das, da mit an 7 das, creature, nichte machte 8 sechs,
 machte 9 machte, das erstgerüste 11 kleine, merer, alles, enkeine 12 bi dem
 andern so nahe stände, verre ron dem andern 13 icklicher tuseng milen dik
 14 machte, schied 15 wasser, ertrich, es, wurde, riht 16 wasser, das, Und fehlt,
 machte 18 machte, Es 19 luchte 20 us, wurde, gemacht 21 das wasser, rogeln
 22 machte, die tier 23 ze iungste 24 ruwet, Weder ist nu dax mere 25 ellü ding
 ron nihte machte oder, sú 26 machte, Sú, beidú, gelich, ellü, ron nihte machte
 27 es, gewalte, sú 28 machte, sú, zögte 29 alles 30 warumb 31 dem sun, deme
 heiligen 32 Das sag ich úch, Wan, alt lüte 33 mechtig sien, dar umb 34 man,
 unmechtiger, Wan 35 getrüret, alt lüte, hinter alt lüte steht: wan sú vil gesehen
 und gkört hant, daron

298.

1 gibt, dem sun, wáne 2 der ratter, Wan, etlich 3 als blestig oder hessig,
 spz, der grist 4 oder, man nu nit, dax der heilig geist minre gut 5 denn, oder
 6 si sint, glich 7 hat, icklicher, gewürket, machte 8 ron nihte, hat 9 machte,
 palmtage, ze 10 da mit dax man in smalte und ere bot, 11 machte er, machte
 12 bruchte, hatte 13 schied, wasser, ron deme 14 us, treib, geisten die da köften
 15 mines, hus dax heisset ein bethus 16 ze einem köfhús gemacht, machte
 17 heilig 18 das¹, mensch sturbe denn ellü die welt 19 verdurbe, den luft und
 das wasser 20 Er zierte do dax wasser do er sinen iungern die fússe wusch in
 dem wasser 21 und do zierte er den luft do er in sinen heiligen fronlichamen
 gab 23 einem rorsmake, lebennes 24 machte 26 ze iungste machte 27 erstarb
 28 sines 31 iungsten, mensch nit exist 32 sprechin, mensch nit me ist 33 sien,
 nit me, di elemente 34 du da, únsér Das, alles dax 35 dax unustig, reht
 36 alles dax dax unweines 37 als luter als ein glas oder ein kristalle 38 únsér
 39 sine knechte mit dem sun dem sunne ze eren

299.

1 rüret 3 heilig, hat 6 ze erkennen, was 7 dax fehlt, helle, geben 8 ma-
 chete 10 ron got, mit keiner sünde 11 schied, wasser 12 wurde, rihte, wasser
 13 mensch, ernst, zesamen alles das, das zweite dax fehlt 14 in sinē 15 herx,
 mug, götlicher 16 gedenken, werken 17 wasser, us güsset ron minnen und denne

von sine herzen usgüsset vor sinem bihtere alles dax dax er ie getet und im denne
 der bihter 19 appela sprichz 20 lebennes 21 unmessiger 22 da mit, dik
 23 han 24 tuseng stunt tusent stunt 25 gedultlich, mīner 26 ze zellenne 27 hoh-
 gültikeit, dīns, verdienens 28 unmessigen, besserunge 29 lassest, kleiner 30 ver-
 dienens, besserunge, abe ze legenne 31 ze vergeltenne, alle mine schulde und mine
 sūnde, machte 32 mensch 33 nacht, gnade 34 lebennes, mane 35 nacht, lebennes
 36 mensch 37 mit ganzer dankberkeit 38 do zerte, vogeln, wasser 39 mensch
 40 bekentnisse, lebennes

300.

1 únsern, enphahet 2 also, vereinet wirt mit im, niht enweis 3 alle zit,
 betrachtet, göttlichen und himelschlichen 4 wasser, mensch, göttlicher 5 alles, un-
 lustig, kumct 6 also groz, reht, minne 7 trehen, sūle 8 hat, rorsmake, lebennes
 9 machte 10 ze iungste 11 göttlich, als ril 12 göttlicher 13 hirze, hat, koment
 14 wasser sūlent, einer, nit über mug 15 einer, höbt, ruggen 16 also über, also
 der vorderest 17 höpt, ruggen 18 also über, dirre mensch, von göttlicher minne
 19 allen menschen, arbeit, dē sicheh 20 betrübten, gerangen gesiht 21 do rünet,
 mensch 22 geübt hat, nit me, lebt 23 gottes, er gesetzt 24 usserlicher, machet
 25 kreaturen, es, einem 26 ögenblike, Ja er tet ex wol in ein ongenbliche fehlt,
 in einem nu 27 bedorfte nit, wir sūlen, glöben, es 28 das zittlich, als nu, hüt
 29 eins machte, oder, es, geistlich, werin 30 ze wissenne oder ze glöbenne, es, tag
 31 sont ir glöben und wissen, Es moht 32 hat 33 vernünfteklich, in ime, kreature
 34 mit eime, moht es únsere 35 eins 36 Ich gib ein gliehnisse, Also 37 hafte
 an ein want, stat fehlt, brechti 38 ril pferide, möcht 39 pherit, unmaterilich
 weren dax irá bilde 40 sū, dannen

301.

1 aller der hande, húb 3 spiegel vernünftklich zu im selber koren 4 selber,
 weler hand, wölte 5 selber, sihet, selber 6 vernünfteklich, welcher hande, kreatur,
 Nu nemen wir 8 nūcan, anderen, das 9 sihet er vernünfteklich 10 kreature,
 in einem, das morgen 11 dax fehlt, 12 mohten, deme engel 13 sihet¹ das abent
 licht 15 Ich sprich öch nu Nivodemus, únsere 16 abe, ein gar kostber salban
 17 únsere, dar mitte, wissens 18 und leiten in das grab, gemacht 19 gemartert,
 hand 20 ze, tale, zwischent, und so man 21 wenig, das tal, so schlug man
 nehent sich in, da 22 der garte und in einen vels ein kernerlin gehören 23 kerner-
 lin, viereggeht grab 24 únsere 25 türe, als groz koste 26 nūran 27 phellor
 oder, üch, Es 28 salbeti, allein er 29 bedorfte, es besser 30 sont ir wissen,
 mensch 31 es, verzarti, ietze fehlt, mark, er 32 ietze fehlt, etrenne, ein pfennig
 33 swas, abweg sūnde 34 Das, also leben, diser zit, ellú 35 notdürfte, nah, helf
 úns. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 hab, wörtlin, us dem ewangelio 3 hüt, tag,
 da 4 únsere 5 únsere 6 sū, strafet, sū 7 dex, wissent 8 sūn 9 Muxte, es
 10 es, Das, üch 11 brechte 12 als, nah 13 möchte, kóng, mit allem sinem kóng-
 riche 14 hette, niema 15 verkouffen, wan, exist, in der stat² 16 richest 17 darüb
 ze gebenne 18 nah sine 19 und durch die wissagen, mensch wölte, wölte
 20 himelrich noh uf ertrich 21 möchte, nach sūnē werde, oder, möchte 22 mensch,
 geborn wurde, er fehlt 23 wölt 24 Sit nu nieman nach wirdikeit dis schatzes

wirdig mag werden 25 meiste, ze gebenne, demütikeit 26 nah sine, got 27 minne, grundloser demütikeit 28 kreatur wirdig 29 únsere, demütigest 30 selber sprichz, hat 31 demütikeit, siner 32 sinem, würdigest, mensch 33 wurde, die minne 34 zu deme, die betruung in darzu 35 in die fröde ewiger selikeit wollen wir denne komen in die fröde ewiger selikeit une liden mit 37 Wan swenne, etwas, ze lidenne 38 rich, so er sin schulte weischet 39 klein, groz

303.

1 kunnen 2 Dis, werd 4 strafte er sú 5 rette mit inen, seit 6 schrift, herze recht erzünt und enbrant, in irem 7 inen, geschrift und mit den wissagen 8 es, mengen tuseng der vor 9 hatten, müste 10 sin fröde, untz, were xpe doch wol 11 ögenblike 12 kamen gegen, únsere herre füro wölte gan 13 bi inen, als er es nit tun wölte, Sú 14 úns 15 sihe die summe 17 sú zwireleten 18 erzögt, were, in inen erlöschen, Sú 19 bi inen murte, Also sáten wir tin 20 werden, die götliche, úns, so sáten 21 únsere 22 úns, dik, úns 23 úns, únsere ernst nach im 24 út, ze gut, sont 25 nüt, wilt du, enbissen, oder sust dax abmussen nemen 26 Ir sont, enbissen, es 27 als ob es, gern, sont ir es, si es müssen 28 sont, als götliche gegen dem armen, es 29 ir es, túnt, únger betruungen únsere 30 sú gesassen, essen 31 segnete, es 32 es gebrach, was es als es 33 messer 34 das brot brach, vor ir ögen, sú 35 es, únsere, úns, bekanden 36 únsere herze begonde, úns rette do wir giengen uf dem wege 37 úns dake, únsere hr, úns, inwendig 38 oder uswendig 39 fründe (für kreaturen) wenig, nemen, únsere herze 40 brinnet, úns, kumet

304.

1 arn, mugen 2 úns, únsere 4 bekanden, sahent, nit me 5 töde 6 eigenshefte, als suel 8 ögenblike, als 9 durch ein stáhlín, als 10 hettin tuseng, móchtin 11 nüt ein har han geritzet, Dis 12 riere eigenshefte, urstendi, darnach oder 13 als hüt dis tages, bewiste, sin snelli oder behendikeit 14 berg abe wolten han gestossen 15 trakte 16 ein, die 17 bewiste er do er ron siner miter geborn wart als der ein kint us deme ringer zuge 19 untlillicheit, erzögte, úngeren sas 20 selber, hand, selber 21 ime, moht 22 Klarheit die erzögte er, und (vor sant) fehlt, 23 Jacobe, Johansen, vor dien verwandete, únsere 24 do er democh uf ert- rich 25 antlíte schönere denn die summe, wis 26 swer, únsere 27 vier ding oder dis riere eigenshefte, dax der lip 28 als, nit verdrússel was 29 geheissen, súl tun dax tut er alles ron götlicher minne 30 als 31 als, als, geachtet in sinem herzen 32 enkein ere, in menglich 33 Er wirt 34 ze lidenne es si ron den kreaturen oder ron mangel götliches trostes oder was es ist dax dunket in alles ze klein und tidet es gerne ron götlicher minne 37 Er wirt, als, dax er 38 sinem, willes in allen 39 Dis vier eigensheften, enphahet 40 úngsten, sele dero die

305.

1 wissent, lib 2 obersten 3 sele, krügli machet an einen grossen krüg 4 massen oder, schüttli 5 in den grossen krug dax er über gusse in das klein krügli 6 übergusse wurde, klein krüglín 7 deme úngsten 8 nüt gelich wart, wan 9 gegossen hat, das gússel, us 10 dax er geklarificiert wirt mit ir und gekleit mit ewiger ere 11 sú ennugen volkomen, lib 12 koment, Ich sage úch, was, einem 13 lang, leben, zwiflete 14 únsere, celtz 15 was, us 17 wurde 18 hinter lebende steht: Do sprach er Glöbest du dax dú summe dax mag gewürken und glöbest

nüt daz der der der sunnen ir kraft güt 19 dingen: daz der die toten mug erkieken,
 war umb zwiftelest 20 es, gegenwürtkeit 21 zwiflete. únsere 22 únsere. Jesus
 Kristus fehlt 23 celle stände, vermachete 24 Er sprach aber Was tust du Do
 sprach er 25 Ich vermachen, mit dem glase 26 der für, es 27 die minste, an-
 sehen und besitzen die ierret 28 götlich, es, únsere, hinter mag steht: Er sprach
 und glöbest du daz daz di sunne 30 gantz, und glöbest nüt daz der der ellú dñg
 cermay 31 mayet móht, gut us 33 gar rub, ze grifenne, kumt, grunet 34 Wíenest
 du nüt daz der der daz us eime 35 böme gewíken mag 36 magt 37 úns 38 rechte
 kristáme glöben, erklich bi got 40 der helf úns got Amen. Ende der XIII. pred-
 igt. Am rande des schlusses steht in roter schrift, mit roten linien in der form
 eines rechtecks umrändert:

hie sint
us bruder
Nicolaus
bredien

II. Handschrift A.

261.

4 Do 6 ze jüngest 7 her 9 hies 10 síne 11 linken 12 entúrte, erwíssent
 13 mógent, Si 14 Dast 16 linken, úchs 17 dem es 18 linken, rechte hant
 19 linke, die rechte hant, die menscheit 20 linke, meint 21, 22 menschlicher nature
 und sprach do da minnet si in 23 eigin 24 sin sehuler, sint 25 het, sint
 26 in der kleinen schule gelert und rat uns 27 wort, lerte, fórhten 28 schul^v,
 grösser, meint, die helle 29 strenglich, hertklich, di dritte schule ist daz ist daz
 ewige leben 31 dem, si 32 Nû fehlt, minnet, im

262.

1 síne, strasse, es 2 alxamal, eiginen forme 3 vor ieme alter eiginen
 forme 4 niene, prior 5 tormenter 6 im capitel has, als wit als daz 7 eiginen
 forme, niene, es 8 eiginer 9 alxamal mit gewalt 10 fórhten 11 sin fórhten,
 und sônt uns schemmen zimelicher dñge 12 die 13 ettwenne, usser 14 schemmet,
 isset 15 sôllen, schemmen 16 unserme, dñge, die 17 weren, unserme 18 lebende,
 ob fehlt 19 sônt 20 werdent, hertzen 23 niene den in himelriche 24 sacrament
 25 alter, gewer 26 do 27 krütze 28 zerfliessen 29 wan 30 die, ussen, dis
 31 groszer 32 und fehlt, groszer 33 kummen, ein giplin fehlt 31 has dir (vor
 heinlich) fehlt, móhte bi dir sin 35 kunt, bistu, ungetúrster 36 ze kosende mit
 im 38 es, deste wírs út bieten 39 het

263.

1 groszer dangberkeit, groszer 2 groszer 3 unmesziger, zimerman al der
 welle 5 lewi 6 vergesse, durch 7 also verkleínest, wissen, sítzet 8 der úbersten,
 síme, biderman 9 jüngsten 10 nüt 11 bekert, zógte 12 jüngern, erstund
 14 mus, es 15 nüt in dem himelriche 16 eiginen 17 altaren 18 gewer, gewer-

liche als in dem künelriche 19 als² fehlt, erütze 20 nüt 21 niema 22 müs
 23 gegenwärtig, empfaben 24 nüt, getürrent, uf steht vor getürrent 25 unserme,
 nüt 26 getürrent, an rüffen 27 kōmen, hā 28 groszer 29 gegenwärtig, gewer
 31 er fehlt 32 deste getürstij ze bihtende 34 bruder worden ist, bettest du umbe
 35 bettest 36 hette, hette 37 kome zu im 38 ich manen ouch, ein fürste und ein
 herre sint, uwers 39 mirs, kunt

264.

1 ich ermanen ouch, uwers 2 mirs er verset mir wol von rechter zümelicheit
 mag er siner swester nüt versagen so er mir wol zümelich verset 4 in fehlt
 6 zümelicheit, umb 7 oder, betest, sollen 8 unesziger 9 lebens, da inne 10 ewek-
 lich, sehewende, mit den

Es folgt: Dise begirde und bekennen würdikeit des sacramentes mag von
 minnen als grōslich erzündet werden so der mensche geduncket der minnen in der
 er sich gegeben hat in des priesters hant under den schin dez brotes und den nutz
 der uns da von kunt So möhte der mensch wol von minnen zerfliessen und ist
 nüt möglich daz daz da üt verzigigen mäge werden Nu sōnt ir sehen waz ir groszer
 minnen schuldig werent gegen dirre minne wan waz uns hie eines rechten keres des
 willen und der minnen gebristet daz si ze klein ist daz müs erfüllet werden in
 dem vegefüre mit unser eigenen koste wan minne dū müs entweder gewerden ald
 aber entwerden Amen. Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. 12 us dem ewangelio genomen genomen 13 Lasaro
 14 abrahāmes schos 16 waz 17 stor, wasser 18 lasze 19 es 21 hertzen 22 es
 23 und mag 24 dir mag, es 25 und ouch, von ouch 26 zu ouch, wurden 31 lüstlicher,
 wan er hat si dicke genomen 32 und man denne 33 gisset 34 es umb 35 nuwent,
 sin überflüssikeit 36 spise und kleidern 37 sin unerbarmhertzikeit

265.

5 pfennig (über dem -strich befindet sich ein grosses N), er (für mēr), es
 6 wissen 7 erbarmhertzikeit, uns, unerbarmhertzikeit 9 eine (für nine) 10 ouch
 es, geistliche 11 die, kreften, werk 12 und den oren gehörde, sprichz 13 dise
 kraft 17 enkeins, het die, ögen die 18 die selben, die gelide 19 die er vor hat
 20 dis alles 22 die in der, waz 23 es 24 ouch, ein rede, hette 27 waz 28 lies
 29 nüt 30 erbarmhertzikeit 31 tun, wils 33 erbarmhertzigen 35 schlaffe
 36 die waz 37 waz, es 39 nüt 39 nüt 40 furte lies, die schönen

266.

2 weis 4 es 8 weis es 9 ouch, weistu daz wol, er sprach ich weis es wol
 11 dine ögen 12 schlaffent, gehörtent 13 beschlossen 14 fāsze 15 nüt 17 schlaffet
 18 erbarmhertzikeit 19 dis 20 nüt 21 guldin stat 22 Da sūszeste 23 us
 24 die bini 25 waz alles, waz 27 las, nüt 28 es, paradys 31 drissig 32 di
 gnade, erbarmhertzikeit 35 unerbarmhertzikeit, abrahāmes 36 schos, hatte 37 ewik-
 lich, untx 38 waz die vor helle 39 erütze, nüt 40 hinter der erste fehlt waz, es waz

267.

1 nüt, waz 2 waz 3 es 4 waz 5 waz, nüt, sas, es waz 6 gesessen
 8 erütze 9 untx 10 es, furen, die stat, der vorhelle fehlt 11 sunde 12 gebessert
 13 ins, die furen fehlt 14 abrahāmes schos, waz 15 die gelübde 17 ein bornen

18 *des* fehlt 19 *gebessert* 20 *abrahāmes schos* 21 *nüt rollobessert*, *ins* 24 *abrahāmes schos*, *dise stat wax* 25 *nuwent* 26 *zütliche pin. die* 28 *es ze mal. die hette die* 29 *da* fehlt, *da die* 30 *Die hant* 31 *pin nüt* 32 *Si hant enhein*, *wissent* 33 *nüt. löffe. nüt* 34 *hette* 35 *da* fehlt, *weis* 36 *nüt. es. nüt* 37 *es. weis* 38 *es. es* 39 *müssent* 40 *wissent, geborn warent und gelöft warent*

268.

1 *es. gröste pin* 2 *bissen. dise kint nüt* 3 *nüt* 4 *nüt. si hant so vil fröden und wunne* 6 *grossen* 7 *wissent* 8 *nüt* 9 *wutz. ins. pin* 12 *vielent* 13 *wan dax. mahte, schöneste* 14 *erratur* 15 *sin adel* 17 *es. die* 18 *creatur. verstossen* 20 *nüt. wollent. müssent* 23 *üegliche. empfahe. möhte* 27 *schonet* 29 *rehten* 32 *nuwen, masze* 33 *nuwen* 34 *es müs* 36 *nüt. merren* 40 *drissig*

269.

3 *nüt* 4 *hundert* fehlt 8 *werke* 9 *werke. nüt* 10 *geliche. hette* 11 *grossi* 13 *werke* 15 *nüt. ertrich* 17 *alles* 18 *drissig* 19 *nüt demütikeit. wax. alles* 20 *unmessiger het. grossen* 21 *wir sönt in griffen und sönt* 22 *es* 24 *es* 25 *besserende* 26 *feygfür. Ende der II. predigt.*

Anfang der III. predigt. 31 *hassen* 33 *bas. demutig* 35 *nüt* 36 *er sprach ia er komet*

270.

1 *grosze* 2 *es. treit si di* 5 *nuwen* 6 *es. nüt* 7 *lies. nüt* 8 *uwer. vergessen. sich* 12 *es. dar uf. nüt* 13 *es. nüt. es* 14 *enweis* 16 *es* 17 *hertzen. nüt* 19 *getrömet* 20 *es. guag* 21 *nüt* 22 *las. bis. wirdest* fehlt. Ende der III. predigt, es folgt fortlaufend:

Anfang der IV. predigt (nicht durch initiale ausgezeichnet). 25 *und sprach dax unserm herren zualtender lon tege an ere* 27 *süssen unmeszigen* 30 *do. unmesziger* 31 *süszikeit* 32 *sünderliche* 34 *griffe* 35 *nüt* 37 *süszen. heiligen. himeleich*

271.

1 *alles. dax dax ist* 3 *heilgen* 5 *tusent tusent stunt me* 6 *wunnen. kette. arme* 7 *ein borner* 8 *grösser* 11 *fröden* 13 *ablas* 15 *heilgen* 17 *gelöffet* 18 *es* 19 *es weis* 20 *drissig* 22 *ensint nüt* 23 *sprichz* 24 *es. nüt. wir sint* 26 *ströwin* 30 *starke pfeffer. mengen* 31 *es* 32 *verlassene* 33 *hertze. Ende der IV. predigt.*

Anfang der V. predigt. 36 *sünc. us* 37 *hat*

272.

1 *besseron* 3 *und bin nüt wirdig, heisse* 4 *ein* 6 *gab* 7 *ein ringerlin. sehng. reistes* 8 *nuwen* 9 *wil. ruwent* 10 *hertzen* 12 *nüt. heisse* 14 *grösszi* 15 *sprichz* 16 *unmesziger. zimerman. lowi* 17 *löffet* 20 *alles* 23 *reis* 24 *reis* 26 *gerihtet. alles. dise welt* 27 *nuwent* 29 *das ist* 30 *alles* 31 *die werk die* 32 *us* 33 *epystel und ron Jacob* 34 *wax* 35 *ysaae* 36 *din stimme* 37 *din hut* 38 *ysaae, es* 39 *die ögen, nuwent* 40 *griffent, nuwent, gehörde die*

273.

1 *die wort die* 3 *Ich sprich ouch dax kem in minen kopf nüt der ie einest unsern herren wirdeklüche* 7 *hette* 9 *cwig* 10 *kamen* 12 *sprich üch* 15 *hut*

16 *müs* 17 *hette* 19 *ruwen* 21 *gantzer. nüt* 22 *enweis. es, nüt* 23 *es müs,*
wille sin fehlt 24 *pinige* 25 *wissen* 26 *die* 27 *die werdent* 28 *eins, tote,*
er-
töttete 29 *werg die, die werdent* 31 *üch* 33 *es, nüt* 34 *es* 35 *unnüszig* 38 *die,*
das 39 *nüt* 40 *es, ruwet es*

274.

2 *es* 3 *hette* 5 *würket, er* (hinter *würket*) fehlt 6 *es* 9 *also* fehlt, *größer,*
dinge fehlt, *nüt* *ablete* 10 *klein* 11 *gebot* 12 *cristenheit, nüt* 13 *es, icna*
 15 *griffen, nüt* 17 *ruwe* 18 *cristenheit* 19 *alle sine werk, gute* 20 *aber²* fehlt,
die er 22 *nüt uf* 23 *gute werg* 25 *den* 26 *die* 29 *wissen* 30 *liep het* 31 *hellen*
 32 *hette* 33 *icglichen* 34 *regefür* 35 *es, se mal* 37 *es* 38 *ruwet* 40 *ker*

275.

1 *nurent* 2 *ruwe* 3 *wissent, es* 4 *nüt enweis, Er weiz wol dax er ane*
tötsünde da nüt ist fehlt 5 *die sünde, enweis, nüt* 6 *weis, us* 7 *nüt, ruwen*
 8 *müs, ab* 9 *ruwen* 10 *ruwe* 11 *als gros, busze* 12 *ruwe* 13 *grosze* 15 *frowe*
 16 *getruwelich* 17 *überflüssektlich* 18 *gebesserot, wistlich, möht* 19 *wurde* 21 *in*
dem zit 22 *dax, am schluss steht Sermo* (rot). Ende der V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 *die* 25 *Helyse⁹* 27 *eigin* 29 *ras* 30 *güs,*
die ras 31 *dine kint, dise wittewe* 33 *frowe* 35 *frowe, rüffet* 36 *himelrich*

276.

1 *eigin* 7 *alles, von den gerangen* 12 *wening* 14 *cas, lere ras* 15 *heilgen*
 18 *bilde die* 19 *wissen, nütz* 20 *wissent, es* 21 *grosze* 22 *ruwen* 23 *dü erste,*
nüt 24 *müssent* 26 *es* 27 *es, groszer* 29 *geniessen* 30 *wissen* 32 *nüt, uwer,*
uwer 34 *uwer, uwer* 35 *güs* 36 *die ras* 37 *gos, nurent, es* 38 *cas* 40 *nüt*

277.

1 *die die göttlich* 2 *ras, des* 3 *die göttliche* 4 *ruwen* 5 *es, es, güsse,*
die guade 9 *grosze* 14 *dis* 15 *wie sout ir tun* 17 *das* 18 *us, minem bösen*
hertzen 19 *grosser* 22 *hertzen* 23 *es, vergessen* 24 *entruwen* 25 *vergessen, nüt*
 26 *es* 27 *helfet, es* 28 *es, arn, getruwelich, es* 30 *es müs alles* 32 *regefür die,*
ab
 34 *ablas* 35 *sprichz, es* 36 *getruwe* 37 *groszen, regefür* 38 *die hundert* 39 *iar*
die, nim die mine, hundert die 40 *gebessert*

278.

1 *ins, müs* 2 *engelten, die hundert, es müs* 3 *nütz* 4 *es* 5 *ablas* 6 *ers,*
mus 7 *besseren, die hundert, gebessert* 8 *ins* 9 *es* 10 *regefür* 12 *tegeliche*
 14 *nüt, sagen üch* 15 *ein mensche, hette* 16 *dax willen* 17 *busze* 18 *es* 20 *nüt,*
die schzig 21 *besserot, do* 22 *es müs alles* 23 *gebesserot, hat* fehlt, *ins* 25 *an*
dem tote 26 *dax willen* 27 *bekert* 28 *ins* 32 *worden worden bist* 33 *güten*
 36 *ruwen* 37 *busze* 38 *dax* 39 *us* 40 *werk*

279.

2 *entruwen, schlecht, eins* 2 *es* 6 *pin* 7 *es, nüt* 9 *es, ruwen, nüt* 10 *ie*
me 12 *ins* 15 *guten bilde* 16 *es* 20 *größerem* 23 *sin lon* 25 *öch hic almüsen*
ins 26 *gute begirde* 28 *nure* 30 *alles, himelsche, frowe* 32 *ins* 33 *gelassen*
 34 *getruwer* 37 *müszent, nüt* 38 *arn, ruwen*

280.

2 *us* 3 *besser*. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 *us* 8 *heinlich* 9 *löffent* 11 *besessen* 12 *regē-
für*, *löffent* 13 *zil löffer* 15 *zil löffer* 16 *wax* 17 *noch*, *selen*, *grozzer* 18 *grozzer*,
dis, *wax* 21 *wax* 22 *wax* 23 *zil löffer* 24 *alles*, *wax*, *alles* 25 *wissen* 26 *dingen*
die 27 *es* 28 *nüt*, *lon*, *bedörften sin* 31 *ere*, *dis*, *dex* 32 *wolt* 34 *wax*, *alles*
36 *drissig* 37 *untz*, *erütze*

281.

1 *wax alles*, *unmessiger*, *hochgültigkeit* 2 *wax* 3 *nurent*, *nüt* 4 *es
alles* 5 *hette* 9 *es* 10 *alles* 11 *himelsehe* 12 *wax* 13 *verdienet* 14 *himelsehe*
16 *Nurent* 17 *nüt*, *bedörften sin*, *wissen* 19 *schowende* 20 *schowende* 21 *es*,
ers leit 22 *nüt*, *es* 23 *es nuren*, *schowende* 25 *weis*, *schowende* 27 *schowende*
28 *untz* 29 *erütze* 30 *wax alles*, *drissig*, *wax* 31 *wax alles*, *wissent* 33 *besserende*
35 *es* 36 *gebessert* 37 *besseren* 38 *nüt* 39 *besseren*, *es* 40 *es*, *besser*

282.

1 *besser*, *es* 2 *wax*, *die* 3 *wax* 4 *wax* 5 *überflüsselich*, *drissig* 7 *alles*,
us giessen 9 *grozzen* 10 *griffen*, *und sânt gelten*, *griffen* 12 *Es*. Ende der
VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 *sunderinn* 19 *do unser*, *wax*, *hinter wax*
steht: *in daz hus* 20 *füssen*, *füsse* 24 *disc*, *sunderin*, *alle ding weis* 25 *entwarte*,
wening 26 *wax* 27 *es*, *solt* 31 *wax* 34 *frowen*, *frowe* 35 *sunde verlaszen*, *es*
37 *dis*

283.

1 *die ladet* 3 *in ir andacht* 5 *woltent* 6 *die rügerin* 7 *schliehede* 9 *ge-
tan und da dax und da ze rit* 11 *dis* 12 *wolt* 14 *nüt*, *wissent* 15 *die schowerin*
16 *trug* 17 *trug* 18 *wax* 19 *gemert*, *gereiszet* 20 *zu hitzigorē* *schowende*,
Dis 21 *rügerin die* 22 *Nu wir sin alle* 23 *üch* 26 *gantz*, *nüt* 27 *nüt* 29 *un-
messiger* 30 *lewi* 31 *dex willen* 34 *büsse* 35 *büsse* 36 *gantz* 37 *gantz alles*
38 *büsse* 39 *hiesse*, *grozziu ding*

284.

1 *nuren*, *er were*, *gebessert* 3 *flüzet* 5 *unseren raszen*, *woltent wasser*,
Entruren 6 *was*, *es*, *wir vol* 7 *es*, *nuren* 8 *müssen*, *es*, *wirs* 9 *nurent*,
lang 10 *müssen*, *es* 12 *büsse* 13 *griffen*, *unmessigen* 14 *besserunge*, *büsse*
16 *unmessiger* 18 *minnen lieben*, *büsse* 19 *groshheit* 20 *groshheit*, *hochgültigen*
21 *laskest* 22 *büsse*, *unmessigen*, *besserunge* 23 *kreftig werden*, *ab ze* 24 *es*
25 *nuren* 27 *nuren* 28 *hertze* 30 *müssen*, *vegfür* 33 *sol man fehlt*, *alles*
37 *hertzen* 39 *büsse*, *ab ninet*

285.

6 *drissig*, *schlecht*, *dex du brinnen* 7 *vegfür*, *grozse* 8 *alles*, *nüt* 9 *dex
minnesten*. Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 13 *sinen* 14 *als du im gewalt hest gegeben*
15 *den gebe* 18 *die werg*, *rollebraht die* 19 *mine gebot* 21 *die werdent* 22 *hinter*
ir tunde fehlt und werdent mer tunde 23 *hies*, *doch toten* 24 *hiessen*, *und sant*

peters 25 *nucen, wrden* 26 *es nucen* 27 *namen* 29 *dez namen* 31 *namen*
32 *hies* 33 *us, wittewon suu* 34 *es alles* 35 *wis, es alles* 36 *wis*

286.

4 *nüt, es wax* 6 *elaror, wax, dez ratters* 7 *näme, geklert, üde, es* 8 *frowe*
9 *gros* 10 *es* 11 *alles* 14 *groszer* 15 *es* 16 *es, frowen* 17 *nüt grösser*
19 hinter *bekant* fehlt: *denne er vor ic deheiner kreatüreu würde, frowe* 21 *möht*
23 *alles, creaturen* 25 *Dis, de menschen* 26 *ewige leben*¹ 29 *nüt* 31 *umbe is*
min nüt 33 *so were dax golt min wul dax wer golt besitzen* 35 *nucen* 36 *geist-*
liche 37 *das* 40 *dis*

287.

1 *kler* 4 *üch* 5 *uns machet nüt unklar denne schulde ab gelcit* So wurden
wir klar 6 *büszc* 8 *anders, ze rastende* 9 *anders, es* 10 *es, besserende* 12 *dürs,*
anders 13 *es* 14 *dürs, anders* 15 *uwer, es* 16 *heissen, uwer, es* 17 *alles*
20 *wrden, nüt* 21 *lies* 24 *gemessen* 26 *es* 28 *nüt* 29 *gebessert, weis es* 30 *es,*
wax 31 *es, ist frisch grüne* 32 *erütze, es, beslossen* 33 *es* 34 *es* 35 *dx were*
36 *das nüt, nuwan* 37 *müß* 38 *unwissent, das regefür* 39 *regefür, unwissen-*
heit, nüt 40 *da er wissent würde*

288.

1 *hette, groszen* 3 *und het us gewriszen rüffen* 5 *nucen* 6 *gerichert, es*
7 *Nyclaus* 10 *us, nüt* 12 *us, geheissen rüffen* 13 *weis* 14 *nüt* 15 *nuwan*
16 *es, darf man es nüt, howen, griffet nucen* 18 *griffet* 21 *griffen* 22 *nüt*
23 *dez sinen nüt* 24 *alles, dax dax min* 24 *drissig* 25 *wax, nüt, wissent*
27 *besseren* 28 *für tuseut tuseut welt* 29 *es, gebesseret* 33 *büszc, minre sünden*
grosheit 34 *wol hochgültikeit* 35 *unmessigen, besserunge* 36 *laszest, büszc, krafft*
39 *büszc, besserunge* 40 *überflüsslich, gebessert, konden*

289.

cf. 288 ende: *da konden wir wislich griffen in disen unmessigen schatz*
1 *besserunge* 3 *griffen* 4 *unmessigen* 5 *Dax wir vergelten unser schulde amen*
6 *gelaszen* 9 *ertrich, Ende der IX. predigt.*

Anfang der X. predigt. 12 *in dem passion* 13 *secret, nüt* 14 *wax*
15 *wax* 16 *bas, wax* 17 *dekeinen* 18 *alles* 20 *dax wax dax sich ein sele*
22 *machz, wax* 23 *wax* 27 *usser* 28 *laszen* 29 *sweis, hette es* 30 *eine ful kant*
32 *schlan, sprichz* 33 *wude* 35 *es* 37 *schlahen*

290.

2 *schlahen* 3 *hut öch* 7 *naturliche wille* 8 *hette, alles* 10 *den armüt*
11 *gehebet* 12 *hette* 13 *wax* 14 *dez ratters* 15 *wax* 16 *gewürzte us* 17 *us*
18 *wax, schlug* 19 *müste laszen* 20 *wax, müste, laszen* 21 *es* 22 *es, dez todes*
23 *wax* 24 *schlag, mit* 27 *Nüt, nüt* 31 *wissen* 31 *lit uns* 35 *dez redelichen*
36 *us* 38 *laszen* 39 *dez ratters, dez*

291.

1 *ratters* 2 *nüt* 3 *nus laszen in leben* 5 *nüt, uwer, hette* 7 *gewaltig*
8 *alzemal, schlecht* 9 *nüt, us, es üch nüt* 10 *uwer* 11 *hette, allein er* 14 *wax*

15 *de bi waz*, die ander 16 *waz*, unmesziger 17 *gelaszen waz* 18 *waz*, schowet 19 *dez wart* 22 *erūze*, waz 23 *nūt*, erūze 24 *waz*, dis 25 *grosser* 26 *dis* 27 *nuwent* 28 *gefloszen* 29 *nūt*, heiligen 30 *sūsikeit* 31 *dez vergaszen*, *dez si ussewendig* 33 *dez usseren* 34 *dez enwart*, nūt, sweret, hinter *sin* fehlt *liden* 35 *nūt*, grösser 36 *heiligen* 38 *die persone*

292.

1 *sweret es x̄pe liden* *wirdikeit* *siner personen*, waz 2 *sweret*, ūch 3 *die hette* 4 *ertotet*, hetten 5 *sesse* 6 *masze*, hetten 7 *mert*, *ie me si*, waz 8 *es*, *me* 9 *waz*, schowet 11 *underlas*, grosser, riez 12 *dis*, erūze 13 *froden* 15 *verlaszen* 17 *gelaszen* 18 *selben* 19 *sas* 20 *lies* 22 *getrulich* 24 *eins* 28 *weis*, durch *gantze hut* 29 *es* 31 *nūt* 32 *hette* 34 *drissig*, *es* 35 *nūt*, grösslich 36 *hetten nūt*, *grosze* 37 *nuwen* 38 *es*, *weis* 40 *waz*

293.

3 *weis* 5 *tūt in der rugke* 8 *es* 9 *waz*, *enhette*, nūt 12 *waz* 13 *es waz* 14 *erūze* 15 *wels* 16 *niena* 17 *nienw*, den an dem erūze 19 *ūch*, *Es*, ze einen *male* 21 *können ir* 23 *entruwent* 24 *grosze* 27 *es* 28 *uwer* 29 *uwer*, die *wisheit* 31 *als waz ist uwers* 32 *wir können*, erūze 35 *entruwen*, wir können 38 *alle die kunst* 39 *gelerntent*, müssen 40 *wissent*, nūt

294.

1 *erūzes* 2 *sūsikeit* 5 *uwer*, *es* 6 *uwer* 7 *gelerntent* 8 *erūzes*. Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt., 14 *nūt* 17 *gereiszet* 18 *grosser* 19 *es* 23 *ertrieh* 24 *erūze*, *wissen* 26 *erūze* 28 *wissent* 29 *in ein* 31 *frowen* 32 *nuwent*, *hette* 34 *gantzen* 35 *ūch* 37 *gantz*

295.

1 *es*, *nuwen* 2 *het* 3 *und der stückelin* 4 *gantzen* 5 *erūze* 9 *vergeszen* 11 *esse* 13 *enpfahent* 14 *nūt* 20 *es* 22 *enpfiegen* 23 *liesze*, *wissent* 24 *uwer*, *kummet*, ūch 26 *nūt enweis* 30 *enphahet wan von der gegenwertikeit unsers herren so ist er der nit* 32 *uwers* 34 *uwer* 35 *uwer* 37 *nūt in*, *ze mal*, *wissen* 39 *uwer*, *uwer*

296.

2 *man leit einē einen stein*, zu *einen füre* 3 *es*, *dez füres* 4 *daz* 5 *güsset* 6 *die menseheit* 7 *güsset* 8 *herbergent* 10 *hette*, *hette* 11 *es* 14 *spriez*, *groszen* 15 *nūt* 16 *nūt*, *es* 18 *nūt*, *spriez*, *las* 19 *es*, *nūt*, *untz* 20 *koment* 23 *dez gūtes* 26 *dis* 27 *nūt* 28 *die wil* 30 *dez sacramentes*, nūt 31 *dez glöben*, *grossiu* 32 *volgent* 35 *sint* 37 *dis* 38 *unser*, *grosser*

297.

1 *nūt*, *gantz* 3 *bietent*. Ende der XI. predigt.

Anfang der XII. predigt. 8 *dez ersten* 10 *waz* 11 *alles*, ūch fehlt 14 *dez dritten* 15 *wasser*, *es* 16 *wasser*, *dez vierden* 18 *es* 20 *us*, *dez fünften* 21 *zierte er wasser* 22 *die tier* 23 *dez sibenden* 24 *rūwet* 26 *alle ding* 29 *alles* *alles daz* 32 *ūch* 33 *nūt* 34 *nūt* 35 *nūt*

298.

nüt 4 uskuchen, usblast, man nu nüt 6 güt 7 alle ding 8 dex ersten
10 dex andern 11 wa: 12 frowen 13 dex dritten, wasser 14 wa:, do er die us
dem 15 heissz 16 dex vierden 17 wa: 19 die welt, dex fünften, wasser
20 wasser, wa:, füsse 21 us dem wasser, wa: 23 dex ewigen, dex sehten
24 wa: 26 wa: 27 erütze 33 dex willen, so sint 36 flüsset 39 mit dem sunne

299.

1 dex sibenden 3 och 4 Dex ersten 5 groszen 8 dex andern 10 von got,
dex dritten 11 was:er 12 was:er 13 groszem 14 hertzen 15 hertze 17 ruwe,
was:er, us güsset 18 seit fehlt 19 ablas, dex ewigen 20 groszer 21 unmesziger,
22 groshwit, dich dicke 26 buszen, groshwit 28 unmeszigen, besserunge 29 las:est,
busze, si mir kraft 30 besserunge 31 des vierden 33 dex ewigen 35 des ewigen
37 groszer, dex fünften 38 wasser 40 dex ewigen

300.

1 verwandelt in sich 2 allez, enweis 3 alle trahet 4 wasser 6 süszikeit
fließende 7 dex er 8 Dex schsten 9 die tier, hirtze 13 hirtz 14 ein ander
wasser, nüt 17 dex hindern 19 den siechen 20 dex sibenden 22 und nüt 23 gottes,
es 24 usserlicher 25 es nüt 26 es 27 es 29 eins, es 30 dex sin, nüt 31 wissen,
es 32 vernünftliche 33 nüt, deme 34 möht 35 dex eugels, eins 36 üch, gleich-
nisse, groszen 39 als als immaterilich

301.

4 so sehe er in im selben keren so sehe er weler hande creature er
wolte 8 nuwen 9 vernünftliche 11 ein morgen 16 erütze 17 wis 18 wa:
19 wa: 21 kan 22 wa:, der garte, kemerlin gehoren 23 wa:, do leiten
24 groszen, dex kemerlins 25 groszen 26 nuwent, nüt 27 pfellor, üch, es wa:
28 nüt 29 wa:, nüt, es besser 30 wissen 31 es, ver:arte 33 wa: 34 dex ist,
alle ding 35 dex helfe, am schluss steht rot: Sermo. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 us 3 giengent 6 straffete 7 dex glöben,
wissent, nüt 8 müste 9 nüt 10 es, müste, üch 11 brecht 12 werde fehlt
13 allem 14 hette 15 verköffen 18 hatte 20 wa:, himelrich, ertrich 26 creatur
28 creatur 29 froue, wa: 32 wa: 33 müste 35 dex 37 rüffet 38 rich
39 grosze, lert

303.

1 müs 2 Dis 3 wa: 4 straffet 5 urstende 8 es 10 untz 12 koment
13 nüt 14 must 16 die sunne, dex glöben, hat geweiget 17 urstede, hette 18 nüt
21 groszer 24 lüte 25 nüt, enbissen 26 enbissen, es 27 es, nüt, irs, es müssent
28 es 29 irs 30 müste, gesassen, essen 31 gesegnot, es 32 wa: es 33 einen,
messer 35 wa:, nüt 36 hertzen 38 des heiligen, uswendig 39 dex wening,
hertzen

304.

2 wa:, hertze 3 dex nüt 4 wa: 6 wa: 7 wa: 8 er enbedorfte 10 hettent,
gehoren 11 nüt 12 ad als hute 13 di: tages 14 gestozzen 16 die forme

17 *groxi. bewiset er. wasser* 18 *us* 19 *sas* 24 *ertrich* 25 *di sunn. waz*
 27 *dise vier* 28 *wax. verdrüset* 29 *geheissen* 32 *eukein ere* 32 *in menylich*
 33 *es* 34 *dez dunket. es* 36 *es* 40 *die do*

305.

1 *wissent. urstende* 3 *groxe* 4 *masxe* 5 *groxe. güsse* 6 *über gusse*
 7 *jungesten tige* 8 *nüt* 9 *gegoxen. güsset. us* 11 *nüt* 12 *sprich ðeh* 13 *wax.*
urstende 15 *us* 16 *gelassen. die sunne* 18 *Golbestu dax die sunne dar; mag*
gewärken. en allen dingu dax d' me müge gewärken war umbe zwirelst du
 21 *nüt* 24 *tustu do* 26 *es* 27 *die minneste* 28 *göttlich licht. es. hertze. nüt*
 29 *gantz* 30 *nüt. alle ding* 33 *griffende. granet* 34 *nüt. usser* 35 *durren.*
 Ende der XIII. predigt.

NAUMBURG (SAALE).

DR. NEBERT.

ZUR CHRONOLOGIE DER GOTISCHEN „BRECHUNG“.

Urgerm. *e* [**æbon-*, **reht-*] erscheint im gotischen teils als *i* [*giban*], teils — vor urgerm.-got. *h* und *r* — als *ai* [*raiht*]. Praktisch ist die regel sehr einfach. Theoretisch lässt sich über den verlauf des lautwandels streiten.

Vorausgesetzt, dass das got. *i* (*ī*) überall einen *i*-laut bezeichnete, sind zunächst die beiden alternativen denkbar:

1. Alle urgot. *e* > *i*, später *i* vor *h*, *r* > *ai*;

2. Vor *h* und *r* hat kein gotischer übergang *e* > *i* stattgefunden.

Die näheren umstände kann man sich im letzten falle in dreierlei weise denken: a) urgot. *e* ausser vor *h*, *r* > *i*; später *e* und *i* vor *h*, *r* > *ai*; b) urgot. *e* in den verschiedenen stellungen geht bei derselben generation in *i* resp. *ai* über; gleichzeitig urgot. *i* vor *h*, *r* > *ai*; c) urgot. *i*, *e* vor *h*, *r* > *ai*; später übrige *e* > *i*. Bevor man ohne vorbehalt einer von diesen alternativen den vorrang gibt, muss für die chronologie bezw. den umfang der betreffenden übergänge ein beweis vorliegen. Ein solcher beweis existiert aber, soweit ich sehe, noch nicht.

A. Bezenberger (1874) äussert in seiner schrift „Über die A-reihe der gotischen sprache“ s. 19 fussnote: „dass die got. brechungen *ai* und *ai* aus got. *i* und *u* entstanden und mit dem *e* und *o* der andern deutschen dialekte gar nichts zu tun haben, wird völlig durch den umstand erwiesen, dass sie sich an stellen finden, wo jene nie gestanden haben“. W. Streitberg (1896) befindet sich in seiner Urgerm. grammatik s. 57 auf demselben standpunkt: „da im gotischen auch idg. *i* vor *h*, *r* als *ai* erscheint..., so hat man daraus zu schliessen, dass auch das unter denselben bedingungen auftretende *ai* = idg. *e* auf älterm got. *i* beruhe, also das ergebnis einer rückverwandlung, nicht die unmittelbare

fortsetzung des idg. *e* sei“. R. Bethge (1898) bei Dieter, Laut- und formenlehre der altgerm. dialekte s. 26, W. Braune (1900) in seiner Got. gramm.⁵ s. 11, H. Jantzen (1900) in seinen Got. sprachdenkm.² s. 15 stellen den verlauf der übergänge in ähnlicher weise — ohne irgend eine alte oder neue begründung, also als eine einfache tatsache — dar.

Anders stellt sich E. v. Borries (1887) in seiner abhandlung „Das erste stadium des *i*-umlauts im germanischen“ s. 70. Er meint, *h* und *r* haben (sogar seit urgerm. zeit) wegen ihres „dunklen timbres“ die kraft gehabt, den wandel von *e* zu *i* zu hemmen. Im Gotischen seien sie von dieser negativen wirkung zu der positiven übergegangen, „den wandel von *i* zu *e* hervorzurufen, während doch in dieser sprache im übrigen alle *e* zu *i* wurden“. Ähnlich E. Mackel (1898) im Archiv f. d. stud. d. n. spr. 101, 402, in einer anzeige von H. Jantzens oben erwähntem buch. Jantzen sagt s. 15: „*ai* steht .. vor *h* und *r*, wo es idg. *ě* oder *i* entspricht, die beide in allen andern fällen im got. zu *i* wurden, hier aber wieder zu *ě* ‘gebroschen’ sind“. Obschon der ausdruck ‘wieder’ für den fall indoeur.-urgerm. *i* > got. *e* nicht wol gewählt ist, versteht man ja leicht wie er es meint (vgl. oben). Hierzu bemerkt Mackel: „Ich glaube nicht, dass *ai* und *ai* (= *ě* und *ö*) vor *h* und *r* aus *i* and *u* ‘gebroschen’ sind; ich meine, vor diesen konsonanten seien *e* und *o* überhaupt nicht zu *i* und *u* geworden“. Bethge hat den knappen parenthetischen zusatz für eine angabe des lautwerts der zeichen *ai* und *ai* genommen und erklärt daher im Jahresber. f. germ. phil. 20, 27 (für 1898) die ganze bemerkung für „unverständlich“. Mackel meint: „got. *ai* und *ai*, insofern sie urgerm. *ě* und *ö* entsprechen“. Er betrachtet, wie Streitberg u. a., den *a*-umlaut (*i*, *u* > *e*, *o*) als ur-(gemein-)germ. und meint, im gegensatze zu Streitberg u. a., dass vor *h* und *r* kein got. übergang *e* (*o*) > *i* (*u*) stattgefunden habe. Bethges zusatz: „aber *ai* und *ai* stehen doch auch, wo — selbst für diejenigen, die .. den *a*-umlaut für gemeingermanisch halten — in vorgotischer zeit nie etwas anderes als *i* und *u* gestanden hat“ steht folglich mit Mackels ansicht nicht in widerspruch.

Mit der frage nach der relativen chronologie des got. übergangs *e* > *i* und der „brechung“ stehen auch die divergierenden ansichten über den ältesten *i*-umlaut und den *a*-umlaut in verbindung.

Was den übergang **gebix*^{*i*} > **gibix* u. ä. betrifft, betrachtet man ihn wol allgemein als (spät)urgermanisch. v. Borries' ansicht, dass ein *h* oder *r* auch hier schon „umlauthindernd“ gewirkt hätte (also zwar **gebix*^{*i*} > **gibix*, aber **berix* ohne umlaut) hat keinen anschluss gefunden;

hier gelten wol O. Bremers worte (Zeitschr. 22, 250 fussnote): „die allgemeine wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass *ai* erst auf gotischem boden für germ. *i* (< idg. *e*) eingetreten ist“.

Über den *a*-umlaut äussert Streitberg a. a. o. s. 58: „Dass der *a*-umlaut gemeingermanisch ist, trotz des durchgehenden *u*, *i* des wulfilanischen gotisch, dass also auch das ältere gotisch ihn gekannt hat, lehrt der gotenname selbst. Tacitus schreibt *Gotones Gothones*..., ebenso Flavius Vopiscus..., Idatius und Apollinaris Sidonius... Man sieht, die schreibung des Tacitus, die den *a*-umlaut des *u* aufweist, ist offenbar traditionell geworden, daher *o* zu einer zeit, wo got. nur noch *u* bestanden hat. Auf dieses deuten die *Gutones* des Plinius, *Gutpinda* des got. kalenders und *Gutanio* des goldrings von Pietroassa; vgl. auch *Γούτωνες* (Strabon)“.

Bethge bei Dieter a. a. o. s. 12: „die annahme, dass der *a*-umlaut gemeingermanisch, im got. aber infolge eines jüngeren lautgesetzes, wonach betontes *o* wieder zu *u*, *e* wieder zu *i* geworden sei, nicht mehr nachweisbar sei, ist unbegründet. Gotisches *o* < *u* soll durch lat. *Got(h)ones* (seit Tacitus fast allgemein...) gegenüber *Gutones* (Plin., *Γούτωνες* Strabo) bewiesen werden, indem *Gotones* die ältere, *Gutones* die jüngere gotische form sei. Aber gerade die form mit *u* ist ja früher bezeugt (Strabo! Plinius!); den Gotennamen haben die Römer natürlich nicht zuerst aus dem munde der Goten selbst, sondern von Westgermanen gehört, und zwar zu einer zeit, wo auch im westgerm. *u* rein erhalten blieb; die seit Tacitus herrschende form mit *o* zeigt durchgedrungenen umlaut“.

Bethge hat die darstellung des fachgenossen nicht ganz richtig gefasst. Streitberg glaubt an eine entwicklung $u > o > u > \varrho$. Die formen bei Plinius, bei Tacitus und auf dem goldringe spiegeln, nach Streitberg, die entwicklung urgerm. $u >$ späturngerm.-got. *o* (*a*-umlaut) $> u$ (jüngeres lautgesetz) wieder. Die form *Gut-* ist nach ihm sprachhistorisch sowol älter wie jünger als die andere.

Wenn man nun den übergang $*berix^i > *birix$ als vorgotisch betrachtet, aber die verschiedenen ansichten über den *a*-umlaut und die got. „brechung“ in rechnung zieht, kann man folgende tabelle aufstellen (wo ich die got. „brechungs“-laute mit ϱ , ϱ bezeichne; ich denke mir dieselben offener als *e*, *o*, analog mit der mutmasslichen qualität der $a\acute{i}$, $a\acute{u}$, verglichen mit \bar{e} , \bar{o} ; wenn man sich die „brechungs“-laute als mit *e*, *o* gleichklingend dächte, so müsste natürlich diese tabelle und schon die darstellung s. 45 entsprechend modifiziert werden):

A (Streitberg, Jantzen)	B (Mackel)	C (Bethge)	D
1. Urgerm. <i>i</i> und <i>u</i> vor \bar{e} , \bar{a} , \bar{o} > spät- urgerm. <i>e</i> , <i>o</i> (<i>a</i> -umlaut).		(Der <i>a</i> -umlaut gehört nicht zu der ur- germ.-got. entwicklung).	
2. Späturgerm. <i>e</i> ¹ u. <i>o</i> ² > got. <i>i</i> , <i>u</i> .	2. Übrige spätürg. <i>i</i> und <i>u</i> samt <i>e</i> ¹	1. Urgerm. <i>i</i> > go- tisch <i>i</i> .	Urgerm. <i>i</i> , <i>e</i> und <i>u</i> vor <i>h</i> , <i>r</i> > got. \bar{e} , \bar{q} ;
3. Got. <i>i</i> ¹ und <i>u</i> ¹ vor <i>h</i> , <i>r</i> > \bar{e} , \bar{q} .	und <i>o</i> ² vor <i>h</i> , <i>r</i> > got. \bar{e} , \bar{q} ; übrige got. (<i>i</i> u. <i>u</i> blei- ben und) <i>e</i> und <i>o</i> > <i>i</i> , <i>u</i> .	2. Got. <i>i</i> ¹ und <i>u</i> ³ vor <i>h</i> , <i>r</i> > \bar{e} , \bar{q} .	<i>e</i> in übrigen stellun- gen > <i>i</i> .

¹) altes und nach vorhergehendem mom. entstanden. ²) nach vorhergehendem mom. entstanden. ³) altes.

Streitbergs entwicklungsreihe $i > e > i > \bar{e}$ und $u > o > u > \bar{q}$ sieht von vornherein verdächtig aus. In einem verhältnismässig kurzen zeitraum sollte eine verwandlung, eine rückverwandlung und wiederum eine rückverwandlung stattgefunden haben. Wenn historische tatsachen es unbedingt verlangten, so müsste man ja trotzdem daran glauben. Aber die theorie, nach welcher der *a*-umlaut urgermanisch wäre, kann man wol mit Bethge u. a., besonders nach den ausführungen A. Kocks (Beitr. 23, 484) ruhig aufgeben.

Bleibt dann übrig, zwischen den alternativen C und D die wahl zu treffen. Einen beweis für die entwicklung $*beron- > *biran > baíran$ u. ä. habe ich, wie gesagt, nirgends gefunden. Bezzenbergers und Streitbergs oben angeführte schlüsse sind unlogisch. Die tatsachen, dass einerseits urgerm. *i* vor *h*, *r* als *ai* erscheint, und dass andererseits urgerm. *e* gewöhnlich zu got. *i* wird, berechtigen an und für sich mit bezug auf das verhältnis des urgerm. *e* zu got. *ai* zu keinem andern schluss, als dass got. *ai* überall zunächst auf älterem got. *i* beruhen kann ($ai < i < e$). Möglichkeit und wirklichkeit sind aber zwei verschiedene kategorien.

Einen beweis für die direkte entwicklung $*beron- > baíran$ kann ich auch nicht zuwege bringen. Nur will ich einige erwägungen heranziehen, die vielleicht früher mit der beurteilung der vorliegenden frage nicht in direkten zusammenhang gebracht worden sind.

1. F. Wrede will in seiner schrift „Über die sprache der Ostgoten in Italien“ s. 162 in gewissen ostgotischen namen aus dem 6. jahrh. das späturgerm., nicht zu *i* umgelautete *e* bewahrt sehen. Er weist darauf hin, dass in den ostgot. namen ein (indoeur. oder durch urgerm. *i*-umlaut entstandenes) urgerm. *i* „durch konstantes *i* reflektiert“ wird, während dem urgerm. *e* bald die schreibung *e*, bald die schreibung *i* entspricht.

Sollte wirklich in jenen ostgot. namen ein alter verbleichender unterschied noch schwach durchschimmern, so würde man wol, wenn man an eine dialektische verschiedenheit des Bibelgotischen und der sprache jener namen glaubt, geneigt sein, sich das zusammenfallen der beiden laute auch im Bibelgotischen als ziemlich spät vorzustellen. Hält man dagegen die sprache des Codex argenteus usw. für ungefähr identisch mit der sprache der Ostgoten, so müsste man sogar annehmen, dass das *i*-zeichen vertreter zweier laute wäre (*i* und sehr helles *e*); vgl. schon W. Scherer, Zur gesch. d. d. spr.² s. 51.

2. Im ahd., altn. usw. findet man noch in gewissen starken verben den sogenannten grammatischen wechsel ganz regelrecht, in andern begegnet er fakultativ, in wieder andern ist er schon in den ältesten quellen beseitigt. Hiernach zu urteilen, muss das vollständige fehlen des doch einst vorhandenen wechslers in den gewöhnlichen starken verben des gotischen einen sehr frühen beginn der ausgleichung voraussetzen. Dass die 'brechung' jünger sein muss als die aufhebung der wirkungen des Vernersehen gesetzes — da formen wie *taihum*, *taihans* sonst als **tihum*, **tihans* erscheinen müssten — braucht also nicht gegen ein relativ hohes alter der brechung zu sprechen. Ferner: sollte die von K. Brugmann, Bethge u. a. vertretene theorie richtig sein, dass die gestalt des vokals in der reduplikationssilbe (*ai*) hauptsächlich dem *h* in *haitau*, *haldan* usw. zuzuschreiben wäre, indem alle übrigen reduplizierenden verben ihren vokal danach umbildeten, so müsste — nach jener erwägung, dass das vollständige durchführen einer analogischen ausgleichung innerhalb eines grammatischen gebietes doch eine geraume zeit in anspruch nehmen muss — in *haihait* usw., von wo der analogische einfluss zu emanieren hatte, der übergang ziemlich alt sein.

3. Durch die annahme einer entwicklung *i*, *e* vor *h*, *r* > *ç* erhalten wir kein alleinstehendes entwicklungsschema. Im ags. z. b. treten *i* und *e* vor *h*, *r* beide als *io* oder *eo* auf. Und im Gotischen bildet der mutmassliche übergang *ū*, *ō* vor vokal > *q̄* eine parallele. Sehr einfach ist ja auch jenes schema und erscheint a priori verlockend, wenn man bedenkt, dass in der alten got. sprache, die noch kein buntes vokalsystem aufzuweisen hat, die andere entwicklung (urgerm.-got. *e* > *i* > *ç*) das einzige beispiel für eine speziell got. vokalverwandlung mit darauf folgender rückverwandlung abgeben würde.

Kann nun auch dies alles nicht beweisen, dass die brechung der ältere und *e* > *i* der jüngere übergang sei, so ist es doch wol genügend, um die auf der ersten seite dieses aufsatzes gemachte behauptung zu rechtfertigen: solange keine wirklichen beweis für das höhere alter des

übergangs $e > i$ geliefert sind, ist man nicht berechtigt, in den darstellungen des got. vokalsystems die entwicklungsfolge $e > i > \xi$ dogmatisch und ohne vorbehalt aufzustellen.

LUND IM OKTOBER 1901.

ERNST A. KOECK.

EINE ALEMANNISCHE FRONLEICHNAMSPREDIGT.

In der St. Florianer handschrift XI 284 folgt den predigten des Nikolaus von Strassburg auf 12 $\frac{1}{2}$ pergamentblättern eine namenlose und unvollständige fronleichnamspredigt, die nach der ansicht des herrn professors dr. Strauch, der die güte hatte meine abschrift durchzusehen, sehr wahrscheinlich noch nicht veröffentlicht worden ist.

Der lautstand der predigt ist kurz folgender:

1. Vokalismus.

Der umlaut des a ist nicht bezeichnet in *unzallichen* 49^b, *geranknisse* 55^a, *unzallich* 57^a.

Für \ddot{e} findet sich *ie* im d. pl. *dien* 60^a, \ddot{u} für i in *gegenwärtig* 57^a und \ddot{o} für e in *frömdle* 57^a. 58^a, *gefördmet* 58^a.

Bewahrung der ahd. vokale in den endungen: *güti* (n. sg.) 49^b, (d. sg.) 49^a. 51^b, (a. sg.) 49^b. 55^b (zwei mal). 56^a. 57^a, *liebi* (g. sg.) 50^a. 50^b, (d. sg.) 52^a, (a. sg.) 50^a. 51^b (zwei mal), *lembli* (n. sg.) 55^a, *glichsami* (a. sg.) 57^b (drei mal) bei Graff nicht belegt, *wüsti*, *wüstiu* (d. sg.) 58^a. 58^b, *völlli* (n. sg.) 58^b, *rilichi* (g. sg.) 58^b bei Graff nicht belegt, *binüti*, *mit nüti* 52^a. 54^a. 60^b, *obroste*, *obrosten*, *obrostu* 51^b (zwei mal). 52^b (zwei mal), *hinnan* 52^a, *dannan* 59^b, *dero* (g. pl. von *dër*) 49^b. 58^b und folgende opt. praet.: *liexi* 50^a, *manti* 50^a, *vergessin* 50^a, *dientiu* 56^b, *werin* 59^a, *gemacheti* 50^b, *phlegin* 56^b.

Der umlaut des o fehlt in *gotlichen* 51^a.

Im d. pl. *uns* und im possessivum *unser* ist u stets zu \ddot{u} geworden. — Der umlaut des u ist nicht bezeichnet in *iungern* 49^a. 55^b. 57^a (zwei mal), *iungsten* 49^b. 50^a. 53^b, *unmöglich* 51^b, *wünecklich* 57^b, *wurde* 52^b. 59^a. 59^b. 60^a, *wurden* 57^b.

Der umlaut des \ddot{a} ist bezeichnet durch \ddot{a} in *gnädlich* 55^b, *nähste* 57^b, *gewáres* 60^b, er ist nicht bezeichnet in *naher* 56^b und *verraters* 59^b.

\ddot{o} findet sich für langes o in *töt* 54^a. 55^a. 59^a, *töd* 54^b, *töde* 54^b. 55^b (drei mal). 56^a. 57^a — der umlaut des \ddot{o} fehlt in *grozlich* 49^b. 56^b, *schotheit* 53^a.

Als umlaut des *ou* ist *ö* geschrieben in *erzögen* 51^b, *erzöget* 49^b. 50^a. 52^a. 52^b, *zögten* 57^a, *verlöggenen* 54^a, *verlöggente* 54^b, *fröde* 52^b. 55^a. 56^b (zwei mal). 58^a; *öi* in *erzöiget* 51^b, *zöigte* 54^a.

uo > *ü* in *ir tünt* 57^a, *ze tünne* 52^a. — Der umlaut des *uo* ist nicht bezeichnet in *färet* 50^b.

2. Consonantismus.

Inlautendes *l* ist assimiliert in *son*, *sont* (3. pl. ind. praes.) 53^a (drei mal). 53^b.

m > *n* in *heinlicher* 58^a, *heinlichest* 57^b.

Im inlaut ist *b* geschwunden in *git* 49^b. 51^a. 51^b. 53^a, zu *p* ist es geworden in *lepten* 60^a (zwei mal) (*lebten* 60^a), im auslaut findet sich in der regel *p*, *b* nur in *gegab* 56^a.

Schwund des *g* im inlaut ist eingetreten in *seit* 49^b. 50^a, *leit* 50^b. *leite* 50^b. 54^a. 54^b, *lit* 51^a. 55^a.

Schwund des *h*: *dur* 49^b. 50^a (zwei mal). 51^b (zwei mal). 52^b. 53^a. 54^b. 55^b, *welen* 59^a.

t ist verdoppelt in *hütte* 59^b u. a., sekundär an die endung getreten in *entzwischent* 57^b, *enzwischent* 58^a.

Altes *d* ist erhalten im anlaut von *dürstig* 50^a.

d (= got. *þ*) ist anlautend zu *t* geworden in *tütschen* 49^b, *betütet* 53^b. 60^a, auslautend erhalten in *töd* 54^b, *leid* 55^a. 55^b (zwei mal), synkope ist eingetreten in *rette* 55^a.

s > *š* in *beschlossen* 50^b, *schlicf* 54^a, *geschlechten* 58^b, das verallgemeinernde (aus *sō* entstandene) *s* ist überall erhalten. z. b. *swas* 50^b (zwei mal). 54^b (zwei mal), *swene* 51^a. 52^b. 53^b. 55^b. 58^b. 59^b, *swic* 51^b. 56^a.

3. Flexion.

Die endung *-ent* in der 2. pl. praes. und imp. ist regel, z. b. *ir schent* 49^b. 51^b. 52^a. 59^b, *ir ezcent* 55^b, *ir heissent* 57^a, *nement* (imp.) 58^b, *füllent* (imp.) 58^b, *gehaltent* (imp.) 58^b.

In der 1. pl. praes. und 3. pl. praet. findet sich *-t* in *wir sälent* 58^a und *si mugēt* 51^a. 60^b.

In den gen. und dat. des gerundiums ist noch kein sekundäres *d* eingedrungen.

In der 1. sg. ind. praes. ist altes *n* bewahrt in *minuen ich* 56^b.

Bemerkenswert sind die formen *wir verstanden* (ind. praes.) 53^b, *wir bestanden* (ind. praes.) 53^b, *zergange* (3. sg. conj. praes.) 51^a, *spriche* (2. sg. imp.) mit unctionem endvokal, *gehebt* (part. perf. von *haben*) 51^b, *wir sien* (= *sigen*) (ind. praes.) 53^b. 57^b. 58^a (drei mal).

Aus *dien* (Weinhold, Al. gr. § 419), den alten ahd. endungsvokalen, dem umlaut *ô* und *ôî* (Weinhold §§ 45. 69), den formen *son*, *sont* (Weinhold § 379), *m > n* (Weinhold § 203), *-ent* in der 2. pl. (Weinhold § 342), *mînnen ich* (Weinhold § 361), *wir sien* (Weinhold § 353) geht hervor, dass die predigt, wie sie uns in der handschrift überliefert ist, nach Alemannien weist. Dass auch das original in Alemannien entstanden ist, darf noch nicht aus der sprache der handschriftlichen überlieferung geschlossen werden, denn der schreiber der handschrift könnte die predigt in seinen heimischen dialekt umgeschrieben haben; das ergibt sich erst aus der beobachtung des wortgebrauches, welcher der änderung durch die abschreiber in der regel nicht unterworfen war.

Einige in der predigt vorkommende wörter sind nach den angaben der wörterbücher bisher nur in solchen schriften bezeugt, die dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören. Diese tatsache bewog mich dazu, diesen wörtern in einigen sammlungen von urkunden und weistümern aus dem genannten gebiete nachzuforschen:

1. *unverwerzale* 51^a, *verwerzale* 59^a.

Im ahd. nicht belegt, ähnlich *wartisal*, *wartsala*, *wartsali*, *unwartasali*, *wartasalie*, *unwartesalig*, *unwartasaligi*, vgl. Graff I 959 fg.

Lexer III 305 unter *verwerzeln* führt für *unverwerzelôt* als beleg an Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 529. Diese stelle bezieht sich auf eine Ulmer urkunde vom jahre 1329, wo es heisst: *und dar umb allez daz stütt und unverwerzelot zu behalten*. In den nachträgen III 394 bringt er noch das zeugnis einer Überlinger urkunde vom jahre 1308 bei: *also daz die mîre der kilchun unverwerzelôt allewege belibe*, vgl. Alemannia I 158. — *verwerzeln* belegt Lexer mit folgenden stellen: J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde III 409, wo eine im jahre 1301 zu St. Gallen ausgefertigte urkunde des abtes Heinrich abgedruckt ist. Hier steht: *aller der givonhet und aller der hilf da mit daz da vor gischribin stat, alt ir dheines, mocht bikrenket ald verwerzaleit werden mit dheinerslakt sach*. — Bei Ernst Theodor Gaupp, Deutsche stadtrechte des mittelalters I 141 in dem rechte, welches die stadt Winterthur 1297 der stadt Mellingen mitteilte, heisst es: *Und das disü genade und disü reht, die wir gelihen haben der vorgenaunden stat und den burgerren, die darinne wonhaft sint, bi uns und allen unseren nachkomen stete beliben und nüt verwerzaleit sulint noch werden mugint hernach*. — In der oben angeführten Überlinger urkunde vom jahre 1308 (Alemannia I 158): *alsô daz sîn dehein wîz die mîre brechen alde verwerzalerôn*.

Ich füge hinzu eine stelle aus dem Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich (bearbeitet von Escher und Schweizer) bd. V s. 332, wo es in einer am 26. mai 1287 vom rate der stadt Zürich ausgestellten urkunde heisst: *Allen, die disen brief sehent alle hörent lesen, künden wir der rät von Zürich, der namen hie nach geschriben sint, dax wir der burger brief von Straxburg sahen, ganzen, unvelschen und in allen weg unrerwertseileten und mit ir offen ingesigel besigilten.*

2. *beneimt* 51^a, *beneimet* 60^b.

Nach Graff II 1087 kommen im ahd. *neimjan* und seine derivata nur in alemannischen denkmälern vor, die nach St. Gallen und Einsiedeln weisen.

Lexer I 179 führt als belege an: Martina von Hugo von Langenstein 16^c, 73. 74 (ausg. des Lit. ver. s. 40), wo es heisst: *Der magtnome sweimet Als im got hat beneimet.* Der dichter der Martina, der wol aus dem in der nähe des Bodensees im Badischen bezirksamt Stockach gelegenen Langenstein stammte, war wahrscheinlich deutschordenskomthur auf der insel Mainau.

Ich füge hinzu aus einer alemannischen predigt (Wackernagel, Altdeutsche predigten und gebete 1. 84 fgg. s. 5): *In dirre werlte muoz man die lute benamen nemmin oder nieman newei; weu man neimit.* — Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 125 in einer zu Zürich ausgefertigten urkunde vom 23. october 1280: *dis gütes in der A, dax hie vor gencimet ist.* — S. 138 in einer zu Neu-Regensburg (nördlich von Zürich) am 15. juli 1281 ausgestellten urkunde: *Allen, die disen brief sehent alde horent, künden wir Lútolt hern Lútoldes sun und Lútolt hern Ūtriches seligen sun von Regensberg, das Ūtrich von Suminkon von Mehthülle siner wirtin gelobt hatte unde beneimet ze machenne ze libgedinge.* — S. 326 in einer zu Luzern am 8. mai 1287 ausgestellten urkunde: *Ich Rüdolf von Schowense künde allen, die es vernement, dax ich dur min, mines vatters, miner mäter und aller miner vorder sele min güt beneimet habe mit miner erben willen und wussende goteshäusern und geislichen lüten nach miner herron rate.*

3. *glichsami* 53^a.

Lexer I 815 weist hin auf Wackernagel, Altdeutsche predigten 53, 286 fg. (s. 119): *also gent ouch die meistir ein glichsami.* Die predigt ist überliefert in einer Züricher pergamenthandschrift des 14. jahrhunderts, die früher im besitz des frauenklosters zu Adelhausen bei Freiburg i. Br. war (Wackernagel a. a. o. s. 453).

Dazu bemerke ich, dass ähnliche bildungen in den sammlungen St. Galler urkunden (bearbeitet von Wartmann) häufig sind, z. b. *gemein-sami*, *gewarsami*, *gewaltsami*, *genossami*, *gloubsami*.

4. *behügle* 55^b.

Ahd. *bihuctida* ist belegt in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Lexer I 157 hat zwei belege: Wackernagel, Altdeutsche predigten 50 (s. 108), wo die überschrift lautet: *Von dem nutze ünsers herren behügle*. Die sammelhandschrift, in der diese predigt enthalten ist, ist von dem pfarrer Albrecht Kolbe von Sygävis (Goefis) für die ehfrau des stadtmanns Johannes Stöcklin von Feldkirch (Vorarlberg) geschrieben. Sie gehört also dem alemannischen dialektgebiete an. — Monumenta Zollerana, Urkundenbuch zur geschichte des hauses Hohenzollern bd. I, Urkunden der schwäbischen linie s. 402, aber an dieser stelle findet sich *behügle* nicht, sondern s. 272 in einer vom grafen Ostertag von Hohenzollern zu Hechingen am 6. juni 1386 ausgestellten urkunde, in der es heisst: *mit aller behugd, wort und werk*.

Benecke-Müller I 726^b führt aus der aus der Schweiz stammenden minnesingerhandschrift C an: *ein quot behügte ist bezzer dunne si des balsmen trör*.

Ich füge noch folgende zeugnisse für das vorkommen des wortes in alemannischen quellen hinzu: Bei J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde II^a (1847) s. 738 steht in einer im jahre 1291 vom abt Volker und dem convent des gotteshauses zu Wettingen (Aargau) ausgestellten urkunde: *Und zeiner behugede dirre dinge so ist dirre brief besigelt mit unsern inesigle*. — Im Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 348 heisst es in einer am 7. october 1287 zu Kaiserstuhl (Aargau) ausgefertigten urkunde: *Und zeiner behugede und zeiner steti dirre dinge so gibe ich disen brief*. — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann IV s. 322 in einer am 31. märz 1386 vom abt Cuno von St. Gallen ausgestellten urkunde: *Und wen dis also bescheiden ist mit aller behugt, worten und werken*. — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen IV s. 491 in einer urkunde des abtes Cuno von St. Gallen vom 26. november 1395: *Und ist dis alles beschühen und rollefürt mit allen den worten, werken und behügten*.

Im anschluss an das substantivum *behügle* bemerke ich, dass das dazu gehörige verbum *behügen* bisher nur in alemannischen denkmälern belegt ist. Benecke-Müller I 725^b führt an *behüget an iuwer*

vorder leben Minnesingerhandschrift C 2, 174 und *behüget sin* Liedersaal her. von Lassberg 1, 120.

Ich füge hinzu: *obe uns die zwene rettache vor allen dingin behugit sint* in einer alemannischen predigt bei Wackernagel a. a. o. 2, 52 (s. 8) und *sy was och wol behügt* Liedersaal her. von Lassberg XXIV, 128 vgl. Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 290.

Auch die belegstellen, die Graff IV 791 fg. unter *bihugjan* für das ahd. anführt, weisen mit der einen ausnahme Otfrid II 8, 12 alle nach St. Gallen.

5. behüglihen 55^a.

Dieses wort ist für das mhd. hier zum ersten male bezeugt. Im ahd. kommt *pihuettliho* vor in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Nach den angeführten belegen sind *unverwertsalet*, *beneimt*, *glichsami*, *behügle* und *behüglihen* bisher nur als eigentum des Schwäbisch-Alemannischen bekannt, und deshalb muss auch das original unserer predigt dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören.

Der verfasser der predigt ist unbekannt. Die zeit der abfassung ist auf der einen seite begrenzt durch das alter der von einer hand geschriebenen handschrift, die vor 1350 (Zeitschr. 34, 15) und nach 1325 (abfassungszeit der in derselben handschrift stehenden predigten des Nikolaus von Strassburg, vgl. Zeitschr. 33, 467) entstanden ist. Auf der anderen seite weist das fehlen des sekundären *d* im gen. und dat. des gerundiums und die bewahrung des verallgemeinernden *s* (*sō*) nach Weinhold, Al. gr. §§ 321. 351 darauf hin, dass die predigt der zeit vor 1300 angehört. Doch lässt sich darüber nichts sicheres ausmachen.

Überschrift rot: *Dis ist ein bredie vō 'us's h'rē fronlichamē.*

(Bl. 49^a) *Memorium fecit mirabiliū suorum mis'icors ⁊ mis'ator dñs. escam dedit timentibus se¹.*

Disū wort spricht der wissay dauid ī dem salt¹ vū hōrent gar eigēlich ⁊ ā dem loblichē hoehgezit de got ūser herre ih'e xpē vō siner frien gliti sich dar ⁊ ā wolt gewirdigen de er sū selbs heren lichamē ūs gap ⁊e einer spise rū sū heilig blūt ⁊e eime tranke. des er zem ersten do beyonde do er mit sinē iungern ⁊e tische sas an d' (49^b) iungsten wirtschafte des abendes do er vō inē scheiden wolte. rū spreehent also ⁊e tūtschen. Der erbarmh'zig herre d' hat gemacht ein ghügle siner wund¹ rū hat gegebē ein essen den dir in fürhtent. An disen worten git ūs der wissay ⁊e v'stenne zem ersten die grozē vū die ew'allichen erb'mde ūnsers h'ren gottes die merken wir an dem worte de er sprichz. d' erbarmh'zig h're d' vō sū' eigener nature erbarmh'zig ist d'hat gegeben ein essen. Reht als er spreche: sū

1) Rot unterstrichen.

natürlíchū erbernde dū genügte in dar zu de er so groz, güti dem menschen erzögēt hat, wa niema möht es han v'dienet, rū darō spz̄ d'rissig ōch underswa rō im an dem satler. *Mis'aciones eiⁿ super oīa opa eiⁿ*. Sine erbernde sint z̄b¹ ellū sinū werk. rū spchz̄ ōch. *Mīa dūi plena v̄ t'ra¹*. Alles ertrieb ist erfüllet rō sin¹ erb'nde. Ab¹ dar nach dēne so seit er *ēns* an dem and'n worte wie d¹ selb erbarnd'zig got ein gehūgde gemachet hat sin¹ wuud¹. die sū erb'nde rō sūn güti an *ēns* rū durch *ēns* getan hat de wir d¹o nit v'gessen. rū recht ze gleicher wise als ir schent de ein mēsch tut d¹ v'inen recht liebē frūnt hat dem er lange rū eil gedienet hat rū grozlich dur sūn mīne sich (50^a) gearbeit hat so d¹ dēne rō im sich scheidē wil so hat er im g'ne etwas kleinodes de in ermane sūn¹ liebi rū sin¹ trūwe. rū im ein gehūgde si d¹ dinge die er dur in getan rū erlitten hat. Also tet *ēns*er h're do er *ēns* gedienet uf ertrieb drū rū dr'izig iar mit allē den trūwen so ie kein frūnt dem and'ru gedienen mohte rū *ēns* sūn ewigē göttlichē mīne als rōllektlich erzögēt hatte de er ioch nūt versumet hatte d¹ dinge die zu *ēns*erm heile horten. do er do rō *ēns* scheidē wolte wā er do wol erkunde de *ēns*er gehūgde gar krank ist rū wir schier v'gessen rōruerner dinge do sah er wol de im dürftig was de er etwas hinder im liexi de *ēns* an in manti de wir sin¹ mīne rū sūns dienstes nit vergessin. rū we was ab¹ dax de er ze ein¹ gehūgde lax¹ wolte. De seit ab¹ *ēns* d¹ wissag an dem iugsten worte rū spchz̄. Er hat gegebē ein essen den die in fürchtent. rū an disem essenne sūlt¹ wir merkē wie gar türlich od¹ kostlich wie edel rū wie ēbertreffentlich es an aller wurdikeit sūn mīn¹ für alle and¹ spise de da ist rū sol sūn ein gehūgde rū ein manūge alse maniges grozen und wuud'lichen dinges de got rō himelrich dur *ēns*er liebi getan hat. (50^b) wan we es ein gemeinū od¹ ein einueltigū spise die möht *ēns* mit eil grozer liebi noch wuud'lich¹ trūwe an got ermanen. rī darumb so wolt er allen sūnen flis und sūn meisterschaft dar an keren wie er si wurdiglich rū wol gemacheti. rū darō so wolt er enkein koste da rōr sporen. rū swas er gütes rud edels rū kostb'es hatte de leitē er allex sament dar an. was mohte er bessers han dēne er selb. Dar umb sūn gotheit die des aller besten ist eū sūn sel rū sūnen lip leit er an disē spise. rū da rō müste si wol gūt rū edel rū gar wunneklich wēden. eū darō may si ōch rō billich heissen rū wesen ein gehūgde die *ēns* ermanen sol aller d¹ wuud¹ die got rō himelrich ie gewurkte umb den nutz *ēns*ers heiles. Aber wie disū spise *ēns*er sele spiset rū geistlich fürct recht als ōch die liplich spise den lip. de m'kent. Drie krefte sūnt in d¹ sele an den si gleich ist got rō himelrichē. rū darō man sprichz̄ rū sprechē may de si gebildet ist nach d¹ heiligē driuultikeit. Die erste kraft ist ein lūgentū kraft dū hat in ir beschlossē bible aller dīngē de d¹ mēsch gedenken may swas er wil. an dū dīng die er nit sīhet noch hōret rū dū (51^a) *tercera* sint od¹ r're con im sint. Die and¹ kraft ist ein r'nūnftigū kraft. die erkñet rū rud'schwidet beidū gut rū ūbet. Ab¹ die dritte kraft heisset ein beg'ende kraft dū mīnnet ab¹ rū begert alweye got¹. An disen drin kreften līt die edelkeit des göttlichen bildes da mit got ras¹ sele nach im selb¹ gebildet, rud swene die wol gegē gotte geordent sūnt so ist de göttlich bible in d¹ sele later rud rnuerwertsalet. Wā ab¹ dax rō ir selbs kraft nūt may geschēhē wan alle kreaturē geschaffē sūnt also de sū rō in selber mit bestan mugent noch sich an ir selbes kraft enthalten wā das ieklichū von wischlich¹ ordenunge habē mux de dīng de si enthaltet de ir kraft iht gebreste rū zergange. Da rō hat *ēns*er h're d¹ sel also dis edelen spise beneimt rū gegebē de si si sterke

1) Rot unterstrichen.

rū die edelkeit des gotlichen bildes an ir behalte. rū hat si also wislich geordent rū gegeben den drin kreften icklicher sunderlich nah ir masse. als es ir aller beste fügt rū si ordent gegē gote. rū da mit d' sele lebē all' beste in sin' widikeite bestan mag. rū wie ab' dar' si de m'kent. Dū erste kraft die da git de d' m'ensch mag gedenken swes er wil d' recht ist allereigenliehest de (51^b) si vor allen dingē ir rumasse rū ir betrachtūge ⁱⁿ an got wende. rū wan si rō ir selb' nit volbringen mag so hat ir ēns' h're dis spise gegeben ze ein' gehūge die si an in ermanet so si sin' v'gessen wil. rū dū gehūge git ēns' ze gedenken rū ze betrachte an ēnserm h'ren drū dig. Das erste ist. sin gōtlichen mīne die er ron sin' gūti erklichen rū ēns' hat gelobt die er ēns' an dirre selb' spise uōlleklīch' end bas bereeret hat dēne mit keinem dinge de er ie getet. wan swie dar' war si de er gar vil rū grozū dig dur' ēns' getan habe doch dar' all' grōste de er ie getet od' getūn mohte de war de er sich selbē ēns' gap ze ein' spise. rū bōte ēns' da mit die grōsten end die obrosten minne dū sin' mag. wan dar' sehent ir wol so ein mensch die obrosten liebi sine frūnde mit wortē kīndē wil so mag er nit fūrbas gesprechē dar' gōtlicher mūg sin' dēne so er spēh'z Ich han dich als liep were es nūglich de ich dir minen lip gebē möht ze ein' spise de wōlt ich gern dur' din liebi tūn. rū also rindē wir de ēnser h're die grōsten mine erzōiget hat mit den werken die ein frūnt dem and'n erzōigē (52^a) mag mit den wortē. end hie rō spēh'z ōch sant joh'es an sine ewagelio. Cum dilexisset suos ze¹). Do ēnser h're die sinen gemīnet hatte do er do rō h'man scheiden wolte do bōte er do erst die obersten minne die an im was recht an ir ende. wan das meinet er mit dē worte de er spēh'z. In finem dilexit eos¹. Er minnete sū rū an de ende. De ist. er minete sū als vil de er sū nit me gemīnē mohte. rū sin mīne was recht kōmen an ir ende rū enmoht nit fūr bas. end rō dirre mīne redet er ōch selbe in dem wissagen danū rū spēz also. zelus dom' tue comedit me¹. Mensch dū man mīne dīns huses die hat mich gessen. rū m'kent war umb er spēhet dū man mīne. recht als ir sehent da ein man ein roht liep husfrōren hat d'mag bi nūti lidē de si ieman and'n lip habe wan in allein. rū rō recht' liebi so ist er allū zū in sorgen rū in flisse wir er ir wol gehūte vor all' nūglichē. also de niemā mit ir ze tūne habe wā er allein. rū dar' heisset ein man (52^b) mīne. rū also zeglich' wise geistlich ze v'stāne so hat ēnser h're die selben mīne zū ēns'. wā sin obroste wille an ēns' ist de wir ēnser herze im gebē ganz rū rūgeteilet. als er wol dicke erzōiget hat mit manigen grozū rū starken dienste den er ēns' dar' umb hat getan dar' ēnser mīne da mit gar an sich gezichē möhte. was meinet er aber da mit de er spēhet. Dīns huses. Nit and's wā die sele die nōmet er ein hus da er selb sine wonūge rū sin rāwe inne habē wil rū da sin obrostū kurzwil inne ist. als er selb spēh'z. Delicie mee ēr cū filijs hoīm¹. Min frōde rū mīn vartnisse ist de ich wone bi dem m'enschē. rū hie rō spēh'z er. Die man minne dīns huses dū hat mich gessen. De ist als vil gesprochen. Die minne die ich zū dīner sele han dū hat mich gemuchet ze ein' spise m'ensch de du mich essē maht. rū dis ist gewizlich ein dīng de ēnser h're wol erzūnden sol zu sin' mīne. rū ēns' begirde sol uf wreke mit aller andaht zū sine lobe rū zū sine dienste swēne wir anschen dis groze wund' de got dur' rusern wille getan hat. wā de w'e wol ein h're h're de rō d' betrachtūge dirre

1) Rot unterstrichen.

gütet nüt erlindet wurde. en hie eo stat öch geschribē ī dem (53^a) wissagē Osce. da spēcht er. *Content^s sedentes sb' umbra ei^o. uiuent t'lieo^s*. Die da sitzēt end^s sinem schatten die sont bekeret w'den rū son blüende w'den als dū rebe. wā sin gehügde ist als d' wīn rō lybauo. An disen worten gil er *ēns^s ze m'kēne* die grozen guade die *ēns^s w'd'arant rō dem froulichamē ēnsers h'ren* den er *ēns^s hat* gegebē ze ein^s gehügde sin^s minne. zem ersten spēchz er. Die da sitzēt end^s sinem schatten. Dirre schatte de ist d' froulichame ēnsers h'ren. rū dar *zuo* sache nēmet er in ein^s schatten. Ein sache ist wan *ēns^s h're* got sin schonheit hat bedeecket end^s dem schine d' oucluten de man da nüt gesehen mag wā die gleichnisse des brotes. daron so heisset er wol ein schatte. Er heisset öch daron ein schatte *wu* er schirmet rū kület den menschen vor d' hitze al^s anuchtungē rū bekorāge des lieuchs d' wette rū dex fleisches recht als d' schatte kület d' sunnē hitze. Dar nach so spēchz er. *si sülēt bekeret w'den die ender disem schatten sitzent*. zem erstē rō sūnden end^s cō sūntlichem lebene. Darnach son *sū* bekeret w'den in got de ist in die gleichsamī gottes. rū de geschilt mit d' mīne. dū hat die kraft de *si* den minnendē r'wandelt in da; gemite. Ab^s darnach (53^b) so spēchz er. *Sū sülent leben des weissen*. Bi deme weissen betütel *mān* den froulichamē. wā dū ouclute ist gemacht rō luteru weissen. rū da; er spēchz. *sū* son leben des weissen. Da bi r'standen wir de wir rō im gesterket rū bestetiget w'den an d' guade ēnsers h'rē. wā wir cō *ēns* selbē als krank sien de wir bestan noch woll'ten nuyen so sterket *ēns* d' froulicham de wir in d' guade ēnsers h'ren bestanden. Darnach spēchz er dēne. *sū* sülent uf wachsen rū blüen als dū rebe. rū da bi merkē wir r'newungē od^s zūnewungē d' tugendē. wā recht ze gliē^s wise als das gewärme alles flühet rō d' reben so *si* blüet also flicht alle untugēde rū d' lieuel swēne er gewar wirt des edeln smakes des heiligē froulichamen so *mū*; er flichē rū mag den menschē nüt an gruchten mit untugendē. Dar nach spēchz er denne zem *innystē* male. sin gehügde ist als d' wīn rō lybauo. en was meinet er ab^s hie mitte. Nüt ond^s wan die starken rū die *üb'kreftigen* mīne gottes dū in als harte *üb'want* rū ime als v're ungesigte dar er ioch sin selbs engevaltig wart. rū darzū als grozū rū als ungewōntlichū dīg an im fürbrahte dū nie me gehört wurden noch (54^a) r'nomē. rū darō so sprichz er. sin gehügde ist als der wīn rō lybauo. Dar ist dū gehügde sin^s mīne die ist stark als d' wīn rō lybauo. Ir wissent wol d' wīn rō lybauo d' ist als stark end als kreftig cō natur swer in trinket de d' trunken wirt. Also ze gliē^s wise tet öch die mīne dū machete *ēnsern h'rē* cō himelrich trunkē. rū darzū alle die die bi im sazen ze d' wirtscheste do er disen wīn schankte die wardē alle trunken do *sū* des wīnes r'suchtē. Nu m'kent was tūnt trunken lüte. Etlich mensche so es trunkē wirt so ist es swē en stafet gerne. Also geschah Sant Johāsen. do d' an dīser wirtscheste von dem wīne gottes mīne trunkē wart do leit er sich zehant nū^s in *ēnsers h'ren* schoze end schlie^s. wā er ennohte mit nū^sl gebeitē rutz er ufgestūnd cō dem tische. rū da bi zōigte er wol de er trunken was. So sint ond^s lüte so die trunkē w'dent so w'dent *sū* gar kūnes und freches mītes. also geschah ab^s sant pet'n do er trunkē wart an d' selbē wirtscheste do wart er als kūn en als freeche de er getürstliche zu *ēnsern h'rē* sprach. h're ist ioch de ich ī den lūt mit dir sol gan so wil ich din niem^s r'löygenē. rū ab^s darnach do er (54^b) wūd^s zū im selb^s kam do was er als zages h'zen de er dur einer dirnē rede gottes r'löygentē. So w'dent etlich lüte als mītes mutes so *si* trunken sint de *sū* gar lichtekliche

hîn gebent swas sū hant. Also geschah ab dem wırte selbe ınserm h'ır. wa er mınne trunkē was do was er als mıttes mıttes de er hın gap swas er hatte. er gap hın sınen lip beidū fründē en rıenden. sınen frıunden gap er ın ze eın' spıse. aber sınen rıendē gap er ın ze mar'enne eın ze tōtē. Sın gewant gap er öch hın rū stānt er nakent rū blox an deme krūze. rū de ıst ıns wol bezıchnēt ın d' alten e bı h'n Noe do d' eıns males getrank nıwē wın do wart er truken vı leıt sıch nıder rū slıef. vū ın dem slafe do warf er vor ınsıne ab ıne alles sın gewant rū lag er gar blox vū nackēt. rū also ze glıch' wıse tet ıns' h'ır rō hımelrıch do er mıne trunkē wart do warf er vō ım sın gewant. de we do er an daz krūze wolte gan rū den tōd lıle für ıns. wū do stınt er rıl nackent rū blox. rū do gap er öch hın sın lıebes lebē mıt eınem bıt'ten tōde. rū sın sele gap er ze schrıdenne rō sıme rınen tugenthafteı lıbe. vū dıs alles mochte dınoch sınēr mıne nıt (55^a) begnügen. rū darumb sın edelen gotheit dıe gap er ıns and' da ellı selde rı ellı frōde rū ere lıt rū alles gut. do vmohte er nıt fürbas gebē. rı alsus habē wır dıne eın sache wıe d' heılıg fronlıchame ıns eın gehıgde ıst d' grossen mıne mıt d' ıns got ron hımelrıch ewlıch genıenet hat. Er ıst öch zem ad'n male eın gehıgde ıns're erlösunge. als wır bezıchnunge rınden ın d' altē e bı dem osterlambe da mıt dıe ıudē beıengē den behıglichen tag do sū got loste vō egypten lunde. rı den rette ınser h'ır ze nıngē rı s'pēh also zu ım. Redē mıt dem wolke rū sprıche. An dısem tage sol eın ıcklıch man kındē sınem kındē rı sol sprıchen. Sıh dıs ıst de mır got gegebē hat ze eıner gehıgde do er mıch us furte rō egypto. de sol öch dır sın als eın zeıchen ın dıns' hant. wa er hat dıch erlöset ron der geuanknısse mıt d' hand des starken. rū also dıne reht ze glıch' wıse alse das opher des lambes den ıudē do eın gehıgde was de sū got hatte erlöset vō egypto also ıst ıns nı dıs opher heılıg d' fronlıchame ınsers h'ır d' da für ıns' sındē den tōt leıd an dem krūz. rū öch wol mag heıssen eın lembli de da ıst ane allen sterken. rū de mıt (55^b) sınem unschuldıgē tōde hat rertılet aller der welt sındē. das ıst rıd sol bılıch sın eın behıgde ıns're erlösunge. wıe ıns got rō hımelrıch erlöset hat rō dem ewıgē tōde mıt d' mar' dıe er dur ıns leıd an dem krūze. wū daz wolt er selbe ber'ın sınen ıng'n do er ıetse bı ın sus an d' wırtscheftē do er sū gespıset hatte mıt sıme heılıgen fronlıchamē. Do s'pēh er also zu ınen. Dıs sol öch ıem' me eın gehıgde sın. also. swıne ır daz brot ex'ent mınen lıchamen rū mın blıt trınkent de ır dıne gedenket mın' mar'. Reht als er sprıche. De ır gedenket wıe ıch ıch erlöset han ron dome ewıgē tōde mıt mın' bıt't'n mar' dıe ıch für ın' sındē leıd an dem krūze. rū an dıser gehıgde mag eın mēsch wol lernē erkennē dıe gütı rū dıe erbernde ınsers h'ır gottes rū dıe wırdekeıt des menschen. Dıe gütı rū dıe erb'nde gottes m'kē wır dar an de er ıns so reht gütlıch vū so reht gnädklıch hat erlöset rō so grozer freıse da wır ıne waren. rıd dıe erb'nde sah d' wıssage wol an do er s'pēh. *Mıa tua dō magna ē sup me z v⁵¹*. O h'ır dın erb'nde ıst groz ıb' mıch wā du hast mın sele erledıget rō d' helle. Aber dıe wırdekeıt des mēschē m'ken wır dar an daz ın (56^a) got mıt nıchte and's lösen wolte wā mıt sın selbs blıte rū mıt sınem bıt't'n tōde. rū darō s'pēh öch sat ang'. *Agnosee o hō dıgtatē tuam¹*. O kristan' mēsche erkenne dıne wırdekeıt. du bıst nıt erlöset mıt sıl'b' noch mıt golde od' mıt keınem ırdenschē gütē. de gelt daz für dıch gegebē ıst de ıst de blıt ınsers h'ır. rū s'pēhet öch. Sıt ıch eınest erlöset bın mıt so kostb'em schatze mıt gottes blıte so wıl ıch mıch selben nıem' me

1) Rot unterstrichen.

verköffen. rū ist dis dene die and' gehūgde die wir sūc haben an dem fronlichamē
 ēns's h'vē. Ab' zu dem dritte male so ist er ēns ōch ein gehūgde die ēns levet er-
 kennen wie rilich wie kostb' und wie edel disū gabe ist die ēns got rō himel gerächte
 gebē an dem selbē do er sich selbē ēns gap ze ein' spise. wā swie daz war si de
 er ēns gar rīl gūb' rū edel' gabē gebē habe beide an im selben rū an den kreaturen
 ie doch die loblichet rū dū rilichet gabe die er gegab an kreaturē od' an im selbē
 de was disū rū mōht ēns mit nūte and'm als wōlkeklichen han geoffenet rū beveret
 die miltekeit rū die gūti sūns minnentē h'vē als mit diser gabe. Ōch ist si ēns die
 aller nūrest gabe die er ēns gebē wolte. rū ist frōlich' rū lustlicher dene (56^b)
 alle die and'n gabē die er ēns gegebē hat. rū warō ab' das si de m'kent. Ir wissent
 wol. rō natur so minnē ich all' meist de dīng de mir aller glichest ist. rū so mir
 daz ie naher bi ist rū mir ie heimlich' rū inrer ist so min frōde ie grōzer ist.
 rū so ich dēne des selben dīnges ōch ie gewaltig' rū ie sich'r bin de er mir blibe
 so ab' min frōde ie wolkomm' vū ie steter ist. rū alsus ist es umb die edelen gabe
 den heiligē fronlichamē. Daz ist wol war. Got hat ēns grozlich rū in manig wise
 gemcinet mit sinen gabē. Er hat ēns gegebē zem erstē unbescheiden oder unvūnsflig
 kreat'ēn als himel rū erde rū alles daz de dar tūe ist de solte ēns alles end'tenig
 sūn gewesen wēn wir im nīt ungehorsam wordē. Als d' wissay spēchz. Omīa
 sb' iecisti sub pedibz ei⁹. O h'v'e du hast dem menschē ellū dīng geworfē end'
 sine fāsse. Darnach gap er ēns sine heiligē engele de sū ēnser phlegin rū ēns
 dientin. rū ab' darnach zem dritte male do gap er ēns sich selbē. in manig' wise.
 Er gap ēns zem erstē sich selbē ze einem bruder. daz was do er ēns' nature an
 sich nam. rū darnach ze einem gesellē. de was do er geboren wart an dis welt ein
 kint. Ab' darnach (57^a) do gap er sich ēns zu einem meist' rū ze eime leter. daz
 was an sin' bredie rū an sin' lere. Darō spēch er zū sinen iūg'n. vos uocatis
 me mag'r ⁊ e¹¹. Ir heissent mich meister rū h'v'e rū sprechent wol wā ich bin
 es ōch. Ab' dar nach do gap er sich ēns ze einem leiter. de was a dem gūtē bilde
 de er ēns vor trīg an sime tugēlichen leben. Da rō spēch er ōch zū sinē iūg'n
 Exemplū dedi nobz ⁊ e¹¹. Ich hab' ēch ein corbilde gegebē de ir thut als ōch
 ich getan hab. rū darō spēchz ōch d' wissage. Dur fuisti ⁊ e¹¹. h'v' du
 bist ein leit' gewesē in dīn' erb'nde dime wolke de du erlōset hast. Ab' hie
 nach do gap er sich ze w'le für ēns. de was an sin' wart' rū an sime tōde
 da mit er ēns wider kōfste rū erlōste rō des ticuels gewalte rū rō sinē kreftigen
 bandē. Dis warē alles gar groz rū riliche gabē die ēns zōgten rū offeneten
 sūn miltekeitē rū sūn gūti de die groze rū ruzallich sint. Aber doch do warē
 si ēns nūt gar mincklich noch frōlich wā si ēns nīt glich warē. noch waren ēns
 nūt gar lustlich wan sū ēns nīt gegewūrtig warē. Sū warē ēns ōch nūt als gar
 nūte noch als beheglich wā sū warē ēns frōmde. rū warē ir ensich'. Ab' do ēns
 ēnser h'v'e sich selbē gap ze ein' spise rū ze einē tranke (57^b) do wart dis alles
 wōlbracht. wā er wart ēns gar mincklich rū gar girlich rū ōch gar nūte. rū
 wōlkeklich' frōlich. rū wāncklich. Er wart ēns darō gar mincklich rū wāncklich
 wā er wolt ēns da glich wādē rū wolte ēns als gar r'wandlen in sin glichsamē daz
 wir recht ein dīng wurden ī ime rū mit im. Das bewarte er wol mit demē gebette
 de er sinen ratt' bat. ratt' ich bitte dich als ich ēn du ein dīng sien de ōch sū
 ein dīg wādē mit ēns. rū die r'einnunge wirt entw'rischent ēns vū gotte rū d' ellen
 spise so wir die w'rdklich messen so w'den wir in got r'erwandlet. Als ēnser
 h'v' spēch zū sant Augustino. Nec tu me ⁊ e¹¹. Du ensolt mich nīt in dich r'wan-

delen als die spise dines libes. mer du sollt in mich verwandelt w'den. r̄n reht
 ze gleich' wise als f̄nser h̄re f̄nser gleichsam̄ an sich nam do er m̄esch wart. also
 nem̄ wir s̄n gleichsam̄ an f̄ns so wir s̄nen liehamen enphah̄. r̄n h̄c r̄o so ist
 f̄ns dis̄u gabe aller m̄imklichest w̄a si f̄ns all' glichest ist. Si ist f̄ns ðch aller
 ḡrllichest nul aller fr̄lichest w̄a si ist f̄ns aller heinlichest r̄n aller w̄hste bi f̄ns.
 r̄n ist f̄ns ioch als gar nahe dc si mit f̄ns r̄n wir mit ir gar v̄eint w'den. end
 (58^a) dax si f̄ns're sele noch heinlich' c̄n inrer ist d̄ne si ir selb' si. r̄n h̄c r̄o
 so ist si f̄ns ðch aller n̄tzest w̄a si all' eiḡlichest f̄ns' ist. r̄n ire aller beste
 geniess̄ muḡ r̄n ist f̄nser fr̄de daron uolkomen w̄a wir sicher sien dc si niem̄
 maḡ r̄o f̄ns genem̄. r̄n alsus ist es nit umb kein and' gabe. s̄u sint alle r̄o f̄ns
 geuerret r̄n gefr̄mdet. r̄n sint f̄ns eubek̄ttlich r̄n s̄icu ire zuseih'. r̄n da r̄o reht
 eigentlich' ze sprech̄ne so ist enkein gabe die f̄ns got ie gap als eigentlich' f̄ns' als
 dis̄u. Was bestat mich min br̄ud' r̄n min geselle. od' was bestat mich min
 meist' r̄n min leter. r̄n min leit' od' min erl̄oser. Es ist alles h̄c engeḡ nit ze
 h̄et̄ne. w̄a es ist alles ein fr̄mde d̄ng r̄n ist gesund' c̄n geuerret r̄o mir. ab
 dis̄u gabe mit dem dc si f̄ns gegeb̄ ist so sien wir mit dem gebenden r̄n mit en-
 phah̄ne d'gabe in ein einikeit ze sam̄ v̄einet dax enkein sund' ungr enz̄rischent
 f̄ns ist. r̄n dis̄ ist d̄ne die edel c̄n die rilich' gabe die f̄ns got geb̄ hat die
 wir billich' alle zit traȳ s̄ulent in f̄nser geh̄ude dc wir ir niem' v̄gessen.
 wan dc ist bereichent in d' alt' e bi dem himelbrote da mit f̄nser h̄re die
 iuden sp̄ste in d' w̄st̄i. dc h̄er (58^b) er s̄u gehalten den k̄nftigen geschlehten
 die nach inrn kom̄ solten c̄n sp̄ch also. Nem̄t ir' mes dc da heisset Gomor
 r̄n f̄llent es himelbrotes r̄n gehalten es in d̄ k̄nftigen geschleht. Bi dem
 messe Gomor ist bereichent f̄ns' h̄r ih's sp̄e. ab' bi d' masse d̄ da in ḡng
 ist bereichent der gl̄be d' heiliḡ dr̄naltikeit. r̄n d̄ w̄lli Gomor sol behalt' r̄n
 in d̄ k̄nftiḡ geschleht. dax ist dc d' gl̄be sol behalt' w'den. r̄n an dax
 ende d' welt. ab' dc himelbrote da bi ist bereichent die heilikeit f̄nsers h̄r' fr̄n-
 licham̄ den f̄ns' gl̄be da erk̄m̄ sol dc er ein brot ist da mitte f̄ns got sp̄set
 in d' w̄stin d̄x ellend̄ lebens. c̄n also han wir d̄ne gem̄ket wie d̄ edel sp̄se
 gottes liehame d' geh̄ugend̄ kraft f̄ns're sele ist ein geh̄ugle gottes m̄ne r̄n f̄ns're
 erl̄os̄ge r̄n ðch d' rilich' s̄in' w'den gabe. Ab' zem and' n male so ist f̄ns dis̄u
 sp̄se gegeb̄ ze einem w̄nd'. dc d̄ and' kraft f̄ns'r sele d̄ da heisset v̄m̄uft
 iem'ne gesp̄set w'de mit w̄nd'. wan als ril ist des si sich eindet an ir ze
 w̄nd'enne dc ire d' sp̄se niem' gebristet w̄t̄ne si si an ir s̄uch̄ wil. Ab'
 sundlich' so sint z̄wei w̄nd' d'o sich f̄nser v̄m̄uft iem'ne w̄nd'en maḡ. De erste
 ist. warumb sich f̄ns' h̄re (59^a) r̄o himelrich' d' gewaltige got f̄ns arm̄ menschen
 wolte ze ein' sp̄se geb̄. Dax ist ein d̄ng dc wol ze w̄nd'enne ist. w̄a es wart
 nie nit geh̄oret dc wandlich' m̄ocht s̄in d̄n dc got selbe ein sp̄se word̄ ist. Ab'
 war umbe er f̄rbas wolte ein sp̄se w'den d̄ne iht anders do er sich f̄ns wolte
 geben. Dax tet er dar̄o w̄a s̄in ḡttlich̄ w̄sheit wol erk̄de dc er f̄ns enkeinen wey
 als reht n̄tze moht gesin als in den wey dc er f̄nser sp̄se wurde. Ab' wa r̄o wir
 diser sp̄se notd̄rftig werin r̄n in welen wey si f̄ns n̄tz' d̄n iht and's dc was
 durch dri sache. Die erste sache ist. w̄a menschlich̄ nature des ersten wart
 verwertslet c̄n t̄llich' v̄ ein' sp̄se. dar̄o f̄gte sich dax aller beste do si got
 w̄il' mach̄ wolte dc er dax tete ðch mit einer sp̄se. r̄n ulse die erst sp̄se d̄ f̄ns
 da den t̄t brach̄te als d̄ gewachsen was uf dem b̄m̄e d' w̄sheit d̄ da erk̄n̄nisse
 gap beid̄u ḡtes r̄n v̄bels. also ist ðch dis̄u sp̄se die f̄ns das leben hat w̄il' braht d̄
 ist gewachsen uf dem b̄m̄e d' w̄sheit d̄ da got selb' ist d' ewig sun in d' dr̄nalt-

keit d' da mēsch ist wordē r̄n sich gegebē hat r̄ns ze ein' spise. r̄n also hat er es geordnet recht als der alt vident mēschlich (59^b) künne hatte ertötet mit d' spise dc er r̄ns also hat n̄id'gegeben daz heil des ewigē lebens öch mit ein' spise. v̄n darō so singet öch dū kristenheit also. Hoe op⁹ nr'e salutis or. depo. z e.¹ Die ordenūge r̄ns's heiles vord'te dis werk r̄n dc d' list des kündigen r'raters wurd mit disem liste betrogē. r̄n dc er daman dise arzenie brehte da öch d' r̄it hatte rerseret. D'r and' sache darō wir öch diser spise bedorften dc was d' gebreste r̄ns're nature. r̄n r̄ns' natur also geschaffen ist dc si ane spise n̄it w̄erē mag r̄n n̄it allein des libes nature mer beh der sele. w̄a recht als ir schent dc des libes nature r'derbē n̄it sw̄ne ir gebristet liplich'spise also möht öch d' sel natur niem' bestan in ir kreftig' tugent hette ir got dise edelen spise n̄it gegebē. r̄n dū sterket si r̄n hilfet ir dc si in ir kraft blibet. r̄n darō bittē wir öch got alle tag diser spise so wir sprechen. Panem nostrū cottidianū da nob' hodie.¹ H'r r̄ns' teglich brot gib r̄ns hütte. r̄n dc selb ist r̄ns öch bezeichent in dem ewangelio da r̄nser h'r sp̄ch Mich erbarmet das volk w̄a es ist mir iere drie taye nachgenolget r̄n euhat n̄it dc es esse. laxē ich sū alsus rō mir (60^a) ane spise so gebristet inen uf dem wege. Bi disem volke sint betütet die lüte die hie vor warē vor r̄nser's h'ren gebärte. ab' bi dien drin tagē sint bezeichēt d'r drū gezit die da hine gegangē warē e r̄nser h're mēsch wurde. Daz erste z̄it dc was ein z̄it ī dem lepten die lüte n̄itwā nach d' e ir nature. Die and' z̄it ī dem lepten die lüte nach d' geschrib'n e. Ab' dc dritte z̄it was ī dem die lüte lebten nach d' wissagē lere. r̄nd in disen drin z̄itē do hattē sū n̄it ze essēne. wan got hatte d̄noch dise spise dem menschē n̄it gegebē. aber nach disen drin z̄itē do wolt er den menschē n̄it me lazē ane spise in dem z̄itē der gnaden dc im icht gebreste uf dem wege. Die dritte sache darō wir öch wol bedorften diser spise dc was dū. w̄a menschlichū gesehephle ist ein bescheiden creature. so enfüget ir kr̄in spise eigenlich' d̄ne dc gottes wort dc füget ir natur aller best ze f̄üre. r̄n daz bew'et r̄nser h're selbe da er sp̄chz. Nō ī solo pane uī. hō. z e.¹ D' mensch lebt n̄it allein des brote⁹ sund' öch rō eine icklichē worte dc da f̄ur gat rō dem munde gottes. r̄n darō w̄a d̄ne dem menschen enkein spise als wol noch als eigenlich füget als gottes wort so hat r̄ns r̄ns' h're dc selb (60^b) wund'lich geordnet v̄nd beneimet ze ein' spise r̄n m'kent wie. Got d' hat geschaffen zweierhand bescheiden creature. dc ist d' engel r̄n d' mēsch. den engel hat er geschaffen einen lū'en geist ane lip. ab' den menschē hat er also geschaffen dc dū sele in gelibet r̄n ingefüget ist z̄h dem libe r̄n n̄it im vereinet r̄n disen zwein kreaturē hat r̄nser h're beneimet r̄n geordnet dc si beide ir spise r̄n ir f̄üre habē an dem ewigen gottes wort dc got selbe ist. r̄n doch n̄it gleich w̄a ictuel're nach ir masse als es ir aller beste füget. D' engel w̄a d' ane lip ist n̄itwā ein lū' geist darō so wirt er gespiset mit dem worte gottes als es ist nach d' götlichē ewikeit an ime selbē ane lip. ab' dem mēschē w̄a d' liplich ist dem ist dc selb gottes wort ein spise nach dem als es mēsch v̄n fleisch wordē ist. v̄n darō sp̄ch er öch. Caro mea u'e ē cib⁹.¹ Min fleisch ist ein gewerū spise r̄n min blūt ist ein gewāres drank. r̄n dis ist denne ein wund' warumbē sich got wolte grbē ze einer spise. Wir r̄indē öch and' sachen d' wir r̄ns öch sere wund'en mugē. dc ist dc er sich hat gegebē als gar v'deeket dc in mēschlich sinne mit n̄iti begrifen mugēt noch r'stan. wie od' was es sin mug v̄n nach des glöbē sage. r̄n daz ist r̄ns wol bereichent bi

1) Rot unterstrichen.

LITTERATUR.

1. **Mittelhochdeutsches lesebuch für die obersekunda höherer lehranstalten** von **P. Wessel**. Gotha 1898 (Perthes). 3°. 92 s. 1 m.
2. **Geschichte der deutschen dichtung für die oberen klassen höherer lehranstalten**. Von **P. Wessel**. Bis zur reformation. Für obersekunda. Gotha 1898 (Perthes). 36 s. 0,60 m.
3. **Heliand nebst einem anhang über Otfrieds evangelienbuch, ausgewählt, übersetzt und erläutert** von **J. Seiler** (Denkm. d. älteren deutschen litteratur, herausg. v. Böttcher u. Kinzel II, 3). Halle 1900. VIII, 83 s. 0,80 m.

In welchem umfange und in welcher weise den schülern unserer höheren lehranstalten die ältere deutsche sprache und ihre denkmäler zugänglich zu machen seien, darüber gehen die meinungen in den beteiligten kreisen seit langem stark auseinander. Die preussischen lehrpläne von 1892¹ beschränken die belehrung über dieses gebiet auf die obersekunda, der sie ausserdem noch manche andere aufgaben, wie die lektüre des Wallenstein, des Egmont oder Götz, zuweisen. Sie bestimmen für diese klasse „einführung in das Nibelungenlied unter mitteilung von proben aus dem urtext, die vom lehrer zu lesen und zu erklären sind“, und schreiben ausserdem „einzelne sprachgeschichtliche belehrungen durch typische beispiele“ vor. Man kann den wortlaut dieser bestimmung nicht wol anders verstehen, als dass die schüler die mhd. sprache nur aus den vom lehrer vorgetragenen und erläuterten proben ohne eigene versenkung in den stoff kennen lernen sollen, jedenfalls also ohne selbst den originaltext in händen zu haben. Wenn trotzdem weiterhin vorträge der schüler „über den inhalt bedeutenderer mhd. dichtungen“ gefordert werden, so können diese bei dem mangel sprachlicher kenntnisse nur nach übersetzungen, oder — was noch schlimmer ist, aber auch vorkommen soll — nach den umfassenden inhaltsangaben in den grösseren litteraturgeschichten, also als excerpte von excerpten angefertigt werden. Ein bedenkliches verfahren; denn jeder weiss, wie wenig gutes wir gerade auf dem gebiete der übertragung aus dem mhd. besitzen, und wie eng gerade beim mhd. die form mit dem inhalt zusammenhängt. Der verzicht auf sie bedeutet zugleich den verzicht auf ein inneres erfassen des stoffes. Im laufe des letzten jahrzehnts hat sich denn auch immer mehr die ansicht balm gebrochen, dass ohne erlernung der mhd. sprache das ziel nur unvollkommen erreicht wird. Dass diese erlernung nicht wie die einer fremden sprache vor sich gehen soll, dass sie nicht auf erwerbung grammatischer kenntnisse ausgehen, sondern das verständnis der sprachlichen form und dadurch des inhalts unserer grossen mhd. litteratur erstreben soll, ist selbstverständlich und bis zum überdruß betont. Man soll dabei nur nicht übersehen, dass auch sprachliche belehrungen an sich wert und berechtigung haben, wenn sie in einer den schüler anregenden und ihm verständlichen form gegeben werden. Nirgend auf der schule ist es sonst mit so geringer mühe möglich, verschiedene stufen derselben sprache miteinander zu vergleichen und die gesetzmässige entwicklung sprachlicher vorgänge zur anschauung zu bringen. Es wäre unrecht und undankbar, diese gelegenheit zu versäumen. Niemand denkt daran, auf der schule germanisten heranzubilden. Aber soviel sollte doch jeder von seiner muttersprache erfahren, dass er über die hauptgesetze ihrer entwicklung aufgeklärt wird und einen leichten mhd.

1) Inzwischen sind zu osten 1901 neue lehrpläne erschienen, in denen ein teil der oben zum ausdruck gebrachten wünsche erfüllt ist.

text ohne grosse schwierigkeit verstehen und geniessen kann. Wie die sache heute steht, gehen noch immer viele schüler ins leben, ohne je das wort lautverschiebung gehört oder eine vorstellung von dem unterschiede der sprachstufen und dialekte auch nur in den grössten zügen gewonnen zu haben. Und das ist um so eher der fall, als selbst in der einzigen klasse, in der eine etwas ausführlichere behandlung sprachlicher probleme möglich ist, in der obersekunda, der deutsche unterricht oft in den händen germanistisch nicht oder ungenügend vorgebildeter lehrer liegt. Es wäre an der zeit, hier wandel zu schaffen. Vor allem müssen die schüler den mhd. text in die hände bekommen; bei den blossen „proben“ und beim vorlesen durch den lehrer kommt nichts heraus. Wer erfahren hat, mit wie lebhaftem interesse die schüler der erklärung mhd. texte folgen, und weiss, dass hier mit verhältnismässig geringer mühe in kurzer zeit achtbares erreicht werden kann, wird den bedenken, die gerade aus germanistischen kreisen gegen diesen unterrichtszweig erhoben worden sind, nicht zustimmen können, als ob es sich dabei um verwerfliches halbwissen oder gar stümperei handle. Weiter aber wäre es sehr wünschenswert, dass die obersekunda ganz für die beschäftigung mit der älteren deutschen sprache und litteratur freigegeben würde. An wertvollem bildungsstoff ist doch wahrlich kein mangel und einseitigkeit nicht zu befürchten, zumal wenn man wie billig beim Nibelungenliede ausser der nordischen überlieferung auch die neueren bearbeitungen des stoffes durch Geibel, Hebbel und Jordan zum vergleich heranzieht; dadurch wird dann auch der von manchen seiten befürchteten schmälderung der neueren litteratur begegnet. Dass den schülern dabei ein klassisches drama weniger interpretiert wird, halte ich für kein so grosses unglück; die masse bringt es auch hier nicht, und der Wallenstein scheint mir ohnedies mehr für die prima geeignet. Will man sich amtlich zu einer so durchgreifenden änderung nicht entschliessen, so steht es doch in der hand jedes lehrers, ohne den wortlaut der verfügungen zu verletzen, die lektüre der modernen dramen so zu beschränken, dass dreiviertel des jahres auf die ältere zeit verwendet werden; dies halte ich aber auch für das mindestmass.

Seit die erkenntnis von dem bildungswerte der mhd. sprache und litteratur immer weitere kreise ergriffen hat, ist — wie das bei der blühenden schulbuch-industrie unserer tage nicht anders zu erwarten war — eine wahre flut von hilfsmitteln für die hand der schüler und lehrer hereingebrochen. Berufene und unberufene haben gewetteifert, durch herausgabe von sprachproben, inhaltsangaben und leitfäden der älteren litteraturgeschichte sich auf dem neu erschlossenen arbeitsfelde zu bethätigen, und neben manchem brauchbaren ist viel minderwertiges entstanden. Die hier kurz zu besprechenden schriften gehören zu den besseren in ihrer gattung.

Wessels lesebuch bietet zunächst eine etwa 500 strophen umfassende auswahl aus dem Nibelungenliede. Jede auswahl hat naturgemäss ihr missliches. Sie beschränkt den lehrer in seiner freiheit und bindet ihn in oft unliebsamer weise an den geschmack des herausgebers. Was man schön, was wichtig, was unerlässlich findet, darüber werden stets quot capita tot sensus sein. So kann ich es von meinem standpunkte aus nicht billigen, dass W. die erzählung von dergewinnung des hortens und vom drachenkampf unterdrückt; denn dieser abschnitt erweist sich beim vergleich mit den entsprechenden stücken der Edda als besonders fruchtbar für die behandlung im unterricht. Viel zu gross ist mir auch die lücke, die zwischen str. 985 und 1596 klafft und die nur durch andeutende prosaerzählung ausgefüllt wird. Sollen denn die schüler von diesem teile des liedes wirklich nichts weiter erfahren oder sollen sie hier etwa doch wieder die übersetzung zur hand nehmen? Dann aber hat ja auch

die dürftige inhaltsangabe keinen zweck. Die fehlenden abschnitte bieten zur charakteristik Kriemhildens und Hagens so wichtige beiträge, dass sie schwer entbehrt werden können; manchem besonders lehrreichen aufsatzthema wird dadurch der boden entzogen. Ich stehe überhaupt auf dem standpunkte, dass es besser ist, wenige denkmäler gründlich zu lesen als viele oberflächlich, und muss mich oft genug wundern, wenn ich beim durchblättern der jahresberichte sehe, welche fülle von stoff an manchen anstalten im laufe eines jahres den schülern dargeboten wird, z. b. ausser Nibelungen, Gudrun und Walther noch drei, vier, ja fünf klassische dramen! Eine wenig beneidenswerte vielseitigkeit! Ich will damit natürlich nicht sagen, dass man das Nibelungenlied in seiner ganzen ausdehnung strophe für strophe lesen und behandeln müsse; jeder weiss zur genüge, wie viele öde und trockene partien sich finden, die dem schüler erspart bleiben müssen. Die auswahl von Wessel aber genügt meinen bedürfnissen nicht. So vermisse ich noch aufs schmerzlichste die prachtvolle schilderung von Wolfharts tod, um so mehr als doch der beginn des kampfes der Amelungen ziemlich ausführlich gegeben ist. Die letzten abschnitte des liedes sind übrigens in erfreulicher vollständigkeit geboten.

Die Gudrun kann sich für die unterrichtliche behandlung an wert mit den Nibelungen nicht von ferne messen. Sie bietet nicht annähernd jene psychologischen probleme dar, deren aufdeckung und lösung die behandlung des Nibelungenliedes so reizvoll und gewinnbringend macht. Auch mahnt die zeit zur beschränkung. So mag die knappe auswahl, die W. hier getroffen hat, genügen. Von der lektüre und behandlung des Armen Heinrich, aus dem W. einige 600 verse gibt, würde ich ganz absehen. Lernen die schüler genug mhd., um ihn privatim lesen zu können, so mag man eine stunde der zuammenfassenden besprechung widmen oder den stoff zu den vorgeschriebenen vorträgen ausbeuten; sonst drängt die zeit zu wichtigeren aufgaben. Walther von der Vogelweide darf von ihr ein gutes teil beanspruchen. Was W. aus ihm ausgewählt hat, ist recht hübsch geordnet und vollkommen ausreichend, um den schülern ein bild von dieser dichterpersönlichkeit zu geben. Nur wären als einleitung ein paar lieder aus Minnesangs frühling willkommen gewesen.

Dass W. sein lesebuch absichtlich ohne lexikon gelassen hat, dünkt mich kein vorteil. Ich vermag beim besten willen nicht einzusehen, warum den schülern nicht hin und wieder abschnitte zur häuslichen vorbereitung aufgegeben werden sollen, natürlich nachdem die erste einföhrung erledigt und die wichtigsten formalen schwierigkeiten aus dem wege geräumt sind. Fürchtet man etwa den schülern dadurch den genuss zu verderben? Ich glaube, viele werden dieser vorbereitung wesentlich mehr geschmack abgewinnen als der allgemein üblichen präparation der antiken schriftsteller. Aber auch wenn man mit W. die lektüre ausschliesslich in die stunde verlegt, wird ein kurzes glossar — etwa in der art wie Bötticher und Kinzel es ihrer ausgabe des Nibelungenliedes beigegeben haben — von grossem nutzen sein, da doch nicht jeder schüler die bedeutung aller wörter sich im unterrichte gleich zu eigen machen wird. Um die „aneignung des inhalts auf grund der klassenlektüre“ wird es dann nicht immer gut bestellt sein.

In enger beziehung zu dem lesebuche steht die Geschichte der deutschen dichtung, die W. herausgegeben hat. Man kann ja darüber streiten, ob man den schülern überhaupt ein solches lehrbuch in die hand geben soll. An sehr vielen anstalten geschieht es nicht. Wo es geschieht, muss jedenfalls mit sorgfalt die klippe vermieden werden, dass die behandlung der geschichte der litteratur vor der einföhrung in die dichterwerke selbst in den vordergrund trete. Die betrachtung

der einzelichtung als kunstwerk, ihre logische und ästhetische erläuterung bleibt für die schule immer und unter allen umständen die hauptsache. — Wessels leitfaden ist ein brauchbares buch, klar und übersichtlich in der anordnung, kurz und knapp in der form. Nur wenig habe ich mir angemerkt. So halte ich es nicht für angemessen, als muster der Nibelungenstrophe gerade eine strophe mit cäsurreim anzuführen; auch verstehe ich nicht, warum die kurze bemerkung über die Liederreda unter dem abschnitte „Kudrun“ erscheint, und nicht vielmehr, wo sie allein am platze ist, beim Nibelungenliede. Wenn von Reineke Vos gesagt wird, der stoff sei in die form einer gerichtsverhandlung gekleidet, so kann das missverständnisse hervorrufen.

Aufs entschiedenste aber muss ich gegen die behauptung Ws. (vorwort s. V) verwahrung einlegen, dass die nordische sage beim Nibelungenliede besser unberührt gelassen werde, da das deutsche epos ohne sie verständlich sei, ja deren heranziehung den schüler mehr verwirre als kläre. Ich bin genau der entgegengesetzten meinung: ein wirkliches verständnis des Nibelungenliedes ist nur bei heranziehung der nordischen überlieferung möglich. Was soll sich denn der schüler bei dem verhältnis Siegfriids zu Brunhilde, bei ihrer ersten begegnung denken? Was will man mit stellen wie Nib. 746 oder 106fgg. — falls man sie nicht auslässt — anfangen? Wie soll sich der schüler das völlige verschwinden Brunhildens aus der handlung nach Siegfriids tode erklären? Diese und andere fragen beantwortet doch nur die Edda. Sodann aber kenne ich kaum ein anregenderes und dankbareres thema aus dem ganzen unterricht der obersekunda als einen eingehenden vergleich der nordischen sagengestalt mit der deutschen. Schon die blosse darbietung der nordischen überlieferung unmittelbar nach der quelle ist vom höchsten reize, zumal wenn man die Geringsehe übersetzung zu grunde legt und reichliche proben aus ihr mitteilt. Der vergleich mit dem Nibelungenliede aber ist vorzüglich geeignet, die schüler zu scharfem denken zu zwingen und ihnen auf einem gebiete, das ihre fassungskraft nicht übersteigt, eine vorstellung von der behandlung wissenschaftlicher probleme zu geben. Jeder, der einmal die lösung der mannigfachen fragen, die sich hier ungesucht darbieten, in der schule versucht und die schüler bei der arbeit gesehen hat, wird diesem stoffe nicht leicht wieder untreu werden.

Unter den hilfsmitteln für die schulmässige behandlung der älteren litteraturgeschichte nehmen die von Bötticher und Kinzel herausgegebenen „Denkmäler“, obwol unter sich von verschiedenen werte, eine hervorragende stellung ein. Als neustes heft dieser sammlung ist die auswahl aus dem Heliand in hochdeutscher übertragung von Seiler erschienen. Dass der Heliand wertvollen bildungsstoffes genug enthält, um der schullektüre zugänglich gemacht zu werden, soll gewiss nicht geleugnet werden. Aber es ist mir unerfindlich, woher man bei der jetzigen lage der dinge die zeit nehmen will, sich in der von Seiler beabsichtigten und befürworteten weise mit diesem epos zu beschäftigen. Ich fürchte doch, dass näherliegende aufgaben darunter werden leiden müssen, und meine, dass man sich bei der jetzt zur verfügung stehenden zeit auf eine kurze besprechung unter hervorhebung der besonders charakteristischen züge der dichtung wird beschränken müssen. Dabei kann für solche, welche dem stoffe ferner stehen, die gut unterrichtende einleitung von Seiler nützliche dienste thun. Die übertragung, in der die alliteration streng durchgeführt ist und zwar so, dass im zweiten halbvers der stabreim stets auf der ersten hebung ruht, liest sich ziemlich leicht, sehr viel leichter als das original, da der übersetzer durch kürzungen des textes das übermässige

anschwellen der verse vermieden hat. Dabei hat freilich eine eigentümlichkeit des Heliand, die reiche anwendung von nachgestellten appositionen und die häufung von synonymen, zum teil geopfert werden müssen. Der ton ist sonst wol im allgemeinen getroffen. Doch scheint mir die übersetzung von Hel. 752 *ni biscribum iowiht* durch *es scheerten sich garnicht die männer um den frerel* (s. 30. 172) unangemessen; sie ist wol auf „allitterationsnot“ zurückzuführen. Auf derselben seite zeile 155 ist übrigens *später* statt *früher* zu lesen. Auch kann ich es nicht billigen, dass Seiler die epische formel *dat gifragu ik*, deren bedeutung er selbst in der einleitung hervorhebt, bei der übertragung, soviel ich sehe, überall unterdrückt hat (z. b. III, 26. IV, 79).

KIEL IM DEZEMBER 1900.

OTTO MENSING.

Huldreich Zwingli, Von freiheit der speisen. Eine reformationsschrift von — 1522.
Herausgegeben von **Otto Walther**.

Johann Vogelgesang (Cochlaeus), Ein heimlich gespräch von der tragedia Johannis Hussen 1538. Herausgegeben von **Hugo Holstein**.

Neudrucke deutscher litteraturwerke des XVI. und XVII. jahrhunderts nr. 173 bez. 174 = Flugschriften aus der reformationzeit XVI bez. XVII. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. XII, 42 bez. VIII, 36 s. Je 60 pf.

Bekanntlich gibt es weder eine genügende gesamtausgabe von Zwinglis werken noch eine handliche sammlung seiner wichtigsten schriften. So ist es dankbar zu begrüßen, dass die redaktion der „Neudrucke“ die erste reformatorische schrift Zwinglis neu hat ausgehen lassen. Der herausgeber hat sich freilich seine aufgabe recht leicht gemacht. In der einleitung berichtet er im anschluss an Stähelins grosse biographie über die entstehung der schrift. zählt dann die ausgaben auf und rangiert sie. Dabei citiert er Finslers Zwinglibibliographie, die übrigens 1897, nicht 1877 erschienen ist, hat sich aber keineswegs die sorgfalt desselben zum muster genommen. Die titelcopien sind so ungenau, dass sie einfach unbrauchbar sind. Von Finsler 1 d ex. auch auf der Zwickauer ratschulbibliothek. Dem text sind keinerlei anmerkungen beigegeben, nicht einmal die schriftstellen sind rectificiert. Leider ist auch der abdruck selbst fehlerhaft.

Kulturgeschichtlich interessant ist das „Heimliche gespräch“, über das schon G. Kawerau, Joh. Agricola (1881) s. 122 fgg. ausführlich gehandelt hat. Ist Cochlaeus wirklich der verfasser, dann drängt sich die frage auf, aus welcher quelle ihm die unmenge Wittenberger stadt- und universitätsklatsch zugiehg. Es muss in Wittenberg eine clique gegeben haben, die mit giftigen waffen gegen den allbeherrschenden einfluss Luthers und seiner paladine ankämpfte und verleumdungen ausstreute. Obgleich die unterhaltung der ehefrauen der reformatoren im 4. und 5. act „von gemeinheit und unsauberkeit trotz“ (Kawerau s. 125), so ist die gelungene charakteristik doch bewundernswert: Frau Käte, ein üppiges tier, darum dass sie ein wenig adel ist, die ihrem herrn doctor alles abschmeicheln kann, Melancthons frau, die sich immer zurückgesetzt fühlt, frau pröbstin, die unter der eifersucht ihres Jonas zu leiden hat und schnell nach hause muss, damit er sie nicht verdächtigt, endlich die gnädige frau bischofin von Altenburg, der ihr dürres, zappeludes männlein Spalatin alles kauft, was sie haben will (s. 26 und 6), um sie für das, was sie sonst in der ehe entbehren muss, zu entschädigen.

Die einleitung enthält das zum verständnis notwendige. Bemerkt sei noch, dass von Agricolas „Tragedia Johannis Huss“ ein nachdruck bei Wolfgang Meyerpeck in Zwickau erschien (vgl. Archiv für geschichte des deutschen buchhandels XVI s. 167 nr. 533; ex. Zwickau VIII. IX. 2; hier auch ein ex. der 2. ausgabe des Heimlichen gesprächs).

Auch Holstein hat den text nicht commentiert. Zu s. 30: „Habt jr nit einen guten starken Kötspurger?“ sei bemerkt, dass hier wie bei Mathesius (Loesche in der Zeitschr. für deutsche wortforschung I 237) damit wein aus Kötzchenbroda bei Dresden gemeint ist (vgl. Seidemann, Beiträge zur reformationsgeschichte I 11 anm. und O. Meltzer, Die kreuzschule zu Dresden bis zur einföhrung der reformation 1539, Dresden 1886, s. 42 a. 67).

ZWICKAU.

OTTO CLEMEN.

Deutsches wörterbuch von dr. **Ferdinand Detter**. Sammlung Göschen 1897. XXIII, 147 s. geb. 2 m.

Deutscher sprachschatz für lehrer und freunde unserer muttersprache von **A. Braun**. Leipzig, F. Brandstetter. VI, 212 s. 2,50 m.

1. In Detters wörterbuch stehen form und inhalt in seltsamem missverhältnis. Die etymologie von mehr als zwei tausend deutschen worten wird auf grund einer sorgfältigen nachprüfung fremder forschung und auf grund zahlreicher eigener aufstellungen in den rahmen eingepresst, den die sammlung Göschen ihren ausgaben zieht. Dadurch ist zunächst eine auswahl innerhalb des wortschatzes bedingt, die der verfasser jedoch nicht mit rücksicht auf seinen etwaigen leserkreis, sondern ganz aus seinen wissenschaftlichen neigungen heraus trifft. Es fehlen z. b. in dem abschnitt zwischen *gewähren* und *gleich* worte wie *gewalt*, *gewerbe*, *gewehr*, *gewissen*, *gewitter*, *glaube*; nicht einmal unter *walten*, *uerben*, *wehren*, *wissen*, *wetter*, *glauben* ist auf diese viel verbreiteten bildungen aufmerksam gemacht, während *Gewicht* wenigstens unter *wägen* erwähnt wird. Ein deutsches wörterbuch aber, in dem nicht einmal *glaube* und *gewissen* eine stätte finden, schliesst die funktionen eines nachschlagebuches von vornherein aus.

Vielleicht rechnet aber der verfasser mit einer zusammenhängenden lektüre bei den lesern, vielleicht will er einen überblick über die wichtigsten erscheinungen innerhalb des deutschen wortschatzes, einen einblick in die gesetze geben, die das werden und vergehen unserer worte beherrschen. Dann leidet die anlage an grundfehlern. Die wortangaben sind so knapp gefasst, dass sie meist nur dem verständlich werden, der die geschichte der einzelnen wörter schon kennt, vgl. z. b. zu *lenx* (s. 63), *trou* (s. 123) u. a., von einer herausarbeitung des typischen kann natürlich erst recht nicht die rede sein. Vielfach leidet sogar die richtigkeit der aufstellung, das bild verschiebt sich in der enge der formel, so wenn dem collectiv *getreiede* (s. *getreide*) die grundbedeutung *ertrag* untergeschoben wird oder wenn zu ahd. *wären* (s. *gewähren*) nur *garantir* in parallele tritt, vgl. auch *aberglaube* s. 1 u. a.

Noch weniger stimmt der allgemeine teil, der den einzelnen wortangaben vorangeht, zu dem plan, den wir für das büchlein annehmen müssen. Die ergebnisse der indogermanischen sprachwissenschaft in einer „nuss“ zu verabreichen, das ist dem verfasser allerdings in erstaunlichem grade gelungen, soweit wir die leistung als solche ins auge fassen. Aber als einleitung für ein Deutsches wörterbuch scheint uns dieser teil gänzlich überflüssig. Dagegen vermessen wir an denjenigen ausföhrungen,

die in die wortforschung übergreifen, die zusammenstellung der wesentlichen züge. So müsste vor allem die eine tatsache eindringlich betont werden, die jedem anfänger und laien so schwer eingeht, dass die erscheinungen des wandels und der verkümmernng, die uns die formenlehre aufdeckt, mit ähnlicher gesetzmässigkeit auch in der bedeutungslehre wirksam sind. Die jahrhunderte, die ein wort von mund zu mund weiter leben lassen, zehren an bedeutungsgehalt des wortes so gut wie an dessen form; es ist bekannt, dass der anfänger beim lesen älterer texte nirgends so leicht in die irre geht, als wenn er auf worte stösst, die er sich getraut, aus der heutigen sprache zu deuten. Es ist das eine beobachtung, die sich selbst der sprachforscher nicht oft genug in das gedächtnis rufen kann.

Unter solchem gesichtspunkte bätten einleitung und text für die leser der sammlung Göschen viel eher die belehrung geboten, die sie von einem Deutschen wörterbuch doch erwarten durften. Aus Detters wörterbuch dagegen werden sie wol respect gewinnen vor den kenntnissen und dem kritischen urteil des verfassers, im übrigen aber werden sie gefahr laufen, mit kenntnissen zu prunken, die angelesen sind, ohne innerlich erarbeitet zu sein, die die neugier mehr befriedigen als das bildungsbedürfnis.

2. Den entgegengesetzten eindruck macht der Deutsche sprachschatz von Braun. Dieser verfasser schöpft vorwiegend aus zweiter hand und er ist nicht einmal immer gut beraten in der wahl der gewährsmänner. Aber nach anlage und auslese des stoffes dient seine darstellung gerade den zwecken, die er verfolgt; er versteht es, lehrern und freunden der muttersprache solche ausschnitte aus den ergebnissen der wortforschung vorzuführen, die belehren und zu eigenem nachdenken anregen.

Auch hier wird uns in der einleitung ein kurzer abriss über die tatsachen der vergleichenden sprachforschung vorgeführt, aber bei Braun erwächst dieser aus dem boden der wortkunde, er hält sich durchweg im rahmen einer einföhrung in das verständnis der zusammenhänge, die einen teil unseres wortschatzes mit den verwandten sprachen verknüpfen (vgl. erbwort, lehnwort, fremdwort s. 1 fgg.).

Die eigentliche darstellung zerfällt in sechs abschnitte, die ihrerseits keine innere gliederung anstreben, die vielmehr in loser folge einzelne gruppen vorführen. In der ersten gruppe wird abstammung und bedeutung einiger wörter zum zweck der „aufstellung des sinnlichen hintergrundes“ dargestellt. Braun hält sich hier durchweg an Kluge, dessen ausföhrungen er jedoch im abgekürzten verfahren einige male verschiebt, vgl. zu *adel* s. 12 u. a. Mehrmals hätte er sich besser an Pauls Deutsches wörterbuch angeschlossen, so bei *aberglaube*, *blutjung*, *blutsauer*, *bölnhase* u. a. Fraglich ist es auch, ob die namen der wochentage, feste und monate (s. 33 fgg.) gerade in diese erste gruppe passen, sie hätten in der sechsten gruppe (personen-namen, familiennamen) wol einen entsprechenderen zusammenhang gewonnen. Ausserdem wären neben der deutung auch einige worte über die rolle am platze gewesen, die die einzelnen namen im leben und in der dichtung spielten.

Die zweite gruppe behandelt die „verschiedenen bedeutungen“ eines wortes (gleichlautende wörter verschiedener abstammung). zu der die fünfte gruppe mit den synonymen das gegenstück bietet. Hier hat sich der verfasser seine aufgabe etwas leicht gemacht. Eben jemand, der aus der schule für die schule schreibt, hätte hier den versuch wagen dürfen, die grenzlinien zwischen dem gebrauch einzelner synonyma auf grund eigener beobachtungen abzustecken. Die dritte gruppe knüpft ansprechend an die „benennungen der körperteile“ an, die vierte trägt bildliche aus-

drücke, redensarten und sprichwörter zusammen. In der sechsten gruppe (den eigennamen) ist der einzelaufführung ein allgemeiner teil vorangeschickt, der die hauptergebnisse hübsch verwertet. Erfreulich ist auch, dass neben den rufnamen die familiennamen berücksichtigt sind, die viel mehr als die ersteren zum nachdenken anregen, weil sie in ihrer bildungsweise meist durchsichtiger sind.

HEIDELBERG, APRIL 1901.

H. WUNDERLICH.

Friedrich Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehwortes. II. Von der einföhrung des christentums bis zum beginn der neueren zeit. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses 1900. X, 223 s. 8°. 2,50 m.¹

Infolge einer geschickt geleiteten, energischen agitation ist heute die abneigung gegen den gebrauch von fremdwörtern im deutschen weit verbreitet; wenn auch die puristischen bestrebungen, wie Seiler in seinem sehr beherzigenswerten, von besonnenem urteil zeugenden vorwort richtig betont, vielfach weit über das ziel hinaus-schiessen, so ist doch unzweifelhaft, dass unter dem einfluss derselben die deutsche sprache sich ablehnender gegen die aufnahme fremden gutes verhält als früher. Gerade gegen die auswüchse der fremdwörterjagd und der verdeutschungssucht gibt es aber kein besseres mittel, als eine unparteiische, historische betrachtung desjenigen teiles der deutschen sprachgeschichte, welcher von den schicksalen des aus anderen sprachen herübergenommenen materiales handelt; sie lehrt uns nicht nur, wie völlig die puristerei der ganzen bisherigen entwicklung des deutschen, wie dem organismus der lebenden sprachen überhaupt zuwiderläuft, sondern auch, wie töricht es ist, die augen absichtlich gegen die nicht unerheblichen vorteile zu verschliessen, welche der sprache aus der aufnahme von fremdwörtern erwachsen. Darum ist bei der herrschenden zeitströmung ein so gut unterrichtetes und so angenehm lesbares büchlein, wie es uns Seiler in seinem zweiten hefte über die lehnwörter im deutschen vorlegt, nützlich und willkommen.

Hatte das erste heft die in vorchristlicher zeit aus fremden sprachen in das deutsche eingedrungenen wörter behandelt, so führt nun das zweite die darstellung weiter bis zum beginn der neuen zeit d. h. ungefähr bis in die zweite hälfte des 15. jahrhunderts. Dort hatte verf. auf die sammlung des materiales, das wenig umfanglich und von andern schon bequem zusammengetragen war, nur geringe mühe zu verwenden und könnte ein ziemlich vollständiges bild von den kulturellen beziehungen der deutschen zu anderen völkern, so weit sie sich aus sprachlichen kriterien erschliessen lassen, entwerfen. Im zweiten heft dagegen ist er in weniger vorteilhafter lage. Mit der einföhrung des christentums wird der einfluss des lateinischen, später infolge der ausbreitung des ritterlichen wesens die einwirkung des französischen und gegen das ende des mittelalters durch die ungemein lebhaft entwickelte entwicklung des handels und verkehrs mit Italien diejenige des italienischen so intensiv und ausgebreitet, dass an eine vollständige vereinigung und verwertung aller fremdwörter nicht mehr zu denken ist. Seiler lässt uns aber diese schwierigkeit kaum zum bewusstsein kommen; wir stehen durchweg unter dem eindruck, dass er seine immerhin nach möglichster vollständigkeit strebende auswahl aus dem reichen stoffe mit voller sachkenntnis und seinem zwecke angemessen getroffen hat.

1) Vgl. Zeitschr. 28, 377 fg.

Die vier kapitel, in welche seine darstellung sich gliedert I. Kirchliche und gelehrte bildung; II. Rittertum und orient; III. Das ausgehende mittelalter; IV. Die halbivilisierten völker des ostens, ergeben sich fast von selbst, die mit diesen verschiedenen kulturströmungen hereingeflossenen fremd- bzw. lehnwörter unterscheiden sich meistens sachlich und zeitlich deutlich von einander. Bei der ausführung im einzelnen aber macht sich doch der mangel an absolut zuverlässigen kriterien für eine genauere zeitliche scheidung der lehnwörter oft fühlbar; während in dem früheren abschnitt mit dem eintritt oder nichteintritt der sog. hochdeutschen lautverschiebung ein einfaches und nie versagendes mittel zur chronologischen sichtung vorhanden war, sind wir für die im zweiten hefte behandelten perioden im wesentlichen auf die datierungen der lexikalischen hilfsmittel angewiesen, die uns ja wol einen terminus ante quem, aber keinen terminus post quem für die entlehnungen liefern; es ist zwar kaum daran zu zweifeln, dass auch hier eine genaue vergleichung der lautlichen verhältnisse der lehnwörter mit denjenigen der fremdsprachen noch manche bestimmtere unterabteilungen durchzuführen gestatten wird, aber die untersuchung darüber, die nur ein mit der deutschen und der romanischen sprachforschung vertrauter mann befriedigend auszuführen im stande ist, befindet sich meines wissens noch in den anfangsstadien. Es wäre verdienstlich gewesen, wenn Seiler auch im zweiten hefte in kürze die wichtigsten in betracht kommenden momente zusammengestellt hätte.

Der verf. schränkt ausdrücklich seine erörterungen auf die noch heute lebenden fremdwörter ein: es ist mir nicht ganz klar geworden, was er dazu rechnet. Meint er, wie es scheint, damit die in der hochdeutschen schriftsprache noch lebendigen fremdwörter — nur ausnahmsweise werden wir auf die mundarten verwiesen — so hat er seinen kreis zu eng gezogen aus zwei gründen: einmal geht ihm damit eine ansehnliche menge des lehrreichsten materiales, das in den heutigen, besonders den süddeutschen und schweizerischen dialekten, manchmal freilich bis zur unkenntlichkeit verstümmelt und entstellt, noch weiter lebt, verloren; dann aber halte ich die beschränkung auf die schriftsprache, die doch nur bei dem kleinsten teile der deutschredenden etwas wirklich lebendes ist, principiell für bedenklich; nur die aufnahme eines fremdwortes in die mundart garantiert uns die volkstümlichkeit und mündliche verbreitung desselben, aus der allein oder doch fast allein wir schlüsse auf grad, art und umfang der einwirkung fremder kultur auf unser volk ziehen können. Hätte verf. mehr auf die mundarten geachtet, so hätte er auch wol mehr rücksicht genommen auf die socialen unterschiede, welche im gebrauch der fremdwörter sich geltend machen. Freilich hat S. diesen gesichtspunkt, wie seine bemerkungen s. 2 zeigen, nicht ganz ausser acht gelassen, er ist ihm aber im weitern verlauf seiner darstellung nicht so fruchtbar geworden, als dies hätte der fall sein können.

Noch in anderer hinsicht sind Seilers ausführungen der ergänzung fähig; die entlehnungen aus der Judensprache sind zu sehr als quantité négligeable behandelt worden. z. t. vielleicht allerdings nur auf spätere abschnitte verspart. Ferner ist eine andere grosse gruppe von lehnwörtern völlig mit stillschweigen übergangen, trotzdem gerade an ihr der wandel der kulturbeeinflussungen und des von diesen abhängigen geschmackes sich deutlich verfolgen lässt: die undeutschen eigennamen. Wie die echten altdeutschen personennamen von den biblisch-kirchlichen verdrängt werden, wie allmählich sich neben sie namen stellen, welche der französischen litteratur entstammen usw., das hätte ebenso gut eine darstellung verdient als das eindringen fremder sachwörter.

Es möge mir gestattet sein, diesen allgemeinen bemerkungen einige noten anzufügen, die ich mir bei der lektüre des büchleins gemacht habe.

S. 34: Die volkstümliche form für *lilia* ist im oberdeutsch.-schweiz. *ilje* oder *jilje*; sie ist freilich im aussterben begriffen und wird immer mehr durch das schriftsprachliche *lilie* verdrängt.

S. 37: lat. *caepulla* lebt direkt mit zurückziehung des accentus weiter im schweiz. *zibelo*. — Dial. *hübseho* für *ibseho* zeigt im vokal noch nachwirkung alter kürze aus lat. *ibiscum* neben schriftspr. *cibisch*.

S. 42: *Butter* ist im schwäbischen nicht femininum, sondern masc., offenbar unter dem einfluss des von dem fremdwort jetzt verdrängten einheimischen *anken*. Die wanderung des wortes *butter* auch in solche gegenden, wo die alte zubereitungsweise sich erhalten hat, beweist übrigens, dass ein fremdwort auch eindringen kann, ohne dass der dadurch bezeichnete gegenstand bezw. die mit dem neuen wort angedeutete verbesserung des herstellungsverfahrens auch aus der fremde geholt ist. Die *butter* ist im schwäb. die gleiche geblieben, nur der name dafür hat gewechselt unter dem immer stärker werdenden einfluss der mitteldeutschen mundarten.

S. 43: In schweiz. mundarten lebt das lat. *oblata* nicht nur in der gelehrten form *oblato* fort, daneben existiert ein volkstümliches *offlets* als bezeichnung für eine art von gebäck.

S. 44: Der altheimische fischname *alaut* is im schweiz. noch als *alet* erhalten.

S. 51: Die fassdauben werden noch heute alem. *dügg* genannt.

S. 54: Die popularisierte form *marmul* < *marmor* kennen die oberd. schweiz. mundarten noch als *marmel*, *marbel*, *märmeli* im sinne von spielkugeln (baseld. *glucker*, schwäb. *stainis*).

S. 55: Echt dialektisch entspricht dem lat. *caminus* im schweiz. *kemmi*.

S. 56: Lat. *sutor*, ahd. *sütari* ist heute als appellativ ausgestorben, aber in den familiennamen *Sater*, *Sauter* noch weit verbreitet.

S. 57: Schwäb. schweiz. *pensel*, *bünsel* führen die mhd. form weiter gegenüber dem schriftspr. *pinsel*.

S. 73: *Cisterne* wird im schweiz. häufig volks-etymologisch zu *siecksterne* umgebildet.

S. 82: *Kost* wird im schweiz. noch als masc. singul. gebraucht, der plural dazu lautet *Köst*.

S. 85: *Klar* ist noch heute den oberdeutschen mundarten eigentlich fremd; echt volkstümlich müsste es *kljr* lauten.

S. 96: Mhd. *lumbel* und schweiz. *lummel* sind zweifellos nicht nur lautlich, sondern auch in der bedeutung identisch, so wird man auch mhd. *lumbel* = filet, lendenbraten ansetzen dürfen.

S. 101: Zu den franz. bezeichnungen für tänze, tanzlieder usw. stellt sich auch noch basl. *stämpenci machs* = umstände, ausflüchte machen, sich störrisch benehmen < mhd. *stempencie*, neben *stampencie* < afr. *estampie*.

S. 131: Die *nelke* hiess nicht nur, sondern heisst noch oberd. *nüglein*.

S. 138: Die alte form des namens des kameles ist, freilich heute nicht mehr lebendig, bewahrt im zunfthaus zum *Chämbel* in Zürich.

S. 141: Dem arab. *dschubba* für einen langen, weiten männerrock entspricht, in der bedeutung wenig geändert, schweiz. *tšöpa*.

S. 155: Für die *puppe* sagt man noch heute schwäb. nur *dock*.

S. 161: Im schweiz. kanzleistil ist *rodel* noch nicht untergegangen, man spricht von *schulrodel*, *gantrodel* usw.

S. 180: Die behauptung, dass *apfelsine* in Deutschland siegerin geblieben sei über *pomeranze* und *orange*, gilt nicht für den süden Deutschlands und die Schweiz: dort ist *apfelsine* ganz unbekannt.

S. 182: Auch die *aprikose* hat im schweiz. kaum bürgerrecht erlangt; echt mundartl. wird dafür *barelleli* angewandt.

S. 187: Die mitteldeutsche bezeichnung *uhr* ist noch nicht in alle schweiz. dialekte eingedrungen, viele gebrauchen dafür noch *zit* oder *zitti*. Im basl. ist *uhr* als bezeichnung des instrumentes aufgenommen, nicht aber für die stundenbezeichnung. Man frägt *welch zit ischs*, und antwortet *s isch sechs*; *am sibeni* = um sieben uhr.

S. 189: Die schriftsprachl. *mütze* ist den oberd. dialekten nicht geläufig. *kappe* ist der volkstümliche ausdruck dafür. Im schweiz. findet sich allerdings das wort in umungelauteter form mit anderer bedeutung als *muts* = jacke für männer.

S. 193: *Attane* ist noch jetzt oberd. schweiz. femininum.

S. 204: *Habersack* ist bis heute im schweiz. gebräuchlich geblieben. Die offizielle bezeichnung für den tornister des soldaten ist freilich jetzt einfach *sack*: sie fängt an, das compositum zu verdrängen.

Hoffentlich lässt uns der verf. diesmal nicht so lange auf die fortsetzung seines trefflichen, anregenden und unterhaltenden büchleins warten.

BASEL, AUGUST 1900.

GUSTAV BINZ.

Alfred Bass, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung. Leipzig, Selbstverlag des verfassers 1901. 8°. 104 s. (Mit abbildungen und einer karte). 2.50 m.

Bass hat den deutschsprechenden ortschaften des Fersenthal, Luserna (oder wie mit J. Bacher zu schreiben ist: Lusern), den sette und tredici comuni in Norditalien seine teilnahme zugewendet und stellt in dem schriftchen zusammen, was er bei mehrmaligem aufenthalte in diesen gegenden beobachtet und aus der litteratur darüber gelernt hat. Freilich hält der text nicht, was der titel verspricht; eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung ist es nicht. In den bereich der volkskunde gehöriges wird vielfach herangezogen und aufgezählt, von einer untersuchung dieses sammelstoffes ist aber keine rede; von einer sprachwissenschaftlichen untersuchung ist überhaupt nichts zu finden. Der mehrmalige hinweis darauf, dass die deutsche sprache dieser gegenden dem bairischen dialekte angehöre und die anführung deutscher eigennamen geben noch keine untersuchung ab. Man würde doch nach dem titel erwarten, dass B. die sprache und das volkstum dieser ortschaften in der weise geprüft hätte, dass man sehen könnte, welche momente diese leute mit den Deutschen im geschlossenen deutschen sprachgebiet verbinden, zu welchem sie in engerer verwandtschaft stehen, oder in wieferne das sie umgebende italienische volkstum auf sie eingewirkt hat. Statt dessen finden sich mehrfach sehr unnütze angaben, wie die preise des flaschen- und fassbieres in Lusern und ähnliche dinge, die allenfalls in einem reisbandbuch platz finden können. In der tat scheint B. es darauf abgesehen zu haben, durch seine schrift freunde des deutschen volkstums zu einem besuche dieser deutschen gemeinden zu bewegen und damit zu einer wirtschaftlichen kräftigung des deutschen elementes inmitten des italienischen sprachgebietes beizutragen. Wert hat das schriftchen etwa durch die angabe von personen- und orts-

namen, die ich freilich nicht nachprüfen kann. Als wissenschaftliche untersuchung kann aber die B.sche arbeit in keiner hinsicht gelten und der stolze wahlpruch: Aus eigener kraft, der an der spitze steht, ist schlecht gewählt; denn die eigene kraft des verfassers scheint für eine volkskundlich-sprachwissenschaftliche untersuchung in keiner weise hinreichend zu sein.

INNSBRUCK, 18. JUNI 1901.

J. SCHATZ.

Die Jakobsbrüder von Kunz Kistener, herausgegeben von **Karl Euling**. Breslau, 1899. VIII, 130 s. 8°. = Germanistische abhandlungen begründet von Karl Weinhold, herausgeg. von Friedrich Vögt, XVI. heft. 5 m.

Das vorliegende buch verbreitet willkommenes licht über eine dichtung, die bisher unter einer unverdienten nichtachtung gelitten hatte. Über ihren verfassers wusste man nichts, die bestimmung ihrer heimat war nicht über ein haltloses tasten hinausgekommen; vom texte selbst lag nur ein wenig zugänglicher abdruck der Wolfenbüttler hs. und Gengenbachs bearbeitung vor. Durch Euling erhalten wir nun eine kritische ausgabe und in der vorausgeschickten einleitung eine sorgfältige und ergebnisreiche untersuchung aller beziehungen des kleinen epos.

Der verfassers bestimmt die mundart der hss. und des dichters als elsässisch; speziell aber führt uns die Wolfenbüttler hs. durch ihren inhalt wie durch einen eintrag ihrer früheren besitzerin nach Strassburg. In diese stadt weist nun auch der name des dichters. Kistener ist in Strassburg die ortsübliche bezeichnung für schreiner, begegnet aber auch im 14. jahrhundert mehrfach als personenname. In sonderheit ist ein Cuntze Kistener, seines zeichens *weinruffer*, für die jahre 1355 und 1372 urkundlich bezeugt, den man vermutlich mit unserem gewiss bürgerlichen dichter identifizieren darf.

Geschichtliche momente — es bestanden in Strassburg zwei Jakobskapellen — bestätigen diese lokalisierung ebenso wie die litterarische betrachtung des gedichtes. Sein stil wandelt in den bahnen Konrads von Würzburg, dessen auch stofflich verwandter Engelhard besonders ausgeschlachtet wird, steht aber auch der gleichzeitigen epischen litteratur des Elsass, und besonders Strassburgs, sehr nahe. Der verfassers hat das in der einleitung wie in zahlreichen anmerkungen zum text überzeugend nachgewiesen und Leitzmann hat in dieser zeitschrift 32, 422 fgg. seine nachweise noch wesentlich zu vermehren begonnen¹; dass diese verwandtschaft mit dem Stauffenberger, dem Rappoltsteiner Parzifal und Hans von Bühel nicht ohne weiteres mit Euling als nachahmung von dieser oder jener seite gedeutet werden darf, ist dort und sonst mit recht betont. Für die datierung des gedichtes gibt das interdikt, mit dem 1366 die kirchen des erzbistums von Santiago belegt wurden, wol einen sicheren terminus ad quem als die englische invasion des Elsass im jahre 1365.

Der dritte abschnitt der einleitung behandelt den stoff des gedichtes. Der verfassers gibt eine übersicht des materials, wie es besonders R. Köhler, Germ. 10, 447 fgg. und Sepp, Altbayr. sagenschatz s. 652 fgg. zusammengestellt haben und vermehrt es durch den hinweis auf die lateinische erzählung einer Wolfenbüttler hs., die als zwischenform interessant ist. Freilich hätte man gerne die entwicklungsgeschichte des stoffes etwas genauer dargestellt gesehen. Unsere erzählung ist ein zusammengesetzter typus und es hätte sich vielleicht schärfer zeigen lassen, in welcher reihen-

1) Inzwischen ebd. 557 fgg. fortgesetzt.

folge und auf grund welcher assoziationen sie aus mehreren ursprünglich getrennten typen zusammengeschossen ist. Hier sei eine bemerkung nur in rücksicht auf einen punkt gestattet, der wol manches beleuchten kann, die beziehung des heiligen Jakobus zu den aussätzigen. In einem nachtrag zu seinen jüngst erschienenen Studien über Heinrich Kaufinger merkt Euling s. 123 fg. an, dass Wackernagel gelegentlich des Armen Heinrich von beziehungen des heiligen auf den aussatz gesprochen habe. leugnet aber, dass solche vorhanden gewesen seien. Er hätte das wol kaum getan, wenn er einmal das massenhafte material durchgegangen hätte, das Virchow zur geschichte des aussatzes im mittelalterlichen Deutschland zusammengetragen hat; aus ihm geht klar hervor, dass S. Jakob (d. ä.) vielfach patron der sondersiechen gewesen ist. Zumeist allerdings sind ihre häuser (in Norddeutschland fast ausschliesslich) S. Georg geweiht; daneben begegnen auch andere heilige, besonders oft S. Leonhard, S. Nikolaus, S. Erhard, S. Bartholomaeus, Lazarus, S. Gertrud u. a. Zweifellos aber ist auch S. Jakob früh zu dem aussatz in beziehung gebracht. Die leprosorien zu S. Jakob in Basel und Zürich erwähnt Euling selbst, Jakobsspitäler bestanden aber auch in Hagenau (Virchows Archiv 18, 283), in Rosheim (ebd. 18, 284), in Görlitz (ebd. 18, 151, 320), in Danzig (ebd. 20, 466), in Trier (ebd. 20, 181) und in Meyen (ebd. 20, 186) und für Trierer sieche wurde der gottesdienst in der Jakobskapelle zu Biver gehalten. Wahrscheinlich haben wir es hier nicht bloss mit pilgerhospitälern, sondern mindestens teilweise auch mit leprosorien zu tun. Von dem Jakobsspital in Wismar ist ausdrücklich bezeugt, dass es wie die Jakobsspitäler in Basel und Zürich mit leprosen besetzt war (ebd. 19, 49, 55 fg., 20, 503). Für das gutleuthaus in hiesiger stadt, das heim der *siechen uf dem velde*, wie sie in den urkunden gewöhnlich heissen, ist S. Jakob als patron schon durch einen ablassbrief von 1284 bezeugt (Schreiber, Urkundenb. I, 100) und das sigel des hauses, wie es an einer urkunde vom 29. sept. 1315 (Veröffentlichgn. aus d. arch. der stadt Freiburg III, 447) schön erhalten ist, zeigt den heiligen in ganzer figur mit den pilgermuscheln zur seite in der umschrift (*Sigillum Leprosorum de Fribury*, wie er ja auch an dem Zürcher leprosorium an der Sülh gemalt war. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass S. Jakob mindestens seit mitte des 13. jahrhunderts nicht bloss patron der pilger, sondern auch der aussätzigen gewesen ist, vermutlich weil hospitälern, die ursprünglich für Jakobspilger bestimmt waren, späterhin öfter für leprose eingerichtet wurden.

Was nun aber die verschiedenen formen anlangt, in denen die geschichte der beiden Jakobspilger auftaucht, so scheint es eine wirkliche versäumnis des verfassers, dass er es unterlassen hat, Kisteners gedicht mit den beiden zunächst verwandten fassungen, dem Dit des trois pommes und dem predigtmärlein, das Pfeiffer im Altdeutschen übungsbuch s. 197 fgg. aus einer Strassburger hs. abgedruckt hat, zu vergleichen. Denn tatsächlich führt eine solche vergleichung zu sehr merkwürdigen litterargeschichtlichen konsequenzen.

Euling weist im 1. kapitel seiner einleitung die anschauung Goedekes zurück, der in Kisteners gedicht die überarbeitung eines werkes aus dem 13. jahrhundert sehen wollte; er hatte dabei leichtes spiel, da Goedekes gründe in der tat haltlos sind. Und trotzdem scheint eine überlegung anderer art zu erweisen, dass Kisteners gedicht keine originale schöpfung, sondern nur die bearbeitung einer älteren vorlage ist. Schon Leitzmann hat Zeitschr. 32, 429 (zu v. 450) auf die mehrfache übereinstimmung im wortlaut zwischen Pfeiffers prosa und Kistener aufmerksam gemacht; die verwandtschaft ist aber durchgängig noch eine viel engere, wie die nachstehende zusammenstellung zeigen wird.

Sie beginnt mit der bestimmten erklärung des sohnes, die wallfahrt antreten zu wollen:

Prosa.

197, 24 *Nū sprach der sun zū sinem vatter und mēter, er wolte zū sante Jacobe rarn, do hatte er sich hingelobet. Es was in swere und leit.*

26 *Sū sprochent zu jme, obe er sū nit abemöhte sū. Er sprach nein, er müste do hin.*

28 *Vnd do es nit anders möhte sū, der vatter gap jme sū vergelt.*

29 fgg. Lehre der mutter (den apfel teilen).

38 *Dirre jūngeling der sprach: daz wil ich tēn' und nam erlop zu sinem vatter und zū seiner mter und für enweg*

40 fgg. Ausführung der lehre.

Kistener.

Der vater spricht zum sohn:

294 *,wir hant .. gelobet eine Jacop-
vart ..*

*darumbe sol ich schicken dich alleine uf die verte hin.
daz beswert vast minen sū:*

309 *vater und muoter baten in:
,sun, la dir nüt ze gach sū..'
er sprach: ,lant über bitten sū:
ich blibe nüt, ich wil dahin'.*

367 (beim abschied) *dix ensol nüt au-
ders sū.*

320 *gelles gabent sū im gnuog.*

341 fgg. Lehre des vaters (ungeheissen warten).

358 der sohn antwortet:
*,Gerne, herre, daz tuon ich'
do wart ir scheiden würe...
.. ich var dahin*

Fehlt.

Ein treuer gefährte findet sich.

198, 13 *Do gedochte er, daz jme der geselle wol frēgete und gesellte sich do zū dem gesellen und gelobtent die zwene gesellen ein ander truwe und warheit zu bistende und nit amunder abe ze gonde, rütze sū ire vurt geleistent entze sante Jacobe.*

17 *Vnd do sū etswie lange mitteuander giengent, do wart der eine geselle sich .. und starp. Do hette der ander geselle groß leit umb in, wanne sū grosse truwe zesamen hatten ... und sprach zu jme selber: ,nu wil ich mynem lieben gesellen truwe leisten noch sine tode und wil niemer erwinden, ich bringe in danne mit mir zu sante Jacobe, daz er ouch seiner verte ledig sy.*

380 *uf der stat kam sū genuog ein man getrüwe unde guot.*

35 *und trüwe warheit globel im,
er welle rarn mit in dahin..*

409 *die zwene trugent überein,
ir bruderschaft wart gemein.*

411 *Sū giengent unde ritten gemein-
liche..*

*do wart des herren suone we..
zechant er starp.*

434 *er sprach: ,din we ist mir swer,
sist mir in gauxen trüwen leit..'*

Der sterbende mahnt den gefährten:

449 *,stirbe ich, rüer mich tot dahin,
du ich der verte lidig bin.'
,Ja, ich gib dir die trüwe min,
ich wil dich rüern mit mir
dahin.*

Er legt den toten auf ein traggestell.

25 *vnd trüg sinen gesellen mit jme enweg vnd wanne er zu herbergen kam, do er essen wolte. so nam er sinen gesellen vnd bant in vs dem refe vnd saste in gegen jme ze tische vnd hies alle zit sine doten gesellen also wol zu essende machen als jme selber. vnd wes er ass. des saste er ouch sine doten gesellen sin teil dar vnd gap danne sins gesellen teil durch got. Vnd wenne er sloffengie, so nam er aber sinen gesellen vnd leite in nebent sine site an sin bette, als su do vor alle zit byenander gelegen hettent, die wile er lebete . . . Wanne er des morgens uf stant, so nam er sinen gesellen vnd bant in uf sein ref vnd trüg in aber fürbas. Dis det er alle tage vnd alle nacht. vntze dax er zu sante Jakobe kam.*

38 *Do er ne zu sante Jacobe kam mit sine doten gesellen, do ging er des morgens in sante Jacobes münster . . . vnd holete sinen ablos.*

Unterless wird der tote, den er in der herberge zurückgelassen, lebendig mit dem ausrufe: *wie han ich so rnsanfte gesloffen!* 44

45 *Dirre geselle . . . nam sinen wurt mit jme, vnd gingent in sante Jacobes münster vnd seitent do, wie er ergangen wax vnd was wunders do gesehehen were.*

48 *Do lute man alle die gloeken dú do worent vnd gingent do alle pfaffen vnd alles volck noch dem man, der do lebende wax worden vnd holtent in mit grossem love vnd mit grossen eren vnd fürtent in in sante Jacobes münster vnd sasten in vf den altar.*

Er steckt den toten in einen sack.

459 *er ruorte vnde truog in . . . hin . . . vnd swa er in die herberg kam. den toten ie er mit im nam: wan er die rehten mal asz. des toten er nüt vergaz. er satte im die spise der in trüwen, als er lebende wer, vnd gap sü durch die sele sin. dax im got hülfte uzer pin. vnd des nachtes an der rast. so nam er den toten gap vnd leitn zuo im an das bette. reht als er gelebet hette. er truog in spat vnde cruo ron dem pferde vnd darzuo gnedelich den toten man, un: dax er gen Gumpostelle kam.*

481 *vnd do er vür die kirchen kam. er bant ab dem pfert den toten man . . . sant Jacob . . . teile uns mit den ablosz.*

Der tote, den er in der kirche neben sich liegen hat, wird lebendig mit dem ausrufe: *wie uusanfte ich gestaffen habe!* 510

523 *ein Dütscher würt drang zuo in der, der ein seit in die rechte mer . . .*
518 *wax zeichen da gesehehen wer.*

514 *die gloeken giengent selber an vnd lutent da selber sich. do kam geloufen mengelich . . .*

535 *balde die pfaffen vnd die hercu die zwen brüeder huobent zeren hin uf den altar ze love got vnde sant Jacobe.*

Den weiteren verlauf berichtet die prosa ganz kurz. Des „*meisters*“ aussage aber, dass der aussätzig nur dann geheilt werden könne, wenn *ein ratter sin selbes kinde die kele abe snitte und man dar blut neme und och do mitte wäsche* berührt sich nochmals genau mit dem entsprechenden rate des einsiedlers bei Kistener v. 772: *„swer im snit die kele abe unde dir des bluotes git, swa man dieh bestrichet mit, da wüstu allenthalben rein“*.

Dass diese ebenso häufige als genaue berührung zwischen der prosa und dem gedichte nicht auf zufall beruhen kann, ist vollkommen klar. Sie zu erklären, bieten sich verschiedene möglichkeiten. Ausschiessen können wir dabei sofort die annahme, dass das gedicht aus der prosa geschöpft habe; denn diese verbietet ebensowol seine grössere vollständigkeit (die mit dem französischen gedichte zusammentrifft), als die tatsache, dass in der prosa noch allenthalben reime durchschimmern. Bleiben also zwei möglichkeiten: entweder hat die prosa das gedicht oder beide haben eine gemeinsame quelle benutzt. Die erstere annahme ist gewiss die zunächst liegende und so hat schon Leitzmann aus den von ihm bemerkten übereinstimmungen geschlossen, dass unser predigtmärlein aus Kistener geschöpft habe. Und doch muss diese annahme bei genauer überlegung ihre wahrscheinlichkeit verlieren. Die prosa zeigt abweichungen, die keineswegs willkürlich sein können. Es kommt da in erster linie die apfelprobe in betracht. Kisteners erzählung ist hier unzweifelhaft schlechter als die prosa. Er hat gleichfalls noch die dem ausziehenden erteilte lehre, aber das motiv ist bei ihm blind geworden; es findet keine auflösung. Dass die prosa aber ihre vorlage hier nicht selbständig verbessert hat, beweist ihre genaue übereinstimmung mit der französischen fassung unserer geschichte im *Dit des trois pommes*¹, welche die apfelprobe wie sie berichtet. So vergleicht sich auch der eingang der erzählung in der prosa genauer mit dem *Dit* als mit Kistener; ferner führt der getreue den toten gefährten in der prosa auf einem *ref* mit sich wie im *Dit* auf einer bahre, bei Kistener dagegen in einem ledersack. Auch versteht man Kisteners andeutung von der speise, die der Heigerloher dem toten vorsetzen lässt (v. 469: *er gap sū durch die sele sin*), richtig erst aus der prosa (er schenkte sie weg an arme zum heil der seele des verstorbenen), die darin wieder mit dem *Dit* zusammentrifft.² Wer also behaupten wollte, die prosa habe aus Kistener geschöpft, der wäre doch zugleich zu der annahme gezwungen, dass ihr verfasser daneben noch eine zweite, dem *Dit* verwandte fassung der geschichte gekannt und verarbeitet hätte. Und zwar hätte er sie recht geschickt verarbeitet, indem er bei sonst genauestem anschluss an Kistener doch dessen bericht, wo er lückenhaft oder dunkel schien, wirkungsvoll aus dieser zweiten quelle ergänzt hätte. Sollte man aber wirklich geneigt sein, dem verfasser dieses anspruchslosen märleins ein so kompliziertes kritisches verfahren zuzutrauen? Ich denke doch nicht, vielmehr ist die allein wahrscheinliche annahme die, dass er seine erzählung, wie sie ist, aus einer quelle genommen habe. Diese aber kann, wie die durchschimmernden reime zeigen, nur ein deutsches gedicht gewesen sein und dies deutsche gedicht muss also auch Kistener gekannt und vielfach wörtlich benützt haben. Seine abweichungen aber, die zumeist verschlechterungen sind, möchten sich daraus erklären, dass er seine vorlage nicht geschrieben, sondern nur im gedächtnis vor sich hatte, als er mit dem saueren fleisse durchwachter nächte (v. 11)

1) Da mir Trebutiens ausgabe nicht zugänglich ist, bin ich auf den auszug R. Köhlers, *Germ.* 10, 448 fg. (= *Kl. schr.* 11, 165 fgg.) angewiesen.

2) Von der wiederbelebung des toten an stimmt dagegen die erzählung des *Dit* genauer zu Kistener als zur prosa.

seine verse schmiedete. Seine angabe (v. 1194), er habe den stoff *re tütsche gebracht* ist also eine traditionelle phrase, die unserem verfasser zusammen mit allen übrigen gedanken seines prologs und epilogs wol aus Konrads Engelhard (v. 155 und 211fg.) zugeflossen ist.

Einen gereinigten text von dem gedichte herzustellen bot besondere schwierigkeiten. Da die Frankfurter bruchstücke nur 93 verse bieten, ist man im ganzen auf die Wolfenbüttler hs. (A) und Gengenbachs bearbeitung (C) angewiesen. Nun steht A ohne zweifel dem original zumeist näher als C mit seinen zahlreichen willkürlichen änderungen; sehr oft ist aber auch der text von A verderbt. Hier und da lässt er sich aus C korrigieren, in vielen fällen aber bleiben zweifel und der herausgeber ist durchgehends mehr auf allgemeine erwägungen gewiesen, als dass er durch ein festes verhältnis der hss. geleitet würde. Man muss Euling das lob zuerkennen, dass er in diesen schwierigen verhältnissen sehr sorgfältig, mit guter kenntnis und sicherem takt verfahren ist; die wenigen stellen, wo man gegen seine herstellung bedenken erheben muss, sind zumeist schon in den seither erschienenen besprechungen von Leitzmann a. a. o., Helm Beitr. 26, 157 fgg. und Ehrismann Afdl. 27, 39 fgg. erörtert worden, so dass hier nur eine unbedeutende nachlese bleibt.

v. 29 fgg. hat Leitzmann a. a. o. s. 423 fg. richtig hergestellt. Nur möchte ich nicht mit ihm nach v. 30 punkt setzen, da *die* sich doch wol auf *wort* beziehen muss; der satz ist als parenthese zu fassen: ‚wenn einer gottes worten folgt — die sind rein und gut —, wisset, dass einem solchen jüngling gott alles gewährt, was er gutes erbittet‘.

v. 101 *da; wir sin bede bittent sint* dürfte statt *sin* wol mit C *in* zu lesen sein, da hier aller nachdruck auf der person des angerufenen liegt, nicht auf der sache, die wol auch schon früher gegenstand ihrer gebete gewesen sein wird.

v. 205 führt die erzählung von 202 unmittelbar weiter; 203 204, die in A fehlen, möchten also wol dem original nicht angehören.

v. 296 ist die einsetzung der hslichen lesart *da; din din muoter swanger wart*, die Leitzmann und Helm empfohlen haben, bei Eulings interpunktion, die ich nicht mit Leitzmann ändern möchte, unbedingt notwendig; denn nur für den fall, dass ein knabe geboren würde, war die fahrt gelobt, v. 122 fgg.

v. 307 *sit ich wol riten end gon mag* hat Leitzmann a. a. o. s. 427 richtig hergestellt. Er hat auch richtig empfunden, dass der ausdruck hier einen allgemeineren sinn hat, aber seine übersetzung ‚da ich im gesunden besitz meiner glieder bin‘, trifft noch nicht ganz das rechte, da sinngemäss vielmehr zu übersetzen wäre: ‚da ich im besitze der zur rechtsfähigkeit notwendigen manneskraft bin‘. Denn das bedeutet diese der rechtsprache sehr geläufige formel, s. Grimm, RA², 95 fgg.; hier handelt es sich um ihre passive seite: erfüllung einer eingegangenen rechtsverbindlichkeit.

v. 467 hat wieder Leitzmann s. 430 richtig interpungiert, aber *also lebet er* ist eine für den vergleichungssatz unmögliche wortstellung. Man muss wol lesen *als er lebende wer*, wie die vorlage von C (*lebte nemendt war*) offenbar gehabt hat. Zum reim vgl. *wær:er* 691, *:her* 643, 721, 727, *mær:der* 523, 531, *:er* 243, 737, 827, *:her* 577, 605, 1115; *swær:der* 433, 615, *:er* 1023; *stæte:gebete* 111; *Kistener* reimt auf *-ær* und (1195) *-er*.

v. 473 liest C *end leit gn zu jm an das bet*. Dass dies das ursprüngliche ist, wird durch die übereinstimmung mit dem französischen gedicht und Pfeiffers prosaerzählung erwiesen.

v. 675, 676 hat Euling ohne not gegen die hss. umgestellt. Nach 674 war punkt zu setzen und fortzuführen: *du sollt des gelouben mir, dar: du her wider kumest schier: wir mugent din hie kome cultern. gelouben* hat hier die bekannte bedeutung (Zfla. 30. 365 fg.; Beitr. 12. 397 fg.) von „nachgeben, willfahren“.

v. 726 ist das *die man* von AC kaum mit recht geändert. Es war wol *von dir* aus C aufzunehmen.

v. 837 *den huot er abe zoeh ze stunt* hat Euling sichtlich wie AC (und schon deren vorlage) verstanden, die den vers überladend schreiben: *den huot er gegen im abe zoeh*. Das ist aber ein offenes missverständnis. Der dichter konnte diese leidenschaftlich stürmische begrüßung doch nicht durch ein ceremonielles hutabziehen einleiten lassen: ausserdem hatte der junge graf, der, wie er gieng und stand, aus der burg herabgerannt war (v. 831 fgg.) wol überhaupt keinen hut auf. Aus AC war eben nur das *gegen* zu tilgen und zu lesen: *den huot ern abe zoeh ze stunt*, nämlich den hut, den der freund als aussätziger trug (vgl. 744) und dessen breiter rand die erkennung hinderte. Es ist bekannt, dass den aussätzigen die kleidung vielfach vorgeschrieben war: ihr hut zeigte nach Häser, Gesch. der medizin II². 88 ein breites, weisses band, doch werden auch andere abzeichen, in Nürnberg z. b. ein Christusbild auf dem breiten aufgekrämpelten rande erwähnt. Ihr kleid war gewöhnlich schwarz, öfter mit verschiedenen abzeichen versehen; wenn in unserem gedichte ein *grouwez kleit* genannt wird (v. 752), so stimmt das zu der Münchener leprosenordnung von 1570, in der den aussätzigen ein schwarzer oder grauer mantel mit gleichem unterfutter vorgeschrieben wird (Oberbayr. arch. 13. 75). Für die v. 744 erwähnte sog. Lazarusklafter hat Goedeke Gengenbach s. 634 a. 8 bereits weitere nachweise gegeben, die sich sehr vermehren liessen.¹ — Hält sich der dichter in diesen einzelheiten nachweisbar an die wirklichkeit, so möchte man wol wissen, wie es nach dieser seite mit dem befremdenden zuge unserer erzählung steht, dass der aussätzig gewordene freund vom grafen gleichwol wieder in sein amt eingesetzt wurde, v. 859 fgg. Man sollte glauben, dass ein solches verfahren ebenso durch die natur der sache als durch die landläufige anschauung der zeit, die sich gegen die erkrankten wenig tolerant erwies, unmöglich gemacht sei. Zwar scheint man in Deutschland nicht mit so radikaler härte verfahren zu sein wie in Frankreich, wo der vom aussatz befallene symbolisch begraben und sogar ein requiem für ihn gelesen wurde. Die rechtsbestimmungen (Schröder s. 260) schliessen ihn nur von der erbfolge aus, lassen ihm aber die verfügung über seinen bis zur erkrankung erworbenen besitz. Dass er aber ein öffentliches amt hätte bekleiden können, wie unser gedicht annimmt, scheint undenkbar. Der Sachsenspiegel sieht (III. 54, § 3) ausdrücklich vor, dass der *meselseke* nicht zum könig gewählt werden könne. Der vom aussatz befallene freiherr des Armen Heinrich zieht sich ebenso wie der herzog von Brabant in Konrads Engelhard sogleich in die einsamkeit zurück, um dort als richtiger „sonder- und feldsieche“ zu leben; von diesem wird ausdrücklich versichert (v. 5216), dass *im wart entzücket sîn gewalt an luten unde an lande* und oft denkt er traurig *an wip und got, lüt unde lant, dar: man im harte û: sîner hant genomen alle: bi der zît*. Ein abt von Schwarzach in Oberfranken wurde 1430 durch lepra genötigt sein amt niederzu-

1) Ein anderes requisit des aussätzigen, das aus dem Sebastiansaltar des älteren Holbein wolbekannt ist, führt Ulrich von Lichtenstein bei seinem widerwärtigen abenteurer (Frauend. 329 fgg.): den *napf* zur aufnahme der erbettelten speise. Seine kleidung bezeichnet er nur ganz allgemein als *swachiu kleit* (und *ein rock und ouch ein mântelîn, diu kunden barser niht gesin*).

legen (Virchows Archiv 18. 160). Es finden sich aber doch auch entgegengesetzte fälle. Herzog Ottokar VI. von Steiermark siechte seit 1182 am aussatz dahin und traf bei zeiten alle anstalten für seinen in bälde zu erwartenden tod, der den 29jähr. 1192 erlöste: er übte aber doch auch in diesen jahren die herzogliche gewalt (Muchar, Gesch. der Steiermark 4, 517 fgg.). Und Balduin IV. wurde 1174 „auf einstimmigen wunsch der grossen des reiches“ zum könig von Jerusalem gekrönt, obwol er als knabe schon am aussatz litt und er trug sein unaufhaltsam fortschreitendes siechtum standhaft bis an seinen tod (1185). sogar in die schlachten liess er sich auf einem bette von zwei pferden tragen (Röhricht, Geschichte des königreichs Jerusalem s. 361 fgg.). [Vgl. hierzu die sammlungen Wackernagels A. Heinr. s. 172 fgg., die mir nicht zugänglich waren als ich dies schrieb. Correcturnote].

v. 947 ist *ror im* durch die übereinstimmung von BC gesichert.

v. 971/972, die in A fehlen, sind wol erst von C eingefügt, um die ausdrückliche einföhrung der rede zu gewinnen, die C auch sonst überall einschaltet, vgl. 104. 170. 185. 289. 291. 327 u. o.

v. 1066 fgg. weichen in den hss. sehr stark ab. Euling hat sich C angeschlossen, dessen lesung aber sehr dem verdachte sekundärer änderung unterliegt. A gibt einen befriedigenden sinn, wenn man nur die geringe änderung *sint* > *gesint* annimmt: *als sū in der rede sīzen, so bringt die amme her dar: kint. er sach wīle umbe dar gesint: von grunde erschraek sīn her: e quot.* Der junge graf fürchtet, als er sich rings von seinem gesinde umgeben sieht, sie würden ihn töten (vgl. 986), wenn jetzt durch die amme sein verbrechen an den tag komme.

v. 1083 *swar: sū rettent, dar: er sweig* ist für *dar: wol dar:uo* zu lesen und nach v. 1082 stärker zu interpungieren.

v. 1195 *dax tat Kuon: e Kistener* verlangt der sinn *dax was* und darauf führt auch die lesung von A: *dx: wissent.*

v. 1205 ist *ich* unpassend gegen die überlieferung eingesetzt: 1207 ist mit A *hat* zu lesen.

Eulings buch hat F. Vogt als herausgeber der Germanistischen abhandlungen noch zwei exkurse angehängt, deren erster die ausdeutung des *Wallore* bei Rudolf von Ems auf das Eckenlied oder Hartmanns Erek überzeugend abweist, während der zweite für den bekannten Tristanvers 12220 durch eine parallele aus dem Frankfurter passionsspiel *Septimunt* als die richtige lesart festlegt.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft, vornehmlich unter dem fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen. Berlin, verlag des Allg. deutschen sprachvereins (F. Berggold) 1899. IV, 124 s. 1,80 m.

Aus einem vortrage im Leipziger zweigverein des Allgemeinen deutschen sprachvereins ist die schrift Zöllners entstanden. Als eine rettung stellt sie sich dar. Bisher war man gewohnt, der Fruchtbringenden gesellschaft bei aller anerkennung der tüchtigen gesinnung der führer und ihres strebens nach erhaltung und förderung des vaterländischen sinnes im leben und im schrifttum doch das leere spiel in der form und den mangel an wirksamen mitteln zum durchsetzen ihrer absichten vorzuwerfen. Nun sucht der verfasser nachzuweisen, dass die gesetze der gesellschaft und das verfahren ihres leiters wol geeignet gewesen seien, das deutschum zu pflegen und auszubreiten, zunächst die erste aufgabe, die reinigung der sprache, zu erfüllen. In-

dessen muss doch einige gewalt angewendet werden, um in dem formenwesen, dem prunken mit sinnbildern, gesellschaftsnamen und devisen etwas förderliches zu entdecken. Auch bei der aufnahme ist auf deutsche gesinnung gewiss nicht so hoher wert gelegt worden, wie Zöllner annimmt; denn wie wären sonst so viele ausländer in die gesellschaft hineingekommen? Scheint es doch auch den tüchtigsten und eifrigsten unter den Fruchtbringenden an der nötigen tatkraft gemangelt zu haben, diese gesinnung nach aussen hin zu beweisen; denn wir sehen sie in ihren briefen mit ausnahme der an die genossen gerichteten ohne jedes bedenken das verwilderte deutsch der zeit gebrauchen. Die ausrede können wir Zöllner nicht gelten lassen, dass die muttersprache zur behandlung manches stoffes noch nicht genügend erzogen war; er vergleiche doch die politischen briefe des sechszehnten jahrhunderts. Dass die mitglieder unter einander sich eines reinen deutsch befliessen, will wenig bedeuten. So lange nicht gezeigt werden kann, dass von dieser übung ein nachweisbarer, wesentlicher einfluss auf die deutsche prosa im allgemeinen ausgegangen ist, etwa so wie Opitz die verse mit einem schlage von der hauptmasse der fremden wörter befreite, so lange wird man in dem treiben der Fruchtbringenden nur mit Herder ein zeugnis dafür sehen, wie diese alten kinder sich freuten, dass sie auch eine sprache hätten, in der sie schreiben und reimen könnten.

Darauf kommt es bei der beurteilung der alten sprachvereine an; die feststellung ihrer gebräuche und ihrer ehrenwerten absichten erscheint daneben minder wichtig. Zöllner, der offenbar den stoff vollkommen beherrscht, möge in der grösseren arbeit über die Fruchtbringende gesellschaft, die er plant, nach dieser seite sein hauptaugenmerk richten. So erschiene dann die vorliegende schrift als geeigneter unterbau einer bedeutsamen untersuchung.

Im titel der beiden s. 1 anm. 2 angeführten schriften sollte es palmbaum statt palmenbaum heissen. Aus der form der anmerkung 3 auf s. 12 muss der unkundige schliessen, dass ich die falsche behauptung aufgestellt hätte, Hübner sei der erste bürgerliche in der Fruchtbringenden gesellschaft gewesen, während ich gerade diese frühere annahme widerlegt habe.

LEIPZIG, DEN 9. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

K. H. von Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des XVIII. jahrhunderts seit Lessings Minna von Barnhelm. [Litterarhistorische forschungen herausgegeben von J. Schick und M. frh. von Waldberg. X. heft.] Weimar, verlag von Emil Felber 1898. XI, 125 s. 3 m.

Mit grossem fleisse hat der verfasser die deutschen dramen durchmustert, die in der zeit nach der Minna von Barnhelm stoffe aus dem soldatenleben behandelten. Sein verzeichnis zählt 260 solche stücke auf, aber kein einziges von ihnen besitzt höheren wert. Die Brandes, Stephanie d. J., Engel, Grossmann, Möller nutzen die durch den siebenjährigen krieg neu erweckte teilnahme an kriegerischen taten und gesinnungen in ihrer handwerksmässigen art aus und finden unter dramatikern des gleichen schlagens und dilettanten zahlreiche nachfolger. Ein innerer zusammenhang mit der Minna ist so wenig zu bemerken, dass man wol die frage aufwerfen darf, ob es methodisch richtig war, die untersuchung von ihr ausgehen zu lassen.

Weit fruchtbarer hätte sich die sorgsame arbeit gestaltet, wenn der verfasser das soldatenstück der früheren zeit, das er gänzlich ignoriert, mit herangezogen und

dadurch klarer gezeigt hätte, wie sich eine neue auffassung des soldatenberufes im deutschen drama Bahn bricht.

Es fehlt uns nicht an zeugnissen aus dem unmittelbar vorhergehenden zeitraum, die da heranzuziehen wären. Nur auf eines, ebenfalls eine ausgubrt des sieben-jährigen krieges, will ich hier hinweisen. Der titel lautet: „Der soldat in den winter-quartieren. Eine operette von einem aufzuge. Der dachs im loche beisst den hund, soldaten macht der degen kund. Honall. (?) Quirlequitsch 1759.“ Das interessante stück scheint völlig unbekannt zu sein, wenigstens erwähnen es die litteraturgeschichten und bibliographien nirgends. Der schauplatz ist in L***, das heisst Leipzig. In bunten bildern wird das treiben der Preussen in der eroberten stadt geschildert. Zuerst spielt die scene vor dem tore. Zwei überläufer, ein Hesse und ein Schwabe, die ebenso wie später ein sächsischer bauer, ein Österreicher und ein Niederdeutscher im dialekt sprechen, werden angenommen, die mannszucht der Preussen wird gegenüber den Kroaten und Franzosen gelobt, der soldat liebelt mit einer dienstmagd, die seinem leutnant die einladung zum stelldichein mit ihrer herrin bringt. Lebendige lager-scenen folgen, der leutnant entdeckt bei seinem soldaten eine Leporelloliste und singt ein gar bedenkliches französisches lied.

Eine verwandlung zeigt die dame, die des leutnants harrt und sich von ihrer magd, die zu den geliebten des soldaten zählt, schmücken lässt. Bei champagner und konfekt singt dann die dame dem leutnant vor, ihre zärtlichkeiten werden sehr deutlich; aber der soldat unterbricht sie, um den leutnant abzurufen, weil zwei anverwandte von ihm aus Berlin zu besuch gekommen seien. Die dame bleibt allein, bis der bauer eintritt, der sich nach seiner tochter erkundigen will, die bei ihr im dienste steht. Der leutnant kehrt zurück und geht mit der dame ins seitenzimmer.

Die letzten scenen spielen auf der strasse. Kathrinen und Lotchen sehen den soldaten arm in arm mit dem betrunkenen bauern, Kathrinchens vater, daherkommen. Ein korporal prügelt den bauer, indem er scheinbar den soldaten meint, der leutnant und die dame sehen der scene zu und trennen sich, da sie wegen des bankerotts ihres mannes mit ihm nicht auf die assemblee gehen will, der soldat ver-rät den beiden mädchen wider willen seine flatterhaftigkeit, weiss sie aber durch list zu beruhigen, und alle drei werden wieder äusserlich freunde.

Das stück ist in sehr gewandten freien versen geschrieben. Es enthält eine reihe von hübschen gesangsnummern: lieder, arien, duette und terzette. Über den verfasser weiss ich nichts zu sagen, nicht einmal, wem man im jahre 1759 eine solche reihe treffender dramatischer bilder aus dem leben der gegenwart zutrauen könnte, noch dazu in der damals seltenen form des singspiels. Etwa Standfuss?

Die soldatentypen, die hier vorgeführt werden, unterscheiden sich beträchtlich von den entsprechenden gestalten der Minna und ihrer nachfolger, auf die Stockmayer sein augenmerk richtet. Der söldner reist wie ein fleischerknecht und betätigt das gefühl der standesehre, indem er die friedlichen mitmenschen und die untergebenen prügelt, frauen und töchter verführt. Noch Just leidet ja an solchen anwandlungen (und in wirklichkeit haben erst die Napoleonischen kriege ein humaneres verfahren und höhere sittlichkeit in den preussischen soldatenstand gebracht); aber die bühne liebt es nach dem siebenjährigen kriege, auch im soldaten die humanität des jahrhunderts darzustellen, ihm eine edle gesinnung, milde sitten zu verleihen. Gerade daraus entspringen am häufigsten die konflikte in den von Stockmayer behandelten dramen: menschlichkeit und pflicht bringen den offizier in einen zwiespalt, dem er zum opfer fällt. Die durch Lessing grossgezogene niedere art der tragik, die in der erregung

mitleidiger tränen ihr ziel sieht, herrscht hier durchaus vor. Wenn das bedürfnis nach rührung ausgiebig befriedigt ist, darf dann die rettung durch fürstliche gnade oder den friedensschluss alles wieder ins reine bringen.

Diese hauptergebnisse sind bereits knapp, aber völlig genügend in Hauffens kurzer übersicht derselben dramengruppe bei Kürschner (Das drama der klassischen periode I, XXXI fgg.) vorweggenommen, die dem verfasser unbekannt zu sein scheint.

Es ist sonderbar, dass Stockmayer die soldatenstücke des Sturmes und dranges vollkommen unbeachtet gelassen hat; nur ein paarmal (s. 28. 50. 73) erwähnt er Lenz flüchtig. Auch auf die reichsarmee des „Götz“, die soldaten in den „Räubern“, den major Walther in „Kabale und liebe“ konnte hingedeutet werden, um den blick aus der niederung auch ein wenig zu den höhen der dichtung zu lenken. So erhalten wir nur ein recht einförmiges bild. Die sprache der arbeit sollte sauberer sein. „Die pointillöse strenge der militärischen gesetze“ (s. 35) und ähnliches empfindet man, auch ohne purist zu sein, als hässlich und störend.

LEIPZIG, DEN 23. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Regesten zu Friedrich Schillers leben und werken. Mit einem kurzen überblick über die gleichzeitige litteratur. In tabellarischer anordnung bearbeitet von **Ernst Müller**. Leipzig, R. Voigtländer 1900. 8°. VII, 178 s. 4 m.

Der verfasser dieses werkes hat sich schon durch frühere arbeiten in sehr anerkennenswerter weise um die kenntnis Schillers verdient gemacht, am meisten durch die reichhaltigen und gründlichen zusätze zu der neuen ausgabe von Schillers kalender (1893). Regesten zu Schillers leben und werken können nur willkommen geheissen werden, denn seit Saupes buch von 1855 sind keine mehr erschienen; die sehr genaue zusammenstellung bei Goedeke V. beschränkt sich auf die werke. Müller hat sein buch in tabellenform mit drei kolumnen angeordnet. Die erste enthält das datum, die zweite die biographischen angaben, die dritte die angaben über die werke nebst briefen. Eine zuerst geplante vierte kolumne „Gleichzeitige litterarische erscheinungen und ereignisse“ ist des raumes wegen an den fuss der seiten verwiesen worden und zwar in der art, dass am beginn jedes jahres die dahin gehörigen notizen gegeben sind. Der zweck, ein möglichst vollständiges chronologisch geordnetes bild von Schillers existenz zu geben, wird auf diese weise erreicht worden sein. Es muss aber doch gefragt werden, ob die publikation sich nicht in gewissen punkten ihr ziel hätte genauer setzen sollen. Ich rede nicht von der richtigkeit der einzelnen angaben. Bei einem so genauen arbeiter wie Müller kann ich sie wol voraussetzen, und andererseits: dass ein aus lauter einzelangaben zusammengesetztes buch nicht da und dort der kritik verfallen sein sollte, ist schon deswegen nicht möglich, weil über die aufnahme oder weglassung vieler einzelheiten, über das mass des wichtigen und unwichtigen jeder einzelne benutzer wieder anderer meinung sein wird. Hierher kann man es rechnen, wenn schlechtweg der 10. november als Schillers geburtstag genannt, die möglichkeit des 11. gar nicht erwähnt wird; worauf es beruht, dass zwar der geburtstag der mutter Schillers, nicht aber der seines vaters angegeben ist, kann man sich nicht wol denken. Es wäre zu wünschen gewesen, dass Müller absolute vollständigkeit in allen solchen angaben angestrebt hätte, welche ganz bestimmt zahlenmässig zu belegen sind; denn mit subjektivem ermessen kommt man da nicht durch. Ebenso wäre es richtig gewesen, nicht mehrere daten, die sachlich zusammen

gehören, der kurze und übersichtlichkeit wegen unter ein einziges zusammen zu bringen. Es ist das dann und wann geschehen. Wenn die betreffenden daten nicht durch ein weiteres getrennt sind, kann man sich damit einverstanden erklären; es schadet wenigstens nichts, wenn es s. 96 heisst: „11. und 17. [aug. 1795] über Goethes Wilhelm Meister“, denn zwischen dem 11. und 17. ist nichts verzeichnet. Aber auf derselben seite steht: „8. 11. 18. 21. 25. [sept.] an Körner ‚Würde der frauen‘, ‚Elegie‘ und andere gedichte zur kritik“. Hier ist zunächst unklarheit und unvollständigkeit zu tadeln: dass die „Elegie“ dasselbe gedicht ist, das später „Spaziergang“ heisst, dürfte ein derartiges werk nicht als bekannt voraussetzen, ausserdem ist in den genannten briefen an Körner zwar einmal allgemein von „einer handvoll poesien“ die rede, aber ausdrücklich genannt sind auch: „Natur und schule“, „Ideale“, „Macht des gesanges“, „Pegasus im joche“, „Tanz“, „Reich der schatten“, „Stanzen an den leser“; warum führt Müller nur die zwei an, die gar nicht einmal besonders ausführlich besprochen sind? Ausserdem aber gieng es doch nicht an, diese daten alle zusammen zu fassen, da unterm 8., 9., 13., 14., 18. sept. sich regesten aus andern briefen finden. Es scheint mir überhaupt nicht angängig, die briefe so zu behandeln, dass, wie geschehen ist, unter jedem monat in der dritten kolumne alle briefe des monats in einer notiz zusammen gefasst sind; z. b. eben sept. 1795: „18 briefe nr. 901—918. An Cotta (5), Humboldt, Körner (5), Goethe (3), Voigt, F. L. W. Meyer, Erhard, W. Schlegel“. Das führt mich auf ein weiteres desiderium. Es sind gelegentlich, besonders zu anfang, die quellen für die einzelnen angaben mitgeteilt; meistens aber ist das gar nicht geschehen, und das ist ein grosser mangel. In einem regestenwerk sollte es selbstverständlich sein, dass zu jeder angabe die quelle angegeben würde; ich wüsste nicht, dass das in historischen regesten je anders gehalten worden wäre. Es ist auch ganz natürlich. Jemand kann eine tatsache und ihr datum kennen, möchte aber finden, wo darüber berichtet ist. Ich kann genau wissen, dass Schiller am 26. mai 1789 seine erste vorlesung gehalten hat, und mich auch seines oft citierten berichts darüber gut erinnern; aber hat er diesen an Körner oder an Charlotte erstattet? Das finde ich ja rasch bei Jonas, aber noch rascher sollte ich es bei Müller finden können. Dass über die Graubündner affaire Ferd. Veters aufsatz nachzulesen ist, weiss mancher; aber wo steht der aufsatz? Wo ist der einzeldruck des gedichts auf Rieger publiciert? Manche werden wissen, dass beides in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte steht, aber band und seite weiss ich nicht auswendig, obwol ich selbst es gewesen bin, der das gedicht auf Rieger dort publiciert hat. Alle solche fragen und noch ferner liegende rasch zu beantworten, das ist eben die aufgabe von solchen regestenwerken. Am besten wäre den quellenangaben eine eigene kolumne gewidmet worden; diese hätte dann auch die angaben über datum und adressaten der briefe aufnehmen können, die werke hätten eine eigene kolumne bilden oder kurzweg in die biographische kolumne aufgenommen werden mögen, denn sie sind von dem biographischen doch nicht zu trennen und es ist in Müllers zweiter kolumne von ihnen alle augenblicke die rede. Man hätte dann auch nur drei kolumnen bekommen: zeit, gegenstand, bibliographische angabe. Möglich oder wahrscheinlich, dass das buch dadurch dicker geworden wäre. Aber das wäre zu ertragen gewesen; denn sein umfang ist doch mässig genug. Es hätte aber auf anderem wege raum gespart werden können. Die gleichzeitigen litterarischen erscheinungen sind ganz angenehm und lehrreich, aber sie konnten mit weniger schaden geopfert werden. Auch am text der regesten selbst konnte gespart werden, wenn der verfasser den zweck eines solchen buches fest im auge behielt. Tatsachen, daten,

quellen sollen und zwar so vollständig und präcis als möglich mitgeteilt werden; zum lesen ist so ein buch nicht da. Ästhetische urteile, moralische verdicte sucht man nicht darin; ebenso nicht ausgeführte sätze, sondern kurze und klare stichwörter. Was will ein citat wie s. 6 „wider seines herzens drang“, wo die anführungszeichen noch dazu die vorstellung erwecken müssen, als ob das worte Schillers und nicht vielmehr Uhlands wären? Oder s. 14 „doch geht er aus diesem kampfe der sinne siegreich hervor“; s. 157: „herrliche frostbriefe“? Auch ein gedankenstrich wie s. 33: „Dalberg lässt Sch. auffordern, zur — medicin zurückzukehren“ ist ebenso überflüssig wie der zusatz: „Er hätte den dichter gerne losgehabt“. Solche urteile gehören nicht her. Vielmehr möchte man möglichst alles tatsächliche und, da „alles“ in solchen fällen ein relativer begriff ist, das gegebene möglichst bündig und klar finden. Dass der „alte Herodes“ (s. 83) der herzog Karl von Württemberg ist, weiss nur der kenner. Ein ausdrück wie s. 42: „Besuch Arnim's in Tharandt“ ist undeutlich. Ebenso wäre s. 171 statt „Festspiel“ besser „Huldigung der künste“ gesetzt worden. — Nach Schillers tod ist begreiflicherweise nur eine auswahl von daten gegeben; es ist natürlich subjective anschauung, ob einer hier mehr, der andere weniger wünscht. Aber vollständigkeit innerhalb der einzelnen angaben und gleiche behandlung des gleichen musste auch hier gefordert werden. Wenn z. b. das jahr der enthüllung des Stuttgarter, Weimarer, Berliner und Marbacher denkmals angegeben wurde, so konnte und musste jedesmal auch der tag angegeben werden; es musste bei dem Marbacher denkmal der künstler genannt werden, wenn er bei den andern genannt wurde. — Ich habe mehrere desiderien, zum teil principieller art, geäußert; ich füge den wunsch bei, es möge der fleiss des verfassers durch eine zweite auflage belohnt, bei dieser aber die bedenken beseitigt werden, die sich gegen anlage und ausführung der ersten noch haben erheben lassen.

TÜBINGEN, DEN 26. JANUAR 1901.

HERMANN FISCHER.

Dr. U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentimentalische dichtung“. Studien zur entstehungsgeschichte. Berlin, verlag von Alexander Duncker 1899. 72 s. 2 m.

Schillers abhandlung, das fundament unserer gesamten litterarischen kritik, sieht der leser der schrift Gaedes aus dem innern des philosophierenden dichters hervorauchen. Mit vorsichtigem schritte wird der entstehungsprocess verfolgt und so zugleich die beste erläuterung der grundbegriffe gegeben. Die gründliche, ungemein klare darstellung wird so zu einem vortrefflichen kommentar, der sich zwar in vielen teilen auf die vorgänger (namentlich Tomasehek und Kühnemann) stützt; aber doch allenthalben selbständig das frühere zu verwerten und systematisch zu gruppieren versteht. Der beweis, dass das wichtigste, die einteilung des gesamtbereichs der dichtung in die beiden grossen gebiete des naiven und des sentimentalischen, erst dem jahre 1795 angehört, ist Gaede überzeugend gelungen. Ansprechend ist auch der hinweis auf Wielands einfluss auf Schiller, der dazu beitrug, das abstrakte Rousseausche ideal durch das konkrete des Griechentums zu ersetzen.

Das verhältnis zu Goethe wird von Gaede als einzige ursache der ästhetischen studien Schillers bezeichnet. Das ist eine einseitige auffassung. Ebenso wäre bei der datierung des entscheidenden gesprächs der beiden männer auf den juli 1794, freilich den wahrscheinlichsten zeitpunkt, ein hinweis auf die mangelnde dokumentarische

sicherheit angebracht gewesen. S. 55 z. 12 ist der störende druckfehler objekt statt subjekt stehen geblieben.

LEIPZIG, DEN 16. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen herausgegeben von **Albert Leitzmann**. Weimar. Hermann Böhlaus nachfolger 1896. IX, 221 s. 4.50 m.

Wilhelm von Humboldt, sechs ungedruckte aufsätze über das klassische altertum. Herausgegeben von **Albert Leitzmann**. Leipzig. G. J. Göschensche verlagsbuchhandlung 1896. (Deutsche litteraturdenkmale des 18. und 19. jahrhunderts. herausgegeben von A. Sauer nr. 58—62). LIV, 214 s. 3 m.

Erst vor kurzem habe ich von der redaktion die beiden im titel genannten schriften zugesandt erhalten, so dass also nicht mich die schuld der sehr verspäteten besprechung trifft. Der inhalt beider entstammt zum grössten teil den handschriftlichen schätzen Tegels. In der ersten führt zumeist Rahel in ihrer bekannten, jede stimmung unverhüllt aussprechenden art das wort. Sie drängt sich an die vornehmere Karoline seit 1795 heran, beide tauschen ihre herzenerlebnisse aus und bleiben bis 1801 in einem freilich nicht sehr lebhaften schriftlichen verkehr. Dieser ruht dann völlig, während die Humboldts in Rom weilen, und wird erst 1813 wieder aufgenommen. Die briefe aus diesem und dem folgenden bedeutungsvollen jahre bilden den hauptteil der sammlung. Rahel, die in Prag sich mit allen kräften der fürsorge für die verwundeten widmet, veranlasst die Wiener freundin dazu, in ihren kreisen geld und kleidung zu sammeln, daneben verfolgt sie aber andauernd die weniger selbstlose absicht, Varnhagen die gunst Wilhelms von Humboldt durch vermittlung der gattin zu verschaffen. Varnhagen selbst unterstützt dieses bestreben durch seine briefe vom kriegsschauplatz, die in ihrer süsslichen geschwätzigkeit nirgends den kräftigenden hauch der grossen zeit atmen und den schreiber nur bemüht zeigen, sich auf jede weise, selbst mit hilfe der abscheulichsten indiskretion (s. 135), bei der nach seiner ansicht vielvermögenden frau einzuschmeicheln. Als er im hafen der sicheren lebensstellung gelandet ist, verstummen seine früher so bereiten huldigungen und auch seine gattin Rahel hat der „vielgeliebten verstehenden freundin“ nichts mehr zu sagen. Nur noch ein letzter, durch drei jahre von seinen vorgängern getrennter brief Karolins bezeugt durch das Sie, das an die stelle der früheren vertrauten aurede getreten ist, die entfremdung.

Es wird wenige briefwechsel, zumal von weiblichen händen, geben, die so unsympathisch berühren und so wenig tatsächliches enthalten. Nirgends ergibt sich eine irgendwie wesentliche vermehrung unseres bisherigen wissens von den äusseren schicksalen der drei beteiligten, auch in ihrem charakterbilde werden nur die bisher bekannten züge hier und da vertieft. Höchstens liess sich in dem besten litterarischen porträt Rahels, Walzels skizze in der Allgemeinen deutschen biographie, auf grund der Prager briefe der satz einschränken, dass Rahels herz nach 1804 für alle zeiten stumpf und müde geworden sei. Denn sie zeigt noch mit 43 jahren eine wahrhaft erstaunliche entzündbarkeit und liebesbedürftigkeit.

Aber auch das ist uns doch schon so vielfach durch die unermüdliche Ludmilla bezeugt, dass nicht einzusehen ist, weshalb die paar halme, die sie absichtlich liegen liess oder nicht in ihre scheuern einfahren konnte, noch zu einer mageren garbe ge-

bunden werden müssen. Solches leere stroh wie nr. 18 oder nr. 39 oder gar das fragmentarische sätzchen am schlusse von nr. 58 braucht wahrlich nicht gedroschen zu werden. Hätte Leitzmann die paar stellen, die von interesse sind (wie etwa die entrüstete äusserung Varnhagens über die verse Goethes an Marie Luise s. 61) an geeignetem orte veröffentlicht, so wäre in bezug auf diese briefe das nötige und nützliche gesehen.

Einen weit höheren wert besitzt die zweite im titel genannte publikation, deren stoff Leitzmann ebenfalls dem handschriftenhort Tegels verdankt. Wilhelm von Humboldt ist der reife sohn der zeit Schillers und Goethes. Jedes wort, das er hinterlassen hat, durchdringt die frühzeitig abgeklärte ruhe, der angeborene und erworbene charakter des edlen mannes. Das ideal der ästhetischen erziehung sucht er durch intensive beschäftigung mit dem klassischen altertum zu verwirklichen, dessen wert für die gegenwart der erste der sechs aufsätze. „Über das studium des altertums und des griechischen insbesondere“ 1793 in knapper philosophischer deduktion zu beweisen sucht. Friedrich August Wolf, Schiller und dem coadjutor von Dalberg wurde die skizze vorgelegt. Die beiden letzteren versahen sie mit interessanten randbemerkungen, die der abdruck wiedergibt; Wolf benutzte sie für seine „Darstellung der altertumswissenschaft“ im jahre 1807. Der zweite, unvollständig erhaltene aufsatz (aus dem dezember 1795) enthält eine charakteristik Pindars, als ersten versuch einer charakteristik des griechischen dichtergeistes, der dritte höchst merkwürdige „Betrachtungen über die weltgeschichte“, die sich nicht bestimmt datieren lassen. Er gehört streng genommen nicht in den durch den titel der sammlung begrenzten rahmen; doch ist er als frühes zeugnis für die grosse geschichtsauffassung Humboldts wichtig, die mit der geltenden ideenlehre positive naturwissenschaftliche grundsätze verbindet. Der spanischen reise vom winter 1799 auf 1800 verdankt der umfangreiche, an Goethe gerichtete bericht über das antike theater zu Sagunt seine entstehung, ausgezeichnet durch die schärfe der beobachtung und die anmut der schilderung. In Rom endlich entstanden die beiden letzten, grössten arbeiten des bandes. Die erste, „Latium und Hellas oder betrachtungen über das klassische altertum“, schliesst mit einer fragmentarischen betrachtung über das sprachstudium als ausgangspunkt für die erkenntnis der nationalen eigenart, die zweite ist der ansatz zu einer geschichte des verfalls und untergangs der griechischen freistaaten, um von diesem punkte aus den allgemeinen gang der weltgeschichte zu beleuchten und speciell die entwicklung Deutschlands bis zur gegenwart und darüber hinaus abzuspiegeln. In ihrer gesamtheit geben diese unvollendeten arbeiten ein klares bild der grossen interessen Humboldts und stellen zugleich den geist der grossen zeit ihrer entstehung in seinem übergang von reinen ästhetischen bestrebungen zur teilnahme an den politischen und sozialen fragen der gegenwart dar.

LEIPZIG, DEN 3. AUGUST 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Albert Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes. Auf grund von H. Pauls „Deutschem wörterbuch“ in den haupterscheinungen dargestellt. Lehr i. B., M. Schauenburg 1901. XVI, 200 s. 3 m.

Unter „bedeutungslehre“ oder „semasiologie“ verstehen wir in unserer anspruchslosigkeit die zusammenstellung einiger empirischer kategorien des bedeutungswandels unter beigabe einiger beispiele. Es muss also als ein wesentlicher fortschritt

angesehen werden, wenn man bei principiellm verzicht auf systematische durcharbeitung jener kategorien mindestens durch erschöpfende aufzählung der jeder einzelnen zugehörigen fälle über den zufallscharakter der meisten semasiologischen studien fortzukommen sucht. Hierin liegt der wert von Waags buch: es ist überhaupt der erste versuch, die bedeutungsentwicklung eines bestimmten zeitraums — ungefähr von der ahd. zur nhd. sprachperiode — vollständig darzustellen. Wenn das buch deshalb auch als rein wissenschaftliche leistung nicht so hoch gestellt werden kann wie Liebichs interessantes (hier ebenfalls von mir gewürdigtes) experiment, so ist dafür seine praktische bedeutung um so grösser. Denn Kluge in seiner höchst anerkennenden recension (in der Deutschen literaturzeitung 1901, sp. 665) rühmt ihm mit recht klarheit, durchsichtigkeit und sichere beherrschung eines umfangreichen materials nach.

Wir erhalten so im gegensatz zu Liebichs mit der analogie der botanik spielendem werk eine art von geologie der gegenwärtigen wortbedeutungen: sie werden jedesmal bis ungefähr an die letzte unter der oberfläche liegende bedeutungsschicht verfolgt und wir erhalten also gleichzeitig, allerdings nur nebenbei, eine chronologische übersicht der deutschen wortinhalte. Die zahl der kategorien ist nicht eigentlich vermehrt, aber um wertvolle unterabteilungen bereichert. Neu, nicht an sich, aber in diesem zusammenhang ist die mit vielem glück durchgeführte beobachtung gewisser so zu sagen rein gesprächsmässiger umwandlungen der bedeutung: durch übertreibung (s. 113), litotes und euphemismus (s. 125 fg.), ironie (s. 132; die s. 133 angeführten beispiele würde ich aber eher als metaphorisch auffassen). Wirklich neu scheinen mir die sehr beachtenswerten ausführungen über den bedeutungswandel von wortgruppen (s. 166 fg.). Die schwächsten teile sind wol die kapitel über metonymie (s. 85 fg.; doch hübsch der abschnitt über symbolische handlungen und dgl. s. 91 fg.) und über anpassung an die kulturverhältnisse (s. 177 fg.), wo fruchtbare gesichtspunkte etwas dürftig durchgeführt sind und gelegentlich sich sogar ein etwas oberflächliches schöngeistern einstellt.

Im ganzen wird das buch gute dienste tun und nicht bloss — was Kluge besonders wünscht — der schule, sondern auch der forschung erfreuliche anregungen geben. Die vollständigkeit der beispiele — die natürlich keine absolute, aber eine völlig ausreichende ist — reizt schon den leser zum weiterarbeiten und wird wol auch den verf. selbst reizen, durch vergleichende übersicht über alter, häufigkeit, kraft der verschiedenen kategorien des bedeutungswandels die bald zu erhoffende zweite auflage seines werkes zu ergänzen.

BERLIN, 8. APRIL 1901.

RICHARD M. MEYER.

Neue beiträge zur kenntnis des volksrätsels. Von **Robert Petsch**. (Palaestra. Untersuchungen und texte aus der deutschen und englischen philologie. Herausgegeben von Alois Brandl und Erich Schmidt IV.) Berlin, Mayer & Müller, 1899. VIII, 152 s. 3,60 m.

Nach einer kurzen einleitung über die bisherige wissenschaftliche beschäftigung mit dem volksrätsel und über die älteren deutschen rätselbücher tritt P. an seine eigentliche aufgabe, die stilistische beschreibung der deutschen volksrätsel, heran. Er hat hierfür den ganzen heimischen bestand, so weit er litterarisch fixiert ist, geprüft, die beispiele für Norddeutschland zumeist der grossartigen, über 2000 stück

enthaltenden sammlung mecklenburgischer rätsel von Wossidlo¹, für Süddeutschland der zusammenstellung Tiroler rätsel von Renk² entnommen, doch auch rätsel aus anderen deutschen landschaften, ferner aus englischen, schottischen, nordgermanischen, romanischen u. a. sammlungen zur erläuterung seiner theoretischen ausführungen herangezogen. P. kommt es hierbei nur auf die volksrätsel an, im gegensatz zu den kunsträtseln, die von meist bekannten dichtern in reimen abgefasst wurden. Auch solche kunsterzeugnisse der jüngeren zeit können aus der deutschen oder fremden litteratur in das volk eindringen und zu „volkstümlichen rätseln“ werden, wie deren mehrere auch Wossidlo (s. 138 fgg.) abgedruckt hat. Die verhältnisse liegen hier ähnlich wie beim volkslied, kunstlied und volkstümlichen lied. Als volksrätsel kann man demnach m. e. nur solche rätsel bezeichnen, die (gleichviel ob im volke selbst entstanden oder von einem dichter oder aus der fremde entlehnt) seit alters in den breiten schichten des volkes gedächtnismässig überliefert, der eigenart des volkes entsprechend umgestaltet, in seine anschauungs- und ausdrucksweise übertragen wurden und daher auch (nicht immer, aber häufig) in der mundart erzählt werden. Die kennzeichen des echt volksmässigen gegenüber dem kunsterzeugnis wird man beim rätsel, wie beim liede, am sichtbarsten im stile erkennen. Darum legt P. mit recht schwergewicht auf die stiluntersuchung.

Aber auch innerhalb der volksrätsel ist noch eine weitere sichtung notwendig. Man hat schon früh zwei gruppen unterschieden, die scherzfragen, bei denen der scherz an sich, und die wirklichen rätsel, bei denen die lösung die hauptsache ist. Wossidlo in seiner vielberufenen sammlung unterscheidet die eigentlichen oder sachenrätsel, wo es sich immer um das erraten der (wenn auch in unbestimmten oder dunklen andeutungen) positiv charakterisierten sache handelt, und die scherzrätsel (fragen, komische aufgaben, wortspiele), halslösungsrätsel und rätselmärchen, die alle gar nicht gelöst werden können (vgl. auch E. H. Meyer, Deutsche volkskunde s. 333). Hier hat P. weiter gearbeitet und die sonderungen, begriffsbestimmungen und beschreibungen auch für die unterabteilungen besorgt. Da mir seine ergebnisse richtig und von entschiedenem werte für kommende forschungen und sammlungen auf dem gebiete des rätsels zu sein scheinen, gebe ich sie in knapper übersicht wieder.

P. stellt zwei gruppen auf. I. Die unwirklichen volksrätsel. Das sind fragen, die meist gar nicht gelöst werden können, weil der gefragte in die kenntnis der hierbei waltenden zufälligen umstände, der willkürlich angenommenen bedeutung der worte usw. nicht eingeweiht ist. Sie suchen den hörer zum besten zu halten, abzulenken. Sind also keine wirklichen rätsel. Der fragesteller gibt die lösung selbst und erheitert oder überrascht damit den hörer. Drei unterabteilungen sind in dieser gruppe zu unterscheiden. 1. Weisheitsproben, die eigentlich gar keine rätsel sind, denn sie wenden sich zunächst nicht an den kombinierenden verstand, sondern an das erlernte wissen, sie verlangen nicht vom hörer, dass er raten, sondern dass er auf grund seiner kenntnisse antworten soll. Viele von diesen proben aber spielen durch die art ihrer fragestellung in das gebiet des rätsels über. 2. Halslösungsrätsel, die meist verbrechern unter dem galgen in den mund gelegt werden und unter normalen umständen überhaupt nicht zu lösen sind, weil sie dunkle beziehungen zu einem ganz aussergewöhnlichen vorkommnis oder zu der zufälligen situation des fragestellers enthalten. Dadurch, dass zu ihrer erläuterung das betreffende ereignis

1) Mecklenburgische volksüberlieferungen. I. Rätsel. Wismar 1897.

2) Zeitschrift des vereins für volkskunde, V s. 147 – 160.

erzählt werden muss, nähern sie sich der besonderen klasse der räselmärchen, die aber je nach der ausführung wirkliche rätsel enthalten können. 3. Scherzfragen. Diese können auf verwechslungen grammatischer oder logischer art beruhen. Die namenrätsel, rechenaufgaben und zweideutigkeiten gehören auch hierher.

Nach der ausscheidung dieser gattungen schafft sich P. freien raum für die wichtigere gruppe II, die wirklichen volksrätsel. Es ist nicht leicht, die uner-schöpfliche fülle von formen, die sich hier darbieten, nach festen grundsätzen sicher zu beurteilen und zu scheiden. Wossidlo hatte bereits versucht die wirklichen rätsel nach dem aufbau, nach der art der anschauung und beschreibung des zu erratenden gegenstandes in unterabteilungen anzuordnen. Er unterscheidet dreizehn klassen. 1. Gesprächsrätsel. Die zwei zu erratenden dinge halten miteinander ein ihr wesen bezeichnendes gespräch. 2. Rätsel, in denen von mehreren tieren die rede ist. 3. Mit erdichteten oder wirklichen orts- und ländernamen. (Für 2 und 3 scheint der einteilungsgrund äusserlich gewählt, doch besteht auch hier innere verwandtschaft.) 4. Mit dem eingang: „da oder dort steht...“. 5. Lehrrätsel, worin das zu erratende ding über sich selbst auskunft erteilt. 6. Verschiedenartige dinge werden als vogel oder hund vorgestellt. 7. und 8. beginnen mit onomatopöetischen benennungen. 9. Die verwandtschaftlichen verhältnisse und 10. Das äussere der betreffenden dinge wird im einzelnen beschrieben. 11. Aus wenigen worten bestehende rätsel.

P. hingegen gewinnt unterabteilungen, indem er vom einfachen zum verwickelten aufsteigend, unterscheidet, ob ein einzelner gegenstand, oder die einzelnen teile eines gegenstandes, oder mehrere ein ganzes ausmachende einzelgegenstände oder mehrere dinge neben- oder gegeneinander im rätsel beschrieben werden und auftreten. Es kommt nun aber zunächst darauf an, wie der betreffende gegenstand geschildert wird. Diese darstellung ist der kern des rätsels. Die formeln am anfang und schluss des rätsels aber, die nur unser interesse für den zu erratenden gegenstand erregen sollen, sind der rahmen. P. unterscheidet danach rahmen- und kernelemente. So dass ein normalrätsel etwa folgende anordnung zeigen müsste: a) einführendes rahmenelement; b) benennendes kernelement; c) beschreibendes kernelement; d) hemmendes element; e) abschliessendes rahmenelement. Diese elemente, die sich freilich nur bei wenigen rätseln vollzählig einfinden, werden nun im einzelnen besprochen. Die einführenden rahmenelemente enthalten etwa die aufforderung zum raten, bezeichnen die örtlichkeit, schildern die situation, erhöhen die spannung. Auch die abschliessenden rahmenelemente fordern zum raten auf, verweisen auf die schwierigkeit der lösung und versprechen hohen lohn, wenn sie gelingen sollte. Also diese rahmenelemente gehören nur zur ausschmückung. Sie wollen die aufmerksamkeit des ratenden erregen, berühren aber nicht den kern des rätsels. Sie könnten ohne schaden wegfallen.

Die beachtung der art und weise, wie die kernelemente durchgeführt werden, ermöglicht es aber auch, bei den wirklichen volksrätseln eine reihe von unterabteilungen anzusetzen, die sich theoretisch fein säuberlich voneinander sondern lassen, in dem bunten gewirr der tatsächlich vorkommenden formen freilich vielfach ineinander überfließen. Zunächst unterscheiden wir in der art der bestimmung des zu erratenden gegenstandes A. benennung, B. beschreibung. Es gibt aber auch rätsel, die diese beiden arten verbinden (C). Die rätsel mit benennenden kernelementen allein (A) zeigen diese entweder in isolierter stellung oder in gegensätzlicher form (so z. b. bei den gesprächsrätseln in Wossidlos erster gruppe) während in der gruppe C die art der benennung entweder bedeutungslos sein kann (klangworte, umschreibungen mit ding, stück, etwas u. a.) oder bedeutsam

(bild, appellationen u. a.). Die reichste mannigfaltigkeit zeigen die beschreibenden kern-elemente. Nach der art der beschreibung muss man in der gruppe B und C folgende fälle unterscheiden: 1. Ein zu erratender gegenstand (vorgang u. a.) wird als ganzes dureh einen beschreibenden zug bestimmt; 2. Durch mehrere beschreibende züge; 3. Ein gegenstand wird in seinen teilen, seinen entwicklungsstufen, seinem verhalten unter verschiedenen umständen usw. beschrieben und zwar entweder a) das ganze ist benannt, die einzelteile sind von dieser benennung beeinflusst oder b) das ganze und die einzelteile sind benannt, aber nicht mit zügen desselben bildes oder c) nur die einzelteile sind benannt oder d) das ganze sowol als die einzelteile bleiben unbenannt. Ferner 4. Mehrere gleichartige gegenstände werden gemeinsam benannt und beschrieben. 5. Mehrere gegenstände sind zu erraten. — Die hemmenden elemente behandelt P. nicht besonders, sondern gleichzeitig mit der beschreibung, aus der sie gewöhnlich gezogen sind. — Der anhang bringt einen abdruck des alten Roekenbüchleins, sowie vorschläge für künftige ausgaben von volksrätseln, wobei P. die anordnung nach dem gegenstande empfiehlt.

P. bedauert im verlaufe seiner untersuchungen wiederholt, dass ihm aus Mittel- und Oberdeutschland nicht so reiche beispelsammlungen zur verfügung standen, wie aus Niederdeutschland. Wir können es auch aus dem litteraturverzeichnis Wossidlos s. 261 fgg. leicht ersehen, dass in niederdeutschen landschaften weit mehr rätsel auf-gezeichnet worden sind, als in hochdeutschen. Wahrscheinlich ist das (eine nüchterne scharfe verstandesthätigkeit voraussetzende) rätsel der norddeutschen geistesart gemässer und darum in Mittel- und Oberdeutschland überhaupt nicht in so reicher mannigfaltigkeit im volke vorhanden. Mir sind z. b. bei meiner aufsammlung der deutsch-böhmischen volksüberlieferungen gegenüber der erbrückenden fülle von kinderliedern, vierzeilern, sprüchen, volkreimen u. a. verhältnismässig wenig rätsel-typen untergekommen und die meisten von ihnen sind varianten zu den Tiroler rätseln Renks. Ich möchte hier aus meinen handschriftlichen aufzeichnungen deutsch-böhmischer rätsel nur einige bemerkenswertere parallelen zu den von P. besprochenen beispielen auführen, wobei ich die mundartlichen stücke, als die bodenständigeren fassungen, bevorzuge. Zunächst unwirkliche rätsel. Zu dem von P. s. 18 fg. behandelten halslösungsrätsel nenne ich die fassung nr. 1 aus Neuern im nördlichen Böhmerwalde: Einmal ist einer zum tod verurteilt worden. Die richter sagten ihm er sei frei, wenn er ihnen ein rätsel aufgabe, das sie nicht lösen können. Er gieng hinaus auf den friedhof, weil er vom fenster aus daselbst alte spatzen ab und zufliegen sab, nahm sechs junge spatzen aus einem totenkopf und kam wieder. Dann sprach er sein rätsel:

„Bin aussegongan, bin einakoman
Hob die sechs aus'n tode gnoman,
Und die sechs mochent den si(b)entn frei.
Verstehts es wol, wos dieses sei?“

oder: „Meine hearn rot's, wos dieses sei!“

Die richter konnten es nicht lösen. Er zeigte ihnen die spatzen und den schädel und wurde frei. (Wörtlich gleich aus dem Adlergebirge überliefert.)

Ein beispiel ferner zu den von P. s. 19 fgg. behandelten räselmärchen und aufgaben. Kaiser Josef spielt hier eine ähnliche rolle, wie der alte Fritz in den niederdeutschen volksüberlieferungen.

nr. 2. Aus schloss Bösig im mittleren Nordböhmen. Ein invalid aus dem sieben-jährigen kriege erblindet und wird von seiner frau zum kaiser Josef geführt, um eine aufbesserung seines invalidengeldes zu erbitten. Kaiser Josef erwidert: wenn

ihr das rätsel auflöset, das ich euch gebe. soll eurem ansuchen willfahrt werden, und er sagte zum mann: „Ihr kommt nicht bei tag und nacht, nicht nackend und nicht bekleidet, nicht zu fuss und nicht zu pferd!“ Der mann wurde nun von der frau nackend in einen sack gesteckt, sie nahm ihn auf den rücken und trug ihn an einem mittwoch zu kaiser Josef, welcher auf diese lösung des rätsels hin ihre bitten erhörte. (Vgl. Grimm, KHM. nr. 94 und die parallelen dazu Wossidlo s. 328 nr. 988).

Zu den scherzfragen bei P. s. 24 fgg. einige beispiele:

nr. 3. Welcher heilige ist in der kirche der gescheiteste? Der heilige Paulus, denn er hat das buch zu, weil er schon alles auswendig weiss.

nr. 4. Welcher versteht in der kirche das meiste? Der die grössten stiefel anhat.

nr. 5. Was is's best am backuafn? Da(ss) 'r 's brout net selwa frisst.

nr. 6. Wöchas is da gräisst haliga? Da wischbam (wiesbaum), der auf dem haa (heu) liegt.

nr. 7. Zwe väta ünd zwe söhne
Die schosn drei häsen schene
A jeda trug en ganzu
Im ranzn.

(Es waren nur drei: grossvater, vater und sohn.)

nr. 8. Was is's grisste wunder? Der heilige Elias is auf em feuricha wagen ei a himmel gefohrn. on hot sich ne n orsch verbraunt (P. s. 35).

nr. 9. Wie viel paar stiefel brauchen neun heilige und der küster? Nur ein paar, weil die heiligen keine stiefel tragen.

Nun die wirklichen rätsel. Zu P. s. 69 „floh rätsel“.

nr. 10. Es gingn fünfe jo(g)n
Zweje bruchten 'n getro(g)n
Dou schloppn s'n noch Wälgerwitz
Denn bruchtn s'n noch Knickerwitz (oder: Naglwitz)
Dart hon s'n erscht derschlo(g)n (oder: hingericht).

nr. 11. Zu P. s. 70 „taschenmesser“. Mit zweideutigen anspielungen.

Es ist so klein und schlank.
Es macht sich nochmal so lang. (Wenn mans aufmacht.)
Fleisch und beim dazwischen
Is gut wischen.
Es hat den bauch gefüllt,
Und den appetit gestillt. (Man benutzt es beim essen.)
's legt sich wieder
In das enge gassl nieder. (Beim zuschnappen.)
Bis sichs gar verkroch
Ei (in) das enge housnouch. (In die hosentasche.)

nr. 12. Zu P. s. 79 die kuh.

Via(r) gengant, via(r) hängant, zwej stenant, zwej lusnt (hören),
zwej schauent, oann(r) traigt no.

(Füsse, zitzen, hörner, ohren, augen, schweif).

nr. 13. Zu P. s. 97 die uhr.

Geht immer und ammer
Auf meiner schlafkammer
Mit wippen und wappen
Und eisernen zappen.

- nr. 14. Zu P. s. 98 der hahn.
 's geht ums haus,
 Hot a sichl im oarsch.
- nr. 15. Zu P. s. 99 z. 1fg. mehrere varianten:
 's hängt aj der wand
 Und hout a quarkschnitte aj der hand. Kalk.
- nr. 16.
 's hängt an der wand
 Und singt Marienlieder. Geige.
- nr. 17.
 Wos hängt on der wänd
 Und haut zwa gackala (eier) in da händ?
 Schnitzmesser.
- nr. 18.
 's hängt an der mauer
 Und hot 77 zähne. Säge.
- nr. 19. Zu P. s. 104 die glocke.
 I bin tauf und bin ka christ,
 I geb speise, die niemand isst,
 I hob niemals auf a sünd g'denkt
 Und bin doch g'hängt.
- nr. 20. Zu dem bekannten altüberlieferten rätsel vom schnee.
 Es fluigt und hot koi(n) flügl, es sitzt und hot koan oarsch,
 beisst und hot koi(n) zähn.
 Zu P. s. 90 und 115 das ei. Mehrere fassungen.
- nr. 21. 's hot a fassla und zweierlei wein drin.
- nr. 22. I hou a fassla zerschlejn on kej binder kons omrichta.
- nr. 23.
 Ei glatz, dort hots en tume
 Dort hots en gale blume
 War will die gale blume sahn
 Muss a weissa barg uffha(u)n.
- nr. 24. Zu P. s. 94fg. Knoblauch oder zwiebel.
 's steckt im acker
 's hält sich grün und wacker
 's hat neun häute,
 On beisst alle leute¹.

In den bemerkungen Petschs hierzu s. 96 z. 15 v. u. muss es statt G. Sachse natürlich Hans Sachs heissen. Gemeint ist dessen schwank: Die neunerley hewt eines poesen weibs (Hans Sachs, Schwänke ed. Goetze 1 nr. 54). Vgl. auch meine ausführungen Zeitschr. 27, 340fg.

1) Von den mitgetheilten rätseln wurden aufgezeichnet nr. 1, 3, 4, 12, 20 von lehrer J. Blau in Silberberg (Westböhmen). nr. 1 (variante), 15, 21fg. lehrer E. Botha in Zöllnei (Ostböhmen). nr. 2 oberlehrer Eduard Stamm. nr. 5, 6, 17 oberlehrer Hans Uhl in Absroth bei Eger. nr. 7, 9 Heinrich Ankert in Leitmeritz. nr. 8, 23 oberlehrer J. Pausewang in Wichstadt (Ostböhmen). nr. 10fg. oberlehrer Karl Lichtenfeld in Sobenitz (mittleres Nordböhmen). nr. 13 lehrer J. Stolle in Malschen (mittleres Nordböhmen). nr. 14, 18 oberlehrer J. Micko in Haselberg (Westböhmen). nr. 16 oberlehrer O. Schubert in Schüttarschen (Westböhmen). nr. 19, 20 (variante) oberlehrer J. Schramek, Böhmerwald. nr. 24 oberlehrer J. Schöberle in Nieder-Ullersdorf (Ostböhmen).

Der deutsche unterricht, eine methodik für höhere lehranstalten, von **Rudolf Lehmann**. Zweite durchgesehene und erweiterte auflage. Berlin, Weidmann 1897. XIX, 460 s. geb. 9 m.

Die neue auflage von Lehmanns „Deutschem unterricht“ kann ich natürlich nicht vom standpunkt der pädagogischen litteratur aus beurteilen; ich muss mich vielmehr auf die frage beschränken: wie wirken die neuen ergebnisse unserer wissenschaft auf den erfahrenen schulmann zurück, welchen bildungswert misst er den fortschritten der sprachforschung und litteraturbetrachtung in bezug auf unsere heranwachsende jugend zu? Und auf diese frage gibt uns das buch von Lehmann so anregenden und anschaulichen bescheid, wie er an anderer stelle nicht leicht geboten wird. Der verfasser kennt, wie wenige, die anschauungswelt, die fassungskraft und die neigungen der einzelnen altersstufen, er trifft die entscheidenden züge mit denen die reife des jünglings gegenüber dem knabenalter einsetzt, so feinfühlig bis in das einzelne, dass wir uns getrost diesem führer anvertrauen und unter seiner leitung einen reizvollen weg durchmessen. Mancher wird vielleicht hinter das reizvoll ein fragezeichen setzen, mancher wird es als eine zumutung empfinden, dass der gesichtswinkel, unter dem eine primitivere stufe der erkenntnis die ergebnisse der forschung aufnimmt und erfasst, für den forscher selbst wieder interesse bieten sollte. Dem gegenüber möchte ich hervorheben, dass die verschiedenartigkeit der jugendlichen auffassungsgabe, wie sie der erfahrene schulmann hier enthüllt, vor allem für denjenigen belehrend ist, der bei litterarischen oder sprachlichen problemen mit dem auffassungsvermögen früherer epochen: tiefer stehender schichten der gesellschaft, weniger entwickelter individuen zu rechnen hat. Und dann gilt doch auch für die wissenschaft gerade wie für das leben als grundgesetz, dass gedeihen und entwicklung nur für diejenigen keime andauern, die in nahrhaftem boden wurzel schlagen. Die alexandrinische verkümmern droht diesem und jenem zweig des wissens auch heute immer wieder aufs neue.

Deshalb täte es gerade dem gelehrten not, auch vom schulmann zu lernen, und ich halte die eben bezeichnete aufgabe mit büchern wie diesem lange nicht erschöpft, das beste muss immer der persönliche verkehr geben.

Dass der schulmann des gelehrten nicht entbehren kann, um auf der höhe seiner aufgabe zu stehen, um den bewegungen innerhalb der forschung nahe zu bleiben, scheint eine wenig bestrittene tatsache, die freilich in neuerer zeit an wirklicher geltung einbüsst. Um so mehr ist das vorliegende buch von diesem bestreben erfüllt. Ja man glaubt hier sogar durchzufühlen, wie der verfasser da und dort ursprünglich auf anderer grundlage gestanden habe, wie ihm erst allmählich durch anregungen von aussen die richtung unmerklich gewandelt worden sei. Und diese wandlung scheint in einer befreiung aus dem bann antiker anschauungen zu bestehen, die sich unter dem einfluss germanistischer forschung vollzog — gewiss ein zeugnis für die werbende kraft der deutschen philologie.

Am wenigsten berührt von dieser wandlung ist die anschauung über den hauptgewinn, den die deutsche jugend aus der lectüre unserer nationalen dichtwerke ziehen soll. Lehmann setzt diesen in zwei grunderfahrungen, die vielleicht mit dem geist unserer klassischen periode, niemals aber mit dem ertrag aus unserer mittelalterlichen blütezeit in übereinstimmung stehen: erstens „die nationale kraft eines kulturvolkes zeigt sich nicht in der neigung, fremde einflüsse abzuwehren, sondern in der fähigkeit, sich dieselben zu assimilieren“ (vorwort s. VI); zweitens „das glück, soweit es für den einzelnen oder für ein volk erreichbar, ist nicht in äusseren verhältnissen,

sondern im geistigen leben zu suchen und zu finden“. Das sind leitsätze, die an unseren meisterwerken eine seite hervorkehren, in der sich die dichtung von dem zusammenhang mit der gesamtentwicklung deutschen lebens und deutschen schaffens abwendet. Das sind leitsätze, die an und für sich bedingte geltung haben, die aber der heranwachsenden jugend höchstens als gegengewicht gegen andere stärkere einflüsse heilsam sein können.

Der einfluss der klassischen sprachen ist in fragen der deutschen grammatik noch durchzufühlen. In beziehung auf den mittelhochdeutschen unterricht allerdings bricht Lehmann ganz mit der altsprachlichen methode, er gibt hier winke, die bis ins einzelne beherzigenswert sind und die auch für den lehrbetrieb auf der hochschule beachtung fordern. Aber in der auffassung der erscheinungen der neuen deutschen sprache überschätzt er die formenlehre, die er allein in den vordergrund stellt. Dem gegenüber scheint er weder die mundartlichen färbungen der aussprache noch die mannigfachen gegensätze in syntax und wortschatz nach ihrer bedeutung für den deutschen sprachunterricht in anschlag zu bringen. Ja für die deutsche syntax glaubt er, dass sie durchweg mit der lateinischen und (!?) griechischen übereinstimme und nur im gebrauch der tempora und modi beachtenswerte abweichungen zeige. Eine solche auffassung erinnert aber bedenklich an die alte gewohnheit, die deutsche syntax ebenso wie die griechische durch die brille der lateinischen grammatik anzusehen; eine gewohnheit, von der sich auch die betrachtungen über die deutsche satzlehre von F. Kern (vgl. s. 120 fgg.) nicht ganz frei machen.

Lehmans stärke liegt mehr auf dem litterarhistorischen gebiete des deutschen unterrichts. In dem überblick über die denkmäler, die für die schule bedeutung haben, gibt er eine treffende und warm empfundene würdigung der einzelnen werke und der gesamten epoche, der sie entstammen. Es ist ein selbständiger, mit den quellen wie mit der fachlitteratur längst vertrauter beobachter, der uns hier entgegentritt, und der mit recht auch einzelne richtungen in der forschung bekämpft, wenn diese von der hochschule aus in den schulunterricht überdringen (vgl. s. 25). Nur in einem punkt möchte ich widerspruch erheben, wenn nämlich die lieder der älteren Edda als eine art vorgeschichte für das Nibelungenlied gelesen werden sollen. Die heutige generation ist durch Wagners Nibelungendrama und durch den Ibsenkultus schon zur genüge darauf vorbereitet, die nordische anschauungswelt für den reineren spiegel unserer eigenen anzusehen. Wenn also die Eddalieder im zusammenhang mit dem Nibelungenlied gelesen werden sollen, so ist es notwendig, dass der lehrer die neueren forschungen über das verhältnis zwischen beiden dichtungen zu rate zieht und dass er sich immer vergegenwärtigt, wie weit das trennende gegen das gemeinsame in der auffassung der völker vorwiegt. Hier wäre namentlich Uhlands entwurf zu einem Nibelungendrama heranzuziehen.

HEIDELBERG, MAI 1901.

H. WUNDERLICH.

K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning. I. København 1901. 207 s. 3,50 kr. = 3,95 m.

Der inhalt des vorliegenden buches gliedert sich in drei abschnitte: Die stabreimende dichtung, der epische reimvers im mittelalter und der epische reimvers zwischen der reformation und Arrebo (der dänische dichter 1587—1637). Jeder dieser abschnitte zerfällt wieder in verschiedene kapiteler; der inhalt ist überhaupt sehr geschickt und übersichtlich disponiert. Der verf. behandelt den stoff historisch, indem

er nach einigen kurzen bemerkungen über die alliteration bei den alten Lateinern usw. die nordischen quellen und zwar zuerst die ältesten runeninschriften durchmustert. Er betont hier mit z. t. schlagenden gründen die continuität zwischen der sprache der älteren runen und der in den jüngeren dänischen inschriften; namentlich widmet er der wortstellung eine eingehende behandlung. Für die metrik sind die älteren inschriften bekanntlich von geringem belang, da sie z. t. sehr kurz, z. t. schwer verständlich sind. Anders und besser verhält es sich mit den jüngeren inschriften. Hier finden sich oft unverkennbare verse und das princip ihres baues liegt klar zu tage. Sie fügen sich meist ungezwungen den regeln, die für die ältesten handschriftlich erhaltenen nord. lieder (die Eddalieder) ermittelt sind. Natürlich darf man nicht voraussetzen, dass diese kleinen verse sämtlich von wirklichen dichtern, also auch nach den strengsten regeln, verfasst sind; man darf also nicht in den forderungen an sie zu streng sein. Im grossen und ganzen urteilt der verf. richtig, aber einige male drückt er sich etwas reserviert. z. t. allzu vorsichtig aus. Auf der andern seite nimmt er verse an, wo kein grund dazu vorliegt z. b. auf dem Tryggvælde-steine (s. 45). — Darauf untersucht er Saxos latein. verse, wobei natürlich nichts herauskommt. Und nicht besser geht es mit der untersuchung des stabreimes in den alten gesetzen. Der verf. konstatiert zwar hier den stabreim — in vielen fällen gewiss unrichtig, wenn die „stäbe“ allzu weit von einander stehen, oder wenn sie in minder stark betonten wörtern stehen —, aber keinen einzigen wirklichen vers. Trotzdem meint er, dass die alten germ. gesetze ursprünglich metrisch gewesen sind, eine ansicht, die mir gänzlich verfehlt erscheint. Metrisch ist kein germ. gesetz jemals gewesen; wol aber sind die einzelnen sätze öfters rhythmisch gegliedert und mit allitterierenden formeln reichlich gespickt; verse aber sind es nicht, und jeder versuch, solche herauszuschälen, ist verlorene mühe. — In den übrigen teilen steht der verf. auf festerem boden, und hier ist es ihm geglückt, die historische entwicklung richtig nachzuweisen. Die untersuchungen zeichnen sich durch sorgfalt. erschöpfende benutzung des vorhandenen materials und rationelle methode aus. Wir sehen daher der fortsetzung mit den besten hoffnungen entgegen.

KOPENHAGEN IM APRIL 1901.

FINNUR JÓNSSON.

Studien zum liederbuch der Klara Hätzlerin von **Karl Geuther**. Halle a. S.
Max Niemeyer, 1899. 166 s. 8°. 3,60 m.

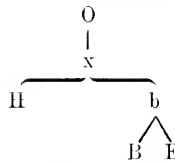
Als Haltaus 1840 das sogenannte liederbuch der Hätzlerin herausgab, musste seine einleitung es beklagen, dass die vaterländischen gelehrten das 14. und besonders das 15. jahrhundert im vergleich zu den früheren so stiefmütterlich behandelten. Das verhältnis hat sich in den sechs decenniën, die seither vergangen sind, nicht wesentlich geändert und so heissen wir auch heute jede bemühung doppelt willkommen, die einer mit unrecht vernachlässigten periode zu hilfe kommen will. Sind ihr denn freilich keine glänzenden und ewigen kunstwerke gelungen, so hat doch auch sie ihre eigentümlichen blüten getrieben und mindestens für den historiker liegt immer eine fülle des anziehenden in einer zeit, die eine grosse tradition noch in vollen accorden ausklingen lässt, während daneben schon in form und inhalt ein fruchtbares neue sich mit allerlei zeichen kräftig vorausverkündigt.

So ist es denn sehr zu begrüßen, dass in der vorliegenden arbeit zum ersten mal der versuch gemacht wird, geschichtliches licht über jene von Haltaus veröffent-

lichte handschrift zu verbreiten, die, laut eintrag 1471 von Clara Hätzlerin in Augsburg geschrieben, eine grosse reihe namenloser lieder und spruchgedichte überliefert.

Der verfasser spricht in einem ersten teil, s. 1—29. eingehend über „komposition und entstehung des liederbuches“. Er handelt zunächst von der persönlichkeit der schreiberin und ihrem anteil an der sammlung, die eigentlich mit unrecht unter ihrem namen segelt. Dass die Klara Hätzlerin nicht nonne gewesen ist, wie Haltaus als zweifellos hinstellte, sondern eine Augsburger bürgerstochter, die das abschreiben von handschriften gewerbsmässig betrieb, ist aus den nachweisungen bei Barack, Die handschriften der Fürstenberg. hofbibl. von Donaueschingen s. 563 fg. bekannt. Geuther stellt die ihr zuzuweisenden handschriften nochmals zusammen (vergessen ist ein Schwabenspiegel: LCl. 1900 sp. 989); zeigt sie sich dort überall als blosser kopistin, so ist von vornherein zu vermuten, dass sie auch bei dieser sammlung keine andere rolle gespielt habe, also auswahl und zusammenstellung der gedichte nicht etwa von ihr herrühren. Dass dem wirklich so ist, wird durch eine untersuchung der parallelüberlieferung vollkommen bestätigt.

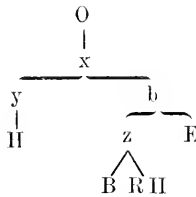
Es handelt sich einmal um die schon von Haltaus herbeigezogene Bechsteinsche handschrift (B) vom jahre 1512, die jetzt leider verschollen scheint, wenigstens vom verf. trotz mannigfacher bemühung nicht aufgetrieben werden konnte; dazu kommt die sog. Ebenreutersche handschrift (E) vom jahre 1530, jetzt als Ms. germ. fol. 488 in Berlin bewahrt. Beide handschriften bringen dieselben stücke wie die Augsburger sammlung (H) in derselben reihenfolge, z. t. mit gemeinsamen fehlern gegenüber H, die auf nähere verwandtschaft deuten. Da nun E nicht aus dem älteren B abgeschrieben sein kann, weil sie öfter in echten plusversen und echten lesarten mit H gegen B zusammentrifft, so ist also eine gemeinsame vorlage für BE anzunehmen, die Geuther b nennt. Indem nun sowol b als H für sich nachweislich echtes haben, das der andern handschrift fehlt, können sie nicht auseinander abgeleitet werden, sondern entstammen offenbar einer gemeinsamen vorlage (x), die selbst schon einige fehler aufwies, also nicht das original war. Man gewinnt demnach das schema:



Daraus geht nun schon mit voller evidenz hervor, dass die Hätzlerin ihre sammlung nicht erst zusammengestellt, sondern lediglich eine ältere vorlage copiert hat.

Geuther selbst führt s. 17 fgg. aus, dass obiges schema noch nicht den genauen historischen ablauf der einzelnen abschriften wiedergibt. H hat gegenüber BE eine reihe von zutaten, aus denen besonders zwei gruppen am schlusse der lyrischen, wie der epischen abteilung der sammlung, I. 61—85 und II. 120—133, sich durch sich selbst schon deutlich als jüngere zutaten charakterisieren; denn man vermisst in ihnen die sonst festgehaltene anordnung nach dem inhalt, auch sind hier alle stücke leicht auf bekannte verfasser zurückzuführen. Die Hätzlerin als blosser abschreiberin wird diese zutaten nicht gemacht haben, es ist also zwischen H und x noch ein zwischenglied y einzuschieben. Geuther möchte dies y genauer identifizieren. Neben der unterschrift der Hätzlerin mit der jahreszahl 1471 findet sich auf dem letzten blatte der handschrift bekanntlich (Haltaus s. IX) ein eintrag, der „das buch“ als eigentum eines nicht näher nachzuweisenden Jörg Roggenburg bezeichnet, daneben und

darüber die jahreszahl 1470. G. hält diesen Roggenburg für den auftraggeber der Hätzerlin und besitzer der handschrift y, der vorlage der Hätzerlin; er habe die zutaten zu x gemacht. Das ist schon möglich, nur nicht zu erweisen. Und jedenfalls bietet H auch in der mitte einige grössere zutaten, die nach anderen grundsätzen ein- und angeordnet scheinen (Geuther s. 19 fg.) als die am schlusse beider abteilungen der handschrift, also wol auf einer anderen stufe der entwicklung der handschrift vorgenommen sind, so dass wir zwischen x und H nicht eines, sondern mehr zwischenglieder ansetzen müssten, was übrigens auch durch das verhältnis von H zu anderen handschriften als BE, die z. t. dieselben stücke bieten, nahe gelegt wird. Ebenso hätte das schema wol auch auf der anderen seite einer erweiterung bedurft. Abgesehen davon, dass es möglich war, auch andere handschriften hier anzugliedern (wie Cgm. 713, Geuther s. 60 fg.), verlangt das verhältnis von B und E doch eine etwas andere definition als im obigen schema. Aus den bemerkungen des verfassers zu nr. 16 der 1. abteilung von H (s. 108) geht hervor, dass die fassung dieses gedichtes im 2. teile der Regensburg-Münchener handschrift Cgm. 5919 (von Geuther R II genannt), in einem auffälligen fehler, der in H, und ex silentio des verfassers zu schliessen, auch in E nicht begegnet, mit B zusammentrifft. Sonach muss zwischen b und B noch ein zwischenglied gestanden haben, denn direkt aus B kann R II schon darum nicht geflossen sein, weil der Cgm. 5919 bereits 1510 entstanden ist. Wir bekämen also den erweiterten stammbaum



Genauere erforschung der gesamten überlieferung würde vermutlich auch dies schema noch modifizieren und erweitern, besonders statt des einen y mehrere glieder einführen.

Der zweite teil von Geuthers buch untersucht nun eingehend die von Haltaus versehentlich an zweiter stelle gedruckte, in der handschrift an erster geschriebene sammlung von spruchgedichten. Vorausgeschickt wird eine sorgfältige, sehr dankenswerte übersicht über die gesante überlieferung der einzelnen stücke, zuerst nach den nummern in H geordnet, dann nochmals (s. 47 fgg.) nach den einzelnen handschriften. Zum schlusse aber wird in ausführlicher einzeluntersuchung nummer für nummer der sammlung durchgegangen, die überlieferung charakterisiert und das verhältnis der jeweiligen handschriften geprüft, endlich der verfassung festzustellen gesucht. Hier ist Geuther vielfach zu schönen und wertvollen ergebnissen gelangt. Eine grosse reihe dieser spruchgedichte bleiben immer noch anonym, bei vielen aber konnte der schleier gelüftet werden. Neben den früher schon bekannten autoren, Konrad v. Würzburg, Walther v. Griefen, dem mönch v. Salzburg, Rosenblüt usw. treten einige neue heraus, indem hier zuerst bisher undefinierte stücke auf Suchenwirt, Teichner und besonders Hermann v. Sachsenheim zurückgeführt werden, dem eine grosse zahl von dichtungen sich zuweisen liess. Wo die anonymität blieb, konnte doch sonst manches förderliche vorgebracht werden. Teilweise war es möglich gruppen zusammenzufassen, die vermutlich einem verfassung gehören; zu einzelnen nummern wie 52 (Vom üblen weib), 67 (Betzen hochzeit) werden genauere nachweisungen und erörterungen gegeben,

Kaltenpach, der sich als verfassers von nr. 73 nennt, wird als dichter der Hundsmücken im Cod. Pal. 313, bl. 406 (s. 41) nachgewiesen u. a. m.

Die schwäche von Geuthers beweisführung liegt darin, dass er bei der identifizierung der einzelnen stücke sich fast durchweg nur auf stilistische beobachtungen stützt. Wo es sich nun um ausgesprochen individuelle züge handelt, mag dies moment ausreichen; bei den Hermann v. Sachsenheim zugeschriebenen stücken ist das mehrfach der fall. Und hie und da gibt auch die überlieferung in anderen handschriften ein moment ab, das als zeugnis für die angenommene verfasserschaft wenigstens mit zu verwerten ist. Öfters aber beschränken die stilistischen parallelen sich auf gemeinplätze und können darum wenig oder nichts beweisen. Infolgedessen haben auch die nachweisungen des verfassers sich meist nicht über ein gewisses, manchmal recht geringes mass von wahrscheinlichkeit zu erheben vermocht. Er hat von verschwindenden anläufen abgesehen, nirgends den versuch gemacht, jenes beweis mittel herbei zu ziehen, das für untersuchungen dieser art vor allem verwendung finden muß: die sprache, wie sie in den reimen der einzelnen stücke festgelegt ist. Freilich war dies gerade hier nicht leicht. Der text von H ist an vielen stellen so verderbt, dass eine subtilere untersuchung sich auf ihn allein gar nicht bauen lässt. Es hätte also vorher eine kritische herstellung oder mindestens eine kritische revision der texte stattfinden müssen, die von G. nirgends durchgeführt ist. obwol er für manche stücke das gesamte überlieferungsmaterial in der hand hatte. Eine entschuldigung mag der verf. auch darin finden, dass von manchen autoren, denen stücke zuzuweisen waren, keine kritischen ausgaben vorliegen, ihr sprachgebrauch also auch nicht im einzelnen bekannt ist. Aber gerade für den hauptsächlich in betracht kommenden mann, Hermann v. Sachsenheim, galt diese schwierigkeit nicht und hier wenigstens hätte das problem unbedingt auch von der sprachlichen seite gepackt werden müssen.

Geuthers arbeit bedeutet also zunächst nur einen anlauf, ordnung und licht in das dunkel unseres liederbuches zu bringen. Vielfach förderlich ist sie trotzdem geworden und wir wünschen wol, dass der verf. seine tüchtige erstlingsarbeit, deren anregung wir übrigens Phil. Strauch zu danken haben, weiter ausbauen und vertiefen, endlich auch über den lyrischen teil der sammlung ausdehnen möge.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Deutsches volks- und studentenlied in vorklassischer zeit. Im anschluss an die bisher ungedruckte von Crailsheim'sche liederhandschrift der königl. bibliothek zu Berlin quellenmässig dargestellt von **Arthur Kopp**. Berlin, verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche buchhandlung). 1899. 286 s. gr. 8°. 6 m.

Das deutsche lied. Acht vorträge von **Wilhelm Uhl**. Leipzig, Eduard Avenarius. 1900. VIII, 314 s. 8°. 3 m.

Das deutsche volkslied. Über werden und wesen des deutschen volksliedes. Von **J. W. Bruhier**. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1899. = Aus natur und geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher darstellungen aus allen gebieten des wissens. 7. bändchen. 155 s. 8°. 1,15 m.

Die Berliner hs. Ms. germ. 4°. 722, im 18. jh. geschrieben, aus Meusebachs nachlass an die königl. bibliothek gekommen, überliefert auf 589 seiten 321 lieder. Die hs. ist den freunden des deutschen liedes nicht unbekannt, da 1888 bereits Bolte die älteste fassung des Gaudeamus aus ihr mitgeteilt und einige nachrichten über sie

gegeben (Viertelj. f. litg. 1. 248f., 528f.), später auch „Die Altenburger baurenkirchens“ aus ihr abgedruckt hatte (Acta germ. 1. 262f.). Jetzt hat ihr Kopp in dem vorliegenden buche eine gründliche bearbeitung angedeihen lassen, die sie wol verdiente.

Schon die geschichte der hs. hat ihr besonderes interesse. Auf der innenseite des deckels nennt sich als besitzerin „fräulein Christiane Wilhelmina Carolina Louisa barone de Crailsheim zu Rügland“ (bei Ansbach) mit der bemerkung, dass ihr das buch von ihrem „Bapa zu einen bresend gemacht“ worden sei. Als „Bapa“ dieses fräuleins lässt sich feststellen der freiherr Albert Ernst Friedrich von Crailsheim, geb. 1728 zu Jochsberg im fürstentum Ansbach, k. k. kämmerer, riterrat und truhnenmeister des kantons Altmühl. † 1795. In ihm darf man vermutlich nicht bloss den ersten besitzer, sondern auch den schreiber der handschrift erkennen; denn der freiherr besass litterarische interessen und ist selbst litterarisch hervorgetreten als verfasser eines — kochbuchs und der nach und nach erschienenen „Zehnmal hundert und eine kunst“, in der er eine „Sammlung allerhand nutzlich- auch lustiger und scherzhafter curiositäten“ aus den edlen künsten des trinkens, essens und rauchens zusammengetragen hat.

Die hs. ist nicht datiert. Kopp meint (s. 26f.), sie sei mit sicherheit in die jahre 1747—49 zu setzen. Ersteres jahr ist damit gegeben, dass die hs. gleich zu anfang, auf s. 24, als „Aria von gespenstem“ Lessings lied „O jüdling sey so ruckhloss nicht“ enthält, das zuerst 1747 im naturforscher erschienen ist. Die sammlung könnte also frühestens 1747 begonnen sein. Nach Kopp wäre sie spätestens zwei jahre nachher abgeschlossen, weil sie gerade in ihrem letzten teile eine reihe studentenlieder enthält, also wol während der burschenzeit des freiherrn aufgezeichnet sein muss, die vermutlich nicht über 1749 sich erstreckt hat. Allein darüber wissen wir nichts und der ansatz wird dadurch bedenklich, dass die hs. als nr. 60 eine aria enthält, die nach Kopp nachweis (s. 77) von Amynth herrührt und erst 1755 gedruckt ist: seine datierung zu retten muss der herausgeber annehmen, dass dem freiherrn das lied vorher schon vom dichter persönlich mitgeteilt sei, wozu eine reihe von unsicheren hilfskonstruktionen notwendig wird. Auch darauf wäre hinzuweisen, dass die hs. schon ungefähr in ihrer mitte Uzens lied „Die eigenschaften einer geliebten“ enthält, das erst 1749 in den Lyrischen gedichten erschienen ist. Es ist nun allerdings früher entstanden (Uz sendet es im jan. 1747 an Gleim: Sauer, Sämtl. werke von J. P. Uz s. 62 anm.) und Kopp könnte vielleicht auch hier für frühere mitteilung des dichters an seinen fränkischen landsmann plaidieren, sicherer aber wird man doch gehen, wenn man die entstehung der hs. in die jahre 1755—1777 einschliesst. Letzteres jahr ist damit gegeben, dass die spätere besitzerin die sammlung noch als mädchen geschenkt erhielt; 1777 aber ward sie, sechzehnjährig, an einen herrn v. Streit vermählt.

Die tatsache dieser schenkung ist merkwürdig genug und kulturgeschichtlich bedeutsam. Uns möchte es heute wol unglaublich scheinen, dass ein vater seiner noch nicht sechzehnjährigen tochter eine sammlung von liedern schenken konnte, in der nach Kopp versicherung (der die stücke in seiner ausgabe unterdrückt hat) viele sich befinden, die „von beispielloser lüsternheit, pöbelhafter gemeinheit und geradezu viehischer wollust zeugnis ablegen.“ Dass das mädchen diesem inhalte gleichwol nicht ohne verständnis gegenüber stand, beweisen mehrere randschriften ihrer hand, in denen sich eine mitunter recht derbe sehnsucht nach liebesgenuss und ehre freuden verrät. Und zwar hat das fräulein seine gelanken bereits auf einen bestimmten mann gerichtet, der in diesen randkritzeleien mehrfach als „erwählter zukünftiger“ genannt wird; dieser mann aber ist kein geringerer als Heinrich Friedrich Karl von

Stein, nachher Preussens grosser minister. Seine hand ist dieser frühen verehrerin freilich versagt geblieben.

Der inhalt der hs. ist ziemlich einförmig. Weit aus im vordergrunde stehen erotische lieder verschiedenster art und färbung, daneben machen noch studentenlieder eine grössere gruppe. Die texte sind vielfach sehr stark, oft bis zu völliger sinnlosigkeit entstellt. Dass neben gedruckten auch geschriebene quellen benutzt sind, beweisen einzelne fehler, die sich nur als mangelhafte wiedergabe einer schwer lesbaren vorlage verstehen lassen; auch aus mündlicher tradition scheint einiges geschöpft.

Die bedeutung der hs. liegt einmal darin, dass sie mit ihrer masse von liedern, die hier zum privaten gebrauche aufgezeichnet sind, einen guten einblick in den liederschatz gibt, der damals volkstümlich gewesen ist. Da zeigt sich denn, dass er weit überwiegend aus sehr moderner ware zusammengesetzt ist. Ins 16. jh. geht fast nichts zurück, aus dem 17. stammt ziemlich wenig, weit aus die hauptmasse hat das jahrhundert des schreibers geliefert. Am öftesten sind mit liedern vertreten Günther, Hoffmannswaldau und Sperontes; dann kommen der zahl nach Menantes, Stoppe, Zigler, Picander und Neukirch, vereinzelt begegnen Greflinger, Voigtländer, Weise, Bostel und einige andere; als jüngste Gellert, Uz und Lessing. Daneben stehen eine reihe namenloser lieder und die hs. erhält dadurch besonderen wert, dass sie mehrere derselben allein oder doch zuerst oder mit interessanten varianten verzeichnet.

Kopp geht nun die hs. stück für stück durch, verzeichnet die liedanfänge, strophen- und verszahl, druckt auch viele ganz ab und weist, so weit es gehen konnte, für jede nr. den verfasser, sowie die übrigen drucke nach. Am schlusse ist noch ein alphabetisches register sämtlicher liedanfänge gegeben.

Der verfasser verdient für seine untersuchungen alles lob. Die identifizierung dieser masse von liedern war keine leichte aufgabe; er ist aber mit grosser sorgfalt und gründlichkeit verfahren und beherrscht ein weitverzweigtes material mit ausgereiteter gelehrsamkeit. Ausser den laudläufigen alten und neuen sammlungen sind eine grosse reihe alter drucke aus den schätzen der kgl. bibliothek in Berlin allenthalben herangezogen und so gelang es, die geschichte der meisten stücke der hs. in helles licht zu stellen.¹ Mehrfach finden sich auch lehrreiche exkurse eingeschoben, s. 74 fg. über die morgenrotstrophe, s. 197 fg. zur geschichte des gaudeamus, s. 229 fg. zur geschichte des landesvaters und auch sonst fällt manches für die litteraturgeschichte ab. Namentlich konnten für die dichtungen von Sperontes mehrfach über Spittas nachweise hinaus vorbilder aufgezeigt werden. S. 245 wird Günthers andenken von einem flecken befreit; der verf. weist nach, dass das unanständige lied „Lass mich schlafen liebste seele“, das in die erste auflage von Günthers Gedichten sich eingedrängt hat, in wahrheit von Corvinus verfasst ist. Auch über das leben des volks- und volkstümlichen liedes geben die ausführungen des verfassers manche prinzipiell interessante aufklärung; es ist lehrreich zu verfolgen, wie aus bruchstücken verschiedener lieder ein neues zusammengeschweisst wird (vgl. s. 93 fgg., 115 fgg.) oder varianten desselben typus sich durcheinanderschieben (s. 94), auch wol bei mündlicher fortpflanzung die grundstimmung des originals völlig umschlägt, die geschlechter verschoben werden (s. 139, 157) u. a. m. Die mitgeteilten dialektgedichte wie der wortschatz einzelner studentenlieder liefern auch der sprachforschung material.

1) Inzwischen hat der verf. noch reiche nachträge veröffentlicht. Euphorion 8, 353 fgg.

Als „anhang“ hat der verfassrer noch zwei alte sammlungen behandelt: das liederbuch eines gewissen Friedrich Reyher, der 1743—48 erst Kieler, dann Jenischer Pursche gewesen ist und 131 lieder sich aufgezeichnet hat. sodann die auf beigehefteten blättern des Berliner exemplars der „Singenden muse“ von einem unbekanntem zwischen 1740 und 1760 aufgezeichneter 48 lieder. Für beide hss. werden die liederanfänge verzeichnet und sorgfältige nachweisungen über verfassrer und drucke gegeben. Ausführlicher ist über die letztere sammlung inzwischen von Kopp gehandelt in den monatshäften f. musikgesch. bd. 31. über das Reyhersehe liederbuch von Fabricius in den Akad. monatshäften 1899 Nr. 181 fgg.

Nicht ganz klar ist mir geworden, nach welchen grundsätzen der verfassrer beim abdruck der texte aus seiner haupthandschrift verfahren ist. Dass nicht widergegeben ist, was in gelehrten sammlungen der neueren zeit oder den bekantem originalwerken allgemein zugänglich ist, versteht sich. Auch dass die zahlreichen zotenlieder der hs. unterdrückt sind, wird kaum einen verlust für die wissenschaft bedeuten. Aber bei anderen stücken, die sonst entweder nur in seltenen und schwer zugänglichen drucken oder überhaupt nicht oder wenigstens nicht so vorhanden sind, wäre konsequente mitteilung am platze gewesen, da sie bei weiterer durchforschung dieser litteratur. die sehr zu wünschen ist, doch nicht entbehrt werden kann. Der verf. hat hier aber bald abgedruckt, bald nicht, ohne erkennbare gründe. Weiter hätte die einleitung wol etwas besser geordnet werden sollen, besonders die geschichte der hs. und ihrer besitzer ist störend in widerholt unterbrochenen anläufen behandelt. Und auch die nachweisungen des ganzen buches hätten an übersichtlichkeit gewonnen, wenn der verf. die zahlreichen von ihm beigezogenen alten drucke von oft nur wenigen liedern, all die „nen entsprossenen liebesrosen“ und „lustrosen“, „schönen lieder“ und „guten gesänge“ in der einleitung zusammengestellt und bibliographisch und inhaltlich beschrieben hätte; es könnte dann späterhin einfacher mit ziffern oder schlagwörtern auf sie verwiesen werden, während jetzt die beschreibungen den text immer wider störend unterbrechen. Vielleicht hätte sich im anschluss an eine solche zusammenstellung auch ein versuch machen lassen, zusammenhang und etwaiges abhängigkeitsverhältnis der einzelnen sammlungen ins licht zu stellen. Doch wollen diese ausstellungen wenig bedeuten gegenüber der trefflichen arbeit im ganzen, für die wir dem verfassrer aufrichtigen dank schulden.

Wo Kops arbeit zeitlich auhört, setzt die darstellung in Uhls buch ein. Er hat sich die schöne aufgabe gestellt. die geschichte des deutschen liedes seit der mitte des 18. jahrhunderts ungefähr vorzuführen unter vorzüglicher betonung dessen, was davon bis heute volkstümlich geblieben ist, noch in unseren tagen gekannt und gesungen wird. Der gegenstand ist frisch und verständlich behandelt; mit der ausführung im einzelnen wird man sich freilich nicht durchweg befreunden können.

Schon die anordnung des stoffes lässt zu wünschen übrig. Er ist in acht kapitel eingeteilt, die acht vorträgen entsprechen. Dabei ist im allgemeinen geschichtliche anordnung beabsichtigt und naturgemäss gegeben; die einzelnen richtungen sollen sich auseinander entwickeln. Wunderlich wird aber im ersten kapitel, das „Der Strassburger kreis“ überschrieben ist, an eine kurze charakteristik der litteratur des 17. und beginnenden 18. jahrhunderts die schilderung der bemüungen Herders und Goethes um die widererweckung des deutschen volksliedes angeschlossen, im nächsten kapitel aber erst die anakreontik behandelt. Die geschichte der ballade und romanze muss zwischen zwei kapiteln geteilt werden. im dritten schiebt sich dann

ganz unpassend eine charakteristik der dichtung Klopstocks dazwischen usw. Es mag sein, dass diese übelstände bei den vorträgen weniger hervorgetreten sind als jetzt, wo man im gedruckten buche vor- und zurückblättern vergleicht und ein folgerechtes und einheitliches ganze verlangt.

Auch in seinem positiven inhalte aber gibt das buch zu mancherlei ausstellungen anlass. Der kern der jeweilig die dichtung beherrschenden ideen und die geschichtliche entwicklung als solche treten nicht klar genug heraus, da die darstellung unruhig zwischen allerlei äusserlichkeiten hin- und herfährt und viele gelehrte notizen einschleift, die mit dem gegenstand in keinem inneren zusammenhange stehen. Verwirrend tritt dazu, dass in jedem kapitel die charakteristik der jeweiligen kunst-dichtung, sodann die erzählung von den bemühen um die alten volkslieder nebst der oft rein bibliographischen beschreibung hieraus entstandener sammlungen und endlich die charakteristik des volksliedes selbst nach verschiedenen seiten oder gattungen, wie sie gerade hervortreten, lunt durcheinandergehen.

Auch in den einzelheiten ist nicht überall mit der nötigen sorgfalt verfahren, so dass eine ganze reihe zum teil erstaunlicher flüchtigkeiten unterlaufen sind. Am schlechtesten ist wol das erste kapitel weggekommen, wo man auf wenigen seiten die seltsamsten behauptungen aufgetischt bekommt. S. 25 heisst es, Goethe habe noch kein englisch verstanden als er nach Strassburg kam, so dass für unseren verf. dichtung und wahrheit ebenso vergeblich geschrieben wie die briefe aus Leipzig veröffentlicht zu sein scheinen. Nach dem s. 32 gesagten muss der leser annehmen, dass Herder an Goethes Strassburger mittagstisch teilgenommen habe. Auf derselben seite wird kühnlich behauptet, dass Joh. Heinr. Jung „nach dem vorbilde von dichtung und wahrheit sein leben beschrieben hat“: Jungs selbstbiographie hat aber einige 30 jahre vor der Goethes zu erscheinen begonnen. S. 34 heisst es, Herder hatte als er nach Strassburg kam, eben den preis der Berliner akademie für seine abhandlung über den ursprung der sprache davon getragen; bekanntlich aber wurde diese abhandlung erst in Strassburg ausgearbeitet und den preis dafür erhielt Herder erst im juni des nächsten jahres zuerkannt. Auf der nächsten seite ist wider ein irrtum, dass Herder vom „Strassburger kreise“ der dechant genannt worden wäre; vgl. darüber Dichtung und wahrheit Hempel 3, 67 und v. Loeppers anmerkung s. 309 nr. 444. Auf derselben seite heisst der Strassburger stud. jur. Goethe „der junge licentiat der jurisprudence aus Frankfurt“. Die übersetzungen aus Ossian s. 36, nach Uhl „wol nach dem italienischen des Melchior Cesarotti“, sind nicht erst für den Werther entstanden. Goethe, heisst es ebenda „reitet mit jungen medicinern in die umgegend; oft fünf meilen weit, bis ins pfarrhaus zu Sesenheim“. In Sesenheim ist Goethe von dem theologen Weyland eingeführt worden; auf der lothringischen reise aber waren dieser und der jurist Engelbach seine begleiter. „Von einem alten mütterchen, von landleuten überhaupt, erlauschen sie die alten elsässischen volksweisen“ steht zwei zeilen weiter: „aus denen kehlen der ältesten mütterchens“ habe er die lieder aufgehascht, schreibt Goethe an Herder im herbst 1771.

So viel falsches, wie auf diesen ersten seiten findet sich im folgenden nicht, aber des missverständlichen und schiefen ist leider allenthalben recht viel. Auch sind ton und urteil durchgehends allzu salopp und der würde des gegenstandes nicht immer angemessen. Über Klopstock wird beispielsweise s. 89 fgg. in einer art gesprochen, die bei einem autor, der als historiker auftritt und wissenschaftlich genommen sein will, scharfe missbilligung verdient. Der geschmack unserer zeit hat sich von

Klopstocks muse so gründlich abgewandt, dass gerade der historiker es bei aller kritik als seine besondere aufgabe betrachten müsste, unserem volke das bewusstsein lebendig zu erhalten, wie unendliches es für seine dichtung wie für sein geistesleben überhaupt diesem einen manne verdankt.

Gelten die arbeiten von Kopp und Uhl der geschichte des sogenannten volkstümlichen liedes, so hat Bruinier sich vorgesetzt, das deutsche volkslied im weitesten sinne zu beschreiben und in seiner geschichtlichen entwicklung darzustellen und er hat seine aufgabe so angefasst, dass niemand sein büchlein ohne teilnahme und vergnügen wird lesen können.

Das erste kapitel schildert „des deutschen volksliedes pflge in der gegenwart“ mit manchem schönen und treffenden wort. Der verfasser findet den grund für den gegenwärtigen niedergang des volksanges in den sehr gut charakterisierten sozialen verhältnissen unserer zeit. In der stadt ist er zunächst erloschen, weil „das volk der städte infolge der wirtschaftlichen entwicklung und ihrer seelischen begleiterscheinungen den abendfrieden mit seinem stimmungszauber nicht mehr voll auf sich wirken lassen kann; der triebe es von selbst zum liede, mit dem es sich des tages staub vom halse sänge. Mehr und mehr zerfällt die persönlichkeit auch des handwerkers, kaufmanns und beamteten wie schon längst die des fabriklers in eine nur noch arbeitende und eine nur noch lebenwollende hälfte, wodurch sowol das werk, wie die erholung ihr persönliches und damit auch volkstümliches wesen verlieren.“ „Wie das werk den volkstümlichen hauch abgestreift hat, weil keine in sich geschlossenen persönlichkeiten, nur arbeitsmaschinen es anfertigen, so verrät auch die erholung nicht mehr, dass sich der ganze mensch ihr hingibt, wie abstammung, leben, beruf ihn heranbildeten . . . Darum kann das volk der städte nicht mehr fröhlich singen, darum muss es die vergnügungsstätten aufsuchen, wo wol Hunz und Kunz aus Welschland oder Polen, aus dem nahen osten und dem fernen westen ihre triebe weiden, der Deutschen schönstes erbeil aber, ihr genüt, verdorrt.“ Von der stadt aber verbreitet sich dieser missstand aufs land. „Wo der bauer zum handarbeiter wird in werk und haus: wo er im akkord auch säet und erntet, ohne dass seine gedanken dabei hoffnung und dank begleiten; wo er tagaus tagein nur immer wider denselben span zu einem nie in der vollendung geschauten unverstandenen ganzen schmitzt, ein ‚erzeuger von werten‘ wie der erste beste chinesische kulü auch, nicht mehr ein deutscher bauer, der sein werk mit sinnigen und klugen gedanken durchdringt“ usw. (s. 23), da erstickt das volkstum und mit ihm das volkslied.

Für die geschichtliche betrachtung der nächsten kapitel schafft der verfasser durch eine erörterung über wesen und ursprung des deutschen volksanges die grundlage. Er leugnet mit recht einen prinzipiellen unterschied zwischen volkstümlichem und volkslied und weiterhin, wenigstens für den jetzigen stand unserer ein-sicht, die möglichkeit, das volkslied aus inneren merkmalen zu definieren. Verfasser und entstehungsart können keine brauchbaren kriterien abgeben, da manches von einem manne aus dem volke verfasst und für das volk bestimmt ist, was sich nicht als volkslied qualifiziert und umgekehrt. „Volkston“ aber ist ein schwer fassbarer und jedenfalls kein konstanter begriff, da der volkston sich mit dem volksgeschmack durch die jahrhunderte ändert. Wenn der verf. daher als volkslied dasjenige bezeichnen möchte, „was in einem von der sitte zusammengeführten chore als lied erklang und erklingt“, so mag diese rein äusserliche definition wol als die richtigste bisher aufgebrachte gelten. Dass ein volkslied auch von einem einzelnen gesungen

werden kann, lässt sich doch wol nicht (mit Prah! Unsere volkstüml. lieder s. V) als erschütternder einwand dagegen erheben, da solcher einzelvortrag doch immer aus dem chorgesange entnommen ist und nur sozusagen einen notfall darstellt, dem das bewusstsein bleibt, dass das lied eigentlich für den chor bestimmt ist und nur dort seine innere art und wahres leben entfalten kann. So singt der einzelne ja wol auch einen choral, dessen ausdrückliche bestimmung doch bleibt, von der versammelten gemeinde gesungen zu werden.

In der anschliessenden geschichtlichen schilderung stellt der verf. mit guter kenntnis die zeugnisse für den deutschen volksgesang zusammen und sucht daraus mit umsicht und energie seine entwicklung zu rekonstruieren. Man folgt seinen darlegungen überall mit interesse, an mehr als einem punkte hätte ich allerdings lebhaftere einwendungen zu erheben. Allzu einseitig wird gleich alle poesie aus dem kultus abgeleitet. Dass der germanische *scop*, aus dem priestersänger hervorgegangen, sich zuerst bei den Goten gebildet habe und erst von diesen zu den übrigen germanischen stämmen gewandert sei, ist nicht überzeugend und den tatsachen gegenüber kaum durchführbar. Nach Bruinier wäre selbst die Burgundensage von den gotischen sängern ausgebildet und von ihnen erst den deutschen stämmen zugetragen worden; nach dem untergang des Gotenvolkes hätten dann die hier inzwischen nach gotischem muster entstandenen *scops* die stoffe weitergepflegt. Der einheimische priestersänger sei dagegen bei den Franken infolge der äusserlich starren bekehrung dieses stammes und der frühen ausbildung des lehenswesens rasch zum volkssänger herabgesunken und so mit dem *mimus* auf eine stufe geraten. Von diesem habe er den reim übernommen, der also auf solche art in unsere poesie geraten wäre. Als dann bei den Franken jenes entlehnte institut des *skops* um 800 untergieng, hätte der volkssänger seine lieder übernommen, zunächst die alliterierende form mit reimem durchsetzt und nur langsam ganz in den reim übergeführt, eine annahme, die man trotz der berufung auf das Muspilli schwer glaubhaft finden wird, wie denn diese ganze construction luftig und bedenklich erscheinen muss.

Recht gut wird dagegen der *scop*gesang charakterisiert, auch über entstehung und ausbildung der heldensage manch treffendes gesagt, sein untergang und das aufkommen neuer richtungen anschaulich dargestellt. Sehr hübsch sind grossenteils die ausführungen über das volkslied, wie es sich zunächst neben und dann nach dem alten *skop*gesang herausgebildet und mit manchen wandlungen bis auf unsere tage erhalten hat in geschichtlichen liedern und mären (balladen) und jenen zahlreichen gattungen, in denen, nach der überschrift des letzten kapitels, „leben und liebe“ ihre poetische verklärung finden. Nur das verhältnis der ritterlichen zur einheimischen volkspoesie scheint s. 126f. einseitig und anfechtbar ausgeführt.

Indessen möchte gerade dies buch verlangen dürfen, weniger auf seine einzelheiten angedeutet, als vielmehr als ganzes gewürdigt und genossen zu werden. Eine gewisse einseitigkeit mag man sich von ihm unso eher gefallen lassen, als allenthalben eine starke persönlichkeithervortritt, die das ganze problem von grossen gesichtspunkten aus als einen teil des gesamten geistes- und gemütslebens unseres volkes behandelt mit einer tief innerlichen begeisterung für die nationale art, die woltuend berührt, wenn sie vielleicht schon hie und da in eine übertreibung verfällt. Jedenfalls macht in der darstellung des verfassers kein leeres phrasentum sich breit; er kennt seinen gegenstand und kennt sein volk in süd und nord und ost und west und hat es verstanden, in seiner seele zu lesen. Er beschreibt ihm wissenschaftlich, doch mit wärme und in schöner form, in einer kräftigen, an angeschauten bildern reichen

sprache einen der intimsten und liebenswürdigsten ausschnitte aus seiner geschichte und so bleibt nur der wunsch, dass das büchlein recht viele leser finden und für seine gute sache erwärmen möge.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Die sprachwissenschaft, ihre aufgaben, methoden und bisherigen ergebnisse von **G. v. d. Gabelentz**. Zweite, vermehrte und verbesserte auflage, hrsg. von dr. **Albr. Graf v. d. Schulenburg**. Leipzig, Tauchnitz, 1901. XXI und 520 s. gr. S. 15 m.

Nach des verfassers hingang, der einen so schmerzlichen verlust für die sprachwissenschaft bedeutete, hat sein in verwandten bahnen der forschung tätiger nefie die zweite auflage dieses werkes, zehn jahre nach dem erscheinen der ersten, herausgegeben. Man wird es ihm dank wissen, dass er nicht vor den im grunde unüberwindbaren schwierigkeiten der aufgabe zurückgeschreckt ist, das buch in einer gestalt an die öffentlichkeit treten zu lassen, welche nicht die des herausgebers sein soll und auch nicht überall die des hingegangenen verfassers sein kann und darf. Die verhältnisse, unter denen eine solche neuauflage entsteht, legen dem berichterstatter die äusserste zurückhaltung darin auf, aus irgend einem mangel der arbeit oder dem, was ihm als solcher erscheint, einen vorwurf herzuleiten. Aber jene umstände entheben ihn doch nicht der pflicht, so gut er kann, das verhältnis des buchs, welches uns jetzt vorliegt, zu seiner früheren gestalt objektiv zu beschreiben.

Im wesentlichen nun ist das werk durchaus geliebt was es war, und als was ich es einst in dieser zeitschrift (XXV, 113 fgg.) zu charakterisieren versucht habe.¹ Den standpunkt, die anordnung, die ganze so persönliche weise des verfs. sich den grossen wie den kleinen ihm begegnenden problemen gegenüberzustellen, findet der leser unverändert wider. Im einzelnen hat der text eine reihe von berichtigungen und namentlich von zusätzen erhalten, welche doch das aussehen des ganzen kaum modifizieren. Zum nicht geringen teil bewegen sich diese zusätze ausserhalb des gebietes der indoeuropäischen sprachwissenschaft: ich muss mich hier, wie früher bei der besprechung der ersten auflage, inkompetent erklären und mich auch jetzt wider darauf beschränken, allein die behandlung des indoeuropäischen gebiets und der prinzipienfragen, auf welche man von hier aus geführt wird, mit einigen kurzen bemerkungen zu charakterisieren.

Niemand wird finden, dass die zeit zwischen dem erscheinen der ersten und der zweiten auflage des werkes für unsern zweig der linguistik arm an wichtigen erfolgen gewesen sei. Man denke — um nur einiges hervorzuheben — an die von Rousselot angebahnten fortschritte der phonetik und der dialektforschung, an die verfeinerung der erforschung des accents der indoeuropäischen sprachen mit allem, was sich von konsequenzen daran knüpft, an Delbrücks darstellung der vergleichenden syntax, welche den Brugmannschen grundriss von neuem vorwurf entlastet, den Gabelentz (s. 137) gegen die grammatiken „von vorwiegend linguistischer tendenz“ erhebt: dass sie da aufhören, wo die syntax anfangen sollte. Es lässt sich kaum behaupten, dass sich die neue auflage den anregungen, welche von diesen — und selbst-

1) Es sei bemerkt, dass sich mit dieser kritik v. d. Gabelentz, insonderheit s. 104 fg., in seiner ebenso vornehmen wie liebenswürdigen weise auseinander zu setzen sucht.

verständlich nicht nur von diesen — seiten ihr hätten zufließen können, geöffnet habe. Die durchgreifenden neuerungen, welche so herbeigeführt worden wären, sind unvollzogen geblieben. Und wo dem alten inhalt eine überarbeitung zu teil geworden ist, hat diese in den prinzipiellen fragen das alte schwanken, in nicht wenigen einzelheiten denselben mangel an scharfe der auffassung und an ausreichender informiertheit übrig gelassen. Wer sich etwa über v. d. G.s stellung zur frage nach der ausnahmslosigkeit der lautgesetze unterrichten will, wird sich in den abschnitten s. 185 fgg. ähnlich hin und her geworfen fühlen, wie es dem leser der ersten auflage widerfuhr: er wird ebenso wie jener eine schritt für schritt sicher vorwärts sich bewegende darlegung vermissen. Steigt er dann zu einzelheiten herab, werden sich ihm auch jetzt fortwährend ähnliche, zum teil dieselben bedenken aufdrängen wie damals. Kann nach dem, was wir über die schicksale der indoeuropäischen zischlaute im altindischen wissen, wirklich der gedanke in frage kommen, dass aind. *ṛdhi* „sei“ auf eine „in indogermanischer urzeit“ vorhandene neigung zurückgehe, *s* in *i* übergehen zu lassen nach art des italienischen *noi, voi* (s. 191, fand sich schon in der 1. aufl.)? Ist wirklich *flichen* neben got. *fluhan* eine so rätselhafte singularität wie man nach s. 195 annehmen sollte? Oder lat. *quintus* neben *junctus punctum* (s. 190)? Ist wirklich uhd. *zwerech* nach langen jahrhunderten nachträglich von der althochdeutschen lautverschiebung erfasst und beweist es so, dass lautverschiebungen „nicht nur in örtlicher, sondern auch in sachlicher hinsicht“ nur allmählich um sich greifen (s. 190)? Wenn *episcopus* franz. als *évêque* erscheint, steht dies wirklich auf einer linie damit, dass man für „zwei krüge bairisch bier“ wol sagt „zwei bairisch“ (s. 206)?

Missgriffe dieser art werden denen, deren studien sich auf dem gebiet indoeuropäischer sprachen bewegen, kaum viel schaden bringen: diese wissen, woran sie sich zu halten haben. Aber ein buch wie das vorliegende sollte, meine ich, eine seiner vornehmsten aufgaben darin finden, denjenigen, die es mit den ferner liegenden zweigen der sprachforschung zu tun haben, die Anregungen zu vermitteln, welche ihnen aus der innerhalb des indoeuropäischen forschungskreises erreichbaren und erreichten vervollkommnung der methoden erwachsen können. Es muss befürchtet werden, dass einem solchen ziele die zweite auflage nicht wesentlich näher gekommen ist als ihre vorgängerin.

KIEL.

H. OLDENBERG.

Ludwig Tiecks *Genoveva*. Als romantische dichtung betrachtet von dr. **Johann Ranftl**. [Graz, studien zur deutschen philologie. Herausgegeben von Anton E. Schönbach und Bernhard Seuffert. VI. heft.] Graz, k. k. universitäts-buchdruckerei und verlags-buchhandlung „Styria“, 1899. XII u. 258 s. S. 5 mark.

Die denkmäler der romantischen dichtung, aber nicht diese allein, stehen gegenwärtig zum teil unter dem zeichen der litterarhistorischen monographie. Von den verschiedensten seiten her treten derartige arbeiten jetzt hervor. Meist jüngere gelehrte, von ihren lehrern angeregt, beginnen mit ihnen ihre wissenschaftliche bahn. Was sich sowol für wie gegen diese arbeitsform sagen lässt, scheint überall gleichmässig empfunden zu werden. Bei Ranftl ist der erste absatz des vorwortes der behandlung dieser frage gewidmet. Fällt aber eine arbeit im ganzen so zufriedenstellend aus wie die Ranftls über Tiecks *Genoveva*, so ist damit für sie die berechtigungsfrage praktisch und glücklich entschieden.

Ranftl verfolgt mit sicherer methode die richtung weiter. die Seuffert zuerst in dem buche über den maler Müller angegeben hat, bringt das später über die Genoveva gesagte hinzu und arbeitet all dies mit geschick zusammen. Er leitet die untersuchung mit den ausser und in Tieck gegebenen vorbedingungen für die entstehung der romantischen Genoveva-dichtung ein, vergleicht damit das volksbuch und erörtert das verhältnis zwischen maler Müller und Tieck. So eng sich Tieck an das volksbuch hält, so weit und eigenartig entfernt er sich von seinem vorgänger maler Müller, dessen dichtung eingestandener und erweislicher massen nicht ohne einfluss auf ihn geblieben ist. Die für Tieck günstige entscheidung fliesst aus dem ganz verschiedenen geiste beider dichtungen, den Ranftl gegen den schluss seiner arbeit recht gut, und zwar voller als an einigen früheren stellen, charakterisiert. Auch ich stelle maler Müllers Genoveva, als dramatische leistung, viel höher als die Tiecks. freue mich aber, dass die letztere durch Ranftls aufdeckung des in ihr waltenden contrastierenden princips innerlich gewonnen hat. Weiter erörtert Ranftl den einfluss Shakespeares, Calderons, Jakob Böhmes und geht dann zur umgrenzung der inneren eigenschaften der Tieck-schen Genoveva über. Der epische aufbau des romantischen dramas, die religiöse durehdringung, das nicht streng historische costum der menschen und dinge, das schwelgen in dämmerhaften naturgefühlen, die unbestimmt zerfliessende charakterzeichnung, der stil, die prosa, die metrik werden nach einander besprochen, und in welchem umfange es dem verfasser nötig scheint, mit beispielen belegt. Die urtheile der zeitgenossen über Tiecks Genoveva erscheinen im letzten capitel, das mit einem ausblick auf die weitere künstlerische und litterarische behandlung des stoffes schliesst.

Wie man sieht, ist das vorstehende nicht eigentlich eine recension, sondern eine anzeige des buches geworden. Das beruht, wie ich es auffasse, auf einem vortzuge des buches. Denn es gibt uns positive aufschlüsse, vermehrt, begründet oder sichert unsere kenntnis. Es ist durchweg sorgfältig und umsichtig gearbeitet. Das gymnasium jedoch, das Wackenroder und Tieck in Berlin besuchten, nennt man nicht gut das „Gedickesche gymnasium“, sondern richtig das Friedrichs-Werdersche gymnasium, an dem noch eine Wackenroder-stiftung besteht. Die von Friedrich Schlegel in die Europa aufgenommenen gespräche über Tiecks Genoveva rühren (s. 244) von Helmine von Hastfer her, derselben, die (s. 246), seit ihrer zweiten ehe, Helmine von Chezy hiess. Dies wenige will gegenüber der allgemeinen sorgsamkeit des verfassers nichts besagen; ich habe noch keine schrift, kaum sogar eine recension gelesen, die ganz ohne fehler oder anstoss gewesen wäre.

Man kann in dieser monographie mit vergnügen das ineinanderspielen zweier an sich verschiedener entwicklungsreihen beobachten. Ranftl nimmt zug um zug das einzelne durch, um allgemeine resultate zu gewinnen. Die so erarbeiteten resultate decken sich nun aber mit anschauungen und urteilen, die seiner zeit theils von Tieck selbst, theils von seinen zeitgenossen ausgesprochen wurden, und die jetzt durch Ranftl gleichsam wider die bewährung im einzelnen erfahren. Beides dient sich gegenseitig zur controlle und wertverstärkung, und trägt sehr wesentlich zu dem wissenschaftlichen vertrauen bei, das Ranftls arbeit im ganzen wie im einzelnen dem leser einflösst.

Gertrud Züricher, Kinderlied und kinderspiel im kanton Bern. Nach mündl. überlieferung gesammelt (= Schriften der Schweiz. ges. für volkskunde 2). Zürich 1902. 2,50 fr.

Die vorliegende arbeit verdankt ihre entstehung der anregung, die die verfasserin in den volkskundlichen übungen professor Singers empfangen hatte und stellt sich somit darin der arbeit Zahlers über Die krankheit im volks glauben des Simmenthals (Bern 1898), wie kleineren studien anderer an die seite. Es ist erfreulich, wie hier die von kundiger hand gepflanzten, verschiedenartigen keime aufgehen und sich kräftig entwickeln. Und wir hoffen, dass Singer darin die veranlassung sehen wird auch weiter auf diese gebiete seine lehrthätigkeit zu erstrecken.

Gertrud Züricher hat mit grossem fleiss und geschick, wie schönem erfolg ein reichhaltiges material zusammengebracht und durchaus verständlich geordnet. Es ist sicher der verfasserin nicht entgangen, dass der abschnitt „Verschen und lieder der erwachsenen im kindermund“ nicht sämtliche derartigen poesien ihrer sammlung umfasst und sie wird selbst nicht meinen, dass in den sonstigen partien ihres werkes keine solchen enthalten seien (es gehören hierher noch z. b. nr. 77, 79, 84, 85, 91, 229, 226, 243—248, 624, 625, 651 u. a.). Vielleicht aber wäre dies besser noch besonders betont worden.

Die verf. hat offenbar ihren hauptzweck mit der materialsammlung erfüllt gesehen und es lässt sich gegen diese beschränkung auch nichts einwenden. Nur wäre die benutzung und verarbeitung des gesammelten stoffes wesentlich durch ein register erleichtert worden, das in allen derartigen sammlungen keinesfalls fehlen dürfte. Darin, dass die verf. die verweise meist auf sonstige schweizer sammlungen beschränkt hat, wird man ihr nur beipflichten können: entweder umfassende systematisch angelegte sammlungen oder beschränkung auf das nächstliegende.¹ Hier allerdings sollte sie dann auch vollständigkeit anstreben und es dürften wenigstens nicht so naheliegende verweise, wie auf die sonst auch citierten von M. E. Marriage und mir herausgegebenen Berner volkslieder mitunter fehlen: nr. 397 f. vergl. Schweiz. archiv f. volksk. 5, 46; nr. 797 vergl. Archiv 5, 43 nr. 65.

Mitunter sind doch wol bei aller lobenswerten knappheit in der vorführung des materials für die nichtgelehrten, wie für die Nichtberner und Nichtschweizer kurze erklärungen nötig, um den sinn der verse oder einzelner worte verstehen zu können: so z. b. nr. 462 f. das *Do, re, mi, fa, sol, la, si*, 540 die bedeutung des *chindli-früssers* und 711 die des *grytximoo*. Es dürfte weiter kaum allen lesern bekannt sein, dass nr. 204 *Schnypp schnapp schnorum rex basilorum* eine redensart in einem kartenspiel und dann das kartenspiel selbst ist (vergl. noch D. Wb. 9, 1169).

Ein paar kleinigkeiten zu einzelnen nummern möchte ich nachtragen, nr. 79 lautet:

I bi-n-e bueb
u tue nid guet
u ha's o nid un sinn;
me gescht' mer's a de fädere-n-a,
was vogels, das i bin.

1) Einige male wird citiert in einer art und weise, die das citieren illusorisch macht. Was heisst z. b. zu nr. 639 „Schauenburgs commersbuch 628“? Welche auf-lage? Ist seite oder nummer gemeint? Man kann nicht nachkommen und sieht des-halb nicht, ob die verf. mit dem citat den nachweis gegeben hat, dass der vierzeiler dem studentenlied „Studio auf einer reis“ nachgebildet ist.

Diese zeilen sind altes gut und gehören noch heute zu den verbreitetsten versen. Die „Sieben lächerliche geschälzt“ von 1610 (diese Zs. 15, 55 nr. 14; ebenso der Neue grillenschwarm Weim. jahrb. 3, 132 nr. 61), die nach Kopp Euphorion S, 128 f. in dem hier in betracht kommenden fünften teil aus Melchior Francks zweiter sammlung von Quodlibeten 1605 geschöpft haben, kennen sie in der fassung:

Ich hab meine tag kein gut gethan
habs auch noch nicht im sinn;
und wo ich einmal gewesen bin,
da darff ich nimmer hin,
nimmer hin, ey ja hin,
[schlotfeger, hoderlumpen, hoderlumpen.]

Der Fasc. quodl. des Melchior Franck vom jahre 1611 (nr. 6; bei Erk-Böhme Ldh. 2, 359 nr. 532 gibt ihn:

Hab' ich mein tag kein gut gethan.
das weiss mein freundschaft wohl:
drum habn sie mich ins elend geschickt,
dass ichs erfahren soll.

Endlich hat Jakob Vogel in seinen Wandersregeln von 1617 (F. Eichler, Centralbl. f. d. bibliothekswesen 13 [1896], 394):

Ich hab mein tag kein gut gethan.
habs auch noch nicht im sinn,
man sieht mirs an meinn federn an,
was für ein vogl ich bin.

Heute ist der spruch, soweit mir bekannt ist, aus Bayern, Österreich, Kärnten, Hessen, Lothringen, Schlesien, Böhmen und dem Vogtland aufgezeichnet worden.

Nr. 84 steht neben häufigem jüngern vorkommen als vierzeiler schon in einer Trierer liederhandschrift aus dem 18. jahrh. s. 96 und wie Birlinger und Crecelius in ihrer ausgabe des Wunderhorn 2, 344 angeben auch in einem Fl. bl. „um 1780“. Der text der handschr. ist dem von Birlinger und Crecelius mitgeteilten ähnlich.

Nr. 624 lautet: (Der) waldbrueder im hüttli
het ds stübeli gwüschet,
het ds bäseli la falle
u ds jümpferli küsst.

Das Schweiz. idiotikon 4, 1834 gibt als wortlaut aus dem Bartlispiel 1767:

Der waldbrueder in der hütteⁿ
hed d's bätti üfg'henkt,
hed d' kutteⁿ laⁿ g'hieⁿ
und d's wibeⁿ erdenkt (andre fassungen aus dem Aargau
und Zug ibid.)

und bezieht den vierzeiler als spottvers darauf, dass der waldb Bruder Joh. Rümer von Arth die kutte am 7. februar 1767 abgelegt und sich verheiratet hatte. Es ist dies somit der zweitälteste überlieferte vierzeiler in der Schweiz, da der älteste von Laurenz Zellweger aus Trogen 1754 an Bodmer mitgeteilt wurde.

Das spiel nr. 958 ist vermutlich das französische kinderspiel vom *Grand château*, von dem allerdings die refrainartige wiederholung *watte watte wylewo* das einzige französische im wortmaterial ist; ursprünglich *va-t'-en vis-à-vis*, vergl. die refrains Kassel *watta watta wiawi*, Hannover *wattawattawiruro* (Lewalter, Volksl. aus Niederhessen 2, 5 f. nr. 3; s. 72). Die beschreibung, die Du Mersan, Chansons et

rondes enfantines (nach Mannhardt, Germ. mythen s. 512 [Lewalter l. c.]) davon gibt, stimmt zu dem von G. Züricher beschriebenen spiel.

Die vorliegende arbeit hat als zweite nummer eine reihe von neuen zwanglos erscheinenden publicationen grösserer selbständiger arbeiten zur schweizerischen volkskunde eröffnet, welche die rührige Schweizerische gesellschaft für volkskunde von nun an erscheinen lassen wird und die eine sehr wünschenswerte ergänzung zu dem vereinsorgan, dem Schweiz. archiv für volkskunde, bietet. Wir wünschen dem verein, dass er immer so fleissige und brauchbare mitarbeiter findet, wie es die verfasserin des vorliegenden werkes ist.

BASSEL (SCHWEIZ) AM 23. DEZEMBER 1901.

JOHN MEIER.

Ewald A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache. (Litterarhistor. forschungen, hrg. von J. Schick und M. frhr. v. Waldberg XX). Berlin, Felber 1901. IX, 338 s. 5 m.

Diese vortreffliche arbeit hat mir in dreifachem sinn grosse freude gemacht: zunächst an sich, als eine wirklich fördernde und lehrreiche untersuchung; dann symptomatisch, als ein weiterer beweis dafür, wie die Goetheforschung immer entschiedener von spekulation und spitzfindigkeit zu sachlicher, exakter forschung (die freilich nie ganz gefehlt hat) übergeht; und endlich noch persönlich, weil der verf. gerade auch untersuchungen des ref. erfolgreich benutzt und weitergeführt hat. Doch lässt B. in seinem vorwort viel zu wenig hervortreten, worin seine arbeit über meine „Studien zu Goethes wortgebrauch“ und verwandte schriften herausgeht. Wir hatten wesentlich doch nur die eigentliche interpretation im auge, während B. mit glück aus zusammenhängenden wortkreisen und wortketten beiträge zur kenntnis der individuellen psychologie des dichters zu gewinnen sucht.

Damit ist die eigentliche aufgabe des werkes charakterisiert. B. meint selbst, er hätte es auch „Goethes denkweise im spiegel seines typischen wortschatzes“ taufen können.

Das buch zerfällt in zwei teile: „der individuelle wortschatz“ (s. 8 fg.) und „theoretisches“ (s. 190 fg.). Der erste legt in fesselnder weise bezeichnende ausdrücke Goethes zur beleuchtung seiner welt- und kunstanschauung zusammen. Seine lehren von der „beschränkung“ (s. 20 fg.), von der perfektibilität (s. 37), von der überwindung des reinstofflichen (s. 62) und moralisch falscher tendenzen (s. 81 fg.) und vieles was sonst noch hieher gehört, wird am faden des wortgebrauches klug und klar vorgelegt. Dabei weiss der verf. überall die psychologische und die philologische beobachtung zu vereinigen. Er achtet ebensowol auf die ausdehnung der prägnanz von einem ausdruck auf seine ableitungen (s. 98; ein sehr wichtiger punkt), auf das alter der idiotismen (s. 163) oder die grenzen von G.s altersstil (s. 238 anm.), wie auf typische vorstellungskreise (s. 95) oder auf das sprachpsychologische „gesetz der intensiven nutzung“ (s. 209). Freilich führt auch beides bei dem studium G.s zu demselben ziel: zu der anerkennung der mit immer neuem staunen erfüllenden gesetzmässigkeit Goethes (s. 39).

Doch auch allgemeine ergebnisse fehlen nicht. Dahin rechnen wir den guten hinweis auf „latente prägungen“ (s. 293) oder die treffenden bemerkungen über individuellen und generellen wortgebrauch (s. 34). Vor allem aber enthält die beobachtungsreihe an sich und in sich allgemeine bedeutung, weil eben Goethe ein so unschätzbar

lehrreiches „objekt“ ist. Seine typische anschauungsweise (s. 234) bildet sich in einer grossen einheit des wortgebrauchs (s. 217) ab; sein streben zum mass in der haltung seiner ausdrücke (s. 45), seiner anreden (s. 51), seiner rügeworte (s. 122 fg.). Stetiger als ein anderer lässt G. begriff an begriff anschliessen (s. 25 anm.); sorgfältiger schafft er jeder anschauung eine dienende wortschaar: dem „streben“ und „steigern“ (s. 35), der „reinheit“ (s. 81), der „beschränkung“ (s. 20 fg.), dem „erhalten“ (s. 137) und „fördern“ (s. 147). Eben deshalb macht es nicht viel aus, dass B. auf ältere belege nicht ausgeht und z. b. Stracks „Liederbuch“ oder Pomeznys „Grazien“ nicht benutzt hat. Nur ausnahmsweise schädigt das ein wenig, wenn z. b. der begriff der „perfektibilität“ (s. 37. 304) jenen speciellen beigeschmack verliert, den er durch seine anwendung in der populärphilosophie (z. B. bei Lichtenberg) besitzt. Übrigens zeigt sich B. auch hier durchaus unterrichtet und lässt etwa über das verhältnis des dichters zu Kant (s. 82) und Spinoza (s. 99), sowie besonders zu Winckelmann (s. 13. 20. 23. 40) treffendes einfließen.

Eine ganze fülle von ausdrücken erhält durch diese methodisch sichere untersuchung neues licht; parallelstellen, antithesen, interpretation helfen einander und arbeiten sich in die hände, um „gemäss“ (s. 22), „beschränkt“ (s. 32), „falsch“ (s. 62), „gelten lassen“ (s. 113), „erschrecken“ (s. 132) mit neuer prägnanz auszustatten.

Der verf. geht dann (s. 190 fg.) dazu über, aus diesen tatsachen theoretische folgerungen zu ziehen. Der individuelle bedeutungswandel (s. 192 fg. vgl. s. 110) ist noch so wenig studiert, dass wir diese erörterungen über „usuelle prägnanz“ (s. 195 fg. 321), ursachen des wandels (s. 201), euphemismus (s. 203), intensiven und extensiven betrieb (s. 208), über sprachschöpfung (s. 209), scheinprägnanz (s. 219) und konkretisierung (s. 223) mit höchstem dank entgegennehmen, obwohl sie naturgemäss meist nicht viel mehr sein können als interessante belege zu schon anerkannten sätzen. Aber diese belege selbst sind eben immer lehrreich. Wir achten bei den minnesingern längst auf das, was hier (s. 245) „gleichniscyklus“ heisst; aber wie viel neues sagen uns doch diese konkreten beispiele! Wie hübsch sind die zusammenstellungen über „litterarische masken“ (s. 252 fg.) und über typen aus G.s eigenen dichtungen (s. 254 fg.)!

Den eigentlichen abschluss des werkes bilden vollständige zusammenstellungen von G.s eigenen sprachtheoretischen äusserungen (s. 266), wörterklärungen und wörterkritiken (s. 280); angehängt sind (s. 328 fg.) solche lieblingswörter, die eine eigene psychologische oder sprachgeschichtliche bedeutung nicht besitzen (vgl. die formeln s. 239 fg.).

Nur als einen anhang fasse ich auch das kapitel über „nachwirkung“ (s. 291 fg.) auf. Gewiss enthält es wertvolle bemerkungen zu „stetigkeit“ (s. 298) und „dampf“ (s. 296), „wahlverwandtschaft“ (s. 302) und „innere form“ (s. 310. 322). Auch was über eine im wortgebrauch sich abspiegelnde verwandtschaft mit den stürmern und drängern (s. 294), mit Herder (s. 298), Immermann (s. 308), Hebbel (s. 312), G. Keller (s. 333), oder über den einfluss G.s auf die sprechweise von H. Meyer (s. 301), Vischer, Laube, Scherer (s. 303) u. a. bemerkt wird, ist fein und beachtenswert. Im ganzen ist doch die auswahl sowol der autoren als der belege zu unvollständig, als dass man von hier aus über den individuellen wortgebrauch der zeitgenossen und epigonen G.s viel schliessen dürfte. Es sei denn dies, dass jene wunderbare einheit von wort und vorstellung, die bei G. herrscht (s. 315. 319), bei jenen fehlt, nur etwa Novalis (s. 303) ausgenommen. (Vgl. auch zu Novalis in „Goethes gesprächen“ von Bieder-

mann s. 324). Auregend wird immerhin gewiss auch dieser teil, den B. selbst nur als ersten anhielt, wirken.

Ein genaues register macht den beschluss und ermöglicht es uns, dies ebenso gründliche als anregende, ebenso klar geschriebene wie umsichtig geordnete buch von anfang bis zu ende zu loben.

BERLIN, 29. JANUAR 1902.

RICHARD M. MEYER.

Die germanischen auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung mit vornehmlicher berücksichtigung der zeitfolge der auslautveränderungen von Alois Walde. Halle a. S., M. Niemeyer, 1900, V, 198 s. 5,40 m.

Die mit scharfsinn und umsicht verfasste schrift liefert den erfreulichen beweis, dass sich seit der durch Hirt und Streitberg angebahnten beachtung der accentqualitäten bei der beurteilung der germanischen auslautgesetze die ansichten allmählich zu klären beginnen. Die meisten der in den letzten jahren entstandenen probleme wird man hier in sehr verständiger weise erörtert und in der regel erheblich gefördert finden.

Die darstellung ist sehr geschickt und in elf kapiteln scheinbar zwanglos aufgebaut.

Ich nehme auf ihren gang weiter keine rücksicht, sondern suche die ergebnisse Waldes mehr systematisch und chronologisch zu ordnen: das wird die nachprüfung erleichtern.

Als den ältesten prozess auf dem von ihm behandelten gebiete betrachtet W. den abfall ungedeckter kürzen *a*, *e*, *i* im urgermanischen auslaut, den er, die alte Sieverssche theorie erneuernd (s. 110 fgg.), wiederum zu ausehen zu bringen sucht. Er widerlegt zunächst mit glück (s. 111 fgg.) die auch von Streitberg verworfene ansicht van Heltens, dass die aofries. präterita 1. und 3. klasse *skrēf*, *bigrēp*, *wēt*; *wan*, *bant*, *sang*, *fand*, *kan* ihren vokal dem umlaut durch abgefallenes *i* < urgerm. *e* zu danken hätten. *e* ist als lautgesetzliche entwicklung des urgerm. *ai* in geschlossener silbe zu betrachten, ebenso ist *an*, wie schon Günther, Die verben im aofries, Leipziger dissertation. 1880, s. 16 erkannte, in geschlossener silbe erhalten. Gerade die fries. wie die ags. formen der 3. sg. prät. sprechen mit ihrem mangelnden umlaut gegen den erst einzeldialektischen abfall eines zu *i* gewandelten germanischen *e*, während anord. *balt*, wie schon Sievers sah, mit dem wandel von ausl. *ud* > *tt* vornordischen abfall fordern. den auch die runischen *unnam* (Reistad), *was* (Tanunn) belegen. Ebenso zeugen ahd. *noh*, ags. *fēah* mit ihrem vokalismus, anord. imp. *bitt*, anord. *finn* gegenüber *fipl* < **finpl* (vgl. s. 117 gegen Noreen Arkiv III, 39 fgg.) mit dem konsonantismus für urgermanischen schwund des, wie der ags. imp. *nem* und die pronominalformen ags. *mec*, anord. *mek* u. a. dartun, wahrscheinlich nie zu *i* verwandelten *e*. *nem* halte ich nun freilich nicht für beweisend; es kann gerade sogut analogieform sein, wie es nach Walde ahd. *bir*, *nim* sein müssen. Die chancen stehen ja gleich; aber *mek* wird man allerdings kaum anders erklären können.

Auch die 2. pl. ind. präs. auf ahd. *-et*, aonfr. *-ēt*, *-it* betrachtet Walde mit van Helten und Jelinek gegen Bernecker bei Brugmann, Grundriss I², s. 287 fussnote, als lautgesetzlich (s. 119), indem er leugnet, dass unbetontes *e* in letzter silbe durchweg zu *i* geworden sei. Der übergang sei nur vor *a* (in n. pl. **nahtiz* usw.) und vor *k* (in *mik* usw.) lautgesetzlich, vielleicht wegen des palatalen charakters

dieser laute; nicht nur vor *r* und *s* (g. sg. **dages*[o]) sondern, wie ahd.-frk. *hanen* zeige auch vor *n*, sei *e* erhalten. Auffällig ist freilich, dass, wie auch Walde in ganz anderem zusammenhange (s. 185 fgg.) zugeben muss, die 2. plur. auch im alt-nordischen (*bindeþ*, *bindiþ*) wider erwarten den vokal bewahrt hat: Walde meint, unter dem einfluss eines enklitischen *þit*, *þér*, was doch nur ein notbehelf ist.

In mittelsilben, d. h. solchen silben, die nach wirkung des in rede stehenden gesetzes noch eine auslautsilbe hinter sich hatten, nimmt Walde dagegen den wandel *e* > *i*, wenn ich eine dahin gehende bemerkung auf s. 120 richtig verstanden habe, in grösserem umfang an: eine genaue abgrenzung nimmt er nicht vor.

Der abfall des ausl. vokals *e* (*a*) ist also wie ahd. 2. pl. *beret* (ahd. g. sg. *tages*) zeigt, älter als dieser prozess; andererseits glaubt W. aus ahd. 3. sg. *birît* < **bhereti* folgern zu dürfen, dass er jünger ist als die wandlung von unbetontem *e* zu *i* durch ein *i* der folgenden silbe. Walde nimmt also, um das ausdrücklich hervorzuheben, zwei verschiedene übergänge von unbetontem *e* zu *i* an: 1. durch *i* der folgenden silbe bedingt: vor dem abfall ungedeckter kürzen, z. b. **bhereti* > **birîþi*, 2. vor *x*, *k* in letzter silbe, sowie in mittelsilben, z. b. im n. pl. **kalbexō* > **kalbîxō*, nach abfall der kürze. Noch jünger oder, vorsichtiger gesagt, noch länger wirksam muss dann das gesetz gewesen sein, nach dem sich betontes *e* bei folgendem *i* zu *i* wandelte, da, wie **mikilax*, **irmînaç* und andere beispiele zeigen, auch ein aus *e* entwickeltes mittleres *i* diesen wandel hervorrufen konnte. Gegen diese ausführungen muss aber doch bemerkt werden, dass es sehr wohl möglich ist, dass ein auslautendes *i* etwas länger bewahrt wurde als *a* und *e*, die 3. sg. also noch **bereþi* lautete, als man in der 2. pl. schon **bereþ* sprach und **bereþi* und **mekelax* gleichzeitig zu ihrem mittleren (und schliesslich auch ersten) *i* gelangten.

Freilich gerade für den abfall des *i* glaubt Walde eine art chronologischer fixierung gefunden zu haben. Kluge hat in Pauls grundriss I², 454 darauf hingewiesen, dass das suffix *-i* im loc. sg. zweisilbiger konsonantischer stämme und ebenso das suffix *-mi* des alten inst. sg. in ags. *mileum*, *meoleum*, aries. *meleoon*, ags. *æt heáfðum*, ahd. *xi houbitun*, anord. *at hófðum* keinen umlaut hervorgerufen hat. Umlaut steht aber in den lokativen anord. *menn*, *feðr*, *bríþr*, ags. *bréðer*, anord. *móðr*, *dótr*, ags. *méðer*, *dehter*. Hier, wo demnach *i* noch in den einzeldialekten vorhanden gewesen sein muss, liegt sicher idg. betontes, dort wahrscheinlich idg. unbetontes *i* zugrunde. Demgemäss nimmt Walde an: ungedecktes *i* sei im urgermanischen nur dann geschwunden, wenn es im indogermanischen unbetont war. Mit anderen worten die apokope von *i* (also jedenfalls auch die von *e*, *a*, für die sich eine beschränkung freilich nicht nachweisen lässt), sei älter als der germanische accent (s. 123). Die annahme hat zwar von vornherein etwas befremdliches, da man gewöhnt ist, die vokalischen auslautverkürzungen als eine folge der germanischen stammsilbenbetonung zu betrachten; doch ist a priori die möglichkeit, dass die apokope ungedeckter kürzen von den übrigen auslauterscheinungen zu trennen sei, nicht zu verwerfen. Bedenklich macht jedoch, dass *u*, worauf Walde s. 123 selbst hinweist, ganz anders behandelt, nämlich nicht synkopiert ist, und auch für ahd. *meri*, as. *meri*, ags. *mere* wird man nicht gern ein idg. **morî* ansetzen, noch weniger mit Walde a. a. o. die analogie der maskulinen *i*-stämme anrufen. Der gegensatz zwischen der umgelauteten und nichtumgelauteten formen auf idg. *i* aber lässt sich doch ganz gut als gegensatz von zweisilbigen und mehrsilbigen auffassen und die lautregel so formulieren: auslautendes *i* blieb in zweiter silbe urgermanisch erhalten, gieng in dritter (vierter usw.) verloren (nachdem es zuvor ein *e* der vorhergehenden

silbe in *i* verwandelt hatte).¹ Walde hat allerdings zwei urgermanisch zweisilbige formen bei der hand, die nach ihm „von höchster wichtigkeit“ wären, weil sie sich nicht auf dem wege der analogiebildung erklären liessen, nämlich ags. 1 sg. ind. präs. *dōm* und *ǰām*, die bei erst einzeldialektischem schwund des *i* unbedingt umlaut zeigen müssten (2. 3. Sg. *dést*, *déd* lassen sich mit Sievers, beitr. 5, 109 a. als thematisch flektiert fassen). Ich glaube aber nicht, dass dies fundament das gebäude eines schon vorgermanischen vokalabfalls trägt, und hege meinerseits kein bedenken anzunehmen, dass vielleicht urwestgerm. oder auch früher lautgesetzliches **dōmi* nach analogie der verba wie *holōm*[*i*], **spōrōm*[*i*], **gīnōm*[*i*], **habēm*[*i*] mit regelrecht abgefallenem *i* umgestaltet wurde. Dass gerade im ags. diese musterformen durch bildungen der thematischen konjugation ersetzt wurden, spricht doch nicht dagegen, dass sie in älterer zeit für zwei isolierte bildungen vorbildlich wirken konnten. Vielleicht ist auch urwestgerm. **im*(*m*) für **immi* **i:mi* anzusetzen. Beiläufig will ich bemerken, dass ich got. *haba* für so wenig lautgesetzlich halte als got. *salbō*. Beide stehen zunächst für **habam*, **salbōm* (letzteres vielleicht aus **salbam* umgestaltet): an „konjunkte endung“ (Hirt, IF. I, 204) vermag ich nicht zu glauben.

Hat so der urgermanische *i*-abfall, den auch ich annehme, mit der idg. betonung nichts zu tun, sondern ist er auf dritte (vierte usw.) silben beschränkt, so fragt sich, ob nicht auch der abfall des *e* in **berēþe*, des *a* in **daþesa* älter ist als der immerhin noch urgermanische in **waita*, **waite*. Doch sehe ich kein mittel, die frage zu entscheiden. Für ungedecktes *u* in dritter silbe mangeln die beispiele: denn der lokativ auf *-su* ist im germanischen nicht nachgewiesen. Die behandlung des durch *u* gedeckten *u* lässt aber annehmen, dass *u* wie *i* geschwunden wäre.

Dass ein aus **werþeþi*, **werþedi* entstandenes **wirþi*, **wirþiþ* im gotischen nicht zu **wairps*, **wairpþ* wurde, erklärt Walde mit Hirt, IF. 6. 72 und Streitberg, Urg. gramm., s. 170 aus einer durch den vokalabfall hervorgerufenen ersatzdehnung, die zunächst den konsonanten betroffen und dann auf den vorausgehenden vokal influirt habe. Die präpositionen ahd. *ana*, *upari*, *upiri*, *untari* erklären sich als inlautformen.

Lediglich in dritter (viertes usw.) silbe sind nach Walde durch *s* oder *n* gedeckte kürzen geschwunden. Schwund vor *s* in dritter silbe vertrat schon Sievers, Beitr. 5, 156 fgg. W. meint, wenn sich keine hindernisse ergäben, hätten wir wol ein recht, „ihre ausstossung für gleichzeitig mit der abwerfung ungedeckter auslautender kürzen, also für urgermanisch zu halten“ (s. 126). Jedenfalls fällt sie aber nicht vor die germanische accentregelung: denn dass die dritte silbe anders behandelt wurde als die zweite, beruht doch offenbar auf der grösseren zeitlichen entfernung von der nach germanischer art accentuierten ersten silbe. Die eigentlich beweisenden fälle sind der dativ-pluralis auf *-miz* (vgl. *deabus* *l'atvims* u. a. gegen ags. *tuōm* < **tuaimiz*) und der genitiv-sg. auf *es* bei den *n*-stämmen (runisch *lyinon*, *prawinan*, ags. *hanan* ohne *i*-umlaut): die anderen formen sind weniger durchsichtig. Mit got. *dagam* für **dagams* findet sich Walde, s. 127, a. 1 etwas leichtherzig ab. Bei den umgelauteften pluralen zweisilbiger *nt*-stämme wie an. *fríendr* (s. 127) möchte er bewahrung des ausl. *-e:* > *-iz* wegen des starken nebentons auf der zweiten annehmen. Mag das nun richtig sein oder analogiebildung

1) Ob das *i* der 3. silbe dabei direkte oder indirekte ursache für den wandel des *e* in zweiter war, lasse ich nach dem obenbemerkten dahingestellt.

anzunehmen sein. jedenfalls halte ich urgerm. vokalschwund vor auslautendem -s mit Walde für recht wol annehmbar, und folge auch Walde gern, wenn er diese annahme nun weiter zu fruktifizieren sucht. Sie erleichtert ihm afr. *dagar*, ags. *daȝas* mit Möller, Hirt und van Helten auf idg. -ōses (= ved. -āsas) zurückzuführen, indem er ein urgermanisches -ōxix (richtiger -ōxex?) > ōx: ansetzt (s. 129). Wichtiger ist, dass er auf diese weise den nominativen singularis der j-stämme, got. *hairdeis*, (s. 133 fgg.) beizukommen sucht. Durch die bemerkungen von Thomsen, Beröringer mellem de finske og de baltiske sprog und Sievers Beitr. 16, 567 fg. ist dem ansatz eines idg. -ṛs als nominativausgang einigermassen der boden entzogen. Das -ḡs von *ungurȳs* muss als litauische kontraktion aus -ias aufgefasst werden. Walde stellt denn auch die thesen auf: 1. „Es hat im idg. niemals einen sg. n. auf ṛs gegeben“ (s. 135). 2. „Eine von der quantität der stammsilbe unabhängige tiefstufe -is ist nur für eine ganz beschränkte bedeutungskategorie, nämlich die gruppe der verbalen adjektive wie *brāks*, *hrains* zu erweisen“ (s. 147). 3. *hairdeis* usw. sind auf idg. -ijos > -ija: zurückzuführen, das durch vokalsynkope regelrecht zu ij: > ṛx entwickelt wurde. Diese entwicklung erklärt die zweizeitige, nicht dreizeitige länge, die in *hairdeis* anzusetzen ist, das sich mit ahd. *hirti* vollkommen deckt, ebenso wie *gasteis* (aus *gastiijā < *gastejēx) mit ahd. *gesti*. Diese auffassung ist gewiss der durch Hirt, Beitr. 18, 529 fg. vertretenen vorzuziehen. Über anord. *Gymer*, *Ymer*, *Hymr* usw. urteilt Walde (s. 141) ähnlich wie Sievers. Berichte der sächs. gesellsch. d. wiss. 1894, 129 fgg. Für die endung des vok. *hairdi* bleibt wenigstens die möglichkeit sie auf idg. -iie > urg. ij, ī, das got. regelrecht verkürzt wurde, zurückzuführen. *sōkei* muss dann freilich als Neubildung nach *sōkeis*, *sōkeiþ* betrachtet werden wie *salbō* nach *salbōs* usw., *habai* nach *habais* usw. Dass urg. *sōkī < *sōkī[c] zweizeitiges ī, nicht dreizeitiges hatte, schliesst Walde (s. 147 fgg.) meines erachtens mit recht, aus ags. *dēm*, aofr. *rick*, *merc*, anord. *stjyr* und einigen ähnlichen bildungen. Wol oder übel muss man dann freilich weiterhin die erhaltung der länge in *nasci* (für zu erwartendes *nasi oder *nasi) dem einfluss von *sōkei* zuschreiben, den *nasijs*, *nasiþ* nicht wett machten. Dass hier ein schwacher punkt ist, lässt sich nicht übersehen; doch scheint mir die beseitigung der grossen schwierigkeiten, die Streitbergs vortreffliche erstlingsarbeit und Hirts ausführungen noch in der jō-deklination zurückgelassen hatten, so glücklich, dass ich die vorhandene unebenheit in der konjugation einstweilen gern mit in kauf nehme.

In neue bahnen lenkt Walde ein durch die annahme eines vokalausfalls in dritter silbe auch vor urgermanisch -n, -m. Zwar hat auch Streitberg, Urg. gr., s. 254 im anschluss an Sievers hervorgehoben, dass sich der schwund des n im anord. infinitiv *bera* < idg. *bheronom nur unter der voraussetzung erkläre, „dass kurze vokale in dritter silbe schon vor der zeit, aus der die ältesten runeninschriften stammen, geschwunden sind, mögen sie in absolutem auslaut vor i oder u stehen“, und dass mit *bera* auch der akk. *hana* = got. *hanon* aus urgerm. *zanonum (um < u) in parallele zu setzen sei. Aber man hat doch bei Streitberg den eindruck, als sei er bei abfassung seines werkes zwar ganz auf dem rechten wege gewesen, indes über die hier waltenden lautlichen prozesse noch nicht in gleicher weise zur klarheit gelangt wie jetzt Walde. Denn s. 177 nimmt er gotischen schwund des a im akk. der mehrsilbigen konsonantischen stämme an in *brōþar* „aus *brōþaru* = gr. *φάρρα*, *nasjand* aus **nasjandū* vgl. gr. *φάρρα* u. a. m.“ An einer vorhergehenden stelle aber, wo über diese synkopen zu sprechen war (s. 170), gedenkt er nur der im absoluten auslaut stehenden vokale und äussert sich überdies sehr viel skeptischer als

an den späteren. In seinem buch Zur germanischen sprachgeschichte, s. 75 wagte er auch den got. inf. *haban* noch nicht direkt auf **habēnon* zurückzuführen, sondern behalf sich mit der annahme wenig wahrscheinlicher analogiebildungen. Für Walde bildet gerade die deklination der *io*-stämme den ausgangspunkt. Der acc. sg. got. *hairdi* kann, ahd. *hirti* muss (wenn anders echter accusativ vorliegt) nach unseren jetzigen kenntnissen von den germanischen auslautgesetzen auf urgerm. **hirðī* mit zweizeitiger länge zurückgeführt werden (s. 163). Walde tut nun, mich überzeugend, dar, dass nur die entwicklung von **hirðījam*, **hirðījan* über **hirðiu*, **hirðin* zu **hirðī*, nicht aber über **hirðiu* zu **hirðī* phonetische wahrscheinlichkeit hat. Damit sind die synkopen in dritter silbe in eine sehr frühe zeit des urgermanischen verlegt, nämlich vor den eintritt der nasalierung an stelle auslautender nasale. Auch **beranan* ist zunächst zu **berann*, **hanonun* (s. u.), zu **hanonn*, **menōþun* > **menōþn* geworden; die weitere entwicklung der letztgenannten form zu got. *mēnōþ* ist vieldeutig. Ich füge hinzu, dass sich nun auch got. *haban* gerade so glatt auf urgerm. **habēnu* zurückführen lässt wie *habands* auf **habēnds*, und dass man, da auch *habam* ein urgermanisches **habēm[i]* vertreten wird, für das so charakteristische *a* der got. *ai*-konjugation nirgends mehr nötig hat, die analogie der starken verba zu bemühen.

Urgermanische synkope des unbetonten vokals in mittlerer silbe nimmt Walde für einen besonderen fall an. Er stellt (s. 9 u. fgg.) mit rücksicht auf die accusative got. *aimohun*, anord. *einn*, *mínn*, *hann* und die auf -*n* (statt -*nan*) bei den anord. adjektiven auf -*enn* das lautgesetz auf: bei aufeinanderfolge zweier unbetonter mit *n* anlautender silben wurde der vokal der ersten getilgt, also **aiṁanō* oder **aiṁinō*¹ > **aiṁnō*. Dieses lautgesetz, das wohl unter den begriff der ‚haplogie‘ zu bringen wäre, will W. auch auf die flexion des wortes *man* angewandt wissen (s. 93).

Was sodann die qualitativen veränderungen der vokale in unbetonter silbe anlangt, so sahen wir schon, dass Walde den übergang von *e* zu *i* einschränkt. Er kann also ahd. fränk. *hanen* als lautgesetzlichen genitiv (< **hanen[e]*) erklären; obd. *henin* ist jedenfalls dativ (< **hanin[i]*), möglicherweise aber auch zugleich genitiv, infolge eines speziell obd. übergangs von *e* > *i*. In ähnlicher weise beschränkt er den übergang von *o* > *a*, indem er zur erklärung der eigenartigen formen der maskulinen *n*-deklination im westgermanischen, besonders im ahd., an die *n*-umlautstheorie van Heltens anknüpft, die er so umgestaltet, dass er den urgermanischen wandel von *o* > *a* ausser vor *m* auch vor einem *u* der folgenden silbe unterbleiben lässt. Mir scheint das ein sehr glücklicher gedanke. Danach hätte es einmal geheissen: acc. sg. **zumonam*, acc. pl. **zumonuns*, dat. pl. **zumonmīx* [?] > **zumomīx* [?]. Durch den systemzwang dieser formen sei dann auch im n. pl. **zumones* (statt **zumanes*) bewahrt worden. Das gotische wandelte *o* zu *a* (wie auch vor *m* im d. pl. *dagam*), ebenso das altnordische ausser vor *m* (vgl. d. pl. *ormom*). Im westgermanischen wurde *o* zu geschlossenem *o*, welches im anglofriesischen den übergang aller endungs-*o* zu *a* mitmachte, im nördlichen teil des deutschen sprachgebiets als *o* erscheint, im obd. aber zu *u* wurde (wie eventuell *e* vor *n* zu *i*).

Ist die verkürzung der langdiphthonge urgermanisch? fragt Walde s. 58 fgg. Er antwortet (mit Streitberg gegen Hirt): in unbetonter silbe, nein. Für das ur-

1) Eine bemerkung Axel Kocks, Beitr. 23, 497 modifizierend, lässt Walde nach einem anderen urgermanischen lautgesetz ein unbetontes *a* nach einer *i*-haltigen wurzelsilbe, also durch eine art progressiven *i*-umlaut zu *i* werden; darauf beruhe **haitinax* = runisch *haitinAR*, **bitinax* (vgl. ahd. *gibixan*) neben **nemanax* usw.

nordische glaubt er noch länge annehmen zu dürfen. *srestar* (Opedal) lasse sich nicht mit Streitberg als verkürzung aus **sves(t)ōr* fassen, sondern sei als **svestār* zu lesen, da es als anord. *syster* erscheint. während run. **wulfar úlfr* ergab. ein gegensatz, den schon Heinzel (Üb. d. endsilben der anord. sprache, s. 29) hervorhob. Die ausflucht freilich, die ich nicht gerade vertreten möchte, dass das *a* in *wulfar* (wie das *i* in *gastiR*) als halbkürze zu fassen sei, ist nicht völlig abgeschnitten. W. hebt aber ganz richtig hervor, dass *ōr* bei verwandtschaftswörtern im germanischen nirgends erweislich ist. Zur erklärung von ags. *brōdor*, *mōdor*, *dohtor*, *sveostor* knüpft er an den gen. idg. *pat̥s* = ai. *pit̥r* usw. (vgl. Kluge in Pauls Grundriss I² 460) und eventuell den accusativ sg. (vgl. Noreen, Grundriss I² 610) an.

Nicht ganz klar sind mir in bezug auf die frage nach der kürzung der langdiphthonge Waldes ansichten über die feminine *n*-deklinatio(n)s (s. 166 fgg.) geworden, die ich aus ihrem zusammenhang heraus-reisse und hier anfüge. Walde schliesst sich, unter berechtigter ablehnung der von anderen geäußerten theorien, an Kluge in Pauls Grundriss I². 423 an, indem er das *ā* des acc. gen. dat. sg. n. acc. pl. *ʒungūn* als das produkt einer lautgesetzlichen verdampfung aus *ō* vor tautosyllabischem *n* ansieht, diese verdampfung aber im gegensatz zu Kluge als westgermanische sonderentwicklung fasst — anord. *tungu* ist wegen runisch *Igiwon* beiseite zu lassen — und sie in parallele mit der von *o* zu *o* (woraus obd. *o*) in der masc. *n*-deklinatio(n)s setzt. Das ags. *an*, das lautlich nur entwicklungsprodukt eines nicht verdampften *ōn* sein könne (etwa durch übertragung aus dem gen. dat. pl.?), erkläre sich am besten als entstanden durch verdrängung des urwestgermanischen *-ōn* durch das masc. (*on* >) *an*. Hat nun aber Streitberg mit seinen ausführungen (Zur germ. sprachgeschichte s. 103 fgg.) recht, dass das *an*, *am* von formen wie got. inf. *waknan*, 1. pl. präs. *waknam*, 3. pl. *waknaud*, part. *waknauðs* die lautgerechte entwicklung des urgermanischen tautosyllabischen *ōn*, *ōm* in unbetonter silbe repräsentiere, so hätte man im gotischen auch acc. dat. sg. **tuggan*, gen. sg. nom. acc. pl. **tuggaus*, d. pl. **tuggam* zu erwarten. Freilich ist die annahme nicht allzu kühn, dass diese formen oder ihre unmittelbaren vorgänger **tuggon*, **tuggons*, **tuggom* das lange *ō* nach n. sg. *tuggō*, g. pl. *tuggōno* restituierten. Hat *-ōn* im westgermanischen überhaupt keine kürzung erfahren, wie man doch auf grund von ahd. *juug* (< urg. **ǰungas* < *ǰungaya*;) auf der einen und ahd. *friunt* auf der andern seite annehmen möchte? Und ist auch ahd. *ʒungōm*, *gebōm* rein lautgesetzlich zu erklären? — Diese fragen bedürfen wol noch weiterer diskussion.

Von den wandlungen der konsonanten im auslaut ist die wichtigste die von *s* in *z*, die vorstufe des abfalls im westgermanischen. Walde glaubt (s. 130) folgendes „gesetz“ vertreten zu können: „der *s*-laut fällt [im westgermanischen] unabhängig vom Vernersehen gesetze, auf dem wege über *z* ab nach kurzem oder geschleiftem langen vokale ursprünglich letzter silben, sowie nach konsonant (*m*); er bleibt nach gestossener länge und nach einem kurzen vokale, der erst durch schwund eines auf den *s*-laut folgenden vokals in letzte silbe geriet.“ Die letzte annahme ist gewiss richtig und vielleicht auch die erklärung, dass dabei die durch den vokalschwund hervorgerufene auslautsdehnung wirksam war. Im übrigen fragt man sich zunächst vergeblich nach einer phonetischen begründung. Denn dass der ton von silben mit gestossener länge schärfer geschnitten gewesen sein soll, als der mit kürze (s. 131), ist mir doch sehr zweifelhaft. Ausserdem spricht für die bewahrung nach gestossener länge nur ahd. 2. sg. ind. prät. *neritōs*, ahd. 2. sg. opt. prät. *nimīs*; dagegen aber die als isolierte form wichtige ahd. 2. sg. *wili*, die nach Walde (s. 133) nicht gleich

got. *wileis* gesetzt werden darf, sondern eine Neubildung nach der 2. sg. präteriti starker verba wie *bizzī* usw. sein soll: eine ganz ungläubliche annahme, da weder eine formale beziehung vorhanden war, noch der begriff „du willst“ irgend etwas präteritales an sich hat! Etwas ganz anderes ist natürlich die umformung von „ich will“ usw. nach den präteritopräsentien wie „ich kann“, „ich muss“, „ich soll“: die aber versagen gerade für die 2. sg. auf *i*. Ahd. *hirtī, gesti* kann man freilich ausschalten, wenn man mit Walde annimmt, dass es schon **hirdiuz*, **gastefez* hiess, der wandel von *s > z* also älter ist als die synkopierung der vokale in dritter silbe. Andererseits protestiert gegen die beschränkung des *z*-abfalles auf die stellung nach schleifender länge ahd. opt. präs. *nemēs*. Freilich heisst es ags. *binde*; aber es heisst auch im prät. ags. *bunde* (statt **bundes*). Walde nimmt an, dass im ahd. der opt. präs. nach dem prät. umgestaltet sei. Methodischer scheint mir einzugestehen, dass sich auf die optative eine theorie überhaupt nicht gründen lasse. Bleibt also *neritōs*, ags. *neredes*, dem aber wieder anord. *safuader* gegenübersteht. Walde glaubt deshalb, für das anord. „das gesetz so fassen zu müssen, dass auch die ins westgermanische in tonloser gestalt hereingekommenen *-s* zu *-z*, *-R* wurden“ (s. 133). Dem aber widerspricht dann wieder g. sg. *arms*, das nach analogie von *īes(s)* behandelt sein soll. Nach alledem kann ich nicht finden, dass die frage durch Walde gelöst ist. Wie sie zu lösen, ist freilich schwieriger zu sagen. Ich für meine person bin (im anschluss an Hirt, Beitr. 18, 527) der meinung zugeneigt, dass jedes ursprünglich anlautende *-s* im nordischen lautgesetzlich zu *r* geworden, im westgermanischen aber abgefallen ist. Dann wäre *s* lautgesetzlich in *arms*, *r* lautgesetzlich z. b. in 2. sg. *safuader*, 2. sg. opt. präs. *safuer*, *skiōter* u. a. Durch analogie müsste nur die 2. sg. präs. ind. *safuar* (nach opt. *safuer*, prät. *safuader*), *skyto* (nach opt. *skiōter*) ihre endung erhalten haben, wahrscheinlich zu einer zeit, als sich noch *s* und *z* gegenüberstanden und das sprachgefühl sich einer so zwecklosen differenzierung widersetzte. Diese annahme scheint mir ohne schwierigkeiten. Andererseits nötigt im westgermanischen der gegensatz von ahd. *bindēs*, as. *bindes*, ahd. *bundis*, as. *bundis* und ags. *binde*, *bunde* von vornherein, mit analogiebildungen zu operieren, und da scheint es mir am natürlichsten, die auf den ersten blick wegen der übereinstimmung mit der 1. 3. sing. so unzweckmässigen ags. formen als ererbt anzusprechen, für die as.-ahd. aber anzunehmen, dass sie ihre endung nach *bindis* aufgefrischt haben, zunächst wol der opt. präsentis (*bindēs*), dann nach dessen muster der opt. präteriti (*bundis*). Wie beim altnordischen könnte man auch hier geneigt sein, anzunehmen, dass die nenerung stattfand zur zeit, wo *z* noch nicht abgefallen war, **bindēz* und dann auch **bundi*; also nach *bindis* ein *s* erhielten. Aber warum entstand dann nicht auch in der 2. sg. ind. prät. **bundis* aus **bundi*? Da man auf die frage die antwort schuldig bleiben muss, so halte ich es für richtiger, anzunehmen, dass die unmittelbar nach dem *z*-abfalle (s. u.) vorhandenen **bindē*, **bundi* als von den dritten personen *bindr*, **bundi* zu wenig unterschieden empfunden wurden und so wenigstens auf sächs.-hd. sprachgebiet dem untergang preisgegeben waren, während die indicativform des präteritums schon durch ihr *i* hinlänglich charakterisiert war. Vielmehr: es wird Brugmann gegen Walde recht behalten mit der annahme, dass ahd. *bundi*, *nāmi*, *fuari*, *riati* usw. eben alte optativformen sind, die durch den zusammenklang mit den aoristformen *bizzī*, *zugī* usw. in den indicativ gelangten, während im optativ an ihre stelle neubildungen traten. Die ungleich grössere schwierigkeit, die endlich ahd. *neritōs* und ags. *neredes* bieten, lässt sich vielleicht auch überwinden, wenn man sich vorstellt, dass hier die analogiebildung bei den

schwachen verben 2. und 3. klasse einsetzte. Ich setze voraus, dass für die 2. sg. die formen auf *-dē(x)* und *-dō(x)*, für die 3. sg. *-dē* und *-dō* eine zeit lang nebeneinander bestanden haben, mögen sie nun ererbt oder je die eine nach der 1. sg. umgestaltet sein. Für die 2. sg. ist diese annahme ohnedies unumgänglich, für die 3. sg. wenigstens sehr wahrscheinlich. Nach der 2. sg. präs. **salbōs* wurde nun, wie ich vermute, die neben der 3. sg. ungeeignete 2. sg. **salbōdō* zu *salbōdōs* umgestaltet, gleichzeitig nach **habēs* die neben der 3. sg. **habēdō* zu **habēdēs*; analogieformen zweiten grades wären **salbōdēs* neben **salbōdē*, **habēdōs* neben **habēdō*, ferner **sōkidēs*, **sōkiōs* neben **sōkidē*, **sōkiō*. In das ags. as. sind dann die *ē*-formen, ins ahd. (abgesehen von *chinnirrodēs*) die *ō*-formen übergegangen. Dass in dieser form auch das ags. die analogiebildung durchsetzte, im opt. aber nicht, erklärt sich daraus, dass im indikativ das bedürfnis nach scheidung der personen etwas lebhafter sein dürfte als im optativ.

Zur chronologie der urgermanischen auslautgesetze sei endlich im anschluss an Walde noch folgendes bemerkt. Den eintritt der nasalierung in urgermanisch auslautender silbe hält man bekanntlich für älter als den dentalabfall, da ja die endung *-un* aus *-unp̄* (= ig. *-yft*) den ererbten nasal bewahrte. Nun ist ferner nach der herrschenden meinung der abfall des dentals älter als der des *i* in der primären endung *-nti*, *-npi*, sodass man demnach synkope eines durch *m* (*n*) gedeckten *a* (in dritter silbe) vor, synkope des ungedeckten *i* in dritter silbe nach dem dentalabfall anzunehmen hätte. Diese annahme schiene mir übrigens nicht gerade ungebeuerlich. Doch gestattet Waldes ersatzdehnungstheorie einen bequemeren ausweg. W. schlägt (S. 163) vor anzunehmen, dass unmittelbar auslautendes *-nī* schon zur zeit der vokalsynkope zu *nō* geworden war, *-npi* aber als *-np̄* bzw. *-nīp̄* (mit verstärktem *p̄*) dem dentalabfall trotz bot. Übrigens ist auch die annahme, dass die nasalierung dem dentalabfall zeitlich vorausgehe, nicht unbedingt nötig, da ja *-unp̄* über *-un̄* (mit verschärftem *n*) zu *-un* geworden sein und die reduktion des nasals in die zeit von *-un̄* fallen kann. —

Von den einzeldialektischen auslautprozessen erforderten die des gotischen keine besondere behandlung. Ebenso besteht für das nordische und westgermanische gebiet betreffs der behandlung der urgermanischen kürzen im wesentlichen einigkeit. Ganz mit Walde einverstanden bin ich, wenn er erhaltung altnordischer vokale unter dem einfluss eines angeblichen nebetons sehr energisch ablehnt (s. besonders s. 185 fgg.). Dagegen kann ich nicht finden, dass die frage, ob im nordischen ein *i*, *u* in einer durch vokalschwund vokallos gewordenen silbe vokalisierung erfuhr, durch ihn gelöst sei. Walde glaubt (s. 182 fgg.), sie verneinen zu dürfen wegen anord. *jōr* = urgerm. **ehyax* gegenüber *fē* = **fehū*: analogiebildung nach dem einzigen dativ plur. *jóm* (> **ēom* > **ehyom*, vgl. Noreen, Btr. 7, 439) sei unwahrscheinlich; man habe nur lautliche entwicklung von **chuar* > **chr̄* (mit spirantischem *r*) > **ēr̄* > **ēur̄* > *jōr* anzunehmen. Ebenso zeige *nīp̄r* auf dem Röksteine (aus urgerm. **nīp̄iax*) neben *sitiR* mit altem vokalischem *i* (urg. **sitis*), dass *i* bei vokalschwund nicht vokalisiert wurde, sondern schwand. Aber die inschrift des Röksteines wird meines wissens allgemein ins 10. jh. verlegt, und für diese zeit ist *sitiR* als lebendige form nicht mehr möglich. Mit recht betrachtet es Noreen (Aisl. Gr.² § 131, 1) als archaisch. Da schon die Björketorp-inschrift *barutR* (= anord. *brjtr*) hat, kann es gar nichts beweisen. Auch die entstehung von *jōr* erscheint mir bei Walde zu gekünstelt. Ein **ehv̄r̄* wäre gewiss zu **chr̄*, *ér* geworden.

Den schwund der kürzen (so weit er überhaupt stattgefunden hat) hält auch Walde sowol im nordischen als im westgermanischen für den jüngsten der reduktionsprozesse, welche die anlautsilben erfuhren. Voraus gehen die quantitätsminderungen der längen, die zum teil mit qualitätsveränderungen verbunden waren.

Für das nordische formuliert Walde die sie betreffenden von Hirt und Streitberg gewonnenen regeln folgendermassen (s. 100 fg.): 1. „Unnasalisierte länge im anlaut schwand bei stossen. blieb (als kürze) bei schleifton“. 2. „Dagegen ist nasalisierte länge, ob gestossen oder schleifend, durchaus (als kürze) erhalten geblieben. Dasselbe gilt von durch *r* oder *R* gedeckter länge.“ 3. „Alle diphthonge, kurz oder lang, gestossen oder schleifend, blieben als monophthonge und verkürzt erhalten“ (s. 109).

Die regel, dass ehemals gestossene ungedeckte und unnasalisierte länge schwand, ist ausnahmslos: auch ein angeblicher nebeton konnte den vokal nicht retten (s. 185 fgg.)¹. Infolgedessen können (s. s. 72 fgg.) die altnordischen „dativ“ auf *-u* bei den femininen *ō*-stämmen *Kerlingu*, *Inyibörgu* usw. und den adjektiven wie *blindu*, die sich von den westgermanischen formen wie ahd. *blintu*, *tagu*, *wortu*, *demu*, *blintemu* usw. nicht trennen lassen, nicht nach der herrschenden theorie als instrumentale auf idg. und urgerm. *ō* erklärt werden (so z. b. Streitberg, Urg. gr. s. 187). Auch im westgermanischen würden sich bei dieser auffassung nur die wortformen mit kurzer stammsilbe als regelrecht entwickelt betrachten lassen, die leider in der minderheit sind. Walde sieht keinen andern ausweg als ahd. *tagu* mit den bisher unerklärten slavischen dativen wie abulg. *rabu* zu vergleichen, deren *u* Brugmann, Grundriss II, 599 auf ig. *ou* zurückführte. Walde möchte aber lieber ig. *ōū* ansetzen; er findet den schleifton bezeugt durch serbisch *tōmū*, als einziger form mit erhaltener länge, die freilich von den suffixbetonten formen übertragen sein muss. Sie setzt er (gegen Hirt IF. 6, 53) dem ahd. *demu* unmittelbar gleich (während *demo* nach Jelinek und Hirt mit dem abl. ai. *tasmat* identifiziert werden darf). Gestossenes *-ōu* freilich (ebenso wie *ōū*) ist im nordischen zu *-a* und im westgermanischen zu *-o* entwickelt worden. wie an. *átta*, ahd. as. *ahto*, ags. *cahta* (= got. *ahtau*, idg. *oktōy*) zeigt. Aber W. macht es in der tat wahrscheinlich, dass sich der geschleifte langdiphthong anders, zu *ū > u*, entwickeln konnte. Denn auch für gestossenes *ōu* in nichtletzter silbe ist übergang in *ū* anzunehmen, in betonter silbe, wenigstens wenn sie geschlossen war²: ig. *q^uous* ergibt urgerm. **kū*; woraus ags. *cū*, anord. *kjūr* (vgl. auch Brugmann IF. 6, 90), während as. *kō*, ahd. *kuo* von Streitberg richtig auf den ace. ig. **q^uōm* zurückgeführt wird. Auch für mittlere silben bezeugt got. *ahuda* diesen übergang. Zur erklärang der ig. form auf *ōū* hat freilich W. nur die etwas vage bemerkung: „Ich glaube, dass unser instrumentalis als soziativus mit den *ou*-formen des dualis näher zusammen gehört, denen ja auch soziative grundbedeutung innewohnt. Über die entstehung des schleiftons ... enthalte ich mich vorderhand lieber des urteils“ (s. 87). So wird man denn von seinem versuch schliesslich nicht völlig befriedigt sein; dass er ernste beachtung verdient und vielleicht von den irrwegen,

1) Die erhaltung des *-e* (ig. *-ēt*) in der 3. sg. anord. *safnaðe* ist mit Streitberg dem streben zuzuschreiben, „in allen personen des paradigmas die gleiche silbenzahl zu haben“ (vgl. s. 15).

2) Walde macht diese beschränkung nicht ausdrücklich. Für offene haupttonsilben wird man wegen **slaut < *(se)slaute* (s. Streitberg, Z. german. sprachgeschichte s. 93 fg.) doch wol übergang in *au* annehmen müssen. Die differenzierung muss dann vor dem abfall auslautender ungedeckter kürzen eingetreten sein.

die wir bisher gewandelt sind, ab- und auf den richtigen weg hinführt, lässt sich nicht bestreiten.

Bei den nordischen femininen müssen die formen dann mit Walde als nachbildungen des maskulinums betrachtet werden. Wie nach dem muster **daʒō̄*: **gebō̄* zum instr. **daʒō* ein *gebō* (an. *gjöf*) gebildet wurde (s. Hirt IF. 6. 77 A.), so sei weiter nach **daʒō̄*: **gebō̄* auch zum instr. **daʒā* ein **gebā* entstanden (s. SS).

Auf der anderen seite ist geschleifte länge im nordischen unter allen umständen (als kürze) erhalten. Darum können die endungslosen „dative“, die, wie Walde gegen die herrschende theorie in einer seiner gelungensten ausführungen feststellt, im altnordischen gerade bei kurzsilbigen stämmen am häufigsten belegt sind und von ahd. *hūs*, *dorf*, *holz*; ags. *hām*, *daʒ* nicht getrennt werden dürfen, nicht mit den dativen auf *-e* (wie *armē*) identifiziert werden. W. sieht darin (s. 1 fgg.) alte lokative auf *-ē*, die er mit den — leider doch noch sehr umstrittenen! — lit. lokativen wie *wilkē* gleichstellt; ich weiss wenigstens keine befriedigendere erklärung und nehme meine früheren bemerkungen (IF. Anz. I. 31) gern zurück.

Die sprachhistorische entwicklung nun stellt sich Walde folgendermassen vor. Er nimmt an, dass bis zur zeit der inschrift von Etelhem (nach Noreen 6. jh.) sämtliche längen erhalten blieben (s. 107). *wirta* (Etelhem), 3. sg. mit idg. *-it*, will er als *wirtā* lesen; ebenso *swestar* (Opedal) als *swestār* (s. u.). Monophthongierung der *ai*-diphthonge zu *e*, das W. als *ē* fasst, belegen schon die ältesten inschriften: *nīwane* (= *in wane*, anord. *i Vangr*), Thorsbjærg, und das unklare, aber als n. pl. des superlativs sichere *sijoster* oder *siooster*, Tune. Entsprechend wäre auch übergang der *au*-diphthonge in *ō* anzunehmen. *iu* (aus *iu*, bekanntlich schon in *kunimu(n)diu*, Tjurkö) ist später zu *i* geworden, worüber Walde eine besondere mir nicht ganz einleuchtende theorie entwickelt (s. 109), die mit seinen anschauungen über isoliertes *i* in vokalloser gewordenen auslautsilben zusammenhängt.

Als erste auslautkürzung wird dann, um die wende des 6. jhs., die verwandlung gestossener unnasalierter längen im absoluten auslaut in kürzen angesetzt, vgl. *wurt-rumor* (Tjurkö). „Ob gleichzeitig damit unnasalierte dreizeitige länge zu zweizeitiger wurde [vgl. das westgermanische], lässt sich nicht bestimmen“ (s. 107).

Um die wende des 7. jhs. erfolgte dann der hauptstoss der auslautkürzungen, dem sämtliche noch erhaltenen unnasalierter längen zum opfer fielen. Ehemals schleifende gedeckte länge ist im acc. pl. *runar* (Istaby, nach Noreen etwas nach 700) verkürzt. So muss jetzt auch anord. *glika* aus urgerm. *galikō* (got. *galeikō*) entstanden sein, ferner **swestar* aus **swestār* (mit gestossener länge), „was also nicht unter den begriff der langdiphthongen kürzung, sondern unter den des gewöhnlichen auslautgesetzes fällt“ (s. 108). Die neu entstandenen kürzen sind aber entweder als halblängen zu betrachten, oder es ist mit rücksicht auf die getrennte entwicklung anzunehmen, dass die zur zeit des zweiten kürzungsaktes schon vorhandenen kürzen eine reduktion erfuhren (zu halbkürzen wurden, vgl. s. 108 fg.). „Gleichzeitig ist auch die austossung von *a* und *i* nach langer wurzelsilbe vor *-R* belegt, sowie der übergang von *-a* im absoluten auslaut zum irrationalen vokal“ (s. 108). Was die kürzung nasalierter längen angeht, so ist jedenfalls die verkürzung der ehemals schleifenden noch etwas später anzusetzen wegen g. pl. *runo* und *h(a)ideRruno* auf den inschriften von Björketorp und Stentofta gegenüber späterem *runa*. Man möchte für die ehemals gestossenen dasselbe annehmen, aber das *-e* des schwachen maskulinums *daude* auf dem stein von Björketorp (um 700) gegenüber älterem *wirila* u. dgl. scheint

doch schon kürze zu sein. Keine genauere vorstellung lässt sich nach Walde über die art und weise gewinnen, wie die nasalierung der längen schwand.

Im zusammenhang mit diesen vokalwandlungen erfordern noch die schicksale der nasale eine betrachtung, die ihnen Walde in einem besonderen kapitel gewidmet hat (s. 88). Ich begnüge mich seine resultate kurz zusammenzustellen.

1. Die annahme runisch *hornu* oder *staina* sei noch mit nasalisiertem *a* gesprochen worden (Noreen: Pauls Grundriss I² 563), ist mit Kluge (ebenda I² 419) abzulehnen: denn der gegensatz *wulafR*: *wulafu* erklärt sich gleich dem von *sunR*: *sunu* daraus, dass — wie Noreen selbst hervorhob — vor konsonant synkope im altnordischen früher eintrat als im absoluten auslaut (s. 99). — 2. In das urnordische übernommenes ausl. -*u* blieb urnordisch nach kurzem vokal erhalten (3. pl. *daliðun* mit urgerm. -*um* < idg. *yt*); dass es nach langem vokal in die nasalierung übergieng folgeit Walde aus acc. pl. *rano* (Einang, Fyrunga, Torvik), das nach ihm aus **runōnx* zu erklären ist, mit frühzeitigem schwund des *x*, während *Iginōn* (Stenstad) aus **Iginōna*: **Iginōnes* (vgl. auch finnisch *sumuntai*) das durch den vokalausfall gedehnte *n* bewahrte. (Andere fälle wie der dat. sg. *uitadahalaiban* sind verschiedener beurteilung ausgesetzt). — 3. In der nachurnordischen zeit ist ein in urnord. zeit im auslaut stehendes *n* geschwunden, sowol nach langem als nach kurzem (unbetontem) vokal (s. 96). — 4. Ein durch abfall gestossener länge auslautend gewordenes -*n* blieb nach betontem langem vokal (*mīn*, *þīn*, *sīn* = got. *meina* usw.) und nach unbetontem kurzen vokal (*spakan*: got. *blindana*, *ūtan* = got. *ūtana*) bestehen; nach unbetontem laugem vokal aber, wie A. Kock, Beitr. 15, 244 zeigte nur im aschwed. (aisl. nom. pl. m. *augu* = aschw. *ūghon* = got. *augōna*; aisl. 3. pl. konj. aisl. *biðfi*, *fōri* = aschw. *biþfīn*, *forīn* = got. *biudaina*, *foreina*)¹. Für die stellung nach betontem kurzem vokal mangeln die beispiele (s. 89 fgg.). Auf dieselbe weise auslautend gewordenes -*n* blieb nach haupttoniger silbe (acc. *einn* usw.) und nach kurzer unbetonter silbe (acc. *bandem* usw.) erhalten. Für die stellung nach langer unbetonter silbe fehlen beispiele (s. 92 fgg.).

Für das westgermanische setzt Walde in ausführlicher darstellung (s. 1 fgg.) zwei kürzungsakte an.

Bei dem ersten blieben (ebenso wie im gotischen nach Streitbergs überzeugenden ausführungen IF 6, 142 fgg.) urgerm. durch *z* gedeckte längen, sowol die schleifend betonten (z. b. urgerm. -*ōz* im gen. sing. der femininen *ā*-stämme, -*āūs* im gen. sing. der *u*-stämme) als die stossend betonten (*īz* im n. sg. der *i*o- und n. pl. der *i*-stämme) völlig intakt. Betroffen wurden aber neben den völlig ungedeckten auch die nasalierten längen. Wenn sich aus den gestossenen nasalierten längen weiterhin kurze vokale entwickeln, die erhalten bleiben, so muss ihre erhaltung auf einer dehnung beruhen, die die nasalierung hervorrief (s. 18). Es fragt sich, wann sie eintrat, Walde führt nun aus, dass der übergang von urgerm. -*ō̄*² zu -*a* z. b. im acc. sg. ahd. *geba* sich am natürlichsten als eine fortwirkung der schon urgermanisch vorhandenen neigung fassen lasse, unbetontes (offenes) *o* in *a* zu verwandeln. Er setzt demgemäss als vorstufe von *a* ein *ɑ* an, das sich zunächst aus *q* entwickelt hat. Ist das richtig, so muss wegen des gegensatzes von ahd. *geba* und *tago* altes *q̄* noch als länge be-

1) Anders freilich, aber mich nicht überzeugend, noch immer Noreen: Pauls grundriss I² 613 u. 639 fg., vgl. 1497 u. 517.

2) Ich bezeichne durch den untergesetzten haken hier wie überall die nasalierung.

standen haben, als altes \bar{q} verkürzt wurde (s. 21), sodass sich für eine erste periode folgende entwicklung ergibt:

Aus: \bar{r} \bar{o} (bezw. \bar{p} oder \bar{u}) \bar{q} $\bar{\delta}$ \bar{q} $\bar{\delta}\bar{x}$ $\bar{r}\bar{x}$

wurden durch die erste westgermanische kürzung:

e ρ (bezw. u) q \bar{o} \bar{q} $\bar{\delta}\bar{x}$ $\bar{r}\bar{x}$

daraus e ρ (bezw. u) q \bar{o} \bar{q} $\bar{\delta}\bar{x}$ $\bar{r}\bar{x}$.

Erst nach diesem wandel kann q dehnung und eventuell zugleich nasalverlust erfahren haben, der dann auch \bar{q} betroffen haben wird.

Zwischen die erste und zweite kürzung muss ferner der \bar{x} -verlust fallen, der die urgermanischen $\bar{\delta}\bar{x}$, $a\bar{u}\bar{x}$, $\bar{r}\bar{x}$ nun ebenfalls der verkürzung um eine more preis gab. In ziemlich umständlicher darlegung, die ich hier nicht wiederholen kann (s. 24 fgg.), vermutet Walde als ergebnis dieser zweiten kürzung

\bar{r} \bar{u} a (oder q) o o (oder q) \bar{o} \bar{i} .

Mit anderen worten: die alten ungedeckten gestossenen längen wurden zu überkürzen, die dem abfall in derselben weise preisgegeben waren wie die urgermanischen kürzen, oder, wie Walde seinerseits den verhalt ausdrückt, die alten ungedeckten geschleiften längen wie die durch \bar{x} gedeckten oder nasalierten gestossenen längen wurden zu halblängen. Es folgte dann der übergang von \bar{o} zu \bar{a} (s. 28). Alle diese prozesse sind wahrscheinlich urwestgermanisch.

Als ein urwestgermanischer vorgang ist nach Walde (s. 54 fgg.) ferner die monophthongierung der unbetonten diphthonge zu betrachten. Sie muss sich bereits vor dem \bar{x} -abfall vollzogen haben, da ungedeckte diphthonge, gleichgiltig von welcher betonungsart im ahd. durch kürzen vertreten sind, urgerm. $-a\bar{u}\bar{x}$ aber in ahd. *fridoo* durch länge. Es muss einmal neben einander bestanden haben $*fril\bar{u}\bar{x}$ (mit geschlossenem \bar{u} , das nicht wie das offene \bar{o} von $*geb\bar{o}\bar{x}$ zu \bar{a} wurde) und $ah\bar{t}\bar{u}$, was bei der zweiten westgermanischen kürzung ahd. *ahto* ergab. Da zweizeitige länge nach der ersten westgermanischen kürzung wegen der späteren kürze sowol für ehemals gestossene als ehemals schleifende ungedeckte diphthonge angesetzt werden muss, so ist wahrscheinlich, dass für beide als vorstufe dreizeitige länge gelten darf, es also vor der ersten westgermanischen kürzung $*ah\bar{t}\bar{u}$ hiess. Gen. sg. ahd. *ensti*, ags. *béne* vermag Walde nicht als lautgesetzlich zu erklären: ein zu erwartendes $*anst\bar{e}$ muss hier durch den dativ verdrängt sein.

Schwund des nasals und eine im übrigen der von ahd. *geba* gemeldete entwicklung nimmt W. s. 29 fgg. in ahd. acc. (= nom.) pl. *taga* an. Idg. $-ons$ habe sich über ax zur zeit des \bar{x} -abfalls zu q und weiter westgermanisch a entwickelt. Der schwierigkeit, die in der annahme besteht, dass $*daz\bar{a}\bar{u}\bar{x}$ zu $*dazq\bar{x}$ wurde — ein fall, der allerdings der genauen parallele entbehrt, aber an sich unbedenklich ist — n. pl. *kanonx* (aus $*kanon\bar{x}$) dagegen den nasal bewahrte, geht W. wiederum mit der annahme aus dem wege, dass die durch den vokalausfall bewirkte dehnung des u (also genauer $*kanon\bar{u}\bar{x}$) noch zur zeit des nasalschwundes nachwirkte (s. 30 fg.).

Eine besondere untersuchung ist endlich dem nominativ-acc. pl. der \bar{a} -femina gewidmet. Die formen auf $-\bar{a}$ (ahd. *gebā*) sind, wie wir schon sahen, auch für W. lautgesetzlich aus urgerm. $-\bar{o}\bar{x}$ (idg. $-\bar{u}\bar{s}$) entwickelt, indem das durch \bar{x} -abfall und die zweite westgerm. auslautkürzung entstandene zweimorige \bar{o} noch urwestgermanisch zu \bar{a} wurde. Was aber sind die formen auf o : *blinto*, *kebo*? Als analogiebildungen sind sie nicht zu erklären. Walde tut (s. 32 fgg.) die Hirtsche ansicht, dass sie einer übertragung des o von pronomem *deo*, *dio* ihr dasein verdankten, sehr gründlich ab; ich kann mich nur einverstanden erklären: wir hätten *blintio* zu erwarten. Die form

deo selbst aber erklärt er, indem er ein urgermanisches **hioð* (entweder für *hioð* aus idg. *tiōs* nach Kögels lautgesetz Afda 19, 243 oder für *he-ðx*, wie s. 37 fgg. ausgeführt wird) zu *hioð* mit diphthongischem *io* werden lässt: eine nicht ganz strenge parallele würde ahd. *frunt* = got. *frjōnds* bieten. Im acc. sg. urgerm. *hio* = ahd. *dea dia* sei wegen des nasalierten *o* zweisilbigkeit zunächst bestehen geblieben und *o* regelrecht entwickelt worden. Weiter zeigt er dann, dass auch für ags. *gōða* sich nur auf den ersten blick der analogiebildung nach *ðá* darbierte: bei näherer betrachtung ergeben sich auch hier unüberwindliche schwierigkeiten (s. 48—50). So stellt er denn schliesslich um die doppelheit von ahd. *gebâ* und *gebo* zu erklären, die alte Mahlowsche erklärungs auf den kopf: „westgerm. *ā* ist die ursprüngliche nominativform, *ō*, *o* die accusativform“ (s. 51), die auf idg. *-āns* zurückzuführen wäre, falls es nicht richtiger wäre, darin eine germanische neuerung zu sehen. Aus westgermanischem *ōx* wurde durch den *x*-abfall *ō*, das ebenso wie das durch die erste westgermanische kürzung entwickelte zu *o* verkürzt wurde. Demgemäss erneuert Walde eben auch für run. *rano* auf dem stein von Einang (= aschw. *runa*) die alte Bratische erklärungs aus **runōð*.

Man wird natürlich den hypothetischen charakter aller dieser ausführungen nicht verkennen können; doch lassen sich, soviel ich sehe, keine begründete einwendungen dagegen erheben.

Von den exkursen ist der über *iī* und die germanische silbentrennung am wichtigsten. Walde führt s. 149 fg., indem er an eine bemerkung Brugmanns anknüpft, scharfsinnig aus, dass der gegensatz von got. *mateis* (< vorgerm. **matijex* oder **matiriis*) und *nasjis* (aus **naxiisji*) — denn auf diese beiden formen allein kommt es an — sich phonetisch nur so verstehen lassen, dass auslautendes *-ijex* oder *iis* > *iis* > *i* wurde, mittleres *iī* aber erhalten blieb und später, je nach kürze oder länge¹ der stammsilbe zu *ji* oder *ii* > *i* wurde. Diese verschiedenartige behandlung könne, wie van Helten ganz richtig sah, nur auf der verschiedenheit der silbentrennung nach urgermanisch kurzem oder langem haupttonvokal beruhen. Es stand, wie Walde für das indogermanisch-germanische das silbentrennungsgesetz formuliert, *j* im silbenanlaut, *ij* im silbeninlaut. Da auf gesetzen der silbentrennung auch der bekannte gegensatz von *u* und *w* im gotischen beruht: tautosyllabisches *u* nach betontem kurzen vokal, heterosyllabisches *w* nach betontem langem (oder unbetontem) vokal, so stellt Walde (s. 15 fg.) das silbentrennungsgesetz auf: „Einfacher konsonant nach kurzem haupttonigen vokal gehört stets (also auch bei folgendem vokale) zur ersten silbe, nach langem vokale stets zur zweiten. Bei zwei konsonanten liegt die silbengrenze in der mitte.“ Diese formulierung scheint auch mir zu den tatsachen besser zu stimmen als die von Sievers, Streitberg u. a. Die ausführungen über die germanischen kausativa, auf die einzugehen ich mir versagen muss, sind mir aber allzu künstlich. Die behandlung des got. *w* erfordert eine neue untersuchung.

1) Wie die betonte länge wirkt bekanntlich auch jede unbetonte silbe, was ich im folgenden ignoriere.

MISCELLEN.

Zum Clermonter runenkästchen.

In seiner besprechung der jüngst erschienenen abhandlungen über dieses denkmal stellt herr dr. Th. v. Grienberger die sache in der weise dar, als ob ich es nicht erwähnt hätte, dass die bedeutung der neuen vokalrunen von drei englischen gelehrten gefunden und mir von dieser seite mitgeteilt worden ist. Um diese verletzende darstellung zurückzuweisen, branche ich bloss an s. 32 meiner abhandlung „The Clermont Runic Casket“ zu erinnern, wo ich selbst den betreffenden aufschluss ausführlich gegeben habe.

Auch an anderen stellen hat der recensent gezeigt, dass er die publikationen, die er zu besprechen unternommen, nicht hinlänglich studiert hat. Ich will hier nur auf das aufmerksam machen, was das aussehen der runen oder der bilder betrifft. Erstens ist zu erwähnen, dass die form *drigip*, die der rec. teilweise für eine konjektur hält und sehr ausführlich bespricht, eine ganz sichere lesung ist, wie man mit hilfe der unteren, von dem rec. offenbar übersehenen, reste der runen, die auf dem Florenzer bruchstücke zu sehen sind, konstatieren kann.

Was die runeninschrift dieser seite ferner betrifft, ist zu bemerken, dass G.s lesung *sefo* statt des von mir und Napier gelesenen *sefa* durchaus falsch ist. G. ist hier durch einen schattenstrich verleitet worden, der rechts neben dem unteren seitenstrich von **ƿ** auf tafel VI bei Napier zu sehen ist. Dass hier **ƿ**, nicht **ƿ** steht, zeigt übrigens in der deutlichsten weise ein in meinem besitze befindlicher gipsabdruck von dem originale (den herr prof. Pio Rajna in Florenz die güte gehabt hat, für mich zu besorgen).

Zuletzt will ich nur noch eine berichtigung zu G.s angaben mitteilen, welche für die beurteilung der bilder von wichtigkeit ist. Die mittlere von den rechts stehenden figuren hält nicht, wie G. sagt, einen bogen in der linken hand. Was G. für eine hand gehalten hat, ist nur der obere teil des bogens (vgl. dass am unteren ende des bogens ein ähnlicher runder knopf zu sehen ist), was ebenfalls der gipsabdruck ausser jedem zweifel stellt. Wenn dieser bogen zu irgend einer der figuren gehört, so gehört derselbe vielmehr zu der rechten. Der bogen braucht aber hier überhaupt keine notwendige rolle zu spielen. Der künstler hat ihn vielleicht nur deshalb angebracht um den sonst leeren raum auszufüllen; hat er ja auch an anderen stellen — z. b. hinter dem kopfe dieser rechten figur und zwischen den beinen des pferdes — aus diesem grunde kleine schnitzereien gemacht.

GOTENBURG, DEN 4. FEBR. 1902.

ELIS WADSTEIN.

Neue predigthandschriften.

I. Zum Rusticanus de Dominicis.

G. Jacobs abhandlung über die lateinischen reden Bertholds (Regensburg 1880) konnte zum Rusticanus de Dominicis nur eine vollständige hs. verzeichnen, nämlich den Baumgartenberger cod., der sich jetzt in der öffentlichen bibliothek in Linz befindet (cod. *r* p 4, membr. IV. 174 fl. saec. XIII).

P. Ig. Jeiler O. S. Fr. machte in seiner besprechung des buches von Jacob (Lit. rundschau 1881 n. 3) auf zwei neue codd. aufmerksam. Der eine befindet sich in der bibliothek der Benedictinerabtei St. Peter in Salzburg (Cod. a. IV. 16, membr. 4^o).

59 fl. saec. XIV. in.), der andere in der stadtbibliothek in Zwickau (Cod. I. XIV. 37, membr. 8^o. 289 fl. saec. XIV). In beiden cod. geht dem Rusticanus de Dominicis ein prologus voran, der von Berthold selbst herrührt und bis dahin unbekannt war. Jeiler und nach ihm Unkel (Berthold von Regensburg, s. 20) druckten den prologus, ersterer mit der bemerkung, dass er sich in den bibliotheken Deutschlands und Österreichs sonst nirgends finde. Diese notiz liess darauf schliessen, dass Jeiler noch von anderen hss. des Rusticanus de Dominicis wusste. Er begnügte sich aber damit, in der erwähnten besprechung auf notizen aufmerksam zu machen, die sein freund, P. Fidelis a Fanna, über Berthold-hss. gesammelt habe. Schönbach, der in seinen „Studien zur geschichte der altd. predigt“ (Sitzungsberichte der Wiener akademie der wissenschaften 142. bd. 1900) auch aus dem Rusticanus de Dominicis „Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur volkskunde“ schöpft, benutzte nur den Linzer cod., macht aber (s. 4) auf eine bisher unbekannte hs. im Stadt- und bürgerarchiv zu Sitten, canton Wallis (382 fl. saec. XIV) aufmerksam, von der ihm prof. dr. Hilarin Felder o. cap. zu Freiburg in der Schweiz eine beschreibung gab.

Denifle machte (Zs. f. deutsches altertum 27, 303 fg.) mitteilung von einem Rusticanus antiquus in der Biblioteca Colombina zu Sevilla. Dieser und der Sittener cod. enthalten ebenfalls den prologus. Unklar ist mir, ob auch der von Schönbach nach Keuffler (Beschreibendes verzeichnis der handschriften der Trierer stadtbibliothek, 3. heft. s. 35, nr. 243) erwähnte Trierer Rusticanus die sammlung de Dominicis mit dem prologus in sich begreift.

Nach dieser revue über die bisher bekannten hss. des Rusticanus de Dominicis muss ich von einem neuen cod. berichten, der in der bibliothek der Cistercienserabtei Wilhering in Oberösterreich verwahrt wird.

Ich verdanke die kenntnis davon dem herrn dr. Otto Grillnberger, capitularen dieses stiftes, der die sammlung seinerzeit in dem von ihm verfassten handschriftenkataloge (Die handschriften der stiftsbibliothek zu Wilhering, sonderabdruck aus den Xenia Bernardina 2. abt., 2. bd.) als nr. 143 verzeichnete, aber erst später sie als Bertholds eigentum erkannte.

Der cod. (membr. 8^o. 197 fl. saec. XIII) enthält auf f. 1—140 den Rust. de Dom., von f. 141—197 den Rust. de sanctis.

Auch in dieser hs. steht voran der prologus und zwar in einer teilweise besseren fassung als die von Jeiler gebotene.

Schönbach sagt, dass die hs. in Sitten und der Linzer cod. genau miteinander übereinstimmen, und dass sogar eine gewisse verwirrung ungefähr in der mitte der sammlung auf eine gemeinsame vorlage beider überlieferungen zurückzuweisen scheint. Zwischen diesen hss. aber und dem cod. in Sevilla bestehen, sagt Schönbach weiter, unterschiede, wie sich aus dem vergleiche mit Denifles mitteilungen a. a. o. s. 304 ergebe.

In der reihenfolge der einzelnen sermones des Rust. de Dom. weicht der Wilheringer cod. (W) etwas vom Linzer ab. Bis nr. 32 stimmen sie überein. Die nr. 33 (W) ist aber bei Strobl nr. 36 und Strobels nr. 33 folgt in W als nr. 34.

nr. 40 (W) fehlt bei Strobl, der an ihrer stelle W nr. 41 bringt. Strobels nr. 42 und 44 fehlt in W und seine nr. 45 = W 44. Von nr. 45 ab bleibt in W die zählung um eine nummer zurück. Merkwürdig ist, dass auch die reihenfolge der sonntage von da ab verschoben ist. Bei Strobl ist nr. 45 für die Dom. X. post pent., in W für die Dom. XI. post pent. bestimmt und so geht es dann analog fort. Im Wilheringer cod. tragen alle sermones rubricierte überschriften, was im Linzer cod. nicht

der fall ist. Aber auch sonst zeigt der Wilheringer cod. mehrfache abweichungen im texte.

Nur nebenbei bemerke ich noch zum schlusse, dass die öffentliche bibliothek in Linz auch einen Rust. de sanctis (cod. Cc I 12) verwahrt, und dass der von Jacob (s. 24) erwähnte Kremsmünsterer cod. nur die rede Bertholds über das Ave Maria enthält, welche Joh. Schmidt in seinem programm 1870, 71, s. 15 — 26 veröffentlicht hat.

II. Ein predigtfragment des 12. jahrhunderts.

Herr pfarrer Haberl in Riedau (Oö.) überliess mir freundlichst ein predigtfragment, das er vom deckel einer Martialausgabe (Tiguri, Froschauer 1544) abgelöst hat, die sich im archiv des schlosses Auroldmünster (Oö.) befindet.

Das bruchstück ist auf pergament (17,2 × 11,7 cm) geschrieben und stammt der schrift nach aus dem 12. jahrhundert. Die palaeographischen indicien werden durch die sprachformen des denkmals gestützt, die alemannische herkunft desselben, die sich aus der mundart ergibt, durch den druckort des buches, von dem es abgelöst wurde.

Das denkmal umfasst den schluss einer predigt auf das fest Mariae lichtmess und einen teil einer anderen auf eben dieses fest nach dem texte Luk. 2, 21 fg.

Leider wurde das blatt vom buchbinder arg verstümmelt und litt auch sonst stellenweise durch die verwendung als deckblatt. Ich drucke es wortgetreu ab, löse aber die abkürzungen auf. Von mir herrührende ergänzungen stehen in klammern.

I. seite.

..... e ie
 n bez n teile ge
 lîv sînem¹ g
 usern s(un)den
*e an uns also erschine daz wir von dem ewigen lîhte iem
 (lîv)htet werden. Per dominum nostrum.*
*i sunt dies purgationis Marie secundum legem moysi tulerunt illum
 (M)ine vil lieben lirt. (wir lesen) lirt an dem heilige ewangeliô
 es eren do die (tag)te (rol) wojrten daz unser erre ir sizen
 nah der è hern moisis als ein iegelih erre solt tûne die ei
 (d)jo namen si Jesum daz heilige kint sine erirnde end eâr
 a got daze temple enphrlhen end opfert² ew in a
 . oder zrei turteltabel wan ez an der è also was gespro(chen)
 en kint getrrege daz si an dem rîerzigesten tage ze dem
 weren die solt opfern ein la(m)p oder ein schafe die armen
 (z)ei turteltrbel. Nê sult ir mine (lieben lirt) (u)ht wenen daz
 von niht vil rîchen laten wolt bek(om)en. Er komen darrm
 alle rîche machet³ der ewigen gnaden end daz wir die armît dîrre enst
 . vmbe den dem n ein armer men
 end darrmbe daz wir in disem*

1) Darüber 'hat gemacht'.

2) Hierauf ein buchstabe radiert.

3) Übergeschrieben.

. *sinen guaden stellen. Von der edel*
was des edeln geselechtes abrah
. vil reine geselecht braht r

2. seite.

ze der vünster der he
erlosel vnd aunder s
sinen ingeru dar nah s
prophete noluerunt uidere q. Er sprach dir êgen dir sehen
manie kneie gerne gesehen vnd g
vnd sehet Also kome der selige simeon von des heiligen geistes
ze ierusalem et eum inducerent puerum) n do daz heilige
brahten in daz tempel do uam er ex an sine arme vnt s
tuam domine secundum verbum tuum. Er sprach ze dem vil graltigen ze dem daz e
in sine hant ze dem srem kindelin. Nr le(z)estu herre rater¹ mit
wort nah dinem geheize wol mit vride (c)aren wan min
hen den heilant dinen svn den dr hast gemacht vnd gese(z)t
aller lirt ze einem lîht vnd ze einer erscheinunge der diete
rolkes israel d t rus daz ewangelium disem tac
ersten disir wort (dir si)meon hat gesprochen. Er s .
er rus die heiligen drinsse ofenbar ze dem geleben gesex
sprach er disir wort ze dem e . . . g filio suo unige
. . . s²n² dr mit dinen kneht mit vride r
. in dem ewangelio quod responsum acc
. herin symeon geheizen da
. sprach er

III. Ein predigtfragment des 13. jahrhunderts.

Das im folgenden wortgetreu abgedruckte predigtfragment steht auf einem blatte, welches ich der güte des herrn grafen Montjoi auf schloss Krummnussbaum (Nö.) verdanke. Seine grössen sind $20 \times 15 \frac{1}{2}$ cm. Es stammt, wie mir graf Montjoi sagte, aus dem archiv eines schlosses in der Rhön. Der dialekt des denkmals bestätigt das. Die schrift gehört dem 13. jahrhundert an und ist sehr schön.

Am unteren rande des ersten blattes steht die cust. B. Die zeilen sind liniert, den rand grenzt ebenfalls eine linie ab.

Ausser einem rubrizierten buchstaben weist das blatt keinerlei schmuck auf. Auch bei diesem texte löste ich die wenigen und leichten abkürzungen auf.

denne vnsere gesellen sy. So ist der sibende phennig Daz wir alles des teil-
haff werden daz die heiligen noch ie getoden So ist der achte phennig. Die gesel-
schaf vnsere frauwen von himelriche die nemen wir an die hant vnde gen rber
tusent mile vnde rus nach alles himelriche her. So³ ist der³ nunde phennig Daz
ens got von himelriche sin rriche gîbit. Daz wir an allen dîngen rber rich sint
also³ gewaltig ab: er selber So ist der zehende phennig Daz er sich selber der
sele zu loue gîbit vnde sprich: n ir bi: wilkum min aller libeste frunde min.

1) Übergeschrieben.

2) Zweifelhafte lesung.

3) Hierauf rasur.

Wan du dich of ertriche mir gemahelt hast Nu wil ich mich dir selber zu lone geben ende wil mich dir mahelen Da: du von mir nummer salt gescheiden¹ werden².

Egredimini filie syon et videte regem salomonem in diademate quo etc. Geit ez ir tochter von syon ende sehet den kunig salomon mit³ der cronen Do mite in sin muter geerouet hat ende an dem tage do ime⁴ sin brut gemahel wart ende an dem tage do ime da: groste liep geschah of ertriche. Syon bedut als vil als ein wort ende bezeichent geistlich lute die sullen alle zit sprechen herre wannu sulu wir dich immer sehen, ende wan sulu wir dich⁴ immer¹ erschine vor dine antlitz: ende wan sulu wir immer gesatet werden diner immer: sich schone ende wan wilt du uns losen von dem einstern kerker also sulu geistlich lute alle zit an der wart sin. Syon betudet auch samer ende bezeichent geistlich lute. Die sint ensers herre samer ende er hat si dar emme an sinen acker gesat Da: si vil frucht brengen der da: korn in da: ertriche wirfit Da: bringet nicht allein drixig falt frucht Ez bringet wol tusent faltig frucht also sulu geistliche lute die ensulu alleine nicht drixig faltig frucht brengen dan wol tusent falt Da: sint di tugent ende di guten wery E: sprichet sanctus Augustinus Da: nicht so heiliges lebens sy noch⁵ so gutes of ertriche also cloister lute die alle tage of stigen an irme gebet ende leben ende da: nicht so bo:ers lebens sie also cloister lute die alle tage nider stigen an irme lebene. Salomon betudet usern herren Jesum Christum ende hat vire betutunge. Zu dem ersten mol betudet Salomon ein⁶ rrideman. Da: ist uns wol erzeiget an usern herren Jesu Christo e: wa: me dan funf tusent ior vnfride zusehen god ende dem mensche ende den engel Do quam solomon⁷ unser herre Jesus Christus ende rirsant god ende den mensche mit ein ander. Zu dem andern mol betudet salomo⁸ als herre sinen frunden mit dem ewegen lone wol lon kan. Zu dem dritten mol betudet salomon also vil als ein herre der betrubete lute wol trosten kan Was sprachen die die in der fur⁹ helle woren sie sprachen o sluzel Davidis ende ein ceptrum dex israelitis huses Du bist allein der da of sluzet ende an dich may niman bestizzen kum ende lose die gebunden von dem huse der kerkers ende die da sitzen in dem rinsternisse ende in deme schateiren der todez der der sluzel der wart in daz mere geworfen. Man liset von kenig salomone da: er ein tempel hix cimieren von marmelstein der wax so harte da: man in nicht gewinnen mocht do hatte er ein rogel der hie: ein struz Der hatte ein ienges. Do hix kenig salomon Da: iunge rir wirken in ein glesen laterne Do hat der struz geru sin kint by ime gehabet ende ginc zu dir laterne ende slue mit deme snabel an daz glax do en mocht er ez nicht zu brechen do flor der rogel in ein walt ende brocht¹⁰ ein wormelin da: hie: daz mit dem snabel end strich da:¹¹ sin blut an daz glax ende gewan daz iunge dar ez Do daz der kraig gesach do nam er alle die wormelin Die dem glich waren ende den mermel stein den man da mit keyme ysen mocht gewinnen den gewan man da mit dex wormelin blute. By dem wormelin ist us . . .

- | | | |
|---|---|--------------|
| 1) Hierauf rasur. | 2) Hierauf eine verzierung. | 3) Hs.: mir. |
| 4) Übergeschrieben. | 5) Mit 'noch' beginnt die andere seite des blattes. | |
| 6) Hierauf rasur. | | |
| 7) Über dem ersten o steht ein kleines a von gleicher hand. | | |
| 8) Am rande. | 9) Übergeschrieben. | |
| 10) Übergeschrieben. | 11) Radiert. | |

Zu Fischarts Flöhaz v. 1341—1350.

(Haufens ausg., I. bd., s. 42.)

Die beiden letzten zeilen folgender verse sind dunkel:

Ain andre dort zu mittag as,
 Vnd als der Filzloh jr hart mas,
 Fuhr sie hinein mit schmutzig händen,
 Tapft so lang an den schmutzigen wänden,
 Bisz sie ertappet jren queler;
 Da richtet sie in auf dem teller
 Bey wein vnd brot, die man solt ehren
 Vnd nicht mit plutvergusz vnehren.
Da dacht ich an den Traculam,
Der sein mal ruteru toden nam.

Ad. Haufen schreibt in der anmerkung: „Traculam, mir unbekannt“. Nun dieser „Traculam“ (nom. Tracula) ist niemand anderer als Wlad IV., woiwode der Walachei, zubenannt drakul (d. i. teufel)¹, oder tzepesch (d. i. henker). Er wurde 1456 von sultan Mohammed II. zum woiwoden der Walachei ernannt und herrschte als solcher mit unerhörter roheit bis 1462, als er von Mathias Corvin, dem könig von Ungarn, gefangen genommen und in Ofen festgehalten wurde. 1476 wurde er jedoch neuerdings zum woiwoden eingesetzt, regierte aber nurmehr ganz kurze zeit, einer seiner knechte soll ihn trotz seiner milderen und christlicheren gesinnung ermordet haben (vgl. J. Chr. v. Engel, Gesch. der Walachei, s. 172—181).

Den ausführlichsten bericht über leben und taten Drakuls finden wir in einem noch ungedruckten, historisch wertvollen gedichte Michael Beheims, des bekannten meistersängers (Cod. germ. pal. 334, 94^b—104^b), welches auf den mitteilungen eines barfüsser mönchs, namens Jacob, beruht, der vor der grausamkeit Drakuls aus der Walachei nach Steiermark floh und dort mit dem dichter bekannt wurde. Der titel des gedichtes lautet: *Von ainem wutrich, der hiess trakle waida von der walachei*. Hier wird nun unter anderem erzählt, Drakul sei einst in Siebenbürgen eingebrochen und habe dort schonungslos alles verwüstet. Besonders Kronstadt hatte viel zu leiden

Zu kronstat in der uorstat ob
 der kapeln, baisset saut iacob,
 liess trakel waida morden
 und ganz auss prennen dy uorstat
 und was er menschen funden hat,
 dy im zu tail sein worden,
 man und weib mit den kiuden,
 paide iung und alt, gross und klain,
 nam er zusamen all mit ain,
 wo er sy nur mocht uinden.

Vor tags an ainem morgen fru
 eilt er mit diesen menschen zu

1) M. Wertner (s. die ung. zeitschr. „Századok“ XXXV. jahrg., s. 686) führt den namen „Drakul“ auf den „Drackenorden“ zurück, den Wlad II. von kaiser Sigismund zu Nürnberg bekommen hatte.

dem perg ober der kirche
 und liess sy spissen ümb und ümb
 allenthalben des perges krümb
 nach der läng und ach zwirhe.
 hört von dem schalk uil schnöden,
 da miten under in er sass,
 ob seinem tisch das mal er ass
 zu seinen grossen frönden.

Es was sain lust und gab im mut
 wann er sach swenden menschen plut usw. (v. 150—172).

Dieses gedicht Beheims mag seiner zeit schon infolge der darin geschilderten grausamkeiten sehr beliebt und verbreitet gewesen sein, obgleich dasselbe, wie es scheint, uns nur in der oben angeführten Heidelberger handschrift erhalten ist. Wir besitzen aber mehrere prosa-berichte, gedruckt und ungedruckt, welche — wie ich in einem andern orte nachweise — unzweifelhaft aus dem gedichte Beheims geschöpft haben (vgl. auch Kertbeny, Ungarn betreffende deutsche erstlings-drucke 1454—1600, Budapest 1880, s. 9—10). Eines dieser flugblätter in niederdeutscher sprache — es befindet sich in dem Ung. nat. museum in Budapest (I. incunabula, nr. 765) — wurde von Engel (a. a. o. s. 75—80), von Kertbeny (a. a. o. s. 329—332) und am besten im Arch. des Vereins für siebenb. landeskunde (jhrg. 1896, s. 331—343) herausgegeben. An letzterwähntem orte wurde ausserdem noch ein anderer prosa-bericht desselben inhalts aus einer handschrift des Benediktiner klostere zu Lambach in Ober-Österreich mitgeteilt. Fischart hat seine kenntnisse über die schreckenregierung Drakuls keinesfalls unmittelbar aus Beheims gedicht geschöpft, sondern wahrscheinlich aus einem dieser flugblätter, die alle lediglich einen mehr oder weniger vollständigen auszug aus dem Beheimschen gedichte enthalten. Aus Beheims gedichte, oder aber unmittelbar aus den mitteilungen des genannten mönches scheint auch Thomas Ebendorfer geschöpft zu haben (s. Pribram, Thomas Ebendorfers Chronica regum Romanorum, mitteil. des inst. f. öst. geschf., III. erg.-bd. 1890, s. 202—203). Vgl. auch J. Gobellinus, Pii Secundi Pontificis Max. Commentarii Rerum memorabilium. Frankfurt 1614, s. 296—297.

SOPRON (UNGARN).

DR. JACOB BLEYER.

Zu Hóvamól str. 100.

*Auk nær morði, es rask em af kominu,
 Já vas saldrótt of sofin;
 grey eitt fannk Já ennar góðu konu
 bundit brþjum á.*

Ob diese strophe von irgend jemand völlig richtig verstanden ist, vermag ich nicht zu sagen; jedesfalls ist sie von verschiedenen falsch aufgefasst worden, z. b. auch von dem neuesten dänischen übersetzer der Edda, herrn Karl Gjellerup, dessen auch Lorenz Frolich mit greisenhaft manierten bildern 'geschmückt' hat. Gjellerup gibt die verse folgendermassen wider:

*Og ud paa morgen, da atter jeg kom,
 sov huskarle i hallen;
 en hund jeg fandt, som den hulde pige
 havde red lejet lænket,*

und auf dem zugehörigen bilde sieht man 'Billings mey' im bette liegend, während ein am bettfusse angebundener hund (ein hund männlichen geschlechts!) dem eintretenden Odin zähnefleischend entgegenspringt, demselben gotte, vor dem sonst — offenbar den flammenden blick seines auges fürchtend (vgl. Fms. II, 174) — wie uns die Grímnismál belehren, selbst die wildesten hunde scheu zurückwichen! — Wäre dies wirklich die von dem dichter angenommene situation gewesen, so hätte Odin zweifellos, wie in ähnlicher lage Ragnarr loðbrók (Saxe ed. Holder p. 301), die bestie beseitigt und wäre zu seinem ziele gelangt. Aber *beþjun á* bedeutet nicht 'red lejet', sondern 'auf dem bette'; dort, an des mädchens stelle, die sich selbst in sicherheit gebracht hatte, lag — nicht ein hund, sondern — eine hündin (*grey*) festgebunden, und der grimmige höhn, die *hjúþung*, die die jungfrau dem zudringlichen werber antat, war natürlich die nicht misszuverstehende zumutung, dass er an dem tiere seine brunst büssen möge. Dass ich mit dieser erklärung etwas fremdes und ungehöriges in die eddische dichtung einführe, wird niemand finden, der es weiss, wie oft die nordischen recken in ihren scheltreden auf perverse gelüste anspielen (Helg. Hund. I, 41; Fas. III, 130 fg.; Qlkofra þátrr 21^o u. a.).

KIEL.

H. GERING.

NEUE ERSCHINUNGEN.

- Bülbring, Karl D.**, Altenglisches elementarbuch. 1. teil: Lautlehre. [Sammlung german. elementarbücher, hrg. von W. Streitberg. I, 4.] Heidelberg, Winter 1902. XVIII, 260 s. 4,80 m.
- Burkart von Hohenfels.** — Sydow, Max, Burkart von Hohenfels und seine lieder. Eine litterarhistor. untersuchung. Berlin, Mayer u. Müller 1901. (II), 70 s. 2,40 m.
- Fragmenta Burana**, hrg. von Wilhelm Meyer aus Speyer. Berlin, Weidmann 1901. [Sonderabdruck aus der Festschrift zur feier des 150 jähr. bestehens der Göttinger gesellsch. der wissensch.] 190 s. 4^o und 15 taff. 14 m.
- Goethe.** — Gneisse, Karl, Der begriff des kunstwerks in Goethes aufsatz: Von deutscher baukunst und in Schillers ästhetik. Strassburg, Heitz 1901. 30 s.
- Riemann, Robert, Goethes romanteknik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1902. VIII, 416 s.
- Goethe-briefe hrg. von Phil. Stein. 1. bd.: Der junge Goethe 1764—1775. Mit Goethes jugendbildnis und der handschr. seines ersten erhaltenen briefes. Berlin, O. Elsner 1902. XVI, 304 s. 3 m.
- Hoffmann-Krayer, E.**, Die volkskunde als wissenschaft. Zürich, Fr. Amberger 1901. 34 s. 1 m.
- Immermann.** — Immermanns 'Kaiser Friedrich II.', ein beitrage zur geschichte der Hohenstaufendramen von Werner Deetjen. [Litter. hist. forschungen. XXI.] Berlin, Felber 1901. IX, 216 s. 4 m.
- Zielinski, Thaddäus, Die tragödie des glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin. Leipzig, Teubner 1901. 50 s. 1,20 m.
- Karsten, T. E.**, Beiträge zur germanischen wortkunde. [Memoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. III.] Helsingfors 1901. 46 s.
- Inhalt: mhd. *drohen*, *sich schen*; einige germanische ausdrücke für *quelle*; mhd. *stunz*, *stinz*; got. *wis*; ags. *dwáscan*.

- Koek, Ernst A.**, Die deutschen relativpronomen. Lund 1901. VIII, 88 s. 4. [Aus: Lunds universitets årskrift, bd. 37, afdeln. 1, nr. 2.] 3 kr.
- Kudrun** herausg. und erklärt von Ernst Martin. 2. verbesserte aufl. [Germanist. handbibliothek II.] Halle, Waisenhaus 1902.
- Lessing.** — Consentius, Ernst, Lessing und die Vossische zeitung. Leipzig, Ed. Avenarius 1902. VIII, 110 s. 3 m.
- Mauthner, Fritz**, Beiträge zu einer kritik der sprache. Zweiter band. Die sprachwissenschaft. Stuttgart und Berlin, Cotta 1901. X, 735 s. 14 m.
- Meyer, Richard M.**, Grundriss der neuern deutschen litteraturgeschichte. Berlin, G. Bondi 1902. XV, 258 s. 6 m.
- Müller von Itzehoe.** — M. v. L., Sein leben und seine werke. Ein beitrug zur geschichte des deutschen romans im 18. jahrh. von Alb. Brand. [Litter. hist. forschungen XVII.] Berlin, Felber 1901. VIII, 100 s. 2,40 m.
- Nietzsche.** — Zeitler, Julius, Nietzsches ästhetik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1900. (IV), 308 s. 3 m.
- Nordby, Conr. Hjalmar**, The influence of old norse literature upon english literature. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 3.] XI, 78 s.
- Norske gaardnavne.** Oplysninger samlede til brug ved matrikelens revision efter offentlig foranstaltning udg. med tilføiede forklaringer af O. Rygh. 14. bind. Søndre Trondhjems amt. Bearb. af K. Rygh. Kristiania, Cammermeyer 1901. XIII, 449 s. 2,80 kr.
- Wir begrüßen mit lebhafter freude die fortsetzung dieses vortrefflichen werkes über die norwegischen ortsnamen. Es verzeichnet die urkundlich bezeugten schreibungen der namen sowie ihre heutige aussprache und gibt eine wissenschaftliche etymologische erklärung derselben, sodass es auch für den sprachforscher von dem grössten werte ist.
- Ordbok** öfver svenska språket utgifven af Svenska akademien. Häftet 19. 20. arftagarinna — arrende; befindande — begäfvä. Lund, Gleerup (Leipzig, M. Spürgatis) 1901. sp. 2193—2352; 641—800. à 1,50 kr.
- Ossian in Germany.** Bibliography. General survey, Influence upon Klopstock and the bards by Rud. Tombo. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 2.] VI, 157 s.
- Osthoff, Herm.**, Etymologische parerga. 1. teil. Leipzig, Hirzel 1901. VIII, 378 s. 9 m.
- Remy, Arthur**, The influence of India and Persia on the poetry of Germany. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university germanic studies I, 4.] XII, 81 s.
- Roedder, E. C.**, Wortlehre des adjectivs im altsächsischen. [Bulletin of the university of Wisconsin nr. 50.] Madison 1901. 80 s.
- Säculardichtungen**, die deutschen, an der wende des 18. und 19. jahrhunderts, hrg. und eingeleitet von August Sauer. Berlin, B. Behr 1901. CLXXII, 654 s. 8,40 m.
- Saul, S.**, Ein beitrug zum hessischen idiotikon. Marburg, Elwert. 17 s. 0,50 m.
- Saxo Grammaticus.** — Herrmann, Paul, Erläuterungen zu den ersten 9 büchern der Dänischen geschichte des S. Gr. 1. teil: Übersetzung. Mit einer karte. Leipzig, Engelmann 1901. IX, 508 s. 7 m.

- Schnabel, Joh. Gottfr.** — Die insel Felsenburg von J. G. S. 1. teil. (1731) hrg. von Herm. Ullrich. [Deutsche litt. denkmale des 18. u. 19. jhs., hrg. von A. Sauer nr. 108--120.] Berlin, B. Behr 1902. LV, 467 s. 7,80 m.
- Schönbach, Anton E.**, Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. III. Die legende vom erzbischof Udo von Magdeburg. [Sitzungsbericht der kais. akad. der wissensch. in Wien CXLIV.] Wien, Gerold 1901. (II), 77 s.
- Sievers, Eduard**, Über sprachmelodisches in der deutschen dichtung. Leipzig, A. Edelmann 1901. 25 s. 4. [Rectoratsrede.]
- Grundzüge der phonetik zur einföhrung in das studium der lautlehre der indogerm. sprachen. 5. verb. aul. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1901. XVI, 328 s. 5 m.
- Stern, Emil**, Tropus und bedeutungswandel. Wien, selbstverlag 1901. 14 s.
- Tacitus Germania**, erklärt von H. Schweizer-Sidler. 6. aul., vollst. neu bearb. von Ed. Schwyzer. Halle, Waisenhaus 1902. XII, 104 s. 2 m.
- Taine.** — Zeitler, Julius, Die kunstphilosophie von Hippolyte Adolphe Taine. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1901. VIII, 206 s. 6 m.
- Tappolet, E.**, Über den stand der mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Zürich, Zürcher & Furrer 1901. 40 s. [Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche sprache in Zürich, heft 6.]
- Tatian.** — Hillscher, Alfr., Die verfassfrage im ahd. Tatian. Posen 1901. 4. 43 s. (Progr. des kgl. Marien-gymnasiums.)
- Thurneysen, Rud.**, Sagen aus dem alten Irland, übersetzt. Berlin, Wiegand & Grieben 1901. XII, 152 s. 6 m.
- Venantius Fortunatus.** — Meyer, Wilh. (aus Speier), Der gelegenheitsdichter V. F. Berlin, Weidmann 1901. [Abhandl. der kgl. gesellsch. der wissensch. zu Göttingen. Philol. hist. klasse. Neue folge IV, 5.] 140 s. 4^o. 9 m.
- Weise, O.**, Deutsche sprach- und stillehre. Eine auleitung zum richtigen verständnis und gebrauch unserer muttersprache. Leipzig und Berlin, Teubner 1901. XIV, 192 s. 2 m.
- Wimmer, Ludvig F. A.**, Sonderjyllands ruemindesmærker. Særtryk af 'Haandbog i det nordslesvigske spørgsmaals historie'. Kopenh. 1901. 52 s.
- Wunderlich, Herm.**, Der deutsche satzbau. 2. vollst. umgearbeitete aulage. Zweiter band. Stuttgart, Cotta 1901. X, 441 s. 9 m.
- Wundt, Wilh.**, Sprachgeschichte und sprachpsychologie mit rücksicht auf B. DeJbrücks 'Grundfragen der sprachforschung'. Leipzig, Engelmann 1901. 110 s. 2 m.
- Zupitza, Julius**, Einföhrung in das studium des mittelhochdeutschen. 6. aul. [hrge. von E. Zupitza]. Berlin, W. Gronau 1901. VI, 122 s. 2,50 m.

KARL WEINHOLD.

Mit Karl Weinhold ist einer der letzten aus dem leben geschieden, die noch aus Jakob Grimms und Lachmanns munde die wegweisung für ihre germanistischen studien empfangen, der letzte der noch in Grimms geist und art das gesamtgebiet der germanischen philologie beherrschte und bebaute. Weinholds forschungen reichen vom gotischen und altnordischen bis zur deutschen litteratur des 19. jahrhunderts, und er hat sich in diesem weiten bereich als grammatiker wie als realphilologe, als kritischer herausgeber wie als litterarhistoriker vielfach betätigt. Er war kein mann der philologischen klein- und feinarbeit. Die bis zum haarspalten scharfe textkritische und metrische beobachtung eines Lachmann, die bis zum klügeln tiefgründige altertums- und sagenforschung eines Müllenhoff, der bis in die dunkelsten ecken jedes litterarhistorischen problems dringende spürsinn eines Zarncke waren ihm fremd. Es war ihm nicht bedürfnis, den ergriffenen gegenstand jedesmal völlig auszuschöpfen und den fragen, die an ihm hängen, auf den letzten grund zu gehen.

Aber eine gewaltige arbeitskraft und ein klarer ordnender verstand ermöglichten es ihm, grosse stoffmassen schnell zu bewältigen, sie klar und sicher zu disponieren. Dabei war seine forschung durchaus solid und bei aller vielseitigkeit fehlte ihr doch nicht die innere einheit. Weinholds wissenschaftliches denken und streben galt der erfassung und darstellung selbwachsender germanischer volksart in ihren mannigfaltigen

1) Als quellen für meine darstellung dienten mir in erster linie Weinholds schriften, von denen namentlich die nekrologe auf Jacobi, Zacher und Lexer, die einleitung zu Strachwitzens gedichten und die vorreden viel persönliches enthalten. Ein vollständiges verzeichnis der schriften hat mittlerweile Rödiger seiner gedächtnisrede auf Weinhold, Zeitschr. d. ver. f. volkskunde XI, 364 fg. angehängt. Handschriftlich lag mir u. a. ein chronologisch-biographisches schema vor, welches Erich Schmidt aus Weinholds aufzeichnungen ausgezogen hatte. Was ich sonst benutzen konnte, ist an den betreffenden stellen vermerkt. Meine persönlichen berührungen mit Weinhold reichen nicht über seine Berliner zeit zurück; doch konnte ich als sein amtsnachfolger in Kiel und in Breslau manches über seine wirksamkeit an diesen beiden universitäten beobachten und durch seine ehemaligen schüler und kollegen in erfahrung bringen.

lebensäusserungen. Wo seine forschung über das deutsche gebiet hinausgriff, wandte sie sich fast ausschliesslich dem altnordischen zu, weil er hier altgermanische eigenart am wenigsten von fremder kultur beeinflusst fand; wo sie der neueren litteratur sich zuwandte, war es die sturm- und drangperiode mit ihrem streben zum natürlichen und volkstümlichen, die ihn vor allem anzog; den eigentlichen mittelpunkt seiner studien aber bildeten die alten von geschlecht zu geschlecht mündlich fortgepflanzten überlieferungen des deutschen volkes, aus denen seine art und seine stammeseigenheiten am unmittelbarsten uns ansprechen, seine mundarten, sein dichten und sagen, sein glaube und brauch, mit einem worte die deutsche volkskunde. Aber nicht nur der reiz wissenschaftlicher probleme zog ihn gerade auf dieses feld. Ein tiefes nationalgefühl war für die richtung seines forschens bestimmend und gab ihm leben und wärme; dazu gesellte sich eine treue anhänglichkeit an die engere heimat, und innerhalb des grossen kreises seiner sprachlichen, litterarhistorischen und kulturgeschichtlichen forschungen hat er den überlieferungen seines Schlesierlandes von anfang bis zu ende seiner wissenschaftlichen tätigkeit mit besonderem eifer und besonderer liebe nachgespürt.

Die umgebung, in der Weinhold aufwuchs, war für seine neigung zum heimischen volkstum sicherlich von bestimmendem einfluss. Er war am 26. oktober 1823 in Reichenbach als predigersohn geboren. Von jugend auf wurde ihm dort in dem freundlichen bergstädtchen und in dem nahen Eulengebirge, das er gern durchstreifte, mundart und dichtung, sitte und sage des schlesischen volkes vertraut. August Knötel hat uns in seinem buch „Aus der Franzosenzeit“ ein hübsches bild von den altertümlichen zuständen entworfen, die in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts unter den bewohnern des Eulengebirges noch herrschten. „Ihre sitten und gebräuche, ihre sprache, ihre vorstellungen und ansichten gehörten verflossenen jahrhunderten an.“ Was man dort von unterhaltungslitteratur kannte, beschränkte sich auf die altfränkischen jahrmарktsdrucke der volksbücher vom gehörnten Siegfried, von Till Eulenspiegel, den Schildbürgern, Kaiser Oktavian, der schönen Magelone u. a. Daneben hatte man einen schatz von märchen und sagen, die in den familien mündlich fortgepflanzt wurden und durch immer wiederholtes erzählen wörtlich im gedächtnis hafteten. Garmänner, fleischer und andere leute, die ihr gewerbe weit herumführte, sorgten durch das erzählen von „neuen zeitung“ und „getichten“ für die vermehrung des bestandes an sagen und spukgeschichten. Allerlei örtlichkeiten auch in der umgebung Reichenbachs waren von solchen traditionen umwoben. Hier blickte der knabe zum Herrlaberg hinüber, wo

einst die herrlein, die zwerge hausten, dort zum Zobten, wohin sie auswanderten, als ihnen die nähe der menschlichen wohnungen lästig geworden war und wo mancherlei anderes geistervolk sein wesen trieb. Und wenn der sonnwendabend kam, sah er rings auf allen hügel und bergen bis hinauf zur Hohen Eule die johannisfeuer lodern und beneidete die jungen, die dort die pechgetränkten besen schwingen und schleudern durften. Zur weihnachtszeit aber zog das weissgekleidete christkind mit dem engel Gabriel, auch wol mit Petrus und dem Ruprecht von haus zu haus, und am dreikönigstage kamen dann in weissen hemden, mit bunten bändern und goldenen kronen die wunderlichen gestalten der frommen könige und des bösen Herodes und sangen und spielten jahr für jahr ihr altüberliefertes stück. Wie tief diese eindrücke seiner kinderseele sich einprägten, zeigt Weinholds schilderung der heimischen johannisfeuer in den „Deutschen frauen“ und vor allem die poesievolle darstellung seiner weihnachtlichen kindheitserinnerungen in der einleitung zu seinen „Weihnachtspielen“, wo der einfluss solcher jugenderinnerungen auf seine wissenschaftliche richtung am deutlichsten zu tage tritt.

Zunächst auf der schule der heimatstadt vorbereitet, kam Weinhold im herbst 1838 auf das Schweidnitzer gymnasium. Dort wurde ihm in der prima durch den rektor Held der sinn für das klassische altertum wie für die deutsche litteratur erschlossen, und seine ästhetischen neigungen, die sich schon früh in dichterischen versuchen betätigt hatten, gewannen durch eine reihe musikalisch-deklamatorischer abendunterhaltungen, die Held einrichtete, besonders aber durch ein poetisches kränzchen nahrung, zu dem sich einige primaner um den jungen grafen Moritz von Strachwitz, den besten deklamator und poeten des gymnasiums vereinigten. In seiner ausgabe von Strachwitzens gedichten hat Weinhold später ein lebendiges bild von dem treiben dieses frischstrebenden kreises seiner jugendgenossen gegeben.

Ostern 1841 bezog Strachwitz die universität Breslau, ein jahr später folgte ihm Weinhold. Die poetischen bestrebungen wurden auch in der neuen umgebung fortgesetzt, und die beiden freunde gehörten zu den 22 Breslauer studenten, die im jahre 1842 den privatdocenten Gustav Freytag mit der bitte angiengen, die erzeugnisse ihrer dichterischen begeisterung als „Musenalmanach der universität Breslau auf das jahr 1843“ herauszugeben. Mehr als 40 jahre später berichtete Freytag in seinen „Erinnerungen“ (s. 150), er habe „mit trüben ahnungen“ eingewilligt; mit vieler unnützer mühe habe er nichts weiter erreicht, als dass seine stolzen knaben die freude hatten ihre verse gedruckt zu

kaufen, und gegen alle lyrischen zusendungen, denen die bitte um ein urteil beigefügt war, sei ihm seither ein tiefer groll geblieben. Damals aber hat er die sammlung mit einem frischen poetischen vorwort an und über die studenten eingeleitet und als erwählter liederpräses die dichterknaben zu fröhlichem liederhospiz eingeladen. Freilich ist es gar wenig reifes und bedeutendes was das kleine büchlein der 22 bietet; Strachwitzens feuriges, tatendurstiges lied „Keine sinecure“ ragt stolz über den grossen haufen überflüssiger gedanken der grünenden jugend empor; aber ein schöner idealismus, lebhaftes poetisches empfinden und mancher hübsche einfall spricht uns doch hie und da an. Besonders in Weinholds beiträgen findet sich ernster idealer sinn, und wenn er mit seiner ehrlichen klage über die zerrissenheit des vaterlandes, mit dem fürchterlichen schwur tödlicher feindschaft gegen die philister und mit den nebelhaften überschwenglichkeiten jugendlicher liebe sich ganz in dem empfindungskreis seiner genossen bewegt, so tritt in seinem warmen mitgefühl mit dem notbedrückten volk schon seine besondere richtung bestimmter hervor:

„Des volkes not“ steht auf der waffenbinde,
 mit der die liebe mich geschmückt,
 „Den armen trost“ blinkt auf dem flammenkinde,
 das ich zu kräft'gem streich gezückt“:

So zieht der arme predigersohn in dem gedicht „Mein rittertum“ stolz als ritter des geistes zum kampf. Und ein andermal lässt er vor den palast, wo die grossen der welt im überfluss schwelgen, ein vom elend verzehrtes weib mit den hungernden kindern treten und ein „fluch der zeit, der grambeschwerten, fluch des goldes tyrannei“ zum himmel emporschreien. Harte erfahrungen in der von mancherlei sorgen heimgesuchten, kinderreichen familie des Reichenbacher pfarrhauses, vor allem aber die liebe zum volk haben dem jungen studenten solche lieder eingegeben.

Der theologie ist Weinhold nicht lange treu geblieben. Schon im jahre 1843 zog es ihn zu den altdutschen studien hinüber, die gerade in Breslau schon seit der begründung der universität gepflegt waren. Zu der zeit als Weinhold die hochschule bezog, wurde freilich Hoffmann von Fallersleben der ordentlichen professur für deutsche philologie enthoben und fürs erste blieb das fach nur durch die privatdocenten Gustav Freytag und Theodor Jacobi vertreten. Verständigerweise trat Weinhold an die germanistischen studien von der sprachwissenschaftlichen seite heran. Auf eigene hand arbeitete er sich zunächst durch Jakob Grimms deutsche grammatik und durch Bopps sanskritgrammatik hindurch, um dann im

winter 1843/44 bei Jacobi, dessen Beiträge zur deutschen grammatik gerade damals erschienen waren, die erste germanistische vorlesung, eine praktische einföhrung ins altnordische zu hören. Weinhold hat dann noch bei ihm einige Eddalieder gelesen und an seinen collegien über litteraturgeschichte und vergleichende grammatik teilgenommen. Noch mehr als in seinen durch kränklichkeit oft unterbrochenen vorlesungen hat Jacobi im persönlichen verkehr auf Weinhold gewirkt. In einem kleinen kreise, den Jacobi allwöchentlich um sich versammelte, hat Weinhold mannigfache anregungen von ihm erfahren. Besonders zeigte Jacobi, gleichfalls Schlesier von geburt, ein lebhaftes interesse für die beschäftigung seines schülers mit der schlesischen mundart. Historiker und sprachforscher zugleich, hat er wol seinen anteil daran, dass Weinhold über seinen linguistischen studien die fühlung mit der geschichtswissenschaft nie verlor. Dankbar hat Weinhold in ihm seinen lehrer verehrt; seiner ablautstheorie hat er verbreitung zu schaffen gesucht und von seiner persönlichkeit als mensch und gelehrter hat er später (Zeitschr. 5, 85) ein ansprechendes bild gezeichnet. Er nennt ihn eine reflektierende natur, die nicht der tatsächliche bestand, sondern der grund und das werden der erscheinungen reizte. Ohne es auszusprechen hat er damit doch eine wesentliche verschiedenheit zwischen der wissenschaftlichen richtung seines lehrens und der eigenen festgestellt.

Wie Jacobi einst in Berlin Lachmann mit verehrung gehört hatte, so beschloss auch Weinhold dort seinen studien den abschluss zu geben. Das sommersemester 1845 hindurch besuchte er Grimms und Lachmanns vorlesungen. Als er 45 jahre später in die akademie der wissenschaften eintrat, hat er mit warmen, verehrungsvollen worten der beiden männer als seiner lehrer gedacht und jeden in seiner eigenart kurz charakterisiert. Lachmanns strenge wissenschaftliche methode ist auch ihm zum segen geworden und in seinen „Mitteilungen über Karl Lachmann“ hat Weinhold erkennen lassen, wie er in ihm nicht nur den grossen gelehrten, sondern auch den menschen schätzte, der unter harter schale „ein tiefes gefühl der liebe in der innersten kammer seines herzens hatte“. Aber die worte, die er im jahre 1863 in der aula der Kieler universität Jakob Grimms gedächtnis widmete, lassen doch erkennen, wie er in diesem seinen eigentlichen meister ehrte, den fürsten, der „mit der siegreichen arbeit seines gottgerüsteten geistes sich alle zu leib und eigen gewonnen hat, deren herz am vaterlande hängt, deren geist begreift, was deutsch ist“. Zu ihm vor allem musste den lernbegierigen die neigung zum volkstümlichen ziehen, die er schon aus der heimat nach Berlin mitbrachte und durch die lehren und schriften

des meisters wurde sie jetzt zu zielbewusstem wissenschaftlichem streben abgeklärt. Auch an anregungen von anderer seite fehlte es nicht. Vor allem war es Julius Zacher, ein älterer schüler Jacobis, von dem er in regem verkehr mancherlei belehrung dankbar empfieng. Der weitere verfolg ihrer lauffbahn hat die beiden später mehrfach zu konkurrenten gemacht. Ihr gutes einvernehmen ist dadurch niemals gestört worden. „In erinnerung vergangener zeiten und als denkmal bleibender freundschaft“ hat Weinhold später seine Mittelhochdeutsche grammatik Zacher gewidmet. „Zachers Zeitschrift“ fand von ihrem ersten bande an in ihm einen treuen mitarbeiter und der zwanzigste band brachte von seiner hand das verständnisvoll gezeichnete lebensbild ihres begründers.

Weinholds aufenthalt in Berlin war sehr kurz bemessen. Schon am 14. januar 1846 wurde er in Halle auf grund seines *Spicilegium formularum* zum doctor promoviert. Was Weinhold zu dieser sammlung altgermanischer, vor allem alt- und angelsächsischer poetischer formeln angeregt hatte, war nicht das interesse für die formalen besonderheiten germanisch-epischen stils. Die eindringendere beobachtung der poetischen form als solcher lag ihm überhaupt fern; sie ist auch in dieser dissertation zu vermessen. Die formeln waren ihm von wert als zeugnisse von der macht der allgemeinheit im leben der alten Germanen, die er wie in ihrem politischen und wirtschaftlichen leben, so auch in dem typischen, traditionellen charakter ihrer dichtung erblickte; sie waren ihm zugleich durch ihren inhalt zeugnisse für die gemeinsamen anschauungen und lebensgewohnheiten des germanischen altertums und von diesem gesichtspunkt hat er sie gruppiert. So zog ihm auch die *Völuspá* als eine skizze altgermanischer weltanschauung an, und mit einer abhandlung über sie bewirkte er im nächsten jahre (15. IV. 1847) in Halle seine habilitation, bei der freund Zacher als opponant auftrat. Die kleinen Beiträge zur kritik und erklärung der *Völuspá*, die Weinhold später *Zfda.* 6, 311 fgg. drucken liess, entstammen wol dieser sonst nicht veröffentlichten arbeit. In der zwischenzeit weilte der junge doctor im elternhause in Reichenbach; hier waren es die alten schlesischen volksüberlieferungen, denen er seine tätigkeit vor allem zuwandte. Schlesische sagen, gebräuche und mundartliche eigenheiten wurden eifrig gesammelt, Jacobi nahm von Breslau aus lebhaften teil und bei einem besuch in Reichenbach entwarf er mit dem schüler und freunde zusammen den plan, ganz Schlesien zu diesen sammlungen aufzurufen. Weinhold setzte eine schriftliche anleitung für die sammler auf, Jacobi wusste in dem kürzlich gegründeten verein für geschichte und altertum Schlesiens, wie Weinhold sich später äusserte,

„eine augenblickliche teilnahme“ zu erregen, und die vom 28. februar 1847 datierte aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutsch-schlesischen mundart wurde gedruckt. Aber kaum hatte Jacobi mit der verteilung begonnen, als den vielfach von krankheit geplagten und gehemmten am 28. februar 1848 der tod hinraffte; die politischen stürme des jahres liessen keine teilnahme an dem friedlichen werke aufkommen.

Auch der sagensammlung war kein günstiges schicksal beschieden. Den überlieferungen, die Weinhold selbst in Reichenbach zusammengebracht hatte, strömte zwar vor allem aus Oberschlesien reichliche vermehrung zu durch den lehrer Lompa, der dort ergiebige quellen mit umsicht ausnutzte. Briefe, die Lompa vom 26. juli 1846 bis 12. januar 1847 an Weinhold gerichtet hat, lassen erkennen, wie er ihm einen reichen schatz besonders an sagen und märchen in einzelnen heften allmählich zugehen liess. Baldige veröffentlichung war in aussicht genommen, aber sie liess sich damals nicht verwirklichen. Lompas sammlungen haben schliesslich in den originalaufzeichnungen auf der Breslauer stadtbibliothek ein unterkommen gefunden, wo Nehring sie für seinen bericht über aberglauben, gebräuche, sagen und märchen in Oberschlesien in den Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde, heft 3, 3 fgg., gründlich ausnutzen konnte, nachdem Karl Bartsch in den Schles. provinzialblättern 1864 und 1865 schon einiges aus den abschriften mitgeteilt hatte, die er im frühjahr 1850 noch in Weinholds besitz gefunden hatte. Wenige monate später sollte Weinholds ganze sammlung zu grunde gehen.

Den plan eine umfassende sammlung der volkstümlichen überlieferungen in Schlesien zu organisieren hat Weinhold seitdem aufgegeben. Aber die erhebungen und forschungen der Reichenbacher zeit sind die grundlage seiner wissenschaftlichen studien zur schlesischen volkskunde geworden, an denen er festgehalten hat sein leben lang.

Jacobis tod war auch für die akademische laufbahn seines schülers ein bedeutsames ereignis. Nach dem amnestieerlass vom 20. märz 1848 hatte Hoffmann von Fallersleben beim ministerium die wiedereinsetzung in seine professur beantragt. So ergieng unterm 5. juni 1848 vom minister grafen v. Schwerin die aufforderung an die Breslauer philosophische fakultät¹⁾, sich vor allem über diesen punkt gutachtlich zu äussern, eventuell aber einen andern tüchtigen gelehrten für die erledigte professur in vorschlag zu bringen. Die Breslauer hatten schon

1) Auf ihren akten beruht die folgende darstellung.

vor empfang dieses briefes an Weinhold und Zacher gedacht und von Jakob Grimm ein gutachten über sie erbeten. Grimms antwort lautete folgendermassen:

Ew. Spectabilität

gefällige Zuschrift vom 31. Mai ist mir erst heute hier, wohin ich zur Nationalversammlung abgeordnet worden bin, zu Handen gekommen. Beide, Zacher und Weinhold, sind mir als fleissige mit gründlichen Kenntnissen in der Literaturgeschichte und deutschen Philologie ausgestattete Männer persönlich bekannt und ich traue jedem von ihnen zu an Jacobis Stelle, dessen früher Tod mich sehr geschmerzt hat, treten zu können, sollte ihn auch keiner völlig ersetzen. Begreiflich aber möchte ich nicht gern für einen oder den andern den Ausschlag geben; jeder wird eigentümliche Gaben und Vorzüge besitzen. Von ihrem Lehrertalent weiss ich ohnehin nicht zu urteilen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

ergebenst

Frankfurt, 7. Juni 1848.

Jacob Grimm.

Die fakultät berichtete darauf am 23. juni 1848 an den unterrichtsminister, sie könne, wenn sie das interesse der Breslauer hochschule ins auge fasse, ihrerseits in der früheren lehrfähigkeit und in den seitherigen wissenschaftlichen leistungen des professors Hoffmann keinen grund finden die zurückberufung desselben zu wünschen, wobei sie indes die frage, in wiefern die art seiner absetzung ihm einen anspruch auf wiederanstellung gebe, unberührt lasse. Sie sehe sich demnach veranlasst, andere ihrer ansicht nach geeignete vorschläge zu machen und empfiehlt für die erledigte professur Weinhold an erster, Zacher an zweiter stelle. Statt einer antwort wurde der fakultät unterm 10. august vom minister die überraschende mittheilung, dass der bisherige Berliner privatdocent Theodor Mundt zum ausserordentlichen professor für die fächer der neueren litteratur und litteraturgeschichte in der Breslauer philosophischen fakultät ernannt worden sei. Der erlass, der die entfernung einer politisch unbequemen persönlichkeit aus Berlin bezweckte, erregte in Breslau lebhaftte unruhe.

Unterm 19. august erhob die fakultät die vorstellung, dass schon zwei ausserordentliche professoren für neuere litteraturgeschichte in Breslau vorhanden seien, nämlich Guhrauer und Kahlert, dass dagegen der lehrstuhl für deutsche philologie in weitestem umfange seit Jacobis tod unbesetzt sei; sie bat, auf diesen einen tüchtigen fachgelehrten zu berufen und bezeichnete es zugleich im namen der gesamtheit der ordent-

lichen professoren der universität als höchst wünschenswert, dass vor jeder berufung eines ordentlichen oder ausserordentlichen professors der betreffenden fakultät gelegenheit gegeben werde, ihre gutachtliche meinung über den zu berufenden gelehrten auszusprechen.

Die eingabe hatte erfolg. Zwar konnte die auf immediateingabe Schwerins erfolgte ernennung Mundts nicht rückgängig gemacht werden, aber er wurde nach und nach bis zum sommer 1850 beurlaubt, wo er ein extraordinariat in Berlin erhielt; und am 5. märz 1849 teilte der minister v. Ladenberg der fakultät in wolwollendster form mit, dass er ihrem vorschlag gemäss auf den erledigten lehrstuhl für deutsche philologie Weinhold berufen habe.

Nur zwei semester sollte Weinhold des glücklich errungenen amtes walten. Schon anfang januar 1850 wurde ihm die ordentliche professur der deutschen sprache und litteratur in Krakau angeboten, und da die erfüllung der bedingungen, die er an sein verbleiben in Breslau knüpfte, schliesslich scheiterte, so siedelte er im april 1850 an die polnische universität über.

Weinhold hat es stets verstanden, aus der jeweiligen umgebung, in der er wirkte, neue anregungen für seine studien zu schöpfen. So suchte er auch die nähere vertrautheit mit der polnischen sprache, die ihm die neue stellung eintrug, für seine forschungen zur schlesischen mundart zu verwerten. Er fasste ihre berührungen mit dem polnischen jetzt näher ins auge, wie er sich schon zuvor durch Lompa und Fiedler über die schlesisch-polnische sprachgrenze hatte aufklären lassen. Aber der wissenschaftliche gewinn der Krakauer zeit war geringer als der verlust. Bei dem grossen brande vom 18. juli ging der grösste teil seiner manuskripte zu grunde, darunter die ganze sagensammlung. Vergeblich hat er nach langen jahren in der heimat versucht den verlust zu ersetzen; die alten quellen waren versiegt. Aber seine damals grösste wissenschaftliche arbeit wurde glücklicherweise den flammen entrissen: das manuskript zu den „Deutschen frauen im mittelalter“.

Keines unter Weinholds werken ist so mit seinem herzenleben verwachsen gewesen wie dieses. Als junger bräutigam hatte er in Halle im spätherbst 1847 den plan dazu gefasst; als er am 12. august 1850 Anna Elgner heimführte, war das werk rüstig fortgeschritten; mit dem datum seines hochzeitstages unterzeichnete er im nächsten jahr in Graz die vorrede. Er bezeugt schon in der ersten ausgabe, dass er aus verehrung gegen deutsche frauen dies buch in seinen gedanken beschlossen habe; die zweite bearbeitung hat er im jahre 1882 der mutter und der gattin zugeeignet, und in der dritten auflage von 1897 drängt sich dem greise

noch einmal die dankbare empfindung für das was mutter, gattin und freundinnen ihm waren und sind auf die lippen. Wie einen abglanz seiner entstehungszeit breitet das buch einen idealisierenden poetischen schimmer über die deutschen frauen der vorzeit; den dichterischen quellen ist ein einfluss auf die darstellung eingeräumt, bei dem nicht selten das frauenideal jenes zeitalters mehr hervortritt als die realen verhältnisse. Und doch ist das buch unter ausgiebiger verwertung auch geschichtlicher und rechtlicher quellen auf breiter und fester wissenschaftlicher grundlage aufgebaut, und vielseitige gelehrsamkeit eint sich in ihm mit edler populärer form zu einem schönen ganzen. Der einfluss Jakob Grimms ist unverkennbar. Seine Mythologie, seine Rechtsaltertümer, die kulturgeschichtlichen kapitel seiner Geschichte der deutschen sprache haben stoff und behandlungsweise beeinflusst. Wie der meister so berücksichtigt auch der schüler neben den schriftlichen quellen überall den volksbrauch der gegenwart. Aber er bewährt sich auch als selbständiger forschender und schriftsteller in der quellenbenutzung wie in dem streben nach ästhetisch befriedigender gestaltung des stoffes.

Wenn auch der aufenthalt in Polen nicht ohne frucht für Weinholds schlesische studien blieb, heimisch konnte er bei seinem starken nationalen empfinden in der fremden umgebung nicht werden. Sein wunsch an eine deutsch-österreichische universität überzugehen wurde bald durch die berufung nach Graz erfüllt. Ostern 1851 trat er das neue lehramt an. Die zehn jahre, die Weinhold in Graz gewirkt hat, bilden vielleicht die glücklichste, jedenfalls die wissenschaftlich fruchtbarste zeit seines lebens. Eine herrliche umgebung, ein land, welches volkskundlicher forschung reichstes material bot, ein fröhlich geselliger kreis von freunden und kollegen, strebsame zuhörer, alles das vereinigte sich, um die schaffensfreudigkeit und schaffenskraft des jungen gelehrten anzuregen und zu steigern. So sind fast alle die werke, die seinem namen einen dauernden platz in der geschichte der deutschen philologie sichern, mit der Grazer zeit verknüpft.

Zunächst wurden die schlesischen fäden noch weiter gesponnen. Weinhold glaubte nicht, dass er noch jemals wieder in die alte heimat zu dauerndem aufenthalte zurückkehren würde. Es drängte ihn, unter verzicht auf die volle ausführung der alten pläne das, was ihm von seinen schlesischen sammlungen verblieben war, wissenschaftlich zu verwerten. Einem kleineren aufsatze über Deutsches und Slavisches aus der mundart Schlesiens, in dem er die polnischen einflüsse noch stark überschätzte¹, folgte im jahre 1853 „Über deutsche dialektforschung.

1) Zeitschr. f. vergl. sprachforschung 1, 245 fg.

Die laut- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart“. Dankbar gedenkt Weinhold in dem vorwort des kürzlich verstorbenen Schmeller, der mit seiner grammatischen darstellung der mundarten Bayerns und mit seinem Bayerischen wörterbuch die grundlage für die wissenschaftliche behandlung der deutschen dialekte gelegt hatte. Aber auch Weinholds kleine schrift hat über die grenzen ihres nächsten gegenstandes hinaus fördernd und anregend gewirkt. Die anweisung zum stoffsammeln, welche hier aus dem druck von 1847 wiederholt wurde, gab allgemeine gesichtspunkte für die deutsche mundartenforschung, und die übersichtlich gegliederte darstellung der schlesischen dialektformen lässt bei aller knappheit die beziehung zu verwandten erscheinungen in anderen mundarten nicht ausser augen. Weinhold zeigt hier zum ersten male sein grosses geschick in der raschen und sicheren ordnung eines vielgestaltigen sprachlichen materials; wenn er auch die zahlreichen einzelprobleme, die es dem forser aufdrängt, nur mit flüchtigem blicke streift, so hat er doch dafür gleich eine klare orientierung über das grosse und mannigfaltige gesamtgebiet der schlesischen dialekte geboten. Und als solche ist das werkchen bis heute noch unentbehrlich, so vieles sich natürlich auch jetzt bei einer erneuten behandlung des gegenstandes anders gestalten müsste. Das lexikalische seitenstück zu dieser grammatischen darstellung bieten die „Beiträge zu einem schlesischen wörterbuch“, die Weinhold 1855 in den Sitzungsberichten der Wiener akademie erscheinen liess. Auch hier zeigt sich Weinholds weiter blick in der quellenbenutzung wie in der anlage des ganzen. Ausser der mündlichen überlieferung ist auch die litteratur alter und neuer zeit, die historische wie die poetische, gewissenhaft verwertet; die geschichte und verbreitung jedes einzelnen wortes wird kurz und sicher bestimmt und sein zusammenhang mit dem leben des volkes durch reiche belege aus volkstümlichen bräuchen und redensarten, sprüchen und liedern veranschaulicht. In allen diesen beziehungen stellen sich Weinholds Beiträge würdig neben Schmellers grundlegendes Wörterbuch, und Weinhold hat sein leben lang daran gearbeitet, sie auch allmählich zu einem ebenso umfassenden werk auszugestalten. Zum abschluss hat er es nicht gebracht; das stattliche manuskript, welches er der Breslauer stadtbibliothek hinterlassen hat, bedarf noch mancher ergänzung aus den lebenden mundarten und der ordnenden bearbeitung, aber auch so verdient dieses schlesische wörterbuch einen ehrenplatz unter Weinholds werken wie in der wissenschaftlichen dialektlitteratur.

Zu den alten schlesischen sammlungen aber gesellte sich nun was ihm an volkstümlichen überlieferungen der Steiermark bei seinen streif-

zügen durch das land, durch seine verbindung mit dem historischen verein und durch die bemühungen seiner studenten zuffloss. Er hielt eine vorlesung über volkskunde, und die anregungen zum erforschen der volkstraditionen, die er bei seinen zuhörern ausstreute wo sich die gelegenheit bot, fielen auf fruchtbaren boden. Unter ihnen war ein junger Kärntner, der, mitten unter dem alpenvolk aufgewachsen, mit harter arbeit sich die mittel zum studium der deutschen philologie erkämpfte. Mit lebhaftem anteil hörte er jetzt von der wissenschaftlichen bedeutung der volksüberlieferungen, die ihm in mundart, dichtung und brauch aus Kärnten von jugend auf vertraut waren, zeichnete auf was er kannte und sammelte dazu was sich ihm neues bot. Es war Matthias Lexer, dessen Kärntisches wörterbuch mit seinem volkskundlichen anhang eine unmittelbare frucht der anregungen ist, die er damals von Weinhold empfing. Als Lexer im jahre 1892 als professor der deutschen philologie in München starb, gedachte Weinhold in einem warmen nachruf des innigen verhältnisses, das über 40 jahre zwischen ihm und Lexer rein und schön gedauert habe, zuerst als das des lehrers zum schüler, bald als das des freundes zum freunde¹. Damals in Graz hat der junge student zu einem werke beigesteuert, in dem Weinhold zum ersten male volkstümliche traditionen der alten schlesischen mit solchen der neuen steirischen heimat und der kärntischen nachbarschaft zusammen behandelte, zu den „Weihnachtspielen und liedern aus Süddeutschland und Schlesien“, die 1853 in Graz erschienen. Dass Weinhold diesem ihm von jugend auf vertrauten zweig der volkspoesie bei seinen sammlungen in Schlesien gebührende aufmerksamkeit geschenkt hatte, war schon aus seiner veröfentlichung eines „Glätzischen christkindelspiels“ im jahrgang 1848 der Zeitschrift für deutsches altertum zu erkennen. Dasselbe stück kehrte jetzt in den „Weihnachtspielen“ in kritisch verbesserter gestalt wieder, aber in verbindung mit verschiedenen texten des advent- und dreikönigspiels, wie er sie teils in Reichenbach, teils aus anderen gegenden Schlesiens kennen gelernt hatte, und dazu gesellten sich nun stücke alter und neuerer zeit aus den österreichischen alpenländern. Weinhold hat das alles in eine darstellung eingefügt, welche, einerseits von altheidnischen umzügen, andererseits von den alten kirehlichen epiphaniasfeiern ausgehend, unter ausblicken auf die verwandten romanischen und englischen erzeugnisse die entwicklung und allmähliche ausgestaltung der gattung vorführt. Freilich waren seine schlesischen und österreichischen stücke nur geringe

1) Zeitschr. 25, 253 fg.; Allgem. zeitg. 28. IV. 1892, beil. nr. 99.

bruchteile des vorhandenen reichthums und es fehlte die eindringendere philologische untersuchung über das gegenseitige verhältnis der verschiedenen texte, über ihre örtliche verbreitung und über die charakteristischen wandlungen und mischungen, die sie in ihrer bald mündlichen bald schriftlichen überlieferung zu erfahren hatten; auch hat die erweiterte kenntnis des mittelalterlichen dramas seither neue wichtige glieder in die historische kette dieser traditionen eingeschaltet und unsere anschauungen über ihre beziehungen zu heidnischen bräuchen und mythen haben sich im einzelnen geändert. Aber bei alledem hat Weinhold doch in den wesentlichsten zügen das richtige bild getroffen und auch hier fehlen nicht jene warmen farbtöne, die ihm bei der darstellung der „Deutschen frauen im mittelalter“ das lebendige nachempfinden deutscher volksart lieh. Das weite und fruchtbare gebiet des deutschen volksschauspiels hat Weinholds buch zuerst der wissenschaftlichen forschung erschlossen und auch für die geschichte des mittelalterlichen dramas hat es auf längere zeit grundlegende bedeutung gewonnen. Schon in den „Weihnachtspielen“ hatte auch das volkslied berücksichtigung gefunden. Weinhold wandte ihm bei seinen sammlungen steirischer traditionen besondere aufmerksamkeit zu. Im april 1858 hielt er in der generalversammlung des historischen vereins für Steiermark einen vortrag über den wert der volksüberlieferungen und legte einen plan zu einer systematischen sammlung der steirischen volkslieder vor. Wieder wurde sein aufruf durch den historischen verein gedruckt, und der vorsitzende des vereins, erzherzog Johann, der selbst mit einem auch die volkskunde umfassenden werk über Steiermark beschäftigt war, förderte ihn durch tätige teilnahme. Über den erfolg der sammlungen und über das was noch zu tun sei berichtete ein jahr später Weinholds aufsatz über „Das volkslied in Steiermark“ im 9. bande der Mitteilungen des vereins. Mit seinem weggang von Graz geriet dann das unternehmen ins stocken; erst nach vielen jahren wurde das sammeln der steirischen volkslieder von andern wieder aufgenommen¹.

Durch seinen anteil am historischen verein wurde Weinholds forschung auch auf die geschichte und die altertümer der Steiermark gelenkt. Nicht nur sein vortrag über den anteil Steiermarks an der deutschen dichtkunst des 13. jahrhunderts, den er, zum wirklichen mitglied der Wiener akademie ernannt, in deren feierlicher sitzung am 21. mai 1860 hielt, sondern auch seine aufsätze über den minnesänger von Stadeck und über Hugo von Montfort gehen von der steirischen ge-

1) Vgl. Weinhold im Literaturbl. f. germ. u. roman. philologie 1881. 429 fg.

schichte aus, und auch über gräberfunde berichtete er in den Mitteilungen des vereins. Diesem archäologischen interesse, das er auch später in Kiel noch betätigte, erwuchs im jahre 1859 die auf ausgebreiteter kenntnis der denkmäler ruhende reichhaltige schrift über die heidnische totenbestattung in Deutschland, die in den Wiener Sitzungsberichten gedruckt wurde.

Von den archäologischen denkmälern, den volksüberlieferungen der gegenwart und den litterarischen quellen aus nahm Weinhold die germanische altertumskunde in angriff. Schon für die Deutschen frauen hatte er die altnordische litteratur, besonders die rechtsdenkmäler herangezogen und in der vorrede die überzeugung ausgesprochen, „dass wir in dem nordgermanischen altertum stets die führende leuchte für unsere deutschen zustände anzünden müssen.“

So machte er sich nach vollendung der Weihnachtspiele im winter 1853 an eine zusammenfassende darstellung der äusseren und inneren zustände bei den Nordgermanen, und schon weihnachten 1855 konnte er den stattlichen band des „Altnordischen lebens“ mit der vorrede beschliessen. Es ist im wesentlichen eine anschauliche schilderung der skandinavischen privataltertümer aus den litterarischen quellen, den gesetzen, sagen und liedern. Das öffentliche leben, auch der kultus, wird nur gelegentlich gestreift. Und doch haben Weinhold die religiösen zustände und vorstellungen der Skandinavier lebhaft beschäftigt. Der habilitationschrift über die Völuspá waren schon 1848 und 49 in der Zeitschrift für deutsches altertum kleinere mythologische bemerkungen und eine eindringende untersuchung über die sagen von Loki gefolgt; 1858, zwei jahre nach dem erscheinen des Altnordischen lebens, brachten die Sitzungsberichte der Wiener akademie (bd. 26) in einer umfänglichen abhandlung über die „Riesen des germanischen mythus“ eine darstellung der nordischen traditionen dieses kreises. Es verdient beachtet zu werden, dass Weinhold, der ja im allgemeinen die mythenwelt und ihre etwaigen spuren in der gegenwart noch nicht mit dem realistischen blick unserer tage betrachtete, hier doch schon mit scharfem spott und tadel diejenigen geisselt, die in teufeln, hexen und gespenstern nur gestürzte gottheiten und heidnische unholde, in beliebigen christlichen heiligen nur einen verkaptten Wuotan, Donar oder Ziu und in volksbräuchen nur mythische vorstellungen sehen.

Bei seinen altnordischen studien empfand Weinhold einen gegensatz zwischen ihnen und „dem boden auf dem er lebte, auf dem Roms denkmale beginnen.“ Es zeigt sich immer wieder, wie es ihm doch eigentlich bedürfnis war, aus dem boden, auf dem er zur zeit sein heim

aufgeschlagen hatte, aus den verhältnissen, in denen er jeweilig lebte, stoff und anregung für seine arbeiten zu ziehen und wiederum durch seine arbeit die besonderen aufgaben zu fördern, die ihm die jeweilige heimat stellte. So wandte er auch den österreichischen unterrichtsangelegenheiten seine aufmerksamkeit zu und suchte dem betrieb des Deutschen im kaiserstaate nützlich zu werden. Schon in Krakau hatte er sein „Mittelhochdeutsches lesebuch“, welches dann bis zum jahre 1891 vier auflagen erlebte, für die deutschen gymnasien in Österreich verfasst; der Zeitschrift für die österreichischen gymnasien hat er als fleissiger mitarbeiter gedient, und in den recensionen, die er für sie schrieb, hat er auch die deutsche schulgrammatik besonders berücksichtigt; in seiner abhandlung über deutsche rechtschreibung, die im jahrgang 1852 jener zeitschrift erschien, hat er behörden und lehrer gegen den sprachverderb aufgerufen und eine einheitliche, gründlich verbesserte rechtschreibung zunächst für die österreichischen schulen zu schaffen gesucht. Sein entschiedenes eintreten für eine reform der schreibweise in historischer richtung verrät den schüler Jakob Grimms und zeigt weniger praktischen blick als die neigung, die errungenschaften der historischen sprachforschung zu lebendiger geltung zu bringen; doch hat die gehaltvolle kleine schrift wenigstens die kenntnis von der geschichtlichen entwicklung der deutschen orthographie gefördert.

Den stärksten anziehungspunkt für seine sprachlichen studien bildeten aber doch auch in Steiermark die deutschen mundarten. Wie einst in Schlesien, so fasste er auch hier bei dem sammeln und erforschen der volkstümlichen überlieferungen die eigenheiten der landessprache scharf ins auge. Aber ein viel umfassenderer und kühnerer plan stieg jetzt in ihm auf. „Ich will die dialekte der deutschen stämme, der Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer, Sachsen und Friesen in einer reihe von bänden grammatisch bearbeiten, wenn mir leben, kraft und mut bleibt“. So schrieb Weinhold in Kiel pfingsten 1863 im vorwort zum ersten bande seiner „Grammatik deutscher mundarten“, der „Alemannischen grammatik“. Es scheint, dass dieser plan bis 1855 zurückreicht, das jahr, wo Weinhold seinen schlesischen dialektstudien mit dem erscheinen der „Beiträge“ einen vorläufigen abschluss gegeben hatte. Mit kühnem blick hatte er von dem ersten gipfel des deutschen dialektgebirges, den er erklimmen, gleich die höhen des ganzen umkreises überschaut und sie alle zu nehmen beschlossen. Aber was auf den ersten blick so greifbar nahe scheint, zieht sich bei der mühseligen wanderung bergab und bergan in endlose weiten, und er musste erkennen, dass das unternehmen über die kraft eines einzelnen

gieng. Nur die beiden ersten bände, die alemannische und die bairische grammatik, sind erschienen, beide in Kiel abgeschlossen und 1863 und 1867 herausgegeben; aber die alemannische war „nach dem gesammelten stoffe und auch meist nach der darstellung eine frucht der letzten Grazer jahre“, und für die bairische boten wenigstens die sammlungen jener zeit, in die seines wissens „alles übergieng was damals über das steirische aufgezeichnet war“, eine wesentliche unterlage. Aus dem plan der fränkischen und thüringischen grammatik sind später die wichtigen kapitel über die mitteldeutschen sprachformen in seiner „Mittelhochdeutschen grammatik“ erwachsen, die in erster und zweiter auflage (1877 und 83) in Breslau ausgearbeitet wurde. Gedruckt ist in der Grazer zeit von diesen studien nur die kleine abhandlung über den beilaut, ein ergebnis der arbeit an der alemannischen grammatik. Der ausdruck beilaut, den Weinhold hier für gewisse dem *i*-umlaut entsprechende aber nicht durch ihn zu erklärende erscheinungen schuf, hat sich nicht eingebürgert, und die kombination der beobachteten tatsachen unter einem gemeinsamen gesichtspunkt muss zum teil als verfehlt gelten. Es zeigt sich schon hier, was auch als die schwache seite seiner grossen grammatischen arbeiten bezeichnet werden muss: statt die gemeinsamen wesensbedingungen einzelner sprachlicher erscheinungen festzustellen und diese danach zu gruppieren, werden die tatsachen allzu oft nur unter einem symbolischen ausdruck zusammengefasst, der keine wirkliche erklärung enthält und darum auch nicht immer die richtige gruppenabgrenzung bietet. Als die saat, welche später Scherers buch Zur geschichte der deutschen sprache ausgestreut hatte, aufgieng und als die „Junggrammatiker“ die zusammenhänge sprachlicher tatsachen schärfer bestimmten, ihre physiologischen und psychologischen bedingungen exakt festzustellen suchten, hat Weinhold der grossen sprachwissenschaftlichen bewegung mit äusserster zurückhaltung gegenüber gestanden und nur zögernd und in spärlichem umfange hat er allmählich ihren ergebnissen in seine Mittelhochdeutsche grammatik eintritt gestattet. Er hat aus seinem widerwillen gegen diese „linguistische“ richtung kein hehl gemacht. Freilich hat der schüler Jacobis und Grimms die selbständige bedeutung der sprachwissenschaft gerade in der schrift über den beilaut mit aller entschiedenheit und wärme betont. Aber ebenso entschieden hat er auch bekannt, dass er nicht auf der linguistischen, sondern auf der philologischen seite stehe. Er gehörte eben doch nicht zu denen, für die, wie für seinen lehrer Jacobi, in der sprachwissenschaft grund und werden der erscheinungen weit mehr reiz hatte als der tatsächliche bestand. In der umsichtigen sammlung und übersichtlichen gramma-

tischen anordnung eines ausserordentlich reichhaltigen sprachmaterials bewähren auch die drei grossen grammatiken wieder Weinholds besondere begabung, und hierin liegt ihr bedeutender wert. In dieser richtung haben sie Grimms werk weiter geführt, haben den dialektstudien reiche hülfe und anregung geboten und sind jedem germanisten unentbehrlich geworden. Auch für die ältere litteraturgeschichte, besonders für die zeit- und heimatsbestimmung mittelhochdeutscher denkmäler, haben sie bis auf den heutigen tag gute dienste getan, und die Mittelhochdeutsche grammatik mit den ergänzungen, die man in der alemannischen und bairischen findet, reiht sich den grossen wörterbüchern der Benecke-Müller-Zarncke und Lexer als nicht weniger benutztes hülfsmittel an.

Doch die ausführung dieser arbeiten liegt schon weit über die Grazer zeit hinaus. Scheinen die letzten Grazer jahre Weinholds studien ganz von der alten schlesischen heimat abgelenkt zu haben, so wurden doch die beziehungen zu schlesischem leben und wesen auch in dieser periode ununterbrochen fortgesetzt. Unter den Grazer freunden ist dem Weinholdschen Ehepaar keiner so nahe getreten wie ein Schlesier, der die heimische volksart in seinen schriften wie in seinem wesen am lebendigsten verkörpert hat: Karl von Holtei.

Als Weinhold nach Graz kam, war der alte fahrende poet dort, am wohnort seiner verheirateten tochter, schon seit ein paar jahren sesshaft geworden. Die gemeinsame liebe zur schlesischen heimat, gemeinsame schlesische erinnerungen, das gleiche interesse für die schlesische mundart führte ihn mit Weinholds zusammen, und ein enges freundschaftsband knüpfte sich, das bis zum tode festhielt. Der verkehr mit dem humorvollen dichter regte auch Weinholds humoristische ader an. Holteis geburtsdag gab ihm gelegenheit zu einem dramatischen scherz und zu einem bänkelsängerlied, das als ein „Schön new lied von einem juncker aus der Schlesien“ in entsprechender ausstattung gedruckt wurde. Zu ernsterer geselligkeit vereinigten gemeinsame klassiker-leseabende die freunde, und an der ausgabe von Holteis schlesischen gedichten nahm Weinhold als sachkundiger berater für die schreibung der mundart wie als verfasser des seit 1857 angehängten glossars tätigen teil. Mit wie rührender treue seinerseits der weichherzige dichter an Weinholds gehangen hat, wie tief es ihn erschütterte, als er auf einer reise durch Schlesien plötzlich die zeitungsnachricht von der berufung des freundes nach Kiel las, das konnte man schon längst aus Holteis aufzeichnungen über seine schlesische reise vom jahre 1860/61 entnehmen, die er als anhang zu seinen „40 jahren“ hat erscheinen lassen (s. 88fg. u. ö.).

Ein ungleich lebendigeres bild aber von diesem verhältnis gewinnt man aus den briefen von Holtei an Weinhold, die aus dessen nachlass jetzt an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen sind. Es ist der ganze Holtei, der uns da entgegentritt, in seinem lebhaften empfinden, seinem unterhaltenden geplauder, seinen ergötzlichen schilderungen, seiner derben lustigkeit und seiner todessehnsüchtigen sentimentalität; der stramme deutsch-preussische patriot und der treue, warmfühlende freund. Die briefe beginnen mit jener reise Holteis nach Schlesien, sie ziehen sich durch Weinholds Kieler zeit, und auch als des dichters sehnen und streben erfüllt ist, den freund nach Breslau zurückberufen zu sehen, tauscht er, vielfach und zuletzt dauernd ans zimmer gefesselt, briefe mit ihm. Der letzte ist am 26. oktober 1876 geschrieben, ein abschied fürs leben an Weinholds geburtstag und eine rührende danksagung „für alle liebe, lehre, nachsicht und treue“, die er von ihm erfahren hat. Noch am 24. januar 1878 konnte Weinhold bei der feier von Holteis 80. geburtstag, welche die Breslauer bürgererschaft beging, während der jubilar in sein stübchen im spital der barmherzigen brüder gebannt war, die festrede auf ihn halten. Erst zwei jahre später ist Holtei gestorben. In Westermanns monatsheften widmete ihm der freund einen nachruf.

Als Holtei sich im anfang november 1860 zur abreise von Graz nach Schlesien anschickte, veranstalteten ihm die freunde ein abschiedsfest. Weinhold sprach ein stimmungsvolles, von inniger heimatliebe durchwehtes gedicht auf ihn, welches Holtei in seinem „Noch ein jahr in Schlesien“ hat drucken lassen (s. 4fg.). Es klang in gedanken an Holteis rückkehr im nächsten frühling aus. Aber der frühling brachte Weinhold die berufung nach Kiel, und am 18. september 1861, ehe Holtei heimkehrte, hat Weinhold Graz für immer verlassen.

Ein paar tage brachte er mit Holtei und einigen befreundeten professoren in Breslau zu¹, dann siedelte er nach Kiel über. Er hat dort fast fünfzehn jahre gewirkt, bis zum frühjahr 1876, wo sein alter wunsch in erfüllung gieng, wieder auf den lehrstuhl der heimatlichen universität berufen zu werden, obwol man in Breslau nur Zupitza und Friedrich Pfeiffer vorgeschlagen hatte. Für seine wissenschaftliche tätigkeit kann man die Kieler jahre mit dieser zweiten Breslauer zeit zu einer periode zusammenfassen. Neben der ausarbeitung der drei grossen grammatischen werke widmet sich Weinhold mehr als bisher der bearbeitung alt- und mittelhochdeutscher denkmäler. So gibt er 1872 in den Wiener Sitzungsberichten bd. 71 einen kritischen text der „Bruch-

1) Holtei, Noch ein jahr in Schlesien, s. 209 fgg.

stücke eines fränkischen gesprächbüchleins“ mit grammatischer untersuchung; 1874 folgt die ausgabe der Isidor-übersetzung mit abhandlung und glossar, 1876 die Wackernagels Altdeutschen predigten und gebeten beigegebene untersuchung über deren sprache, 1877 die kritische ausgabe und erläuterung des Pilatusfragmentes (Zeitschr. 8, 253 fgg.), 1880 die ausgabe des Lamprecht von Regensburg. Zugleich aber wendet sich in dieser periode Weinholds forschung auch der neueren litteraturgeschichte zu.

Schon gegen ende seines ersten Kieler semesters entwarf er, noch im dienste der alten heimatlichen beziehungen, die lebensskizze und charakteristik Martin Opitzens. Er trug sie zunächst in der Kieler Harmonie vor, dann liess er sie mit litterarhistorischen anmerkungen in druck gehen. Beides sollte einem von Holtei mit eifer betriebenen unternehmen, der errichtung eines Opitzdenkmals in Bunzlau zu gute kommen; so ist das schriftchen auch dem alten freunde zugeeignet. Aber auch für die studien zur litteratur des 18. jahrhunderts, die bald eine weit stärkere anziehungskraft auf Weinhold ausübten, war sein verhältnis zu Holtei nicht ohne bedeutung. Holtei war ein leidenschaftlicher autographensammler¹. Weinhold hatte in Graz seine schätze kennen gelernt und die briefe, die der freund an ihn nach Kiel gerichtet hat, zeugen davon, wie Weinhold sein interesse teilte, wie originalstücke ausgetauscht, abschriften von briefen zur litteraturgeschichte des ausgehenden 18. jahrhunderts zugesandt wurden. Die Kieler zeit bot Weinhold reiche ausbeute. Dort lebten Heinr. Christ. Boies nachkommen, die ihm dessen brieflichen nachlass zur benutzung anvertrauten. Die weitverzweigten beziehungen des begründers des Göttinger musenalmanachs und des Deutschen museums machten seinen briefwechsel zu einer reichhaltigen litterarhistorischen quelle, an der Weinhold sich nach der anstrengenden arbeit der alemannischen und bairischen grammatik gern erfrischte. In seinem buche „Heinrich Christian Boie. Beitrag zur geschichte der deutschen litteratur im 18. jahrhundert“ (Halle 1868) hat er sie nach allen seiten ausgenutzt, unmittelbar aus ihr heraus ein ausführliches lebensbild Boies geschaffen und die mannigfachen fäden, die ihn mit den litterarischen bewegungen und den litterarhistorischen persönlichkeiten des zeitalters Klopstocks und des sturmes und dranges verbanden, sorgfältig bloss gelegt.

Im weiteren verfolg dieser quellenforschungen liess er 1870 in der Zeitschrift des Schleswig-Holsteinischen geschichtsvereins Gottlob Friedrich Ernst Schönborns aufzeichnungen über erlebtes mit ein-

1) Vgl. bes. Holtei, 40 jahre 6, 383 fgg.

leitung und beigaben, 1872 in Müllers Zeitschrift für deutsche kulturgeschichte die studie über Matthias Sprickmann drucken, und dieser lebensvollen charakteristik eines echten vertreters der Wertherzeit folgte die grosszügige zeichnung der ganzen sturm- und drangbewegung in der akademischen kaisergeburtstagsrede von 1873. Unter den originalgenies, deren skizzen er hier mit wenigen kräftigen strichen hinwarf, war ihm Maler Müller schon vertrauter geworden. Sein verhältnis zu Goethe hatte er 1872 in den Preussischen jahrbüchern (30, 51 fg.) behandelt, 1874 spendete er in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte (3, 495 fg.) aus seiner und Holteis autographensammlung sowie aus den an die Berliner bibliothek übergegangenen manuskripten aus Tiecks nachlass wichtige beiträge zum leben und dichten des Malers. Vor allem aber fesselte ihn Reinhold Lenzens tragische gestalt, die ihm aus der litterarischen hinterlassenschaft des reichbegabten unglücklichen mit wachsender deutlichkeit entgegentrat. Die herausgabe und litterarhistorische erörterung von Lenz' dramatischem nachlass (Frankfurt 1884), deren ergänzung durch die „Sizilianische vesper“ (Breslau 1887) und die „Gedichte von J. M. R. Lenz“ (Berlin 1891) waren neben kleineren untersuchungen und ausgaben die früchte dieses liebevollen studiums. Fand sich auch schon hier gelegenheit den charakter und lebensgang des dichters in aller knappheit zu zeichnen, so sollte doch erst eine ausführliche darstellung seines lebens und wesens diese Lenzforschungen abschliessen. Der plan ist nicht zur ausführung gekommen; Erich Schmidt hat versprochen ihm unter benutzung von Weinholds sammlungen zu verwirklichen (Berliner Sitzungsber. 1901, 979 fg.). Nehmen wir zu diesen arbeiten das lebensbild seines freundes Strachwitz, mit dem Weinhold 1877 dessen gedichte begleitete, die herstellung des Tasso-textes für die Weimarer Goetheausgabe (1889) und eine reihe kleinerer veröfentlichungen verwandter art, so zeigt sich uns in dieser periode die neuere litteraturgeschichte mit im vordergrunde von Weinholds wissenschaftlicher tätigkeit.

Natürlich musste unter solchen umständen die altertumsforschung und die volkskunde in der Kiel-Breslauer zeit etwas zurücktreten; dass sie ihm nicht ganz aus dem gesichtskreis schwand, bezeugen in den ersten Kieler jahren die kleinen universitätsschriften über Deutsche jahrtteilung (1862) und über Die deutschen fried- und freistätten (1864), sowie die reichhaltige abhandlung über Die deutschen monatsnamen (1869), eine Begrüssungsschrift für die germanistische abteilung der Kieler philologenversammlung, in welcher er den gegenstand des sechsten kapitels von Grimms geschichte der deutschen sprache unter bereicherung des materials besonders aus neueren quellen und in verbesserter grup-

pierung behandelte. Der rezeption fremder kulturelemente bei den Germanen galt auch die „seinem ehrwürdigen vater“ zum 50. amtsjubiläum gewidmete schrift über Die gotische sprache im dienste des christentums (Halle 1870), in der er die gotische wiedergabe christlicher begriffe in Wulfilas bibel systematisch zusammenstellt und erörtert, während wunderliche mischungen antiker und germanischer ethnologisch-geographischer vorstellungen und historischer traditionen in der Wiener akademieschrift „Über die polargegenden Europas nach den vorstellungen des deutschen mittelalters“ (1870) behandelt werden. Mit der provinzialgeschichte und den vereinen, die sie pflegten, hat Weinhold auch in Kiel fühlung genommen, und wie für seine litterarhistorischen quellenstudien so auch für die altertumskunde material und anregung dadurch gewonnen; seine abhandlung über die personennamen des Kieler stadtbuchs von 1264—1288 im neunten bande der Jahrbücher für die landeskunde der herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg ist das bemerkenswerteste ergebnis.

Natürlich knüpfte vollends in Breslau das interesse für die heimatprovinz ein enges band zwischen ihm und dem verein für schlesische geschichte und altertumskunde. Er hat ihm als tätiges und hochgeachtetes mitglied, später als ehrenmitglied, angehört. Sein aufsatz „Zur entwicklungsgeschichte der ortsnamen im deutschen Schlesien“, den er 1887 im 21. bande der vereinszeitschrift erscheinen liess, ist von gleicher bedeutung für die schlesische landeskunde wie für die sprachwissenschaftliche seite der ortsnamenforschung. Solcher fruchtbaren vereinigung eines soliden historischen und sprachwissenschaftlichen quellenstudiums entsprang in demselben jahre auch die vortreffliche schrift über die „Herkunft und verbreitung der Deutschen in Schlesien“. Mit umfassender kenntnis der landesgeschichte und ihrer quellen, der rechtsverhältnisse, der bevölkerungsstatistik, der mundarten und ihrer historischen entwicklung eint sich hier wieder jene besondere gabe Weinholds zu knapper und klarer herausarbeitung der wichtigsten seiten eines weit-schichtigen und verwickelten stoffes. Den alten plan einer systematischen sammlung der schlesischen volksüberlieferungen hat er in Breslau nicht wieder aufgenommen, nachdem er schon im jahre 1862 von Kiel aus durch zwei kleine aufsätze in den neuerstandenen Schlesischen provinzialblättern die landsleute noch einmal ohne erfolg ermahnt hatte sich dieser traditionen anzunehmen¹. Doch vereinigte er gelegentlich einen kleinen kreis seiner schlesischen zuhörer zu einem privatissimum

1) Schles. provinzialbl. n. f. (Rübezahl) 1, 193 fg. 2, 521 fg.

über die heimischen mundarten, dem „pauernkolleg“, wie es unter den studenten genannt wurde, und die übungen und besprechungen ergaben manchen beitrug zu seinen mundartlichen sammlungen, besonders zum schlesischen wörterbuch.

Im gegensatze zur Kiel-Breslauer periode trat die volks- und altertumskunde recht eigentlich in den mittelpunkt von Weinholds gesamter wissenschaftlicher tätigkeit, seit er ostern 1889 dem ruf auf Lachmanns und Müllenhoffs lehrstuhl nach Berlin gefolgt war. Noch an seinem lebensabend hat hier der unermüdliche eine führende rolle übernommen in der frisch aufstrebenden volkskundlichen bewegung. Schon im frühjahr 1890 trat er dem plan nahe, ein centrum für die wissenschaftlichen studien zur volkskunde durch begründung eines vereins und einer zeitschrift zu schaffen; im november desselben jahres wurde der plan verwirklicht und am 23. januar 1891 konnte die erste sitzung des vereins für volkskunde stattfinden. Lazarus und Steinthals Zeitschrift für völkerpsychologie wurde zur „Zeitschrift des vereins für volkskunde“ umgewandelt, und damit vollzog sich auch in ihr der übergang von der philosophischen betrachtung zur empirischen forschung. Mit weitem blick stellte Weinhold im vorwort begriff und umfang der wissensehaft fest, der sein verein und dessen organ dienen sollte und entwarf das arbeitsprogramm, auf das er deutsche und ausserdeutsche forscher zu vereinigen suchte. Wol haben sich nicht alle hoffnungen erfüllt, die man an Weinholds unternehmen knüpfen konnte. Die philologen von fach haben sich mehr als billig zurückgehalten, und akademische prüderie steht der volkskunde immer noch vielfach im wege. Aber eine ansehmliche reihe wertvoller untersuchungen und stofflieferungen hat Weinhold gleichwol in den elf bänden seiner zeitschrift vereinigt und auch der lebhafte aufschwung landschaftlich begrenzten sammelns und forschens zur deutschen volkskunde seit den neunziger jahren steht nicht ausser zusammenhang mit der neubelebung des interesses für diese wissenschaft durch den geachteten gelehrten und seine gründung. Mit welcher aufopfernden hingabe Weinhold selbst seinem verein und seiner zeitschrift diente, hat dem verstorbenen sein nachfolger in der vereinsleitung, Max Roediger, mit warmen worten bezeugt.

Neben zahlreichen litteraturberichten ist eine stattliche anzahl von aufsätzen und mitteilungen der Zeitschrift aus Weinholds feder geflossen und gleichzeitig hat er als mitglied der Akademie der wissenschaften an der stelle wo einst sein meister Jakob Grimm stand die ergebnisse weit ausgreifender forschungen zur deutschen volks- und altertumskunde vor-

getragen. Grösstenteils strebten sie einem gemeinsamen ziele zu, einer geschichte des heidnischen kultes der Germanen. Von diesem gesichtspunkte behandelte er im jahre 1890 den „Mythus vom Wanenkriege“ (Sitzungsber. d. akad. XXIX), kehrte er 1891 in den „Beiträgen zu den deutschen kriegsaltertümern“ (ebenda) deren religiöse beziehungen, 1895 in der abhandlung über Die altdutschen verwünschungsformeln (ebenda XXXI) den glauben an die zauberisch wirkende kraft des wortes hervor. So verfolgte er 1896 die symbolische bedeutung der nacktheit durch die deutschen volksbräuche wie durch die traditionen der verschiedensten völker und zeiten als beitrag „Zur geschichte des heidnischen ritus“ (abhandlungen der akad. 1896) und erörterte mit nicht minder reichen nachweisen aus deutschen volksüberlieferungen und fremden quellen „Die mystische neunzahl bei den Deutschen“ (abhandl. 1897) sowie die „Verehrung der quellen in Deutschland“ (ebenda 1898). Auch die abhandlung über Den wettlauf im deutschen volksleben (Zeitschr. d. ver. f. volkskunde 1893) spürte beziehungen zum heidnischen kultus auf, und sein letzter grösserer beitrag zur zeitschrift seines vereins (1901) handelte „Über die bedeutung des haselstrauchs im altgermanischen kultus und zauberwesen“. Ein weit verbreitetes motiv der dichtung und der bildenden kunst verfolgte er vergleichend in der akademischen abhandlung „Glücksrad und lebensrad“ (1892). Das gebiet der vergleichenden sagen- und märchenforschung betrat er in der akademieschrift „Über das märchen vom eselmenschen“ (sitzungsber. XXIX) sowie in den beiträgen zu seiner zeitschrift „Über Goethes parialegende“ (1892) und über das märchen vom wolf mit dem wockenbriefe (1893).

Führten ihn diese untersuchungen in die weiten fernen internationaler kulturbeziehungen, so kehrte er dazwischen immer wieder gerne zu den volksüberlieferungen seiner schlesischen heimat zurück. Einzelne schlesische sagen, bräuche und lieder steuerte er zu seiner zeitschrift bei, der schlesischen mundart galten seine letzten arbeiten. Er liess sich bereit finden, die ausarbeitung seines grossen Schlesischen wörterbuches in angriff zu nehmen und einige probeartikel im jahrgang 1900 der Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde zu veröffentlichen, um zu zeigen, wie er sich die ausführung denke und „diejenigen, welche an der grossen vaterländischen aufgabe mitarbeiten wollen“, zu nachträgen und berichtigungen anzuregen. Aus dem plan einer umfassenderen behandlung der syntax der schlesischen mundart erwuchs seine letzte akademieschrift „Die zeitpartikeln des schlesischen dialektes“ (Sitzungsber. XXXIX 1900), und noch am 11. märz 1901 setzte er die feder an zu einer abhandlung „Über die wiederholung in

der schlesischen mundart“, die unvollendet wie das wörterbuch mit seinem handschriftlichen nachlass an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen ist. Er zeigte, wie die wiederholung als einfaches mittel natürlicher rhetorik durch die jahrhunderte fortlebe und darum auch in der rede des unletterarischen volkes bestehe. Auch an ihrer betrachtung werde man erkennen, dass die erzählungs- und darstellungsart des in seinem ererbten dialekt redenden sogenannten volkes gleich seinem wortschatz gegenstand wissenschaftlicher philologischer forschung sei. Bestimmte arten der wortwiederholung, die für die schlesische mundart charakteristisch sind, sollten dann auf grund reichlichen materials behandelt werden. — Die wissenschaftliche erforschung der mundart seines geliebten heimatlandes war das ziel gewesen, dem die ersten selbständigen studien des Breslauer studenten zustrebten; hier mündete auch das letzte schaffen des meisters wieder ein. So schloss sich allmählich der ring seines lebens.

Schon seit dem beginn des jahres 1901 hatte Weinhold gekränkelt und die vorlesungen einstellen müssen. Aber an ein ausruhen zu denken war dem siebenundsiebzigjährigen unmöglich. Wie seine feder nicht rastete, so hoffte er immer wieder auch seine lehrstätigkeit von neuem aufnehmen zu können. Noch am 30. juli schrieb er aus bad Nauheim nach anfänglichem misserfolg der kur mit guter zuversicht; aber ernster als sonst schloss ein „gott befohlen“ den brief. Es sind die letzten worte die ich von seiner hand erhalten habe. Am 15. august ist er gestorben.

Es war ein reiches leben, welches da seinen abschluss fand; reich an taten wie an ehren. Die achtung und anerkennung seiner universitätskollegen ist dem ernstesten, klaren und festen manne stets in hohem masse zu teil geworden. In Kiel, in Breslau, in Berlin hat er das rektorat bekleidet; die Kieler kollegen entsandten ihn auch zu dem grossen nationalen festtage der eröffnung der Strassburger universität und sie betrauten ihn mit ihrer vertretung im herrenhause, wo er die erste periode des kulturkampfes mit durchlebte. Weitesten kreise aber nahmen lebhaften teil an den ehrentagen, die sein lebensabend ihm eintrug. Vor allem an seinem 50jährigen doctorjubiläum beglückte ihn, wie er selbst es aufgezeichnet hat, „eine grosse, rührende und erhebende teilnahme“. Drei festschriften wurden ihm dargebracht, in denen eine stattliche anzahl von gelehrten zu beiträgen vor allem aus Weinholds studiengebieten sich vereinigte¹. Die zeugnisse einer so weit verarbeiteten

1) Beiträge zur volkskunde, dargebracht im namen der Schles. gesellsch. für volksk. (Germ. abh. XII). Breslau 1896. — Festgabe an Karl Weinhold, dargebracht von

verehrung sind umso bemerkenswerter, als Weinhold weder selbst eigentlich schule gebildet noch einer wissenschaftlichen fraktion angehört hat. Er ist die wege seiner forschung einsam gewandert, den blick auf die hohen ziele gerichtet, die durch Jakob Grimm seiner wissenschaft gesteckt waren, ohne des kampfes der parteien rechts und links zu achten. Er hatte etwas herbes in seinem wesen, was nicht wenige unter seinen zuhörern abgeschreckt hat. Aber wo er ernstes wissenschaftliches streben wahrnahm, da schloss sich sein herz auf zu persönlicher mitteilung, ermunterung, belehrung, und er wahrte den schülern, die ihm so einmal näher getreten waren, ein treues interesse fürs leben. Neben seinen vorlesungen, die das gesamtgebiet der deutschen grammatik und litteraturgeschichte, mythologie und altertumskunde umfassten, hat er durch streng geleitete übungen, besonders seit er in Kiel und Breslau das germanistische seminar begründet hatte, für eine gründliche schulung seiner zuhörer gesorgt. Von der Grazer zeit abgesehen ist seine einwirkung auf die studierenden in Breslau zweifellos am nachhaltigsten gewesen. Das gemeinsame interesse für das schlesische volkstum bildete hier ein besonderes bindeglied zwischen ihm und einer anzahl auserwählter schüler; aber auch weitere ziele hat er ihnen gesteckt, und tüchtige arbeiten, die seiner anregung entsprangen, veranlassten ihn zur begründung der „Germanistischen abhandlungen“. Banausentum und oberflächlichkeit waren ihm unter den studierenden und im wissenschaftlichen leben ebenso verhasst wie stoberei und cliquenwirtschaft. Denn ihm war die wissenschaft die hohe heilige göttin, welche die volle hingabe eines reinen herzens verlangt. So hat er ihr selbst gedient. Es klingt aus seinen schriften nicht selten ein feierlicher, ich möchte fast sagen: ein priesterlich weihevoller ton, der für unsere realistische zeit etwas altmodisches hat; aber er ist doch nur der wahre ausdruck einer von der hohen idealen aufgabe ihres forschens und lehrens erfüllten sittlichen persönlichkeit. Er bekennt selbst einmal, dass ihm „das bloss gelehrte herausarbeiten aus dem stoffe“ nicht der einzige zweck sei. Stets umfasst er auch die ethischen und die gemütswerte der gegenstände seiner forschung mit ganzer seele. Für die aufgabe des universitätslehrers erachtete er es, nicht nur das wissen zu überliefern, sondern auch charaktere zu wecken; und er hoffte, dass an dem starken und mannhaften wesen germanischen altertums sich eine charakterlose gegenwart aufrichten könne. Fand er einmal gelegenheit, vor weiteren kreisen über einen gegenstand aus seiner wissenschaft zu sprechen, der unser sittliches und unser

der Gesellschaft für deutsche philologie in Berlin. Leipzig 1896. — Festschrift zur 50jährigen doctorjubelfeier Karl Weinholds. Strassburg 1896.

nationales empfinden berührt, so geschah es mit jener inneren ergriffenheit, die auch die herzen der hörer zwingt. Die rede über Luther und das deutsche haus, die er bei dem 400jährigen jubiläum des reformators in Breslau hielt, hat auch auf katholiken einen tiefen, noch heute lebendigen eindruck gemacht; und als er das denkmal einzuweihen hatte, das die Tiroler herrn Walther von der Vogelweide in Bozen wie eine nationale schutzwehr errichtet hatten, steigerten sich seine kurzen worte zu hohem, aus voller seele quellendem pathos. Bei alledem aber war ihm stets das oberste und unverbrüchlichste gesetz aller darstellung strengste wahrhaftigkeit. Ihr musste sich alles empfinden, auch das gefühl persönlicher freundschaft unweigerlich beugen. So hat er sich bei dem lebensbilde seines jugendfreundes Strachwitz auch nicht die leiseste schönfärberei zu schulden kommen lassen, und selbst als er vor die von froher festesstimmung bewegte versammlung trat, die seines treuen Holtei 80. geburtstag feierte, da bemerkte er von vornherein: „Ich will über Holtei sprechen nicht in der weise eines panegyrikers, der nichts grösseres und edleres kennt als den namen, über den er im augenblicke handelt, sondern wie es einem vertreter geschichtlicher wissenschaft gebührt, also wie ich es für wahr halte. Ob ich wirklich wahr urteile, steht dahin; ich habe es nach meinen kräften gewollt“. —

So habe ich auch das bild Karl Weinholds und seiner lebensarbeit hier zu zeichnen gesucht.

BRESLAU.

FRIEDRICH VÖGT.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Vorbemerkungen.

Da es an einer erschöpfenden behandlung der im *ljóðahátt* verwendeten verstypen gebrach, musste ich selber zum werke schreiten, um mir für die mir übertragene bearbeitung der Hildebrandschen Edda eine sichere unterlage zu schaffen. Natürlich konnte es sich hierbei nur darum handeln, das von Sievers in seinen metrischen schriften gegebene material zu vervollständigen und in einzelheiten zu berichtigen — denn dass seine resultate in allem wesentlichen unverrückbar sind, gilt mir als zweifellos, da sie ihre probe auch dadurch bestanden haben, dass sie in zahllosen fällen verderbnisse der überlieferung erkennen liessen und die heilung ermöglichten. In der anordnung des stoffes folge ich ebenfalls Sievers, meistens auch in der terminologie; doch habe ich mir in der bezeichnung der untertypen — zu gunsten

einer consequenteren beobachtung des einteilungsprincips — einzelne abweichungen gestattet.

In der versteilung bin ich von den neuesten herausgebern, die meist auf Hildebrands ergebnissen fussen, zuweilen abgewichen: denn diese ergebnisse, die in den hauptpunkten allerdings richtig sind, finden im einzelnen ihr correctiv durch die von H. noch nicht gekannten gesetze des versbaus¹.

Zur bezeichnung der alliteration verwende ich in der langzeile die griechischen buchstaben α — δ : α nenne ich einen halbvers, der nur auf der ersten hebung den stabreim trägt, β einen halbvers mit doppelalliteration (zwei gleiche reimstäbe auf beiden hebungen), γ einen halbvers mit nebenalliteration (zwei verschiedene reimstäbe alliterieren mit zwei entsprechenden reimstäben der anderen halbzeile) und δ einen halbvers, der nur auf der zweiten hebung alliteriert. Bei γ unterscheide ich γ^1 (reimstellung ab/ab) und γ^2 (reimstellung ab/ba); die letztere ist weitaus seltener. — In der vollzeile sind verse mit alliteration auf auf der 1. und 2. hebung mit 1. 2, verse mit alliteration auf der 2. und 3. hebung mit 2. 3 und verse mit alliteration auf allen drei hebungen mit 1. 2. 3 bezeichnet.

Den nachprüfenden und weiter forschenden glaube ich dadurch einen dienst zu erweisen, dass ich das gesamte, nicht allzu umfangreiche material übersichtlich geordnet vorlege. Denn es wird noch mancher detailuntersuchungen bedürfen, ehe alle probleme, die das schwierige versmass stellt, ihre lösung gefunden haben.

Die eddischen lieder sind mit denselben abkürzungen bezeichnet, die in meinem Wörterbuche angewendet sind; die übrigen quellen, die ich citiere, sind die folgenden:

Eir: Eirismól (Wisén, Carmina norrona s. 15),

Gautr: die ljóðaháttir-strophen der Gautreks saga (hrsg. von W. Ranisch, Berlin 1900),

Herv: die Getspeki Heiðreks konungs in der Hervarar saga (hrsg. von S. Bugge, Norrone oldskrifur s. 235 fgg.),

Hgsv: Hugsvinnsmól (hrsg. von H. Schéving, Víðeyjar Klaustri 1831),

Hkm: Hákonarmól (Wisén, Carm. norr. s. 16),

Hkv: Haraldskvæði (Wisén, Carm. norr. s. 11),

1) So ist z. b. Ls. 43³ die versteilung der früheren ausgaben widerherzustellen, da die grösste wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die beiden ersten mit *m* anlautenden wörter zu der ersten halbzeile gehören; nach Hildebrands versteilung würde *molpak* an der alliteration gar nicht teilnehmen, was schwer glaublich ist.

- Hl*: die ljóðaháttir-strophen im Hättalykill Rognvalds jarls (Sn. Edda ed. Svbj. Egilsson. s. 239),
Ket: die ljóðaháttir-strophen in der Ketils saga hængs (FAS II, 109 fgg),
Rfn: die ljóðaháttir-strophe in der Rafns saga Sveinbjarnarsonar (Bisk. sögur I, 662),
Sl: Sólarljóð (hrg. von S. Bugge, Norr. fornkvæði s. 357 fgg).

Erster teil.

Die langzeile (L).

A. Der erste halbvers (La).

Cap. 1. Typus A.

- § 1. Bei den A-versen unterscheide ich die folgenden untertypen:
 1. den gewöhnlichen, in der regel viersilbigen vers ohne nebenhebungen (A1);
 2. denselben vers mit nebenhebung im ersten fusse (A2), und zwar:
 a) mit der zweiten hebung auf langer silbe (A2h2l),
 b) mit der zweiten hebung auf kurzer silbe (A2h2k),
 c) mit der ersten hebung auf kurzer silbe (A2h1k);
 3. denselben vers mit nebenhebung im zweiten fusse (A3);
 4. den erweiterlen A-vers mit 3 silben im ersten fusse, von denen die 2. oder 3. eine nebenhebung trägt (A*);
 5. den A-vers mit auftakt (aA).

Ann. Der unter 2c verzeichnete untertypus ist eine seltene spielart, die jedoch nicht überschen werden darf.

I. Der gewöhnliche viersilbige A-vers ohne nebenhebungen

(A1: $\underline{\times} | \underline{\times}$).

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 2. (a) **a**lli deila *Hgsv* 6¹, **a**fl ok heilsu *Hgsv* 77³, **a**llan dugnaþ *Hgsv* 30¹, **a**llra ráða *Hgsv* 16¹, **a**llt es betra *Hqv* 163³, **a**ngr ok þrétur *Hgsv* 127³, **a**rmar lýstu *Skm* 6³, **á**r skal rísa *Hqv* 58¹ 59¹, **á**star firna *Hqv* 92¹, **á**ts ok drykkju *Hgsv* 77¹; **a**uk nær morni *Hqv* 100¹, **a**ura njóta *Hgsv* 107³, **a**ura þína *Hgsv* 52¹ 58³, **a**uþi betra *Hqv* 10³, **a**uþ né heilsu *Sl* 8¹, **e**iga viljak [vilja R] *Alv* 7³, **e**igur þínar *Hgsv* 39³, **e**ina dóttur *Vm* 47¹, **e**inskis biþja *Hgsv* 45¹, **e**inskis þrэта *Hgsv* 57¹, **e**inu dógri *Skm* 13¹, **e**inu nafni *Grm* 48³, **e**inu sinni *FM* 6²⁴; **e**yrum hlýþir *Hqv* 7³; **i**lla láta *Hgsv* 123¹, **i**llra kvenna *Hgsv* 11³, **i**nnan garða *Fj* 4³, **i**un skal ganga *Ls* 3¹; **j**arla bági *Hkm* 16³; **o**pt at haldi *Hgsv* 69³, **o**rða

þeira *Hǫv* 65³, orþum skípta *Hǫv* 121⁴, Óþni blóta *Kæt* 34¹; ulfa dómi* *Hm* 29¹, ulfum glíkir *Sl* 31¹, Ullar hýlli *Grm* 42¹, unnins vítis *Hgsv* 146¹, upp at hefja *Hgsv* 93¹, úrgar brautir *Fj* 2³, útan garða *Fj* 1³; órna mæliir *Hǫv* 29¹, óþri drykkju *Skm* 36³, óþri sýslu *Hgsv* 143³; ǫl vas drukkit *Hǫv* 36³, ǫllu gollu *Fm* 34³, ǫllum lengri *Sl* 47¹, ǫln né penning *Ls* 40³, ǫlvi bergja *Ls* 9³, ǫrr at kenna *Hgsv* 82¹, ǫþrum heita *Hgsv* 28¹;

barn at aldri *Hl* 2¹, Barri heitir *Skm* 40¹ 42¹, baug ek þikkak *Skm* 22¹, baztr sá þykkir *Hgsv* 112³, blíþum orþum *Hgsv* 85¹, blót né sóniir *Hgsv* 114¹, blóþgar rúnar *Sl* 61³, blóþug hjertu *Sl* 58³, blóþ þeir vǫkþu *Sl* 80³, brjóst í gögnum *Sl* 64³, bróþur kveþja *Rm* 12¹, bókr ok rúnar *Hgsv* 11¹;

draumum sínum *Hgsv* 80¹, dreyrja steina *Sl* 58¹, drykks of þurfi *Sl* 3¹, dyggva fylgju *Rm* 20³;

fagrt skal mæla *Hǫv* 91¹, feigum munnii *Vm* 55³, fjöll ǫll skjalfa *Ls* 55¹, fjǫlþ of víþrir *Hǫv* 73⁶, fjör sitt láta *Fm* 22³, fjörvi yþru *Rm* 7³, fróþi þessi *Hgsv* 103³, fyrða engi *Sl* 83³, fótr hefr átta *Herv* 44³, fǫ mun systir *Rm* 10³;

gáttir allar *Hǫv* 1¹, glaþr at mǫrgu *Sl* 35¹, gollu keypta *Ls* 42¹, góþra dóma *Hgsv* 92¹, góþs of óþis *Hǫv* 4³, góþu dógri *Hkm* 19¹, góþum mǫnnum *Hgsv* 101³, gumnar margir *Hǫv* 32¹, gorpjar várar *Hkm* 17¹;

hadda bleika** *Herv* 51⁸, heilla auþit *Rm* 22³, heima letja *Vm* 2¹, heimsku mæla*** *Eir* 3¹, heiptarorþa *Hgsv* 145¹, heipt at meiri *Fm* 19¹, heipnar stjörnur *Sl* 60³, helgar meymar *Sl* 73¹, helgir englar *Sl* 7¹, Heljar meymar *Sl* 38³, hér vit skiljumk *Sl* 82¹, heyri jǫtnar *Skm* 34¹, hjalm ok brynju *Hkm* 17³, hjarþir sófa *Hgsv* 134¹, horn hefr átta *Herv* 55³, hornum fullum *Sl* 56³, Hrafn ok Sleipnir *Fm* 10³, hreinir kyndlar *Sl* 69³, hræva-kulþi *Gg* 12³, hugr es betri *Fm* 28¹, hundar fagna *Fj* 44³, hundraþ rasta *Vm* 18³, hvíluir þeira *Sl* 72³, hælins orþi *Hgsv* 29³, hǫfþi sínu *Herv* 38³, hǫfþi skemra *Fm* 34¹ 38¹, hǫfþi veþja *Vm* 19³, hǫvar reiþir *Sl* 74¹;

klæþi þeira *Sl* 66³, kvæþi þetta *Sl* 81¹;

land es heilakt *Grm* 4¹, laug skal gorva *Sd* 34¹, liþnar heiptir *Hgsv* 67¹, liþs skal biþja *Hgsv* 95¹, ljósir aurar *Sl* 34³, ljóþa þessa *Hǫv* 162³, Lýr hann heitir *Fj* 32¹, lýþi sína† *Herv* 61³, lǫstu sína [sína *om.* *Schév.*] *Hgsv* 61³;

*) In *R* als 2. halbrers überliefert, doch ist die von Grundtrig vorgekommene umstellung zweifellos richtig.

**) Die versteilung bei Bugge ist natürlich falsch.

***) Die versteilung bei Wisén ist falsch.

†) Die versteilung bei Bugge ist falsch.

mannna þeira *Fm* 23³ *Sl* 73³, manna þengill *Grm* 16³, mat þú villat *Hqv* 113³, menn þeim stýra *Sl* 74³, meyjar orþum *Hqv* 83¹, meyjar óstum *Alv* 8¹, mey þú teygjat *Sd* 32³, mildir fróknir *Hqv* 48¹, mildr af þurftum *Hgsv* 109³, morgindöggar *Vm* 45³, myrkt es úti *Skm* 10¹, máeki liggja *Grm* 52³, mólum hlýþir *Hgsv* 119¹, mörðum orþum *Hqv* 103³;

nótt þú rísat *Hqv* 111⁴;

ranna þeira *Grm* 24³, rauðu gulli *Rm* 9¹, reiþra gumna *Hgsv* 147¹, rókþ ok elska *Hgsv* 49³;

sanna elsku *Hgsv* 50³, sáttir létusk *Sl* 21³, sáttir þínar *Alv* 7¹, seglum hennar *Sl* 77³, sinna verka *Sl* 49¹ *Hgsv* 146³, sinni optar *Hgsv* 40¹, sínu láni *Hgsv* 129³, sínum mönnum *Sl* 57³, síþr þú hefmir *Sd* 22³, sunr es betri *Hqv* 72¹, sveinnu enn hvíti *Ls* 20³, sviþnir fuglar *Sl* 53³;

skarpar álar *Ls* 62³, skyndi jötnar *Alv* 14³;

stuttir sniglar *Gautr* 3¹;

tálarðísir *Rm* 24³, tólum miklum *Alv* 35³;

val þeir kjósa *Vm* 41³, váþir mínar *Hqv* 49¹, veit-a gørla *Hqv* 31³, verþi betra *Hgsv* 55³, vigrar rjóða *Hkv* 21³, vind ek kyrrí *Hqv* 154³, vitka líki *Ls* 24³, vópnum sínum *Hqv* 38¹;

þurra skípa *Hqv* 60¹, þursa líki *Alv* 2³, Þökk mun gráta *FM* 5¹²;

(β) afl ok eljan *Hgsv* 112¹, allar ógnir *Sl* 68¹, annars ilsku *Hgsv* 26³, auk nér aptni *Hqv* 97¹, einum ekka *Fj* 18³, eldi jötnar *Alv* 28³, engi óttask *Sl* 30³, illra orþa* *Skm* 2¹, jarþlíkt epli *Hgsv* 137³, jöll ok ófu *Ls* 3³, opt þeir eggja *Hgsv* 147³, Óþinn ása *Grm* 44³, Urþar orþi *Fj* 47³, áti jötnar *Alv* 32³, ópi jötnar *Alv* 20³, öllum ósum *Grm* 45³;

bekki breiða *Alv* 1¹, björg ór beinum *Grm* 40³, blindr es betri *Hqv* 71³, brandr af brandi *Hqv* 57¹, bú es betra *Hqv* 36¹ 37¹, byrþi betri *Hqv* 10¹ 11¹;

drukkna deila *Sd* 20³, dögurum dauða *Rfn* 1³;

fótr víþ fíti *Vm* 33¹;

gjalti glíkir *Hqv* 128⁵, Glaþr ok Gyllir *Grm* 30¹, grát at gamni *Skm* 30³, Grímr ok Grímnir *Grm* 47¹, gróttan göla *Sl* 26³, gufs hann gáþi *Sl* 4³;

haufuþ** höggva *Skm* 23³, Heljar hrafnar *Sl* 67³, hitt ek hugþa *Hqv* 98³, hlátr víþ hlátri *Hqv* 42³, hold ok hjarta *Hqv* 95³, horskir hrafnar *Fj* 45¹, hræddu hjarta *Sl* 3³, hugr mik hvatti *Fm* 6¹, hugr

*) Die langzeile hat vier gleiche reimstübe: s. unten § 114, ann. 8.

**) Die handschrift hat höfuþ; sollte diese lesart die richtige sein, so würde der vers dem typus F angehören.

þeim hverfi *Gy* 9³, hvergis hylti *Hgsv* 102³, hverr þik hvatti *Fm* 5¹,
hvé þú heitir *HHv* 14¹ 16¹;

kalda kjapta *Vm* 53³;

lengi liggja *Fm* 27¹, leyndir Iestir *Hgsv* 110³, líki leyfa *Höv* 91³,
litlu láni *Hgsv* 59¹, lýpum lýsir *Herv* 45³, lostum Ieyna *Hgsv* 84¹;

mar ok máki *Ls* 12¹, mér við meyju *Herv* 48³, mörgum manni*
Ket 19¹ *Herv* 52³;

rifja rétti *HHv* 22³, rásis rekka *HHr* 18³;

sinni sýslu *Hgsv* 144³, sitr ok snópir *Höv* 33³, sjaldan sitja *Hgsv* 9¹,
sótar syndir *Sl* 68³;

skyldr at skemta *Ill* 1¹;

vér því völdum *Hkm* 12³, vists ok vápna *Sd* 36³;

þrælum þínum *Hgsv* 51¹;

(γ¹) einn ek vissa (hversu alla vega) *Sl* 38¹;

þólvi hverju** (þeir þelt hafa) *Sl* 80¹;

fór þá Óþinn (at freista orþspeki) *Vm* 5¹, friþ at kaupa (at þu
þér Frey kveþir) *Skm* 19³, full skal signa (ok við fári sea) *Sd* 7⁵;

heilir ásir (heilur ásynjur) *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, hvers þú leitar (eþa
hvers þú á leitum est) *Fj* 2¹;

rík þau vóru (Ráþný ok Véboþi) *Sl* 16¹;

sumr af frændum (sumr af fé órnu) *Höv* 69³;

vegr vas undir (ok vegr yfir) *Herv* 32³;

(ð) þat es annat *Rm* 21³, síþr þú ósum *Ls* 12³, hvat verþr Óþni
Vm 52³;

alt es betra *Höv* 123³, hvárt þær þjarga *Fj* 39³, ek mun bregþa
Alv 4¹, margar brúþir*** *HHv* 17³;

þá skal freista *Vm* 9³, þeim es fyrþa *Höv* 54³;

þeir þat gorva *Hgsv* 68³;

þú vast hála *HHv* 18¹, opt sá hefnisk *Hgsv* 63³, opt þeir hefnask
Hgsv 88³;

þá þat kyndisk *Hkm* 18¹;

opt mér mónuþr *Skm* 48³;

þat þá reynisk *Hgsv* 91³, sú skal ríþa *Vm* 47³, hér 'ru rúnar *Sl* 79¹;

heyri seggir *Hgsv* 1¹, nú þau sitja *Sl* 16³, hitt es sýnna *Hgsv* 138³;

*) *In der Herclarar saga liest die eine hs. anders.*

**) þólvi, das in den hss. fehlt, ist von Bugge zweifellos richtig ergänzt worden. Natürlich muss aber þólvi hverju gelesen werden, nicht, wie Bugge schreibt, hverju þólvi.

- ***) *Es ist aber sicher umzustellen: brúþir margar (hann lét frá þui teknar).*

opt þik tælir *Hgsr* 28³;

enn es verra *Rm* 8¹, annars víti* *Hgsr* 92³, ein þú værir *Ls* 54¹;
sú mun þrifask *Hgsr* 53³.

Ann. Ohne alliteration überliefert ist der halbrers jarna dreyri *Sl* 76³. Bugge vermutet, dass der fehler der überlieferung in der zweiten reishälfte zu suchen ist.

§ 3. Öfter sind verse, die mehr als vier silben enthalten, durch einföhrung des bragarmál oder durch streichung überflüssiger wörter auf das gewöhnliche mass zurückzuführen, wie in den nachstehenden fällen, wo die wahrscheinlichkeit vorliegt, dass die überschüssigen silben durch die abschreiber in den text geraten sind. Die handschriftliche lesart ist in eckigen klammern beigefügt.

(a) árla [árliga] verþar *Hqv* 33¹, Atli heitik [ek heiti] *HHv* 15¹,
eggjar deyfik [ek deyfi] *Hqv* 148³, eitri fnóstak [ek fnósta] *Fm* 18¹, ulf
sék [sé ek] liggja *Ls* 41¹, ungr vask [var ek] forþum *Hqv* 47¹, út né
[þú né] kvémir *Ls* 27¹, oll munt [muntu] lemjask *HHv* 21³;

bert nú máelik [b. ek nú máeli] *Hqv* 90¹, blóþukt's [bl. er] hjarta
Hqv 37³, Byggvir heitik [ek heiti] *Ls* 45¹;

far [far þú] nú éva *Gy* 15¹, fjölþ þér [ek þér] sagþak *Grm* 52¹,
fló's [fló er] þér tunga *Ls* 31¹, frókula [fróknliga] látiþ *HHv* 12³;

ganga's [ganga er] betra *Sd* 26³, grey eitt fannk þá [ek þá fann]
Hqv 100³, Grímnir hétumk [Grímní mik hétu] *Grm* 49¹;

heill skalt [skaltu] Agnarr *Grm* 3¹;

mál's [mál er] at þylja *Hqv* 110¹, mey né [hann né] gróttir *Ls* 37²,
miklu'st [m. þú ert] hnuggiun *Grm* 31⁵;

nokþir [n. þeir] urðu *Sl* 9³;

reiþr's [r. er] þér betri *Hgsv* 108³;

sák [sá ek] ok þagþak *Hqv* 110³, seg [segþu] mér hverjum *Fj* 6¹,
slíta vildak [ek vilda] *Sl* 37³;

stundir rápat [ei rápa] *Hgsr* 79³;

þangat [þ. ek] átlumk *Sl* 29³;

(β) emkak [emkat ek] alfa *Skm* 18¹;

berjask's [b. er] betra *Sd* 31³;

gest né [þú né] geyja *Hqv* 134⁴;

handar [h. ennar] hógrí *Ls* 38³, hendi [h. enni] hógrí *Ls* 61³, hrítt
[hríttu] á hurþir *Fj* 43¹, hverr's [hv. er sá] enn hvelli *Herr* 34¹, hverr's
[hv. er sá] enn hóvi *Ket* 29¹;

ráp's [r. er] þér rápit *Fm* 21¹;

snaupr munk [mun ek] snópa *Gantr* 3³, svá'ru [eru] seggir *Hgsv* 128³;

*) Es ist aber wol anzustellen: víti annars (láti sér at varuþi).

vel skalt [skaltu] vinna *Hysr* 144¹;

þat's [þ. er] et þriþja *Rm* 22¹;

(γ¹) kvaþk [kvaþ ek] fyr ósum (kvaþk fyr ása sunum) *Ls* 64¹;

reiþr's [r. er] þér Óþinn (reiþr's þér ása bragr) *Skm* 33¹;

(γ²) seg [segþu] þat hirþir (es á haugi sitr) *Skm* 11¹;

(ð) fýsat [fýsattu] annan *Hysr* 15³, seg [segþu] þat annat *Vm* 22¹;

þat kannk [kann ek] annat *Hqr* 147¹, seg [segþu] þat Eldir *Ls* 1¹, veizt [veiztu] þat Eldir *Ls* 5¹, mant [mantu] þat Óþinn *Ls* 9¹, nú [nú ek] við Óþin *Vm* 55³;

munkak [munka ek] flója *Sd* 21¹, þá namk [nam ek] frévask *Hqr* 141¹;

munkak [munka ek] ganga *IIIr* 23¹, þar skalt [skaltu] ganga *Skm* 26³, nú's [nú er] þeim goldit *Sl* 18³, þat skalt [skaltu] gorva *Hysr* 109¹; vaskak [vaska ek] heima *Alr* 4³, því 'mk [því emk] hér hróþugr *Ls* 45³;

nú skalt [skaltu] kjósa *Sd* 20¹;

betra's [b. er] lifþum *Hqr* 70¹;

þat þá reyndak [þat ek þá reynda] *Hqr* 95¹, þá þat reyndak [þá ek þat reynda] *Hqr* 101³;

svá hefk [hef ek] studdan *Fj* 12³;

rís [ristu] þá Víþarr *Ls* 10¹;

ves [ves þú] sem þistill *Skm* 31¹.

Ein fehler der überlieferung, ohne dass die gewöhnliche silbenzahl überschritten wäre, liegt auch vor: þik biþk [biþr, biþur] skilja Sl 75³.

Ann. Ohne alliteration sind folgende drei halbrerse überliefert: upp skalt [skaltu] rísa Ket 31¹ (vgl. § 114 ann. 7), rís [ristu] nú Skirnir Skm 1¹ (vgl. § 71 ann. 1), reyndr est fóstri Ket 33¹ (vgl. § 116).

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 4. *Zwei auf einander folgende silben können mit einander verschleift werden, wenn die erste kurzen vocal hat und zwischen beiden nur ein einfacher consonant steht. Ebenso können zwei unmittelbar auf einander folgende vocale verschleift werden, und zwar innerhalb eines wortes ohne ausnahme; dagegen wird vocalischer auslaut mit vocalischem anlaut nur dann verschleift, wenn der letztere in der senkung steht (Sierers, Altgerm. metrik § 39, 2). Elision des anlautenden vocals (bragarmál) statt der verschleifung hat wol nur bei den echten enclitici: ek, es (conj.) es (verbum), erum, eruþ, eru. -at stattgefunden.*

Im typus A sind die verschleifungen fast ganz auf den ersten fuss beschränkt, wo sowol auflösung der hebung ($\text{z} \times \times$) als auflösung der senkung ($\text{z} \cup \times$) stattfinden kann. Im zweiten fusse findet sich nur ein paarmal auflösung der hebung (s. unten anm. 3); die schluss-senkung kann nach einer bereits von Sievers (Altgerm. metrik § 43, 7) aufgestellten regel niemals davon betroffen werden.

a) Auflösung der ersten hebung:

(a) ofarla bíta *Hör* 117¹; Braga ek kyrri *Ls* 18¹, buinn við meinum *Hysr* 74¹; fǫður ek ákka *Fm* 2³, fǫður ok móður *Hgsv* 3³ 102¹ 108¹, fǫður né móður *Herr* 59³; glǫpum es betra *Fm* 29³; hratat of mégi *Alr* 1³, hvætum es betra *Fm* 29¹; Loka ek kveþka* *Ls* 18¹; matar ok váða *Hör* 3³, mikilsti snimma *Hör* 66¹; niu kvamk heima *Fm* 43¹; sakar ok heiptir *Sd* 36¹; skua ok bróka *Hör* 61³; þegi þú Byggvir *Ls* 46¹;

(β) Uni ok Íri *Fj* 34¹, yfir ok undir *Hör* 104³; fei ok fjörvi *Fm* 30³ *Sl* 1¹; himinn ór hausi *Vm* 21³, höfum ok hǫrgum *Vm* 38⁴, hugi ek hverfi *Hör* 161³, hverir 'u hǫlþar *IIIr* 12¹; leti ok lösta** *Hgsv* 17³; sakir at sökja *Hgsv* 67³, Svipurr ok Svipirir *Grm* 50¹; tíu hefr tungur *Herr* 42³;

(γ¹) þegi þú Íþunn (þik kveþk allra kvenna) *Ls* 17¹, þegi þú Óþinn (þú kunnir aldri) *Ls* 22¹, þegi þú Beyla (þú'st Byggvis kvæn) *Ls* 56¹, þegi þú Freyja (þik kannk fullgørva; þú'st fordæða) *Ls* 30¹ 32¹, þegi þú Gefjon (þess munk nú geta) *Ls* 20¹;

(δ) munat hann falla *Hör* 158³, vaki þú Helgi *IIIr* 24¹.

Anm. 1. Streichung einer überflüssigen silbe muss ein paarmal vorgenommen werden: (g)jafir skalt [skaltu] launa *Hgsv* 49¹, hafa þat vildak [ek þat vilda] *Herr* 31¹, sofa né [ek né] mákat*** *FM* 2¹⁶; (ð) hverir'u þegnar [þeir þ.] *Herr* 61¹.

b) Auflösung der ersten senkung:

(a) etki þeir hugðu *Sl* 9¹, Ofnir ok Svafnir *Grm* 34⁵ 54⁵, Óþni at segja *IIkm* 13³, úfar'u dísir *Grm* 53³, uppi ok niþri *Sl* 52³, ósu at biþja *Ls* 6³; Dóri ok Óri *Fj* 34³, dylja þeir vildu *Sl* 23³; fregna ok segja *Hör* 63¹; gózku ok mildi *Hgsv* 104³; kemba ok þerra *Sd* 34³, kostir'u betri *Skm* 13¹; vési þat heyrþi *IIkm* 11¹, vængi þeir skóku

* Sijmons streicht ek, setzt kveþak in den zweiten halbrers und nimmt vor Loka eine lücke an. Dass nichts ausgefallen ist, wird m. e. durch 10³ und 16³ bewiesen, wo ebenfalls (gegen Hildebrand) vor lastastofum die cäsar anzusetzen ist.

** lösta kann nicht richtig sein, da man ein synonym zu leti erwartet. Ich vermutete leti ok lösku: das fem. löska ist einmal im cod. Ups. der Snorra Edda (Su. E. II, 346) belegt. Vgl. Srbj. Egilsson und Guðbr. Vigfússon s. v. löskr.

*** So Bugge: máttá, máttak, 'maki' eodd.

Sl 54³; *ðaxu* der von *Sijmons* durch conjectur zweifellos richtig hergestellte vers: *verþir'u* *öflgir* [*varþir* *ellifur*] *Fj* 20³;

(β) *ása* ok *alfa* *Hqv* 159³ *Skm* 7³ *Ls* 2³ 13³ 30³, *aura* þú *afla* *Hgsv* 39¹, *oddi* ok *eggju* *Hysv* 10¹, *orþ* mer af *orþi* *Hqv* 141³, *Óski* ok *Ómi* *Grm* 49³, *útan* ok *innan* *Sl* 52¹; *hatri* þú *hafna* *Hgsv* 8¹, *heimska* ór *horskum* *Hqv* 93³, *Helgi* hann *heitir* *HHv* 13¹; *Móþi* ok *Magni* *Vm* 51³: *svartar* ok *sámar* *Herv* 63³; *vópnum* ok *vóþum* *Hqv* 41¹;

(γ¹) *hrópi* ok *rógi* (ef *eyss* á *holl* *regin*) *Ls* 4³; *tópi* ok *ópi* (*tjósull* ok *óþoli*) *Skm* 29¹; *þær'u* með *ésnum* (*þær'u* með *ölfum*) *Sd* 18¹;

(δ) *hveru* ér *fagniþ* *Hkv* 20²: *hirþat* at *senna* *Hgsv* 25¹; *nér* þu at *þingi* *Skm* 39³; *hierher* *vielleicht* auch: *dugnaþ* þann *veit* þú* *Hgsv* 26¹.

Ann. 2. Überschüssige silben sind vermuthlich in folgenden versen zu beseitigen: hyggila [*hyggiliga*] *létu* *Hkm* 11², *seg* [*segþu*] *þat* et *þriþja* (*átta*) *Vm* 24¹ 34¹; (β) *hverr's* [*hv. er*] *sa* enn *hveli* *Herr* 34¹, *seg* [*segþu*] *þat* et *sétta* (*sjaunda*) *Vm* 30¹ 32¹, *tryggla* [*tryggliga*] hann *trúþi* *Sl* 20³; (δ) *heldr* [*h. þú*] *hana* *eina* *Ls* 53³, *hverr's* [*hv. er*] *sa* enn *eini* *Herv* 59¹, *seg* [*segþu*] *þat* et *eina* (*fjórþa*, *fimta*, *tolfta*) *Vm* 20¹ 26¹ 28¹ 42¹, *hverjar'u* *brúþir* [*þær* *br.*] *Herv* 53¹, *hverjar'u* *drósir* [*þær* *dr.*] *Herv* 49¹, *seg* [*segþu*] *þat* et *hiuzta* *Herv* 66¹, *hverjar'u* *leikur* [*þær* *l.*] *Herr* 50¹, *hvat's* [*hv. er*] *þat* et *litla* *Ls* 44¹, *hverjar'u* *meyjar* [*þær* *m.*] *Vm* 48¹ *Herv* 52¹, *hverr's* [*hv. er*] *sa* enn *mikli* *Herv* 35¹ 36¹, *hverjar'u* *normir* [*þær* *n.*] *Vm* 12³, *hverjar'u* *rýgjar* [*þær* *r.*] *Herr* 48¹, *hverjar'u* *snóttir* [*þær* *sn.*] *Herv* 51¹, *betra's* [*b. er*] at *þegja* *Hgsv* 27¹. — *Ergänzung einer silbe scheint notwendig in dem verse: (δ) þær* enar *jörpu* [*þær* *om. codd.*] *Herr* 49³.

Ann. 3. Mehrfache verschleifung innerhalb des einen halbrverses ist selten. Auflösung der ersten hebung und der ersten senkung (↘ ↙) findet sich nur einmal: (δ) hinir'u ok *aþrir* *Hkr* 24¹; *auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung ist zweimal belegt (in beiden fällen muss wegen überfüllung der senkung streichung eines entbehrlichen wortes vorgekommen werden): (α) seg* [*segþu*] *þat* et *niunda* *Vm* 36¹; (δ) *seg* [*segþu*] *þat* et *tiunda* *Vm* 38¹.

3. Verse mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung.

§ 5. *Eine senkung von zwei nicht verschleifbaren silben ist als gestattet anzusehen, wenn dieselben aus leichten flexions- oder ableitungsendungen, hilfszitivörtern, pronomina, praepositionen oder conjunctionen bestehen. Die fälle sind jedoch nicht besonders zahlreich:*

(α) *aptarla* *hjarta* *HHv* 20³; *ongum* *sá* *hugnar* *Hgsv* 78³; *ðaprar* þeim *urþu* *Sl* 13¹; *gríþ* hann þeim *seldi* *Sl* 21¹, *gózku* skal *safna* *Hgsv* 140¹, *Göndul* þat *mélti* *Hkm* 10¹; *hvárskis* þeir *góþu* *Sl* 12¹; *kostum*

* Ein sehr schlechter vers, da das nomen an der allit. nicht teilnimmt. — Die verschleifung auf der senkung ist hier deswegen möglich, weil von den beiden zu verschleifenden silben die erste mit þ aus- und die zweite mit þ anlautet: sicherlich ist bei der recitation nur ein þ gehört worden.

þú safna *Hgsv* 12³; lík hans þeir drógu *Sl* 23¹; margan þat sókir *Sl* 8³; meingar þær urðu *Sl* 10³; nakþir þeir urðu *Sl* 9³; rekkar þat þóttusk *Hjv* 49³; ræsir þat mælti *Hkm* 15¹; sáttir þeir vóru *Sl* 11¹; sverþum þeir meiddu *Sl* 22³; (β) Óþinn með ósum *Hjv* 143³, út af hans aldri *Fj* 16³; flokkum þeir fóru *Sl* 63³; vel má þat verþa *Hgsv* 22³; Víþarr ok Váli *Vm* 51³; (ð) fyrr au þeir óddusk *Sl* 11³; trú til þess halt þú* *Hgsv* 84³, en ór hans heila *Grm* 41³.

Ann. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: ó]ru skalt [skaltu] mæla *Ket* 5³; fōgru skalt [skaltu] heita *Hjv* 129⁶; rúnar munt [muntu] finna *Hjv* 142¹; seg [s. þú] mer [þat Skirnir *Skm* 42¹, sífjum's [s. er] þá blandat *Hjv* 123¹; (β) snjallr est [ertu] í sessi *Ls* 15¹; (γ¹) Óþinn nú heitik [ek nú heiti] (*Yggr áþan hétk*) *Grm* 54¹; (ð) þó hafþak [hafþa ek þat] áttlat *Skm* 38³; seg [seg þú] mer þat Fáfnir *Fm* 12¹ 14¹, hins vilk [vil ek] þik fregna *Eir* 7³; eigi skalt [skaltu] hléja** *Hgsv* 88¹ 117¹; eigi skalt [skaltu] þegja** *Hgsv* 94¹. — Ohne alliteration überliefert ist der vers: upp munk [mun ek] nú rísa *Ket* 32¹; vgl. § 114, ann. 7.

Ann. 2. Eine binnensenkung von drei silben, von denen jedoch zwei verschleifbar sind, findet sich in folgenden versen: (β) morgum hafa manni *Herr* 52³; þjarka eþa þræta *Hgsv* 50¹; (ð) vreiþir'u þér æsir *Ls* 31³.

Ann. 3. Zweisilbige binnensenkung und verschleifung der zweiten hebung ist durch ein beispiel belegt: (α) Glituir's [Gl. er] eum tiundi *Grm* 33¹.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

1. Die nebenhebung steht im ersten fusse (A 2).

§ 6. (*A2h2l*) (α) andlit þeira *Sl* 59³, auþugr verþa *Ls* 5³, auþugr þóttumk *Hjv* 47³, ófróþr þykkisk *Hgsv* 5³, orþstír háera *Hgsv* 70³, oreign þína *Hgsv* 36¹, orþrifrþa *Hgsv* 122³; blíþmæltr skaltu *Hgsv* 7¹; dagráþs leita *Hgsv* 79¹, Dellingr heitir *Vm* 25¹; fláráþs orþum *Hgsv* 41¹, fláróþ tunga *Hjv* 117³, fróþr sá þykkisk *Hjv* 28¹; hraþmælt tunga *Hjv* 29³; mjök fast kysrir *Herr* 34³; sorg etr hjarta *Hjv* 120⁶; skapker fylla *Grm* 25³; Valgrind heitir *Grm* 22¹, veþr réþr akri *Hjv* 87³, Vindsvallr heitir *Vm* 27¹; þakkláttr skaltu *Hgsv* 3¹; (β) álheim jǫtnar *Alv* 24³, eygló jǫtnar *Alv* 16³, ígrón jǫtnar *Alv* 10³, ofhlý jǫtnar *Alv* 22³, óljós jǫtnar *Alv* 30³, uppheim jǫtnar *Alv* 12³, úrvón jǫtnar *Alv* 18³; Bilrǫst brotnar *Fm* 15³, blindr reiþ blindum *Herr* 54³; haltr ríþr hrossi*** *Hjv* 71¹, Hraðsvelgr heitir *Vm* 37¹, hugfullt hjarta *Ket* 30³,

*) Ein sehr schlechter vers, da das einzige nomen nicht an der alliteration teilnimmt.

**) Es läge nahe diese beiden versen durch die änderung: skaltat hléja (þegja) zu einfachen A zu machen, aber ich scheue mich diese correctur vorzunehmen, da der dichter vielleicht durch das vorausgestellte eigi das verbot eindringlicher machen wollte.

***) Die tangzeile hat vier gleiche reimstübe: s. unten § 102, ann. 8.

Hóbrók hauka *Grm* 44⁵; líkams lestir *Hgsv* 111³; vegnest verra *Hör* 11³; (ð) baugeiþ **Óþinn** *Hör* 109¹; opt fær hlógis *Hör* 20³.

*Ann. 1. Überschüssige silben werden mehrfach durch einföhrung des bragarmál zu beseitigen sein: (α) Alvíss heitik [ek heiti] Atr 3¹; Fjólsviþr heitik [ek heiti] Fj 4¹; Gagnráþr heitik [ek heiti] Fm 8¹; maþr's [m. er] hér úti *Skm* 15¹; Sigvörþr heitik [ek heiti] Fm 4³; Svipdagr heitik [ek heiti] Fj 47¹; Vingþórr heitik [ek heiti] *Alr* 6¹; (β) Hringrþr heitik [ek heiti] *HHr* 17¹; (γ¹) Vindkaldr heitik [ek heiti] (Várkaldr hét minn faþir) *Fj* 6³. — Eine stärkere änderung ist in dem fehlerhaften verse: (α) þess völd kenn þú ei *Hgsv* 38³ nötig, wo vermuthlich zu lesen ist: þess völd kennat.*

*Ann. 2. Einmal ist auflösung der hebung besucht: (γ¹) gøfukt dýr heitik [ek heiti] (en ek gengit hefki) *Fm* 2¹.*

§ 7. (*A2h2k*) (α) afhvarf mikít *Hör* 34¹; ánauþ þola *Skm* 24¹; hjerttr bítr ofan *Grm* 35³; hundvíss jøtunn *HHr* 25³; margsnotr gumi *Hgsv* 96³; vel keypts litar *Hör* 106¹; (β) Bilrøst brua *Grm* 44¹; Gunnløþ gøfumk *Hör* 105¹; kaldrøþ kona *Hgsv* 99³; málskap mikít *Hgsv* 25³; Suttung svikinn *Hör* 109³.

*Ann. Der untertypus A2h1k (s. § 1) ist durch zwei beispiele zu belegen: (α) Faraldr heitik [ek heiti] *Rfn* 1¹; gefendr heilir *Hör* 2¹. Über die betnung vgl. § 11.*

2. Die nebenhebung steht im zweiten fusse (A 3).

§ 8. Ich stelle die nachfolgenden verse hierher, obwohl auch eine andere auffassung möglich ist: man könnte sie nämlich auch als schwellverse (katalektische AC) ansehen, vgl. *Sierers, Altgerm. metrik* § 57, ann. 2.

(α) Óþinn því veldr *Sd* 4³; geiri undaþr *Hör* 138³; hvítir fljúgendr *Herr* 40³; Vakr ok Skilfingr *Grm* 54³; (β) undr ok argskap *Herr* 67¹; mál ok manvit *Sd* 3³; máls ok manvits *Gy* 14³; mjøþr né muungát *Herr* 33³; (ð) mjøk es auþkent *Grm* 9¹ 10¹, maþr es auþugr *Hör* 74³; vas sú ein vætr *HHr* 27³; mørg es gøþ mær *Hör* 101¹; heyrþu Mengløþ *Fj* 44¹; ljøþ ek þau kann* *Hör* 146¹.

*Ann. 1. Auflösungen kommen in dem ersten fusse mehrfach vor; a) auf der hebung: (α) þegi þú Heimdalr *Ls* 48¹, þegi þu røg vætr *Ls* 57¹ 59¹ 61¹ 63¹; (β) esa mér orvænt *HHr* 23¹; (ð) esa mér gølls vant *Skm* 22³ (vgl. jedoch § 79, ann. 6).*

b) auf der senkung: (α) heill þu nú Eiríkr *Eir* 7¹; (β) alt eru óskop *Hör* 97³, eigi es auþgætt *Hgsv* 83³; minni ok manvit *Hgsv* 7³; (ð) hví þu þá Gagnráþr *Fm* 9¹, heill þu nú Sigvörþr *Fm* 23¹.

*Ann. 2. Überschüssige silben sind vermuthlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) ølr est [ertu] Geirroþr *Grm* 51¹; skøptum's [sk. er] rann rept *Grm* 9³;*

*) In diesem verse ist vielleicht nebenalliteration beabsichtigt: (γ²) ljøþ ek þau kann | es kannat þjòþans kona.

(β) undr's [u. er] at óss ragr *Ls* 33³; heyr [heyrþu] nú Hríngerþr *IIIc* 27¹; sit [sit þú] nú Sigvqrþr *Fm* 31¹; veiztu ef [ef þú] vin átt *Hgr* 44¹ 118¹ (*verschleifung der senkung*): (γ¹) dagr's [d. er] nú Hríngerþr (en þik dvalþa hefr) *HHr* 30¹; (δ) veiztu ef [ef þú] inn gengr *Ls* 4¹ (*verschleifung der senkung*), betra's [b. er] ósent* *Hgr* 145³; seg [seg þú] mér Gagnráþr *Vm* 11¹, seg [seg þú] þat Gagnráþr *Vm* 13¹ 15¹ 17¹.

*Ann. 3. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung findet sich in folgenden versen: (α) annarr of nátr sefr Fj 22³, huggask þú Sigrun III II 21¹; (δ) verþat** svá rik skqr Fm 39¹. — Überschüssige silben sind in folgenden versen zu beseitigen: (α) glaþr est [estu] nú Sigvqrþr Fm 20¹, ræþk [ræþ ek] þer nú Sigvqrþr Fm 20¹; (δ) seg [segþu] mer þat Alviðs *Alr* 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹, seg [segþu] mer þat Fjqlsviþr *Fj* 7¹ 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹ 35¹ 37¹ 39¹ 41¹.*

Ann. 4. In dem halbrerse: Svöl ok Gunnþró Grm 27¹ fehlt die alliteration; die zeile ist also fehlerhaft überliefert.

Ann. 5. Als ein A3h2k ist vielleicht aufzufassen der vers: (β) heitr est [estu] hripuþr Grm 1¹.

*Ann. 6. Verse die in beiden füssen nebenhebung haben (A2.3) sind sehr selten; nur in den Grímnismól sind drei beispiele überliefert: (α) Alfþr Valfþr*** *Grm* 48²; (β) Bileygr Baleygr *Grm* 47³, Siphqotr Sipskegr *Grm* 48¹.*

III. Der gesteigerte A-vers (A* Sievers).

§ 9. In den gesteigerten A-versen ist der erste fuss um eine silbe vermehrt, indem der hebung zwei nicht verschleifbare silben folgen. Von diesen beiden trägt entweder die erste (A*1) oder die zweite (A*2) eine nebenhebung. Neben dem regelmässigen A*1 (⊥ ⊥ × | ⊥ ×) gibt es noch zwei varianten: A*1hk (⊥ ⊥ × | ⊥ ×), in der die hebung, und A*1nk (⊥ ⊥ × | ⊥ ×) in der die nebenhebung auf kurzer silbe ruht.

§ 10. A*1. Mit sicherheit sind zu diesem typus diejenigen verse zu rechnen, in denen der erste fuss durch ein dreisilbiges nomen (meist ein compositum) gebildet wird oder die mit einem zweisilbigen compositum beginnen. Verse, die mit einem einsilbigen worte anfangen, sind, wenn die folgende silbe träger einer markanten bedeutung ist (also nicht einem hilfsverbum angehört) besser als schwelverse (D.1) zu betrachten.

(α) íþróttir margar *Hgr* 120¹, íþróttum safna *Hgr* 118¹, ódyggra manna *Hgr* 61¹, ofdrykkju forþask *Hgr* 111¹, ofmetnaþ drygja *Sl* 15¹, ofsvefni téla *Hgr* 17¹, ógæfu sinni *Hgr* 106³, ókynjan meira *Ls* 56³, ókynnismanna *Hgr* 138¹, ulfheþnar heita *IIIc* 21¹, upptekna sýslu *Hgr* 113¹, orófi vetra *Vm* 29¹ 35¹; búsisfar okkrar *Ket* 14³; dásamligt fróþi

*) Wahrscheinlich ist hier nebenalliteration (γ¹) beabsichtigt: betra's ó-sent | au sé of-soit.

**) Besserung von Rask; verþa R.

***) So ist mit den handschriften zu lesen: Alfþir Valfþir, wie Simons schreibt, verstösst gegen die im § 3 aufgestellte regel.

Sl 83¹; fádómi verða *Sl* 14¹, fégimi rangri *Hgsr* 70¹, ferligr sá þykkir *Hgsr* 94³, fimm hundruð gólfa *Grm* 24¹, fornjósnar augu *Sd* 27¹, forvitni mikla *Vm* 1³; hyggindi þína *Hgsr* 143¹; meinláeti drýgi *Hgsr* 135¹, Mengloþ of heitir *Fj* 8¹; Skinfaxi heitir *Vm* 12¹; Þrymgjöll hón heitir *Fj* 10¹; (β) óreiðum augum *Sd* 2³, ósaþra orða *Rm* 4³; Hrímfaxi heitir *Vm* 14¹, hǫþungar hvernarr *Hǫr* 101⁵; (γ¹) Gastropnir heitir (en ek hann gorrvan hefki) *Fj* 12¹; lítilla sanda (lítilla sáeva) *Hǫr* 53¹; (δ) Ráþveig en elzta *Sl* 79³.

Ann. 1. *Zurweilen kommt es vor, dass auch der zweite fuss eine nebenhebung hat: (β) Árvakr ok Alsviþr Grm 37¹; Lyngheiþr ok Lofnheiþr Vm 10¹; Randgríþ ok Ráþgríþ Grm 36³. Hierher wol auch: minnugr ok mǫglugr Hǫr 102³. — Der vers: Þjúgvqr ok Listvqr Sl 76¹ hat keine alliteration, doch steckt der fehler vermutlich in der zweiten halbzeile.*

Ann. 2. *Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu be-
seitigen: (α) Óskópnir [Ó. hann] heitir Vm 15¹; Iþfligra's [I. er] hónum Hgsr 130³;
Viþofnir [V. hann] heitir Fj 18¹.*

Ann. 3. *Verschleifungen sind in A*I selten. Auflösung der ersten
hebung findet sich in den versen: (β) Mimameiþr hann heitir* Fj 14¹; Himinhjóttr
ok Apli FM 11⁵ (die zweite halbzeile ist verloren). — Auflösung der ersten hebung
und der binnensenkung: (α) Himinhjörg 'ru [eru] en óttu Grm 13¹; auflösung
der zweiten hebung: (α) Folkvangr's [F. er] enn niundi Grm 14¹.*

§ 11. *A*Ihk.* *Dieser unertypus ist nicht häufig, aber für die
folgenden verse mit sicherheit anzusetzen: (α) ofund ok Þrætur Hgsr
65¹; hamingjur einar Vm 49³; munngþar ríki Sl 10¹, munugþ þau
drýgþu Sl 18¹; (γ²) logöndum húfum (hafask und lunda) Hkr 24³.*

Ann. 1. *Zur betonung vergleiche die fornryðislag-verse: víþ konungi Sj 54¹,
sjau konunga Gþr I 23⁵, kuml konunga Ghr 7², af konungum Gþr II 31¹; ays. eýninge
(Sierers, Altgerm. metrik § 85, 5). Altschwedische gedichte beweisen die betonung
konúnger, penúgar (A. Koek, Die alt- und nenschwedische accentuierung, Strass-
burg 1901, s. 225): der starke nebenictus der zweiten silbe ist also zum hauptictus
geworden wie im neudän. gudínde, venínde, uld. lebéndig, forólle. (Vgl. § 7, ann.,
§ 8, ann. 4).*

Ann. 2. *Zweisilbige verschreibbare binnensenkung ist einmal überliefert:
(α) sofanda þat þykkir Hgsr 80³. — Überschüssige silben sind vermutlich zu ent-
fernen in dem verse: (α) dulíþr est [ertu nú] Atli Hkr 19¹.*

§ 12. *A*Iuk.* *Hierher gehören folgende verse: (α) aldrági sínu
Hgsr 34³ 37¹, austrferum þínum Ls 60¹, erfíþi** drýgja Hgsr 120³,
eyvitar firma Hǫr 93¹, eyvitu leyna Hǫr 28³, óvínium þínum Sl 19¹,*

^{*}) *Dieser halbrers hat, was selten vorkommt, zwei reimstübe in einem fusse
(auf der hebung und der nebenhebung).*

^{**}) *Zur betonung vgl. die dróttkvætt-zeilen: brestr erfíþi Austra Su. E. I. 316.
rit erfíþi lítit Hkr III, 102⁶; sowie die C-verse Grm 35¹ Þrk 9¹ 10¹ IIIe 5¹.*

Ýdalir. heita *Grm* 5¹; forlaga sinna *Hgsr* 64¹; tuttugu augu *Herv* 42³; (β) athuga oflgan *Hgsr* 6³, orlogum ykkrum *Ls* 25¹.

Ann. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (γ¹) Andvari heitik [ek heiti] (Öinn hét minn faðir) *Rm* 2¹.

Ann. 2. Zweisilbige verschleifbare binnenkung findet sich in den versen: (α) léttari í mólum *Ls* 52¹: (β) Sinmöru at selja *Fj* 30³.

§ 13. A*2. Nur drei beispiele sind belegt: (α) hreina lög jötunar *Alv* 34³; Sökkvabekkr heitir *Grm* 7¹; Válskjalf heitir *Grm* 6³.

Ann. 1. Dazu kommen jedoch noch einige verse, in denen überschüssige silben zu entfernen sein werden: (α) Lyfjaberg [L. [pat] heitir *Fj* 36¹, Láivateinn heitir [h. hann] *Fj* 26¹.

Ann. 2. Verschleifung der nebenhebung kommt zweimal vor: (α) eigin-konu þinni *Hgsr* 9³, Mundilferi heitir *Vm* 23¹.

Ann. 3. Nebenhebung in beiden füssen findet sich in dem verse: (γ¹) hit [littu] nú austr Hríngerþr (en þik lostna hefr) *Hllr* 29¹.

IV. A-verse mit auftakt (aA Sievers).

§ 14. Der auftakt in La besteht gewöhnlich nur aus einer silbe (oder aus zwei verschleifbaren silben); jedoch ist zweisilbiger auftakt immerhin so häufig belegt, dass es nicht geraten erscheint ihn überall durch conjectur zu beseitigen. Mehrsilbiger auftakt kommt so gut wie gar nicht vor (s. unten § 16, ann. 1).

1. Gewöhnliche A-verse.

§ 15. a) Verse mit einsilbigem auftakt: (α) af afli þínu *Hgsr* 14¹, af annars dauða *Hgsr* 34¹, at augabragði *Hqr* 5³ 30¹, á aura veizlu *Hgsr* 100¹, á einni stundu *Hgsr* 125³, í einu brjósti *Alv* 35¹, ór Élivógum *Vm* 31¹, þót [þó] orða þinna *Hgsr* 24³, af orðum kennask *Hgsr* 119³, at iétt ok nafni *Fj* 46³, fyr orðrum vægja *Hgsr* 48¹, frá jötna rúnnum *Vm* 42¹ 43¹; þvít [því] fleira lýtir *Hgsr* 86³; es greppa ferþir *Hkr* 18², á guþ skal heita *Sl* 27¹, en Gylfar straumar *Sl* 42³; es Hákon bóðu *Hkm* 18³, á holm þeir gengu *Sl* 14³, at hyggnum mönnum *Hgsr* 122¹; í litlum polli *Hgsr* 59³, í ljófum þessum *Hgsr* 104¹; á norna stóli *Sl* 15¹; við seggja engan *Hgsr* 19³, við systur þinni *Ls* 36³; á skalda reiðu *Hkr* 18¹; of vöpn sín dóma *Ls* 2¹; (β) þar órar áttir *Vm* 31³, hverr Yngva áttar *Hkm* 1³; með hreinu hjarta *Hgsr* 16³, með hólfum hleifi *Hqr* 52³; (γ¹) í hreinu lífi (hön skal lífa) *Sl* 7³; við meinum varna (á marga vegu) *Hgsr* 33¹; (γ²) opt fá á horskan (es á heimskan né fá) *Hqr* 92³; (δ) ok þess at fregna *Skm* 1³ 2³.

Ann. 1. Hierher gehören auch drei verse, deren wortstellung, weil sie gegen die reimgesetze verstößt, geändert werden musste: (α) á aldri léttum [á l. a.] *Kel* 33³, fyr eggjum þessum [f. þ. e.] *Skm* 25³ (vgl. § 82, ann. 2), af gözku þeir [af þ. g.]

Hgsr 48³. — Durch herstellung des bragarmál ist eine überschüssige silbe zu entfernen in den versen: (α) en orþ þaus [[pau er] mæltir *Here* 67³; (θ) frá því's [því er] at segja *Sl* 33¹ 53¹.

Ann. 2. Mehrfach ist, wo zweisilbiger auftakt überliefert ist, derselbe durch herstellung des bragarmál oder durch einföhrung einsilbiger parallelförmigen zu besetigen: (α) þvit [þviat] einu sinni *Fm* 10³, þvit [þviat] öpnir heimar *Grm* 42³; und [undir] hendi vaxa *Fm* 33¹; þvit [þviat] mörqu landi *Eðr* 5³; (β) munk [mun ek] aldri eiga *Gantr* 5³.

Ann. 3. Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist selten bezogen: (α) ef at hölþa lifi *Hgsr* 20¹; (θ) nema þeirri einni *Höe* 163³; en und þeira bögum *Grm* 37³.

Ann. 4. Nebenhebung im ersten fusse (aA2h) kommt ein paarmal vor: (α) at ósött minni *Alr* 6³; en fögjaru sýtir *Hgsr* 105³; þvit [þviat] snots manns hjarta *Höe* 155³; eþa tvau lær hengi* *Höe* 67³ (erschleifung des auftakts). Verkürzung der zweiten hebung (aA2h2k) kommt zweimal vor: (α) en es Múspells svair *Ls* 42³ (erschleifung des auftakts): í sáegjaru keru (?) *Fj* 26³. Nebenhebung im zweiten fusse ist einmal belegt: (β) þvit [þviat] aldar orlog *Ls* 21³.

Ann. 5. Verschleifungen innerhalb des verses sind wenig beliebt: nur ein paarmal findet sich verschleifung der binnensenkung: (α) víþ bleifi mik sáldu *Höe* 139¹; í vatni þú drukkna *Fm* 11³; (β) fyr orþum ok eifum *Hgsr* 10³; á fjalli eþa firþi (lies: á fjallj eþa firþi) *Höe* 115¹; at háþi né hlátri *Höe* 131¹. — Der vers: (θ) á landi ok á vatni *HHr* 29³ ist sicher corrumpt; s. *Sijmons* s. st.

Ann. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt in einigen versen der *Sigrdr.* vor. in denen mit *Sijmons* eine silbe zu streichen sein wird: (α) á horni (lófum, stafni, berki) skal [sk. þær] rísta *Sd* 7³ 8³ 9³ 10³.

§ 16. *b)* mit zweisilbigem auftakt: (α) síztu arma þína *Ls* 17³; sjaldan bautasteinar *Höe* 72³; hvat þeir garmar heita *Fj* 19³; hversu máni heitir *Alr* 13³, hvárt sé manna nekkvat *Fj* 21³ 41³, hvat þær meyjar heita *Fj* 37³, hvárt sé máeta nekkvat *Fj* 29³; þeira Rauþs ok Háefs *FM* 11¹; hvárt sé vápna nekkvat *Fj* 25³.

Ann. 1. Dreisilbiger auftakt ist durch änderung einer überlieferten zweisilbigen form in die einsilbige zu besetigen in dem vers: (α) þvit [þviat] af illum manni *Höe* 116³ 122¹. Der einzige dann noch übrig bleibende vers mit dreisilbigem auftakt: (α) es þú þá móþur kallar *Gy* 2³ ist zweifellos ebenfalls fehlerhaft überliefert (lies: es þú móþur kallar [þás til maldar es komen).

Ann. 2. Verschleifung innerhalb des verses ist nur einmal auf der ersten hebung belegt: (β) es þá Vea ok Vilja *Ls* 26³. — Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt ebenfalls nur einmal vor: (α) þar þau Óþinn ok Sága *Grm* 7³.

2. Gesteigerte A-verse (aA*).

§ 17. Nur wenige beispiele sind überliefert, vier A*1: (α) meþ brinnendum ljósum *Höe* 99³; at hyggjandi sinni *Höe* 6¹, af hyggjandi sinni *Hgsr* 69¹; (β) þvit** [þviat] á hverfanda hvéli *Höe* 83³ (zwei-

*) *Sijmons* setzt mit Hildebrand die änsur nach lær, was ich für unrichtig halte, da die zweite halbseile dadurch zu einem überaus ungeschickten vers wird.

**) þvit fehlt in den hss. der *Föstbr. saga*.

silbige nicht verschleifbare eingangssenkung), ein *A¹Ihk:* (α) þvít [því] ofundsamt hjarta *Hgsr* 65³; und ein *A¹Iuk:* (α) at leikurum ok trúþum *Hkr* 22¹ (*verschleifung der binnensenkung*).

Cap. 2. Typus B (× 1 × 1).

§ 18. *Die eingangssenkung der B-verse in Lu besteht in der mehrzahl der fälle aus einer silbe oder aus zwei verschleifbaren silben; doch sind auch zweisilbige eingangssenkungen nicht ganz selten. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist nur je einmal überliefert.*

Die binnensenkung kann durch eine nebenhebung ersetzt werden (s. unten § 19 anm. 2; § 20 anm. 2; § 21 anm. 2).

Von den verschleifungen auf den drei letzten silben des verses ist die der zweiten hebung häufig, während auflösung der binnensenkung und der ersten hebung nur je einmal sich findet.

Was den stabreim anbetrifft, so ist einfache alliteration auf der ersten hebung (α) am häufigsten, doch ist auch doppelalliteration (β) ziemlich beliebt. Nebenalliteration (γ) und einfache alliteration auf der zweiten hebung (δ) sind äußerst selten.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 19. (α) í aldar rok *Vm* 39³, þvít [því] allir menn *Hqr* 53³, hón ein því veldr *IIIc* 26⁶, en elli gefr *Hqr* 16³, at eyrum Freys *Ls* 44³, at ongum blut *Hgsr* 129¹; á bjargi stóþ *Sl* 14¹; em fráni ormr *Fm* 19¹; síz Hákon fór *HKm* 21³, en Heljar grind *Sl* 39³, ens hindra dags *Hqv* 108¹, til holts ek gekk *Skm* 32¹, at hórurum þul *Hqr* 133⁴; ór kattar dyn *FM* 8⁶; (β) hverr jǫtna elztr *Vm* 28³; et gjalla goll *Fm* 9³ 20³; (γ¹) svá Þundr of reist (fyr Þjóþa rok) *Hqr* 145⁵; (δ) við þat hann fellr *Fj* 14³.

Anm. 1. Hierher gehört wol auch Hgsr 71³, wo in Schérings text gedruckt ist: því mǫlugs reynask | margar sögur. Offenbar ist zu emendieren: (β) þvít mǫlugs mams | reynask margar sögur.

*Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist zweimal belegt: (α) en ósviþr maþr *Hqr* 21³, en ósnjallr maþr *Hqr* 48³.*

§ 20. *Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: (α) þó [þó ek] einn of kvamk *Skm* 18³, hví [hví þú] einn of kvamt *Skm* 17³, þvít [þvíat] elska guþs [guþs elska *Schéring* gegen die reimgesetz:] *Hgsr* 142³, þat's [þat es] enn of þann *Hqr* 46¹; ok [ok ek] drykk of gatg [gat] *Hqr* 140³; hvat [hv. þú] fyrst of mant*

Vm 34², þvít [þviat] fáera veit* *Hǫv* 12³; þvít [því at] hrísi vex *Hǫv* 118⁶; und [undir] randir gelk [ek gel] *Hǫv* 156³; (β) ef [ef þú] eyri átt *Hgsv* 21¹; þa's [þá er] Gjölp ok Greip *FM* 6²⁶; (γ¹) þvít [því at] hjarta mitt (vas heldr mjök) *Sl* 43³.

Ann. 1. Hierher wäre nach *Sijmons'* text auch *Vm* 43³ zu stellen: (β) þvít [þviat] hverjan hefð [hefi ek] | heim of komit. Ich glaube jedoch, dass der vers als rollzeile (BB) zu fassen ist: þvít hvern hefð heim of komit. hvern (nicht hverjan) ist die lesung der handschrift.

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung kommt einmal vor: (α) þvít [þviat] ósviþr maþr *Sl* 24³.

Ann. 3. Verkürzung der ersten hebung und nebenhebung an stelle der binnensenkung findet sich in dem verse: (α) alls konungs ferr *Hkm* 14³ (s. § 11).

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 21. a) Verschleifung auf der eingangssenkung: (α) hvat it æsir tveir *Ls* 25³, hvi it æsir tveir *Ls* 19¹, hvaþan jörþ of kwam *Vm* 20³; hvaþan ðagr of kwam *Vm* 24³; þat ek fyrst of man *Vm* 35³; hvi of segjak þér *Skm* 4¹; es enn skíra dregr *Vm* 12¹; hvaþan vetr of kwam *Vm* 26³, hvaþan vindr of kómtr *Vm* 36³; (γ¹) hvat at móþi verþr (þess ens mæra víþar) *Fj* 15³; (ð) esat maþr svá góþr *Hǫv* 132³.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: hvaþan Njörþr of kwam *Vm* 38³. Der fehler steckt wahrscheinlich in der zweiten verschliffte (vgl. § 79, ann. 8).

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist auch hier einmal erzeugt: (α) nema Svípdagr einn *Fj* 42³.

Ann. 3. Beseitigung überschüssiger silben ist vermutlich in den folgenden beiden versen vorzunehmen: (α) es [er þú] á Fáfní rautt *Fm* 1³, ef [ef þú] ór heimi kant** *Alv* 8³.

§ 22. b) Verschleifung auf der zweiten hebung: (α) enn mótki fáþir *Sl* 75¹; hvat þrymr þar Bragi *Eir* 2¹; (ð) en annarr Hati *Grm* 39³.

Ann. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: (α) þvít [þvi at] ungr samau *Skm* 5³, þvít [því at] æsir vitu *Ls* 8³; þás [þá er] horskr ok þogull *Hǫv* 6³; ef [ef þú] sverþs né nyrtr *Fm* 27³; (β) þvít [þviat] engi jǫtun *Vm* 2³; (γ¹) fyr [fyrir] unnar sakar (skaltu aldri saka) *Hgsv* 131¹; (ð) þat eitt's [eitt er] svá matar *Fj* 24³.

§ 23. c) Verschleifung auf der binnensenkung findet sich nur einmal in einem ohne alliteration überlieferten verse: at hǫllu hann kwam *Vm* 5³.

*) *Sijmons* behält die hsl. schreibung bei, weil er mit Bugge (wie ich glaube mit unrecht) at im sinne von 'desto' fasst.

***) *Sijmons* schreibt (mit Hildebrand) die langzeile: ef [þú] ór heimi | kant hverjum at segja. Aber dass ef die hebung getragen haben sollte, ist nicht wahrscheinlich.

§ 24. d) *Verschleifung auf der ersten hebung. Ebenfalls nur ein beispiel:* (α) hví þegip ór svá *LS* 7¹.

Ann. Zweifache verschleifung innerhalb desselben halbrerses kommt nur einmal vor in einem verse, in dem beide senkungen aus zwei silben bestehen: (α) hvaðan Máni of kwam *Vm* 22³.

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

§ 25. a) *Verse mit zweisilbiger eingangssenkung:* (α) þar hann upp of reis *Hör* 145⁶; hvé sá þorn of gat *Vm* 32³; nú 'ru Hóva mól *Hör* 137¹; ef þér litla gjöf *Hgsv* 35¹; ef þik rikir menn *Hgsv* 66¹; opt ór skorpum belg *Hör* 136⁶; (β) ef þér góðan grip *Hgsv* 4¹; fannkak mildan mann *Hör* 40¹. — *Der vers* (α) *lösú helgar bókr* *Sl* 70³ *ist von Bugge durch conjectur hergestellt.*

Ann. 1. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in dem verse: (β) þvit [þviat] þeir báþir bróþr *Vm* 39³. Ebenso in dem verse: (α) þvit [því at] þik á hjörvi skulu *LS* 49³, wo von den drei silben der eingangssenkung die beiden letzten verschleift werden müssen.

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist einmal bezeugt: (α) hví's þér Eiríks vón* *Eir* 5¹.

§ 26. b) *Dreisilbige eingangssenkung (nebst verschleifung der zweiten hebung) findet sich, nach entfernung einer überschüssigen silbe, nur einmal:* (γ²) ef [ef þú] vilt þér góða konu (kveþja at gamarrúnum *Hör* 129¹. — *Viersilbige eingangssenkung ist ebenfalls nur einmal überliefert:* (β) sér þú þenna mæki mær *Skm* 23¹ 25¹; *dieser vers ist auch dadurch auffallend, dass den beiden m zwei gleiche anlaute in der 2. halbeile folgen, so dass die langzeile vier gleiche reimstäbe enthält, was sehr selten vorkommt und als ein verstoss gegen die gesetze der alliteration betrachtet werden muss.*

Cap. 3. Typus C (× 1 ⊆ ×).

§ 27. *Die C-verse zerfallen in zwei untertypen, je nachdem die zweite hebung auf langer (C1) oder auf kurzer silbe steht (C 2). Silbenschleifung ist sowol auf der eingangssenkung als auf der ersten hebung gestattet; dagegen dürfen die beiden letzten silben nicht aufgelöst werden. Zwei- und mehrsilbige eingangssenkung ist so oft bezeugt, dass man sie nicht durehweg durch conjectur beseitigen darf; durehführung des bragarmál auch gegen die handschriften ist natürlich*

^{*)} *Wisén stellt gegen die reimgesetze um: hví's þér vón Eiríks. Diese stellung wäre nur möglich, wenn der dichter noch v mit vocal gereimt hätte; die halbeile wäre dann ein C-vers mit doppelalliteration (und vernachlässigung des neботones).*

unbedenklich. — Die alliteration ist auffallend häufig auf den zweiten fuß beschränkt (ð).

Ann. Sierers bezeichnet den von mir C2 genannten untertypus mit C3, während er die bezeichnung C2 für diejenigen verse verwendet, die die erste hebung verschleifen. Diese verse betrachte ich nur als eine varietät von C1.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 28. (α) mun óbundinn *Hkm* 20¹; ór bergs rótum *FM* 8⁸; ór fískis anda *FM* 8⁷, at fésælu *Hgsv* 115³; sem grey norna *Im* 29³; á Höfvarpne *FM* 4¹³; (β) þess fogs fjoþrum *Hqr* 13³; á því þingi *Sd* 11⁵; (ð) né svá auþugr *Hgsv* 124³, en þá eptir *Sl* 22¹, hvat hér inni *Ls* 1³; en þú Fáfmir *Fm* 21³, ef þat fórir *Fj* 28³; hverr þat gorþi *Fj* 33³; á því landi *Grm* 12³, né þat lasta *Hgsv* 123³; á þeim meipi *Hqr* 138⁵; en þik síða *Ls* 24¹, en þá sloknar *Hqr* 51³; af hans vængjum *Vm* 37³.

Ann. Eine auffallende singularität enthält die langzeile *Skm* 31³, in der die beiden vershälften nur in sich selbst, nicht mit einander alliterieren: þik gef grípi | þik morn morni.

§ 29. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) þvít [því at] ofdrykkja *Ls* 47³, þvít [því at] ósýnt es *Rm* 25³, namk [nam ek] upp rúnar *Hqr* 139³, hverr's [hverr er] örgáti *Ilkr* 22²; þat's [þat er] vó lítil *Ls* 33¹; (β) ef [ef þú] átt annan *Hqr* 45¹; (ð) hvat's [hv. er] þat alfa *Skm* 17¹, hvat's [hv. er] þat undra *Herv* 38¹ 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹, hvat's [hv. er] þat býsna *Ket* 14¹, hvat's [hv. er] þat drykkja *Herv* 33¹, hvat's [hv. er] þat dýra *Herv* 55¹, hvat's [hv. er] þat fiska *Rm* 1¹, hvat's [hv. er] þat flagþa *Ket* 17¹ *Fj* 1¹ 3¹, hvat's [hv. er] þat hlymja [hlym hlymja RA] *Skm* 14¹, þvít [þvíat] þeir hverfa *Sl* 15³, hvat's [hv. er] þat manna *Vm* 7¹ *Ket* 5¹, vátr's [v. er] þat manna *Fj* 42¹, hvat's [hv. er] þat rekka *Alv* 5¹.

Ann. Wahrscheinlich gehört hierher auch der vers *Hqr* 1¹: (γ¹) þvít [því at] ó-víst es (vgl. oben den vers *Rm* 25³). Bei Sijmons lautet die zweite hälfte der strophe:

þvít óvíst es at vita hvar óvinir sitja
á fleti fyrir.

Aber die worte at vita, die in *W* fehlen, sind sicher interpoliert; ausserdem wird sitja an den anfang der vollzeile zu stellen sein, die dann ihre regelrechten drei hebungen erhält (so schon Sierers, *Altgerm. metrik* § 57, 6 fg.). Es ist also zu lesen:

þvít ó-víst es hvar ó-vinir
sitja á fleti fyrir.

§ 30. Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) hvaþan Aurgelmir *Vm* 30³; en í Þrúþheimi *Grm* 4³; (β) nema einn

Agnarr *Grm* 2³; en or hans* heila *Grm* 41³, en af hans* hornum *Grm* 26³; (ð) en af þeim harmi *Sl* 13³;

b) *auf der ersten hebung*: (α) ór Ýmis holdi *Vm* 21³ *Grm* 40¹; en sökudolgar *Sl* 24³; í Vanahelmi *Vm* 39¹, frá veum mínum *Ls* 51³; (β) í Gymis gǫrfum *Skm* 6¹; (γ²) hvat lifir manna (þás enn mæra lifr) *Vm* 44³; (ð) ok hinu qpru *Sl* 33³.

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 31. *Belege sind nicht häufig*: (α) es ek hefik *Ket* 17³; hver bǫzt eru *Rm* 19³; þar vorþr goða *Grm* 13³; (ð) hón svá gǫrir *Hǫv* 113¹; en þá Kjalarr *Grm* 49³; af þeim legi *Sd* 13³.

Anm. Fehlerhaft überliefert ist die reimlose Zeile Sl 1³: of (yfir hss.) þá gǫtu | es hann varþafi. Bugge ändert: yfir þann veg | es hann varþafi; aber die verderbnis steckt wol cher in der zweiten reishälfte (lies: (ð) of þá gǫtu | es hann gǫtti?). — Auch der vers Ket 17³: (α) es ek hefik | ongva eina ist kaum richtig, da er gegen die reimgesetzte verstösst; da die lesart der hs. B (hef ek enga fyrr) darauf schliessen lässt, dass in dem recipierten texte ein fyrr ausgefallen ist, wäre folgende emendation möglich: es ongva hefik | eina fyrr.

§ 32. *Bragarmál ist in folgenden versen herzustellen*: (α) þvít [þvítat] alfrǫpull *Skm* 4³, þvít [því at] Óprorir *Hǫv* 106³; þat's [þat er] fār mikit *Rm* 24¹; (ð) hvat's [hv. er] þat fira *Alv* 2¹.

§ 33. *Verschleifung der eingangssenkung ist nur dreimal belegt*: (β) en ept nætr niu *Skm* 40³ 42³; (ð) þo ek hitt ǫnmk *Skm* 16³; en ór hans** brǫm *Grm* 41¹.

Anm. Hierher gehört wol auch Hǫv 40³: (α) eða síns fear. Von der zweiten reishälfte ist nur das erste wort svági erhalten, doch ist die von den herausgebern vorgenommene ergänzung (svági gjǫflan) wahrscheinlich richtig.

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 34. a) *Zweisilbige eingangssenkung ist verhältnismässig häufig*: (α) hvé sá eldr heitir *Alv* 25³, ef þér erfingja *Hysv* 42¹, hvé sú ǫ heitir *Vm* 15³, hvé þat ǫ heitir *Alv* 33³, hvé sá jór heitir *Vm* 13³, hvé sú jorþ heitir *Alv* 9³; hvat þat barr heitir *Fj* 13³, hvat þat bjarg heitir *Fj* 35³; opt sá fagr mællir *Hysv* 85³, þá vör fegrst mælum *Hǫv* 90³, margr þá fróþr þykkisk *Hǫv* 30³; hvat sá garþr heitir *Fj* 11³, hvat sú grind heitir *Fj* 9³; hvé þat loqn heitir *Alv* 21³; hvé sá marr heitir *Alv* 23³; hvé sú nǫtt heitir *Alv* 29³; hvat sá salr heitir *Fj* 31³, hvé þat sáþ heitir *Alv* 31³, hvé sú sól heitir *Alv* 15³, ǫng es sótt verri

*) Dieses wort, das Sijmons streicht, halte ich für unentbehrlich.

**) hans streicht Sijmons, dadurch entsteht aber ein unmöglicher vers.

Hqr 94³; hvé þau **ský** heita *Alr* 17³; hvé sá vindr heitir *Alr* 19³; hvé sá víþr heitir *Alr* 27³; hvé sá völlr heitir *Vm* 17³; (β) hvé sá hestr heitir *Vm* 11³; hvé sá holmr heitir *Fm* 14³; (δ) en fyr þér einum *Ls* 64³; hví þú svá **gunni** *Hkm* 12¹.

Ann. Bragarmál íst herzustellen in dem Verse: (α) þás [þá er] ek Miþvitnis *Grm* 50³.

§ 35. *Verschleifungen. Auflösung einer senkungssilbe ist nur einmal in einem Verse zu belegen, wo die 2. silbe der eingangsenkung zu verschleifen ist: (α) hvárts eru sótt dauþir* *Sd* 33³. *Auflösung der ersten hebung ist öfter bezeugt: (α) hvárt sé matar nekkvat** *Fj* 23³; en nú **Skafi** byggvir *Grm* 11³; (β) hvat sá hani heitir *Fj* 17³; hvé sá himinn heitir *Alr* 11³; ok víþ þat et þriþja *Hqr* 130⁶.

Ann. 1. Verschleifung der ersten beiden silben einer dreisilbigen eingangsenkung nebst verschleifung der ersten hebung findet sich in dem Verse: (β) erumk i heþin hverjan [er mér i h. hvern R] *Hqr* 73²; vgl. unten § 122.

Ann. 2. Als Vers mit verschleifung der ersten hebung ist ohne zweifel auch *Ls* 16³ zu bezeichnen. Bei Hildebrand und Sijmons lautet die langzeile:

at þú Loka kveþira lastastofum,

während m. e. die änsur vor lastastofum anzusetzen ist (vgl. § 4, fussnote *). Der so hergestellte Vers würde jedoch gegen die regel verstossen, dass im typus C die zweite hebung nicht aufgelöst werden darf (§ 27). Es ist daher noch eine weitere änderung notwendig; man lese:

at þú Loka kveþjat lastastofum

(vgl. *Vkr* 35⁴).

§ 36. *b) Dreisilbige eingangsenkung ist selten und lässt sich überall leicht beseitigen: (α) hvé ek at andspilli* *Skm* 11³ (*Sijmons* streicht ek), at þú of oxl skjótir *Gy* 6³ (*Sijmons* streicht þú); síz þik at bróþr þínum *Ls* 32³ (*Sijmons* streicht síz); hveims [hveim er R] þér kná óviltar *Sd* 19⁴ (streiche þér). Der letzte Vers hat neben der alliteration auch endreim: hveims kná óviltar | ok óspiltar.

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 37. *a) Zweisilbige eingangsenkung kommt mehrmals vor und ist kaum zu beanstanden: (α) hvat þú árnaþir* *Skm* 41³; en þar Forseti *Grm* 15³; en til góþs vinar *Hqr* 34³; ey svá hótt foraþ *Fj* 40³; þar þér vílmegir *Skm* 36¹; (γ¹) opt hón þann hatar (es þér es holhr) *Hgsv* 23³; (δ) at því firr megi** *Gy* 13³.

Ann. 1. Verschleifung der ersten beiden silben einer dreisilbigen eingangsenkung ist zweimal belegt: (α) esat maþr alls vesall *Hqr* 69¹; (β) esa svá brattr breki *Sd* 9⁵.

*) nekkvat wird von Sijmons wol mit unrecht gestrichen.

**) Die verstellung bei Sijmons halte ich für unrichtig.

Ann. 2. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse Ls 10³, der sicher hierher zu stellen ist: (α) síþr oss Loki kveþi | lastastofum. Sijmons setzt die cäsur mit Hildebr. unrichtig hinter Loki (s. § 35, ann. 2).

Ann. 3. Höchst auffallend ist der vers: (ð) hversu einmana (margir fara) Sl 48³, da in ihm nur das zweite glied des compositums alliteriert. Offenbar liegt verderbnis vor.

Ann. 4. Die strophe Hqr 162³⁻⁶ ist offenbar verderbt überliefert und vielleicht folgendermassen herzustellen:

Ljóða þessa mundu, Loddáfnir!
lengi vanr vesa,
þót þér góþ sei, ef geta méttir,
nýt ef þú nemr,
þqr ef þú þiggr.

Der erste halbers von reile 3 würde dann hierher gehören: (α) þót þér góþ sei.

§ 38. b) *Dreisilbige eingangssenkung, die nur zweimal sich findet, wird zu beseitigen sein: (α) ves þú víþ ql varastr Hqr 130⁵ (Sijmons streicht þú), ok þik í flets straí Ls 46³ (Sijmons streicht ok).*

Cap. 4. Typus D.

I. Der regelmässige viersilbige D-vers (α|α××).

§ 39. *Der regelmässige viersilbige D-vers, der im ganzen selten vorkommt, zerfällt in zwei untertypen, je nachdem die neubehebung im zweiten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (D1) oder auf der endsilbe ruht (D2 = Sierers D4). Im typus D1 darf die neubehebung verkürzt werden (D1uk = Sierers D2). Verkürzung der zweiten hebung (Sierers D3) kommt nicht vor, dagegen ist auflösung der ersten hebung ein paar mal bezugt.*

§ 40. *D1: (α) ill tíþindi Hysr 60¹, ql tíþindi Hysr 27¹. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) ill's [ill er] of-drykkja Hysr 127¹.*

D1uk: (α) einn rammari Fm 16³; (β) askr Yggdrasils Grm 35¹ 44¹. Dazu ein beispiel mit verschleifung der ersten hebung: (α) hqfukt erfíþi Hysv 87¹.

§ 41. *D2: (β) alls ón á verþr Sl 28³. — Dazu ein paar verse, in denen eine überschüssige silbe durch herstellung des bragarmál zu beseitigen ist: (α) mar gef [gefþu] mér þá Skm 8¹; (β) góþ's [g. er] gáta þín Herv 31⁶; (γ¹) lifa áttlak [áttla ek] mér (langan aldr) Ls 62¹ (verschleifung der ersten hebung).*

Ann. 1. Ein D2-vers alliteriert nur in sich selber, nicht mit der zweiten halbeile: Þrór þingum at Grm 49¹.

Ann. 2. Verse, in denen der sinn eine starke betonung des schliessenden einsilbigen wortes verlangt, sind nicht hierher, sondern als schwelrverse zu typus DB zu stellen.

II. Der erweiterte D-vers (D^* : $\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \times$).

§ 42. Zu dem typus D^* , der aus einem zweisilbigen und einem dreisilbigen fusse besteht, rechne ich nur diejenigen verse, die mit einem dreisilbigen worte schliessen; die übrigen von gleichartigem bau sind entweder unter AC oder AB gestellt: diese unterscheiden sich von den D-versen dadurch, dass an stelle der nebenhebung eine rolle hebung tritt. Belegt sind nur D^*1 : der vers mit der nebenhebung auf der 2. silbe des dreisilbigen fusses ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \times$), und D^*1nk : derselbe vers mit verkürzung der nebenhebung ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \times$). Auflösungen sind wie bei D gestattet.

§ 43. D^*1 : (α) Gísl ok Fallhófnir *Grm* 30³ FM 10¹³; sárar atgörfir *Hysr* 135³; tveir'u einherjar *Hör* 73¹; (β) akri ársónum *Hör* 87¹, allir einherjar *Vm* 41¹, eik við abbindi *Hör* 136⁶, engi öftreysti *Hysr* 133¹, illa áleitni *Hysr* 83¹, jós ok armbauga *Ls* 13¹, jöfra óborna *Rm* 8³; drúppu dolgárar *Hkm* 2³; ljótu leikborði *Gg* 3¹.

Ann. 1. Auflösung der ersten senkung kommt ein paarmal vor: (β) opt vitu ógqrla *Hör* 132¹; beiti við bitsóttum *Hör* 136⁷; (γ¹) þat eru bókrúnar (þat eru bjargrúnar) *Sd* 19¹. Vgl. ann. 2.

Ann. 2. Überschüssige silben sind in folgenden versen zu entfernen: (α) heill þú [þú nú] Vafþrúðnir *Vm* 6¹; seg [segþu] þat et ellifta *Vm* 40¹ (verschleifung der 1. senkung); (β) átta 'ru [eru] jafnhöfgir *Skm* 21³ (verschleifung der 1. senkung), eld sák [sá ek] upp brinna *Hör* 70³; (γ¹) sumar'u [eru] áskungar (sumar alfkungar) *Fm* 13³ (verschleifung der 1. hebung).

Ann. 3. Nebenhebung an stelle der ersten senkung findet sich in dem verse: (α) hvimleif þúmönnum *Ket* 18³.

§ 44. D^*1nk : (α) eldi heitari* *Hör* 51¹; kópír afglapi *Hör* 17¹; Valr ok Léttfeti *FM* 10¹; (β) epli ellifu *Skm* 19¹ 20¹; Líf ok Lífþrasir *Vm* 45¹. — Dazu zwei verse mit auflösung der ersten hebung: (β) braka ql bekkþili *Eir* 2³; (γ¹) sumar á véttrimum (sumar á valbøstum) *Sd* 6³.

Ann. 1. Überschüssige silben sind in den folgenden beiden versen zu beiseitigen: (α) mærs [m. er] mér tþari* *Skm* 7¹; (δ) seg [s. þú] þat Andvari *Rm* 3¹.

Ann. 2. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung findet sich in dem verse: (α) matr sé þer leipari* *Skm* 27³.

§ 45. Der typus D^*2 ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$) ist nicht vertreten, da verse, die mit einem dreisilbigen compositum von der form $\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$ schliessen, zufällig nicht begegnen.

*) Zur betonung vergleiche z. b. den C-vers *Yngl. saga* 20¹ (*Heimskr. ed. Finnur Jónsson I*, 47¹⁵): enn mjóvara.

Cap. 5. Typus E ($\varepsilon \times \times \varepsilon$).

§ 46. Der E-vers zerfällt ebenfalls in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im ersten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (E1) oder durch eine senkung von ihr getrennt ist (E2). Im typus E1 darf die nebenhebung verkürzt werden (E1nk). Als eine sehr seltene spielart ist sodann noch der vers mit verkürzung der ersten hebung ($\varepsilon \varepsilon \times \varepsilon$) anzusetzen, den ich mit E1hk bezeichne. — Auflösungen der beiden hebungen kommen mehrfach vor, dagegen ist die auflösung der senkung selten und zweifelhaft.

§ 47. E1: (α) **al**manna lof *Hgsv* 116¹, **alþý**þu róm *Hgsv* 78¹, **á**naupgan mann *Hgsv* 90³, **and**spillis vanr *Skm* 12³, **ást**samlig rjúf *Hgsv* 2¹ 103¹, **egg**móþan val *Grm* 53¹, **ein**herja griþ *Hkm* 16¹, **ey**rindi mín *Skm* 39¹, **í**þgnóga heill *Gg* 16³, **ó**aupgur maþr *Fm* 10¹, **of**drukkinn maþr *Hgsv* 72¹, **ó**kunna menn *Hgsv* 13¹ 46¹, **ó**kynniss þess *Hqv* 19³, **ó**kyrrir tveir *Herr* 39³, **óm**ólugr skal *Hgsv* 18¹, **ó**ttarni mitt *Fm* 4¹, **j**arnborgin'ú *IIIv* 13³; **f**agnandi maþr *Hgsv* 87³, **f**ámólugr sér *Hgsv* 15¹ 98¹, **f**orkunnar sýn *Fj* 48³, **f**rostharþan mann *Kct* 29³; **g**álaus þú verþr *Hgsv* 2³; **h**ársípan mann *Hgsv* 141¹, **h**eilyndi sitt *Hqv* 68³, **h**eiptyrþi ein *Fm* 9¹, **h**ugr einn þat veit *Hqv* 94¹; **r**óttlómr þú sér *Hgsv* 12¹, **r**eykelsis ilm *Hgsv* 134³; **s**ogvísun hal *Hgsv* 71¹; **v**insamlig rjúf *Sl* 32¹, **v**ængbráþir tvær *Fj* 24¹; (β) **í**llúþigr óss *Hkm* 15³; **m**arggollin mér *IIIv* 26¹; **v**álaþr sá verþr *Hgsv* 52³.

Ann. 1. Zweifellos gehört hierher auch der vers *Hqv* 8³: (α) óðella's [ó. er] vit. Das þat, welches in den ausgaben folgt, ist an den anfang der zweiten halbzeile zu stellen oder zu streichen.

Ann. 2. Der auffallende vers *Hqv* 58³: sjaldan liggjandi ulfr | kær of getr ist vermutlich dadurch zu bessern, dass sjaldan an den anfang der zweiten halbzeile gestellt wird: (α) liggjandi ulfr | sjaldan kær of getr. Die erste halbzeile wird dadurch zu einem regelrechten E1. — Ohne alliteration (also verderbt) überliefert ist die langzeile *Fm* 13¹: sundrþonar mjök | hykk [hygg ek] at norner só (so *RUR*; *W* liest segi ek statt hygg ek, was mit *Sijmons* als misslungene conjectur zu betrachten ist).

§ 48. Auflösungen in E1: Für die verschleifung der ersten hebung finden sich folgende belege: (α) **g**amansamlig orþ *Hgsv* 97¹, **g**etit verþr oss slíks *Ls* 52³; (β) **a**ra þúfu á *Skm* 27¹, **í**þing heitir ó *Fm* 16¹. — Häufiger ist die auflösung der zweiten hebung: (α) **í**valda sýnir *Grm* 43¹, **of**rmélgi mikil *Fm* 10³, **f**imm hundruþ dura *Grm* 23¹; **h**ermóþr ok Bragi *Hkm* 14¹; **sk**ósmiþr þú vesir *Hqv* 125⁴; (β) **G**ulltoppr ok **G**oti *Fm* 10⁵; **m**issvefni mikit *Fj* 22¹; dazu noch zwei verse, in denen überschüssige silben zu streichen sind: (δ) þá mundi [m. hann] fear *Fm* 38³; þar þaþ [b. hón] mik koma *Gg* 3³. —

Auflösung beider hebungen kommt einmal in einem verse vor, in dem bragarmál herzustellen ist: (β) varan biþk [biþ ek] þik vesá Hǫr 130¹ (þik ist von Rask ergänzt).

Ann. Auflösung der senkung findet sich in dem verse: (α) ey manni þat veit Vm 55¹; ein anderer, zweifellos fehlerhaft überlieferter vers würde nach herstellung des bragarmál ebenso gebaut sein: (α) famsvendi þik drepk [ek þik drep] Skm 26¹. — Auflösung der senkung und der zweiten hebung würde, wenn die überlieferung richtig ist, in dem verse Hǫr 79³ zu constatieren sein: (α) metnaþr hǫnum þroask; jedoch ist wol mit Sijmons hǫnum zu streichen, wodurch die halbrunde zu einem A-verse (A2k Sierers) umgewandelt würde.

§ 49. *E1nk: (α) líkama sinn Hysv 107¹; trúnaþarmanns Hysv 115¹.*

E1hk: (α) ofarla [ofarliga] flýgr Herr 43³; (β) hǫrundar hungur Sl 50¹. Dazu ein vers mit auflösung der senkung: (α) konungarú [eru] fimm Eir 8¹.

§ 50. *E2: (α) öldum hann bergur Herr 36³; manvits vant verþr Hysv 98³ (nichtberücksichtigung des nebensons); mǫttug hǫn leizk Sl 40³; (β) brinnrat svá breitt Hǫr 152³. Dazu einige verse, die durch herstellung des bragarmál oder durch streichung überflüssiger wörter auf das normale mass gebracht werden müssen: (α) baug þér þá gefk [baug ek þér þá gef] Skm 21¹, gull's [g. er] þér nú reitt Rm 6¹; mar þér þann gefk [ek þér þann gef] Skm 9¹; (ð) ráþ [r. þú] mér nú Frigg Vm 1¹; flygra [f. hann] svá stint Hǫr 150³.*

§ 51. *Auflösungen in E2. Auflösung der ersten hebung ist nicht bezeugt, öfter dagegen die der zweiten: (α) báþer vit komumk Skm 10¹; fimbulljóþ niu Hǫr 140¹, hestir þat vitu Hysv 121³, fylkir þér truir IIIv 14³; hjarþir þat vitu Hǫr 21¹; vel þú nú kominn Fj 48¹; þínum kenn sunum Hysv 42³. — Streichung überflüssiger wörter ist in vier versen vorzunehmen: (α) heill ves [v. þú] nú Loki* Ls 53¹; (β) vaxat [v. þú] nú Vinur FM 6⁷; (ð) seg [segþu] mér þat Hnikarr Rm 19¹, eigi skalt [skaltu] latask Hysv 86¹.*

Cap. 6. Typus F.

§ 52. *Der dreisilbige F-vers, der nächst A in La am beliebtesten ist, zerfällt nach der anordnung der hebungen in drei untertypen: im ersten (F1) ruhen die hebungen auf der ersten und zweiten silbe (⊥ ⊥ ×), im zweiten (F2) auf der ersten und dritten (⊥ × ⊥), und im dritten (F3) auf der zweiten und dritten silbe (× ⊥ ⊥). Auflösungen aller silben sind gestattet, doch kommt in F1 nur die verschleifung der*

* Sierers (Proben 78) streicht auch ves und will den vers entweder als F oder als A2k bezeichnen.

ersten hebung vor, und in F3 wird die auflösung der zweiten hebung gemieden. In F1 und F2 tritt an stelle der senkung zuweilen eine nebenhebung.

§ 53. Einfache F1 (ohne auflösung und nebenhebung): (α) áhyggjur *Hgsr* 56¹, Andhrímnr *Grm* 18¹, eins drykkjar *Grm* 3², Ókunnur *Hgsr* 55¹, Ókvíþinn *Hgsr* 136¹, ulfr gleypa *Vm* 53¹, umb lítask *Hgsr* 76¹, upp líta *Hqr* 128¹: fornkváþi* *III* 1², fróþr þykkisk *Hqr* 31¹; gloggþekkin *Hgsr* 76², góþs vænta *Hgsr* 75²; hendr þeira *Sl* 65²: málféni *Ket* 31²; vargr hangir *Grm* 10², vindr þagþi *Sl* 57¹, vin sínum *Hqr* 42¹ 43¹, vin þínum *Hqr* 120¹: þrár hafþar *Fj* 50¹, Þrúþgelmir *Vm* 29²; (β) jarls ynþi *Hqr* 96²; maþr manni *Hqr* 57²; (δ) hans aldar *III* 19²; þá merkir *Sl* 47².

Ann. 1. Hierher gehört wol auch der vers: (α) dag hverjan *Grm* 29² 30² (so Hildebrand und Sijmons an beiden stellen, während die hss. an der ersten zwischen dag hvern, hverjan dag und hvern dag schwanken, an der zweiten hvern dag bieten).

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál ist einmal ein regelmässiges F1 zu gewinnen: (α) þurs ristk [rist ek] þér *Skm* 37¹.

Ann. 3. Nebenhebung an stelle der senkung (⊥ ⊂ ⊃) ist zweimal zu constataren: (α) hróþrs orverþr *Hát* 100²; (β) ill iþgjöld *Hqr* 105². Dazu ein vers, dessen zweite hebung auf kurzer silbe ruht: (α) viþgefendr** *Hqr* 41² (die worte ok endrgefendr sind mit Sijmons als interpolation zu streichen).

§ 54. Auflösungen in F1. Verschleifung der ersten hebung kommt öfter vor: (α) opin rinna *Vm* 16²: fei rápa *Fm* 10¹, freka jötnar *Alr* 26²; Hymis meyjar *Ls* 34²: konu þinnar *Hgsr* 23¹ 99¹; laþar þurfi *Vm* 8², loþi sviþnar *Grm* 1²: marir bristusk *IIIr* 28², mumi þína *Skm* 5¹; niu rostum *IIIr* 16²; Svalinn heitir *Grm* 38¹, syni þínum *Rm* 6²: viku eptir *Sl* 25², vinir þínir *Hgsr* 38¹, vinum þínum *Hgsr* 30², vinum sínum *Hgsr* 89²; (β) himin hverfa *Vm* 23²; þriar þjóþar *Vm* 49¹.

Ann. 1. In zwei fällen ist durch herstellung des bragarmál ein regelmässiger vers zu gewinnen: (α) forað heitik [ek heiti] *Ket* 18¹; (γ¹) Ketill heitik [ek heiti] (kominn ór Hrafnistu) *Ket* 30¹.

Ann. 2. Sehr auffallend ist der vers: (δ) tramar gneypa *Skm* 30¹, da es gegen die reimgesetze verstösst, dass das dem nomen nachfolgende verbum allein alliteriert. Sollte nicht das ἄπ. λεγ. tramar in gramir zu ändern sein?

§ 55. Einfache F2 (ohne auflösung und nebenhebung): (α) aldar róg *Hqr* 32², annars dags *Sd* 25⁶, aptr ek hvarf *Hqr* 98¹, átta nátr *Grm* 2¹, átta vetr *Ls* 23², aumlig noru *Rm* 2², aura tjón *Hgsr* 132¹,

*) Die verstellung bei Seb. Eýlsson ist falsch.

***) Die betonung ⊥ ⊂ ⊃ erscheint mir wahrscheinlicher als die natürlich ebenfalls mögliche ⊥ ⊂ × (G).

auði frá *Sl* 49³, eina nótt *IIIv* 24³, eldr es baztr *Hqv* 68¹, elds es þorð *Hqv* 3¹, engan hlut *Sl* 12³, englar guþs *Sl* 71³, illan mann *Hqv* 116⁴, inn þú bjóþ *Eir* 4³, optlig mein *Hgsv* 96¹, Óþins kvón *Sl* 77¹, ulfa þytr *FM* 2¹³, upp hinn stóþ *Sl* 5¹, úrgan stafn *IIIv* 15³, ýmisgjarn *Hgsv* 19¹, Ægishjalmr *Fm* 16¹, Ægishjalmr *Fm* 17¹, óþra krapt *Hgsv* 18³, or ek varþ *Hqv* 14¹, orr af þér *Hgsv* 53¹, Jarþar burr *Ls* 58¹:

baug þú gef *Hqv* 135³, Billings mey *Hqv* 96¹, blíþr þú verþ *Hgsv* 22¹, bragna hvern *Hgsv* 5¹, bróþir minn* *Ket* 32³, bróþur minn *Fm* 25³; dróttinn minn *Sl* 82³;

fátt þú mæl *Hgsv* 125¹, fleska bazt *Grm* 18³, fljóta raun *Hgsv* 110¹, fullar grindr *Hqv* 75¹, fyrstr ok ofstr *Ls* 50³;

ganga skal *Hqv* 35¹, Gjöll ok Leiptr *Grm* 28⁶, glaþr ok reifr *Hqv* 15³, glyslig orþ *Hgsv* 41³, góþan mann *Hqv* 119⁴, guþ veit bazt *Hgsv* 64³, gýgjar sól *Sl* 51³;

hafnarmark *IIIv* 30³, halfan val *Grm* 14³, harþan beþ** *Herv* 53³, haufuþ þitt *Ls* 14³ *Rm* 1³, heimskr es sá *Hgsv* 114³, heljar reip *Sl* 37¹, herþaklett *Ls* 51³, hesta baztr *Fm* 12³, Hildir ok Þrúþr *Grm* 36³, himna guþ *Sl* 6¹, Horn ok Ruþr *Gy* 8³ (vgl. *jedoch* § 82 a. 9), horsklig rþp *Hgsv* 1³, hrísi vex *Grm* 17¹, Hrist ok Mist *Grm* 36¹, hvítan skjöld *Herv* 50³, hygginn maþr *Hgsv* 73³, hyggins manns *Hgsv* 139³;

kviks né dauþs *FM* 5¹¹, Kqrmt ok Qrmt *Grm* 29¹;

lauga vatn *Sl* 50³, leysigaldr *Gy* 10³, litla stund *Hgsv* 66³, ljótlig vömm *Hgsv* 44¹, lútr ek sat *Sl* 36¹, löng es nótt *Skm* 43¹;

mart of dvelr *Hqv* 59³, mat ok drykk *Sl* 4¹, metnaþ þinn *Hgsv* 29¹, minnzkr þú þess *Hgsv* 36³, miskunsamr *Hgsv* 137¹, móþur orþ *Gy* 16¹;

norna dóm *Fm* 11¹;

ríki sitt *Hqv* 64¹, røngu verskr *Hgsv* 95³;

sezktu niþr *Skm* 29³, Síþ ok Víþ *Grm* 27¹, sjalftr því veldr *Hgsv* 72³, Slíþ ok Hríþ *Grm* 28¹, sólar hjørt *Sl* 55¹, Sólarljóþ *Sl* 81³, svartan gølt** *Herv* 41³, sól hans baþ *Sl* 24¹;

skugga sinn *Hgsv* 133³;

tryggvan vin *Hgsv* 113³, tunga mín *Sl* 44³, tvá þú lítr *Rm* 21³; vatns es þorð *Hqv* 4¹, veita maþr *Hqv* 27⁵ 74¹, Vigg ok Stúfr *FM* 10⁷, vil ok dul *Sl* 34¹, vits es þorð *Hqv* 5¹;

þá þát fiþr *Hqv* 25³, Þyn ok Vin *Grm* 27⁶, þessi ljóþ *Hgsv* 81¹, þyrstr ek kom *Ls* 6¹;

*) Die vertheilung in den Fornaldar sögur ist falsch.

**) Die vertheilung bei Bugge ist falsch.

(β) annars eign *Hysv* 14³ 43³, arnar orþ *Grm* 32³, einn hann át *Sl* 2¹, opt es ulfr *Sd* 35⁵; björg ok brim *Grm* 38³, Björt ok Bleik *Fj* 38³; fjölp ek fór *Fm* 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹; gloggva grein *Hát* 100¹; heil verþr hver *Fj* 36³, hér ok hvar *Höf* 67¹, hjartar horn *Sl* 78³; lítil lyf *Gautr* 2³, ljúfr verþr leiþr *Höf* 35³, lopt ok loþr *Gy* 11³; margan mann *Sl* 59¹, marga menn *Sl* 60¹, móþir mín *HHv* 19³; ný ok niþ *Fm* 25³, Nýt ok Nöt *Grm* 28³; sá es séll *Höf* 9¹, sífja silfr *Sd* 28³, sjalfan sik *Hysv* 68¹, sjölfum sér *Hysv* 51³, sól ek sá *Sl* 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹, sveinn ok sveim *Fm* 1¹, synd hans svall *Sl* 5³; sterklig stríþ *Hysv* 74³; vagna vers *Alc* 3³, Viþ ok Vön *Grm* 28⁵, vreiþiverk *Sl* 26¹;

(γ¹) hétumk Grímr (hétumk Gangleri) *Grm* 46¹, hvat þar flýgr (hvat þar ferr) *FM* 4⁸; löng es fōr (langir'u farvegjar) *Gy* 4¹; þær of réþ (þær of reist) *Sd* 13¹, þær of vindr (þær of vefr) *Sd* 11³; (γ²) hón hér réþr (ok ríki hefr) *Fj* 8³, hverr hér réþr (ok ríki hefr) *Fj* 7³;

(δ) svá es auþr *Höf* 75³; Freyr es þaztr *Ls* 37¹, mjök es bráþr *Höf* 2³; þat þú fiþr *Hysv* 20³, þá þat fiþr *Fm* 17³, né ek flýg *FM* 4¹¹, stattu fram *FM* 1³; opt þú gaft *Ls* 22³, svá ek gel *Höf* 149³; fár es hvatr *Fm* 6³; svá es maþr *Höf* 50³ 62³, áþr au móþr *Sl* 2³, þá es móþr *Höf* 23³; þú því rétt *Fm* 30¹, svá ek rist *Höf* 157³, ek því réþ *Ls* 28³; allt es senn *Höf* 17³, hinn es séll *Höf* 8¹; þat vas spell *Gautr* 4¹; allt es vant *Sd* 25¹, nú þat varþ *Fj* 49³, einn ek veit *Ls* 54³, sá mik vegr *FM* 2¹⁸, hrórnar þell *Höf* 50¹.

Ann. 1. Hierher gehört auch ein vers, der ohne alliteration überliefert, aber leicht zu heilen ist: (δ) hverr es karl | enn kopurmáli Ket 19³ (die hss. haben sjá statt karl); ferner der vers: (α) Ieysigaldr | létk þér fyr legg of kveþinn Gy 10³, wo die bisherigen ausgaben unwichtig die cäsus hinter þér ansetzten: die beiden einen begriff bildenden wörter létk kveþinn (= kveþk) können natürlich nicht in verschiedenen verschüften stehn. — Auffallend ist der vers: (β) ek veit einn Höf 77³; natürlicher wäre: (α) einn ek veit (vgl. Ls 54³). — Nach restituierung einer älteren wortform wären dann endlich noch hierher zu stellen die verse: (α) hverjan [hvem] dag Hysv 47¹, mjök fyrverþr [fyrir verþr] Sl 27³.

Ann. 2. Öfter sind verse durch herstellung des bragarmál auf das normale mass zu bringen: (α) upp þér verþk [u. ek þér verþ] Ls 59³; forn's [f. er] sú grind Grm 22³; heiman fórk [ek fórk] Herr 32¹, henni lautk [ek laut] Sl 41³; lengi satk [ek sat] Fj 49¹; menn sák [sá ek] þá Sl 61¹ 63¹ 64¹ 65¹ 66¹ 67¹ 69¹ 70¹ 71¹ 72¹, menn sák [sá ek] þar Sl 62¹, meyjar sák [ek sí] Herr 63¹; ramt's [r. er] þat tré Höf 135¹ (oder: ramt es tré?); síþla kvamk [ek kvam] Sl 29¹; (γ¹) heill sa's [sá er] kvaþ (heill sá's kann) Höf 137³, hvé fyr-byþk [ek fyrþýþ] (hvé fyr-bannak) Skm 34¹; lengi svafk [ek svaf] (lengi sofnuþ vask) Sd 4¹; (δ) hvat's [hv. er] nú ant Gy 2¹; þat's [þ. er] þá reynt Höf 78¹; nú's [nú er] þat satt Fj 50³. — Eine ganze anzahl von versen liessen sich durch dasselbe verfahren zu G-versen machen, doch ist es zweifelhaft, ob dadurch der ursprüngliche text hergestellt würde. Jedesfalls

wird man überall von dem bragarmál absehen müssen, wo schwer sprechbare laut-complexe oder unverständlichkeiten dadurch entstünden.

Ann. 3. Mehrfach sind auch streichungen überflüssiger wörter vorzunehmen: (α) út [út þú] né komr *Vm* 7³; fróþr est [estu nú] gestr *Vm* 19¹; gef [gef þú] hann burt *Hysc* 21³; hætt [hættu] nú Njörþr *Ls* 36¹, hōtt [h. at] hōn fló *Sl* 46³; þiggja [þ. þú] skalt *Hysc* 35³; (β) opt es [es sá] aumr *Hysc* 33³; því munt [muntu] mást *Ls* 41¹; (δ) margr es [es sá] illr *Hysc* 46³; hvárt est [estu] feigr *Skm* 12¹, þá [þá hann] þat fiþr *Hjv* 64³, nú est [estu] haptr *Fm* 7³, margr es [er sá] hvatr *Fm* 24³. Dazu noch ein vers, in dem zugleich bragarmál hergestellt werden muss: (α) veitk [veit ek] at [at ek] hekk *Hjv* 138¹.

§ 56. Nebenhebung in F2 (⊥ ⊥ ⊥) kommt mehrfach vor: (α) aldraþr maþr *Hysc* 89¹, Alfheim Frey *Grm* 5³, algegn maþr *Hysc* 91¹, algors verks *Hysc* 93³, alsnotr maþr *Hysc* 54¹, ástróþ þín *Sd* 21³, auþranns þess *Fj* 32³; ódyggt líf *Hysc* 82³, ósnjallr maþr *Hjv* 16¹, ósnotr maþr *Hjv* 24¹ 25¹ 26¹ 27¹ 79¹, ósviþr maþr *Hjv* 23¹ *Hysc* 45³, orlog Frigg *Ls* 29³, orlog sín *Hjv* 56³ *Hysc* 121¹; fáviss maþr *Hysc* 130¹; gálauss maþr *Hysc* 106¹, gróþugr halr *Hjv* 20¹; hugsjúkr maþr *Hysc* 136³; sí máls orþ *Hysc* 40³.

§ 57. Auflösungen in F2. — 1) auf der ersten hebung: (α) Loka þat veit *Ls* 19³; vega þú gakk *Ls* 15³; þegi þú Njörþr *Ls* 34¹, þegi þú Týr *Ls* 38¹ 40¹; (β) dugira dagr *Hysc* 37³; gjafar þú gaft *Rm* 7¹; Reginn mik réþ *Fm* 22¹; (γ¹) hvaþan þú fórt (hvaþan for gorþir) *Fj* 46¹; þegi þú Frigg (þú st Fjörgyns mér) *Ls* 26¹; (γ²) hvaþan komr sól (á enn slétta himin) *Vm* 46³; þveginn ok mettr (riþi maþr þingi at) *Hjv* 61¹; (δ) vasa sá herr *Hkm* 9³;

Ann. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) iðrumk [es mér] á *Hjv* 107¹.

2) auf der zweiten hebung: (α) annars konu *Hjv* 114¹, aptm mun koma *Fj* 28¹, Arfi faþir *Sl* 78¹, augna gamans *Fj* 5¹, augum fyrir [fyrir augum] *Hysc* 126¹, aurgu baki *Ls* 48³, illu feginn *Hjv* 127¹, Urþar lokur *Gg* 7³, ýta* lemill *Herv* 31³, ásta dugir *Sl* 28¹, óþri speki *Hysc* 140³; bókr hann lesi *Hysc* 54³; glygg hann oask *Herr* 35³, grimmar limar *Sd* 23³; heill þú farir *Vm* 4¹, holla speki *Hysc* 126³, Hrungnis bani *Ls* 63³; kemþr ok þveginn *Rm* 25¹; nótt verþr feginn *Hjv* 73³; þér þér duga *Hysc* 118³; (β) fengins fear *Hysc* 58¹; garþar gloa *Fj* 5³, gjöld af guþi *Hysc* 131³; hitt hann hugi *Hysc* 132³; ljósan lea *Fj* 30¹; Saþr ok Svipall *Grm* 47¹; þekkr ok þriþi *Grm* 46³; (δ) svá mun gefask *Sl* 31³, hverju geþi *Hjv* 18³;

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál, streichung überflüssiger wörter oder sonstige geringfügige änderung sind in folgenden fällen die verse auf das

* So Bugge, um die allit. herzustellen; lýða codl.

normaler mass zu bringen: (α) órr est [ertu] Loki *Ls* 21¹ 29¹, qlr est [ertu] Loki *Ls* 47¹; bór's [b. er sá] emu [riþi] *Grm* 6¹; mjök verþr fyrir [fyrir verþr] *Sl* 27³; (β) biþk [ik [biþ ek] Bragi *Ls* 16¹; létt's [létt er] þér Loki *Ls* 49¹.

3) *auf der senkung:* (α) axi vas skátt *Gautr* 4³, engi þat veit *Hqv* 27³; fjarri þú gekkt *Fm* 26¹; góþu þú fylg *Hgsv* 4³, góþu þú heit *Sl* 19³, gørla þau mun *Sl* 32³; leiþ erumk fjöll *Fm* 2¹¹; semmur ok ql *Sd* 30¹, søgn eþa þøgn *Sd* 20³; (β) eiga þín ǫll *Ls* 65³; (γ¹) svá hønnum gafsk (Sørla góþráþa) *Sl* 20¹; (δ) hitki hann fiþr *Hqv* 24³, segþu þat Freyr *Skm* 3¹; mœrg eru góþ *Rm* 20¹; sú erumk líkn *Ls* 35¹, hitki hann veit *Hqv* 22³ 26³;

Ann. 3. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden fällen ein normaler vers zu gewinnen: (β) galdra mér [þú mér] gal *Gg* 5¹; veiztu ef [veizt ef þú] vex *Fm* 6³; (γ¹) handar emk [em ek] var (en þú Hróþ-vitnis) *Ls* 39¹; (δ) veizt [veiztu*] ef ek gaf *Ls* 23¹; eigi emk [em ek] haptr *Fm* 8³.

4) *auf beiden hebungen:* (α) Gera ok Freka *Grm* 19¹, Goinn ok Moinn *Grm* 34³; Huginn ok Muninn *Grm* 20¹; snapir ok gnapir *Hqv* 62¹; þagalt ok hugalt *Hqv* 15¹; (β) Gípul ok Gøpul *Grm* 27⁴; (γ¹) sumum at bana (sumum at bǫlstofum) *Sd* 30³; vaki þú Groa (vaki þú góþ kona) *Gg* 1³;

Ann. 4. Einmal ist ein überflüssiges wort zu streichen: (α) oumk [o. ek] of Hugin *Grm* 30¹. — *Auffallend ist der vers:* (β) Daínn ok Dvalinn | Duneyrr ok Dyrarþror *Grm* 33³, da in der langzeile vier gleiche reimstübe stehen.

5) *auf der senkung und der zweiten hebung:* (α) Óþi þér dugi *Fm* 4³; Gøndul ok Skøgul *Hkm* 1¹; sessa ok staþi *Ls* 7³ 8¹; (γ¹) riþa vit skulum (kvaþ en ríkja Skøgul) *Hkm* 13¹.

Ann. 5. Die streichung eines überflüssigen wortes ist einmal vorzunehmen: (β) virþi [v. þat] ok viti *Sl* 48¹.

§ 58. *Einfache F3 (ohne auflösungen):* (α) hvárt aptr komr *Fj* 27³, en orþstírr *Hqv* 76³, áþr jafngóþr *Hkm* 20³; en góþr maþr *Hqv* 122³; hvars hatr vex *Hqv* 153³; en sá gat *Sl* 6³; en þó leizk *Sl* 17³; (β) hann réþr ró *Ls* 55³; (δ) né vit Freyr *Skm* 20³; en sá halr *Hgsv* 81³, ok þann hal *Hqv* 151³, en þar Hroþtr *Grm* 8³; en þar mœgr *Grm* 17³; en sá réþ *Sl* 36³; ok þat sverþ *Skm* 8³ 9³; sá einn veit *Hqv* 18¹, ef þat verþr *Gg* 4³, ek svá vinnk *Hqv* 155³.

Ann. 1. Herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden fällen vorzunehmen: (α) þvit [þviat] ásbrú *Grm* 29⁵, þvit [þviat] ill róþ *Hqv* 9³, mjök's [m. es] ósviþr *Fm* 37¹, hvars [hvars þú] ql drekk *Hqv* 136¹, þvi's [þvi er] qlþr bazt *Hqv* 14³; hvars [hv. þú] bǫl kant *Hqv* 126¹; ef [ef þú] vin átt *Hgsv* 24¹; (γ) svá af ristk [svá ek þat af rist] (sem þát á reistk) *Skm* 37³, hvi [hvi þú] einn

*) veiztu streicht Sijmons, aber ef ok gaf ist ein unmöglicher vers.

sitr (endlanga sali) *Skm* 3³; (ð) þó hins getk [þó ek hins get] *Skm* 24³; ef [ef þú] þat lýgr *Fj* 45³; ef [ef þú] þat mant *Gg* 1³.

Ann. 2. Unmöglich ist der vers: þvít reifr | fyllisk rangs hugar Hgsv 57³ (*Sehering setzt die äsur unrichtig nach fyllisk*); *man lese: (α) þvít reifr maþr. — Ohne alliteration überliefert ist der vers: svá es sá maþr | sem hefir auþ fear Hgsv* 141³; *vermutlich ist zu lesen: (ð) svá's sá maþr | es hefr morþ fear.*

§ 59. *Auflösungen in F3. — 1) auf der ersten hebung: (α) emm vari gestr Hóv* 7¹, á vegum allr *Gg* 5³;

Ann. 1. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger silben sind in folgenden fällen die verse auf das normale mass zu bringen: (α) þvít [þvitat] hvatan mann Fm 28³, þars [þar er] Reginu liggir *Fm* 37³, þó [en þó] vita far *Fj* 43³.

2) *auf der senkung: (α) þa ek mög gat Ls* 35³; (ð) esa svá gott *Hóv* 12¹; esa þat hóft *Rm* 12³.

Ann. 2. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in den versen: (β) nema einn [sá einu] óss Ls 11³; (ð) vesat [ver þú ei] svá aumr *Hgsv* 124¹.

Ann. 3. Zweisilbige unerschleifbare senkung ist einmal beacht: (α) en vilþ vín eitt Grm 19³.

Cap. 6. Typus G (⊥ ⊥).

§ 60. *Zu dem nur aus zwei gehobenen silben bestehenden G-verse ist nur zu bemerken, dass auch hier auflösung der ersten wie der zweiten hebung gestattet ist.*

§ 61. *Einfache G-verse (ohne auflösung): (α) árstraumur Grm* 21³, aumr maþr *Hgsv* 105¹, eisköld *Fm* 31³, ills manns *Gautr* 1³, ungr sveinn *Gautr* 5¹; fripsamr *Hgsv* 63¹, fótr hans *Sl* 55³; gott ráp *Hgsv* 90¹; hót þín *Rm* 9³, Hugsvinnis *Hgsv* 139¹; mál hvert *Hgsv* 73¹; (β) langt líf *Sd* 37³, þýtr Þund *Grm* 21¹; (γ¹) deyr fé (deyja frændr) *Hóv* 76¹ 77¹ *Hkm* 21¹; heill dagr (heilir dags synir) *Sd* 2¹; (γ²) vitr maþr (es fyr meinum verþr) *Hgsv* 75¹; (ð) hver gjöld *Rm* 3³, ofrgjöld *Rm* 4¹.

Ann. 1. Die beiden δ-verse sind auffallend, besonders der letzte, in welchem die alliteration auf dem zweiten gliede des compositums ruht. Ist etwa in der zweiten halbeile zu ändern: hólþa synir, alda synir?

§ 62. *Auflösungen in G. — 1) auf der ersten hebung: (α) bana sinn Hgsv* 101¹; dvalarheim *Sl* 35³; fear síns *Hóv* 39¹; Glasir stendr *FM* 7⁶; meþalsnotr *Hóv* 54¹ 55¹ 56¹, mikít eitt *Hóv* 52¹, mikít vatn *Hgsv* 128¹; rata munn *Hóv* 104¹; skipa bazt *Grm* 43³, skua tvá *Gautr* 1¹; vesall maþr *Hóv* 22¹; þriar rótr *Grm* 31¹; (β) fjöturr fastr*

*) Die vertheilung der ausgaben ist falsch.

Fj 10³, **Framarr fyrr*** *Ket* 34³. — *Dazu ein vers, in dem bragarmál hervustellen ist: (α) fara sák [ek sák] Here* 54¹.

Ann. Verderbt ist der vers: sumar hvar | es menn blóta þær; vgl. § 81, *ann.* 4.

2) auf der zweiten hebung: (α) **einn** vita *Hör* 63³, **jörþ** bifask *Skm* 14³; **heimsliga** *Gautr* 2¹; **mældropa** *Fm* 14³; (δ) þess vípar *Hör* 60³.

Cap. 8. Schwellverse.

§ 63. *Der dreiehbige schwellvers, der mit der zweiten hebung in einen zweiten beliebigen typus übergleitet, also gewissermassen aus zwei gleichen oder verschiedenartigen typen zusammengesetzt ist, darf bekanntlich als der normale vers der vollzeile gelten. Er kommt jedoch auch, wenn auch nicht allzu häufig, in den beiden hälften der langzeile vor. Die überlieferung ist noch schlechter als in den ungeschwellten typen A—G, daher müssen, um glatte verse zu gewinnen, kürzungen (durch herstellung des bragarmál und streichung von überflüssigen wörtern) und umstellungen häufig vorgenommen werden.*

Die alliteration ist in La meist einfach und ruht in diesem falle gewöhnlich auf der ersten hebung (α 1), zuweilen auf der zweiten (α 2) und sehr selten auf der dritten (δ). Doppelalliteration (β) und nebenalliteration (γ) sind jedoch auch mehrfach belegt; die reimstübe fallen dann entweder auf die erste und zweite hebung (β 1. 2; γ 1. 2) oder auf die erste und dritte (β 1. 3; γ 1. 3) oder auf die zweite und dritte (β 2. 3; γ 2. 3).

Die beispiele sind nach dem vorgange von Sierers nach dem mit der zweiten hebung einsetzenden schlusstypus des verses geordnet. Um den bau der verse anschaulicher zu machen, ist der schluss des ersten fusses durch einen über der zeile stehenden, der anfang des letzten fusses durch einen unter der zeile stehenden senkrechten strich bezeichnet worden.

§ 64. *A-verse.* — 1) *AA* ($\alpha \times \alpha \times \alpha \times \alpha$): (α 1) **ormar** fleiri liggja *Grm* 34¹; **gneggja** myndir [m. þú] *Atli IIIe* 20¹; **lifna** mundak [munda ek nú] *kjósa IIII II* 21³; **reini** munk þér [mun þér ek] [þykkja *IIIe* 21¹; (β 1. 2) **Fimbl-fambi** heitir *Hör* 102⁵; **veitk** [veit ek] ef [ef þú] *vaxa néfir Fm* 7¹; (β 1. 3) **afl**í mínu **attak** [atta ek] *Fm* 26³, **mergi** sméra **mólþak** [mólþa ek]** *LS* 43³; (β 2. 3) **veitz** [veiztu] ef [ef ek] **epli áttak** *LS* 43¹, **veitz** [veiztu] ef [ef ek] **inni áttak** *LS* 27¹;

*) Die vertheilung *Fas. II, 135* ist ganz unmöglich.

**) Die vertheilung bei *Hildebrand und Sijmons* halte ich für unrichtig.

Ann. 1. Verschleifung der zweiten hebung ist zweimal bezugt: (α1) Þrimmar niundir meyrja IIIr 2S¹; (α2) veitz [veiztu] ef fǫður né áttat Fm 3¹. — Nebenhebung im 1. fusse kommt zweimal vor bei gleichzeitiger auflösung der 2. senkung: (α1) Glafsheimr heitir enn fimti Grm 8¹; Þrymheimr heitir enn sétti Grm 11¹.

Ann. 2. Zweimal findet sich weisilbige nicht verschleifbare senkung im 1. bez. 2. fusse: (α2) veitk [veit ek] ef fyr útan vörak Ls 14¹; (β 1.3) máni heitir með mǫnnum Alv 14¹.

2) A^{*}A (⊥ × ⊥¹ × ⊥ × ⊥¹ ⊥ ×). Der typus A^{*}A (nebenhebung auf der zweiten silbe) kommt zweimal vor: (α1) óminnis hegri heitir Hǫv 13¹; das zweite beispiel hat verschleifung der ersten hebung und der ersten senkung: (α1) Lofinn heitir es þik skal eiga IIIr 25¹. — A^{*}2A (nebenhebung auf der dritten silbe) ist zweimal bezugt: (α1) Breiðablik-rú [eru] en sjaundu Grm 12¹; Sokkvabekkr heitir enn fjórþi Grm 7¹ (verschleifung der zweiten senkung).

3) B.A (× ⊥¹ × ⊥ × ⊥¹ ⊥ ×). Nur ein beispiel: (α1) of rúnar heyrþak [heyrþa ek] dóma Hǫv 110⁵.

4) CA (× ⊥¹ × ⊥ × ⊥¹ ⊥ ×): (α1) at undrsjónum verþir [[þú verþir] Skm 28¹; at Bolverki spurðu [þeir sp.] Hǫv 108¹; ((β 1.3) þvít [þvíat] jörþ tekr víþ öldri Hǫv 136⁵; til hrímþursa hallar Skm 35³; (γ 1.3) á jarþföstum steini (stóþk innan dura) Gy 15³;

Ann. 3. Verschleifung der zweiten hebung kommt einmal vor: (δ) en þá þorir þú etki Ls 58³.

5) DA (⊥¹ ⊥ × ⊥¹ ⊥ ×): (α1) inn biþ [biþ þú] hann ganga Skm 16¹; (α2) þrimr orþum senna Hǫv 124¹; (β 1.3) afl gól hann ósum Hǫv 160³, ol gorþir [g. þú] Ægir Ls 65¹, þat kann ek þriþja Hǫv 148¹, þat ráþk þér þriþja Sd 24¹; (γ 1.3) Gífr heitir annarr (en Geri annarr) Fj 20¹, Hel býr und einni (annarri Hrímlþursar) Grm 31³, þann gelk [gel ek] þér fyrstan (þann kveþa fjölnýtan) Gy 6¹, þat kannk [kann ek] et sétta (ef mik sérir þegn) Hǫv 151¹; (δ) þann gelk [gel ek] þér annan Gy 7¹, þat ráþk [ráþ ek] þér annat Sd 23¹, þat kannk [kann ek] et átta Hǫv 153¹, þó hafþak [hafþa ek þat] átlat Skm 38³; hvat málti Óþinn Vm 54³ Herc 66³; því bregþr [b. þú nú] mér Fáfnir Fm 8¹, þat kannk [kann ek] et fimta Hǫv 150¹, þat kannk [kann ek] et fjórþa Hǫv 149¹, margr reynisk hygginn Hysv 62³; hví namt [namtu] hann sigri Eir 6¹; þat kannk [kann ek] et tolfsta Hǫv 157¹. — In dem verse: þat kannk [kann ek] et sjaunda Hǫv 152¹ fehlt die alliteration, doch steckt der fehler wol in der zweiten halbzeile.

Ann. 4. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse: (δ) hverir ráþa ásir Vm 50³. — Häufig ist auflösung der binnensenkung: (α1) fé láta þik téla Hysr 43¹; ský heita með mǫnnum Alv 18¹; (β 1.3) þann gelk [gel ek] þer enn þriþja Gy 8¹; (δ) þann gelk [gel ek] þer enn átta Gy 13¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et átta Sd 32¹, þann gelk [gel ek] þer enn fimta Gy 10¹, þat ráþk [ráþ ek]

þer et fimta *Sd* 28¹, þann gelk [gel ek] þer enn fjórða *Gy* 9¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et fjórða *Sd* 26¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et fyrsta *Sd* 22¹, þann gelk [gel ek] þer enn sötta *Gy* 11¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et sötta *Sd* 29¹, þann gelk [gel ek] þer enn sjaunda *Gy* 12¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et sjaunda *Sd* 31¹. — *Verschleifung der zweiten hebung lässt sich auch durch einige beispiele belegen:* (ð) þat kannk [kann ek] et niunda *Hqr* 154¹, þat kannk [kann ek] et tiunda *Hqr* 155¹. — *Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt ebenfalls ein paar mal vor:* (ð) þann gelk [gel ek] þer enn niunda *Gy* 14¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et niunda *Sd* 33¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et tiunda *Sd* 35¹.

Ann. 5. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung ist in folgenden versen zu statuieren: (α 1) eldr heitir með mǫnnum *Alv* 26¹, ql heitir með mǫnnum *Alr* 34¹, jǫrþ heitir með mǫnnum *Alr* 10¹; bygg heitir með mǫnnum *Alv* 32¹; fagrt skalt [skaltu] víþ þann mála *Hqr* 45³; logn heitir með mǫnnum *Alv* 32¹; nǫtt heitir með mǫnnum *Alr* 30¹; sól heitir með mǫnnum *Alr* 16¹, sér heitir með mǫnnum *Alr* 24¹; vindr heitir með mǫnnum *Alr* 20¹, víþr heitir með mǫnnum *Alv* 28¹. *In zwei hierher gehörigen versen findet zugleich verschleifung der ersten hebung statt:* (α 1) gelþi skalt [skaltu] víþ þann blanda *Hqr* 44³; (β 1. 2) himin heitir með mǫnnum *Alr* 12¹.

Ann. 6. Verkürzung der zweiten hebung vor einer nebenhebung ist wol anzunehmen in dem verse: (β 1. 2) skór's [sk. er] skapapr illa *Hqr* 125³.

Ann. 7. Ein DA mit verkürzter nebenhebung scheint vorzuliegen in dem verse:* (β 1. 3) víþkunnari [v. þú] verþir *Skv* 28¹.

§ 65. *B-verse.* — 1) *AB* ($\underline{\alpha} \times \underline{\beta} \times \underline{\gamma}$): (α 1) annan sómir þér *Hgsv* 44³, annars þurfi verþir *Hgsv* 100³, Atle gakk [g. þú] á land *IIIv* 22¹, engan þú fyrliþ *Hgsv* 62¹, útar hverfa þess *Fj* 16³; dísir bíþ þú þér *Sl* 25¹; hléja skalt [skaltu] víþ þeim *Hqr* 46³, sótt ok dauþi komr *Hgsv* 47³; (α 2) veizt [veiztu] ef fyrstr ok ofstr *Ls* 51¹; (β 1. 2) fjarrafleina þik *Alr* 5³; (γ 1. 3) sómþarorþa lauss (hefr þú seggr of lifat) *Fj* 3³; (ð) vánarstjarna flaug *Sl* 46¹ (*höchst auffallende alliteration!*).

Ann. 1. Auflösung der dritten hebung ist dreimal bezeugt: (α 1) haldit maþr á keru *Hqr* 19¹, þinum kem þú sunum *Hgsv* 42³; (β 1. 3) Silfrintopp ok Sínir *FM* 10³; *einmal in einem zu emendierenden verse auflösung der ersten senkung und der dritten hebung:* (α 2) veizt ef á hjörvi skulumk [veiztu ef mik á hj. skulu] *Ls* 50¹. — *Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor:* (β 1. 2) Alsþir þjótinn fyrir *Hqr* 143³ (*auflösung der dritten hebung*), Heiþrún heitir geit *Grm* 25¹; (β 1. 3) Vigriþr heitir vǫllr *Fm* 18¹; (γ²) Vinó heitir ein (qunar Vegsvinn) *Grm* 28¹. — *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung im ersten fusse ist dreimal bezeugt:* (γ 1. 2) veiztu hvé bilja skal (veiztu hvé blóta skal) *Hqr* 144³, veiztu hvé rista skal (veiztu hvé ráða skal) *Hqr* 144¹, veiztu hvé senda skal (veiztu hvé soa skal) *Hqr* 144¹.

Ann. 2. Verderbt (weil ohne alliteration) überliefert ist der vers *Ls* 39³: ulfi hefr ok vel | es í þöndum skal. *Ich vermute, dass þöndum durch jörnum zu ersetzen ist; vgl. Fms. XI, 288: þeir brœþr sátu þar í jörnum.*

2) *A*B* ($\underline{\alpha} \times \underline{\beta} \times \underline{\gamma}$). *Nur zwei belege:* (β 1. 2) Hrimgrimmir heitir þurs *Skv* 35¹; (β 2. 3) Eikþyrnir heitir hjörtr *Grm* 26¹ (*höchst auffallende alliteration!*).

*Ann. 3. Ein vers A*B mit verkürzung der ersten hebung vor nachfolgender nebenhebung ist einmal überliefert: (α 1) gamalla oxna þófn FM 11³.*

3) CB ($\times \underline{\times} \underline{\times} \times \underline{\times}$): (α 1) þvít [þvíat] ágætlig ljóþ Hgsc 97³, fyr Eiríki glymr Eir 3³, þvít [þvíat] óbrigþra vin Hóe 6³; enn fráneygi sveinn Fm 5³; (α 2) of sik ætlar sá Hgsc 32³;

Ann. 4. Verkürzung der zweiten hebung kommt einmal vor: (α) en óvinar sins Hóe 43³. Dazu zwei verse mit verschleifung der schlusshebung: (α 1) ok andligar sogur III 2³; (β 1. 3) es Hákonu hafa Hkm 10³. Derselbe typus mit verschleifung der eingangssenkung und schlusshebung ist durch leichte emendierung eines offenbar fehlerhaft überlieferten verses zu gewinnen: (α 1) nema Gunnlaþar nýtak [ef ek G. né n.] Hóe 107³.*

Ann. 5. Verschleifung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (α 1) en firimilla mār Skm 33³; mehrere male verschleifung der schlusshebung: (α 1) þat's [þat er] óvist at vita Fm 24¹, þvít [þvíat] óvist's [ó. er] at vita Hóe 38³ Eir 6³; opt þelvisar konur Sd 27³; þvít [því] himneska skipun Hgsc 56³. Ein hierher gehöriger vers hat ausserdem eine zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung: (β 1. 3) kalla vindofni vanir Alr 12².

4) DB ($\underline{\times} \underline{\times} \underline{\times} \times \underline{\times}$): (α 1) Skoll heitir ulfr Grm 39¹, þat kaupir sá Sl 62³; (β 1. 2) hjólp heitir eitt Hóe 146³, vaskr verþa skalt Hgsc 8³; (γ²) Hlif heitir ein (qnnur Hlifþrasa) Fj 38¹; (δ) enn vill þú Frigg Ls 28¹, svá kwam ek næst Hóe 99¹. — Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung: (α 1) svipum hefk [hefi ek] nú ypt Grm 45¹; und ein vers mit verschleifung der schlusshebung: (β 2. 3) hitt viljak víta Vm 3³ (das stark betonte hitt muss unbedingt eine hebung tragen).

§ 66. C-verse. — 1) AC ($\underline{\times} \times \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times}$). Einfaches AC (ohne verschleifung und verkürzung) ist nur durch wenige beispiele vertreten: (α 1) allir þann lasta Hgsc 60³; ugr skal því venjask Hgsc 31¹; norþan sák [sá ek] rípa Sl 56¹; vestan sák [sá ek] fljúga Sl 54¹; (β 2. 3) því emk [em ek] hér hróþugr Ls 45³. Dazu ein oft wiederholter vers der Hóvamöl mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung: (α 1) rþþumk þér Loddfáfnir Hóe 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116¹ 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 134¹ 136¹.

Ann. 1. Ohne alliteration (also fehlerhaft) überliefert ist der vers Sl 30¹: syndir því valda | at vér hryggvir þorum. Vielleicht ist zu emendieren: (α 1) syndir því valda | at sorgfullir þorum (schwellers in jeder halbzeile).

Ann. 2. Auflösung der ersten hebung findet sich in einem verse, der dreifache alliteration zu haben scheint: (β 1. 2. 3) hina vilt heldr Helgi Hkr 26¹. — Auflösung der binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor: (α 1) hirtir'u [eru] auk fjórir Grm 33¹. — Dreisilbige binnensenkung (mit verschleifung der letzten beiden silben) hat der vers: (β 1. 2) allar vöru af skafnar Sl 18¹.

*) Zur betonung vgl. den dróttkvætt-vers des Glámr Geirason (Hkr I, 224¹³):
reyr Hákonar dreyra.

Ann. 3. Verkürzung der dritten hebung kommt ein paarmal vor: (α 1) út af þeim lögum *Hgsr* 13³; (β 2. 3) heima glaþr gumi *Hqv* 102¹; (γ 2. 3) betra's [betra er] ó-beþit (an sé of-blótit) *Hqv* 145¹ (betra *nimmt wol nicht an der alliteration teil*). *Dazu ein vers mit zweisilbiger binnensenkung:* (α 2) hitt viljak fyrst vita *Vm* 6³.

Ann. 4. Katalektische AC sind wol zu statuieren in den versen: (β 1. 2) heill ves [ves þú nú] heldr sveinn *Skm* 38¹; (γ 1. 2) veiztu hvé faa skal (veiztu hvé freista skal) *Hqv* 144¹ (*zweisilb. binnensenkung*).

2) A^*C ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$): (α 1) bjargrúnar skalt [skaltu] kunna *Sd* 8¹, brimrúnar skalt [skaltu] kunna *Sd* 9¹, luigrúnar skalt [skaltu] kunna *Sd* 12¹, imrúnar skalt [skaltu] kunna *Sd* 10¹, málrúnar skalt [skaltu] kunna *Sd* 11¹, sigrúnar skalt [þú skalt] kunna *Sd* 6¹; Noatún 'ru [eru] en elliftu *Grm* 16¹ (*verschleifung der ersten hebung und der binnensenkung*); (α 2) þat ráþk þer et ellifta *Sd* 37¹ (*verschleifung der binnensenkung*): (β 1. 2) annarra ógáfu *Hgsv* 116³, einmæli annarra *Hgsv* 32¹, Sigmundur ok Sinfjötli *Eir* 4¹; (β 1. 3) ávitulaust ella *Hgsv* 31³; (γ 1. 3) olrúnar skalt [skaltu] kunna (ef þú vill annars kvæn) *Sd* 7¹.

3) BC ($\times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$): (α 1) þvít [því at] fjallavotn lukþusk *Sl* 45³, á gorþum sér þeira *Hkr* 19¹. *Dazu ein vers mit verkürzung der letzten hebung (BC2):* (β 1. 2) við haulvi hýrogi *Hqv* 136⁷; *ein vers mit zweisilbiger unverschleifbarer eingangssenkung:* (α 1) síz í hanzka þumlungi *Ls* 60³; *und ein vers mit verschleifung der zweiten hebung:* (β 1. 2) enn aldna jötun sóttak [ek sótta] *Hqv* 103¹.

4) CC ($\times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$): (α 1) þót tvær geitr eigi *Hqv* 36³; (α 2) á sik þan trúþu* *Sl* 17¹.

5) DC ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$). *Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten hebung:* (ð) opt sparir leiþum *Hqv* 39³.

§ 67. *D-verse.* — 1) AD^* ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$). *Nur zwei beispiele, die beide die nebenhebung auf der zweiten silbe des dritten fusses haben:* (α 1) Ratatoskr heitir íkorni *Grm* 32¹ (*verschleifung der ersten hebung und nebenhebung im ersten fusse*); (β 1. 3) átta hundruþ einherja *Grm* 23³.

2) BD . *Nur ein beispiel für BDInk* ($\times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$): (β 1. 2) meþ þursi þríhöfþuþum *Skm* 31¹.

3) DD^* ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$): (α) þat kannk [kann ek] et fimtánda *Hqv* 160¹; (β) þat kannk [kann ek] et þrettánda *Hqv* 158¹; (ð) þat kannk [kann ek] et ellifta (fjogrtánda, sextánda, sjautánda, átjándá) *Hqv* 156¹ 159¹ 161¹ 162¹ 163¹. — *Dass diese verse hierher und nicht zum typus C zu stellen sind, beweist 160¹, wo das einleitende þat*

¹⁾ Bugge hält á für das reimwort!

alliteriert (anders Sijmons z. st.); ich habe daher auch 15S¹ als vers mit alliteration β angesetzt.

§ 68. *E-verse. — 1) AE. Nur zwei beispiele für AE2 (⊥ × ⊥ × ⊥ × ⊥ × ⊥): (α 1) Blóþughófi hét hestr FM 10¹¹; (β 1.2) opt þat ellibjúgr man Hgsv 117³.*

2) DE. Nur der typus DE1 (⊥ ⊥ ⊥ × ⊥) ist einmal vertreten: (α 1) fǫlkunnigrí konu Héc 112¹ (auflösung der schlusshebung).

§ 69. *Zwei langzeilen sind verstümmelt überliefert und nicht mit sicherheit zu heilen: hvar ýtar túnum í . . . Um 40³, sumur hvar | es menn blóta þær Fj⁴⁰¹. Der visuhelmingr, zu dem der erste von diesen versen gehört, lässt sich vielleicht folgendermassen herstellen:*

hvar ýta synir eþlings túnom í
hoggvask hverjan dag?

Der erste halbrers der langzeile wäre ein Ba mit auflösung der zweiten hebung.

B. Der zweite halbvers (Lb).

§ 70. *Die charakteristische eigentümlichkeit des zweiten halbverses ist seine vorliebe für eingangssenken und unfakte: es scheint, als ob die dichter einen tüchtigen anlauf für nötig erachtet hätten, um den hauptstab, der in der regel auf der ersten hebung ruht, mit dem gehörigen nachdruck herauszubringen. Daher sind die typen B und C am meisten verwendet, und zwar ist in beiden die zweisilbige eingangssenkung bevorzugt, die nicht beseitigt werden darf.*

Cap. 9. Typus A.

I. Der gewöhnliche A-vers ohne nebenhebungen.

§ 71. *Der regelmässige viersilbige A-vers ist in Lb nicht häufig: (α) andalausir Herv 39³; illt hann hugþi Sl 5¹; baþmr ór hári Grm 40³; dróttins mála Sl 25¹; Gestumblindi Herv 31⁶; gott es annars Sl 19³; handar váni Hqv 73² (vgl. § 117), hellu ljósta Herv 40³, hinzta sinni Sl 41³, hvergi settisk Sl 46³; minni þótti Skm 43³, moldu glíkar Herv 63¹; seggr enn umgi Skm 4¹, snimma kallaþr Sl 29¹; þurum tórum FM 5¹².*

Ann. 1. Hierher würde auch der verstümmelt überlieferte vers Hqr 40³ gehören, falls die ergänzung der herausgeber das richtige getroffen hat: (α) svági (gjöflau). — Der β-vers ongva eina Ket 17³ kann nicht richtig sein, da er gegen die reimgesetz verstößt; s. oben § 31, ann.

Ann. 2. Ein paarmal kann durch herstellung des bragarmál oder durch einföhrung kür:erer parallelförmiger der vers auf das normale mass gebracht werden: (α) sák [sá ek] og hugþak *Hgr* 110³; (γ¹) hvé fyrþannak [ek fyrþanna] *Skm* 34¹; (ð) risiþ snarla [suarliga] *Eir* 4¹.

§ 72. *Verschleifungen.* 1) *auflösung der ersten hebung:* (α) muna þér verþa *Alv* 8¹; (γ²) hafask und linda *Hkv* 24³.

Ann. 1. Der β-vers *Grm* 49¹ alliteriert nur in sich selbst, nicht mit der ersten halbzeile: (Þrór þingum at) | Viþurr at vígum. — Ausserdem gehört wol hierher der vers *Hgr* 102³: róki halir svá, der zweifellos durch umstellung zu heilen ist: (α) halir svá róki.

2) *auflösung der ersten senkung:* (α) illa at lasta *Hgr* 44³; finna né móttu *Ls* 46³; hverjum at segja* *Alv* 8³; Sækin ok Ækin *Grm* 27¹; (γ) þær'u með ölfum *Sd* 18⁴; (ð) munt enum þroska *Skm* 39³.

Ann. 2. Hierher gehört vermutlich auch der vers *Sl* 4³: (α) góþu hönnum beindi, wo góþu in góþs zu bessern ist.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

§ 73. 1) *Nebenhebung im ersten fusse (A2) kommt öfter vor.* Nur einmal steht die zweite hebung auf langer silbe (A2h2l): (α) Bolverkr Ejólnir *Grm* 47³; in den übrigen fällen ist die zweite hebung verkürzt (A2h2k): (α) fyr mér saman *Sl* 45³ (auffallende alliteration!); hann lézk trua *Sl* 3³; Iqnd öll yfir *Herv* 45³; menn bazt lifa *Hgv* 48¹; skír brúþr goþa *Grm* 11³.

Ann. 1. Ein überflüssiges wort ist zu streichen in dem verse *Vm* 4¹: (α) heill [h. þú] apr komir.

Ann. 2. *Auflösung der ersten hebung ist einmal bezeugt:* (α) skilin orþ koma *Hgv* 133⁶; ebenso einmal *auflösung der nebenhebung:* (α) Sigfaþir Hnikuþr *Grm* 48¹.

2) *Nebenhebung im zweiten fusse (A3) ist ebenfalls ein paar mal bezeugt:* (β) mjóvan málfán *Skm* 23¹ 25¹ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!); (γ²) önnur Vegsvinn *Grm* 28¹; (ð) láttu hlíf rúm *Fj* 43¹.

Ann. 3. *Auflösung der ersten hebung findet sich einmal:* (α) hlæat í mannumergþ *Hgr* 8¹.

3) *Nebenhebung in beiden füßsen (A2.3) ist nur einmal bezeugt:* (α) Glapsviþr Ejólsviþr *Grm* 47¹.

III. Der gesteigerte A-vers (A*).

§ 74. 1) *A*1.* Nur ein beispiel: (γ¹) Itilla sáeva *Hgr* 53².

*) *Hibl. und Simons ziehen kant aus der ersten halbzeile hierher, wodurch ein A-vers mit auftakt entstände; vgl. jedoch oben die fussnote zu § 21, ann. 3.*

2) *A*Hk.* *Zwei belege:* (a) ofund of gjaldir *Ls* 12³, sofanda myrþi *Sl* 5³.

Ann. Über *A*-verse mit auftakt s. unten* § 76.

IV. A-verse mit auftakt (aA).

§ 75. *Der charakteristischen eigenheit von Lb entsprechend sind A-verse mit auftakt sehr beliebt. Derselbe ist in den meisten fällen einsilbig, doch kommen auch zwei- und mehrsilbige auftake mehrfach vor.*

1) *verse mit einsilbigem auftakt:* (a) ef afli þreystisk *HHr* 22¹, ok alla bleyþi *Herc* 67¹, at apr of heimtir *Hqr* 14³, es einn skal rápa *Grm* 2³, en eldr við sóttum *Hqr* 136⁵, verþ etki hrósin *Hgsr* 14¹, í eyra Baldri *Herc* 66³, nær ulfr enn hósvi *Eir* 6³, ok unna þóttumk *Hqr* 98¹, svát [svá] öllum líki *Hgsr* 83³; þeims dauða kvíþir *Hgsr* 37³; veit flest at vinna *Hgsr* 87³, sem féra nennir *Hgsr* 86³; es góþir þykkjask *Hgsr* 68³. með gullnu laufi *FM* 7⁶, ápr gummar vakna *HHr* 23¹, munt gørla kunna *Hkr* 18², ef gøryva kannar *Hqr* 101¹: mun hverjum þykkja *Alr* 1³, es hönnum fylgja *Sl* 15³: sás kappi þykkir *Hkm* 14³: til lands at halda *Hgsr* 130³: es margan höfðu *Sl* 64¹, es móður höfðu *Sl* 72¹; en Nørví kenda *Alr* 29³: es sálar vöru *Sl* 53³, hveim snotrum manni *Hqr* 94³; es skúrum blandask *Alr* 17³: an þat at segja *Hgsr* 27³.

Ann. 1. Ohne alliteration übertiefert ist der vers *Skm* 1¹: rís [ristu] nú Skirnir | ok gakk at beiða. Die emendation von Hildebrand, der ráp statt gakk schreibt, hat ohne zweifel das richtige getroffen.

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter sind in folgenden fällen verse auf das normale mass zu bringen: (a) kveþk [kveþ ek] aldri verða *Gaur* 1³, es [er ek] eigi máttak *Sd* 4³, lézt [léztu] eigi mundu *Ls* 9³, es [er ek] áva kennik *Hqr* 163¹; sás [sá er] fátt kann segja *Hqr* 102⁵, at fleiri teljak [at ek fl. telja] *Ls* 28¹; ef [ef þú] geldr né værir *HHr* 20¹; sák [sá ek] moldar gengna *Sl* 60¹; es [er þú] riða sérat *Ls* 28³, es [er ek] riða skyldak *Fm* 30¹; svá víða þóttumk [þótti mér] *Sl* 54³; ef [ef þú] þjóta heyrir *Rm* 22¹.

Ann. 3. *Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist zweimal belegt:* (a) ne of rjúþum þogðu *Hqr* 110⁵; megut skatnar flýja *Hgsr* 133³.

Ann. 4. *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor:* (a) í hugum es átti *Hkm* 9³. *Dazu zwei verse, die durch geringfügige änderung zu bessern sind:* (a) þeims [þeim er ek] gefa né skyldak [skylda] *Ls* 23¹, þeims gefa né skyldir [þeim er þú g. skyldira] *Ls* 22³. — *Auflösung der ersten senkung findet sich zweimal:* (a) at galli né fylgi *Hqr* 132³, es sjalfr meðan vakþi *Hgsr* 80³.

Ann. 5. *Nebenhebung im ersten fusse ist mehrmals bezeugt. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (A2h2l):* (a) en darraþr hristisk *Hkm* 2³; til Fégnars borgar *Sl* 63³; nema haldendr eigi *Hqr* 29³ (*auflösung des auftakts*); en manvit aldri [aldrigi] *Hqr* 79³. *b) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (A2h2k):* (a) skalat atferþ nema *Hgsr* 61¹ (*auflösung des auftakts*). ef Eiríkr seí

Eir 4³, þót óknár sei *Hysc* 62¹, of oþlings flota *HHc* 13³, skalk [skal ek] jarlegu vita *Fj* 46³, þót harþefldr seiþ [ei sô] *Hysc* 62³, ok þakklátr vesa *Hysc* 35³; (β) fyr Nifhel neþan *Fm* 43³.

2) *Zweisilbiger nicht verschleifbarer auftakt ist ein puarmal belegt*: (α) lát þér aldri vaxa *Hysc* 126¹, hráþisk þragnar eigi *Hysc* 101¹, en víþ bólví rúnar *Hjç* 136⁸, þinn emu frána mæki *Fm* 1³, drekkr í væru ranni *Grm* 13³; at þik þjófar né leiki *Hjç* 130⁶ (*zweisilbige binnensenkung*). — *Hierher gehört auch, falls Sclj. Egilssons conjectur richtig ist, der vers III 2³*: (α) þykkjumk allar kunna.

Ann. 6. Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (A2h2l): (α) at þér orvænt þykki *Hysc* 124³; *b) die zweite hebung steht auf kurzer silbe (A2h2k)*: (α) es lézk aldyggv vesa *Hysc* 46³, sás [sá er] á yrkjendr faa *Hjç* 59¹; borgit's [b. er] oþlings flota *HHc* 29³; en þar Heimdall kveþa *Grm* 13¹; riþa Myrkviþ yfir *Ls* 42³; fórtu verþjóþ yfir *Ls* 24³. *Dazu ein vers mit verkürzung der ersten hebung*: (α) þryngv hann orófsaman *Fj* 18³.

3) *Dreisilbiger auftakt ist zweimal durch herstellung des bragmál zu beseitigen*: (α) es þú'st [þú ert] mínu gengi *Grm* 51³, sá's [sá er] of verþi glissir *Hjç* 31³. — *Verschleifung der letzten beiden auftaktsilben ist dreimal belegt*: (α) vóru á heitum steinum *Sl* 65³, sé þer á munn ok hjarta *Gy* 14³; verþa at sórum bótum *Sl* 68³.

Ann. 7. Nebenhebung (A2h2k) ist durch zwei beispiele belegt: (α) at nú mun allvaldr koma *Hkm* 13³, ef hann vill margfróþr vesa *Hjç* 102³.

4) *Ein auftakt von mehr als drei silben kommt nur einmal vor*: (α) látaþu þínum svefni ráþa *Sd* 28³: *vermutlich ist hier -þu und þínum zu streichen*.

§ 76. *Gesteigerte A-verse mit auftakt (aA*) sind sehr selten. Regelmässiges aA*I kommt nur einmal vor*: (ð) ok Kreppvör en yngsta *Sl* 79³. *Der typus aA*lhk ist zweimal belegt*: (α) ok þakinna næfra *Hjç* 60¹, verþr víþ faranda hverjan [hvorn] *Fj* 10³ (*zweisilbiger auftakt*). *Für den typus aA*lhk finden sich ebenfalls zwei beispiele*: (α) ok hjalmaþar sótu *Hkm* 11³, þás [þá er] Iogskilum ráþa *Hysc* 95¹.

Cap. 10. Typus B (× ⊥ × ⊥).

§ 77. *Dem typus B gehören etwa die hülftle aller verse in Lb an. Die eingangssenkung besteht in der mehrzahl der fülle aus zwei nicht verschleifbaren silben, und da überaus häufig die reducierung auf eine silbe nicht möglich ist, wird man die zweisilbige form des einganges als die normale oder besonders beliebte ansehen und sie meist auch da beibehalten müssen, wo durch leichte änderungen einsilbigkeit herzustellen wäre. Verschleifungen kommen in diesem zweisilbigen eingange öfter vor. Statt der einsilbigen eingangssenkung finden sich ebenfalls*

háufig zwei verschleifbare silben. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist selten, lässt sich aber nicht überall ohne gewaltthätigkeit beseitigen. — Von den übrigen auflösungen ist besonders die der zweiten hebung überaus beliebt; dagegen kommt die der ersten hebung so gut wie gar nicht vor. Auch die verschleifung der binnensenkung ist verhältnismässig sehr selten bezogen. — Was die alliteration betrifft, so ist die legung des hauptstabes auf die erste hebung (α) weitaus das gewöhnlichste; nebenalliteration (γ) ist selten; doppelalliteration (β), die dem reimgesetze zuwider ist, kommt einige male vor, lässt aber wol überall auf verderbnis der überlieferung schliessen. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) ist ganz vereinzelt und erregt bedenken.

I. B-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

§ 78. 1) Verse ohne verschleifung: (α) veldr alda hveim *Ls* 47³, skal alda hverr *Fm* 10³ *Hgsv* 65¹, at aldri deyr *Hǫv* 77³, deyr aldri *Hǫv* 76³, né annarr skal *Hǫv* 63³, sem augabragþ *Hǫv* 75³, með aura fjölp *Hgsv* 91¹, es austan dregr *Vm* 13¹, á auþa troþ *Hkm* 20³, ef eignask getr *Hǫv* 79¹, es einn of kann *Hǫv* 163³, es [sá *Schév.*] einskis spyrr *Hgsv* 5³, bergir einungi *Fm* 17¹, getr engi maþr *Hgsv* 70³, ráþr engi maþr *Sl* 8¹ *Hgsv* 34³, víþr engi maþr *Fj* 47³, es innar sitr *Ls* 11³, í okkarn sal *Skm* 16¹, þás [þá *Schév.*] unnit es *Hgsv* 93³, skal ýta hverr *Hgsv* 136¹, á ýta sjot *Hkm* 20¹, kann ávagi *Hǫv* 21³, es qlllum es *Hǫv* 153¹, es qlllum vill *Hgsv* 78³;

ef berjask skal *Rm* 19³, víþ bragna lip *Hgsv* 7¹, es breiþask of *Fj* 13³, es bæþi má *Hgsv* 112³;

en dróttinn sá *Sl* 23³;

es fengit hefr *Hǫv* 39¹, á firþi staddr *Hgsv* 130¹, es fleira drekkir *Hǫv* 12³, es fregna kann *Hǫv* 28¹, skal fróþra hverr *Hǫv* 63¹, hvat fylgir þér *Eir* 7³, skal fyrþa hverr *Fm* 10¹;

áþr gange fram *Hǫv* 1¹, ef gleyma vilt *Hgsv* 2³, víþ góþan hug *Hgsv* 49¹, af góþum hug *Sl* 21¹, skal gumna hverr *Hgsv* 75³;

til handa þér *Gg* 9³, með heifin goþ *Hkm* 21³, ok himna skript *Sl* 70³, skal hirþa vel *Hkm* 17³, es hjqr né rýþr *Fm* 24³, kvaþ Hrópta-Týr *Hkm* 14¹, en hunda Garmr *Grm* 44⁵, es hverja dregr *Vm* 14¹, kýss hverjan dag *Grm* 8³, es hverjan dregr *Vm* 11³, hví hvetjask lózt *Fm* 5¹, ór hǫfþi þeim *Sl* 67³;

hann klyfja mun *Vm* 53³, es kvémteki veit *Gg* 3³ (*conjectur*), skal kónna hverr *Rm* 25¹;

ef lengi sitr *Hǫv* 35³, es liggja skal *Alv* 21³, ens ljósa mans *Hǫv* 91³;

es **mangi** veit *Hǫr* 138⁵, an **man**na hveim *Skm* 27³, es **manni** þorð *Hǫv* 3³, es **morgu** ráþr *Herv* 36¹;

es **rinna** skal *Grm* 32¹, es **ríþa** skal *Hǫr* 135¹;

enn **sanni** guþ *Sl* 24¹, nýtr **seggja** hverr *Sl* 49¹, skal **seggja** hverr *Hgsv* 129³, es **sér** of getr *Hǫr* 8¹, verþr **sjal**dan glatt *Hǫr* 55³, es **sjalfr** of á *Hǫr* 9¹, es **slunginn** es *Fj* 31³, skalt **sumbli** at *Hgsv* 9¹, hvé **sæll** ek vas *Sl* 33¹;

né **skeptismi**þr *Hǫr* 125⁴;

es **sporr** of vann *Gauðr* 4¹;

es **vélti** sér *Grm* 6³, fyr **vestan** dyrr *Grm* 10³, enn **virki** guþ *Sl* 48¹, es **vípast** ferr *Alv* 19³;

es **þessa** heims *Sl* 62³, es **þjazi** bjó *Grm* 11¹.

Ann. 1. In folgenden versen, wo die partikel es einem pronomem folgt, wird unbedenklich durch das bragarmál einsilbige eingangssenkung herzustellen sein: (α) sás [sá er] annars vill Hǫr 58¹, sás [sá er] enskis biþr Sl 28³, sás [sá er] eptir ferr Fj 27³ 28¹, þeims [þeim er] biþja skal Hǫr 37³, þeims [þeim er] blóta þér Fj 39³, sás [sá er] flóttá tekr Hǫr 31¹, þeims [þeim er] ganga skal Sl 31³, þás [þá er] góþir'ú [eru, s. ann. 2] Gy 5¹, þaus [þau er] heiþinn maþr Hgsv 1³, þeims [þeim er] liþnir'ú [eru, s. ann. 2] Sl 34¹, sás [sá er] mangi ann Hǫr 50³, þeims [þeim er] rógir hér Ls 55³, hverrs [hverr er] segja ráþr Hǫr 123¹.

Ann. 2. Statt des überlieferten eru in der schlusshebung nach voraufgehendem r wird überall die verkürzte form 'rú mit verlängerter vocal (der durch zahlreiche accentuierungen in der Stockholmer Homiliu-bók gesichert ist) herzustellen sein, da das wort in dieser form geeigneter erscheint eine hebung zu tragen: (α) es [sem Schér.] hlegnir'rú Hgsv 88³, es liþnir'rú IIII 21³, es myrþir'rú Sl 74³, þírs sáttar'rú Hgsv 67³, þás [þá er] góþir'rú Gy 5¹, þeims [þeim er] liþnir'rú Sl 34¹.

Ann. 3. In dem vers: (α) es firum með Hgsv 94³ ist zweifellos firum durch fyrþum zu ersetzen.

Ann. 4. Ein vers mit doppelalliteration (β) ist zweimal in den Hǫramǫl überliefert: hinns [hinn er] vátki veit Hǫr 27³ 74¹. Der sehr bedenkliche vers ist vielleicht zu ändern: hinns veit etke (C).

Ann. 5. Nebenaliteration (γ) kommt dreimal vor: (h)verr - hón - hér ráþr ok ríki hefr Fj 7³ 8³, (opt hón þann hatar) es þér es hollr Hgsv 23³, (svá þundr of reist) fyr þjóþa rok Hǫr 145³.

Ann. 6. Ohne alliteration in der zweiten verschäfte ist die doppelt überlieferte langzeile: (bú es betra) þót lítit sé Hǫr 36¹ 37¹. Ob Bugges änderung (búkot statt lítit) das richtige getroffen hat, steht dahin.

§ 79. 2) *Verschleifungen.* a) *auf der eingangssenkung:* (α) skyliþ **aldri**gi *Ls* 25¹, es ek **annan** fann *Hǫv* 47³, hvar at **aptni** komr *Rm* 25³, es á **arfi** lák *Fm* 18¹, es ek **eigi** mák *IIIv* 26, hǫnum **engi** friþ *Hǫv* 16³, dyli **engi** maþr *Hgsv* 146¹, skyli **engi** maþr *Hǫv* 43³ 92¹ *Sl* 15¹, trui **engi** maþr *Hǫv* 87¹, þu átt **inni** hér *IIkm* 16³, skuluþ **inni** hér *Ls* 19¹, ok í **orþum** stiltr *Hgsv* 18¹, es ek **úti** sá *Herv* 38¹ 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹, lutu **ollum** þeim *Sl* 71³: gefi **ðaupum**

ró *Sl* 82³, enar **dimmu** náetr *Sl* 13¹, es ek **drakk** í gér *Herr* 33¹, ok ór fogla mjólk *FM* 8⁷, eþa fremst of veizt *Vm* 34³; at ek **ganga** má *Hǫv* 149³, skyli **gumna** hverr *Hǫv* 15³: es á haugi sitr *Ket* 29¹, en í helju mjóþ *Alv* 34², es ek **heyri** til *Skm* 14¹, ok af hljópi lát *Hgsv* 84³, fyr et horska víf *Sl* 14³, lofa **hyggna**ir menn *Hgsv* 126³, kveþin hǫllu í *Hǫv* 137¹; es ek **kjalka** dró *Grm* 49³: es ek **liggja** sé *Grm* 4¹, es ek **liggja** veit *Grm* 12³; skyli **manna** hverr *Hǫv* 54¹ 55¹ 56¹, es af **miklum** hug *Sl* 70¹, es í **mínun** sal *Vm* 7¹, es at **morni** komr *Hǫv* 23³; at en **nýta** vas *Hǫv* 99¹; ok í **reiþi** stiltr *Hgsv* 12¹, en ek **riþa** mun *Fm* 21¹, ok í **rúnun** fák *Hǫv* 157³, es í **rǫþun** telsk *Alv* 5¹: es enn sétti komr *Hǫv* 51³: eþa **skapt** sé rangt *Hǫv* 125⁶, es enn **skíra** dregr *Vm* 12¹; at ek **stoþvigak** *Hǫv* 150³; gaf ek **velli** at *Hǫv* 49¹, ef í vindi rór *Fm* 11³, es af **vípi** komr *FM* 2¹⁵: es at **þingi** komr *Hǫv* 25³, skyli þjóþans barn *Hǫv* 15¹.

Ann. 1. Durch einföhrung des bragarmál könnten mehrfach verse mit einschilbigem eingang gewonnen werden (es annan fanuk, at ganga mák, es kjalka drók, es liggja veitk usw.). Bei der vorliebe von Lb, der ersten hebung zwei mñnder betonte silben vorauszuschicken, ist es jedoch geratener diese änderungen zu unterlassen.

*Ann. 2. Dagegen sind vermutlich in den folgenden versen, um sie glatter zu machen, überschüssige wörter zu strichen, wodurch der eingang auf zwei verschleifbare silben reducirt wird: (a) at ek [ek hǫnum] þjargigak *Hǫv* 152³, es á þjargi sék [es ek á þj. sé] *Ket* 14¹; vesa [vesattu] hefnoisamr *Hgsv* 145¹, haf [hafþu] á hófi þik *Ls* 36¹; es [es ek] í reyri satk [sat] *Hǫv* 95¹; mun ek [en ek mun] segja þér *Skm* 29³. — Umstellung ist in folgendem verse vorzunehmen: es of dróttin sinn [sinn dr.] *Herr* 49¹.*

*Ann. 3. Nebenalliteration (γ) ist nur einmal überliefert: (α) fukt dýr heitik) en ek gengit hefk *Fm* 2¹; alliteration auf der zweiten hebung (γ) kommt nur einmal vor: (frá þvi's at segja) hvat ek fyrst of sá *Sl* 53¹.*

*Ann. 4. Ohne alliteration überliefert ist der vers: (ulgi hefr ok vel) es í þöndum skal *Ls* 39³. Statt þöndum ist wahrscheinlich jörnum zu schreiben (vgl. § 65, ann. 2).*

*Ann. 5. Einmal ist der fall bezengt, dass ein vers mit verschleifbarer zweisilbiger eingangsenkung eine nicht aufzulösende zweisilbige binnensenkung hat: (γ?) (opt fi á horskan) es á heimskan né fá *Hǫv* 92³ (ties: es á heimskan faat?) — Verschleifung beider senkungen findet sich in dem verse: (a) es ek hafþa í gér *Herr* 31¹.*

*b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezengt: (a) drap uxa fyr mér *Gautr* 5¹;*

*c) Verschleifung der zweiten hebung: (a) mun Aldafþur *Vm* 53¹, á alla vegu *Hgsv* 118¹, en allir fyrir *Skm* 14³, ok allra goþa *Vm* 42³ 43¹, né ása suna *Skm* 17¹ 18¹, frá ása sunum *Ls* 27³, en augum skoþar *Hǫv* 7³, fyr einni konu *Sl* 11³, ok illa skapi *Hǫv* 22¹,*

þeims inn es kominn *Hqv* 3¹, með íþjusemi *Hgsv* 39¹, sá íþugliga *Hgsv* 100³, nær óru komir *HHv* 23³, ok orþa tefill *Herv* 31³, í ungum syni *Sd* 35³, hvé ýta synir *Sl* 33³, hefr ýtum komit *Hgsv* 69³, með ýta sunum *Hqv* 68¹, en oflum frama *Hqv* 160³, á ofrum degi *Sl* 22¹, vas jörþ of skopuþ *Vm* 21¹ *Grm* 40¹; enn baldni jotunn *Vm* 32³, en barr með goþum *Alv* 32¹, ok benjar sugu *Sl* 80³, ok börnum víþi *Hqv* 99³, an brinna sei *Sd* 31³; hefr dróttinn skapat *Sl* 35³, ens dýra mjaþar *Hqv* 140³; of flesta hluti *Hgsv* 125¹, mun flestan glaþa *Fj* 48³, í flestum stoþum *Sl* 14¹, lætk [læt ek] fram of borin *III* 1³, es fæstan varir *Fj* 14³; ok gagni feginu *Fm* 25¹, es gífrir rata* *Fj* 19³, an gista sei *Sd* 26³, til góþra hluta *Sl* 27¹; ok heldr til mikill *Grm* 1¹, fyr hildings skipum *HHv* 18¹, með hildings sunum *Hqv* 153³, ok hittask munum *Sl* 82¹, verþr helþa sunum *Fm* 19³, ok hqvú grasi *Hqv* 118⁶ *Grm* 17¹; á Ieyni-geotu *Sl* 23¹; né manzkis gaman *Hqv* 113³, hefr margan tregat *Sl* 10¹, á marga vegu *Sl* 18¹ 40³ *Hgsv* 33¹, þót [þó] menn þik lofi *Hgsv* 29¹, es minst of varir *Sl* 8³, es morgum gefit *Hgsv* 25³, es morgum hlutum *Sl* 63¹; en njól með goþum *Alv* 30¹: ok ráþna stafi *Hqv* 142¹, en rétti naír *Hgsv* 95³, af réttum síþum *Hgsv* 134³, es ristit hafa *Sl* 79¹; hefr seggjum verit *Sd* 30¹, es sjalft mun vegask *Skm* 9³, es sýnask munu *Sl* 81³, víþ syndum taka *Sl* 6³, at sælir muni *Hgsv* 138³: ef vilja muni *Fj* 43³, es vinna maat *Hgsv* 52³, es vinnask megi *Hqv* 60³, es víþa ratar *Hqv* 18¹, ok vngum skulu *Ls* 51³, an vqrþr með goþum *Skm* 28¹; fyrst þinum guþi *Hgsv* 3¹, es þjóþir skulu *Sd* 11⁵, sem þúsund bifisk *Eir* 2¹;

Ann. 6. Ferner sind unbedenklich folgende verse hierher zu stellen, in denen die partikel es unmittelbar auf ein pronomen folgt, ohne dass die euklise in den hss. durchgeführt ist (vgl. aber oben den vers Hqv 3¹, wo das bragarmál handschriftlich überliefert ist): (a) þeirs [þeir er] innar skyli *Fj* 16³, sás [sá er] áva þegir *Hqv* 29¹; þaus [þau er] gróþug eru *Im* 29³; þeirs [þeir er] lengi felask *Hgsv* 110³; þanns [þann er] mangi fiar *Ls* 35³; sás [sá er] nesti truir *Hqv* 73³; þeims [þeim er] víþa ratar *Hqv* 5¹. Eine einsilbige form wird ferner herzustellen sein in dem verse: (a) þvit [þviat] sniglar hafa *Gantr* 3³. — Eine unentbehrliche conjunction fehlt im eingange von *Hgsv* 32³: (a) (at) aþrir tali.

*Ann. 7. Zweimal ist doppelalliteration (þ) überliefert, was sicherlich fehlerhaft ist: (esa mér gulls vant) ı gorþum *Gymis Skm* 22³; (nú þau sitja) ok sórum snua *Sl* 16³. In dem ersten falle ist die verderbnis einfach durch umstellung zu*

**) Diese lesung von Sijmons ist jedoch bedenklich, da gifr nirgends im altu. als adj. bezeugt ist. Ich vermute, dass das gifr oder gifur der hss. aus der ersten zeile der folgenden strophe stammt und daher zu streichen ist. Vielleicht sind 19^{3,4} folgendermassen herzustellen:*

hvat þeir garmar heita es gorþum fyrir
lyndi lymsku rata.

heilen: í gorbum Gymis | erumka gulls of vant; in dem zweiten verse wird suúa durch ein anderes verbum zu ersetzen sein.

Ann. 8. Ohne alliteration überliefert ist der vers: hvaðan Njörðr of kwam | með ása sunum *Vm* 38³. Vielleicht ist zu ändern: með nýtum ósum (vgl. nýt regin *Vm* 13⁴ 14² 25³).

Ann. 9. Zweimal findet sich in einem verse mit verschleifter zweiten hebung auch eine nicht auflösbare zweisilbige binnensenkung: (a) en annarr of daga *Fj* 22³, en hlýmir með goðum *Alr* 12¹.

d) Verschleifung der eingangssenkung und zweiten hebung: (a) nema einir viti *Hqv* 97³, viti engi fyrir *Hqv* 56³ *Hgsv* 121¹, bera ýta sunum *Hgsv* 97³, megu ýta synir *Hqv* 28³: ok á barri víðar *Sd* 10³, ok ór bjarnar sinum *FM* 8¹, ok of fjórum tögum *Grm* 23¹ 24¹, hvaðarr fleira viti *Vm* 9³, gat ens fróða jötuns *Vm* 33³: hef ek gǫrla fregit *FM* 11³, hef ek gǫrt til bragar *Hát* 100¹; ok á handar baki *Sd* 7³, mun ek hinnar geta *Ls* 38³, görir hǫlða sunu *Hqv* 93³, skyli hǫlðar taka *Hqv* 42³: hef ek lengi farit *Vm* 8³, megu lǫþir nema *Hgsv* 104¹: skyli mangi trua *Hqv* 83¹, skala manni gefa *Hqv* 52¹, sá ek meiddan fara *Sl* 59¹, skulu Mjöllni hafa *Vm* 51³, es á mǫrgum degi *Sl* 73³, görir mǫrgum skaða *Hgsv* 128¹: ok á stjórnarblápi *Sd* 9³: at ens tryggva vinar *Hqv* 67³: (γ²) (hvaðan komr sól) á eun slétta himin *Vm* 46³.

Ann. 10. Ferner gehören wol folgende verse hierher, die geringfügigen änderungen zu unterwerfen sind: (a) vǫrumk [mér var] aldr of skapaðr *Skm* 13³, nu emk [em ek] aþtr of kominn *Hqv* 103¹; skulut [skulu ei] dróttir trua *Hgsv* 80¹; faa [fá] gumna synir *Rm* 3³ 4¹; megut [mega ei] hǫlðar vita *Hgsv* 56³. — Auffallend — wegen der schweren ableitungssilbe — ist der vers: kvað eun góþi konungr *Hkm* 17¹.

Ann. 11. Nebenalliteration (γ¹) ist einmal überliefert: (v)ða vit skulum) kvað en rikja *Skögul* *Hkm* 13¹.

e) Verschleifung beider hebungen ist nur ein einziges mal bezeugt: (a) en mylinn með goðum *Alr* 14¹.

f) Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt nur dreimal vor: (a) þót eigi [þó ei] sé gamall *Hgsv* 133¹: en lægi með goðum *Alr* 22¹: en sunna með goðum *Alr* 16¹.

§ 80. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist nur dreimal bezeugt: (a) ek fjotræðr vask *Hqv* 13³, sás [sá er] misgǫrt hefr *Hgsv* 135¹, þanns [þann er] saklauss vas *Sl* 22³.

II. B-verse mit zweisilbiger eingangssenkung.

§ 81. 1) Verse ohne verschleifung: (a) es með aldir komr *Hqv* 27¹, en þú aldrí munt *Ls* 65¹, fá þú aldrígi *Skm* 36³, þú komr aldrígi *Fj* 4³, féer maðr aldrígi *Hgsv* 18³ 140³, máttu aldrígi *Hgsv* 31³,

mundu aldrigi *Höc* 122¹, skaltu aldrigi *Ls* 60¹, þú skalt aldrigi *Höc* 121⁴ *Grm* 3³ *Hgsv* 6¹, bregþ þú aldrigi *Hgsv* 13¹, fær maþr aldrigi *Höc* 6⁵, fær þú aldrigi *Höc* 116⁶, girnsk þú aldrigi *Hgsv* 14³, hétunk aldrigi *Grm* 48³, láttu aldrigi *Höc* 116⁴ *Hgsv* 26³, rók þú aldrigi *Hgsv* 32¹ 83¹, ek sák aldrigi *Alv* 35¹, trúðu aldrigi *Sl* 19¹, verþr sá aldrigi *Hgsv* 122³, verþ þú aldrigi *Hgsv* 19¹, ves þú aldrigi *Höc* 127⁴, ek þigg aldrigi *Skm* 20¹, væntu aldrigi *Hgsv* 34¹, þykkja allir þeir *Sl* 31¹, ek kann allra skil *Höc* 159³, es maþr annan skal *Höc* 93¹, es haþn apr of kwam *Höc* 145⁶, es mik armi verr *Höc* 163⁵, ef þú árna skalt *Gg* 7¹, es fyr aurum réþr *Hgsv* 33³ 89¹, es til auþugs komr *Vm* 10¹; es maþr eiga skal *Höc* 8³, ef þú eiga vill *Rm* 3¹, ef þú eigi mátt *Hgsv* 113¹, ef þú eignask hefr *Hgsv* 112¹, ef þú eignask vilt *Hgsv* 116¹, ek sá einum hal *Höc* 117¹, kvíþi engi maþr *Hgsv* 37¹, vár þik engi maþr *Höc* 19³, þat vill engi maþr *Skm* 7³, þykkisk engi maþr *Hgsv* 107³, at hann etki kann *Höc* 27³, skaltu etki því *Hgsv* 28¹, sómir etki þér *Hgsv* 93¹; es hér inni es *Ls* 65³; ef þú undan komsk *Ket* 5³, skaltu unna vel *Hgsv* 9³, þaus [þau] þú unnit hefr *Sl* 26¹, ef þik úti nemr *Gg* 13¹, at hér úti sé *Skm* 16³; es þú yþra telr *Ls* 29¹; es mér ætluþ vas *Sl* 49³; hygg þú öllum vel *Hgsv* 10³, en meþ ósum bjórr *Alv* 34¹, en meþ ósum fold *Alv* 10¹, skaltu öþrum gott *Hgsv* 82¹:

ek fann beþjum á *Höc* 96¹, ef þú bjarga vill *Sd* 8¹, skyldi bragna hverr *Hgsv* 74¹, sitja brautu nær *Sd* 27³, standa brautu nær *Höc* 72³, nú skal brúþr meþ mér *Alv* 1¹, rendu brognum þeim *Sl* 64³;

lézk enn dæsti maþr *Sl* 3¹, es hann dóma ferr *Grm* 29³;

þess es Fáfuir réþ *Fm* 38³, en þú fátt of mant *Grm* 52¹, es þú fengit hefr *Skm* 33³, es meþ fleirum komr *Fm* 17³, byggvir flestan dag *Grm* 15³, es rinn flóþi í *Rm* 1¹, stóþu foldu á *Sl* 55³, skaltu forþa þér *Hgsv* 70¹, en þar Freyja réþr *Grm* 14¹, hveim enn fróþi sé *Skm* 1³ 2³, es meþ fróknum komr *Höc* 64³, láttu fylgja þér *Hgsv* 103³, skyldi fyrþa hverr *Hgsv* 63¹, rénti fyrþa kind *Sl* 1¹, hvarr meþ fyrþum kómr *Hgsv* 15¹, ef þú fóti dreþr *Rm* 24¹;

sendi Gautatýr *Hkm* 1¹, es þér gegnir vel *Hgsv* 109¹, ok við gesti reifr *Höc* 102¹, hann es gulli studdr *Grm* 15¹, leiti gumna hverr *Hgsv* 92¹, skyldi gumna hverr *Hgsv* 76³, stýrir gumna hverr *Höc* 18³;

es þeim hafna vill *Hgsv* 81³, es hann halda má *Hgsv* 132³, alls þik heilan biþr *Grm* 3¹, es mik heiþta kveþr *Höc* 151³, vísar heljar til *Herv* 38³, leystu helju ór *Rm* 1³, ek veik hendi til *Gautr* 2¹, baþ hann hjalpa sér *Sl* 6¹, es býr hjarta nær *Höc* 94¹, veit ek hlifa mér *Ket* 30³, né við hornigi *Höc* 139¹, nem þú horsklig róþ *Hgsv* 122¹, es meþ

horskum komr *Hǫv* 20³, en þú hvergi mátt *HHv* 13¹, fljúga hverjan dag *Grm* 20¹, hón kýss hverjan dag *Grm* 14³, þú skalt hverjan dag *Skm* 35³, fyr þá hvítu mey *Sl* 12¹, tælir hlǫþa opt *Sl* 50¹;

ef þú lasta vilt *Hgsv* 44¹, at hann leikinu es *Ls* 19³, es mér leiðast vas *Sl* 50³, en hann lengi mun *Fj* 32¹, haldask lengi skip *Hgsv* 59³, gefr af léttum hug *Hgsv* 35¹, tæla lýða hvern *Hgsv* 111³, fagni lýða hverr *Hgsv* 59¹;

verþr af máli kuþr *Hǫv* 57³, en þat mangi veit *Fj* 14¹, es fyr meinum verþr *Hgsv* 96³, at þik möþir bar *Hgsv* 36³, ok hefr muuna tvá *Herv* 34³, es með mörpum komr *Hǫv* 62³, ef með mörpum komr *Hgsv* 119¹, þót [þó] enn mǫtki guþ *Sl* 10³;

ef mik nauþr of stendr *Hǫv* 154¹;

es hann ráðinn hefr *Fm* 37³, ef þú reyna knátt *HHr* 21¹, létomk rúms of fá *Hǫv* 104¹;

es þér sigli gaf* *Ls* 20³, þarf enn sjúki maþr *Hgsv* 135³, gaztu slíkan mög *Ls* 36³, týnir slókinn maþr *Hgsv* 144³, þykkja snotrum hal *Hgsv* 40³, kétr sem solginn sé *Hǫv* 33³, hann lét sumbli frá *Hǫv* 109³, ef hann sylg of getr *Hǫv* 17³, es til sævar komr *Hǫv* 62¹, ef þik sókja komr *Gg* 12¹;

at hann standa mun *Fj* 12³;

alls þú tíva rok *Fm* 38¹, hví þú tíva rok *Fm* 42¹, ek kveþ tældan þik *Hv* 35³;

es stendr velli á *Grm* 22¹, es þú velli helzt *Hkm* 12³, es til verþar komr *Hǫv* 7¹, mun þér vilja þíns *Sl* 25³, þykkir vitrum hal *Hgsv* 55³;

ef þú þekkjask vilt *Hgsv* 81¹, at þú þingi á *Sld* 24¹;

Ann. 1. Ferner gehören unzweifelhaft auch folgende Verse hierher, bei denen geringfügige Änderungen eorzunehmen sind: (a) neyt þú aldri [aldri] svá *Hgsv* 77¹, goþak [goþa ek] aldri *Ket* 34¹, láf þik aldri [a. þ. láttu] *Hgsv* 17¹, skaltu aldri [a. skalt þú] *Hgsv* 138¹, teyg [teygþú] þér aldri *Hǫv* 114¹, viljak [ek vilja] aldri *Skm* 24¹, hverrs [hveir er] á annan lýgr *Rm* 4³, telk [tel ek] þat einna bazt *Hgsv* 16¹, svát [sváat] þú einugi *Ls* 1¹, verþr sás [sá er] etki kann *Hǫv* 5³; þót [þót hann] sé illa heill *Hǫv* 69¹, sem [svá sem] fyr innan emk *Ls* 14¹, es hér inni 'rú [eru]^{3*} *Ls* 2³ 13³ 30³ (vgl. § 78. *ann.* 2); þvit [þviat] ek brúþar á *Mr* 4¹, sás [sá er] á brúðum skal *Hǫv* 2³, þvit [þviat] ek bóþi veit *Hǫv* 90¹, hvars [hvar er] með fyrþum [firum] komr *Hgsv* 98¹; máttu gorva [gora] þér *Hgsv* 48³; drepk [drep ek] þér halsi af *Ls* 57³, munk [mun ek, ek mun] þér halsi af *Skm* 23¹, þats [þat er] ór haugi bar *Sl* 78³, þærs [þér er] í heimi 'rú [eru] *Fm* 49³, þás [þá er] þér heitit vas *Mr* 4¹, hann's [hann er] á hverjan veg *Fm* 18³; verþr þeims [þeim er] lengi sofr *Hgsv* 17³; annk

*) Die von mir selbst vorgeschlagene Streichung des es ist doch wol lieber zu unterlassen: es ist rein anaphorisch wie *Grm* 50¹ u. ö. (Wörterb. 220³⁸ fg.).

**) Die Änderung des eru in 'rú ist in diesen Versen schon deshalb notwendig, um die Doppelalliteration zu beseitigen.

[ann ek] þér **margan** dag *Ket* 31³. þannus [þann er] of **morgun** sefr *Hör* 59³, ef hann [ef hann *om. Schér.!*] **reyna** skal *Hysv* 91³; sás [sá er] þik **rókja** vill *Hysv* 108³, heita [heit þú ei] seggjum gjöf *Hysv* 40¹; þeims [þeim er] til **verðar** komr *Hör* 4¹; sú [sú er] stendr þorpi á *Hör* 50¹. *Endlich auch: es stendr höllu á Grm* 25¹ 26¹, *wo das den cers überlastende Herjafóður von Sijmons mit recht gestrichen ist.*

Ann. 2. Doppelalliteration (ð) ist einmal überliefert: (kópir afglapi) es til kynnis komr Hör 17¹. *koma til kynnis ist ein stehender ausdruck (Hör* 30² 33²), *sodass es wol möglich ist, dass dem dichter die gelüfige redensart entschlüpft ist, ohne dass ihm der verstoss gegen das reingesetz zum bewusstsein kam; aber ebenso gut kann ein schreiber die bekannte wendung an stelle einer ihm minder vertrauten eingesetzt haben. Eine besserung liesse sich leicht bewerkstelligen, v. b.: es at kynni sitr, egl. Egils saga c. 78. 59 (ASB 3, 265).*

*Ann. 3. Nebenalliteration kommt ein paar mal vor: (y¹) (dagr's nú Hrimgerðr) en þik dvalþa hefr *HHr* 30¹, (lit nú austr, Hrimgerðr) en þik lostna hefr *HHr* 29¹; (y²) (hvat lifir manna) þás [þá er] enn mæra lifr *Vm* 44³, (þat kann ek et séttá) ef mik sérir þegn *Hör* 151¹; (vitur maðr) es fyr meinum verðr *Hysv* 75¹.*

*Ann. 4. Ohne alliteration sind die verse: sundrbornar mjök | hykk [hygg ek] at norfir sé *Vm* 13¹ (egl. § 47, ann. 2); sumur hvar | es meun blóta þær *Fj* 40¹ (Bugge conficiert: bjarga svinnar | hvars menn blóta þær).*

§ 82. 2) *Verschleifungen. a) In der eingangsenkung können, wenn dieselbe drei silben zählt, oft die erste und zweite oder die zweite und dritte verschleift werden: (1. 2) (a) vakir of allar nétr Hör* 23¹, komumk ens unga mans *Skm* 11³; eða okkr báða tekr *Skm* 10¹, eða þat bíþja mun *Hör* 135³, es ek sé brúpi á *Fj* 35³, kveðu þat bølvi at *Hör* 126¹; es ek þik fregna mun *Fj* 7¹ 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹ 35¹ 37¹ 39¹ 41¹; munattu lengi svá *Ls* 49¹, es ek þat löggra sék *Ls* 44¹; gefiþ okkr mérum tveim *Sd* 3³; veliþ mér sumbli at *Ls* 7³; en ek þik temja mun *Skm* 26¹; skala maðr velli á *Hör* 38¹; (2. 3) (a) fagnaðu aldrigi *Hysv* 116³, lastaðu aldrigi *Hysv* 78¹, vas su en eina nótt *Sl* 47¹, gaf honum Óþinn sigr *Ket* 33³, kunní hann onga þökk *Hysv* 24³; vöru á brjósti þeim *Sl* 61³; es þik í fögrum létr *HHr* 14³, alls þú á golfi vill *Vm* 11¹ 13¹ 15¹ 17¹; skal nema gumna hverr *Hysv* 90¹, þik skulu gorstan dag *Skm* 30¹; es þu á haugi sitr *Skm* 11¹, þan skulu hverjan dag *Vm* 23³, vit skulum höllu í *Vm* 19³, es þer at hondum komr *Hysv* 87¹; heldr au at klökkva sé *Skm* 13¹; vaska þar lengi á *FM* 2¹¹; nem þu á margan hátt *Hysv* 7³, es mer í móti ferr *Ket* 5¹, es þik of myrkvan berr *Skm* 9¹, es þu at rúnnum spyrr *Hör* 78¹; hafðu þér sjalfir í hug *Sd* 20³; velja þér sumbli at *Ls* 8¹; vegra hann velli at *Hör* 11³, at þu þinn vilja bíðr *Gg* 4³, léztu þér Vifris kvæn *Ls* 26³;

*Ann. 1. Ferner sind, nach rornahme geringfügiger änderungen, hierher zu stellen: (1. 2) (a) meþan á [ek á] Fáfni rauþk *Vm* 26¹; vörumk [vas mér] en horska mér *Hör* 95³; (2. 3) (a) vestu [ves þú] við ýta líf *Hysv* 53¹, skaltu of [skalt þú yfir]*

ongum hlut *Hgsc* 123¹; berra [berrat] maþr brautu at *Hq̄c* 10¹ 11¹; báerak [báera ek] í hendi mér *Ls* 14³, þarfa [þarf ei] til hylli guþs *Hgsc* 134¹, stóþu of [yfir] höfþi þeim *Sl* 60³, vóru of [yfir] höfþi þeim *Sl* 69³.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist einmal überliefert: (α) (fyr eggjum þessum) hnigr sa enn aldni jötunn Skm 25³ (vgl. § 15 a. 1). Es ist höchst wahrscheinlich þurs statt jötunn zu schreiben.

Ann. 3. Nebenalliteration (γ) kommt zweimal vor: (1. 2) (Gastropnir heitir) en ek hann gorrvan hefk Fj 12¹; (2. 3) (qlrúuar skalt kunna) ef þu vill annars kvæn Sd 7¹.

b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: (α) ótu steina fyr mér Gautr 3¹.

c) Verschleifung der zweiten hebung: (α) hveim þeir alda skulu Ls 8³, þurfa alda synir Hgsc 120³, hlífa alla daga Herc 49³, hygg sér alla vesa Hq̄c 24¹ 25¹, kvómu allar saman Vm 31³, hefr ok allra goþa Grm 42¹, þú skalt allra hafa Hkm 16¹, es [sem] þér annarr görir Hgsc 30¹, ok við annars konu Hq̄c 130², at hann aprt né komi Grm 20³; at þú eigi gair Hgsc 124¹, fær þú eigi vitat Sl 68¹, mínum einga syni Gy 2¹, ef vit einir skulum Ls 5¹, at þú eip né sverir Sd 23¹, máttu etki hafa Hgsc 143³, þamms þér etki stoþar Hgsc 21¹; es þú illa truir Hq̄c 46¹, þamms þú illa truir Hq̄c 45¹, girnisk illr at hafa Hgsc 43³, brinnur með illum vinum Hq̄c 51¹, es hér inn of kominn Ls 33³, bíþr þess íþugliga Hgsc 45³; skaltu Óþinn koma Hq̄c 97¹, þykkir Óþinn vesa Hkm 15³; sá hann upp of koma Fj 1³; mundu ýtar hafa Hgsc 82³; bregzk es átlat hafa Hgsc 125³; hirþ þú ongu frammar Hgsc 46¹, ef þitt óþi dugir Vm 20¹ 22¹; en fyr qlfum Daínn Hq̄c 143¹, firr þik qlu lagi Hgsc 11³, en með qlsum funi Alc 26¹, es barg qlþings skípum IIIr 27³, es maþr qlþrum segir Hq̄c 65³; rór á jarþar skipi Sl 77¹, kvam með jötna sunum Vm 30³, stóþumk jötna vegir Hq̄c 104³;

hygg ek batna munu Ket 14³, es vit báþir vitum Skm 42¹, þót [þó] þik bragnar kveþi Hgsc 85¹, en mik bráþan kveþa Ls 45¹, es vit báþi vitum Skm 40¹;

ek mun drengi vega Rfm 1³, es þeir dóma fara Grm 30⁵;

þóttu fagnar seir Sd 28¹, veit ek falla munu Ket 34³, þót mik feigjan vitir Sd 21¹, at til fjarri seak Fm 8¹, alls þik fróþan kveþa Vm 26¹ 28¹ Fm 12¹ 14¹, vas svá fróþr of skapaþr Sl 83³, ef mér fyrþar bera Hq̄c 149¹;

es þau ganga skulu Sl 18³, hygg ek garpa taka Hgsc 131³, ennar góþu konu Hq̄c 100³ 107³, verþr sá granr of borinn Hkm 19¹, es þik gumna synir Skm 26³, verþa gumna synir Hq̄c 128⁵, mun þik gorva mega Hq̄c 122³, ef vér gorva skulum Ls 52³;

es réþ hafnir sköpa *IIIv* 26¹, es gengr harþar götur *Herv* 34¹, ef vill heilsu geta *Hgsv* 73³, ef þú heilsu naír *Hgsv* 47¹, at þú hjörvi skylir *Rm* 12³, þykkir hlóglikt vesa *IIIv* 30³, es mér hrolla buðu *Sl* 38³, ok með hollu keru *Hqv* 52³, komr at hólþa sunum *Fj* 40³;

áþr í kistu fari *Sd* 34³;

en þau leynask munu *Vm* 45¹, þats hefr Ijúfum hugat *Hqv* 39³, róki Iþa synir *Hgsv* 107¹;

hann es Mána faþir *Vm* 23¹, reynask margar sögur *Hgsv* 71³, þær at meinu komit *Herv* 52³, at þeim menn of gefi *Fj* 24³, lá fyr mildings skipum *IIIv* 19³, vas þeim mjök of lagit *Fj* 22¹, hann hefr mæki roþit *Eir* 5³, vask ens mæra burar *Grm* 50³;

þar mun Njarþar syni *Skm* 40³;

helzk með rekka líþi *Hgsv* 49³, vas frá rómu kominn *Hkm* 15¹;

þót með seggjum fari *Sd* 29¹, þót sé síþ of alinn *Hqv* 72¹, skaltu sjaldan trua *Hgsv* 71¹, es vit slíta skulum *Fj* 50³, hann stendr sólu fyrir *Grm* 38¹, leit ek sunnan fara *Sl* 55¹, hyggjat svefingar vesa *Sd* 36¹, estu sveinn of borinn *Fj* 6¹, alls þik svinnan kveþa *Vm* 24¹ 30¹ 32¹ 34¹ 36¹ 40¹, verþra sæla sköpuþ *Rm* 6³;

hanu es Vetrar faþir *Vm* 27¹, þær á vetrum bera *Herv* 50³, at þær villar fara *Hqv* 155³, téliir virþa sunu *Sl* 34¹, ek hef víþa ratat *Alv* 6¹;

þat varþ þinni konu *Ls* 40¹;

Ann. 4. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen folgende verse hierher zu stellen: (a) hvars skalt [þú skalt] Aldafaþir Vm 4³, bark [bar ek] of alda sunum Fm 16¹, lát þér aldri [aldrigi] gora Hgsv 36¹, þóttumk [þ. ek] alla fara Sl 52¹, fórik [fóri ek] ása sunum Ls 3³, þóttu [þótt þú] eignask hafir Hgsv 120¹, þóttumk [þótti mér] etki vesa Hqv 96³, hykk [hygg ek] at illa geti Vm 10³, nú knátt [knáttu] Óþin sea Grm 53³, þeims [þeim er] til Óþius koma Grm 9¹ 10¹, hykk [hygg ek] at unnit hafi Hqv 109¹, ef þú'st [þú ert] út of kominn Rm 21¹, hykk at [hygg ek] at hóu qll of viti Ls 21³, hugþumk [h. ek] qllum vesa Fm 16³, sás [sá er] of qlþrum þrumir Hqv 13¹; veitk [ek veit] at brinna skulu Grm 38³, þykkjumk [þykkir ek] brögnum vesa III 2¹; hykk [hygg ek] ens dokkva vesa Rm 20³; hykk [hygg ek] at Fáfnir myni Fm 22³, hykk [hygg ek] þik feiknum vesa Ket 29³, sák [sá ek] fyr Fitjungs sunum Hqv 75¹; þóttak [þóttu ek] gumnum vesa Sl 35¹; nú 'mk [nú emk] af gungu kominn Vm 8¹; ek sá [sá] harþla [harliga] vega Fm 28³, mundak [ek munda] Herjafóþur Vm 2¹, sák [sá ek] með himnum fara Sl 74¹, hefk [hef ek] nú hljóþ of kveþit Hgsv 139¹, drepk [drep ek] þik Hrunnis bana Ls 61³, sák [sá ek] í hólþa líþi Hgsv 141¹; alls þór's [þór er] kostr of boþinn Sd 20¹; kvamk [kom ek] í marga staþi Hqv 66¹, skyldut [ei skyldu] margir vita Hgsv 73¹, hefk [hefik] til moldar snit Ket 19¹; hykk [hygg ek] mik ráþa munu Rm 9¹; sák [ek sá] í sauri vaþa Herr 41³, hykk [hygg ek] at síþla muni Sl 24³; hykk [hygg ek] at [fehlt Scher.] standask megi Hgsv 74³, hefk [hefik, heli ek] minn vilja beþit Fj 48¹.

Ann. 5. Nebenalliteration (r) ist mehrmals überliefert: (fyr unnar sakir) skattu aldri [aldrigi] saka Hgsv 131¹, (einn ek vissa) hversu alla vega Sl 38¹, (full

skal signa) ok við fúri sea *Sd* 7⁵, (hvat af móþi verþr) þess ens máera viðar *Fj* 15³, (sómþarorþa lauss) hefr þú seggr of lifat *Fj* 3³.

Ann. 6. Ohne alliteration ist der vers: syndir því valda | at vér hryggvir forum *Sd* 30¹ (vgl. § 66, ann. 1).

d) *Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung. Es sind hier wider wie unter a) zwei fälle zu unterscheiden: verschleifung der ersten und zweiten (1. 2) oder der zweiten und dritten (2. 3) silbe einer dreisilbigen eingangssenkung: (a) (1. 2) skala maþr annan hafa* *Hór* 30¹, kvama með ása sunum *Ls* 56³, es ek vas enn of kominn *Hór* 100¹; en ek á fróþan sefa *Fj* 4¹, ef ek skal fyrþa líþi *Hór* 159¹, skala maþr heitinn vesa *Hát* 100³, vöru þeim hjertu sköpuþ *Hóe* 83³, skylit maþr hrósinn vesa *Hóe* 6¹ *Hysr* 69¹ [skyldit *Schév.*]; megut þeir lengi fela *Hysr* 61³, skalattu lengi muna *Hysr* 67¹; skalattu rógi trua *Hysr* 147¹; es ek vil snimma hafa *Alr* 7¹; (2. 3) drekka of alla daga *Grm* 7³, lýsir of alla daga *Skm* 4³, móttu þeir annan muna *Sd* 12³, verþa of ása sunum *Grm* 42³, ganga ór einum durum *Grm* 23³, láttu þér elsku vesa *Hysr* 129¹, at þu við illu seir *Sd* 37¹, skyldi með Óþni fara *Ilkm* 1³, leitapak óþra vegar *Sd* 52³, haldi þér öllum megum *Gg* 7³, láttu hans öndu farit *Sd* 25⁶; ef þu vill borgit hafa *Sd* 9¹; vas þer í draumi kveþit *Sd* 83¹, þær enar dökku konur *Sd* 58¹; skylduþ ér firþir vesa *Rm* 7³, es sa enn fróþi jötunn *Vm* 35³; skaltu með góþum hlutum *Sd* 26³, skaltu af greppum nema *Hysr* 97¹; láttu at haldi koma *Hysr* 143¹, mundi mér heim of boþit *Hór* 67¹, kvömu ór himni ofan *Sd* 7¹, ef þu vill hverjum vesa *Sd* 12¹; ef þu vill léknir vesa *Sd* 10¹, verþa at lönfum trega *Sd* 34³; verþ þu í mörpum hlutum *Hysr* 109³; hón skal ens skíra mjafar *Grm* 25³, þóttu þér Skrýmis vesa *Ls* 62³; hykk at ek verþa muna *Gg* 5³;

Ann. 7. Ferner werden nach vornahme unbedeutender nderungen folgende verse hierher zu stellen sein: (a) (2. 3) létk [lét ek] hana eptir hafa *Hóe* 105³, skala maþr [skal m. ei] illa bera *Hysr* 96¹ 132¹, kjóstu [kjós þu] þér jarþarmegin *Hóv* 136¹; skalta [skalattu] í fapni sofa *Hór* 112¹, kveþk [kveþ ek] mer í fornum stofum *Vm* 1³; þanns [þann er] mik of myrkvan beri *Skm* 8¹; muntu [þú munt] fyr nesjum hafa *Fm* 11¹. — In der halbzeile *Fm* 24¹: þás komum allir saman ist die den vers überlastende glosse sigtíva synir ron den herausgebern mit recht gestrichen.

Ann. 8. Dreimal sind verse mit viersilbigem auftakt überliefert, in denen doppelte verschleifung (der 1. und 2. sowie der 3. und 4. silbe) vorgenommen werden kann: (a) es ek sá á fornu nesi *Ket* 17¹, skalattu enn horski Bragi* *Eir* 3¹, skalattu við þína líþa *Hysr* 50¹. Wahrscheinlich aber ist in diesen versen eine verkürzung vorzunehmen: es sák á, skaltat enn, skalta við.

Ann. 9. Doppelalliteration findet sich einmal: (Horn ok Ruþr) snuisk til heljar heþan *Gg* 8³. Sicherlich ist dieser vers durch umstellung zu bessern: til heljar heþan | snuisk Horn ok Ruþr.

*) Die vertheilung bei Wisén ist falsch.

Ann. 10. Ohne alliteration sind die folgenden beiden Langzeilen: þat kaunk et sjaunda | ef ek sé hývan loga *Hjór* 152¹, Þjúgvör ok Listvör | sitja í Herþis dyrum *Sl* 76¹. Eine heilung der vererbten reise ist bis jetzt noch nicht gelungen.

e) Verschleifung beider senkungen lässt sich nur zweimal belegen: (α) (2.3) en hana móþir of gat *Fj* 8¹, þót [þó] komi stríþ eþa hel *Hgsr* 79³.

f) Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt viermal vor: (α) an sé brighum at vesa *Hjv* 123³, es til moldar es komin *Gy* 2³, ef þú segja né naír *Hjór* 120⁶; þarf at [þarf ei] hverju at trua *Hgsv* 29³.

III. B-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

§ 83. Dreisilbige eingangssenkung ist im ganzen wenig beliebt, und es ist daher unbedenklich, an den überlieferten versen verkürzungen vorzunehmen, wenn dies ohne gewaltsamkeit geschehen kann. Demgemäss sind oben (§ 82, ann. 1.4.7) mehrfach dreisilbige senkungen in zweisilbige umgewandelt worden. Die nachstehend aufgeführten verse wird man jedoch in der überlieferten form belassen müssen.

1) Verse ohne verschleifung: (α) at myndak aldri *Skm* 38³, sómir þér annan þess *Hgsr* 45¹, ver þína óþalsjörþ *Hgsv* 10¹; es sofr í osku grjá *Herr* 59¹; þót séti brautu nær* *Ket* 32³; hverjum hann giptu ann *Hgsv* 64³, þær falla gumnum nær *Grm* 28⁶; en þat þér hjalpa mun *Hjv* 146³; létir þú Iyngvi í *Fm* 27¹, fellir hann morgun hvern *Vm* 14³; es finnask vígi at *Vm* 17³ 18¹, ok ríþa vígi frá *Vm* 41³; es ríþa þingi at *Herv* 61¹.

Ann. Ferner gehören wahrscheinlich noch folgende verse hierher, bei denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: (α) satk [sat ek] milli elda hér *Grm* 2¹, es hykk [ek hygg] at orþuir sé *Grm* 54⁵; ef [ef þú] vilt [vill] at mangi þér *Sð* 11¹; ef vilk [ek vil] ens svinna maus *Hjv* 161¹, áþr [á. þú] verpir soþli af mar *Skm* 41¹; ef átt [þú átt] í verkum hlut *Hgsr* 144¹.

§ 84. 2) Verschleifungen. a) In der eingangssenkung sind öfter vier silben vorhanden, von denen jedoch zwei verschleifbar sind: (α) (2.3) láti hann enn hára þul** *Fm* 34¹, drukku þeir enn hreina mjöþ *Sl* 56³; (3.4) hafþir þu þess aldri *Ls* 40³, réþi sa enn fráni ormr *Fm* 30³, drekki þo at hófi mjöþ *Hjv* 19¹. Doppelte verschleifung in einer fünfsilbigen eingangssenkung (auflösung der 2. und 3. und der 4. und 5. silbe) ist einmal nachzuweisen: (α) leitapi mer et horska man *Hjv* 101⁵.

*) Die vertheilung in den Fornaldar sögur ist falsch.

**) hann, das Sijwons streicht, ist kaum entbehrlich.

b) *Verschleifung der zweiten hebung*: (a) es liggr fyr **alda** sunum *Alr* 9³, þarf maþr á **alla** vegu *Hgsv* 76¹, látir með **ása** sunum *Ls* 53³, sómir þér íþugluga *Hgsv* 48¹, sómir þér **opt** at duga *Hgsv* 55¹, es þurfa **ýta** synir *Hór* 147¹, kná hön hjá **jöfri** sofa *HHr* 24³, áþr véri jörþ of sköpuþ *Vm* 29¹ 35¹; þárs gorðu **bragnar** spakir *Hgsv* 54³, en þat hefr **lengi** verit *Fj* 36¹, fagna því **lþpa** synir *Hgsv* 66³; es ganga **margar** [margar ganga *Bugge*] saman *Herr* 52¹; en þeir með **ríki** fara *Hór* 156³; es kannat **þjóþans** kona *Hór* 146¹;

Ann. 1. Hierher sind ferner wol auch folgende Verse, nach vornahme unbedeutender änderungen zu stellen: (a) hykk [hygg ek] at þitt **Atli** sei *HHr* 20³, at [at þú] skalt við **illu** sea *Söl* 32¹, þeirs [þeir er] sitja **inn** fyrir *Hór* 132¹; ef sék [ek sé] af fíri skotinn *Hór* 150¹, hví 'stu [hví ertu] svá fólur umb nasar *Alr* 2¹, þykkjumk [mér þykkja] of **gullna** sali *Fj* 5³, létk [lét ek] þér fyr **legg** of kveþinn* *Gg* 10³, þykkjumka [þykkjumsk ek] loþungs vita *Söl* 37³, hykkak [hykka ek] svá **mikla** vesa *Skm* 5¹.

c) *Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung*: (a) (1. 2) megit þínu **holdi** fara *Gg* 12³; vitijþ mínu lífi farit *Rm* 10¹; kveþa hqþ til **lþpa** sona *Gautr* 2¹; (2. 3) hengu þeim fyr **brjósti** utan *Söl* 58³.

Ann. 2. Auch die folgenden beiden Verse sind wol nach vornahme geringfügiger änderungen hierher zu stellen: (a) (3. 4) ef [ef hann] véri með **þöndum** kominn *Hór* 108¹, namk [nam ek] af enom frégja syni *Hór* 140¹.

IV. B-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 85. *Viersilbige eingangssenkung ist noch weit seltener als dreisilbige und muss überall, wo es ohne gewaltsamkeit geschehen kann, beseitigt werden (s. oben § 84 a. 1. 2). Einige wenige fälle bleiben übrig, in denen öfter auch noch verkürzungen vorzunehmen sind.* 1) *Verse ohne verschleifung*: (a) es ítlar til **hjálp**ar sér *Hgsv* 114³; kennik [kenni ek] þér minn **einka** sun *Hgsv* 2¹ 103¹.

2) *Verse mit verschleifung.* a) *auf der eingangssenkung*: (a) (1. 2) skalattu (*lies*: skalta?) þér við **verra** mann *Hór* 124¹; (3. 4) skaltu bera fyr **ongum** hlut *Hgsv* 56¹; (4. 5) es sitr í enum **hóva** vípi *Fj* 17³; b) *auf der zweiten hebung*: es deilir með **jötna** sunum *Vm* 15³ 16¹, máltak [málta ek] mína **forna** stafi *Vm* 55³.

Cap. 11. Typus C.

§ 86. *Wie zu erwarten, sind auch die C-verse in Lb zahlreich vertreten, und zwar ist wiederum zweisilbige eingangssenkung besonders beliebt. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist seltener, lässt sich*

* *Sijmons stellt létk þér noch in die erste halbzeile, aber die verbindung létk kveþinn darf doch wol nicht auseinander gerissen werden.*

aber nicht überall ohne gewolltätigkeit beseitigen. Die verse mit verkürzter zweiter hebung (C2) sind zahlreicher als solche, die diese hebung auf einer langen silbe tragen. Verschleifungen der eingangssenkung und der ersten hebung kommen häufig vor. Die alliteration ruht in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fülle auf der ersten hebung.

1. U-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 87. 1) Verse ohne verschleifung: (α) es af drjúpa *Skm* 21³, ok ásynjur *LS* 31³, ok óspiltar *Sd* 19⁴; ok fé bjópa *Hör* 91⁴, en flátt hyggja *Hör* 45³; em koprmáli *Ket* 19³; es mart höfðu *Sl* 67¹ 69¹, þá meinkröku *LS* 43³, es minzt vildu *Sl* 65⁴, es mjök höfðu *Sl* 71⁴; í sólvipri *Herr* 63³; en skin dvergar *Alc* 14³; hvé Vafþrúðnis *Vm* 3³.

Ann. 1. Nach herstellung des bragarmál ist ferner hierherzustellen der vers: (α) þeims [þeim er] Þamskerpir *FM* 4³.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist einmal überliefert: (qlr ek varþ) varþ ofrölví *Hör* 14⁴, doch ist hier der erststoss gegen die reingesetzte sicherlich von dem dichter selbst begangen. — In dem langverse *Skm* 31³: þik gef þrípi | þik morn morni alliterieren die beiden halbzeilen nur in sich selbst.

Ann. 3. Nebenalliteration (γ) ist vielleicht in dem verse *Skm* 31⁴ anzusetzen: (ves sem þistill) sás vas þrunginn. Dass der hauptstab auf dem hilfserbum ruht, ist jedoch sehr auffallend, daher man wol eine umstellung vornehmen darf: sás þrunginn vas (typus B).

Ann. 4. In drei versen ruht der hauptstab auf der zweiten hebung: (ð) ek sá ganga *Skm* 6⁴, þats [þat er] guþ mælti *Sl* 47³, en þeir varþa *Fj* 20³. Besonders der zweite vers ist bedenklich, da der regel nach das voraufgehende nomen die alliteration tragen müsste; man muss also wol umstellen: þats mælti guþ (B).

Ann. 5. Unmöglich ist der vers *Hgsr* 84¹: (lǫstum leyna) skaltu sem lengst mátt. Ich vermute, dass der visuhelmingr auf folgende weise herzustellen ist:

lǫstum leyna, sem lengst máttu,
skaltu þeim es veizt meþ vinnu.

§ 88. Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) mun ek út ganga *LS* 64³; erusk gagnhollir *Hör* 32¹, ok á gullbaugum *Hkr* 19¹, ne á grind hrokkvir *Höv* 134⁴; ok of hug mála *Hör* 46³; gorir samþykki *Hgsr* 50³; unir Þjóþvitnis *Grm* 21⁴;

b) auf der ersten hebung (Sievors C2): (α) en joa Sleipnir *Grm* 44³, í jötunheima *Skm* 41³; es bera kvóðu *FM* 10⁴, en Bragi skalda *Grm* 44⁴, meþ Brimis eggjar *Sd* 14⁴; sem faür eigu *Fj* 28³, en fjögur augu *Herr* 44³, þars [þar] forað þykkir *Gg* 15¹, þót fǫður missi *Rm* 10³; ok gefinn Óþni *Höv* 138³, ok gjöfum skipta *Höv* 44³, ok glata aldri *Sl* 32³, en guma eigi *Herr* 35³, ef gumar vissi *Rm* 20⁴; í Hatafirþi *HHv* 12¹, en höfuþ etki *Herr* 55³; es lekit hafpi *Sd* 13³; né matar etki *Herr* 33³; á reginfjalli *Herr* 48¹; á tai standa *Rm* 21³; þat vita

þykkjumk *Rm* 8¹, ok viti bundin *Sl* 32¹, á víðar rötum *Skm* 36¹. — Auch der vers *Hóv* 162⁵: (α) ef geta máttir *würde hierher gehören, falls meine emendation das richtige getroffen hat* (s. oben § 37, ann. 4).

Ann. 1. Bragarmál *ist herzustellen in dem verse*: (α) þás [þá er] regin deyja *Vm* 47³.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) *kommt einmal vor*: (Gífr heitir annarr) en Geir annarr *Fj* 20¹.

c) *auf der eingangssenkung und der ersten hebung*: (α) eþa *Ymis niþja Vm* 28³; munu faír kunna *Alv* 5³; ef it *Gymir* finnisk *Skm* 24²; at ek hafa mynda *Hóv* 98³, en á hlípu fúnar *Grm* 35³; ok ór konu skeggi *FM* 8⁶; ok of lípu spenna *Sd* 8³; es af mikillkíti *Sl* 66¹; meðan saman drukku *Sl* 21³; skulu vinir gleþjask *Hóv* 41¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 89. 1) *Verse ohne verschleifung*: (α) en af þaþan *Skm* 6³, at aldragi *Vm* 52³, berr alfróþull *Vm* 47¹, es einn gorisk *Hgsv* 60³, látr opt kveþin *Sd* 24³, við orms megin *Fm* 26³, þaus upp koma *Hgsv* 27¹, ok orviti *Ls* 21¹, brinn öll loga *Grm* 29⁵, ok ölmusur *Hgsv* 13¹; þeir belt hafa *Sl* 80¹, es blíþ regin *Grm* 6¹, an brendr seí *Hóv* 71³; á fimm dögum *Hóv* 73⁶, ok fróþr vesa *Hóv* 141¹; at Geirróþar *Grm* 49¹, sem gott kveþa *Hóv* 12¹, seþr gunntamiþr *Grm* 19¹; rann heipt saman *Sl* 13³, með her mikinn *Hkm* 10³, ok hernuminn *Fm* 7³; né manns konu *Ls* 37³ *Sd* 32³, þeims [þeim] mart talar *Hgsv* 98³, enn meinsvani *Grm* 16³, es menn roa *Alv* 23³, es mjök ala *Sl* 61¹, es mold troþa *Fm* 23³; ok Sanngetall *Grm* 47¹, verþr síþ hlaþit *Sl* 77³, es sjalft vegisk *Skm* 8²; ok vegr yfir *Herv* 32³, en vit syni *Hóv* 87³; es þarfr gorisk *Hgsv* 53³, vas þess faþir *Vm* 29³, skal þórr vesa *Grm* 4³.

Ann. 1. *In folgenden versen, wo die partikel es unmittelbar auf ein pronomen folgt, wird unbedenklich bragarmál herzustellen sein*: (α) þeims [þeim er] grand varask *Hgsv* 101³, þats [þat er] menn hafi *Fj* 29³, sás [sá er] menn sea *Alv* 13³.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) *ist einmal überliefert*: (því övíst es) hvar óvinir *Hóv* 1¹ (vgl. zu diesem verse oben § 29, ann.).

§ 90. 2) *Verschleifungen*. a) *auf der eingangssenkung*: (α) ok á austrvega *Ls* 59³, skal á eld bera *Fj* 16¹, es of eld skulu *Hkv* 24¹, nema illt gori *Sl* 30³, eþa upphiminn *Vm* 20³, vil ek (ek vil v. l.) öll hafa *Sd* 21³, vil ek öll vita *Skm* 39¹; skulu bráþliga *Fm* 39³; skala gestr vesa *Hóv* 35¹, nema geþs viti *Hóv* 20¹, voru kynliga *Sl* 66³; es et ráþspaka *Hóv* 101³, es ek rept vita *Grm* 24³; eþa varmr sumarr *Vm* 26³, hef ek vel notit *Hóv* 106¹, kveþa vind koma *Vm* 37¹, es ek vætt hefi *Fj* 49³;

Ann. Nebenalliteration (γ) *ist einmal überliefert*: (því munnt nést) nema [n. þú] nú þegir *Ls* 41³. Alliteration auf der zweiten hebung (ð) *kommt einmal*

ror: erusk lengst vinir *Hǫr* 41³. Der vers ist jedoch bedenklich, da der regel nach das erste nomen den stabreim tragen müsste; es ist also wahrscheinlich umstellung vorzunehmen: erusk vinir lengst (F3).

b) auf der ersten hebung: (α) sem fira synir *Fm* 2³ 3¹, at Regim skyli *Fm* 39¹, ok þria stafi *Skm* 37¹;

c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (α) sat ek niu daga *Sl* 51¹.

II. C-verse mit zweisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 91. 1) Verse ohne verschleifung: (α) heldr an annarra *Eir* 5¹, skaltu ár sitja *Skm* 27¹, kétr í Eldhrimmi *Grm* 18¹, lagþir ítrþvegna *Ls* 17³, ef vill íþróttir *Hgsv* 54¹, hefr þú ofdrukkit *Grm* 51¹, þeirs í orrustum *Hkr* 21¹; þót hann fagrt máli *Hgsv* 41¹, þót [þó] þér fagrt sýnisk *Hgsv* 43¹, es vér flást hyggjum *Hǫv* 90³, es þú fyrr reynir *Hgsv* 20³; studdisk geirskapti *Hkm* 10¹, an sé glúpnanda *Fm* 29³, þót þér góþr þykki *Hgsv* 21³, þars en gullbjarta *Grm* 8¹; ef þú Heiþrekr est *Herv* 66¹, gengu hrímþursar *Hǫv* 108¹, kvóþu hrímþursi *Vm* 33¹, hann ráþr hundmorgum *Vm* 38¹, drýþr í Hvergelmi *Grm* 26³, kvíþir hvívetna *Hgsv* 136³; mundu Loddfáfnir *Hǫv* 162³; þér til meins gorva *Gg* 13³; es þeir rípt höfðu *Hǫv* 49³; en þau seig vǫru *Sl* 37³, þess es sjalfr gorþak *Fm* 27³.

Ann. 1. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen, folgende verse hierher zu stellen: (α) hér hefk [hefi ek] algullin *Skm* 19¹, hugþak [ek hugþa] jafuranman *Vm* 2³, at [at þú] við frændr þína *Sl* 22¹, at [at þú] þinn mög bæþir *Gg* 1³, ef skalk [ef ek skal] þegn ungan *Hǫr* 158¹. Sicher gehört auch hierher *Fj* 5¹: fýsir aptr flestan (die hss. lesen unsinnig fán statt flestan); endlich *Hǫv* 58³: sjaldan kór of getr (s. oben § 17, ann. 2).

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal überliefert: (beta's ó-heþit) an sé of-blótit *Hǫv* 145¹; (handar emk vanr) en þú Hrólþvítis *Ls* 39¹. — Alliteration auf der zweiten hebung (ð) kommt einmal vor: ef þú svá várir *Ls* 54¹. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass umstellung vorzunehmen ist: ef þú várir svá (B).

Ann. 3. Auffallend ist der (durch conjectur hergestellte) vers mit alliteration auf der zweiten hebung (ð): (beta's lifþunn) an sé ólifþum [‘ok sel lifðom’ R] *Hǫv* 70¹, da doch dem sinne nach auf dem ó- der hauptton liegen müsste. Es darf jedoch nicht geändert werden, da dieselbe seltsame alliteration auch sonst sich findet (*Fm* 29¹).

§ 92. 2) Verschleifungen. a) Bei dreisilbiger eingangssenkung kommt es ein paar mal vor, dass die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe verschleift werden können: (α) (1. 2) hafa at qlmólum *Ls* 1³; (2. 3) en hana þrir gorþu *Fj* 10¹.

Ann. 1. Ferner gehören wol drei verse hierher, bei denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (α) (2. 3) þeirs [þér er] vǫru á ristnar *Sd* 18¹, ef ser á [á sér] atvinnu *Hgsv* 105¹, ef [ef þú] við enn naddgöfga *Gg* 14¹;

Ann. 2. Mehrmals ist auch viersilbige eingangssenkung überliefert, in der die 1. und 2. sowie die 3. und 4. silbe zu verschleifen sind: (a) skalattu í orrustu Hqv 128¹, vöru þau en harþmóþgu Grm 41³, skalu þer á hóm galga Fj 45¹, eþa eru séðaupir Sd 33³. — Dazu ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird: (a) hafa enar [þær enar] hvitfoldnu Hec 51³ 53³.

b) Verschleifung der ersten hebung (Sievers C2): (a) ek vil etin láta Fm 31³; ne svá blaar unnir Sd 9⁵; alls mik fara tíþir Vm 1¹, ef þik fara tíþir Hqv 115¹, ef þik fiandr standa Gg 9¹; at þú gair eigi Hqv 113¹, ef sér geta máetti Hqv 4³, léztu Gymis dóttur Ls 42¹; hvé sá konungr hafði Hkm 18¹: stóþ af mœnum þeira HHv 28³; at þú nœum bjargir Sd 33¹; ef þú sakar deilir Sd 31¹, þót þeir sakar gœrvi Sd 22³; es hann vita þyrfti Hqv 22³.

Ann. 3. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner die folgenden verse hierher zu stellen: (a) þvís [því er] þér atalt þykkir Gy 6³, áttir [þú á.] fœpur bitran Fm 5³, at þú truir aldri aldri [aldrigi] Sd 35¹, svát [svá at] ek vita þykkjumk Ls 54³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung: (a) (1. 2) vöru á himingeislum Sl 72³; eþa svá matargóþan Hqv 40¹; en ek mun sofa ganga Fm 31¹.

Ann. 4. Nach streichung einer überflüssigen silbe sind auch wol folgende verse hierher zu stellen: (a) (2. 3) áat eun [sá eun] feargjarni Hec 59³, teyg [teygþu] þer at gamanríuum Hqv 119¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 93. *1) Verse ohne verschleifung: (a) neyttak alls megins FM 6², þykkisk allt vita Hqv 26¹, þeira Andapar Hkv 22², minna andskota Hqv 148³, hann mun aptr koma Vm 39³; at mér einn gefi Ls 6³, fór ek einn saman Hqv 47¹, veldr hann einn saman Hgsv 106³, þót þú einn vitir Hgsv 60¹, stukku eitrdropar Vm 31¹, ef hann enn sparir Fm 37¹, en drýg erfíþi Hgsv 111¹, drýgir erfíþi Grm 35¹; es til ills vinar Hqv 34¹, þót hann illt gœri Hgsv 72¹, þat skal inn koma Grm 45³; þykkir ofmikill Grm 21³, móþa oftegar Hgsv 65³, lítiþ okkr þinig Sd 2³, sumt vas ólagat Hqv 66³, ek hef opt buit HHv 15³, hygg ek opt vesa Hgsv 90³, hefr maþr opt þegit Hqv 9³; ok lát ulfs fœpur Ls 10¹, es nú upp kominn Hqv 106³; nú mun Yggr hafa Grm 53¹; skaltu á hafa Hgsv 100¹, þat mun á vesa Hqv 32³, mundu (muntu) á vesa Ls 13¹ 44³, þú munt á vesa Ls 48³, þú skalt á vesa Skm 12³; hann es óztr víþa Grm 44¹; en þar oll skulu Fm 15¹, heldr an óu vesa Alv 7³; urþut jafnspakir Hqv 53³, en víþ jœrþ sakask Hec 36³.*

allra baldriþa Ls 37¹, hefr þú benjapan Fm 25³, kenn þú blíþliga Hgsv 11¹, skaltu blíþliga Rm 12¹, fœlu blíþ regin Grm 37³, gœrþu blíþ regin Grm 41¹, stóþu blíþ regin Ls 32³;

hann es **Dags** faþir *Vm* 25¹;

ligg i fjörbrotum *Fm* 21³, es hefr flátt hugat *Hgsv* 85³, þeims í folk vaða *Hkr* 20², ef býr fordæþa *Sd* 26¹, unn þú fróþhugaþr *Hgsv* 3³ 102¹, verþ þú fróþhugaþr *Hgsv* 108¹, ef þú fróþr seir *Vm* 6³, kjósat [kjós ei] fulltrua *Hgsv* 115³;

liggja gagnvegir *Hqv* 34³, skiptir Geirskögul *Hkm* 12¹, es skein grimmliga *Sl* 51³, lát í gogn koma *Hgsv* 41³;

kvómu harþliga *Sl* 37¹, nær þér heim skulu *Hqv* 21¹, an sé hjors megin *Fm* 28¹, ok til hrás víþar *Skm* 32¹, höfðu hreinliga *Sl* 73¹;

hefk þik lítt fregit *Hkr* 22¹;

hér es maþr kominn *Fj* 44¹, ek sé míns vinar *Grm* 52³, es ferr mold yfir *Herv* 35¹, ber þú moþr heþan *Gg* 16¹;

skópu nýtt regin *Vm* 25³;

dóma rangliga *Hgsv* 66¹, fyllisk rangs hugar *Hgsv* 57³, en þú ráþ nemir *Fm* 20¹, en þú rþþ nemir *Hqv* 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116¹ 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 133¹ 134¹ 136¹;

verþr sá samhuga *Hgsv* 19³, þót [þó] þú satt vitir *Hgsv* 25¹, skyldi snotr gumi *Hgsv* 68¹, aflar sýns skaþa *Hgsv* 51³, áþr hón sþm telisk *Fj* 30³;

biþ þú ténaþar *Hgsv* 113³, vas til trés metin *Sl* 44³;

byggva vé goþa *Vm* 51¹, sá skal vel duga *Hgsv* 89³, þóttu vel dugir *Hgsv* 30³, þann þú vel truir *Hqv* 44¹ 118¹, þót þér verr dugi *Hgsv* 38¹, es til vígs koma *Hkr* 21³, þann [þann] þér vildir sei *Hgsv* 24¹, ef þú víþ þegir *Sd* 25¹, ef þú vreiþr seir *Ls* 15³;

ef þér þjóþaar *Gg* 8¹, es gól Þjóþrorir *Hqv* 160¹, falla þorp yfir *Vm* 49¹;

Ann. 1. Auch folgende Verse sind, nach vornahme unbedeutender Änderungen, vermutlich hierher zu stellen: (a) ef mér's [mér er] alhugat IIIe 21³, munk [mun ek] í andsvorum Ls 5³, hykk [hygg ek] þá enn vesa Em 8³, þóttumk [mér þótti] illr vesa FM 2³, hykk [hygg ek] at æ skyli Grm 34⁵, svát þú'st [svá at þú er] orviti Ls 47¹, þóttumk [þóttu mér] qll vesa Sl 59³, hykk [hygg ek] at qll viti Ls 29³, hykk [hygg ek] at jafnt hafi Hgsv 137³, býk [bý ek] fyr jorþ neþan Alr 3¹; sás [sá er] ferr drótt yfir Vm 24³; vask [var ek] at fjörlagi Ls 50³, vast [vastu] á fjörlagi Ls 51¹, þót [þ. hann] í folk komi Hqv 158³, hykk [hygg ek] á for vesa Ls 55¹; vel skalt [skaltu] hér kominn Eðr 7¹, ef vilt [þú v.] horskr vesa Hgsv 88¹ 117¹, nú 'mk [nú em ek] í heil kominn Vm 6¹; nautkak [nautka ek] karls sonar FM 5¹¹, es þér kent hefik [es ek þér k. hefi] Sl 81¹; es vask [ek v.] langt heþan Ls 35¹, ef vilt [þú v.] lif hafa Hgsv 86¹, þót [þ. ek] á lopt berak Grm 1³; þats [þat er] þeim menn gefi Fj 23³, sás [sá er] ferr menn yfir Vm 22³, gefk [gef ek] þér míns fear Ls 12¹; es [es þú] munt rekkr faa IIIe 22³; ef vilt [þú v.] sigr hafa Sd 6¹, nú 'fr [nú hefi] þú sigr vegit Fm 23¹, þás [þú] þik [om. Schéc.] sízt varir Hgsv 47³, skalta [skaltatu] svá gora Ls 15¹; ef sék

[ek sé] túnrifur *Hqv* 155¹; sás [sá er] ferr vág yfir *Vm* 36³, emk [ek em] á vit kominn *Alr* 3³.

Ann. 2. Ferner gehören wol zwei Verse hierher, in denen die Herausgeber mit recht grössere Änderungen vorgenommen haben: (α) ulfa dómi | hykkak okkr vesa *Hm* 29¹ [ekki hygg ek ykkir vera | ulfa dómi *R*]; þat's vq litil | þót sér vers fai *Ls* 33¹ [þat er vältit | þótt sér varþir vers fai *R*].

Ann. 3. Doppelalliteration (β) liegt vielleicht vor in dem Verse: (vin sínum) skal maþr vinr vesa *Hqv* 42¹ 43¹; doch ist es wol wahrscheinlicher, dass der Dichter vesa nicht als reimstab betrachtet hat.

Ann. 4. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (betra's ó-sent) an sé of-soit *Hqv* 145³.

Ann. 5. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) kommt einmal vor und ist schwerlich zu beanstanden (vgl. oben § 91, *ann. 3*): (hvotum es betra) an sé ó-hvotum *Fm* 29¹. Dem Sinne nach ist allerdings ó- die am stärksten betonte silbe.

Ann. 6. Ohne alliteration sind die folgenden beiden Langverse überliefert: of þá gøtu | es hann varþaþi *Sl* 1³; svá's sá maþr | sem hefir auþ fear *Hgsv* 141³. Zu lesen ist wahrscheinlich in dem ersten Falle: of þá gøtu | es hann gætti (*s. § 31, ann.*); im zweiten: svá's sá maþr | es hefir morþ fear (§ 58, *ann. 2*).

§ 94. 2) Verschleifungen. a) In dreisilbiger eingangssenkung sind öfter die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe zu verschleifen: (α) (1. 2) munu of aldr hafa *Fj* 32³, skyli maþr opt faa *Hqv* 33¹; skalat maþr frétt reka *Hgsv* 64¹; stiginn af mars baki *Skm* 15¹; nema á njósn seir *Hqv* 111¹; (2. 3) hón skal of aldrdaga *Vm* 16³, skaltu of aldr hafa *Gg* 16³, skaltu við allt hafa *Hgsv* 6³, þarftu við allt hafa *Hgsv* 77³, árnaþu aptr heþan *Fj* 2³, hvat þu í árdaga *Vm* 55¹, es vit í árdaga *Ls* 9¹, gengu í árdaga *Grm* 43¹, gófu í árdaga *Grm* 5³, vörum í árdaga *Skm* 5³, drýgþuþ í árdaga *Ls* 25³, hyggsk munu ey lifa *Hqv* 16¹, þeir skulu upp heþan *Grm* 37¹, vastu fyr jorþ neþan *Ls* 23³; sem muni Baldr koma *Eir* 2³, þarfa til batnaþar *Hgsv* 114¹; þarfa til dugnaþar *Hgsv* 79¹; skaltu við flest hafa *Hgsv* 110¹; skaltu í gøgn hafa *Skm* 30³; skaltu á hann trua *Hgsv* 16³, mun þer í hel koma *Ls* 63³, verþ þer af hjalmstofum *Rm* 22³; skaltu í lúþr bera *Fj* 30¹; þau ser at mat hafa *Vm* 45³, skaltu við menu vesa *Hgsv* 137¹, leitaþu trúliga *Hgsv* 115¹; skópu hann vís regin *Vm* 39¹.

Ann. 1. Einmal sind in viersilbiger eingangssenkung sowol die 1. und 2. wie die 3. und 4. silbe zu verschleifen: (α) skalattu við dolgviðu *Sd* 29³.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (2. 3) (friþ at kaup) at þu þér Frey kveþir *Skm* 19³.

b) Verschleifung der ersten hebung: (α) hann skal ofan bera *Grm* 32³; en þat fair vitu *Grm* 18³ 22³, þurfu fira synir *Sd* 27¹, neyt þú framarlíga *Hgsv* 58¹, es hann freginn esat *Hqv* 30³; es með goþum sòut *Fj* 9³ 11³; ef maþr hafa naír *Hqv* 68³; es þú lofat hefir *Hgsv* 123³; en þar svalar knegu *Grm* 7¹; sás [sá] þú truat hefir *Hgsv* 28³.

Ann. 3. Bragarmál ist herzustellen in dem verse: (α) lýstak [lýsta ek] hugarspeki Hgsv 139³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (α) (2.3) standa á þria vega Grm 31¹.

III. C-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 95. 1) *Verse ohne verschleifung: (α) þá kná hann einn ráða Fm 34³; es stendr fyr forgarþi (forgarþum) Fj 3¹ 1¹, þú gorpír fráes mikla Fm 19¹; ok tak við hrímalki Skm 38¹ Ls 53¹; at mik mun seint firrask Hqv 162¹, es ganga syrgjandi Herv 51¹.*

Ann. 1. Bragarmál ist dreimal durchzuführen: (α) ef skalk [ek skal] til orrustu Hqv 156¹, es hét [ek hét] at Sökkmimis Grm 50¹, ef sék [ek sé] á tré uppi Hqv 157¹.

§ 96. 2) *Verschleifungen. a) Bei viersilbiger eingangssenkung kommt zuweilen verschleifung von zwei silben vor: (α) (1.2) eða estu framgenginn Skm 12¹; (2.3) telr þu þér í hvívetna Fm 9¹. Daxu ein vers in dem umstellung vorzunehmen ist: (3.4) es ganga í brimserkjum [brimserkjum í] Herv 53¹.*

b) Verschleifung der ersten hebung: (α) hann lét frá bui teknar HHv 17³; es sitr á himins enda Vm 37¹; alls mik þik vaða tíþir FM 6⁷, nær verþr á vegum úti Hqv 38³, fyr þinna vina brjósti Fm 7¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 97. 1) *Verse ohne verschleifung: (α) skópunk í árdaga Rm 2³, ferrat hún ein saman Hgsv 127¹, es hér mun inn koma Eir 3³, es hér nú inn kominn Ls 58¹; en stundum bráþskapaþr Hgsv 22¹, es þeir á brú fara Fm 15³; ok láta fast vesa Hqv 129⁶, at manni flærþvorum Hgsv 121³; es blanda hjqrlegi Fm 14³, at drekka Hrópts megir Ls 45³; at hér sé langt kominn Fj 45³; es líða lqnd yfir Herv 50¹, senda þeir lqnd yfir* Herv 61³; es líða mar yfir Vm 48³, of lézk af mars baki Grm 17³; liggr hann hjá Sinmøru Fj 26³, þás þótti sujallr vesa Eir 6¹; þú þykkisk skil vita Hkv 18¹; en hann stendr veþrglasi Fj 18¹, at skipti vitr geþi Hgsv 22³, hvat hann skal við kveða Hqv 26³; þér skal minn þrúþhamarr Ls 57¹ 59¹ 61¹ 63¹, ef mér verþr þqrf mikil Hqv 148¹.*

Ann. 1. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner vermutlich noch die folgenden verse hierher zu stellen: (α) at váarak [ek váera] enn kominn Hqv 107¹, es skalt [þú sk.] við ulf vega Ls 58³; hykk [hygg ek] at þér fremr myni Ls 31¹; sás villat [sá ei vill] gott nema Hgsv 106¹; þót váarak [ek váera] hernumi Fm 8³, vilk [vil ek] at mér horn beri Grm 36¹; hlýþattu [hlýþ þú ei] kveinstofum

*) Die versteilung bei Bugge ist falsch.

Hgsv 23¹ 99¹, es vildir [þú v.] **R**ón gefa *HHr* 18³; þykkjumk [[þykki mér] á þér vesa *Alv* 2³, reizkattu [reiztu ei] þungliga *Hgsv* 51¹.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) kommt einmal vor: (hrópi ok rógi) ef eyss [þú e.] á holl regin Ls 4³.

Ann. 3. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) ist ebenfalls nur einmal überliefert: (varan biþk þik vesa) ok eigi of-varan Hqr 130⁴. Der sinn erforderte allerdings die betonung des präfixes; egl. jedoch die gleichartigen verse Hqr 70¹ Fm 29¹.

Ann. 4. Ohne stabreim ist der vers: (at hollu hann kvam) es átti Íms faþir Vm 5³. Die vorderbeis steckt ohne zweifel in dem eigennamen.

§ 98. 2) *Verschleifungen. a) In viersilbiger eingangssenkung sind öfter zwei silben zu verschleifen: (a) (1. 2) meþan okkart fjor lifir Skm 20³, es ek hef til þíns gamans Fj 50¹; (2. 3) gangi þér í lúþr suman Gg 11³, þat (es) knegi á Menglaþar Fj 41³ 42¹, standa þér á tvær hliþar Rm 24³, láti sér at varnaþi Hgsv 92³; (3. 4) varþ hönnum at fjorlagi Hqr 117³, höfðu þik at hlandtrogi Ls 34³, es vilja at siþ lifa Hgsv 1¹.*

IV. C-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 99. *Viersilbige eingangssenkung kommt sehr selten vor und ist vielleicht überall durch scheidung überflüssiger silben zu beseitigen: (a) deildak mína orþspeki Vm 55⁵ (mína streicht Sijmons), þót þeir of hann fár lesi Hqr 24³ (þeir streicht Sijmons), þykkir hann meþ Hreiþgotum Vm 12³ (hann streicht Sijmons), en hann gorþi Loptr rúnnum Fj 26¹ (hann streicht Sijmons, doch dürfte es sich dann empfehlen, en in es zu ändern), es þú skyldir neþarr vesa HHr 16³ (þú streicht Sijmons). — Einmal kommt fünfsilbige eingangssenkung vor, in der die 4. und 5. silbe verschleifbar sind: hönnum vas su en sólbjarta Fj 42³ (su streicht Sijmons).*

Cap. 12. Typus D.

§ 100. *Über die einteilung der D-verse s. oben § 39. 42. — Der einfache viersilbige D-vers kommt selten vor, etwas häufiger der erweiterte (D*). Bragarmál ist überall durchgeführt, doch die lesart der hss. in eckigen klammeru angegeben. Auffallend häufig ist die nebenalliteration (γ).*

I. Der regelmässige viersilbige D-vers.

§ 101. 1) *DI: (a) þær iþróttir Hgsv 42³; (γ¹) (þegi þú Freyja) þú 'st [þú ert] forðæpa Ls 32¹. Einmal kommt auflösung der ersten hebung vor: (γ¹) (sumar'ú áskungar) sumar alfkungar Fm 13³.*

2) *DInk: (a) jafngóþligan Gautr 5³, orþs leitaþi Hqr 141³; gestr's [g. er] inn kominn Hqr 2¹; vqtn stoþvaþi Sl 57¹.*

3) *D2*: (α) svá þótti mér *Sl* 41¹; (γ¹) (þegi þú **Beyla**) þú 'st [þú ert] **Byggvis** kvæn *Ls* 56¹, (þegi þú **Frigg**) þú 'st [þú ert] **Fjergyns** mér *Ls* 26¹.

II. Der erweiterte D-vers (D*).

§ 102. 1) *D*1*: (α) ax við fjölkyngi *Höv* 136⁶, **uggir** hotvetna *Höv* 48³, **hála** nágróþug *HHv* 16¹, **halr** enn ámótki *HHv* 14¹, **hendr** mér fulltýðu *Fm* 6¹, **hestar** ágætir *FM* 10³; **marga** ófegna *Sl* 62¹, **sanna** dagstjörnu *Sl* 39¹; (γ¹) (**heilir** æsir) **heilar** ásynjur *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, (þegi þú **Freyja**) **þik** kannk [kann ek] fullgörva *Ls* 30¹.

Ann. 1. Hierher zu stellen ist wol auch der vers: (γ¹) (svá hönnum gafsk) Sörla enum góþráða *Sl* 20¹, in welchem das entbehrliche enum zu streichen sein wird.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist zweimal überliefert: (maþr es auþugr) annarr ó-auþugr *Hör* 74³, (heyri jötvar) heyri hrímþursar *Skm* 34¹. Durch umstellung der beiden halbzeilen könnte in dem zweiten beispiel der verstoss gegen die reimgesetz besichtigt werden, doch ist dies deswegen nicht unbedenklich, weil gewöhnlich in der langzeile der kürzere vers dem längeren vorausgeht. In dem ersten beispiele wäre es möglich, dass annarr an der alliteration nicht teilnimmt (C mit zweisilb. eingangssenkung?).

Ann. 3. Statt der senkung im ersten fusse ist einmal nebenhebung bezeugt: (α) **Jafuhór** Biflindi *Grm* 49⁵.

Ann. 4. Verkürzung der zweiten hebung (*D*1kk*) ist einmal überliefert: (α) **alfar** groandi *Alv* 10³.

Ann. 5. Auflösung der ersten hebung kommt zweimal vor: (γ¹) (**Ketill** heitik) kominn ór **Hrafnista** *Ket* 30¹; (sumar á vétrimum) sumar á valhöstum *Sl* 6³; dreimal auflösung der binnensenkung: (α) slógr ok langþoglr *Hysv* 128³; (γ¹) þat eru bókrúnar) þat eru þjargrúnar *Sd* 19¹, (þann gelk þer fyrstan) þann kveþa fjölnýtau *Gy* 6¹; und einmal auflösung der binnensenkung und der zweiten hebung: (γ²) (ef vilt þér góða konu) kveþja at gamaurúnum *Hör* 129¹.

2) *D*1kk*: (α) **alfar** dagsefa *Alv* 22³, **alfar** dynfara *Alv* 20³, **alfar** fagrlima *Alv* 28³, **alfar** svefngaman *Alv* 30³, **alfar** veþrmegin *Alv* 18³; **einkum** vandliga *Sl* 28¹; **foldar** moldbua *Herv* 54¹; **gafat** [gafattu] ástgjafar *Rm* 7¹, **Gler** ok **Skeiþbrimir** *Grm* 30¹ *FM* 10¹³; **hyggr** þú vandliga *Hysv* 20¹; **leip** est [estu] mannkyni *HHv* 25¹, **lengi** [l. ek] holluþumk *Sl* 36¹; **setta** dreyrstöfum *Sl* 40¹, **sjaldan** hryggvari *Sl* 44¹, **svá** hön geislapi *Sl* 42¹; **vas** meþ **Skjávafi** *FM* 10⁷, **vas** þar **Tjaldari** *FM* 10⁴; (β) **fjölþ** ok **freistaþak** *Vm* 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹; (γ¹) (**heill** dagr) **heilir** dags synir *Sd* 2¹, (**hétumk** **Grímr**) **hétumk** **Gangleri** *Grm* 46¹; (γ²) (**Hlif** heitir ein) **önnur** **Hlif**þrasa *Fj* 38¹.

Ann. 6. Doppelalliteration (β) kommt einmal vor: (**Hildir** ok **Þrúþr**) **Hlökk** ok **Herfjótur** *Grm* 36³ (vgl. ann. 2).

Ann. 7. Auflösungen: a) der ersten hebung: (β) **Gomul** ok **Geirvimul** *Grm* 27⁴ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!); (γ¹) **tópi** ok **ópi** **tjósull** ok **óþoli** *Skm* 29¹, (sumum at bana) sumum at þolstöfum *Sd* 30³; c) der binnensenkung: (α) **ganga** at trygþrofi *Sd* 23³, (γ¹) (**lǫng** es **fyr**) **langir'u** farvegar *Gy* 4¹.

3) *D**2: (α) **alfar lágastaf*** *Alv* 24³ 32³, **hafðu aldrigi Hóv** 131⁴, **hláðu aldrigi Hóv** 133⁴, **síþan aldrigi Sl** 45¹. — *Daxu ein halvvers, der nur in sich selbst alliteriert*: (β) **Fjorm ok Fimbulþul** *Grm* 27¹.

Ann. 8. Nebenhebung an stelle der senkung des ersten fusses ist zweimal zu belegen: (α) **Atríþr Farmatýr** *Grm* 48²; (β) **ljórþ rekr handarvanr Hóv** 71⁴ (*vier gleiche reimstübe in der langzeile!*).

Cap. 13. Typus E.

§ 103. *Der typus E ist in Lb wenig beliebt; über die einteilung s. oben § 46.*

1) *E1*: (α) **óþandi namk** [nam] *Hóv* 139³, **brimreiðar til Herv** 54³, **Hróþvitis sunr** *Grm* 39³; (γ¹) **(Ó)þinn nú heitik** **Yggr áþan hétk** *Grm* 54¹. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor*: (α) **þular stóli á Hóv** 110¹; *mehrmals ist auflösung der zweiten hebung bezeugt*: (α) **árósi fyrir Ls** 41¹, **folkvaldi goða Skm** 3¹, **hvítarmri konu Hóv** 161³, **svipvísar konur Sl** 57³; (γ¹) **(hví einn sitr) endlanga sali Skm** 3³. *Hierher wol auch der vers Fj* 47¹: (α) **Sólbjartr hét faþir** [minn faþir]; *das minn hat bereits Sijmons mit recht gestrichen.*

2) *E1nk*. *Nur ein beispiel*: (α) **hraunbua verstr HHv** 25³. *Daxu ein vers, in dem umstellung vorzunehmen ist*: (α) **Geirroðar dótr FM** 6²⁶ (*dótr Geirroðar die hss. gegen die reimgesetze*).

3) *E2*. *Nur verse mit verschleifung der zweiten hebung sind überliefert*: (α) **fátt hykk** [hygg ek] **yþr seask HHv** 12³, **Hildr hefr** [hefr þú] **oss verit HH H** 21¹, **mál kveþk okkr fara Skm** 10¹; (γ¹) **(þegi þú Gefjon) þess munk** [mun ek] **nú geta Ls** 20¹. — *Einmal kommt auch doppelalliteration (β) vor*: **eikenn für yfir Skm** 17³ 18³.

Cap. 14. Typus F.

§ 104. *Über die einteilung der F-verse s. oben § 52. — Der unertypus F1 kommt in Lb selten vor; häufiger sind F2 und F3. Verschleifungen sind auf allen drei silben gestattet; statt der senkung ist in F2 auch einmal nebenhebung bezeugt.*

§ 105. 1) *F1*: (α) **opt harþla Sl** 2¹, **bjórreifan Ls** 18³. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor*: (α) **vinum þinum Hgsv** 26¹.

§ 106. 2) *F2*: (α) **auþit verþr Hgsv** 42¹, **einn þú veizt Herv** 67³, **Bliþ ok Friþ Fj** 38³, **gumna hverr Hgsv** 140¹, **manna hverr Sl** 27³,

**) Das wort ist doch wol (gegen Grundtrig) mit langem stammvocal anzusetzen; andernfalls wäre der vers ein A mit auflösung der zweiten hebung und nebenhebung in zweiten fusse.*

mög of getr *Herv* 48³, Nönn ok Hrönn *Grm* 28³, Sylgr ok Ylgr *Grm* 28⁴, skírum Frey *Grm* 43³, vági á Hóv 154³, Vönd ok Strönd *Grm* 28⁵, þeira hagr *Sl* 17³, þrungin goð *Ls* 7¹, Þuþr ok Uþr *Grm* 46³, Þöll ok Höll *Grm* 27⁶; (γ¹) (deyr fé) deyrja frændr *Hóv* 76¹ 77¹ *Hkm* 21¹, (heill sás kvap) heill sás [sá er] kann *Hóv* 137³, (hvat þar flýgr) hvat þar ferr *FM* 4⁸, (lifa átlak mér) langan aldr *Ls* 62¹, (þær of réþ) þær of reist *Sl* 13¹, (þær of vindr) þær of vefr *Sl* 11³; (ð) þó ek fer *FM* 4¹¹.

Ann. Nebenhebung an stelle der senkung findet sich in dem rerse: (α) arnhljóþ gellr *Herv* 43³.

§ 107. *Auflösungen in F2. a) auf der ersten hebung:* (α) Reginn ok Kýr *FM* 11⁴; (ð) meþan þú fregn *FM* 1³;

b) auf der zweiten hebung: (α) eignum goða *Vm* 50³, illra hluta *Hgsv* 15³, á mun vesa *Hkm* 19³, fegrst at lifa *Hóv* 54³, heilan koma *Hkm* 18³, lastastofum *Ls* 10³ 16³ 18¹ (*vgl. oben § 4, fussnote*, § 35, ann. 2 und § 37, ann. 2*), margir fara *Sl* 48³, Niþja sonu *Sl* 56¹, Váuar dreka *Sl* 54¹, ýta hugir *Hgsv* 119³, þinum guði *Hgsv* 38³; (γ¹) (í hreinu lífi) hón skal lifa *Sl* 7³.

Ann. 1. Hierher gehörte nach dem texte von Sijmons auch der rers: (α) heim of komit *Vm* 43³, *vgl. jedoch oben § 20, ann. 1.*

c) Auflösung der senkung: (α) laugar'ò tvær *Skm* 43¹.

d) Auflösung beider hebungen: (α) Jari ok Bari *Fj* 34¹ (so ist natürlich umzustellen; die hss. haben — den reimgesetzten zuwider — Bari ok Jari).

§ 108. 3) *F3:* (α) þars [þar er] Ullr hefr *Grm* 5¹, þót brendr sé *Skm* 22¹, þanns [þann er] brendr vas *Skm* 21¹, þás föddr vask [þá vas ek f.] *Sl* 46¹, es ríkr vas *Sl* 36³, mun seggr hverr *Hgsv* 146³; (γ¹) (þvít hjarta mitt) vas heldr mjök *Sl* 43³.

§ 109. *Auflösungen in F3. a) auf der eingangssenkung:* (α) es á braut fiþr *Hgsv* 5¹, ef [ef þú] á sjó komr *Gy* 11¹; *b) auf der ersten hebung:* (α) es hroþask tekr *Fm* 6³, ok Reginleif *Grm* 36⁵, es skapat hefr *Sl* 75³.

§ 110. *Mehrmals ist in F3 zweisilbige, nicht verschleifbare eingangssenkung überliefert:* (α) es þú út komr *Skm* 28¹, en þar Baldr hefr *Grm* 12¹, es [es ek] fyr garþ sák *Fj* 33¹, en þú gjöld hefr *Rm* 6¹, en þar Njerþr hefr *Grm* 16¹, ef hann svá drekk *Hgsv* 72³; (γ¹) (svá af ristk) sem þat [ek þat] á reistk *Skm* 37³.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der rers: vaskr verþa skalt) ves þú nær staddr *Hgsv* 8². Es ist offenbar zu lesen: vestu við staddr.

Ann. 2. Zweimal ist in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auflösung der ersten hebung überliefert: (α) ef þér fjótturr verþr Gg 10¹, es þik hafa skal Skm 35¹.

Cap. 15. Typus G.

§ 111. *Es sind in Lb nur zwei G-verse überliefert, davon einer mit verschleifung der zweiten hebung: (α) mæztr sunr Sl 75¹; vápungöfugr Grm 19³.*

Cap. 16. Schwellverse.

§ 112. *Über die einteilung der schwellverse s. oben § 63. — Die der halbzeile Lb sonst eigentümliche vorliebe für eingangssenkungen (§ 70) erstreckt sich auf die schwellverse nicht; vielmehr sind die fallenden typen (AA, DA, AB, DB, AC, DC) ebenso zahlreich vertreten wie die steigenden (CA, BB, CB, BC, CC, BE).*

§ 113. *A-verse. — 1) AA (⊥ × ¹ ⊥ × ₁ ⊥ ×): (α 1) hvatkis [hvatki er] illt skal vinna* Ket 18³; (γ 1. 2) (þegi þú, Íþunn) þik kveþk [kveþ ek] allra kvenna Ls 17¹. — Dazu ein vers mit nebenhebung im ersten und zweiten fusse und mit verkürzter dritter hebung (A2n1A2nk): (γ 1. 2) (Vindkaldr heitik) Várkaldr hét mín fapir Fj 6³; und ein vers mit zweisilbiger nicht verschleifbarer senkung im ersten fusse: (α 1) heiptum skal mána kveþja Hóv 136⁷.*

2) CA (× ⊥ ¹ ⊥ × ₁ ⊥ ×): (α 1) en forbrenni dvergar Alv 26³ (die betonung des präfixes ist auffallend!), hvat valkyrjur méltu Hkm 11¹. Dazu ein vers mit verschleifung der eingangssenkung: (α 1) ok of vígrisni sína Ls 2¹;

3) DA (⊥ ¹ ⊥ × ₁ ⊥ ×): (α 1) þú kunnir aldri Ls 38¹ 46¹; (γ 1. 2) (þegi þú Óþinn) þú kunnir aldri [aldrigi] Ls 22¹. — Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung: (α 1) getit heyrþak Sóta FM 10⁵.

§ 114. *B-verse. — 1) AB (⊥ × ¹ ⊥ × ₁ ⊥): (α 1) alfar fagra hvél Alv 16³, alfar fagra ráfir Alv 12³, einn þér rápit hefki [hefi] Sl 78¹, órum hollum frá Vm 7³, Óþins túnnum í Vm 41¹; ferk [fer ek] of aldar kyn Rfn 1¹; gollnum stóli á Hóv 105¹; hréþumk etki lyf Rm 9³; Lyfjabergi á Fj 49¹; sévar beþjum á FM 2¹⁶; skammisk engi maþr Hóv 61³; vindga meþi á Hóv 138¹; þessar hallar til Ls 6¹, því mér heitit vas Sl 29³.*

Ann. 1. Doppelalliteration (β) kommt ein paar mal vor: (β 1. 2) (brandr af brandi) brinn unz brunninn es Hóv 57¹; (β 1. 3) (inn skal ganga) Ægis hallir í Ls 3¹, (veiztu ef inn gengr) Ægis hallir í Ls 4¹, (veizt ef inni áttak) Ægis hollum í Ls 27¹.

**) Die anordnung der zeilen in Fas ist falsch: zeile 5 und 6 müssen ihre stelle tauschen.*

*Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal belegt: (γ 1. 2) (lengi svafk) lengi sofnuþ vask [ek sofnuþ var] *Sl* 4¹, (reiþr's þér Óþinn) reiþr's [reiþr er] þér ása bragr *Skm* 33¹.*

Ann. 3. In dem verse Hǫv 120¹: vin þinum | vestu aldriǵ reimen kaum die beiden v, sondern vin:aldriǵ (*Beitr.* 13, 204). Wir haben dann in der zweiten halbeile einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung.

Ann. 4. Nebenhebung im ersten fusse ist einmal überliefert: (a 1) Dellinger at vas þar *Fj* 34³.

Ann. 5. Auflösungen in AB: a) auf der ersten senkung: (a 1) heyrþak [heyrþa ek] á annan veg *Sl* 39³; *b) auf der dritten hebung: (a 1) auþgum* manni fyrir *Hǫr* 70³, barna sífjar duga *Ls* 16¹, fódd vask [var ek] norþarlíga [norþarla] *Ket* 18¹; (γ 1. 2) (kvaþk fyr ósum) kvaþk [kvaþ ek] fyr ása sunum *Ls* 64¹, (Sigvǫrþr heitik) Sigmundur lét minn faþir *Fm* 4³ (zugleich nebenhebung im ersten fusse); *c) auf der ersten senkung und der dritten hebung: (a 2) hverjum* est [estu] sveinn of borinn *Fm* 1¹.

Unmöglich erscheint mir der vers *IIIv* 26³: (marggollin mér) mér þótti afli bera. Es ist gewiss mit Etmüller alli durch magni zu ersetzen und zu schreiben: þóttumk magni bera. Die zweite halbeile wäre dann einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung und verschleifung der zweiten hebung.

Ann. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich mehrmals: (a 1) kynn þik við góða menn *Hysv* 12³; (α 2) mélik af golfi fyrir *Vm* 9¹ (auflösung der dritten hebung); (γ 1. 2) (veiztu hvé þíþja skal) veiztu hvé blóta skal *Hǫr* 144³, (veiztu hvé faa skal) veiztu hvé freista skal *Hǫv* 144², (veiztu hvé rista skal) veiztu hvé ráþa skal *Hǫv* 144¹.

2) *A*B. Nur drei Beispiele sind belegt, zwei A*IB* ($\underline{\alpha} \times \times \mid \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha}$): (α 1) Vǫfuþr ok Hróptatýr *Grm* 54¹; svá heyrþak [heyrþa ek] Fáks of getit *FM* 10⁹ (verschleifung der dritten hebung); und ein *A*InkB* ($\underline{\alpha} \times \times \mid \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha}$): (α 1) grenjuþu á annan veg *Sl* 42³ (auflösung der ersten senkung).

3) *BB* ($\times \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha}$): (α 1) kómr heimisgarþa til *Hǫv* 6³; (α 2) en hinn at tǫlum varþ *Sl* 20³.

Ann. 7. Ohne alliteration sind zwei langverse in der Ketils saga überliefert, in denen die zweiten halbeilen identisch sind: upp skalt rísa | ok ganga haugi af *Ket* 31¹, upp munk nú rísa | ok ganga haugi af *Ket* 32¹. Da der hügel in der prosa wiederholt árhaugr genannt wird, so liegt es auf der hand, dass dieses wort auch in die verse eingesetzt werden muss; wir erhalten dadurch beide male einen vers nach typus CB (mit dreisilbiger eingangssenkung).

Ann. 8. Auflösungen in BB: a) auf der eingangssenkung: (a 2) of ek bóti harma þér *IIIr* 27¹; (γ 1. 2) (hvers þú leitar) eþa hvers [hv. þú] á leitum est *Fj* 2¹; *b) auf der dritten hebung: (a 1) ok óstílt* lostasemi *Hysv* 127³ (nebenhebung an stelle der ersten senkung*), en vallar fax með goþum *Alv* 28¹, es vex fyr alda sunum *Alv* 27³; (α 2) es brinn fyr alda sunum *Alv* 25³, es drekka alda synir *Alv* 33³; *c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung: (β*1. 2) erumk ón at ykrum syni *Skm* 2¹ (lies: at þinum syni?).

*) Der vers liesse sich auch auffassen als ein *aA2B*.

4) *CB* ($\times \perp^1 \perp_1 \times \perp$). a) Verse mit einsilbiger eingangssenkung: (α 1) es ungr veita til *Hgsv* 117³, en gakk illu frá *Hgsv* 4³, ok Kerlaugar tvær *Grm* 29¹, es nauþgonglar'ú *Fm* 12³, ok taugreptan sal *Hjv* 36³; (α 2) hann þik ráða mun* *Fm* 22¹. — Hierher würde auch der vers *Skm* 7¹ gehören: (β 1. 2) an man manni hveim. Das von *Sijmons* eingesetzte man scheint der sinn zu fordern, doch ist es immerhin denklich, einen vers mit doppelalliteration durch conjectur herzustellen.

Ann. 9. Der typus *C2B* ist zweimal überliefert: (α 1) sem Ingunar-Freyr**, es halloka verþr *Hgsv* 63³.

Ann. 10. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung: (α 1) ok et glóþrauþa fé *Fm* 9³ 20³, skyli rápsnotra hverr *Hjv* 64¹; b) auf der ersten hebung: (α 1) ok meginlitill gestr *Sl* 2³; c) auf der zweiten hebung: (α 1) ok aldyggir síþir *Hgsv* 142³, til óþarfra hluta *Hgsv* 147³, þót fullsælu hafi *Hgsv* 105³, ens hrím-kalda jótuns *Vm* 21³, ens hrím-kalda magar *Ls* 49³ 50¹, en skúrvón meþ goþum *Alv* 18¹, en vófuþr meþ goþum *Alv* 20¹; (β 1. 3) es sá alda synir *Alv* 31³, fyr sigtíva sunum *Grm* 45¹; d) auf der binnensenkung und der dritten hebung: (α 1) en sílégja meþ goþum *Alr* 24¹; e) auf der ersten und der dritten hebung: (β 1—3) es sea alda synir *Alv* 15³.

b) Verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (α 1) alls þú hvórtveggja veizt *Rm* 19¹, þeirs af hófingar*** á *Grm* 33¹, kvóþu Sámseyju í *Ls* 24¹, es mér Skafnortungr gaf *Gautr* 1¹ (nebenhebung im zweiten fusse); (γ 1. 2) (þveginn ok mettr) ríþi maþr þingi at *Hjv* 61¹.

Ann. 11. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung (2. 3): (α 1) vastu við Laufeyjar sun *Ls* 52¹; b) auf der dritten hebung: (α 1) es þarf aldraþr at hafa *Hgsv* 31¹, kveþk [kveþ ek] þér ókunnigt vesa *Fm* 4¹, skaltu órápins hlutar *Hgsv* 57¹, þeir'u Grafvitnis synir *Grm* 34¹, hykk [hygg ek] at klökkvandi biþi *Hgsv* 99³; es fyr Menglaþar kneum *Fj* 37³ (*C2B*); c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung: (α 1) (2. 3) þats knegi Viþofnir fyrir *Fj* 25³, liggja í Viþofnis liþum *Fj* 24¹; (1. 2; 3. 4) skalattu til ónýtis hafa *Hgsv* 39³ 52¹, skalattu til ónýtis spara *Hgsv* 58³.

c) Verse mit mehrsilbiger eingangssenkung. Viersilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt zweimal vor: (α 1) þykkir þat í ókunnum staþ *Hjv* 10³; skaut fyr mik en lævísá kona *Gg* 3¹. — Fünfsilbige eingangssenkung (von der jedoch einmal die 2. und 3. und einmal die 4. und 5. silbe verschleifbar sind), ist ebenfalls zweimal überliefert (beide male mit verschleifung der zweiten hebung): (α 1) láti hann þann enn hrím-kalda jótun *Fm* 38¹, es fylgir enu skírleita goþi *Grm* 39¹.

*) Der sinn erfordert, dass þik stark betont wird: 'er wird auch dich ver-raten'.

**) Zur betonung vgl. z. b. *Vell.* 10¹: Vík Hákonar ríki; *ähnl. Sn. E. I.* 346¹², *Sigurþardrápa* 3² (*CN* 26), *Vikingarvísur* 15¹ (*CN* 40), *Íslend. drápa* 16⁵ (*CN* 80) u. ö.

***) So ist wol mit Bugge (*Stud.* 473 a. 2) statt hefangar zu lesen.

5) *DB* ($\underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha}$). Nur verse mit verschleifungen sind belegt:
 a) auf der dritten hebung: (γ 1. 2) (á jörþfestum steini) stóþk [stóþ ek] innan dura *Gy* 15³; b) auf der ersten und dritten hebung: (α 1) atall skalk [skal ek] þér vesa *HHv* 15¹, gefa hollir vinir *Hgsv* 4¹; (β 1. 2) (Hrímgerþr heitik) Hati lét minn faþir *HHv* 17¹ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!); (γ 1. 2) (Andvari heitik) Öinn lét minn faþir *Rm* 2¹; c) auf der senkung und der dritten hebung: (α 1) vant's [vant er] jöfri at faa *Sð* 36³.

§ 115. *C-verse*. — 1) *AC* ($\underline{\alpha} \times \mid \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \times$): (γ 1. 2) (heiman fórk) heiman [h. ek] fór gorþak *Herv* 32¹; (sumr af frændum) sumr af fé örnú *Höv* 69³.

Ann. 1. Einmal ist auflösung der ersten hebung bezugt: (γ 1. 2) (hvaþan þú fórt) hvaþan þú fór gorþir *Fj* 46¹. *Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich ebenfalls einmal:* (α 1) kennik þér nafn allra *Eir* 8¹.

Ann. 2. Verkürzung der dritten hebung ist häufig: (α 1) áþr á bál stigi *Vm* 54³, ór vas korn numit *Gautr* 4³, öll of rok fira *Alv* 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹, draums kveþk [kveþ ek] þér vesa *HHv* 19¹, hús hefr upp lokizk *Fj* 44³, skjöldum's [er] salr þakir *Grm* 9³, þó reiþ ein fyrir *HHv* 28¹, þóttu týnt hafir *Hgsv* 118³, þú skalt á nara *Skm* 31¹, þú vast austr heþan *Ls* 34¹. — *Dazu noch mehrere verse mit verschleifungen:* a) auf der ersten hebung: (γ 1. 2) (vaki þú Groa) vaki þú góþ kona *Gy* 1¹; b) auf der binnensenkung: (α 1) farþu á bekk jötuns *Vm* 19¹, þér vas í árdaga *Ls* 48¹; (β 1. 2) (morgum orþum) (mæltak í minn frama* *Höe* 103³; c) auf der zweiten hebung: tunga's [er] höfuþs bani *Höe* 73¹. *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung hat der vers:* (α 1) hmúþir þú einheri *Ls* 60³.

Ann. 3. Ohne alliteration übertiefert ist die langzeile *Sl* 76³: jarna dreyri | fellr ór nösun þeim. *Falls die erste silbe den hauptstab getragen hat, würde der zweite halbeers als katalektisches AC (mit auflösung der ersten hebung) hierher gehören.*

2) *A*C*. Unter den beispielen finden sich zwei *A*IC1*: (γ 1. 2) (Hel býr und einni) annarri hrímþursar *Grm* 31³, Unnarr ok Sévaldi *Sl* 9¹; und drei *A*IC2*: (α 1) Golltoppr ok Léttfeti *Grm* 30³, Svófuþr ok Skartheþinn *Sl* 11¹; (γ 1. 2) (rík þau vöru) Ráþný ok Véboþi *Sl* 16¹. — *Dazu kommen zwei katalektische verse mit auflösung der zweiten hebung:* (β 1. 2) (Dainn ok Dvalinn) Duneyrr ok Dyraþrór *Grm* 33³ (*A*IC*); (γ 1. 2) (veiztu hvé senda skal) veiztu hvé soa skal *Höv* 144⁴ (*A*2C*).

3) *BC* ($\times \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \times$). 1) *BC1*: (α 1) ok némþir hvívetna *Sl* 9³, á sjónum skjalfandi *Sl* 43¹; (α 2) ok bót við Hrímgerþi *HHv* 24¹;

*) Es ist jedoch wol wahrscheinlicher, dass mæltak an der alliteration nicht teilnimmt, sodass ein einfaches C2 mit zweisilbiger eingangssenkung zu statuieren wäre.

2) BC2: (α 1) ok þóttusk ein vesa *Sl* 17¹; (β 1. 2) (ormar fleiri liggja) und aski Yggdrasils *Grm* 34¹; (γ 1. 2) (fór þá Óþinn) at freista orþspeki *Vm* 5¹.

Ann. 4. Zweisilbige eingangssenkung in einem BC2-verse kommt einmal vor: (α 1) at þá vex mér ásmegin *FM* 6⁹; *ebenfalls einmal viersilbige eingangssenkung (mit verschleifung der 3. und 4. silbe):* (α 1) skaltu þat et unga man hafa *Alv* 6³.

Ann. 5. Ein katalektischer BC-verse ist einmal bezeugt: (α 1) en glópa víþrsjó *Hgsv* 104³.

4) CC ($\times \perp^1 \perp \underline{\perp} \times$). a) Der regelmässige typus CC1 (dritte hebung auf langer silbe) kommt nur einmal vor: (α 1) es drepr fé manna *Herv* 55¹. Ausserdem ist der typus nur noch durch einen katalektischen vers mit auflösung der ersten hebung vertreten: (α 1) þót hafi árs sótt *Fj* 36³. b) Der typus CC2 (dritte hebung auf kurzer silbe) ist ebenfalls nur durch ein beispiel belegt, in dem auflösung der ersten hebung stattfindet: (α 1) þats [þat er] megi inn koma *Fj* 21³.

5) DC ($\perp^1 \perp \underline{\perp} \times$). Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten und verkürzung der dritten hebung: (α 1) Þót [þótt þú] beþinn sēir *Hgsv* 94¹ (auffallende alliteration).

§ 116. E-verse. Als BE ist vielleicht zu fassen die zweite halbzeile eines ohne alliteration überlieferten verses: reyndr est fóstri | at ganga hervígis til *Ket* 33¹ — falls man ganga durch ráða ersetzen dürfte. Die verderbnis kann aber natürlich auch in der ersten halbzeile stecken.

§ 117. Hoffnungslos verderbt ist die halbzeile: erakendi *Alr* 11³. — Ein unmöglicher vers ist endlich *Sl* 4¹: mat ok drykk | veitti hann þeim es móþr vas. Ohne starke änderungen ist der vers nicht zu heilen; dann aber gibt es der möglichkeiten viele, z. b.: hann móþum veitti (aA).

Anhang.

Statistische übersicht über die typen der langzeile.*

I. Die häufigkeit der typen in den beiden halbzeilen.

	La	Lb		La	Lb		La	Lb
A1	500	31	Übertrag	1021	1499	Übertrag	1672	1654
A2	58	10	D*2	—	7	CB	15	46
A3	42	4	E1	61	13	DB	10	6
A2.3	3	1	E2	19	6	AC	29	26
A*1	65	3	F1	52	3	BC	5	10
A*2	7	—	F2	326	43	CC	2	3
aA	87	87	F3	44	22	DC	1	1
B	81	845	G	40	2	AD	2	—
C1	104	157	AA	20	4	BD	1	—
C2	29	300	BA	1	—	DD	7	—
D1	7	7	CA	6	5	AE	2	—
D2	5	3	DA	57	4	BE	—	1
D*1	33	51	AB	25	36	DE	1	—
	<u>1021</u>	<u>1499</u>	BB	—	10		<u>1747</u>	<u>1747</u>
				<u>1672</u>	<u>1654</u>			

II. Die combinationen der einzelnen typen
in der langzeile.

		Übertrag	41	Übertrag	98
A1 + A1	9	A1 + A3	2	E1 + aA	3
A3 + A1	1	B + A3	1	F1 + aA	1
A*1 + A1	1	AB + A3	1	F2 + aA	17
B + A1	2	A1 + A2.3	1	F3 + aA	1
C1 + A1	1		1	G + aA	4
C2 + A1	2	A1 + A*1	1	AA + aA	2
D2 + A1	2	A*1 + A*1	1	BA + aA	1
E1 + A1	1	F2 + A*1	1	CA + aA	1
F2 + A1	9		3	DA + aA	2
AB + A1	2	A1 + aA	20	AB + aA	2
AC + A1	1	A2 + aA	1	CB + aA	2
	31	A3 + aA	5	DB + aA	1
A1 + A2	3	A*1 + aA	6	DD + aA	1
A2.3 + A2	2	aA + aA	5		38
B + A2	2	B + aA	3	A1 + B	253
C1 + A2	1	C1 + aA	6	A2 + B	24
F2 + A2	1	C2 + aA	1	A3 + B	14
BC + A2	1	D*1 + aA	2		291
	10		49		
	41		98		427

*) Nicht mitgezählt sind verse, die in auf einander folgenden strophen unverändert sich wiederholen, ebensowenig verstümmelte verse.

Übertrag 427

Übertrag 1125

Übertrag 1471

A*1 + B	40	
A*2 + B	6	
aA + B	50	
B + B	29	
C1 + B	51	
C2 + B	13	
D1 + B	2	
D2 + B	2	
D*1 + B	12	
E1 + B	36	
E2 + B	8	
F1 + B	27	
F2 + B	149	
F3 + B	25	
G + B	24	
AA + B	6	
CA + B	2	
DA + B	29	
AB + B	9	
CB + B	9	
DB + B	4	
AC + B	14	
BC + B	1	
DC + B	1	
AD + B	2	
DD + B	2	
DE + B	1	554

AB + C1	2	
CB + C1	2	
DB + C1	1	
AC + C1	3	
BC + C1	1	
DD + C1	3	
AE + C1	1	13
A1 + C2	84	
A2 + C2	10	
A3 + C2	9	
A*1 + C2	10	
aA + C2	13	
B + C2	16	
C1 + C2	20	
C2 + C2	3	
D1 + C2	5	
D*1 + C2	4	
E1 + C2	12	
E2 + C2	5	
F1 + C2	16	
F2 + C2	61	
F3 + C2	11	
G + C2	2	
AA + C2	3	
CA + C2	1	
DA + C2	5	
AB + C2	2	
CB + C2	2	
AC + C2	5	
DD + C2	1	300

A1 + D1	2	
A2 + D1	1	
aA + D1	1	
D*1 + D1	1	
F1 + D1	1	
AB + D1	1	7

A1 + D2	1	
F2 + D2	2	3

A1 + D*1	14	
A2 + D*1	4	
A3 + D*1	1	
A2.3 + D*1	1	
aA + D*1	1	
B + D*1	2	23

D*1 + D*1	5	
F1 + D*1	1	
F2 + D*1	17	
G + D*1	2	
AA + D*1	1	
DA + D*1	1	
DB + D*1	1	28

A1 + D*2	1	
A2 + D*2	2	
A3 + D*2	1	
aA + D*2	1	
B + D*2	1	
F2 + D*2	1	7

A1 + E1	5	
A2 + E1	3	
B + E1	2	
C1 + E1	1	
F2 + E1	1	
F3 + E1	1	13

A1 + E2	3	
A3 + E2	1	
B + E2	2	6

A1 + F1	2	
F2 + F1	1	3

A1 + F2	7	
A2 + F2	1	
aA + F2	5	
B + F2	2	
C1 + F2	2	
C2 + F2	2	
D2 + F2	1	
E1 + F2	1	
F1 + F2	1	
F2 + F2	14	
F3 + F2	1	
G + F2	3	
DA + F2	1	
AC + F2	2	43

A1 + F3	3	
A*1 + F3	2	
B + F3	1	
C1 + F3	1	
E2 + F3	2	9

1125

1471

1580

Übertrag 1580		Übertrag 1630		Übertrag 1700	
F2 + F3	3	F1 + AB	1	A1 + DB	2
F3 + F3	2	F2 + AB	8	A2 + DB	1
AA + F3	1	G + AB	1	A*1 + DB	1
CA + F3	1	AA + AB	1	B + DB	1
DA + F3	2	AB + AB	2	CA + DB	1
AB + F3	2	AC + AB	1		6
DB + F3	1		14	A1 + AC	8
AC + F3	1	A1 + BB	4	A3 + AC	2
	13	A3 + BB	1	A*1 + AC	1
B + G	1	B + BB	1	D*1 + AC	2
F3 + G	1	C1 + BB	3	E1 + AC	1
	2	DA + BB	1	F2 + AC	7
A1 + AA	1		10	DA + AC	2
A2 + AA	1	A1 + CB	12	AB + AC	1
D*1 + AA	1	A2 + CB	1	BC + AC	1
BC + AA	1	A*1 + CB	1	BD + AC	1
	4	aA + CB	3		26
A1 + CA	1	B + CB	3	A1 + BC	4
aA + CA	1	C1 + CB	3	aA + BC	1
F1 + CA	1	D*1 + CB	2	F2 + BC	2
F2 + CA	1	E1 + CB	2	AA + BC	1
AA + CA	1	E2 + CB	1	AB + BC	1
	5	F2 + CB	7	CC + BC	1
A1 + DA	2	G + CB	1		10
E1 + DA	1	AA + CB	1	aA + CC	1
F2 + DA	1	DA + CB	3	C1 + CC	1
	4	DB + CB	2	F2 + CC	1
A1 + AB	9	AC + CB	2		3
A2 + AB	5	CC + CB	1	A1 + DC	1
A3 + AB	3	AE + CB	1		1
aA + AB	1		46	A1 + BE	1
B + AB	2				1
D*1 + AB	2				
	22				
	1630		1700		1747

(Schluss folgt.)

KIEL.

H. GERING.

ZUR GOTTESFREUND-FRAGE.

I. Das Neunfelsenbuch.

Dass in der Gottesfreundfrage noch nicht das letzte wort gesprochen ist, wird auch derjenige zugeben müssen, den im wesentlichen Denifle scharfsinnige hypothese, die den grossen Gottesfreund aus dem oberland ins reich der dichtung verweist, überzeugt hat. Es gilt zunächst die persönlichkeit, die uns allein die bekantschaft mit jenem mysteriösen gottesfreunde vermittelt, den Strassburger bürger und späteren ersten pfleger seiner stiftung auf dem Grünen wörth Rulman Merswin scharf ins auge zu fassen, insbesondere die frage zu erwägen, ob ihm die immerhin gross gedachte, wenn auch im letzten grade nicht consequent durchgeführte fiction auf grund dessen, was wir sonst von ihm kennen und wissen, wirklich zugetraut werden darf. Erst dann ist einer erspriesslichen Gottesfreund-forschung der boden bereitet. Der weg ist also genau vorgezeichnet. Wir müssen uns in erster linie mit jenen schriften beschäftigen, als deren verfasser Merswin sich selbst bekennt. Nun wissen wir freilich längst, dass auch in ihnen es mit der arbeitsweise, der originalität Merswins eine besondere bewandnis hat. Es heisst im Memorial des Strassburger johanniterhauses: *Aber was er (Merswin) schreip oder schriben muoste, das het er also gar verborgen under andere materien und het etteliche geschrift andern gottes fränden und lerern zuo geleit und in ire buechere vermischet von grosser grundeloser demuetikeit wegen, das er wolte von allen menschen unbekant sin und von nieman erhaben* (Jundt, Histoire s. 211 anm.). Sehen wir zunächst von Merswins bericht über seine bekehrung, von den Vier jahren seines anfangenden lebens ab, so handelt es sich bei ihm stets um erweiterungen fremder vorlagen, vermischet *mit sinen inbrunstigen hitzigen zuogeliten minneworten* (a. a. o. ebenda). Die quelle des Buchs von den drei durchbrüchen (Jundt s. 215—220. 227 fg.), dem der tractat von einem wol gelerten reichen pfaffen (Jundt s. 220 bis 227, vgl. Anz. für deutsches altertum 6, 213; Zeitschr. für deutsches altertum 24, 514) sowie s. 228—230 stücke aus Seuse (Zeitschr. für deutsches altertum 21, 118 fg.), bischof Albrecht, Tauler (QF 36, 12 anm.) ein- und angefügt sind, ist von Denifle (QF 36, 137 fgg.) nachgewiesen¹ und mitgeteilt worden. Der auszug aus dem ersten und zweiten buche von Ruisbrocks Geistlicher hochzeit lässt Merswins diction und zutaten

1) Zu den a. a. o. s 39 genannten handschriften gesellen sich noch Ms. Berol germ. 4° 171 f. 294^a vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1880. 363; Cod. Pal. germ. 28 f. 102^d.

leicht erkennen, vgl. Schmidt, Tauler s. 189 anm., Nic. von Basel s. 73¹¹; Ullmann, Vier schriften von Joh. Rusbrock in nd. sprache s. XIX; Jundt, Amis s. 22 fgg.; Zeitschr. für deutsches altertum 24, 509 anm. 2. Für das Bannerbüchlein (Jundt, Amis s. 393 fgg.) und die noch nicht veröffentlichten Sieben werke des erbarmens (aus eines juristen buch, vgl. Jundt, Amis s. 25 fg.) sind die directen quellen noch aufzudecken; auch in ihnen liegen sicherlich nur überarbeitungen fremder texte vor, verbrämt mit Merswischen phrasen und zusätzen. Vgl. noch Zeitschr. für deutsches altertum 24, 523 fg.

Und nicht anders steht es mit der schrift, die neben den Vier jahren bisher stets als die bedeutendste und verhältnismässig selbständigste unter denen gegolten hat, die Merswin sich selbst zuschreibt: mit den Neun felsen. Ich gehe zunächst nicht darauf ein, dass schon die ältere häretische litteratur ein buch von den Neun felsen kennt, an das zweifellos Merswins gleichnamiges werk dem titel nach anlehnt, wenn wir auch im einzelnen über das ältere werk völlig im unklaren bleiben, denn was wir aus einigen excerpten wissen¹, bietet keinen anhaltspunkt für Merswins buch. Man hat nun wol an seinen Neun felsen die zerfliessende breite und redseligkeit mit recht gerügt, im wesentlichen aber doch seine auslassungen als originale gelten lassen. Dem ist aber nicht so. Der knapperen fassung des textes in den Seusedrucke von 1482 und 1512, auf denen Diepenbrocks erneuerung beruht, schenkte man so gut wie keine beachtung; sie schien als kürzung des Merswischen textes für die kritik wertlos, während sich doch un schwer der beweis ihrer ursprünglichkeit, dagegen der abhängigkeit Merswins von ihr erbringen lässt.

1. Die überlieferung der kürzeren textgestalt.

Die kürzere textgestalt (D²) ist uns ausser in den beiden Seusedrucke in sechs hochdeutschen, zwei niederdeutschen und drei niederländischen handschriften sowie in einer handschriftlichen lat. fassung erhalten.

M Cgm. 759 vom jahre 1446 (?). Auf das Buch der ewigen weisheit Seuses folgt bl. 102^b—152^c der kürzere text der Neun felsen: D₂

1) S. unten den siebenten abschnitt.

2) Ich citiere nach Diepenbrock, Heinrich Suso's, gen. Amandus, leben und schriften. 3. aufl. Augsburg 1854. — Für die bereitwilligkeit, mit der die herren bibliothek- und archivvorstände zu St. Gallen, Heidelberg, Königsberg, Magdeburg, München, Strassburg, Stuttgart und Wolfenbüttel mir das im folgenden verwertete handschriftliche material zugänglich gemacht haben, möchte ich auch an dieser stelle öffentlich meinen dank sagen.

ist *dx bûch von den nûn velsen*. Ein eingeklebtcs bûcherzeichen besagt, dass der codex, ehe er nach München kam, den benedictinern zu S. Ulrich und Affra in Augsburg gehörte. Die sprache ist alemannisch, schwäbisch (*au* für *â*; zahlreiche superlativformen auf *o*, auch *lernoten*, *gehailigot* usw.; *phendliclich* = *behendliclich*; *gearwait*; einmal *derwegenhait* neben *verwegenhait*). Bemerkenswert ist, dass M am schluss (s. Diepenbrock³ 390, 22 fg.) sagt, das werk sei 1446 begonnen und 'ausgeschrieben'. Wenn der Münchner hss.-catalog darnach die hs. ins jahr 1446 setzt, so liegt ja dazu eine gewisse berechtigung vor, möglich freilich auch, dass 1446 für 1346 verschrieben wurde, wie schon eine bleistiftnotiz am rande vermutet.

m Cgm. 838 vom jahre 1471, der wie M von S. Ulrich und Affra in Augsburg nach München kam, enthält bl. 60^a—138^b die kürzere textgestalt: *Hie vahet an das bûchlin von den neun velsen*. Anfang: *Alle menschen nemend diser warnenden ler war* usw.

P Die handschrift der Heidelberger universitätsbibliothek Pal. germ. 474 (Bartsch nr 254) enthält nach Seuses Buch von der ewigen weisheit bl. 78^a—118^d den kürzeren text der Neun felsen: (rot) *dax ist dax bûch von den nûn velsen*, geschrieben 1435 *an sant petters und sant pãls tag d'hayligen XII botten* (118^d). Die sprache ist alemannisch, schwäbisch. Beachtenswert sind schreibungen wie *verneuechtet* (= *vernüctet*, *vernüctet*); *ireiw*, *baideiw*; *e(i)nthalte*, *e(i)nziech*; *e(i)ngewiset* (negation).

S Die handschrift der königl. öffentlichen bibliothek zu Stuttgart Ms. theol. et phil. 4^o nr 503, aus dem 15. jahrhundert, früher dem *Monasterium Wiblingen* (im jetzigen württemb. oberamt Laupheim) gehörig. Der codex, dessen seiten nicht gezählt sind, enthält 1. das Neunfelsenbuch, 2. *Dis is das bûch der Inbildung des ewigen lebens und ist gemacht nauch reid und widderred der vernunft und der sele*, z. t. eine auslegung des buches Hiob. S verdient deshalb beachtung, weil es uns einen mischtext der Neun felsen bietet. Den ersten teil, das Rügenbuch, gibt S in der kurzen textgestalt (Diepenbrock s. 330 bis 354, 34), geht dann aber mit der eigentlichen Neunfelsen-vision in Merswins fassung über: es folgt auf D. 354, 34 die rote überschrift *Von dem ersten felsen und siner Innhaltung*, hierauf: *Das wir hie wöllent rôden, dax ist wie ain mensch ward gelussen sechen einen grûlichen grosen witen berg* (Merswin 64, 22 fgg.). 65, 6 lautet *Die antwurt des fûrers diß menschen sprach zu im* usw. Merswins text bleibt bis 122, 32; nachdem jedoch die einzelnen neun felsen behandelt sind, nimmt S wider die kürzere gestalt auf und zwar Diepenbrock 382, 1

bis 390, 27: *sitt*, dann 330, 2 *wer das bûch welle lesen, der hób es — 4 erst. und bessert er nicht sein leben, sieher so wirt gott ainen ewigen fal lassen uf in fallen, vor dem behüt unß die ówig warheit. Amen.* Die sprache ist alemannisch, genauer schwäbisch; ich notiere schreibungen wie *selichen* (= *sólhen*); *mór* (*mare*), *hórten* (= *herten*), *ver-zórt*, *róden*, *ódlér*; *sólen*, *ówícklich*; *strauß*, *maul*, *gaut*, *jau*; *gegen-wírtig*; *niem*; *gefiert*, *gemiete*; *blouß*, *nout*; *undertünen* (= *undertünen* dat. pl.); volle vocale in ableitungs- und flexionssilben: *obenan*; *sy tetant*; *du habist*, *welchi*; *obrost*, *bitrostén*, *sehemlichosten*, *wysosten*, *hailigosten*, *undrostén*, *hindroste*, *schádlichosten*; *gestatot* (3 sg. praes.), *verachtot*, *verirrotén* (flect. part.); *wundrun* (inf.), *si warund*; — *unkünsehlich*, *unkünsehheit*, die umdeutungen *denmietikait*, *denmietig*; *froue* (froh).

W Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2886 (85. 3. Aug. fol.) aus dem 15. jh., vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 90. Der kürzere text der Neun felsen füllt bl. 1—44^a und beginnt: *Alle menschen nement dir' icarnent lere ware mit einem zu kerenten g'ssen ernst.* Der codex ist mit schönen grossen buchstaben sorgfältig geschrieben, die capitellüberschriften sind rot. Die worte *aber*, *hievor*, *minne*, *sehmlich*, *soleh* sind fast ausnahmslos durch *mer*, *vor zeiten*, *liebe*, *schentlich*, *semleieh* ersetzt.

w Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2772 (78. 5. Aug. fol.) vom jahre 1473, vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 7. Nach Seuses exemplar folgt bl. 267^b bis 322 der kürzere text: *Hie rachtelt an das püchlin von den newn velssen.* Da die hs. nicht versendbar ist, stellte mir mit gütiger erlaubnis des herrn geheimrat von Heinemann herr dr. Milchsack einige stichproben freundlichst zur verfügung.

Der kürzeren textgestalt gehört auch das soeben von Schönbach, Miscellen aus Grazer hss. 4. reihe s. 100ffg. veröffentlichte fragment an: es findet seine entsprechungen bei Diepenbrock s. 338, 18—25. 31—37. 339, 5—14. 20—30.

Ein kurzer auszug aus dem älteren Neun felsen-tractat steht auch cgm. 843 bl. 131^b—133^a: *Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey*, unmittelbar nach einigen excerpten aus Seuse. S. abschnitt 3.

Wahrscheinlich bot die kürzere textgestalt auch jene hs., auf die cgm. 627 bl. 268^c mit den worten *Disz stet an grünen puchlein vor den newn velsen* bezug nimmt: gemeint ist dort der von Merswin in seinen Drei durchbrüchen benutzte tractat (QF 36, 137 vgl. 39). Und ebenso war es wol die kürzere fassung, die man später im 15. jh. im Nürn-

berger Katharinenkloster als tischlectüre für den allerselentag neben anderen tractaten verwendete. Vgl. Jostes, M. Eckhart und seine jünger s. XXII. Dagegen lässt sich 'ein geschriben buch von den neun felsen', welches ein bruder Nicolaus von Uri besass, nicht näher bestimmen. Er lieh es dem in Luzern wohnenden Werner Rat von Zürich und als es 1519 verloren ging, vermissten es mit diesem auch die von Uri nur ungeru. Vgl. Lütolf im Jahrb. f. schweizerische gesch. 1, 44; Anz. f. schweizerische gesch. n. f. 1874, 57.

Ausserdem sind zu nennen:

Zwei niederdeutsche papierhandschriften in der sammlung des freiherrn A. v. Arnswaldt (jetzt in Berlin): nr 3130. 3148 aus dem 15. jh.; sie enthalten beide die kürzere textgestalt; nr 3130 ist unvollständig und bricht mit D. 385, 36 ab. Vgl. Jb. des vereins für nd. sprachforschung 9, 133. 139; Vier schriften von Joh. Rusbroek in nd. sprache s. XXXVI.

Drei niederländische handschriften: 1. der Friesch genootschap van geschied-, oudheid en taalkunde (C, papierhs. aus dem 16. jh.), 2. der königl. bibliothek zu s'Gravenhage (B, pergamenths., unvollständig, aus dem 15. jh.; die hs. war im 15. jh. im besitz des Barbaraklosters in Delft, das noch eine zweite hs. besass, vgl. Germania 31, 341 nr 77; van Borssum Waalkes s. 9 anm. 2), 3. der universitätsbibliothek zu Amsterdam (A, papierhs. aus dem 15./16. jh.). A B C bieten gleichfalls die kürzere textgestalt, die A noch weiter zusammengezogen hat. Vgl. die ausgabe unter zugrundelegung von C mit variantenangabe durch G. H. van Borssum Waalkes, *Dat boeck van den oorspronck, een handschrift, met inleiding en aanteekeningen namens het Friesch genootschap van geschied-, oudheid en taalkunde.* Leeuwarden 1882. Ebendort sind, wie hier beiläufig bemerkt sein mag, auch proben aus der abermaligen verkürzung des urtextes in der Kölner Taulerausgabe von 1543 gegeben, s. s. 6. 7 anm. 3. 97 anm. 1.

μ Die handschrift der bibliothek des domgymnasiums zu Magdeburg cod. 174, ein sammelband, dessen inhalt dr. Dittmar in seinem Verzeichnis der hss. und alten drucke der bibliothek des domgymnasiums. 3. teil. Magdeburg 1880 (programm nr 199) s. 42 fgg., bes. s. 44 eingehend beschrieben hat. Als 14. stück steht auf bl. 62^a—76^b eine lat. übersetzung des kürzeren Neunfelsentextes und zwar handelt es sich nur um die zweite hälfte desselben, die eigentliche neunfelsenvision (Diepenbrock³ s. 355 fgg. cap. XXIII fgg.): bl. 62^a überschrift in roter schrift *Incipit liber de novem Rupibus. et primo de primo rupe tunc deinceps*; anfang: *R* (rot) *Espondit: dico tibi: si ultra debuisses vidisse et audivisse alios defectus quam plures non potuisses sustulisse* usw.

Aus diesem unvermittelten eingang erhellt zur genüge, dass die überlieferung fragmentarisch sein muss. Der erste teil fehlt nur durch zufall, die blätter, die ihn enthielten, sind verloren gegangen. Das, was vorliegt, ist von einer hand des 15. jhs., die in der sammelhs. hier zuerst erscheint, sorgfältig geschrieben, auch das papier ist ein anderes als in den vorhergehenden partien. Die gleiche hand ist bis bl. 106^b zu verfolgen, bl. 107^a setzt eine neue ein. Ich konnte durch die güte des herrn prof. dr. Eberhard, derzeitigen vorstandes der bibliothek, in musse von der hs. abschrift nehmen. Sie hatte zunächst mein besonderes interesse erweckt, da sie bl. 76^b als abfassungszeit des Neunfelsentextes das jahr 1302 angiebt, während die übrigen fassungen das jahr 1352 nennen. Es stellte sich aber bald heraus, dass diese abweichende lesart nur ein schreibfehler sein kann.

Der Seuse-druck von 1482 (a) enthält das Neunfelsenbuch auf bl. CX^b—CXLVI^a; dieses wird im inhaltsverzeichnis vorne nicht erwähnt, am schluss heisst es bl. 146^a *gedruckt vnd rollendet ist diez bâch (des geleich, noch bessers dē laien nit kund ist sein leben zebessern, genant der Seüsse) von Anthonio sorg, in der keyserlichen stat Augspurg, an dem nächsten freitag vor sant Jörgen tag do man zalt nach Cristi gepurt, tausentuierhundertzwaiundachzig iar.* Im Sense-druck Augsburg 1512 (b) wird, nachdem bl. 217^b im 'beschluss dieses buchs' nochmals kurz der inhalt des ganzen zusammengefasst ist (bl. 218^b—219^b *von Neunerlay ständen der mensehen in gleichnuß Neun hoher velsen, darauff die mensehen vnder schaidenlich wonen die da auff das aller höchst gebürg ewiger sâligkeit kommen sôllen vnd wôlicher in der ainem stande Endtlich nit erfunden wirt der verbleibt vnnd verfelt ab in ewige verdammuß*), bl. 220^a gesagt, dass diese ausgabe besser sei als die von 1482, *wann das Exemplar des Ersten drucks fast gebreechenlich vnd vnbegreifffenlich des sinns halb gewesen, aber yetz verstandtlicher vnd elärer nach vermüglichait gesetzt ist, dardureh vrsach gegeben wirt derster begirlicher vnd mit grösserem lust on verdrossenheit diß materi zû lesen.* Was unsern text betrifft — mit der Seuse-überlieferung habe ich mich hier nicht zu befassen —, trifft diese behauptung wenigstens teilweise das richtige. Mehrmals sind lakunen, die den druck von 1482 verunstalten, in dem von 1512 ausgefüllt, viele fehlerhafte lesarten auf grund einer besseren vorlage berichtigt worden; aber andererseits bleiben doch beiden drucken gelegentliche wort-, ja satzauslassungen und manche falsche lesart gemeinsam, so D 336,4 *nücxend* statt *müssen*, 354,16 *die pfeile* statt *den pfûl*, 365,32 *ausgeschrieiben* statt *ausgeschrieien*, um nur ein paar

solcher fälle anzuführen, die den beiden drucken allein eigen sind; grösser noch ist die zahl, wo sich der gleiche fehler auch in einigen der uns zur verfügung stehenden hss. findet.

Von diesen aber zeigen M P W eine engere zusammengehörigkeit untereinander, M P — in beiden geht dem Neunfelsentractat Seuses Buch der ewigen weisheit voraus — sogar die engste, insofern sie nicht selten die gleiche, oft auch eine falsche lesart gemeinsam haben oder dieselben lücken aufweisen. In der mehrzahl der fälle beruhen letztere auf homöoteleuton. Übrigens kann weder M aus P, noch P aus M hervorgegangen sein, beide handschriften gehen vielmehr auf eine vorlage zurück. W wandelt bei mannigfachen berührungen mit M P, insbesondere mit M, mehr eigene wege, die, wenn sie auch oft in die irre führen, uns gelegentlich doch der directen vorlage Merswins näher bringen (s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 360, 4. 362, 12. 364, 36 fg. 365, 20 fg. 367, 7. 372, 4 fg.). Ganz ähnlich wie bei W verhält es sich mit S. Auch hier finden sich neben zahlreichen misverständnissen, flüchtigkeiten, zufälligen auslassungen und beabsichtigten kürzungen für die bestimmung der Merswischen vorlage wertvolle lesungen (s. die lesa. zu 335, 10. 339, 30 fg. 342, 20 fg. 343, 4 fg. 348, 6. 352, 28. 359, 5. 383, 24). Den excerpten nach zu urteilen, gesellt sich w zu W, im weiteren zu M W, steht aber dem text bei Diepenbroek näher als W. Am häufigsten mit dem Augsburger druck von 1482 berührt sich die früher in Augsburg befindliche, 1471 geschriebene handschrift m.

Während diese nur allgemein orientierenden bemerkungen über die handschriftliche überlieferung des tractates in seiner kürzeren gestalt, der uns weniger um seiner selbst willen als Merswins wegen interessiert, genügen dürften, müssen wir bei μ etwas länger verweilen, da es gilt für die jahresangabe 1302 (gegenüber sonstigem 1352) den beweis der unursprünglichkeit zu erbringen, damit aber zugleich auch, dass μ nur übersetzung des deutschen textes sein kann. 362, 35 *und beginnent denn ser schlaffen* 'erschlaffen' giebt μ durch *et sic tepescunt et incipiunt dormire* wider: selbst wenn *tepescunt* übersetzung von *schlaffen* sein sollte, weist *incipiunt dormire* daneben doch auf eine vermischung von *staffen* und *släfen*. 376, 28 *ir leiblich leben*: in μ *amabilis vita!* 378, 33 fg. *wysse das dyses hinderst teyl das hyr geschriben ist von dysem neunden velsen*: in μ *scias quod centesima pars huius noni rupis utilior est ecclesie quam omnia quae in isto libro scripta sunt*; die vorlage von μ bot wol, wie auch Merswin meist, wenn auch nicht gerade an dieser stelle (116, 6, in K jedoch *hundertost*) schreibt, *hinderst, hunderst*. 383, 6 *er gedacht er wölt*

gern davon schreiben: μ schreibt, für *scriben: sterben* lesend, *et cogitarit quod libenter inde vellet mori sicut sibi praedictum fuit*, fährt dann aber richtig, *scribere* voraussetzend, fort (s. im zweiten abschnitt, lesa. zu 383, 7). 386, 29 fg. *und wie klein dise vorcht ist, so last sy doch got kein weil* ('einige zeit', Merswin 133, 29 *keiune lenge* kann auch nur meinen 'eine unbestimmte zeit lang, ein weilchen' — ebenso 339, 14 = Merswin 18, 24; auch 74, 14 —, denn es heisst im folgenden: *diese — forthe, die müsent si hebben zû ethelichen eithen unce in iven dot*) dar inne: μ misverstehend *et licet pauci sint, tamen deus non permittit eos dudum ibi*. Somit werden wir auch am schluss in der jahresangabe 1302 nur einen schreib- oder lesefehler für *tusent viertelhalb hundert und zwei jar* (390, 23) zu constatieren haben, der sich gerade aus der art der überlieferung = *viertelhalb hundert und zwei* leicht erklärt. Trotzdem ist auch μ ein willkommenes hilfsmittel zur reconstruction der von Merswin benutzten textgestalt. Neben gelegentlichen irrthümern — den ausfall von 357, 32 fg. teilt μ allein mit dem druck von 1482 — bietet μ manche lesarten, die seine deutsche vorlage der Merswins besonders nahe rücken, s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 357, 1 fg. 358, 28. 359, 5. 26. 29. 34. 360, 5. 8. 11. 363, (26 fg.) 27 fg. 365, 16 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 7 fg. 14 fg. 376, 1. 23. 377, 5. 378, 16. 381, 7. 382, 11 fgg. 383, 7. 24. 25 fgg. 384, 5 fg. 9. 13 fgg. 385, 7 fg. 386, 2. 12 fg. 387, 2 fg. 24. 388, 14. 390, 20.

Ähnlich wie μ gewähren auch die niederländischen bearbeitungen hie und da für Merswins vorlage charakteristische lesarten; nicht selten berühren sie sich näher mit μ und stehen denen der anderen handschriften gegenüber. Vgl. im folgenden abschnitt die lesa. zu 341, 10. 344, 33. 351, 16. 18 fgg. 352, 28. 30. 353, 24. 37. 359, 5. 26. 34. 360, 11. 363, 27 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 2 fg. 14 fg. 377, 5. 378, 16. 383, 7. 24. 384, 28. 385, 24 fg. 386, 2. 4 fg. 388, 14.

2. Collation des tractats von den Neun felsen in der kürzeren gestalt.

Ich gebe hier eine auswal von lesarten aus der gesammten überlieferung der kürzeren fassung, soweit sie für die beurteilung der Merswischen bearbeitung bedeutsam erscheinen; gelegentlich hat auch eine variante um ihrer selbst willen aufnahme gefunden und selbstverständlich dann, wenn Diepenbroecks erneuerung directe fehler oder misverständnisse zeigt. Von einer kritischen reconstruction des urtextes konnte abgesehen werden, da die fassung uns eben zunächst doch nur um Merswins willen interessiert.

Die vormerkung bei Diepenbroek³ s. 330 ist nach den beiden drucken von 1482 und 1512 gegeben; die hs.liche überlieferung weist mit ausnahme von *m*, dem 330,2—6 ganz abgehen, den absatz ans ende des tractates. 330,14 klebet, dagegen falsch Merswin 1,15 lebent! 16fy. lesen mit fleiss *MP*. 26 Weihnachten] dem ewenweich tag *MP*; dem cristag *W*; circumcisio *mSw*. 331,6 beger noch main noch enwil. 34 die hie (her *PSWab*) nach geschriben sint (stönd *S*). 332,36 snódekeit. 333,2 und wis sein gezeuge. 12 sorcklich. 334,9 liebe. 34 hören das es on alle masz was. 335,7 dis gross sewechtig gebirg. 10 strichend *S*, während *MPWab* fehlerhaft streitent lesen, vgl. Merswin 11,22. nach 13: die antwort sprach: sich! 14fy. mit dem fl. w.] und denn durch die fl. w. 336,1 oft und als vil *W*. 8fyg. komen und si wagten das auch gar dick und vil, das si alles über sich flussen und sprungen über sich (das letztere über sich fehlt *m*). 14 auf das sewichtig gebirg. 16 enmöchten. 29 nur *b*, dem Diepenbrock folgt, lässt hier ein neues capitel beginnen. 337,16 jaren *M*. 338,8 und an] lies unden an, vgl. beneden van Borssum Waalkes s. 28, undenan an Merswin 16,6, vgl. 65,18. 31fy. ist in diser zeit u. w. w. m. in diser gegenwirtigen zeit. 35 vor der lüte krankhait. 339,14 kein lenge lassen sten. 30fy. dann si nun tunt. Hierauf Diß sint alle prelaten gaistisch und weltlich *S*; in roter schrift als überschrift von allen prelaten gaistisch und weltlich *MPW*; vgl. van Borssum Waalkes s. 31, Merswin 19,16—18. 35 freunt noch mage, güt noch ere. 340,9 meint. 18 leiplichen freunten *W*. 29 als auch hievor geschah fehlt *S*. 341,1 erfüllt] erfolget *MSW*. 3 ein als rein kewsch demütig *MW*. 5 von] vor *mW*. 7 leiplich freunt *W*. 10 vgl. van Borssum Waalkes s. 34 *ann.* 5, Merswin 23,11. 342,7 Wenn] wo *MW*. 10fy. anders me (nu *M*) befinden *MPa*, vgl. ander mare van Borssum Waalkes s. 37 *ann.* 3; Merswin 25,14. 15 die natur. 15 und 16 heisset. 18 din natur *S*. 20fy. die weder sich selber noch iren nucz nitt süchen noch mainent *S*. 22 vor (vor hin *S*) fallent in die grüb *MSW*. und inen die lüte nach fallent *S*. 23 glosierten *Wb*, geglosierten *S*. 25 ist und kunste kan. 30 dem stül *MmW*. 34 dein red *MPW*. 36 in der ersten person redet nur der udl. text bei van Borssum Waalkes s. 38, sonst: sein zeit. ich] er. 343,1 ich] er. 4fy. darum das wort fliehen *b*] um schlachen *S*, ommeslaen van Borssum Waalkes s. 39,1, dar um sy slahen *MPW*, dar um schlaffen *m*, dar um schlauffen *a*, vgl. Merswin 27,25 umbe schlahende. 5 und verlüren ains (ain *MP*, einen *W*) mit dem andern *MPSW*. 7 künlich. 8 der prest *W*, der gebrest *MS*. 15 türren. 25 hie vor waß in den fr.

clöstern ein *S.* 26 geistliches] heilig(es). 26 *fg.* der wart in sich selber (*fehlt MP*) geschlagen von in. 29 und ir (ir' *W*) gebárd und ireu (ir' *W*) wort und von irs (von irs *fehlt W*) böses wandels willen *MPW*: möglicherweise trägt diese fehlerhafte variante zur erklärang des etwas abweichenden textes bei *Merswin* (28, 21 *fgg.*) bei. 30 nicht(!) gebessert *MmPWa.* 344, 1 menschen spottet man und vernichtet (verachtot *S.* 7 ihn] si. 9 tätten. 10 vielen. 13 unkiusch *MP.* 14 *fg.* minne und (*fehlt m*) begirde (*fehlt m*; hierauf der klaidler *ausgestrichen P*; genüge de(r) claidler *S*; genüeg *W*; mit unrainen gedencen *b*) und (*fehlt S*) mit dem (*fehlt S*) willen. 15 in die creatures *SW.* minnent die er. fir gott *S.* 16 reden und mit üppigkait *b*) begirde *MP*; hoffart *m*; genügte *S*; genüeg *W.* 18 mit verporgen haimlichen sünden [die v. s.] *M.* 19 getar geschriben. treiben] sint. 24 eytelkeit. 27 die nu gr. heiligen vor g. sint. 29 vor allen menschen. 33 beide in vrouwe en manne eloosters — sy syn besloten of open *van Borssum Waalkes* s. 42, *vgl. Merswin* 30, 1 *fg.* 345, 7 schentlich *W.* vertünt und verzerent. 11 cristenheit güt, dar umb got sein bluot hat vergossen wie das (w. d. *fehlt b*) under. 13 müssen brinnen, wie das vertan wirt von geystlichen und von weltlichen. 17 *fgg.* u. darzû ist in ze allem inwendigen empfinden als wenig als es si n. angange (angenge *m*; angehör *W*) und gedenkent wenig darnach, wann si gedenkent mer nach grosser k. 20 kunst gewinnen und der vil das. 23 denn das sy dar auff gangen das. 28 wenn] wo *MW.* 29 verschüttet. 35 kemen. 346, 5 in *W* steht *cap.* 13 nach *cap.* 14. 8 das sie — 9 haben *fehlt PS.* 12 klaidler haben *MPb.* 14 *fg.* aber (*fehlt W*) aller (als *MP*; *fehlt S*; alles *a*) inwendig (inwendiger *W*) zû fügenter (gefügent *Pab*; gefügt *S*) ernst und inwendig (zû gefügt ernst u. inwendig *sind in M* durch *homöoteuton* *ausgefallen*; innerlichen *S*; innichlich *W*) ledig (*fehlt SW*) got ergeben. 18 *fg.* sy wirekent das maiste tail under in alle usser (*so auch mPa*) aigenschaft *S.* 28 und — haben] die haben des *usw.* 347, 4 under geworfen *S*; unterwerffen *W.* 7 darab *W.* 8 nain nicht du solt noch so. 18 minniglich] inneclich(en) *MPW*; innerlichen *S.* 23 minnent und mainent *MP(S).* 24 man. 27 verzogen] vergessen. 33 heiligen] götlichen *MPS*; ersamen götlichen e. und heiligen *W*; götlichen e. b. ernst *ab.* 348, 6 mainende und minnende *S.* 7 erd. und erzeugen *MW.* 17 schentlich *W.* 19 gottesfurcht und mit allen iren weisen als ob si seien on bescheidenheit. 25 beschirmen *MW.* 32 Von burgern und koflüten *S.* 349, 6 *fg.* concienci, darüber gewissne *S*; g. und consciencie *ab.* 8 geriwwiges *M*; gereiwiges *P*; gerainen *S*; als ruiges *W*; gerüwiges *ab.* 14 geri^wig *M*; geriwig *PS*;

rewiges *W*; gerüwiges *ab*. **350**, 8 göttlich] gütleich *W*. 17 verklaint *MP*; verclaffet den andern und ire werck *S*. **351**, 1 und] durch *MW*. 9 man. 12 *fy*. und den (der *S*) wöllen gevallen. 15 den creaturen *MW*; sin] gunst. *Hierauf, aber nicht in b*, und si mügent si (sich *a*) verr mer frewen (erfröwen *S*; gefrewen *W*) und betrüben denn got. 16 dieplicher (diepleichen); duyvelsche *van Borssum Waalkes* s. 57, *vgl. Merswin* 44, 4. 17 und baitet *fehlt W*. 18 *fyg. vgl. van Borssum Waalkes* 57, 10 *fyg.*, *insbes.* 14 *fy*. en ontfangen alsoo dat lichaem godes mit *Merswin* 44, 22 die gottes lichomen alle ior enpfohent. 19 vor *fehlt*. 28 schmiez *M*; snitz *P*; sytte *S*; snit *W*. 37 die begierde] daz dick (offt *ab*) geschiht. **352**, 3 den wercken. 5 weise als hie gerürt (berieret *S*; gesprochen *a*; gesaget *b*) ist. 7 neigung. 8 ist. 9 die sund fallet. 10 *fy*. wann sie sich also habent auß geben. 12 für habent *MPS*; für halten *W*. 15 *fy*. u. hebt ihnen ihre s. t. vor *b*] und hat (legt *S*; habt *W*) ir (in *S*) söllich (selchen *S*; semleicher *a*) sorg (forecht und sorgen *S*) als (als vil *W**a*) für ir (ir' *W*) sündliche (sündlich *M*; sündlichen *W**a*) torhait (leben *M*). 17 oft und vil *W*. 18 verlassenheit. 23 nicht] nimmer. 24 für koment. 28 wisse es ist dar zu kumen dz man dem hailgen fronlichnam gottes gar clain er erbüt und in menig menschen gar soreklich enpfachent. wiss der dich *usw. S, vgl. van Borssum Waalkes* s. 60; *Merswin* 48, 21 *fyg.* Auf 30 folgt *van Borssum Waalkes* s. 61, 5—7, *vgl. Merswin* 48, 31. 49, 1—4. **353**, 2 *fy*. wider all (*fehlt M*) die gesaczte ordenung *MW*; so auch z. 10 in übereinstimmung mit *S*: w. die gesezte o. 15 und vermailigt *fehlt S*. 19 vorspils. 21 in gar kurzen z. 24 het wort met hun erger en erger *van Borssum Waalkes* s. 63, 5 *fy*. und *ann.* 5, *vgl. Merswin* 53, 7 *fy*. 26 wirt ermorden und gar gross angst und not (iamer *MP*) wirt auf stan under in, wann (wie *S*) *MPSW*; *van Borssum Waalkes* s. 63; *vgl. Merswin* 53, 14 *fy*. 30 wurden die leut n. so b. als si nun sind. wenn die lüt sterbent die sich nit geübet hant an (in *SW*) götlicher minne wie süllen die lernen minnen (got lieb haben *W*) so der t. k. *MPSW*; *van Borssum Waalkes* s. 63; *vgl. Merswin* 57, 8 *fyg.* 33 sein üppig traczleben *W*. 37 süllent daz sy (daz sy *fehlt b*) unz an den j. t. in der hell pein sint (sin sollent *S*) daz *usw. MPSWab, vgl. van Borssum Waalkes* s. 64, 7 *fyg.*, *Merswin* 58, 8 *fyg.* Die lesart im null. text sowie bei *Merswin* ist zweifellos ursprünglich, während in der übrigen überlieferung (auch in den drucken) daz sy — in der hell pein sint eine später in den text gekommene variante zu daz si nimmer mer empfinden ob si in der hell oder im fegfeur sind zu sein scheint. *Diepenbrock, dem doch nur die drucke vorlagen (s. V), dürfte dieser*

ansicht gewesen sein: sein text bietet das richtige. 354,13 slahen W. 16 den (die M) pful MmPS. 17 (und S) die selbe (fehlt SWab) sünde got. 27 feinde] friunt. 355,1 gelassen sehen. 2 ie einer ob dem andern MW. 9 beidemal müst. 11 beweiset MP. 12 velsechten MP; velsoten m; velsaten W; velbohten ab. 11fy. der gesiget hie (fehlt Pab) in diser zeit. 13 ob] an MPW. 19 hierauf du solt nun sehen das du gern sihest und hörest. 26 Die a sprach: sich! er (sy M) sah das die sele (selen M) her ab vielen in d. tal und von den gieng ein als (als ein W) lauter clarer MW. 356,7 das er sein kein ent m. gesehen W. 25 lesen MPW auffallenderweise, aber doch wol sicher irrig, nur (newer W) für nun. 26 genug fehlt. 357,1fy. et omnes nomen christianitatis habuerunt et multo plures fuerunt quam estimare potuit μ , vgl. Merswin 68,18fy. du solt öch wissen das es e me denne minre ist. 9 laue] ableg MP s. Lexer 1,16, Fischer, Schwäb. wörterb. 1,38. 10fyy. und genugt sie (sy genüget M) damit uncz (bicz M) an iren tot in semleicher (so getäner M) einveltikeit und dunkt MW. 18fy. (swer leich W) umb si denn sie selb (selbs W) wenen. sie wenen sie mügen MW. 25 ausgebessert] gebüst. denn — 26 seyn] wäre daz aller minst daz in der zeit ie missetan wart MPWa. 31 den strick MW. 358,10fy. gar vil iunger lewtseliger plüender m. (lewt W) MW; iuvenes nimis amabiles, sanguinolenti iuvenes usw. μ 13fyy. diser iunger lewtseliger (und l. M; seliger W) leut was als vil bl. und fr. die luffen all mit einander unter d. st. 23 menschen in aller der christenhait (welt MP). 26 valschen bösen welt daz der f. 27fy. wie (wie sie W) dise m. in den stricken sich selben (s. s. fehlt W) entgan 'verloren gehen' (vmb gen W) MPW. 28 zeit der als unmaßsig vil ist in diser welt MPWa; übrigens ergibt sich aus Merswin 71,26fyy., dass bis auf μ sowol die hss. wie die drucke hier eine verderbte überlieferung zeigen (vgl. auch van Borssum Waalkes s. 74). Merswins text setzt eine gleiche vorlage wie μ voraus: (bl. 63^a) et dyaboli faciunt omnia quae possunt ut saltem hominem sub laqueis huius mundi retineant et sub isto gravissimo rethe ipsum includant. modo vide quis potest evadere istis temporibus istos laqueos, quorum multitudo in isto mundo inestimabilis est? Und auf diese frage folgt dann 358,29 als antwort, im lat. text μ : Homo: bene video, quod nullus potest evadere nisi quis se ab ipsis totaliter avertitur cum audaci et constanti animo et humilitate debita. 33. 35 ferrer, und so auch im folgenden. 35 es wirt umb sie sten. 37 kommen. wann ye lenger und verrer sy lauffent, je mer und je mer sy in dye falschen strick diser (der W) bösen welt vallent, mit der sy swerlich (swarlich P; fräuelich ab) gevangen werdent, daz sy nit auß dem garn

kommen mügent und sy thünt als dye vich. **359**, 2 d. n. s. a. do was er auf dem e. vels und sah wie ein jungew t. von 14 (24 *M*) jaren fürt *MW*. 4 erbern (erbergen *W*) g. m. (m. g. *M*) *MW*. bei ihm] an dem. 5 und eine ehrbare frau fehlt *MmPWab*, jedoch heisst es in μ et una secularis mulier, auch bei van Borssum Waalkes s 75 met syn huysvrouwe, und dies ist, wie aus dem weiteren erhellt, das richtige. *Merswin* 72, 22 fgg. setzt denselben ausfall wie in *MmPWab* voraus, sucht aber dadurch einklang herzustellen, dass er die eine der beiden begleitenden frauen zur mutter des 14-jährigen mädchens macht. In *S* lautet 72, 27 gieng ain erbere frowe (dann am rande nachgetragen, wol von gleicher hand vnd ain erber) man. 6 frawennamen *W*. 12 fg. der f. welt und falschen freude. 20 gestünd. Nach 26 folgt in μ : bl. 63^b hec est causa, quod illa iuvenula — traxit cum fune subtus rethe — etiam istas duas iuenculas, quae eius exemplo in eandem superbiam corruerunt et eam secute sunt subtus rethe, quia delectabantur in istis vanitatibus huius falsi seculi sequentes verba et consilium huius iuencule. et confessor ille primo consensit et admisit fieri et ideo prius sequens eam ligatus et adtractus corruiet et secum traxit parentes eius cum istis duabus mulieribus et sic simul perierunt, vgl. van Borssum Waalkes s. 77, 2—5; *Merswin* 73, 33—74, 29. 29 et prospexit ultra se et flevit amare et misere μ . 32 mich nit dunkt, vgl. *Merswin* 75, 12 mir nüt unist. 33 du helfest (helfft *W*) mir denn, ich *MW*; soo ghy my niet en helpt soo moet ick vergaen van Borssum Waalkes s. 77; si non iuvabis me ultra peribo, non enim sufferre possum μ . 34 vidi enim horribilem et terribilem ymaginem, quod est ita terribilis et inestimabilis et magna sicut magnus mons et altus μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 77 fg., *Merswin* 75, 24 fg. 35 große] grewlich. **360**, 4 enthielt dich (sich *MPa*; es *W*) denn (dann *ab*) *MmPWab*; te conservaret μ , vgl. *Merswin* 76, 9 die craft gottes hette es denne ufenthalthen. 5 Homo: inexcogitabile est mihi, qualiter posset esse horribilior et terribilior μ , vgl. *Merswin* 76, 11 fg. Nach 8 et tamen nimis pauci sunt istis temporibus μ , vgl. *Merswin* 76, 20 fgg. 10 fg. lebet die die cristenh. auf habent *W*. Nach 11 o utinam eos videre deberem, ubi habitarent in quibus tota ecclesia consistit μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 78; *Merswin* 76, 25 fgg. 15 nidresten *M*; nidrosten *P*. 18 groß zuversicht *W*. 38 auf] auß *W*. **361**, 5 nit zu (gen *M*) himelreich. 7 unsprechleich *W*. 8 genomen. **362**, 10 angesigen *MW* und velt (vallent *MP*) in sie *MPW*. Nach 12 (vels) da man mer lebt nach der natur zartheit denn auf dem andern vels *W* (in den andern deutschen hss. durch homöoteleuton ausgefüllen); ubi magis vivitur na-

ture et delectationibus quam in rupe secundo μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 84 ann. 4, Merswin 81, 26 fg.* 25 wellent und meinent. 26 geh. sein an goez stat. 30 behefte *MM*. 33 Respondit: hec ist quando incipiunt et proponunt aliquod bonum facere et magnis laboribus disponunt se ad altiora convertere, tunc ingerit eis, quid velint facere ipsi sint debiles et delicate nature, quod tale opus non valeant perficere, et sic tepescunt et incipiunt dormire(!), non cognoscentes fallacem astutiam dyaboli qua suggerit talia: deberent enim habere confidentiam ad deum ita quia derelinquerunt mundum et possent eo bene uti licite multis annis cum delectatione et illud totum dimisissent propter deum μ . 28 denn sere slaffen (schlaffen *MP*). **363**, 1 begangen] ergezct *W*; ergezzen *M*. 15 jene] die ersten. 22 qui per gradus sistunt in hoc alto monte μ , *vgl. Merswin 85, 2 die an diesen hohen berg uf liggent (die d. h. b. u. stigent S).* 26 fg. (quod si aliquis homo —) stabili animo et audaci abrenuntiaret sue proprie voluntati omnimode et omnibus creaturis μ (*ist vielleicht die ursprüngliche lesart*). 27 fg. und dich allein μ , *im nll. und bei Merswin, dagegen irrig in MmPWab und alle die die dich ze einem herzlieb nemen wölten; woher hat Diepenbrock die richtige lesart? wol durch conjectur.* **364**, 13 gar dick und vil *M*. 27 die h' (*fehlt W*) under (unten *W*) sind; das ist die sach (d. i. d. s.] dar umb *MP*) wann si an sich genomen hant vil strenger (ain st. *M*; ain streng *P*) leben und übung durch got denn alle die h' (hie *W*) under (unten *W*) sind *MPW (der satz ist in m, den nll. hss. und den drucken durch homöoteuton ausgefallen), vgl. Merswin 86, 31 fgg.* 36 fg. darynn vinden sie sich mynnt und maynent und dise weis und all ir streng übung *W*; et se ipsos sunt aliquo modo amantes et istum modum et conversationem et laboriosum suum exercitium habent ex propria sua voluntate absque dimissione et commissione sui ipsius et hec possident in bene placito sue proprie voluntatis μ , *vgl. Merswin 87, 20 fg.* **365**, 2 und irret *fehlt MW*. 16 fg. wie ein teil menschen komen (kom *MW*) fliessent (fliessen *Wa*; fliehen *b*), *und so zeigen auch die folgenden zeilen ev. das verbun im plural, übrigens ist die lesart unursprünglich: Merswins richtige lesung 88, 14 fg.* do siht er das ein mensche usserme garne kümet schlieffende *stimmt zu* μ : et ecce quidam homo inclusus subtus rethe venit reptando de-subtus extra rethe, *vgl. van Borssum Waalkes s. 91 daer was een mensch die seer snel quam gevliegen (rar. slupen).* 89, 2 *freilich, wo Merswin denselben gedanken wiederholt, heisst es auch bei ihm untrinnen usser demme garne.* 20 fg. vels eins vallens gevallen sein unter das garn *W*. 24 sie sich den veint überwinden und (*fehlt M*) ir natur *MW*. 32

ausgeschrieben *ab*] aus geschriren *MW*; auß geschriren *m*; auss geschr̄wē *P*; cum lacrimis effundisset *μ*; *van Borssum Waalkes* s. 92 had hy syn h. bl. konnen uytstorten, *vgl. Merswin* 89, 10 *fg.* mehtheimme sin hereblūt zū den ōgen us sin gangen (auß seinen augen haben gossen *mm*). 34 der *m.* als (ge)schwinde ein st. g. **366**, 12 *fg.* die noctuque in virtutibus cum devotione se ipso exercent in quam possunt et fragilitas humana admittit *μ*. 20 kommen zū irem ursprung. 27 ja wōltent si sich lāssen *MPW*. 31 für würffet. 32 in sie. 33 iren aigen w. 35 bekennt [es]. **367**, 1 zōge sie zehandt. 7 kunnen und mugen *W*. 8 und das ist. 9 gelassenheit *MW*. 11 gar einen andern weg *MPW*. 20 *fg.* si ita in morte inveniuntur *μ*. 22 denn der untern *MW*. 22 *fg.* denn die untern auf den (dem *Ma*) andern (undern *a*) velsen(!). 24 bevinden *W*. 25 h. verporgen sunderlichen (sunderlicher *M*) gn. icht (*fehlt M*) *MW*. 29 erzielt s. sunderlichen heimlichen fr. *MPW*; s. geistl. s. heimlichen fr. *ab*. 30 *fg.* si auderem supplicare tibi, tunc libentissime peterem te, licet miserabilis et inutilis creatura tua sim et indignus *μ*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 96, *Merswin* 93, 9. 33 *fgg.* sed oportet multo altius ascendere de uno rupe ad alium, donec pervenias ad illos veros secretos amicos dei contemplandos *μ*. *Nach* 36: der mensch erschrack von hertzen. herczliep (liep *PW*) ich bitt dich anders nit denn daz ich gesehen mūg dein haimlich frainde, so (und *MP*) sprichst du (doch *MP*), du wōllest mich lassen sechen in den ursprung *MPW* (*μ*), *vgl. van Borssum Waalkes* s. 96, *wo sich jedoch nur der erste satz* de *m.* verschrickte van gront synes herten *findet*, *Merswin* 93, 16 *fgg.* *In m* und den drucken *ab* erklärt sich der ausfall durch homöoteleuton. **368**, 10 *fg.* so viel das maistail *W* (*b*). 14 hohen] funften *MW*. 16 steigen *W*. 17 dem w. es saur (ze s. *M*) und swer ze tūnde *MW*. 18 und darauf bleibt stānd (stent *W*) *MW* (!). *Nach* 25 et idem rupis fuit multo altior, maior et pulerior quam alii inferiores *μ*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 98, *Merswin* 95, 10 *fgg.* (der ausfall in den andern *hss.* und in den drucken erklärt sich durch homöoteleuton). 30 wider gegeben *Wab*. **370**, 11 *fg.* das als wenig menschen (*m.* nur *W*) auf dysem velsen beliben das u. h. k. eines blibe. 16 sach über sich. 26 waz *m.* sind d. *m.* *Wab*. 33 steigen *W*. **371**, 20 abgelegt *W*. **372**, 4 *fg.* wie sie ir natur gedrücken als verr sie mūgen und sie ir beschaidenhait weist *W*; qualiter naturam suam possunt sibi subiugare et penitus deprimere in quantum possunt et eorum discretio admittit *μ*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 105 *ann.* 1, *Merswin* 101, 34 *fg.* 5 got gern g. *W*; libenter deo satisfacere *μ*. 15 *fgg.* Homo: quare est hoc? Respondit: horum hominum

nimis pauci sunt istis temporibus, quorum habitatio sit supra prope originem sicut personaliter videbis, *vgl. van Borssum Waalkes s. 105, Merswin 102, 18 fgg.* 31 und bekennent es nit noch nement es (sein *W*) nicht war als sy schuldig wären noch künnent es wol mercken. 33 auch (*fehlt ab*) nicht (nicht *fehlt m*). 35 empfinden *W*. 36 durch diez ding alle. 373, 16 hatte. *Hierauf einzig und allein in μ* : et ille rupis pulerior fuit et latior und splendidior quam omnes alii subtus positi. 19 *fg.* m. und seind menschen die dise leute alle. 27 wellen verziehen *M*; sich von got genezlich wollen getrösten *W*: *in μ lautet der ganze passus*: vidis enim bene, quod paucissimi sunt qui velint renunciare istis temporalibus et naturalibus propter deum pure et largiter et ex toto et propter veritatem velint derelinquere mundum et ea quae in ipso sunt in laudem et honorem dei. 374, 2 sive oportet eum ea habere tamquam non habeat id est quod habeat absque sua proprietate eo modo quod ipsa sint sibi magis causa tristitiae et desolationis quam quod ipsum impediunt ad deum perveniendo μ . 2 *fg.* unachtsam] sonder aennemen *van Borssum Waalkes s. 108 ann. 7, vgl. Merswin 105, 32.* 4 wol behaben *W*. 5 *fg.* si ea non diligunt sed solum deum neque etiam se ipsos sed voluntatem dei μ . 7 ane eigenschaft *MmPW*; absque proprietate μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 109 ann. 1, Merswin 106, 3* und hant si keine eigenschaft dran (*irrig ab* ein (ain) eigenschaft). 7 *fg.* alles (als *M*; al(s)o *P*) gar] et residuum amicis dei et pauperibus annuatim ministrare et impertire in dei nomine, cuius tamen est μ , *vgl. Merswin 106, 4 fg.* alle ior (*fehlt mm*); *übrigens dürfte die lesart in μ und bei Merswin unursprünglich sein.* 9 ich getraw *W*. 11 nein nicht mer! si sein. 13 empfangen von gott. 14 *fg.* et deus permisit eos videre magna et inestimabilia mira, sed tamen semper in ymaginibus et formis excepto uno solo quod est super omnem ymaginem et omnem formam μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 109, Merswin 106, 19 fgg.* 20 mit w. auß sprechen *W*. 34 *fg.* quod personaliter nesciunt neque intelligunt: ita secrete latet in ipsis et ita funditus mortuum in ipsis non est μ . 375, 3 und getarr (tarr *Wab*) in nicht (*fehlt MP*) getrawen (*Merswin 107, 33* und got gedar diesen menschen nüt getrüwen): *hier liegt wol ein verderbnis vor und es ist zu lesen* und getar im nicht getrawen, *vgl. et non audet eis abstrahere illam habundantiam spirituales neque abscondere μ ; s. auch van Borssum Waalkes s. 110 und ann. 9.* 4 enziech und verberg (überge *M*). 5 *fg.* quia ipse bene cognoscit ipsos funditus in absconditis et occultis ipsorum et quicquid latet secretius in natura eorum, tamen sibi ipsis incognitum est μ . 9 wie müssen — 10 entrinnen *b*, *vgl. auch van Borssum Waalkes s. 111 mit der ann. 3]*

fehlt MPWa; und die folgende rede der 'antwort' ist dem 'menschen' in den mund gelegt, vgl. Merswin 108, 6 fgg.; ähnlich auch μ : Homo: karissime, sicud audio, quicunque debet pervenire ad suum originem oportet eos penitus esse mortuos et totaliter dimissos et naturam suam funditus mortificare et viam nature fundamentaliter cognoscere cum illuminata discretione antequam possint appropinquare suo origini. Homo: compatiar istis hominibus quod etiam debent intrare purgatorium. Merswin setzt den in verwirrung geratenen dialog voraus und schiebt 108, 11—14 eine neue rede der entwrte ein. 13 ee das sie ymmer W. 27 und sam er stund an dem obersten h. W. 30 her ab und also wageten sy sich gar dicke und vielen als oft wider ab. Nach 33 et quotienscunq̄ temptabant, totiens contingit eis quod velut mortui fuerunt μ . 34 wagen: temptare μ . 36 steigen W. 376, 1 fgg. hinc est quod pauci sunt qui velint temptare et se periculo mortis dare funditus in istis temporibus et ideo pauci perveniunt super istum nonum rupem et cum ibi perveniunt et perspiciunt ipsum et homines in eo habitantes et eorum vitam, statim timore percussi revertuntur et velociter cadunt μ , vgl. Merswin 110, 3 fgg. 5. 6 sind in MPW μ ausgefallen; Merswin setzt gleichfalls die lücke voraus, ersetzt sie aber durch 110, 10—17. 18 ad originem et ad primum principium omnium creaturarum μ . 23 qualiter posset esse, quod debiles et infirmi non apparerent? scias, antequam isti homines usw. μ ; darnach wird Merswin 111, 17 fgg. wol besser so zu interpungieren sein: solthent d. m. n. kr. sin worden? ebbe (pis mm; ee S) si — ueberstiggen hant, du solt wissen usw. 29 ille propter cuius caritatem ita consumpserunt sanguinem suum et medullam: ille reddet eis pro illo naturali et luxurioso sanguine et medulla alium purum et mundum sanguinem et medullam μ . 32 verdorret und erstorben. 38 deus infudit in eos divitias inestimabiles gratie sue μ . 377, 4 si ipsi non essent in vita μ . 5 quod faceret magnum tractum cum illo rethe et sic attraheret sibi penitus universum mundum μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 115 ann. 1, Merswin 112, 31. 20 fur blickent. 23 schenket] sendet. 24 d. b. Ch. einveltiklich(en); quam sequi ymaginem Ihesu Christi et carere in simplicitate vere fidei μ . 27 quod nihil desiderant nec cupiunt scire vel cognoscere μ . 36 in allen dingen. 378, 4 extra modum humiles μ . 5 schäczent MP. 7 et quaecunq̄ deus diligit, hec diligunt et ipsi μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 117 ann. 4, Merswin 115, 1: St liest got minnent. 8 tod und ist auch sy in ze grund tod MP; et ipse mundus est ipsis totaliter mortuus μ , vgl. Merswin 115, 2 fgg. 10 besessen heten. 10 fgg. et hii sunt quos diligit deus et ipsi diligunt eum in omnibus actibus suis

(11 und lassen *fehlt MW*) μ . 11 *fgg.* non enim diligunt se ipsos nec etiam volunt aliquid in isto tempore neque in futuro μ . 16 et tamen adhuc non inspexerunt in originem nec etiam desiderant, quia contententur se esse indignos μ , *ein ansatz zu dieser lesart, wenn auch lückenhaft, in MP*: aber si hant noch nit wan si dunckent sich unw., *vgl. auch van Borssum Waalkes s. 117 fg., Merswin 115, 13 fgg.* 20 quodsi deus vellet eis mittere omnes temptationes quas umquam sustinuerunt cum omnibus passionibus et tribulationibus quam umquam passi sunt: hec omnia vellent cum gaudio resumere μ . 35 *disem MP*. 36 *wäger fehlt W*. 38 *fgg.* non enim est mirandum quod multa hic scripta sunt in ymaginibus, alias enim non possent sciri vel cognosci quid essent nec etiam possent alias intelligi μ . 379, 8 *der e. g. wär MPWa*. 17 nicht] nu *W*, *vgl. van Borssum Waalkes s. 120 und anm. 6*. 22 *menig MP, woraus sich wenig in a erklärt*. 30 mit iren weisen (irer weis *W*) und n. i. w. *MW*; suo more et sine labore et secundum suam voluntatem μ . *der werk MW*. 380, 8 gratiam illuminatam μ . 12 quia zizania incipit crescere istis temporibus super triticum, quia vitia virtutibus praeesse istis temporibus videntur μ (*vielleicht in der sonstigen überlieferung nur durch homöoteuton (temporibus) ausgefallen*). 14 im zû und an *M*. 16 u. versuchte *fehlt W*. 19 wert und lieb *W*. 25 *fg.* quale excellentissimum gaudium est nobis de te, cum te sine medio (mittel *mm*) videmus μ . Nach 381, 3 et tunc ulciscetur se per vindictam nimis vehementer μ . 7 numerus electus non est completus sed scias μ , *vgl. Merswin 120, 23*. 13 ertötet und verderret h. durch dich. 13. 15 eh] antequam μ , *vgl. Merswin 121, 11*. 13 obe. 15 aliqui eorum introspiciunt, antequam in istum rupem pervenerunt μ . 18 *fgg.* deus enim facit aliquos eorum expectare tres annos vel duos, aliquos quinque annos, aliquos decem annos. permittit etiam aliquos ibi iacere omnes dies vite sue et ita in expectatione arescunt usque in mortem et tunc permittit eos primo intus videre quando iacent in fine vite. aliquibus etiam tegitur et ita arescunt usque ad separationem anime et corporis μ . 27 *gelaßner gehorsamer (geh. gel. M) m. MW*. 382, 8 originem et principium omnium creaturarum μ , *vgl. zu 376, 18*. 11 ungefüget *MP.S*; vngefüg *W*. 11 *fgg.* quapropter peto te propter temet ipsum et omne quod possum, quatenus tu velis me subportare, si umquam potest esse, quia huius magni et mirabilis honoris totus indignus sum μ , *vgl. Merswin 123, 16 fgg.* 15 ungemäss *MP.S*. 26 sed graviter lues in posteris ante tempus mortis tue cum maximis penis et tribulationibus μ . 27 *fg.* deinen armen knecht *W*. 36 nichts wusstel] ingewisset *M*; eingewiset *P*. wider zu im selber kam *S*. 383, 2 an. 4 über-

flüssig. 7 sic non potuit nec scivit cum omni sua humana intelligentia minimum illius visionis nec scribere nec etiam verbis explicare de omnibus quae vidit μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 128 ann. 1, *Merswin* 125, 2fg. 9 bekennen. 10 zû bringen. 11 dar nach b. (gedenken). 12fg. tunc transcendebat omnem intellectum et omnes sensus μ . 19 zu worten möcht pringen \mathbb{W} ; verbis explicari μ . 22 ge(se)hen und gehort $\mathbb{W}(\mu)$. wan das ich zû mäl fol frölicher fröden bin S ; nisi hoc solum quod repletus sum et plenus incomparabili gaudio μ . 23fg. müg enthalten (gehalten \mathbb{W}) und übergan, das sie nicht ungest. ausbr. *MPWa*. Nach 24 Die antw. sprach: daz mag wol geschechen. Der m. sprach: ach bekannten alle menschen die wunne und diß fröde die in dir ist und werent alle ding licht durch dich zû lassend S ; Respondit: istud bene convenit tibi ut facias. Homo: utinam cognoscerent omnes homines quale gaudium et qualis iocunditas est in te! facilius esset eis omnia derelinquere propter te μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 129, *Merswin* 125, 34fgg. 25fgg. verum est. minimum gaudium quod in deo est non habet simile. omne enim gaudium totius mundi, si una hora unitum esset et compactum in unum gaudium, tamquam nichil esset in comparatione illius minimi quod in deo est μ , vgl. *Merswin* 126, 7—14. 26 je] joch *MPa*: doch S ; auch \mathbb{W} . 32 reden] gedencken *MPSW*(μ); spreken noch schryven noch gedencken van Borssum Waalkes s. 129. 34fg. zu (mit S) worten mugest versten noch begr. macht *SW*. 384, 4 doctor μ . 5fg. tunc vidit quod ista alta scola fuit plena litteris et illuminata vero lumine et diversis discretationibus μ ; eine ähnliche lesart muss *Merswins* höchst unklare ausdrucksweise beeinflusst haben, denn er sagt 127, 19fgg. do sach si das die schüle vol briefelin lach die alle föl gewores liethes underscheides annestünt(?). 6 die] und *MPWa*. 8 ingriffig *MW*. 9 circumdedit se et volvit se inter istas litteras μ , vgl. *Merswin* 127, 23fg. 10fg. scias, quando anima tua ita venit usw. μ . 11 dignissimus magister scole μ . 13fgg. statim cum introspexi intra originem, tunc inveni in anima mea nimiam caritatem et indicibilem et quodammodo novum gaudium et sensi tantam caritatem in anima mea μ , vgl. *Merswin* 128, 2fgg. 15 die alle die. 18 licet esset contra omnem naturam μ . 28—30 fehlen bei *Merswin*, vgl. van Borssum Waalkes s. 132 ann. 4. 36 bekannten. 385, 7fg. ego miror quod ita magnum et indicibile gaudium et inestimabilem caritatem (mynn \mathbb{W}) et mirum invenio in me μ , vgl. *Merswin* 129, 11fg. 23 fehlt *MPW* μ , auch bei *Merswin*, der dafür 130, 9—12 bietet. 24fg. über (super μ) das garn] nu siet eens neerwärts onder alle de steenbergen en onder dat net, dat over de gantsche werelt ge-

togen ist *van Borssum Waalkes* s. 134, *vgl. Merswin* 130, 14. 26 d. m. s. under das garn, wie. 37 user d. w. S. 38 von im selben *W*; ex se ipso μ . **386**, 2 quam omnes maligni spiritus, qui esse possunt μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 135, *Merswin* 131, 24 *fg.* 4 *fg.* in de gantsche christenheit en syn geen schadelicker menschen als dese *van Borssum Waalkes* s. 135; *vgl. Merswin* 131, 32 *fgg.* Für 6 *fg.* bietet *Merswin* den *passus* 131, 34—132, 9. 10 *fg.* leuchtend get *SW*(μ), *vgl. Merswin* 132, 19. 12 *fgg.* iste homo etiam interfuit huic societati, quae hic comoratur et introspectit in originem μ , *vgl. Merswin* 132, 20 *fgg.* 14 erbermde seines nächsten. 30 so (noch *MPa*) l. sy doch (*fehlt Pa*) got kein (klein *a*) w. dar inne, sy (en)fürchtent; non — dudum μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 137. 35. 36 *MmPab* lesen *beidemat unsinnig* leben *statt* leiden; 36 liden *nach ausgestrichenem* leben S. **387**, 2 *fg.* et sunt illuminati splendore divinitatis ita magnifice μ , *vgl. Merswin* 134, 11 *fg.* 3 von] an S. 7 groß] ein *MPWa*. 12 *fgg.* quo vellet deus alias cum suis (den seinen *W*)? deberet deus id quod suum est dimittere inimicis? [das gez. ihm nicht] μ , *vgl. Merswin* 134, 26 *fgg.* 21 keinen *MPSW*(μ). 24 pro stulto, tam seculares quam spirituales μ , *vgl. Merswin* 137, 4 *fg.* 25 cristenheit mit einander *W*, *vgl. Merswin* 137, 11. 32 hohes sewoht (sewochtig *M*; seig *m*; seeuote *S*; schweigocht *a*) gebirg *MPSa*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 139 *ann.* 8. 38 *fgg.* unz (biß) do (das *MmPab*) das vallent wasser entsprang und w. s. her ab v. und als dicke diz vische oben an ditz gebirg komen, so (do *MP*) vielen si her wider ab und viel ir ain tail ze tod *MPW*; ubi ista aqua torrens cum impetu descendebat cum eis. et quotiens ascendentes pervenerunt ad cacumen, totiens retrorsum cadebant et quidam eorum ita cadendo mortui sunt μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140 *ann.* 5, *Merswin* 140, 27 *fgg.* **388**, 7 signum et figura unius mysterii μ . 9 gern mit deiner hilfe *MPW*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140. 10 innechlich *MPW*. 11 hülf *MPW*. 14 der edeln (ellenden(!) *MmPa*, *fehlt b*) gottes vorcht(!) *MmPSWab*] nobiles et fideles amicos dei pro nichilo reputant μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140, *Merswin* 141, 18 *fgg.* 15 *fg.* werden enpfinden (bevinden *W*) *MW*. 20 vermag — je *fehlt W*. 34 lutern w. *SW*(μ). **389**, 3 und liessest in din gnad und (u. in *MP*) din haimlikait (deiner gnaden u. deiner h. *W*) befinden (empfinden *MPW*) *MPSW*; et faceres eum invenire gratiam tuam et de absconditis et secretis tuis eum consolares μ , *vgl. Merswin* 144, 3. 4 *fg.* got ist alß berait alß er ie wart und alß milt groß gnad und groß (*fehlt S*) güt ze geben, fund er *MPSW*(μ). 7 enpfintlich gab *W*. 17 vertregt *MPW*. 20 unterstund *W*. 36 *fg.* so ist din pet u. a. m. pet (gepet *S*) uß und

muß denn (denn so muß *S*) die b. *SW*(μ), vgl. *van Borssum Waalkes* s. 145, *Merswin* 145, 12 fg. 390, 7 eine *fehlt W*. 8 fgg. ego dico tibi quod habent ita magnum gaudium quod indicibile est et incomprehensibile. tamen non est simile neque equipollet illo pleno gaudio, quod essentialiter et eternaliter est in eternitate μ , 9 unsprechlich u. (u. ouch *S*) unbegreiflich *SW*. volle fr. *PSW*. ewigen] wesentlichen *MPSW*; weltlich *a*; tydelicke *van Borssum Waalkes* s. 145. 10 als ungelich (unsäglich *a*) als zit und ewikeit *MPSWa*. 12 und das sol ouch din lötzi sin *S*; und das es auch dein lecze sei *MmPWa*. 20 lebet noch und *fehlt μ* und *Merswin* 146, 32; u. d. m. lebet noch (*in* näch mit *anderer tinte geändert*) *MCCCln*), wañ er sol sy h. biß in s. t. *S*. 22 fg. *fehlen m*. 22 der vasten — 23 jare] dem iar do man zalt von xp̄us gepurt *MCCCC* und *xlvi*) iar (*am rande mit bleistift*: 'l. 1346') vnt wart ausgeschriben in der vasten *M*; 22 fg. zalt *MCCCln*) jār *S*; in jeiunio quadragesimali sub anno dominice nativitatis M^oCCC^oII^o (so!) anno μ . 24 fgg. non est necesse ut aliquis interroget propter quem iste liber scriptus sit vel per quem, quia ille homo *usw.* μ . 25 fg. pey s. l. *W*. 27 Amen (*fehlt S*). *Dann rot* hie hänt ain ende das puch von den neun velsen *MP*; *AMEN*, *dann rot* a. b. m. *Hierauf folgt in MPSW(w)* (*in MP mit roter schrift*) *der erste absatz bei Diepenbrock* s. 330: wer diez pûch lesen wil (wëlle lesen *S*), der h. es vorn an und les es b. a. d. ende, so v. er es erst (erst recht *MP*). u. b. er dann (*fehlt S*) nicht sein leben, sicher (sicherlich *MP*) so wirt got einen (den *MP*) ewigen val über in tûn (ü. i. t. *fehlt SW*) und auf in lassen (l. uf in *S*) vallen. vor dem (d. val *W*) behüt uns die ewig warheit (da vor uns got alle gemainlich behutte *M*; *in P* *fehlt dieser letzte satz*). Amen (*fehlt P*); quicumque proponit istum librum legere, ille a principio incipiat et usque in finem perlegat: tunc primo intelligit propter quid scriptus est. et si non emendaverit vitam suam, tunc absque dubio deus gravem casum emittet super eum, quo perpetue cruciatur et premitur. a quo casu deus nos custodiat qui est vera sapientia patris. quod nobis prae-stare dignetur pater et filius et spiritus sanctus. Amen μ , vgl. *auch van Borssum Waalkes* s. 147; *in b* steht 390, 27 *vor dem Amen*: wie wol er das dem willen gottes auff geopfferet hatt zû geschehen oder nit zû geschehen.

3. Cgm. 843 (s. oben s. 238).

Dy IX felsz.

(131^b) Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey.

Item. Dy auf dem ersten velsen wonen, sein alle dy on todsund sein, aber ir angl ist der sy hindert am furgang, daz sy sind loe, treg
5 und kalt zu gotes dinst; wy daz sy nit grosz sund wollen tun, so suchen sy doch leibes lust.

Item. Dy auf dem andern felsen dy zwingen ir natur und keren sich mit verwegen gemut von der welt, aber ir angl ist, daz sy sich zu kranck duncken und werden slafen und ableszig und haben ge-
10 dingen in ire gute werck und werden hofertig und wellen niemants rat volgen und pleiben sten auf irem gutduncken, daz veriret sy.

Item. Dy auf dem triten felssen sein dy sich verwegenlich zu der warheit keren und ir natur kunlich urlaub geben und allen creaturen, aber ir angel ist, sy haben noch mer aufsehens auf dy welt, dar inen
15 sy sich selbs meinen, und all ir streng (132^a) ubung haben sy mit ir selber eigenschaft und wolgefallen besessen.

Item. Die virten haben ir natur strengklich und kunlich angriffen und uben sich tag und nacht als ferre sy es erleiden mugen, aber der angel ist, daz sy ir ubung und werck mit ongenumenheit und eigner
20 weiß besessen haben und geprist in ware gelassenheit, und wist, daz kein eigenwilliger mensch nymer zu dem ursprung kumpt. aber doch werden diß leut oft und dick versucht und vermant zu gelassenheit, aber es hilft nit an in und sy werden pald bewegt zu zorn und zu
25 andern untugent, daz macht daz sy noch ungeubt und unerstorben und ungelassen sein.

Item. Die auf dem funften felsen haben iren eigen willen auf geben und got wider geben und haben ganczen willen, daz sy nichtz thun oder lassen wollen auß eigen willen und furnemen, und wollen sich eim freunt gotz lassen an gotes stat in aller gehorsam. aber ir
30 angel ist unстетigkeit, daz sy ir eigen weiß wider an sich nemen und irem eigen willen nit zu grunt tod sein, und laufen oft vom funften velssen auf den virten.

Item. Dy sechsten sein menschen dy sich got und sein freunten haben gelassen an seiner stat und iren eigen willen auf geben und daron stet wollen bleiben pis in tod. aber yr angel ist, daz sy gern
35 etwaz trosts und bekenen von got heten. daz ist nit ir nechstes und

disse begird hat ein heimlichen geprechen (132^b), daz sich der mensch jemant getar gleichen. sy solten got lassen wircken waz er wil und wa und mit wem er wil. daz bekenen sy wol und volgen jm nit.

Item. Dy sibenten sein dy sich got zu grunt gelassen han und daron stet wollen sein und allen irn fleisz antun, wy sy ir natur trucken nach irem vermugen und sy wern auch gern alle dem genung, daz got von in wil haben, es sey außere liebewerck oder einker in sich selber, und da warten sy seins liebsten willen. aber ir hack ist, sy haben vil liebreicher genad von got empfangen, dy prauchen sy heymlich in ir natur mit lust und nemen es nit zu grund war und gen zum h. sacrament um daz sy trost davon empfangen.

Item. Dy auf dem achten felsen haben sich got zu grunt gelassen und aufgeben waz er mit in tun wil in zeit und in ewigkeit, aber sy haben zwen hacken. der erst: sy haben ein wenig einplicks des ursprungs entpfunden und heten sein gern mer, daz ist nit ir nechsts. Der ander hack ist: got hat sy fremd weg gefurt und grosse fremde wunder lassen sehen in pildreicher form. Daz haben sy heymlich verporgenlich mit eigenschaft besessen und got tar in nit trauen daz er in dy genad entzieh und verperg, er muß ir schonen, wan er bekennt irn heimlichen grunt.

Item. Dy hochsten auf dem neunten felsen haben als ir plut und marck verswent, sy furchten weder hel noch fegfeur noch (133^a) veint noch tod noch leben. sy sein als demutig daz sy sich seczen und all ire werck unter got und all creatur und turen sich niemant gleichen und lieben alle menschen in got und sein der welt zu grunt tod und meinen und lieben got in allem iren tun und laßen. sy meinen noch lieben sich selber nit und suchen daz ir nyndert noch sich selb in zeit und in ewikeit. sy haben sich selber verlorn zu grunt und all creatur mit in. sy leben in einem unwissen und begern nichts zu wissen, wan sy duncken sich sein unwirdig. und der veint ist durch sy gefarn mit allen bekorungen, dy nimant erdencken mag und sein einteil uber menschlich syn und sein nit anders dann welt sy got wider an sy senden, sy wolten daz mit freuden entpfahen. all creatur sein in ein kreucz gewest und sy haben sy durchliten und sy begern nichts denn leiden und dem kreuczigten Christum nach zu volgen pis in tod. und daz sein dy waren anpetter dy got anpeten im geist und in der warheit. Darzu helf uns got auch. amen.

3 wolgen. 6 genüg. 9 liebreicher (*so auch ab, liebricht m*) statt liebreicher. 11 vñ. 13 tu. 21 hochste. 30 sei. 31 allē bekorung. 37 am.

4. Die handschriften der Neun felsen Merswins.

St Die handschrift der landesbibliothek zu Strassburg L. german. 665. Cimel., dorthin aus C. Schmidts nachlass gekommen, das sog. autograph Merswins, das C. Schmidt 1859 zum abdruck brachte. Schmidt hatte die hs. 1858 aus C. M. Engelhards bibliothek gekauft und trug im jahre 1865 vorne auf grund einer note von Schweighaeuser im exemplar des Grossen johannitermemorials in folio den vermerk ein, dass das original dieses Buchs von den neun felsen, von R. Merswins eigener hand geschrieben, anno 1708 in der commende zu Schlettstadt gefunden und den 23. juli wider nach Strassburg gebracht worden sei, freilich mit verlust 'bis 10 blätter', die aus dem gegenwärtigen exemplare ergänzt wären. Es sind vielmehr 11 blätter, die verloren gingen und die in der jetzigen 59 blätter umfassenden papierhs. (doch beginnt der eigentliche text erst auf bl. 2) der bibliothekar der johanniter im anfang des 18. jhs. aus einer der älteren copien ersetzt hat. Die fehlenden originalblätter, in Schmidts ausgabe durch eckige klammern im texte kenntlich gemacht, sind bl. 2 (1, 1—3, 17). 13. 14 (29, 25—35, 20; in der ergänzung geht das cap. von den begarden dem von den beginen voraus, so auch in hs. W). 38 (98, 30—101, 6). 40 (103, 27—106, 11). 42 (108, 23—111, 6). 45 (115, 32—118, 6). 47 (120, 16—122, 25). 49 (124, 33—127, 15). 57. 58 (143, 22—147, 12). Vor bl. 1 ist eine ansicht des johanniterhauses auf dem Grünen wörth: *A° 1633 destructa* eingeklebt, auf bl. 1^a steht vom bibliothekar der johanniter aus dem anfang des 18. jhs. eine lat. vorrede an den leser, in der gesagt ist, dass dies buch von R. Merswin *manu sua propria* geschrieben sei. Dies könne nicht bezweifelt werden, da die schriftzüge sich deckten mit acht blättern des briefbüchleins (darin die urschrift des Buchs von den vier jahren), s. Schmidt Gottesfreunde s. 54. Bl. 1^b folgt dann ein excerpt aus dem 'grossen Teutschen auf pergament geschribenem Memorialbuch', das in allem wesentlichen mit dem abdruck bei Schmidt a. a. o. s. 56 übereinstimmt. — Bl. 59^b ist mehrfach bekritzelt, zeigt u. a., von einer hand des 15. jhs., folgende fortlaufend geschriebene reimzeilen: *Ich weiss wol das ich für (?) und mag doch nit ube lon Die minecliche zarte, von der ich so grossen kümer han, und doch so wil ich warten, ir angesiht mir müt und fröde git, die ich so selten schöwen sol etc*, ausserdem noch *Wer dis büch vindet der sol es wider / geben durch got er sy ritter oder knecht /*, das folgende z. t. unleserlich und unverständlich. — Für das sog. Merswinsche autograph ist folgendes charakteristisch: der schreiber hat so gut wie ganz auf interpunction

verzichtet, desgleichen verfährt er mit absätzen äusserst sparsam. Wenn er nicht selten den selben satz oder eine reihe von worten doppelt schreibt, um dann den irrthum zu tilgen, so dürfen wir daraus wol auf abschrift, auf reinschrift nach einem concept schliessen. Gelegentlich ist ausgelassenes nachträglich eingefügt. Auch schreibfehler begegnen. Auffallen muss die oft sonderbare zerlegung componierter wörter mitten in der zeile: zahlreich sind schreibungen wie *erschrecken liche, liep liches, herce liep, herce kliches, minnen klichensten, gewille kliche, gelich nisse, müt willen, geggen wertigen, vnge horsammekeit, unan genommen, umbe hât, umbe kant, ebben mensche, ögen blick, minne kosen, for redde, usser me (= deme), in der willen = underwilen* usw. usw., insbesondere auch bei praefixen, z. b. *zûr brach, zûr sterer, vir zogen, vir borgener, vir cleinnest, fêr lorn*. Schmidts abdruck hat hier die gewöhnliche schreibung hergestellt, mit unrecht aber auch da, wo *hie noch, wo fan, do fan, denne fan, der zû, hie zû, her zû, der umbe, zû mole, an nemmen, anne sehen, us flüssent, in werfen, in rânen* überliefert ist, sich zusammenziehungen gestattet. Schmidt setzt ausnahmslos *ewig, ewiklich, ewikeit*, die hs. aber schreibt ausnahmslos *eewig, eewiklich, eewikeit*, auch *seeweht, leewe* (68, 30); es ist zuzugeben, dass das zweite *e* eher einem *e* ähnlich sieht; darin etwa einen schnörkelhaften ansatz des folgenden *w* zu vermuten, verbietet aber der umstand, dass niemals sonst dieser schnörkel bei *w* begegnet. Vgl. auch Jundt, R. Merswin s. 86: 'l'e redoublé a l'apparence du e' und ebenda im facsimile nr 3. — Das zeichen *é* begegnet, von einigen vereinzelt früheren stellen (6, 18. 20. 63, 4) abgesehen, erst von s. 64 ab (im Schmidtschen druck). Im allgemeinen sei schon hier ein merkwürdiges schwanken in der anwendung oder nichtanwendung diakritischer zeichen hervorgehoben, die selbst wider mehrfach variieren.

Das ergebnis einer abermaligen vergleichung von St mit Schmidts abdruck ist im folgenden abschnitt unter gelegentlicher berücksichtigung auch anderer handschriften mitgeteilt worden; ausgeschlossen blieben nur die ergänzten blätter.

Die frühere Strassburger bibliothek besass drei abschriften von St; aus der ältesten, auf pergament aus der zweiten hälfte des 14. jhs., hat Schmidt in seiner ausgabe die lücken im original ergänzt. Vgl. s. IV fg. und schon Tauler s. 180 ann. 3.

G Die handschrift der stiftsbibliothek zu S. Gallen cod. 967, die laut einem eintrag auf s. 3 früher *den Closeneren ze Sant Jürgen in der oberen Closen Sant Benedicten orden* (S. Georgen im Schwarzwald)

gehörte und von da an das *gotzhûs zc sant Gallen* kam, ist ein sammelband mit zahlreichen mystisch-ascetischen stücken, die eingangs von einer hand des 15. jhs. registriert sind, hier aber nicht ausführlicher besprochen werden können. Vgl. Scherrer, Verzeichnis s. 362. Mer-swins Neun felsen stehen s. 149—260. Während der eigentliche text erst s. 150 beginnt, steht bereits s. 149: *Merk wol* (rot, das folgende schwarz) *we man lebet in dissen sorglichen gegenwürtigen ziten uff ertrich und sunderlich wie gar sorglichen ex stat umb die Cristenhait, dax vindel man in dissem nach geschreben velsen buch und öch wie gar zergangen sint alle ordenung in der cristenhait baidû gaistlich und welllich.* Der rest der seite ist frei und eine andre hand beginnt s. 150 mit roter schrift *Ditz ist das velsen buch merk ex eben wol,* hierauf *Dê erst matterie dis bâches ist wie ain mensch betwongen wart von gotte* = Schmidt 1, 22. S. 196 (Schmidt 64, 22 fgg.) *Hie vahet an dax ander tail diz bâchs und ist dax wie dissen menschen wart gelassen sechen* usw. Schluss: *Amen* (Schmidt 147, 20), dann rot: *hie hat dz velsen buch ain ende. got wille vns sine liebi müter zu unserm ende senden.* Die abschrift hat grössere (50, 8—51, 7. 56, 3—63, 25. 64, 28—65, 5. 145, 21—146, 17) und kleinere auslassungen; das princip des kürzens ist deutlich erkennbar. Correcturen und nachträge wol von anderer hand. An Mer-swins schreibung erinnert nichts; der text ist in Alemannien geschrieben.

K Die handschrift der königl. und universitätsbibliothek zu Königsberg nr 1785, perg., 144 bl., klein 4^o. Vgl. Zeitschr. für deutsches altertum 13, 529. Die sorgfältig geschriebene hs. zeigt mancherlei altertümliche abkürzungen (*de, we,* auch *i*) und dürfte wol noch dem 14. jh. angehören. Bei den grösseren abschnitten sind hübsche initialen in blau und rot angebracht, für den anfang bis Schmidt s. 2, 3 ist rubrum angewandt. Die sprache weist nach Alemannien: *old* so immer = *oder*, *tuseng* = *tüsent*, *dien* dat. plur.; dafür sprechen auch die zahlreichen *o* und *i* in ableitungs- und endungssilben: *ungernor, loblichost obrosten, volendon redon beiton, lidigot wandlot gebesrot spotot, sollost redtost, solton lebton hatton, vaston worton phaffon beginon begharton creaturon ewigon, velsehon menschon, die edlon margariton, vol brieflinon, von dirr nützon warnendon ler, was meron ist dis; wüstist, giengi, möchtin, lengi, armi snôdi creature, dirr fröwon eini, elli bâch.* Ausnahmslos heisst es *herxtiep mis* für *mins*. Sonst aber findet sich von Mer-swins schreibweise keine spur.

mm Cgm. 452 aus dem 15. jh., der aus Rebdorf stammt und den dortigen *Reyen brüdern* (carmelitern) gehörte, enthält bl. 1—41^a

nur den zweiten teil der Neun felsen, die eigentliche neunfelsenvision in Merswins, jedoch stark verkürzter textgestalt. Überschrift (rot): *Von gelegenheit der gancen vuet die du geoffenward ward ainem diner gottes in sichtlicker vnd pildlich weis vnd form als her noch volgen ist*; der anfang lautet: *V(blau)nser herre liess einen menschen sehen in pillecher weiß ein hohen perg und under dem perg ain garn, das woss uber allew dysew welt gezogen dan allain uber disen perg nit. der perg was wunderleich hoch piß an den hymel, des in daucht. an dem perg woren neyn velss gar weit und hoch ye ainer ob dem andern, als in daucht, das der neynt raichet bis an den hymel. mit disem gesicht det got dem menschen (1^b) künt dy gelegenheit der kristenheit, wann alle die, die under dem garn worden, die het der pöß geist gerangen mit totsünden. aber alle die an dem perg wanten, an den het der pöss geist kein tail noch gbalt, wann es wanten auff den felsen lewt piß oben an den perg, und got halff dysem menschen auff alle dise felß und ließ in sehen und gab ym der menschen wandel zu erkennen. nun ye höher die menschen an dem perg wanten, ye pesser sy worden und got lieber.* Dann rot: *Der erst vels.* Vgl. Schmidt s. 64ffgg. Die dialogform, im allgemeinen festgehalten, ist des öfteren in folge der tendenz zur kürzung aufgegeben und in erzählungsform umgewandelt worden. Dass es sich wirklich um kürzung der Merswinschen textgestalt handelt, erhellt daraus, dass cgm. 452 an andern stellen nur mit dieser, nicht mit der kürzeren bei Diepenbrock übereinstimmt. Vereinzelte berührungen mit der fassung bei Diepenbrock erklären sich aus der von mm angestrebten, um vieles knapperen textform. Merswins erweiterungen und wiederholungen der vorlage hat mm gelegentlich wider so zusammengezogen, dass diese neugewonnene kurze textgestalt dem ursprünglichen texte bei Diepenbrock sich abermals nähert. Das hat nichts auffallendes, denn die redseligen ergüsse und wiederholungen Merswins treten so aufdringlich zu tage, dass ein redactor, der kürzen wollte, ohne besonderes geschick hie und da der urform nahe kommen musste. In einzelnen ist zu bemerken, dass eine umstellung in mm — auf Schmidt 69, 13 (D 357, 20) folgt inhaltlich zunächst 76, 33—80, 20 (D 360, 16—363, 35) und dann 69, 26—77, 8 (D 357, 30—360, 19) — wol sicher auf die directe vorlage zurückzuführen ist, dass gegen schluss (insbes. von Schmidt s. 121 an) die kürzungen stark zunehmen: es sind in mm fortgefallen die partien bei Schmidt 115, 31—116, 34. 120, 2—121, 8. 129, 8—130, 14. Ein nicht ganz wertloser, mm allein eigentümlicher zusatz hat bei den lesarten zum tractat Von dreierlei geistlichem sterben (s. unten abschnitt 7) er-

wähnung gefunden. — Die hs. weist schreibungen wie *pesorgt*, *pebeist*, *inbendig*; *fechfewr*, *feichfewr* neben *fegfewr* auf.

Über S siehe oben s. 237 fg.

Die handschrift 2184 des bezirks-archivs des Unter-Elsass in Strassburg, einst der dortigen johanniterbibliothek zugehörig, enthält eine lateinische bearbeitung von Merswins Neun felsen. Vgl. Zs. für die hist. theologie 9, heft 2, s. 65fg.; Schmidt, Tauler s. 180 anm. 3. Auf der rückseite des mit rosa leder überzogenen deckels findet sich unter marienglas, in messing eingefasst, folgende inschrift von einer hand des 14. oder 15. jhs.: *D(rot)er zweyger überblibener latine bücher eins von den nün feilsen das die drie weltlichen pflegere us lihen mögent. also indewendig zu aller hinderst in tütsche geschriben stot.* Die handschrift besteht aus 50 pergamentblättern in folio: bl. 2—49 bilden vier sexternen, denen je ein blatt vorausgeht (bl. 1) und nachfolgt (bl. 50). Blatt 1 ist das zweite blatt eines doppelblattes, dessen erste hälfte der innenseite des vorderen holzdeckels aufgeklebt ist, ebenso wie auch bl. 50 die erste hälfte eines doppelblattes ausmacht, während die zweite die innenseite des hinteren holzdeckels schützt und mit dem farbig ausgeführten wappen Wernhers von Hüneburg, das das ganze blatt füllt, bemalt ist. Der codex dürfte in folgender weise entstanden sein. Bl. 2—49 sind schön und sorgfältig von einer und derselben hand geschrieben und enthalten zunächst auf bl. 2—46^b eine freie und kürzende, gelegentlich aber auch dogmatisches weiter ausspinnende und mit stellen der heiligen schrift belegende lat. übersetzung der Merswischen Neun felsen, wie uns dies das auf bl. 1^b wol nachträglich in roter schrift hinzugefügte und mit äusserst kunstvoller initiale (*H*, darinn auf einem gelben, rot eingefassten wappenschild ein schwein — meerschwein? —) geschmückte vorwort besagt; ihr verfasser ist der augustinerbruder Johannes von Schaftolzheim. Es heisst auf bl. 1^b: *Hii quatuor sexterni de novem rupibus cum alijs sequentibus materiis et capitulis fuerunt una particularum pertinentium in latinum memorialem librum, in quo coadunate sunt omnes materie tractantes seu testimonium perhibentes qualiter scilicet domus hec viridis insule a principio sui hucusque est deducta et renovata. Et quia liber harum novem rupium in verbis non ex toto cum vulgari theutonico concordat, prout eadem verba a sui principio a spiritu sancto processerunt, idcirco eadem materie sic manserunt remanentes et extra stantes et iterato de novo directe secundum vulgare theutonicum in prenommatum primum scilicet memorialem librum sunt innotate. Capitula tamen omnia libri eiusdem de novem rupibus in*

utraque parte concordant in materia et in significatione, hoc dempto quod aliquantulum discordant in verbis, ideo quia exemplar presentis libri cum aliquibus incidentibus applicatum est ad sacram scripturam, prout honestus et devotus lector bene memorie frater Johannes de Schaftoltzheim ordinis fratrum heremitarum sancti augustini fieri procuravit et in librariam eiusdem ordinis in argentina poni fecit.

Bl. 2 beginnt (rot): *Incipit prologus in librum qui intitulatur de novem rupibus.* Hierauf *O vos omnes christiani ascultate sollerter et attendite cum quodam grandi integralique amativo zelo praemonenti propheticae doctrine et seitote* usw. Der text zeigt bei den einzelnen grösseren abschnitten einfache initialen in rot; auch die überschriften der capitel sowie die dialogfolge — *Homo dixit, Responsio divina* — sind durch rote schrift hervorgehoben. Das eigentliche Rügenbuch umfasst 18 capitel und schliesst bl. 26^b: (rot) *Explicit liber de querimoniis. Incipit prologus in librum de novem rupibus.* Im cap. über die ehe (cap. 18 bl. 17^a fgg.) hat sich Johann von Schaftoltzheim eingehend über dogmatisches, das hier aber nicht näher besprochen zu werden braucht, ausgelassen; er citiert u. a. bl. 23^a die ordensstifter Benedict Augustin und Franciscus. Bl. 26^b *Hoc quod nunc per gratiam dei incipere intendimus, illud est qualiter homini ostensus erat mons altus magnus et terribilis* usw., vgl. Schmidt, Neun felsen s. 64. Die capitel dieses engeren Neunfelsenbuches sind wider besonders gezählt; es sind zehn. Bl. 46^b (rot) *Explicit liber de novem rupibus.* Unmittelbar vorher heisst es: *Item quicumque hunc librum integre vult intelligere, studeat illum a principio usque ad finem attente perlegere et sic poterit in eo expeditius perficere* (Schmidt s. 147). Dann folgen von gleicher hand verschiedene das johanniterhaus betreffende einträge, aus dem lat. Memoriale herübergenommen. Ich gebe nur die überschriften.

Bl. 46^b (rot) *Item octogesimum sextum capitulum est decima huius libri materia et est sensus sub brevibus comprehensus ex libro theutonico qui tractat de duobus iuvenibus quindecim annorum pueris, in quo scriptum continetur quomodo dilectus dei amicus in superioribus partibus Râlemanni merswin nostri fundatoris familiaris collega et socius iuventutem suam vivendo deduxit, quomodo pater ipsius eum secum duxit ad remotas et alias patrias docens eum mercimonia exercere et quomodo post multa animo beneplacita et voluptates unum grande miraculum sibi evenit. Quedam enim crux lignea inclinavit se inferius versus eum dum orando coram eo genua flecteret. propter eandem etiam causam abrenuntiarit licentiae seculo et omnibus creaturis et omnibus voluptatibus nature sicut liber tractat cuius sensus*

et materia hic incipit dicens. Es folgt ein excerpt aus dem Tractat von den zwei fünfzehnjährigen knaben. Vgl. Schmidt, Nic. v. Basel s. VIII.

Bl. 48^a *Octogesimum septimum capitulum tractat de ultimis litteris missivis quas predilectus dei amicus (in den jahren 1379. 1380) in superioribus partibus huc inferius transmisit Rulmanno merswin et fratribus viridis insule. hoc etiam idem ultimum capitulum admonet et avisat omnes viridis insule fratres et personas, quod sibi ipsis illam magnam gratiam concessam non amittant cum ingratitude unde plagiari et vindicari temporaliter et eternaliter possent.*

Bl. 48^b *Octogesimum octavum capitulum tractat de vita seu modis vivendi [Udalrici] unius nigri monachi de ordine sancti benedicti qui in primis antiquis temporibus habitavit in loco viridis insule postquam idem locus regimini monachorum de altdorf fuit commendatus sicut unus praescriptorum duorum antiquorum sacerdotum de altdorf eiusdem ordinis sancti benedicti uni Johannitarum commoranti in viridi insula dedit in scriptis in octava beati Stephani anno a nativitate domini Millesimo trecentesimo octuagesimo quinto ad maiorem notitiam et testificationem quod locus viridis insule in magna sanctitate ab antiquo usque ad tempora ista deductus est et inhabitatus prout etiam idem duo antiqui octogenarii sacerdotes de altdorf per antea dicunt et testificantur nono capitulo huius presentis libri et sic describitur. Anfang: Frater Burghardus humilimus et omnium infimus fratri Nicholao salutem.*

Dann folgt nach einem zwischenraum von drei zeilen bl. 49^a bis 50^b von anderer, aber gleichzeitiger hand in deutscher sprache das 25. capitel des Memorials, das sich auch in hs. 2185 bl. 42^b—44^a findet, hier mit der überschrift *Dis ist dax XXV cappittele und dax hinderste, alse es in der drier weltlicher pflere memorialebûch geschriben stet und nût in des meisters bûch noch in keime andern bûche wenne in den zweien überblibenen latinen bûchern, von den es ouch seit, in weler wise sû die pflere mûgent ux lihen und in weller minnen und frântlicheit sich ouch die pflere halten süllent gegen dem ordene und gegen den brüdern zû dem Grünen werde, durch dax sû in göttelicher minnesamer einmûtikeit ewicliche deste baz blibent.* Es heisst in unserer hs. 2184 bl. 49^a, eben diese hs. (2184) und noch ein buch mit acht sexternen in gleichem (folio)format enthielten *die ernurunge und der stifter leben und die andern materien, die von erst usser dem lutsche zû latine geschriben wurdent und über blibent an den drien urkûnde bûchern des huses zû dem Grünenwerde von sache wegen alse die robricke seit, die zû rôrderst in ir iegeliceme*

geschriben stot mit eime florierten h (s. oben s. 262; die initiale *H* ist also nachträglich in die officiellen exemplare eingezeichnet worden). Bl. 49^b *Dar umb wanne sú ril lichte nüt alle latine verstont, so ist durch iren willen dise ordenunge xû tütseh hie geschriben und ouch in das ander latine bûch, do bi sú dise bûcher beide bekennen mógent und gevordern kúnment so sú wellent, und sú ouch mit deste grössere minne bewarent und behutent xû eime gebesserlichen exemplar aller gütwilliger gelerter lúte.* Eine genauere mitteilung des ganzen ist entbehrlich, doch sei erwähnt, dass die diction der anweisung sich an die ausdrucksweise der Merswin-Gottesfreund-schriften anlehnt.

Dieselbe hand, die bl. 49^a—50^b schrieb, leitet auch den ganzen codex ein: er beginnt (bl. 1^a) *Alse nû dise nehste nochgonde* (bl. 1^b) *rubrike seit, wie dis latine bûch von den nûn reilsen ettewas missehilltet dem tâtsehen an abe gebrochenen worten und xû geleiten glosen us der geschrift, dar umb ist es ouch úber bliben und anderwerbe in das grosse latine memoriale bûch des huses xû dem Grúnenwerde geschriben von worte xû worte glich dem tütsehen, alse es us dem heiligen geiste kummen ist und sú Rûlman merswin der stifter des selben huses schriben múste, wanne er von gott dar xû betwungen wart, alse ein iegelich mensche sunder allen zwifel wol glouben und wissen mag wer sú liset und vor gelesen het die vier ior sins anefanges, wanne sú wol mitteinander concordierent und gliche hellent an demútigen worten, an inbrúnstiger minne und an úbernátúrlichen grossen wunderlichen wercken und goben gottes, und ouch beide geschriben wurdent in den ziten do Rûlman merswin des huses stifter von gotte betwungen wart bûcher xû schribende alse die daten sagent, die beide glich sprechent in disen zweygen bûchern, den nûn reilsen und den vier ioren Rûlman merswines anefang, wanne in ir ieglicheme súnderliche geschriben stot, das es vollebroht wúrdte des iores do man zalte von gottes gebúrte dritzechen hundert ior fúnftzig und zwey ior. Und dis gegenwertige úberblibene latine bûch von den nûn reilsen und noch ein exemplar mit ahte serternen von der ernurwerunge und der stifter leben und den andern materien, die des huses wúrdikeit bewerent, ist den drien weltlichen pflegern benómet und gemeinet, das sú die us lihen mógent erbern gathertzigen gelerten lúten in der forme die xû aller hinderst in disem bûche und ouch in dem andern xû tütseh geschriben stot durch der leygen willen die nüt latine kúnment.* Vgl. dazu Schmidt, Gottesfr. s. 56.

Den noch úbrigen freien raum auf bl. 1^a hat eine neue (dritte) hand mit folgendem vermerk ausgefüllt: *Des ersten stifters hern Mar-*

schalk Wernhers von hüneburg des edeln wolgebornen herren woffen sint zû ende dis bûches an dz hinderste bret gemolet zû eime ewigen memoriale und gelechnisse aller unserre nochkomen, umbe dz er der erste unchab gewesen ist des fundamentes und des alten gebuwes uf die ôde ruhe wilde hofestat foul hegelter hûrsten und wiltbûme. Darumb es in den selben alten ziten wart genennet und noch heisset der Grûnewert. Des selben ersten stifters von hüneburg begrebede slot ðch zû aller nechst vor den woffen zû ende dis bûches und in den urkûndebûchern geschriben, zû welen ziten und an weler stat und in welen eren er begraben wart und noch begraben lit in dem alten gebuwe zû dem Grûnenwerde, durch daz sîn niemer vergessen werde von allen husbrûdern und hofeschssen des Grûnenwerdes. — Vgl. hierzu Stöber-Mündel, Die sagen des Elsasses 2 (1896), 196. 345.

Bl. 50^b, gleichfalls den übrig gelassenen raum füllend, folgt dann von gleicher (dritter) hand die beschreibung des auf dem gegenüberstehenden innendeckel gemalten wappens des Wernher von Hüneburg — ein schwanenhals in schwarz-goldenem schilde — sowie seines grabes in der kirche zum Grünen wörth *uf der selben stat do nu die frouen stûle stont und dar gemacht wurdent bi Râleman Merswines ziten dex andern nochgonden stifters. Der ðch den selben alten gebu anering zû ernuerende und zû verandernde Sub anno d̄m MCCCLxvi, also die urkûnde bûcher sagen, sanderliche daz aller erste rorgonde blat in dem Tûtschen urkûnde bûche. An daz selbe erste blat och andersite gemolet ist dise gegenwertigen woffen des obgenunten ersten stifters von hüneburg zû eime ewigen memoriale, umbe dz siner gelechnisse niemer vergessen werde. wenne est ist zû glöbende bi der selben guodenrichen ersten stiftungen und bi sime andehligem ernsthaften kere in dem ersten cappitele der ernuwerunge geschriben, dz er ein grosser gottes frânt gewesen siye, In dex gemeinsame wir billiche gerne sîn süllent. Gott losse uns sîn und aller siner uerwelten lieben frânde ewecliche geniessen. Amen.*

Endlich ist noch einer nachträglich mit anderer tinte vom schreiber der lat. Neun felsen (bl. 2^a—49^a) gemachten notiz auf dem frei gelassenen raume von bl. 1^b zu gedenken; sie deckt sich im wesentlichen dem inhalte nach mit dem einleitenden vermerk auf bl. 1^a, den sie ins lat. überträgt. Auch hier findet sich eine kunstvolle initiale *A*, die von gleicher hand herrührt wie die initialen *D* (bl. 1^a. 50^b), *H* (bl. 1^b) sowie *I* (hs. 2185 bl. 76^a).

5. Collation des Merswin-autographs von den Neun felsen.

Schmidt 1, 15 lebent nach cod. E und so auch GK, dagegen im Strassburger Memoriale und in der ergänzung des autographs durch eine hand des 18. jhs. in übereinstimmung mit dem kürzeren tractate. Merswin's vorlage, elebent, was sicher ursprünglich ist 3, 17 sere] v̇bel G 18 fremmenden 19 abber 23 sellent 34 ewikeit so ausnahmslos auch im folgenden! 4, 1 ṅ 12 nach wnderliche: grose frellliche ausgestrichen 15 stot! 25 kristenheit 5, 5 bessert! 15 ṡre 20fy. spricht! 6, 2 schriggenden fehlt G; schriende mit weinenden ögen K 11, 17 also mer] asmer G 18 ṅther 23 gezöwe G 7, 8 gewörket auch K 25 ḋnked 29 dir fehlt! 30 küre 8, 15 langer 9, 6 ewikliche so immer 7 welte 8 eewiger so immer 8fy. ewigü rüwe G; ewig vnṙw K 12 wil han 31 diesen! 10, 3 warnede 4 tag] dag 6 diesen! 22 fremmenden 24 diesen! 29 seewehthen 11, 1 fgy. über daz gebing ab vielen ze tal daz sich daz waszer also ser z. und als gar grülich tet e es von G 1 das ẋweite mal ueber 4 grüwellliche 18 seewethe 21 irre 28 imme] in me = in deme 32 hetthent 12, 8 sagagen! 23 strette fehlt G 24 vonne dal 13, 13 fielent 16 seewethe 18 in iren u. 22 sint k̇men 14, 23 minnes 34 wennet 15, 6 schüldlich kristenstenliche! 17 wrde 18 an erster stelle rehte 16, 10 wittensten 15 schennensten minnenklichensten blickenden 19 also 19fy. zwarzer 22 abbe 31 nattaren 17, 26 gesihthe 33 gründe 18, 8 gründe 19 handelde 20 ṁnde hereckliche! 19, 1 mit der ann.: die überschriften auch in GK; im original geht es ohne jede unterbrechung fort, nur d in die entwrte ist durch rubrum hervorgehoben 6 dir] dich 14 gehelgenthent 16 lebbensten 26 cristenheithe 20, 4 durch 13 gelebet 20 irren 21 ż liplicher 21, 8 gelebbent 11 höffart 23 iegellicher 26 dire 31 loblichst G; loblichost K 22, 2 findent 23, 10 das ẋweite mal drumbe 20fy. twngent 23 herceliep mins 24, 5 clesen! 25, 26 als] also 29 heisset 32 töd G; töt K 26, 9 beidemat dunked 20fy. for fallent, nicht forfallent! 28 solthest 27, 9 getherent 11 minnes 13 underwilleu] in der willen, vgl. Fünfmannenbuch 104, 32fy. lesa. 18 ḋrch 28, 7 rehthe 24 ernestafttes 34, 25 östüre] ledige G; ötes old wüstes K 35, 34 mensche 36, 5, 19 lebentent 9 rehthes 16 here 37, 1 höffart 2 getteliches 10 gettelichher 28fy. nattären 30 manneigfaltigen! 38, 29 gewnnen 30fy. cöflüte 39, 7 köflüthe 11 grüdelosen! 14 das es in in 21 bekennent! 40, 3 köflüthen 8 bürger 9, 10 imme 11 fürthän 14 sinne 29 vrbarmehertzig 41, 2 zit 10 swinde 16 ties hie der welte noch? 18 bürger 42, 1 föl 7 rehthe 12 thet 24 wnderliche 31 sinne 43, 7 dras 9 gebüren 44, 14 herceliches 15 grüdelosen! 45, 26 schüldlich 27 brothe 46, 17 vnpfohet lichome 25fy. wibes nammen 47, 17 ernenschliche! 25 cristenheithe 26 oestern 31 frefeln 48, 1 fere 7, 8 am rande daz schilet 8 einen 9 bitter für bilthter 12 einnen 19 fere si 21 einnen 24 ferthe were 49, 5 menschen 9 grüdelosen! 12 schüldlich 50, 5 mit der ann. die correctur rollzog dieselbe hand, die bl. 19^a (zu 48, 7fy.) an den rand schrieb daz schilet; schlag G; schlac K 28 abbe 51, 11, 13 hellege 19 unfere 52, 4 menschliche 9fy. wird mit fil oder und föl gelesen werden müssen 21 zites (so!) 23 kosperu 53, 3 kürcen 9 diese 15fy. cristenheithe 19 zu 54, 10 iütsch G; iüdesche K 20 cristomannnen 55, 5 cristonner 24 ungedefeten 25 das beschilt] dis beschilt 28 cristenheithe 30

güden 34 geggewertig 56, 4 güden 21 geubet *scheint von anderer hand gebessert in* geübet 29 cristonlicher *oder cristenlicher* 58, 7 sündengen! 10 gungensten 29 dant 59, 20 meinnt 27 denne 60, 3 mahte 6 einne 12. 14 heren 14 gestünde 61, 7 thetthe 9 kürcen 62, 8 underworfener 25 wor 63, 4 bëser 15 smachkent 28 cristenheite 33 fürlesschen 64, 20 follebrot 22—65, 5 rot 27 hebbe^{nt} 65, 1 (*bl.* 25^a) den höchsten, den *unsicher. da im seitenbeginn abgebliehen* 4 figgynden 8 wille gehërret 9. 32 nattüre 10 nân 11 hëren hërende 19 du [do] mitthe meinnt 25 liether 66, 1 fürnünft 3. 4. 7 mëgest 5 du [do] for 14 öbenan 23 withen 28 worthen 67, 5 dründer 13 nüt *fehlt GS* 15 cristenheite 19 dünne m. nattüre 68, 8 die menschen *zweimal* 20 wolle! 21 nit noch gar *G*; noch *fehlt K*; nüt *fehlt S* 28 wonnede 30 leewe 69, 12 nattüren 15 gar! 16 feggefür 19 stünde 70, 3 als^s 9 meinnt 21 rüwen 28 bliender lütselger *G*; lütseliger *K* 71, 15 swinde 24 nattüre 31 serlichhen eithen 72, 24 irre 25. 27 gebünden 28 gebüden 29 gunge 73, 5 einno 21 sammt 24 entäte *GS*; tete *K* 28 gestosen 74, 17 das 22 gesilte 23 irre 75, 1 were 6 sche! 22 grüwelich 26 gebünden 27 gebunden anzasehende 76, 2 graweliche 5 mëgest 8 hetthe 10 ufvnthalthen 16 bëse 17 lücefer gebünden 21 zümöle 23 gedanked 24 ufvnthalthen 31. 34 vber 77, 6 gar wol bekennede 18. 27 nattüre 78, 7 nattüre 19 *fy.* nattüren 32 hüffe 79, 10 kûnt 12. 16. 17. 25. 32 nattüren *usw.* 13 einigestest! 31 lüst 32 gebrulent 80, 15 uobberwinden 81, 1 köment 16 felse 82, 23 *fy.* erschricket 83, 3 angel 9 irre 25 hetthent 84, 2 bëser 10 an dir *S* 24 zû 30 dire 31 fegefür 87, 27 grüwelich 28 strenge 88, 15 fliend *K*; schlof *mm*; schlichen *S* 16 löffet 23 erbeithe 24 firden 89, 7. 30 firden 25 gütllicher 26 dirthe! 90, 1 follebringen 2 gedanked 10 du [do] for 18 güthen 31 dü 91, 17 genümenen 23 gehëbet 92, 13 ursprunge 18 mid 23 wisse 33 annegenümmenen 34 gelossenheite do solt da w. 93, 3 wrked 5 wolthest 10 diene 14. 19 heimmellichen 16 ursprunc 24 ungeuebethe 27 geloshenheit 29. 30 hëthe 94, 6 gelossenheit 8 gelossenheite 9 fird 14 dirre m. 19 fünfthen 95, 14 wonde 23 feststen! 26 einen 29 hadde 96, 18 sint] blibent 19 minnes 25 unsteteteit 32 bliccende] snell und gering *K* 97, 27 minnes 98, 19 dir^e 101, 16 vber 20 hetthe 23 *fy.* lihtfar 25 die ich for er for, ich for *ausgestrichen* 29 *fy.* sübbende! 102, 5 fan in han wolthe 7 lihtfar 9 hadde 12 úrlúthet mid 20 kúmmen 103, 1 uebbele 2 fürlirre 5 hebbet 7 lihtriche 23 du must noch 106, 21 unce 107, 1 muesent 8 strosse 10 untrúnent 16 ingeblicked 17 druf 27 mëgent 108, 2 bekennende 13 rehtschuldige 14 selhen 16 úrlúthent! 111, 14 liehe 26 vrstorben 32 glöben 112, 1 úrstorben 5 unbekenne 6 dure 12 vrlöbet 20 liehe 31 züg 32 gelobet 113, 3 kürcen 6 úrlobbe 11 sollte! 20 lúthende 22 grunde gelossen 23 süses 26 glöben 114, 10 úrschreckent 26 abber 30 wol gewarhent 115, 2 minnt 4 werg 15 dünked 19 gebben *zwischen sv si nochmals* das *übergeschrieben* 26 umbe kant 29 wonnede 116, 6 hund'tost *K* 24 wist nitt *S* 118, 17 *fy.* uf stónt 30 es *fehlt* 119, 5 ebbe er út an 10 hangent 12 hohen nünden 16 beschëhe 28 hündernis 32 sienen *aus ursprünglichem* sinnen *gebessert, doch ist e nicht ganz sicher und vielleicht nur tilgung beabsichtigt, so dass sienen zu lesen wäre.* 120, 3 cristenheite 12 *fy.* grudelosen! 122, 32 *nach* schhen *ist mit gleicher tüte, mit der das ganze geschrieben, ein verreisendes kreuz (>) gesetzt, zum zeichen, dass hier etwas ausgefallen ist; ein nachtrag ist*

in der jetzigen gestalt des sog. autographs nicht vorhanden, doch mag bemerkt werden, dass das diesem (48.) blatte vorausgehende (47.) wie folgende (49.) blatt fehlt und nur von junger hand des 18. jhs. ergänzt vorliegt. Das, was Schmidt in der ann. s. 122 als zusatz bezeichnet, steht in sämmtlichen hss. und drucken des kürzeren tractates. Merswins vorlage, auch in GKmm (123, 29 disi hindrost K): es handelt sich im sog. autograph also nur um einen zufälligen ausfall, herbeigeführt durch homöotelenon, der nachträglich ausgemerzt werden sollte. Dass dies geschehen, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen. 123, 8 únhabbe 12 etthelichen 13 unkrüthes usgetthe 14 fg. úrsprune 19 urlöst 124, 9 lidden 17 werthe 20, 24 liethes 26 fräden 27 vrschrach 127, 20 lach liethes 24 liethes 128, 5 mine meinunge. miene meinunge 7 urbarmende 22 liddendende! 25 ueberswenkede 129, 32 gemeinnest 130, 7 für wegenheith 16 uebber diese 22 liether 131, 21 vllerscheddelichesten! 132, 16 gebesser! 19, 22 liether 33 wie gar swerl. 133, 1 úrbermende uebber 8 an] in 15 grunde 20 minnes 25 keinne 26 kürc cristús 28 kinliche! 32 keinne 134, 8 groste 27 kemme 30 schritthet 31 marria 135, 4 getrësten 5, 11 minnedes 15 nach dingen: wolte *übergeschrieben* 136, 5 besserthe 15 getthelichen 16 cristenheite 20 demmütikeit 22 lebbelichest *oder* lóbbelichest, *die tüte ist ausgelaufen, vgl. 21, 31 und lesa.* 29 höbenthen! 137, 10 geselhet! 26 worensten! 138, 14 geschriben 29 schulde 139, 26 minnedes 140, 20 seewethe, *wol, weil nicht recht verstündlich, ausgwischt* 141, 7 nū 26 gar unbek. 29 fregen *wol eher als* frogen; fr. wolthe *über ausgestrichenem* freggen haut 142, 21 kürcen 22 úrzüget sterlwothen 143, 3 fremme! 6 wrkede 10 wrked 14 einne 147, 18 besserde 20 ammen 21 diese.

6. Die kürzere textgestalt und Merswins bearbeitung.

Sorgfältige vergleichung beider texte vermag einen jeden leicht davon zu überzeugen, dass, abgesehen von einigen grösseren excursen, inhaltlich der um so vieles umfangreichere text Merswins nicht mehr bietet als die kürzere fassung. Dass diese aber nicht, wie gemeiniglich angenommen, ein excerpt aus Merswin sein kann, erhellt vor allem auch aus dem grunde, weil der kürzere text dann mit besonderem geschick gerade all das ausgemerzt haben müsste, was sich bei näherer untersuchung als specifisch merswinisch erweist. Ich verstehe darunter die stileigentümlichkeiten Merswins, seine phrasen- und formelhafte wendungen, wie sie neben den Neun felsen auch die Vier jahre sowie die von ihm herrührenden zusätze zu den schriften anderer aufweisen, der sog. Gottesfreund-schriften einstweilen ganz zu geschweigen. Gründe für ein solches verfahren lassen sich nicht auffinden, der umgekehrte weg allein ist verständlich. Merswin hat den kürzeren tractat für seine zwecke erweitert und mit zusätzen versehen. Die folgenden gegenüberstellungen werden die richtigkeit meiner behauptung, so hoffe ich, über jeden zweifel erheben und K. Schmidts (Das buch von den neun felsen

s. V fg.) und anderer auffassung des gegenseitigen verhältnisses als irrig erweisen.

Diepenbrock.

332, 22 darum lasz dich (*hör auf*) und schreib an.

333, 31 ich bin ein armer wurm, und bin nicht würdig deine creatur zu heissen.

nach 339, 31 (*s. oben s. 241*): Diß sint alle prelaten gäistlich und weltlich *S*; *in MPW als überschrift* von allen prelaten gäistlich und weltlich.

352, 18 und die beichtiger, die mit diesen (weltlichen, sündhaften) frauen lieb-kosen und ihnen das gestatten, die fahren denselben sorglichen weg.

353, 7 wer die heilige ehe hielte als sie von gott aufgesetzt ward, dem wäre es eine stürkung der seele und des leibes, denn gott ist nicht ein zerstörer der natur, sondern er vollbringt sie.

353, 15 und ist es nicht mit den werken, so doch mit andern weisen, es sei wandlung oder übung inwendig oder auswendig.

353, 29 und in vil hundert jaren wurden die leut niht so böse als si nun sind. wenn die lüt sterbent, die sich niht geübet hant an götlicher minne, wie süllen die lernen (got) minnen so der tod kompt: so tut der teufel alle seine kraft darzü über alle weiß, wie er den menschen verderb, und er hebt im alles sein to-rechtes leben als greulich für, daz der menschen wunderlich vil verzweifelt und die menschen werdent verlorn an den man groß ding getrawet.

Merswin.

5, 30 *ffg.* dofan lo dich diese dine nüt wnder han, und foch an zü schribende und lo das nüt unbe keiner hande sachen willen.

8, 21 *fg.* ich — bekenne das wol, das ich nüt wrdig bin das ich din armes wrmelin heisen sol.

19, 16 dis sage ich dir nüt alleine von den lebbesten, ich sage dir und meine ðch alle die grosen hōbet die in der eristenheit ie wrdent, si werent geislich odder weltliche. *Es ist undenkbar, dass Merswins text verkürzung erfahren haben sollte.*

46, 29 dirre falschen liebekosenden bihter ist mannger gefallen in den ewigen dot und die bihthe dochther das fürlosene wip uff den bihter.

51, 30 wer der mensehe were der die hellige e stette hilte noch der ordenunge also si ufgesat ist, wer der mensehe were, er solte fere sterker sin denne der mensehe der noch allen sinnen mütwillen lebbet; du solt wissen das got nüt ein zärsterer der naturen ist, got ist ein follefürer liebes und sellen den menschen die noch sinnen willen lebbent.

52, 13 *ffg.* sint si nüt mit der gethot beslecket, so sint si abber mit dem willen beslecket.

In dem umfangreichen, auf 353, 29 folgenden selbständigen zusatz: 54, 1 bis 58, 8 ist dieser passus von Merswin in einer weise ausgesponnen worden, die jede möglichkeit, der kürzere tractat sei nur ein excerpt aus Merswins text, ausschliesst; vgl. 54, 14—16. 57, 8—11. 30. 58, 1.

Genau so ist das verhältnis zwischen 388, 11—21. 27—29 und Merswin 141, 6—143, 13. Die sätze des kürzeren tractates sind mosaikartig einem grösseren, von Merswin herrührenden passus einverleibt worden, vgl. 141, 17—20. 22fg. 28—142, 1. 142, 18—22. 29fg. 31fg. 143, 5—7. 10—13; unmöglich konnte aus Merswins text der text bei Diepenbrock als excerpt hervorgehen.

Diepenbrock.

354, 16 *fyg.* nun sich, wie schwerlich die leute verfallen sind in den pful der unkeuschheit, der hoffart und der geitzigkeit, sünden, die got sonderlich hasset, denn sie sind eine ursache neides und hasses und gemeinlich aller andern sünden.

355, 5 *lautet die überschrift zum zweiten teil* Hier hebt sich an zu reden von den neun felsen. Es mag niemand zu gott kommen, er habe denn wohnung auf diesen felsen.

371, 17 Der mensch: ach, was meint das, dass diese lieben menschen nicht vorwärts gehen?

Die antwort: das ist, dass sie der natur heimlich gesuch und ihre niedrige begierde nicht zu grund abgelegt haben;

denn dies wäre ihnen gross not zu erkennen und auch abzulegen.

373, 25 Wie sollten der menschen viele sein? du siehst doch, dass derer gar wenige sind, die dieser zeitlichen natürlichen dinge durch gott gänzlich entschlagen (verziehen) und sich darin lassen (?) und sich lauterlich in der wahr-

Merswin.

61, 13 sich wie gar sere und wie gar fil und wie gar diefe die cristenheit gefallen ist in den pful der unküschkeit und in den pful der gritikeit und in den pful der hoffart und in den pful des uides und des hasses. du solt wissen das diese sünden got sündlerlinge hasset, und ist das sache das usser diesen sünden kument das meiste teil aller sünden.

64, 27 Nū hebbet hie an von dem ersten felse zu reddende; es mag öch nieman zū gotte kumen er hadde denne eine wonunge uffē dieseme ersten felse. *Merswins gedanken eilen hier voraus, vgl. D 356, 16 = Merswin 66, 28 fgg.*

100, 21 Der mensche sprach: sage mir, herzeliep mins, wie kumet es oder was ist der gebresten, daz dise guten menschen in daz fegefür müsēnt? (*in übereinstimmung mit 84, 25fg. 87, 24fg. 92, 14fg. 97, 21.*)

Die entwurte sprach: daz wil ich dir sagen, die sache ist daz dise menschen der naturen heimelichen gesuch noch nüt zū grunde hant geleret bekennen noch öch nüt zū grunde hant abegeleit.

Der mensche sprach: ach herzeliep mins, wie wer daz eine so grose notdurft daz ich und alle menschen der naturen heimelichen gesuch lertent bekennen und es öch denne úrvolgetent mit demme lebende.

105, 13 sage mir, wie solte dirre menschen vil gesin? du sist doch selber wol daz men gar lúzel menschen findet die sich dirre zittelichen natürlichen dinge ein ganzes stettes fürlöken wellent haben irme gotte alleine zū eren; sage mir, die

heit verleugnen wollen, ihrem gott zu ehren. und wie sollten denn die menschen immer dazu kommen, dass sie sich geben könnten in ein ganzes wahres verleugnen dessen, das da ewig ist und unermesslich und unaussprechlich?

378, 38 man soll deshalb nicht wunder nehmen viel dinges, das hier steht mit bilden, denn man wüsste anders nicht, was es wäre; man könnte es auch nicht verstehen. gott ist ein so grosses gut, dass kein menschlicher sinn ihn begreifen mag.

381, 23 das sind die verborgenen heimlichen werke gottes, die niemand zugehören zu wissen. warum er aber so ungleich diesen edlen, lieben menschen tut? das ist darum, weil er wol weiss, was einem jeglichen zugehört und ihm gut und nützlich ist.

351, 10 ich meine nicht gute ehrbare frauen, deren man noch viele findet in zucht und in ehren, sondern ich meine die weiber, die sich der welt annehmen, sie heissen geistlich oder weltlich, und der gefallen wollen in Worten und in werken, in kleidern und in gebärden, und darauf mehr ihren fleis setzen denn an gott, und geben ihre zeit, ihr herz und ihre gunst den creaturen, die sie weit mehr zu erfreuen und zu betrüben vermögen als gott. die weiber sind recht worden zu einer teuflischen höllischen mördergrube und die güte gottes erträgt sie und verhält sich gegen sie zuwartend und langmütig, und es hilft alles nichts.

menschen, die denne in deme zitlichen ein ganzes fürlocken nüt mögent haben, wie soltent aber die menschen ie mer derzû komen daz si des ewigen lidig stündent?

116, 21 ich weis wol daz ez vil unverständenne menschen wurt wunder habende, aber wo fürstandenne göttliche menschen sint, die merket wol das men die ding mit bilden müs zbringen, anders der mensche wüste waz ez were, wenne got ist zû gros, kein menschlich sin mag sin nüt begreifen.

121, 27 waz ist dirre meinungen daz du dise menschen — also gar ungeliche in den ursprung sehen lost? Die entwurte sprach: do solt du nüt noch fragen, ez gehört dir ðeh nüt an zû wissende, wenne es ist ein heimeliche fürborgen göttliche were, und du solt es der ordenunge gottes billich bevelhen, wenne got der weis wol und bekennet wol waz eine iegelichen menschen zugehört und ðeh waz ime nütze und güt ist.

43. 28 das wil ich nüt widder reddden, men finde noch güte wibesnamme, abber wie fil der ist das weis got wol der alle dine weis. ich wil dir sagen, so ich zû dir redde von wibesnamme so meinne ich nüt alle wibesnammen, ich meinne die wibesnammen die sich der welte annem-

ment und me besorget (s. 44) sint wie si der welte gedienent denne gotte und me cit und ständen der welte gent denne gotte.

ich wil dir sagen, wibesnamme ist in diesen serelichen geggenwertigen citen worden zû einer düfelschen hellenschen mortgruben. *Hierauf bittet* der mensche *für sie um erbarmen*. Die entwurte: *weshalb?* du sist doch selber wol das er in alles das fürhenget und fürtreit das si in diesen citen fürbringent und dünt. *Hierauf abermalige bitte um erbarmen*

sie wollen ehrsame weiber heissen,

und sint oft gott unwerther dann gemeine offne sünderrinnen, denn die sündigen in

furcht und ängsten und nicht mit frevel, wie diese tun. sie sind dem teufel viel lieber denn die gemeinen weiber, denn sie sind ihm viel nützer.

sich an, wie recht unkeuschlich und schämlich sie nun gehen vor allen mannen, *was dann 351, 24—31 des breiteren ausgeführt wird, u. a. auch betrefß der kleidung und sonstigen gebahrens.*

351, 31—352, 12.

352, 12—26.

352, 26—30, *vgl. oben s. 245 zu 352, 28. 30.*

unter berufung auf so manche offne sünderrin. Die entwrte: das ist wol war, abber die offene sünderrin sündete in groser forthe und kam öch zû rüwe und zû bilthe; aber ich wil dir sagen, dise freffeln wip die wellent bidderwe wibesnammen heisen, abber du solt wissen das ir fil in diesen eiten uf ertriche ist die gottes lichomen alle ior enpfohent (*vgl. oben s. 245 zu 351, 18ffgg.*), die gotte fil ungenemmer sint denne etteliche offene sünderrin;

und du solt wissen das die selben freffeln wibesnammen demme thúfele ferre weger und lieber sint denne etteliche offene sünderrin, und ist das die sache das si imme me rotes und nucces schaffent denne etteliche offene sünderrin. *Hierauf abermals bitte um erbarment und antwort darauf (44, 27—30), dann:*

lüge umbe dich und nim war wie gar schentliche und wie gar schemmeliche und wie gar unküscheliche wibesnamme in diesen eiten gont mit irme gewande und mit allen iren geberden.

45, 1—30.

45, 31—46, 15 *behandeln neben phrasenhaften widerholungen den lehrbegriff der todsünde.*

46, 15—47, 15.

47, 15—48, 18 *über unaufrichtige beichte, fahrlüssige beichtrüter und sündhaften empfang des sacramentes.*

48, 18—30.

48, 30—51, 7 *knüpft an an die kurze bemerkung des udl. textes: hoe sorglick is het dyn lychaem 't ontfangen. — het en is niet sorglick voor die, die hun te gronde gelaten hebben und handelt ausführlich über würdigen und unwürdigen empfang des abendmahls.*

Und so lassen sich noch mauche andere abweichungen bei Merwin ungezwungen nur erklären, wenn wir seinen text als bearbeitung des kürzeren tractates anerkennen. Ich verweise dafür noch auf die lesa. zu 359, 5. 375, 9. 384, 5fg. oben im zweiten abschnitt.

Für ein solches abhängigkeitsverhältnis spricht auch die unklare, ja unverständliche ausdrucksweise, zu der Merswin gelegentlich durch seine zerfahrenheit und redseligkeit verführt wird, während die kürzere fassung, der fälschlich sog. 'auszug' einen einwandsfreien text bietet.

Diepenbrock.

334, 30 *fy.* dass die grossen wasser ausflossen in das hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen felsen nieder zu tal.

361, 32 *fy.* und welche da blieben, die waren so klar (*splendidi* μ), dass er sie nicht ansehen mochte.

Ich zweifle nicht, dass nur Merswins flüchtigkeit die worte *die waren so klar* übersehen hat; auch mit der ausdrucksweise, sich über ein gesicht wundern, das wenigstens z. t. darin besteht, dass man etwas nicht sieht, wird man sich abzufinden haben. Nach dem kürzeren tractat nimmt der glanz, der die bewohner des zweiten felsen umstrahlt, dem begnadeten die sehkraft.

Diepenbrock.

384, 4 *fyg.* und da deine seele in die hohe schule kam, da sah sie, dass die hohe schule alle voll briefe war, und es waren diese voll wahren liches und unterschieds, *vgl. übrigens die lesarten im zweiten abschnitt oben s. 253.*

Dem gegenüber sucht Merswin durch kürzung über stellen seiner vorlage hinwegzukommen, mit denen er sich nicht recht abzufinden weiss, wol weil ihre überlieferung nicht fehlerfrei war; auf text-schwierigkeit weist manches, indem der wortlaut der uns erhaltenen handschriften oft stark divergiert; der druck von 1482 lässt geradezu lücken im satz. Selbst wenn der grund anderswo gesucht werden müsste: dass der sonst kürzere text nicht aus dem Merswins hervorgegangen sein kann, darüber lassen folgende stellen keinen zweifel.

Diepenbrock.

344, 12 *fyg.* wie das sy es nicht tint mit den werken auswendig, so volbringent
3 sy doch grosse unkeusche in maniger hand

Merswin.

10, 33 *fyg.* das die grosen wasser do us flüssent und das hohe gebirge ueber abbe flos (!) und fiel (!) ueber die grosen hohen felse ueber (!) abbe zû dal. *Vgl. oben s. 267 lesa. zu 11, 1 fyg.*

81, 1 und welle menschen obbenan uffe den andern fels koment und duffe blibbent, die mehthe dirre mensche an stette nümme gesehen. abbe dirre gesichte nam dirre mensche gros wnder.

Merswin.

127, 19 *fyg.* do diene selle in die schule kam do sach si das die schüle vol briefelin lach, die alle föl geworps liethes underscheides annestünt (!? *vgl. x. 22 anneesach*).

Merswin.

29, 14 wie das si es nüt mit den werken follebringent, so dünt si abber
grose unküse sünde

3 doch *fehlt W*; grosse *fehlt S*; unkeuscheit *mSWab*

weyse in den sinnen mit frömbder minne
 und begirde und mit dem willen und ge-
 bent sich in die creaturen und minnet
 dye creatur für got und vernunkeuschent
 sich vor got und auch mit hoffart der
 kleider und in hoffertigem weltlichem
 gelässe in worten und in freuntschaft
 der leute, und auch mit verporgen häim-
 lichen sünden, von den man nicht wol
 getarr geschreiben; die es sind, die wys-
 send wol was ich maine.

344, 22 wisse auch, das die recht
 strauß eines inwendigen göttlichen ernstes
 und lauterlich ploß gott meinen und min-
 nen gar zû einer eytelkeit ist worden
 under in. göttlicher heimlichkeit als etwan
 was, der ist under in gar vergessen und
 ze mal nider gevallen.

345, 10 und sihe wie der heyligen
 cristenheit gut, dar umb got sein bluot
 vergossen hat, wie das under in verzert
 wirt, das für der lewte sel stat, und sy
 in dem fegefwer müssendt brinnen, wie
 das verstan wirt von geystlichen und
 weltlichen.

und sich von in allen. wie vil sy irer
 wirdigkeyt und irer eren achtent und sich

mit dem willen,

so sündet ir ein deil mit hoffertigen un-
 küschen cleider und mit hoffertigen un-
 küschen geberden,
 so sündet ir ein deil mit heimmelichen
 fürborgen sünden, von den sünden men
 nüt wol gethar geschriben, die es do sint
 die wissent wol was ich meinne.

29, 23 du solt wissen das die rehthen
 strosen eins indewendigen gettelichen
 lebbedes

sint gar sere faste zurfallen und fûrgessen
 in den frowenclöstern.

30, 23 lûge umbe dich und sich an
 daz also rehte lûzel und also rehte wenig
 gottes goben wurt gebrucht und fürton
 noch rechter göttlicher ordenungen also
 ez uf ist gesat. lûge umbe dich und sich
 an daz also lûzel und wenig gottes goben
 lidig werdent, do werdent alles criege
 und unselde us; lûge umbe dich und sich
 an wie gar alle ordenunge sint fûrgangen
 und umbe sint gekeret; lûge umbe dich
 und sich an was eren die priester selber
 priesterlicher wurdekeite bientent, und luge

1 liebe Wb 2 und fehlt m; vnd am zeilenschluss, dann im beginn der neuen
 zeile raum für drei worte gelassen, hierauf Vnd mit d. w. a begirde fehlt m;
 nach begirde: der klaidler *ausgestrichen* P: genüge de(r) elaidler S; genüeg W; mit
 unrainen gedencen b und fehlt S dem fehlt S 3 in die creaturen bis 5 sich
 durch homöoteuton ausgefallen MP in die] den nub nement mWab 4 für
 got fehlt mWab 5 auch fehlt S nach mit am zeilenschluss und zeilenbeginn
 raum für vier worte gelassen a hoffart] begirde MP; genüegte S; genüeg W;
 reden und mit üppigkeit b 7 gelisten mit w. S 8fy. mit h. sünden die verborgen
 seind mPSWab 10 tarr W schriben MS 12 w. daz auch M 14 luterkeit(!) S
 minnet MP; minnende S; meine a 14fy. mainent MP; mainde S; lieben Wb
 15 ist gar — worden MPW; gar zû e. e. ausgefallen, was aber durch ein kreuz an-
 gedeutet ist S faulkeit ab worden] komen m 16 under] vñ W in fehlt S
 in g. heiml. ab als fehlt S etwan vor zeiten W 17 geschach und was S gar
 fehlt m 17fg. zu maul under iuen verg. gar und zu m. n. g. S 20 güt umb das
 ab 21 hat verg. MP wie das fehlt b 22 wurt M da W 23 br. und braten
 MP 24 und von Wab 26 in fehlt M; in a.] a paffen S 27 irer fehlt S

darnach haltendt und wie got geminnet
und gemainet wirt so wenig ze grund in
allen iren wercken, in th̄m und in laussen,

5

wann aller götlicher ernst ist zermal in
vergangen und vergessen und darzû ist
in ze allem inwendigen empfinden als
wenig, als es sy nicht angange und ge-
denkent wenig darnach,

15

20

(346, 1 Der mensch. Einiges her-
zenslieb, das lasz dich erbarmen! möchte
ich darum meines herzens blut aus meinen
augen giessen, das tät ich gern.)

25

30

35

345, 19 wann sy gedenkent mer nach
grosser kirchengült wie sy der vil ge-
winnen und wie sy groß kunst gewinnen

40

1 *fyg.* wie wenig got in iren herzen zû gr. liebend und mainent noch in iren
wercken *S* so w. geliebet und gem. wirt *W* geminnet] geliebet *b* 7 zermal
fehlt S 8 so ist *S* 9 in — inwendigen] alles gotliches inwendiges *W* empfinden]
fließ zu gott *S* 10 w. gäch *S*; wenic in yu *W* alß ob *Sb*; sam ob *W* es *fehlt W*
sy] söllych lewte *a* sie semlichs nichez *W* angenge *m*; angehör *W* 38 mer
fehlt S 39 grossen kirchen und gülden *S* der *fehlt S* 39 *fy.* gewonnen *m* 40
und — gewinnen *ausgefallen durch homöoteleuton m* gewonnen *P*

unbe dich und sich an wie vil der priester
mag sin in disen ziten die sich selber
nüt findent (s. 31) minnende noch mei-
nende und die ere gottes sūchent und
öch meinende sint mit allen irme tūnde
und mit allem irme losende.

du solt wissen daz rechtes indewendiges
götteliches ernsthaftes lebendes ist gar
sere fūrgessen in den priestern. Der
mensch sprach: ach herzeliep mins,
ich getrawe men finde noch gewore er-
lūhte priester die rechten indewendigen
ernest hant. Die entwrte sprach: daz
ist wol war, ir ist aber also rehte lūzel
und wennig daz es onne mose ist; und
du solt wissen daz dirre indewendigen
wege und dirre indewendigen wisen in
den priestern also gar fūrgangen sint und
also gar fūrgessen sint. daz ist öch die
sache daz men also lūzel priester findet
in disen ziten die geheiligt sint, also
hievor vil beschach, die grese heiligen
sint vor gotte (*vgl.* s. 20. 22. 29. 35).
Der mensch sprach: ach herzekliches
liepliches liep mins, wenne mōhte min
herze blāt zû den ögen usgiessen, daz
wolte ich gerne tūn in der meinungen,
daz dise indewendigen wege und dise
göttelichen indewendigen wisen widerumbe
wurdent bekant also si hievor worent be-
kant. Die entwrte sprach: daz solt du
wissen, daz wer wol behalten und soltest
du den bittern strengen schemmelichen
tot darumbe liden; wenne du solt wissen
daz dise indewendigen wege und wisen
der phafheit, bede geischliche und welt-
liche, gar fūrborgen sint und ist die
schulde ir, und ist daz die meinunge das
si me noch kunst stollent, domitte si ere
erwerbent, denne si stollent noch der in-

und der vil, das sy grossen schein und ere und güt davon gewonnen under geystlichen und weltlichen. darauf gat ir meynung verr mer wie sy den lewten gevallen denn das sy darauf gangen, das sy gewar werden und schmecken gottes und seyner inwendigen genade.

darumb nimmet er in die selben genade die sy habent und gipt sy eynem anderen.

Wenn Merswin einigemal, wie es den anschein hat, richtiger liest als der kürzere tractat, so beweist das für solche fälle eine bessere vorlage als alle uns erhaltenen fassungen und ohne dass sich hier mit sicherheit behauptungen aufstellen liessen, möchte ich doch wenigstens der Vermutung raum geben, dass z. b. Merswin 3, 28—31 inhaltlich in unserer überlieferung des kürzeren textes (nach 331, 22) vielleicht nur ausgefallen sind, dass für Merswin 4, 13 fgg. eine von unserer schwerlich ursprünglichen überlieferung (331, 34 s. die lesa.) abweichende lesart als vorlage voraussetzen sein wird. Vgl.

Diepenbroeck.

331, 21 Der mensch. ach lieb meines, soll ich noch mehr wunder sehn, so fürchte ich, ich muss meiner grossen krankheit entgelten.

du weisst doch wol, dass ich allen creaturen habe urlaub gegeben, dir (zu dienen) in rechtem gehorsam bis in den tod (*nach MmSW*).

331, 33 Die antwort. du sollst hernach empfinden aller dieser dinge (das soltu befinden hernach von wunder a. d. d. S), die hernach geschrieben sind (stünd S). Da ward der mensch zumal krank an seiner natur *usw.*

1 und der vil *fehlt mab* 1 *fy.* groß schinen an eren und an güt etc S 2 gewynnen W 3 und unter w. W 4 verr *fehlt S*; vil b 4 *fy.* gefielen S 5 giengen S; gen W 6 wrden S und versuchen und schm. g.] des götlichen smacks W 6 schmackten S 6 *fy.* g. u. seyner i.] ir inwendig S 7 genaden W 8 er] gott S selbigen *MPab* 9 gend P.

dewendigen kunst, domitte si den heiligen geist möhtent erwerben. ich wil dir sagen, dovon beschiht es, so die phafheit sich weret dez göttelichen influses der indewendigen göttelichen gnoden, was tüt denne got? ich wil dir sagen, got der ist also milte sine gnode zu gende und get der: die selbe gnode die si hant die nimet er in, und git si den menschen die vor vil gnode hant.

Merswin.

3, 25 Der mensche sprach: ach herceliep mins, müs ich denne noch me groser wnder sehhen, das ist ein zeihen das ich ferthe das ich minner kranchheit engelte. Die entwrte sprach: dün uf diene inren ögen, und sist gotte gehorsam. Der mensche sprach: ach herceliep mins, des wil ich gerne dün also fere ich mach, und du weist doch wol, herceliep mins, das ich allen creaturen hadde urlap gebben und dir alleine wil gehorsam sin unce in minnen dot.

4, 12 Die entwrte sprach: das solt du schirre befinden was got mitte meinet. Do dirre mensche alle diese gesihthe gesach die hienoch geschriben stont, do wart dirre mensche gar zumole kranc an sinner naturen *usw.*

Gelegentlich übergeht Merswin einzelheiten. Wenn sätze im kürzeren text (343, 2. 344, 6 fg. 349, 10. 387, 28 fg. 389, 25—27) bei Merswin fehlen, so beweist das nicht zusätze in der kürzeren fassung: vielmehr hat Merswin sie ausgelassen, oder der verlust mag auf rechnung der directen, in diesem falle unvollständigen vorlage kommen. Auffallen kann höchstens, dass der sonst so gern rügende Merswin 32, 15 die schilderung des jetzigen weltlichen treibens der beginen (D 346, 9—14) oder 42, 19 des übervorteilens der handwerker (D 350, 14—16), ebenso 44, 33 den passus über das unsittige benehmen weltlicher frauen (D 351, 24—31) übergangen hat.

Auch umstellungen, wie Merswin sie hie und da zeigt, beweisen nichts für ursprünglichkeit seines textes gegenüber dem knapper gehaltenen anonymen tractat: über D 346, 1 s. oben s. 276; D 350, 16. 17 sind bereits 42, 2—4 vorweggenommen; D 366, 32—36 = Merswin 91, 3—6. 90, 33—91, 3; D 368, 36. 37 stehen (95, 18 fg.) schon vor 368, 29; 380, 13—16 sind umgestellt bei Merswin 119, 8—10. 1—3 mit zusätzen, die zweifellos als erweiterung aufzufassen sind; D 387, 28 fg. vor 24—28, vgl. Merswin 137, 9—15. 5—9; D 388, 9 fg. stehen innerhalb eines grösseren zusatzes schon 139, 29—32, obwol man sie bei Merswin erst an späterer stelle erwarten sollte.

Merswins zusätze, die aber selbst wider ihrem inhalte nach oft fremde gedanken und anschauungen verwerten, lassen folgende kategorien erkennen.

1. Im ersten teil, dem Rügenbuch, hat Merswin in den capiteln, die den einzelnen ständen gewidmet sind, die dialogform häufiger und strenger durchgeführt als dies in seiner vorlage der fall war. Das verfahren, das er einschlägt, ist sehr einfach. Er greift meist aus den äusserungen der 'antwort' die eine oder andere heraus und setzt sie in frageform um, damit ist dann der dialog hergestellt, aber wir müssen zugleich auch wortschwall und lästige widerholungen mit in den kauf nehmen, so dass der häufige, wenn auch in anderem sinne gemeinte ausruf 'wie einfältig ist deine frage!' (s. 94. 99. 103) hier in der tat an platze wäre. Auch im zweiten teile wird auf diese art frage und antwort noch vervielfältigt. Vgl. 23, 12 fgg. 25, 17 fgg. 26, 3 fgg. (z. 5 folgt abermals eine rede des 'menschen' ohne dass die der 'antwort' vorhergegangen wäre). 32, 17 fgg. 33, 5 fgg. 36, 27 fgg. 39, 9 fgg. 16 fgg. 43, 26 fgg. 44, 4 fgg. 10 fgg. 27 fgg. 45, 6 fgg. 52, 4 fgg. — 71, 15—18. 74, 34—75, 5. 93, 6—8. 97, 6—9. 102, 5—9. 106, 14—16. 107, 17—19. 118, 11—13.

2. Sehr häufig werden die durch die vorlage gebotenen gedanken weiter ausgesponnen, z. b. 8, 18—26. 9, 1—9. 10, 1 fgg. 17, 11—26 (die

erwägung, 17, 11—17 könnten in der vorlage Merswins vielleicht nur durch homöoteleuton — *stünde(n)*, *wie gar sereliche es stot umbe die eristenheit* 11fg. 17fg. — ausgefallen sein, wird man mit rücksicht darauf, dass der ganze abschnitt stark erweitert ist, besser bei seite lassen). 20, 21fgg. Selbstverständliches wird weiter ausgeführt (61, 21—23 vgl. D 354, 20fg.). Wiederholungen bis zum überdruss sind mannigfach zu belegen: 13, 11—13. 16, 33—17, 4. 30, 12—15. 33, 26—34; besonders lehrreich die capitel von den kaisern und königen, von den herzügen s. 34fg. (vgl. D 347). 36fg. (vgl. D 347fg.); 44, 4fgg. 27fgg. 66, 4—8. 68, 34—69, 2. 73, 2—4. 79, 20—26. 101, 10—15. 106, 30 bis 107, 2; s. 109. 110 zu beginn des neunten felsens; 121, 7—11. 128, 2—24. Ausserdem zahlreiche, nicht gerade nichtssagende, im grunde aber doch inhaltlich unwesentliche zusätze und erweiterungen: 26, 3—12. 37, 29—33 (vgl. D 348, 20—22). 67, 26—34. 68, 5—13. 73, 24fg. 78, 13—25. 78, 28—79, 3 (vgl. D 361, 6—8). 82, 32—83, 6. 84, 4—17. 100, 5—11 (D 371, 10fg.). 103, 17—22. 111, 6—8. 112, 1 bis 13. 114, 18fg. 21fg. (vgl. 133, 23fgg.). 114, 23—28. 117, 15—21. 120, 27—33. 122, 1—5. 11—15. 123, 2—9 (vgl. 122, 27—29. 29—31). 126, 1—3. 6fg. 127, 1—13. 127, 30—128, 2. 129, 12—20. 130, 26 bis 131, 6. 6—8.

3. Ausser einigen kurzen, selbständigeren zutaten (z. b. 123, 11 bis 13 — nach D 382, 9) oder abweichungen (23, 1—5 vgl. D 341, 6 bis 9; 27, 18—23 statt D 343, 2) kommt nun aber eine reihe kleinerer und grösserer zusätze und excursus¹ in betracht, die in ihrer tendenziösen art allein der Merswischen bearbeitung ein originelles gepräge zu geben vermögen. Wir müssen bei ihnen deshalb etwas länger verweilen. Zunächst ist zu bemerken, dass Merswin bestrebt ist, durch häufige anspielungen seine vertrautheit mit der biblischen überlieferung zu bekunden. Er citiert genauer als seine vorlage (25, 31 vgl. D 342, 17: Joh. 5, 14), leitet ein biblisches citat besonders mit den worten ein: *es stot doch geschriben in deme heiligen ewangelium* 31, 33fg. (vgl. D 345, 28), *men findet in der helgen schrift geschriben* 55, 12, *dax ewangelium do dax wort inne stot* 116, 1 (vgl. D 378, 31fgg.), verstärkt durch einen zusatz wie *in der alten e und in der nūwen e* 51, 19fg.,

1) Es kommen namentlich die folgenden an umfang grösseren zusätze in betracht: 6, 32—7, 7. 26, 24—33. 34, 1—12. 37, 25—28. 39, 22—40, 20. 41, 3—27. 45, 33—46, 15. 47, 15—48, 18. 51, 22—28. 52, 21—53, 1. 54, 1—58, 8 (nach D 353, 29). 58, 19—60, 30 (nach D 354, 5). 61, 31—64, 5 (nach D 354, 23). 91, 6—17. 93, 26—94, 8. 132, 1—9. 13—15. 135, 4—136, 8. 136, 16—33. 137, 15—140, 16 (nach D 387, 29). 141, 6—143, 13.

oder verwertet für eigene gedanken bibelsprüche in freierer form (20, 28—31 vgl. Matth. 22, 37. 39; 138, 19fg. vgl. Matth. 16, 20). Er zieht zu ausgeführterem vergleiche biblische personen heran wie den propheten Jonas (62, 4fgg.), Kaiphas (10, 12), Maria Magdalena (134, 31fgg. 136, 20 vgl. Luc. 10, 42), Petrus und Paulus (146, 11. 14, vgl. Matth. 17, 4. 2. Cor. 12, 2fgg.; s. übrigens 117, 3 = D 379, 14) und erinnert 39, 34. 41, 3 mit nachdruck an das schicksal des reichen mannes im evangelium. Den wert der heiligen schrift kennzeichnet er 6, 32—7, 7 mit den worten: wer gegen sie rede, der rede wider den heiligen geist, aus dem sie doch geflossen sei; das wäre unser christlicher glaube (vgl. dazu auch Meisterbuch 14, 14fgg. 25, 37fg.).

Von dogmatischen fragen beschäftigt ihn vor allem beichte und abendmahl. Er selbst möchte, wäre es seines amtes, keinem die beichte abnehmen, um nicht den leuten die wahrheit sagen zu müssen, was ihm natürlich von der 'antwort' verwiesen wird (26, 24—33). Des längern eifert er (47, 15—48, 18) gegen die unaufrichtigkeit, die namentlich die frauen jetzt bei der beichte an den tag legen, gegen fahrlässige beichtväter, die dies begünstigen, überhaupt ihren beichtkindern zum munde reden (74, 4—13) und zumal in ehesachen einer laxen auffassung, einer 'falschen glosse und lehre' huldigen (51, 22—28), gegen sündhaften empfang des abendmahls, dessen bedeutung und wert (48, 30 bis 51, 7) eingehend characterisiert wird; auch hier wider mit besonderer bezugnahme auf die frauen. 'Ihre seelen werden nach dem tode schwer dafür in der hölle zu leiden haben, dass sie alle jahr des herren leib nahmen, alljährlich besserung gelobten und doch wider in sünde fielen. Die seele wird sich selbst das urteil sprechen gemäss den werken, die der körper vollführt hat. Der reuigen frau möge gottes leib immerhin gependet werden: ihr wird er zum segen (*ein ewiger ufuntzalt*) werden, wie er der sündigen zum 'ewigen schlage' wird; die reuige seele wird auch aus der hölle genommen und ins fegfeuer, das nicht ewig währt, gesetzt werden.' Und als sich der 'mensch' darüber wundert, dass die frauen so wenig die ewige hölle fürchten, erhält er zur antwort, Lucifer wisse sie mit aller macht an sich zu fesseln. 56, 12—58, 8 heisst es: 'heut fahren viele zur hölle. Gottes urteil fällt anders aus, als die meisten es wähen. Die seele spricht sich selber das urteil. Wie viele giebt es, die heut oft jahrelang nicht zum abendmahl gehen. Sind das christen? Sie heissen wol so, aber sie sind es nicht. Selbst am lebensende schieben sie es noch auf, weil sie meinen, wider gesund zu werden. Sie haben eben niemals liebe zu gott gehabt und so auch jetzt nicht. Werke aber, die

ohne liebe geschehen, gelten wenig vor gott. Erst zu allerletzt verlangt der sterbende nach gottes leib und dann meinen freunde und beichtiger, nun werde er wol fahren. Sie irren aber: ein solcher hätte es besser unterlassen. Nicht reue, sondern angst und furcht, die sorge, freunde und gut zu verlieren, haben ihn schliesslich zum sacrament geführt, und allerlei sonst, was ihm der teufel vorhält, damit er ihm bedränge, so dass er ohne alle göttliche liebe stirbt. Da er im leben wenig liebe zu gott hatte, so weiss er beim tode weder was göttliche liebe ist noch ist er sich der bosheit und verschlagenheit des teufels bewusst geworden. So ist mancher in verzweiflung dahin gegangen. — 45, 33—46, 15 widerlegt Merswin den ausspruch einiger lehrer, die da sagen, totsünde begehe nur der, der wissentlich, mit absicht sündige; sonst gelte der satz: was ich nicht weiss, das schadet mir auch nicht (ebenefalls 54, 2fg.), indem er die frage entgegenhält, weshalb hätte gott uns dann vernunft und urteilstkraft gegeben? Heute aber — auch diese stelle findet sich in dem weit ausgesponnenen capitel über die frauen — leben diese nur nach eigenem willen, wie es ihnen passt, ohne überlegung. Dieser eigenwille ist es, gegen den Merswin auch sonst zu felde zieht, er ist unser grösster feind, wir wollen nicht gottes sein (34, 1—12). Wol ist es christenglaube, dass Christus seinem himmlischen vater gegenüber den eigenwillen aufgab bis in den tod, der teufel aber sucht in uns diesen glauben zu erschüttern und bestärkt uns in unserm eigenwillen (91, 6—17). Die aufgabe alles eigenwillens und wahre gottergebenheit sind es auch gewesen, die gottes mutter über alle engel und heiligen erhoben haben (93, 26—94, 8). — Der beständige kampf zwischen leib und seele wird von Merswin in folgender weise (62, 19—64, 5) veranschaulicht: die christenheit riecht heut zum grössten teil nach dem fass, d. h. gott giesst die nach ihm gebildete seele in das stinkende gefäss des körpers und macht diesen, indem er ihm leben giebt, zu einem menschen. Von der seele erhält der körper erkennen dessen, was gut und böse ist, ohne sie ist der körper eben ein stinkendes gefäss. Nun liegt es im adel der seele, dem körper zu raten, dass er ihr folge; das geringere sollte dem höheren folgen, das bessere das schlechtere unterdrücken. Das geschieht aber gar selten, vielmehr muss die seele dem körper folgen und dadurch riecht sie nach dem fass, wird stinkend und muss dafür mit dem körper ewiglich büssen. Nur wenige heutzutage binden und zwingen das körpergefäss und halten es sauber und blank, so dass es nach der seele duftet. Und dann stünde es gut um den menschen. Von rechtswegen sollte der leib der seele gehorsam sein

bis in den tod, wenn der mensch selber aus freiem willen es nur wollte. Das geschieht heut aber nur selten. Alle göttliche liebe ist heut erloschen; die menschen meinen, sie sollten auf erden ewig wohnen und bleiben. — Ein abschnitt, von dem Schmidt (Das buch von den neun felsen s. V, s. auch L. Keller, Die reformation und die älteren reformparteien s. 132fg.) meinte, er sei in dem kürzeren texte aus dogmatischen rücksichten übergangen, ist vielmehr ein zusatz Merswins, in dem dieser für juden und heiden eintritt (54, 8—56, 12). Auf die bitte, gott möge sich der christenheit erbarmen, denn juden und heiden seien wider gott und würden einmal 'verloren' sein, erhält er zur antwort: da irrst du. Gott hat einige juden und heiden jetzt viel lieber als viele christen, die unchristlich leben. Ein jude oder heide, der seinen glauben für den besten hält, aber bereit wäre, ihn für einen bessern aufzugeben, warum sollte der nicht gott lieber sein als ein christ, der die taufe empfangen hat und doch wider gott tut? Das tut der gute jude, der gute heide nicht: konnte er etwas besseres, er gäbe sein leben, um dazu zu gelangen. — Die heilige schrift und unser christliches bekenntnis lehren aber doch, dass man nur durch die heilige taufe ins himmelreich komme. — Wol wahr! aber gott in seiner liebe lässt auch einen gerechten guten heiden oder juden nicht verloren gehen. — Wie werden aber diese ungetauften 'behalten'? — Das ist jetzt zumeist der christenheit unbekannt. Wenn ein solcher guter heide oder jude stirbt, so erleuchtet ihn gott mit dem christenglauben, so dass er der taufe begehrt und diese taufe vollzieht gott in seinem tode. Auf diese weise sind viele heiden und juden in das ewige leben gekommen und unverloren wie S. Paulus.

Der grundton aller Merswünschen zusätze ist die klage über die verderbtheit, in der sich die christliche gemeinde gegenwärtig befindet. Sie hat Christi tod vergessen in ihrem herzen, führt ihn jedoch im munde mit schwören, schmähen und allerlei bösen, unsaubern und unkeuschen worten (52, 21—53, 1); sie ist irregeleitet von falschen lehrern (*von falscher behender lere, von scheddelicher falseher heimmelicher lere* 132, 1—9) und verschliesst sich dem rat wahrer gottesfreunde, die allein noch sie wider auf den rechten weg führen könnten. Da heisst es 58, 19—60, 30: man sagt der christlichen gemeinde nicht, wie es sich in wirklichkeit mit ihr verhält. Und warum nicht? weil sie es nicht hören und glauben will; weil die lehrer fürchten, die gemeinde würde, wenn sie die nackte wahrheit erführe, allen halt verlieren; und endlich: ein heiliger lehrer, der es wirklich unternehmen wollte, zu warnen und die wahrheit zu sagen, er wagt es doch nicht der andern

lehrer wegen, die es verwerfen, weil sie *liebekeseler* sind, d. h. dem weichherzigen und haltlosen volk zum munde reden, denn dieses will, dass die lehrer ihm die lehre nach seinem willen sagen. — Liesse sich denn die christenheit nicht bessern? — Freilich! einige wenige lehrer giebt es noch, die nicht nur sich selbst lieb haben. Geistliche und weltliche oberhäupter sollten nach solchen *lebemeistern* suchen; denen sollte man glauben und nicht wider sie reden, nicht aber jenen glauben, die nur sich selbst lieb haben und *liebekeseler* sind. Jede stadt sollte ihrer grösse entsprechend solche *lebemeister* suchen, die wider auf den rechten weg leiteten. — Gäbe es denn aber deren genug auf erden? — Die oberhäupter und auch die bürger in den städten würden solche bei ernstlichem suchen schon finden, gott würde ihnen genug zuführen; hat er doch auch die zwölf jünger an zwölf enden der welt gesandt. — Würdest du dich dann solcher häupter, herren oder städte besonders erbarmen? — Ja, wo solch ein 'gelebter heiliger lehrer' lehrte und warnte, da würden land und leute vor allem übel leibes und der seele sicher sein, ja selbst wenn gott eine grosse 'plage' senden sollte. Die grossen städte sollten sich nach solchen warnenden lehrern umsehen, auf dass sie, wenn gott seinen zorn ausliesse, dann wahre göttliche hülfe hätten. Aber die weltweisen menschen halten das für ein 'gespött'; wollten sie gott folgen, er machte aus ihnen edle gottesfreunde — aber der teufel macht wider alles zu schanden und sie meinen gott seine welt leiten zu können, wo er sie selber nicht zu leiten vermag. Vgl. auch 61, 31—62, 15. Namentlich gegen den schluss hin häufen sich die klagen über die jetztzeit, die hinweise auf die gottesfreunde, auf die menschen, denen der rechte weg kund ist (79, 3—18. 90, 25fg. 28—30. 126, 14). 135, 16fgg.: wie soll gott gegenwärtig mit seinen gnaden den menschen heimlich werden? du siehst, dass alles von gott flieht. Der guten sind wenige, mit denen gott seine geheimen verborgenen werke üben kann. Die heutige christenheit lebt sinnlos dahin, wie tolle hunde. 136, 16fgg.: früher hielt die christenheit sich an ihren gott: wenn ein geistliches oder weltliches oberhaupt gestorben war, dann bat man gott in demut um einen nachfolger, der ihm selbst als der beste erschienen wäre, und er gab ihr dann einen menschen zum haupt, der in den ursprung geschaut hatte, einen menschen, der bei allen seinen handlungen den heiligen geist zum helfer und ratgeber hatte. Solche menschen, die in dieser weise von gott auserkoren wurden, die wurden auch grosse heilige und sollen vor gott grosse ewige ehre haben. Wozu aber ist es jetzt gekommen! (der kürzere text beschränkt sich 387, 20 auf blosses nennen der gottesfreunde). 137, 32fgg. werden

die menschen, die in den ursprung geschaut haben, die wahren gottesfreunde also, als solche charakterisiert, die ihren namen verloren haben, namenlos, d. h. wesenlos geworden, gott geworden sind; ein solcher wird aus gnaden göttlich, was gott selbst von natur ist. Diese menschen hat gott unbeschreiblich lieb. — Sonderbar, dass nicht ein jeder ihnen nachstrebt, um gleichfalls aufnahme zu finden in dieser grossen ehrwürdigen gesellschaft! — Geladen hat gott alle, aber wenige sind berufen. Dennoch könnten wir es alle sein, wenn wir nur wollten und die eigenwillige natur ablegten. Es wollen gegenwärtig aber nur wenige den rechten weg gehen, sie straucheln fast alle bei dieser nachfolge Christi oder bleiben auf halbem wege (der zum ursprung führt) stehn. Und endlich 142, 1 fgg.: man hört jetzt lieber auf die pharisäer und will nicht glauben, dass gott mit den gottesfreunden grosse heimliche verborgene werke ausrichten könne. Wer das nicht glaubt, ist kein christ. Oder man sagt, die christenheit stünde nun auf sich selber und bedürfe nicht mehr der zeichen durch die gottesfreunde. Was sollen diese auch sagen, liess doch gott seine eigene mutter nie erfahren, was er zu tun beabsichtigte! — Das ist nur zum teil richtig mit bezug auf das, was dem vater allein zu wissen taugte; man denke aber doch nur an die jünger und heiligen! — Schon im ersten teil, im Rügenbuch, wird der gottesfreunde nachdrücklicher gedacht als in der vorlage, wenn Merswin 21, 27 fgg. die cardinäle bei der papstwahl alle gottesfreunde bitten lässt, sie möchten ihnen bei gott bitten helfen, den rechten zu finden, während es D 340, 24 fg. nur heisst, 'sie fielen mit allen gottesfreunden gott zu füssen.' Merswin legt auf das vermittleramt der gottesfreunde auch sonst besonderen wert.

Ausser diesen excursen über dogmatische und allgemein religiöse fragen flicht Merswin ein paar mal auch bemerkungen ein, die uns wertvoll sind, weil er da nicht anschauungen widerzugeben hat, die er vermöge seiner laienbildung nur unvollkommen zu beurteilen im stande war, sondern selbständig und auf grund eigener erfahrung sich äussern kann über irdisches tun und treiben. Bei den päpsten, die gegenwärtig ein so wenig heiliges dasein führen, schaltet er 20, 13 fg. ein, es solle niemand besonders genannt werden. Wie die herren jetzt leben, vermag er von sich aus nicht zu sagen, denn *ich han alle mine tage nüt vil dernoeh gefroget* (34, 19 fg). Bei den rittern beklagt er, dass ritterliche zucht ganz und gar geschwunden, aus ritterlichem scherzspiel jetzt ernst geworden sei (37, 25 — 28). Dass Merswin im capitel über die bürger und kaufleute persönliche betrachtungen, wie er sie in seinem früheren berufe anzustellen mannigfach gelegenheit hatte, einfügt, dürfen

wir von vornherein erwarten. Er erweitert denn auch seine vorlage (D 349) wesentlich und schildert (39, 22 — 40, 20. 41, 3 — 27) des breiteren den hang zur habsucht, den ehrgeiz, über andere emporzusteigen. Auf den einwurf, es sei doch wol besser, auf rechtmässige weise gut zu erwerben als müssig zu gehen, erhält er die antwort: sie sind nie um eine ausrede verlegen, wenn sie nur ihrer geldgier fröhnen können; es würde ihnen aber nicht anders gehen wie dem reichen manne im evangelium, der schliesslich doch in die hölle kam, weil er gott das seine vorenthalten hatte (ebenso Nic. von Basel 191; Meisterbuch 51). Davor hätten sich auch jetzt wider die reichen kaufleute besonders zu hüten: wem gott heute zu reichthum verhülfe, der sollte ihn auch mit gott teilen, nicht aber in weltlichem übermut ihn vertun (Merswin konnte glauben dieser vorschritt durch seine stiftung genügend nachgekommen zu sein). Was der mensch nötig hat, mag er schon erwerben, heutzutage aber kann keiner genug bekommen und jeder will es darin dem andern zuvortun. Schliesslich fragt Merswin noch, ob denn, da der kaufmannsstand hier so sehr getadelt werde, es mit ihm schlimmer stünde als mit dem adel: das nicht, erhält er zur antwort, aber wie es mit diesem, wenn er (nur) der welt nachlebt, schlecht steht, so steht es mit jenem, wenn er habgierig und hoffärtig ist, nicht besser. — Und doch glauben sie recht zu handeln und — empfangen alle jahr gottes leib! womit Merswin wider die sittenrichterliche miene des busspredigers annimmt.

7. Zur vorgeschichte von Merswins Neun felsen.

Der in dem circular des Strassburger bischofs Johann von Ochsenstein vom jahre 1317 beanstandete beghardische satz *quod sunt etiam immutabiles in nona rupe* (vgl. Mosheim, De beghardis 256; Zeitschr. für die hist. theologie 10, 131. 136fg.; Preger, Gesch. der deutschen mystik 1, 215; Jundt, Histoire du panthéisme populaire s. 53) bestätigt das vorhandensein einer älteren häretischen schrift De novem rupibus spiritualibus. Fraglich aber bleibt es, ob die von Mosheim Instit. (Helmstädt 1764) s. 482 note p) ex secretioribus eorum (der brüder des freien geistes) libris mitgeteilten deutschen excerpte gerade diesem Neunfelsentractat entnommen sind: die sätze finden sich ausnahmslos unter den in der bulle Johans XXII. vom 27. märz 1329 als häretisch oder verdächtig bezeichneten, Eckhart zugeschriebenen wider und lassen sich zum grössten teil auch direct aus Eckharts schriften, wie sie uns überkommen sind, belegen, s. schon Schmidt, Theol. studien 1839 s. 675fgg., vgl. auch Preger 1, 443. Wenn Mos-

heim, nachdem er Instit. s. 481 note n) gesagt, er besitze auszüge aus einigen beghardischen schriften, insbes. aus dem liber De novem rupibus spiritualibus, es könnten diese urkunden hier aber nicht beigebracht werden, gleich darauf s. 483 note s), um jeden verdacht der täuschung zu vermeiden, dennoch einige sätze aus der beghardischen geheimschrift De novem rupibus anführt, so muss dabei auffallen, dass diese letzteren — es sind nr. 13. 14 (vgl. Eckhart 426, 17 fgg.) und 15 der incriminierten Eckhartschen lehrsätze — auf das engste an jene in der note p) mitgeteilten anknüpfen: satz 13 erstreckt sich über beide anmerkungen, der anfang steht in note p), die fortsetzung in note s); alle excerpte sind also vermutlich einer und derselben quelle entnommen. Dass die 1329 für häretisch erklärten lehrsätze Eckharts nachträglich in den tractat eingefügt sein sollten (Schmidt, Theol. studien 1839 s. 679 und Précis de l'histoire de l'église d'Occident 1885 s. 308 n.) ist mir nicht wahrscheinlich, eher möchte ich glauben, dass Mosheim in der note s) irrtümlich den liber De novem rupibus an stelle der in note p) nur allgemein bezeichneten secretiore libri gesetzt hat. Anders Preger, Gesch. der deutschen mystik 3, 348. L. Keller (Die reformation s. 131 fgg.) streift nur die frage, ohne die eigentliche schwierigkeit zu erkennen. Jenes Neunfelsbuch endlich, über das Mosheim sich auf grund einer jetzt leider verlorenen elsässischen hs. des 15. jhs. in derselben anm. s) (s. 484) kurz auslässt, ist sicher nicht die ältere bereits vor 1317 entstandene beghardische schrift, sondern meint den jüngeren anonymen tractat vom jahre 1352 oder Merswins bearbeitung; die frage wird sich schwer entscheiden lassen, doch kann m. e. wol nur der anonymus in frage kommen. Vgl. noch Schmidt, Theol. studien 1839, 679 und Zeitschr. für die hist. theologie 1839 2, 66.

Der anonyme tractat vom jahre 1352 und darnach auch Merswins bearbeitung zerfällt in vier höchst ungleiche teile, *rede*, wie Merswin sagt. Diepenbrocks erstes capitel leitet im allgemeinen ein (Merswin s. 1—10), cap. 2—4 bereiten symbolisch das Rügenbuch durch ausführung des fischgleichnisses (cap. 2, vgl. auch D 358, 18. 387, 30 fgg.; Merswin s. 10—15, vgl. 71, 9. 140, 18 fgg.) sowie des neunfelsbildes vor, welch letzteres zunächst nur skizziert wird (cap. 4, Merswin s. 16 bis 18). Dann folgen lose aneinandergefügt das Rügenbuch (cap. 5 bis 22, Merswin s. 19—64) und die eigentliche Neunfelsenvision (cap. 23 fgg., Merswin s. 64 fgg.), die, wenig geschickt, als wiederholtes gesicht gedacht ist (D 355, 24. 356, 12 = Merswin 65, 18. 66, 21). Wir werden kaum in der annahme fehl gehen, dass hier themata mit einander verbunden sind, die ursprünglich gesondert neben einander be-

standen. Das Rügenbuch, eine art busspredigt an clerus und laien, reiht sich litterarisch leicht in die bekannte, im mittelalter wie im zeitalter der reform¹ so reich gepflegte gattung der satire auf alle stände ein und macht in der uns vorliegenden form einen in sich abgerundeten eindruck. In die entwicklungsgeschichte der Neunfelsenvision² lässt sich noch tiefer eindringen. Es scheinen in ihr verschiedene, auch sonst in der visionären litteratur beliebte bilder und vergleiche einheitlich verschmolzen zu sein. Es giebt einen handschriftlich mehrfach belegten tractat Von dreierlei geistlichem sterben, der u. a. von neun gesellschaften der gottesfreunde handelt, die sich in dem, was sie unter einander charakterisiert, auf das engste, ja wörtlich mit den bewohnern der neun felsen berühren, jedoch ohne dass das bild eines berges mit neun felsen dabei erwähnung fände. Da es nicht recht vorstellbar ist, wie der verfasser dieses tractates aus dem anonymen Neunfelsensbuch entlehnt haben sollte, eine abhängigkeit des letzteren aber vom tractat Von dreierlei geistlichem sterben ausgeschlossen ist, so müssen wir hinsichtlich der neun gottesfreundkategorien für beide eine gemeinsame quelle voraussetzen, die der verfasser des tractats Von dreierlei geistlichem sterben für sein thema mit heranzog und mit verwertete, während der verfasser des kürzeren Neunfelsentextes, vielleicht nach dem vorgang der beghardischen Neun felsen, diese neun gesellschaften auf eben so viel felsen eines hohen berges verteilte, sie stufenweise dem göttlichen ursprung näher brachte.

Der tractat Von dreierlei geistlichem sterben liegt in sechs Münchener handschriften des 15. jahrhunderts vor und ist gewiss auch sonst noch erhalten, wenn ich auch trotz einigem suchen bisher keine weitere

1) Vgl. z. b. auch die vorrede zu S. Francks tractat Vom reiche Christi, s. A. Hegler, S. Francks lat. paraphrase der Deutschen theologie 1901 s. 82.

2) Für die der Neunfelsenvision zu grunde liegende anschauung sei hier nur beiläufig an den mons requiei (Ps. 14, 1, vgl. Schönbach zu den Altd. pred. 1, 313, 6), den mons Christi (Ps. 67, 16), den mons Syon (Apoc. 14, 1 vgl. Auz. für deutsches altertum 2, 222, 50 fgg.) erinnert, sodann auch an die himmelsleiter, vgl. des Gottesfreundes tractate Geistliche stiege und Geistliche leiter (s. Zeitschr. für deutsches altertum 24, 518 fgg.). Elisabeth von Schönau hat mehrfach bergvisionen (Visionum lib. II c. 17. 24); ihr Liber viarum dei (ed. Roth s. 88 fgg.) setzt die gleiche anschauung voraus. Auch Mechthild von Hackeborn sieht im Liber specialis gratiae 1, 13 einen hohen berg mit sieben, 1, 30 eine goldene treppe mit neun staffeln (doch sind die daraus von Preger Gesch. d. deutschen mystik 3, 265 fg. gefolgerten schlüsse abzuweisen). Auf die den Neun felsen näher stehende bergvision der Elsbeth von Beggenhofen in Ötenbach hat schon Bächtold im Zürcher taschenbuch 12 (1889), 215. 269 hingewiesen.

handschrift ausfindig machen konnte. Es kommen folgende handschriften der k. hof- und staatsbibliothek in betracht:

A egm. 830 f. 62^a—77^a,

B egm. 218 f. 172^d—183^c. Zur hs. vgl. C. Wolfsgruber Vander navolginge Cristi ses boeke s. Vfg.,

C egm. 458 f. 182^a—201^b,

D egm. 462 f. 13^a—29^b,

E egm. 281 f. 116^a—121^a,

F egm. 841 f. 204^a—219^b.

Der tractat steht in den genannten sammelhandschriften zwischen verwandter asketisch-mystischer litteratur, in den hss. BC u. a. neben schriften Eckharts und Taulers. — 303, 17. 24 ist allen sechs hss. der gleiche fehler gemeinsam; vgl. auch 298, 9. 305, 17. 309, 7. Die hs. A, die meinem texte zu grunde liegt, geht gelegentlich eigene wege (insbes. 302, 2 fgg.) und steht auch im einzelnen oft mit ihren lesarten allein (291, 1 fg. 2. 293, 3. 296, 17. 298, 6. 300, 12 fg. 25. 303, 13. 304, 25); sie zeigt eine grössere lücke (305, 25—308, 21) und bricht mit 310, 4 vor dem schluss ab. Durch homöoteleuton ist 295, 11 fg. ausgefallen und auch wol 303, 24 fg. — 290, 20 liest A allein richtig. BCD gehen überwiegend zusammen, auch darin, dass sie keine überschriften zu den einzelnen abschnitten haben, die übrigens auch in F fehlen. Gemeinsam sind BCD zwei lücken durch homöoteleuton (289, 12 fg. 291, 19 fgg.). Von ihnen berührt sich B hie und da näher mit A als CD: 288, 3. 309, 7. BCD stehen EF gegenüber, die öfter übereinstimmen: 289, 12. 17. 294, 3. 302, 8. 25. 310, 8. In F, das sonst stark kürzt, liegt 303, 4 fg. 12. 304, 4 fgg. die ursprüngliche lesart vor, vgl. auch 303, 6. 304, 3. — 308, 10—309, 10 fg. 18 fg. 310, 2 fg. weisen AF gegenüber den andern hss. die gleiche lesart auf. Im allgemeinen bietet die lesart am meisten gewähr für ihre ursprünglichkeit, wo die gruppen BCD und EF ganz oder teilweise zusammengehen.

Von dreierlei geistlichem sterben.

Unser herr Jhesus Cristus spricht in dem ewangelio das sant Johannes schreibt: es sey dann das das körnlin des traydes das in den acker felt sterb, so beleibt es allain, ist aber das es stirbt, so pringt es vil frucht. dar umb ist ze wissen, das under allen trübsalen die

(62^a) rote überschrift Güte materij vint man hernach geschribū die wol ist ze lesen vnd hören andächtigē menschen A; rote überschrift Ein schome (sic) lere wie ain mensch sol geystlich sterben in dreyerlay weisse B; überschrift Wiu der mensch geistlich sterbū sol in dreyerlay weisz C; rote überschrift Ein Buchlin wie der mensch geistlich sterbū sol vñ dz in dreye'ley weiß D; O hailiger gaist bis by vns F.

manekfältig sind in diser zeit nichtz als erschrockenlich ist als der pitter
 tod, besunder den weltlichen menschen und auch ettlichen gaystlichen
 menschen, die nit die ere gotz und das hayl ir sel vor allen dingen
 sūchen: den ist die gedächtnusz des todes schwer zuo betrachten und
 nichtz schwerer denn volkomenlich in selbs gaystlich sterben und un- 5
 serm lieben herren allain leben, wann doch nichtz nūczers ist dem
 menschen dann das er dem leb, von dem er leib und sel und alles
 guot hatt und (62^b) des ewigen leben warten ist. und dar umb spricht
 sanctus Augustinus: o mein gott, dar umb das du bist mein herr, han
 ich lang zeit gedacht, wie ich dir leben solt das du mir würdest alle 10
 ding, und han gefunden, das kain ander weg dar zuo müglich ist dann
 das ich von allen dingen sterb und das du allain in mir lebest du bist
 alle ding. und dar umb will ich sterben das du in mir lebest, und
 will rūwe haben das du in mir würckest, und will schweigen das ich
 dich in mir hōr reden. dise wort sant Augustein sol man mit fleysz 15
 mercken, so vint man die waren rechten ursach, war umb vil men-
 schen, die grosz übung habent, in selbs vil abrechent und vil gepet
 teglich volbringent und doch die süssen liebe gottes nit begreiffent,
 wann es bedarff grosser genad, weishait und tugend, das man die
 listikait der naturlichen naigung und die fürwiczkait gar erkenn und 20

1 (s. 288) U in Unser rot ABDE, desgleichen in den folgenden absätzen rote
 majuskel im eingang ABE, dagegen in D nur dafür freiglassener raum sprach B
 in dem — schreibt] also F euwangelij A 2 (s. 288) körnlin sterb des korns oder
 traydes das — felt [sterb] A des fehlt B 2fg. das in die erde fallen ist ersterbe F
 3 (s. 288) stirbt es nit so beleibt AB ist eß D; ist daz F 4 (s. 288) frucht fehlt B;
 frücht F es zu BCD die da m. A 1 ist F d. welt A; disem jamertal F
 und nichtz in disem zeit A also EF erschrockenlichs A; erschrecklich EF
 pitter fehlt D 2 besunder — 5 sterben] Also ist nichß schwerer vnd selczner vnder
 gaistlichen menschen dan volkūmlichū im selbū gaistlichū widerstrebū F 2 und —
 3 menschen fehlt C yedlichem geystlichem B 3 und das hayl ir sel nach 4
 sūchen A 5 yn im D 5fg. unserm lieben h.] got dem h. F 6 wann] vnd F billichers
 vnd löblichers vnd nūczers F 6fg. d. menschen fehlt F 7 er] der mensch F leib u. sel u.
 fehlt F 8 des e. l. w. ist] vō dem allain habē mag die ewige sālighait F ainigen
 B 8fg. so spr. sannt Augustin F 9 vnse' vatt' aug' D das fehlt D bist] hast
 (heist?) B so han ABC 10 lang] kain B zeit fehlt F wie — solt] und
 ich lebte F 11 und ich han A erfunden F ander fehlt D 12 zeitlichen
 dingen A und] vñ daz F du bist — 13 lebest fehlt BCD du = der du EF
 14 rūwe] mer F schweigen] fugen B sch. darūb das F 15 spricht s. A. D
 sancti Augustini F augustini C; Augustin E 15fg. vnd sol m. sy D 16 rechten waren
 BF; ware rechte D rechten fehlt A 17 die doch F ü. (vnd arbeit F) vnd ab-
 brechung EF in s. v. abrechent fehlt BCDEF 17fg. u. vil g. t. v. fehlt F täglicher
 pet A 18 verpringen E siesse F gottes] Jhesu Christi A 20 listikait ūfter
 F der fürw. BCE; die fehlt D; der sel fürw. F ganz A

s. 93, 12 gezezlich tött und ausz rew. dar umb spricht Davit (63^a) im psalter:
der mensch ist sálig den got lernet.

Nun das wir ordenlichen und nüzlichen ainen gaystlichen tod
begreyffen und in dem ursprung, der uns geschaffen und erlöst hatt,
5 süsz frucht mügen pringen vor dem tod und nach dem tod, so sullen
wir mit fleisz merken, das wir müssen in ettlicher mass leyden drey
gaystlich dugentreich tod. in dem ersten müssen wir sterben den
sünden, zu dem andern mal müssen wir sterben unserm nächsten, zu
dem dritten mal mit unserm lieben hern an dem krücz. es ist auch
10 ze merken, das alles das übel das da leydent die bösen veind und die
verdampften menschen allain dar umb leydent, das sy nit woltend leben
nach gottes willen, besunder nach irem aigen willen und wolgefallen
und also verliesen si sich selbs, wann der herr spricht in dem ewan-
gelio: wer sein sel lieb hatt, das ist seinen aygen willen, der verlüst sy.

15 O du ewige weyshayt, o du ewiger barmherziger gott, wie swar
und wie grosz sind deine urtail über die weysen menschen diser welt,
die auff in selbs stan wellend und doch in der warhayt nichtz von in
selbs habent dann des sy sich schämen soltend, wann sy es recht ge-
dächten! aber sy habend der genad von gott nicht. o lieber mensch,
20 wild du sein ein kluoger weyser deiner armen sel, so leb dem allain
der dir das leben geben hatt und sein leben durch deinen willen an
dem krücz gelassen hat. es ist auch ze merken, das die guotten cristen-

1 ertött *A* aussrumt *A*; red *B*; ausz reit *C*; usreytt alz h' *D*. spricht *F*
D. der prophet *A* in dem *D* im ps. *fehlt F* 2 lernt ist *A* 3 rote überschrift
Hie merk von ainem gaystlichen tod *A*; rote überschrift Merck den gaystlichen tod
E ordenleich *CD*; o. weislich *F* nuczleich eyn *CD* 4 begriffen *B* beschaffen
CD 5 vnd sueß *D* und nach d. t.] und dar nach *A*; *fehlt B* 6 *fy.* in e. mass
müssen dr. g. d. t. leyden *A* 7 geistlich *C* 7 *fy.* von den s. *D* 8 zu] in *A* mal *fehlt*
AB müssen wir *fehlt AD* sterben *fehlt D* vussers hails negsten *B*; von u. n.
D zu] in *AB* 9 mal *fehlt AD* müssen wir sterb mit *F* mit Christo u. i. h. *A*
lieben *fehlt F* 9 *fy.* Auch ist zu m. *F* 10 [das] ü. vnd ungemach *F* 1. sind *A* die
fehlt F 11 verdampt *F* müssend leyden *A* 12 nach dem w. gotz und nach
seinem wolgefallen *A* willen vnd haissen *F* sunder *F* sy habend nach gefolgt
i. *A*; sy woltü leben nach *F* 13 und sich selbs dar durch (63^b) also verlorn *A*
v'lassen *B* sich sy *C* selb *F* der h. Christus *A*] die ewig warhait *F* in d. e.
fehlt F dem *fehlt AB* 14 vorlest *B* 15 rote überschrift Merck die weyshait der
welt *A*; rote überschrift Du solt mercken daß dy weisü dis' welt *E* o du ewiger
h. g. *fehlt F* wie] wel *F* swar] war *ABEF* 16 groß vnd erschrocklich *F* d. welt
fehlt BCD 18 des] daß *D* sch. s.] schäment *F* wann — 19 nicht *fehlt F* be-
dechten *BC*; betrachten *D* 19 genadü *E* lieber *fehlt F* 20 wild — so *fehlt F*
kl. weyser mensch *BCE*; weyser kluoger mensch *D* 21 gegeben *D* deinest, auch
sonst D deinen w.] dich *F* 21 *fy.* am kr. *D* 22 hat *fehlt A* hat vnd dir das

menschen, die noch nit volkomen sind, nichtz anderst irret in geystlichem zunemen dann das sy sich nit gar lassen wellend. und dar umb so habend sy wenig genad und in dem (64^a) fegfewr werdent sy haben grosse pein und ain klaine kron in dem ewigen leben und hie ain unrüwige gewissen, wann süntlich gepresten füdernt nit den menschen zuo den ewigen fröden. 5

Nun von dem tod da man stirpt den sünden ist ze merken, das die göttlich lieb, wenn sy erküekt wirt in der sel, so tót sy all tod-sünd, wann mit nichten kan die lieb gotz und todsünd in ainer sel auff ain zeyt bey ain ander beleiben und also wenn der mensch fürbas nit mer willen noch gunst geben will den sünden und tuot beycht und puosz nach cristenlicher ordnung, so stirbt er den sünden. eya, du cristenliche sel, sich an mit fleysz den stareken rysen Jhesum Christum, der an dem krücz durch deinen willen so gar ain schweren kampff gefochten hatt, und nim an dich ain puossvertigs leben hie in diser zeitt und ain manlichs unverzagtz ritterlichs gemüt, wann es gar not ist deiner sel. es spricht sanetus Ambrosius, (64^b) das niemant mit im nimpt sein hausfrawen so er in den streit ziechen will. das send leiplich lüst und waichmütig sinn, die da mangeln menschen irrent an ainem haylsamen wesen seiner sel. dar umb lasz von deinem herzen das du doch zuo seinen zeytten lassen muost, das ist die welt mit iren fröden und leiplich lust. gedeneck mit fleysz was dir künfftig sey und bis bereit wen dich gott vodern wöll. 10 15 20

Es ist ze wissen, das der mensch der sich durch got last und

ewig leben bereit hat. Nū merck. Auch ist zu m. *F* wissen *D* 22 *fy.* ersten g. menschen *B*. 1 irret] wirt *B* 1 *fy.* in dem herren gaystlichen zuo ze n. *A* 2 sich *fehlt B* willen *C* w. das ist aygen willen *A* 3 so *fehlt CEF* lies mit *F* lüezel? werden *nachträglich* *überschrieben*, *ursprünglich* f. haben sy gr. p. *B*; werdent sy h. *fehlt F* 5 vnramige *B*; vngeruwige *C*; vngeruigh *D*; vnrüigs *F* sunderlich *D* prechen *BCDE*; brechen vnd (*ausgestrichen*, *dafür* oder) laster *F* fuderen *C*; fuerñ *D*; fürent *F* nit in *D* 5 *fy.* den m. *fehlt C* den m. zuo d. e. fr. *fehlt F* 6 dem e. lebñ ader fr. *D* 7 rote *überschrift* Von den sterben den sünden (vnd and'r mater' *E*) *AE* von den s. *BCDEF* 9 nichte *C* 10 bey ain a. *fehlt F* 11 gunst noch w. *F* den] bey *B* 12 von den s. *D* 13 mit fl. *fehlt D* vnserñ herrñ J. Ch. *D* 15 puossv. — 16 und ain *fehlt F* hie *fehlt C* 16 unverz. hercz und *A*; weises beschaidēliches unverz. *F* gar *fehlt F* 17 deiner s. *fehlt F* im *fehlt C* 18 farñ *F* das — 20 sel *fehlt F* 19 waichm. — 22 lust *fehlt BCD* 20 auß d. h. *E*; mit dem *F* 21 das ist — 22 lust *fehlt F* 22 vnd ged. *EF* dir *fehlt F* 23 wen] zuo welcher zeit *A* w. dich g. v. w. *fehlt F* 24 rote *überschrift* Hie merck (*dafür* Item *E*) was nuez die frummen menschen pringen *AE* Es ist ze w.] Wiß *F* von grund durch gots willen lausset *F* und *fehlt A*

als er sich gelassen hatt beleibt, der ist gott und allem hymnlichen her
 ain wunsam engelwaid und sollich menschen haltend auff die hayligen
 cristenhait mit irem rainen leben und andächtigen gebet. o lieber
 mensch, hab ain ganz getrawen zuo gott mit ganzem herzen, wann
 5 er vermag mer dann alle welt und aller böser veind listikait, und
 wissz, das ungehört anfechtung und listikait der bösz veind suocht
 wider (65^a) die hayligen frumen menschen durch sich und ander bösz
 menschen, der er layder vil hatt auff erd. wann sy send in allen
 guotten dingen widerwertig und send erstörer und irrer alles guotz mit
 10 ir boshayt, die sy suochent wider die frummen menschen tag und nacht
 und wider die ere gotz.

Wissz das das loblich sterben den sünden hatt gradus oder staffel
 und kan nit geschehen in kurzer zeit nach gemainem lauff der hay-
 ligen frummen menschen die dise übung habent und dar umb will ich
 15 schreiben ettlich eigenschafft aines auffganges in gott diser hayligen
 menschen und will auch die listikait des pösen gaystes auff decken als
 vil mir gott genad verleicht, dar umb das die guotten menschen nit
 betrogen werdend, wann kain mensch in diser zeit kann nit ledig stan,
 er hab anfechtung von dem pösen veind, die weil leib und sel bey ain
 20 ander ist, es sey dann das er seinen willen verbring mit sünden und
 leiplichen lüsten (65^b), als dann layder sollicher menschen hie auff
 ertrich vil sind, die nit ritterlich widerstan wöllend den sünden, die
 all von ir sünd wegen müssend faren die weitten strasz zuo der ewigen

1 als er s. g. h.] also in gelässheit *F* und bel. *A* pleibt er so ist es *D*
 her vnd alln engelln *D* 2 engelwaid *ABCE*; waid *D*; angelwaid *F* h. auff] tra-
 gent *F* hailige *F* 3 mit — gebet *fehlt F* lieber *fehlt F* 4 hab — getrawen]
 getrü *F* trawen *BC* von g. h. *F* 5 wann allu ganzew w. *E* bosen *CDEF*
 gaist *F* 6 anfechtigung *so auch im folgenden E* possen *BCD* gaist *F* (wā
 sie *D*) suchen *BCD* 7 dise *F* frumen *fehlt F* durch — 8 erd *fehlt F* und
 20 durch *C* 8 erden *CD*; ertreich *E* in *fehlt D*; im *F* 9 guotten *fehlt F* send
fehlt A u. sy irren *D* und — 10 boshayt] sein' *F* 10 er sūcht vñ treibt *F*
 die häiligū cristenhait *F* cristenmenschen *CD* 11 und auch *D* und — gotz
fehlt F gottes Amen *D* 12 rote übersehrift Nun merk aber fürbas *A*; Merck
 furbas *E* (w)ye vil das sterben von *D* ein das *fehlt C* diez *F* den s. *fehlt*
F den s. wider stan *A* grad *F* vñ *C* stapeln *F* 13 es kan *D* rat lauff
B 14 frummen *fehlt DF* menschen *fehlt F* 16 die *fehlt D* lustikait öfter *BD*
 ausz treyhen *B* 17 got gibt darüb *F* 18 *nach* werden: Augustinus persevera
 usque in finem qz temptatio perseverat usque in finem *F* in d. z. *fehlt F* 19 er
 hab] der *F* von dem] der *F* geist *C* in diser zeit bey *F* 20 send *F* es
 sey — 293, 1 ewangelio *fehlt F* volbring *B* seinen s. *AD* 21 *fg.* hie auf erden
 (erd *C*) solcher m. *BC*; sollicher h. a. erden *nach* vil sind *D*; hie auff erd *nach*
 vil sein *E*

verdampnus, da von Christus rett in dem ewangelio. es ist auch ze Math. 7, 13
 wissen, das die genad gotz, so sy in die sel kompt, nit ablast bis das
 sy die sele pringt in iren ursprung, doch also das die sel mit wureken
 sey als es fodert die gottlich genad und ain rechtvertige gewissen, wan
 göttliche genad und der frey will halten sich mit ain ander als ein 5
 ritter und ain pferd das geritten wirt und also reitt die genad und der
 frey will wirt geritten.

Merck, lieber mensch, als vil du dich lassest durch gotz willen D 358
NF 70
 als verr nachestu dem ursprung, ausz dem all creatur geflossen send 10
 und sollichs haylsamlichs lassen hept sich also an: wenn der mensch
 verstat sein sündigs leben (66^a) und in der sel enpfint rüwe und layd
 dar über und ainen guoten willen die sünd ze lassen und ze büssen
 mit der peycht, als bald kompt er auss dem gewalt des bösen veinds
 und die genad gotz ist in im die dise ding wureken ist. dar nach
 kompt der bösz veind und ficht den menschen an und das verhengt 15
 gott dar umb, das der guot will des menschen, den im gott geben
 hatt, bewärt werd, wann als das gold in dem für bewärt wirt, also
 bewärt gott sein lieb fraind und ye lieber fraind ye schwerer bewärung,
 wann grosse genad sol grosse übung haben. aber der bösz veind fleist
 sich, das er die genad erlesch oder das sy nit zuo nem und tregt dem 20
 menschen also ein, als ob er müntlich mit im redet und spricht: o
 mensch, warumb volgestu nit nach deinem willen und deinen leyplichen
 lusten als vil menschen tuond? waystu nit, das gott parmherzig ist
 und last sich bald versünen mit den sündern? kere dich nit an die

1 dem *fehlt A* Auch ist ze w. *F* 2 bis [das] *AD* 3 sy *fehlt D* in *fehlt D*
 doch a. das sy die s. *BD* das d. s. pringt iren ursprung also arbeit und würecken ist das sy
 dz also ervordret von den genaden gotz und hatt an im die göttlich forcht u. a. r.
 g. *A* mit] nit *D* wirktent *F* 4 vordert *F* 5 gotes genad *F* willen *C* ha-
 bent *F* sich] sie *D* 6 *lies mit F* reitter? doch s. 252, 22 werd *C* genad gottes
AE 7 willen *BC* w. g.] widerwertiklich *A* 8 rote überschrift Item wie der
 mensch sich selbs layten sol *A* Auch m. *F* 1. mensch *fehlt F* 9 verr] vil *F*
 10 s. h. l.] dise selige gelassenhait *F* haylsamlichs *fehlt BCD* wañ *F* 11 rewe
 — 12 willen] ein rüeliche bewegnuß vmb sein sind mit laid seines h'ezen vnd mit
 einem willen vnd ganzem fürsatz *F* 12 und *fehlt D* willen hat *BCD* 13 gaists
F 14 gotz *fehlt D* die] der gotheid der *D* ist wañ alle dingk müssen gewert
 werden *F* 15 gaist *F* [und] das *BCD* 16 des m. *fehlt F* im *fehlt F* 18
ror schwerer: lieb' *ausgestrichen A* 19 gaist *F* 20fg. oder nicht las (*fehlt E*)
 zu nemen (nē *E*) *BCDE* 20 sy] die gnad *F* zuo] auff *A* denn m. *BC* 21 als
 ob — spricht *fehlt F* ob *fehlt BCD* im] dem (den *B*) menschen *BCD*; dem *E*
 22 volgestu — 23 tuond] lassest du dein lust *F* 22fg. deinem leiplichem lust *B*
 23 alz barmh. *F* 24 und] er *DF* mit d. s. *fehlt F* dem sunder *B* kere dich
 — 294, 3 sündent *fehlt F* nit *fehlt B*

hertten prediger und beychtiger, du macht wol zuo (66^b) genaden komen an den lesten zeitten! — und ander vil falscher trost, dar auff layder vil menschen sündent. durch sollich einsprechen wirt manger mensch umb gestossen und betrogen, das im ze kurez geschicht an
 5 seiner sel. aber der mensch, der ain vernunft hat und willen zuo gott, der sol also sprechen: o du falscher ratgeber, ich bekenn das gott parmherzig ist, wann mit seiner parmherzikait pin ich dir entrunnen. o du veind meiner sel, ich will dir nit mer volgen. ich han layder bis her nachgevolgt der welt und meiner leyplichen begird und deinem
 10 valschen rat. nun will ich fürchten und ansehen die göttlichen gerechtikait, die dich umb dein undanckperkayt und grosse hoffart auss dem hymel in die ewigen verdampnus gestossen hatt, und will got vor augen haben und suochen hie auff erd sein er und das hayl meiner sel, als verr ich kan und mag.

15 (67^a) Dar nach kumpt aber der bösz veind und will die genad irren an sollichen menschen, das sy nit zuo nement, und pringt layder vil menschen mit seinen falschen rätten, durch die er sy erplendet, auff ainen sollichen weg das sy sprechen, sy wöllend gott, der welt, dem leib und der sel ain genügen tuon und doch nicht verdampt
 20 werden. das ist plosz wider die hayligen geschriff, wann zwain herren mag niemant wol gedienen. dar zuo messend sy es nicht gelcich auss, wann sy prechent gott und der sel oft ettwas ab und gebent dem leib und der welt ze vil. es sprechent auch ettlich, wir wölten ungeru töttlich sünden und vallend doch täglich in grosse

1 pr. und lerer *A* den gen. *A* 2 deyn *CE*; deynē *D* n. also vil a. f. tr. *D* 3 einsprechung *BCD*; einsprüchh *E*; vnd ander einsprich *F* 4 betr. — 5 sel *fehlt F* 5 armen sel *E* der m. — 6 der *fehlt F* 6 soll spr. also *F* räter *F* ich wais und b. *BCD* 8 du *fehlt F* nit mer *fehlt D* mer *fehlt F* ich — 10 rat *fehlt F* 8 dir layder *B* 9 meiner *fehlt A* begirden *A*; begir *E* 10 n. w. ich] wann ich wil *F* fliehen *B* ansehen u. forchtū *D* u. ansehen *fehlt F* 12 ewig *CF* geworfen *F* 12fg. und will — 14 mag *fehlt F* 14 kan und] *fehlt BCD*; dann *E* vermag *B* 15 rote überschrift Hie (*fehlt E*) merck (m. da *E*) der menschen plindikait *AE* aber *fehlt ADF* veind *fehlt B*; geist *CF*; gaist wider *D* 16 an s. m. *fehlt F* nem *F* 16fg. vil m. laider *F* 17 mit s. f. — erplendet *fehlt F* sy *fehlt BC* also erpl. *A* erfult *B*; plendt *D* 18 sin oder weg *F* mainēt *F* vnd der w. *F* 19 ain g.] gnūg *F* und doch — 21 gedienen *fehlt F* 20fg. *vgl. eqm* 452, der folgenden zusatz zu *Diepenbrock*³ s. 360, 30 (*NF* s. 77, 28) *bietet*: gar sorckleich ist und wider die lere des ewangely (*Matth.* 6, 24) das spricht *Nemo potest duobus dominis servire etc*; *vgl. auch Buch von den zwei mannen ed. Lauchert* 56, 12. 64, 29 (*Nic. von Basel* 248. 255). 21 dar vñ *D*; aber si m. *F* so m. *AB* 22 ettwas *fehlt F* 23 Dise menschen sprechent also *F* 24 auch ung. *E* ung. t. s.] nit totsind tūn *F* doch t. *fehlt F*

D 360
NF 77

th. 24

sünd, der sy nit erkennen, wenn sy wellend nit wissen noch hören die warhait der hayligen geschriff. ettlich sprechent auch, wir seyen pluot und flaysch und seyen bey der welt und dürffen der welt. dar umb haben wir ainen weg gefunden, dar durch wir auch behalten mügen werden. wir wellen allzeit, als pald wir (67^b) uns in sünden 5 erkennen, fliechen zuo gott und zuo seinem leiden, wann gott ist parmherzig. solten wir verlorn werden, gott wer nit gestorben durch der menschen willen. o veind ob allen veinden, wie lang wilt du die menschen betriegen? du hast Adam und Eva auff gerett und betrogen in dem paradisz und mengen kluogen menschen mit deiner falschen 10 underweisung. das gott alles verhengt über die menschen von der sünd wegen die da verpracht werden teglich von den menschen hie auff erd aun all forecht. da sol ain vernünfftig mensch sein selbs wol war nemen, das er nit betrogen werd und sol ansechen das mennig menschen, die sich des alles getröst habent, gestorben send in iren 15 jungen tagen und villeicht ir sel iecz send in grosser hellischer pein, dar umb das sy nit gelept habent nach dem willen gocz und seine gebot nit gehalten habent und sich getröst als in der bösz veind für gelegt hatt. es ist war, gott ist parmherzig und ist gestorben von der sünder wegen (68^a), aber niemant sol dar auff sünden. wer dar auff 20 sündet und wol wais, daz er wider gott tuot und wider sein sel, der sündet in den hayligen gaist, und wer also wissenlichen sündet wider sein gewissen und vernunfft, der kompt hart zuo genaden, es sey dann das er sich fast üb in guotten wercken und in andächtigem gebet oder ettwan hab ainen fraind gotz der im genad erwerb. es wär aber fast 25 hailsam dem menschen, das er selb guotte werk tát mit gesundem leib. tuot er des nit, so wirt er versaumt und verlassen von allen seinen frainden und kan im niemant mer helffen, weder fraind noch guot, wan er wolt im selbs nit helffen, da er wol mocht.

Die selben menschen gevallen in selbs auch unterweilen als wol, 30

1 groß schwer s. dy *D* der — 2 auch] aber *F* 3 bedurfen *E* 4 rechtñ syn funden *F* dar durch — 29 mocht *fehlt F* 5 allzeit *fehlt A* als p. als *D* 6 bekennen *E* 7 von *D* 8 die *fehlt E* 9 auff gerett und *fehlt BCD* 11 den m. *B* von der — 12 menschen *fehlt A* 12 dem m. *B* 13 all *fehlt AB* vernunfftiger *CDE* wol *fehlt AD* 14 werd *fehlt A* 14fg. manger mensch *BCD* 16 ieczund *BCD* 17 seiner *B* 18 und s. getröst *fehlt BCD* g. haben *E* 20 es so: niemant *BCDE* aber wer *E* 21 der selbig mensch *B* 22 vb' *D* 23 gewissen und *fehlt A* den gen. *B* 25 guotten fraind *A* er | erwerb *A* fast *fehlt B* 27 er das nit *BCD* 28 frainden] kantten *B* [mer] gehelffen *A* 30 Die s. m. g.] vnd also g. si *F*, vgl. oben lesa. zu z. 4 selbs *fehlt BC* auch unterweilen *fehlt AF* so *A*

das sy nit wöllen ler noch straff auf nemen und wöllend allain nach
 volgen irem aigen willen. sollich menschen werdent schwärlich
 von dem pösem gaist geplendet, also (68^b) das sy vil sünd nit für
 sünd habent oder schetzent die sünd klainer dann sy vor gott send.
 5 die selben menschen sind in ainem besorglichem wesen ir sel, die
 umgeben ist mit stricken diser welt, und ir aigen synn wol gevelt:
 verfarend sy am todsünd, so habend sy gott vil ze dancken. aber
 um die lāslichen sünd, der sy hart ledig stend, müssend sy leiden
 grosse hellische pein in dem fegfurr. sollichen menschen ist ze
 10 raten, das sy rat nemen von gerechten weysen gottforchtigen menschen,
 die nit anderst suochent den die ere gotz und das hayl der menschen
 und kain zeitlich guot nit ansehent. den selben sullend sy volgen
 und nit irem aigen willen und den leiplichen lüsten, wann es rett
 n. 8, 13 sant Pauls, das sollich menschen, die also leben irem leib nach lust,
 15 sterben müssent des ewigen todes und sant Augustein spricht, das die
 menschen lebend dem leib, die da essent, trinckent, schlaffent, padent,
 redent, frölich send, wenn sy wellent und als vil sy wellent. das
 hayst dem leib gelepht und nit der sel, das gar unweislich ist getän
 und auch in dar umb berait ist die ewig pein und verdampnus. Von
 20 den redt sant Bernhart und spricht also, das sollich menschen etwenn
 gedächtend die ewikait und die pitterkait der hellischen pein, die in
 dar umb berait ist: am zweifel vil menschen ann zal liessend von den
 sünden und volgeten nit also nach der begird und wollust irs leibs,

1 *beidemat* wolten *B* und sy wollū *D* allain — 2 willen] also bleibū biz
 an irn tod *F* 2 die s. leut sint die *F* 4 sy schaczen *BD* 5 dise leut *F* sor-
 gelichen leben *F* irr *C* ir sel — 6 mit] wā si wonent nachent by den *F* 6
 diser] der *F* und — gevelt *fehlt F* aigner *CDE* wol gefelt 'wird wol ge-
 brochen' so — 8 leiden] daz doch schwärlich zu gat so werdent si behalten vnd
 gewinnet vnusprächenlich *F* 7 vil] wol *BCD* 8 der] dy *D* hart *fehlt D* 9
 hellische] vnd lang *F* vnd dy sund'r(?) in d. f. *D* 10 rechtū *D* 11 die — 297, 3
 leichnams] vnd den selben folgent vnd nit in selb *F* 11 menschen] sel *A*, vgl. 289, 3.
 294, 14 12 nit *fehlt BCDE* den s. menschen *E* sollen wir *D* 13 dē aygnen *D*
 aigem *A* spricht *D* 14 *ror* irem: ja *eingeschaltet B* 15 dy m. st. *D* spricht s. A. *E*
 augustin' *CD* 17 redent und andrw (69^a) fröd habend *A* sein *BCDE* wellent]
 lust *A* als vil] zuo welcher zeit *A* wellent. aber umb die lāslichen sünd da
 wirt der mensch doch nit ewiglich verlorn wie wol sy herteklich gestrafft werdent
 vñ (*lies* umb?) die vorgenanntten sünd *A* das selb *A* 18 vmenschlich, *dariüber*
 vnuzlich *B* get. ist *A* 19 wann in auch *A* darvmb in *E* pein und *fehlt*
BCD verdampnūg *B* 20 den] sollichen *A*; dem *BCDE* sanct' bernhard' *CD*
 solleichō *C*; dy selbū *D* mit fleisz *A*; ettwen *B*; ewen *C*; eben *DE* 21 ge-
 dencken *B*; gedachten *C* 22 iron *A*; *fehlt D* 23 noch also *D* also *fehlt E*
 begir *DE* dem w. *A*

die sunst laider nit achtent der gebot gotz noch das hail ir sel, so doch niemant mag komen zuo den ewigen fröden die hie nach volgen irem aigen willen und wollust und begird irs leichnams.

Die menschen, die in grosser sicherhait wöllend leben hie in diser (69^b) zeit, die habend solliche aygenschafft und übung in irem leben, das sy widerstand starcklich tötlichen und lässlichen sünden und fliechend iren aigen willen und wellend nachfolgen gott und seynen frainden und ir aigen gewissen als verr sy mügent. aber der pöz veindt betrügt ir vil und tregt in also ein als ob er sprech: o lieber mensch, warumb wiltu tuon das ander menschen nit tuond. du wirst zu spott. leb nach deinem lust. es werdent nit all menschen verdampt die der welt dienend, als die pfaffen predigend. du kumpst noch wol. wenn du alt wirst, so trag gott ab dein sünd. du bist auch krancker natur und magst nit also beharren als ander menschen. und ist das, das der mensch nit volgen will dem bösen veind, so kompt er mit ainem andern strick, mit dem er vil menschen pint, das sy nit furbas gend zuo gott, und spricht im zuo mit sollichen gedancken: o mensch, du hast ain rechtes hayligs leben. hab ain genügen dar an und beleib also. ander menschen werden dein spotten, soltestu (70^a) anderst leben denn sy mit fasten, beten und predig hören und zuo hayligen zeitten beichten. aber sollich menschen süllen den bösen gaist vertreiben mit sollichen Worten als ob sy sprechent: o du betrieger, ich waisz wol das gott und sein lieb hayligen auch verspott sind worden. dar umb ob ich verspott würd, das will ich gern leiden und ist billich von meiner sünd wegen. aber das waisz ich wol: wer gott getraut, der vermag

D 362 fg.
NF 82 fg.

5

10

15

20

25

1 laider nach achten E des h. E hail fehlt B 2 sind v. A 3 begir E
leibs A 4 rote überschrift Merck aber des (der E) bösen veindes (feindt E) listikait
AE Aber d. m. F stee ode' l. D 4/y. hie in d. z. fehlt F 6 das fehlt F
kreffttklich A totlich E t. und l.] den F lässl.] teglichen B 7 iren] von B
und fehlt E 8 seyen A und — 9 mügent fehlt F 8 irer A; irem D 9 gaist F
10 als ob e. spr. fehlt F lieber fehlt F 11 leut F leb — 14 sünd] wañ F 12
all] als vil BC 13 vnd predigen B es noch D 14 auch fehlt F und] du A
15 verharren F als a. m. fehlt F ein das fehlt D 16 dem b. veind fehlt F
and' C stuck CD 17 zuo g. fehlt F 18 er spr. D in BCF s. bösen g. A
dencken F 19 solchs r. B h. r. leben D rechtes] strengs vnd F beuñgñ
[dar an] F 20 wan a. m. D ander — 21 beichten fehlt F 20 wurden D;
würden E würdest du E 21 beten fehlt D peichtigen E 22 soltē BC feindt E
23 Worten als ob sy] mauß vnd F ob] sam BCD ich zweimal A 24 lieb
fehlt F auch fehlt F 25 wird AC; wurd BDE das] so E es g. E leiden
bis 26 das] tragen vnd F es ist D von — 26 aber fehlt D 26 ich] auch F wer]
der B wol g. (traut D) DF

alle ding. ich erkenn auch daz mein leben der frammen menschen
leben laider fast ungleich ist, dar umb fleuch ich alles das das wider
mein arme sel ist und will mit der hilf gotz ainen sichern weg suchen
denn ich bis her getaun hab.

D 361 fr.
NF 80 fig. 5

Dar nach kompt der mensch in die tritten gesellschaft der fraind
gottes. die habent hie auff erd strenge übung umb das ewig
leben, dar umb das sy dester klainer pein habend in (70^b) dem
fegfeurr. aber die kint der welt reuttent nit auss gruntlich mit
wainen und mit elagen und mit widerstant dem unkrautt ir gewissen.
10 dar umb werdent sy hertt und plind in irem leben. etlich menschen
die also habend ain strenges leben, die betrügt der bösz veind,
das sy noch haben ain auffsehen auff die welt und gevallend
in selber wol und habend in ettlicher masz lust und fräud in der
welt und gunst und lob begerend sy zuo haben von den menschen
15 und also mügent sy nit furbas kommen in ain haylsams wesen ir sel.
den selben menschen solt man sagen, das unser her Jhesus Christus
floch von den menschen da in das volk wolt machen zuo ainem küng,
als geschriben statt Johannis sexto: aber da man in vachen wolt, da
gieng er engegen seinen veinten. also sullen wir auch lob und er
fliechen der menschen und triebsal durch gottes willen geren leiden.

Joh. 6, 15

20
D 366
NF 80 1/2

Dar nach kumpt der mensch (71^a) in die vierden gesellschaft der
fraind gottes. die übüend sich kecklich wider die sünd und
habend tag und nacht grosz übung als vil sy tragen mügent.

1 ich e. auch] vnd sich auch wol *F* 1 ff. leben laider f. u. ist der fr. m. l.,
hierauf nochmals, aber ausgestrichen vñ laider fast ungleich ist *A* 1 fr. men-
schen] hailigen *F* 2 noch laider *F* gar vast *D* ich — 3 und] wañ ich *F* 3
mit gotes hilf *F* ainen — 4 hab] got zu lob vnd er höher steigen *F* sichern
comparativ 4 dan *CDE* laider bis *A* 5 rote *überschrift* Aber (Merck aber *E*)
wie der bösz veind erpelt die menschen *AE* Und dar *F* zu k. *C*; so k. *D*
drit *C*; *fehlt D* 6 gottes der ist noch agottwil vil *A* hie a. e. *fehlt F* ertreich
E 7 [dester] klain *F* dort h. l. S aber — welt] Dise menschen *F* auss] als
B gr. auß *D* gruntlichen *F* 9 und *fehlt A* mit *fehlt D* n. w.] mit wider-
stan *alle* jrem *B*; ir' *C*; ires *D*; irs *F* 10 in i. l.] vnd bitter *F* gewissñ vñ
lebn *D* etlich — 11 veind] aber der böß gaist hebt sy also vnd betr. etlich *F*
13 selb *C*; selbs *DE* sy h. *D* der] diser l. 14 welt *fehlt E* [und] g. *BF*
begerend — menschen *fehlt F* zuo *fehlt E* 15 kommen — sel] steigen *F* ain
fehlt B leben oder w. l. 16 Disen m. sol *F* Christus Jhesus l. 17 solt *E*;
machen wolt *C* [zuo] ainen *BD* 18 wan als *D* am sexten *BD*; an dem sexten
tail sein'r ler *E* aber *fehlt D* in] den herrñ *D* 19 er in *A* seinen v. *fehlt A*
20 der m. *fehlt F* tragen *F* 21 rote *überschrift* Item (*fehlt E*) man sol stark
sein wider die (*fehlt E*) sünd *AE* Vnd also k. *F* 22 kecklichen *CF*; wider d. s.
kecklich *D* die *fehlt E* laster *F* 23 si h. *D* getragen *F*

aber der bösz gaist vint ainen weg, das sy vil übung tuond
 nach aigen willen. man vint vil hoch genantter gaystlicher men-
 schen die ain wolgefallen haben an iren verworffen klaideren und an
 hohen subtilen worten und an irem züchtigem uswändigem wandel.
 aber sy habent nit ain ganz auffsechen auff ir vernunft und auff ir
 gewissen, besunder mer habend sy ain auffsechen auff iren nächsten
 denn auff sich selbs, das gar schädlich ist irer sel und dar umb wer-
 dent sy geirret an irem auffgang und werdent oft bewegt und un-
 rüwig, wann sy sind in selbs nit gar getöft. sollich menschen ver-
 dient auch, das gott über sy verhengt sollich odèr grössers übel dar
 inn sy iren nächsten vermerkend und urtailend. inen ist ze sagen die
 klag sant Augustein, der spricht also: o herr (71^b), die weil ich nit
 erfüllt bin mit deinen genaden, so bin ich mir schwär —, als ob er
 sprech: o herr, was ich in mir maistern oder regieren will aun dich,
 aun zweifel das irret und beschwärt mich. auch spricht der selb lerer:
 wer sich selbs paut, der paut ain val. wer oren hab, der merck was
 das wort sey: es ist schwär und betutt vil.

Dar nach kompt der mensch zuo der fünfften gesellschaft der
 grossen fraind gotz und die selben habent in ganz für gesezt,
 das sy wellent iren aigen willen ganzlich lassen und leben
 nach gottes willen und nach dem willen ir obern und die sind
 die ersten die auff den rechten weg komen sind zuo dem ur-
 sprung. aber der bösz gaist, so er sieht das die selben men-
 schen komen sind auff den rechten weg, so macht er in ir aigen
 übung als süsz, das ir ain tail oft vallend in unstettikait und

1 dy bosen g. *D* veint *E* der vint *A*; wirt a. w. vinden *B*; vinden *D*;
 v. a. w.] krümt si auf sich selbs alzo *F* irrung *B* 2 aigem *EF* geweichter *B*;
 genenter *CF*; genempter *D* geistlichen *C* 3 v'worffnen *D* klaidere *A* 4 hoch *A*
 sb'teilen *A* 5 ganzes *F* auff *fehlt an erster stelle D* irr *C*; irer *D* 6 be-
 sunder — 7 sel *fehlt F* 7 und *fehlt BCD* 8 dick *F* 8 *fy.* verirrigt *B*; vnruig *C*;
 rewrig *D*; vnruig *F* 9 wann] vnd *B* nit in selbs *F* tod *A* sollichen *F* 9 *fy.*
 verdien [auch] *E* verd. — 11 inen *fehlt F* 10 sy] sich *C* vñ grosses *D* 11
 innē *BC* ire *B* verurtailend *A*; u. sollich vbel *B* inen] sollichen menschen *BCD*
 12 augustini *CE*: st' Aug' *D*; sancti Augustini *F* der] vnd *D* nit gar *F* 14
 regniren *D* 15 der s. l.] aug' *D* 16 selber *CD* im ain val *A*; yn val *D*
 der *B* 17 das w. was es sey *B* wann daz w. ist schwanger und bedeyt *F* 18
rote überschrift Aigen willen lassen ist haylsam (h. der sel *E*) *AE* in die *B* 19
 ganzlich *E*; gänzlichē *F* 20 wellent *fehlt BCD* ganz *A*: ze grund *F* und
 auch *B* 21 ir o.] seiner lieben hailigen *F* obersten *BC*; obristēim *D*; öbrär *E*
 das *AD* 22 den weg rechtlich *A* koment und zuo *A* 23 *fy.* dise fründ gotes *F*
 24 gerechten *A* 25 alzo *F* ir *fehlt E* oft — und *fehlt D*

vallent wider in ir aigen übung und also werdent die selben lieben menschen behefft, das sy nit fürbas mügent kommen. sollich (72^a) menschen sullend gedencen an das wort unsers herren, der spricht also in dem ewangelio: ich bin nit kommen das ich tue meinen willen sundern das ich verbring den willen meines vatters.

Dar nach kompt der mensch zuo der sechsten gesellschaft, die gar lieblich ist anzusehen, wann sy sind stät und habent sich gott gar gelassen und wellend stät beleyben bis an ir end. aber etlich under in werdent gar listklich geirret von dem veind, wann so sy hörènd, das gott seinen frainden haymliche ding offenbar macht oder ander grosse genad tuot, so pringt sy der bösz gayst zuo fürnämshkayt, das sy auch von got begerend haimliche offenwarung oder ander grosz genad, die doch nit nott sind zuo dem ewigen leben, und sollich menschen koment in der selben bösen und sorglichen anvechtung darzuo, das sy sich geleichent ettlichen hayligen, und das geschicht dar umb das sy nit zuo grund kommen noch ablegent fürwitzkayt natürlicher naigung. den (72^b) selben menschen ist ze sagen, das sy gott mit seynen gaben lassend würecken wie und wem und wenn und wie vil er will, oder sy werdent geschlagen und vertriben.

Und so man durch dise anfechtung kompt, so wirt der mensch gezogen und geweyst zuo der sybenden hochwirdigen gesellschaft und die selben menschen habent sich von grund gott gelassen und wellend mit gottes hilf der natur listikait tötten, als

1 willen oder übung *B* die s.] dise *F'* 2 lieben *fehlt BCD*; lieb *F* mügent *fehlt E* 3 Dise m. *F'* h. Jhesu Christi *A* 4 da er spr. *A* sprach *F* also *fehlt A* in dem e. *fehlt F* ewangeli *A* 5 volpring *CDE* v. amen *D* 6 rote *überschrift* Merck den auffgang mit fleisz *AE* so k. *BCD* sechsten *fehlt F* 7 gar *fehlt B* 8 iren tod *F'* 9 ettl. under in] ir ain tail *F* lüstlichen *F* 10 so *fehlt D* 11 o. m.] offenbärt *F'* sy auch *A* sy *fehlt E* 12 zuo] in ain *F* furmassigkeit *B*; furmessigkeit *CD*; fürmehsichtikayt *E*; fürmehshait *F* also das *A* auch *fehlt A* 12 *fy.* beg. von gott sein haymlichayt oder *A* 13 haimlicher *F* 14 doch] deucht *D*; da *E* ist *F'* 15 bösen und *fehlt BCD* sorcklicher *E* anfechtig *E* 17 k. noch *fehlt D*; komēt *ausgestrichen.* am rande kēnēt *F'* ablenget nit *A* f. vnd schalckhäftighait *F* 18 s. menschen *fehlt F'* 19 genaden *A* und wem *fehlt A* 19 *fy.* wem u. wenn] wem und wan *BCDE.* jedoch ist in *B* vnd wan *ausgestrichen* 22 rote *überschrift* Merck aber (*fehlt E*) ainem höhern auffgang *AE* Und] Nun *A* anfechtung *CE* 23 gerayzt *B* sybent *C* 24 s. menschen *fehlt AF* gott *fehlt C* 25 sy w. mit der *D* der n. widerstan und ir l. *A* die *CD* naturalichen *B*; naturleich *CD* lustikait *BD*; lüstikait *F*

verr ir krafft und vernunft geraichen mag, und wöllend
 geren gott zuo eren sich in würckens oder schauwends leben
 geben, wenn es gott wol gefalt. aber der bösz veind hept ettlich
 menschen mit ainer gar haymlichen listikait also das sy underweilen
 in den grossen gauben gotz naturlich lust mit lassent lauffen 5
 und nemant des nit war als sy schuldig weren und dar umb
 ist fleissikleich ze mercken, das der bösz gayst mag machen in der sel
 grosz fröud und lust als verr im von gott verhengt wirt, also das
 layder in disen zeytten vil menschen kläglichen betrogen werdent.
 dar umb soll man mercken auff den aussgang der fröud oder der lüst, 10
 sy seyent grossz (73^a) oder klain. ist das, das sy den menschen dar
 zuo naigent, das er sich ettwas dunkt und wirt hoch von im halten
 oder des gleichen, so sullent sy wissen für war, das sy der betrieger
 facht oder fachen will. aber göttlicher trost und süssikait weysend den
 menschen in ain volkomen erkanntusz seyner aigen missetat und 15
 schnödikait und in ain vollkomen diemütikait. ist aber das die lüst
 gerecht sein und von gott kumen und wil der mensch die selben
 suochen mit gebet oder mit enpfachen des hayligen sacramentz
 oder mit ander übung, so suocht er nit lauter gott, sunder er suocht
 das sein. und dar umb ist disse übung nit der nächst weg.

Dar nach wenn der mensch kompt weyslichen auss disen besorg-
 lichen stricken, so wirt er gerueft und genädiklich gezogen zuo der
 achtenden gesellschaft, die sind gott vast genám und gar ains
 loblichen lebens. mit den übet der bösz gaist alle sein listikait
 wie er sy verirren möcht, das sy in den ursprung (73^b) nit komen 20
 und bedeckt [die] mit ainer wunderlichen weisz und gar haymlich

20
 D 373ff.
 NF105 fgg.

1 krafft und *fehlt F* raichen *BC*; rechenē *D* und sy *D*; und *fehlt E*
 2 ze er *F* in schawens (anschawens *B*) *BCD* 3 bösz *fehlt F* der h. *D* 4
 underw.] wolln *D* 5 l. lassen *CDE* 6 sy n. dz *D* niement *F* und *fehlt D*
 7 so ist *D* fleyszig *BE* feindt *E* 8 von *fehlt C* wirt *fehlt C* 9 elaglich *C*;
 leyder *D* 10 freudn̄ *D* der *fehlt B* lustn̄ *D* 11 ist [das] *B* 11 *fy.* dar zuo *fehlt B*
 12 in *A* gehalten *B* 13 der gleichen *F* so wiss für war *F* sy] in *B*; diē *F*
 14 facht oder *fehlt D* suchet o. suchen *B* 15. 16 vollkomne *F* missetat] nichs-
 ikait *F* und *fehlt F* 16 der lust *A* 17 ist *A*; seyent *F* kompt *A* der m. will
A] wilt *F* die s. süssikait *A* 18 empfähug *D* 19 anderen *BCD* suech *B*
 suchst du *F* lauterlich *F* du suchst *F* suech *B* 20 das din *F* disse ũ. es
A 21 rote überschriſt Die acht listikait des bösen veinds *A*: rote überschriſt Merē
 ab'r ainē bohē aufganek vnd listikait dōz pösen feintz *E* weyssiggleichen *C*; w.
 kumpt *DF*; weislich *E* 21 *fy.* disen str. die fast sorgklichen sind *A* sörklichen *F*
 22 stücken *B* beriefft *AD* und *fehlt D* gnädiklichen *F* 23 achten *BCDE*
 gar vast *D* gemain *B* ains gar *F* 24 deuen *ABE* lustikait *BF* 25 verirre
 [möcht] *F* kemē *D* 26 verdeckt *A* die *fehlt F* haimlichn̄ *F*

BCDEF

A

solcher menschen bescheidenheit
 und vernunft so sy in grossem
 lust mit got sindt, das sy in
 5 solich begir vallend daz si der
 selben gnaden geren mer ha-
 ben und in grosserem einflus und
 prauchent dise genad in ett-
 licher eigenschaft, wan sy sind
 10 nit gar danckper unsserem herren
 und also haimlich ist in irem
 gemütt verborgē ain eigens
 wolgefallen, das sy es nit er-
 kennen mugen, und die selb
 15 plinthait lest sy tuncken, sy sein
 fur ander menschen und haimlich
 haben sy die genad gottes, als sam
 es in pilleich sey. wer aber durch
 die strick ungeirret wel gen, der
 20 musz an zweyffel grosse gotzforcht
 haben und ain fleyssig gepett in
 ainer waren demuttigkait und nit
 suechen was er wel und im lust-
 lich sey besunder allain gottes ere
 25 und ain ganz volbringen gottes
 willen.

wenn sy in grossem lust sind und
 in hoher andacht mit gott und
 begernt von gott der mer und vil
 ze haben und in dem habent sy
 ain aygen wolgefallen, als ob sy
 es von ir frümkait wegen haben,
 und sind undanckpär, und also
 haymlich ist in irem gemüt, sy
 seyend frumm und besser dann
 ander menschen und die selb plint-
 hait die beraupt sy denn irs lons.
 dar umb wer sollich einväll hab,
 der ker wider und sechez sich all-
 zeitt für ainen unnützen diener
 gotz und tuo als sant Johannes
 der sprach: ich bin nit wirdig das
 ich berfür die ringgen an seinen
 schuochen. er sol richten all sein
 gedanken und tuon nun in gottes
 lob und ere, so verpringt er den
 willen gotz und enfacht den ge-
 rechten grossen lon.

Nun will ich schreiben von dem nünden stat der volkommen
 fraind gotz, die mit grosser arbeit und mitt angst und nott kommen
 sind in ain sollich (74^a) fräudenreiche und sälige gesellschaft, wann
 ir sel sind klar als die engel in dem himel und sind also durch

2 s. menschen] ir *B'* 3fy. grossen lusten *D* 4 in — 5 das si *fehlt BCD*
 5 begird *F'* si wölten *F'* 6fy. hetn̄ *D* 7 in] ain *B:* mit *D* groszeren *B:*
 grossen *D* influß *F'* und *fehlt D* pr. sy *D* dy *D* grosz genad *EF'* mit *D*
 vndackpär *A* 11 und] wan *D* 11. 16 haimlichen *F'* 12 willen *D* 14 selbig
B: selb̄ *D* 15 laut *F'* 16 leut *F'* 17 die *fehlt D* als — 18 sey] für ain
 billichait *F'* 18 ym *D:* in p.] unpillich *B* seyn *D* ring | gen *A* 19 diß *F'*
 stueck *BD* wil *BCD* 21 fleissigs *E* 23 und was *E* yu *D* 23fy. lustigkleich *C*
 24 seyn *BD* sunder *F'* 25 ganzeze volpringung *EF'* 27 rote *überschrift* Hie
 (Da *E*) merck die rechten fraind gotz mit fleisz (m. fl. *fehlt E*) *AE* wöllen wir *F'*
 28 frewdn *E* mit] Im *E*

den bösen veind durchübet worden, das sollich trübsal niemant verstan mag dann der dem sy widerfaren sind. die selben menschen sind also lauter und plosz gott gelassen: wenn in ettwas lustlichs trostes kompt von gott, so erschreeken sy dar ab mer denn daz sy got des liesz darben, wann sy begerent nit anders denn in dem gelauben Christo Jhesu, dem spiegel aller tugent, ainfaltiklich nach ze volgen. sy suochent kainen trost, sy begerent nichtz ze wissen dann das in gott ze wissen tuot. si sind auch also diemütig, das sy sich unwirdig duncken aller göttlicher, haimlicher, trostlicher gab. sy habend kain begerung dann das die er gottes volbracht werd und was gott wol gevellt, das gevelt in von grunt wol. geyt in got, so lassend sy es guot sein. nimpt er in, so lassend sy es aber guot sein und stand also in allen dingen unangenomen, das ist als vil sy seczend iren willen gänzlich in gottes willen und wellend allain sein ain (74^b) lauter werckzeug des göttlichen willen. sy verschmächent mer süßes dan bitters, wann sy minnent das krüez. ir krüez ist das sy dunckt, das sy dem ebenbild und dem leben Christi nit nachvolgend als sy geren täten und schuldig sind. si sind also diemütig, das sy sich selber und alle ire werck gar vernichtent und seczent sich under all creatur und dürrent sich niemant gleichen weder in zeit noch in ewikait und habend all menschen lieb in gott und der gott minnet, den minnet sy auch und sind der welt zuo grund tod, als auch

1 den] des A durch geübt A 2 die s.] Dise F 3 l. und pl. und gott A lustigkleichs BCD 4 von gott vor 3 ettwas A: von g. kompt F so dar schreckē E sy dar ab fehlt F mer — 5 darben] als diemütige herzen ABCDE: *ich habe die lesart von F in den text gesetzt wegen der übereinstimmung mit dem wortlaut in den Neun felsen (Diepenbroek³ s. 377; NF s. 113): vielleicht begünstigte drabe (= dar ab) — darbē den ausfall: hiess es ursprünglich etwa so ersch. sy als diemütige herzen d[ar] abe mer usu.? 5 anderst A 6 denn in fehlt A denn] wan D Christi ABCDE 7 ze fehlt EF 8 was BCD in, sy F ze w. t.] will wissen F 9 auch fehlt B schaczen BCDE 10 hymlicher B und tr. AF 11 das fehlt B verprocht B 12 das — wol fehlt A von grunt (= Diepenbroek³ s. 377)] auch BCDE in got] er in F 13 sein und dancken im A aber fehlt F 14 sein B: sten C; si steen D unang. fehlt A: angenehe B; an angen. C; on angen. EF als vil fehlt A 15 w. und begerent und w. A si wellen D 17 vil mer A süsz AB wann A dann A nemant A; nement BCDEF wā ir kr. D 18 bibl F von BCDE dem fehlt A 20 alz F vnd sy s. D 21 sy d. D getürrent F 22 in der z. B 23 sy h. D der in den geändert C; den D nimpt alle der A: dem E 24 nimpt A: nemen BCDE auch sy F si s. D ab tod ABCD; abtöt E als — 304.1 ist fehlt A*

die welt in in zu grund tod ist und alle vernünfftige werck
 und menschlich sinn, die sy mit eigenschafft geübt habend,
 sind in in gänzlich gestorben, wann gott und nit ir natur ist ir
 maister. sie mainent sich selb nit noch süchent daz ir in
 5 kainen weg. si hand sich selb verloren ze grund und alle
 creatur mit in selber und alles das ye geschaffen ward, es
 sey in zeit oder in ewigkait. sie lebet in ainem unwissen
 und begerend auch nichtz ze wissen, wenn sy dunckent sich
 unwirdig, denn allain was in got genädiklich mit taylen will. solliche
 10 menschen send gangen durch grosz trübsal die ain tail un-
 menschlich gewesen sind, und wölt sy gott wider in trübsal
 haben, sy tättent das mit fränden, wenn ir herr ist in mit
 dem erñez vor (75^a) gangen und dar umb bis an iren tod habent
 sy das erñez lieb. die selben menschen sint der welt nit be-
 15 kantt, aber die welt ist in wol bekannt. si sind die recht-
 schuldigen, die den vatter an bitten in dem gaist und in der
 warhait und die hatt gott unaussprechenlich lieb und hatt fränd in in,
 die niemant begreifen mag.

Auch die selben menschen schreibent alle ding gott zuo und in
 20 selbs nichtz dann ir sünd. si wöllend nit gelopt noch geert werden
 und ordnent alle ding gott zuo eren. si wegent nichtz hoch dann
 allain gott und seine gebott und seinen willen und rat und seine werk.
 si haltend sich für schwach und begerent verschmecht ze werden und
 undertänikait und send allen menschen früntlich und haltend sy in eren
 25 und sind in dienstlich. in iren sünden beschuldigent sy sich ploslich

1 *ein* in *fehlt CE* 2 *menschlich*, dann *e* angefügt *C*; *menschlichen D*
 sinn *fehlt CDE* gehept *AB* 3 sind nun *A ein* in *fehlt CD* ganz *BD* ab
 gest. *D* und nit] mit *D* ir] die *F* ist] sy *D* 3 ir *ror* 4 maister *fehlt ABCDE*
 4 meisterū *D* sie mainent — 7 unwissen *fehlt ABCDE*; vgl. aber *Diepenbroek*³
 s. 378; *NF* s. 115 8 und] si *ABCDE* schaczen *BCDE* 9 gnediglichen *F*
 solliche] Dise *F* 12 so t. sy *D* 12fy. mit dem er. *nach* gangen (gegangen *BC*)
BCD 13 gegangen *A* in i. t. so *D* 14 lieb d. er. *AD* Dise m. *F* 15 si] Dise
 menschen *F* 15fy. rechtū schuldigen *D* 16 vatter] herren *CD* petten *BCD*;
 betöt *F* 17 in denan *A* 18 die da *A* 19 rote *überschrift* Merck (*M. furwas E*)
 von den gerechten (rechtū *E*) fränden gotz *AE* die s.] dise *F* schiebent *A*
 21 si o. *D* hoher *D* 22 got alleyn *D* 23 haben *BCD* si b. *D* geschwecht
AB ze *fehlt BD*; *nachgetragen C* verschm. ze werden] verschmachtung *E*; ver-
 schmachtung *F* w. und verschmachtung *BC*; verschmachtung *war ursprünglich wol*
nur randglosse zu verschmecht ze werden 24 haben *B* 25 entschuldigent *A*;
 beschulden *D*; schuldigent *F* ploslich] nit und gebent sich vil schuldig in warhait
A allain blösslichen *F*

und ander menschen sünd und misstat hörent sy nit geren melden als vil es zimlich ist. si sehent ungeru (75^b) der menschen süntlich prechen, si merkent auff sy nit noch urtailend nymant. sy sind in allen trübsalen die in geschicht von gott und von den menschen gedultig und frölich aun als nachreden. sy bekennent das sy nichtz guotz habent noch haben mügent von in selbs und was sy guotz habent, das übergent sy und machent es klain als vil sy mügent und sollent, und ander menschen guottat erhöchent sy und lobent sy als vil sy mügent.

Aussz allen disen wortten sol man mercken dise schloszred von disen hayligen menschen: das sy an sechen in dem liecht der gottlichen warhait ir aigen nichtikait, dar umb stellend sy dar zuo das sy habent ain ganz gesammetz hercz von aller creatur ledig und entziechent in selbs aller unordenlich lüst und bewegunz und also machen sy iren gaist ainfaltig und unvermischet und lauter und gebent wider ir sel dem ursprung alles guotz mit ainem rainen stillmütigen freyen durchlüchtigen und zuo gott genächtem (76^a) gemüt, also das gott, das ewig guott, durch sy wücket aun all widerspänikeit und irrung was er will.

Nun ist zuo mercken das die selben menschen mit nichten wöllen in den ursprung sechen und habent ain grosz erschrecken dar ab, ob sy gott vor irem tod wölt sechen lassen in den ursprung, wenn sy sind diemütig und forechtsam und verstand wol, das dise gab über aller menschen verstantnusz ist; doch was gott will das wellend sy auch.

Nu ist zu mercken das dye selben hohen und wirdigen menschen mit alain got genäm sind, sy sind auch allen menschen nüz und

1 und misstat — melden] machent sy leicht *F* nit *fehlt D* 2 es yn *D* süntlich *fehlt DF* 3 si] noch *F* merkent — noch *fehlt D* nit *fehlt F* noch] vnd *C*; *fehlt E* nymant] sy auch nit *A*; sy *F* sy *fehlt E* 4 *lies mit F* aller trübsel? 5 alles *D* 6 haben] gelaben *A* 7 das gebent sy auff *A* nbrigen *B* 8 guottheit *A*; gutter *B* erkennent sy wol *A* 9 künment und m. *A* 10 rote überschrift Merk fürbas von den frainden gotz (M. da dy vbung der frewt g. *E*) *AE* 11 gottlichen *fehlt A* 12 nichtikait *F* und dar umb *A* das] waz *E* 13 gesämletz *A*; gesamtz *B*; gesantz *CD*; gesamets *F* ledig *fehlt AF* in] sich *BCD* 14 all *ABEF*: allen *C*; von allen *D* unordenlichen lusten (lastē *B*) *BCD* 15 einfaltig *F* unvermüst *A* 16 freyen r. stilm *BCD* 16 *fy.* durchl. *fehlt BCD*; du'chgengē *EF*: durchlüchtigen *ist schwerlich die ursprüngliche lesart, aber was meint die lesart von EF?* 17 gott *fehlt ABCDEF* gemachtem *BCD*; genägtē *E* 18 und aun *A* 19 rote überschrift Merk (Mer *A*; M. da *E*) ir (ir grosse *E*) diemütikait *AE* Nun] Vnd *CDF* wissen *D* die s.] dise *F* 22 sy verst. *D* 24 nach auch rot Amen *A* 25 — 308. 21 *fehlt A* rote überschrift Merk den grossen nucz der freunt gotz *E*: Von dem andern tod *F* wissen *D* dise hohe u. wirdige *F* 26 gemain *B*

trostlich gen got, wan man mag sy gleychen ainem paum, der mit
 grossen esten und mit fruchten und mit ausgepraitem laub schaden
 geytt und suesslich speyset alle menschen, die dar unter fliechent.
 und die selben edellen menschen sterbent mit vierlay trubsal durch irs
 5 negsten willen. zu dem ersten betrubt sy der menschen sünd und ir
 grosse forhait, und die welt ist in ain creucz dar umb das dy men-
 schen die gepot gotz layder nit halten, der doch uns manigvaltig gutat
 gethan hat von dem anfang pis auf dise zeit, das kaines menschen
 zung mag aussprechen. o wer kan gesagen wie we es irem hertzen
 10 thuet, das got also manigveltklich und groblich hie in diser zeit von
 seyner creatur verschmecht wirt und die er doch hart erlost hat, und
 das die menschen sich umb elain und zorgencklich trost hye in diser
 zeit also cleglich und ewigklich verdamnen und sich schaiden von dem
 amplick gottes! zu dem anderem mal werden die selben frummen
 15 menschen ein swer kreucz den sunderen, wan als vil es in zw gehort,
 so synd sy wider sy mit wortten und mit wercken, mit straffen und
 durchechten und in ist nymant zu lieb: sie reden die ere gottes als vil
 sy mugen und sechen nit an fraint noch gesellen, noch vorschmechung
 noch durchechtung, noch gut noch gunst, weder schelten noch loben
 20 und haben mit kainem menschen gesellschaft der gottes forcht nit haben
 wil. zu dem drytten mal werden etlich frum menschen gecreuzigt
 mit wainen und mit elagen und mit grossem gepet gen got, das sich
 got erparn über die sunder und in geb ain gottlich liecht, in dem sie
 mugen erkennen ir besorglich und schedlich leben und also von iren
 25 sunden lassen. zu dem viertten mal komen solch hochwirdig menschen

2 grossen] grünen *F* *das erste* und *fehlt CDE* außpreytem *D* 3 gibt *F*
 suessl.] der *D*; süsslichen *F* gibt speiß (dy sp. *D*) all (allen *D*) *CD* 4 die s.] dise *F*
 5 nechstn *F* 6 dy — 7 gotz] sy gotes gepot *F* 7 uns] diser welt so *F* manig-
 faltigs *D* güt *C*; guecz *D* 8 von] vnd *B* dem] den *B*; *fehlt E* das — 9 aus-
 sprechen *fehlt F* *es scheint, dass zuerst kainz stand. z dann aber getilgt wurde*
B mensch *BC* 9 zungen *BD* aussprechē *B* kan es *BCD* we *fehlt E* 10
 so *BCD* böslieh [hie in d. z.] *F* 11 doch hat erl. *BD*; doch erlost hat *C* 12
 der mensch *BCD* sich *fehlt D* und *fehlt D* 12fg. hye in d. z. *fehlt F* 13
 klagklichen *C*; kleglichn *F* ewiglichn *F* verdamen *BCE*; verdamen muesz *D*
 und sich — 14 gottes *fehlt F* 13 schaden sol *D* 14fg. dise menschen *F* 15
 [ein] schwerer *D* hort *B* 16 vnd auch mit *E* mit *fehlt B* wercken] sy
 wureken *D* 17 durchechten sy *D* ist in *F* zo *F* retten *DE*; rettent *F* gotes
 er *F* 18 si s. *D* weder fr. *D* 18 verschmech *F* 19 weder] noch *F* 20 sy
 h. *D* kainen *BDEF* 21 ettl. leut fr. m. *B*] sie täglich *F* frūme *D* bekrūzigt
F 22 m. wortten u. m. kriegen *B* 22fg. sich got] er sich *F* 23 u. dz er in *D*
 liecht| lich *D* dem] der *D* 24 besoreckleyth *D*; sōrglichs *F* schādlichs *F*
 25 s. h. m.] sie *F*

in solchen grossen ernst und andacht, das sy geren wolten sterben für die sunder, darumb das sy ausz den sunden erlost wurden und sprechen als David von seinem sun Absolon sprach: o wer gibt mir das ich sterb für meinen lieben sun, das ist für meines ebeneristen sel! das pruderlich sterben macht die sel unserem herren also genam, das er ir begert zu ainer besunderen gespons und wil sich geren mit ir ver-mechellen, wan es ist ain opfer über alle opfer, der die sel aus dem gewalt des possen gayst pringt und sy mit got wider veraint, es ist ain gab über alle gab, der sein leben gibt oder wagt umb der menschen sel hayl.

Nu ist zu mercken von dem drytten tode, do der mensch stirbt geystlich mit got an dem creuez. das geschicht ettlichen menschen also wan nach der vorgeschriben ubung wirt die sel irem gesponsen gar haymlich, also das der herre anhebt in ettlicher mas sich zu er-zaigen und zu erkennen geben seiner gesponsen, und also in der selben bekantnuß wechst gottliche lieb, wan als vil wir got erkennen als vil haben wir in lieb und also wechst erkantnuß und lieb mit ainander in der gesponsen Cristi. das sy ein get in das leyden irs gesponsen mit ainem ganzem mitleyden des herezen und wirt durchgangen die sel mit ainem unaussprechlichem smerezen und die selb pittrikait reinigt und ainigt die sel irem gesponsen gar krefftigklichen und also wirt sy ge-leutert als das gold in dem feuer. in mitleiden nympf die sel von irem gesponsen das edel klayd der unschuld und auch in disem smerezen der sel wirt sy krefftigklich gezogen von aller creatur.

Es ist auch zu wissen, das got, das ewig gut, sein gesponsen mit

1 in ein *F* solchem grossem *B* u. andacht *fehlt D* 2 worden *BC*; würden *EF* u. sy spr. also als *D* 3 für seinen *CDE* 4 für — ist *fehlt F* nebeneristen *F* 4*fg.* Diez minnenreich br. st. *F* wie die *B* aso *B* gemeyn oder genam *D* 6 gesponsen *F* 6*fg.* vermeheln *F* 7 es] er *F* 8 der p. g. *B* gaists *F* mit *fehlt F* v'aynig *D* 9 gab der — 10 hayl *fehlt D* geyt *BE* wigt *B*; wägt *E* 9*fg.* der m. *fehlt F* 11 rote überschriß Merk den sterben mit Christo an dem creuez *E* 11*fg.* geystl. stirbt *D* 12 mit g. *fehlt E* erlichen *D* 13 nach] von *D* vorgeschriben *D* wirt] wie *B* 14 der h.] er *F* etlich *F* 14*fg.* sich zu e. u. *fehlt B* zaigū *F* 15 und sich *CD* bekennen *F* gesponsz so auch im folgenden *E* 16 erchantnuß *E*; kantnuß *F* kennen *F* 17 wechet *B* kantnuß *F* die l. *D* 18 der] die *B* Cristi *fehlt F* geit *C* l. Cristi *B* 19 lies mit *F* mitleidenden h.? wurt *C* 20 ainen vn aussprechlichem *B* vnussprechenlichen *F* dy reingt *D* 21 ayngū *C*; ainet *F* gesponsem *B* krefftentlichū *D*; kräfttlich *F* 22 für vnd auch in dem fürin mitl. *F* 23 scherezen *B* 24 kräfttlichen *F* 25 rote überschriß Wasz got seiner gesponsz auff tut wann si sein leiden betracht *E* Auch ist ze merken daz *F* got erzaigt *E* gesponß *CD*

lett in disem smerzen den sy hat von seinen wegen, besunder er thut
 ir auf die augen des herzen und let si sechen in ettlicher masz, als
 vil sy es getragen mag, den ursprung und das grundlos gut ausz dem
 sy geflossen ist und lat si auch erkennen, das sich das ewig gutt wolt
 5 geben fur den sunder in ainen solchen smerczlichen und smeehlichen
 tod, und in dem aufsehen wirt die sel ubergossen mit ainer unaus-
 sprechlichen lieb und sussikait und kumpt in ain gros wunderen und
 in dem leiplichen wunderen wirt sy genedigklich erhoeht in got und
 erschriekt vor wunder der ubertreffenden lieb gots zu dem menschlichem
 10 geschlecht und also wirt die sel vor rechter grosser lieb flüssig und in
 der betrachtung der gottlichen mitkait, die got mit seinem leyden so
 gar offentlich erzaigt hat, wirt die sel gar mit got verainet als vil der
 sel enpfengklich ist, wan es ist nichtz in diser zeit das die sel also in
 15 gotlicher warhait erleucht und also hoch trag in ayn schawen hym-
 lischer ding und kain weg ist als kreftig und als pald fuderlich zu
 versuechen gottliche suessikait als das leyden unsers lieben herren
 Jhesu Cristi, dar in man begreyft all tugent, und alles das dem men-
 schen dienen sol und mag hie auf erd zu ainem volkumen leben, das
 vintt man uberflussigkleich dar in, wer das suechen kan mit hilf un-
 20 sers lieben herren Jhesu Cristi: der geb uns kraft und macht, sin und
 bescheidenhait, lieb und beharrung in seinem willan pis an das endt.

Her nach stat geschriben ain cristenliche ermanung, das man
 fliech zuo dem creucz und aller maist zuo disen zeitten, seit das die

1 last *so auch in folgenden C:* laut *F* den] wan *D* sy] die *E* bes. gnad
 Er th. auch *D:* bes. er th.] vnd tät *F* 2 last *F* si] sich *B* 3 den] dem *B*
 4 geflossen — 15 fuderlich *auf einem eingeklebten blatte von gleicher hand nach-*
getragen B 4 si] sich *BCE* 5 lazzū geben *E* schwächlichū vnd schmerzcl. *E;*
 schmerzlichen vnd schämlichen *F* 6 ausz sprechū *E:* ansehen *F* 6 *fg.* vn-
 ausprechlichen *B:* vnaußspreche(n) *C*leicher *CF* 7 ain *fehlt EF* 7 *fg.* grosses
 wundern in dem die sel die vor irem gesponsen verainet ist wirt in dem lieblichen
 wundern gnädlichen *F* 8 leiplichen *wol nur cerstärkend wie vorher* gros wirt
 sy *fehlt E* in] von *E* 9 erschriekt *D* von *E* aüstrepfente *oder* aüstreffente *D*
 vbertreffung der lieb *B* 9 *fg.* m. g.] menschen *F* 10 rechter *fehlt E* fleissig
BCDE: minnellüssig *F* 12 mit got — der] vergött (*v* *ausgestrichen*) alz got will
 vnd die *F* veraynigt *CD* uil vnd *E* 13 welt *F* 13 *fg.* in der götlichen *F*
 11 erleicht vnd ist auch nicks auf erdrich daz den menschen also *F* tregt *D* ayn
fehlt B anschawen *BC:* beschauūg *D* 15 als *vor* pald *fehlt E* 16 lieben *fehlt*
BF 17 dar in — 20 Cristi *fehlt F* 17, 19 junc *D* 17 das das *BC* 18 vol-
 komelechn *E* 20 sind *B:* *fehlt D* 21 h., l.] bescheidliche lieb *D* verharrung
DF das] vnser *E* endt amen *DEF* 22 *hier setzt A wider ein rote über-*
schrift (76* Hie ist mit fleysz ze mereken *A*) wie gar haylsam ist ze betrachten das
 leyden Jhesu Christi (xpī ihū *E*) *AE* (H)ye ernach *E:* Hie n. *F* manung *F*
 23 fliechen sol *BCD* seit — 309, 8 weltlich *fehlt F*

welt auff das aller niderst komen ist und vol aller untrew und göttliche
 forcht so gar erloschen ist in der menschen herzen und die haubt-
 sünd so gar gewaltiklichen regnient und sich der niemant schämt
 weder gen gott noch gen den menschen. auch ist fast notturftig ze
 fliehen under das kreucz zuo dem herren, seit das die lieb (76^b) gotz 5
 als gar klain ist worden in der menschen herzen und also unver-
 nünftiklich leben aun alle göttliche erkantnusz und layder unsträfflich
 sind worden die menschen in allem wesen gaystlich und weltlich. o
 lieber mensch, tuo als wol und sich an mit fleisz, das durch deinen
 willen an dem kreucz der allmechtig gott nach seiner menschait aun-
 mechtig worden ist und die ewig weiszhait verspott ist worden und 10
 der engel süssikait so jämerlich verschmächt ist worden. la dirs ze
 herzen gan. gedenck an das kläglich schreyen das gott an dem kreucz
 getan hatt, bis er die sünd vergolten hatt mit seinem sterben. gedenck
 an sein gros pitters leyden, seinen ellenden durst, sein verwuntz hercz, 15
 sein grosse lieb. gedenck auch und gelaub das aun allen zweiffel, das
 sein mynreiches hercz noch täglich streitt und spricht also: o mensch,
 sich an, wie saur du mir worden bist. ich han deine sele erlöst von
 der ewigen verdampnüs und han umb dich mein leben geben. wiltu
 bey mir beleiben, so entrinst du allem übel in dem du bist und auch 20
 nach deinem tod engast du der helle pein und (77^a) will dir geben
 das ewig leben und mit mir erben lassen das reich der himel. du solt
 aber von dir legen die sünd und anheben ze suchen mein ere und
 das hail deiner sel mit ernstlichem fleysz mer dann das zeittlich guot.
 furbas spricht er: o cristenliche sel, sich an mein cruz, mein negel 25

1 auff dy *E* aller *fehlt A* vol ist *BCD* untrew] vnd rew *C* 2 gar *fehlt A*
 3 regiren *BC* 4 gegē *D* noch] ader weder *D* dem *AB* fast] gar *C* 6 so
CDE als *A* 7 gotleichen *C* forcht und erk. *AB* unsträfflich 'straflos', viel-
 leicht aber ist die überlieferung verderbt 8 alle m. *AB* allen *AC* 9 lieber
fehlt F so tuo *A* tuo als wol und *fehlt F* mit] meynē *D* das] vñ *D* 10
 heiligē kr. gehangen ist *E* 10 *fy*. vñmechtig *F*; aum. w.] gestorben *BCD*; aum.
 w. ist *fehlt E* 11 worden *fehlt CDE* vnd' *A* 12 jämerlichen *F* la — 13 gau
fehlt F dir zu *C*; dir es *E* 14 piß daz *E* die] dein *F* die s.] stim *B* ver-
 loren *B* sterben] pittern (*fehlt F*) grossen leiden *AF* gedenck — 16 lieb *fehlt F*
 15 an *fehlt ABCDE* seines pittern grossen leidens seinen angstlichen tod s. e. d. *A*
 16 auch *fehlt B* 16 *fy*. das sein *fehlt D* 17 sein *fehlt E* liebreichs *B*; mynneck-
 lichts *D* täglichen *F* streitt 'zu kämpfen, zu ringen hat' und spricht *fehlt BCD*
 zu o mensch *aun runde* Anselmus *F* o lieb' m. *D*. 18 swer *B* derlost *E* 18 *fy*.
 von d. e. verdampnüs *fehlt AF* 20 entcumsta *B* auch *fehlt BCD* 21 dem *D*
 hellischen *AF*; hellen *BC* will d. g.] gewinst *BCD* 22 und dich *BCD* erwerben *D*
 du — 25 spricht er *fehlt F* 23 da(?) zu *B* 24 mit — 25 sel *fehlt BCD* guot *fehlt E*
 25 er] d'r herr *E* über o cristenl. s.: Bernhardus *F* such an dem cr. *B*

und mein verwunttes hercz und alles das ich durch dich gelitten han und wisz aygenlich, das mir dein undanckperkait ain grosz misvallen ist und näher gatt (wer das ich noch leiden möcht) dann alles das daz ich durch deinen willen ye gelitten han.

5 O abgrund menschlicher plinthait! wie tieff ist die grub deiner verdampnus, dar umb das dich nit überwinden mag das mimmreich und wunderlich werck gots, das er mit seinem leyden und pitterem sterben so genedigklichen gewurcht und verpracht hat dein erlösung. we dir welt, das du in disem liecht erplint pist! we dir cristenmensch, das
10 du solcher genad undanckper pist! we dir furst und prelat und alle die gewalt haben in diser welt, das dich nit erschreckt und geweist hat recht zu thun der pitter tod Jhesu Cristi, des gewalt und maicstat nun und ewigklich bestett ist! wan du nit alain verantworten must dein aigenne sel sunder alle die dir zu versprechen stent, dar uber
15 du gewalt empfangen hast hye auf erden. we dir das du ye mensch pist geporen, sol ain sel deinhalben verloren werden! we allen sunderen und sunderin, die hye auf erden leben nach irem aigen willen und leiplich lust suechen! we allen den, die ir bekerung von den sunden sparen pis an ir entt! we allen herten menschen, der hercz
20 das unsehuldig plutvergiessen Cristi nit erwaichen mag, das sy lassen von iren sunden! o mynigkliche sel des menschen, du spons Jhesu Cristi, las dich das erparmen an deinem ebeneristen! doch spar dich nit: betracht dein wesen, deinen ursprung, da von du kumen pist, nach dem du geschaffen pist. betracht dein erlösung, die ewigen freud
25 die dir wartten ist. las alle creatur nach deinem vermugen. mach dich ledig von allen zeitlichen sachen. wart deiner sel mit zuberaytten aller tugent, und wen der herre kumen sey zu dir mit seinen genaden,

1 das das *BCD* 2 *fg.* ain gr. m. i.] würrer (wirsch *F*) tuot *AF* 3 nach verget (vorget *B*) *BCD*; nähne' get *E* die *parenthese* fehlt *CDE*, sie steht nach 4 han in *F* dann alles fehlt *D* 4 d. willen] dich *E* ye fehlt *BCDF* 5 — zum schluss fehlt *A rote überschrift* Mercken das di liebhaber diser welt *E* O du a. *F* bößhait *F* 6 du dich *B*; ich *D*; ich dich *E* mocht *F* dy *D* liebenreich *B*; minnenreich *F* 7 gots] gen *B* pitterü vor leiden *D* p. sterben] tod *F* 8 so gar *EF* gnädiglich *F* volbracht *BF* dein e. fehlt *F* 9 cristenmenschen *BF* 10 du s.] die sicher *B* und.] v'dampt *D* prelat u. fürst *F* f. [und] *E* und — 11 in fehlt *F* 11 geweist] gezogen *F* 12 r. zu thun fehlt *F* 13 ewiglichen on end stät. Amen schluss von *F* an ende bestest [ist] *E* pestat *C* 14 aynige *C*; aigū *E* besunder *E* dir] dye *C* stindt(?) *B*; sten *C* 15 erd *C* du fehlt *C* 15 *fg.* pist mensch *BC* 16 deyneth. *D* 17 u. sunderin fehlt *D* erd *C* 18 alle *B* den fehlt *E* 20 ihū xpī *D* 22 in *BD* 23 deinem *B* da von] von dem *BC* 24 beschaffū pist nach deinē v'mügū *E* 25 nach d. v. fehlt *E* 26 ze beraytten *BCDE* 27 seinen fehlt *C*

so wis dich zu halten, das er genedigklich pey dir wonung hab, und ob er nit alzeit begab dein begert, so erschrick nit dar ab. wan das kumpt nit an ursach. besunder halt dich in tugentten und las nichtz zeitlichs in dein hercz wider in. wan er hat sein trew aufsecher auf dich. fleis dich im allain zu leben hie auf erd und das du gestorben seyst der welt, dem leib, den sunden. als das korenlein des traides, das geworffen wirt in den acker: wen es stirbt, so pringt es vill frucht. also pringt dein hayligs leben vil frucht, got ain gros lob, allem hymlichen her grosse freud, den selen in dem fegfuer hilf und trost. dir selber das ewig leben. das verleich uns Jhesus Cristus, der sun Marie, der uns aus ewiger lieb mit seinem ellenden pitteren sterben im selber erledigt hat von der verdampnus des ewigen todes. Amen.

1 pey dir genedicklich *D* wonung pey dir *B* 2 beger *E* 4 w. in] w. eyn *D*; w. hin ein *E* getrew *D* auf stecher auff das *B* 5 in] inn *B* hie zw l. *D* 6 dein s. *B* getraytes *D* 7 so precht es *B*; princk *D* 8 vnd got *D* grosses l. vnd *D* 9 hier *B* ey gr. fr. *D* trost *fehlt D* 10 uns *fehlt D* vns'r her' J. C. *E* 11 im selber] vnd *C*: *fehlt D*; im selbs *E* 12 erlost *D* vñ pittern t. das helff mir dy heylige triualtickeyth an endt vnd vns'er lieb' vatter sant Augustin9 Amen. Bit fur mich. amen. *D* Amen. Der begert ain Aue maria durch gottes willn der schreiber vns'r liebñ frauñ etc. (*rot*) Amen. *E*.

HALLE A. S. 1900 02.

PHILIPP STRAUCH.

ZU DEN HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISSEN DES NIBELUNGENLIEDES.

1. Die lesarten ADb.

In seiner schrift über die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes stellt Braune den unanfechtbaren satz auf: die ansicht von der ursprünglichkeit des textes A fällt, sobald sich auch nur von einem teile der fehlerhaften lesarten von A und Db nachweisen lässt, dass ihnen in B* nicht nur die correcten lesarten gegenüber stehen, sondern auch die ursprünglichen, aus denen die falschen in ADb hervorgegangen sind. Eine nachprüfung von Braunes untersuchungen muss auf eine von vier möglichkeiten führen. 1. Ist sein nachweis vollständig gelungen, so hat es eine dem texte B* nebengeordnete handschrift gegeben, die sich in der gruppe ADb* darstellt. aus der sowol Db* als auch die in der hs. A überlieferte recension α geflossen sind. Die besonderheiten

von A sind teils auf nachlässigkeit und willkür des schreibers zurückzuführen, teils auf änderungen des redactors α , zu dessen tätigkeit auch die beseitigung der mehrstrophen in B^* gehören würde. 2. Ist sein nachweis nur teilweise gelungen, lassen also mehrere stellen eine abweichende, die ursprünglichkeit des A-textes nicht antastende erklärung zu, und lässt sich bei einzelnen die lesart ADb als die ursprüngliche feststellen, so bleibt zwar die B^* nebengeordnete gruppe ADb* bestehen, es kann dann aber der s. 192 aufgestellte stammbaum nicht richtig sein. 3. Sollte der nachweis bei keiner der herangezogenen stellen als zwingend angesehen werden müssen und bei allen raum gelassen sein für eine mit der ursprünglichkeit des A-textes vereinbaren erklärung, so ist man schon nicht mehr genötigt, eine gruppe ADb anzunehmen und kann den A-text immer noch als die unmittelbare wiedergabe des originals gelten lassen. Noch mehr berechtigt dazu ist man natürlich, wenn auch bei einem teile der stellen sich die lesart ADb als die ursprüngliche erweist. 4. Nur wenn ausserdem noch bei stellen, wo $Db^* = B^*$ ist, die ursprünglichkeit der lesart A sich beweisen lässt, kann es eine gruppe ADb nicht gegeben haben und A muss als der vertreter der urhandschrift angesehen werden, so lange nicht der beweis der ursprünglichkeit auch für stellen von Db^*B^* gelingt. In diesem falle müsste man annehmen, dass bei der anfertigung der handschriften A^* oder Db^* oder B^* mehrere texte benutzt sind.

Bevor ich auf die s. 31—46 behandelten stellen eingehe, will ich auf eine der s. 26—29 besprochenen hinweisen, eine von denen, die nur die engere zusammengehörigkeit von A und Db^* beweisen, über die priorität des textes ADb oder BdJC noch nichts aussagen sollen. Bei 680, 4 ist die weit grössere wahrscheinlichkeit der treuen überlieferung bei ADb. Bedeutet hier *mit küniges fründe räte die boten huoben sich dan* BDJ „auf den rat, mit der zustimmung der verwandten des königs usw.“ (Piper), so ist dies allerdings nicht besser oder schlechter als *mit des küniges räte* ADb. Aber was soll diese bemerkung? Es bedeutet hier *räte* ohne zweifel „vorrat“ und bezieht sich auf die reiche ausstattung der boten durch den könig, wie sie auch bei den beiden anderen botensendungen 1092. 1348 fg. 1361, 2 hervorgehoben wird. Vgl. auch 870, 3. 4 bei dem aufbruch zur jagd: *und ander muneyen rät, den ein künec so riche harte billichen hät*. Wig. 2749 *diu frouwe was mit rät geraren von ir lande*. Trist. 8600. Möglich, dass dem redactor B^* *fründe rät* 1136, 2 einfiel und dies ihm veranlasste der stelle einen jener interpretation entsprechenden sinn zu geben. Denn dass er unter *küniges fründe* Gere und die seinen selbst verstanden

haben sollte, ist minder wahrscheinlich¹. — Wir wenden uns nun den bezeichneten stellen zu.

1725, 4 A.Db* *ir soldet ex billichen haben lîn* hat nach Braune einen takt zu viel (weshalb Lachmann *haben* streicht) und zeigt jüngeren sprachgebrauch gegenüber Bd *ir soldet ex pilliche lîn*. Aber, gelesen *ir soldetx billîch haben lîn* (vgl. z. b. 2247, 4) lässt es sich gegen Bd halten. Denn das Nib. bevorzugt bei *solde* den stellvertretenden inf. perf.; von den sieben gemeinsamen fällen (ohne 401, 4 B*), wo er steht, kommen fünf auf *solde: er soldex haben lîn* 120, 3, mit anderen verben 909, 3. 4. 1066, 2. 1242, 2. Diesen fünf fällen stehen nur zwei fälle (724, 2. 1054, 2) mit *solde* gegenüber unter den 25 fällen (ohne 585a, 1. 413, 2 B*), die im gebrauch des inf. praes. übereinstimmung der handschriften zeigen. — Allerdings könnte man hier auch annehmen, dass A und Db* selbständig geändert haben, wie auch JCa änderten, und wie es bei dieser ausdrucksweise die jüngeren handschriften öfter unabhängig von einander getan haben.

1678 ist eine stark abweichende strophe und daher von besonderer wichtigkeit. Keinen anstoss bietet in 3. 4 BdJCa *ich waere wol sô rîche, het ich mich bax verdâht, dax ich in mîne gâbe her ze lande hete brâht*. Dagegen scheint A und die vorlage von Db* zunächst in 3 um einen takt zu lang: *ich weste iuch wol sô rîche, ob (als) ich mich bax kan verstân*. Erst Db* hat *bax* gestrichen. Aber der zweisilbige auftakt in *ob ich mich bax kân* ist zulässig, da das vokalisches auslautende cäsuswort elision gestattet. Und sogar nach konsonantisch auslautendem cäsuswort steht derselbe auftakt: 1923, 1 *versnochen* | *ob ich in*. 701, 1 BDJ *rieten* | *ob si sôlden*. Wie in den bearbeitungen der zweisilbige auftakt der zweiten vershälfte beseitigt wurde, kann man aus Bartsch, Unters. 118 fg. ersehen. So ist denn auch in 4^b *her ze lände* statthaft: vgl. C* 2086 (2149) 2^b *her ze lände rîetet varn*. Wenn also die lesart A(Db) metrisch haltbar ist, so fragt sich nur, ob *bax* einen sinn gibt. Braune verneint es. Nun will nach A Hagen sagen: Was soll das heissen, dass ihr erwartetet, degen sollten euch gabe mitbringen? (Haltet ihr euch für so arm?). Ich hielt euch, wenn ich besser (als ihr selbst) über euch zu urteilen vermag, für so reich, dass ich euch keine gabe

1) Auch für 297, 4 findet man vom standpunkte A eine einfache erklärung. Für A *got lâze in nimmer mære ze Tenemarke in dax laut* gibt Db* einen vollständigeren ausdrück *komen in Tenemarken laut*. B* nimmt anstoss an *Tenemarke* zweimal in derselben strophe und ändert deshalb, beeinflusst von 296, 1, *Tenemarken laut* um in *mîniu küneges laut*. Vgl. 394, 1. 4 A *frouwe-frouwe*, B* *frouwe-* mit *trîwen*.

mitgebracht habe. Die lesart B* ist glatter und klarer als die lesart A. Aber die ironie, die in den worten liegt: Hätte ich es gewusst usw. ist etwas stumpf, schärfer die in den worten von A, die mit einer temperamentvollen frage einsetzen und der reichen königin niedrige hab-sucht unterschieben. Es sind diese worte auch durchaus im stil des Nib. Zu vergleichen ist vor allem 1163, 3. 4, daneben 2300, 3. 1709, 3. Siehe zu der stelle unter abschnitt 4a. Somit würde B*, da die stelle metrische härten hat und nicht gerade leicht verständlich ist, geändert haben mit anschluss an 1681, 1. 2 (vgl. anm. s. 313).

1152, 1 *Dō sprach aber Hagene: mir mac nieman widersagen* BJOd.Ca = *mir mac nieman da: gesagen* Db, *mir mue da: nieman gesagen* A. Gibt man zu, dass *widersagen* das ursprüngliche ist, so kann man, wie dies Braune bei 2097, 2 A, B, J und bei 2035, 4 B, D tut, selbständige änderung in A und Db annehmen, zumal die beiden lesarten nicht einmal völlig übereinstimmen. Nun kommt aber an gesicherten stellen des Nib. *widersagen* nur in dem bekannten feindlichen sinne vor, denn auch 2035, 4 ANbJdCa ist es mit dem objekt *wide* verbunden. Dadurch wird die bedeutung *negare* für das Nib. zweifelhaft. Und dass in der tat *widersagen* nicht ursprünglich 1152, 1 stand, zeigt eine andere mit dieser auffallend übereinstimmende stelle: 1026, 1. 2 *Dō sprach der künig Sigemunt: lät iux nieman sagen. vor allen minen mügen sult ir kröne tragen.* Danach ist A *mir mac da: nieman gesagen* das ursprüngliche.

1146, 1 der ausdruck in BJd(Ca) *ich behüete vil wol da:* wie in A.Db* *ich kau vil wol bewaren da:* ist im stile des Nib. (zu B* vgl. 1051, 4); hier mag ein fehler in der urhs. gewesen sein (ursprünglich etwa *vil wol beware ich da:* vgl. 908, 4. 1308, 2. 1597, 2). Lachmanns konjektur ist wegen 1144, 1 abzulehnen.

1303, 4. 1304, 1 Hier stehen der lesart B *ich waen man alle zite bi dem Kriemhilde vant Den hēren Dietrichen und under manigen degē* als richtig gegenüber entweder A.Db* *bi dem künige Kriemhilde vant. Der* usw. oder dJIC *bi vrom Kr. vant Den* usw. Die lesart A.Db* ist gewiss metrisch „ungelenk“, aber möglich, vgl. Bartsch, Unters. s. 121 und Parz. 348, 21 *bime künige ritter wōrden sint.* Der sinn der beiden stropfen aber lässt sich noch etwas anders auffassen, als es von Braune geschieht. Strophe 1303 handelt vom *herbergen*, str. 1304 von der *kurzwile*. Die gäste zerfallen in drei teile: 1. das gefolge Etzels: dieses wird ausserhalb der stadt untergebracht; 2. die gäste im allgemeinen: diese werden in der stadt beherbergt; 3. Kriemhilde: diese ist natürlich (*ich wacu*) immer bei Etzel — das ist der inhalt von 1303.

In 1304 wird erzählt, Dietrich und viele anderen ritter sorgten für die erheiterung der gäste, so dass auch Rüdiger und seine mannen gut unterhalten wurden. Wenn beim abschreiben *lunige* aus dem etwas schwer beladenen verse herausfiel, so ist das nicht wunderbar, und die verwandlung von *dem* in *vrouu* ist sehr naheliegend. Ich verkenne nicht, dass auch die andere lesart und Braunes auffassung etwas für sich hat, aber eine evidente beweisstelle für die minderwertigkeit von ADb vermag ich hier nicht zu erblicken.

1433, 1—3 Dass die lesart ADb falsch ist, unterliegt keinem zweifel, zumal da auch die formel als *ich in sagen kan* vereinzelt steht. Man müsste vom standpunkt A in der stelle einen fehler der urhs. sehen, dessen nächstliegende berichtigung wäre *von man unt wibe vroelich | als ich in sagen kan* (vgl. C und 2170, 3), eine berichtigung, zu der man sich aber schwerlich verstehen wird. Dass BdJK das ursprüngliche bietet, ist durch den rührenden reim noch nicht entschieden. Denn wenn z. b. C 1349, 3. 4 *sîn (ejus) : sîn (ejus)* einführt, so könnte auch hier der redactor B* unter einfluss von 1431, 3 *diu vrouwe enbôt dô dan* sein *vroeliche si dô dan* hineingebracht haben.

1553, 1 A *Dô begunde er ruofen Dancwartan vil vaste an* ist fehlerhaft, wird aber gestützt durch 1490, 1 *Er begunde ruofen vaste über die fluot*. Es braucht also nicht *vil vaste* zugesetzt zu sein, sondern nur das wie so oft, zuweilen auch fehlerhaft (Bartsch, Unt. s. 238) von den schreibern zugesetzte und weggelassene *vil*, das schon in die urhs. eingedrungen und von A und Db* beibehalten sein kann. Auch hier braucht die lesart Bdl.Ca, wenn auch an sich richtig und stilgemäss (vgl. 1912, 1. 1920, 1. 2230, 1) nicht notwendig die echte zu sein.

1694, 2* scheint BdJ.Ca *ex wurden mine gisel* das richtige zu sein. Aber sollte wol der dichter, der Hagens vater zu einem mann Etzels macht, zugleich an die vergeiselung Hagens gedacht haben? Ob nicht auch hier der verstümmelte halbvers schon der urhs. zukommt?

1988, 3^b wird man als das ursprüngliche eher das vereinzelt stehende *helnuhot* annehmen als den rührenden reim *helm guot : guot* (wie C ihn 310, 3. 4 hat); die leichte änderung von *helnuhot* in *helm guot* können dann A und Db* unabhängig von einander gemacht haben, zumal da 1969, 3^b *helm guot* vorangeht.

1994, 3. 4 Da die lesarten hier schwanken, die lesart B in 3^b *als ein unverzaget man* von Braune selbst verworfen und seine entscheidung für *ûf Hîwartes man* Jd nur als vermutung hingestellt wird, so ist es hier mehr als anderswo ausreichend, zu zeigen, dass die lesart ADb zulässig ist. 1994, 3^b *wan ich lûsel schaden hân* hat einen auftakt wie

1923, 1^b *ob ich iu gehelfen kan*, ist also zwar metrisch schleppend, doch nicht metrisch falsch. Aber auch der sinn ist in ADb nicht schief; er ist vielmehr der allein richtige. 1994 enthält die erläuterung zu 1993, 4 *diu wunde frumet in kleine, die ich von im enphanen hân*: meine verwundung wird euch verderblich werden (v. 1. 2), denn die geringfügige verletzung hat mich erst recht wütend gemacht und geschadet hat sie mir gar nichts (*vil kleine* die bekannte ironische form). Dagegen ist *ûf Hâwartes man* nach *ûf maneges mames tôt* überflüssig und matt. Hier hat jedenfalls ADb das richtige. B* = Jd hat, indem es *ûf Hâwartes man* einsetzte, wider aus der nachbarschaft (1989, 3) entlehnt, vgl. zu 1678 (auch z. b. C* 1020, 4 nach 1018, 2).

2201, 3 *hie:* ADb statt *he:* kann zufällig übereinstimmendes versehen sein. Ebenso 303, 1 *iu dienen* statt *in dienen*, zumal dieses durch 303, 4 *iu ze dienste* nahe gelegt ist. So auch 115, 4 AJ (vgl. Braune s. 66). Unabhängig von einander können ferner A und Db* auch 477, 4 *wi:e segele* statt *ri:che segele* geschrieben haben, entweder weil *wi:er* gleich folgt oder weil *wi:* das gewöhnlichere beiwort von *segele* ist. Umgekehrt 79, 3 A *ri:che*, BJ *wi:e brünne*, wo doch wol, da von goldenem *gewant* (72, 2. 3) die rede ist, *ri:che* für das richtige gehalten werden muss.

1020, 4^b *des waere Kriemhilde nôt* BdJ. Verdankt nach Braune das vor *Kriemhilde* stehende *mir* in ADb einer in den handschriften und bearbeitungen mehrfach wahrnehmbaren tendenz seinen ursprung, so kann diese auf A und Db* ebensowol gesondert eingewirkt haben, wie sie auf C (*des waer mir urchen wibe nôt*) gesondert eingewirkt hat. Selbständig hat auch D 348, 12 *daz waere Kriemhilde leit* in *daz waere mir mit triuwen leit* geändert.

1111, 1 *Dô spruch der marcgrâve* BdJ.Ca ist das richtige, das in ADb hinzugefügte *Rüedegêr* kann entweder ein fehler der urhs. sein oder ein zufällig zusammentreffendes versehen im gebrauch der namen, wie es auch sonst begegnet (Braune s. 59. 199); *marcgrâve Rüedegêr* mit unrichtigem zusatz des namens hat D noch 1099, 1. 2141, 1.

1148, 4 *an swiu ir wol gelunge, daz soll ir ungerêhet lân* BdJ.Ca. *Ungerêhet* ist allerdings nur für diese stelle belegt, aber *vêhen* ist, nach den stellen bei Lexer zu urteilen, ein im 13. jh. nicht gerade seltenes wort, und die meisten partic. praet. mit *un-* sind überhaupt nur vereinzelt oder selten belegt. Nun bedeutet *ungerêhet lân* „unangefochten lassen“. Dasselbe bedeutet aber auch zuweilen *beliben lân*, das A statt *ungerêhet lân* hat: es wird gebraucht, wenn jemand den kampf

mit einem anderen aufgibt: 1978, 3. 1980, 1 (*den lie; er dô beliben, Gunthern er lie beliben*), passt also auch hier ganz gut, wo Hagen ermahnt wird, Kriemhilds glück nichts in den weg zu legen. Immerhin ist in dem ausdrück eine gewisse zweideutigkeit, die den umgekehrten sinn nicht ganz ausschliesst. Das mag der grund gewesen sein, weshalb B* den bestimmten ausdrück setzte, Db* mit möglichster beibehaltung des wortlauts *ir gelieben* schrieb, dadurch aber den sinn veränderte.

1342, 3. 4 hat der schreiber A, wie oft, nachlässig und sinnlos geschrieben *des muose ich riende hân, wand ich von vründes minne nie bezzer vründe gewan*, während BMdJl.Ca das richtige bieten: *des müese ich vrende hân, wand ich von wibes künne nie bezzer vrüende gewan*. Falsch las Db* in v. 4 *vrende gewan* und verbesserte deshalb das vorhergehende *vrende* v. 3 in das sehr nahe liegende *ere*. Eine andere erklärang scheint mir hier nicht möglich, jedenfalls ist die stelle für den vorliegenden zweck durchaus ungeeignet.

1382, 3^b *die mäge und ouch ir man*. Wenn ADb (nicht N) *magt* statt *mäge* haben, so ist dies wol ein zufällig gleicher irrtum, wie auch 444, 2 *maget und mine man* in A und J (Bartsch, Unt. s. 69).

1401, 1 *sprach Hagene, swes si halt jehen* A.Db*. *halt* fehlt BdJKla. Hier kann *sprach Hagene* als ein fehlerhafter zusatz der urhs. gelten, wie ja solche zusätze mit *sprach* öfter in hss. vorkommen, auch 838, 1 ist *Er sprach* fehlerhafter zusatz der urhs.

1448, 1 ist *ûf* Db* zweifellos an die stelle von *über* (*den hof*) getreten und hat mit dem sinnlosen *ûzer* in A nichts zu tun.

1497, 3 Db* *hërre* hat wol, ebenso wie das sonderbare *hiute* Bdl eine lücke füllen sollen, die durch verschiebung von *hin* entstand. Das richtige wird demnach Lachmanns *nu nemt vrüentliche hîu minen* solt sein, wobei *hin* eine stellung erhält, in der es sehr oft vorkommt.

698, 3^a Dass ADb *Sirrit min sun* und andere verse dieser art unstatthaft waren in dem original, dem die an senkungslosen versen ziemlich reiche ältere und gleichzeitige kurzzeitige epik vorlag, müsste doch erst bewiesen werden.

1151, 3 würde eine ausreichende erklärang finden durch die annahme, dass die urhs. hatte *daz wir komen nimmer*, was die hs. A am nachlässigsten durch *nîht komen*, Db* besser durch *nimmer komen* widergab. Beispiele, dass in prosaischer umstellung handschriften unabhängig von einander zusammentreffen, sind 772, 2 BD. 1375, 4 Dbd, vgl. Braune s. 97.

1159, 3 Braune gibt der lesart B* *die bāten minneclīche troesten si ir muot* nur deshalb vor der lesart ADb* *d. b. m. und trōsten ir den muot* nur deshalb den vorzug, weil jene die schwierigere konstruktion hat und ADb* keinen anlass zur ānderung bietet. Aber schief ist der sinn in B*: sie baten sie freundlich, sich zu trōsten. Der dichter hat doch offenbar gemeint: sie baten sie freundlich, Etzel zu heiraten, und suchten sie mit froher zuversicht zu erfūllen, indem sie ihr vorstellten, wenn sie den kōnig nāhme, so wāre das ihr glūck. Vgl. ausserdem die entsprechende zerteilung in der parallelstelle 1022, 3. 4. Grund zu der ānderung kann ein in der den anderen handschriften vorliegenden fassung ausgefallenes *und* gewesen sein. Jedenfalls mūssen wir hier das ursprūngliche im text ADb* sehen.

1309 Hier passt sowol die durch ADb wie die durch Bdl.Ca vertretene auffassung, und was sich fūr und wider jede der beiden ūberlieferungen sagen lāsst, gleicht sich gegenseitig aus. Zu gunsten von B* lāsst sich geltend machen: 1. „Der wirkungsvolle gegensatz“ *ir nie deheiner — alle*; 2. Die correcte beziehung auf ein subst., die *si* in den worten *der si mohten vil hān 3^b* hat, wāhrend es in ADb allgemein = „man“ gebraucht ist. Zu gunsten von ADb: 1. Der engere zusammenhang. Es handelt a) 1305. 1306 von Kriemhild; b) 1307—1309 von Etzel, und zwar a) 1307: kein kōnig (*dehein kūnee*) hatte eine grōssere und prāchtigere hochzeit; β) 1308: kein kōnig, auch Siegfried nicht, hatte mit seinem gute sich so viel recken erworben; γ) 1309: kein kōnig (*dehein kūnee*)¹ schenkte *zuo sin selbes hōchzeit* so reichlich. c) 1310 handelt von den mannen und gāsten. 1311 schluss. 1312—1314 spezialisierung. 2. Bei der fassung B* fāllt das schenken des wirtes aus. 3. Die bezugnahme von B* auf ein fest, das ein recke gibt, ist ungewōhnlich und auffallend. Zu rechtfertigen bliebe also bei ADb das unbestimmte *si* in dem formelhafte ausdruck *der si mohten vil hān 3^b*. Dies wird aber auch 455, 2. 831, 1. 1446, 1. 1524, 1. 1698, 1 u. ō. gebraucht. Hier steht es an stelle von *er*, das, grammatisch auf *kūnee deheiner* bezūglich, nicht zulāssig wāre, wāhrend man bei *si* an die leute des kōnigs denken kann, die auf sein geheiss gaben austheilen, vgl. 634. Ferner wūrde *selbes* v. 1, wenn man, was nicht unbedingt nōtig, es betonen will, den gegensatz einschliessen kōnnen zu den hochzeiten oder festen anderer fūrsten, bei denen kōnige als gāste schenken.

Das gewonnene ergebnis ist nun folgendes: das ursprūngliche hat ADb: 1678. 1152, 1. 1994, 3. 4. 1148, 4. 1159, 3.

1) Zu lesen ist wol *nie kūnee deheiner*, vgl. 1096, 3. 2061, 4. 2099, 4.

Als fehler der urhs. können gelten: 1146, 1 (+ *kan* und leichte verstellung). 1433, 2. 1553, 1 (+ *vil*). 1694, 2 (wortausfall). 1401, 1 (+ *sprach Hagene*). 1497, 3 (*hin* verstellt).

Zufällig übereinstimmende änderungen und versehen in ADb können sein: 1725, 4 (+ *haben*). 1988, 3 (*helm guot-helmbuot*). 2201, 3 (*hie; -heis*). 303, 1 (*iu-in*). 477, 3 (*wi;e-riche*). 1020, 4 (+ *mir*). 1111, 1 (+ *Rüedegêr*). 1382, 3 (*mayet-mâge*). 1151, 3 (prosastellung).

Zweifelhaft bleibt: 1303, 4 fg. 698, 3. 1309, 4.

Unerheblich oder nicht beweisend sind: 1342, 3. 1448, 1.

Bedenken erregen könnte die annahme von sechs fehlern der urhs. und von acht zufällig zusammentreffenden versehen oder änderungen in A und Db*. Aber eine beschränkte zahl von fehlern muss jeder der urhs. zugestehen, und wenn irgendwo, so müssen sie sich bei solchen abweichungen, wie den besprochenen, herausstellen. Ganz ähnliche erscheinungen wie diese zeigen auch die stellen, in denen Braune (s. 197 fg.) fehler des archetypus sieht. Ebenso hat Braune ein zusammentreffen nicht verwandter hss. bei änderungen und versehen in nicht geringer zahl angenommen¹.

1) So zwischen oder gegenüber A und B (s. 59 fg.): 1018, 1 *immer mit ougen* statt *mit ougen immer*. 2089, 2 *se füezen beide* statt *beide se füezen*. 2163, 3 *stritmüede* statt *sturmüede*. 613, 4 *dem künige Gunther* statt *dem künige*. 2080, 1 *zage muere* statt *zage boere*. AB 1166, 2 *den edeln man* falsch statt *den Etelen man*. 1495, 2 *dannen* falsch statt *dô nennen*. Gegen AB haben die übrigen falsch *küniginne* statt *künige* 1087, 4. Beispiele zufälligen zusammentreffens von A und J siehe s. 67 fg., so 1663, 4 *er ist nu (lit) lange begraben* statt *er ist vor maniger zit begraben* u. a. J und Db s. 68 fg. z. b. 953, 2 *dîns libes* statt *dîses (mîns) leides* u. a. Zahlreiche beispiele für A und C s. 204 fg., darunter 681, 4 *der künic mit gelête hie; die boten wol bewarn* statt *der künic hie; mit gelête die boten rîchelîche bewarn*. Ein bekanntes beispiel, wie mehrere handschriften selbständig geändert haben, ist 1494, 1 *müelîch gesit*, das die meisten haben statt des richtigen *nîulîch gehit* (Bd). Von fehlerhaften übereinstimmungen, die speziell B betreffen, will ich hier noch anführen: 1716, 4 fehlt *û; helfe* BKb. 772, 2* *tîverr wesen* BD statt *wesen tîverre*. 934, 4^b BD *se râte hân getân*, dreibeig, statt *hân se râte getân*. 412, 1^b BD^b *dâ dax spil solde geschelen* statt *dô solbes sp. g.* 907, 1^b BD^b *dax man mîn bax naeme ware*. 2018, 3 *zu uns* in BdD zugesetzt. 2062, 1 *man* in BD sinnlos zugesetzt. 2066, 2 fehlt BD *dienen*. 2138, 1 BD *lôn iu got* statt *lôn ich iu*. 2033, 1 BJ *frümeelîehen* statt *frümlîehen* 2069, 2 BJ *verdienen* statt *verenden*. Schon die hier zusammengestellten fälle werden genügen, um die bedenken zu entfernen, die man gegen die annahme von zufällig gleichen versehen und selbständig vorgenommenen änderungen gleicher art haben könnte. Wie weit man gehen kann in der annahme von fehlern in der urhandschrift, kann man daraus schliessen, dass in dem abschnitt 2018—2067 die handschrift B folgende fehler hat: 2018, 2 *mînc gesellen* für *mîn geselle*. 2021, 2 *der* fehlt. 2026, 1 *Kriemhilt* fehlt. 2028, 4 *du* fehlt. 2033, 2 *frümee-*

So sind denn nun unter den 25 stellen 5, bei welchen die gemeinsame lesart ADb sich gegenüber B* als die ursprüngliche erweisen lässt. Von den übrigen 20 können die einen das ursprüngliche, wenn auch in fehlerhafter gestalt, enthalten, und sind die anderen nicht beweiskräftig. Wer sich in bezug auf diese 20 fälle unserer auffassung anschliesst, tritt damit zunächst der unter 3. stehenden ansicht bei und erklärt sich vorläufig für die ursprünglichkeit des A-textes. Wer aber bei einzelnen dieser fälle wie z. b. bei 1433, 2, die hier ausgesprochene auffassung ablehnt, gelangt damit zu der unter 2. stehenden ansicht, hält also an dem vorhandensein einer B* nebengeordneten gruppe ADb* fest. Aber dieser muss doch bereits das zugeständnis machen, dass bei nicht wenigen und auch bei besonders wichtigen varianten ADb* das echte bewahrt hat.

Wenn dieses das ergebnis bei der untersuchung der für ADb belastendsten stellen ist, wird voraussichtlich bei den minder belastenden sich das verhältnis für ADb noch günstiger stellen. Es ist deshalb auch nicht erforderlich, alle durchzugehen, sondern nur die herauszuheben, die bedeutendere abweichungen zeigen oder zu gunsten von ADb sprechen.

312, 2 Das im bairisch-österreichischen dialekt des 13. jahrhunderts noch lebendige wort *widerwinne* kann von B* sowol hier wie 140, 2 gerade so gut für *geste* und *riende* eingesetzt sein, wie es von C* 149, 4. 315, 2 für *riende* tatsächlich eingesetzt ist.

656, 3 *perlen* BdJ konnte verlesen werden als *pfelle* Db, wie *berlen* als *borten* A, dagegen konnte eine veränderung von *pfelle* in *borten* füglich nur mit bewusstsein geschehen. Deshalb schon ist die abwandlung von *perlen-pfelle-borten* nicht recht wahrscheinlich. Ausserdem erwähnt das Nib. perlen sonst nirgends. Dagegen gehören *borten und edel gesteine* zusammen: vgl. 31, 4. 32, 1 *vil der edeln steine die frouwen leiten in dax golt, Die si mit porten* (d. h. mit goldfäden in borten *verwiewet*) *wolden wurken uf ir wät.* 415, 1. 2 *ein edel borte, dar uf lägen steine.* 793, 1. 2 *si den borten truoc mit edelem gesteine.* Die parallele aus dem J. Tit., die Braune anführt, würde doch nur beweisen, dass Albrecht das Nib. in der recension B* kannte.

1014, 4 In Bd *durch mines sunes liebe: des sult ir äne zwivel sin* macht die schlussformel, für die Ca und J eine andere eingesetzt

lichen statt *fründlichen*. 2046, 2 *si hie:* statt *sô hie:* *ich.* 2047, 1 *nähe* statt *noch*. 2056, 4 *gît* statt *tuot*. 2062. 1 *man* zugesetzt. 2066, 2 *dienen* fehlt. Das sind in einer guten handschrift 10 fehler auf 50 strophen, und wir haben bei den 25 strophen 6 fehler angenommen in der urhandschrift, die nichts vor B vorauszuhaben braucht.

haben, den eindruck einer willkürlichen änderung. Vgl. zu der stelle abschnitt 4b. Die strophe könnte hier ursprünglich gelautet haben *ich wil in waege sin durch mines sunes (iwers mannes A) liebe und des edelen Kindes sin*. Aber für A 3^b *ich tuon in triuwen schin* spricht der gegensatz zu dem vordersatze *Sil dax uns untriuwe âne hüt getân*. Die änderung von *iwers mannes* in *mines sunes* könnte durch das streben nach variation des ausdrucks, da *iweren man* in v. 2 vorgeht, herbeigeführt worden sein.

1160, 1 Einfach *dax wip* B* wird, soviel ich sehe, nirgends für eine der hochgestellten frauen im Nib. gebraucht und erscheint somit als stilwidrig. ADb *dax edele wip* ist das ursprüngliche.

1393, 3^b *durch ir tugende muot* BdJ ist nicht als das ursprüngliche anzusehen, sondern *durch ir tugenthafte muot* ADNb, da dieses eine feste formel ist: vgl. Er. 4442. 4739. Grund der änderung kann der zweisilbige auftakt gewesen sein.

1641, 4 Die bemerkung, Dankwart habe die geschenkten kleider bei den Hunnen *vil vroelichen* getragen — so nach ADb, *vil harte herliche* BJdC — ist doch nicht so ganz gedankenlos, denn bei der einzigen gelegenheit, wo die Burgunden am hof Etzels überhaupt prächtige kleider tragen mochten, am abend nach ihrer ankunft, gieng es allerdings ganz fröhlich zu. Ob sie bei dieser gelegenheit ihre rüstungen mit festkleidern vertauschten, darüber spricht sich der dichter nicht bestimmt aus. Doch ist das sachliche hier ziemlich gleichgiltig: denn die hindeutungen auf die zukunft werden auch sonst ohne klare vorstellung des sacherhaltes hingeschrieben, wie 71. 362.

1965, 4 ist der plural *bringet mir min gewaefne* ADb richtig, der singular *brine* unverständlich. Das Kürnbergerlied 9, 29 wird wol niemand damit vergleichen wollen.

2229, 3^b *er was der driten kère nu komen durch dax wal* ADb. Das wort *dax wal*, wofür BJ *den sal* hat, fehlt allerdings sonst dem Nib., aber eigentliche schlachtschilderungen, in denen es doch allein vorkommen kann, sind im Nib. sehr beschränkt vorhanden. Indes gerade in solcher verbindung wie hier ist *wal* beliebt: Ku. 1530, 4 *er hete dax wal des tages dieke durchhouwen*. Kchr. 160, 16 (5220) *si durchhiwen dax wal*. Willeh. 429, 3 *eine strûze houwen durch dax wal*. Rol. 233, 7 *er durchrait dax wal*. Al. Vor. 1518 *Alexander durch dax wale brach*. Wolfd. B 295, 2 *si drungen durch dax wal*.

1290, 2 ist die lesart ADbg *truogen rîche kleit* statt *truogen ir diu kleit* zweifellos richtig. Denn die ceremonie des schleppentragens steht hier ganz vereinzelt. Dagegen wird auch 1252 Kriemhild durch

zwei fürsten, Pilgrim und Eckewart, zu Gotelind geführt, und diese führung der frauen wird überhaupt fast immer bei solchen begegnungen erwähnt: 543. 547. 737. 1248, vgl. auch 607. Die formel *truogen richiu kleit* steht auch 278, 3^b. 532, 3^b ADb u. ö., vgl. zu 1290 abschnitt 4a. Die beseitigung von *riche*, welche durch das vorangehende *fürsten riche* nahe gelegt war, hängt wol auch mit dem noch sonst in B* zu beobachtenden bestreben zusammen, häufung gleicher wörter zu meiden.

1531, 4^b ist wol *sicherliche* B* das richtige, wenn auch zu dem seltenen *scherliche* A.Db* = *scharliche* das ebenfalls seltene *scharhafte* 446, 2 sich stellen liesse. Das *i* dürfte bereits in der urhs. gefehlt haben.

1539, 4^b *dax was vil wislich getân* BHd.Ca hat für sich nur den vorzug des im letzten halbvers beliebten rhythmus, während bei der lesart ADbg *willielich* die vorletzte senkung gefüllt ist. Aber die formel in B* ist dem Nib. fremd, auch die verwandte schlussform *und tet vil wisliche da:* kommt nur noch 442, 4 BJC (S11 Db) vor, mehrfach dagegen die schlussformel in ADbg. Indes zeigen diese schlussformeln ein solches durcheinander in der wahl des adverbs, dass auch für 1539, 4 sich die originalform nicht mit voller sicherheit feststellen lässt. Vgl. S11, 4 *und tet vil willieliche da:* AdBC, *wislichen* Db, *gütliche* Ja. 1042, 4 *willeliche* AC, *gütliche* bBdJ. 1076, 4 *willeliche* DbCa, *ri:celiche* B, *schedelichen* A. 442, 4 *willelichen* Db, *wisliche* BJC. Man sieht daraus, wie unzureichend jenes metrische argument ist.

Unter den stellen, die s. 58---74 behandelt werden, um die zweifel an der einheit der gruppe ADb* zu beseitigen, sind noch einige, die nicht allein dem zwecke dieses abschnittes dienen, sondern zugleich gegen die echtheit der lesarten von ADb oder von A allein geltend gemacht werden. Besonders beachtenswert scheint mir folgende stelle.

593, 3^b. 4^b D.BdJ.Ca *trüric was genuoc: swie er des tuges krône truoc*. Statt *genuoc* hat b *gemuot*. Da *genuoc* und *gemuot* in verschiedenen handschriften mehr als einmal verwechselt ist, liegt es doch am nächsten, *genuoc* zugleich als lesart Db* anzusehen und *gemuot* auch hier als verwechslung zu erklären. Wir haben somit hier eine stelle, wo sich A und Db* scheiden und die frage zu beantworten ist, ob B* Db* oder A das ursprüngliche bietet. Diese frage aber muss zu gunsten von A beantwortet werden. Denn einmal sind strophenschlüsse wie 593, 3. 4 A nicht selten und begegnen noch 1518. 324. 1524. 669. 2205, vgl. dazu 1499, 1^b; die lesart A ist also nicht die eigenartige,

wie Braune meint. Sodann liegt in A *der hërre des landes, ir fründe dîht in nîht ze guot* eine anakoluthie vor, für die B*Db* ein glattes satzgefüge haben. Vgl. Erdmann-Mensing, Synt. II § 59.

Ist aber 593, 3. 4 die lesart A die ursprüngliche, so ist damit die gruppe ADb aufgelöst. Dann hat sich entweder die entwicklung vollzogen von A zu Db* zu B*. Oder es haben beziehungen zwischen den recensionen obgewaltet, die noch der ermittlung barren, wofern sie überhaupt mit dem uns zu gebote stehenden material ermittelt werden können. Vgl. punkt 4.

Nun kann natürlich bei einer einzelnen stelle auch der zufall den schein der ursprünglichkeit erzeugt haben. Es gilt also jetzt, auch die anderen abweichungen des A-textes von Db*B* zu prüfen, die nach Braunes ansicht notwendig änderungen der echten überlieferung sein müssen. Dies sind die strophendifferenzen und die zahlreichen oft stark sich unterscheidenden lesarten, in denen A und Db*B* auseinandergehen.

2. Die strophendifferenzen.

A hat 64 strophen weniger als Db*, 63 weniger als B*, dem 491, 4a—d fehlt. Dass diese 64 strophen der urhs. nicht angehört haben, ist mir, namentlich auch nach den neuesten untersuchungen von Zwierzina, ZfdA. 44, s. 67 fg. zweifellos. Ob die eine oder andere zum original gehören und von A übersprungen sein mag, kommt nicht in betracht. Braune hat die echtheit dieser strophen (ausser 102a b, die wahrscheinlich aus C* stammen) mit neuen gründen verteidigt, auf die einzugehen ich genötigt bin.

Er stellt sie den jüngeren strophen, den „interpolationen“ Lachmanns, gleich, namentlich auch, weil sie wie diese reich an nachahmungen anderer Nibelungenstellen sind. Darin sollen sie sich unterscheiden von den zusatzstrophen des bearbeiters C*. Und allerdings zeigen diese viel mehr selbständigkeit. Doch das fällt wenig ins gewicht. Denn nach der art und weise, wie der redactor C* sonst mit dem texte umspringt, ist ein freies arbeiten in seinen eigenen schöpfungen ganz erklärlich im gegensatz zu dem redactor B*, der doch seine vorlage verhältnismässig schonend behandelt hat, wie man dies auch vom standpunkt A ansehen muss. Aber nachahmungen kommen in den zusatzstrophen von C* auch vor, z. b. 622(674), 13 *Den künec müete sere beidenthalp diu nôt, doch vorchter michels mëre den Sifrides töt* nach 971 (1030), 1.2 *Swie michel waer ir jâmer und swie stare ir nôt, doch vorhte si harte der Nibelunge töt*. Viel nachahmungen weisen dagegen die dJ-zusätze auf, die ich deshalb (ohne damit ein endgültiges urteil

aussprechen zu wollen) auch nicht dem verfasser der C*-zusätze zuschreiben kann. Ich führe hier die dJ-strophen der ersten hälfte, die für den gegenwärtigen zweck genügen, der reihe nach auf.

d 329 (330), 5—16.

329, 11 *da: rät ich in mit triuren. welt ir niht ligen töt, sone.*
1411 (1471), 3 *ich rät in an den triuren, welt ir inuch bewarn, sô.*

329, 14 *hin ze Prünhilde, swaz halt mir geschilt.*
durch ir unniûzen schoene muoz ez gewüget sin.¹

328 (329), 2 *hin ze Prünhilde, swie ez mir ergê,*
ich wil durch ir minne wâgen minen lip.

50 (49), 2 *durch ir unniûzen schoene.*

329, 16^a *waz ob mir got gefüezet = 16, 4 ob dir noch got gefüezet.*

16^b *daz si mir volget an den Rîn = 443 (474), 4 nu sult ir*
uns hiunen volgen an den Rîn.

dJ 756 (813), 5—12.

756, 7 *war umbe uns sô lange den zîns versezzen hât*
ir man, derst unser eigen : der vrâge hân ich keinen rât.

768 (825), 3 *daz er dir sô lange den zîns versezzen hât.*
der diner übermüete solt ich von rehte haben rât.²

756, 9 *Sus warte si der wile, als ez der tiufel riet.*
die fröude und ouch die hêchgezît mit jâmer si dô schiet.

1334 (1394), 1 *Ich waen der übel râlant Kriemhilde daz geriet,*
daz si sich mit frinttschefte von Gunthere schiet.

756, 11^a *da: ir lac amme herzen = 1335, 1^a Ez lac ir an dem herzen.*

12 *des wart in mangen landen von ir jâmers vil vernomen.*

222 (223), 4 *dû wart von edelen frowen michel frâgen vernomen.*

dJ 848 (905), 5—8.

848, 7^b *wie ich in gewinnen sol = 858 (915), 3^a wie er ge-*
winnen solde.

Überhaupt gleicht sich der inhalt der beiden strophen.³

1) C* hat str. 329 (330), 13—16, die auch im ganzen nicht viel mehr als eine widerholung von 328 (329) ist, gestrichen und den ausdruck *durch ir unniûzen schoene* auf 328 (329), 3 übertragen. Sollte vielleicht auch J, da 329 (330) b dasselbe sagt wie 329 (330), aus dem nämlichen grunde alle drei strophen weggelassen haben?

2) Auch durch diese widerholung ist C* zur streichung von 768 (825) a b veranlasst und hat die beziehung auf den zins in 766 (823), 4. 767 (824), 4 verlegt.

3) Deshalb hat C* 858 (915) gestrichen. Der unterschied, den C* übersehen hat, ist: 848a sagt Hagen zu Gunther, er wisse, wie er Siegfried überwältigen könne, 858 hat er ihm auseinandergesetzt, auf welche weise er ihn überwältigen werde. Mit

dJ 858 (915), 5—8.

858, 8^b *idoch erarnten siz sit* = 1451 (1511), 4^b *iedoeh gerouu
ex in sit.*

Zu dJ 910 (969), 5—8, 939 (1001), 5—8 habe ich keine parallelen gefunden. Zu 1052 (1112), 10 vgl. 1202 (1262), 3: zu 11 vgl. 1184 (1244), 1; zu 12 vgl. 972 (1031), 1. 1158 (1218), 1.

Nach diesen zusammenstellungen zu urteilen, hat der zudichter dJ* sich fast noch enger an seine vorlage angeschlossen als der zudichter B*. Die plusstrophen dJ* dürften sich demnach zu den plusstrophen B* verhalten wie diese zu den „interpolationen“.

Wenden wir uns nun den einzelnen strophen zu, welche Braune behandelt (s. 80—89).

Die von Braune hervorgehobene schönheit der str. 437a liegt wol nur in dem ersten verse, der gebildet ist mit hilfe eines bekannten epischen stilmittels, das im Nib. selten, in der Kudrun oft angewendet wird. Für das in 438, 1 folgende *si* ist ein vorangehendes *Prünhilt* (437, 7) hier nicht erforderlich, vgl. z. b. 361, 1. 363, 1. 386, 1. 1276, 1.

Die ankündigung 540 *Nu hoert ouch disiu maere von der künigin, Uoten der vil richen, wie si diu meidin gefrumte von der bürge* klingt pathetischer, als sie gemeint ist, und verlangt keine detaillierte ausführung, wie sie B* 540 ab liefert. Der ton braucht durchaus nicht auf *wie* zu liegen, es kann die *künigin* betont und diese damit dem *künie* mit seinen jungfrauen 538 gegenübergestellt werden. Auch 90, 2. 3 wird angekündigt *nu hoeret wunder sagen, wie in wolden teilen der Niblung man*, von diesem teilungsversuch selbst aber nichts angegeben, sondern nur gesagt, dass Siegfried es sah und sich darüber wunderte. Auch hier liegt der nachdruck nicht auf *wie* sondern auf *teilen*. Ebenso ist es bei der nur A zugehörigen str. 21 *Ich sage iu von dem degne, wie schoene der wart*, wo dann die schönheit nicht beschrieben, sondern mit einer phrase abgetan wird.

338ab Von einer „minderwertigkeit“ dieser strophen habe ich Zeitschr. 26, 435 nicht gesprochen, sondern von einem widerspruch. Siegfried sagt 338a: *swie vil wir volkes füeren* (selbst 30000), die

848a beabsichtigte dJ* der bemerkung 854 (911), 4 (Hagen habe die jagd angeraten) eine bestimmte beziehung zu geben, indem es Hagen den rat wirklich erteilen lässt. Die stelle zeigt übrigens, wie vorsichtig man mit dem urteil über notwendigkeit und entbehrlichkeit der strophen sein muss. Auch hier könnte man sagen, B* habe kopflos gestrichen, indem es durch auslassung von 848a jener bemerkung ihre unterlage entzog.

müesen doch ersterben, und 339: *wir drei, ich, du, Hagen: wir sulen wol genesen*, dazu Dankwart: *tüsent man mit strite geturren nimmer uns bestün*. Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *guoter: muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote: guote* einführte, an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zu gunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *rehte in einer mæxe den helden vil gemeit von snēblanker rare ir ros und ouch ir kleit wæren vil geliche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngerer teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlät dich sin niht* sagt B* *min hërre erlät dich sin niht*; statt A *durch dich mit im ich her geværn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ce rare der reeke wol getûn*; statt A *waerer niht min hërre, ich hetez nimmer getûn* sagt B *môht ich es im geweigert hân, ich het es gerne verlûn*. Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwidernng 401, 4 *waerer niht min herre*, 402, 1 *ist er din hërre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 265). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unausstößigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der stropfen 383 a b c mit 385a.

383a b c und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 16. 385, 8 durchgeführten wiederholung *da: sâhen durch diu renster diu waetlichen wip, da: sâhen durch diu renster di vrowen schoen unde hêr, da: sach alli: Prûnkilt, din vil hêrliche weit*. Wenn eine dieser stropfen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. 385 und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden stropfenpaaren: rosse und kleider von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — steinbesetzte sättel — *si kômen zuo dem lande*: kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten zuo der bürge*. B* hebt mit 385a die zweistropfigkeit der ersten schilderung auf und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der bei dem zweiten helden- und stropfenpaar nichts entspricht. Auf die schlussformel *als ez ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert findet, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flickverse sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den stropfen des Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist kaum zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *zierlicher degen* zugibt, mit den anderen hss. *der zierliche degen* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sifrides kurzweile diu wart groezlichen got*, so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ieh sage in nu niht mêre wie er der vrowen pflac*, so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâzen gên den lûften und heten kürzweile grôz*. 1304, 4 *Rüedegêr und sine vriunde heten kürzweile got*.

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückbeziehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen epik sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben diesen plusstropfen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Es ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* geläufig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische schwäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

auflösung der erzählung in 588, 3. 4, wodurch, wie so oft, ein einheitlicher vorgang (bezwingung und fesselung) abgeschlossen wird. Mit *Dô begunde* 589 setzt die neue handlung ein, ohne bestimmte zeitliche beziehung, wie auch 20. 48. 529. 1956.

Bei 417a gibt Braune selbst zu, dass die strophe „sich inhaltlich mit ihrer beschreibung des waffenrocks der Brünhild zwischen der beschreibung von schild und speer nicht eben sehr empfiehlt“. Das wort *Axagouc* und seine beziehung zum Parzival beweist nichts, solange man in der rezension C* den Wolfram bekannten Nibelungentext sieht. Der *wifenroc* kommt nur hier im Nib. vor; denn das *wäfenlich gewant* 1633 soll, wie auch das bloss *gewant* 1699, 3. 2261, 1 oder *wät* 2187, 2 oder *wiegewant* 2254, 3, ohne zweifel einen harnisch bezeichnen, und bei der äusseren erscheinung der helden wird immer nur der unbedeckten brünnen und halsberge gedacht. Auch in der form ist die strophe nicht bloss anstössig sondern verrät auch die nachdichtung: aus 354. 355 *nuo hoeret wunder von der lichten wacte sagen* — seide — *der heten si genuoe* stammt die ungeschickte einfügung *Vernemt noch von ir wacte, der hete si genuoe*.

Ich schliesse hieran noch eine von Braune s. 107 behandelte stelle, 442, 3. 4, die zwar nur eine variante ist, mit der aber drei plusstrophen, 442a b c stehen oder fallen. Hier hat der redactor B* ersichtlich am texte geändert, um die folgenden strophen anknüpfen zu können. Denn indem er schrieb *er sprach zuo dem künige und tet vil wisliche daz* (eine nur hier vorkommende wendung, s. s. 322) zerstörte er eine sehr gut hierher passende altepische formel *dâ . . . saz : alles leides vergaz*, vgl. Roth. 1337. 2507 *alse die hêrren gesâzen, ir leides ein teil irgâzen*.

Entsprungen sind diese zusätze hauptsächlich wol dem streben nach einer rein äusserlichen, sachlichen vollständigkeit, woraus sich auch die waffen- und kleiderschilderungen erklären lassen, die übrigens nur einen beschränkten umfang haben. So sind 384. 385 nur die schilde erwähnt: also müssen auch wenigstens noch speere und schwerter besprochen werden 385a. Darum darf auch nach der waffenschilderung 413 — 417 der waffenrock 417a nicht fehlen, obwol die goldene brünne und das prunkende waffenhemde dabei zu kurz kommt. 519, 3 bittet Siegfried Kriemhild ihr weinen zu lassen; 519a sagt uns, dass sie auch damit aufhörte und ihre thränen mit schneeweissen geren abwischte. 530. 531 geben nur eine auf die pferde der frauen bezügliche schilderung, dazu muss 531a eine entsprechende ausführung über die pferde der jungfrauen kommen. 532 werden 86 frauen erwähnt, also 532a auch 54 jungfrauen. Die kleiderbeschreibungen der plusstrophen schliessen

sich den in diesem teil des Nib. so umfangreichen kleiderschilderungen an, sind also für diese zusätze keineswegs charakteristisch. Diese proben mögen hier für die allgemeine charakteristik der zusatzstrophen genügen.

3. Die lesarten von A.

Bei drei stellen, 593, 3. 4. 400. 401. 442, 3. 4, mussten wir bereits die von Db* B* abweichende lesart A für das original in anspruch nehmen. Dagegen hält Braune — bis auf einige wenige ganz bestimmte ausnahmen — alle abweichungen in A für änderungen eines redactors α , der jünger war als der redactor C*. Er findet die haupt-eigentümlichkeiten von α erstens in einer metrischen modernisierung, zweitens in einer sachlich-sprachlichen modernisierung durch stärkere geltendmachung des höfischen geschmacks.

Braune hat besonderes gewicht auf die metrischen erscheinungen gelegt. Es handelt sich dabei um folgendes: 1. A hat weniger häufig als B* (d. h. auch Db*) im letzten halbverse den einsilbigen zweiten takt. 2. A hat zahlreiche dreitaktige letzte halbverse. 3. A hat häufiger als B* ein auf zwei kürzen ausgehendes wort vor der cäsur.

Die zweite und die dritte erscheinung lässt sich meist auf ein versehen des schreibers ohne schwierigkeit zurückführen. Dass aber auch das original unserer überlieferung einzelne fälle von dreitaktigem schlussvers hatte, hält Braune selbst für möglich (s. 93). Bei den drei fällen, die er mit sicherheit dem texte α zuschreiben zu können meint, kann durch den einschub eines passenden wörtchens oder durch eine leise formale änderung die regelmässigkeit hergestellt werden: 390, 4 *,in den horesite sagen.* 614, 4 *,hie von minen handen wê* oder *von den minen handen wê.* 797, 4 *niem* als *niemêre* zu lesen.

Der zweisilbig stumpfe schluss vor der cäsur begegnet in allen handschriften und lässt sich meist aus umstellungen, auch aus wortvertauschungen und auslassungen erklären. So schreibt denn auch Braune die weit überwiegende mehrzahl der fälle in A der nachlässigkeit der letzten schreiber zu (s. 104 fg.). Aber auch hier scheint mir die frage nicht mit sicherheit beantwortet werden zu können, ob nicht diese unregelmässigkeit auch der urhs., vielleicht sogar der dichtung vereinzelt zukommt, zumal sie meines wissens in allen epen von dieser strophenform sich zahlreich findet. So ist es kaum glaublich, dass 614, 4 B* *sît getet diu vrowe dem kûenen Sifride wê* statt A *oder in geschihet von minen handen wê* die ursprüngliche lesart gewesen sein soll, da 617, 3 wider *dar umbe wurt im wê* in vorausdeutendem sinne folgt, eine aufeinanderfolge, die doch nur damit zu erklären ist, dass

der redactor B* bei seiner änderung an diese bemerkung noch nicht dachte. Auch 1910, 2. 1911, 1 muss ich *türen* oder *türe* vor der cäsur für das ursprüngliche halten. Bei der ersten erwähnung des turms 1774, 3 führen inhalt und ausdruck auf das wort *türe* statt *turn*. Denn 1770, 3, als Volker und Hagen das erste mal aus dem saale gehen, heisst es *und giengen ðz dem hüse für die tür stän*; 1774, 3 aber, als Volker das zweite mal hinausgeht, steht *und gie ðz dem gademe für den turn stän*. Dass von zwei so nahe bei einander stehenden fast identischen versen der zweite unvermittelt eine solche sachliche änderung gebracht haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich, und es ist *die ture* 1774, 3 für die dichtung anzunehmen (wie bJCa es getan haben). Weder inhaltlich noch handschriftlich begründen lässt sich das 1941, 3 allein in B stehende *zuo dem turn*. Denn *swer zuo dem turne gât* kann nur gesagt sein von Hunnen, die von aussen eindringen. Hier aber spielt die scene im saal: Volker steht *innerthalben* (1915, 4), im inneren kämpfen Gunther und Hagen: wenn sie 1941 fg. auf ihn hinschauend (1943) von ihm und den Hunnen sprechen, denen er den ausgang wehrt, können sie nur sagen *swer zuo den türen* oder *der türe gât*, worauf auch die lesarten führen *den duren* b, *den turn* A, *de turn* D, *der tür* JCa. Ebenso verhält es sich nun mit 1910, 2. 1911, 1. Die scene ist dieselbe: Dankwart steht an der tür vor den augen der im inneren des saales kämpfenden Hagen und Volker (*sehst ir dort, geselle, minen bruoder stän*). Und auch hier hat wider nur B *an den türren* und *an dem turne*, alle anderen handschriften zwingen zur anerkennung der lesart *an den türen*. In diesem sinne hat bereits Paul (Beitr. 3, 483) die stellen beurteilt und sich auch 2144, 3 für die lesart *bi den türen* (so A, *der tür* J, die anderen ausser b haben *turne*) entschieden. Was die noch von Braune herangezogene stelle 2016, 3^a betrifft, so ist hier sicher *dô stuont noch vor dem hüse der küene spilman* AJCa das ursprüngliche, nicht *vor dem turne* DbD. Das beweist der diese scene einleitende vers 1956, 1 *Dô stuonden vor dem hüse manie tûsent man* und der fast identische parallelvers 2057, 2 *noch stuont vor dem hüse der küene spilman*. Da in diesen teilen des Nib. so oft *palas uude türne* vor der cäsur vorkommt, konnten auf metrische correctheit bedachte bearbeiter oder schreiber leicht darauf verfallen, *ture* oder *turen* als *turne* oder *turnen* zu lesen.

Können wir hiernach von dieser metrischen unregelmässigkeit die dichtung selbst nicht ganz freisprechen, so dürfen wir überhaupt nicht jene metrische vollkommenheit bei ihr voraussetzen, die Braune für sie annimmt. Ich glaube nicht, dass die strophe des Nib. mit dem mass-

stabe der ausgebildeten kunststrophen der dichter wie Kürnberger, Meinloh u. a. zu messen ist. Ich bin allerdings der ansicht, dass der dichter sogar selbst lyriker war, aber damit lässt sich wol vereinen, dass er in der erzählenden dichtung sich freiheiten gestattete, die er in der lyrischen sich nicht erlaubt haben würde¹. Zweitens halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass diese später in solchem umfange verbreitete epische strophenform als solche dem einfall eines mannes entsprungen ist, sondern zusammen mit der alten lyrischen strophenform einer wurzel entsprossen, aus einer lyrisch-epischen volkstümlichen strophenform hervorgegangen ist, dass also die freiheiten, die unser dichter sich erlaubte, in der epischen anwendung schon bestanden. Drittens hat, wie ich in meinem buche s. 4—45 nachgewiesen zu haben glaube, der dichter auch stark unter dem einfluss der kurzzeiligen epik gestanden, kann daher auch von deren metrischen eigenheiten nicht ganz unberührt geblieben sein.

Demnach muss zu den eigenschaften des redactors B* namentlich das streben nach metrischer regelmässigkeit gezählt werden. Dasselbe äussert sich vor allem in der ausfüllung der senkungen und der einführung des einsilbigen auftaktes, sodann in der reichlicheren anwendung des einsilbigen zweiten taktes im achten halbvers. Dieses doppelseitige verfahren ist in sich weniger widerspruchsvoll als ein verfahren von α , durch ausfüllung dieser stelle im achten halbvers zu modernisieren und durch streichung zahlloser senkungen und auftaktes zu archaisieren.

Als beispiel, wie B* die senkungen ausgefüllt hat, diene 368, 1. 2:

A *Sifrit dô baldô | ein scháltén gewán,*
vón stáde er schiebèn | rásté begán.

Der gleichmässige auffallende rhythmus dieses verspaares kann nur ursprünglich beabsichtigt und nicht nachträglich hergestellt sein, B* *ron stáde begínde schiebèn | der kréftige mán* ist sicher das jüngere.

Beweise für das bestreben von α , jenen rhythmus im letzten halbvers zu beseitigen, findet Braune besonders in dem abschnitt 939—1004, der durch grössere und häufigere abweichungen sich heraushebt. Aber gerade hier verraten einige der lesarten von B* die änderung.

948, 4 A lässt auf die mitteilung des kämmerers, vor der tür liege ein erschlagener ritter, folgen *ouwe, sprach vrou Kriemhilt, wax wil du solher maere sagen?* Dafür hat B* *dô begonde Criemhilt vil*

1) Dass nach meiner überzeugung der den lyrikern mindestens nahestehende, wenn nicht angehörige dichter nicht der alleinige verfasser des vorliegenden Nibelungenliedes ist, sondern dass wir mit einem bearbeiter noch zu rechnen haben, der nicht lyriker war, will ich nur nebenbei bemerken.

harte unmaechliche klagen. Dass hier B* im vergleich zu A schwächlich und dürrtig ist, sieht man leicht, doch darauf will ich kein gewicht legen; wesentlicher ist, dass B* zum folgenden nicht passt. Kriemhild fällt, von der richtigen almung durchdrungen, sprachlos zu boden, von einem vorangehenden masslosen klagen durfte also vernünftigerweise nicht gesprochen werden.

965 Da Kriemhild meint, sie würde dem mörder Siegfrieds das denkbar schlimmste antun, liegt ein schwerer ton auf *solthes leides*, und ein stark superlativischer ausdruck muss in dem folgenden stehen. Diesen hat nur A *das: al die fründe sin von minen schulden müesen immer klagende sin.*

966, 3. 4 B* *das von dem starken wnofe palas unde sal und ouch din stat ze Wormze von ir weinen erschal.* Hier ist von *ir weinen* nach *von dem starken wnofe* schwächer und überflüssig, während A *ze beiden siten lüte erschal* wider den dem vorangehenden *alsö gröz* entsprechenden vollen superlativischen ausdruck gibt, der auch dem sprachgebrauch des Nib. durchaus angemessen ist: 751, 3. 529, 4. 1246, 1.

Nun scheinen allerdings A 969, 4 *als im sin triuwe das geböt.* 970, 4 *das was ir ander herzeleit.* 973, 4 *das dö ir herze vol durchsneit* wegen der darin enthaltenen künstlichen klimax die jüngeren lesarten zu sein gegenüber B* *des gie im waertlichen nôt — das was ir groezliche leit — das was ir waertlichen leit.* Aber von diesen drei stellen besteht die erste auch in A aus einer beliebten formel, und für die echtheit von *wold er gerne rechen, als im sin triuwe das geböt* spricht die verwandte stelle 2222, 4 *das nach der alte Hildebrant, als im sin ellen das geböt.* Die zweite stelle soll eine höfische wendung enthalten, wofür Braune sich auf Lachmann beruft. Aber die belege aus der litteratur des 13. jhs., die Lachmann zu dem ausdruck reichlich gegeben haben soll, beschränken sich auf zwei nur ähnliche stellen aus Parz. (mit *klage* und *ungemach*), eine ebenfalls nur ähnliche aus Ulrich von Türheim (mit *nôt*) und eine gleiche aus Ulrich v. Lichtenstein *das ist min ander herzeleit.* Dass der ausdruck aber schon längst zu den gangbaren wendungen gehörte, beweist Kschr. 16977 (520, 24) *das was da: ander leit.* Auch leitet 970, 4 vortrefflich über zu str. 971, die Kriemhilds beide leiden einander gegenüberstellt. Gibt man aber für 969, 4 und 970, 4 die lesart A als die ursprüngliche zu, so wird man sie auch für 973, 4, trotzdem der ausdruck etwas gesuchtes hat, nicht wol ablehnen können.

Dass die tätigkeit des redactors B* ganz besonders in diesem abschnitt darauf gerichtet war, die an sich schon überwiegende menge

der schlüsse mit einsilbigem takte noch zu vermehren, ist hiernach wol als sicher anzusehen. Übrigens ist die zahl dieser schlüsse hier in B* auch grösser als gewöhnlich. Es kommen deren, mit einrechnung der durch verschleifung und elision entstandenen, auf die 66 strophen (939—1004) in B* 52, in A 40. ohne berücksichtigung der verschleifung in B* 45, in A 35. Die durchschnittszahl, die sich mir aus einer allerdings nur einige teile des Nib. (im ganzen etwa 500 strophen) umfassenden durchsicht ergab, ist bei 66 strophen in B* 44—45 (40—41), in A 43—44 (39—40). Auch die zahl dieser fälle in den 62 zusatzstrophen geht über das durchschnittsverhältnis hinaus und stimmt ziemlich mit der in 939—1004 überein. Ich zähle in ihnen 46 (44) derartige strophen, das macht, zu 66 ins verhältnis gesetzt, 49 (47).

Musste bei seinem starken überwiegen dieser rhythmus als das gesetzmässige erscheinen, so ist es begreiflich, dass der nach metrischer correctheit strebende redactor B* gelegentlich darauf verfiel, ihn öfter anzubringen, und dies da tat, wo es sich ohne schwierigkeit machen liess. Das einfachste war die anwendung von solchen ihm enthaltenden formeln, die jedem schreiber im gedächtnis sein mussten, wie *des gie im waerliche nôt* (969), *gie . . . vil harte groezliche nôt* (1922), *da; was ir groezliche leit* (970), *da; was ir waerlichen leit* (973). Dass A sich vor diesen formeln nicht scheut und ihre häufung nicht weiter unangenehm empfunden hat, zeigt z. b. ihr vorkommen 2251, 2^b. 2252, 2^b. 2255, 4^b. 927, 4^b. 929, 3^b.

Auf alle die stellen, an die Braune den nachweis der in A eingedrungenen modernisierung knüpft, hier näher einzugehen, muss ich mir versagen, zumal da Braune selbst die bei dieser beurteilung naheliegende möglichkeit der beeinflussung durch ein subjektives geschmackselement nicht verkennt. Auch lassen sich den angeführten stellen, in denen A moderner und höfischer erscheint, andere entgegenstellen, wo sich dasselbe von B* sagen lässt. Manche von diesen stellen sind ausserdem schon behandelt und werden im folgenden abschnitt besprochen werden.

Eine besondere bedeutung legt Braune einer stelle bei, bei der er die lesart in B* auch durch einen sprachgeschichtlichen grund stützt. 1594, 4 hat A *si wären hübsch wude klîr*, B* *da; ist au den trinwen wâr*. Wenn Braune im anschluss an Bartsch hervorhebt, dass *chîr* nur hier im Nib. vorkomme, so ist dem entgegen zu halten, dass auch die von B* gebrauchte formel dem Nib. fremd ist, ebenso die daraus hervorgegangenen wendungen der anderen handschriften. Es kennt nur *da; ist wâr: jâr* 659, 1. *da; ist alwâr: jâr* 137, 1. 1046, 1. 1082, 1.

1327, 1, stets in stereotypen zeitangaben, sonst noch einmal *daz ist alwâr* 1672, 1. Und eine so nachdrückliche betuerung bei einer so unauffälligen tatsache dürfte wol ganz vereinzelt im Nib. stehen. Dagegen ist der strophenschluss in A durchaus dem stile des Nib. gemäss. Zusammenstellungen wie hier findet man 1393, 4^b *die boten höresch unde guot*. 1282, 2^b *hübsch und gemeit*, und stilistisch ähnliche strophenschlüsse nicht selten, wie 1039, 4 *der was getruwe unde guot*. 1979, 4 *daz was schoene (starc) unde guot*. 1863, 4 *daz was michel unde lanc*. 2287, 4 *din was tief unde lanc*. Nun aber das wort *clâr*, in dessen gebrauch Steinmeyer und Braune einfluss Wolframs sehen. Will man diesen darin finden, so muss man ihn in der ganzen strophe erblicken, wie dies auch Martin bei seiner voraussetzung, dass das Nib. vom Parzival beeinflusst sei, mit vollem recht tut, indem er zum vergleich heranzieht Parz. 776, 8 *manc ungerelschet vrouwen vel man dà (bi rôten münden) sach* (ZfdA. 32, 385). Vgl. auch 232, 15 *daz wâren junefrouwen klâr. zwei schapel über blâ:in hâr*. Die sprache der ganzen strophe ist Wolframisch und höfisch. Und auch inhaltlich gehört *clâr* durchaus zu der strophe. *hübsch unde clâr* fasst alles vorher gesagte noch einmal zusammen, dieses die bemerkung über die reinheit und frische der natürlichen farbe: *gerelschet vrouwen varwe vil lû:el man dà vant*. jenes die worte *si truogen uf ir houble von golde lichtiu bant, daz wâren schapel riche, daz in ir schoene hâr zerfuorten niht die winde*, was mehr besagen soll, dass sie fein, als dass sie hübsch waren. So bezeichnet *clâr* hier das, was auch durch *ir rôsenrôtiu varwe schein* (281), *ir varwe wol getân din lûhte ir û: dem golde* (1291) und ähnlich ausgedrückt wird. Das wort *clâr* steht also hier noch mehr im eigentlichen sinn als bei Wolfram. Aus den vorwolframischen belegen, die Steinmeyer gibt, deckt sich mit unserer stelle Wig. 896 *Daz antlûtze lûter unde klâr von rôte und von wîze, als si got mit vlixe gemischet het begarwe*. Vgl. auch 4632, wo *lûter* und *klâr* sowol von *wât* als von *lip* gesagt ist. Vergleich man einmal frauenschönheit schon längst gern mit morgenrot, sonne, tag und liess man von ihr auch eine sinnlich blendende wirkung ausgehen (z. b. Eilh. 6513 fg.), so war damit auch der gebrauch des wortes *clâr* gegeben, zumal da bei der schönheit die lichte hautfarbe immer den dichtern das wichtigste zu sein scheint. Also nicht aus Wolfram braucht das wort hier entlehnt zu sein, ebensowenig wie die übrige ausdrucksweise der strophe, sondern wir werden hierin die einwirkung der dem dichter wol vertrauten sprache der lyrik sehen müssen, aus der auch Wolfram und Veldeke, bei dem eine ähnliche stelle vorkommt (En. 5169 fg.), geschöpft haben. Dem

redactor B* mag diese weniger geläufig gewesen sein, weshalb er die ganze wendung durch eine von ihm selbst erfundene versfüllung ersetzte. Auch Kl. 355 ist *vil maneges triutinne clâr (: hâr) vil lûte seriende gie* festzuhalten und nicht *dar* (B*C*) zu lesen, denn die klaren jungfrauen kamen nicht schon mit blutbesudelten *gêren* an, sondern giengen so unter den erschlagenen umher.

Kann hiernach das zu ungunsten von A geltend gemachte zum teil zurückgewiesen, zum teil in frage gestellt werden, so wollen wir jetzt mit hilfe eines formalistischen beweismittels in der lesartenfrage eine entscheidung zu gunsten von A oder von B* herbeizuführen suchen.

4. Die parallelstellen.

Das hier in anwendung kommende kriterium ist im grunde genommen kein anderes als die beobachtungen über die einheit des sprachgebrauchs, die das gewöhnlichste mittel sind, werke einem verfasser ab- oder zuzusprechen, sowie innerhalb eines werkes echtes und unechtes zu scheiden. Mehr als auf einzelne wörter, die leicht zufälligem wandel und verderb ausgesetzt sind, kommt es hier an auf wortverbindungen sowol an sich als auf ihre stellung in der strophe.

Die mittelalterlichen epiker und von ihnen am meisten die dichter der volksepen, auch die der volksepen höheren stils, leiden bekanntlich im allgemeinen an einer gewissen sprachlichen armut und stehen unter dem einfluss traditioneller stilmittel. Beides zusammen bedingt eine einförmigkeit des stils, die sich in zahlreichen wiederholungen von wendungen, versteilen, ja auch ganzen versen äussert. Bei den strophischen gedichten kommt noch dazu, dass gewisse versstellen leicht in übereinstimmendem ausdruck sich bilden. Nun haben diese dichtungen in den handschriften zahlreiche änderungen erfahren. Jeder ändernde schreiber oder bearbeiter bringt seinen individuellen ausdruck in die widergabe seiner vorlage hinein. Deshalb muss diejenige überlieferung, die die grösste einheit im stil, d. h. die meisten und stärksten parallelstellen und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit aufweist, für die dem original am nächsten stehende gehalten werden.

Ich habe von diesem mittel in der vorliegenden abhandlung schon hin und wider gebrauch gemacht. Aber doch so, dass es mit anderen kriterien zusammen in anwendung kam. Denn äusserlich und vereinzelt angewendet, ist es nicht untrüglich. In einem einzelnen falle kann der ändernde dadurch parallelismus erzeugt haben, dass er eine andere stelle im gedächtnis oder vor augen hatte und sie für seine umformung be-

nutzte. Das gilt besonders von den einfachsten und gebräuchlichsten formeln. Wenn Braune den satz aufstellt: typische redensarten und allgemeine formeln sind das ältere, individualisierender ausdruck das jüngere (s. 112), so ist dies theoretisch richtig und trifft in den meisten fällen zu. Aber ebenso ist es begreiflich, dass ein bearbeiter eine ihm nicht genehme redeform in ermangelung von besserem durch eine der in seinem gedächtnis haftenden redensarten und formeln ersetzte, von denen manche fast überall hinpassen. Einige beispiele in C* mögen zur begründung dienen. 143 (144), 4^b *des sult ir âne zwifel sîn* statt B* *da: wîsset uf die triuwe mîn* (keine Nibelungenformel). 512 (547), 4^b *des sult ir gar ân ungest sîn* statt *des wil ich iuwer bürge sîn*. Dieselbe änderung 1093 (1153), 4^b. 535 (576), 4 *dax si in al der werlde bezzer nimmer kunden sîn* statt *den edelen juncvrouwen was vil höher vreden bi*. 587 (636), 1^b *da: was der frouwen leit* statt *unt xerfuorte ir din kleit*. 688 (745), 4^b *da: wart durch liebe gelân* bei stärkerer änderung. Diese beispiele, die sich noch vermehren liessen, geben auch einen anhalt für die beurteilung der oben besprochenen stellen in dem abschnitt 939—1004.

Handelt es sich bei diesen formeln gewöhnlich um eine momentane eingebung des gedächtnisses, so sind stellen von grösserem umfang oder individuellerem ausdruck bei ihrer nachahmung wol meist nachgelesen worden. So würde z. b. der parallelismus von C* 1352 (1412), 3. 4 und AB* 1751 (1813), 3. 4 zu erklären sein. Doch ist diese art der nachahmung bei änderung des textes selten und sie kommt mehr auf die zusatzstrophen. Ich habe Zeitschr. 20, 219 fg. nachgewiesen, wie bei der dichtung der zusatzstrophen in B* der verfasser Lachm. XVI—XVIII stark ausgenutzt hat. Das hat auch auf den text hinübergegriffen. 1691, 3 hat zur bildung von 394, 17. 18 gedient: 1691, 2 *er ist geborn von Tronije* zur umformung von 400, 1 *Er ist künec ze Rine* in *Er ist geborn von Rine* (vgl. s. 326). Ebenso ist auch die variante 470, 4 zu beurteilen, wo B* statt *sô wil ich in leides lûzen hie nîht geschehen* einsetzte *warumbe er des gerte, des hört in nieman verjehen*, veranlasst durch 1713, 4 ADb* *wen si dûmit meinen, des enhoer ich niemen sagen*, obgleich eine derartige bemerkung 470, 4 nicht am platze war¹.

1) Der schluss in A ist nicht bloss durchaus stilgemäss (vgl. 672, 3. 4. 1385. 789) sondern auch der allein richtige. Nachdem Alberich gesagt hat: *ich tuon swaz ir gebietet, dax ir mich lûzet genesen*, muss die vollständige antwort lauten: bringt mir 1000 Nibelunge, *sô wil ich in leides lûzen hie nîht geschehen*. — Nach dem blossen wortlaut könnte man 470, 4 auch dem original zurechnen, das sich hier in seinen jüngeren teilen, besonders in den empfangsschilderungen, mehrfach an 1675 fgg. anlehnt, wie auch an andere schilderungen dieser art, am meisten an 80 fgg.

Bei solchen änderungen kann es nun dahin gekommen sein, dass jeder der beiden texte seine besondere parallele hat, wie an dieser stelle, wo aber der parallelismus in A der stärkere ist (s. ann. und zu der stelle verzeichnis a). An anderen stellen gleicht sich der parallelismus aus. So 845, 4^b A *des hân ich sorge unde leit* = 934, 2^b *sorge unde leit* A (*unser sorge unt unser leit* B*); BdDC *des ist mir sorgen vil bereit* = 1707, 4 *dû von wart sit den recken [vil] nichel sorge bereit*, wider eine parallele mit diesem dem redactor B* wolbekannten abschnitt. Vgl. auch 1004, 4, wo A = 1193, 4 und B* = 989, 4. Derartige stellen, die sich übrigens nur in kleiner zahl fanden, sind in der folgenden sammlung natürlich weggelassen.

Es ist also nicht jeder parallelismus unbedingt beweisend für die echtheit der einzelnen lesart, wol aber ist das zahl- und wortverhältnis des gesamten parallelismus beweisend für die ursprünglichkeit ganzer recensionen¹. Ein einzelner parallelismus, namentlich bei geringem umfange und formelhaftem ausdruck, kann auch sekundärer art sein. Auch bei einer zusammenstellung der parallelen in B* und C* würde sich in C* eine anzahl solcher finden, die B* nicht oder nicht so gut hat; aber schon die wenig ausgedehnten beobachtungen, die ich früher hierüber angestellt habe, möchten genügen, um C* als bearbeitung erkennen zu lassen (vgl. auch Laistner, Der archetypus des Nib. s. 1).

Aus dem angegebenen grunde sind auch in den zusammenstellungen solche stellen weggeblieben, wo durch zusatz oder weglassung kleiner, bedeutungsloser wörter, durch leichte umstellung, durch vertauschung der gewöhnlichsten synonyma u. ähnl. der eine text genauer übereinstimmt als der andere (vgl. Zeitschr. 20, 205. 206). Wie wenig darauf ankommt, ersieht man leicht aus der häufigkeit, mit welcher nicht-verwandte handschriften im gegensatz zu verwandten handschriften in solchen kleinigkeiten zusammentreffen.

Ein fehlen der handschriftenangabe vor der strophe bedeutet übereinstimmende lesart in A und B*, wobei ganz unerhebliche unterschiede nicht bemerkt sind; die bezeichnung B* umfasst auch Db*, wo dies nicht zu A hinzugesetzt ist.

1) Die höhere kritik kann man hierbei gänzlich aus dem spiele lassen. Denn es macht hier nichts aus, wieweit man das Nibelungenlied für ein einheitliches dichterisches erzeugnis ansieht. Auch der dichter, der das original überarbeitete, bemühte sich, eng an dessen darstellung sich anzuschliessen. Stellen, wo die jüngere dichtung mit der älteren übereinstimmt, haben also hier ganz denselben wert wie solche, wo die jüngere dichtung für sich oder die ältere für sich übereinstimmt.

a) Stärkerer parallelismus in A.

13, 1 AJ *Ex troume Kriemhilde in tugenden der si pflac,
wie sie einen valken wilden züge manegen tac.*

18, 1 A(J) *In ir vil höhen tugenden, der si schöne pflac,
lebt diu maget edele vil manegen lieben tac.*

13, 1 BdCD *In disen höhen ären troume Kriemhilde,
wi si züge einen valken, stare seoen und wilde.*

18, 1 BdCD *Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewae.
sit lebete diu vil guote vil manegen lieben tac.*

Für AJ: 1329, 1 *Swaz ie quoter tugende an rroun Helchen lac,
der reix sich rrou Kriemhilt dar näch vil manegen tac.*

Auch die fassung BdCD hat sich dem sprachgebrauch des Nib. angeschlossen, wie 659, 1. 1327, 1. 39, 2 zeigen, doch kommen diese geringfügigen übereinstimmungen nicht in betracht gegenüber dem starken parallelismus, der A(J) 13, 1. 18, 1. 1329, 1 mit einander verbindet und die echtheit dieser lesarten erweist. Wir haben hier zugleich eine probe von der brauchbarkeit unseres beweismittels, da hier die echtheit von A auch aus anderen gründen gesichert ist (vgl. Braune s. 180 fg.).

89, 2^b A *als mir ist geseit. B* dax ist mir wol geseit.* Letztere form ist dem Nib. fremd. Dagegen *als mir ist geseit* 109, 1^b. 1952, 1^b. *als uns dax ist geseit* 265, 2^b. 1290, 1^b. 1815, 2^b. 2192, 3^b.

150, 4^b A *ir sult ez Sifride sagen. B* wan muot ir: Sirride sagen?* Für A die auch in weiterem umfang übereinstimmende stelle 450, 3. 4 mit 4^b *sult ir der küneginne (Prünhilde B*) sagen*; vgl. auch 1801, 4^b.

229, 4 A *er ist an allen dingen ein riter küene unde quot. B* er ist an allen tugenden usw.* Für A: 1697, 4 ABDb *er was an allen dingen ein riter küene unde quot (JdC tugenden).* Vgl. 878, 1.

246, 4^b A *man hörte groeclichen schal: sul. B vroelichen,* nur hier so. Wie A: 35, 4 *die heten gr. sch.* 1909, 4 *dō hört man . . . gr. sch.* Vgl. 305, 1 (B*). 1940, 2. 1974, 4.

253, 1 A *Der künce pflac siner geste vil güetlichen wol. B* vil groecliche wol.* Wie A noch 1625, 1 *der wirt ir güetliche pflac.* 1886, 2 *ja soldet ir der geste vil güetlichen pflegen.* Der ausdruck in B* dagegen nur hier, eingesetzt vielleicht wegen des in v. 3 folgenden *güetlichen phlegen.*

271, 3 A *sine swester trüte, die er noch nie gesach. B* swier si niene gesach.* Für A: 131, 3 *und ouch in ein diu frouwe (truoe in dem sinne), die er noch nie gesach.* 605, 2. 3 *diu liebe swester diu ist mir vor in allen, die ich noch ie gesach.*

275, 2 A *der guoten wacte*, so oft. B* *edelen*, nur hier. Hat B* geändert wegen *guot gewant* in v. 1?

286, 4 A *manic waetlichez wip*, wofür B* *hêrtlichez* hat, ist ein formelhafter strophenschluss, der sich noch findet 193. 199. 1460. 2054. *diu vil waetlichen wip* 23. 396. *waetlichiu wip* 1407. 1891. *daz vil waetliche wip* 1340 A. *hêrtlichiu wip*, *diu hêrtlichen wip* wird allgemein gebraucht nur in verbindung mit *schoene meide* 273, 2. 753, 2, sonst in bezug auf bestimmte frauen.

292. 293, in denen A starke abweichungen von B* zeigt, sind nach Braune „mit ihren im Nib. sonst nicht vorkommenden wendungen“ besonders beweisend für die sekundäre form des A-textes (s. 107). In 292 halten sich jedoch die abweichungen und die übereinstimmungen die wage. *genâde bieten* 1^a A kommt sonst nicht vor, aber die reimformel *bi der hender si in rie: er bi der frouwen gie* 292, 1. 2 B*, die in ihrer pluralischen form weit verbreitet ist (vgl. Berger, zu Orendel 1920), findet sich auch nur hier, obgleich zu ihrer verwendung reichlich veranlassung geboten war. Ferner 292, 2 B* *wie rehte minneliche er bi der frouwen gie* enthält eine auch sonst im Nib. begegnende wendung. Fast gleich ist 630, 1 A *wie rehte minneliche er bi der vrowen lac* (B* *si dô bi im lac*), daran schliesst sich 526, 3 B* *wie rehte minneliche er von der vrowen schiet*, ferner 1443, 2; mit anderen adverbien 662, 5. 2304, 2. 1802, 4. 1294, 1. Dass B* diese wendung gern anbringt, zeigt ihr vorkommen an den drei stellen, wo sie A nicht hat, unter denen 526, 3 der zusammenhang *anders* (A) statt *wie rehte* (B*) verlangt. Andererseits ist auch der ausdruck in A 292, 3 *wich twinget* eines dinges *nôt* im Nib. ziemlich häufig: 911, 1 *twanc des durstes nôt*. 927, 4 A *des twanc in chaftiu nôt*. 929, 3 *des twanc in grôziu nôt*. 1566, 3. 1894, 3. 2028, 1. 2130, 3. Ist somit bei 292 die entscheidung schwer, so gibt 293 den ausschlag zu gunsten von A. Hier stehen sich gegenüber:

A 293, 1 *Wart dû vriuntliche getriutet ir vil wizu hant.*

4 *zwei minne gerndiu herzen heten anders missetân.*

B* 293, 1 *Wart iht dû friuentliche getwungen wizu hant.*

4 *si het im holden willen kunt vil sciere getân.*

Zu A vgl. 609, 3 *si trûte sine hende mit ir vil wizen hant*. 556, 4 *mit ougen wart getriutet vil maneger schoenen vrowen lip*. 1265, 4 *dâ wart vil getriutet der schoenen juncvrouwen lip*. Ferner *ere gerude man* 733, 1. 2155, 3. Dagegen kommt B* *twingen* mit *gant* sonst nicht vor, ebensowenig *willen kunt tuon*, beides nur noch in C*. Und dass 293, 4 A einen logischen schluss zu 293, 3 *doch wil ich niht gelouben*,

du: ex wurde lün bildet, ist doch leicht zu sehen. Die schon mehrfach wahrnehmbare abneigung des redactors B* gegen ein in einer strophe sich wiederholendes auffälliges wort kann auch hier bei der aufeinanderfolge von *münneclichen, münne, münne, münne* der grund der änderung gewesen sein, während andererseits die lyrische und minnigliche ausdrucksweise in A ganz dem charakter dieses abschnitts gemäss ist.

303, 1 A *Ich sol in immer dienen, sprach Sifrit der degē.* B* *alsō sprach der degē.* Die form der redeeinfügung in A ist sehr beliebt, besonders auch mit dem namen *Sifrit*, während die form in B* vereinzelt steht.

307, 4^b A *si heten michel (michèle?) kraft.* B* *groezlichiu.* 537, 3^b *ein vil michel kraft,* vgl. 129, 3^b. 325, 3^b. *groezlichiu kraft* nur B* 307, 4. Zur erklärang der wortvertauschung vgl. 305, 1^b A *und michélen schal,* B* *vil groezlichen schal.* 453, 2^b A *mit michétre maht,* B* *groezlicher.* 594, 4^b A *michél gedrane,* B *groezlich.*

312, 2 ADb *unser geste wellent morgen riten* (Db *riten morgen*) *fruo: nu râte wie ich tuo.* B* *die unser widerwinnen die wellent riten fruo.* Für ADb besonders 1528 *Das sagten mir zwei merwip hiute morgen fruo: nu rât ich was man tuo.* 1761, 1. 2 *tuo: sô komet uns morgen vruo.* Vgl. 727, 1. 2. Das blosser *fruo* nur hier B*, sonst *ze vruo, spâte unde vruo,* besonders oft *morgen vruo.* *widerwinnen* erscheint hiernach als das jüngere, vgl. s. 320.

319, 2 A *er wände niht erwerben.* B* *trûwete.* 1413, 4 *si wänden niht zerwerben.*

321, 1^b A *sô lât din ros stân.* B* *din ros (din) lâzet stân.* 77, 3 *lât uns stên die moere.*

324, 3 A *der dûhte in eine werben des künie Gunthers muot:*
das dûhte sine recken und die hêrren alle guot.

B* *der dûht in eine erwerben Gunther der künec guot:*
dâ ron begunde dem recken vil sêre hôhen der muot.

1524, 3 *der reite spacheliche allen sinen muot:*

swax ic begie Hague, das dûhte den riedelaere guot.

381, 3 *nâch der din herze ringet, din sin und ouch din muot.*
alle ir gebaerde [din] dûhte Gunthere guot. — Zu B:*

163, 3 *dô bôt in rîche gâbe Gunther der künec guot,*
und schuof in sin geleite: des stuont in hôhe der muot.

Vgl. hierzu noch 508, 1. 2 und den ausdruck *dô wart im . . . wol gehochet sin muot* u. ä 291, 4. 282, 4. 1287, 4. Die übereinstimmung zwischen 324, 3. 4 A und 1524, 3. 4. 381, 3. 4 ist stärker als die zwischen 324, 3. 4 B* und 163, 3. 4 nebst den folgenden stellen, weil das die

form des ganzen verses bestimmende intransitive *höhen* nur hier vorkommt.

331, 1. 2 A *edel Sifrit : tuo des ich dich bit.* B* *tuostu des ich dich bit* (vordersatz). 320, 1. 2 [*vil* B*] *edel Sifrit : tuot des ich iuch bit.* Vgl. 158, 1. 2. 853, 1. 2.

351, 1 A *Frouwe, merket rehte waz ich in sage.*

B* *Ir sult vil rehte merken waz ich in, frouwe, sage*

429, 2 *unde merke rehte waz du mich hoerest sagen.*

356, 3 A *dar obe pfelle lügen. swarz alsam ein kol.* B* *pfelle dar obe lügen.* 415, 2 *dar uf lügen steine grüene alsam ein gras.* Vgl. 1763, 4.

369, 3^a. 4^a A *ir ros stuonden ebene. ir schif gienc ouch ebene.* B* *ir ros diu stuonden schône. ir schif dax gie vil ebene.* 72, 4 *ir ros in giengen ebene.* 887, 2 *sin ros truoc in ebene.* Auch hier mied wider B* den gebrauch desselben wortes in einer strophe.

386, 4 A *ir schilde wâren niuwe, michel guot unde breit.* B* *ir schilde wâren schoene.* 73, 1 *Ir schilde wâren niuwe, licht unde breit.*

393, 3 A *die [ieh] dort sihe sô hêrtlichen stân.* B* *di in miner bürge sô h. stân.* 393, 1—3 entspricht durchaus 477, 2. 3, im besonderen 3 *die ich dort sihe flîexen sô verre uf dem sê.* Der metrische fehler in 393, 3^a ist der urhs. oder dem original zuzuschreiben wie der in 614, 4 A (vgl. s. 320). Die in B* gebrauchte wendung *di in miner bürge sô hêrtlichen stân* passt zu der verschiebung der situation, die in B* vorgenommen ist. Nach der vorangehenden erzählung (377 fg.) sieht Brunhild die kommenden gäste, wie auch 477, 3 (*die ich dort sihe flîexen*) und wie Gunther in der hier als muster dienenden schilderung 87, 4 (*der dort sô hêrtlichen gût*). Das hat der redactor B* hier vergessen, da er 392a einschiebt, die von einer anmeldung der fremden berichtet, in diesem sinne ändert er 393, 3 und lässt die meldende einen langen bericht über das aussehen der angekommenen machen 394a—d.

398, 4^b A *dax het ich gerne bekant.* B* *gerne het ich dax bekant.* 668, 4^b *dax hete si gerne bekant.* Vgl. 106, 2^b. 799, 3^b.

402, 2 A *wil er min geteiltin spil alsô bestân.* 403, 2a A *iwer spil geteiltiu.* 402, 2 B* *diu spil diu ich im teile und getar er diu bestân.* 403, 2^a B* *inwer spil diu starcken.* Mehr als das enjambement gab wol auch hier wider die gleichförmigkeit des ausdrucks den anstoss zur änderung. Unverständlich wäre der umgekehrte vorgang.

432, 4 A *den (gêr) schôz dô hin widere.* B* *den frumte ir dô hin widere.* *frumen* wird nie von dem werfen einer waffe gebraucht.

Die abschwächung des ausdrucks erklärt sich daraus, dass erst 432, 7 Siegfried den ger schiesst, in der plusstrophe, mit deren inhalt 433, 1 unvereinbar ist (s. Zeitschr. 26, 436).

434, 2^a A *edel riter Gunther*. B* *Gunther, ritter edele*.
1475, 2^a *edel riter Hague* spricht bei der eigenart des ausdrucks mehr für A als 2273, 2^a *Gunther, künie edele* für B*.

434, 3 *si wände, dax er: hēte mit siner kraft getān:*

4 A *nein, si hete gerellet ein verre kreftiger man.*

B* *ir was darnach geslichen ein verre kreftiger man.*

452, 3 *si wānden, dax er fuorte ein sunder starker wint:*

nein, er fuorte Sifrit, der schoenen Siglunde kint.

Der starke parallelismus in A wird noch gestützt durch den parallelismus, den auch 451, 3.4 mit 430, 3.4 hat, worin sich also eine ganz entsprechende anlehnung an die unmittelbar vorangehende darstellung zeigt.

463, 1 A *Albrich was küene, dar zuo stare genuoc.*

B* *Albrich was vil grimme, stare was er genuoc.*

842, 1 *Si sprach: min man ist küene, dar zuo stare genuoc.*
Vgl. auch 437, 1. Grund der änderung scheint gewesen zu sein *Albrich der küene* 462, 2^a. In 463, 1^b ist B* vertreten durch DbBdJ, dagegen stimmt C überein mit A, was wol auf zufall beruht. Nicht unbemerkt will ich lassen, dass die darstellung dieser Alberichgeschichte gerade mit der von Siegfrieds tod sich mehrfach berührt (vgl. Österr. Nibelungen-dichtung s. 300).

469, 2^b A *diu hērlichen were* = 2147, 4^b [*vil*]. B* *diu degentlichen were*, nur hier.

470, 3 (Bring mir 1000 Nibelunge) *dax mich die hie gesehen,*

A *sō wil ich in leides lāzen hie niht geschehen.*

B* *war umbe er dō des gerte, des hört in nieman verjehen.*

672, 3 (Hilf mir, dass Siegfried usw. kommen) *dax wir si hie gesehen,*
sonc kunde mir zewāre nimmer lieber geschehen.

Vgl. auch 1385. 789. — 470, 4 B* stimmt überein mit 1713, 4, s. darüber s. 336.

493, 1^b A *diu frouwe rānte ir laut*. B* *si rānte ir eigen laut*.

Die verbindung *eigen laut* nur hier, die phrase sonst in der form: *gerānen niht min laut* 444, 3. *sō rāme ich miniu laut* 705, 3. *diu rānten dax laut (rānten dō)* 1076, 1, vgl. 681, 2. 834, 4. Ausserdem in verbindung mit genetiven wie *dax Signundes laut* (67, 2), *des künie Guntheres laut* (646, 4). Die in dem worte *eigen* liegende hervorhebung erscheint auch an sich als das jüngere.

494, 4 A *si fuoren von dem lande, daz beweinde maneger
muoter kint.*

B* *si fuoren von dem lande mit vil grôzen vreden sint.*

Die lesart A mit ihrem zweisilbigen auftakt anzuerkennen hinderte Lachmann nur seine liedertheorie. Beweisend für A sind 19. 4 *durch sin eines sterben starp vil maneger muoter kint.* 822, 4^b *maneger m. k.* Ähnliche betrachtungen beim abschied 1447, 4 *die si dû heime liezen, die beweinten ez sit.* 1460, 4. 1648, 4 u. ö. s. Zeitschr. 17, 157. Mit der lesart B* ist nur vergleichbar 1454, 4 *si huoben sich von hûse vil harte vroeliche sit.* Aber diese stelle zeigt auch, wie schlecht 494, 4 zu der strophe passt. 1454, 4 ist, wie es nach dem ausdruck nicht anders sein kann, die rede von solchen, die erst abzureisen gedenken (am nächsten tage), 494, 4 dagegen bezieht sich auf solche, die schon abgefahren sind. Ausserdem wird fast dasselbe gleich 495, 4 wider gesagt.

526, 1 *Ez enwart nie bote enphangen deheines fürsten baz.*

2 A *getorste si in hân küsset, daz hete si âne haz.*

B* *getorste si in küssen, diu vrouwe taete daz.*

295, 3 *oder bi ze ligenne. daz liez ich âne haz*

ez gediente noch nie recke nâch einer küneginne baz.

Die ursprüngliche lesart könnte gewesen sein *getorste si in küssen, daz taete si âne haz.*

532, 3^b ADb (*vrouwen*) *und truogen richiu kleit.* B* *lichtiu kleit*

4 *dar kom ouch wol gezieret vil manie waetlichiu mit.*

278, 3^b (*vrouwen*) *die truogen richiu kleit.*

ouch gie dû nâch ir tohter [vil] manie waetlichiu mit.

truogen richiu kleit als feste formel noch 386, 3^b. 1234, 1^b. 1290, 2^b A. *lichtiu kleider* nur noch 535, 2 (in anderer verbindung).

533, 3 A *gewant, daz ir schoenen rarwe ze rehte wol gezam.*

B* *daz ir genuoge schoene.* Schöne kleider und schöne hautfarbe werden einander gegenübergestellt auch 536, 3 *der ir lichtiu rarwe niht lûhte gên der wât.* 413, 3. 4.

544, 3 A *mit wizen henden dan.* B* *lichten henden,* nur hier. Zu A vgl. 609, 3. 952, 2 u. a.

577, 4 A *dar umbe gab ich in ze wibe die schoenen mit lobelich.* B* *ze minnen.* 333, 3 *sô wil ich dir ze wibe mine swester geben.* (1368, 1 wird man nicht heranziehen wollen).

591, 4^b A *selten rüeren iwer kleit.* B* *nimmer.* Zu A: 592, 3^b. 4 *daz er ir schoene wât dar nâch selten ruorte.*

593, 3 A *swie wol man dû gebârte, trârre wus sin muot.*

der hêrre des lundes, ir fröude dûht in niht ze guot.

3 B* *swie wol man dū gebârte, trürec was genuoc*

der hêrre ron dem lande, swie er des tages krône truoc

1518, 3 ADb *wan der starke Haghe, vil zornic was sîn muot (gemuot B*),*
er stiez in zuo dem grunde, dax endühte nieman guot.

1499, 1^b *trüric ist mîn muot.* 435, 1^b *zornic was ir muot.* 782, 1^b.
1785, 1^b. Ähnliche strophenschlüsse wie 593. 1518 haben 324 A. 1524.
669. 2205. Durch die einschaltung des formelhaften *trüric was sîn muot*,
zornic was sîn muot ist 593 wie 1518 eine anakoluthie entstanden,
die bei den bearbeitern anstoss erregte und deshalb 593 von Db*B*,
1518 von B* beseitigt wurde. Vgl. s. 322.

595, 4 A *dô sach man under krône elliu fieriu schöne stân.*

B *dô sach mans alle viere under krône vroelichen stân.*

under krône vor der cäsur mit *gân* 1616, 4. 1708, 4, ebenso mit *gie*
631, 3, mit *giengen* 755, 3, mit *rihte* 659, 2. An anderer versstelle
nur 1314, 4 *dū diu schoene Criemhilt bi Ezele under krône sax.*

605, 1 ADb *Dax tuon ich, sprach Sifrit, uf die triuwe mîn.*

B* *Dax nim ich, [sô] sprach Sifrit, uf die triuwe mîn.*

Die phrase in B* kommt nur hier vor, sonst *uf mîn triuwe* selbst-
ständig, in verbindung mit *mîr ist leit* 1799, 4, *mîr ist liep* 2109, 4.
Zu dem strophenanfang in ADb vgl.: 85 *Dax tuon ich, sprach Haghe.*
848. 676 *Dax tuon ich, sprach der fürste.*

608, 1 A *Der künic beite kûme, dax man ron tische gie.*

B* *Er erbeite kûme* als fortsetzung zu 607, 5 *Der künic* usw.

300, 1 *Vil kûme [er]beite Sifrit, dax man dū gesane.*

607 sagt: „man gieng zu tische“, 299: „man gieng ins münster“,
die hauptperson wird beidemal nicht genannt und der bisherigen hand-
lung ein abschluss gegeben. 608. 300 lassen eine neue, wichtige hand-
lung beginnen und führen dabei die hauptperson neu ein. Diesen paral-
lelismus hat B* durch die überleitende plusstrophe 607a durchbrochen
und fährt daher 608 mit dem pronomen fort.

610, 3 AD *nich hât des michel wunder: war ist (sî D) der*
künic komen? BbJ *wâ der künic sî komen.* 1507, 3 *war ist der*
verge komen? 562, 3 *war sint die eide komen?*

642, 3 A *ûz drizec hundred recken nim dir tûsent man.*

B* *ron drizec hundred recken wir geben dir tûsent man.*

474, 1. 2 *drizec hundred (A tûsent) recken . . . ûz den wurden*
tûsent der besten dô genomen.

656, 3 A *truoc borten (pfelle Db) und edel gesteine.* B* *perlen*
kommt im Nib. nicht vor. Vgl. zu A: *sî den borten truoc mit edelem*
gesteine. 415, 1. 2. 31, 4 fg. S. s. 320.

658, 2 A *sit was er ir hërre*, wie an der sachlich hiermit zusammengehörenden stelle 43. 44. B* *ir aller meister* (vgl. 589, 1. 1064, 2) wird nie im politischen sinne gebraucht.

668, 2^b *da: was ir harte leit,*

3 A *da: man ir sô selten / diende siniu laut.*

B* *da: man ir sô selten diende / von Sifrides laut*

1343, 2^b *dar unbe ist mir sô leit,*

da: mich die sô selten / ruochent hie geschen.

Hier ist sogar Bartsch (Unt. s. 267) geneigt, in der lesart A das echte zu sehen.

670, 4 A *dô sprach din vrouwe in vil hœchverten siten.*

B* *in vil listigen siten*, diese verbindung nur hier.

1828, 4 *si taten, da: si wolden, in vil hœchverten siten.*

1819, 4 *si versuohten: an die Himen mit vil hœchverten siten.*

681, 4 AC *der künec mit geleite hiez die boten wol bewarn.*

BDbdJ *der künec hiez mit geleite die boten rli:ecliche (hêrlich J) bewarn.* *rli:ecliche* kommt bei *bewarn* nur hier vor. Dagegen ist *wol bewarn* häufig und bildet mit *heizen* öfter die zweite vershälfte: 1030. 3^b *ich heiz iuch wol bewarn.* 1626, 2^b *da: heiz ich w. b.* 1646, 2^b *heizen w. b.*

732, 4 A *iuwer horecise sulu wir hœhes muotes sin.* B* *hœch-gemuote.* Für A: 502, 2 *da: wir an diser verte hœhes muotes sin* A, *in hœhem muote* B. 835. 4 *des wil ich hœhes muotes, sprach din küneginne, sin.* *hœchgemuot* kommt mit abhängigem genitiv nicht weiter vor, sonst mit einem abhängigen substantivum nur 693, 2 *in allen tugenden sô rehte hœchgemuot*, im übrigen als epitheton und allein-stehendes prädikat, in dieser letzteren weise wird auch *hœhe gemuot* stets gebraucht.

736, 4 A *dô sach man vil der recken, der dienen vrouwen dâ niht lie.* B* *bi den juncvrouwen stân.* Der blosse wortlaut ist hier nicht entscheidend. Ausdrücke des *vrouwen dienen* wie in A sind bei verwandten schilderungen nicht selten, aber auch schlussverse mit *man sach stân* wie in B* kommen oft genug vor. Man muss auch das sachliche der verwandten schilderungen vergleichen. Am nächsten stehen 546 fgg. und besonders 1248 fgg. Da zeigt sich, dass 736. 4 A keine wiederholung ist von 735, 4, wofür es ein schreiber halten konnte oder ein flüchtiger leser sehr leicht halten kann. Wie aufeinander folgt 735, 4 *die vrouwen gerne dienden, wa: der dâ unniê:ec was* und 736, 4 A *dô sach man vil der recken, der dienen vrouwen dâ niht lie*, so folgen aufeinander 1. *die vrouwen dienen konden, die heten kleinen*

gemach 1248, 4. 2. *den vrouwen wart dô dienest mit grôxem flize getân* 1250, 4. 3. *dô wâren in die recken mit dienste vil bereit* 1255, 2. Bei 1. führen die ritter die pferde der frauen an den zäumen (vgl. 538, 3. 540a b). Bei 2. heben sie die frauen von den pferden (vgl. 541, 3). Bei 3. führen sie die jungfrauen zur begrüßung heran (vgl. 547, 2. 3). So besteht denn 735, 4 der frauendienst in dem abheben von den pferden, wovon in v. 2. 3 ausdrücklich gesprochen wird; 736, 4 bedeutet das *dienen vrouwen* die führung des beiderseitigen ‚herrlichen gesindes‘ zur begrüßung, die nach der begrüßung der königinnen stattfindet und 737 erzählt wird (vgl. 547). So ist in A sachlich alles in ordnung, klarer ausgedrückt als in B* (*bi den juncfrouwen stân*) und die darstellung entspricht durchaus der in der schilderung 1248 fgg. Was den redactor B* zu seinen änderungen bestimmte, ist auch hier die vermeidung der widerholung. Er setzte ein 736, 3 *sô schône wart getân* statt *sô minneclich ergie* wegen 736, 1 *diu minneclichen wip*, ferner 736, 4 *bi den junerrouwen stân* statt *dienen vrouwen* wegen 735, 4 *vrouwen gerne dienden*. Bei diesen änderungen haben reminiscenzen eingewirkt, weshalb jede der beiden lesarten sich durch parallelen stützen läßt. Zu 736, 3 A vgl. 546, 2. 548, 1*; zu B* vgl. 104, 4. Zu 736, 4 A vgl. 1255, 2 u. a.; zu B* vgl. 547, 4.

751, 2 A *von trumben und von rloiten der schal wart sô grôz*. B* *wart der schal sô grôz*. 883, 2 *von linten und von hunden der schal was sô grôz*.

779, 3. 4 A *daz driëc küneges wip ez möhten niht erzîngen daz eine erzîngte ir lip*. B* *daz tete Kriemhilde lip*. Mit der schärferen betonung des zahlverhältnisses entspricht die lesart A besser als die lesart B* den stellen, die denselben gegensatz enthalten: 521, 1 *ob ich nu eine hete . . . driëc lunt*. 975, 3 *si habent wider einen ie wol driëc man*. Zweck der änderung in B* kann auch hier die beiseitigung der widerholung (*erzîngen*, *erzîngte*) gewesen sein.

788, 4 AD *ez gêt im waerlich an den lip*. B* *ez gêt an Sifrides lip*. Der ausdruck *ez gêt (giene) an den lip* kommt nur noch vor mit *im* 395, 3. 1073, 3. 1823, 3 und *in allen* 402, 4.

792, 4 Ab *jû wart (ez wurd b) Sifrit din man*. B* *min Sifrit*. Diese verbindung des possessivs mit einem namen kommt, so viel ich sehe, trotz oft sich bietender gelegenheit sonst nie vor.

798, 4 A *dô wart der küene Sifrit harte balde dar besant*.

B* *den Kriemhilde rriedel hiex man bringen sû zehant*. J *Sifrit den starken*. Die autonomasie für Siegfried in B* nur hier. *min rriedel* hat B* auch 790, 3 statt *Sifrit* A (J *hêr Sifrit*). Zu v. 4 A

vgl. 799, 4. 647, 4; zu B* vgl. 1347, 4. Die aufeinanderfolge von *harte balde dar besant* und *ich dû here si besant* (799, 4) gibt eine ausreichende erklärung für die änderung in B*.

801, 3. 4 *und wil dirz gerihten . . . , daz ich irz niht gesaget hân.* B* *und wil dir daz enpfüeren. enpfüeren* ist εταξ ἐπιμέρον. Zu A vgl. 1050, 3 *iu wil der künic rihten, daz er sin niht hât erlagen.*

838, 4^b ACa *baz ichs nieman engan* = 161, 4^b (A *ich des*). BDbJd *wan ich es (sin) nieman baz engan.*

867, 4 ACa *daz tuot mir innerlichen wê.* SDbBd *an (in) dem herzen wê (minem herzen J).* Der ausdruck *an (in) dem herzen wê* findet sich im Nib. nicht, zu der lesart von A vgl. 1101, 4 *daz tet ir innerlichen wê.*

924, 2 A *im ragete von den herten eine gêrstanze lane.* B* *von dem herzen.* 845, 3 *dô viel im zwischen herte ein linden blat vil breit.* Das die gerspizze *gên dem herzen* sitzt und das blut *von dem herzen* springt, ist verständlich. Ein phantasieloser schreiber konnte, nachdem er zweimal von *herzen* gelesen, auch hier wider das wort anbringen, ein mit poetischer anschauung schaffender dichter konnte unmöglich einen im rücken steckenden ger als von dem herzen emporragend bezeichnen.

930, 4 A *ir habet an iuern frîunden leider übele getân.*

938, 4 A *ex enwart nie leider an liebem vrîunde getân.* B* hat 930, 4 *mügen* statt *frîunden* und 938, 4 nach *nie* noch *vrouwen* (BDb auch *manne* statt *vrîunde*). Vgl. noch 724, 4 *im enkunde an lieben frîunden leider nimmer geschehen.*

939, 4 A *sam muoste ouch ersterben* (hs.: *ersterben ouch*) *der recke küene unde gemeit.* B* *dô mohte reden niht mære.* 2010, 4^a *Hâwart muoste ersterben.* 2157, 4 *dâ von muos ersterben dô der Gote-lînde man* (der schoenen G. man B*).

943, 3 A *daz weinden edeliu wîp.* B* *kint. D wîp.* 943, 4 A *jû muosten sin enkellen vil guoter wigande lip.* B* *vil gote wigande sint. D sit.*

252, 3 *daz weinden niht diu wîp: maneges guoten ritters lip.*

1648, 3 *si trûten schoeniu wîp.*

daz muoste sit beweinen vil maneger juncvrouwen lip.

kint = jungfrau kommt in den zahlreichen versen, die vom weinen der frauen handeln, nicht vor (494, 4 A allgemein *muoter kint*), nur *wîp*, *vrouwe*, *meit*, *juncvrouwe*.

948, 4 A *„ouwê“ sprach von Kriemhilt, „wax wil du solher maere sagen“?*

B* *dô begonde Kriemhilt vil harte unmaexliche klagen. unmaexliche klagen* findet sich nur hier. V. 4 enthält häufig eine kurze erwidrerungsrede und ähnliche strophenschlüsse wie in A begegnen öfter:

784, 4 *entriuen, sprach dô Prünhilt, dax wil ich Gunthere sagen.*

2191, 4 *„owê, ir quote helde, wax het in Ruedegêr getân“?*

2226, 4 *owê wie harte Hagene den helt dô rechen began!*

2268, 4 *owê wie recht unsauste mir têt der Ruedegêres tuot!*

Dass 948, 4 B* auch den zusammenhang durchbricht, darüber s. s. 331.

955, 1 A *Dô sprach diu jâmerhafte: ir sult hine gân und wecket usw.*

B* *Dô sprach diu jâmerhafte: ir kameruere, ir sult hin gân.*

470, 1 *Dô sprach der hêrre Sifrit: ir sult vil balde gân und bringet usw.*

966, 2—4 A *und diu stat ze Wormze ze beiden siten lûte erschal.*

B* *und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschal.*

751, 2, 3 *dax Wormez diu vil wite dar nâch lûte erschal.*

Vgl. s. 332.

968, 3 A *er ist in disem hûse der ez hât getân. B* in dirre bûrge. 1841, 2 jâ sint in disem hûse die riende min.*

969, 4 A *wold er gerne rechen, als im sîn triuwe dax gebôt.*

B* *wold er gerne rechen, des gie im waerlichen nôt.*

2222, 4 *dax rûch der alte Hildebrant, als im sîn ellen dax gebôt.*

Vgl. s. 332.

981, 4^b A *dax waere bezzer verlân. B* zuo dem wuoffe gegân.* Derselbe strophenschluss wie in A auch 933, 4. 841, 4. Zu B* vgl. 962, 3 *si liefen zuo den wuofen (dem wuoffe B*).* Der parallelismus in A ist stärker als der in B*, dessen lesart ausserdem nicht zu dem glockenklang und pfaffensang passt. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 82.

989, 3 A *man unde wip: die weinden Sifrides lip. Bd wip, man unde kint (Ca man, wip unde kint. DbJQ wip unde kint): die weinten Sifriden sint. man unde wip* auch 556, 3. 2193, 4; *wip, man unde kint* nur hier. Zu 4 *die weinden Sifrides lip* vgl. 982, 3 *klugen Sifrides lip. 992, 3. 4 klagte Sifrides waetlichen lip (B* den sînen w. l.).*

1017, 4^a A *dô sprach diu rrönden arme. B* dô sprach diu vrouwe hêre.* Zu A vgl. 972, 1^a *Es (dô) sprach diu jûmers rîche. 1020, 4^a dô sprach diu gotes arme. vrouwe hêre* kommt im gemein-

samen text nur noch einmal in der anrede vor 2301, 3. Sonst 383, 16 *die vrouwen schoen unde hêr*, häufiger in C*.

1038, 2 A *er brâhte sorgen ûne, die noch bi leide sint,*

B* *er brâhte sorgende û; dem lande sint.*

AB* *den künec bi (mit) sinen recken heim ze Niderlant.*

1030, 1 *Ir sult ûne sorge got bevolken varu.*

1034, 3 *nu riten rrönden ûne heim in unser laut.*

Das adverb *sint* wendet demnach im reim B* abweichend von A an: 494, 4. 540, 8. 943, 4. 988, 4. 989, 4, was also auf eine besondere vorliebe für dieses wort schliessen lässt.

1103, 4 AD *dô wart ein liebez bîeten von schoenen vrouwen getûn.* B* *kînden.* 261, 4 *dô wart vil michel flîzen von sch. frouwen getûn* = 1593, 4 (*wîben* A, *frouwen* B*). 365, 4 *dû wart von schoenen frouwen michel weinen getûn.* In derartigen schlussversen, deren zahl ziemlich gross ist, steht stets *frouwen* oder *wîben*, nie *kînden*. Vgl. zu 943 (B* *kint*).

1108, 1 Aa *Dô si des nahtes bi Rîedegeve lac.* B* *des nahtes nâhen.* 1340 *Dô si eines nahtes bi dem küneege lac.*

1152, 1 ADb *Dô sprach aber Haghe: mir mac du; nieman gesagen (niem. d. ges. Db).*

sol diu edel Kriemhilt Heleken krône tragen.

B* *Dô sprach aber Haghe: mir mac niemen widersagen.*

1026, 1 *Dô sprach (der) künie Signunt: lât in; nieman sagen. vor allen mînen mûgen sult ir krône tragen.* S. auch s. 314.

1159, 3 ADb *si bîeten mînuclîchen und trôsten ir den muot.*

ob si den künec genaeme, da; waer ir wuerclîchen got.

B* *si bîeten mînuclîchen troesten si ir muot.*

1022, 3 *da; bedenket, liebû suster, und troestet iveren muot.*

belibet bi den vrîunden: ex wirt in wuerclîchen got.

Vgl. s. 318.

1165, 1 A *Criemhilt diu schoene*, oft; B* *diu hêre*, nur hier so, vgl. zu 1017, 4.

1167, 3^b AD *di; echten ritter got.* B* *recken.* C* ändert. Es steht *edel* im verein mit *got* nur bei *ritter*, nie bei *helt*, *degen*, *recke*, *kueht* (ZfdA. 44, 79).

1168, 1 A *Si sâhen vor ir sîzen vil manege schoene meit.*

B* *Si sâhen vor ir sîzen vil manie schoene wip.*

1237, 2 *dô si ir volgen sâhen sô manege schoene meit.*

1168, 2^b *diu vrouwe vil gemeit* A, wofür B* *der Kriemhilde lip* hat, ist eine verbindung, die allerdings nur hier vorkommt (Bartsch,

Wtb. XVI), doch wird das beiwort auch frauen gegeben: vgl. 566, 1 *swester vil gemeit*, und *Kriemhilde lip* begegnet im gemeinsamen text nur 1961, 2. Nahm vielleicht hier einmal B* anstoss an dem rührenden reim *meit: gemeit?*

1183, 2. 3 ADb *dax alliu dīniu leit der künie Etzel wende*. BdJCa *swende*. Dass nicht dieses, wie Braune (s. 49) meint, das richtige ist, sondern *wende*, beweist 155, 2 *ich sol in helfen wenden elliu iuriu leit*.

1290, 2^b ADbg *truogen rīche kleit*. B* *ir diu*. (*die, unt*) *truogen rīchiu kleit* auch 278, 3^b. 386, 3^b. 532, 3^b ADb. 1234, 1^b. Vgl. s. 321 und zu 532, 3^b. Geändert wurde wegen *riche* v. 1.

1307, 4 A *alle die dā wāren truogen ir niwe kleit*. B* *iteniwe kleit*. *ir* A bezieht sich auf Kriemhild. Ebenso heisst es 1264 von Gotelind: *alle gāste truogen ir gesteine oder ir hērlīch gewant*. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 79.

1414, 3 A *die dā rāren sotten von Burgonden lant*.
der künice mit quodem willen dō vil manegen (quoden)
rīter vant.

B* 3^b *von Burgonden dan*. 4^b *der vil manegen gewan*.

1339, 3 *dax man ir rīunde brachte in der Hīunen lant*.
des (den) argen willen niemen an der küneginne vant.

260, 4 *den die im kōmen solden in (zuo) der Burgonden lant*.

491, 4c *die mit ir rarn solden ze Burgonden dan* ~ 1414, 3 B.

Diese letzte parallele mit der in B ausgefallenen zusatzstrophe bestätigt die änderung in B*, deren grund die beseitigung der reingleichheit gewesen ist, wobei zugleich in 4^b der rhythmus der fehlenden senkung eingeführt wurde.

1445, 4 AB *sit wart von in dem künice vil mīchel weinen vernomen*, B *benomen*. Als ursprüngliche lesart in B* wird hier von Rieger, Bartsch, Hofmann und Braune *vil mīchel wūnne benomen* Jda angesehen. Die entsprechenden verse mit *benomen* beziehen sich aber sämtlich auf schmerzliche empfindungen (*müede* 699, 2, *swaere* 1249, 4, *trāren* 1751, 4), nur Jda hat 1655 (1717), 2. 3 *der mir hāt benomen vil der mīnen wūnne*. Allgemeiner wird *vernomen* gebraucht, so in dem 1445, 4 A sehr nahestehenden verse 222, 4 *dū wart von edelen frouwen mīchel vrāgen vernomen*. A ist richtig, wenn auch infolge der verbindung zweier eigentümlicherer konstruktionen nicht ganz leicht zu verstehen. *von in* bedeutet „durch sie“ wie in JdC* 756 (813), 12 *des wart in manegen landen von ir jāmers vil vernomen*. *dem künice wart vernomen* bedeutet „der könig vernahm“; zu *mir*

ist vernomen „ich habe vernommen“ belege aus Tristan, Barlaam, Gerhard im Mhd. wtb. II, 1, 376 und bei Lexer.

1463, 2^b A *die heime heten län mange schoene vrouwen. Bdk ze hūs si heten län.* 723, 1 *Dā heime si dō liexen Sifrides kindelin.* 492, 4^a *die si dā heime liexen* = 1447, 4^a. Der zusammenhang ist an allen diesen stellen derselbe.

1492, 2 ADb *von des heldes sterke, diu was michel unde grōz. B* wan des h. st. was.* 452, 2 *von Sifrides kreften, die wāren alsō grōz.*

1507, 3 ADb* *saget mir, hēr Hagene, war ist . . . ? B wan sagt ir mir; Hagene.* 590, 1 *Nu saget mir, her Gunther, ist . . . ?* 2247, 1 *nu saget mir, meister Hildebrant, wie . . . ?* 1725, 1 *Si sprach nu saget, hēr Hagene, wer hat . . . ?* Vgl. zu 150, 4, auch zu 838, 4. 1492, 2.

1509, 4^b ADb* *des muoz; ich trüric gestān* = 135, 4^b. B* 1509, 4^b *trürende stān.*

1518, 3 ADb *wan der starke Hagne — vil ;ornic was sīn muot —*
B* *wan der starke Hagne vil ;ornic was gemuot.*
Siehe zu 593, 3. 4. Vgl. auch oben 1492, 2.

1537, 3 ADbg *in starken urlūgen, vil ungefūege sehar:*
der kōmen Gelpfrāten wol siben hundert ze helfe dar.

B* *in starkem urlūge, vil ungefūegiu her (sēr):*
der kōmen Gelpfrāte wol siben hundert oder mēr.

1278, 3 *von kristen und von heiden mange wite schare.*

dū si die frouwen funden, si kōmen herlichen dare.

1286, 1 *Mit zwelf hundert mannen, die fuortens in ir sehar.*
dō kom der hērre Bloedel mit drin tūsent dar.

203, 3 *drungen nāch ir hērren in die herten sehar:*
si kōmen degentliche mit samt Sifride dar.

Vgl. auch 731, 3 *mit ungefūegen scharn.* Dagegen kommt *ungefūegiu sēr* Hd.Ca nur noch in Ca 1134, 4. 2072, 3 vor. *ungefūegiu her* B aber ist ein ausdrück, der in keinem verhältnis zu der zahl 700 steht. So kann man denn nicht umhin, die lesart A als die ursprüngliche, wenigstens als die des archetypus anzuerkennen; und man kann in den beiden anderen lesarten nur emendationsversuche sehen, zu denen der überladene vers (hs. A *wol siben hundert daz ze helfe dar*) aufforderte.

1596 A *Dō si der maregrāve zuo im kōmen sach,*
ze sīnen lieben gesten vroeliche er dō sprach.

B* *Rüedegēr der suelle vil vroelich er dō sprach.*

1658 *Dô si von Trouje Hagene verrist riten sach,
zuo den sinen hêrren gezogenliche er sprach.*

Vgl. auch 398 A. *Rüedeger der suelle* kommt nur hier vor.

1606, 2 AJ *Giselhêr den jungen.* B* *G. den recken.* Dieses beiwort ist bei *Giselhêr* ganz ungewöhnlich: das einfache *Giselhêr der recke* findet sich nie, nur 1149, 2 *der recke vil gemeit.* Der redactor B* wird geändert haben wegen *Diu junge maregravinne* v. 1.

1674, 4 Ab *in allen holden willen truoc.* B* *guoten.* Die phrase findet sich noch: 355, 1 *da; si in holden w. t.* = 1001, 4 (*im*). 1609, 4 *dem wirt holden w. t.*

1678, 3 ADb *ich wesse iuch wol sô rîche, ob ich mich baz kân
verstân,*

das ich in mîner gâbe her ze lûnde nîht gefüeret hân.

BdJCa *ich waere wol sô rîche, het ich mich baz verlûht,
das ich in mîne gâbe her ze lunde hete brâht.*

1163, 3. 4 *er weste sich sô wise, ob e. immer kunde ergân,
da; si sich den recken überreden müese lîn.*

1709, 3 *ich wei; in sô übermüeten (gemuoten Lachm.), das er
mir lougent nîht.*

2300, 3 *ich wei; iuch, küneginne, sô zornic gemuot, das ir . . .*

1120, 1^b *als ich mich kân verstân.* — Für B*:

1681, 1. 2 *Dô sprach diu küneginne: ich hâus ouch wol gedâht.
ir habet mîrs noch vil wênic her ze lunde brâht.*

Der den wortlaut und den bau beider verse umfassende parallelismus in A wiegt viel schwerer als der in BdJCa, der nur auf *gedâht* und *habet brâht* beruht. Vgl. zu der stelle s. 313 fg.

1681, 4 A *des hân ich zit vil swaere und manegen trûrigen tac.*

B* *des hân ich alle zite vil manigen trûrigen tac.*

998, 4 *si heten naht vil arge und vil müelichen tac.*

1684, 1^b A *fürsten tohter mîtt,* dieselbe anrede 399, 2^b. B* *fürsten wine mîtt.* Vgl. auch 548, 3 *die künege tohtre rîch* als bezeichnung Brunhilds und Kriemhilds. Von den zwei übrigen stellen, wo nach Braune (s. 112 anm.) A *wine* entfernt hat, ist 640, 4 in B* zurechtgemacht für die einfügung von 640a; bei 841 dagegen ist die lesart A schwerlich die ursprüngliche und wird *wine* im urtext gestanden haben.

1685, 4^b ACa *ich riet im immer sinen tût, b ich wolt im riten den tût.* DBdJ *er müese kiesen den tût.* Die ganze strophe stimmt auffallend überein mit 953, besonders v. 4, am stärksten in der fassung ACa. Auf die altertümlichkeit des ausdrucks *den tût kiesen* ist wenig gewicht zu legen, und nichts nötigt zu der annahme, dass

aus diesem grunde ihn der bearbeiter C* hier und an zwei anderen stellen entfernt habe. Gebraucht ihn doch auch Wolfram und sogar noch jüngere dichter, wie der Stricker und Rudolf von Ems: siehe Mhd. wb. I, 824. 825 unter *kiuse* und *erkiuse*.

1776, 4 A *als ich mich versinne, si wellent uns bestên.* B* *als ich mich versinne, ich waen, si wellent uns bestên.* Wie in A so auch 1712, 4 *als ich mich versinne, si sint vil zornic gemnot,* die einzige stelle, wo die wendung *als ich u. v.* noch begegnet. Das überflüssige *ich waen* ist, wie leicht ersichtlich, zugesetzt, um den dreiehebigen schluss des archetypus zu berichtigen.

1838, 2 A *die rede lît beliben, küneginne rich.* B* *die bete lî beliben.* 17, 1 *Die rede lît beliben, sprach si, vrouwe mîn.* 611, 1 *Die rede si lie beliben. bete mit beliben lûn* nur hier B*.

1899, 1. 3 A *Er sluoe dem(e) wîzogen einen swinden swertes slac.*

B* *Dar wîch sluoy er dem magezogen einen swinden slac.*

1864, 1. 2 *Dô sluoy er Bloedelîne einen swînden swertes slac,* beidemal in verbindung mit *da: im da: houbet schiere . . . lac.* In B* ist die bei derartigen kampfesphrasen beliebte alliteration abgeschwächt. Ebenso 2147, 3 *durch die resten rînge cast un: ûf da: verch,* wo B* das gewöhnliche beiwort *lichten* einsetzt.

1932, 4 A *ouch gie mit Dietriche vil manie wartlicher man.*

B* *ouch gie mit Dietriche sehs hundert wartlicher man.*

745, 4 *dô gie mit im ze selte vil manie wartlicher man.*

Vgl. auch 607, 4 u. ö. In ähnlicher unbestimmtheit werden die mannen Dietrichs eingeführt 1657, 2 *dô reit mit Dietriche vil manie degen slac.* Die parallelen zu 1932, 4 B* sind minder genau: 218. 553. 1095. 1227. Entscheidend ist die mit dieser stelle zusammengehörige variante:

1935, 3. 4 A *daz was von den hêrren durch trîuwe getân, dâ von der künic Gunther sît grôzen schaden gewan.* B* *der von Bechelâren, vriunt und sîner man, von den usw.* Zu v. 3 A vgl. 304, 4 *der dienest wart dem recken durch grôze liebe getân.* 544, 4 *daz wart durch liebe (zucht B*) getân.* 1125, 4 *daz was durch grôze zucht getân.* Zu v. 4 A vgl. 1501, 4 *dâ von der Elsen verge den grôzen schaden gewan.*

Die beiden stellen zeigen deutlich, wie der redactor B* von dem schon bei den mehrstrophen beobachteten streben nach sachlicher vollständigkeit und deutlichkeit geleitet wurde. Dass die ritter, welche Dietrich und Rûdeger folgten, auch wirklich ihre mannen waren, machte er an beiden stellen, 1932 sowol wie 1935, bemerklich: er setzte 1935 ein *der von Bechelâren* usw. und gab die Dietrich folgenden auf 600

an, denn so viel recken hatte Dietrich nach 1811. Zugleich beseitigte er das in seiner beziehung (auf die drei könige) nicht recht klare *ron den herren*. Dass A an beiden stellen, also planmässig, den sachverhalt verdunkelt haben sollte, ist ganz undenkbar.

1936, 3 *dem gap der rüdelære einen sölhen slac,*

4 A *da; im da; houbet schiere vor Exeln füezen gelac.*

B *da; im vor Eccln füezen da; houbet schiere gelac.*

1864, 1. 2 *da; im da; houbet schiere vor den füezen lac.*

1899, 1. 3 *da; im da; houbet schiere vor tische nider lac.*

1997, 4^b A *Hagne der ril küene man.* B* *der mortgrim-mige man*, nur hier. *Hagne der küene man* 1714, 1^b.

2016, 3 A.J.Ca *dō stuont noch vor dem hūse der küene spilman* = 2057, 2 (*noch stuont*). DbBd *turne*. Vgl. auch 1956, 1 *Dō stuonden vor dem hūse manic tūsent man*. Siehe s. 330.

2055, 4 A *ich waen sō grōzer jāmer / an helden immer mēr ergē.*

B* *ich waen der jāmer immer / mēr an helden ergē.*

2122, 4 *ich waen sō rīche gābe / ein recke nimmer mēr gctuot.*

Vgl. noch 617, 4. 922, 4. 34, 4. 1272, 4. Zu B* vgl. 2067, 4 B*. Die ungewöhnliche wortstellung in B* ist durch das streben nach dem bekannten rhythmus entstanden.

2106, 1 A *Gewāffent wart dō Rūdegēr mit fünf hundert man:*
dar über zwelf recken sach man mit im gūn.

B* *dar über zwelf recken ee helfe er dō gewan.*

1744, 1 *Dō sach man mit den künegen hin :e hore gūn*
ir edelen ingesīndes tūsent künener man,

dar über sch:ie recken. Vgl. noch 283, 1. 581, 4 u. a. *ee helfe gewan*, eine sonst ganz gebräuchliche phrase, ist dem Nib. fremd.

2136, 4 A *sō sol da; got gebieten.* B* *got sol da; gebieten.*

2033, 2 *sō sol in got gebieten.* Änderte B* wegen 2137, 1 *Sō wē* usw.?

2149, 3^b A *des reis ir schiltsteine nider in da; bluot* = 2236, 3^b.

B* *verhouwen in da; pluot*, kommt nur hier in einer solchen verbindung vor.

2245, 2^a AD *nīwan die :wēne aleine.* b *nīwan die :wēne.*

B* *nīwan die einen :wēne.* 1698, 2^a *nīwan si :wēne aleine.*

2251, 2 A *den muo; ich immer klagen (weinen?): des gēt*
mir grō;iu nōt.

B* *da; muo; mir sīn ein jāmer vor aller mīner nōt.*

1638, 4 *den muo; ich immer weinen: des gāt mir armer (armem*
wibe B) nōt.*

574, 4 *da; muo; ich immer weinen.*

Der versschluss aller *mîner nôt* kommt zwar auch sonst vor, aber die ganze wendung, die B* hat, steht hier im Nib. vereinzelt. Grund der änderung war vielleicht die nähe des der lesart A ganz ähnlichen verses 2252, 2.

2309, 4 A *an dem mir herzen leide vor allem leide geschach.*
B* *ron inwern schulden geschach.* 958, 2. 3 *der ist ein leit getân,*
daz ir vor allen leiden an ir herze gât.

b) Stärkerer parallelismus in B*.

6, 3^a B* *mit lobelichen êren* = 43, 1^a. A *mit stolzlichen êren.* Doch vgl. zu *in diende vil stolziu riterschaft m. st. c.* 1523, 2. 3 *deheinen zagen, der uns entrinnen welle durch zegeliche nôt.*

93, 2 B* *hundert kanzwägene ez möhten niht getragen.* A *ez heten niht getragen.* Wie B* die anderen formeln dieser art: 1062, 2 *swaz zwelf kanzwegene meist mohten tragen.* 1211, 3 *ez enkunden hundert moere* (B. *miule* A) *dannen niht getragen.* 313, 2.

104, 2 B* *daz in an ir zühten vil wênie iht gebrast : gast.*
A *vil lützel ie gebrast. vil lützel gebrast J.* 1257, 4 *daz in dâ wênie iht gebrast : gast.*

115, 1 B* *Mit grimmigem muote / dâ stuonden [die BJC] friwende sîn.* A *mit grimmegem muote stuonden / dâ die friunde sîn.* Der halbvers *mit grimmigem (grimmen) muote* auch 417, 2^a. 1502, 1^a. 1866, 4^a.

127, 2 B* *man suochte herberge die besten die man vant.*

A *die besten herberge man suochte die man vant.*

708, 3 *crouwen kleider suochen diu besten diu man vant.* 728, 2 *suochen quotiu kleider diu besten diu man vant.* Und so steht die formel noch an vielen anderen stellen, nur durch das zu *beste* gehörende substantiv werden zuweilen ihre beiden teile getrennt.

216, 4^b B* *des küenen Sifrides hant.* A *diu Sifrides haut.* Der halbvers A ist ziemlich häufig, als strophenschluss aber findet sich sonst nur der halbvers B*: 93, 4. 226, 4. 238, 4; vgl. 432, 4 (*starken*).

227, 3. 4 B* *daz ist (was ADb) gar ein wint unz eine an Sifriden.* A *wan aleine Sifrit.* 1312, 1. 2 *daz was gar ein wint unz an Dietrichen.*

240, 3 B* *der waetliche recke, Sifrit der junge man.* A *Sifrit der junge, der waetliche man.* *Sifrit der junge* kommt sonst nicht vor, dagegen *S. der jounge man* auch 40, 1^b. 65, 1^b. Aus demselben grunde erklärt sich auch Braune für diese lesart B* (s. 108). Allerdings ist *der waetliche recke* nie apposition zu einem namen und findet sich

überhaupt nur noch 547, 3 *von waetlichen recken*. Dagegen wird *der waetliche man* häufig wie hier gebraucht, so 43, 4 *Sifrit, der vil waetliche man*. 410, 1 *Sifrit, der waetliche man*. 513, 4 *Giselher, d. v. w. m.* usw.

257, 4^b B* *sò waer ez nimmer getân. A sòne waer ez nîht getân.*
1499, 4 *das wirdet nimmer getân.* 2042, 4 *ez wirdet nimmer getân.*

302, 3 B* *mit rechten triuwen = 1224, 2. A in guoten triuwen.*
Ebenso 524, 4 B* *mit rechten triuwen. A mit guoten triuwen.*

305, 1 B* *vil groezlichen schal*, wie noch öfter (zu 246 abschnitt a). A *und mîchelen schal*, vereinzelt. Doch könnte auch hier und an mehreren anderen stellen *groezlichen* zur vermeidung der betonung *mîchelen* eingesetzt sein: vgl. zu 307, 4 abschn. a.

309, 4^b B* *des hân ich willigen muot. A resten muot.* Das erstere auch 1366, 2^b, das andere nur hier.

313, 4^a *dò sprach der starke Sifrit*, wie 321, 1^a u. ö. A *dò sprach Sifrit* nur hier.

330, 1. 3 B* *sprach dò Hagene: ir bitet Sifride mit in ze tragene die vil starken swaere. A reise.* 2137, 1. 2 *sprach aber (sò sprach ab A) Hagene: wir heten ander swaere sò vil ze tragene.* Völlig gesichert ist damit freilich die lesart B* nicht, denn diejenige stelle, an die sich 330, 2. 3 am engsten anschliesst, verlangt ein objekt bestimmteren inhalts: 2279, 1. 2 *got weiz, her Hagene, der in den vride bintet mit in ze tragene.*

330, 4 B* *sit im daz ist künde, wiez umb Prünhilde stüt.*

A *sit ime daz ist künde, wie ez umb die vrouwen stüt.*

65, 4 *ich wil daz gerne sehen (sehen gerne), wiez umbe Kriemhilde stüt.*

333, 2 B* *und kumet din schoene Prünhilt her in ditze lant.*

A *und kumet din schoene Prünhilt in daz lant.*

562, 2 *swenne daz vron Prünhilt kocme in disse lant.*

Der vers in A wird zwar leidlich correect, wenn man mit Lachmann die cäsus hinter *schoene* annimmt, dem widerstreitet aber die parallelstelle und auch die sonst so häufige setzung der namen *Prünhilt* und *Kriemhilt* vor die cäsus.

333, 4 B* *sò mahtu mit der schoenen immer vroeliche leben.*

A *sò mahtu mit ir immer vroeliche leben.*

575, 4 *jâ mac si mit dem recken immer vroeliche leben.*

339, 4 B* *uns endurften ander tûsint mit strite nimmer bestân.*

A *tûsent man mit strite geturven nimmer uns bestân.*

117, 4 *jun durften mich din zwelre mit strite nimmer bestân.*

Dieser für B* sprechende parallelismus wiegt schwerer als die für A günstigen stellen 1738, 4 *so entar unsere herren mit strite nieman* [wol B] *bestân*. 815, 4 *sô torst in nieman bestân*.

[Von zweifelhaftem wert und nicht mitzuzählen ist 340, 4^b B* *da: solltû Gunthere sagen*. A *Sifrit, dax sollt du mir sagen*. Hier lässt sich zwar für B* anführen 1213, 4^b *dax sol man Kriemhilde sagen*, aber auch für A 225, 3^b *da: sollt du mir sagen*. Auch in den zusätzen von B* nennt so der redende sich selbst am schluss 348, 12 *dax waere Kriemhilde leit*, woraus man wol auf eine vorliebe für diese ausdrucksweise schliessen könnte. Bei der mehrzahl der abweichenden lesarten dürfte man indes mehr geneigt sein, den namen für älter als das pronomen oder appellativum zu halten. Vgl. Bartsch, Unters. 295—301.]

353, 2 B* *unt von Zazamanc der guoten, grüen alsam der klê*. A *unt von Zazamanc der grüenen sô der klê*. Vgl. 353, 1^b *wix alsô der suê*. 356, 3^b *swarx alsam ein kol*. 388, 3^b *grüene alsam ein gras*.

[368, 2 B* *von stade begunde schieben der kreftige man*.

A *von stade er schieben vaste began*. — *der kreftige man* ist ein häufiger versschluss (121, 1. 214, 2. 431, 3 usw.), der sich bei der aus metrischen gründen erfolgten änderung in B* (s. 331) leicht einstellte.]

376, 3^b. 4 B* *dâ ron in wol geseach, dô der künic Gunther die scoenen Prühilde sach*. A 4 *dô der künic Gunther Prühilde sach*. 322, 3^b. 4 *dâ ron dax geseach, dax er nu tegeliche die schoenen Kriemhilde sach*.

377, 4 B* *dax er ir niht erkaude, dax was Gunthere leit*.

A *dax er si niht erkaude, dax was im waerliche leit*.

81, 4 *dax im dax sagte nieman, dax was Gunthere leit*.

390, 4 B* *dô begunde im Sifrit dâ von diu rechten maere sagen*. A *dô begunde Sifrit den hovesite sagen*. *hovesite* ist nicht nur *ἔναξ εἰρημέτορος* sondern der ausdruck *diu rechten maere sagen* begegnet auch 515, 3. 1803, 2. 2253, 1, mit dieser stelle zu vergleichen ist besonders 2253, 1 *Muget ir mir, meister Hildebrant, diu rechten maere sagen*. An sich würde das wort *hovesite* dem Nib. nicht fremdartig sein, da doch auch *hovegesinde*, *horereise*, *horerart* und namentlich *horemuere* vorkommen.

410, 2 B* *ê ix iemen erfunde*. A *cud ex ieman wesse*. 819, 3 *ê ieman dax erfunde*.

418, 2^a B* *einen gër vil scharpfen*. A *einen vil scharpfen gër*. 1997, 2 *einen gër vil starken*.

433, 4 B* *ex enhacte der künie Gunther triuven nimmer getün.*

A *ex enhete nimmer der künie Gunther getün.*

2233, 4 *ex enhet an einen recken zwäre niemen getün.*

450, 4 B* *dux ir mich habet gesendet, daz sult ir Prünkhilde sagen.* A *sult ir der küneginne sagen.* 1213, 4 *in wil behalten Hagne, daz sol man Kriemhilde sagen.* Vgl. auch 1416, 4 *dux er zen Hiunen wolte, daz hiez er Gunthere sagen.*

474, 1 B* *Wol dri:ee hundred recken die wären schiere komen: ð: den wurden tūsent der besten dō genomen.* A *tūsent.* Am nächsten steht 642, 3 A ð: (B* *von*) *dri:ee hundred recken nim* (B* *wir* *geben*) *dir tūsent man.* Aber auch hier hat Db.J *tūsent*, offenbar eine zufällige übereinstimmung in der änderung (Braune s. 68), zugleich aber ein beweis, wie leicht ein schreiber die eine zahl für die andere einsetzen konnte, zumal da das verhältnis 30000:1000 degen auch 159 vorkommt. Zur lesart A vgl. 338, 4 *dri:ee tūsent degne die waeren* (B *werdent*) *schiere besant*, eine parallele, die jedoch nicht so gewichtig ist wie 642, 3.

485, 4 B* *ex: was ir waerliche leit.* A *ex: was ir swuere unde leit.* Diese verbindung findet sich nur hier. In der übertragenen bedeutung ist das substantivum *swaere* dem gemeinsamen text eigen, das adjektivum oder adverbium nur A: 1681, 4. 1701, 3. Doch ist dies, wie es nach Bartsch, Unters. s. 259 scheinen könnte, nicht ein jüngerer gebrauch, vgl. *dux: ist (wirt) mir swaer* Veldeke, MSF. 62, 14. Rol. 64, 18. 50, 12. *sin gemuote was im swuere* Kschr. 337, 1 (10996). Rud. 24, 20.

504, 2 B* *dux: er heiz:e sidelen ze (vor Dd) Wormez an den Rin.*

A *dux: er heiz:e rihten sidel an den Rin.*

260, 3 *die wile hiez: er sidelen vor Wormez an den sant.*

Hier ist der parallelismus in B* stärker als der in A mit 651, 2 *dō hiez: si gesidele rihten sū zehant.* Die phrase noch 718, 4. 559, 1 (526, 7. 1445, 2 B*).

[526, 3 B* *wie rehte minneclichen er von der rrown schiet.* A *unders minneclichen. wie rehte m.* auch 630, 1. 1443, 2. Doch siehe zu 292 abschn. a. Der sinn ist in A: er wurde zwar nicht geküsst, aber sonst sehr freundlich verabschiedet. Dieser klare zusammenhang zwischen v. 2 und 3 ist in B* aufgehoben. Einen ähnlichen gegensatz haben wir in 520: ich möchte euch gern beschenken, doch das passt sich nicht, ich will euch sonst hold sein.]

591, 2 B* *durch iwer selber tugende.* A *durch iwer tugende.*

1469, 2 *durch iuwer selbes tugende.* 2127, 2. 1427, 2.

598, 2 B* *wol wesse wa: im waere der edel ritter guot. A wax im würrre der riter edel guot.* 807, 1 *Er vrägte wa: ir waere* (doch auch 363, 3 *da: im iht werre*). *edel ritter guot* das gewöhnliche, *ritter edel guot* nur hier A.

614, 4 B* *sît getet diu rrowe dem küenen Sifride wê. A oder in geschihet von minen handen wê.* 624, 4 *ir tûten sine krefte harte groezlichen wê.* 466, 4 *ruht des jungen heldes (dîn) tet Albriche wê.* Doch siehe s. 329.

633, 1 B* *Diu hœch:it din (dô) werte un: an den vierzehenden tae.* A fehlt *un: an*. Für B*: 756, 4 *un: an den einlifften tae*, und so auch 41, 1 (*sibenden*). 1276, 1 (*rienden*). Der dreisilbige oder (mit elision vor der cäsus) zweisilbige auftakt in der zweiten vershälfte ist jedoch in B* äusserst selten: vgl. Bartsch, Unt. s. 124. Die in der kleinen ausgabe angegebene betonung *un: an dên vierzêhenden* ist nicht wol anzunehmen.

797, 4 B* *da: diene ich immer umbe dich = 159, 4. A ich minne niemêr dich.*

800, 3 B* *du habes dich des gerüemet, da: du ir schoenen lip alrêrst habes gemînnet, da: seit (frou) Kriemhilt din wip. Dô sprach der herre (starke) Sifrit: und hât si da: geseit. A du hât dich gerüemet, du waerst ir êrster man. sô seit din wip Kriemhilt: hâsta, degen, da: getân? Neiu ich, sprach dô Sifrit. und hât si da: geseit.*

In B* wird 800, 3. 4^a bezug genommen auf 783, 2^b. 3^a [*den*] *dinen schoenen lip minnete êrste Sifrit*, in A auf 792, 4 *jû wart Sifrit din man*. Die einfügung der rede 801, 1^b B* ist die gewöhnliche form; eine form, wie sie A hat, findet sich ähnlich 816, 1 *Neiu er, sprach dô Hagne*, wo C* *neiu ich* hat. Der parallelismus in B* ist hier stärker als der in A, doch fragt es sich, ob nicht dessen schroffere ausdrucksweise dennoch die ursprünglichere ist.

820, 4 B* *von lüge erwiohsen frouwen diu aller groezesten leit. A von lüge wuohs den frouwen grôzer jâmer unde leit.* 820, 4^b B* = 1762, 4^b. Zu A: [*unser*] *sorge unde [unser] leit* 934, 2^b A (B).

909, 1 B* *Dô sprach der hêrre Sifrit. A Dô sprach der Niderlende*, eine einfügungsform, die sich sonst nicht findet, überhaupt ist *der Niderlende* *ἐπαξ ἐλαττόνως*, wenn auch an sich diese art der anonomasie dem Nib. nicht fremd ist: vgl. *der Bernaere* (Dietrich) 1840, 1. 2249, 1, *der Tronjaere* (Hagen) 1500, 4. 1513, 4, *der Tenelender* (Iring) 1982, 4.

927, 4 B* *des gie im waerliche nôt*, die gewöhnliche formel statt A *des twane in chaftin nôt*, das nur hier im Nib. vorkommt; *des twane in grôzin nôt* 929, 3.

932, 4 B* *dax het wol verdienet der ritter küen unt gemeit*. A *dax hete ouch wol verdienet umbe alle liute der helt gemeit*. *helt gemeit* findet sich öfter (meist im plural, zuweilen auch im singular: 1302, 2. 1952, 1), aber nicht als strophenschluss, wozu *der (ein) ritter küen und gemeit* mehrfach verwendet wird.

961, 2 B* *hoeren klagen oft*. A *vernemen klagen* nur hier.

969, 3 B* *Sigemund der hërre* 686, 4 u. ö. A *der rîche* nur hier.

970, 4 B* *dax was ir groezliche leit*. A *ir ander herzeleit*.
Siehe s. 332.

973, 4 B* *dax was ir waerlichen leit*. A *dax dô ir herze rol durchsneit*. Ebenda.

983, 4 B* *dax wolde got, sprach Kriemhilt*. A *ei wolde got der wære*. Letztere formel nur hier, dagegen 1110, 1 *Dax wolde got, sprach Gotelint* und so öfter.

1014, 3^b. 4 Bd.Ca *ich wil in waege sin durch mînes sunes liebe: des sult ir ûne zwivel sin (gar in angest sin Ca)*. Db 4^b *und durch des edelen Kindes din*. A *ich tuon in triwen schîn durch iwers mannes liebe und durch des edelen Kindes sin*. Zu 3^b BdJCa vgl. 523, 4 *er welle im immer waege sin*. 2053, 4 *ich sol im immer waege sin*, während eine der lesart A entsprechende wendung sich nicht findet, nur *dax tet er groezlichen schîn* (adj.), *dax taten si wol schîn* kommt vor. Die formel *des sult ir ûne zwivel sin* begegnet noch einmal und zwar auch als schluss 2142, 4 (in anderer wendung und an anderer stelle noch öfter). Doch ist der widerholte gebrauch soleher leicht sich einstellenden, zur versfüllung besonders geeigneter formeln kaum als ein beweis für originalität zu betrachten, wie denn auch C* *des sult ir ûne zwivel sin* 143, 4^b und 1392, 4^b einsetzt, an ersterer stelle statt *dax wizzet uf die triwe min* B*, was wiederum J 1014, 4^b einsetzt. Vgl. zu der stelle s. 320.

1076, 4 B* *und tet vil willeclliche dax*. A *schedeliche*. Die wendung in B* ist nicht selten, die in A vereinzelt.

1091, 4 B* *sô hâstu mînen willen sô rehte verre getân*.

A *und hâst ouch mînen willen sô rehte verre getân*.

566, 4 *sô hâstu mînen willen mit grôzen triuwen getân*.

1211, 3 B* *ex enkunden hundert moere damen niht getragen*. A *miule*. 313, 2 *sawz fünf hundert moere goldes mûgen tragen*.

1403, 4 B* *und lâzet die getürren zuo miner swester mit uns vern. A die getürstigen.* 1404, 3 *der getürre riten mit in ze hove baz.*

1433, 2^b. 3^a BdJK *vroelich (mit freuden) si dô dan fuoren un: in (in ze) Swâben.* Adb *vroelich* (fehlt Db) *als ich iu gesagen kan si fuoren un: in Swâben.* Die formel in Adb ist singulär, zur lesart BdJK vgl. 1462, 4 *si fuoren vroeliche dan.* 165, 4. 634, 4. Siehe auch s. 315.

1441, 4^b B* *Volkêr der küene spileman* wie 1829, 4^b. *küene* fehlt A.

1442, 4^b B* *des stât mir hôhe der muot. A des stât hôhe mir der muot.* 163, 4 *des stuont in hôhe der muot.*

1524, 3 bBdH *einen helt ze sinen handen.* ALg *zuo sinen handen einen helt.* 1728, 3 *den helt ze sinen handen.*

1544, 4 B* *ich hete ron sinen hauden vil nâch gewonnen den tât. A nâch den grimigen tât.* 588, 4 *jâ het er rou ir kreftē [vil] nâch gewonnen den tât.* Zu A vgl. 1494, 4. 460, 1. 2 ADb.

1581, 4 B* *im was in manegen ziten niht so lieber maere komen. A in langen ziten.* 519, 4 *si hete in manegen ziten sô lieber maere niht vernomen.*

1586, 4 B* *des bin ich vrô unt gemeit. A des bin ich vroelich gemeit.* 1102, 2 *dô was der künic Etzel vrô und ouch gemeit.* Die lesart A ist vielleicht veranlasst durch hinblick auf 1587, 4^b *dô wart er vroelich genuot.*

1633, 4 B *dâ ron der guote Ruedegêr sît muose rliesen den lip.* DbJd *muost verliesen.* A *doch verlôs Ruedegêr dâ ron sider den lip.* B steht 327, 4 *dar umbe muosen helde (vil) sît verliesen den lip* und ähnlichen versen näher als A. Doch ist in B der im sinne eines concessiven vordersatzes ausgesprochene vorangehende satz *der gâbe im [vil] wol guode des marcgrâven wip* beziehungslos geworden.

1680, 2 BbCa *deich hort der Nibelunge niene gepflac.* A *deich der Nibelunge / hortēs nie gepflac*, dieselbe stellung auch JD. *hort der Nibelunge* 1679, 2. 717, 3. Die seltene konstruktion *pflegen* c. acc. hat allerdings der gemeinsame text nirgends; 1960, 2 wo sie noch einmal begegnet, hat A *wie* statt *die*.

1701, 3 B *waz ir sô schiere betrüebet hete den muot.* Ca *ertrüebet.* DbdJ *beswaeret.* A *waz ir sô rehte swaere verrihtet hete den muot.* Als lesart B* ist statt *betrüebet* wol *beswaeret* anzunehmen, zu beiden ausdrücken vgl. 1019, 1 *Die dir hânt beswaeret*

wunde betrüebet den muot (A *und betrüebet dinen muot*). *verrihten* ist *ῥαξ εἰρημέρον*.

1980, 3 B* *der starke Gernöt*. A *der künic Gernöt*, nur hier.

2068, 1 B* *Ein michel kraft der recken*. A *Ein michel teil der recken*. 537, 3 *der höchgemuoten recken ein vil michel kraft*.

2142, 1^a B* *Daz wolde got von himele* = 1638, 2^a. A *Daz wolde got der riche*, nur hier so, wenn auch *got der riche* an sich sonst noch vorkommt.

2157, 4 B* *der schoenen Gotelinde man* = 1129, 4. A *dô der Gotelinde man* = 1218, 1^b *der G. man*.

[2162, 4 B* *weinen getân*. A *weinen begûn*. *weinen tuon* öfter, besonders auch so am schluss, z. b. 365. 1225. *begûn* nur hier, ist ganz ungewöhnlich und offenbar fehler der hs.]

2233, 2 B* *daz im von der wunde nider vlôz daz bluot*. A *nider schôz daz bluot*. 2156, 3^b *daz nider flôz daz bluot*.

2261, 1 B* *Dô suocht der hêrre Dietrich selbe sin gewant*. A *Dô nam*. 831, 4 *Sifrides recken suochten stritlich gewant*. 275, 1.

2277, 2 B* *daz ich mit in rite / heim in iwer lant*. A *daz ich mit in wider heim / rite in iwer lant*. 162, 1 *Und lât die boten riten / heim in ir hêrren lant*. 310, 2 *ê wir wider riten / heim in unser lant*.¹

e) Ergebnis.

Wir sind ausgegangen von dem satz: derjenige text, der die meisten und stärksten parallelstellen hat und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit zeigt, steht dem original am nächsten.

1) Die stellen mit geringfügiger und für den vorliegenden zweck bedeutungsloser übereinstimmung, die nicht mit aufgeführt wurden, zu bezeichnen dürfte sich vielleicht bei diesem abschnitt zur prüfung seiner zuverlässigkeit empfehlen. Hierbei werden auch die erwähnt werden, bei denen der parallelismus in A durch ein offenes schreiberversehen gelitten hat. Es sind ausser den bd. 20, 205 bereits angegebenen folgende: 47, 4 *noch* (135, 4). 80, 3 *wise* (187, 2 s. 316). 167, 4 *rechte* (239, 4). 346, 3 *dâ* (417, 4). 407, 3 *gewinnen?* (2254, 3. 395, 1. 946, 3). 417, 4 *se minnen* (346, 3) in A weggelassen. 418, 4 *harte* (74, 4). 439, 4 *da:* (434, 3). 453, 4 *se* (5, 3). 506, 2 *von* (1267, 3). 571, 3 umstellung (572, 3). 584, 4 *wol* (1620, 4). 654, 4 *grôze* (732, 3). 659, 2 *un:* (1327, 2). 661, 2 *het* (1176, 3). 745, 4 A *werlicher fehler (waetlicher)*. 748, 3 *von* (86, 1, 4). 786, 4 *des* (360, 4). 862, 4 *hie* (173, 1. 1410, 4). 903, 4 *dô* (904, 4). 1113, 4 *uo* (490, 4). 1115, 1 *kômen* (1370, 1, vgl. 1151, 3). 1302, 1 *was* (595, 1). 1411, 4 *gewürliche* (1528, 4). 1756, 1 *der* (1300, 1). 1876, 4 A *vroliehen fehler (hêrlichen)*. 1959, 1 *wold* (618, 1. 1328, 1). 1979, 3 *daz* (229, 3). 2032, 2 *michel?* (562, 4. 370, 4). 2101, 4 *dâ* (2251, 4). 2204, 1 *wol* f. (1982, 1. 2279, 1). 2297, 3 *scharpfen* (201, 3 u. ö.; doch vgl. A und B* 1832, 2. 1888, 4. 423, 4).

Das ist nach dieser zusammenstellung nun zweifellos der text A, an ihn würde sich als älteste form von B* der urtext Db* schliessen, dann folgt der text B*.

A ist vertreten mit 114 parallelstellen, B* mit 67. Zu den A-parallelstellen gehören auch etwa 15 A.Db*-parallelstellen: einmal steht einer stärkeren B*-parallele eine schwächere A.Db*-parallele gegenüber. Diese stellen sind von sehr verschiedenem umfang und wert. Zu ihrer beurteilung müssen wir uns wider vergegenwärtigen, dass der text A nur in einer einzigen handschrift vorliegt, dass diese schon zu den jüngerem gehört und dass sie ziemlich nachlässig geschrieben ist. Notwendig müssen wir hier eine grosse zahl von lesarten annehmen, die der laune und der unachtsamkeit verschiedener schreiber anzurechnen sind. Nach den variantenverhältnissen anderer handschriften zu urteilen, möchte ich bei 42 stellen in A die möglichkeit von schreiberwillkürlichkeiten oder schreiberversehen zugeben. Darunter sind besonders leichter art 18 fälle von wortvertauschungen (für *lobelich* gesetzt *stolzlich*, *möhten*—*heten*, *wēnic iht*—*lūzel ie*, *nimmer*—*niht*, *rehten*—*guoten* (2), *groezlichen*—*michelen*, *erfunde*—*wesse*, *hoeren*—*vernemen*, *hërre*—*riche*, *willeclieche*—*shedelicche*, *manegen*—*langen*, *vrô unt*—*vroelich*, *der starke*—*der künic*, *kraft*—*teil*, *von himelc*—*der riche*, *vrôz*—*schôz*, *suoh*t—*nam*), ferner 9 fälle von unerheblichen weglassungen und mehrere leichtere umstellungen. Dieser art von änderungen muss man auch einen grossen teil der *ἔταξ ἐιρημέρα*, die nur A hat, zuweisen (s. darüber s. 364). Es bleiben für B* 25 stellen von grösserem gewicht. Diesen stehen auf seiten von A 68 stellen von mindestens gleichem gewicht gegenüber, von denen etwa 20 schwerer, darunter wider 8 ganz besonders schwer wiegen. Diesen letzteren könnte man in B* nur eine vergleichen. Das ist 800, 3 fg. Aber hier zeigt A ebenfalls und in ähnlicher weise zusammenhang mit der umgebung und hält sich auch sonst in der diction des Nibelungenliedes. Die möglichkeit, dass hier B* geändert hat, ist also nicht ausgeschlossen. Ferner haben mehrere von diesen 25 stellen die eigentümlichkeit, dass die lesart A in engerer logischer verbindung mit der ganzen oder der folgenden strophe steht. Es sind dies 614, 4. 797, 4. 970, 4. 1014, 3. 4. 1633, 4, wo B* überall formelhafte wendungen zeigt, über deren zweifelhaften wert ich mich oben ausgesprochen habe.

So glaube ich nun schliessen zu können: der text A nimmt, wie man sich auch bei den noch zu zweifeln anlass gebenden abweichungen entscheiden mag, in jedem fälle eine bevorzugte stellung ein. Entweder ist er den anderen texten übergeordnet: oder wenn er dem texte B*

(+ Db*) nur nebengeordnet ist, so befindet er sich doch mit dem weit überwiegenden teil seiner abweichungen in übereinstimmung mit dem original.

Bartsch hat in der einleitung zu seinem Wörterbuch und Unt. s. 264 fg. von den wörtern, die nur A hat, ein verzeichnis gegeben, dem noch hinzuzufügen sind *clâr, Niderlende, phellin*: nur noch in Db* finden sich *tugenthaf, vertuon, wal*. Diese wörter sind fast sämtlich *ἔλαξ εἰρημέρα*. Bei der beurteilung solcher wörter sind von je her zwei möglichkeiten ins auge gefasst und kritisch verwertet worden. Entweder hat der schreiber ein seltenes wort mit einem gewöhnlichen vertauscht oder er hat ein individuelleres, ihm gerade zusagendes wort eingesetzt. Da das eine sich ebenso leicht vollzieht, wie das andere, so sind schlüsse aus dem gebrauch der *ἔλαξ εἰρημέρα* sehr unsicher. Die blosse zahl würde hier zu gunsten von B* sprechen, etwa in dem umgekehrten verhältnis wie bei den parallelstellen. Aber auch hier kommt wider die besondere beschaffenheit der handschrift A in betracht, die zu dem schluss zwingt, dass durch diese überlieferung eine anzahl jüngerer und eigenartiger wörter in den text A eingedrungen, manche wörter auch formal verändert sind. Als jüngere wörter sieht Bartsch an: *bi: (unz), horesite (rehten maere), kriece (strit), -leie (-hande), miule (moere)*. als fehler *riehen (rihten), riterspise (richer spise)*. Diese der handschrift allein zuzuweisen ist man durchaus berechtigt. Ebenso die nur anders gebildeten: *beiten (enbeiten?), beschouwen (schouwen), enpfellen (berclien), gemüete (muote, mit ungewöhnlicher dativkonstruktion), die getürstigen (die getürren), lebende (lebende), richtuom (richheit), spenge (gespenge), swaeren (beswaeren), ungewillie (unwillie), unmaerlich adj. (unmäzen)*. Von den übrigen konnten *tugenthaf, wal, clâr, sonen* dem urtext zugeschrieben werden (s. 321. 333 fg. 339 fg.), zweifelhaft stand es mit *vertuon*. Es bleiben somit *blint, durchsüden, chaft, ei, gesaex, gigen, hoche, kuonheit, naz, Niderlende, reine, sidel, rrihten, wiclichen, wunder-schoene, zierliche* adv. Diesen stehen in B* etwa ebensoviel gegenüber, die A nicht hat: *degenlich* adj., *enpfieren, gestaten, heimlich* adj., *herzerient, höhen, höhenlich, höchgeziten* verb., *mortgrimmie, perle, röserar, ungerêhet, unwert, weigern, widerwinne* (mit weglassung der nur formal verschiedenen wie *benamen, erborn, erwahsen* usw.). Von diesen 15 sind 8 als jüngere nachgewiesen: *degenlich enpfieren* (s. 347), *höhen* (s. 340), *mortgrimmie* (s. 354), *perle* (s. 320), *ungerêhet* (s. 316), *weigern* (s. 326), *widerwinne* (s. 340). Und wie man bei gewissen singulären wörtern von B* ihre eigenart oder altertümlichkeit als zeichen der echtheit geltend gemacht hat, so kann man dies auch bei einigen jener wörter in A. Es ist z. b. schlechthin nicht einzusehen, wie ein schreiber darauf verfallen sein sollte, ganz vereinzelt das doch immerhin auffallende *der Niderlende 909, I* an stelle des gewöhnlichen *der herre Sifrit* zu setzen. Dasselbe gilt von *des twane in chaftiu nôt* für *des gie im waerlichen nôt*; ausserdem gehört der ausdruck *chaftiu nôt* auch der der sprache des Nib. nahestehenden sprache Hartmanns an, wie auch *durch ir tugenthaften muot* und wie auch *si twane der seneden minne nôt* sich ähnlich dort widerfindet (s. Österr. Nib.-dichtung s. 29. 51. 26. 58).

ÜBER EINIGE NAMEN IM WALTHARIUS.

Über die etymologie der im Waltharius uns begegnenden personen-namen sind wir, soweit sich überhaupt in dieser beziehung sicherheit gewinnen lässt, im klaren; doch bedarf die frage, ob einige derselben, insbesondere die namen der elf neben Gunther und Hagen als gegner Walthers auftretenden helden als sagenecht zu betrachten sind, noch der erörterung.

Man hat die letzteren lange zeit auf treu und glauben hingenommen und gemeint, dass Ekkehard sie in seiner vorlage gefunden habe. J. Grimm, Lat. ged. s. 115 fg., sagt, dass unter den zwölf dienstmannen des Frankenkönigs, Hagen ausgenommen, fast lauter der späteren sage unbekannte namen vorkämen, dürfe nicht auffallen, da, von Hagen abgesehen, alle von Walther getötet werden und demnach in späteren kämpfen nicht mehr hätten auftreten können; doch vergisst er dabei, dass auch die im Waltharius berichtete verstümmelung Gunthers und Walthers sich mit der rolle, die sie bei späteren ereignissen in der heldensage spielen, durchaus nicht vereinigen lässt. Grimm glaubt jedoch, spuren der gegner Walthers in jüngeren epen gefunden zu haben, und weist z. b. darauf hin, dass der *Randolf* des Waltharius sich mit den beiden helden *Randolt* von Mailand und von Ankona (vgl. W. Grimm, Heldensage, 3. aufl. s. 159 und 214) berühre (trotz der verschiedenen bedeutung der grundwörter) und ein *Helmmôt* auch unter den helden Dietrichs aufträte. W. Müller, Mythologie der deutschen heldensage, s. 24 fg., sieht in den gegnern Walthers historisch-mythische personen, repräsentanten ihrer stämme, der Franken, Sachsen, Ostgoten, Römer und Hunnen, mit denen die durch Walther vertretenen Westgoten kriege geführt haben. Kögel, Litter.-gesch. I, 2, 307, glaubt, in der form, in welcher die Trierer Waltharius-hs. den namen des dritten gegners von Walther überliefert, einen beweis für das alter des namens gefunden zu haben; vgl. auch Pauls Grundriss, 1. aufl., 2. bd. I, 184. Endlich betont auch Linnig in der 3. aufl. seines „Walther von Aquitanien“ s. 93, dass die namen der am Wasgenstein kämpfenden helden „echt und alt“ seien.

Mir ist jedoch von anfang an der umstand sehr verdächtig gewesen, dass die übrigen berichte von Walther und Hildegunde die bei Ekkehard auftretenden helden nicht nennen, sich auch in den sonstigen überlieferungen der heldensage kein einziger mit sicherheit nachweisen lässt, und ich habe schon früher (vgl. meine W.-ausgabe s. 13 und Programm des Weimarer realgymnasiums 1899, s. 9) geäußert, dass ich diese namen für eine erfindung des dichters hielte, dabei auch auf das

ähnliche verfahren Ovids bei seiner schilderung der kämpfe an Cepheus' hofe, *Metam.* 5, 1 fg., hingewiesen. Die einzelkämpfe im *Waltharius* sind ja wahrscheinlich sagenecht; allerdings kennt sie die *Thidhrekssaga* nicht, doch lässt die situation in den ags. fragmenten auf solche schliessen. Ekkehard hat in diese einzelkämpfe in anlehnung an seine römischen vorbilder eine solche abwechslung zu bringen gewusst und die streiter derartig zu individualisieren verstanden, dass diese partien seiner dichtung andere schilderungen von zweikämpfen in deutschen epen weit hinter sich lassen. Wenn aber Ekkehard derartig scharf gezeichnete charaktere schuf, so war er auch genötigt, ihnen namen zu verleihen, und es ist anzunehmen, dass er solche wählte, die ihm in St. Gallen und umgebung bekannt waren. Ich habe daher schon früher vermutet, dass sich in St. Galler urkunden namen, wie sie *Walthers* gegner führen, widerfinden könnten, und später meine erwartung bestätigt gefunden.

Das von Wartmann, *Urkundenbuch der abtei St. Gallen* (1863 fg.) gebotene material ist in der 2. auflage von Förstemanns *altdeutschem namenbuche*, I, 1900, sorgfältig benutzt und geordnet, mit hinweis auf die nummern des gen. urkundenwerkes, so dass ich im folgenden auf citate verzichten kann. Ich werde ferner öfters gelegenheit haben, hinzuweisen auf Piper, *Libri confraternitatum St. Galli* (= I, p. 1—144), *Augiensis* (= II, p. 145—352), *Fabariensis* (= III, p. 353—398), *Mon. Germ.* 1884; dagegen kommen die *St. Galler necrologien*, herausg. von Baumann, *Necrologia Germaniae*, tom. I. M. G. 1888, p. 462—487, sowie die *Casus St. Galli* nur wenig in betracht.

Der name des ersten kämpfers *Camalo* v. 591 fg. ist die abgekürzte form eines mit dem stamme *gamal*, *camal* (vetus) zusammengesetzten namens. Von den sieben bei Först. I², 592 unter *gamal* angeführten männlichen namen ist einer vermutlich gar nicht deutsch, andere finden sich besonders im *Polyptychon Irminon*, sind westfränkisch und nach Först. vielleicht durch das keltische beeinflusst; *Gamalbert* kommt auch bei Piper II fünfmal vor. Am meisten belegt ist *Gamalheri*, der sich als *Kamalhere* bei Piper I, 345, 17, *Camalheri* II, 214, 6, *Gamalheri* II, 214, 20 und *Camalheri* in einer *St. Galler urkunde* a. 833 findet. Ich glaube, in ihm unsern *Camalo* wiedergefunden zu haben. Wie bei *Camalo* ist der auslautende stamm *-heri* abgefallen bei *Ingezo* = *Ingeler*, *Ludeke* = *Luder*, *Renike* = *Reinerus*, *Wexo*, *Wexil* = *Werinhari*; vgl. Stark, *Kosenamen der Germanen*, 1868, s. 96.

Männliche namen, die ahd. *scaru* schar oder *scarjo* scharmeister als bestimmungswort haben, nennt Först. nur sechs. Ein *Searius* a. 800 stammt aus Italien, ein *Searicus* ist im 8. jh. bischof von Chalons s. M.,

auf einen *Scering* lässt der ortsname *Sceringesfeld* (11. jh.) schliessen. Die drei übrigen namen weisen nach St. G. Einen *Scaramund* kennt nur der Waltharius v. 694 fg., und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in *Scerun* (acc. masc.) St. G. urk. 9. jh. und *Skerilo* a. 855, *Scherito* a. 886 die abkürzung und das deminutiv für jenes *ἄταξ λεγόμενον* vor uns haben; vgl. *Raino* bei Stark s. 48 und 96.

W. v. 686 fg. heisst es:

Et dum forte nepos conspexerat hoc Camalonis,

Filius ipsius Kimo cognomine fratris,

Quem referunt quidam Scaramundum nomine dictum etc.

Vielleicht soll damit gesagt sein — und auch die analogie *Eleuthir-Helmuod* v. 1008 spricht dafür —, dass der zweite kämpfer zwei namen führte. Man hat bislang angenommen (vgl. u. a. W. Grimm, Heldens., s. 32 und Kögel I, 2, 306), dass dies auf eine verschiedene überlieferung der vom dichter benutzten sage hinweise; ich halte es indessen für wahrscheinlich, dass Ekkehard hier unberechtigterweise die für die deutsche epik typische berufung auf die märe eingefügt hat, um seiner darstellung grössere glaubwürdigkeit zu verleihen.

Es kann sich hier um einen der doppelnamen handeln, wie sie vom 5. bis 13. jh. in grosser zahl überliefert und teilweise von Stark s. 150 fg. mitgeteilt sind: ja, der gen. forscher meint sogar s. 6, es scheine, als ob jeder freie Germane als jüngling oder mann einen zunamen erhalten habe. Der wortlaut bei Ekkehard lässt aber auch die deutung zu, dass *Kimo* der name von Scaramunds vater, Camalos bruder, war, wie dies Geyder, Zeitschr. f. d. a. 9, 161, und Kögel, a. a. o., s. 306 im gegensatz zu J. Grimm, Lat. ged., s. 116, für wahrscheinlich halten.

Kimo = *Cimo* Piper II, 57, 4; 399, 2; III, 130, 12, *Gimo* I, 72, 19, *Gimmo*¹ II, 363, 4 gehört nach Grimm zu an. *gima* = grosse öffnung, kann jedoch nach Först. I², 641 aus sehr verschiedenen namen, wie *Gildmar*, *Girmund*, verkürzt, *gim* aber auch in den namen *Gimbolt*, *Gimbert*, *Gimfrid*, *Gimmund* durch assimilation aus *gin* entstanden sein und vielleicht zu an. *ginna* allicere, seducere (nach Först.) oder zu ahd. *gin* rachen, *ginnan* beginnen gehören².

Piper verzeichnet *Gaemmunt* I, 379, 2, *Gemmunt* II, 44, 13; 54, 23; 321, 21; 329, 4; 411, 18; *Kemmunt mon. de Angia* Neer. p. 477; in St. G. U. erscheint *Kemmunt* a. 809, *Gemmunt* a. 827, *Gemmund* a. 878 u. 885. Nach der im letztgenannten jahre ausgestellten urkunde nr. 645 sind

1) Über die konsonantenverdoppelung in verkürzten namen vgl. Stark s. 19 fg.
2) Nach Stark s. 25 ist der name *Gimo* altgallisch.

Ratmund und *Thingmund* brüder *Gemmunds*, und in einem solchen falle ist die bezeichnung *Gimo* statt *Gemmund* recht zweckmässig.

Der Pandaride *Werinhard* v. 725 scheint mir ein biederer St. Galler zeitgenosse Ekkehards gewesen zu sein; er fungiert als zeuge in einer Urkunde v. j. 929 als *Werinhart*, doch kommt der name auch wiederholt bei Piper I und II vor.

Kögel bemerkt Litter.-gesch. I, 2, 307 zu der lesart *Vuarmardus* — „d. i. *Uuarin(h)ardus*“ — der Trierer hs., dass der mangel des umlautes sehr bemerkenswert sei und die form — und der urtext, dem sie angehöre — dadurch in das 8. jh. zurückgeführt werde. Aber diese schlussfolgerung ist nicht stichhaltig, denn die Trierer, die jüngste von allen W.-hss., stammt aus dem 15. oder 16. jh. und geht mit der Brüsseler und Pariser auf die nämliche mutterhs. zurück. In letzterer war aber, wie die formen *uarimhardus* B und *uarmhardus* P zeigen, der name bereits verstümmelt; der erste teil der zusammensetzung entbehrte des stammvokals. Wir haben also in der lesart der stark interpolierten hs. T offenbar den misslungenen versuch vor uns, die ursprüngliche namenform widerherzustellen. Namen mit einem volksetymologisch gebildeten, westfränkischen *warm*, wie *Warmher*, *Warmedruidis*, verzeichnet Först. I², 1546.

Dass *Warmardus* T eine conjectur ist, macht auch der umstand wahrscheinlich, dass der schreiber dieser hs. noch an anderen stellen die ihm auffallenden namen seiner vorlage verändert hat: v. 756, 770 und 778 findet sich *Erefrid* T statt *Ekinrid* B etc.; vgl. *Errefrit* bei Först. I², 456. Auch v. 982 und 1008 hat T *Helmod* statt des dem schreiber unbekanntes, seltenen *Helmod* BP und v. 965 *Walandia fabrica* für *Wielandia f.* B P, *Welandia f.* aV. *Waland*, *Valand* setzt Först. I², 1516 zum stamm *vallha*, ahd. *walh* peregrinus, bzw. zu ahd. *wal* strages, aber der bedeutung wegen nicht zu *valant* diabolus. Sollte aber der geistliche schreiber von T nicht vielleicht gerade an dieses wort und an eine durch teufelskünste gefeite rüstung, ein nothemd, gedacht haben?

Der name *Ekinrid* v. 756 fg. ist bei Piper II, 263, 27 angeführt, aber nicht in St. G. U.

Hudawart v. 782 fg. kommt bei Piper als *Hadannardus* II, 235, 10, *Hadannart* I, 36, 19; II, 2, 2 vor. In St. G. U. begegnet uns nur die kürzung (vgl. *Make* = *Marqward*, Stark s. 97), und zwar recht häufig: *Haato* a. 764, *Hato* a. 764, 769, 799, 805 etc., *Hatho* a. 903, 909, 912 etc., *Haddo* a. 807, 834, 853, 874 etc. *Hato*, *Hatho*, *Haddo* auch oft bei Piper I—III; Neer.: *Hatho* p. 477, *Haddo* 484, *Hatto* 487; *Hatto* Cas. cap. 142.

Patafrid v. 846 fg. erscheint bei Piper in der form *Batufrið* II, 152, 11, *Batafrid* II, 479, 35, die gekürzte form (vgl. *Gunda* = *Gundfrid*, *Immo* = *Irminfrid*, *Winizo* = *Winifrid* etc. bei Stark s. 96) *Bado* II, 208, 39; 345, 12, *Bato* II, 472, 4, *Pato* öfters I—III. Necr.: *Pato* p. 475 und 486. St. G. U. haben nur die kürzung: *Bato* a. 779, 804, *Pato* a. 806, 838, 846 etc.

Gerwit v. 914 fg. ist in St. G. U. nicht zu belegen, doch hat Piper *Keruuito* II, 456, 7. Das von B gebotene *Geruuintus* (dagegen *Keruuiti* B v. 935) findet sich als *Geruuint* bei Piper II, 137, 9, bei Schannat, Necrol. Fuld. a. 793, sowie in ähnlichen formen an anderen stellen (vgl. Först. I², 588) und macht Kögels annahme, dass *wit* = *wid* und eine nebenform von *wind* weiss, glänzend, sei (Litter.-gesch. I, 2, 314), wahrscheinlich.

Randolf v. 962 = *Rantolf* St. G. U. a. 838, 843 und 851, *Randolf* Piper I, 17, 15; II, 214, 18; 216, 18, *Rantholf* I, 171, 3, *Rantolf* II fünfmal.

Den namen *Helmnod* v. 982 fg. hat Först. nicht, aber *Helmot*, was auch in der hs. T und bei Piper II, 151, 3 überliefert ist und wol nicht, wie Kögel a. a. o., s. 317 annimmt, eine jüngere form von *Helmnöd* mit progressiver assimilation der nasale, sondern mit ahd. *möt*, *muot* (vgl. unser *Helmut*) gebildet ist.

Dieser *Helmnod* hiess nach v. 1008 auch *Eleuthir*, was Kögel mit recht für eine langobardisch-romanische umgestaltung von *Leutheri*, *Liuthere* hält: vgl. das beispiel a. a. o. s. 317. Der name findet sich wiederholt in St. G. U. als *Liuthari* a. 787, 817, 818 etc., *Liutheri* a. 787, 796, 806 etc., *Liuthere* a. 884, *Liuther* a. 789, *Luithere* a. 854 und häufig bei Piper I—III; Necr.: *Liutheri* p. 464, *Liutharii* 483.

Der latinisierung *Trogus* v. 1009 fg. entspricht in St. G. U. *Trogo* a. 834, *Truago* a. 805, 812, 824, 843 etc., *Truogo* a. 766, 856, sec. 9., 882 etc., *Druago* a. 874 (der name auch oft bei Piper I—III; Necr.: *Truogo* p. 486) und dem sonst nirgend vorkommenden namen *Tanastus* v. 1010 die kürzung *Tanno* St. G. U. a. 864, welche die andern genannten quellen nicht haben.

Dass von den 13 oben besprochenen, z. t. seltenen namen bei Ekkehard sich zehn mit mehr oder weniger sicherheit in den auf uns gekommenen St. G. U.¹ nachweisen lassen², ist mehr, als ich vor meiner untersuchung erwartet hatte, und jedenfalls beachtenswert.

1) Nach Wartmann I. s. V ist vielleicht nicht viel mehr als die hälfte dessen, was das kloster ursprünglich an alten urkunden besessen hat, vorhanden.

2) Die träger der namen gehören, beiläufig bemerkt, dem laienstande an.

Den namen *Heririch* kennt die heldensage sonst nicht. Es sind aber zwei könige des namens *Chararicus* bekannt, von denen der eine, könig der Sueven im spanischen Galicien, im 6. jh. lebte (Gregor v. Tours, de virt. St. Mart. I, 11), der andere, beherrscher eines fränkischen gebietes, ein zeitgenosse Chlodwigs war (Greg. hist. Franc. 2, 41). Kögel I, 2, 283 glaubt, man müsse den namen *Heriricus* Walth. 35 fg. dem der lateinischen dichtung zu grunde liegenden deutschen gedichte zuschreiben wegen der alliteration mit dem namen *Hildegunde*. Allein der gleiche anlaut will doch nicht viel besagen; beachtenswerter ist schon eine gleichheit der zur namenbildung verwandten stämmen wie bei *Hagano* und *Hagathie*. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. a. 10, 163 fg., bemerkt: „Der könig *Herrich* von Burgund zu Chalon sur Saône, als vater der Hildegund im Waltharius, ist sicher nur eine fiktion etc.“, und scheint damit nicht die sagedeichtheit des namens überhaupt, sondern nur die vaterschaft von Hildegunde zu bezweifeln. Es ist immerhin möglich, dass jener fränkische *Chararicus* in der burgundischen sage nach der einverleibung des Burgundenlandes in das Frankenreich als ein alter stammeskönig eine rolle spielte, wie Learned, The saga of Walther of Aquitaine, Baltimore 1892, s. 170, meint. Ich halte indes den namen für eine erfindung Ekkehards: *Heririh* findet sich in St. G. U. a. 806 und 824; auch im Verbrüderungsbuche von St. Peter zu Salzburg und in andern süddeutschen quellen kommt er mehrmals vor; vgl. Först. I², 778.

Besonderes interesse erregt der umstand, dass Ekkehard die Hunnenkönigin v. 123 und 369 *Ospirin*, *Ospiru* und Hagens vater v. 629 *Hagathie* nennt, namen, die der heldensage sonst fremd sind.

Mag *Ôspirin* zu *ans* deus, wozu es Först. I², 1182 auch jetzt noch setzt, oder vielmehr, wie Müllenhoff, a. a. o., 10, 171 fg., will, zu *ös* gehören: jedenfalls ist der name stammverwandt mit *Ôserich* und *Ôsantrix*, wie *Helches* (*Erkas*) vater im Biterolf v. 1962 und in der Thidhrekssaga c. 38 etc. heisst. Müllenhoff erklärt sich zwar gegen die annahme, *Helche* sei erst später in die sage gekommen und nur an die stelle *Ôspirins* getreten, hält diese aber für eine mythische, später mit der historischen *Helche* in eins verschmolzene person.

Mir scheint jedoch die übereinstimmung in den namen *Ôspirin* und *Ôserich* (vgl. *Asrihe* St. G. U. a. 758, *Osirih* Piper I, p. 134e, 18) eine zufällige zu sein, und ich halte es für wahrscheinlich, dass dem dichter des Waltharius ebensowenig wie die namen jener elf gegner Walthers der der gattin Attilas aus der quelle bekannt war, dass er sich aber veranlasst sah, der Hunnenkönigin einen bestimmten namen zu

geben, weil er sie in seiner dichtung eine rolle spielen liess¹. Der name *Aspirin*, *Oaspirin*, *Ospirin* begegnet uns oft in süddeutschen quellen (*Aspirin*, *Aspiru*, *Ospirin*, *Ospiru*, *Osprin*, *Osbirin*, *Osbern* Piper I—II); auch in einer St. G. U. a. 825 wird *Ospirin*, gattin eines donators *Wieram*, genannt.

Dagegen ist ein *Hogathie* in St. G. U. nicht nachzuweisen (Piper III, 155, 8: *Hechidin*, -*diu*?), und man könnte diesen namen schon eher für sagenecht und für älter als den *Aldriän* der jüngeren quellen halten; nicht nur, weil beide stammverwandten namen von Ekkehard neben einander genannt sind, sondern auch, weil Hagens vater im epos nicht persönlich auftritt und nur beiläufig erwähnt wird, so dass der dichter nicht genötigt war, ihm einen besonderen namen beizulegen.

Der name *Attila* wird seit Grimm, Gesch. d. d. spr. I, 475, für ein deminutiv von got. *atta* vater gehalten. Da uns die namen von Attilas vater, bruder, oheimen, gattinnen und söhnen bei Priscus, Jordanis u. a. erhalten sind, wäre es sehr auffallend, wenn uns die geschichte von dem berühmten Hunnenherrscher selbst nur eine an das russische „Väterchen Zar“ (vgl. auch *pater* als anrede an den könig Carol. M. et Leo papa 149, Ermold. Nig. I, 139, Walth. 618, Ecbasis 748) erinnernde deutsche bezeichnung überliefert haben sollte. Vielleicht ist *Attila* aber die germanisierung eines ähnlich klingenden hunnischen namens, der aus den türkischen sprachen zu erklären wäre, denn die Hunnen und Avaren sind nach Ratzel, Völkerkunde 3, 736, „Türkenvölker von kaum zweifelhafter echtheit“; die Hunnen sind zu den osttürkischen stämmen zu rechnen. Osttürkisch (tatarisch) und westtürkisch (osmanisch) sind nahe verwandt, und — was für das folgende von interesse ist — in der regel entspricht westtürkische media osttürkischer tenuis². Nach R. Youssouf, Dictionnaire ture-français, Constantinopel 1888, I, p. 49 heisst osman. *at cheval*, p. 52 *atle* (sprich *atlj*; vgl. an. *Atli*) homme à cheval und nach p. 205 *dil* langue, *segher dili* langue de boeuf (wörtlich: ochse — zunge — seine); demnach heisst osman. *at-dil* oder *at-dil-i*, tatar. *at-til* oder *at-til-i* pferdezunge. Dieses wort erscheint als personenname weniger befremdlich, wenn man berücksichtigt, dass es bei manchen asiatischen nomadenstämmen üblich ist, den neugeborenen mit dem namen desjenigen lebenden oder leblosen gegenstandes zu benennen, der

1) Hinterdrein finde ich, dass auch Scheffel den namen für eine erfindung Ekkehards hält; vgl. die im „Ekkehard“ s. 389 fg. geschilderte scene, in welcher der dichter der zutraulichen bärin sein epos verliert.

2) Nach freundlicher mitteilung des herrn dr. H. Wernecke in Weimar, der mich auch auf die folgende etymologie hingewiesen hat.

nach der geburt eines kindes die aufmerksamkeit des namengebenden zuerst erregt. Hierdurch erklärt z. b. der arabische reisende Ibn Batûta (1302 bis 1377) den namen des tatarischen sultans *Kharbendeh* (persisch = eselknecht) und den von dessen bruder *Kaxaghan* (tatarisch = kessel). Benj. Bergmann bestätigt den brauch bei den Mongolen und Kalmüken, Seetzen auch bei syrischen und arabischen stämmen. Man findet hierüber näheres bei M. Defrémery, *Fragments de géographes et d'historiens arabes et persans inédits*, Journal Asiatique, Paris 1850, tome XVI, p. 173 etc.; vgl. auch Ratzel a. a. o. 3, 374.

Es ist mir nicht bekannt, ob sich bereits orientalisten mit der etymologie des namens *Attila* beschäftigt haben. Natürlich würde die deutung „reiter“ oder „pferdezunge“ nur dann berücksichtigung verdienen, wenn auch andere hunnische namen, insbesondere die von Attilas verwandten, sich aus türkischen sprachen erklären liessen, worüber ich kein urteil habe. Die namen von Attilas söhnen *Ellae*, *Hernach* und *Dengizich*, sowie den seines oheims *Oëbarsios* nennt Müllenhoff a. a. o., s. 160fg. „entschieden barbarisch“¹; doch erklärt er *Mundiuch* als *Mundrich*, *Mundovech* und meint, auch *Ruas*, *Octar* und *Bleda* könnten deutsch, letzteres aber vielleicht mehr ein beiname sein. Es ist möglich, dass von den Hunnen infolge ihres verkehrs mit germanischen stämmen fremde namen übernommen worden sind (vgl. Mommsen, *Aëtius*, im „*Hermes*“ 36, 350 anm. 3), ebensogut aber auch, dass die Germanen hunnische namen mit ähnlich lautenden einheimischen vertauscht haben. In bezug auf den namen *Helche* nimmt dies — wenigstens für die spätere zeit — auch Müllenhoff s. 171 an: „Man kann *Herkja*, *Erca*, *Herche*, *Helche* nicht unmittelbar mit *Κρόζα* (*Kéζα*) zusammenstellen, sondern muss annehmen, dass die sage einen ihr geläufigeren ähnlich klingenden (namen) für den barbarischen gesetzt hat.“

Ich wage es, hierbei darauf hinzuweisen, dass nach Jülg, *Die märchen des Siddhi-kür*, 1866, Glossar s. 186, *gergei*, *gergen* im kalmükischen frau, gattin, gemahlin heisst. Ist *gergei* = *Κρόζα* (*Kéζα*), so hätten wir es nicht mit einem eigennamen, sondern mit einer bezeichnung für die eigentliche königin, die hauptgattin des vielbeweibten Hunnenkönigs zu tun (Jordanis c. 49: *innumerabiles uxores*), und dem entspricht auch bei Priscus die gehrte stellung der *Κρόζα*, welcher byzantinische gesandte besuche machen und geschenke überreichen.

1) Nachträglich bemerke ich, dass im osmanischen *elck* sieb und händchen, *elke* reies pferd, *deñix* meer, *deñixik* kleines meer, *er-* (osttürkisch *ii-*) *baryš* hausfriede heisst.

Ich füge noch einige bemerkungen über den namen des ortes hinzu, an dem nach dem Nibelungenliede die kämpfe Walthers stattfanden, und der dort als *Wasgenstein* (hs. A), *Waskenstein* (B), *Waschenstein* (C) bezeichnet wird. Strecker meint Neue jahrbücher 1899, s. 640, dass ein zusammenhang des bei Zeuss, Tradit. Wizenburg., 1842, I, nr. 197 i. j. 788 urkundlich erwähnten *Wassensteins*¹ mit dem heute sog. *Wasenstein* oder *Wasigenstein* (in urkunden und auf siegeln des 13. und 14. jahrhunderts *Wasichenstein*, *Wasichestein*, *Waschenstein*) bei Ober-Steinbach im nördlichsten Elsass an der strasse zwischen Weissenburg und Bitsch nicht nachzuweisen und bei der abweichenden namenform auch wol ausgeschlossen sei. Först. II², 1561 fg. sagt, dass der *Wassenstein* „wahrscheinlich im östlichsten teile des départ. de la Meurthe“ gelegen sei; da aber eine andere passende lokalität dieses namens nicht nachzuweisen ist, so müssen wir annehmen, dass in der genannten urkunde der *Wasenstein*, *Wasigenstein* gemeint wird, falls die betr. namenformen als identisch zu betrachten sind.

Bezüglich der „gar zu modernen“ form *Wassenstein* der urkunde ist zu bemerken, dass nach Zeuss p. II die älteste hs. der Weissenburger traditionen um 870 geschrieben ist, also zu derselben zeit wie die Weissenburger Otfrid-hss., in denen sich ebenfalls die geschwächte deklinationsendung *-en* findet; vgl. Otfrid von Kelle II, 241. Im Rosengarten (v. Keller, Heldenbuch, 1867) heisst Walther s. 606 und 625 *geboren von Wassenstein*, dagegen s. 595, 621, 662 und 664 *g. v. Wachs(s)enstein*, bei Kaspar v. d. Roen (v. d. Hagen und Primisser, Heldenbuch, II, 192, 56) *von Wassenstein*. Bei Hertzog, Chronicon Alsatiae, Strassburg 1592, lautet buch III, s. 58 und VI, s. 216 der name der bei Ober-Steinbach gelegenen burg nur *Wassenstein*.

Ich halte einen inneren zusammenhang mit dem gebirgsnamen *Wasgau* nicht für wahrscheinlich, glaube vielmehr, dass der name der burg bezw. des felsens oder berges von einem personennamen *Wassio* oder *Waso*, *Wasso* abgeleitet ist (vgl. die namen bei Först. I², 1547 fg. und II², 1560 fg.), der zu dem „weit durch die sprachen verbreiteten“ keltischen *rasso* = knabe, diener, oder dem deutschen stamme *was* (*huwas*, *was acer*) gehört.

1) „— — quicquid inter achilla et mittilibrunnen et ludolfespedu et nuassensteine inter illos terminos etc.“ Leider gibt Zeuss keine erläuterungen zu den urkundentexten. Ludolfespedu ist nach Förstemann und Österley unbekannt. Mittilibrunnen ist Mittelbronn, kreis Saarburg, westl. von Pfalzburg. Achilla ist die Eichel, nebenflüsschen der Saar, welches unterhalb Herbitzheim mündet. Nach Först. II², 101 führen zwei benachbarte, zusammenfliessende läche diesen namen; auf der generalstabkarte habe ich nichts darüber gefunden.

Das neben der ursprünglichen form *Wassenstein* vorkommende *Wasichenstein* halte ich für eine jüngere, volksetymologische bildung, die verschieden gedeutet werden kann. Wir können es mit einem adjektivum *wasig*, von ahd. *waso* feuchter erdgrund, rasen, zu tun haben (vgl. Schmeller, Bayer. wörterb. 4, 1018: „*Wasenkogl*, ein mit wasen bedeckter berg; *überwasen*, *rerwasen* mit gras anwachsen, verwachsen“), wobei ich bemerke, dass sowol bei Scheffel und Holder, Waltharius, s. 163 („eisterne“) als auch bei Becker, Westermanns monatshefte 1885, s. 263 fg. („wasiger vorhof“) von der feuchten beschaffenheit des bodens am fusse des burgfelsens auf dem Wasenstein die rede ist.

Wahrscheinlicher ist aber die annahme, *Wasichenstein* sei nach *Wasichenwald* gebildet; Schoepflin, Alsatia illustrata, tom. II, 1761, p. 233: „*Wasenstein*, *Wasichenstein id est Vosagi rupes*“. Die germanisierte form des keltischen *Vosagus* findet sich schon im 10. jahrh.: *in nemore Wasigen in pago Spirigore* a. 997, Acta acad. palat. VI, 267; vgl. auch *Wasichen* a. 1301, *Wassichin* a. 1525, Schmeller a. a. o. Strecker macht darauf aufmerksam, dass die benennung (*Wasichenstein*) eines in keiner weise hervorragenden felsenvorsprunges im Wasichengebirge etwas sonderbar ist; ebendeswegen ist sie nicht für alt und echt, sondern für eine spätere, ungeschickte anpassung an den namen des gebirges anzusehen.

Zu dem von mir Zeitschr. 33, 453 gesagten bemerke ich noch, dass nach der neuen auflage von Först. die namen Wieland (*Velandu* in einer vielleicht aus dem 5. jahrh. stammenden, bei Mainz gefundenen lateinischen inschrift), Bathilde (nicht in St. G. U.), Nidhad (St. G. U. a. 779, auch Piper II, 165, 1 und 199, 32), Wittich und Heime in verschiedenen formen sehr häufig in St. Gallischen und anderen süd-deutschen urkunden erscheinen und auf eine frühe und grosse verbreitung der Wielandsage in Oberdeutschland schliessen lassen.

Auch benutze ich die gelegenheit, zu s. 441, anm. I a. a. o. nachzutragen, dass sich die form *Hilgund* (ohne *t*) auch bei Piper II, 677, 13 findet, und darauf hinzuweisen, dass meine deutung *solius* = *badewanne* (a. a. o., s. 357 fg. zu Walth. 293), über die mir von verschiedenen seiten privatim bedenken mitgeteilt wurden, scherzhaft gemeint ist; ich halte natürlich an *solium* fest.

J. ENGERDS ÜBERSETZUNG VON J. AURPACHS „ODAE ANACREONTICORUM“.

Im jahre 1570 veröffentlichte Johann Aurbach, fürstbischöflicher kanzler zu Regensburg¹, von dem bereits 1554 vier bücher und 1557 zwei weitere bücher lateinischer poesien erschienen waren, ein neues bändchen lateinischer gedichte nnter dem titel: „IOANNIS | AVRPA^{CH}II, AL- | TANI, IVRISCONSVL- | TI, ANACREONTICO- | RVM ODAE, | Ad | Amplissimum Principem, | Dominum Vrbanum, | Episcopum Pata- | niensem. | MONACI, | Excudebat Adamus Berg: | Anno, MD.LXX.“

Dieses bändchen enthält eine lateinische widmung des verfassers an bishof Urban von Passau, 33 lateinische oden in anakreontischen versen nebst einem anhang von vier weiteren lateinischen gedichten, das erste in hexametern, das zweite im phaläkischen versmass, die beiden letzten in distichen.

Im jahre 1584 erschien bei Wolfg. Eder in Ingolstadt eine neue ausgabe, diesmal mit metrischen verdeutschungen sämtlicher gedichte von Johann Engerd².

Der titel dieser zweiten ausgabe³ lautet: „ODAE ANACREON- | TICORVM | IOANNIS AVRPA^{CH}II AL- | TANI BOII, IVRISCON- | SVLTI, | AD | AMPLISSIMVM | PRINCIPEM, DOMINVM VR- | BANVM, EPISCOPVM PATAVIEN- | sem scriptae Anno 1570. | Jam vero | Tum denuo in lucem editae, tum etiam Germanice | varijs rhythmorum generibus redditae | A | M. IOANNE ENGERDO. P. L. | ET POES. IN ACADEMIA INGOL- | stad. Professore ordinario. | INGOLSTADII | Ex officina Typographica VVOLF^{GAN}GI EDERI. | ANNO cIo. Io. XXCIV.“

1) Vgl. über ihn ADB 1, 692.

2) Vgl. über ihn E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 15 f., Borinski, Die poetik der renaissance s. 37 ff., C. Prantl, Geschichte der Ludw.-Max.-Univ. in Ingolstadt, Landshut, München bd. 1 u. 2 (s. register). ADB 6, 144. Zu den hier gegebenen biographischen notizen füge ich noch hinzu, dass Engerd am 1. august 1546 geboren ist. Seinen geburtstag teilt er selbst in der schrift „Nuptialia Carmina . . . autoribus M. Joanne Engerdo . . .“ Ingolst. 1586 s. 1 mit („Carmen nuptiale autore M. Joanne Engerdo . . . scriptum in die suo natali, Calend. Augusti“). Sein geburtsjahr ergibt sich aus einem chronostich, das in einem von J. Dom. Hess verfassten gedichte der zu ehren der dichterkrönung Engerds 1572 erschienenen sammlung „Corona poetica“ enthalten ist (Bl. D^b):

HaeC Vrbs te genVIt, sCeLerIs CVM Lerna LVtherVs
Infernas IVIt sVb PhLegetontIs aqVas.

3) Von dieser, wie es scheint, sehr selten gewordenen ausgabe besitzen die hiesige staatsbibliothek und universitätsbibliothek je ein exemplar.

Die rückseite des titelblattes ist leer. Dann folgt auf zwei unpaginierten blättern die lat. widmung und auf 52 paginierten seiten sämtliche gedichte der ersten ausgabe, an die sich noch auf vier weiteren unbezifferten seiten lateinische verse von Engerd anreihen. Hier auf ein leeres blatt. Darnach, mit einem neuen bogen beginnend und eigens paginiert, die deutsche übertragung von Engerd, und zwar:

S. 1—11 die übersetzung der prosavorrede Aurlpachs; s. 12 ein lateinisches lobgedicht auf Engerd „*Epigramma Jacobi Fischeri Silesii Ad Lectorem*“; s. 13 der folgende titel: „*ODAE ANACREONTI- / CORVM: / Das ist, | Künstlich Poetische Gesäng | vnd Lieder: | Durch Weilandt den | Edlen vnd Hochgelerten | Herrn, Johann Aurlpach von Ni- | deralteich in Bayrn, beyder Rechten Do- | ctor, vnd Fürstlichen Bischofflichen Cantzler | zu Regenspurg, P. L., e. mit lustigen | Anacreontischen Verssen in La- | tein beschrieben, | Zu | Dem Hochwirdigen Fürsten vnd | Herrn, Herrn Vrban, Bischof- | fen zu Passaw, x. | Vnd nachmals | Auf mehr als zweyntzig vnder- | schiedliche Genera vnd Art in Teut- | sche Reym verfasst.*“

Auf s. 14—137¹ folgen die metrischen übersetzungen der 33 anacreontischen oden, s. 138—152 die der vier übrigen gedichte von Aurlpach², s. 153 fg. lateinische verse von Engerd mit deutscher übertragung³, s. 155 fg. ein lateinisches gedicht auf Engerd von Emer. Kratzer, s. 157 eine abbildung des Engerdschen wappens mit einer erklärung desselben in lateinischen distichen von Joh. Freiburger, und auf der nächsten, unbezifferten seite eine übersetzung derselben in deutschen versen von dem bereits oben genannten „Jacob Fischer Schlesinger“. Auf der vorderseite des nächsten blattes sind die „*Errata*“ verzeichnet. Darunter: „Getruckt zu Ingolstatt, durch Wolffgang Eder. M.D.LXXXIII.“

Engerd verweist an zwei stellen seiner schrift, in den metrischen erklärungen zu ode 3 und ode 8 (s. 25 u. 44) auf seine deutsche prosodie mit den worten „darvon oben in der Teutschen Prosodia weiter“. Allein keinem der beiden mir vorliegenden exemplare der odenübersetzung ist die bis jetzt noch nicht aufgefundene abhandlung

1) Die seitenzahl 65 ist übersprungen, die seitenzahl 81 zweimal gesetzt, so dass von s. 66—81^a falsch paginiert ist. Der einfachheit halber citiere ich diese seiten nach den ziffern, die sie im druck haben. Die sonst noch bei einzelnen seiten vorkommenden falschen zahlen ersetze ich durch die richtigen.

2) Im nachfolgenden mit „nr. 1—4 anh.“ bezeichnet.

3) „Wappens Erklärung, Dem Edlen . . . Herrn Sebald Milner von Zweyen-Raden . . . zu sondern Ehren gemacht.“ Im nachfolgenden mit „nr. 5 anh.“ bezeichnet.

vorangestellt. Es lässt sich dies durch die annahme erklären, dass Engerd ursprünglich beabsichtigt hatte, die übertragungen der Aурpachschen lieder mit der prosodie zusammen herauszugeben, nachträglich aber sich entschloss, zuerst diese¹ einzeln und dann die odenübersetzung zugleich mit einem neudruck der originalgedichte zu veröffentlichen, bei der drucklegung der oden jedoch vergass, die erwähnten hinweise zu streichen. Übrigens ist es auch möglich, dass ein teil der auflage von Engerds übertragungen der prosodie, der andere dem neudruck der lateinischen oden beigegeben wurde.

Die wenigstens ursprünglich geplante, wenn nicht tatsächlich erfolgte gleichzeitige veröffentlichung der beiden Engerdschen schriften lässt darauf schliessen, dass die deutschen nachbildungen der Aурpachschen oden gewissermassen als muster zur veranschaulichung der in der prosodie aufgestellten grundsätze gedacht waren. Und so sind diese bisher auffallenderweise trotz eines gelegentlichen hinweises in der Allg. d. biogr. (unter „Aурpach“) unberücksichtigt gebliebenen übersetzungen vor allem in metrischer hinsicht von grossem interesse, da wir in ermanglung der noch nicht zum vorschein gekommenen „Prosodia“ Engerds anschauungen über die behandlung des deutschen verses daraus ableiten können.

In dem der odenübersetzung vorangestellten lateinischen gedichte „*Ad Lectorem*“ hebt der verfasser, vermutlich ein schüler Engerds, hervor, dass dieser wie kaum ein anderer deutscher dichter es sich angelegen sein liess, „*Musarum invisere fontes Et patriam, ut veteres, varia decorare Camoena*“, d. h. die deutsche dichtkunst, in der damals der kurze reimvers fast das einzige gebräuchliche versmass war, mit neuen metren zu bereichern. Dass Engerd selbst die mannigfaltigkeit der verwendeten versformen und strophen als einen besonderen vorzug seiner odenübersetzung betrachtete, zeigen die einschlägigen bemerkungen auf dem haupttitelblatt und besonders im titel zu den deutschen oden.

Die gedichte lassen sich nach ihrer metrischen form folgendermassen einteilen:

a) In strophisch abgetheilten, paarweise gereimten jambischen versen von gleicher länge.

1. Elf oden in anakreontischen versen, acht derselben (nr. 2, 6, 16, 17, 21, 25, 31, 33) in vierzeilige, zwei (nr. 10 und 19) in sechszeilige, eine (nr. 1) in achtzeilige strophen abgeteilt.

1) Die odenübersetzung ist im jahre 1583 gedruckt, der haupttitel gibt als erscheinungsjahr des buches das jahr 1584 an. Die prosodie erschien 1583. Joh. Cless teilt in seinem „*Elenchus*“, 2. teil, Frankfurt 1602, s. 180 den titel der prosodie aus-

Beispiel: ode 1, str. 1 (s. 15):

*Bischoff Urban mit Namen,
Edel vom alten Stammen,
Hochwürdig Fürst, dergleiche
Kaum lebt im Römischen Reiche
Ein Fürst mit Sprachen, Tugendt
Vnd Kunst, so in der Jugendt
Eur Fürstlich Gnad geübet,
Vnd noch im Alter liebet.*

2. Eine ode (nr. 5) in kurzen reimversen mit stumpfem ausgang.
— Sechszeilige str.

Str. 1 (s. 33): *WI lang wirstu, du loser Tropff,
Auffwerffen deinen stolzen Kopff?
Wie lang wiltu zu deinem Wust,
Du Lotter, haben grossen Lust,
Mit welchem du so lange zeit
Verkleinerst fromm vnd ehrlich Leut?*

Im selben versmass, aber in vierzeiligen stropfen, sind nr. 3 und 4 anh. (bei Aurbach in distichen) und nr. 5 anh. (die lat. fassung in hexametern) verfasst¹. Sonst hat sich Engerd der letzteren stropfenform noch in dem von E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 16 mitgeteilten gedichte² und in den deutschen „Ausslegungen“ von vier in lateinischen hexametern verfassten „Wappenbeschreibungen“ in seinem Panegyricus nuptialis³ bedient. Die mir noch ausserdem bekannten deutschen gedichte von Engerd — ein akrostich auf Herzog Albrecht V. von Bayern⁴, zwei gereimte stücke in der genannten schrift „Preseuatiu, Cur vnnnd SeelenArtzney“⁵ und die neubearbeitung eines alten gedichtes auf die

fürhlich mit „Johannis Engerdi P. L. Teutsch Prosodia, das ist, notwendiger Vnterricht, auff welcherley weiss vnnnd art in teutscher Sprach Verss vnnnd Reimen nach recht Poetischer Kunst zumachen vnd zu formiren seyn. Ingolstatt, 1583. in 8.“

1) Ebenso die deutsche fassung der erklärung des Engerdschen wappens von J. Fischer. Dieses gedicht zeigt dieselbe sorgfalt in der versbehandlung wie die Engerdschen übersetzungen.

2) Höpfner entnahm das gedicht den „Epitheta Engerdiana“ (1582) von Georg Eberhard. Das original steht in der schrift „Preseuatiu, Cur vnnnd SeelenArtzney . . . Erstlich Von . . . D. Bonifacio Britanno Germano in Latein angestellt: Anjetzt aber . . . Ins Teutsch bracht . . . Durch M. Joannem Engerdum . . .“ Ingolst. 1581, s. 142.

3) Panegyricus nuptialis . . . illustrissimo principi . . . domino Georgio Ludovico, landgravio in Leuchtenberg . . . autore Joanno Engerdo . . .“ Ingolst. 1584, s. 4, 8, 12, 16.

4) „Orationes funebres, in exequiis . . . principi . . . Alberto V. . . celebratis . . . ab alma Ingolstadiensi Academia solenniter habitae . . .“ Ingolst. 1580, s. 178.

5) S. 119 u. 122.

wallfahrtskirche St. Salvator in der Oberpfalz¹ — sind in durchaus oder fast durchaus stumpf ausgehenden, unstrophischen kurzen reimpaaren verfasst.

3. Zwei oden (nr. 4 u. 14) in kurzen reimversen mit klingendem ausgang. — Nr. 4 in sechszeiligen, nr. 14 in vierzeiligen str.

Beispiel: ode 14, str. 1 (s. 71):

*GEh hin, mein Musa, merck mich eben,
Ein Grüss solstu mit Demut geben
Egolpho dem von Knöring, meinem
Patrono, end zugleich auch deinem.*

4. Eine ode (nr. 18) in jambischen fünffüßlern mit stumpfem ausgang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 82): *Warumb hat enser Nachbaw so behendt
Iñ äcker, Wisen, Gärten, Höff verschwendt,
Auch furend Hab end ligend Stück verkaufft,
Ja alls mit Grund end Boden noch versaufft?*

5. Eine ode (nr. 3) in jambischen fünffüßlern mit klingendem ausgang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 26): *INmassen, wann mit Rossen end mit Wagen
Die schwere War wirdt hin end her getragen,
Alsdann sich wil der Notturfft nach gezogen,
Auff dass dem Hindergerdt helff der Bruströmen.*

6. Eine ode (nr. 26) in stumpf endigenden jambischen sechstaktern (trimetern). — Die ungeraden verszeilen sind wie sonst die ersten zeilen von strophen eingerückt. Demnach mögen die einzelnen reimpaare als strophen gedacht sein.

1. reimpaar (s. 109):

*WEr ist der Geissburt rind seuborstig rauch Trabant,
Der cus in fremden Kleideru ist so unbekant?*

b) In strophisch abgetheilten, paarweise gereimten trochäischen versen von gleicher länge.

1. Eine ode (nr. 12) in dreifüßigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 60): *KOmpf jhr lieben Gselln,
Dann wir frölich wöllen
Seyn ohn alle Klage
Wut am fünfften Tage.*

¹) „Sanct Saluator Zu Bettbrunn in Bayrn . . . Durch Joannem Engerdum,“ Ingolst. 1584, s. 190.

2. Eine ode (nr. 7) in vierfüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. I (s. 41): *ACH der stoltze Todt alleine
Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
Ach mein Töchterlein, genommen,
Dass es nicht zu Juren kommen.*

3. Eine ode (nr. 30) in unvollständigen trochäischen fünftaktern. — Vierzeilige str.

Str. I (s. 123): *Lieber Lai, weil wir eben seindt
Lange Zeit bisshero gute Freundt,
Billich ich auss Liebe dich verman,
Leg die vbrig Zeit vil besser an.*

4. Eine ode (nr. 9) in fünffüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. I (s. 48): *O jhr Parce, die in allen Landen
Wohnet, seyt hie gnädig auch vorhanden
Dem Geburtstag meines Sönleins Zarte,
Dass es haben mög ein gute Warte.*

Dasselbe versmass hat nr. 2 anh. und ein in der vorrede enthaltenes gedicht, ersteres wie ode 9 in vierzeilige strophen abgeteilt, letzteres ohne stropheneinteilung. Die lateinische vorlage beider gedichte ist in phaläkischen versen verfasst.

5. Eine ode (nr. 32) in sechsfüssigen trochäen mit verkürztem schlusstakt. — Vierzeilige str.

Str. I (s. 131): *Lieber Herr Gott, wil dann noch in diesem Jar
Die rebellisch, ungezämte, grimmig Schar,
So meincydlig, ungehorsam, toll rnd Blüdt,
Endtlich nicht erkennen jhre greulich Sündt?*

6. Eine ode (nr. 24) in sechsfüssigen trochäen. — Zeileneinteilung wie oben a6.

1. reimpaar (s. 102):

*Wie die grossen Fürsten, Kayser oder König
Haben jhrer Diener rund Hoffleut nicht wenig.*

c) In strophen aus paarweise gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 20) in strophen von vier zeilen, von denen die drei ersten einen jambischen eintakter, die letzte einen jambischen dreitakter, sämtliche mit klingendem ausgang, darstellen.

St. I (s. 90): *Nun höre,
Seuere,
Vnd sage,
Was ich dich jetszo frage.*

2. Eine ode (nr. 27) in stropfen von vier zeilen, wovon die drei ersten aus zweifüssigen, die vierte aus vierfüssigen jamben mit männlichem ausgang besteht.

Str. 1 (s. 113): *ICH wolte gern
Dess Weins entbern,
Vnd mit Begier
Das Wasser trincken für vnd für.*

d) In stropfen aus paarweise gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 11) in stropfen aus vier zeilen, von denen die drei ersten aus unvollständigen trochäischen zweitaktern, die vierte aus ebensolchen viertaktern besteht.

Str. 1 (s. 58): *Lieben Freundt
Wolgemeynt,
Sehet an
Diesen ungelehrten Man.*

2. Eine ode (nr. 8) in stropfen aus vier zeilen, von welchen die drei ersten aus zwei, die vierte aus vier trochäen besteht.

Str. 1 (s. 45): *Lieber höre,
Mein Seure,
Was ich sagen
Vnd gar billich dir soll klagen.*

e) In stropfen aus verschränkt gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 28) in stropfen aus vier zeilen, wovon die 1. und 3. aus jambischen eintaktern mit stumpfen, die 2. und 4. aus jambischen zweitaktern mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 116): *Wolauff,
Mein Freund Seure,
Merek auff,
Vnd mich anhöre.*

2. Eine ode (nr. 22) in stropfen aus vier jambischen dreitaktern, wovon die 1. und 3. männlich, die 2. und 4. weiblich reimen.

Str. 1 (s. 97): *ERfahrung gibt es fein,
Vnd pflegens vil zusagen,
Dass es soll heilsam seyn,
Das Haupt oft sauber zwagen.*

3. Nr. 1 anh. (im original hexameter) in stropfen aus vier zeilen, von denen die 1. und 3. aus stumpfreimenden jambischen viertaktern, die 2. und 4. aus klingend reimenden jambischen dreitaktern bestehen.

Str. 1 (s. 139): *Die Kayserliche Mayestät
Von Gott zum Reich erwehlet,
Dich ender jhr getrewe Råth
Aufs allergnådigst ehlet.*

4. Eine ode (nr. 15) in strophen aus sechs zeilen mit der reimstellung *aacbbe*, von denen die 1., 2., 4. und 5. aus zweifüssigen jamben mit stumpfem ausgang, die 3. und 6. aus dreifüssigen jamben mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 74): *MEgilla zart,
Von Edler Art,
Du schöne weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schne Weiss ist als,
Was ich an dir sch blosser.*

f) In strophen aus verschränkt gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 13) in strophen aus vier zeilen, von denen die 1. und 3. abgebrochene, die 2. und 4. vollständige trochäische dreitakter darstellen.

Str. 1 (s. 68): *O Mein Willen wår,
Dass mich end mein Liebe
Jemandt aus zu Ehr
Künstlich wol beschriebe.*

2. Eine ode (nr. 29) in strophen aus fünf zeilen, von welchen die 1. und 3. aus einem einfachen trochäus, die 2. und 4. aus einem unvollständigen, die letzte aus einem vollständigen trochäischen dreitakter bestehen. Je zwei strophen sind durch reimklang der letzten zeile verbunden.

Str. 1 u. 2 (s. 120):	<i>Neulich</i>	<i>Mercket,</i>
	<i>Septimill die Hur</i>	<i>Sie der Advoeat</i>
	<i>Grenlich,</i>	<i>Stercket</i>
	<i>Scheutlich end Vupur,</i>	<i>In der Missethat,</i>
	<i>War für Recht gefodert.</i>	<i>Vil von Sachen plodert.</i>

g) In strophen aus verschränkt gereimten versen mit abwechselnd fallendem und steigendem rhythmus.

Eine ode (nr. 23) in strophen aus vier zeilen, wovon die 1. u. 3. aus abgebrochenen trochäischen viertaktern, die 2. u. 4. aus klingend endigenden jambischen fünffüßlern bestehen.

Str. 1 (s. 100): *DIser heutig Hornungs Tag
Hat mich, jr Freundt, auff diese Welt geboren:
Nichts enlustigs, weder Klag,
Noch ein enzüchtig Wort komm rus für Ohren.*

Jedem der einzelnen gedichte schiekt Engerd eine kurze erklärung des metrum's voraus. Die verse mit fallendem rhythmus bezeichnet er durch angabe der zahl der trochäen¹ und silben und unterscheidet so verse die „vier Trocheos“ oder „acht Sylben“ (z. b. s. 41), „vier Trocheos sampt einer anhangenden langen Sylben“ oder „neun Sylben“ (s. 123) usw. enthalten. Die verse mit steigendem rhythmus bezeichnet er zum teil in entsprechender weise, indem er einfach ausser der silbenzahl die anzahl der jamben angibt, wie z. b. „Darinn ein Reym fünff Jambos oder zehen Sylben begreiff“ (s. 81^b). Meistens aber geht er bei der bestimmung des metrum's jambischer verse von antiken versmassen, namentlich dem anakreontischen, aus, wobei er jedoch auch einigemale auf den kurzen reimvers („gemeiner Teutscher Reym“ s. 14, „gemeiner Jambischer Vers“ s. 112) hinweist. So bemerkt er vor der ersten ode (s. 14): „Darin ein Vers oder Reym sieben Silben begreiff, eine weniger, als ein *Iambicus Dimeter* oder gemeiner Teutscher Reym mit acht Sylben.“ Zu der in stumpf endigenden kurzen reimversen abgefassten fünften ode gibt er die erläuterung (s. 32): „Darinn ein gemeiner Teutscher Reym eine Sylb mehr begreiff als ein Anacreontischer, nemlich acht Sylben oder vier Jambos.“ Den kurzen reimvers mit weiblichem ausgang bezeichnet er (s. 27) als einen reim, der „einen Jambum mehr begreiff, als ein Anacreontischer, nemlich neun Sylben“, den klingend schliessenden jambischen fünftakter (s. 25) als reim, der „zween Jambos mehr begreiff, als ein Anacreontischer, nemlich eylff Sylben.“ Zum jambischen zweitakter bemerkt er (s. 115), dass derselbe „auff Anacreontische Art gericht ist, vnd einen Jambum weniger hat“, usw.

Den metrischen erklärungen sind öfters hinweise auf das vorkommen des betreffenden verses in den lustspielen des Terenz, den oden des Horaz, den tragödien des Seneca oder der lateinischen psalmenübersetzung des Buchanan beigefügt. So ist z. B. bei ode 4 (s. o. a3) auf Horaz, buch 1, ode 9 (alkäische strophen, also mit jambischen neun-silblern in der vorletzten verszeile) verwiesen, bei ode 26 (s. o. a6) auf Horaz, buch 5, ode 1 (hier wechseln jambische zwölf-silbler mit acht-silblern), bei ode 7 (s. o. b2) auf Buchanan, ps. 66 (strophen aus zwei vollständigen nebst einem unvollständigen trochäischen viertakter), bei ode 23 (s. o. g) auf Horaz, buch 2, ode 18 (mit ganz entsprechender

1) Vgl. dazu Borinski a. a. o. s. 41, z. 16 ff.

strophenform) und Buchanan, ps. 100 (mit teilweise entsprechendem strophenaufbau).

Am schlusse jeder vorbemerkung gibt Engerd in länge- und kürzezeichen (- und -), welche die hebungen und senkungen bedeuten, das schema der betreffenden versart oder strophe.

Die reinheit des rhythmus und versbaus lässt sich Engerd sehr angelegen sein. Die silbenzahl der verse ist in seinen gedichten durchweg streng eingehalten, und der widerstreit zwischen der natürlichen betonung und dem versaccent viel sorgfältiger vermieden, als dies bei fast sämtlichen übrigen dichtern des 16. jahrhunderts der fall ist.

Um die richtige silbenzahl der verse herzustellen, bedient sich Engerd freilich häufig des damals beliebten mittels der wortverlängerung und wortverkürzung. Abgesehen von kürzungen, die auch der damaligen prosasprache nicht fremd sind, und für welche auch die vorrede und die einzelnen vorbemerkungen zu den oden belege bieten, wie z. b. dem sehr häufigen wegfall des flexions-*e* bei substantiven, adjektiven, fürwörtern und verben¹, der synkope des *e* in der biegungsendung *es* sowie in den endungen *en* und *em* nach *r* und *l*, der verschmelzung von *einen*, *einem*, *meinen*, *meinem* etc. zu *ein*, *eim*, *mein*, *meim* etc., der unterdrückung der flexionssilbe *es* beim neutrum von eigenschaftswörtern, der ausstossung des *e* in der verbalendung *et* nach einem dentallaut, der weglassung der vorsetzsilbe *ge* bei einzelnen partizipien² hat sich Engerd auch manche der damals ausschliesslich oder fast ausschliesslich in versen gebräuchlichen wortverkürzungen zu eigen gemacht. So die mundartliche synkopierung des *e* im präfix *ge*, z. b.

1) Infolge dieser häufigen apokope kommt der eigentliche hiatus, d. h. das zusammentreffen von auslautendem *e* mit vokalischem anlaut, ebenso wie bei anderen damaligen dichtern verhältnismässig selten vor. Absichtlich gemieden hat Engerd den hiatus nicht. Beispiele: S. 49 *spatziere offft*, *lerne alle*; s. 72 u. 95 *alle Ehr*, 136 *grosse Unruh*.

2) Beispiele: a) s. 7 *gut Stunden*, *merck*, *kein Bücher*, 16 *Mein Musam*, 18 *werd*, 20 *solch Krafft*, *die alt Welt*, 21 *welch*, 24 *dein Jar*, 36 *wöll*. b) 17 *Gottsgelerte*, 20 *solchs*, *alls*, *jlors*, 21 *ein alts Weib*, *schimlichs*, 33 *deins*, 45 *seltzams*, 46 *eins*, 76 *grössers*, 86 *weits*, 88 *fröligs Muts*; mit verschmelzung: 82 u. 100 *Hauss* (= Hauses) — 23 *Ehrn*, 31 *bewarn*, 63 *Geselln*, 64 *wölln*, 82 *lautern*, 86 *ertheiln*, 124 *souderm*, 136 *jlorn*. c) 19 *ein*, *dein*, 21 *sein* (Plur.), 24 *deim*, 36 *meim*, 69 *eim*. d) 37 *Sein schwarz end giftig Maute*, 94 *ohn grob Lachen*, 98 *ein sauber Becken*. Mehrmals ist auch die adjektivendung *en* apokopiert, z. b. s. 27 *mit solcher dryffach Kron*, 35 *ron künfftig Dingen*, vereinzelt *em* s. 88 *Mit lieblich Seitenspielen* und *er* s. 17 *dero Fürstlich Fleisse*. e) 21 *mun spott*, 64 *angeheffte*, 127 *gedicht*. f) 22 *eingegeben*, 23 *plündert*, 40 *kommen*, 103 *gossen*, 124 *bracht*.

s. 7 *gringen*, 15 *ghabt*, 16 *Gschäfte*, 18 *glerten*, 23 *Messgwandt*, 28 *Gsatz*, 29 *Gmüeter*, 30 *Gbett*, 42 *gfält*, 82 *gdingten*. Auch einmal in der vorsilbe *be*: 35 *Bkümmermussen*. Ferner die zum teil mundartlichen verschleifungen von präposition und artikel wie *zun* (= zu den), *ins* (= in des) etc., z. b. s. 7 *zun zeiten*, 48 *zun freyen Künsten*, 53 *Ins Phebi lustig Awen*, 86 *Vons Römischn Kayzers Sachen*, *Jenseits Bachs*, und anlehnungen des fürwortes „es“ an verben, fürwörter und konjunktionen wie s. 22 *habs*, 23 *lasns*, 33 *kanstus*, 35 *sichs*, 42 *dies*, 46 *obs*, 55 *ichs*. Vereinzelt s. 82 *jms* = jm das (*dass jms Hauss fall ein*). Einmal sind auch die dialektischen formen *naus* und *nauff* gebraucht (s. 66 u. 144).

Neben solchen für die aussprache meist keine härte bedingenden wortkürzungen verschmäh't Engerd auch nicht die von manchen korrekteren dichtern seiner zeit vollständig gemiedene hässliche synkope der endung *er* sowie die der endung *en* nach anderen konsonanten als *l* und *n* und der endung *el* nach anderen konsonanten als *r*, gleichviel ob das folgende wort vokalisch oder konsonantisch anlautet. Beispiele: S. 15 *Hochwürdigr Fürst*, 16 *rechtn Patron*, 17 *Odr hab*, 18 *Poetn Gedichte . . . Gnadn alleine*, 20 *Geisl rnd . . . schindn die*, 21 *Kräutr rnd*, 22 *lassn sie*, 23 *Weltlichn Sachen*, 24 *Leutn die*, 25 *Häusr, Gärtn. rnd gantz'e Wälder*, 35 *Bekümmerlichn Vnfallen*, 36 *Fromn, sperrt*, 51 *jungn rnd*, 53 *Vndr seiner*, 62 *Wissn je lüngr, je mündr*, 150 *edl rnd*¹. Auch wörter wie „heiligen“ etc. verkürzt Engerd durch unterdrückung des endungsvokals statt durch die viel weniger harte synkopierung der bildungssilbe, z. b. s. 15 *Römischn Reiche*, 24 *Könign, Fürsten*, 31 *heilig'n Dingen*, 72 *züchtign Art*.

Wortverlängerung gestattet sich Engerd nur am ende der verse², wo er nicht selten zur herstellung eines klingenden ausgangs dem reimworte ein unorganisches oder ein altertümliches *e* anhängt; z. b. s. 7 *faule* (Adj.), 16 *vngeheure* (Adv.): *Feure*, 17 *Fleisse*, 20 *Rechte: schlechte* (Adv.), 21 *Kraffte*, 28 *Wercke*, 30 *Arte*, 31 *wahre*, 35 *Gispunste: Gunste, Glücke*, 37 *Greisse, Maule: faule*, 40 *ware* (Verb), 55 *Reiche: zugleiche*.

In bezug auf sprachliche und rhythmische glätte stehen Engerds verse ungefähr auf derselben stufe wie diejenigen Rebhuns, die in metrischer hinsicht sicher nicht ohne einfluss auf Engerd waren. Wenigstens

1) Synkope und verschmelzung, z. b. s. 7 *ymb höher Bücher wegen*, 103 *mit einem Silber'n Gábel'n*.

2) Die im vers vereinzelt vorkommende form *jhme* (= ihm, s. 95) gebraucht Engerd in der vorrede und den vorbemerkungen wiederholt, z. b. s. 9. 67. Auch *darumben* (z. b. s. 82) findet sich im vorwort mehrmals (s. 3, 8, 9).

ist es auffallend, dass sich letzterer, sowol was die zerdehnung und kürzung von wortformen als auch besonders die anwendung schwebender betonung betrifft, im ganzen innerhalb derselben grenzen bewegt wie der verfasser des Susannadramas¹.

Härtere verstösse gegen den prosaischen accent sind bei Engerd wie bei Rebhun sehr selten. Tonlose präfixe erscheinen niemals in der hebung. Die verlegung des rhythmischen accentus auf eine biegungsendung oder schwachlautige nachsilbe bei vorangehender starkbetonter silbe kommt nur am anfang jambischer verszeilen vor, und zwar nur zweimal in achtsilbigen versen: s. 151 u. 154 *Tugéndt*; zweimal in neun-silbigen versen: s. 28 *Denén*, 29 *Souderén*; einmal in einem viersilbler: s. 113 *Flichéndt*; neunmal in anakreontischen versen: s. 15 *Edél*, 16 *Welchém*, 17, 83, 128 *Souderén*, 23 *Odér*, *Pónél*, 53 *Allérgeheimsten*, 89 *Vnsérú*. Von den in anderen schriften verstreuten deutschen gedichten Engerds enthält keines eine derartige accentverletzung ausser dem oben erwähnten akrostich, in welchem die worte *Obern* und *Nidern* mit schwebender betonung im verseingang vorkommen².

Nachsilben, die kein schwachlautiges *e* enthalten, und denen eine haupttonige silbe vorangeht, kommen nicht bloss am anfang, sondern auch im innern des verses an der hebungsstelle vor, freilich sehr selten. Beispiele: **1. h.** s. 20 *Geistlich*, 85 (zweimal) *Reichthúmb*, 141 *Vbúng*; **2. h.** s. 38 *Bosshéit*, 87 *Grechtigkeit*, 144 *Freuwtschófft*; **3. h.** s. 45 (troch. v.) *eléndt*.

In den fällen, wo einer volleren nachsilbe eine endung mit schwachem *e* folgt, ist einige male die erstere, gewöhnlich jedoch die letztere in die hebung gerückt. So z. b. a) **2. h.** s. 16 *Fürstlichen*, 37 *kúufftigen*, 54 *nerlicher*; b) **2. h.** s. 16 *Fürstlichen*, *zornigém*, *crustlichem*, 55 *heilsamén*; **4. h.** s. 48 (troch. v.) *lieblichén*.

Im versausgang kommt es nur einmal vor, dass eine nachsilbe in die hebung tritt, und zwar bei einem eigennamen: s. 50 *Herr Robert von Stotúngen*.

Häufig sind die fälle, in denen die zweite silbe eines zusammengesetzten oder durch eine vorsilbe abgeleiteten begriffswortes der form

1) Auch ist es sicher nicht zufall, dass sämtliche in diesem drama vorkommenden arten von reimpaaren in Engerds odenübersetzungen vertreten sind. S. oben a1, 2, 3, 5 und b2, 3, 4, 6.

2) Übrigens ist diese betonung in beiden fällen durch die eigentümliche form des gedichtes bedingt, indem die worte „Albrecht Pfaltzgraf bei Rhein Hertzog in Obern vnd Nidern Bairn Hoehloblicher Gedechtnus“ auch die anfänge der absätze bilden, aus deren anfangsbuchstaben sie sich ergeben.

xx oder xxx den versiktus auf sich zieht. Beispiele: **1. h.** s. 23 *Messgwándt*, 29 *Jungkfráwen*, 33 *Auffwérffen*; **2. h.** s. 24 *Schatzkámmér*, 40 *Vordéntung*, 42 (tr. v.) *abéruden*, 54 *Gottlóss*; **4. h.** s. 49 (tr. v.) *anfúng*; **5. h.** s. 102 (tr. v.) *Hoffléut*, 133 (tr. v.) *Andácht*. Auch in der reimsilbe begegnet diese accentverletzung häufig, z. b. s. 7 *anlégén* (zweimal), *angében*, 16 *vnschuldíg*, 26 *Brustriemen*, 29 *langmútig*, 35 *vorsíngen*, 38 *Geissfússen*, 42 (tr. v.) *abschméiden*, 76 *Mundhóltz*.

Bei den hier in betracht kommenden wörtern der form xxx ist die verschiebung des verstones auf die letzte silbe sehr selten. Die folgenden fälle sind die einzigen: **2. h.** s. 52 *kunstreichstén*, 75 *holtselígst*, 80 *Abwesén*; **3. h.** s. 29 *Gottselíg*. So auch s. 30 (2. h.) *vnschuldígen*.

Auch eigennamen erleiden gern accentverschiebung. So z. b.: **1. h.** s. 36 *Piús*, 107 *Bacchúm*; **2. h.** s. 7 (tr. v.) *Aurpách*, 15 *Vrbán*; **3. h.** s. 151 *Tandórrff*.

Verstösse gegen die natürliche satzbetonung begegnen ebenso wie bei anderen korrekteren dichtern des 16. jahrhunderts sehr häufig. Neben den auch heutzutage wenig gemiedenen leichteren accentverletzungen kommt auch, zumal in kürzeren versen, eine ziemliche anzahl von härteren verschiebungen des satztones vor. Nur dem gróßten von diesen verstössen, der betonung des artikels vor einem einsilbigen substantiv, ist Engerd durchaus aus dem wege gegangen.

- Beispiele: S. 17 Dass síe folgt alten Strassen.
 S. 22 Paekt éuch Múnch, Nunnen, Pfaffen.
 S. 24 Vnd Herrn, so nách Gelt dúrsten.
 S. 37 Da schön schwanckt auff die Seiten.
 S. 37 Der sún Zung kan zwyspalten.
 S. 39 Das böss Jar ist vergangen.
 S. 61 Vón Gott auffgenommen.
 S. 68 Dáss mich vnd mein Liebe.
 S. 97 Der sún Fúss, Hándt vnd Haupt.
 S. 106 Mir íst Rhu widerfahren.
 S. 134 Derohalben dú heil vnd trewloss Gesíndt.
 S. 147 Ist Vnlust, wo ích sítz oder stehe.
 S. 154 Fúrt éin blaw Rad im gelben Feldt.
 S. 154 Solchs Wappen durch das bláw Rad lehrt.

Hierher gehören auch die folgenden groben fälle von enjambement:

- S. 78 Biss her in einem *alten*
Schloss, méines Fürsten wegen.
 S. 115 Mir solchs *gering*
Tranck vón eim frischen Brunnen bring.

S. 116 Nicht *ferr*

Wohnt vnd sehr prächtig.

S. 128 Erbitten, jhr zuleisten

Hülff, vnd zugeben Rhatel.

Bei allem streben nach rhythmischer glatte räumt doch Engerd nicht gründlich genug mit den mancherlei freiheiten auf, welche sich die dichter des 16. jahrhunderts in bezug auf wortbetonung, wortverstümmelung und wortverzerrung herausnahmen. Seine verse lesen sich weder sprachlich noch rhythmisch so fließend wie jene in Ringwalts „Christlicher Warnung des Trewen Eckarts“ oder gar diejenigen des Opitz. Jedenfalls aber war Engerd so gut wie dieser über die verschiedenheit des quantitierenden und accentuierenden systems im klaren. In den schon erwähnten lateinischen versen „Ad Lectorem“ empfiehlt der verfasser die Engerdsche odenübersetzung mit den worten:

. . . quem (librum), si tibi carmina curae,
Lector emas, relegasque, simul, distinguere versum
A ritmo ut possis.

Das bedeutet doch zweifellos, „damit du den Unterschied zwischen dem antiken silbenmessenden Vers und dem deutschen rhythmischen Vers kennen lernst“. Und wenn es dann weiter heisst:

Nam veram hic edocet artem;
Germanamque tibi, quae priscis floruit annis,
Ante oculos ponit, decus ad commune, Poësin —

so wird hier von Engerds versen gerühmt, dass sie das für die deutsche verskunst einzig richtige betonungsgesetz, welches in der älteren dichtung allein gültigkeit hatte, durch die später eingetretene versverwilderung jedoch in vergessenheit geriet, wider zur geltung bringen².

1) Andere weniger schwere fälle von enjambement sind z. b. s. 49 *O wie Selig wärd es seyn von Gaben / Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben*; s. 71 *Egolpho dem von Knöring, meinem / Patrono, vnd zugleich auch deinem*; s. 81^a *Dein hüpscher Nam auff deine / Natur sich reymet feine*; s. 116 *Zu dieser kallen / Jarszeit / Sein Hochzeit halten*. — Einmal kommt brechung des reinworts vor: s. 46 *Ein gar wunder . Schöns Gesange*. — Auch zwischen zwei strophen gestattet sich Engerd zuweilen überführung des sinnes, z. b. s. 35 *Mir zuerlangen Gnnste / Bey meinem HochPatronen*; s. 37 *Da schon schwanckt auff die Seiten / Die Welt, vnd wil schir fallen*; s. 83 *Dass sein Gewissen er auff dieser Welt Mit Wueher, oder mit dem Wechsel gelt / Nicht darff beschweren*.

2) Mit unrecht schliesst Borinski (Poet. d. ren. s. 39, z. 8ff.) aus einer bemerkung Engerds in dessen schrift *De Virginis Partu, etc.*, Münch. 1586, dass derselbe den unterschied zwischen dem quantitierenden und dem rhythmischen system nicht klar erkannte. Auf s. 1 dieser schrift, die eine zusammenstellung von lateinischen übersetzungen der liedstrophe „Ein Kindelein so löblich Ist vns geboren heute“ in

Es erübrigt noch, einiges über den reim bei Engerd zu bemerken.

Von den drei verschiedenen arten, in welche die endreime hinsichtlich der silbenzahl zerfallen, den stumpfen, klingenden und gleitenden reimen, gebraucht Engerd nur die beiden ersten. Als weibliche reime verwendet er meistens wörter mit abgeschwächtem *e* in der senkungsilbe, z. b. s. 15 *Tugendt: Jugendt, Aulesen: Wesen, Hoffgesinde: geschwinde*; 18 *betrachtet: achtet*; 23 *herunder: Wunder*; 26 *undern: wandern*; 48 *wehrest: verehrest*; 52 *Handel: Wandel*. Doch kommen auch wörter mit vollereim vokal in der zweiten reimsilbe vor, z. b. s. 16 *vngeuddig: vnschuldig*; 17 *Beschreibung: Kurtzweiltreibung*; 39 *Podagra: Chiragra*; 40 *Maria: Thalia*; 45 *newlich: greulich*; 48 *Kindlein: Mündlein*; 52 *Catullus: Tibullus*; 140 *Platonis: Ciceronis*. Einmal findet sich ein gespaltener reim: s. 92 *meyustu: Verneyustu*.

Dass Engerd häufig ein stumpf endigendes wort durch anhängung eines unechten oder eines altertümlichen *e* zur benützung im klingenden versausgang verwendbar macht, wurde bereits oben erwähnt. Umgekehrt stutzt er s. 76 *deins gleichen* durch apokope des *en* zu einem männlichen reimwort zu. Dagegen kommen die härteren fälle der im 16. jahrhundert vielfach angewendeten synkope von *en* und anderen endsilben in den oden nicht vor¹.

den verschiedenartigsten metren enthält, gibt Engerd als erste variation des themas eine sich an das versmass der deutschen strophe anlehrende übertragung, welche beginnt „Hoc inelytus Puer die Est natus ex pudica“ und fügt zur erklärung bei „Primus et Tertius, Quintus et Sextus Versus, in hac Ode ad metricam Germanicorum Rhythmorum imitationem accomodata. est Iambicus, Archilochius Dimeter, Acalecticus, Rhythmicus, quatuor constans Iambis; admixto interim locis imparibus Spondeo. Carminis hoc genere, sed non rhythmico, Princeps Lyricorum poetarum noster in omnibus fere Epodon libri utitur Odis; in 2. sic: Ūt prīscā gēns mōrtālīū“ usw. Borinski nimmt an, dass diese erklärung sich ebensogut auf die deutsche wie auf die lateinische strophe bezieht und folgert aus der bemerkung über die an ungeraden versstellen vorkommenden spondäen, dass Engerd keinen deutlichen begriff von der verschiedenheit der antiken und deutschen versbehandlung hatte. Nun besteht aber gar kein grund vorauszusetzen, dass die metrische erläuterung auch auf die deutschen verse bezug hat. Vielmehr sprechen zwei gründe dagegen: erstens der umstand, dass die deutsche strophe auf der dem ersten bezifferten blatt vorausgehenden seite steht und somit nicht der fraglichen übertragung allein, sondern sämtlichen lateinischen fassungen vorangestellt ist, und zweitens, dass auch die der metrischen erklärung folgende schematische darstellung des versmasses nur der lateinischen strophe angepasst ist.

1) Sonst nur in den reimpaaren s. 122 der schrift „Preseruatiū, Cur vnnd SeelenArtznei“ (s. oben s. 378): *Potentatū: rahtn*. In den durchaus stumpf ausgehenden versen auf die kirche St. Salvator (s. oben s. 378 fg.) sind die vorkommenden synkopen dieser art wol aus der ursprünglichen fassung herübergenommen.

Rührende reime sind selten: s. 24 *rüsten: Algoristen*; 62 *verachtet: geachtet*; 95 *Weisen: beweisen*; 116 *Wolauß: Merck auff*; 121 f. *verlieren: Appellieren*; 127 *Vipianus: Papinianus*. Wortwiederholung behufs emphatischer gegenüberstellung zeigt die letzte strophe der 9. ode (s. 49):

*O wie Selig würd es seyn von Gaben
Gottes, und sein Freud am Vatter haben!
O wie selig würd ich seyn von Gaben
Gottes, und mein Freud am Kindlein haben!*¹⁾

Erweiterter reim kommt in den oden nicht vor²⁾.

Auf reinheit des reimes ist Engerd nicht viel mehr bedacht als die meisten seiner zeitgenossen. Halbreime oder blinde reime finden sich in seinen gedichten nicht. Dagegen sind unreine reime auch bei ihm nicht selten. Beispiele von vokalisch ungenauen reimen: s. 15 *geübet: liebet, Melodeyen: verneuen*; 17 *Sachen: Sprachen*; 20 *Zeiten: Lenten, Gsellen: wöllen*; 33 *zeit: Leut*; 58 *Freundt: Wolgemeynt*; 68 *wür: Ehr*; 74 *gewiss: Flüss*. Konsonantisch, zum teil noch ausserdem vokalisch ungenau sind z. b. die reime: s. 19 *erreichst: erzeigest*; 30 *Kirchen: würgen*; 35 *erzeige: erreiche*; 59 *Griechen: verschwiegen, Schnarchen: Argen*; 124 *Klug: Buch*; 125 *Sag: nach*; 56 *fröhlich: glücklich*. Diese reime sind jedoch, soweit nicht auch ungleiche vokale in betracht kommen, nur für das auge, nicht für das ohr unrein, da Engerd jedenfalls das *g* in *erzeigest* usw. wie „ch“ aussprach. Ähnlich verhält es sich mit dem reim s. 113 *Wassertrank: lang* (vom dichter wol „lank“ ausgesprochen). Auch die reimbindung *gilts: Filtz* s. 118 ist nur für das auge ungenau.

Von der verwendung unbetonter oder nebetoniger bestandteile von kompositis im reime war bereits oben die rede. Es sei noch bemerkt, dass in ode 27 der artikel *den* zweimal im reime auf *Philosophen* vorkommt: s. 113 *Vnd folgen den Philosophen*, s. 114 *Auch folge den Philosophen*.

Zum schlusse teile ich zwei oden und das zweite gedicht aus dem anhang als proben von Engerds verskunst und übersetzungsweise mit. Um die vergleichung mit der vorlage zu erleichtern, füge ich den text der lateinischen originalgedichte bei.

1) Im original: . . . satis beatus Erit meus puellus: Ero satis beatus Ego pater puelli.

2) Aussordem nur in den reimversen s. 119 fg. der schrift „Pr., Cur vnuud Seelen-Artzney“: *Vnfläterin: Vbiquitelerin*.

[S. 41.]¹ Die siebende Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Von dem
 absterben seines lie- | ben Töchterleins, Anne Ma- | rien Aurbachin:
 [Folgt die metrische Erklärung.]

ACH der stolze Tod alleine
 Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
 Ach mein Töchterlein, genommen.
 Dass es nicht zu Jahren kommen.

[S. 42.] Wann es lenger hätt genesen,
 Ach es wer allein gewesen
 Meines Alters Trost und Wonne,
 Hätt geleuchtet, wie die Sonne.
 Wo die Parce nicht mit Klage
 Hätt verkürzt sein junge Tage,
 Und sein zarte schöne Jugend
 Im missgönnet auss Untugendt:
 Welche Göttin einem jeden,
 Ob er gleich nicht wol zufrieden,
 Sein bestimpten Todt und Leben
 Täglich ordnen zu end geben:
 Dann sie solches stets beweysen,
 Und was ihnen gefällt, wegweyden,
 Alls abernden und abschneiden,
 Dass sie niemant kan vermeiden.
 Also ihren frechen Willen
 Mit der Sichel sie erfüllen,
 Welche Stumpff und Scharpff sie machen,
 Nach Gelegenheit der Sachen.

Ach es kondt vil Leut schon kennen,
 Tüdt und Mäm sein Eltern nennen,
 Auch mit seinen Schwestern sehtzen,
 Dies oft truckten an jhr Hertzen.
 [S. 43.] Ach es seiner Mutter brachte
 Tausendt Freudt zu Tag und Nachte:
 Ach es kondt mich frölich machen
 Mit dem wincken, denten, lachen:
 Ach das zartlecht Kindlein kleine!
 Solches hat der Todt alleine

1) Lateinische Fassung:

Infantulam superba	Aetatum, ut rapaces
Mihi abstulit puellam	Sunt scilicet, metuntque,
Mors, quae meae fuisset	Quicquid libet, protervae
Solatium senectae,	Trunca asperaque falce.
Fatalium sorores	Jam noverat parentes
Nisi improbae colorum	Suos, suas sorores:
Illi suam invidissent	Jam mille gaudiorum

*Vns auff einmal weggenommen,
Dass es nicht mag widerkommen.*

*Derohalben O Nachbauren,
O jhr Freundt, wöllt mir zum trauren
Einen schwartzten Mantel geben,
Vnd ein schwartzten Hut daruben.*

*Ich beger nicht, ach vnd leider,
Gulden Stuck vnd köstlich Kleider:
Es soll ferner auch mich Alten
Nichts bewegen noch auffhalten:*

*Weder Zierde, Lust noch Freude,
Biss mir gar vergeh das Leide,
Vnd Vergessenheit den Schwertzen
Nemmen wirdt auss meinem Hertzten.*

[S. 73.]¹ Die Fünffzehendt Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Zu seiner lieben Jungfrawen | Megillen, jhr Zucht vnd Schön | mit keuschen worten preysende: [Folgt die metrische erklärung.]

[S. 74] **M***Egilla* art,
Von Edler Art,
Du schöne wisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schne Weiss ist als,
Was ich an dir seh bloss.
Dein Hertz ist weiss
Mit hohem Preyss,
Lichtfarb ist dein Gemüte:
Der liebe Gott
Vor aller Nott
Dein weisses Haupt behüte.
Lichtweiss ist gar
Dein schönes Har:
Lichtweiss sindt deine Wangen:

*Dein Brüstlein weiss,
Geschniert mit Fleys,
Darnit du pflegst zuprangen.*

*Weiss sindt gewiss
Dein Händt vnd Füss,
Dein Arm, vnd gantzr Leibe:
Weiss bistu gantz,
Du Ehrenkrantz,
Daruon ich nicht mehr schreibe.*

[S. 75] *In kurtzer Summ,
Du bist ein Blum
Der weyssesten Jungfrawen,
Mein Hertz mir lacht,
Wann ich betracht
Dein holtstligst Anschawen.*

Matri suae ferebat,
Ac per suos tenella
Nutus mihi innuebat,
Cum fata acerba nobis
Haec omnia abstulerunt.
Date ergo vos amici
Nigras mihi lacernas,
Ac verticem caputque

1) Lateinische Fassung:
Formose candidarum
Flos virginum Megilla,
Tu candidamque mentem,

Pulla implicate vitta:
Segmenta non requiro,
Nec ulla me voluptas,
Nec ulla demorantur
Vel gaudia, aut lepores,
Hunc donec auferat mi
Oblivio dolorem.

Tu candidumque pectus,
Collum, manus, papillas,
Malas, pedes, lacertos,

Was sols dann seyn,
Megilla mein,
Megilla schöne Docke,
Dass du geziert,
Wie solehs gebürt,
Mit ein schneeweissen Rocke?

Dieweil du nicht
Dein weiss Gesicht
Mit Anstrich pflegst zufärben,
Darmit offt fein
Jungfräulein
Ihr schön Gestalt verderben.

Was dir die pur
Vnd rein Natur
Zu eignem Glantz hat geben:
Soleh herrlich Gunst
Acht nicht emb sunst,
Es ziert dein gantztes Leben.

[S. 76] Megilla zart,
Von edler Art,
Du allerweissest Blume,
Kein ist deins gleich
Im gantzen Reich,
Du hast den grösten Rhume.

Die Ross ist stoltz
Mit dem Mundholtz,
Herfür wächst sie darunder:
Dann weiss zu weiss
Gepflantz mit Flejss
Macht ens ein grössers wunder.

Diss new Gesang,
Mit schönem Klang,
Sey dir, feins Lieb, gesungen:
Ich wünsch hiemit,
Gott dieh behüt,
Vnd wehr den falschen Zungen.

[S. 145.]¹ Ein anders Carmen, | Oder | Poetisch Gesang: | Welches von offt wolgenan- | tem Herrn Cantzler, Doctor Johan | Aurbach, eben auff derselben Reyss, zu dem | Edlen vnd Vesten, Herrn Christoph Nus- | ser, auch andern guten Freunden, mit | Phalecischen Verssen in Latein |

Tu candidos capillos
Habes, et illa, nobis
Quae non queunt ferri
Salvo pudore, membra.
Quid est papaveratis
Ut vestibis tegare,

Cum proprio Megilla
Sat fulgeas nitore?
O candidissimarum
Flos virginum Megilla,
Rident magis tenellae
Mixtis rosae ligustris.

Form und ton der Engerdschen übersetzung, die das original in wesentlich breiterer darstellung widergibt, sind im ganzen nicht ungeschickt an die volksdichtung angelehnt. Das versmass war in der älteren volkstümlichen liebespoesie sehr beliebt. Vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus d. 16. jh., Lpz. 1867, I, nr. 29, 30 u. a. m. Der von dem übersetzer hinzugefügte schluss besteht aus zwei im älteren volksliede sehr häufig vorkommenden formelhaften wendungen. Zu der bemerkung über die falschen zungen vgl. Zs. d. ver. f. volksk. bd. 12, s. 50 ff. Auch anderes erinnert an die sprache des volksliedes, so besonders die bezeichnung der liebsten als „Ehrenkrantz“ und „Blume“ (vgl. z. b. Mittler, D. volkslieder nr. 713) oder die wendung „Keins ist deins gleich Im gantzen Reich“ (vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, a. a. o. I, nr. 17, Schluss der letzten strophe: „Kaum dein gestalt Im ganzen reich wirt funden balt.“)

1) Lateinische Fassung:

Quae, Nussere, putas tuum sodalem
Non fastidia ferre, tristiumque
Devorare molestiarum acervum?
Hasce dum vagus exulo per oras
Ab aris procul et focus, dum amore

Carae conjugis atque liberorum
Tot per hebdomadas carere cogor,
Iners dum viduas cubile noctes
Producit mihi mense longiores.
Quaeris quid faciam? inter hic agrestes

geschrieben worden: | Itzo aber durch obgemeldten Dol- | metscher Joan nem Engerdum in Teutsche | Trochaische Reym bracht: | Auff solche Art, so mit den Phaleicischen bey nahe vberestimmt. [Folgt das verschema.]

WAs vermeynestu, O Eidl vnd Vester
Juncker Nusser, du mein allerbestor
Freundt vnd Gönner, dass ich muss aussstehen

Nur für Vnruh, vnd für vnlust sehen?

[S. 146] Weyl ich frembde bin in diesen Landen,

Da kein Lust noch Kurtzweyl ist vorhanden,

Vnd zu fern von meinem Haussgesinde,

Mangel auch der Freuden meiner Kinde:

Vnd berorab meiner lieben Frauen,

Die ich gerne wider möcht ansehen:

Hab mich so vil Wochen her begeben

Müssen in den WittwenStandt vnd Leben.

Dass ein Nacht, darinn ich schlaff alleine,

Länger als ein Monat sey, ich meyne.

Fragestu, was ich hie nur mach mit Trauren,

Ich faulente bey den groben Bauern:

Coetus agricolarum et inter istas
Rusticas mulierculas ferorum,
Quorum est maxima turba, vinitorum
Horas transigo lentus otiosas
A libris procul, et sacris Camoenis.
Desunt, praecipuum quod est, sodales,
Ac praesens hominum venustiorum
Conversatio, colloctiones,
Jucundaeque deambulationes.
Nec libet timidus fugare damas,
Aut involvere retibus volucres.
Nil est hic lepidum, elegans, venustum,
Nil est candidulum, bonum, facetum,
Nil est quod juvet, aut placere possit,
Sed plena omnia sunt molestiarum,
Donec principis expefitus istum
Adventus mihi leniet dolorem,
Cessabit, reor, illa solitudo.
At vos quid facitis mei sodales,
Felices nimium mei sodales,
Qui cum conjugibusque liberisque

Benigno Superum favore avitas
Domi vivitis ad lares, nec usquam
Aut fastidia, vel molestiarum
Quicquam gaudia vestra demoratur.
Vobis caesiolaque lusculaeque
Facetaeque venustulaeque Nymphae
Vestrae conciliant meros amores,
Meras delicias, meros cachinnos,
Et meros lepidissimos lepores.
Hic mammosa olus in rubiginosa
Apponit mihi Thestylis*) patella:
Hae sunt deliciae meae, haec voluptas.
Felices nimium mei sodales,
O solem niveum, o diem beatum,
Quo ad vos incolumis redibo, et ista
Perfruar Superum benignitate
Vobiscum: interea mei sodales
Valeta, et memores mei benigno
Vestra gaudia temperate Baccho.
Cum Phoebe semel aureum revolvat
Currum, vos iterum, ut reor, videbo.**)

*) Thestylis, name einer magd in der 2. idylle des Theokrit.

**) In der überschrift bemerkt Aunpach, dass diese verse auf „derselben“ reise verfasst („in eodem itinere scriptum“) worden seien. Doch ist in keinem der vorhergehenden gedichte von einer reise die rede. Vermuthlich standen die obigen verse ursprünglich im manuskript des dichters hinter der wahrscheinlich zur selben zeit verfassten, inhaltlich ganz ähnlichen 16. ode, in welcher der verfasser über die lange- weile seines aufenthaltes auf einem alten schlosse seines fürsten klagt.

*Die schir allzeit sindt auff jhren áckern,
Wohn auch bey den poldrischen Weinhäckern,
Vnd mit jhren schwartzen bösen Weiben
Muss ich meine lange Weyl vertreiben.*

*Hab kein Bücher auch mit mir genommen:
Gut Gesellen seynt nicht zubekommen,
Dass ich könt mit jhnen conuersieren,
Freundtlich schwätzten vnd auff's Feld spatzieren.*

*Ich hab auch kein Lust zum Gembssenjagen,
Thu nach Vogelfangen gar nichts fragen.
Nichts ist Lusts noch Liebs allhie zufinden,
Das mir mócht ein Fáncklein Freud anzínden:*

[S. 147] *Nichts ist, das mir könt vnd mócht gefallen,
Sondern ich in meinen Sachen allen
Spár Verdrüssligkeit, wo ich nur gehe,
Ist Vnlust, wo ich sitz oder stehe:*

*Biss meins Fürsten, dess ich wart von Hertzen,
Zukunfft mir wirt lindern solchen Schmertzen:
Wolte Gott, dass er nur kám in eyle,
Vnd sich endet diese lange Weyle.*

*Was thut aber jhr, mein liebe Gsellen?
Ihr habt Glück genug in diesen Fällen,
Danckt nur Gott, der solches euch gegeben,
Sitzt daheym, vnd habt ein gutes Leben.*

*Wohnt bey euren Weibern vnd bey Kindern,
Die euch alle Sorgen können lindern,
In den Häusern, so jhr habt ererbet,
Gar kein Vnlust eure Freud verderbet.*

*Eure schonen Nymphe oder Bräute
Mehren euch die Lieb zu jeder Zeite:
Wincken euch mit jhren Augen frólich,
Róttlich, weisslich, bráunlich, all holdtselig.*

*Dort bey euch ist lauter schimpff vnd schertzen,
Lauter Huld vnd Lieb der treuen Hertzen,
Lauter Wollust, Kurtzweil, Freud vnd Lachen,
Welchs euch eure freundlich Baten machen.*

[S. 148] *Aber hie bringt in ein finster Stuben,
In den Rusign Schüsseln Kraut vnd Ruben
Mir ein grossduttáchtig BaurenGrádel:
Das ist hie mein Lust vnd Speiss so edel.*

*O wie seynt jhr nur in diesen Fällen
So glúckselig, meine liebe Gsellen?
O der selig Tag, O lichte Sonne,
Welche mir soll bringen Freud vnd Wonne!*

*Wann ich widerumb auss Gottes Gnaden,
Heym zu euch werd kommen ohne Schaden,
Vnd sampt euch dergleichen Freud geniessen,
Die mir zur Gesundtheit wirt erspiessen.*

*Last hiexwischen euch gut Wein einschenken,
Trinckt, lebt wol, thut mein darbey gedencen,
Wie ich hoff, zu euch, mein lieben Brüder,
Wil ich nach ein Monat kommen wider.*

MÜNCHEN.

J. ENGLERT.

WILHELM HERTZ.¹

Wilhelm Hertz wurde am 24. sept. 1835 in Stuttgart als sohn eines landschaftsgärtners geboren. Seine mutter starb, als sie ihm das leben gab, den vater verlor der knabe, als er eben erst sechs jahre alt geworden war. Zwei wundervolle gedichte (vgl. Ges. dichtungn s. 42 und 62) widmete Hertz dem andenkcn der eltern. Der verwaiste knabe wurde im hause seiner grossmutter väterlicher seits erzogen. Er durchlief die ersten sieben klassen der realschule zu Stuttgart. Mit 16 jahren kam er auf den Bergheimer hof bei der Solitude um die landwirtschaft zu lernen. In der lieblichen naturumgebung entstanden die ersten dichterischen versuche, dramatische märchenspiele. Für die wirtschaft selbst zeigte Hertz wenig neigung, er kam daher bald nach Stuttgart zurück, besuchte das obergymnasium und gieng 1855 nach Tübingen, um philosophie und ästhetik zu studieren. Bei Köstlin, Holland, A. Keller hörte er vorlesungen und trat in persönliche beziehung zu Uhland, dessen vorbild seine eigne forschung bestimmte. Neben dem studium, das er nach drei jahren mit einer ungedruckten doktorschrift „Über die epischen dichtungn der Engländer im mittelalter“ abschloss, entfaltete er eine rege dichterische tätigkeit, die wir aus der sammlung von gedichten (1859), wovon die gesammelten dichtungn 1900 nur eine auswahl geben, kennen lernen. Die prächtigen balladen und romanzen aus deutscher und nordischer sage zeigen den schüler Uhlands. Auch ein ungedrucktes drama entstand damals, Ezzelin, veranlasst durch den 1856 von könig Max in München ausgeschriebencn preis. Der Ezzelin fand nur die lobende anerkennung der preisrichter. Von mai bis august 1859 war Hertz während der kriegsbereitschaft des Württembergischen heeres leutnant in Stuttgart. Im herbst 1859 siedelte er nach München über und trat in den von könig Max begründeten dichterkreis ein. Obwol ihn mit den Münchenern, besonders Heyse und Geibel. innige freundschaft verband, blieb er im dichten und denken doch ganz eigenartig und selbständig. Höchstens äusserlichkeiten, die grosse auf die form verwandte sorgfalt, die seine dichtungn auszeichnet, mögen im verkehr mit den Münchenern sich vervollkommenet haben. Die richtung seines geistigen schaffens war aber von Uhland in feste bahnen gewiesen worden. Und auf diesem grund erwuchs der dichter und forscher. 42 jahre lebte und wirkte Hertz in München. In den 60er jahren machte er studienreisen nach England, Frankreich und Italien. Immer mehr trat die gelehrte forschung in den vordergrund: germanische und romanische sagenkunde. Konrad Hofmanns einfluss war neben dem Uhlands für die vereinigung altd deutscher und altfranzösischer studien maassgebend. 1862 wurde Hertz privatdozent für deutsche sprache und litteratur an der Münchener hochschule. 1869 wurde er ausserordentlicher, 1878 ordentlicher professor an der technischen hochschule, 1885 ausserordentliches, 1890 ordentliches mitglied der

1) Vgl. Allgemeine zeitung 1902 beilage nr. 20 und 48; ferner meinen nachruf in Iberg's Neuen jährbüchern 1902, I, 298 fgg. und R. Weltrich, W. Hertz. Stuttgart 1902.

akademie der wissenschaften, 1892 ritter des Maximiliansordens, 1900 des bayerischen verdienstordens. Hertz lebte 28 jahre in glücklicher, kinderloser ehe. Ein heftiger anfall einer tiefen, organischen magenkrankheit setzte nach kurzem schwerem leiden am abend des 7. januar 1902 seinem leben ein ende.

Hertz vereinigte in glücklichster weise den dichter und gelehrten ganz so wie Uhland. Sein schaffen wird durch diese doppelte veranlagung nicht zerstreut, vielmehr nach einem bestimmten ziele hin gesammelt und nach beiden seiten hin mächtig gefördert. Höchstes glück ist eine solche echt künstlerische, durchaus einheitliche und in sich abgeschlossene und vollkommene persönlichkeit. Der dichter lenkt den forscher, der forscher den dichter. Was minderbegabten zum unheil wird, erscheint in seltenen ausnahmefällen als besonders glückliche fügung. Hertz durfte sich seine lebensarbeit ganz nach innerer neigung gestalten. Daher die sicherheit, ruhe und reife, die wir in allen seinen leistungen bewundern. Sein arbeitsgebiet ist nicht sehr umfangreich, aber er beherrscht es innerhalb der gesteckten grenzen gründlich. Formwissenschaftliche studien, grammatik und metrik, textkritik lagen ihm ebenso fern wie Uhland. Auch die neuere deutsche litteratur behandelte Hertz niemals. Vergleichende germanische, romanische, zuletzt auch morgenländische sagengeschichte waren neben der übersetzung aus dem altdeutschen und altfranzösischen seine liebblingsbeschäftigung. Bei solchen untersuchungen verfuhr Hertz mit höchster unsicht und gründlichkeit, gestützt auf seine eigene sehr umfangreiche und gewählte bücherei und auf die beiden großen Münchener bibliotheken, die er fast täglich besuchte. So gibt er eine in bibliographischer hinsicht fast erschöpfende darstellung des gewählten gegenstandes, dessen geschichte er feinfühlig und scharfsinnig behandelt. Seine schriften zerfallen in drei gruppen: dichtungen, bearbeitungen, abhandlungen. In den abhandlungen spricht nur der gelehrte, der entweder in gemeinfasslicher form einem weiteren hörerkreise die ergebnisse der forschung vorträgt oder den fachgenossen seine oft recht mühsamen und ungemein fleissigen studien vorlegt. In den dichtungen, soweit sie die sage betreffen, und in den bearbeitungen wirkt der dichter in schönem, erspriesslichem bund mit dem gelehrten zusammen.

Auf die dichtungen kann hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden. Der stattliche sammelband vereinigt die balladen, romanzen und kleinen epen jetzt bequem. Lanzelot und Ginevra scheint mir deshalb besonders wichtig und wertvoll, weil Hertz seine ziemlich freie nachdichtung in anlage und stimmung dem Tristan nachbildet und damit die erzählung sehr vertieft. Im Hugdietrich ist mit glücklichem humor die spielmannsweise getroffen. Im Bruder Rausch seh ich eine der köstlichsten blüten deutscher volkssage. Für schalkhaften humor wie für minnelust und leid findet der dichter den rechten herzergreifenden ton. Die schildereien sind anschaulich und lebendig, sprache, reim und rhythmus fein und fliessend und stets der stimmung angepasst. Dabei zeichnet sich Hertz vor den mittelalterlichen erzählern durch die wirkungsvoll kurze fassung seiner reimgedichte aus, in denen keine länge, keine abschweifung vorkommt, die in ihrer gedrängten form den leser durchweg fesseln. Da ist jedes wort an seinem rechten platz, keins zuviel und keins zuwenig. Als dichter unterscheidet sich übrigens Hertz mit seiner oft glühenden leidenschaft merklich von Uhlands leidenschaftsloser sinniger ruhe. Darum war er aber auch vor allen für liebesmähren geschaffen und erreicht als Tristandichter den höhepunkt seines schaffens.

In den bearbeitungen kommt der gelehrte dem dichter ebenso gut zu statten. Wenn die neudichtungen dort, wo Hertz eignes bringt, streng im mittelalterlichen

stile bleiben, so bedarf auch der bearbeiter feinen stil- und sprachgeföhls. Er muss sich vor der unschönen mischsprache hüten, wie sie bei Simrock sich breit macht, und er muss zu kürzen verstehen, doch so dass nichts wesentliches verloren geht. Es gilt dem modernen leser einen möglichst reinen und frischen eindruck vom alten gedicht zu gewöhren, dessen unvergänglichen gehalt der gegenwart zu unmittelbarem genuss zu retten. Nur eine ganz seltene vereinigung wissenschaftlicher kenntnisse und dichterischen vermögens befähigt zu solcher aufgabe, die Hertz mit allbekannter und vielgerühmter meisterschaft in ganz einziger weise glänzend löste. Ich verweise auf den im Litterarischen echo II, 1900 nr. 9 erschienenen aufsatz von Schönbach über Wilhelm Hertz als übersetzer. Am besten gelangen die bearbeitungen der altfrz. novellen im Spielmannsbuch und der Tristan. Im Spielmannsbuch, Tristan und Parzival kommt aber auch der gelehrte zur geltung. Die überaus reichhaltigen einleitungen und anmerkungen enthalten einen vorzüglichen sachkommentar, worin die ergebnisse der forschung fleissig gesammelt, gesichtet und mit mannigfachen eignen zusätzen vermehrt und weitergeführt sind.

Unter den gelehrten schriften sind einige vorträge zu erwähnen: Über den ritterlichen frauendienst, Die walküren, Deutsche sage im Elsass, Nibelungensage, Parzival und Gral, Beowulf, von denen die Deutsche sage im Elsass ein umfangreiches buch mit gelehrten noten ward. In seiner habilitationschrift über den Werwolf (1862) zeigte Hertz zuerst seine wissenschaftliche befähigung für vergleichende sagenforschung. Mit den „Rätseln der königin von Saba“ (1883) behandelte er eine tief in die morgenländischen quellen einführende sage. Über Aristoteles im mittelalter plante Hertz ein grosses buch ähnlich Comparettis Vergil. Aristoteles selbst, der die typischen züge des weisen erziehers und beraters annahm, hat freilich keine eigentliche sage. Doch ist er mit verschiedenen an sich selbständigen sagen z. b. mit Alexanders fahrt zum Paradies und mit der Geschichte vom giftmädchen lose verknüpft. Als vorstudien veröffentlichte Hertz drei akademische abhandlungen. Sehr hübsch ist der aufsatz über den namen Lorelei (1886), wo Hertz die etymologie aus mhd. *lûr* = elbisches wesen und *leie* = felsen, also elbenfelsen aufstellte und nachwies, wie die romantiker den ortsnamen als personen-namen missverstanden.

Endlich hielt er auf Konrad Hofmann die akademische gedächtnisrede, die die persönlichkeit Hofmanns und seine wissenschaftlichen leistungen sehr treffend schildert.

Hertz konnte mit rücksicht auf seine zuhörer in der allgemeinen abteilung des polytechnikums seine vorlesungen nicht in dem sinn zu wissenschaftlicher forschung und übung gestalten, wie es an einer universität möglich gewesen wäre.

An der hochschule las Hertz als privatdozent über Walther von der Vogelweide, Tristan und Parzival, Nibelungenlied und Gudrun, Höfische epik und heldensage, Beowulf, Gotische, angelsächsische und historische deutsche grammatik; an der technischen hochschule als professor über Deutsche und allgemeine litteraturgeschichte, Walther, Nibelungenlied, Tristan, Deutsche mythologie und heldensage, Deutsche grammatik. Die neuere deutsche und allgemeine litteratur überliess er bald jüngeren amtsgenossen und beschränkte seine litterarische vorlesung aufs mittelalter. Altdeutsche sprachübungen und texterklärungen konnte er nur selten mit einigen lehr-amtskandidaten abhalten. Aus seinen vorträgen wird insbesondere die feine auswahl und übertragung, die er den zuhörern als textproben darbot, gerühmt.

Nach dem rücktritt von Michael Bernays bot sich für Hertz noch einmal gelegenheit, zur hochschule zurückzukehren. Doch es war zu spät. Er trug bedenken, in vorgerücktem alter in das gebiet der neuen litteraturgeschichte, das er in seinen vorlesungen zu behandeln gehabt hätte, zu diesem zwecke sich einzuarbeiten. Der herrlichkeit mittelalterlicher sage war und blieb er treulich zugetan.

Wilhelm Hertz war ein stiller sinniger mann, der am liebsten in ruhiger beschaulichkeit und häuslicher zurückgezogenheit dahin lebte. Er war im ganzen nicht gesprächig und taute nur langsam im gemüthlichen freundeskreise auf. Jede geräuschvolle öffentlichkeit war seiner bescheidenen anspruchslosen art zuwider. Aber er war von grosser herzensgüte und hielt treue freundschaft. Wie liebevoll und freundschaftlich er jüngeren fachgenossen entgegenkam und sie zu fördern suchte, durfte ich selbst erfahren. Die letzten sommer verbrachte er auf seinem kleinen landhause über Ammerland am Würmse. Auch dort lebte er, von seinen büchern umgeben, im anblick des königlichen sees und der blauen berge seiner arbeit. Dort durfte ich den teuren, unvergesslichen mann im september 1901 zum letzten male begrüßen. Er war gerade mit der dritten auflage des Tristan beschäftigt und verglich sich scherzend dem bauern, der endlich nach jahrelangem mühen seine ernte einheimst. Er hat auch innige liebe und verehrung geerntet von allen denen, die ihn kannten.

Verzeichnis der Schriften.

I. Dichtungen:

Gedichte. Hamburg 1859.

Lanzelot und Ginevra, ein episches gedicht in 10 gesängen. Hamburg 1860.

Hugdietrichs brautfahrt, ein episches gedicht. Stuttgart 1863. 3. aufl. 1880.

Prachtausgabe mit bildern von A. v. Werner. Stuttgart o. j.

Heinrich von Schwaben, eine deutsche kaisersage. Stuttgart 1867. 2. aufl. 1868.

Bruder Rausch, ein klostermärchen. Stuttgart 1882. 4. aufl. 1902.

Gesammelte dichtungen. Stuttgart 1900.

II. Bearbeitungen:

Das Rolandslied, das älteste französische epos. Stuttgart 1861.

Marie de France, poetische erzählungen nach altbretonischen liebessagen. Stuttgart 1862.

Aucassin und Nicolette, ein altfranzösischer roman. Wien 1865.

Tristan und Isolde von Gottfried von Strassburg, neubearbeitet und nach den altfranzösischen Tristanfragmenten des Trouvere Thomas ergänzt. Stuttgart 1877. 3. aufl. 1901.

Beowulfs kampf mit dem drachen, aus dem Angelsächsischen, im Schwäb. dichterbuch hrsg. von Paulus u. Weitbrecht. Stuttgart 1883, 85.

Spielmannsbuch, novellen in versen aus dem 12. und 13. jhd. Stuttgart 1886. 2. aufl. 1900.

Parzival von Wolfram von Eschenbach. Stuttgart 1898. 2. aufl. 1902.

III. Gelehrte schriften:

Der Werwolf, beitrug zur sagengeschichte. Stuttgart 1862.

Über den ritterlichen frauendienst im „Heimgarten“ hrsg. von Herm. Schmid. München 1864. Nr. 689, 700, 721.

Die Walküren im morgenblatt der Bayer. zeitung 1866, nr. 114, 116, 117.

- Deutsche sage im Elsass. Stuttgart 1872.
 Die Nibelungensage. Vortrag. Berlin 1877.
 Die sage von Parzival und vom Gral in Nord und süd, juli 1881. Sonderausgabe Breslau 1882. Neudruck im Parzival 1898.
 Die rätsel der königin von Saba, Zeitschrift f. d. altertum 27, 1883, s. 1—33.
 Beowulf. Vortrag. Nord und süd, mai 1884.
 Mythologie der Schwäbischen volkssagen. (Das königreich Württemberg, eine beschreibung von land, volk und staat hrsg. vom Königl. statist. topographischen bureau II, 1, 130. Stuttgart 1884).
 Der Maigraf. Gartenlaube 1884, nr. 22.
 Die Hexenprobe, Gartenlaube 1884, nr. 52.
 Mörikes Feuerreiter, Gartenlaube 1888, nr. 12.
 Über den namen Lorelei, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1886, II, 217 fgg.
 Aristoteles in den Alexanderdichtungen des mittelalters, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XIX, 1 1890.
 Gedächtnisrede auf Konrad Hofmann. München 1892.
 Die sage vom giftmädchen, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XX, 1 1893.
 Aristoteles bei den Parsen, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1899, II, 475 fgg.
 Bücheranzeigen schrieb Hertz für die Allgemeine zeitung 1881, beilage nr. 338/9 und fürs Literaturblatt für germ. und rom. philologie 1883, nr. 3 und nr. 7, 1887 nr. 9.

ROSTOCK.

WOLFGANG GOLThER.

LITTERATUR.

Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Georg Friedrich Benecke mit anmerkungen begleitet und herausgegeben von dr. **Rudolf Baier**. Leipzig, Dieterichsche buchhandlung 1901. X, 173 s. 3,60 m.

Mit der erwerbung der bibliothek Benecke's ist auch der grösste teil (73) der hier veröffentlichten briefe in den besitz der ratsbibliothek zu Stralsund gelangt; acht weitere schreiben hat der herausgeber von familienangehörigen erhalten. Die drucklegung ist durch A. Leitzmann vermittelt worden, von dem nicht bloss der titel sondern auch die in den anmerkungen untergebrachten litteraturnachweise herrühren. Eine hübsche gesamtcharakteristik der correspondenz hat Baier im vorwort s. IV fgg. gegeben, so kann ich mich darauf beschränken, mitzuteilen, dass die briefe vom 27. februar 1810 bis zum 20. januar 1844 sich erstrecken, dass von Graff 5, von J. Grimm 8, von W. Grimm 6, von M. Haupt 8, von Lassberg 10 und von Lachmann 11 schreiben herrühren. Ausserdem befinden sich in der sammlung briefe von Arnswaldt, Bergmann, Eschenburg, Grote, Hahn, Hoffmann von Fallersleben, Lappenberg, Leo, Mone, Prümmer, Reimer, Schmeller, Wackernagel u. a.

Sachlich sind die briefe nicht von erheblicher bedeutung, doch wird man die äusserungen Lachmanns nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Zwar findet der brief vom 24. november 1822 (Germ. 17, 115) in unserer sammlung kein gegenstück, aber no. 41 (vom 7. juni 1826) beleuchtet in bemerkenswerter weise das verhältnis

Lachmanns zu A. W. von Schlegel. Im ganzen nehmen wir dankbar diese schlichten urkunden einer uns allen teuren gelehrten generation entgegen. Die anmerkungen hätten vielleicht in mehrfacher hinsicht gekürzt werden dürfen, den benutzern ist aber zweifellos damit ein dienst erwiesen, dass auf die vielfältigsten anspielungen, die in den briefen begegnen, mit ernst und liebe eingegangen worden ist.

Das hauptsächliche desiderium bleibt, dass die sammlung doch nur ein bruchstück bietet, dass die herausgeber vielleicht das eine oder andere stück hätten beibringen können, wenn sie ihre rechenen in grösserem umfang angestellt hätten.

Durch das lebenswürdige anerbieten der frau oberlandesgerichtspräsident Beseler in Kiel sind wir in die angenehme lage versetzt worden, die edition Baiers zu ergänzen und an dieser stelle acht briefe Benecke's an den vater der gütigen spenderin, Moritz Haupt, gerichtet, zu veröffentlichen. Es sei uns gestattet, mit öffentlicher danksagung diese einführenden worte zu beschliessen.

1. Göttingen, Sept. 8. 1839.

Hochgeehrter Herr Professor,

Sie haben die güte gehabt, mir im namen des Hn Bergmann den "Meyer Helmbrecht" zu übersenden.¹ Ich danke Ihnen dafür gehorsamst, erlaube mir aber zugleich, da ich Hn Bergmann nicht genauer kenne. Sie zu bitten, ihm meinen besten dank für sein geschenk abzustatten.

Es freut mich, dass dieses gedicht durch den abdruck zugänglicher geworden ist, und ich lasse daher einige zugaben ungerügt.

Was Ihren Erec betrifft, so halte ich Sie bey dem worte und erwarte denselben mit grosser begierde. Lachmann, den ich vorige woche in meinem hause zu beherbergen die freude hatte, ist gestern abend abgereiset, um nach Fulda und an den Rhein zu gehen, hat mir früher so viel gutes von Ihrem buche gesagt, aber so dass ich glauben musste, es sey bereits gedruckt, und in dieser voraussetzung mich allenthalben darnach erkundigte.

Wenn Sie an Ihren vater schreiben, so haben Sie die güte ihn herzlich von mir zu grüssen.

Ich empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll und gehorsamst.

Benecke.

Adr.: Herrn Professor Haupt

D. G. Leipzig.

2. Göttingen, Jan. 19. 1840.

Herzlichen dank, mein verehrter freund, für Ihren brief vom 8. d. m, und für den „guoten Gerhard“.² Gut nenne ich diesen in hinsicht auf ihn selbst, in hinsicht auf Ruodolf, in hinsicht auf Haupt, Soter. Ich hatte das büchlein kaum aufgemacht, so wurde es auch in ein paar abenden durchlaufen: mit musse — von der mir, leider, wenig zu theil wird — durchgelesen soll es jetzt erst werden. Lachmann schreibt mir, er habe von Ihnen meine bemerkungen zu Erec [mit]³ einigen zusätzen erhalten. Darf ich auch mir diese zusätze gelegentlich von Ihnen ausbitten? — Die herbstreise ist Lachmann so gut bekommen, dass er seit jahren sich nicht so gut befunden hat, als diesen winter, Schneidewin dagegen ist ernstlich krank gewesen, jetzt aber, wie ich höre auf der besserung.

1) Vgl. bei Baier no. 62 (s. 93); betreffs des Erec verweise ich auf Baier no. 63.

2) Vgl. Baier no. 65 (s. 95).

3) Am rand ausgerissen.

So viel für heute. — Gott segne Sie! — Bleiben Sie ferner meiner freundlich eingedenk.

Benecke.

Adr.: Herrn Professor Haupt

Leipzig.

3. Göttingen, Novemb. 24. 1840.

Ich übersicke Ihnen, mein verehrter freund, hierbey die erste hälfte der abhandlung die Sie für die neue zeitschrift¹ von mir verlangt haben. Die zweyte hälfte soll spätestens in acht tagen folgen.

Ich habe so viel zu thun, dass ich nicht weiss wo mir der kopf steht: um so mehr muss ich Ihrer Correctur den kleinen aufsatz empfehlen.

Gott segne Sie!

Benecke.

4. Göttingen, Nov. 29. 1840.

Sie erhalten hierbey, mein hochgeschätzter freund, meinem versprechen gemäss, den schluss des aufsatzes über ein wörterbuch für leser mittelhochdeutscher schriften. Möge es Ihrem wunsche entsprechen.²

An dem stoffe des aufsatzes ist zwar seit jahren gesammelt; aber der arbeitung konnte ich leider nur wenige stunden widmen.

Mehren und beßern Sie, nach Ihrem gutdünken, oder schicken Sie mir bey gelegenheit, die blätter ungedruckt zurück, als umschlag Ihrer „Überraschung“ die Sie mir angekündigt haben.

Ich habe Ihnen schon in meinem letzten, dem vollworte 'ich lese' beygelegten zettelchen gesagt, dass ich über kopf und ohren in verdrüsslichen arbeiten stecke, von denen mich — wenn nicht früher der tod — nur das ende des jahres 1841 erlösen kann.

Bedauern Sie mich und trösten Sie mich durch Ihr wohlwollendes freundschaftliches andenken.

Die bücher, welche Sie von der hiesigen bibliothek verlangten, haben Sie doch längst erhalten?

Mit der aufrichtigsten hochachtung Ihr

ergebenster freund,

N. S.

Benecke.

Zu dem beyschlusse dieses paketchens hat sich Hr Müller, einer der Accessisten auf unserer bibliothek, erboten. Verursacht es Ihnen eine auslage, so haben Sie ja die güte mir dieselbe zu melden: ich werde nicht verfehlen sie Ihnen sogleich erstatten zu lassen.

5. Göttingen, Apr. 19. 1841.

Empfangen Sie, hochverehrter freund, meinen herzlichsten dank für das vorige woche von Ihnen erhaltene packet. Ich war sehr besorgt, Sie möchten unwohl seyn, und hatte meine besorgnis sogar in einem brieft an Lachmann geäußert: möge dies auf lange jahre ein vorbote der vollkommensten gesundheit seyn!

Die bibliotheksbücher sind abgegeben und Sie erhalten Ihren schein hierbey zurück: auch der beyschluss an Dr. Müller ist sogleich besorgt worden.

Die grundsätze für die einrichtg der zeitschrift sind vortrefflich; dass recensionen und hünengräber ausgeschlossen sind, hat meinen vollkommenen beyfall.³

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 97).

2) Vgl. Zeitschr. f. d. a. 1, 39.

3) Vgl. Baier no. 69 (s. 98).

Grüssen Sie bestens Ihren vater von mir. So bald ich erst sicher bin, dass sein 'Gaudemus' den Academicis, die auf unsere bibliothek geliefert werden, beylegt wird¹, so lasse ich mein exemplar mit Ihrem glückwünschungsgedichte zusammenbinden: kommt es nicht mit, so gebe ich es auf die bibliothek. Es ist gar zu hübsch, wenn alte leute immer noch jung bleiben.

Ich habe lange von dem wörterbuch zu dem Nibel. I. nichts gehört: darf man hoffen es bald aus Ihrer hand zu erhalten?

Kuonrads Silvester habe ich mit grossem vergnügen gelesen, nicht so sehr der verse oder der sprache wegen, als wegen der schönen gesinnung durch die der dichter seinen Constantin zu einem wahren fürstenspiegel macht.

Ich bin so frey, einen kleinen schein Ihrer besorgung an die Weidmannische buchhandlung zu empfehlen.

Behalten Sie mich lieb, und seyen Sie meiner hochachtungsvollen und ergebensten freundschaft versichert.

Benecke.

6.

Göttingen, May 18. 1841.

Für Ihren brief aus Zittau vom 30. Apr. d. j.² sage ich Ihnen, mein verehrter freund, den herzlichsten dank.

Auf ihr wörterbuch zu den Nibelungen, so wie auf das zweyte heft der zeitschrift freue ich mich im voraus; das erstere wird aber wohl die jahreszahl 1842 an der stirn tragen, und, wenn ich so lange lebe, mit meinem 80^{ten} jahre zusammentreffen. Bergmann's abdruck des frauenbuchs habe ich noch nicht gesehen: von dem frauendienst habe ich 22 bogen, aus denen ich gar manches gelernt habe.

Ich bin so frey ein paar zeilen an Ihren vater beyzulegen, und bitte Sie diese ihm bei gelegenheit zugehen zu lassen. — Ich darf für meine person an reisen nicht mehr denken; laßen Sie mich also hoffen Sie bey mir zu sehn.

Gott segne Sie!

Ihr treu ergebener Benecke.

Ich bitte Sie die eile dieser zeilen zu entschuldigen, Hr. Schlemmer, der vorsteher der Dieterichschen buchhandlung, hat sich gefällig erboten, durch die Weidmannische buchhandlung den verkehr zwischen Ihnen und mir zu erleichtern.

7.

Göttingen, Aug. 28. 1842.

Mein hochverehrter Freund,

was Ihre gütige anfrage über den empfang Ihrer lieben geschenke betrifft,³ so erlaube ich mir folgende antwort.

Ich habe erhalten

I. das 1^{te} und 2^{te} heft der zeitschrift; —

II. die mir so freundlich gewidmeten Lieder u. Büchlein Hartmann's von Aue, herausgegeben von Moriz Haupt, und zwar 1) die 2 ersten blätter und 2) Lieder, bogen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. (worin 2^{tes} büchlein anfängt) und bogen 8 (worin der arme Heinrich anfängt).

Ich habe also nur um bogen 9 . . . zu bitten.

Empfangen Sie meinen herzlichsten dank für Ihr unschätzbares andenken an mich, und haben Sie die güte auch Ihrem theuren Vater für seine wohlwollende

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 98) nebst anmerkung; es sei gestattet, hier der „Gedichte Goethes ins lateinische übertragen von E. F. Haupt (1773—1843), Berlin 1899“ zu gedenken.

2) Bei Baier no. 69.

3) Bei Baier no. 78 (s. 105).

theilnahme in meinem namen zu danken. Gott erhalte den vortrefflichen mann noch lange heitere jahre.

Meine kinder sind Sonntag morgen abgereiset, um über Hamburg und Rostock, nach Stralsund zurückzukehren, wohin Gott sie geleite!

Jetzt erwarte ich mit jeder stunde den lieben Lachmann. Möchten doch auch Sie recht bald mich mit Ihrem besuche beglücken! Mir erlauben alter und kräfte nicht mehr Sie in Leipzig heimsuchen. Also kommen Sie ja recht bald zu mir!

Auch ich, so wie Sie, schreibe diese zeilen in eile. —

Mit unvergänglicher verehrung und liebe

Ihr höchst verpflichteter und ewig ergebener

Adr.: Herrn

Benecke.

Professor Haupt

frey

Leipzig.

8.

Göttingen, Oct. 20. 1842.

Entschuldigen Sie, mein hochverehrter und geliebter freund, vor allen dingen meine etwas verspätete beantwortung Ihres briefes vom 5^{ten} october d. jahres¹⁾; theils war ich unwohl, theils hatte ich mancherley abhaltung.

Jetzt erst kan ich meinen herzlichen glückwunsch zu Ihrer verheirathung nachholen. Zuverlässig habe ich dieses frohe eräugnis erst durch Lachmann erfahren; denn nur durch Sie erhalte ich nachrichten von Leipzig. Gott segne Sie und Ihre, wie Lachmann mir sagte, vortreffliche gattin, der ich mich als alten freund von Haupt, vater und sohn, bestens zu empfehlen bitte.

Ich habe längst den wunsch gehegt und auch laut ausgesprochen, Sie, lieber freund, in Göttingen angesiedelt zu sehen; auch in Hannover ist dieses gewünscht worden; und wenn Sie keinen ruf hierher erhalten haben, so lag, wie ich Sie bestimmt versichern kan, der grund einzig und allein daran, dass man glaubte, Sie würden einen solchen ruf ablehnen. Wie glücklich würde ich mich geschätzt haben, wenn uns dieselben ringmauern umschlossen hätten, wenn ich — sey es auch nur ein halbes stündchen die woche — mich mit Ihnen hätte besprechen, mich bey Ihnen hätte belehren können.

Mit schmerzlicher theilnahme habe ich aus Ihrem briefe erschen, dass Ihr lieber vater durch die gicht gelähmt danieder liegt. Gott stehe ihm bey! Ich verehere ihn und habe ihn verehrt von dem ersten augenblicke an, in welchem ich ihn kennen lernte.

Empfangen Sie meinen besten dank für die büchlein und lieder und den armen Heinrich, die Sie mir zum geschenke machten: jetzt ist alles in der besten ordnung.

Also Sie hoffen wirklich diesen winter Ihr wörterbuch zu den Nibelungen und der Klage zu vollenden? Möge ich noch die freude erleben diese hoffnung erfüllt zu sehen!

Gott segne Sie!

Mit unveränderlicher verehrung

Ihr treu ergebener freund

Adr.: Herrn

Benecke.

Professor Haupt

frey

Leipzig.

1) Fehlt bei Baier.

Müllenhoff, Karl: Deutsche Altertumskunde. IV. band: Die Germania des Tacitus erläutert. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1900. XXIV, 751 s.

Bereits DA. II, 9 war für das handschriftenverhältnis der Germania im einverständnis mit aller welt erklärt worden, dass alle uns erhaltenen handschriften auf die im 15. jh. in Deutschland (vielleicht in Hersfeld)¹ gefundene alte hs. zurückgehen. Diese soll nach DA. IV, 62 ein uncial- oder vielmehr halbuncialcodex gewesen sein. Doch genügt der einwand, ein codex des 10. oder 11. jh. könnte jene unsicheren spuren frühmittelalterlicher schrift bewahrt haben, um der vermuthung Müllenhoffs die begründung zu rauben; ein minuskelcodex wird übrigens von Müllenhoff selber s. 140 genannt, s. 462 wird möglicherweise ags. schrift gefordert (vgl. auch s. 232 gegen 278). Müllenhoffs hauptannahme ist aber nicht bloss wegen dieser unklarheiten, sondern auch deswegen in hohem grade unwahrscheinlich, weil sie sich mit dem character eines durch zahlreiche interlinearglossen entstellten archetypus schlecht vertragen will und weil die uns erhaltenen copien durchaus nicht in dem verhältnis viele durch scriptura continua verschuldete schreibversehen aufweisen, wie es per analogiam zu erwarten wäre.

Aus der verlorenen urhandschrift stammen zwei abschriften, von denen die eine durch die haupthandschrift Vatic. 1862 und den cod. Leidensis, die andere durch den Vatic. 1518 und den Farnesinus repräsentiert werden. Müllenhoff bezeichnet die eine gruppe mit B bezw. Bb, die andere mit C bezw. Cc (wie in der Germania antiqua), beziehungsweise eg (s. 73). Es hätte sich aber empfohlen, diese signaturen zu gunsten der allgemein üblichen AB—CD zu opfern. Aus dem uns sonst zur verfügung stehenden material hat Müllenhoff den Vatic. 4498 herausgehoben (mit h bezeichnet, bei Massmann R) und gezeigt, dass er denselben text wie CD enthält, aber B näher stand und daher gelegentlich berücksichtigt werden muss. Der viel umstrittene Stuttgarter codex (von Müllenhoff mit t bezeichnet) und der Hummelianns (d) kommen s. 74 ff. zur erörterung. Sie figurieren unter der sigle D. gehören zur gruppe C, müssen aber von einer ältern und bessern, B noch näher stehenden abschrift des zweiten textes ausgegangen sein — an dieser stelle war es unumgängliche pflicht des redactors auf R. Wuensch, de Taciti Germaniae codicibus Germanicis (Diss. Marburg 1893) zu verweisen. Der Vatic. 2964 (Rd bei Massmann) ist nach Müllenhoff vollkommen wertlos (s. 78), vom Ottobonianus 1795 ist eine genauere vergleichung abzuwarten (s. 83) — Rödiger hielt es nicht für seine pflicht, den lesern mitzuteilen, dass über beide codd. von Wuensch im Hermes 32. 46 fg. gehandelt worden ist und dass sie noch einmal in besonders geistreicher weise im Philologus 57, 308 fgg. (1898) bewertet sind. Nach Müllenhoff gehört der Vatic. 2964 (Rd) mit dem Longolianus und den ersten Nürnberger drucken von c. 1473 zusammen (dazu war auf die ältere notiz Müllenhoffs [Hermes 32, 43] zu verweisen): er befasst diese zeugen unter der sigle E.

Zu unverdienter ehre sind die drei Nürnberger drucke gelangt, denen Rödiger den Anhang XXIV gewidmet hat — in ganz anderem mass hätte er der sache gedient, wenn er an dieser stelle von der in Rimini aufgefundenen neuen Germaniaks. berichtet hätte. Über sie handelt der aufsatz „Zur Textgeschichte der Germania“ von R. Reitzenstein (Philologus 57, 307 fgg.), der den Vatic. 2964 (Rd) rehabilitiert und

1) s. 61 wird die rückkehr des Enoch ins jahr 1457 oder 1458 gesetzt; wir wissen aber längst, dass er 1453 heimgekommen ist (vgl. G. Voigt, Widerbelebung 3. ausg. 1, 255. 2, 202. M. Lehnert, Hermes 33. 500. 503 und neuerdings Rivista di Filologia XXIX, 262).

mit dem Octob. 1795 und der hs. von Rimini zusammen in eine bedeutsame position bringt. Die Nürnberger drucke erscheinen danach völlig wertlos. Wel aber ist die behauptung Müllenhoffs (s. 81) E bilde eine coordinierte mittelgruppe zwischen AB und CD glänzend bestätigt worden. Es „wird nicht nur wo eine sachliche entscheidung zwischen den lesungen von AB und CD unmöglich ist, den ausschlag geben dürfen, ja in einzelnen fällen gegen beide recht behalten, sondern es gestattet uns auch vor allem oft die doppellesungen des archetypus besser festzustellen und zu erkennen, wie sich die schreiber von ABCD und ihrer vorlagen zu denselben stellten“ (Philologus 57, 316).

Über den „verschollenen“ Bambergensis und Arundelianus (s. 83) vgl. Hermes 32, 42 fgg.; über den Venetus ebenda s. 48 fgg. (ihm zunächst steht ein Parisinus, über den Wuensch zum erstenmal auskunft gibt); über den Romanus und Florentinus ebenda s. 55 fgg. Wesentlich zu modificieren sind jetzt die allgemeinen directiven, die s. 86 fg. gegeben werden, denn vor allem kommt es (nach den ausgezeichneten bemerkungen Reitzensteins) darauf an, die doppellesarten herauszuarbeiten, die dem Archetypus eigneten. Das ist die besondere aufgabe, die des textkritikers bei der Germania harrt und es scheint nicht, dass Müllenhoff darauf in gebührender weise seinen scharfsinn und seine sachkenntnis concentriert hätte¹⁾, wenn ihm auch selbstverständlich der sachverhalt durchaus geläufig war (s. 62 wird *dulgibini* als verbesserung von *dulgibini* bezeichnet; durch den vorschlag Reitzensteins, für den archetypus *dulgi^{cu}bini* anzusetzen [a. a. o. s. 314], ist die sache wesentlich vereinfacht).

Mit den vollen akkerden, die Müllenhoff so gern in seiner Altertumskunde anschlägt, eröffnet er auch das neue werk. Es sind accorde eines nationalen pathos, die heftlich bis in die ferne der zeiten durch die deutsche Philologie fortklingen werden. In dieser hohen stimmung redet Müllenhoff auch noch von der kunstvollen disposition der Germania — hat aber trotz der trefflichen bemerkungen auf s. 20 fg. der stilisierung, überhaupt der formalen seite des goldenen büchleins nicht die gebührende aufmerksamkeit geschenkt. Sein pathos meine ich auch da noch zu verspüren, wo er die ethisch-politische tendenz der taciteischen schrift zu verteidigen übernimmt; er sagt s. 15: Die Germania ist eine politische broschüre für den moment berechnet — das ist mit dem wortlaut des 27. cap. völlig unvereinbar und der standpunkt unmöglich zu verteidigen, von dem aus Müllenhoff bei einem patrioten wie Tacitus das bestreben entdeckt, die vorzüge der Germanen vor den Römern möglichst scharf herauszuheben (s. 359); in diesen fragen fordern wir jetzt jene nüchternheit, mit der Mommsen (1886) den inhalt aufgefasst, unterschätzen aber nicht die bedeutung einer lang nachwirkenden tradition in der beurteilung der nördlichen völker, die A. Dieterich (Nekyia s. 35 fg.) ins licht gesetzt hat. Nicht bloss bei den grundfragen vermissen wir entsprechende hinweise des herausgebers auf den tatsächlichen stand der forschung²⁾, er lässt Müllenhoff von den Limesanlagen reden, ohne auf die leistungen der gegenwart aufmerksam zu machen; die ausgaben und commentare sind nur bis 1877 bzw. 1880/82 verfolgt (wol aber hat Roediger da und dort Mommsen röm. Geschichte

baritum

1) Durch das zeugnis von E wird z. b. erwiesen, dass der archetypus *baritum* überlieferte; wir haben es also mit einer doppellesart zu tun, das heisst aber keineswegs, dass *baritus* die minder beglaubigte lesart sei (wie Müllenhoff s. 136 voraussetzt); vielmehr ist *baritus* so gut beglaubigt wie *baritus*, sofern beide formen im archetypus standen.

2) Vgl. jetzt die neue auflage der römischen Literaturgeschichte von Schanz in Iw. Müllers Handbuch.

bd. 5 oder neuere Bände der Auctores antiquissimi [MGH] citiert); ganz unentbehrlich war, wo Müllenhoff über den titel der Germania handelt (s. 99), der hinweis, dass ein hauptzeuge (Cassiodor) übersehen ist und dass die argumente Wölfflin u. a. nicht gestatten, an dem titel *de origine et situ Germanorum* länger festzuhalten.¹ Ganz seltsam ist die entschuldigung Roedigers im vorwort s. VIII: „ich liess auch den plan fallen, anhangsweise die neuere literatur zu verzeichnen, womit doch nur denen gedient gewesen wäre, die sie sich verschaffen und ihren inhalt ausschöpfen können.“ Ich fürchte, Roediger hat dadurch dem andanken Müllenhoffs einen sehr schlechten dienst erwiesen, denn unaufhörlich ärgert sich der benutzer, einer darstellung folgen zu müssen, die um mehr als 20 jahre hinter dem, was uns jetzt zu gebot steht, zurückliegt, einen commentar zu rate zu ziehen, der am schlimmsten leidet, was ihm vorgeworfen werden kann, an der lückenhaftigkeit des materials. So wird es leider nicht ausbleiben, dass an diesem Germaniaband niemand recht seine freude haben kann — selbst Roediger ist es so ergangen (vorw. s. XI); aber er hätte doch tun sollen, was in seinen kräften lag, um nicht eingestehen zu müssen: „seine herstellung befriedigte wenig.“ Ist es nicht tief betäubend, dem werk eines so verehrten mannes wie Müllenhoff mit solchem begleitwort zu begegnen, seinem Germaniacommentar vorhalten zu müssen, hinter der zeit, der die Trajanssäule, die Marcussäule, der Limes (vgl. s. 405 fg.), das inschriftenmaterial neu geschenkt sind, so weit zurückgeblieben zu sein! Was erlebt der deutsche philolog, wenn er jetzt die vollendeten reproductionen der Marcussäule studiert, mit welchem hochgefühl schwellt sich seine brust, wenn er den vollkommenen adel germanischer männer- und frauentypen im bilde schaut — nirgends hat hiefür Müllenhoff einen adäquaten ausdruck gefunden — am wenigsten, wo er (vgl. s. 146 fg. 164. 166. 236 u. ö.) ab und zu auf die bilderchroniken der römischen säulen sich bezieht, die durch einen machtspruch (s. 294) so gut wie abgelehnt werden, während andererseits mit der sog. Thusnelda von Florenz als einer festen grösse mit vorliebe gerechnet wird. Wie anregend wäre es gewesen, hätte Rödiger auf Furtwänglers Intermezzi (1896) aufmerksam gemacht, wo aus anlass des Monuments von Adamklissi die aus dem altertum uns verbliebenen Germanendarstellungen eine würdigung gefunden haben; der neue catalog des Pariser Cabinet des Médailles et Antiques liegt nicht so am weg, dass ein citat und ein directer hinweis auf die in ihm enthaltenen abbildungen der Germanenstatuetten sich erübrigte. Kurzum, lückenhaft ist dieser Commentar zur Germania im thatsächlichen an vielen orten (vgl. die mangelhaften listen s. 159, oder s. 287, oder die seltsame gleichsetzung von kupfer und bronze s. 158. 163). Diesem übel hätte durch den redactor abgeholfen werden können.

Zum teil ist er auch verantwortlich für die schiefe beurteilung der fragmentarischen überbleibsel. Nach den lebhaften debatten, die in den letzten jahren aus anlass der bücher von Meitzen, Wittich (Die grundherrschaft in Norddeutschland 1896) und Hildebrand (Recht und sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen kulturstufen 1896) gespielt haben, wird mancher wie ich mit besonderer spannung die ausführungen zum 26. cap. der Germania gesucht haben. Auch nach Müllenhoffs meinung ist es die schwierigste stelle des büchleins (s. 363). Herr Roediger verweist aber statt auf die neuere literatur auf Heinrich Rückert a. 1853 (s. 371 anm.) und hat in selbständiger weise die ansichten Müllenhoffs formuliert. Das ergebniss ist sehr wenig be-

1) Für den sich freilich in der Rivista di Filologia l. c. ein verteidiger gefunden hat.

friedigend. Der leser muss den eindruck bekommen, als sei durch die agrarhistorischen arbeiten von Hanssen die sache erledigt worden (es spielt der russische Mir und die Triersche höferschaft noch jene exemplarische rolle, die ihnen ganz und gar nicht zukommt). Wie das schwierige problem in der gegenwart behandelt werden muss, kann auch der willigste aus der Müllenhoff-Roedigerschen darstellung unmöglich lernen, wol aber aus der geistvollen erörterung Felix Rachfahls (Zur geschichte des grundeigentums. Jahrb. für nationalökonomie und statistik 3. f., bd. 19, 1. 161), wenn man diesem autor auch nicht zugeben wird, dass der vielberufene abschnitt über die agrarverfassung des selbständigen quellenwerts entbehre¹.

Erfreulich ist die lebhaftigkeit, mit der Müllenhoff (s. 272) dafür eintritt, dass der berühmte, fast zum schlagwort gediehene eingang des 15. cap. sich nicht auf die Germanen im ganzen und allgemeinen, sondern nur auf die comites bezieht. Anderes hingegen, wie z. b. die behandlung der ethnogonie, ist durch Kossinna vollständig überholt worden und die erläuterung des avunculats (s. 318 fgg.) erscheint angesichts der neueren anthropologischen forschungen auffallend dürftig und befangen.

Wie man aber auch fortfahren möge, auf lücken und unvollkommenheiten aufmerksam zu machen: es bleibt als der beherrschende gesamteindruck des werks, dass es aus einer so intimen kenntnis des classischen altertums geboren ist, wie sie jetzt keinem Germanisten mehr eigen sein dürfte. Hier ist auch zum ersten mal ernst gemacht mit der forderung, Tacitus nicht bloss aus seinen quellen, sondern aus der von ihm unabhängigen altgermanischen überlieferung heraus zu erklären. Müllenhoff hat in weitem umfang den altgermanischen sprachschatz ausgenützt, da und dort — allerdings noch lückenhafter als das lexicon — die archäologischen fund-ergebnisse angezogen und dadurch die interpretation der Germania auf bahnen gelenkt, von denen sie nicht wider wird abgehen dürfen.

Unter den dankenswerten beigaben hebe ich nicht so sehr die zeitschriften-artikel und den unvollendet gebliebenen aufsatz über die zeit- und himmelseinteilung der Germanen (s. 639—689) hervor, als die reichhaltigen register, in denen die im commentar besprochenen germanischen wörter eine besondere rubrik bilden. Sie rühren von dr. R. Petsch her, doch hat M. Roediger das namen- und sachregister einer gründlichen bearbeitung unterworfen und die inhaltsübersicht hinzugefügt.

1) Nachträglich verweise ich auf Johannes Steenstrup, Etnografien (Kjobenh. 1902) s. 25. 34 fgg.

KIEL.

FR. KAUFFMANN.

Herman Hirt, Der indogermanische ablaute, vornehmlich in seinem verhältnis zur betoneung. Strassburg, Trübner 1900. VI, 224 s.

In seinem buch über den indogermanischen ablaute hat Hirt die untersuchungen, die er vorher in den 'Indog. forschungen' einzeln veröffentlicht hatte, zusammengefasst und ergänzt. So sehr er sich dabei an seine vorgänger auf diesem gebiet anlehnt, wie de Saussure, Hübschmann u. a., so sehr unterscheidet er sich auch wider von ihnen, vornehmlich durch die ausdehnung, in der er die erscheinungen verfolgt, und durch die folgerichtige hartnäckigkeit, mit der er seine anordnung durchführt. Hirt nimmt drei hauptstufen des ablautes an, eine vollstufe, eine reductionsstufe (für die ich der gleichmässigkeit halber lieber schwächungsstufe sagen möchte) und eine schwundstufe. Von diesen ist die vollstufe ursprünglich; sie ist aber nur in der tonsilbe des wortes erhalten; in den nichttonsilben entwickeln sich

aus ihr die beiden andern stufen: die reductionsstufe (R) entsteht in den ersten silben eines wortes (ai. *šthitás*, gr. *δοτός*, *σιζίνημι*, lat. *patere*, got. *sījau*, *guma*, *wulfs*), die schwundstufe (S) hauptsächlich nach dem ton und zwischen neben- und hauptton (*δίττος*, *θήη* neben lat. *ferus*). Zwei weitere stufen bilden sich unter bestimmten verhältnissen heraus, eine zweite schwächere schwundstufe in den enklitischen silben (ai. *dēvá-ttas* 'von gott gegeben', *ἐπεθός* neben ai. *rudhirás*) und eine dehnstufe in den tonsilben, hinter denen ein kurzer vocal ausgefallen ist (*pēds* aus *pēdos*). Eine wichtige, anerkenntnisswerte neuerung ergibt sich zum teil schon aus dem gesagten: Hirt betrachtet nicht, wie man das bisher beinahe ausschliesslich getan hatte, die einzelne silbe, sondern immer gleich das ganze wort und setzt die einzelnen silben dieses wortes in ihrer verschiedenen abstufung nebeneinander (stamm *werōd* 'wurzel': RS ist *radix*, SS *ῥάδιμονος*). Er gibt demgemäss auch meist nicht die vertretung der einzelnen indogermanischen vocale an, sondern gewöhnlich die von ganzen silbengruppen (*ere*, *ene* usw.) und unterscheidet dabei nicht nur genau nach der art der laute im allgemeinen, sondern hält z. b. selbst unter den liquidaverbindungen die einzelnen auseinander. Das ist natürlich und klar und lässt die tragweite des einzelnen besser übersehen. Dagegen fasst er am schluss umgekehrt verschiedene gestaltungen der über- und wortbildung zusammen und erleichtert damit die übersicht.

Im grossen ganzen entwirft Hirt ein sehr einheitliches deutliches bild. Ich meine aber, er hätte bei der aufstellung der verschiedenen arten der stammformen noch mehr verallgemeinern sollen. An viele scheidungen, die noch jetzt eingehalten werden, glaube ich nicht; sie beruhen meist auf voraussetzungen, die ich nicht für bewiesen halte. Wie Hirt jetzt schon für die alte form *bhēndh* 'binden' ein *bhēndh* einsetzt, so muss man wenigstens grundsätzlich die möglichkeit anerkennen, dass überall sowol vor einem anlautenden consonanten und hinter einem auslautenden eine schwundstufe vorliegt, als auch inlautend zwischen zwei consonanten, dass also hier die urform überall einen vollstufenvocal enthalten haben kann: man müsste also beispielsweise für *onokt* 'nacht' sogar eine form *onokete* zulassen, für *skereb* sogar *sekerebe*, für *dekeneto* sogar *edekemeto*. Vielleicht lässt sich so der doppelheit von gr. *αγ* und *αε* beikommen, *ἐέση* neben *weres* begreifen, *stēur* auf *sthewā* zurückführen und dergl. Diese formen brauchen natürlich nicht alle vorzukommen; aber schon die möglichkeit mit ihrem vorhandensein zu rechnen erweitert den blick und schützt vielleicht vor einseitigkeit. Wie diese langen formen entstanden sind, ist gleichgültig; es können mehrsilbige einzelwörter gewesen sein, aber auch wortgruppen. Auf wortgruppen scheint besonders das nasal infix zu weisen, an dessen dasein jetzt ja wol niemand mehr zweifelt. Ich kann mir aber die verwendung dieses gebildes mitten in der wurzel nicht anders erklären, als durch die annahme, dass hier einmal ein wortheinschnitt war, und dass das jetzige infix ein altes präfix oder suffix fortsetzt.

Ich glaube auch nicht an den unterschied von einsilbigen und zweisilbigen basen, obwol ich weiss, was man alles dafür gesagt hat; denn die beispiele, die man zum beweis anführt, überzeugen mich nicht, und die lehre, mit der man eine solche annahme stützen will, befriedigt mich nicht; dagegen bestärken mich viele etymologien, die ich nicht preisgeben möchte und die mit dem standpunkt jener wurzelverschiedenheit nicht vereinbar sind, in meinem zweifel. Hoffentlich finden wir bald einen ausweg aus diesen schwierigkeiten — wenn auch vielleicht auf kosten der Hirtschen ablautsreihen. Diese reihen haben ja auch jetzt schon ihre schwachen seiten: bald muss eine neubildung vorliegen, bald gr. *παλός* für *πλαζός* stehen u. dergl. Beinahe möchte ich sagen, die grosse ordnung kommt mir verdächtig vor.

In der jüngeren entwicklung der indogermanischen sprachen. wo wir die geschichte überblicken können, ist selten eine solche einheit vorhanden. Und die indogermanischen sprachen hatten in der zeit, in die wir sie zurückverfolgen, doch auch schon eine lange entwicklung hinter sich. Dass damals aber nur vollstufen mit *e* vorgekommen sein sollen, selten *a* und *o*, dagegen gar keine schwundstufe mit *i* und *u*, ist in jedem falle sonderbar.

Die beispielsammlung, die Hirt gibt, ist sehr reichhaltig. Aber es ist manches recht zweifelhafte stück dabei. Vielleicht hätte Hirt seiner sache einen besseren dienst erwiesen, wenn er diese unsicheren wörter, wo nicht weggelassen, so doch besonders gestellt oder durch kleindruck als minderwertig bezeichnet hätte. Es betrifft das zusammenstellungen wie *γαγείν*: abd. *bacchan*, gr. *γελῖω*: *γλωσσα* und unklarheiten, wie *ἀπᾶζω* neben *arep*. Was soll das auch für ein ahd. *buozzan* sein neben lat. *fari*? Zu diesen unsicheren fallen gehören auch die, die mit einem sogenannten wurzeldeterminativ versehen sind. Hirt glaubt ja an diese determinative so wenig wie ich; er hätte also *keleu* nicht so ohne weiteres neben got. *hlaupan* zu stellen brauchen.

Über beispiele, die seiner lehre widersprechen, geht Hirt meines erachtens etwas zu rasch hinweg. Wir haben das schauspiel doch schon erlebt, dass etymologien, die man früher einer bestimmten ablautelehre zuliebe als unhaltbar zurückgewiesen hatte, die ablautelehre überdauert haben und nachher wider zu ehren gekommen sind; so könnte es vielleicht auch mit beispielen gehen, die Hirt jetzt von der betrachtung ausschliesst. Wenn ich etymologien fände, die mit Hirts ablaute-reihen in einklang sind, würde mich das freuen; wenn die form und die bedeutung aber sonst stimmte, würde ich sie Hirts wegen nicht fallen lassen.

Was Hirt nach dem vorgang von Passy und Finck zur erklärung der vocal-schwächung anführt, halte ich für ganz ungenügend. Mit der flüsterstimme ist es hier nicht getan. Da ich bald an anderer stelle über diese frage handle, genügt hier der hinweis, dass geflüstertes *sup* eher *sʃep* ergibt als *sup*.

Auch im einzelnen ist manches zweifelhaft. Wenn es heisst, in jedem wort sei nur eine vollstufige silbe möglich, ausgenommen, wenn ein gegenton vorliege, so wird da *x* mit *y* erklärt. Denn wann liegt ein solcher gegenton vor? Kann *déjeuvs* nicht z. b. zu *déjuvs* geworden sein? Unklar ist die rolle, welche die enklise spielt. Kann die nicht auch andere neuerungen in den ablaute-reihen hervorgebracht haben ausser der zweiten schwundstufe? Streitbergs ansicht ferner, dass ai. *madhukrt* aus *médhuokertos* hervorgegangen sei, hält Hirt deswegen für unrichtig, weil kein vollstufenvocal in der wortzusammensetzung schwinde. Ich meine aber, das eine schliesst das andere nicht aus. Zusammensetzungen sind zu allen zeiten entstanden. Unter der voraussetzung, *médhuokertos* (oder die bildungen, die ihm zum muster dienten) seien schon zu der zeit vorhanden gewesen, als der ablaut noch gar nicht entwickelt war, also in der zeit, wo alle wortsilben noch vollstufig waren, ist die spätere geschwächte form leicht begreiflich; *ἐπίατω*, in dem sich *ē* zu *ō* gewandelt hat, entstammt dagegen einer jüngeren zeit. Dass *uy* aus *u* entwickelt worden sei, wenn es vor einem vocal stand, hat man vorher jedenfalls nicht allgemein angenommen; schon Osthoff hat Morph. unters. 4, 353 fgg. ganz dasselbe gelehrt wie Hirt. Bei der aufzählung der beispiele, welche die vertretung des tonlosen *e* veranschaulichen sollen, hätten die liquidahaltigen fälle von den übrigen getrennt werden dürfen (s. 15 fg.). Dass *γερύ* für *gewā* stehe, will mir nicht einleuchten, weil es mir bedenklich scheint, nur hier den labialen beiklang von dem guttural loszulösen. Auf s. 17 (§ 33) ist ein

abschnitt als erster bezeichnet, ohne dass der erwartete zweite folgt! Att. *záλη* kann man vielleicht aus *zαzáλη* herleiten (s. 38). Wie ist nach Hirt das zweite *a* in ahd. *salaha* 'Weide' zu erklären, als ursprünglich oder als Svarabhakti? Aus welcher urform ist ahd. *brāwa* 'Braue' entstanden, wenn es dehnstufe enthält? (s. 17). Dass *gwenā* entweder *gwenā* wurde oder *gwnā*, und nichts weiteres, kann man doch mit der silbentrennung der geschichtlichen formen nicht beweisen. Diese könnten doch ebenso gut von *gwynā* abgeleitet werden. Und zum ansatz von *um* ist man nicht gekommen, weil man von *u* ausgieng, sondern weil man ein gegenstück zu *ij* und *uu* haben wollte.

Zum schluss möchte ich noch auf einige wichtige darlegungen Hirts aufmerksam machen, die sich auf das germanische beziehen. Got. *sat* 'sass' setzt ein altes *sode* (*s-sode*) fort, wie es besonders in kompositis üblich war (*prosode*), *setum* dagegen *sex(e)dmé*; ahd. *teta* 'tat' ist ein altes imperfect *átadhāt* 'setzte'; ahd. *tátun* ist ein perfect *dhēdhant*, dessen stamm auf die einfache wiederholung der langvocalischen wurzel zurückgeht (*dhē-dhē*). Das *t*-präteritum hat als compositum im sing. got. *salbōda* einfaches *dhēm* als zweiten bestandteil, während sich das pluralische *dēdun* in *salbōdēdun* mit ahd. *tátun* deckt. Diese erklärungen sind jedenfalls besser als alle bisher gegebenen.

HEIDELBERG.

LUDWIG SÜTTERLIN.

Werner Deetjen, Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite“. Ein beitrug zur gesch. der Hohenstaufendramen (Litterarhistor. forschungen herausgegeben von J. Schick und M. v. Waldberg XXI.) Berlin, E. Felber 1901. X, 216 s. 4 m.

Die arbeit eines wol geleiteten schülers liegt vor, der fortwährend noch etwas ängstlich nach dem concept sieht und auch seinem dichter unaufhörlich G. Freytag, Klein und Volkelt zur nachachtung vorhält; auf eigene hand wagt er nur etwa günstige Hohenstaufenthemata vorzuschlagen und vor dem Kouradinstoff zu warnen (s. 145). Doch besitzt die studie auch die vorzüge solcher arbeiten: fleiss und ordnung. Die entwickelung des dramas von der ersten conception bis zur letzten fassung wird sorgfältig analysiert, unter überreichlicher beigabe von proben; einzelfragen wie kolorit (s. 114fg.), stil (s. 117), reim (s. 121) und technische momente wie die „kleinigkeit des entscheidenden motivs“ (s. 96) werden beleuchtet. Schwächlich ist der abschnitt über „einwirkungen“ (s. 123 fg.) ausgefallen; bei Immermanns eigentümlicher art, sich litterarisch anregen zu lassen, musste hier viel weiter gegriffen werden. Auch werden haupt- und nebenmuster zu wenig unterschieden: Lessings „Nathan“ (nur s. 91 erwähnt) hat auf die ganze zeichnung der atmosphäre, auf die erfindung der nicht christlich erzogenen tochter (s. 39) und die freigeisterei des Marinus (deren bekenntnis übrigens auf mich keineswegs „ergreifend“ wirkt, s. 114) starken einfluss geübt, Schillers „Wallenstein“ nur auf die ausdrucksweise.

In bezug auf die ästhetischen urteile des verf. können wir einige bedenken nicht verschweigen; uns scheinen die beiden stämme der handlung (s. 86) so wenig glücklich verschürzt als im „Wallenstein“, „Tell“ und andern vorbildern Immermanns. — Lehrreich sind die mitteilungen über die vorbereitung (s. 38 fg.) und die wirkung (s. 134 fg.) des stücks; die einwirkung auf R. Wagner (s. 140fg.) scheint überschätzt.

BERLIN, 28. FEBRUAR 1902.

RICHARD M. MEYER.

Eduard Castle, Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Max Hesse, Leipzig 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.

Der rührige verlag von Max Hesse in Leipzig hat seit einiger zeit eine neue reihe von classiker-ausgaben begonnen, die sich wegen brauchbarkeit und billigkeit verdienten beifalls erfreuen. Zu dieser sammlung hat Eduard Castle eine Lenau-ausgabe beigezeichnet, die gegenüber der von Barthel bei Reclam zwar einen eigentlichen fortschritt kaum darstellt, jene aber doch in text und einleitung in willkommener weise ergänzt. Nunmehr hat er auch zur jahrhundertfeier des dichters eine selbständige darstellung erscheinen lassen, die sich wol vor allem an die weiteren kreise richten sollte. Leider muss gesagt werden, dass der verf. durch die art seiner darstellung diesen zweck von vornherein selbst vereitelt hat. Seit einer reihe von jahren haben unsere litterarischen arbeiten in erfreulicher weise die zunehmende tendenz, wissenschaftlichen ernst mit ästhetisch gefälliger form zu vereinigen. Bei C. fühlt man sich mit einem male wider um jahrzehnte zurückgeworfen, fast bis in die epoche, in der Danzel seine tiefen anschauungen und originellen erkenntnisse stilistisch so garnicht zu beherrschen wusste. Ich glaube der verfasser hat selbst etwas davon gefühlt; denn aus der „trotzig verzagten“ selbstverteidigung vor den anmerkungen (s. 108) klingt beinahe etwas wie reue nach der tat heraus. Freilich hat C. nicht gut daran getan, sich an dieser stelle auf Brunetières mathematische schärfe zu berufen; viel eher fühlt man sich an das buch erinnert, über das er selbst (s. 112) das treffende urteil abgibt: „stoffreich doch verworren“.

Zunächst fehlt es dem buche an einer scharf eingreifenden disposition. Vor allem kommt dies in dem einleitungs-capitel „Wiener cultur im zeitalter Franz I.“ an den tag. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, dass sich irgend jemand aus dieser hastigen häufung mannigfaltiger tatsachen irgend eine klare anschauung bilden könnte, sei es über den gesamtcharakter jener zeit oder gar über ihre historische entwicklung. Dazu verführt die eile des vortrags zu den wunderlichsten zusammenstellungen, wie denn eine schiefere parallele als zwischen Hoffbauer und Schleiermacher (s. 21) kaum zu erdenken ist — es sei denn die ungläubliche verkoppelung der namen Comte und Schopenhauer (s. 107)!

Leidet dies capitel vor allem an der hypertrophie der namen und daten (was hat z. b. der name des cardinals Rauscher mit dem zeitalter Franz I. zu tun?), so tritt in dem verlauf des übrigen werkes an die stelle der hierdurch verursachten unklarheit nur zu oft eine unklarheit in des verfassers eigenen ausdrücken und anschauungen. Völlig unklar ist z. b. was er über Lenaus melancholie (s. 31 und 83) unter fortwährenden selbstwidersprüchen sagt, sehr undeutlich die übrigens an sich überflüssigen erörterungen über das wesen der liebe (s. 68), sonderbar die moralischen betrachtungen über die stellung des ehemanns zu dem liebesverhältnis zwischen seiner gattin und ihrem freunde (s. 75). Gelegentlich tritt übrigens auch hier die citiersucht verwirrend hinzu, wie wenn (s. 53) Herkomer und Schönbach bemüht werden müssen, um Lenau's antipathie gegen den „Amerikanismus“ zu erklären. Wieviel mehr hätte, wenn doch schon litterarische belege nötig waren, Kürnbergers „Amerikamüder“ getaugt!

Sehr häufig haben wir ausserordentliche ungeschicklichkeit des stils zu beklagen. Ausdrücke wie „plasticität des gemüts“ (s. 31) oder „aneifern“ im sinne von „zur nacheiferung anspornen“ (s. 32) sind wenigstens nur unschön. Aber was soll man zu einem satze sagen, wie dem folgenden (s. 61): „Als unwiderstehlich gefeiert und

gehuldigt, erregte sie durch correctes spiel, selbst unbefangen, in jedem, ohne auch nur von einem, nicht einmal dem gatten, in eine tiefe leidenschaft gerissen zu werden, wünsche und hoffnungen, die zu erfüllen ihr nicht in den sinn kam.“ Solche traurigen gebilde finden sich noch öfter (z. b. s. 42. 64).

Wir haben uns bei form und stil am längsten aufgehalten, weil doch schliesslich bei einer darstellung die darstellung die hauptsache ist. Je mehr wir aber bedauern, dass durch die vernachlässigung dieser wahrheit C. sein buch um die beste wirkung gebracht hat, desto entschiedener müssen wir hervorheben, dass es für den litterarhistoriker und für jeden, der sich intensiver mit Lenau beschäftigen will, von unzweifelhafter wichtigkeit ist. Zwar die erkenntnis seiner litterarischen ursprünge wird keineswegs so sehr gefördert wie man aus der breite der nomenclatur in jenem anfangscapitel schliessen könnte. Mangelt es doch nachher fast ganz an versuchen, zwischen jenem milieu und den dichtungen Lenaus eine nähere beziehung herzustellen. Nur das ist von bedeutung, dass der verf. mit entschiedenheit Lenau als Deutschen fasst und die slavischen und ungarischen bestandteile seines wesens fast ganz abweist. In andern punkten aber kommt er öfters zu ergebnissen, die wir uns zwar nicht immer anzueignen vermögen, die aber doch als resultate eines sechsjährigen ernsten und eindringenden studiums mindestens genauere erwägung verlangen dürfen. Dahin rechne ich besonders sein ungünstiges urteil über den einfluss der familie Schwab und ihre haltung dem dichter gegenüber (s. 42) und vor allem den ritterlichen versuch, Sophie zu „retten“. Ich kann mich, wie gesagt, beidemal nicht als überzeugt bekennen; noch weniger bei der überaus harten verurteilung der Caroline Unger (s. 92). Aber ich räume durchaus ein, dass C.s auffassung eine nachprüfung der acten nötig macht. Diese wird dann hoffentlich auch die folge haben, dass der verf. seine eindringenden und vielseitigen studien zur erkenntnis Nikolaus Lenau's noch einmal vorlegt und zwar in einer form, die dem wertvollen inhalt mehr als die diesmal gewählte rücksicht trägt.

BERLIN, 5. JUNI 1902.

RICHARD M. MEYER.

MISCELLE.

Zu Theobald Hock.

In dem jüngst erschienenen heft der Beiträge (27, 154 fgg.) hat A. Goetze einen sehr fördernden artikel über Hock¹ veröffentlicht. Aus den von ihm beigebrachten parallelen geht hervor, dass Hock stark unter dem einfluss von Fischart steht². Viele verderbte stellen hat Goetze durch einleuchtende konjekturen gebessert. Aber in einigen punkten bin ich anderer meinung und auch sonst habe ich ein paar bemerkungen anzuknüpfen.

1) Eine sichere entscheidung über die namensform — *Hock* oder *Höck* — scheint mir unmöglich. Auf das anagramm *Öckh* kann ich kein so grosses gewicht legen wie Köster und E. Schröder, Anz. f. d. a. 26. 306. Eine majuskeltype *O*, wie sie der originaldruck des Schönen blumenfelds bietet, ist für jene zeit eine grosse seltenheit. H. konnte von vornherein nicht darauf rechnen, dass die druckerei sie besitzen würde. Hätte er also wert darauf gelegt, dass der umlaut im anagramm zum ausdruck komme, so würde er wol *ö* in *o e* aufgelöst haben, wie er *ä* in *Pfälzern* im anagramm als *a + e* verwertet.

2) Zu 73, 26. 27 vgl. Aller praktik grossmutter s. 12 des neudrucks z. 10. 11 v. u. *Händleintrucker, Brüstleinschmucker*.

13, 13 ist es nicht möglich *Netz* statt *Nöst* zu lesen, da dadurch der binnenreim auf *gröst* zerstört würde. — Zu 14, 26 bemerkt G. „*häll*, mhd. *hale* ‘glatt’.“ Warum hat ihn meine bemerkung Zs. 33, 118 nicht befriedigt? — 14, 45 G.s einwand gegen Kösters verbesserung *leyden* st. *leyder* ist richtig, seine verbesserung *leichter* sehr wol möglich, näher scheint mir aber graphisch *lieber* zu liegen. — 21, 39. 40 *Was doch im Weibsbildt rain, Auff Erd kan haben nit gmain*. G. hält *gmain* für ein substantivum. Aber das gäbe nur dann einen sinn, wenn sich für *weibsbild* dieselbe kollektive bedeutung nachweisen liesse, wie für *frauenzimmer*. Ich glaube, man muss für *im ein* und für *nit in* lesen. ‘Was nur ein edles weib auf erden haben kann’. — 21, 48 ist nicht *aschaffen* st. *beschaffen* zu lesen; der sinn der stelle ist: der mensch macht sich oft selbst sein schicksal. — 23, 18 interpretiert G. *wol* mit ‘welches’. Kann er eine derartige unflektierte form in derselben bedeutung *id quod* in einem text nachweisen, dessen sprache der Hocks nahe steht? — 39, 7:10. 49, 17:18. G. muss meine bemerkung Zs. 33, 110, anm. 1 übersehen haben. Gerade wenn Hock, wie G. annimmt, *befördern* gesprochen hat, ist der reim auf *Güttern* unrein, da *Güttern* in der tonsilbe den diphthong *üe* hat. — 59, 21—24 *Dem Haver folg dergleichen: Der gruebt, schneidt end auch haut Die Weinreben, wil nit weichen, Ob ers vmb so[nst] lang baut*. So ist sinngemäss zu interpungieren. ‘Ahme auch dem winzer nach, der die weinreben durch graben, schneiden und hauen bearbeitet und nicht ablassen will, wenn er auch lange umsonst baut’. G. übersetzt *weichen* mit ‘mild werden’ (hat also offenbar *die Weinreben* als subjekt aufgefasst); das geht nicht an, da man Hock nicht ohne not einen reim von *i* auf *ei* zutrauen darf. — 75, 49 fgg. meine auffassung deute ich durch die interpunktion und durch einen zirkumflex an: *Die Underthanen, so ohn scheueh Sein allzeit gleich Dem Appetit, ân straffen Der Oberkeit, die da perfect gleich dem Affect, Nie ruurig werden schlaffen*. G.s änderung von *Der (Oberkeit)* in *Die* ist vom übel. — 85, 10. 11 *Das stürckest auch fürwar, So allem sonst muß weichen*. G. schlägt vor *Dem alles* statt *So allem*. Allerdings würde der sinn dies erfordern, aber man sieht nicht ein, wie der druckfehler zu stande kommen konnte. Es liegt ein lapsus calami des dichter vor; in demselben gedicht v. 21 schreibt er *Das schönest wirdt fürs Liecht erkandt*, meint aber *fürs schönest wirdt das Liecht erkandt*. — 91, 85 *Von vnsern Alten kommen her Die nachgesetzten Namen schr*. Die beiden verse sind jeder um zwei silben zu lang. G. tilgt die beiden reinwörter; das ist aber doch sehr bedenklich, namentlich da eines (*her*) so gut passt, was für Hock schon viel sagen will. Wollte man G. beistimmen und also auch zugeben, dass *kommen*, *Namen* als stumpfe wörter gebraucht werden können, so müsste man *kommen* = *kamen* setzen, denn das präsens *kommen* hat H. mit *u* gesprochen. G.s hinweis auf Anz. f. d. a. 26, 289 verstehe ich nicht. An die a. a. o. in der anmerkung erörterte form *kemmen* wird er doch wol hier nicht denken. *name* kommt zwar im bayr. im plural umgelautet vor, hat aber dann helles *a*, das mit dem *e* von *kemmen* nicht reimen kann.

Was die metrik H.s betrifft, so stimme ich G. darin bei, dass mehrere fehler durch den dichter und nicht durch den setzer verschuldet sind¹. Auch glaube ich wie G., dass H.s verse nichts prinzipiell neues bieten. Aber mit G.s ausführungen

1) Über das fehlen eines verses in 45, str. 4 hat einer meiner zuhörer, herr R. Junk, eine plausible vermuthung aufgestellt. Nach dem schema soll die vierte zeile mit der zweiten, die fünfte mit der letzten reimen; in str. 4 reimt die vierte mit der zweiten und mit der letzten. H. glaubte, als er die vierte zeile geschrieben hatte, dass dies schon die fünfte sei; durch diese entgleisung erklärt sich das fehlen einer zeile.

über die zweisilbigkeit der senkungen bin ich nicht einverstanden. Nach der theorie des 16. jhs. sollte jeder vers eine bestimmte silbenzahl haben. Wir finden aber in den gedruckten werken auch solcher dichter, die sicher jener theorie huldigten, verse, die diese forderung nicht erfüllen. Wir haben auch äusserungen von dichtern, die sich darüber beklagen, dass die silbenzahl der verse durch die setzer verändert werde. Wir finden ferner in gedichten des 16. jhs. wortverkürzungen und wortverlängerungen, die in gleichzeitigen prosatexten nicht oder doch nicht so häufig vorkommen. Wir haben ferner direkte zeugnisse, dass solche veränderungen der wortlänge aus metrischen gründen vorgenommen wurden. Da liegt es doch nahe in einem augenscheinlich auch sonst verderbten texte die gleichheit der silbenzahl dadurch herzustellen, dass man gegen die überlieferung, aber doch durch sie geleitet, veränderungen der wortlänge einführt. Im 16. jh. glaubte man, dass jede silbe einen vokal haben müsse, dass man also durch weglassung eines schwachen *e* ein wort um eine silbe verkürze. Für die charakteristik des einzelnen dichters ist es wichtig, ob er nur solche verkürzungen gebraucht, die auch vom ohr als minderungen der silbenzahl empfunden werden können, oder nicht. Ich habe für Hock keine selbständige metrische untersuchung gemacht; aber Kösters zusammenstellungen und eigene oftmalige lectüre des textes haben mich gelehrt, dass in der überwiegenden mehrzahl der fälle, wo die weglassung eines *e* die gewünschte silbenzahl herbeiführt, auch phonetisch verkürzung des wortes um eine silbe eintritt. Freilich darf man bei dem dichter nicht die schriftdeutsche aussprache des beginnenden 20. jhs. voraussetzen. G. hält wortformen wie *schaidn*, *erlaidn*, *Gnadm*, *schadn* für notwendig zweisilbig; er übersieht, dass im bayr.-österr. in solchen fällen das *d* nicht gesprochen wird und seine ehemalige existenz sich nur in der nichtnasalierung des vorhergehenden vokals äussert, vgl. Schmeller, Mundarten §§ 446. 672, Nagl, Roanad, Einleitung § 32. Nagl bemerkt ausdrücklich, dass das *n* nicht silbisch ist. (Über die fälle, wo *d* in Nagls mundart erhalten bleibt vgl. Roanad s. 174 zu v. 209 und s. 164 zu v. 200.)

Allerdings bleiben einige fälle übrig, in denen ein wort mehr silben als vokale hat. Allein es ist etwas anderes H. zuzutrauen, dass er *aber*, *oder* einsilbig gemessen hat, und etwas anderes, ihm beliebige zweisilbige senkungen zuzutrauen. Für die altnordische metrik gelten wörter wie *sandr* für einsilbig (Sievers, Altgerm. metrik § 39), phonetisch sind sie zweisilbig; deshalb darf man ihnen doch nicht beliebige andere, phonetisch auch zweisilbige, wörter gleichstellen¹. Köster musste freilich einige mal auch wörter streichen, aber die von G. s. 158 beanstandeten tilgungen sind für einen so korrupten text gewiss nicht allzu kühn zu nennen, nur die auslassung von *dem* 11, 2 ist syntaktisch unmöglich, man muss hier *nachm* schreiben. Zweisilbige senkungen in den text hineinzukonjizieren halte ich für bedenklich. Beinahe bei allen verbesserungen, die G. s. 158 vorbringt und die ich zum teil für durchaus notwendig, zum teil für wahrscheinlich halte, lässt sich durch die bekannten mittel zweisilbigkeit der senkung vermeiden. Die einzige, wo das nicht geht, ist auch aus einem andern grund abzulehnen. 38, 9 will G. *Wo Lieb recht ist Calid end Standhafft* schreiben statt *V' Lieb* usw. Da gieng das akrostichon *Vrivicus* verloren, denn am beginne

1) Wir wissen gar nicht, wie formen wie *abr* gesprochen wurden. Vielleicht wurden solche wörter in der aussprache so verstümmelt, dass sie tatsächlich einsilbig wurden. Wer gegen seine mundart *ab* st. *aber* spricht, begeht im grunde keine grössere roheit, als derjenige, der gegen seine mundart *geschlage* reimt, oder derjenige, der an flexionsendungen ein *-e* anflückt (*tute*, *hane* = *tuot*, *hân*). Und beides ist trotz den verboten der tabulaturen geschehen.

des 17. jhs. wird — wenigstens meines wissens — *W* im anlaut nicht als zeichen für *u* gebraucht. Hocks können ist hier wider einmal hinter seinem wollen zurückgeblieben, er verstand es nicht ein mit *u* anlautendes wort in den vers zu bringen und setzte einfach den buchstaben *V* an den anfang der zeile. — Die verse 19, 36. 37 sind sehr schwierig: *Man muss die Pedes gleich so wol scandiren, Den Dactylum und auch Spondeum rieren*. Vielleicht bedeutet der zweite vers: ‚man muss (wie im lateinischen hexameter) dactylus und spondaeus durcheinander rühren, abwechseln lassen‘. Aber was hat sich Hock unter deutschen dactylen und spondaen vorgestellt? Eine sichere beziehung auf zweisilbige senkung lässt der vers nicht zu.

Dass Hocks gedichte beinahe alle nicht für den gesang bestimmt waren, glaube auch ich. Aber gegen ein argument G.s möchte ich ausdrücklich einsprache erheben, da die sache von prinzipieller bedeutung ist. G. meint, dass gedichte mit so starken enjambements, wie sie viele ‚capitel‘ Hocks zeigen, „schlechthin unsangbar“ seien. Demgegenüber stelle ich fest, dass gedichte mit sehr starken enjambements im 16. und 17. jh. von ihren verfassern für den gesang bestimmt worden sind. Es ist doch wol ein starkes enjambement, wenn es bei Melissus heisst 12 III 1. 2 *Es wöl der Herr' al libkofende lcfzen | In heuehelei, schneiden ûnt reiffen aus* oder 12 VIII 3. 4 *Wan ûnter yn herfen so-riël haillofer | Schandflek. erhêbt ûnter zû trükken's land*. Andere beispiele sind 14 II 4. 5 *zû suchen yn dær sich | Fund williglich*. 15 V 4 *Wær also fert, ewiger zeit | Nit darf befürchten ym zû sturzen*. 32 I 1. 2 *O selig ist, dem seine vieler massen | Übertretting aus gnaden ist erlassen*. *seine vieler massen Übertretting* ist eine wortgruppe! Satz- und versgliederung durchkreuzen sich in fällen wie den folgenden. 22 XIII 1—4 *Von dir mein lob zû deinem preis hær-rint | In grosser sehær: zû xalen bin gefint | Meine gelubd für frommen, da man find | Gots fürcht ermessen*. 30 VIII 1—3 *Domals hast mir verkert mein laid | In raiens löst, ûnt mich mit fraid | Beklaidet, unstat des traurfaks*. Die strophe des 18. psalms zerfällt in zwei teile zu je vier versen, was schon äusserlich durch einrücken der fünften zeilen angedeutet ist. Im allgemeinen stimmt dazu die syntaktische gliederung. Aber in strophe V v. 3—6 lesen wir *Darnach xertrant sich dÛrch des glantzes lauf | Dær für ym leucht, sein dÛster wolkenhauf, || Mit wetterflaîn ûnt feuwêrs-klÛte krallen. | Im himel hoch tonnert der Her mit brallen:* und in strophe VI v. 3—6: *Manch' tiffe klÛft der wassergÛssen plekt, | Ûnt würd der gründ des ærdbodens entdekt, || Vom schelten Herr' ûnt deines ætems fauser, | Dær im zorn schnaubt aus deîn naslöchern raufer*. Auch in psalm 35 zerfällt die achtzeilige strophe in zwei gleiche teile, aber XI 3 — XII 5 zerstört die syntaktische gliederung gänzlich die metrische: *Wölft dich von mir Her nit fern machen: | Sonder zû richten meine saehen, || Wach-auf, Got mein Her, mÛndre dich. | O Her mein Gott' entflichte mich | Nach deiner selbs gerechtikait, | Das s' ùber mich nit sein erfrait: || Noeh sagen mygen aus hochmÛt, | IÛch! gekÛlt han wir ðnfern mÛt, | Ær ist verchÛkt. Dær leuten allen, | Welch' an mein ùbel han gefallen, || Mys scham' ûnt spot sein beigebracht:* Enjambement von strophe zu strophe findet sich auch 49 III/IV, wo die zweite hãlfte der dritten strophe den konzessivsatz, der anfang der vierten strophe den hauptsatz einer lãngeren periode enthãlt. Ferner 50 VI 7 — VII 1: *Wi darfst mein bÛnd in dein stinkend mauel fassen, | Weil dÛ der zÛcht gram bißt, ûnt tÛft si hassen, || Auch hinder dich wirfst meine wort zû ruk?*

Ich kœnnte die beispiele noch vermehren. Aber schon die beigebrachten zeigen wol zur genÛge, welch starke enjambements sich Melissus gestattet. Und diese schlechthin unsangbaren verse hat er, der gelernte musicus, für den gemeindegessang

bestimmt. Gedruckt wurden sie in Hocks geburtsjahr, ihr dichter ist ein jahr nach dem erscheinen des Schönen blumenfelds gestorben.

Lobwassers psalmen sind nicht nur für den gesang bestimmt, sondern auch tatsächlich gesungen worden. Und doch treffen wir stellen wie die folgenden:

2 III 6. 7 *Zum König ich jn hab gesalbt, die kron | Vnd scepter er hat von mir selbst empfangen.* S V 1. 2 *Nur dx du in den Engeln nicht gar gleiche | Geschaffen hast, gemacht hastu jhn reiche.* 10 V 4. 5 *Biß er ein armen bringt in seine strick, | Den er verschling; er ist rot böser tück.* 14 I 1. 2 *Der ruweiß Man in seinem hertzen spricht, | Es ist kein Gott, darumb ist böß sein wandel.* Man denke, was für ein sinn herauskommt, wenn man nach *Gott* keine pause macht. 18 V 4. 5 (vgl. oben Melissus 18 VI 4. 5) *Die teuff des wassers frey man sehen kundt || Von deinem schelten rind von deinem blasen.* 36 II 1—3 *Herr, deine grosse gütigkeit | Stöst an den Himmel, dein warheit | Thut an die wolken reichen.* 37 IV 5. 6 *Nim dich deß nicht an, vnd dir nicht mit jhn | Zusündigen fürnim in deinem sinn.* 45 IV 5—7 *Dein Kleidung reucht nach eitel Mirr vnd Amber | Vnd Aloes, wann du gehst auß der Kammer | Deines Pallasts von helffenbein geziert.* 50 VI 3 fgg. *Zum Sünder spricht Gott, was redt doch dein Mund | Von meinem recht, was ninstu meinen bund | Auff deine Zung? so du doch zucht sehr hasset, | Mein Wort verwirffst, vnd nicht zu hertzen fasset.* Hocks cap. 46. meint G., sei nach einer melodie gedichtet worden, aber das enjambement von strophe 10 auf strophe 11 mache das gedicht unsangbar. Das enjambement besteht darin, dass str. 10 einen relativsatz (*Was ich verthan hab usw.*), str. 11 den dazu gehörigen hauptsatz (*Das wil ich wider gewinnen usw.*) enthält. In Lobwassers S. psalm enthält die 3. strophe einen bedingungssatz (*Wenn ich nun deine werck pfleg anzuschauen usw.*), die 4. den dazu gehörigen hauptsatz (*Dann muß ich mich verwundern usw.*). Also ist auch Lobwassers S. psalm unsangbar? Und doch ist er lange gesungen worden. Oder verhindert nur der schlusstriller bei Hock die sangbarkeit?

Liest man die worte: *Selig sind die dotten die in dem herren hie scheiden aus diesem leben*, so wird man schwerlich durch die syntaktische gliederung darauf geführt werden, dass wir es mit drei versen zu tun haben, von denen der erste nach dem ersten *die*, der zweite nach *hie* schliesst. Aber so hat diese worte Abraham Letscher in einem meistersgesang verwendet, vgl. Beitr. 19, 223. Und dass meisterlieder für den gesang bestimmt waren, wird sich kaum bezweifeln lassen.

Der fall steht in den von Streinz a. a. o. veröffentlichten meisterliedern keineswegs vereinzelt da. Vgl. s. 202, II 3, 7. 8 *Ein sänger kan arbeiten vnd | frölich sinngen dorneben | frü vnd spat was gibt sein andacht:* s. 222, XV 3. 2. 3 *Am hinel erschreckliche wunder zeichen | wir oft sehen. drumb ist das end nicht ferren.* S. 244, XXIX 3, 7—9 *Vnd wenn auch die | herren seindt hie | fürsichtig vnd sanftmüetig.* Enjambement von bar zu bar: s. 211, VII 1 2 *Do drat Elias der prophet hin mit fleiß || Vvnd zu allem rolek also sprach.* S. 230, XXIII 1/2 *Ehret den herren kumpt für in andechtig || Vvnd betet seinen namen an.* S. 242, XXVIII 4 5 *du wollest vns hinfort in disem leben || die einigkeit verleihen | an allem ortt.*

Auch die in den Haller neudrucken nr. 164—169 veröffentlichten meistersgesänge des Hans Sachs liefern nicht eben wenige beispiele. Vgl. etwa 2, 115. 116 *Die spin sprach: Ich | Hab vil freyheit vnd küre.* 3. 1—4 *Ein reicher kauffmann sase | In welschem land: er wase | zu Messina, ich lase | In cento nouella.* 125, 38—40 *Auf ein patelen da sas ein huen, | Das ein nachtpawren ause | Was komen den vorigen tag.* 194, 49 fgg. *Was ligt dir dron, | Es sey sandt oder golte, | Weil dus*

nit on | Greufs? Sag mir warz w solde | Das gold du sten? warumb hastu das holde.
 232, 2—4 *Zw dem kam aus dem hag | Ein fuehs vnd fraget die | Saw: „Was*
machstw alhie?“ Übergang von stollen zu abgesang: 15, 21—24 *Als sie sahen zw*
lencken | Die hasen atzamal, || Sprangen sie al | In das wasser hinner. Über-
 gang von bar zu bar: 9, 13, 14 *Des erschraek mechtig hart der stareke stiere ||*
Vnd floch hinweg, engerochen der sehmach. 27, 13—15 *Doch meint der muelner*
do, | Sein weib ersewft also, ||| Das sie ir gelt hetten verton. 54, 20, 21 *Pleek die*
zen wie ein aekergawt ||| Vnd steek den kamb in deinen part. 145, 40, 41 *Pald*
das der dieb vernome ||| Sprach er usw. 237, 38 fgg. *Als nun haim kam der pawer*
alt, | Der pfarrer hets ausgespecht. Als sas | Der pawer gleich zu disch vnd as, |||
Schickt er den mürser in zu haus.

Dass diese enjambements schön sind, behaupte ich nicht. Aber darum handelt es sich auch gar nicht bei der frage, ob ein dichter um die wende des 16. und 17. jhs. gedichte mit starken enjambements für den gesang bestimmt haben könnue. Dem philologen, der die möglichkeit einer erscheinung in einer bestimmten zeit erweisen will, genügt es, wenn die erscheinung in dieser bestimmten zeit und zwar nicht nur ausnahmsweise vorkommt.

Ich benutze diese gelegenheit, um eine behauptung in meiner recension der Kochschen ausgabe richtig zu stellen. Zs. 32, 396 anm. 1 habe ich gesagt, dass Hock für cap. 91 das 3. buch von Beatus Rhenanus, *Rer. germ. libri III* benutzt habe. Vorsichtiger wäre es gewesen zu sagen ‚direkt oder indirekt‘. Hock schöpfte wahrscheinlich aus Andreas Althamers *Commentara Germaniae* (Nürnberg 1536). Althamer benutzte seinerseits wider u. a. auch das werk des Beatus Rhenanus. Man vergleiche:

H. 91, 25:

Der ander König hieß
 Manno; drauß wohl schließ,
 Der Orthen sey worden
 Genandt die Helden groß
 Herman, Ottman, Kriegßman, Landman
 Vnd Edelman nit bloß.

A. p. 53 fg. *Tuisconis filius fuit MAN-*
NVS... Hic quoque Germanorum pater
ac heros censetur: hoc inde colligitur, quòd
illius nomen, honor et memoria in uni-
uersa permanserit Germania, ut aliquem
ab insigni uirtute atque fortitudine com-
mendaturi, appellemus Mannum, ein mann
... Hinc est Germanus, Alamannus ...
nomina gentilia et Hermannus Ringman-
nus ... propria: Similiter appellatiua illa
Gotsman, Biderman, Landtsman, Adel-
man ... et infinita huius generis composita
ac denominatiua à Manno.

Ottmann hat bei A. keine entsprechung.

Die etymologie von Germani H. 91, 31—36 geht auf Aventin I 361, 19—21 zurück. Aber das folgende beruht wider auf Althamer

Gerhardus, Gerbaldus
 Daher wirdt gñent; das ist
Gar hard¹, gar baldt.

A. p. 67: ... *meram Teuthonicam dic-*
tionem esse Germaniam, à Ger et Man
conflatam. Ger ueteres Germani dicebant,
quod nos, gar, id est totum, prorsus,
planè. Inde est Gerhardus prorsus durus
... Gerbaldus totus celer.

1) Der druck hat Gerhard.

91, 42—47:

Ir vill main doch,
 Germania sey noch
 Ein Wort Lateinisch gar,
 Frantzösisch oder zwar
 Thue kriecken von Griechen;
 Der Warheit ist nicht gleich.

91, 39—42:

in solcher gstaltd
 Heist Alman zu der frist,
 Als wolt man sagen: die Teutschen fein
 All Mannen dapffer sein.
 dagegen Aventin I 359, 11: Alman und Almon, der aller ein man ist.

91, 49—54 = Aventin I 364, 7. 8; 91, 55, 56 vielleicht = Aventin I 113, 17 aber auch = Althamer p. 54: Est autem Ingæon Germanica dictio, quæ incolam seu inhabitatorem significat. Ingæon ein inwoner.

91, 57—66:

Die dritten erstritten
 Daß Wort noch anderst schier
 Vnd sagen, er soll recht heissen woll
 Der VVigeeuan darfür.
 Denn die am Deutschen Meer von hinn
 Vnd in Seestedten drinn
 Nennen das Gstät am Meer so klueg
 Die VVic vnd VVig mit fueg.
 Drumb heist der VVigeeuan,
 Der auß Meers Gstätten kom.

A. p. 67: nach einer längeren aus-
 einandersetzung über die verschiedenen
 etymologien von Germania: intelligen-
 dum est non Graecam, non Romanam,
 nec Gallicam, sed meram Teuthonicam
 dictionem esse Germaniam etc.

A. p. 69: Quod uocabulum quoque est
 Teuthonicum, ex Al et Man compositum,
 quasi dicas Alman, omnes uiri.

A. p. 54fg.: Beatus Rhenanus . . . in
 elegantissimis suis rerum Germanicarum
 libris, uolumine tertio . . . suum . . . iudicium
 hac de re in hunc modum protulit. In-
 gæones, quidam scribunt Ingenones. Sed
 neutrum recte. Nam . . . Germanica dictio
 est . . . innuens eos qui sinus maris acco-
 lant. Itaque sciendum Vuic sine Vuig
 lingua Saxonum et eorum Germanorum
 qui circa mare habitant, significare sinum
 maris aut fluuij, quod superior Germania
 Vuog appellat, et Vuonen est habitare.
 Vude Vuigeeuones dicti, qui sinus maris
 incolerent etc.

91, 67—70:

Der vierdte Regierte
 Teutschlandt, Istæuon war;
 Heist einer, der wohnt wider Meer¹
 Vnd Isserst wohnet so gar.

A. p. 56: Qui Istæuones à Vigeuonibus
 Septentrionalibus tanquam ultimi et remo-
 tissimi cultores fuerunt appellati, die Ey-
 steruoner, siue die Vsserstenuoner, aut
 Vueitstenuoner, qui non sint medij, neque
 maritimi aut insulares Oceano proximi,
 sed plane ripenses remoti ab Oceano,
 Ingæuonibus et Hermionibus.

Bei H. steht *i* in *Isserst* für *ü* (*r*). Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus (p. 115) zurück. — Weiter ab liegt Aventin IV 100, 8.

91, 71—83:

Weil er sein Reich hat so weit vom Meer
 [Vnd fürth am Landt sein Heer,
 Der *Herimanno* hat den Namm,

A. p. 56: ultimos Germaniæ Hermiones
 uocat. Hi sunt haud dubie Lusatij, Silesij,
 Boemi, Misnenses, Toringi, Saxones. Dicti
 nero sunt mediterranei Germaniæ populi

1) Es ist wol sicher zu lesen *weiter mehr*; damit ist auch einer der wenigen
 unreinen reime von *ir*: *er* beseitigt. *mehr* neben comparativ auch 75, 39.

Sonst *Hermiuon* vom Stamm.]
 Die Schlesing, Mähren, Schwaben
 Polen, Böhmeib gneudt sich haben
Hermioner, Heruuoner,
 Die zum Septentrion
 Ghaust; den *Her* heist *Erdt* dorther,
 Wir henckens *D* noch dran:
Herdt oder *Erdt.* die Hertha zart
 Der Erdt die Göttin wardt,
 Sonst Nertha.

Die eingeklammerten verse bei Hoek gehn auf Aventin I 371, 35. 36 zurück: *daher noch Herimannus den namen hat, gleich als ein man des hers. Von den neuen würdt er Hermion oder Hermon genant.* Es ist sehr charakteristisch, wie Hoek die beiden widersprechenden etymologien in einander schiebt. — Aus Aventin (I 372, 7 fgg.) hat H. auch die Mähren, Schwaben und Polen (die Schlesier und Böhmen werden von Aventin wie von Althamer erwähnt). Während aber Aventin sagt, dass die Hermiones ‚die letzten Teutschen gegen mittag und Welschland‘ seien, versetzt sie H. ‚zum Septentrion‘, weil er die bemerkung über die *Septentrionalium Germanorum lingua* missverstanden hat. Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus zurück, der der meinung war, dass der name vom standpunkt der nördlichen Germanen gegeben ist, vgl. Rer. Germ. libri III p. 115. Die erwähnung der Nertha beruht auf erinnerung an Aventin I 364, 21.

91, 89—100:

der sechst darbey
 Marso [durchs Glückes fahl
 Vom Gott des Kriegß den Namen het.]
 Marsemer Landt versteht:
 Die alten gaben eim jeden Ort,
 See, Weiher und Deicht, das Wort
Meers vnd *Merlude, Mar,*
 Als *Thietmars* vnd *Stormar*
 Entsprungen — beyn jungen
 Der Nam ist *Maria*
 (Die Meer versteh oder die See) —
 Vor hieß *Stormarsia.*

Ich denke jetzt wird man erst die verse Hocks verstehen, meine auffassung habe ich hier wie sonst durch die interpunktion angedeutet. *Mar* nach *Merlude* ist durch eine flüchtigkeith Hocks zu erklären, bei A. ist *Mar* = *sos* durch den zeilenschluss getrennt. Aber wie er wol auf die sehr unpassende anspielung auf *Mars* gekommen ist? Auch die übersetzung von *Maria* hätte er sich schenken können. — Althamer geht an dieser stelle auf die Vandalia des Albert Crantzius zurück.

91, 101—110:

Gambriuiö heist ‚Kempffer‘ fry
 Der sibent; daher *Gambrey*
 Vnd *Camcrack, Sickambri,* die
 Jetz ‚Geldern‘ heissen hie;
Sueuus der acht: die Schwaben
 Von jhm den Namen haben.

Heruuones, Teuthonica appellatione: Her enim Septentrionalium Germanorum lingua, terram significat, nos hic addimus literam t uel d, dicimus enim Herd uel Hert, inde Herthum deam appellatam puto, id est, terram matrem, et Herduoner mediterraneos habitatores terræ.

A. p. 56 fg.: Marsus . . . Ab hoc dicta est Marsorum regio (Marsemerlandt) in Germania . . . Marsi etymum habent germanicum. Veteres namque Germaniæ populi Saxones palustria et aquosa loca Mers, et Merlude appellant, et Marsos palustres . . . Inde est Vuilstermers, Crempermers, Thietmers . . . omnem ego Holsatiam et Stormariam . . . Marsorum genti deputandam puto . . . Stormaria uero, quasi Storemarsia à Stora flumine appellata, ut pro Marsia, Maria sit inolitum, ut fit uerborum detorsio.

A. p. 58: De Gambriuiö, Gempfer oder Kempfer . . . Albertus Crantzius libro I. Vandalia, Gambriuij nulla reliquere uestigia, nisi forte Sicambros . . . inde deriuari credamus . . . Et ubi nunc Montenses uel potius Bergenses, atque Geldrenses degunt, olim Sicambrorum fuere sedes . . . Est

Der neunte befreundte
 Von deß Tuitschons Stam
 Hiess Vandalus; von ihm der Fluß
 In Polln die Weichsel kam.

episcopalis urbs Gambren prope Neruios,
 id est Tornacenses, nunc Cameracensis
 dicta, quæ mihi coniecturam facit Gam-
 briuios in eo tractu habitasse.

Sueuus . . . Hic amplissimam Sueuorum
 gentem ac regnum condidit et de suo
 nomine cognominavit. . . p. 63 A quo (sc.
 Vandalu) Vandalos produisse nomen est
 argumento. Vandali autem . . . Vandali fluij
 accolæ, qui Vistula ab autoribus appel-
 latur, . . . Vistula — per mediam currit
 Poloniam.

Althamer ist auch im cap. 86, das sonst auf Aventin beruht, für viele syn-
 chronistische angaben benutzt worden.

Schliesslich bemerke ich zu der überschrift von cap. 72 *Danten kan einer der
 Maiden im sehen sich nit müssigen, es wer auch Epschen vnartig* gegen Köster,
 Anz. f. d. a. 26, 304, dass nach meiner meinung zu lesen ist *epsch vnd vnartig*, vgl.
 Dwb. III 680. — Mit *Danten* ist gewiss nicht Dante gemeint; nahe läge es *Der autor*
 zu lesen, aber mit rücksicht auf das Zs. 32, 395. anm. 1 bemerkte scheint es doch
 bedenklich.

WIEN, 22. APRIL 1902.

M. H. JELLINEK.

BERICHTIGUNGEN.

Zu Zeitschr. 33, 561.

Die runentafel von Bure ist nicht 1600, sondern 1599 erschienen und nicht
 1882, sondern 1881 neu aufgelegt.

WIEN.

TH. VON GRIENBERGER.

Zu Zeitschr. 34, 130.

Die von Schiffmann veröffentlichte predigt findet sich bruchstückweise auch im
 Cgm. 5250, 6^e wider, dessen inhalt ich in Zfd. 41, 367 fgg. mitgeteilt habe; vgl. da-
 selbst s. 368 abschnitt A 2^a mit Zeitschr. 34, 131 z. 27—33.

HALLE A. S.

PH. STRAUCH.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Abhandlungen, Germanistische, Hermann Paul zum 17. märz 1902 dargebracht.
 Strassburg, Trübner 1902. (IV), 332 s. 8 m.

Inhalt: A. Heusler, Die lieder der lücke im Cod. regius der Edda. — E. Sulger-
 Gebing, Aug. Wilh. Schlegel und Dante. — E. Koeppel, M. G. Lewis's gedicht
 'The tailor's wife' und Bulwer's 'Wife of Miletus'. — Fr. v. der Leyen, Kleine
 studien zur deutschen mythologie [I. Óðinn und Óðrerir; II. Óðinn als zauberer]. —
 Joh. Hoops, Hunnen und Hünen. — F. Muncker, Eine hauptquelle für Lessings
 tagebuch seiner italienischen reise. — L. Sütterlin, Die vorstellungswelt der

niederer volksschichten in Heidelberg. — P. Zimmermann, Englische komödianten in Wolfenbüttel. — A. Thumb, Die germanischen elemente des neugriechischen. — R. Woerner, Die älteste Maria Stuart-tragödie. — Fr. Panzer, Erzbischof Alber von Trier und die deutschen spielmannsagen.

Angelus Silesius, Heilige seelenlust oder Geistliche hirtenslieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657 (1668). Herausg. von Georg Ellinger. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. u. 17. jhs., nr. 177—181.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXXVII, 312 s. 3 m.

Barnouw, A., Textkritische untersuchungen nach [sic] dem gebrauch des bestimmten artikels und des schwachen adjectivs in der altenglischen [ags.] poesie. Leiden, E. Brill 1902. (VIII), 236 s. [Leidener dissert.]

Batt, Max, The treatment of nature in German literature from Günther to the appearance of Goethes Werther. Chicago 1902. 112 s. [Dissertation.]

Boehm, O., Die volkshymnen aller staaten des deutschen reiches. Beiträge zu einer geschichte über ihre entstehung und verbreitung. Wismar, Hinstrorf 1901. (II), 82 s.

Bonner beiträge zur Anglistik, hrg. von M. Trautmann. Heft 9—11. Bonn, Hanstein 1901. (II), 220; VIII, 152; II, 154 s. 7 + 5 + 5 m.

Inhalt: H. Steffens, Versbau und sprache des mittellengl. stabreimenden gedichtes 'The wars of Alexander'. — U. Lindelöf, Wörterbuch zur interlinear-glosse des Rituale ecclesiae Dunelmensis. — Derselbe, Die südnorthumbrische mundart des 10. jhs. (die sprache der sog. glosse Rushworth?). — J. Fischer, Die stabende langzeile in den werken des Gawaindichters. — M. Trautmann, Zum zweiten Waldhere-bruchstück. — J. Fischer und F. Mennicken, Zur mittellengl. stabzeile.

Brenner, Oscar, Die lautlichen und geschichtlichen grundlagen unserer rechtschreibung. Leipzig, Teubner 1902. (IV), 68 s. 1 m.

Carolina. — Die Carolina und ihre vorgängerinnen. Text, erläuterung, geschichte. In verbindung mit anderen gelehrten herausg. und bearb. von J. Köhler. II. bd. Die Bambergische halsgerichtordnung . . . herausg. von J. Köhler und Willy Scheel. Mit 23 abbild. Halle a. S., Waisenhaus. XCI, 312 s.

Chantepie de la Saussaye, P. D., The religion of the Teutons, translated from the Dutch by Bert J. Vos. Boston and London, Ginn & Co. 1902. VIII, 504 s. 10 s. 6 d.

Deutsche Thalia. Jahrbuch für das gesamte bühnenwesen, herausg. von F. Arnold Mayer. 1. band. Wien und Leipzig, W. Braumüller 1902. XII, 553 s. Geb. 12 m.

Engelien, Aug., Grammatik der neuhochdeutschen sprache. 5. aufl., herausg. unter mitwirkung von Herm. Jantzen. Berlin, W. Schultz 1902. VIII, 619 s. 8 m.

Fischart, Johann, Das glückhafte schiff von Zürich, hrg. von Georg Baesecke. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 182.] Halle a. S., Niemeyer. XXV, 60 s. 0,60 m.

Friðþjófs saga ins frœkna herausg. von Ludv. Larsson. [Altnord. sagabibl. 9.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXIV, 56 s. 2 m.

Gerzon, Jacob, Die jüdisch-deutsche sprache. Eine grammatisch-lexikalische untersuchung ihres deutschen grundbestandes. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1902. 134 s. 2,50 m.

- Goethe.** — Achelis, Thomas, Grundzüge der Lyrik Goethes. [Velhagen & Klasing's sammlung deutscher schulausgaben 81.] Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1900. IV, 120 s. Cart. 1,20 m.
- Heynacher, Max, Wie spiegelt sich die menschliche seele in Goethes Faust? Berlin, Weidmann 1902. 67 s. 1,40 m.
- Goethe-briefe, herausg. von Phil. Stein. 1. lief. Berlin, Otto Elsner 1902. XVI, 48 s. [50 lieff. à 0,50 m.]
- Gudrun.** — Benedikt, Siegmund, Die Gudrun'sage in der neueren deutschen litteratur. Rostock, Warkentien 1902. 119 s. [Rostocker dissert.]
- Hebel, Joh. Peter,** Alemannische gedichte, auf grundlage der heimatsmundart des dichters für schule und haus, herausg. von Otto Heilig. Heidelberg, Winter 1902. XV, 137 s. 1,20 m.
- Heliand.** — Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. Giessen, Ricker 1902. 48 s.
- Kauffmann, Friedrich,** Balder. Mythos und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8^o (= Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte, herausg. von Fr. Kauffmann. Untersuchungen: erster band.)
- Kleist, Heinr. v.** — H. Badstüber, H. v. K., sein leben und seine werke. Wien o. j., A. Pichler. X, 58 s. Kr. 1,60.
- Holzgraefe, Wilh., Schillersche einflüsse bei H. v. K. [Progr. der höheren staatschule in Cuxhaven 1902.] (II), 32 s. 4.
- Jean Paul.** — Jean Paul's briefwechsel mit seiner frau und Christian Otto, herausg. von Paul Nerrlich. Berlin, Weidmann 1902. XVI, 350 s.
- Lenau.** — Castle, Ed., Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Leipzig, Hesse 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.
- Lindner, Felix,** Zur geschichte der Oberonsage. Rostock, Warkentien 1902. 18 s. [Akad. festrede.]
- Lohre, Heinr.,** Von Percy zum Wunderhorn. Beiträge zur geschichte der volkslied-forschung in Deutschland. Berlin, Mayer & Müller 1902. [Palaestra . . hrg. von A. Brandl und E. Schmidt XXII.] XII, 136 s. 4 m.
- Meier Helmbrecht** von Wernher dem gartenære, hrg. von Fr. Panzer. [Altdeutsche textbibliothek hrg. von H. Paul XI.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XVII, 64 s. 0,80 m.
- Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors.** III. Helsingfors, W. Hagelstam (Leipzig, O. Harrassowitz) 1902. IV, 576 s. und 1 taf.
- Darin u. a.: Uno Lindelöf, Die handschrift Junius 27 der Bibl. Bodleyana. — Hugo Palander, Der französische einfluss auf die deutsche sprache im 12. jh. — T. E. Karsten, Beiträge zur german. wortkunde.
- Oswald von Wolkenstein,** Geistliche und weltliche lieder ein- und mehrstimmig. Bearbeitet: der text von Josef Schatz, die musik von Oswald Koller. Wien, Artaria & Co. 1902. XXII, 233 s. und 7 taf. 4. [A. u. d. t.: Denkmäler der tonkunst in Österreich. IX. jahrg., 1. teil.] 20 m.
- Rost, Joh. Christ.** — Wahl, Gust., J. Chr. R. 1717—1765. Leipzig, Hinrichs 1902. VII, 183 s. 3,20 m.

- Roetteken, Hubert**, Poetik. 1. teil: Vorbemerkungen; Allgemeine analyse der psychischen vorgänge beim genuss einer dichtung. München, C. H. Beck 1902. XIII, 315 s. 7 m.
- Sainéan, M. L.**, Essai sur le Judéo-allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie. I. [Mémoires de la Société de linguistique de Paris, t. XII.] 69 s.
- Schönbach, Anton E.**, Miscellen aus Grazer handschriften. 4. reihe. 9. Aus alt-deutschen predigten. Graz, selbstverlag 1902. 103 s. [Sonderabdruck aus den Mitteilungen des histor. vereins für Steiermark, L. heft.]
- Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. IV. Über Caesarius von Heisterbach. I. [Sitzungsberichte der Wiener akad. der wissensch., phil.-hist. cl. CXLIV.] Wien, Gerold 1902. II, 93 s.
- Schönfeld, E. Dagobert**, Der isländische bauernhof und sein betrieb zur sagazeit. Strassburg, Trübner 1902. [QF. 91.] XVI, 286 s. 8 m.
- Schroeder, Otto**, Vom papiernen stil. 5. auflage. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 102 s. 2 m.
- Schwarzenberg, Joh. von**, Das büchlein vom zutrinken, herausg. von Willy Scheel. [Neudrucke deutscher literaturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 176.] Halle a. S., Niemeyer 1900. XIII, 44 s. 0,60 m.
- Weise, O.**, Unsere muttersprache, ihr werden und ihr wesen. 4. aufl. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 263 s. Geb. 2,60 m.

NACHRICHTEN.

Der ord. professor dr. Konrad Burdach an der universität Halle a. S. ist als mitglied der Akademie der wissenschften nach Berlin berufen worden.

Als nachfolger prof. Roethe's ist prof. dr. Edward Schröder von Marburg nach Göttingen und als nachfolger prof. Schröders ist prof. dr. Friedrich Vogt von Breslau nach Marburg versetzt worden.

Prof. dr. Gustav Kossinna ist zum ausserordentlichen professor für deutsche altertumskunde an der universität Berlin ernannt worden.

Der ausserord. professor dr. A. E. Berger ist von der universität Kiel nach Halle versetzt worden.

BEITRÄGE ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DER GUDRUN.

1. Die Nibelungenstrophen.

Den Nibelungenstrophen innerhalb des textes der Gudrun hat zuerst Sijmons, PBB. 9, 1 fgg. eine zusammenfassende untersuchung gewidmet. Sie hat die geschichte dieser seltsamen erscheinung wesentlich aufgehell't, im einzelnen aber fordern ihre beweisführung wie ihre ergebnisse in vielen punkten widerspruch heraus. Da seit dem erscheinen von Sijmons' kritik im jahre 1884 manches zur geschichte der Gudrun erarbeitet ist, mag es an der zeit scheinen, die untersuchung mit neuen mitteln nochmals aufzunehmen. Es wird uns dabei am ehesten zum ziele führen, wenn wir ganz von vorne beginnen.

Die Ambraser handschrift überliefert innerhalb des Gudruntextes 104 strophen mit Nibelungenschluss. Fünf davon werden in allen neueren ausgaben in Gudrunstrophen zurückverwandelt, worüber später; es bleiben also 99 Nibelungenstrophen.

Stellen wir zunächst die tatsache fest, dass mehrere dieser str. für den überlieferten zusammenhang unentbehrlich, also nicht ausscheidbar sind, während andere überflüssig oder störend, ja nach der ansicht mancher kritiker an ihrem orte geradezu unmöglich erscheinen. Wollen wir ein selbständiges urteil gewinnen, so ergibt sich uns aus diesem stande der dinge ohne weiteres die notwendigkeit, jede dieser str. zunächst für sich zu betrachten und ihren inhalt auf die stellung in dem überlieferten zusammenhange zu prüfen. Erweist die str. sich danach als notwendig oder wenigstens möglich, so bleibt noch die form der str. zu untersuchen, ob sie nach stil und gedanken mit den Gudrunstr. des gedichtes übereinstimme. Die einheit unseres epos wird dabei als durch frühere untersuchungen erwiesen vorausgesetzt, auf kritische theorien also, die das gedicht auf einen oder mehrere verfasser und so und so viele interpolatoren verteilen, keine rücksicht genommen.

Str. 6 wird von Sijmons s. 11 fg. für interpoliert erklärt. Er meint in v. 4 könne nur von Ute die rede sein; man müsse lesen *der edelen küneginne was näch Sigebanden wē* und erklären „die königin konnte

Sigeband nicht entbehren.“ Mit dieser behauptung aber stehe 7, 1 in widerspruch. Dagegen ist einzuwenden, dass die phrase *mir ist wê nâch* stets nur von der sehnsucht nach einem nicht im besitze des (logischen) subjects befindlichen gegenstande gebraucht werden kann; die von Sijmons angenommene verwendung ist durch keine parallele zu stützen und in sich unmöglich. Zudem ist Sijmons' lesart auch schon eine conjectur, denn in der hs. steht *der edelen küniginnen* und man darf dafür umso zuversichtlicher mit C. Hofmann s. 223 *den edelen küniginnen* einsetzen, als *wê sîn nâch* bei unserem dichter ein stehender ausdruck für liebessehnsucht ist, vgl. 630, 2 *dem künenen Herwige was wol alsô wê alse Hartmuote nâch Kûdrin der rîchen*, 748, 2 *ex was nâch Kûdrînen Hartmuoten wê*, 967, 2 *diu maget von Hegelingen, nâch der dicke wê were Hartmuote*. Diese übereinstimmung ist darum besonders bemerkenswert, weil solche verwendung der phrase keineswegs häufig ist. Das Mhd. wb. citiert 3, 541, ausser Misc. 2, 200 = Carm. bur. 112, nur stellen aus Wolfram (Parz. 55, 25. 94, 16. 327, 28. 389, 10; übersehen sind Parz. 711, 9, Willeh. 26, 29) und die fûgung wære danach vielleicht Hilde-Gudrun s. 149 unter den aus Wolfram entlehnten aufzuführen gewesen.

Der gedanke der str. ist untadelig und passt sehr gut in den zusammenhang: Ute bleibt witwe¹, deshalb wollte iir sohn nicht heiraten², obwol alle prinzeßinnen ihn beehrten. Schlösse str. 7 an 5 an, so würde es 7, 1 wol heissen: *Dô rîet sîn muoter dem rîchen*.

Die ursprûnglichkeit der strophe lässt sich zudem noch von einer anderen seite her klar erweisen. Der ganze eingang ist, wie Kettner, Zeitschr. 23, 147 fgg. gezeigt hat, nach der 2. aventiure des Nibelungenliedes gearbeitet. Str. 3. 4 geben Nib. 24, 1. 26, 1. 2 sehr genau wider. Die rücksichtnahme auf die mutter in unserer str. 6 leitet Kettner mit recht ab aus Nib. 43, wo Sigfrid es ablehnt bei lebzeiten seiner eltern die kronc zu übernehmen (denn darum handelt es sich natürlich auch hier, da heirat und übernahme der herrschaft zusammenfallen, wie nachher 18 fgg. und bei Hagen ausführlich erzählt wird). Der vielerörterte vers 6, 4 aber ist sicher angeregt durch Nib. 24, 2 *manec frouwe und manec meit im wînschten, dax sîn wille in immer trûege dar. holt wurden im genuoge*. Es ist nun gewiss wahrscheinlicher, dass der dichter,

1) So, denn *den witewenstuol besîzen* ist nicht, wie Sijmons erklärt, = *in dem witewenstuol sîzen* „witwe sein“, sondern perfectiv, also entweder „witwe werden“ oder „witwe bleiben“; hier das letztere.

2) Vgl. die umkehrung des gedankens 209: Hetel will heiraten, weil ihm vater und mutter gestorben sind.

der die ganze, in den um 6 stehenden stropfen erzählte geschichte in engster anlehnung an diesen abschnitt des Nib. verfasste, ihm auch die in str. 6 selbst von ebenda genommenen züge entlehnte, als dass ein interpolator die quelle des ersten dichters scharfsinnig erkannt und aus ihr (sogar aus derselben strophe!) nochmals einen zug eingefügt haben sollte.

14. 15 haben ziemlich einstimmige verurteilung gefunden. Namentlich wird die „unbeholfene“ str. 14 getadelt (W. Grimm); „sie greift weit voraus und durchschneidet die nachher fortgesetzte erzählung“ (Martin). Sijmons s. 12 wollte die stropfen nach 16 einschieben, was ganz unmöglich ist, weil 15, 4 deutlich 16 vorbereitet und nur vor dieser str. einen sinn hat, worüber unten. Der ganze anstoss besteht überhaupt nur in der angabe von 14, 2^a *der (buhurt) was nû zergangen*, während er 16, 2 doch fort dauert. Das steht aber ja auch gar nicht in der hs., die vielmehr liest *es was unxergangen*. Diese lesart ist formal anstössig und gewiss verderbt (sichtlich infolge des bestrebens, den cäsurreim herzustellen); eine conjectur hat aber doch kein recht, ihren sinn in das gegenteil zu verkehren. Wie der text ursprünglich lautete, lässt sich kaum mehr mit sicherheit feststellen, vielleicht *in was unxerrunnen noch gröxer arbeit* (vgl. 1134, 4 *dô was in ir arbeit gar zerrunnen*, 524, 3 *sit ist in gröxer êren von helden unxerrunnen*, 1403, 4 *im was noch hôhes muotes unxerrunnen*, 257, 3 *dax uns in einem jâre des sî unxerrunnen*, ebenso 1193, 3. 1576, 4). Die herstellung der herausgeber *der was nû zergangen* ist auch sachlich unrichtig, denn sie widerspricht durchaus dem überall eingehaltenen empfangsceremoniell. Man kann durch eingehendere prüfung der brautempfänge wie unser gedicht und viel detaillierter das Nibelungenlied sie schildern, sich leicht überzeugen, dass der vorgang sich in folgender art abspielt: auf der einen seite ziehen braut und brautführer zu pferde heran. Auf der andern kommt der königliche bräutigam mit seinem gefolge im buhurd angesprengt. Sind beide teile zusammen getroffen, so werden die frauen von den rossen gehoben und auch der könig mit seinem engeren gefolge steigt ab und begrüsst mit kuss die braut und deren gefolge. Unterdess aber treibt die übrige begleitung den buhurd weiter, der auch noch andauert, während der könig und die vornehmsten die braut und deren frauen in die zelte führen (bes. deutlich Nib. 1353 fgg. beim empfangе Kriemhilds durch Etzel). — So ist auch hier alles in bester ordnung. Die gelandeten erholen sich in den vom könig vorgesorgten zelten am strande von den strapazen der seefahrt 13, 4. Unterdess sprengt der (durch boten besandte, vgl. 456 fgg.)

könig mit seinem gefolge im buhurd heran 14, 1. 2; Ute wird ihm entgegengeführt 14, 3 (natürlich zu pferd, ‚*geuomet*‘ wie Nib. 582); 14, 4 ist eine der beliebten vorausdeutungen (vgl. bes. 163, 4 *sit wart er gewaltic*). Die dienstleistung, von der 15, 1 spricht, besteht in dem herabheben der frauen vom pferd (vgl. Nib. 584, 4. 1349), daher passend 15, 2. 3 die kostbaren *satelkleit* erwähnt werden, die dem dichter, der in der anschauung der situation stand, hier vor augen kommen mussten. 15, 4 lenkt den blick (mit geschickter überleitung: gemüthlicher reflex des bisher erzählten auf der gegenseite!) wieder auf den könig, der (unterdess gleichfalls abgestiegen) nun die braut mit kuss empfängt 16, 1, während der buhurd um ihn weitertobt 16, 2. Dass str. 16 je unmittelbar auf str. 13 gefolgt wäre, halte ich für unmöglich, weil es dem stil unseres gedichtes durchaus widerstreiten würde, die einleitung des empfangs zu übergehen.

Der wortlaut der strophen im einzelnen gibt keinen anstoss. Das adj. (bez. adv.) *ritterlich(en)* 14, 1 begegnet auch 355, 4. 388, 3. 413, 4. 471, 3. 1103, 4. 1409, 3, darunter zweimal in dem allgemeineren sinne wie hier. Zu dem zweimaligen *guoten* 15, 2 vgl. Hilde-Gudrun s. 71. Die *satelkleit* werden auch 971, 1 erwähnt, wo die normannischen frauen zum empfang der Gudrun ausziehen; für die formulierung hat dem dichter jedenfalls Klage 4170 fg. vorgeschwebt, also ein auch an vielen anderen stellen benutztes vorbild, Hilde-Gud. s. 144 fgg. — *ahî* 15, 4 steht auch 675, 2. — *voget von Írlande* heisst Sigeband sonst nicht, doch ist *voget* zur bezeichnung des königtums in Gud. überaus häufig.

Unterstützt wird unsere auffassung von der ursprünglichkeit der beiden strophen auch hier wider durch das verhältnis des ganzen abschnittes zum Nib. Die ganze strophenreihe ist, wie Kettner s. 149 fg. ausführt, eine nachahmung von Brünhilds empfang in Worms; speziell str. 16 zeigt weitgehende wörtliche übereinstimmung mit Nib. 585. Da nun 15, 1 *swax si ir kunden dienen, des was man in bereit* aus derselben partie entlehnt ist (Nib. 561, 1 *des bin ich vil bereit, swax ich im kun gedienen, dax ist im unverseit*; Kettner vergleicht das entlegenere 744, 1) so wird doch auch diese strophe wahrscheinlicherweise denselben verfasser haben wie 16 und die übrigen.

Str. 21 nennt Sijmons s. 17 „sehr überflüssig und nach form und inhalt gleich schlecht.“ Einfach ausscheiden lässt sie sich nicht, da ohne sie das pron. *si* 22, 2 keine beziehung hätte. Der wortlaut gibt keinen anstoss. Zu v. 1 *im dienten sine huobe* vgl. 917, 4 *dar dienten wol driu hundert huobe*, ebenso 2, 2. 204, 4. 1227, 2. — *dax kreftige guot* = 321, 1. — 2^a *sin wip diu küneginne* = 26, 2^a = 44, 3^b = 423, 4^a. —

Zu 2^b *diu was ouch sô gemuot* vgl. 351,2 *die wâren sô gemuot* gerade auch von der gesinnung, die den besitz nicht achtet. Das *ouch*, das Sijmons in der anm. s. 46 seiner ausgabe als „kaum verständlich“ bezeichnet, ist adversativ: Sigebands einkünfte waren gewaltig; seine gattin brauchte das aber auch bei ihrer freigebigen gesinnung. — *drîæc kûnege lant* 3^b ist jetzt richtig von Martin als *ἀπὸ ζουροῦ* gefasst; es ist von ähnlich gewaltsamer art wie 654,1. 214,2. Dreissig als formelhafte zahl ist bei unserem dichter beliebt, Hilde-Gud. s. 92; der gedanke dieser zwei verse aber ist angeregt (Kettner s. 150) durch Nib. 557 *Op ich nu eine hête drîæc lant, so enphienge ich doch gerne gâbe ûz iuwer hant*: diese stelle, die der Gudrunddichter innerhalb der in den vorausgehenden stropfen ausgeschöpften stelle las, löste bei ihm die erinnerung aus an jene stehende formel, in der die freigebigkeit oder würdigkeit eines fürsten damit charakterisiert wird, dass man ihr dreissig lândler als allein ausreichendes wirkungsgebiet zuweist, vgl. Bit. 6716 Gunther zu Rüedeger: *sit ich in des hære jehen, daz habe gegeben iuwer hant, und hæet ir drîæc kûnege lant, daz ir niht milter möhtet sîn, nemet ditz*, Wartb. 15, 13 *er hât den muot, daz drîæc lant und alle ir guot ze sînem ellen waren wol bewant*, j. Tit. 86 *der stam begunde breiten mit esten wol geschænet, vil zwî dâ von sich leiten, der drîæc lant mit wirde wær bekraenet*, ebd. 4283 *drîæc krôn, ob die ûf einem houbet solden sîn, die mohten niht gerîchet mit keiner gimme stiure gesîn, daz si (dîner wirde) mohten hân gelîchet*.

Str. 30 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber im einzelnen nicht zu tadeln. *magetlich* 1^a steht auch 10.1; dass die fürstin hier *in Frideschotten sax*, 8, 4 aber *in Norwæge* gibt keinen anstoss, vgl. 9, 3 und Hilde-Gud. s. 108. 109. — *her kûnece* 2^a wird auch Hagen angeredet 435,1 und Hartmut 734,1; das ihrzen, das mit diesem verse im gegensatze zum vorausgehenden einsetzt, dauert in den folgenden stropfen fort; zu *miniu mære merket* vgl. 903,4 *merket mich vil ebene*. — Der *høhe pris* 4^a erscheint auch 570,1. 971,4; *werben nâch* steht 199. 4. 213,2. 508,4. 628,3. 668,2. 1458,4; *kûnde gewinnen* auch 79,2. — Entscheidend für die ursprünglichkeit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. Kettner s. 151 fgg. hat gezeigt, dass die ganze erzählung von Sigebands und Utes gespräch eine nachahmung des gesprâches zwischen Gunther und Brünhild ist in avent. XII mit vielen wörtlichen anklängen im einzelnen. So entsprechen Gud. 27 = Nib. 725, 28 = 727. 726, 29 = 728; 30 aber ist ohne zweifel angeregt durch Nib. 730, wo Brünhild denselben rückblick in ihre vergangenheit tut wie Ute: *Dîner swester zûhte unt ir wol gezogener muot, swenne ich dar an gedenke,*

*wie swaifte mir dax tuot, wie wir ensamet sâxen, dô ich êrste wart
dîn wip!*

Für die ursprünglichkeit der strophe darf man endlich auch noch die „einheit der charaktere“ ins feld führen; Ute ist consequent als die freigebige geschildert (Hilde-Gud. s. 121), so dass also auch diese strophe schon mit rücksicht auf die folgende erzählung gedichtet erscheint.

Nicht ausscheidbar ist auch str. 26, die durch 27 vorausgesetzt wird. Wilmanns s. 131 und Sijmons s. 17 haben aber anstoss genommen an dem „unbestimmten“ und „inhaltsleeren“ gerede der königin, die erst in den folgenden str. zur sache kommt. Ich verstehe diesen vorwurf nicht, da der dichter hier doch vermutlich den brauch des täglichen lebens treu und gut wiedergibt. Anstössig könnte ich nur finden, wenn der dichter, wie die kritiker es wollen, die königin in dieser heiklen sache, wo sie den mann auf seine königlichen pflichten aufmerksam macht, mit der türe hätte ins haus fallen lassen. — Unbedenklich ist auch der *xêderbonn* in v. 3; denn derartige verstösse gegen die pflanzengeographie sind im deutschen wie im französischen epos häufig genug, insonderheit werden ölbaum und lorbeer sehr oft in unmögliche klimata versetzt, vgl. GParis, Hist. poét. de Charlemagne s. 80, Heinzel, Ostg. hs. s. 86, Jiriczek, DHS. 1, 208 A.

Der wortlaut gibt keinen anstoss. 1^a *eines tages* steht ebenso 324, 4 (anders 631, 2). — 2^a *sîn wip diu kîneginne* vgl. oben s. 428 zu 21, 2. — Zu 3^b *wir haben êren vil* vgl. 1226, 4 *wold er iht haben êre*, 279, 3 *swâ man sol haben êre*, ebenso 551, 4. 178, 3. 302, 4. — Zu 4^a *mich wundert einer mære* vgl. 793, 1 *mich wundert, war doch wære* . . , 1475, 2. — *verdagen* 4^b steht oft: 767, 4. 820, 1 (ebenfalls *mære* object), 925, 1. 1336, 2. 1337, 2.

Str. 58 ist für den zusammenhang nicht zu entbehren; Sijmons' versuch s. 18 aus 58. 59 eine neue strophe zu dichten (mit unmöglichem reim) mag auf sich beruhen. Im wortlaut der str. lässt sich kein anstoss finden. Die *klâwe* des greifen 2^a werden auch 69, 2. 70, 1. 4 erwähnt (nach herzog Ernst B 4282). — *schîn tuon* 2^b steht noch 264, 1 (vgl. 304, 4. 1012, 2) *dô tete sînes willen dà heime Hetele schîn*, wo *schîn* subst. ist, daher auch hier nicht *grô:ze* zu lesen ist (wie alle herausgeber setzen), sondern mit der hs. *grô:zen*, zumal es ein adv. *grô:ze* in der Gud. nicht gibt, sondern nur *grawlichen* 63, 4. 510, 4. 748, 4. — Zu 3^a *dax er grimmic wære* vgl. 295, 3^b *dax er dà grimme wære*. — Zu 4 *dax muosen sit beweinen* vgl. 952, 4 *dax muosen sit die weisen beweinen*, ähnlich 504, 4. 1311, 3. 1431, 4. 1496, 4. — *die helde küene unde guot* 4^b gibt eine sonst in Gud. nicht genau widerkehrende ver-

bindung (nur 479, 2 *die küenen helde guote*). Da die hs. statt *küene* vielmehr *schone* liest, so wird vielleicht richtiger nach 115, 2 hergestellt *die helde stolz unde quot*.

Die stropfen 60—69 sind mindestens nicht alle entfernbar, da 70 nicht an 59 anschliesst. Sijmons s. 12 fg. findet alle entbehrlich bis auf 69; „offenbar sind 60—68 interpoliert und die letzte Nibelungenstrophe 69 aus einer älteren, die an 59 anschloss, umgestaltet“. Mir ist es, muss ich gestehen, schwer verständlich, wie man dem dichter, wenn man sich einigermaßen mit seiner art vertraut gemacht hat, eine solche stilwidrigkeit zutrauen kann, dass er den abschluss des festes, ja überhaupt die wirkung des ungeheuerlichen ereignisses auf den könig und seine gäste mit stillschweigen hätte übergehen sollen. Auch der gedankeninhalt der stropfen ist ganz in der art unseres dichters. Das weinen der männer erwähnt er oft genug (Martin zu 62, 1). Der fatalistische trost 62, 3 fg. kehrt 928 und 1698, 2 wider. Sijmons findet die lang anhaltende festfreude nach der entführung Hagens unpassend, aber gerade 63 fgg. entsprechen völlig der gesinnung des dichters; betont er doch auch sonst nachdrücklich, dass der edle trotz heftigster gemütsbewegung auf der erfüllung der anforderungen feiner sitte besteht, vgl. besonders das benehmen Hildes nach dem tode ihres gatten oder Hagens benehmen 538. Dass die initiative der königin auch hier festgehalten wird, zeigt consequente charakterschilderung, Hilde-Gud. s. 121.

Dazu kommt denn auch hier das verhältnis zu den im vorausgehenden und nachfolgenden benützten quellen. Kettner s. 153 fgg. hat gezeigt, dass die ganze festschilderung ein mosaik von reminiscenzen aus dem Nib. darstellt; in derselben art aber schöpfen aus derselben quelle die erzählung vom abschluss des festes str. 60—66, vgl. ebenda s. 154/55. Weiter ist Hilde-Gud. s. 193 fgg. ausgeführt, dass die greifengeschichte in engster anlehnung an den Herzog Ernst erzählt ist, vielfach mit directer benutzung des wortlauts; dies verhältnis aber tritt bereits in 67—69 klar zu tage, vgl. besonders die a. a. o. zu 68, 1. 3. 69, 1. 3. 4 gegebenen vergleichungen.

Am wortlaut der stropfen dürfte auch nicht viel auszusetzen sein. 60, 1 *leide nôt* vgl. *leidiu mære* 532, 4, *leider tac* 1622, 4. — 2^a *harte sere* steht auch 194, 3. 399, 4. 623, 4. 979, 3 u. o. — 3^a *des was in unmuote der küene* = 978, 2 *des was in unmuote der juncvrouwen lip*; vgl. 76, 2. — 3^b *der küene und ouch sin wip* = 1200, 3. — 4^a *si klaget al gemeine* vgl. 1598, 1 *si weinten al gemeine*, ebenso 127, 1. 137, 4. 336, 1. 906, 1. 1114, 2 u. ö. — Adj. *wert* = trefflich, mit dem es bekanntlich seine eigene bewandtnis hat (Steinmeyer, Epitheta s. 8 fgg.;

Braune, Hss. des Nib. s. 111) ist unserem gedichte besonders in der fÜgung *die werden geste* geläufig 47, 4. 322, 1. 328, 1. 472, 4. 508, 3. 719, 4, ausserdem 51, 4. 912. 2. 1578, 4. Dass *unmuot* und *wert* gleich in 61 sich widerholen, ist nichts aussergewöhnliches, Hilde-Gud. s. 71. — 61, 2 *sich xerläxen* steht auch 1217, 1. 1219, 2, ebenso 3^a *xerriieren* 804, 2. 1218, 3. 1614, 2. Zu 61, 4 *in was vil innerlichen leit* vgl. 1208, 2 *mir ist innerliche beide lieb und leit*. — 62, 1 *der wirt weinte sere* vgl. 520, 4 *die vrouwen weinten sere*; *nax* wie hier die brust, werden sonst die augen 824, 2. 1598, 2. — 2^a *diu edele küneginne* heisst Ute auch 40, 4. 152, 3. — 2^b *mit xühten* = 52, 3. 340, 4. — Die schwerfällige fÜgung: *diu küneginne sprach dô dax, dax er . . .* ist unserem dichter überaus geläufig, vgl. 549, 2. 404, 1. 1058, 1. 1695, 1 u. o. — 4^b *got von himele* vgl. Martins anm.; *als got gebôt* = 68, 1. 1134, 1. — 63, 1^b = 1539, 2. — 3 *lät in niht versmähen* ist eine liebingswendung des Gudrundichters: 89, 3. 781, 3. 904, 3. 1156, 3. 1514, 4 (während sie im Nib. B nirgends begegnet, nur C 1682, 1); vgl. auch 46, 4 und 1567, 2. 4^a *dax haben wir ze gebene* vgl. 672, 3 *swax er ze gebene hête*. — 64, 1 *Dô nigen ir die recken* vgl. 336, 1. 1588, 1. 1532, 1. — 3^a *manegen richen phelle* vgl. *manegen phelle richen* 41, 3. 1614, 3. — Dass 4^a *sumeliche* in der Gud. beliebt ist, hat Martin angemerkt; zu den von ihm gesammelten stellen sind nachzutragen 1006, 1. 1348, 4. 1690, 2, so dass es in der Gud. zwölfmal steht, im längeren Nib. nur fünfmal. — 4^b *von verren landen* = 118, 2. 850, 2. — Die rosse von Irland 65, 2 erwähnt auch 551, 3; ebenda *golt dax rôte* = 65, 3. — *güetliche* 4^b ist ein liebingswort des dichters, vgl. Martin zur stelle und zu 96, 1 (wo aber statt 1233, 4 zu lesen ist 1234, 4 und 1021, 1. 1579, 2. 1602, 1. 1679, 4 nachzutragen sind), speziell *güetlichen phlegen* steht noch 83, 4. 1001, 2. — 66, 1 *scheiden läxen* ebenso 164, 1. 284, 1. 402, 3; vgl. 1697, 1. — 2^b *ir lip ir gäbe was getiuret* vgl. 437, 2 *des ist uns der lip getiuret an ein ende*, ähnlich 7, 2. 566, 2. — 3^b *si truogen guot gewant* vgl. 219, 2 *er und sine gesellen truogen guot gewant*, 1645, 1. — 4^a vgl. 1687, 1^b; 4^b vgl. 552, 1. 1694, 1. 274, 4. 799, 2. — Die art wie 67, 1 der übergang auf ein anderes thema ausdrücklich bezeichnet wird, begegnet öfter wörtlich so wie hier, die stellen sind Hilde-Gud. s. 86 gesammelt. — 4^b *starkex leit* = 1331, 3, vgl. 1505, 3 *st. jämer*, 345, 3. 1074, 3 *st. arbeit*. — 68, 1^b vgl. zu 62, 4. — 2^a *besunder* ist der Gud. sehr geläufig, vgl. 292, 4. 307, 3. 353, 2. 484, 1. 913, 1. 4. 980, 1. 1007, 2. 1105, 3. 1337, 2. 1561, 4. 1610, 3 und die Hilde-Gud. s. 94 anm. citierten stellen; im Nib. begegnet das wort nur zweimal. — Über die *gotes güete* 69, 4 vgl. Martins anm.

Str. 73 ist unentbehrlich. *michel wunder* 1^a steht auch 70, 2. 307, 4. 505, 1. 1610, 4; zu 1^b *des mac man verjehen* vgl. 1374, 1 *des mac ich wol jehen*, 1255, 1 *des müge wir verjehen*, 192, 2 *des mohte er wol verjehen*. Zu 2^b *ex was geschehen dax* vgl. Hilde-Gud. s. 83. — Warum 4^a „sehr unverständlich“ sein soll, wie Sijmons will, ist schwer einzusehen; der dichter sagt m. e. sehr verständig: Die jungfrauen wohnten ganz nahe der stelle, wo Hagen dem greifen entfiel. Zu 4^b *nû kan iu nieman gesagen* vgl. 1115, 2 *dax iu dax wunder niemen kunde vol gesagen* und Hilde-Gud. s. 85.

Str. 77 ist nicht zu entbehren; in wortlaut und gedanken ist nichts auffälliges. 1^a = 118, 1, 3^b = 287, 1.

Str. 82. 83 lassen sich gleichfalls nicht ausscheiden, da 84, 1 unmittelbar an 83, 4 anschliesst. Als äusseres moment für die ursprünglichkeit der stropfen lässt sich das verhältnis der ganzen partie zum Parzival anführen. Durch 99, 4 = Parz. 485, 7 ist festgestellt, dass dem dichter für seine schilderung Trevrezents waldeinsamkeit vorschwebte (vgl. Hilde-Gud. s. 149); so wird das suchen der *wurxe* (*wurxe und ir krüt* Parz. 486, 3 = Gud. 82, 1), wie es dort Parzival und der einsiedler treiben, wol auch für unsere str. vorbild gewesen sein. Auch das verhältnis zum Herzog Ernst kommt in betracht, vgl. die nachweisungen Hilde-Gud. s. 194.

86 ist unentbehrlich; der inhalt stammt wider aus dem Herzog Ernst. Wie v. 4 herzustellen sei, ist schwer zu sagen; vielleicht *des manec wip von klage vil der sorgen gewan*, vgl. 901, 4 *vil helme lac xerbrochen. dax klaget dû heime vil der schonen wibe*. — *klage* in der cäsar wäre nicht anstössig, vgl. Bartsch, Germ. 10, 74fg., Hilde-Gud. s. 17.

101. 102 sind stets mit besonderer zuversicht für interpoliert erklärt worden. 103, 1 soll an 100, 4 besser anschliessen als an 102, 4. Schon das ist nicht richtig. Es müsste dann 103, 1 etwa lauten: *Dô er dax tier hete ze tôte erslagen, er gedächte ex ze hûse heim mit im tragen*; so wie die verse aber da stehen, setzen sie voraus, dass im unmittelbar vorhergehenden nicht von dem *tier* die rede war. Zudem lässt sich die ursprünglichkeit gerade dieser stropfen schlagend mit inneren gründen erweisen. Sie darzutun genügte allein schon das wort *anelich* 101, 1. Es erscheint in unserem gedichte noch 1239, 2 *si ist vil minnlich und doch miner swester nindert anelich* und 1241, 2 *dem sit ir anelich*, immer im reim. Ausserhalb der Gud. erscheint es in der ganzen mhd. litteratur nach ausweis der wörterbücher nur noch Diem. 88, 22, Engelh. 470 (Mhd. wb. 1, 971^b), Rothes Düring. Chron. 87 [*ellich*], Wolfd. DVII 24 [*enlich*], (Lexer 1, 67, Nachtr. 24), Cgm. 89, XV. jh. (Schmeller² 1, 82,

dort noch zwei belege für *einlich*), dazu *änleich* in der Berliner hs. des Meier Helmbr. v. 738 für *geleiche* der Wiener hs. Das sind im ganzen acht belege, wovon vier auf das 13. jh. fallen und von diesen belegen steht einer im Engelh. (druck *ehmlich*), drei in der Gud. Man wird es bei dieser lage der dinge kaum wahrscheinlich finden können, dass der mann, der das wort 101,1 gebraucht, verschieden sei von dem dichter der verse 1239, 2. 1241, 2.

Kaum minder charakteristisch ist 101, 3 *dô er des vol getranc*. Dies *rol* bei verben ist unserem dichter sehr geläufig; vgl. 181, 2 *dô man vol gesanc*, 384, 1 *dô er dri darne sunder vol gesanc*, 394, 3 *unz si vol gehôrte die wise*, 398, 1 *dô er die süezen wise ze lobe vol gesanc*, 442, 2 *ê diu tür der krâme vol wurde ûf getân*, 733, 4 *vol rechen gar ir anden*, 1115, 2 *daz wunder niemen kunde vol gesagen* und unserer stelle besonders genau entsprechend 183, 1 *dô der herre ûz Írlande vol enbixzen was*. Im Nibelungenliede ist der gebrauch sehr viel seltener. — Vgl. noch zu 2^b *dô wart er krefte rich*: 1678, 1 *die wurden quotes rich*, vgl. 400, 4. 1096, 3; zu 3^a *in luste siner bluotes*: 395, 3 *des lustet mich vil sere*, 1641, 4 *sô mac dich des wol lüsten*, 1027, 3.

Schliesslich kommt auch hier von aussen bestätigung der echtheit; der stärketränk, ausgestaltet nach der Sigfridsage, stammt zunächst aus derselben quelle, aus der so vieles in der erzählung von den drei jungfrauen und ihrem befreier geflossen ist, Hilde-Gud. s. 212.

102 wäre entbehrlich, wenn man 101 stehen lässt, da 103 sich allenfalls an 101 anschliessen könnte. Doch lässt sich für die echtheit auch dieser str. ein äusseres moment geltend machen. Kettner a. a. o. 155 hat schon v. 2 *bî im er harte nâhen einen lewen vant* mit Nib. 935, 4 *dar nâch er vil schiere einen ungefüegen lewen vant* zusammengestellt. Da aus derselben str. wahrscheinlich auch 103, 1 *daz tier daz er hêle ze tôde erslagen* = Nib. 935, 2 *sin tier was daz êrste, daz er ze tôde sluoc*, aus demselben abschnitte des Nib. sicher 98, 3 = Nib. 976, 3 stammt, so wird deswegen auch str. 103, die die nämliche quelle in derselben weise benutzt, von dem gleichen dichter verfasst sein. Der wortlaut ist in seiner art: zu 3^a *der mohte im niht enphlichen*, vgl. 167, 2 *des mohte im einen sprunc lebendes niht enphlichen*; zu 3^b *wie schiere er zuo im gie*, vgl. 245, 2 *wie schiere er dô sprach*, 1098, 3 *wie schiere si im daz kunden*; zu 4^a *des beleip er unverhouwen*, vgl. 203, 1 *noch beleip ez ungeworben niht*, 933, 4 *daz Hagenen kiut beleip unbeschollen*; 4^b *güetliche enphâhen* steht auch 75, 4. 96, 1, vgl. 274, 2.

Der inhalt der stropfen ist für unser empfinden gewiss wunderbar, ihr dasein aber doch erklärbar. Die begegnung mit dem *gabilûn*

ist offenbar angeregt durch den abschnitt des Nib., der dem dichter hier überhaupt vorschwebte und es ist einfach ein wundertier durchs andere, das *halpful* Nib. 935, 3 durch das *chamaeleon* ersetzt, das der Gud. aus dem Parz. oder Rother bekannt gewesen sein mag. Auch die begegnung mit dem löwen stammt aus Nib. 935, nur ist sie modifiziert im anschluss an die sage von Heinrich dem Löwen (nicht den Iwein, vgl. Hilde-Gud. s. 196), deren benutzung in dieser greifengeschichte ja nahe genug lag. Von dem löwen ist nicht weiter die rede, doch finden sich in unserem gedichte derartige „blinde motive“ auch sonst, vgl. Hilde-Gud. s. 115.

107. 108 sind für den zusammenhang unentbehrlich, geben auch inhaltlich keinen anstoss. Die schamhaftigkeit der jungfrauen wird wie 107, 2 auch 114, 4. 116, 2. 157, 2 betont, die selbst verfertigten kleider erscheinen 113, 3 wider. Die von Kettner s. 156 bemerkte übereinstimmung von 108, 4 mit einem auch in 106, 1 benutzten abschnitte des Nib. lässt sich hier nicht ins feld führen, da der wortlaut von 108, 4 auf conjectur beruht.

Der wortlaut ist in der art des gedichtes: 107, 2 *nih̄t ze guot* = 608, 1, zu 3^a *ir kleider diu si truogen* vgl. *ir wāt die si truogen* 605, 2; zu 4^b *in ir ellende* vgl. 1579, 4 *in mīnem ellende*, 1040, 4. Die zahl 24 in 108, 1 kehrt öfter wider Hilde-Gud. s. 92, zu 2^a *an einem morgen vr̄ieje* vgl. 1349, 1 *an dem morgen vr̄ieje*, zu 3^a *ein schif geladen swære* vgl. 923, 3 *die mære geladen harte swære*.

114 ist, da später mehrfach auf die männliche kleidung der jungfrauen angespielt wird, ebenso unentbehrlich wie 117. Zu 114, 1 *ē si zem schiffe giengen* vgl. 1117, 4 *dō si zen schiffen giengen*; zu 4^b *iedoch verendet sich ir klagen* vgl. 663, 4 *dō verendet sich al sīn ande*; 117, 3 *sō rehte schæne* = 1222, 1, dasselbe *sō rehte* vor adj. und adv. 165, 4. 348, 3. 412, 2. 822, 4. 860, 1. 1409, 3. 1424, 4 und *wie rehte* 447, 2. 902, 1. 1292, 2.

126. 127 wird man ebenfalls nicht entbehren mögen, da Hagens tat durch 125, 4 nicht genügend bezeichnet, die furcht der gräflichen 128 nicht genügend motiviert wäre. Zu 126, 2 *wie diu nōt dir sē geringet* vgl. 1014, 3 *dax ir diu grōze swære geringet wære*, ähnlich 156, 4. 1145, 2; zu 4 vgl. 360, 3. 640, 3. Zu 127, 1 vgl. 1114, 2 *dax sprächen si gemeine*, zu 2 *dich mügen loben balde* vgl. 128, 4 *jā mohte in sīn komen balde leiden*, 1473, 2 *si mohte balde klagen*.

142 ist unentbehrlich. Die zahl 12 v. 1 ist eine der häufigsten im gedichte (Hilde-Gud. s. 91). 4^b *(diu) herzen leide* vgl. 1311, 3 *mīnes herzen leide*, 810, 3 *diu herzenliche leide*, 801, 4 *dō was der edelen*

Hilden herzen leide (*das, diu herzen leit* 681, 2. 710, 2. 845, 2. 979, 2. 1582, 2, *herzenleit* adj. 880, 4, *herzenliche leide* 1152, 4. 1198, 4).

Von den str. 150. 151 ist jedenfalls die erste unentbehrlich (zu v. 3 *her Hagene was gestanden nider uf den sant* vgl. 1574, 1 *si wären von den rossen gestanden uf den sant*), die zweite schwer zu streichen (für *hin enegegne gän* vgl. ausser den fünf von Martin citierten parallelstellen noch 340. 4. 1077, 3; auch 1659, 2 *hin enegegne rarn*, 1661, 1 *h. e. riten*; zu 3^a *wer im grüexen kunt tete* vgl. 357, 2 *ob in wäre iht kunt getän schirmen alsô starke*, 1124, 2 *sit wart in kunt getän michel arbeite*; zu 4 *ein starkez dringen* vgl. 1449, 1 *dô wart ein michel dringen*).

Auch die str. 154. 155 lassen sich kaum ausscheiden. 154, 1 *mit weinenden ougen* = 686, 1. 977, 3. 1293, 2; zu 3^a *bis willekomen Hagene* vgl. 220, 4 *bis willekomen nere Fruote*, zu 4 *nû mügen sich din wol trasten die hic bi Sigebande sint* vgl. 1262, 3, wo Gudrun ihre verwandten und freunde bezeichnet als *der ich mich ie getröste*, d. h. auf deren hilfe ich rechnete. Zu 155, 1 *der künce trat näher* vgl. 525, 1. 841, 4. 787, 2. 1576, 2. 1518, 1; zu 1^b *min vrede diu was gröz* vgl. 187, 1 *diu vrede diu was gröz*, 501, 2. 790, 2. 1219, 2.

160 ist entbehrlich, doch nicht anstössig. 160, 1^b ist im wortlaut gleich 747, 2^b, zur bedeutung vgl. ausser den von Martin citierten 291, 1. 301, 2 noch 1146, 1; zu 2^a *in dem vride Hagenen* vgl. 1687, 3 *in vride siner frouwen*, zu 4 *genöde sagen* 1040, 1. 1629, 1. 1704, 1.

184 ist entbehrlich, aber gewiss ursprünglich. Die zahl vierundzwanzig 1^a findet sich mehrfach Hilde-Gud. s. 92; das charakteristische wort (Zwierzina, Z.f.d.a. 45, 35fg.) *plân* steht auch 174, 1. 1096, 2. 1569, 2, während es im Nib. und verwandten epen fehlt. Zu 2^b *dâ wart ez wol getän* vgl. 785, 4 *si tütens wol mit Hartmuotes helden*, 1470, 1 *er was onch ein recke und tete in strite wol*, 240, 2. Zu 3^a *manie richiu tjoste* vgl. 179, 4 *manegen buhurt richen*, 1660, 3 *manegen puneix richen*. Sijmons s. 13 findet anstössig, dass die *tjoste* erwähnt ist, da ja gerade ein *buhurt* geschildert wird; aber beides sind natürlich verschiedene dinge und hier findet *buhurdieren* und *justieren* gerade so nebeneinander statt wie etwa bei könig Markes maifest Trist. 617fg. Entscheidend für die echtheit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. In dem ganzen abschnitt ist die schilderung des Wormser festes ausgeschlachtet, Kettner s. 159; str. 179 schöpft schon aus Nib. 584, dieselbe strophe aber ist in 184 intensiv benutzt. Sonach wird sie von keinem anderen verfasser herrühren als ihre umgebung.

191 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Die „undeutliche bezeichnung“ der drei königstöcher in v. 1, die Martin anstoss gibt, stellt sich unter den Hilde-Gud. s. 84 bezeichneten gesichtspunkt, vgl. besonders das erste dort citierte beispiel. Zu v. 4^b *æ wunsche wol getân* vgl. 430, 2 *æ wunsche wol gesniten*.

Es würde zu viel raum erfordern, wollten wir alle Nibelungenstrophen unseres gedichtes so ausführlich wie die ersten 38, unter str. 1—200 der Gud. eingemengten besprechen. Ich werde daher im folgenden auf eine vergleichung ihres wortlauts mit den Gudrunstr. verzichten und nur jeweils vorführen, was sich sonst gegen oder für ihre ursprünglichkeit ins feld führen lässt.

213. 214 sind unentbehrlich; auf ihre ursprünglichkeit aber weist wider das verhältnis zum Nib., dessen VI. aventure — beratung und beschluss von Gunthers werbung — dem dichter mehrfach anregung gegeben hat (Kettner s. 160 fg.). Da nun 213 aus Nib. 330, 214 aus Nib. 331 geschöpft hat, so müssen diese str. doch wol von demselben verfasser herrühren wie ihre umgebung.

217 ist entbehrlich; es wäre aber für den stil des gedichtes auffällig, wenn die bestellung der 216 befohlenen botschaft nicht erzählt wäre.

233. 234 sind entbehrlich, das von Wate erzählte aber ist aus der vollen anschauung seines charakters geflossen (Hilde-Gud. s. 128), wie sie wol nur dem dichter selbst eignen konnte. Dasselbe gilt von der an sich entbehrlichen str. 237, wo Wate dem könige sehr fein, wie mehrfach sonst (Hilde-Gud. s. 131), mit einem sprichworte entgegnet.

249 ist für den zusammenhang unentbehrlich und ohne anstoss.

258, durch enjambement an 257 geknüpft, scheint entbehrlich. Aber einmal musste doch gesagt sein, dass Hetel als der vertreiber gelten sollte und zweitens ist die bestimmte voraussage 259, 2 *æhant sô vâhet gnâde der wilde Hagene mîn* kaum berechtigt, wenn nicht vorher von den reichen gaben die rede war, mit denen ein so bereitwilliges entgegenkommen doch erst verdient werden muss.

268 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sicher echt, denn die anker aus kostbarem metall entstammen der gleichen quelle, aus der die kostbare ausrüstung, wie str. 265—267 sie schildern, genommen ist, s. die nachweise Hilde-Gud. s. 270 fg.

270 ist unentbehrlich.

274, mit der folgenden str. durch enjambement verbunden, wird man doch kaum missen können, da das *er* 275, 4 durch 273, 2 nicht genügend erklärt wäre. Ihr fehlen wäre auch gegen den stil des dichters,

der 1105 der begrüßung der zur heerfahrt zusammengeströmten Hege-lingen eine eigene strophe widmet.

281 lässt sich herausnehmen, ist aber als ausführung des 256 vorgeschlagenen wol begründet. Die umstellung der str., wie sie Sijmons nach Wilmanns vornimmt, ist nicht zu billigen, da 281. 282 entschieden zusammengehören, beide von der mitzunehmenden mannschaft handelnd.

287 ist entbehrlich, im besonderen lässt sich nichts für oder gegen sie anführen.

304 ist unentbehrlich, ebenso 314 (wo für alle einzelheiten des wortlauts sich zahlreiche parallelen aus Gudrunstr. finden) und 333. 334. Letztere str. wird durch den zusammenhang gefordert, 333 aber muss notwendig der kleidung Horands gedacht sein, nachdem 331. 332 die Wates und Morungs geschildert ist. Es ist dabei folgerichtig und fein, dass Horand als der bestgekleidete erscheint, vgl. Hilde-Gud. s. 126. Als äusserer beweis für die ursprünglichkeit beider str. lässt sich noch das verhältnis derselben zum Rother anführen, nach dem sie wie ihre umgebung gebildet sind, Hilde-Gud. s. 224. 226.

336 wird nicht durch den zusammenhang, aber durch den stil des gedichts gefordert. Dass die str. aus derselben partie des Nib. schöpft, wie die umgebenden, zeigen Kettners nachweise s. 164.

346 ist unentbehrlich und auch 364 kann man kaum streichen, da sie doch wol durch 365,1 vorausgesetzt wird.

390 entbehrlich, gilt den kritikern als „elend“ (Martin) und „ganz besonders schlecht“ (Sijmons). Der einzige ernsthafte vorwurf, den man ihr machen kann, ist freilich nur der, dass sie schwer zu verstehen ist¹, besonders wenn man sie durch unnütze conjecturen verdirbt. Mit Zingerle, Z. f. d. a. 44. 139 fg. und Schönbach, Christentum s. 146 hat man in engstem anschlusse an die überlieferung zu lesen: *sich minnert in ir koren dâ von der phaffen sanc*; das gibt einen formal und inhaltlich vollkommen befriedigenden vers und wie ich gegen Zingerle betonen möchte, auch den geforderten parallelismus zu v. 3. Denn auch hier ist nach meiner meinung nicht von dem wolgefallen die rede, das die glocken früher und jetzt nicht mehr erregten, sondern der vers meint: die glocken wurden nicht mehr so eifrig geläutet wie sonst. Also: priester und küster liefen Horands gesang nach und versäumten darüber ihre pflicht.

1) Denn dass 390, 1 aus 384, 2 „entlehnt“ ist, ist nicht weiter ernst zu nehmen; von dem gedicht bliebe nicht viel übrig, wenn alle derartigen „entlehnungen“ beseitigt werden müssten.

416. 417 sind unentbehrlich und untadelig.

450 lässt sich nur dann streichen, wenn man 451, 3 so versteht wie Hildebrand, Zeitschr. 2, 470, was ich an sich allerdings für möglich halte. Näher liegt aber gewiss die einfachere auffassung, dass 451, 3 Wate persönlich gemeint sei und dann ist unsere str. nicht zu entbehren.

480 wird niemand entbehren mögen, der die sonstigen schilderungen eines brautempfanges in unserem gedicht wie im Nib. vor augen behält. vgl. oben zu str. 14.

502 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sie ist nicht störend, wie wol behauptet wurde. Nach Sijmons s. 13 soll die str. zwischen 501 und 503 einfach unmöglich sein, weil Hagen in ihr schon den kampf mit Hetel beginne, während er doch erst 503 ins wasser springt. Davon steht aber absolut nichts da, vielmehr wird in vollkommener ordnung erzählt: Hagen fordert seine helden auf, ihm den strand gewinnen zu helfen (501). Er selbst war mit seinem schiffe schon ganz nahe an den strand vorgedrungen, wo er Hetel, direkt am wasser. kampfbereit stehen fand (502). Er springt jetzt aus dem schiff und watet vollends ans land (503), um dort nun mit Hetel sich im kampf zu messen (504 fgg.). Das einzige woran man in str. 502 austoss nehmen könnte, ist, dass 2* vorzeitig das erklingen der schwerer erwähnt wird. Der halbvers kann sehr wol erst vom cäsurreimer herrühren; möglich ist aber auch, dass wie öfter in unserem gedicht (vgl. Hilde-Gud. s. 113 fg.) ein typischer zug auf eine situation übertragen ist, zu deren individualität er nicht passt.

Die ursprünglichkeit von str. 541 wird durch das *er* 542. 1 nicht sicher erwiesen, aber sehr wahrscheinlich gemacht. Ihr inhalt ist gewiss angeregt durch Nib. 255¹, eine str. aus derselben IV. aventiure, die auch für die vorausgehenden kampfschilderungen benutzt ist, wie Kettner s. 167 fg. zeigt.

546 ist entbehrlich. Der ausgesprochene gedanke aber — freude derer, denen die verwandten gesund heimkehren, klage derer, denen sie erschlagen sind — findet sich, wie schon Martin aumerkt, genau so in den Gudrunstr. 952. 955.

556 ist entbehrlich; irgend welche angriffspunkte bietet die str. nicht.

671 ist unentbehrlich und untadelig.

Ebenso lässt str. 754 sich nicht ausscheiden, weil ohne sie 755, 1 keinen sinn hätte. Sijmons nimmt anstoss an der „leeren parenthese“

1) Über die einträglichkeit der arzneikunst vgl. auch Parz. 516, 29 fgg. 523, 6 fgg.

v. 2; genauere überlegung zeigt gerade sie völlig im sinne des dichters, der immer wider Hartmuts aufrichtige zuneigung zu Gudrun betont, s. Hilde-Gud. s. 132. Ich verstehe auch nicht, warum v. 4 „ein übermässiges versprechen“ enthalten soll, da Gudrun als Hartmuts gattin eben herrin seines reiches würde, vgl. 1622, 2. 1642, 4; Minold verspricht der Bride Orend. 3229 (= 3311) *ir solent mich nemen zuo einem man, sò wil ich in machen undertân ûf diser wüesten Babilonie zwèn unde sibenzic künege* d. i. eben sein reich; Fore, könig von Wendelsee sagt zu Salme Salm. 108: *frouwe ich wil dir geben mē. dū sollt gewaltig werden uber dax lant zû Wendelsē*, ebd. 585 verspricht Morolf der künftigen gattin des königs von Jerusalem: *So soltu gewaltic werden uber dax lant zû Jerusalē* usw.

773 mag trotz 775,4 entbehrlich scheinen, kann aber ebensogut oder wahrscheinlicher ursprünglich sein. Dass die herausfordernde rede hier nicht mehr am platze sei, wird Sijmons (s. 14) niemand zugestehen mögen. Die boten sind mit aller gebührenden *xuht* entlassen; aber dass die mannen sich nicht enthalten können, den scheidenden die trotzrede nachzurufen, ist so gewiss aus dem leben genommen wie die *gans*, die dem jungen Parzival aus knappenmund von der Gralburg nachfliegt.

786 lässt sich ohne schaden für den zusammenhang ausscheiden, nicht aber 788, auf deren aussage 789, 2. 3 offenbar bezug nehmen. Die von Wilmanns vorgeschlagene, von Sijmons befolgte anordnung der strophen: 787. 786. 788 ist verfehlt, da 788, 1 direkt an 787 anschliesst: die Hegelingen bereuen jetzt (*dô*) ihren übermut, als Ludwig an die burg (*nâher dar*) herandringt.

800 ist entbehrlich. Dass ihr inhalt aber den strophen 795 und 808 widerspräche, wie Sijmons s. 14 behauptet, ist nicht richtig; Hartmut kann, als er die eroberte burg eilig verlassen will, doch gewiss den befehl geben: „Lasst das plündern jetzt bleiben“¹, nachdem seine mannen vorher schon geplündert haben. Sijmons findet auch v. 3 „sehr wunderlich“; er hatte wol vergessen, dass nach der Gudrunstr. 439 von den Hegelingen dieselbe rücksicht geübt wird.

819 ist für den zusammenhang unentbehrlich; auch der inhalt ist untadelig. Der hinweis auf die unebenbürtigkeit Hartmuts kehrt 610. 959, 3 wider. Martin erklärt es allerdings für auffallend, dass Hetel hier sogleich das bedürfnis zeige, sich wegen der abweisung Hartmuts

1) Denn so ist *lât den roup beliben!* zu übersetzen. Nib. 663, 1 *die rede si lie beliben* heisst auch nicht: „sie sagte überhaupt nichts“, sondern „sie sagte jetzt nichts weiter“.

zu entschuldigen. Ich finde den zug im gegenteil vollkommen natürlich und dem wirklichen leben abgelascht: im augenblicke, da die katastrophe eingetreten ist, muss Hetel das bedürfnis haben, sein verhalten, das sie herbeigeführt hat, vor sich und anderen zu rechtfertigen durch eine recapitulation der untadeligen motive, die ihn geleitet haben.

822 ist unentbehrlich und gut; dasselbe gilt von 1004, die das notwendige zwischenstück von 1003 zu 1005 bietet.

Was die str. 1041. 1042 anlangt, so ist die letztere str. für den zusammenhang unentbehrlich. Martin findet allerdings ihren inhalt anstössig und auch nach Sijmons s. 14 soll sie „falsche angaben“ enthalten. Wieso, ist aber nicht einzusehen, da sie mit dem 1045 fgg. erzählten (vgl. besonders 1046, 2 mit 1042, 1 gegen Martins bemerkung¹⁾), sowie mit 1039, 3 fg. in genauem einklang steht; es wird eben der versuch gemacht, Gudrun durch gütige behandlung umzustimmen, nachdem Gerlinds methode versagt hat.

Entbehrlich ist dagegen str. 1041, ja für unser gefühl entschieden anstössig, indem sie den fortschritt der handlung durch allzu reichliche vorausdeutungen unterbricht. Man darf aber doch nicht vergessen, dass diese vorausdeutungen zum stil unseres gedichtes gehören und in zahlreichen fällen den zusammenhang kaum minder störend unterbrechen. Selbst dass wie hier volle drei zeilen einer strophe damit angefüllt werden, steht keineswegs vereinzelt da, vgl. str. 665, ferner die unserem geschmack höchst störende str. 466, und besonders auffällig str. 586, in der nur die erste zeile weiter erzählt, die übrigen drei mit vorausdeutungen auf Herwig angefüllt sind, der bisher noch gar nicht einmal aufgetreten war. Die vermutung von Sijmons, die str. 1041 sei wol erst vom schreiber der aventiurenüberschrift eingefügt, ist gewiss nicht wahrscheinlich, da v. 4 ja weit über die 21. avent. hinausweist. Gerade im gegenteil darf man mit sicherheit behaupten, dass die str. unbedingt vor der überschrift vorhanden gewesen sein muss; denn deren einfügung gerade an dieser stelle, wo sie so unpassend ist als möglich, erklärt sich nur daraus, dass 1041, 2 fg. zum ersten mal von Gudruns waschen die rede ist. — Zu v. 4 *des vlôs den sige her Ludewic dô er mit Herwige vaht*, vgl. noch 890, 4 *des vlôs den sige der gast mit al den sinen*.

1) Nach Martin soll 1052, 1 mit 1042, 1 in widerspruch stehn. Ich glaube dagegen behaupten zu dürfen, dass 1052, 1 vielmehr gerade mit rücksicht auf 1042, 1. 1046, 2 gesagt sei: Gerlind wählt eine andere methode als Hartmut und Ortrun. Der einwand, dass das echte lied es Gudrun erst dann wol ergehen lasse, als sie zugesagt hat, Hartmuts gattin zu werden, ist für diejenigen gegenstandslos, denen die überlieferung allein massgebend ist.

Str. 1079, inhaltlich entbehrlich, ist doch nicht wol auszuschneiden, weil 1080 nicht gut an 1078 anschliesst.

1126 mit Sijmons zu streichen ist ganz unmöglich, da ohne diese str. 1127, 2 fg. einfach unverständlich ist. Der befehl Wates, die anker zu kappen (so ist der vers zu verstehen, Hilde-Gud. s. 367), ist eben dadurch bedingt, dass die Hegelingen durch sie an den magnetberg gezogen sind. Die massregel befreit die flotte natürlich noch nicht sofort, weil sie ja zugleich im windstillen lebermeer festsetzt.

1204 lässt sich ausscheiden, ohne dass der zusammenhang gestört wird.

Ob 1210 entbehrlich sei oder nicht, lässt sich nicht objektiv entscheiden; jedesfalls aber ist die antwort Hildeburgs vollkommen passend und aus der genauen anschauung ihres charakters gegeben, wie sie vom dichter consequent festgehalten ist, vgl. Hilde-Gud. s. 136.

1219 ist entbehrlich; scheidet man sie aus, so bekommt man allerdings die üble wiederholung *den vil edelen kinden* 1218, 4, *den ellenden kinden* 1220, 2.

1235 ist unentbehrlich, ebenso 1242. Auch 1287 lässt sich nicht ausscheiden, wie Sijmons behauptet, da 1288, 4. 1289, 2. 3 bestimmt auf 1287, 3 bezug nimmt.

1359 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Der vorwurf, dass 1359, 1 die situation verkenne, trifft vielmehr die kritiker, die ihn erheben. 1347 konnte belehren, dass die Hegelingen in der nacht zu schiffe vor die burg gefahren sind, daher natürlich Gudrun am morgen nun die segel sehen muss. Gudruns worte hat man, unnatürlich weich' gescholten, als ob die jungfrau sich nicht fortdauernd weich genug zeigte, nachdem ihre sittlichen überzeugungen und entschliessungen nicht mehr bedroht sind; vgl. speziell auch die vollkommen analoge versicherung 1377, 2 *die vrouwen ellende dühte ex übel und quot* (was man nicht mit Martin in *dühte ex unquot* ändern darf).

1405 ist ebenso unentbehrlich wie 1408 und 1418. Dagegen lässt 1444 sich zur not ausscheiden, obwol man ungern die angabe vermissen wird, dass Herwig und Ludwig sich wirklich im zweikampf messen; durch 1443, 2 wäre das nur ungenügend angedeutet.

Dass 1452 überflüssig sei, muss ich Sijmons bestreiten. Der entschluss der Normannen, den widerstand im offenen felde aufzugeben und sich in die burg zu werfen, kann nicht so beiläufig angedeutet sein, wie sonst durch 1453, 3 geschähe.

1470 ist entbehrlich. Sijmons hat den v. 2 zuerst genannten *bere* getadelt, von dem noch nirgends die rede war; „der dichter dieser str.

hatte keine lebendige anschauung von der situation“. Aber auch hier meistert der kritiker ohne berechtigung nach seiner subjectiven anschauung den dichter, der die burg eben selbstverständlich auf einer anhöhe gelegen dachte. Es wird das zum überfluss erwiesen durch 1549, 2, wo die Hegelingen aus der burg *æ tal* reiten. Im übrigen fällt die betrachtung der str. völlig mit der Gudrunstr. 505 zusammen.

1473. 75 sind für den zusammenhang ebenso unentbehrlich wie 1501 und die schöne str. 1621.

Str. 1672 wird schon durch innere gründe gehalten; denn die 1673 fgg. berichtete allgemeine beschenkung erfolgt üblicher weise am ende der festtage, das erst die Nibelungenstr. andeutet. Von aussen erwiesen wird ihre ursprünglichkeit durch das verhältnis des abschnittes zum Nib. Er ist aufs intensivste mit entlehnungen aus der 12. aventiure des Nib. ausgestattet; da unsere str. sich ebenfalls aufs engste an eine str. derselben partie anlehnt (Kettner s. 200), so muss sie notwendig von demselben manne verfasst sein wie ihre umgebung.

1692 ist ohne verletzung des zusammenhangs auszuscheiden; doch ist zu ihren gunsten geltend zu machen, dass es dem stile unserer dichtung kaum gemäss wäre, wenn von der reise nichts gesagt würde. Die versicherung des nichtwissens findet sich ebenso in der Gudrunstrophe 288.

Unsere untersuchung hat gezeigt, dass von sämtlichen Nib.str. unseres gedichtes tatsächlich keine einzige sich mit durchschlagenden gründen als nachträglich eingefügt erweisen lässt. Dagegen vermochten wir für die weit überwiegende mehrzahl dieser str. entweder aus ihnen selbst und dem zusammenhange, in dem sie stehen, oder aber von aussen, nach den quellen, die in ihnen benutzt sind, den nachweis ihrer ursprünglichkeit zu erbringen. Es liegt also der schluss nahe, dass auch die weit geringere zahl der str., die inhaltlich entbehrlich und nicht direkt als ursprünglich zu erweisen sind, doch ebensowenig interpoliert sein werde.

Auch die Nib.str. sind also ursprünglich, sind von demselben dichter wie alles übrige verfasst. Und der selbst hätte ihnen nun auch ihre seltsame metrische form gegeben? Aber das hält ja wol niemand für möglich, dass ein so unerfreuliches gemenge verschiedener stropfenmasse auf künstlerischer absicht beruhen könne. Wer den ersten dichter für die form dieser stropfen verantwortlich macht, der müsste wirklich schon mit Bartsch erklären, er habe seinem werke aus irgend welchen gründen nicht die letzte feile geben können. Ich denke aber, es werden

auch dazu wenige sich überreden können, dass der dichter der Gud. nicht gleich und nicht überall im stande gewesen sei, das schwierigere mass der Gudrunstr. zu bezwingen, dass er darum hie und da seine gedanken vorläufig in eine Nib.str. gegossen hätte. Die abweichende metrische form muss also doch wol spätere entstellung sein. Diese annahme ist an sich durchaus möglich, trotz der weitgehenden übereinstimmung, die wir in stil und ausdrucksweise zwischen den Nib.str. und den Gudrunstr. constatirt haben. Sie ist nach der negativen seite erwiesen, wenn es gelingt, in diesen str. momente aufzuzeigen, die mit der uns bekannten art des Gudrundichters in widerspruch stehen.

Derartige momente sind nun tatsächlich vorhanden. Eine sammlung derselben ist schon von Sijmons veranstaltet, doch ist nicht alles von ihm vorgebrachte beweisend, so dass wir auch hier uns einer revision nicht entziehen können.

Sijmons hat den Nibelungenstrophen zunächst eine auffallende eintönigkeit der reime zum vorwurfe gemacht. Aber die von ihm angeführten zahlen sind erstens nicht ganz genau und zweitens können sie für unsere frage einen wert doch erst dann bekommen, wenn sie zu den in den Gudrunstrophen herrschenden verhältnissen in beziehung gesetzt werden. Tatsächlich liegen die dinge nun so.

Gudrun- und Nibelungenstrophen haben 46 verschiedene arten des stumpfen reims mit einander gemeinsam. 44 arten dagegen kommen nur in je einer strophengattung vor. Da sich nun die möglichkeit des vorkommens verschiedener reimarten im allgemeinen mit der zahl der reime überhaupt steigert, so wäre zu erwarten, dass diese 44 arten nach dem verhältnis der zahl ihrer reimpaare auf die beiden strophengattungen

verteilt seien; man erwartete also in den Gudrunstr. $\frac{1603 \times 44}{1805} = 39,07$,

in den 102 Nibelungenstrophen¹ $\frac{204 \times 44}{1805} = 4,9$ der in der anderen

strophengattung nicht vertretenen reime. Die tatsächlichen ziffern stimmen fast genau, indem 40 reimarten der Gudrunstrophen den Nibelungenstrophen fehlen und 4 reimarten dieser jenen abgehen. D. h. also: Nibelungen- und Gudrunstrophen verhalten sich in bezug auf eintönigkeit oder verschiedenheit des reims absolut gleich.

Das bild ändert sich wenig, wenn man die einzelnen reimgattungen für sich betrachtet. Sijmons ist es u. a. anstössig gewesen, dass in den Nibelungenstrophen 21 reimpaare auf *-ant* begegnen. Es sind sogar 23,

1) Ich rechne 110. 476. 1143 mit, nicht aber 28. 1578; vgl. darüber unten s. 451 fg.

wenn wir 110,3 und 1143,1 einrechnen. Nun haben aber die Gudrunstrophen diesen reim 210mal, danach wäre er in den Nibelungenstrophen zu erwarten $\frac{210 \times 204}{1603} = 26,7$ mal; d. h. also der reim ist in den Gudrunstrophen sogar etwas häufiger als in den Nibelungenstrophen. Sijmons beanstandete weiter die 27 reimpaare auf *-an/-ân*. In wirklichkeit sind sogar 30. Die Gudrunstrophen haben den reim 229mal, die Nibelungenstrophen sollten ihn danach $\frac{229 \times 204}{1603} = 34,08$ mal haben, haben ihn tatsächlich, wie man sieht, noch etwas seltener. Grössere gruppen sind noch die reime auf *-uot* und *-in*. Erstere art, in den Gudrunstrophen 106mal vorkommend, sollte in den Nibelungenstrophen $\frac{106 \times 204}{1603} = 11,2$ mal, letztere, in den Gudrunstrophen 92mal belegt, $\frac{92 \times 204}{1603} = 13,4$ mal erscheinen: tatsächlich finden sie sich 13, bez.

10mal. Prüft man die kleineren gruppen nach, so herrscht da ein beträchtliches schwanken. Die Nibelungenstrophen haben den Gudrunstrophen gegenüber mehr reime auf *-agen* und *-ax*, doppelt so viel auf *-ê* und *-ôt*, weniger auf *-eit*, noch nicht $\frac{1}{3}$ soviel reime auf *-int* (alle zahlen natürlich im verhältnis genommen). Schlüsse irgendwelcher art lassen sich hieraus deswegen nicht ziehen, weil die zahlen, mit denen man es hier zu tun hat, so klein sind, dass von vornherein ein zusammentreffen der wirklichkeit mit der mathematischen wahrrscheinlichkeit nicht zu erwarten steht. So viel aber steht fest, dass von einer grösseren eintönigkeit des reims in den Nibelungenstrophen gegenüber den Gudrunstrophen nicht die rede sein kann.

Man könnte nun noch die einzelnen reimwörter auf ihr vorkommen in beiden strophengattungen untersuchen. Aber hier werden die zahlen so klein, dass sich keine rechnung mehr darauf bauen lässt. Als auffällig mag nur hervorgehoben werden, dass in den 11 reimpaaren der Nib.str. auf *-ê* 10mal *wê* als reimwort erscheint (und zwar 8mal am strophenschluss), während unter den 36 analogen reimpaaren der Gudrunstrophen *wê* nur 19mal den reim trägt. Weniger überrascht 9maliges *nôt* in den 10 reimpaaren auf *-ôt*, indem das wort auch in 41 *-ôt*-paaren der Gudrunstr. 35mal erscheint.

An ungenauigkeiten des reims findet sich in den Nibelungenstrophen nur die bindung *-an : -ân*, 4mal (Sijmons s. 8 hat 788, 1 übersehen). In den Gudrunstrophen kommt dieser fall 53mal vor, ist in den Nibelungenstrophen also verhältnismässig seltener, da er an der

verspaarzahl gemessen $\frac{204 \times 53}{1603} = 6,7$, an der summe der beiderseitigen reimpaare auf *-an/-ân* gemessen $\frac{30 \times 53}{229} = 6,9$ mal vorkommen sollte.

Sehr auffällig dagegen ist, dass von den fünf fällen, in denen im gedichte stropheneinjambelement sich findet, dreimal eine der beiden str. eine Nib.str. ist, vgl. Sijmons s. 9.

Manches auffallende zeigt denn auch die sprache der Nib.str. Zunächst finden sich in wortschatz und stil einige besonderheiten; das meiste davon hat schon Sijmons s. 9 fgg. zusammengestellt. Ich führe das material, etwas anders gruppiert und ergänzt, nochmals vor¹.

Nur in den Nibelungenstr., nicht auch in den Gudrunstr., begegnen folgende substantiva: *gabilûn* 101, 1, *olbende* 541, 3, *tjoste* 184, 3, *kôr* 390, 2, *zêderboum* 26, 3, *xiperboum* 249, 2, *sinle* 249, 4, *segelboum* 1126, 2, *hergesinde* 1235, 2, *spilgeselle* 786, 4, *xelter* 65, 1, *mare* 65, 1, *vole* 1408, 4, *hehse* 1408, 2, *wirtschaft* 61, 1, *hütetere* 417, 4, *huot* 480, 1, *heime* 346, 4, *quîle* 1287, 2. Ferner folgende adjectiva und adverbia: *bar* 1204, 3 (*mit den baren vüezen: barvüeze* 1197, 4. 1199, 4), *bitterlich* 83, 2, *getrülich* 217, 2, *græzlich* 217, 4 (das sonst nur als adv. erscheint, vgl. oben s. 430 zu 58, 2), *grülichen* 77, 4, *selichlichen* 127, 4, *liehtgerar* 333, 3 (vgl. 173, 2 *schilde lieht und wol gear*, 869, 2), *kunstlös* 364, 1, *hermüede* 546, 1, *ungewegen* 65, 3 (doch vgl. 1576, 2 *widerwegen*), *unerstorben* 68, 1, *ungexoyen* 1475, 3. Endlich folgende verba: *schinden* 101, 2, *spisen* 117, 1, *trinten* 346, 4, *waten* 1204, 2, *erwallen* 416, 3, *ergellen* 1444, 2, *widersagen* 671, 1.

Einige andere wörter kennen die Gudrunstr. zwar auch, aber nicht in der besonderen bedeutung, in der sie in den Nib.str. gebraucht sind: *trût* ‚sohn‘ 82, 2 (sonst nur ‚geliebter‘ oder ‚geliebte‘ und 501, 2 im cäsurreim ‚gefolgsmann‘), *undertân* von der gattin 1621, 4, *triben* von der tjost 184, 3, *truoben* von geistiger betrübnis 416, 3, *dienen* ‚zins tragen‘ mit acc. obj. 21, 1.

Ebenso finden einige fügen sich nur in den Nib.str.: *xam* mit gen. 217, 2, *heize trehene* 155, 3, *der rôte schin* 786, 2 (vgl. *den*

1) Einiges von dem, was Sijmons als eigentümlichkeiten der Nib.str. anspricht, ist zu streichen. *ze wunsche wol getân* 191, 4 kehrt 430, 2 *ze wunsche wol gesniten* wider; *er was ouch ein reeke* 1470, 1 entspricht *Hartmuot was ein reeke* 1413, 1; zu 546, 4 *des giene in warlichen nôt* vgl. 817, 1 *des gêt uns michel nôt*, 843, 1 *des giene im michel nôt*, ebenso 901, 1. 1016, 1; über *ritterlich* vgl. oben s. 428 zu 14, 1, über *magelichen* oben s. 429 zu 10, 1. Seltsam ist die behauptung (s. 11), dass *xuo* als reimwort nur 258, 2 stehe, da es doch in den Nibelungenstrophen noch zweimal, in den Gudrunstrophen aber nicht weniger als zwanzigmal im reime begegnet.

heizen viures schin 1388, 2, *des viures wint* 499, 2, *den viurheizen wint* 644, 1, *die viurvanken* 361, 3, *dax viur von den ringen* 1423, 3, *dax viur ûz helmen* 514, 3, *viures blicke* 1398, 4), *mit vroelichem muote* 480, 4 (vgl. *vroelich gemuot* 966, 1, *in vroelichem sinne* 1292, 4 im cäsurreim), *gerender muot* 268, 2 (allerdings ist *gern* vom verlangen der liebe häufig gebraucht z. b. 170, 4. 192, 1. 421, 4. 622, 4. 624, 4. 640, 4 u. ö.), *dax kreftige guot dienen* ‚reichen zins tragen‘ 21, 1, *hohex danken sagen* 64, 2 (auch *danken sagen* fehlt den Gudrunstr.; vgl. allenfalls *höhe mieten* 1296, 3), *din nôt grifet einen* 60, 1, *an ein mære grifen* 67, 2, *ah wizzen eines dinges* 1444, 3 (vgl. *ah hân* 1669, 2), *manigen gedanc hân* 181, 4, *in brüsten tragen* 786, 3, *dax soltu mir sagen* 126, 1.

Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass auch in den epitheten der personen die Nib.str. manches auffällige zeigen. *voget von Irlande* heisst Sigeband nur 15, 4, *der ûz Garadie* wird der graf nur 126, 1 genannt, *Hetele der biderbe* begegnet nur 270, 4, *Ludewic der küene* nur 786, 1, *Hartmuot der starke* nur 1418, 2, *her Ludewic* nur 1041, 4.

Es ist nun gewiss richtig, dass nicht jeder der aufgeführten fälle beweisend ist. Vieles davon wird auf zufall beruhen und wäre auch dem verfasser der Gudrunstr. wol zuzutrauen; finden sich doch auch in diesen genug der *εἰσαῖ ἐπιθέματα*, darunter so auffällige wie *wigant* 1587, 3 oder *schumphentiure* 646, 2 und *puneiz* 1660, 3, um nur auf diese zwei entgegengesetzten kategorien des epischen wortschatzes zu deuten. Auch die epitheta der personen sind nicht immer einheitlich und manches singuläre findet sich darunter¹. Aber die masse ist doch wol beweisend; so viel besonderheiten wie aus diesen Nib.str. wird man aus einer gleichen zahl beliebiger Gudrunstr. schwerlich zusammentragen können.

Diese auffassung wird endlich durch eine beobachtung lautlicher art an den durch die reime festgelegten sprachformen entscheidend bestätigt. Dass diese in den Nib.str. sich im allgemeinen mit denen der Gudrunstr. in genauem einklang befinden, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. In die Hilde-Gud. s. 1 fgg. vorgelegte sprachliche untersuchung sind die Nib.str. mit einbezogen und es hat sich dort keine sprachliche besonderheit gezeigt, die ihnen eigentümlich wäre. Einen punkt aber erlaubt eine seit der abfassung jener untersuchung

1) So heisst *Frute* nur 833, 1 *der recke F.*, erhält nur 1611, 4 das attribut *der starke*, nur 1182, 4 *der alde*, nur 549, 4 *der wise*, nur 1090, 1 *der ritter biderbe*, *Gerlind* heisst nur 979, 4 *din alde küeginne*, *Hagen* nur 478, 4 *der grimme*, nur 524, 1 *der übermüete* (im cäsurreim), *Hartmut* nur 620, 4 *der stolze*, nur 629, 3 *der vil grimme* usw.

erschienene abhandlung Zwierzinas jetzt hervorzuheben. Z.f.d.a. 44, 378 ist festgestellt, „dass ein grosser teil der österreichischen volksepén, für welche die häufigkeit des *ei < age* im reim geradezu charakteristisch ist, kein *ei < ege* im reim aufweisen.“ In unserem gedichte finden sich nun für das durch vokalisation eines *g* entstandene *ei* 60 beweisende fälle (Hilde-Gud. s. 7). In 59 von diesen 60 fällen finden wir *ei < age* (bez. *< äge* in *meide[n]*), und nur einmal *ei < ege* in *treit : herzeleit* 67, 3. 4: einer Nibstr. Nun steht gerade *treit* allerdings auch im Bit. allein neben *ei < age* und Zwierzina, a. a. o., s. 380 möchte es aus *traget* ableiten; aber da auch Nib., Roseng A, Rabenschl. bei häufigem *ei < age* (bez. *äge*) *treit* streng fernhalten, so wird auch in der Gud. das isolierte auftauchen des reims gerade in einer Nibstr. kein zufall sein. Und das umso weniger, als auch die verwendung des präsens an dieser stelle anstössig und ohne parallele im sonstigen gebrauche der dichtung ist.

Es hat sich uns also ergeben, dass die Nibstr. sich durch eine reihe sprachlicher und stilistischer eigentümlichkeiten von den Gudrunstrophén abheben. Diese beobachtung berechtigt uns zu dem schlusse, dass auch ihre abweichende metrische form das ergebnis einer überarbeitung sei.

Das mass dieser überarbeitung hat man sich allerdings sehr gering vorzustellen; die quantitativ wie qualitativ geringe zahl von eigentümlichkeiten einerseits, die weitgehende formale und inhaltliche übereinstimmung der str. mit dem übrigen texte auf der anderen seite beweisen, dass die bearbeitung wesentlich mit dem vorgefundenen gute gewirtschaftet hat.

Wird das dasein dieser str. nun der zielbewussten tätigkeit eines mannes verdankt? Sijmons s. 22 fg. hat diese frage bereits behandelt und, allerdings mit reserve, bejaht. Die vorhandenen kriterien möchten dazu schwerlich ausreichen. Die stilistischen berührungen innerhalb dieser str. überschreiten nicht das mass dessen, was für die Gudrunstr. in dieser richtung Hilde-Gud. s. 53 fgg. beigebracht ist. Der den Nib.str. eigentümliche wortschatz zeigt ebensowenig eine feste tendenz; sog. ‚unhöfische wörter‘ stehen in ihm neben modernen fremdwörtern. Dass unter den adj. mehrere bildungen auf *-lich* erscheinen, lässt sich kaum als beweisendes moment anführen. Und gewiss ist dem schlusse auf einen bearbeiter nicht günstig, dass keine einzige der aufgeführten spracheigentümlichkeiten in den betr. strophén öfter als je einmal vorkommt. Am ehesten könnten noch das häufige *wē* als reimwort, das dreimalige enjambement und das gruppenweise zusammenstehen der Nib.str. besonders am anfang des gedichtes auf einen bearbeiter deuten.

Auf keine weise aber kann der all diesen stropfen gemeinsame Nibelungenschluss als kriterium gelten, das auf einen bearbeiter wiese. Vielmehr lässt sich durch eine reihe von beobachtungen sehr wol zeigen, dass auch ohne bewusste tendenz Gudrunstropfen sehr leicht, gleichsam auf natürlichem wege und durch allmähliches hinübergleiten, zu Nib.str. werden konnten. Sind doch eine ganze anzahl von zwischenstufen zwischen beiden stropfenmassen in der überlieferung noch wol erkennbar.

Es lässt sich da zunächst einmal feststellen, dass eine ganze anzahl unserer Nibelungenstropfen ihren letzten halbvers mit den fünf hebungen der Gudrunstrophe überliefern. Es sind: 30, 4 *des ich hie künde noch nie gewan*, 249, 4 *sulen sule wörden geslagen*, 258, 4 *sin vride vil stete getan*, 281, 4 *der künec in willeclichen bot*, 287, 4 *der muoz mit ungemache genesen*, 304, 4 *dax was an der gabe wol schin*, 541, 4 *hörte ich nie deheinen* (hs. *kainen* wie immer) *man gesagen*, 556, 4 *e si iuch ze vriedel ie erkos*, 788, 4 *und verlös ouch maneger da den lip*, 1004, 4 *dax sol iur deheiniu verlan*, 1041, 4 = 1444, 4 *den sic do er mit Herwige vahrt*, 1210, 4 *und liden beide uel unde guot*, 1242, 4 *ist in grozen arbeiten tot*, 1470, 4 *vil grimme was der recke gemuot*, 1501, 4 *verlös maneger da sinen lip*, 1621, 4 *sol si dir werden ze vrowen undertan*. Die herausgeber lassen diese verse teils bestehen (wenn man sie nämlich mit oft gewaltsamerer skandierung zur not vierhebig lesen kann), teils haben sie durch änderung der überlieferung aus den fünfhebigen versen vierhebig hergestellt.

Neben den angeführten bieten die Nibelungenstr. noch einige letzte halbverse, die sich zwar leicht vierhebig, aber ohne gewalt auch fünfhebig lesen lassen, z. b. 77, 4 *und ist uns hie grulichen we*, 114, 4 *iedoch verendet sich ir klagen*, 127, 4 *ex ist dir seliclichen* (so die hs.) *ergan*, 160, 4 *muosen im des genade sagen*, 184, 4 *ja were dax uel beliben*, 237, 4 *und tete vil guetlichen dax*, 754, 4 *wolde er Kudrunnen geben*, 819, 4 *hin ze im nach eren niht gewant*.

Eine vollkommen analoge beobachtung lässt sich aber auch nach der anderen seite hin machen. Wer die ausgaben unseres gedichtes fortlaufend mit der hs. vergleicht, findet rasch, dass der text der letzten halbzeile jeder strophe in erstaunlich vielen fällen auf conjectur beruht, weil die hs. nämlich statt des fünfhebigen verses, den das metrum erfordert, nur einen vier- oder dreihebigen überliefert. Ich zähle unten, um das verhältnis recht anschaulich zu machen, alle von der überlieferung so um einen oder zwei takte verkürzten letzten halbverse auf¹.

1) Ich rechne natürlich auch diejenigen verse mit, wo die herausgeber die vom schreiber gewollte cäsus verschoben und ihre ergänzung oder änderung im ersten

Diese verkürzten strophenschlüsse entstehen auf verschiedene weise. Zum teil so zu sagen auf natürlichem wege, indem die fortgeschrittene sprache späterer aufzeichnung die silbenzahl verminderte z. b. durch wegfall des *en-* (288, 4 *ex [en]ist dem mære niht geliche*, 575, 4 *des [en]liexen si sich niht betragen* u. ö.), beseitigung der pronominalen flexion von eigennamen (1094, 4 *dax was Kûdrûn[en] unmcere*, 1293, 4 *wolde Kûdrûn[en] umberâhen* u. ö.) und andere vorgänge sprachlicher art (z. b. 143, 4 *ror an mîner brust[e] be[r]inde*, 359, 4 *ex vrum[et] dir zetelicher xite*, 578, 4 *lob[et]te man Kûdrûn[en] tegeliche*, 1142, 4 *dax dax nieman [ge]merken kunde* usw.). Sehr viel häufiger aber sind die verkürzten verse sichtlich durch bewusste auslassung eines oder mehrerer wörter entstanden. Hier und da ist der text dadurch unsinnig geworden, in der weit überwiegenden mehrzahl der fälle dagegen ist der überlieferte text entweder untadelig oder doch annehmbar und nur das strophennmass zwingt die kritiker zu ihren ergänzungen, z. b. 27, 4 *in der mînen [lichten] ougenweide*, 44, 4 *sax [mit den vronwen] obene an der zinne*, 96, 4 *[nâch ir willen] nâhen oder verren*, 185, 4 *er was ein [tûrer] helt ze sinen handen*, 369, 4 *phlegent [beide] ritter unde knehte* usw. Auf jeden fall lehrt die häufigkeit dieser lücken (bes. im vergleich zu den so viel seltneren auslassungen ganzer wörter in den übrigen sieben halbversen der str.), dass sie nicht dem zufall, sondern einer festen tendenz ihr dasein verdanken. Und was stellt diese tendenz her? Eine strophe, die zwischen Gudrun- und Nibelungenstrophe in der mitte liegt, d. h.

halbverse der vierten strophenzeile angebracht haben. Wo der letzte halbvers sich so, wie er überliefert ist, auch mit fünf hebungen lesen liesse, vier hebungen anzunehmen aber ungezwungen ist, habe ich die ziffer in klammern geschlossen: Str. 4. 27. 31. 40. 44. 59. 72. 74. 79. 80. 87. 89. 93. 95. 96. 105. 112. 119. 120. 122. 131. 132. 143. 175. 183. 185. 187. 194. 203. 215. 218. (241). 263. 272. 273. 288. 290. 292. 298. 303. 309. 311. 316. (322). 331. 342. (354). 359. 369. 370. 375. 379. 386. (388). 391. 393. 395. (415). 418. 419. 421. 434. 447. 451. 456. 458. (462). 479. 484. 485. 486. 490. 500. 510. (511). 514. 522. 529. 531. 532. 538. 545. 549. 555. 567. 570. 572. 575. 577. 578. 583. 589. 592. 593. 597. (614). 619. 620. 635. 638. (639). 640. 645. 648. 655. 666. 672. 682. 684. 693. 696. 698. 700. 708. 714. 717. (718). 740. 747. 756. 761. 772. 773. 790. 812. 814. 823. 830. 835. 839. 840. 843. 844. 845. 850. (856). 859. 863. 865. 867. 875. 886. 887. 894. 896. 902. 906. 915. 922. 941. 942. 958. 963. 969. 979. 996. 1006. 1023. 1034. 1037. 1038. 1045. 1046. 1056. 1066. 1078. 1090. 1092. 1094. 1099. 1105. 1107. 1129. 1132. 1142. 1150. 1155. 1157. 1158. 1171. (1190). 1195. (1215). (1218). 1220. 1240. 1251. 1264. 1276. 1279. 1283. 1287. 1288. 1293. 1302. 1307. (1321). 1344. 1352. 1355. 1369. 1371. (1375). 1379. 1382. 1393. 1394. 1399. 1427. 1436. (1448). 1453. 1456. 1460. 1463. 1464. 1483. 1492. 1497. 1500. 1504. 1506. 1511. (1512). 1513. 1515. 1516. (1520). (1521). (1528). 1532. 1539. 1547. 1562. 1565. 1576. 1582. (1587). 1588. 1601. 1607. 1611. 1614. 1616. 1617. 1618. 1625. 1632. 1636. (1648). 1649. 1667. 1681. 1691. 1695. 1699.

also prinzipiell ganz dasselbe, was wir in den oben aufgeführten Nibelungenstr. mit fünfhebigen letzten halbvers gefunden haben.

Diese beiden erscheinungen¹ lassen sich also nicht von einander trennen. Ihr dasein hat nichts auffallendes. Die Gudrunstrophe ist das schwierige, seltene mass, ausserhalb unseres gedichtes nirgends bezeugt; ihr aufs nächste verwandt, ja zu zwei dritteln mit ihr identisch aber ist die Nibelungenstr., in zahlreichen epen gleichmässig verwendet und jedem abschreiber geläufig. Ihr metrum klang jedem ständig im ohr, der unser gedicht kopierte, und übte bewusst und unbewusst auf die treue widergabe der originalen form desselben einen ungünstigen einfluss. Diese beobachtung und überlegung muss uns vorsichtig machen, die Nibelungenstrophen unseres gedichtes ohne haltbare indicien der bewussten tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben.

Sehr schön lässt sich an einigen einzelfällen die rein zufällige entstehung von Nib.str. beobachten. Es ist oben s. 425 bereits bemerkt, dass in unseren ausgaben von den 104 Nib.str., die die hs. überliefert, fünf von den herausgebern regelmässig in Gudrunstr. umgeschrieben werden. Bei dreien (110. 476. 1143) scheint mir diese herstellung allerdings sehr wenig gesichert und es wäre wol richtiger, wenigstens 110 und 1143 bei dem überlieferten Nibelungenschluss zu belassen². Dagegen bieten 28 und 1578 gesicherte beispiele.

1) Als weitere zwischenstufe liesse sich endlich anführen, dass mehrmals nur der vierte vers mit stumpfem reim überliefert ist, z. b. 137, 4 *geporn* statt *gebären*, 180, 4 *eammerkneht* statt *-knehte*, 193, 4 *gnediglich* statt *genædeliche*, 275, 4 *lustlich* statt *kostliche*, 609, 4 *frey* statt *vrie*, 1433, 4 *hand* statt *hande*. Vgl. auch 588, 3.

2) 110, 3. 4 lauten in der hs.:

*er was er ir nächgebaur da het von Eyrlant
sun den Sigebandes der bilgrin ainer niht bekant.*

Dafür lesen die herausgeber seit Bartsch:

*er was ir nächgebüre dâ her von Írlande
sun den Sigebandes der pilgerine einer niht bekande.*

Es scheint mir aber sehr zweifelhaft, ob diese lesung möglich ist; denn wie kann der graf „von Irland her“ Hagens und seines geschlechtes nachbar sein, da sein reich doch keineswegs zu Irland gehört, vielmehr ein neben Irland (dessen eigenschaft als in sel der dichter nicht kennt oder mindestens nirgends respectiert, Hilde-Gud. s. 101) gelegenes selbständiges land ist? Man muss also doch wol bei der hs. bleiben: *dô hete von Írlant sun den Sigebandes der pilgerine einer niht bekant*. *dô* ist aduersativ und man hat zu übersetzen: der graf hatte Hagen und sein geschlecht früher gekannt, war er doch ihr nachbar; jetzt aber hatte keiner der pilger den sohn Sigebands von Irland erkannt. Wir haben also eine Nibelungenstrophe mit fünf hebungen im letzten halbvers, die erst durch die schreibung *bilgrin* die regelrechten vier hebungen erhielt. Beim dichter füllt das wort überall (114, 2. 135, 4. 139, 2. 142, 1. 149, 1. 158, 4. 160, 4. 488, 4. 839, 1. 843, 1. 931, 2. 932, 3. 933, 2. 1364, 3. 1367, 1)

28, 3. 4 lauten in der hs.:

*das lass du mich erfinden kunigine her
durch deinen willen so han ich arbeit destmer,*

also mit reinem Nibelungenschluss. Man braucht aber nur die unserem dichter neben *hêr* und *mêr* geläufigen (Hilde-Gud. s. 13 fg.) formen *hêre* und *mêre* und vollere formen in v. 4^b einzusetzen so erhält man den Gudrunschluss: *hêre : sô han ich arbeite deste mêre*, den alle herausgeber in den text setzen.

Völlig gesichert als ursprüngliche Gudrunstrophe ist auch 1578, obwol v. 3. 4 in der hs. Nibelungenschluss zeigen:

da kuset sy in vor liebe also tet auch Ortwein

da was auch komen Herwige mit den stoltzen werden recken sein.

Denn hier ist 3^b offenkundiges missverständnis: Ortwin kann nicht (den Wate) küssen, sondern er selbst wird, wie dieser, von seiner mutter mit kuss empfangen. Es muss also heissen: *als tete si ouch Ortwinen : sinen*. Wie in diesen beiden str. aber die entstehung der Nib.str. durch einfache verderbnis beim abschreiben sich vollzogen hat, so wird das auch in anderen fällen geschehen sein. Wir erkennen also einmal, wie gering das mass der umarbeitung bei diesem prozess sein konnte und weiterhin, dass er nicht notwendig überall der tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben ist.

Steht also fest, dass durch einföhrung von cäsurreimen und Nibelungenschluss der ursprüngliche text der Gudrun an vielen stellen zerstört und oft unwiderbringlich verloren ist, so kann ich doch eine überarbeitung, die über diese beiden formal greifbaren punkte hinausginge, nirgends für erwiesen erachten. Es war meine absicht, und die vorrede

zwei verstakte (dass die gekürzte form auch 139, 2. 843, 1, wo sie besser in den überlieferten text passte, vom schreiber eingeschwärzt ist, zeigt besonders deutlich 1364, 3, wo ihr zu liebe der reim sinnlos geändert wird); wir sehen hier also recht deutlich das stufenweise hinübergleiten ins mass der Nibelungenstrophe.

Am meisten kann man sich bei der in allen versen sehr fehlerhaft überlieferten str. 476 die verschiebung des *geschach : geschach* der hs. in *gesche : gesche* gefallen lassen. Viel weniger sicher ist die herstellung von str. 1143, 3. 4:

erische kalte prunnen die flussen in tan

nider ron den pergen des freiten sich die wassermüeden man.

Die herausgeber lesen in dem tanne : manne. Aber der nom. pl. lautet in unserem gedichte ausnahmslos (er ist 35 mal durch den reim bezeugt) *man* und es tröstet nicht ganz, dass auch für den dat. sg., gen. und dat. pl. die doppelformen *man / manne(n)* bezeugt sind (Hilde-Gud. s. 8) denn diese sind auch sonst geläufig, der nom. pl. *manne* aber äusserst selten. Es wäre also auch hier vielleicht vorsichtiger, eine Nib.str. mit fünf hebungen im schlussvers anzuerkennen.

zu Hilde-Gud. hat ein darauf bezügliches versprechen gegeben, die frage nochmals im zusammenhange zu erörtern, ob kleinere interpolationen, wie Sijmons sie annehmen wollte, in unserem gedichte anzuerkennen seien. Ich kann mich nun doch nicht überwinden, die blätter, auf denen eine polemik gegen diese aufstellungen skizziert ist, vorzulegen. Sijmons hat PBB. 9, 51 fgg. über das unhaltbare der gesichtspunkte, von denen die kritiken von Müllenhoff und Wilmanns ausgegangen sind, nüchtern und sehr verständig gesprochen, so dass ich mich diesem negativen teile nur anschliessen kann. Betrachte ich aber die ausführungen von Sijmons zu den textstellen, an denen er interpolationen vermutet, a. a. o. wie in den anmerkungen seiner ausgabe im einzelnen, so finde ich auch hier allenthalben ein arbeiten mit subjectiven und ungeschichtlichen kriterien, d. h. urteilen, die von modernem standpunkte gefällt keine rücksicht nehmen auf den geschichtlich gewordenen stil des gedichtes, den der forser festzustellen und anzuerkennen hat, ehe er ihn meistern darf. Ich habe diesen standpunkt in dem öfter citierten buche durch eingehendere untersuchung zu begründen gesucht und vermöchte hier nichts vorzubringen, was schliesslich nicht jeder, der von jenen ausführungen kenntnis genommen hat und geneigt ist, sich auf ihren standpunkt zu stellen, selber sagen könnte. Und so darf ich schliesslich abwarten, dass man erst die dort zusammengestellten beobachtungen widerlege, die, wie mir scheint, die einheit des gedichtes zwingend erweisen, ehe eine abermalige diskussion im gleichen sinne die öffentlichkeit ermüdet. Einige öfter hervorgehobene anstösse zu besprechen, wird der folgende abschnitt noch gelegenheit bieten.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTR.

Zweiter teil.

Die vollzeile (V).

Cap. 17. Vorbemerkungen.

§ 118. Dass die regelmässige form der vollzeile ein schwelvers von drei hebungen ist, wird durch Skm 37 ausdrücklich bezeugt:

þurs rístk þér ok þria stafi:
ergi ok óþi ok óþola;

auch lassen sich die meisten verse, ohne die natürliche betongung zu verletzen, gar nicht anders lesen. Verse, die dieses mass nicht erreichen oder es überschreiten, sind selten und erregen bedenken (vgl. unten § 181—183). Durch die alliteration sind gewöhnlich nur zwei hebungen hervorgehoben: die erste und zweite (1. 2), die erste und dritte (1. 3) oder die zweite und dritte (2. 3); zuweilen aber tragen auch alle drei hebungen den stabreim (1. 2. 3).

Die vollzeilen sind nach demselben princip geordnet wie die schwelverse in L (oben § 63).

§ 119. Für den ausgang von V gibt es eine feste, zuerst von Bugge gefundene regel (Forhandlingar på det første nordiske filolog-møde, Københ. 1879, s. 142 fgg.). Nach dieser regel muss der vers entweder schliessen:

- 1) mit einem zweisilbigen worte von der form $\cup \times$ ($\cup \times$); oder
- 2) mit einem einsilbigen worte (\cup); oder
- 3) mit einem dreisilbigen worte, das die beiden letzten hebungen trägt. In diesem falle sind die folgenden drei variationen zulässig: $\cup \cup \times$, $\cup \cup \times$, $\cup \times \cup$.

Ann. Selten finden sich an stelle des dreisilbigen wortes ein einsilbiges und ein zweisilbiges: es müssen in diesem falle die beiden wörter (die dann einem compositum gleich geachtet werden) begrifflich und grammatisch zusammengehören (§ 154 ann. 1).

A. Dreihebige verse.

Cap. 18. A-verse.

§ 120. 1) AA. Nach dem Buggischen gesetzze über den schluss von V sind normale AA-verse ($\cup \times \cup \times$, $\cup \times \cup \times$) der zeile überhaupt nicht angemessen. In der tat kommen sie auch äusserst selten vor. In den eddischen liedern findet sich (wie bereits Sievers, Altgerm. metrik,

§ 57, 6a richtig angibt) nur ein einziger fall: Hóva ráps at fregna Hóv 108², ein vers der überdies wegen des mangels der alliteration verdächtig ist (es findet nur 'anreimung' an die vorhergehende zeile statt) und von Sijmons als interpoliert betrachtet wird. Der metrische fehler liesse sich allerdings durch umstellung leicht heilen: at fregna Hóva ráps (BB). — In der ausserreddischen poesie bieten die Sólurljóð und die Getspeki Heiðreks je ein und die Hugsvinnsmól fünf beispiele: (1. 2) alt at óskum ganga Sl 25⁴ [lies: (1. 3) at óskum ganga alt, BB?]; (1. 2) ljótu leynir ráði Hgsv 94⁴; (2. 3) þat es sjalfan sókir Hgsv 84⁴, upp koma svík of síþir Hgsv 61⁴ (verschleifung der 1. senkung), svelgr hann vötn ok veisur [lies: veisur ok vötn, AB?] Herv 35², efla þik at þrifa Hgsv 81². Man wird in den Hugsvinnsmól wol eher unbekanntschaft mit der alten technik als verderbnis der überlieferung annehmen müssen.

Anm. Der vers Herr 66²: hverjum vitrari vísa (AA*Ink) ist von Bugge auf grund der prosa hergestellt, kann also nicht mitzählen.

§ 121. Der typus AA2k ($\underline{\times} \times \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times}$) verstösst dagegen wider das Buggische gesetz nicht. Es sind jedoch nur wenige beispiele belegt: (2. 3) þat kveða ódyggs aþal Hgsv 67⁴ (verschleifung der 1. senkung), maþr sás [sá er] dómendr duga Hgsv 95⁴, þess vas Fjqlkaldr faþir Fj 6⁴, skerþir Níþhoggr neþan Grm 35⁴, hér mátt [máttu] Svípdag sea Fj 43², hann es valtastr vina Hóv 75⁴. Dazu drei verse mit zweisilbiger erster senkung: (1. 2. 3) firrisk á fórn rök firar Ls 25⁴; (2. 3) brettir sinn Hrimgerþr hala HHv 20², þapan eigu vötn qll vegu Grm 26⁴ (verschleifung der ersten hebung).

Anm. Hierher ist wol auch der folgende vers zu stellen, in dem eine änderung der hsl. überlieferung nötig schien: (1. 2) auþtrua's einfaldr gumi [maþr] Hgsv 147⁴.

§ 122. 2) BA. Normale BA-verse ($\times \underline{\times} \times \underline{\times} \times \underline{\times}$) würden ebenfalls gegen das Buggische gesetz verstossen und die zwei handschriftlich bezeugten beispiele sind sicher der verderbten überlieferung zur last zu legen. Der von Sievers (a. a. o.) angeführte beleg: (1. 2) at leiþ sé laun ef þægi Hóv 40⁴ ist bereits von G. Vigfússon richtig emendiert worden, welcher þegin für ef þægi einsetzte, wodurch ein regelrechter BC-vers gewonnen wird. Der zweite vers: (1. 2) eromk í heþen hvern handar váni Hóv 73² ist ohne allen zweifel eine langzeile:

eromk í heþen hverjan | handar váni;

die strophe, in der er sich findet, ist schon ihrer hypertrophie wegen als verderbt anzusehen (vgl. oben § 35 anm. 1 und § 71).

§ 123. Der typus BA2k ($\times \underline{\times} \times \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times}$) der das Buggische gesetz nicht verletzt, kommt mehrere male vor: (1. 2) ok fróþr ok forsjáll vesa

Hgsv 76⁴; (2. 3) es kendu frópleik firum *Hgsv* 54⁴, ok fell á glévalds gøtu *Sl* 54², ok bítr af Láráps limum *Grm* 25² 26², við þat skal vilbjörg vaka *Grm* 45². — *Daxu drei verse mit auflösungen: (2. 3) eþa* hvat vilt vinlauss vita *Fj* 2² (*auflösung der eingangssenkung*); (2. 3) ok naí hann þurrfjallr þruma *Höf* 30⁴ (*auflösung der ersten hebung*); (2. 3) ok sveigja þinn Hrímgærþr halda *HHv* 21⁴ (*auflösung der binnensenkung*).

§ 124. 3) *CA. Nur ein paar beispiele des typus CA2k* ($\times \perp \perp \perp \cup \times$) *sind bezeugt: (1. 3) hverr's óblauþastr alinn* *Fm* 24²; (2. 3) þér æ kold róp koma *Ls* 51⁴. *Daxu zwei verse mit zweiseibiger eingangssenkung: (2. 3) ok hefr æ vergjörn verit* *Ls* 26²; (1. 2. 3) kalla sumbl Suttungs synir *Alv* 34⁴; *und ein vers mit auflösung der ersten hebung: (2. 3) ok hafit metnaþ mikinn* *Hgsv* 59².

§ 125. 4) *DA. Als beispiele für den typus DA2k* ($\perp \perp \perp \cup \times$) *sind wol die folgenden beiden verse zu betrachten: (1. 3) gagnarólugr* gørask *Hgsv* 78⁴, viðhlájendr vini *Höf* 24² 25². *Der erste vers könnte allenfalls auch als ein DB (mit vernachlässigung des nebentons) gelten.*

Cap. 20. B-verse.

§ 126. 1) *AB. Dieser typus, dem ca. 550 verse angehören, ist in V weitaus der häufigste. Wir unterscheiden zwei fülle, den regelmässigen vers, der die 3. hebung auf langer silbe hat (AB1: $\perp \times \perp \perp \times \perp$) und den vers mit verschleifung der 3. hebung (AB2: $\perp \times \perp \perp \times \underline{\perp}$). Der zweite unertypus ist viel zahlreicher vertreten als der erste.*

a) *AB1: (1. 2) allt til enda dags* *Hgsv* 103⁴, annan aldrigi *Höf* 92²; einum allan hug *Höf* 123², ey í einum staþ *Höf* 35²; ymsum elda til *Sl* 16⁴; æsir aldrigi *Ls* 8², æsir ísarn kól *Grm* 37⁴; ørn á aldinn mar *Höf* 62²; brot frá þrjósti mér *Sl* 46², brúþir bekkjum á *Sd* 28², bundinn þólvasmiþr *Ls* 41⁴, bundit beþjum á *Höf* 100⁴, þel es beggja þró *Ls* 39²; dómr of þaupan hvern *Höf* 77⁴, ðvergar ðrjúpan sal *Alv* 12⁴; fás es fróþum vant *Höf* 106², fé ok fjörvi rént *Sl* 64², frost á fjalli hó *Gy* 12²; glaþr enn góþa mjól *Grm* 13⁴; heilagr himnum af *Sl* 23⁴, heilir hildar til *Höf* 156⁴, heilir hildi frá *Höf* 156⁵, heimi hverjum í *Alv* 9⁴ 11⁴ 13⁴ 15⁴ 17⁴ 19⁴ 21⁴ 23⁴ 25⁴ 27⁴ 29⁴ 31⁴ 33⁴, hljóþr es hygginn maþr *Hgsv* 98⁴, hvats [hvat sem] at hendi kørn *Fm* 29⁴, hvít und hjálmi mér *HHv* 28², hygg fyr hverri gjøf *Hgsv* 9⁴, hyggju Hróptatý *Höf* 160⁴, hætttr es heimiskviþr *Sd* 25⁴, høggvask hverjan dag *Vm* 40⁴ 41², hølþum hygginn maþr *Hgsv* 119², Hóva hollu at *Höf* 110⁶, Hóva hollu í *Höf* 108³ 110⁷; kranga kostalaus *Skm* 35⁴, kranga kostavøn *Skm* 35⁵; leika lopti á *Höf* 155², Loptr of langan

veg *Ls* 6²; **neiss** es **noekkviþr** halr *Hqv* 49⁴, **nýtum** Njarþar bur *Grm* 43⁴; **reiþr** við **rekka** líf *Hgsv* 57²; **segja** seggjum frá *Ls* 25² 60², sitja sumbli at *Ls* 10², slíta sjónir ór *Fj* 45², sótt ok synda fjölþ *Hgsv* 127⁴, sullu sútir mér *Sl* 38², sveigþ at síþum mér *Sl* 37², sézk við sjalfan þik *Hgsv* 19²; **vinr** sás válaþr es *Hgsv* 35², váfa virgilná *Hqv* 157², vegr es vætki troþr *Hqv* 118⁷, verpa vatni á *Hqv* 158², vísium vilja frá *Hqv* 98², vitnis vígi at *Vm* 53⁴; þings né þjóþans máls *Hqv* 113², þursa þjóþar sjot *Fj* 1⁴, þýr ok þjóþans mögr *Hgsv* 137⁴.

(1.3) **aldaheimi** í *Sl* 41⁴, **annars** brjóstum í *Hqv* 8⁴ *Fm* 24⁴, **annars** brjóstum ór *Hqv* 9⁴, **annars** fletjum á *Hqv* 35⁴, **ása** gorpum í *Ls* 37²; **eig** þú hann ok unn *Hgsv* 4², **eyrarúnu** at *Hqv* 114⁵; **organs** stóli á *Sl* 76², **ossum** rönnum í *Skm* 14²; **Urþar** brunni at *Hqv* 110²; **ynþisheimi** í *Sl* 33²; **Ægis** bekki á *Grm* 45⁴, **Ægis** drekku at *Grm* 45⁵, **Ægis** hollu í *Ls* 10⁴ 16⁴ 18²; **ógisheimi** ór *Sl* 30²; **jotna** garþa í *FM* 6⁸, **jotna** gorpum í *Skm* 30² *FM* 6²⁵, **jotna** gorpum ór *Hqv* 107²; **Baldri** glíkan bur *Ls* 27², **blandnir** mjök við blóþ *Sl* 42⁴; **gambantein** ek gat *Skm* 32⁴, **geirum** leika goþ *Fm* 15², **gornum** binda goþ *Ls* 49⁴ 50²; **heiptum** gjaldi harm *Sl* 11², **hrottameiþi** hrafns *Rm* 20⁴, **hvassa** váþna hlýnr *Sd* 20², **hétt** es þeira hvárt *Hqv* 87⁴; **morgun** hverjan mór *FM* 2¹⁹, **mópur** brautir mér *Vm* 47⁴; **míþja** stríþ of nept *Rm* 8², **njóti** sá es nam* *Hqv* 137⁴; **sandi** orþin séng *Sl* 49⁴; **vittu** hvat þat vas *Herv* 31²;

(2.3) **verþrat** íss á ó *Vm* 16⁴; **verpuk** orþi á *Vm* 7²; **beittu** yxn fyr arþr *Hgsv* 134²; **en** ór **beinum** björg *Vm* 21², þat mák [má ek] bóta brátt *Hqv* 153⁴; **en** til **ðólskr** af dul *Hqv* 57⁴; **engi** feigþ of flýr *Hgsv* 37⁴; **órir** gestr við gest *Hqv* 32⁴, opt hann gjöld of getr *Hqv* 65⁴, **mél** þú gott ok gor *Hgsv* 15⁴, **hveims** [hveim er] sér góþan getr *Hqv* 76⁴, **sá** enn grimmi greppr *Sl* 1²; **alt** af **heilum** hug *Sl* 4², **délt** es **heima** hvat *Hqv* 5², **sás** [sá er] vill **heitinn** horskr *Hqv* 63², **unz** haun **Helgi** hjó *HHv* 17⁴, þær of hugþi **Hróþr** *Sd* 13², **minn** enn **hvassa** hjqr *Fm* 26², þats mik **hvatti** hugr *Ls* 64², **ráp** þú hverjum **heilt** *Hgsv* 11⁴, **fár's** [fár er] at **hyggju** horskr *Hgsv* 25⁴, **nér** stendr **holþum** **Hel** *Hgsv* 34⁴, **en** af **hondum** hapt *Hqv* 149⁵; **sá** hefr **krós** es **kréfr** *Sl* 29⁴; **eyþisk** land ok loþ *Hkm* 21², **auk** at loþti líþ *FM* 4¹², **brigt** es lþa líf *Hgsv* 47⁴; **látat** [lát ei] **magnask** mjök *Hgsv* 29², **sá's** [sá er] þér **makligr** maþr *HHv* 25⁴, **okkarn** mála mög *Skm* 1², **hverra'st** [ertu] **manna** mögr *Fm* 1², **látit** **mat** í **munn** *Sl* 72², **hverr** es **meiþir**

*) *Sievers schreibt (mit Sijmons) njóti sás nam und bezeichnet den vers als ein zweiebiges F. Der dichter war aber nicht gezwungen, überall das bragarmál durchzuführen und sá kann hier dem sinne nach sehr wol eine hebung tragen.*

mann *Hgsv* 51⁴, þriðju menskir menn *Grm* 31⁴, auk at morni mettr *Rm* 25², gorva mörqum mein *Hgsv* 110¹, sá enn mótki munr *Hqv* 93⁴; auk of ragna rök *Vm* 55⁴, biða ragna rökkrs *Ls* 39¹, þeims [þeim er] með rógi rinnr *Hgsv* 71²; ek kann segja satt *Vm* 43², heyrþak [heyrþa ek] segja svá *Hqv* 110⁸, emk [em ek] enn sétti sjalfr *Eir* 8², hvar skal sitja sjá *Hqv* 2², þína sjalfa sik *Sl* 73⁴, strífir sjölfum sér *Hgsv* 81⁴, þat's [þat er] á sjölfum sýnst *Hqv* 41², auk með snotrum sitr *Hqv* 5⁴, auk at sumbli sitr *Hgsv* 15², en ór sveita sær *Vm* 21⁴ *Grm* 40²; ák [á ek] und steini staþ *Alv* 3²; armr es vára vargr *Sd* 23¹, sumr af verkum vel *Hqv* 69⁴, þás [þá er] enn verri vegr *Hqv* 124⁶, allt es vilt sem vas *Hqv* 23⁴, telr sér vætkis vant *Hgsv* 105², telja vömm enn vör *Ls* 52⁴; mörq es þjóþ of þjáp *Hkm* 21¹, hétumk Þundr fyr þat *Grm* 54²;

(1. 2. 3) gjald þú gjöf við gjöf *Hgsv* 8²; halr es heima hverr *Hqv* 36² 37², hefna hlýra harms *Rm* 10⁴, hvat þér hvergis hlýr *Ket* 29¹.

Ann. 1. In der vollzeile Sl 40⁴: frá þvis [því er] fyrri vas, trägt auffallender weise eine präposition, hebung und stabreim (vgl. § 182).

*Ann. 2. Nach vornahme geringfügiger emendationen sind ferner auch die folgenden verse sicher hierher zu stellen: (1. 2) gremjat [gremattu] goþ at þér *Ls* 12⁴, gor [g. þú] við góða vel *Hgsv* 11²; sjalfr kenn [k. þú] sjalfan þik *Hgsv* 29⁴, sjalfr leiþ [l. þú] sjalfan þik *Gy* 6⁴; (1. 3) halt [h. þú] við firþa heit *Hgsv* 10⁴; (2. 3) þeim es annarr á [aðrir eiga *Schö.*, metrisch falsch] *Hgsv* 129², mun [mun þú] þau eptir öll *Hgsv* 2², hlýrat [h. henni] þörkr né barr *Hqv* 50², þeims [þeim er] til fiskjar fórr [fóru *hs.*, metrisch falsch] *Ket* 19², siz með folkum fórr [siz ek m. f. fórr] *Grm* 48⁴, svát [svá at] þér fylgþit [fylgþi ei] fé *Hgsv* 36⁴, fylgir [f. henni] mart til meins *Hgsv* 127², þvit [því at] ek veit at vegr [þú vegr] *Ls* 64⁴, þars [þars þú] at vigi veþr *Rm* 24², þót [þót hann] sét væddr til vel *Hqv* 61².*

§ 127. *Auflösungen in ABL. a) auf der ersten hebung:* (1. 2) jötunn í arnar ham *Vm* 37², fara at finna opt *Hqv* 44⁴, gapi þú grindum frá *Skm* 28⁵, meðan [m. ek] of menjum lák *Fm* 16², saka heldr sjalfan þik *Hgsv* 38⁴; *b) auf der ersten senkung:* (1. 2) afli ok öllu fé *Hgsv* 118⁴, allir at einum mér *Grm* 54⁶, elska af öllum hug *Hgsv* 16⁴, á til ens eina dags *Fm* 10², ósum ok ölfum nær *Grm* 4²; brigþ eru bragna orþ *Hgsv* 28⁴; farþu at finna opt *Hqv* 118⁵, fjelþ es [því es] und Fáfni lá *Fm* 34¹, hlýddak á Hóva mól *Hqv* 110⁴, hníga á Heljar sjöt *Fj* 25¹, Surtr ok eu svósu goþ *Vm* 17⁴ 18²; (2. 3) væltu of annars eign *Sl* 63², téla þeir ýta opt *Hgsv* 80², þigg þu at ósum öll *Hkm* 16², teygþak á flérþir fljóþ *Hqv* 101⁴, hvars þu á foldu fiþr *Sd* 33², þót [þó] honum gangi greitt *Sl* 8², launaþu góþu gott *Hgsv* 14², bóta of gorrvan grun *Hgsv* 142⁴, gaftat [gaftattu] af heilum hug *Rm* 7², láta þinn hryggvask hug *Hgsv* 66², deila með mönnum mat *Ls* 46²;

eigi hann satt of sér *Hgsv* 57⁴, eigi þat satt of sér *Hgsv* 65⁴, farðu í sess í sal *Vm* 9², heill þu á sinnum sér *Vm* 4²; vestu í trygðum trúr *Hgsv* 67²; nú bera [b. þeir] vánar vql *Hqv* 75², þeiri es veita vilt *Hgsv* 40², fásktu at virði vel *Hqv* 115⁵: (1. 2. 3) Iong eru lýða láe *Sd* 4², verk mer af verki verks *Hqv* 141⁴; *c)* auf der zweiten senkung: (1. 3) sessa kostum í sal *Grm* 14²; (2. 3) þat's [þat er] þó betra an bón *Hqv* 36⁴, varþir hóss eða hvárs *Ls* 33², þót hann mæli til mart *Hqv* 27⁶, þat hefk sannliga sét *Sl* 15²; *d)* auf der ersten hebung und der ersten senkung: (2. 3) sumar hafa menskir menn *Sd* 18⁶; *e)* auf der ersten hebung und der zweiten senkung: (2. 3) nema hann mæli til mart *Hqv* 27⁴.

Ann. Emendationen werden in folgenden versen vorzunehmen sein: *a)* (2. 3) nema [nema þú] þér sjólfum [sj. þér] sér *Hqr* 125⁵; *b)* (1. 2) harþar'u hilmir greipr [greipr fehlt in den hss., ergänzt von Bugge] *Herr* 43⁴, hirþat at hrósa því [hirþ því ei at hrósa Schér., metrisch falsch] *Hgsv* 30⁴; (2. 3) mæla [mæli ei] víþ ýta illt *Hgsv* 12², þér munu góþi ef getr [þú getr] *Hqr* 111³ 112³ 114³ 115³ 116³ 118³ 119³ 120³ 121³ 124³ 125³ 126³ 128³ 129³ 130³ 131³ 133³ 134³ 136³, kosta [kosta þú] at vinna vel *Hgsv* 120², allt vorumk [var mér þat] leit es leitk [ek leitk] *Hllc* 28⁷; *c)* (1. 3) njóta mundu ef nemr [þú nemr] *Hqr* 111² 112² 114² 115² 116² 118² 119² 120² 121² 124² 125² 126² 127² 128² 129² 130² 131² 133² 134² 136². Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung: (1. 2. 3) veizta [veizta þú] þá vesall hvé [hvé þú] vegr *Ls* 42⁴. — Zwei verse mit verschleifter erster senkung sind ohne alliteration überliefert: englar of hóþi þeim *Sl* 70⁴ [Bugge schlug vor zu lesen: (1. 2) englar of öllum þeim]; eigi á trygþir veg *Hgsv* 10² (anreihnung an die vorhergehende langzeile??).

§ 128. Zwei nicht verschleifbare silben kommen auf der ersten senkung zuweilen vor: (1. 2) huggar þat hjarta ei *Hgsv* 43²; (1. 3) síþan þik mangi sér *Ls* 59⁴; (2. 3) rök þína alla átt *Hgsv* 3⁴, fellir hann eldr né jarn *Fj* 14⁴, stöndumk til hjarta bjorr *Fm* 1⁴, fylgja skal kveþju koss *Fj* 48²; hvers hann af rötum rinn *Hqv* 138⁶ *Fj* 14²; (1. 2. 3) hafþisk [hafþi sér] á hóþi hjalm *Sd* 14². Hierher gehören wol auch: (1. 2) mun [mun þú] hann ok morgum seg *Hgsv* 30²; (2. 3) látit sinn [láti sinn ei] hryggvask hug *Hgsv* 75² 96⁴; ebenso der vers *Hqv* 137⁴, der sicher zu emulieren ist (1. 2): heillir þeirs hlýddu á (vgl. unten § 133, fassnote). Dreisilbige senkung, in der jedoch die ersten beiden silben verschleifbar sind, ist einmal bezeugt: (1. 2) gestr eða enn gamli þulr *Vm* 9⁴.

§ 129. Selten sind erweiterte verse mit nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses (A*BI): (1. 2) einhverjum allan hug *Hqv* 120⁷, fróþlikt et fyrsta orþ *Sd* 14⁴; (2. 3) fram gengr hann drjógt í dul *Hqv* 79⁴, ey sér til gildis gjof *Hqv* 145², ábornu skjór á skeiþ *Fm* 5⁴. Dazu ein paar verse mit auflösungen: (auf der ersten hebung)

(2. 3) þaðan komr með öldum ár *IIIv* 28⁶; (*auf der ersten senkung*)
 (1. 2) hótímbrúþum horgi réþr *Grm* 16⁴; (*auf der zweiten hebung*)
 (2. 3) þér eiga gøtur til guþs *Sl* 74². — *Nebenhebung auf der dritten silbe des ersten fusses ist nur einmal bezeugt*: (2. 3) engi réþr sættum sjalfr *Sl* 8⁴.

Anm. Ein vers mit nebenhebung im zweiten fusse (und verschleifung der ersten senkung scheint *Gautr* 5² vorzuliegen: (2. 3) þetta 'ru bannvæn býsu. Oder ist die zeile etwa als katalektisches AA2 aufzufassen?

§ 130. b) *AB2*: (1. 2) alls fyr ongarr sakir *Sl* 74⁴, aprt í Óþins sali *Eir* 2⁴, arfs ok óþra hugar *Rm* 12², auþit íþugliga *Hgsv* 17⁴, orþ á annan logit *Sl* 67², jór es andarrvani *Herv* 54⁴; blendum blóþi saman *Ls* 9², byggum béþi saman *Skm* 20⁴; drykk ens dýra mjaþar *Hóv* 105²; flein í folki vaþa *Hóv* 150², fleiri forna stafi *Alv* 35², fyrst enn fróþi jøtum *Vm* 20¹ 30⁴; gþold ens góþa hugar *Hóv* 116⁷, gløþ ór gollnum kerum *Grm* 7⁴, gott's [gott er] til gors at taka *Hkm* 17⁴, gor svát [svá] góþir lofi *Hgsv* 83⁴; hagl í hóva víþi *IIIv* 28⁵, halda helga daga *Sl* 65², heilsa's [h. er] hølþum framarr *Hgsv* 107², hróþugr Herjafaþir *Grm* 19²; kveþ þú kunnugliga *Hgsv* 5²; laun með leigum taka *Hgsv* 146¹, leika lausum hala *Ls* 49², leiks né ljóssa daga *Sl* 12², létt es lauss at fara *Sl* 37⁴, líf í lýþa solum *Rm* 3², ljót es líkams munugþ *Hgsv* 70²; meins á marga vegu *Hgsv* 124¹, menn et meira foraþ *Fj* 9¹ 11¹, minzt at morgungu login *Sl* 81⁴, Mjöllnir mál fyrnema *Ls* 57² 59² 61² 63², módd með miklum trega *Sl* 58⁴, mögr til minna sala *Fj* 45⁴; nenna Njarþar syni *Skm* 39⁴; róþ ok rétta síþu *Hgsv* 104¹; sér ok sínu líþi *Hgsv* 53⁴, síþan sumbl of gora *Ls* 65², séll's [séll er] sás [sá er] sínu unir *Hgsv* 43⁴ 132⁴, sól af syndum þvegitt *Sl* 73²; telja tíva fyrir *Hóv* 159²; váþn til vígs at lea *Fj* 30⁴, virþusk vónum framarr *Sl* 66²; þarfta [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 41², þeim es þurftum dugir *Hgsv* 49⁴, þér ok þínum vinum *Hgsv* 143², þót hón þræla saki *Hgsv* 23², þyrstr til þinna sala *Vm* 8²;

(1. 3) orþum mála jøtum *Vm* 4¹, orþum skiptir jøtum *Gg* 14²; blóþgar randar bera *Hkv* 21², bróþum fagna bana *Hgsv* 138², buþlungs monnum bana *IIIv* 26⁷; dyggvir menn þót deyi *Hgsv* 138⁴; Fenrisulfr at fara *Hkm* 20², fimbulvetr með firum *Vm* 44⁴, flest of róþ sem faþir *Alv* 4², fornarr toptir føþur *Grm* 11⁴, frókn at hefna føþur *Grm* 17⁴, fyrri nótt með firum *IIIv* 26²; gambanreiþi goþa *Skm* 33⁴, gambansumbl of geta *Ls* 8⁴, gambantein at geta *Skm* 32², Gautr ok Jalkr með goþum *Grm* 54⁴, gísl of sendr at goþum *Ls* 34² 35², gott at kéra gumí *Hgsv* 86⁴, góþrar meyjar Gymis *Skm* 12⁴, grandalausar gþafir *Gautr* 1¹, grónna heima goþa *Hkm* 13²; halfr es auþr und

hvotum *Hǫv* 59⁴, heilags andi himins *Sl* 75², hræzlufulllr ok hnipinn *Sl* 43²; lasta ei né lofa *Hgsv* 68², lasta fátt né lofa *Hgsv* 125², leiþiligri litit *Ket* 17⁴, lýða kind at lýgi *Hgsv* 71⁴; manni heimskum magi *Hǫv* 20⁴, meiri ipn an megir *Hgsv* 93², Mór ok Lungr með Mari *FM* 10⁶, méer af þínum munum *Skm* 36⁴; rýgjar blópi roþin *Sl* 59⁴; sér of gorrva sali *Grm* 5² 12² 16², silfri þokþu sali *Grm* 6², Silfrintoppur ok Sinir *Grm* 30², sitja skal sás [sá er] segir *FM* 1⁴, síþan áva sea *Skm* 26⁴, síþan Baldr at solum *Ls* 28⁴, sjalfr í eyra syni *Vm* 54⁴, Surtr ok ásir saman *Fm* 14⁴, svǫsum armi sofa *Fj* 41⁴ 42²; vammafull á vegi *Sd* 26², vammalausa vesa *Ls* 53⁴, vápnalausar vega *Herv* 49², verri orþ an viti *Sd* 24⁴, viljalauss á vegum *Gg* 7², vindi líkust vesa *Hgsv* 40⁴, vísi gestr of varit *Alv* 8², vqr ok grqm at veri *Ls* 54²; þunnu hljópi þegir *Hǫv* 7²;

(2. 3) þann enn aldna jötun *Fm* 27², þar vask [var ek] upp of alinn *Ket* 30², þat es ózta unaþ *Sl* 71⁴; áþr á bál vas þorinn *Herv* 66⁴, auk af baugum bua *Fm* 38², opt enn betri bilar *Hǫv* 124⁵, þót á brautu bui *Hǫv* 34², sínum bróþurbana *Sl* 20⁴, hverstu 'st [hvarstu ert] bróþurbani *Sd* 35², átta bróþr kvaþ Bragi *Hkm* 16⁴, hverju 'st [hverju ert] þolvi borin *Gg* 2² (*zwei lss. schieben vor þolvi ein überflüssiges nú ein*); vekk [vek ek] þik ðaupra ðura *Gg* 1², beiþk [beiþ ek] þín ðógr ok ðaga *Fj* 49²; kveþja Fáfni fear *Rm* 12⁴, sá vegr fjón með firum *Sl* 76⁴, auk hefr fjelþ of farit *Hǫv* 18², en af fótum fjöturr *Gg* 10⁵, síns of freista frama *Hǫv* 2⁴, þíns of freista frama *Vm* 11² 13² 15² 17², þeims [þeim er] skal fremstr með firum *Sd* 36⁴, milli frosts ok funa *Sl* 18⁴, hveim es fúss at fara *Skm* 13²; þann kannk [kann ek] galdur at gala *Hǫv* 152⁴, skjalfa garþar Gymis *Skm* 14⁴, vex nú gengi goþa *Hkm* 10², mjök emk [em ek] gifrom gramastr *HHv* 15²; en ór hausi himinn *Grm* 40⁴, springa hauþr ok himinn *Sl* 54⁴, síns ens heila hugar *Hǫv* 105⁴, illt's [illt er] fyr heill at hrapa *Rm* 25⁴, sér at heillum hafa *Sd* 19², þeirs [þeir er] í heimi hafask *Hgsv* 56⁴, þvís [því er] þarf horskr at hafa *Hgsv* 2⁴, rók þín hús ok hju *Hgsv* 6⁴; hvé þik kalla konir *HHv* 14², auk und kvernum klaka *Ls* 44⁴, brúþr at kvón of kveþin *Fj* 42⁴, þót til kynnis komi *Hǫv* 30²; þitt veitk [veit ek] lif of lipit *Grm* 53², finn mér lindar Ioga *Rm* 1⁴, hér's [hér er] nú ljóþum lokit *Hgsv* 139⁴, á vas lúþr of lagiþr *Vm* 35⁴, é spýrr lýþr at lokum *Hgsv* 93⁴, qn viþ Iost at lifa *Hǫv* 68⁴; sér í mál hvert matar *Hǫv* 37⁴, hann hefr margr til mikinn *Sl* 50², þót hann meira megi *Hgsv* 63², þóttu [þóat þú] meira megir *Hgsv* 48², bjarg þú móþir megi *Gg* 5²; þót þik nqtt of nemi *Sd* 26⁴; unz of rjúfask regin *Grm* 4⁴ *Ls* 41², þás [þá er] of rjúfask regin *Vm* 52⁴; einn's [einn er]

hann sér of sefa *Hóv* 94², heim í sinni snuask *Alv* 1², en til síþ í suma *Hóv* 66², þót hón sjölfgi segi *Ls* 29⁴, né til snimma syni *Hóv* 87², nú skínn sól í sali *Alv* 35⁵, runnit sundr í sega *Sl* 43⁴, heill at sverþa svipun *Rm* 19⁴ 20², emkak [emka ek] sættir svika *Rfn* 1², þót [þó] hann sófi smala *Hgsv* 114⁴, heldr at sonnum síþum *Hgsv* 115⁴, þót við skylda skyli *Sl* 48⁴; kosta vakr at vesa *Hgsv* 17², slíkt es válaþs vera *Hóv* 10⁴, þér es veittu vinir *Hgsv* 49², þeim es veizl með vinum *Hgsv* 84², mart gengr verr an varir *Hóv* 39⁴, deila víg með verum *Ls* 22², allt þats [þat er] viljak vita *Alv* 8⁴, auk ek vilja vita *Skm* 3², auk við villu varask *Hgsv* 76² 109², millum virkþar vina *Sl* 13⁴, en at virþi vrekask *Hóv* 32², heim með vísnum vonum *Vm* 39⁴, þess mun Víþarr vrekka *Vm* 53², kalla vægin vanir *Alv* 26², heldr skalt væginn vesa *Hgsv* 145², þá es vögu verar *Ls* 46⁴; standa þér fyr þrifum *Hgsv* 26⁴, hvé of þreyjak þriar *Skm* 43²:

(1. 2. 3) dvergr fyr Dellings durum *Hóv* 160², dugg í djúpa dali *HHr* 28⁴; haldi Hel þvís [því er] hefir *FM* 5¹⁵, hvé þik hétu hiu *Fj* 46²; mærl at mínum munum *Skm* 26² 36⁵, mólu mold til matar *Sl* 57⁴; síns ens svára sefa *Hóv* 105⁵, sitja sáttar saman *Fj* 37⁴.

Ann. Nach vornahme geringfügiger Änderungen sind ferner wol noch folgende Verse hierher zu stellen: (1. 3) unnir glýmja yfir [yfir gl. RA, metrisch falsch] *Grm* 7², grip þót verþak gamall [gr. þó ek gamall verþi, metrisch falsch] *Gautr* 5⁴, grótu þeirars getit [getit er þeirar (seil. gótu) hss.] *Herr* 31⁷ u. ö., þat es bazi at þegi [haun þ.] *Hóv* 27², þá hefr [h. hann] bazi ef þegir [haun þ.] *Hór* 78⁴; (2. 3) mundit [mundi eigi] betr of boþit *Ket* 32⁴, oll est [ertu] deigja dritin *Ls* 56⁴, uppi 'st [u. ertu] dvergr of dagaþr *Alr* 35⁴, sprettr [sp. mér] af fótum fjóturr *Hór* 149⁴, fýs [f. þú] haun gott at gora *Hgsv* 24², þó komsk [komsktu] heill af hafi *Sd* 9⁶, hvé's [hvé hón er] í lás of lokin *Grm* 22⁴, hvi né lezkat [lezkattu] Loki *Ls* 47², mjök vask [var ek þá] lystr at lifa *Sl* 36², fjölþ of reyndak [ek of reynda] regin *Vm* 3² 44² 46² 48² 50² 52² 54², kendi sinum syni [syni sinum Schér., metrisch falsch] *Hgsv* 1⁴, drýgjat [drýg þú ei] sjalfr en somu *Hgsv* 44², harþla [harþliga] sjónir slitu *Sl* 67⁴, hvars [hv. hann] getr svást at sea *Fj* 5². — Ohne alliteration überliefert ist die Zeile *Ls* 14²: Ægis höll of kominn. Vielleicht ist zu lesen: (1. 2) Hlæs höll of kominn (DB), siehe *Su. E. I* 206¹⁴. — Zu AB2 gehörte wol auch der verstümmelt überlieferte Vers *Grm* 13²: valda veum.

§ 131. *Auflösungen in AB2.* In den AB-versen mit auflösung der 3. hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der ersten hebung: (1. 2) ofund of annars hagi *Sl* 61², jofurr í Óþins sali *Eir* 3⁴; (2. 3) þaþan komr dugg of dali *Vm* 14⁴, knegut oss fjölur fara *HHr* 13⁴, nema sér góþan geti *Sd* 25⁵, seum vér hans of hugi *Hkm* 15⁴, koma þeir heilir hvaþan *Hóv* 156⁶, nema hann heilsu hafi *Hgsv* 107⁴, fara til heljar heþan *Fm* 10⁴ 34² 39⁴, varasktu lqst meðan lifir *Hgsv* 31², lifattu mart at munugþ *Hgsv* 77⁴, nema ok

vel mart vita *Hgsv* 54², sumar með vísnum vonum *Sd* 18⁵; *b) auf der ersten senkung*: (1. 2) unna es aflat hefir *Hgsv* 129⁴, ávi ok aldri saman *Fj* 50⁴, báða í baðm of tekit *Ls* 26⁴, brynjum of þekki strait *Grm* 9⁴, sjúkum ok sörum gaman *Fj* 36³; (1. 3) sagþir í eyra syni *Vm* 55²; (2. 3) þat kveða ðauþum ðuga *Sd* 22⁴, allan í dreyra drifinn *Grm* 52⁴, vel kveða dyggva ðugask *Hgsv* 113⁴, nefndu þinn fála föpur *HHv* 16², þót hönnum geirar gefi *Hqv* 16⁴, þær enar glóddu götur *Sl* 31⁴, sýtir æ glöggr við gjöfum *Hqv* 48⁴, síþr þik of heilli halir *Hqv* 128⁶, kalla í helju hnipinn *Alv* 32⁴, kalla í helju hröfuþ *Alv* 26⁴, kalla í helju hvipuþ *Alv* 20⁴, langir 'u [eru, 'ru] manna munir *Gg* 4², qll eru mein of metin *Sd* 20⁴, á koma mein ept manugþ *Sl* 68⁴, þó seunk meirr of Munin *Grm* 20⁴, vastu í nótt með nai *Alv* 2², dóma of seggja síþu *Hgsv* 31⁴, þat kveða sölú sama *Sl* 26⁴, allar 'u [eru] tíþir truar *Hgsv* 79⁴, vaxi þér tór með trega *Skm* 29², hvars [hvar 17²] skulu vreiþir vega *Fm* 17² 28² *Sd* 27²; (1. 2. 3) hnígra sá halr fyr hjörum *Hqv* 158⁴, römm eru róg of risin *Sd* 37⁴, þars ver á Þjaza þrifum *Ls* 50⁴, þars er á Þjaza þrifuþ *Ls* 51²; *c) auf der zweiten hebung*: (1. 3) vísa fiandr at vinum *Hgsv* 48⁴; (2. 3) svát [svá at] hón lyki þik hþum *Hqv* 112⁵, ráþ's [r. er] at sea við svikum *Hgsv* 85⁴; *d) auf der zweiten senkung*: (1. 2) illt es auþi at trua *Hgsv* 33⁴; (1. 3) óskir sér eþa oask *Hgsv* 80⁴, lof ok vit meðan lifir *Hqv* 9², nýtt at kenna ok nema *Hgsv* 126², þylsk hann umb eþa þrumir *Hqv* 17²; (2. 3) mínu fjörvi at fara *Fm* 5², hverr þik glappi at geþi *Ls* 20², sér til heilsu at hafa *Hgsv* 135⁴, verþa nauþgir at nqum *Sl* 33⁴, auk mik sjalfan at sama *Fm* 4², máli þarft eþa þegi *Hqv* 19² *Vm* 10²; *e) auf der ersten und zweiten senkung*: (2. 3) gott kveða dyggvum at ðuga *Hgsv* 109⁴, þar vas ok Gyllis of getit *FM* 10¹⁴.

Ann. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen unbedeutende emendationen sich als nötig erweisen: *b)* (1. 2) þarfta [þarft þú ei] til þess at hlora *Hgsv* 32²; (1. 3) kallaþir braut [br. fehlt in den hss.] frá kvqlum *Sl* 24⁴; (2. 3) þót sei [s. hann] golli gladdr *Sd* 35⁶, skalat [skalt þú ei] at hlátri hafa *Hgsv* 13², teygjat [teygjattu þér] at kossi konur *Sd* 28⁴, hverjan [hv. þær] ór nauþum nema *Fj* 40⁴, qll eru [eru þau] nýt at nema *Sl* 32⁴; (1. 2. 3) vilkak [vilkat ek] at [at it] vreiþir vegisk *Ls* 18⁴; *d)* (1. 3) skjöldum's [sk. er] tjaldat á skipum [þþrum add. R] *HHv* 12²; *e)* (2. 3) aldri bauþ [b. hann] manni til matar *Sl* 2².

§ 132. *Zweisilbige nicht verschleifbare senkung ist nur im ersten fusse häufiger nachzuweisen*: (1. 2) fold skal við flóþi taka *Hqv* 136⁹, heilog fyr helgum dyrum *Grm* 22²; (1. 3) gefi heumar alt ok gaman *Hqv* 98⁴, létak [lít ek R] þér þat fyr lygi *Ls* 14⁴; (2. 3) þó þær með jqtum alask *Vm* 49⁴, hér mundak [munda ek] oþli una *Fj* 5⁴, emkak [emka ek] með bleyþi þorinn *Sd* 21², áþr henni Fenrir fari

Vm 47², margan hefk [hefi ek] fors of farit Rm 2², þó vildak gisting geta Ket 30⁴, deilit við heimiska hali Sd 24², upp vas þá hildr of hafit Hkm 2⁴, hér sté hón land af legi HHv 26⁴, hvat skal hann lengi lifa Hqv 50⁴, fankak [fanka ek] svá marga mögu Fm 16⁴, þitt varþ nú meira megin Fm 22⁴, forþask sem mest hann megi Hgsv 65², sá's [sá er] hann með mönnum mjötubr Fj 16⁴, é menn hann sjalfan of sea Vm 36⁴, hvat skal hans trygþum trua Hqv 109², mjök kveþk hann vígum vanan Ket 33⁴, sjaldan verþr víti vorum Hqv 6⁴, svá skal við vömmum vanask Hgsv 111², bitat þeim vöpn né velir Hqv 148⁴. *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) nema við þat lík at lifa Hqv 96⁴.

Ann. 1. Ein vers mit sehr schwer sprechbarer zweisilbiger senkung ist Alv 5⁴ überliefert: (2. 3) hverr hefr þik baugum borit. *Auch dieser umstand spricht dafür, dass die überlieferung nicht in ordnung ist; ich vermute, dass zu lesen ist:* hver hefr bága þik borit (*Ztschr.* 29, 49 fg.).

Ann. 2. Hierher gehören auch wol folgende verse, in denen geringfügige änderungen oder streichungen vorgenommen sind: (1. 2) þarftattu [þarft þú ei] þeim at trua Hgsv 85²; (2. 3) bótattu [bót þú eigi] illu yfir Sd 26², róþattu [róþ þú ei] fyrstr með firum Hgsv 27² 60², unnattu [unn þú ei] lqst né lygi Hgsv 12⁴, nálgask þú mik ef megir [þú megir] Grm 53⁴, kannat [kannat sér] við víti varask Rm 1². — *Dazu noch ein vers mit drei silben in der 1. senkung, von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind:* (2. 3) vélit þik í trygþ. ef truir [þú truir] Sd 7².

Ann. 3. In der zweiten senkung sind zwei nicht verschleifbare silben nur selten überliefert (Hqv 27² 78⁴ Grm 53⁴ Ls 47² Sd 7²); s. oben § 130 ann., 132 ann. 2. In allen diesen versen ist sicher streichung einer entbehrlichen silbe vorzunehmen.

§ 133. *Verse mit nebenhebung im ersten fusse (A2 B2) kommen ein paarmal vor:* (1. 2) alskír ása synir Alv 16⁴, allþorþ ýta sunum* Hqv 137², óþorþ jctna sunum* Hqv 137², jafnhótt upp sem himinn FM 6¹⁰; Bólþorns Bestlu foþur Hqv 140², miþgarþ manna sunum Grm 41², Valholl við of þrumir Grm 8²; (1. 3) vígdrótt oll of vakin Hqv 99².

§ 134. *Selten ist der erweiterte typus A*B2, in dem die nebenhebung fast immer auf der zweiten silbe ruht:* (1. 2) jó létr til jarþar taka Skm 15², vér sjalffir viljum hafa Hkm 17², þarf é við þeim at sea Hgsv 128⁴; (2. 3) þeim rípa æsir jçum Grm 30⁴, ey lýsir mçn

**) Ich würde diese strophe (von Sijmons abweichend) folgendermassen anordnen:*

Nú 'ru Hóvamól kveþin hollu í
allþorþ ýta sunum,
óþorþ jctna sunum;
heill sás kvaþ, heill sás kann,
njóti sás nam
heilir þeirs hlýddu[á].

af mari *Vm* 12⁴. — Daxu ein vers mit auflösung der ersten hebung und ersten senkung: (1. 2. 3) hinig deýja ór helju halir *Vm* 43⁵ (doch ist wol mit Finnur Jónsson ór helju als interpolation auszuscheiden, wodurch der vers zu einem DB würde), ein vers mit auflösung der ersten senkung: (1. 3) Gollfaxi ok Jór með goðum *FM* 10¹⁰, und ein vers mit auflösung der zweiten senkung: (2. 3) margr verþr af auþi of api *Hqv* 74².

Ann. Auf der dritten silbe findet sich die nebenhebung nur in einem verse, in dem ein entbehrliches wort entfernt worden ist: (2. 3) síga létr [l. þú] brýna fyr braar *HHv* 19².

§ 135. 2) *BB*. Wir unterscheiden bei diesem ebenfalls recht häufigen typus wider zwei unterabteilungen: den vers der die letzte hebung auf langer silbe hat (*BB1*: $\times \perp^1 \times \perp_1 \times \perp$) und den vers mit verschleifung der 3. hebung (*BB2*: $\times \perp^1 \times \perp_1 \times \underline{\times}$). Der 2. untypus ist der weitaus beliebtere.

a) *BB1*: (1. 2) á akri Imsigulls Gaur 4², oss alla eymþum frá *Sl* 75⁴, af jofnum ástarhug *Hgsv* 102²; es fáþi fimbulpulr* *Hqv* 142⁴, ok fáþi fimbulpulr *Hqv* 78³ (§ 161, fussnote), svá háttak [háttak ek] hóþi til *Hqv* 104⁴, at maþr es moldar sunr *Sl* 47⁴, ok rinnr es rinna má *Herv* 55⁴; (1. 3) at gofga hæstan guþ *Hgsv* 16², ok meini blandin mjök *Ls* 32² 56², enn mópurlausí moqr *Fm* 2², ok seldir þitt svá sverþ *Ls* 42², ok sváfik allan síe *Hqv* 154⁴, en þverri íe fyr þér *Gg* 8⁴; (2. 3) hverrs hefr við annan óst *Fj* 48⁴, at týni annars óst *Hgsv* 102⁴, þvít [því] hann es endir ills *Hgsv* 101², en halfan Óþinn á *Grm* 14⁴; ef getrat [getr ei] beinan byr *Hgsv* 130², þá hefr hón þolva bótr *HHv* 24⁴; ept þenna dreyra drykk *Fm* 31⁴, an sigla foldu frá *Hgsv* 130⁴; en lasta heimskan hal *Hgsv* 126⁴, ok minn enn hvassi hjorr *Fm* 6², ok þíns ens hvassa hjors *Fm* 27⁴, es eiga hverfan hug *Sl* 31²; ef fiþr at máli mann *Hgsv* 5⁴, ok kendak rekkum ráþ *Hgsv* 139²; es þú á sinnum sér *Gg* 7⁴, ok bóti syndir svá *Hgsv* 135²; ok nefna tysvar *Tý* *Sd* 6⁴; at fár es vamma vaur *Hgsv* 20⁴, ok horfir veþri við *Ket* 29², ef hann es vítis verþr *Hgsv* 96², ef gorrask þarfar þess *Skm* 37⁴ *Fj* 39⁴ *Hgsv* 22² 58⁴; (1. 2. 3) ok gjalda gjof við gjof *Hqv* 42², ok gjalt svá glíku glíkt *Hgsv* 41⁴, ok gjalda glíku glíkt *Hgsv* 88⁴, með slævu sverþi sigr *Fm* 28⁴, ef þú vilt þiggja þar *Ket* 31⁴.

*) Ich würde diese strophe (von Sijmons abweichend) folgendermassen anordnen:

Rúnar munt finna ok ráþna stafi,
 es fáþi fimbulpulr
 ok gorþu ginnregín,
 mjök stóra stafi, mjök stinna stafi
 es reist ragna hróþtr.

Ann. Ferner gehören noch folgende Verse hierher, in denen geringfügige emendationen notwendig waren: (1. 3) á hverju kveldi heim [heim á hv. kv. *hss.*, metrisch falsch] *Sl* 38¹, ok komsk þá viðtr ef [ef þá] kvam *Fj* 22⁴; (2. 3) þót sé [þó hann sé] til dauða dómþr *Hgsv* 75⁴, sem sæjak [ek sæja] gófgan guð *Sl* 41², ok blentk [blend ek] þeim [þ. svá] meini mjöð *Ls* 3⁴, ves [v. þú] þér at nokkvi [nokkru] nýtr *Hgsv* 47², en þú et sanna sátt [sátt et sanna, metrisch falsch] *Sl* 83², ef [ef þú] veizt þik sekjan sjalfr *Hgsv* 44⁴, ok tóku söl [s. hans] til sín *Sl* 7², þót fallit [ei falli] straumar stritt *Hgsv* 128²; (1. 2. 3) es hefki [ek hef] í hendi hér *Skm* 23² 25².

§ 136. *Auflösungen in BB1: a) auf der eingangssenkung:* (2. 3) voru þeim at þeþjum björg *Herv* 63², meðan þú í Iyngvi látt *Fm* 26⁴, eða hverra'st [hverra ert] manna mögr *Fj* 6², nema reisi niðr at nið *Hqv* 72⁴; *b) auf der ersten hebung:* (1. 2) en þverúþ af þrétum vex *Hgsv* 50⁴; (1. 2. 3) ok gorisk svá gófum glíkr *Hgsv* 92⁴; *c) auf der ersten binnensenkung:* (1. 2) ok leika í Iogni fátt *Herv* 53⁴; (2. 3) þót [þó] gangi at óskum allt *Hgsv* 74², ok eigu ept firpi fyr *Herv* 53², ok rísta á hjalti hjors *Sd* 6², ok leysir ór heptum hveru *Ls* 37⁴, ok drekka enn máera mjöð *Skm* 16², ok merkja á nagli Nauþ *Sd* 7⁴, ok þeygi of sanna sök *Hqv* 117⁴, at hann esa vamma vanr *Hqv* 22⁴, ok halda of vísa vorþ *HHv* 23²; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok leggja eldi í ór *Sd* 9⁴, ok verpa laugi í Iog *Sd* 7⁶, þót kenni þý eða þræl *Hgsv* 90²; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (1. 3) enn niundu hverju nótt *Skm* 21⁴; *f) auf der ersten und zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok ganga síns verka á vit *Hqv* 59².

Ann. Dazu sind wol noch die folgenden Verse zu stellen, in denen überschüssige silben entfernt wurden: *a)* (1. 3) ok [ok es] af grjóti einu gorr *Herr* 59²; *e)* (2. 3) opt kaupir [k. sér] í litlu Iof *Hqv* 52²; (1. 2. 3) á þér munu [m. þau] þerra þat *Ls* 4⁴; *d)* (2. 3) ef gengk [ek geng] at mála við mög *Skm* 2².

§ 137. *Zwei nicht verschleifbare silben sind nur in der eingangssenkung häufiger anzutreffen:* (1. 2) svát [svá at] þér brotnar beina hvat *Ls* 61⁴, kalla ðvergar djúpan mar *Alv* 24⁴, þóttu hótir hamri mér *Ls* 62², svát [svá at] mér mangi mat né bauþ *Grm* 2²; (1. 3) sás á gollu einu gengr *Herv* 34⁴; (2. 3) es hann fellir eldr né jarn *Fj* 15⁴, ef þeir hoggvask orþum á *Rm* 3⁴, leiþisk mangi gott ef getr *Hqv* 129⁷, mjök vask [var ek] þá ór heimi hallr *Sl* 40² 44², ef þú mér í krummur komr *IIIv* 22⁴, ef þú vilt þér mála man *Hqv* 97², at hón átti mög við mér *Ls* 40², ef þat bíþr at verpa vel *Hqv* 41⁴. — Hierher gehört wol auch der vers *III* 2⁴, den ich herstellen möchte: (1. 2) es fyr Iongu Iþnar ó (fyr Iongu Iþnar *cod.*).

Ann. 1. Einmal findet sich in einem Verse mit zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der ersten binnensenkung: (2. 3) til þess golls es í Iyngvi Iiggr *Fm* 21². Ein entbehrliches Wort wird in dem Verse *Sl* 21² zu entfernen sein, in

dem neben zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der zweiten binnensenkung sich findet: (2. 3) en þeir hétu [h. húnnum] gollí í gogn. — Dreisilbige eingangssenkung nebst auflösung beider binnensenkungen ist in dem folgenden verse überliefert: (1. 2) en þess at fegri at fiera of sér [lies: en því fegri?] *Herv* 63⁴.

Ann. 2. Zweisilbige erste binnensenkung ist selten und zweifelhaft: (2. 3) en þó kvómu flærþir fram *Sl* 21⁴ [lies: en kvómu þó?], en fótum til sólar suýr *Herv* 38⁴, ór því vas hann Gleipnir gorr *FM* 8⁹ [das hann ist wol zu streichen], ok svalztu þá hungri heill *LS* 62⁵ [þá ist entbehrlich]. ok hafþak þess vátki vífs *Hqr* 101⁶ [þess könnte fehlen]; (1. 2. 3) ok horfir til heljar halfr *Herv* 36². — Drei silben (von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind) finden sich *Sd* 18²: (1. 2) ok hverþþar víþ enn helga mjqrþ.

Ann. 3. Zweisilbige zweite binnensenkung (mit gleichzeitiger auflösung der ersten binnensenkung) ist nur einmal bezeugt: (2. 3) ef þyrftak at mólungi mat *Hqr* 67² [lies: málege?].

§ 138. Nebenhebung im zweiten fusse kommt zweimal vor: (1. 2) ok versnar vinskapr allr [allr vinskapr *R*; vgl. *Sievers, Altgerm. metrik* § 57, 4a] *Hqv* 51⁴; (2. 3) af því vas [vas hann] Gautrekr gorr *Gautr* 2⁴.

§ 139. *b) BB2:* (1. 2) at engi's [engi er] einna hvatastr *Hqv* 64⁴ *Fm* 17⁴, með ungum Ópins syni *Skm* 21² 22²; ok brigþ í brjóst of lagiþ *Hqr* 83⁴; ok firrask flærþarstafi *Sd* 32²; opt's [opt er] gott þats [þat er] gamlir kveþa *Hqr* 133²; ok hofþusk hlífar fyrir *Hkm* 11⁴; en Nótt vas Nörvi borin *Vm* 25², ok sagþi sanna stafi *Sd* 14², þás [þá er] sloknar Surta logi *Vm* 50⁴ 51²; (1. 3) ef engi bótti yfir *Hgsv* 82⁴; ok brinni þér á baki *LS* 65²; enn fráni ormr með firum *Skm* 27⁴, í fulla dóma fara *Sd* 11⁶; ok ganga þá af grasi *Hqv* 21²; es lǫpum reynisk lygi *Hgsv* 27⁴; ok silfri þakþr* et sama *Grm* 15², þeim's [þeim er] sorgalausastr sefi *Hqv* 56⁴, ok sváfir allar sakar *Grm* 15⁴, ok sókja mína sali *Ket* 31²; gott's [gott er] vammalausum vesa *Sl* 30⁴, ok varþar alla vega *Skm* 11², ok veqr á alla vega *Herv* 32⁴; (2. 3) ok kólnat allt fyr utan *Sl* 44⁴; ok fengu báþir bana *Sl* 14⁴, þat's [þat er, þat verþr] ykkarr beggja bani *Rm* 6⁴; ok biþja dísir duga *Sd* 8⁴, stóþ allr í dreyra drifinn *Hkm* 15²; es seinar finna fofur *Sl* 27⁴; at eigi geþs síns gāi *Hgsv* 72⁴, ok hofþu goll fyr gaman *Sl* 18², an kenna gott at gora *Hgsv* 143⁴, ok heita góþr með gumum *Hgsv* 116²; en tóku horn til himins *Sl* 55⁴, þat téilir horska hugi *Hqv* 90⁴; ok leysa kind frá konum *Sd* 8², né qn til kynnis komi *Hqv* 33², hvers þeir'u kyns es koma *Hqv* 132²; ok stökk þá láss af limum *Gg* 10⁴, þat fylgir ljóþa lokum *Hqv* 163⁴, ef maþr es lǫtum loginn *Hgsv* 95², né þat es lǫþir

*) *Sijmons* schreibt gegen die handschriften þakeþr, was kaum zu billigen ist, da verschleifung der zweiten hebung in diesem typus nicht beliebt war.

lofa *Hgsv* 78², þeirs [þeir er] vilja lækna lifa *Hóv* 147²; es [sem] girnisk mart at muna *Hgsv* 122⁴, ok kjósa móþr frá mögum *Fm* 12⁴; es gengr af réttu rífi *Hgsv* 45², en ek þér satt eitt segik *Fm* 9², ok kenn þat síþan sunum *Hgsv* 7⁴, þærs [þær er] deyfa sverþ ok sefa *Sd* 27⁴, ok biþja sélan sofa *Sd* 34⁴, ok kunna sór at sea *Sd* 10²; at leynask spakr at speki *Hgsv* 69⁴; ok skrífr sem vargr af vípi *Ket* 5², at eiga víþa vini *Hgsv* 55⁴, es hefk þik vópnnum vegit *Fm* 4⁴; (1. 2. 3) svá óx unuz ór varþ jötunn *Vm* 31², oflengi leiþa limar *Rm* 4⁴, et ljóta lif of lagit *Ls* 48⁴, es sér getr slíkan sefa *Hkm* 19², þeir vóru villir vega *Sl* 62².

Anm. Hierher gehören ferner wol noch folgende Verse, in denen geringfügige emendationen vorgenommen wurden: (1. 3) ok festi [f. svá] yþvarn flota *HHv* 26⁵; (2. 3) ok reisat [r. hqnum] burst á baki *Herv* 41⁴, ok hefr [h. hann] þær fyrr of farit *Herv* 34², ok stígak land [stíga ek á l.] af legi *HHr* 21², at fylgit [ei fylgi] mein til mikít *Hgsv* 26², ok drapt [draptu] á vétt sem vólur *Ls* 24², at várit [ei vári] þiggja þegit *Hóv* 40². *Endlich ist auch wol der vers Vm 43³ hierher zu stellen, den Sijmons als langzeile auffasst, während ich ihn für eine (interpolierte) vollzeile ansehe:* (1. 2) þvít hvern hefk [hefi ek] heim of komít.

§ 140. Nebenhebungen sind in BB2 selten. Nebenhebung statt der ersten binnensenkung kommt einmal vor: (1. 3) svá's [svá er] tírótt hundraþ talit *Hát* 100²; statt der zweiten binnensenkung findet sie sich zweimal: (2. 3) ok hugþusk gott eitt gora *Sl* 16²; (1. 2. 3) ok orlog ósvinns apa *Fm* 11².

§ 141. Auflösungen in BB2. In den BB-versen mit auflösung der dritten hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der eingangssenkung: (2. 3) hqnum aldri dagr of dugir *Hgsv* 136⁴, meþan sína heilsu hafa *Hgsv* 120⁴, an at hann víþ syndum sjaí *Hgsv* 70⁴ 140⁴, sæi maþr þik vreíþan vega *Fm* 7², at ek þóttumk vátki vita *Sl* 42²; b) auf der ersten hebung: (2. 3) en þaþan af aldar alask *Vm* 45⁴, ok vasat hann ósum alinn *Vm* 38⁵, ok vitut þat firþar fyrir *Hgsv* 64⁴, ok sea sem gorst víþ grunum *Hgsv* 136², ok svima í móþu marir *Fm* 15⁴; (1. 2. 3) ok snuisk til sátta sefi *Gg* 9⁴; c) auf der ersten binnensenkung: (1. 2) ok hvarflar umb háttan loga *Fj* 1²; (2. 3) ok lát þer í brjósti bua *Gg* 16² *Hgsv* 122², en úti vas dauþr fyr durum *Hóv* 70⁴, þás þessi hefr Fenrir farit *Vm* 46⁴, ok létu hans fjórvi farit *Sl* 22⁴, en lát þer at góþu getit *Hóv* 127⁵, at þín se at góþu getit *Hgsv* 116⁴, en falla til Heljar heþan *Grm* 28⁷, an þetta et hqva hqfup* *Ket* 34⁴, ok haldi þér lík at líþum *Gg* 12⁴ ok þeygi at mínum munum *Skm* 4⁴, ok hvergi fyr ráþ fram rasa *Hgsv* 4⁴, ok vilja þik sáran sea *Rm* 24⁴, ok yrkir á sól til saka *Herv* 35⁴, ok leiþa meþ tórum trega *Skm* 30⁴, ok runnu sem vargar til

*) Die versteilung dieser strophe in den FAS ist natürlich ganz unmöglich.

viðar *Sl* 9⁴, ok dríf þu nú vargr at vegi *Fj* 4⁴, at skyldak [ek skylda] í vatni vaða *Rm* 2⁴, ok sendar á víða vega *Sd* 18³; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (1. 3) ok lemþa alla í liðu *Ls* 43⁴, ok láknishendr meþan lífum *Sd* 3⁴, ok siklings mǫnnum et sama *HHv* 29⁴; (2. 3) ok höfðu byrðar af blyi *Sl* 63⁴, es sína mǫlgi né manat *Ls* 47⁴; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (2. 3) eða hafir þú feldan fǫður *Sd* 35⁴; *f) auf der eingangssenkung und der ersten binnensenkung:* (1. 2) eða fóru þær fleiri saman *HHv* 27⁴; (2. 3) nema okkr væri bǫpum borit *Ls* 9⁴, ef ek vas þer at kvǫn of kveþin *Fj* 46⁴; *g) auf der eingangssenkung und der zweiten binnensenkung:* (2. 3) nema þú enn snotrari seir *Vm* 7⁴; *h) auf beiden binnensenkungen:* (1. 2) at vænta ens vildara hlutar *Hgsv* 124²; (2. 3) þér verða þeir þaugar at bana *Fm* 9⁴ 20⁴, ok eigu í vindi at vaka *Herv* 51⁴.

Ann. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende Verse hierher zu stellen, in denen geringfügige emendationen sich nötig machten: *c)* (2. 3) ok dulþak enn [þann enn] aldna jǫtun *Grm* 50², af hverju vast [vastu] undri alinn *Fm* 3², ok máttira [m. þú þá] nesti naa *Ls* 62⁴; *d)* (2. 3) ok hlaupa inn meþan [m. þeir] eta *Fj* 23⁴ 24⁴. *Endlich auch ein Vers mit auflösung der zweiten hebung:* (2. 3) ok bjarga fari [f. mínu] á floti *Hqv* 154².

§ 142. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen öfter auf der eingangssenkung, zuweilen auch auf der ersten binnensenkung vor:* *a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) létr opt gǫpum lákni gora *Hgsv* 74⁴, vildu hefja mik til himins *FM* 6²⁷, ferr þú sorgafullr at sofa *Hqv* 113⁴; (2. 3) estat þú til brúðar borinn *Atv* 2⁴, þót [þó] þeim verði flérþ at frama *Hgsv* 61², ef þú sér þá fyrri fara *Rm* 22⁴, es þú þerrir Gram á grasi *Fm* 25², es hann hafpit gýgjar gaman *Vm* 32⁴, ef hann vill sér kjósa konu *Hgsv* 91², hón vas þeim til lýta lagip *Sl* 11⁴, sitja meirr of sáttir saman *Vm* 41⁴, þó vas hónum skalli skapaþr *Hgsv* 141², þvít [því] hann hugþisk váligr vesa *Sl* 4⁴, síþans [síþan, meþan] þeim vas varzla vituþ *Fj* 22³, kannat hann við víti varask *Hgsv* 106²;

Ann. 1. Zuweilen sind in Versen mit zweisilbiger eingangssenkung auch noch verschleifungen zu constatieren: *a) auf der ersten hebung und der zweiten binnensenkung:* (2. 3) þás [þá er] þeir fara við vitni at vega *Grm* 23⁴; *b) auf der ersten binnensenkung:* (2. 3) þás [þá er] þú lézt mer á þeþ þinn þopit *Ls* 52²; *c) auf der zweiten hebung:* (2. 3) at þú gangir snimma at sofa *Hqv* 19⁴, kannat hann við svikum at sea *Fm* 37⁴; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (1. 2) né svá illr at einugi dugi *Hqv* 132⁴; (1. 3) ok halt Fáfnis hjarta við funa *Fm* 31²; (2. 3) es þú fær þér Gefjon at gremi *Ls* 21². *Dazu noch ein Vers, in dem ein entbehrliches Wort zu streichen sein wird:* (1. 3) ok nem líknargaldr meþan [m. þú] lífr *Hqv* 119⁵.

b) *auf der ersten binnensenkung*: (1. 3) ok snýk [sný ek] hennar qllum sefa *Hqv* 161¹; (2. 3) es sínum hefr **aurum amat** *Hgsv* 100¹, ok standit þér **meiu** fyrir **munum** *Gg* 15², ok málumsk í sessi saman *Vm* 19², ok eigut þær varþir vera *Herv* 48⁴ (*ebenso wird auch 52⁴ zu lesen sein*); (1. 2. 3) ok launa svá leiþum lygi *Sd* 25⁷, ok **skeikar þó Skuldar** at **skopum** *Gg* 4⁴. *Dazu noch folgende Verse, in denen entbehrliche Wörter zu streichen sein werden*: (2. 3) þá þykkir [þ. þú] með **bleyþi** **borinn** *Sd* 25², ok keppask umb [umb þat] vargar **avalt** *Herv* 45⁴ (*oder avalt?*); (1. 2. 3) ok bótir [b. þér] svá **haugi Bragi** *Ls* 12².

Ann. 2. Auch hier ist einmal eine auflösung (der zweiten hebung) bezeugt: (2. 3) ok berjask við Framar til fear *Ket* 33².

Ann. 3. Zweisilbige eingangssenkung und zweisilbige erste binnensenkung kommt ein paarmal vor: (2. 3) hann mun okkr verða **bóþum** at **bana*** *Fm* 22² (*zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung*); (1. 2. 3) ok véri [v. þá] at þér vreiþum **vegit** *Ls* 27⁴, ok verþr þá þínu fjörvi of farit** *Ls* 57⁴ (*zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung*).

Ann. 4. Zwei nicht verschleifbare silben auf der zweiten binnensenkung sind nur einmal überliefert: (2. 3) svá nýsisk fróþra hverr fyrir *Hqv* 7⁴ (*lies: fróþr hverr?*).

§ 143. *Verse mit drei- und mehrsilbigen senkungen sind selten und erregen verdacht. a) Überladene eingangssenkung findet sich in folgenden versen*: (1. 2) at þú 'st [þú ert] aptr*** kominn **mögr** til **mínna sala** *Fj* 49⁴ [*lies: at kvamt mögr usw.?*]; (1. 3) ok látt í fjarþar mynni fyrir *HHv* 18², bregþi engi fõstu heiti **fira** *Alv* 3⁴ [*lies: skal-at bregþa festum fira?*], sá skal fyrir **heiþa** brúþi **himins** *Grm* 39⁴ [*sá ist wol von Sijmons mit recht gestrichen*], ek drekþa **Hlqþvarþs** sunum í hafi *HHr* 19⁴, þat mun æ **Totru** átt of trega *Gautr* 4⁴ [*æ ist wol zu tilgen*]; (2. 3) ok knáttak [knáetta ek] þó þer [þer þó] í faþmi **felask** *HH II* 21⁴ [*ok scheint entbehrlich und ist schon von Sijmons beanstandet*], vörum þó verþir **gagns** frá **goþum** *HKm* 12² [*es ist wol vörum zu lesen*], þá skaltu hann við vammí vara *Hgsv* 24⁴ [*lies: skalt hann þó við v. v.*].

b) *Im innern bez. am schlusse sind die folgenden beiden verse überladen, in denen wol grössere streichungen vorzunehmen sind*: (1. 2) esa sá **vinr** qþrum es **vilt** eitt segir *Hqv* 123⁴ [*lies: esat vinr es*

*) hann und okkr streicht Sijmons, doch sind die beiden wörter kaum zu entbehren.

**) Sijmons streicht das kaum entbehrliche þínu, wodurch der vers zu einém CB würde.

***) aptr strich bereits Bugge, s. Sijmons x. st.

vilt eitt segir]; (1. 2. 3) víþ sorgum ok sökum ok sítum gorrvöllum *Hqv* 146⁴ [lies: víþ sorgum ok sítum ok sökum*].

§ 144. 3) *CB*. Von den beiden untertypen, die wir auch hier unterscheiden, *CB1* ($\times \uparrow \downarrow \downarrow \times \downarrow$) und *CB2* ($\times \uparrow \downarrow \downarrow \times \downarrow \times$) ist wider der zweite der beliebtere.

a) *CB1*: (1. 2) ok fá fagnuþ af *Hqv* 129⁵; ok reist ragna hróþr *Hqv* 142⁵; (1. 3) ne heldr forþask hel *Hqsv* 133⁴, et manunga man *Hqv* 162², ok skjarrastr víþ skot *Ls* 13⁵, á stallhelgum staþ *Fj* 40²; (2. 3) ept þann dapra dag *Sl* 45², at þér gorvisk gagn *Hqsv* 34², ok galzt harþan hug *Fm* 19², ef sá's [sá er] horskr es hefr *Skm* 9⁴, an þat ljósa lík *Sl* 12⁴, ok víþr síþan sigr *Hqsv* 63⁴, ok verþr síþan snauþr *Hqsv* 141⁴, an þinn vísan vin *Hqsv* 46². Dazu noch ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen ist: (2. 3) ef átt [þú átt] þræla þér *Hqsv* 137²; und ein vers, in dem eine umstellung noticendig ist: (2. 3) es þú settir sjalfr [sjalfr settir *Schév.*, metrisch falsch] *Hqsv* 13⁴.

§ 145. *Auflösungen in CB1*: a) auf der eingangssenkung: (1. 3) en at Ásmundar Jalkr *Grm* 49², ef í barnósku's [b. er] blaupr *Fm* 6⁴, þat et mjallhvíta man *Alv* 7⁴, es í sállífi sitr *Hqsv* 111⁴, esat [er ei] várkunnar verþr *Hqsv* 72²; (2. 3) an at sé tungu trúr *Hqsv* 18⁴, esa þér vamma vant *Ls* 30², vasat þat vín né vatn *Herv* 33²; b) auf der ersten hebung: (1. 2. 3) hvi þrasir þú svá Þórr *Ls* 58²; c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung: (2. 3) nema gorisk þarfar þess *Hqsv* 69²; d) auf beiden senkungen: (2. 3) ef ek hann sjónum of sék *Hqv* 150⁴.

Ann. Hierher sind ferner noch einige verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: a) (1. 3) eta [þann eta] mein heldr an mik *Hqv* 151⁴, meþan [m. þú] mín orþ of mant *Gy* 16⁴; (2. 3) meþan [m. ek] þér galdra gólk [gól] *Gy* 15⁴; b) þót [þ. þú] hafir reina rodd *HIv* 20⁴. — Dazu noch ein vers mit auflösung der beiden ersten hebungen: (2. 3) ok gefat [g. þinum] fiqndum friþ *Hqv* 126⁵.

§ 146. Nebenhebung statt der binnensenkung ist in *CB1* zweimal bezeugt: (2. 3) eþa hlýtr ógagn af *Hqsv* 21² (zugleich auflösung der eingangssenkung): (1. 2. 3) ok svá sállíkt setr *Ls* 43².

§ 147. Verkürzung der ersten bez. zweiten hebung kommt ein paarmal vor: a) (1. 3) sá's [sá er] vitandi's [v. er] vits *Hqv* 18⁴; b) (1. 3) mart's [mart er] friþara an fé *Hqsv* 21⁴ (zugleich auflösung der binnensenkung), enum slævurum sigr *Ls* 22⁴ 23² (zugleich auflösung der eingangssenkung); (2. 3) at þér gorisk gagn *Hqsv* 34².

*) *Sijmons* streicht die drei letzten wörter ok sítum gorrvöllum: dadurch wird aber der vers zu kurz.

§ 148. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrmals anzutreffen: (1. 3) ef sá's [sá er] alsnotr es á Hqv 55⁴, an sé ofdrykkja ǫls Hqv 11⁴; (2. 3) es þér sleit Fenrir frá Ls 38³, berr þat ofarr kné an kviþ Herv 44⁴ (zugleich auflösung der ersten hebung). — Zweisilbige binnensenkung findet sich nur einmal: (1. 3) es sundrþykkisk við sik Hgsv 19⁴.*

Ann. 1. Nach rornahme von emendationen werden ferner noch die folgenden verse hierher zu stellen sein: (1. 2) es þeir svikum sólask á [es þeir sól. á sv.] Hgsr 66⁴, es hann þar þvengum nam [þv. es hann þar nam] Gautr 1²; (1. 3) þars [þars þú] í steins líki stendr HHv 30⁴.

Ann. 2. Dreisilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt einmal vor: (2. 3) ok esa þó ónu verr Ls 36⁴.

Ann. 3. Verkürzung der zweiten hebung ist einmal belegt: (2. 3) við þér mótþara mann Hgsr 6².

§ 149. *b) CB2: (1. 3) enn alsvinni jötunn Vm 42⁵, enn ámótki jötunn Skm 10⁵, en Aurgelmir afi Vm 29⁴, við ósvinna apa Hqv 121⁵; á brodds oddi bifask Fj 32²; sem drengmenni (-manni) dugir Hgsv 39² 118², þats [þat er] drengmanni dugir Hgsv 86² 104²; at forvitni fǫður Herv 50² 51² 52²; þats [þat er] grunsamlikt gorisk Hgsv 110²; þærs [þær er] helgengnir hafa Sl 68², við hugfulla hali Sl 31², við hvassorþa hali Hgsv 25²; til kumbldysjar koma Gg 1⁴; en lausung við lygi Hqv 42⁴, óleiþastan lifa Skm 19⁴, þér laés hvers á lipu Hqv 135⁴; á meiþs kvistum Mima Fj 18²; ok sér þeira siðu Hgsv 20²; en Skíþblaþnir skipa Grm 44²; sem Vafþrúþni vesa Vm 2⁴, ǫll Vafþrúþnir vitir Vm 38² 42², til Valhallar vega Hkm 9⁴, þeirs [þeir er] Vaþgelmi vaða Rm 4²; (2. 3) umb þinn bróþurbana Ls 17⁴; ef hans freista firar Hqv 26⁴, hverrs [hverr er] tekr fyrstr á funa Grm 42², es þeim fézlu faí Hgsv 42⁴, í sinn fǫgnuþ fara Sl 24²; á þeim glóddu gǫtum Sl 59²; sás [sá er] skóp hauþr ok himin Sl 48², á þik Hrimnir hari Skm 28²; hefk [hefik] þó lengi lifat Ket 34², ok allt líf of lagit Skm 13⁴; at þitt minkisk megin Hgsv 77²; ok svá nýtr at nema Hgsv 82², á þat sumbl at sea Ls 3² 4²; þanns [þann er] hefr skatna skapat Sl 27²; þvít þú vel hvat vitir Eir 3², of þik véla vinir Grm 52². — Daxu noch vier verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: (1. 3) þót hann góþan hafit [þót hann hafit góþan R, metrisch falsch] Hqv 61⁵; (2. 3) es lézt [þú lézt] hǫggvinn Hata HHv 24², at [at þú] mér seggr né segir Skm 5², es læk [ek lá] stirþr á strqum Sl 47².*

§ 150. *Auflösungen in CB2: a) auf der eingangssenkung: (1. 3) sa enn ámótki jötunn Grm 11², hafa geþ allt ok gaman* Hqv 161², ok á formélendr faa Hqv 62⁴, ok ór ljóþheimum lipin Gg 2⁴,*

*) *Sievers (Altgerm. metrik § 57, 6m) stellt diesen vers wol mit unrecht zu DE.*

meþan sókndjarfir sofa *Fj* 21⁴, ok í Valhöllu vesa *Hkm* 1⁴; (2. 3) skylit þann vétkis vaa *Hqv* 74⁴ [*conjectur*; vitka vár *R*]; *b) auf der ersten hebung*: (1. 3) fyr kelisjúkar konur *Fj* 16²; (2. 3) ok gapir eldi yfir *Ket* 14², en hinar fegri fara *Herv* 49⁴, at muni lengi lifa *Hgsr* 133², ok hafit [ei hafi] megu til mikit *Hgsr* 62²; (1. 2. 3) es hana hefr frá hlípi *Fj* 10⁴; *c) auf der binnensenkung*: (1. 3) ór salkynni at sea *Skm* 17⁴; (2. 3) an sér öngu at una *Hqv* 94⁴, ok kann fregna at fðu *Hqv* 33⁴, á hann sjalfan at sea *Hkm* 13⁴, á þik sjalfan at sea *Vm* 6²; (1. 2. 3) ok svá Sólar et sama *Vm* 23²; *d) auf der eingangssenkung und der binnensenkung*: (1. 3) yþur salkynni at sea *Skm* 18⁴.

Ann. Hierher gehören wol auch noch einige verse, in denen kleinere änderungen vorgenommen sind: *a)* (1. 3) eþa [eþa eru] vápndauþir verar *Sd* 33⁴, vasat [eigi vas] þarfsamla [þarfsamliga] þegit *Sl* 5²; *b)* (2. 3) at [at vit] mynim sjalfir of sakask *Hm* 29².

§ 151. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der eingangssenkung öfter vor*: (1. 3) þess ens alsvinna jótuns *Vm* 5², es meþ ávitum aga *Hgsr* 108², við hvat einherjar alask *Grm* 18⁴; þá vas Bergelmir borinn *Vm* 29² 35²; þót þér fagrt mæli fyrir *Sl* 19²; sás [sá er] vill heilindi hafa *Hgsv* 79², sás [sá er] vill hyggindi hafa *Hgsv* 92² 140², nem þú hyggindi hugar *Hgsr* 112²; þá vas saldrótt of sofin *Hqv* 100², þær of setr allar saman *Sd* 11⁴, ok þeir Sólkötlu synir *Sl* 78²; ok þú Vafþrúðnir vitir *Vm* 20² 22² 24² 26² 28² 30² 32² 34² 36² 38² 40², þót [þó] þik vel auþgan vitir *Hgsv* 39⁴, kalla vindofni vanir *Alv* 12²; þeims [þeim er] á þráreipum þruma *Sl* 77⁴; (2. 3) ef hann hefr aurum amat *Hgsv* 52⁴; ok hefr sá þörn of borit *Ls* 33⁴; munkak [munka ek] því leyna lengr *Ls* 36²; (1. 2. 3) því's [því er] þat á alt til atalt *Vm* 31⁴. — *Dazu ein vers, in dem eine entbehrliche silbe gestrichen wurde*: (1. 3) þót [þóttu] sér fullsterkr at fei *Hgsv* 33².

Ann. 1. Verkürzung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (1. 3) es meþ Haraldí hafask *Hkr* 18². — *Auflösung der binnensenkung kommt zweimal vor*: (1. 3) svá hykk [hygg ek] Bilskirní meþ þugum* *Grm* 24² [svá ist entbehrlich]; (2. 3) es hann þarf hvergi at hafa *Hgsr* 45⁴.

Ann. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten und zweifelhaft: (1. 3) við þann enn alsvinna jótun *Vm* 1⁴ [þann könnte fehlen], ok þinna andfanga jótunn *Vm* 8⁴ [þinna ist entbehrlich und scheint auch mit dem plur. kaum vereinbar]; at hann á formélendr faa *Hqr* 25⁴ [hann ist von Sijmons gestrichen]; svá hykk [hygg ek] á Valhöllu vesa *Grm* 23² [svá könnte wegfallen]; (2. 3) ok þykkir sá ása jafarr *Ls* 35⁴ [*ties*: ok es sá?], ok hefr þú þar þörn of borit *Ls* 23⁴ [þú ist von Sijmons gestrichen], es síþan brýtr hregg í hafi *Hgsv* 59⁴ [síþan könnte fehlen].

Ann. 3. Viersilbige eingangssenkung ist einmal überliefert: (2. 3) ok mundir þú þá Freyja frata *Ls* 32⁴ [þú streicht Sijmons].

*) *Sievers (Altgerm. metrik § 57, 6i) stellt diesen vers zu AE.*

§ 152. 4) *DB*. *Auch hier unterscheiden wir zwei untertypen: DB1* ($\underline{1}^1 \underline{1}_1 \times \underline{2}$) *und DB2* ($\underline{1}^1 \underline{1}_1 \times \underline{2} \times$). *Der zweite ist wiederum der beliebtere.*

a) *DB1*: (1. 2) fiskr flópi í *Grm* 21², sjalfr sjölfum mér *Hqv* 138⁴; (1. 3) ill vátr ok orrn *Herv* 67⁴, mér tíða mey *Skm* 6², nýtr mangi nás *Hqv* 71⁴, sigrheima sjau *Sl* 52²; (2. 3) allt lopt ok loqr *Skm* 6⁴, auk manzkis mögr *Hqv* 146², heil nótt ok nipt *Sd* 2², auk sólar sýn *Hqv* 68².

Ann. Auflösung der ersten hebung ist dreimal bezengt: (1. 2) Bragi bekkjum á Ls 11⁴; (1. 3) munafullan mjök Sl 35⁴; (2. 3) bera tilt með tveim Ls 38². — Zweimal findet sich auch auflösung der senkung: (1. 3) jafngörla sem ek Ls 21⁴, Heblindi ok Hqr Grm 46⁵.

§ 153. b) *DB2*: (1. 2) eitt allra hluta *Sl* 50⁴, orþ illrar konu *Hqv* 117², ql alda sunum *Hqv* 12²; (1. 3) ofreiði afi *Skm* 1⁴ 2⁴, qlþrnól til ofug *Sd* 29²; beits stafni bua *HHv* 14⁴; daufr veqr ok dugir *Hqv* 71²; frétt eina firar *Fj* 32⁴, fugls jarmi fyrir *FM* 2¹⁷; gaghalsir gnaga *Grm* 33², Gerþr unna gamans *Skm* 40⁴ 42⁴, goþ ql ok guma *Ls* 55⁴, goþ ql ok gumar *Ls* 45², góps laun of geta *Hqv* 122², grund auk með goþum *Vm* 15⁴ 16²; Herteitr ok Hnikarr *Grm* 47², hróprfúsa hali *Rm* 21⁴, hugbrigþ víþ hali *Hqv* 101², hugdyggva hali *Hqsv* 131², hældræpir halir *Hkv* 24⁴; Iostfagrir litir *Hqv* 92⁴; meiþs kvistu maa *Grm* 34⁶; nátr allar niu *Hqv* 138², nátr einar niu *FM* 2¹²; ról ql ok regin *Hkm* 18⁴; sáryrþum sakask *Ls* 5² 19², sigtíva synir *Ls* 1⁴ 2², Sólblinda synir *Fj* 10², sólhvíta sofa *Hqv* 96², Suttunga synir *Skm* 34², Sæhrimni soþinn *Grm* 18²; skars upp und skipi *HHv* 23⁴, Skeggöld ok Skogul *Grm* 36², ský ql of skopuþ *Grm* 41⁴; staþlausu stafi *Hqv* 29²; vanrétts vesall *Ls* 40², vápndauþa vera *Grm* 8⁴, vígdjorfum verum *Hkv* 20³; Þjóþmæra þruma *Fj* 35⁴; (1. 3) grund auk með goþum *Vm* 15⁴ 16²; (2. 3) minn bróþurbani *Skm* 16⁴, heim þond of þopit *Hkm* 10⁴; sá fær es friar *Hqv* 91⁴; þvís [því er] gengr of guma *Hqv* 28⁴, ógótt of gala *Ls* 31²; unz rjúfask regin *Fj* 20⁴ *Sd* 19⁷; deyr sjalfr et sama *Hqv* 76² 77²; umb skyggmask skyli *Hqv* 1³; mjök stinna stafi* *Hqv* 142³; mjök stóra stafi* *Hqv* 142²; auk trinnan trega *Skm* 29⁵; einvaldi vesa *Fm* 38⁴, hvern veg at vinum *Sd* 37², heldr væginn vesa *Hqsv* 50².

Ann. Auflösung der ersten hebung kommt mehrmals vor: (1. 2) Dvaliun dvergum fyrir Hqr 143²; (1. 3) feti ganga framarr Hqr 38², feti gangir framarr Ls 1², goþa heill ok guma Rm 19², vqrunk dvergr at vitir Ato 9² 11² 13² 15² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33², salakynni sei Vm 3⁴, þoka hylr þanns [þann] þegir Hqsv 119⁴; (2. 3) þvaa hendr ok hqfuþ Sd 34², hinum líkn es lifa Sl 82⁴. — Ebenso ist auflösung der senkung durch mehrere beispiele vertreten: (1. 3) líknfastan at lofi Hqr 122⁴, salkynni at sea Grm 9² 10², Skíþblaþni at skapa Grm 43², valglaumi

*) Vgl. jedoch oben § 135, fussnote.

at vaða *Grm* 21¹; (2. 3) auk Fáfni of farit *Fm* 23², svá lengi sem lifik [ek lifi] *Rm* 9² *Sd* 21¹, auk segja et sama *Hqr* 2S², en svartan of sumar *Herr* 50¹. — *Auflösung der ersten hebung und der senkung ist einmal bezeugt*: (2. 3) vesa hollar í hugum *Sl* 25²; *ebenfalls einmal findet sich auflösung der ersten hebung nebst zweisilbiger senkung*: (1. 3) funi kveykisk af funa *Hqr* 57².

Cap. 21. C-verse.

§ 154. 1) *AC*. Bei den C-versen sind, wie bei der B-gruppe, zwei untertypen zu unterscheiden, je nachdem die letzte hebung auf einer langen (C1) oder auf einer kurzen (C2) silbe steht.

a) Der typus *AC1* ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$) ist auf wenige beispiele beschränkt. Dem Buggischen gesetze entsprechend bilden fast ausschliesslich dreisilbige wörter den anschluss des verses; die alliteration ist stets 1. 2: or til áræpis* *Ket* 18¹, gest né ganganda *Hqr* 131⁵, hlær at hvívetna *Hqr* 22², hraust í Hrafuseyju *Ket* 18², hverf es haustgríma *Hqr* 73⁵, Rín ok Rinnandi *Grm* 27³. — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung*: apask at óheillum *Sl* 62¹; *und ein vers mit auflösung der ersten hebung und der binnensenkung*: segir þu et sannasta *Vm* 42¹. — *Auflösung der zweiten hebung würde in dem verse Hqr 78² zu statuieren sein, falls meine conjectur: rúnnum reginkunnum [enum regink. R] das richtige getroffen hat.*

Anm. 1. Einmal findet sich ein vers, in dem zwei wörter den schluss bilden; dieselben gehören jedoch (als nomen und attributives adj.) eng zusammen: gestr at gest háþinn Hqr 31².

*Anm. 2. Der erweiterte typus A*CI ($\underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$) ist nur durch ein beispiel vertreten: Grábakr ok Grafvölluþr *Grm* 34¹.*

§ 155. b) Der typus *AC2* ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$) ist desto häufiger: (1. 2) allir ol saman *Ls* 45¹, Arfr ok Arfuni *FM* 11⁶, ausinn Óþreri *Hqr* 140¹, eign ok auþsolum *Fj* 7¹ 8¹, Eir ok Aurboða *Fj* 38¹, eiri auglasis *Fj* 28¹, eldi umb slegin *Sl* 66¹, etr sér aldrtregra *Hqr* 20², illum ey vana *Sl* 80¹, inn gekk Yggr þegar *Vm* 5¹, innan ásmega *Fj* 33¹, inni auþstofum *Sd* 31¹, orka einnsaman *Hysr* 113², orþinn einbani *Grm* 50¹, orþs ok endrþögu *Hqr* 4¹, Óþinn æ lifir *Grm* 19¹, ulf und asklimum *Rm* 22², æ gengk [geng ek] einn saman *Fm* 2¹, oflgan Atríða *FM* 10¹², oflgir eitdrekar *Sl* 64¹, óss í árdaga *Grm* 6¹; bregða blundstofum *Sd* 4¹, brendir bjartliga *Sl* 69¹, bönd at boglimum *Hqr* 149²; dag of dróttmögu *Vm* 11¹ 12², drógu daprliga *Sl* 58²; fápar feiknstofum *Sl* 60¹, fljóps ens fagrgloa *Alr* 5², flærþar frumkvöðull *Hysr* 60¹, frjálsum frópara *Hysv* 90¹, frópan fjölvaran *Sl* 5¹, fullum forns mjaþar *Skm* 38²

*) Über die anordnung der strophe s. oben § 113, 1, fussnote.

Ls 53², fyrst með fróþ regin *Vm* 26⁴, fæsta feiknastafi *Grm* 12⁴; gat við Garprofu *FM* 4¹⁴, gestr of geþspeki *Vm* 19⁴, goldin grimmliga *Sl* 14², Gróþ ok Gunnþorin *Grm* 27⁷, Goll ok Geirþnul *Grm* 36⁴; haþþar haðliga *Sl* 72⁴, harþan hugtreða *Hgsv* 36², hóf ok haðspeki *Hgsv* 100², heiman Hlórríða *Ls* 55², Helgi helstófum *HHv* 29², hryggv munt heim fara *Ls* 31⁴; leiþa langvini *Hqv* 156², ljóta leiþstafi *Ls* 29², lof ok líknastafi *Hqv* 8², lýþa loðskilum *Hgsv* 8⁴; maþr es manns gaman *Hqv* 47⁴, merkþar meinliga *Sl* 61⁴, mey né manns konu *Hqv* 163², mey ok mög saman *Vm* 33², meýja Moggþrasi *Vm* 49², miklum míns feþur *Fm* 18², mína meinastafi *Ls* 28², móti Mengloþu *Gg* 3⁴, mól ok misseri *Hqv* 60⁴; negldar nauþliga *Sl* 65⁴, nótt á niþvegi *Gg* 13², nótt of nýt regin *Vm* 13⁴ 14²; sal of sessmögum *Hqv* 152², sér á sjöt goþa* *Eir* 6⁴, sjaldan sút ala *Hqv* 48³, sunr emk [em ek] Síþrana *Alv* 6², Surt ok Sinmøru *Fj* 18⁴, Svafir ok Svafirlogi *Sl* 80², svangir sól draga *Grm* 37², sváran súsbreka *Skm* 29⁴; skáld til skemtana *Hgsv* 97⁴; Varr ok Vegdrasill *Fj* 34², vísan vafrloga *Skm* 8² 9², vísum vafrloga *Fj* 31⁴, vörum vargdropa *Sd* 35²; þjóta þungliga *Sl* 39⁴, þriþja Þjóþnuma *Grm* 28², þriþja Þjóþvara *Fj* 38², þursa þjóþ yfir *Skm* 10³, þær skal Þórr vaþa *Grm* 29²;

(1. 3) alla menn yfir *Vm* 37⁴, allri þjóþ yfir *Sl* 17². úrig fjöll yfir *Skm* 10², jormungrund yfir *Grm* 20²; beggja vanr Bragi *Ls* 13², brennuspán bera *Hkv* 24²; geirs of þerf guma *Hqv* 38⁴, geita hlauð gefi *Skm* 36², goll mitt allt grafit *Gautr* 3⁴, gott ok illt gumar *Hgsv* 125⁴; heilog fjöll hinig *Fm* 30², heilog votn hloa *Grm* 29⁶; kristin dauþ kona *Gg* 13⁴; manna glaum mani *Skm* 34⁵, manna nyt mani *Skm* 34⁶, mínum feþr-munum *Fm* 8² (*auffallende alliteration*), mundargjöld mikil *Hgsv* 91⁴, máran drykk mjapar *Ls* 6⁴; Njarþar dótr niu *Sl* 79²; sáralauk suþu *Herv* 39⁴, slíkan læst saman *Hqv* 97⁴; vamma-lauð vesir *Sd* 22², vel of þyrmt veum *Hkm* 18², vitr ok sterkr vesa *Hgsv* 112⁴, Víþars land Víþi *Grm* 17²;

(2. 3) auk'ert [ok ert] á braut buinn *Rm* 21², þá's [þá er] þér þols beþit *Hqv* 125⁷; verþr þinn feigr faþir *Skm* 25⁴, allt es feigs forað *Fm* 11⁴, brinumk felðr fyrir *Grm* 1⁴, göngumk furr funi *Grm* 1², þik skal Freyr fiask *Skm* 33²; liverr sitt gef gumi *Hqv* 14⁴, síns til gefs gumi *Hqv* 12⁴, betri gjöld geta *Grm* 3⁴, séll's [séll er] sás [sá er] gott gørir *Sl* 49², opt skal góþs geta *Hqv* 102⁴, vinna grand grammi *HHv* 13²,

*) Die halbstrophe ist sicher so herzustellen:

þvít óvíst's at vita, nær Ulfr enn høsvi
sér á sjöt goþa.

(So bereits *Cpb.* I, 261; *Heusler*, *DLZ.* 1901, sp. 1375).

svát [svá] þeim grand gorrir *Hgsv* 51², auk of grjót gnaga *Hqv* 104², seg þú gorr gramí *HHv* 27²; sinna heim-haga *Hqv* 155², sinna heim-hama *Hqv* 155⁴, þars [þar er] þik Hel hafi *Fm* 21⁴; auk á kné kalinn *Hqv* 3², elr við kvón kona *Herr* 48²; síns of mál maga *Hqv* 21⁴; ek reist sjalfr sumar *Hqv* 143⁴, þeim's þar sýst saman *Hkv* 21⁴; kalla vág vanir *Alv* 24², lengi vanr vesa *Hqv* 162⁴, sák [sá ek] á veg vega *Herv* 32², kalla veig vanir *Alv* 34², þú'st [þú ert] við víg varastr *Ls* 13⁴, þá varþk [varþ ek] villr vega *Hqv* 47², sá's [sá er] þeim völlr vitaþr *Fm* 18⁴, kalla vönd vanir *Alv* 28⁴, kalla vöxt vanir *Alv* 32²; mart's [mart er] þats [þat er] þqrþ þear *Rm* 10²;

(1. 2. 3) míns veitk [veit ek] mest magar *Grm* 24⁴.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers *Hqr* 139⁴: fell ek apr þaþan (anweisung an die vorhergehende zeile?). Ebenso *Skm* 34³: sjalfir áslíþar.

Ann. 2. Hierher sind ferner noch folgende verse zu stellen, in denen überflüssige silben gestrichen wurden: (1. 2) gakk [g. þú] á gest sea *Fj* 44²; (2. 3) þót [þ. hann] sé firr farinn *Hqr* 34⁴, allr [a. hann] við göll gloir *Fj* 17⁴, þót [þ. hann] með grömum glami *Hqv* 31⁴, á sat nár nái [nár á nái] *Herr* 54².

§ 156. *Auflösungen in AC2: a) auf der ersten hebung:*

(1. 2) borinn at boglimum *Gg* 10², gefit at guþs legum *Sl* 69², skapaþi skírliga *Sl* 10⁴; (2. 3) knaat sú veig vanask *Grm* 25⁴; b) *auf der binnensenkung:* (1. 2) Atli til aldrлага *HHv* 30², ungunum í árdaga *Skm* 7², yrþi í árdaga *Fm* 28⁴, á meþan öld lifir *Fj* 12⁴, ongum es illt skapat *Hgsv* 106⁴, öldum at ártali *Fm* 23⁴ 25⁴, öllum at upploki *Hqv* 135²; falla at fjörlokum *Gg* 8², fé eþa fjör hafa *Hqv* 58², fé eþa fljóþs munugþ *Hqv* 79², frammi 'ru [eru] feigs gøtur *Sl* 36⁴, fyrri at flaurslitum *Hqv* 120²; gørvir á galgvegi *Gg* 9²; Herjan ok Hjalmberi *Grm* 46², hór ok af Hlórriþa *Ls* 54⁴; littu á ljóp vega *Ket* 14⁴; meira an menn viti *Grm* 35² *Gg* 11², mærar af mars baki *Hkm* 11², mörgunum at móþtrega *Sd* 30², sviþr skal of sik vesa *Hqv* 102²; skammer 'ru skips raar *Hqv* 73⁴; tivar at tannfeí *Grm* 5⁴; Vingnis at vígþroti *Fm* 51⁵; þerru ok þjóþlaþar *Hqv* 4²; (1. 3) dauþi ok lif ðuga *Hgsv* 121⁴, dauþi ok lif ðugir *Hgsv* 101⁴; (2. 3) þíns eþa míns munar *Skm* 41⁴, séva til snotr sei *Hqv* 54² 55² 56²; (1. 2. 3) gangiþ í gogn gramí *Hkm* 14², glík skulu gþöld gþofum *Hqv* 46⁴; c) *auf der zweiten hebung:* (1. 2) væntik verit hafa *Herr* 67², þrisvar þrumu fyrir *Ket* 5⁴; (1. 3) hungri farit hqrund *Sl* 71², leiki yfir logi *Ls* 65⁴; (2. 3) kalla vega vanir* *Alv* 10²; d) *auf der ersten hebung und ersten senkung:*

*) Es liegt kein grund vor, diesen vers mit Sierers (*Altgerm. metrik* § 57, 8b) für zweibeig zu erklären. Eine verbalform kann, je nach dem bedürfnisse des verses, in der hebung wie in der senkung verwandt werden.

(1. 2) fianda enn folkskaa *Fm* 37²; e) *auf der ersten senkung und zweiten hebung*: (2. 3) sitja á fleti fyrir* *Hqv* 1⁵.

Ann. Hierher gehören ferner die folgenden verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: a) (2. 3) nema [n. þú] mér sétt segir *Skm* 23⁴; b) (2. 3) hans erumk [e. nú] vón vituþ *Eir* 4¹; e) (2. 3) skalt [skaltu] fyr kvikum kveþa *Sl* 81².

§ 157. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der binnensenkung zuweilen vor*: (1. 2) eigut þær átt saman *Fm* 13², jofra frá eggþrimu *Eir* 7⁴, fekk ek mér féлага *Hqv* 52⁴ (*es ist aber wol fekkumk zu lesen*); (1. 3) kenniþ mér nafn konungs** *HHv* 12⁴; (2. 3) margan hefr auþr apat *Sl* 34⁴, þau munk [mun ek] þér Gerþr gæfa *Skm* 19², uppi's [uppi es] þá geþ guma *Hqv* 17⁴, kennik [kenni ek] þér sjau saman *Sl* 32². — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung*: (2. 3) þaþan vask [var ek] á hest hafinn *Sl* 51².

Ann. 1. Hierher gehören auch wol die folgenden verse, in denen emendationen nötig erschienen: (2. 3) þar mun hann aldr [sinn a.] ala *Herr* 59¹, þykkjumk [þ. ek] til ungr afi *Gg* 5¹, reyndu hvat satt sei *Hysr* 23¹ [r. hvat et sanna sé *Shév.*]. — *Eine sehr schwere zweisilbige senkung findet sich* *Ls* 30¹: (1. 2) hverr hefr þinn hórr verit. *Ich vermute, dass hier umgestellt werden muss*: hverr hefr hórr þinn verit (*AA2k*).

Ann. 2. *Dreisilbige binnensenkung, von der jedoch die zweite und dritte silbe verschleifbar sind, ist zweimal belegt*: (1. 2) heima skalat hvilþ nema *Alv* 1⁴; (2. 3) litil eru geþ guma *Hqv* 53². — *Drei nicht verschleifbare silben kommen nur einmal vor*: (1. 3) haptis víþ mína heiptmogu *Hqv* 148²: *offenbar ist mína zu streichen*.

§ 158. *Nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses kommt ein paarmal vor*: Menglōþ mitt gaman *Fj* 43⁴, hyggsk viðtr hvatr fyrir *Ls* 15⁴; (2. 3) þann gól Rindr Rani *Gg* 6².

Ann. Der erweiterte typus *A*C2* ist für die folgenden verse anzusetzen; a) mit der nebenhebung auf der zweiten silbe: (1. 2) óst fylgir aums gjofum *Hysv* 35⁴, heldr neyt meþ hagspeki *Hysr* 52²; (1. 3) óhopp at þér vita *Hqv* 116⁵; (2. 3) þegn knátti Blakkr bera *FM* 10⁸, vel máttim tveir truask *Skm* 5⁴; b) mit der nebenhebung auf der dritten silbe: (2. 4) margan stelr vín viti *Sd* 29¹. — *Einmal ist auftakt überliefert in einem verse, der die auf der zweiten silbe ruhende nebenhebung verkürzt*: (1. 3) sús [sú er] faþmaþi mínn foþur *Gg* 3².

§ 159. *Katalektische AC-verse* ($\perp \times \perp \perp \perp$) sind ebenfalls einige male bezeugt: (1. 2) þeim ok þess vín *Hqv* 43²; (1. 3) hqlf es qlđ hvar *Hqv* 53⁴; (2. 3) ey getr kvíkr kú *Hqv* 70², þess kann maþr mjot *Hqv* 60²; (1. 2. 3) sumr's [sumr es] af sunum sæll *Hqv* 69². *Dazu zwei*

*) *Vgl. oben § 29, ann.*

**) *So liest R; Sijmons stellt mit Hild. um: kenniþ mér konungs nafn, was keinen correcten vers gibt.*

verse mit auflösung der zweiten hebung: (1. 2) fjölþ's [fjölþ er] þats [þat er] fira tregr *Sd* 30⁴; (1. 3) flestir guði frá *Sl* 15⁴.

Ann. Auch einige katalektische A^oC-verse sind überliefert: (1. 2) gangandi af gøtu kwam *Sl* 2⁴ (auflösung der senkung und der zweiten hebung); þjóþ veit ef þrir 'ó *Hqv* 63⁴. — Dazu noch zwei verse mit auftakt: (1. 2) ok brytjuþu brunan niþr (auflösung der senkung) *Sl* 23²; (1. 3) né sofandi maþr sigr *Hqv* 58⁴.

§ 160. 2) BC. a) Der typus BC1 ($\times _1 \times _1 _1 \times$) ist wiederum nur durch wenige beispiele vertreten: (1. 2) ok allar ólrúnar *Sd* 19², ór hausi Heiðdraupnis *Sd* 13⁴, ok hyggr at hvívætna *Hqv* 23², at vitja Vafþrúðnis *Vm* 1². — Auflösung der eingangssenkung ist einmal erzeugt: (1. 2) ok ór horni Hoddrofnis *Sd* 13²; ebenfalls einmal auflösung der zweiten hebung: (1. 2) ok mætar meginrúnar *Sd* 19³. — Verkürzung der zweiten hebung (BC1h2k) findet sich einmal in einem verse, der zugleich die binnensenkung auflöst: (1. 2) at kjósa of konunga *Hkm* 1².

Ann. Folgende verse sind ebenfalls hierher zu stellen, falls die von mir vorgenommenen emendationen das rechte getroffen haben: (1. 2) fyr ýta afgorþir [f. afg. ýta *Schér.*, metrisch falsch] *Hgsv* 114², ór skýjum skýdrúpnis [ór skýdr. skýjum *hss.*, metrisch falsch] *Sl* 51⁴; au hinns veifar vilmólum [au hinn sem vilm. veifar *Schér.*, metrisch falsch] *Hgsv* 108⁴ (zweisilbige eingangssenkung); (2. 3) þás [þá er] hann lagði á vald [vald hans] Vígulfs *Sl* 20² (zweisilbige eingangssenkung; statt eines dreisilbigen wortes ein nomen mit abhängigem genet.).

§ 161. b) Weit häufiger ist der typus BC2 ($\times _1 \times _1 _1 \times$): (1. 2) ok allra óskmaga *Ls* 16², at annars óförum *Hgsv* 88², of annars ósifu *Hgsv* 94², at aski Yggdrasils *Grm* 29⁴ 30⁶ 32², und aski Yggdrasils *Grm* 31², né eggja ofgamans *Sd* 32⁴, ok orþa upphéfill *Herv* 31⁴; ór brunni Baugregins *Sl* 56⁴, at byggja bólstaþi *Herv* 61⁴; í garði Gunnlaþar *Hqv* 13⁴, ok gróttá Gunnlóðu *Hqv* 109⁴, ok gørðu ginnregin *Hqv* 142⁴, þeims [þeim er] gørðu ginnregin* *Hqv* 78³; í holti Hoddmimis *Vm* 45²; ok kvalþar kveldriþur *HHv* 15⁴; þá mælti Míms höfuþ *Sd* 14³; fyr reiþi rangs hugar *Hgsv* 131¹, á rótum rás víþar *Hqv* 151²; á sundi seglmørum *Sd* 9²; hann teymþu tveir saman *Sl* 55²; enn vitri Vígdvalinn *Sl* 78⁴;

(1. 3) á alda vés jaþar *Hqv* 106⁴, ok blóþpunkt sverþ borit *Eir* 5⁴; ok gørvask hollr gumi *Hgsv* 144²; þás [þá er] hefja af hvera *Grm*

*) Die strophe ist vermutlich folgendermassen anzuordnen:

Þat's þá reynt, es at rúnum spyrr
þeims gørðu ginnregin
ok fáþi fimbulþulr,

þat's þá reynt, es at rúnum spyrr,
rúnum reginkunnum:
þá hefr bazt ef þegir.

42⁴, í hildileik hafask *Fm* 29²; þess's [þess er] lúta austr limar *Sd* 10⁴; ok nýta mér naí *Rfm* 1⁴;

(2. 3) ok drúpir orn yfir *Grm* 10⁴; hvers [hverr] þeira bípr buinn *Hgsr* 74⁴; at deila fé fǫður *Skm* 22⁴, þeims [þeim er] hefr of fjöll farit *Hǫv* 3⁴; ok kennir gott gumum *Hgsr* 117⁴, þeims [þeim er] leynir guþ guma *Hgsr* 56²; es þat's [þat er] til hatrs hugat *Rm* 8⁴; ok verþ þíns mildr matar *Hgsr* 58², ok véttak míns munar *Hǫv* 95², en þú til míns munar *Fj* 50², ok þér í munni mígu *Ls* 34⁴; es veit á sik sakar *Hgsr* 32⁴, ok veldk [veld ek] þó sjalfr sumu *Fm* 25⁴, ok vǫru sjau saman *Sl* 56²; ok vill þann tein taka *Fj* 27⁴ 28²; þess's [þess er] þykkir vant vesa *Sl* 28²;

(1. 2. 3) ok haltu heim heþan *Fj* 3⁴, ok haldiþ heim heþan *Rm* 9⁴.

Ann. Hierher sind ferner die folgenden verse zu stellen, in denen geringfügige emendationen vorzunehmen waren: (2. 3) þars hafþak [ek hafþa] eitt etit *Hǫv* 67⁴, áþr riþak [ek riþa] heim heþan *Skm* 39², þót [þót þat] sé við lǫst lagit *Fj* 47⁴; (1. 2. 3) es kvamk [ek kom] við kinn konu *Gautr* 2².

§ 162. *Auflösungen in BC2.* a) *auf der eingangssenkung:* (1. 2) eþa ljótr ok lágskapaþr *Hgsr* 62⁴; (1. 3) ok es jarni kringt utan *Herr* 55²; b) *auf der binnensenkung:* (1. 2) þær hverfa of hodd goþa *Grm* 27², en meira á mánaþi *Hǫv* 73⁷, en svartir í sand grafask *Herv* 40⁴, ok vaxa ok vel hafask *Hǫv* 141²; (2. 3) þú fant at ek lauss lifi *Fm* 8⁴; (1. 2. 3) ok gangiþ í gogni grami *Eir* 4²; c) *auf der zweiten hebung:* (2. 3) en þinar fiandr flugu *Hkm* 12⁴.

Ann. Hierher sind ferner wol auch die folgenden verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: b) (2. 3) ef [ef hann] á ser í vrǫ veru *Hǫv* 26², ef [ef þér] kvémit í þverst þvari *HHv* 18⁴; c) (2. 3) ok [ok þú] stigur feti framarr *Skm* 41². — Eine grössere änderung wird in dem verse (b) *Ket* 19⁴ vorzunehmen sein: (1. 2) es skyldi í sker koma [er (hingat *add.* E) kominn er í skerinn *hss.*].

§ 163. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in den senkungen mehrfach bezeugt:* a) *auf der eingangssenkung:* (1. 2) kalla alfar ártala *Alv* 14⁴, kalla dvergar dags veru *Alv* 22⁴, kalla dvergar draumnjörun *Alv* 30⁴, kalla gneggjuþ ginnregin *Alv* 20², kalla grímu ginnregin *Alr* 30², ok þú lagþir lær yfir *Ls* 20⁴; (1. 3) ef [ef þú] vilt góþan vin geta *Hgsr* 115², ok þér's [þér er] grunnr at hans geþi *Hǫv* 46²; (2. 3) þeirar's [þeirar er] lögþumk arm yfir *Hǫv* 107⁴, þvít [því at] ek vissa fátt fyrir *Sl* 35², þess's [þess er] of margan gengr guma *Hǫv* 93², at þeim mundi heill hrapa *Sl* 9², svát [svá at] hón mátti hvílþ hafa *Sl* 46⁴, náþi engi kvíkr komask *Sl* 1⁴, þat vill hann fyr tafn toka *Hgsr* 134⁴, an þú þykkisk verþr vesa *Hgsr* 38²; b) *auf der binnensenkung:* (1. 2) ok váfir meþ vilmögum *Hǫv* 133⁹; (2. 3) ef

vissak [ek vissa] þat fār fyrir* *Rm* 7⁴, ok hittumk í vik Varins *HHv* 22². — *Daxu ein vers (a), in dem die letzten beiden silben einer dreisilbigen eingangssenkung verschleifbar sind:* (1. 2. 3) kalla í helju hjalm hulíps *Alv* 18⁴.

Ann. 1. Zweisilbige eingangssenkung und zweisilbige binnensenkung ist einmal bereugt: (2. 3) vilt [vildu] af hönum jó gott geta *Hqr* 45²; ebenso einmal zweisilbige eingangssenkung und auflösung der zweiten hebung: (1. 2) kalla ðvergar *Dvalins* leika *Alv* 16². Auch zweisilbige binnensenkung und auflösung der eingangssenkung ist einmal überliefert: (2. 3) nema [nema þú] frýþir mér hvats hugar *Fm* 30⁴.

Ann. 2. Auch drei- und mehrsilbige eingangssenkung kommt zuweilen vor: a) dreisilbige eingangssenkung: (2. 3) ok vilt [vildu] af hönum gott geta *Hqr* 44²; (1. 2. 3) áttat [áttatu] hér verndarvanr veru *Fj* 2⁴; b) viersilbige eingangssenkung: (1. 2) hvárgi mátti aunars ön vesa *Sl* 11²; (1. 3) ok verþ því en fólva gýgr fegin *Fj* 29⁴. — *Daxu ein vers mit fünfsilbiger eingangssenkung, in dem jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind:* (1. 3) es þeir höfþu í Rýgjardal ríþit *Sl* 22².

Ann. 3. Viersilbige binnensenkung ist einmal überliefert: (1. 3) ok þóttíska þú þá Þórr vesa *Ls* 60⁴. þú þá ist jedoch entbehrlich und wird von *Sijmons* gestrichen.

§ 164. *Katalektische BC-verse sind selten:* (1. 2) at húsum Haralds *Hkv* 22³; (2. 3) ok gakk í holl horskr *Eir* 7², ok þeira systir sjau *Sl* 79⁴.

§ 165. 3) *CC. a) Für den typus CC1 (× ⊥¹ ⊥₁ ⊥ ×) fand ich nur ein beispiel, in dem die zweite hebung verschleift ist:* (1. 2) í önn ofanverpa *Skm* 31⁵.

§ 166. b) *Der typus CC2 (× ⊥¹ ⊥₁ ⊥ ×) kommt dagegen öfter vor:* (1. 3) þú 'st [þú ert] alsviþr jötunn *Vm* 34⁴, þat's [þat er] ósnotrs apal *Hqr* 102⁶; mitt banorþ bera *Fm* 39²; fyr Dellings durum Herr 38² 39² 40² 41² 42² 43² 44² 45² 46², dómvalds dyra *Sl* 29²; ok góþ verk gora *Hgsr* 1²; an manvit mikit *Hqr* 6⁶; fyr nágrindr neþan *Skm* 35² *Ls* 63⁴ *Fj* 26²; fyr Sigtýs solum *FM* 77, ok snapvíst snapir *Ls* 44², í Suttungs solum *Hqr* 103⁴, en Svósuþr Sumars *Vm* 27²; ok vamm-lauss vesa *Hgsr* 3², ok vanmettr vesa *Sl* 3², es vel mart vitu *Hqr* 54⁴, ok vel mart vitu *Fm* 12² 14², ok vígdjarft vesa *Hqr* 15²; (2. 3) unz sinn bíþr bana *Hqr* 15⁴, at sá gengr gumí *Hqr* 157⁴, ok ríþ heim heþan *Fm* 20², at þann hjalm hafi *Fm* 19⁴, þeims [þeim er] sjalfr hélt hefir *Hgsr* 123², ef þat klífr kona *Fj* 36⁴, né þvís [því er] kveþr kona *Hqr* 83², at vit samt seím *Skm* 7⁴, ok dregr sekk saman *Hgsr* 89².

Ann. Hierher sind ferner auch wol die folgenden verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: (1. 3) ves [ves þú] glaþmæltr gumí *Hgsr* 87²,

*) *Glatter würde der vers, wenn man umstellte:* ef vissak fār þat fyrir (*BB2*).

an [an sé] manvit mikit *Hqr* 10² 11² (vgl. *Hqr* 6⁶), ef [ef þú] lastvarr lifir *Hgsr* 83², þót [þót hann] lastvarr lifi *Hgsr* 22⁴. — Auch der vers *Grm* 39² wird, wenn die besserung von *Sijmons* das richtige getroffen hat, hierher gehören: (1.3) til ísarnviþar (altl. r: vocal).

§ 167. *Auflösungen in CC2: a) auf der eingangssenkung:* (1.3) eþa alsviþr jötunn *Vm* 6⁴, ef á sik veit sakar *Hgsr* 146², eþa verlauss vesa *Skm* 31²; (2.3) ne of þat önn ala *Hgsr* 64², ne of þat önn ali *Hgsr* 37² 121², ne at því gaum gefa *Hgsr* 147², ne at þeim gaum gefir *Hgsr* 99², nema þanns [þann er] saþr sei *Sd* 23², skylit maþr þorþ þola *Hqv* 39²; *b) auf der ersten hebung:* (1.2) ok vaka vorþr goþa *Ls* 48⁴; (2.3) ok vesa góþr gjafa *Hgsr* 89⁴, ok dugir vel vinum *Hgsr* 53²; *c) auf der zweiten hebung:* (1.3) at öldruþum afa *Hgsr* 117², es hér kvöþit hefi *Hgsr* 103², ór Leirbrimis limum *Fj* 12², við Svafþorins syni *Fj* 8²; (2.3) hann stelr gefi guma* *Hqv* 13²; *d) auf der eingangssenkung und ersten hebung:* (2.3) ef ér vilþ heyrta hafa *Hl* 1⁴; *e) auf der ersten und zweiten hebung:* (1.3) á feginsdegi fira *Sl* 82².

§ 168. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrfach überliefert:* (1.2) kalla aur uppregin *Alv* 10⁴; (1.3) ok hann fjörg öll fiar *Ls* 19⁴, sás [sá er] vill fljóps öst faa *Hqv* 91², ok þat gjaforþ geta *Alv* 6⁴ 7², sás vill góps öst geta *Hgsr* 18², kalla hlíþþang halir *Alv* 28², hykk [hygg ek] at Svipdagr sei *Fj* 44⁴, kalla vindflot vanir *Alv* 18², kalla vindslot vanir *Alv* 22², þú 'st [þú ert] é vísastr vera *Vm* 55⁶. — *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (1.2) þá hann veginn vaknaþe *Sl* 6². — *Dreisilbige eingangssenkung, in der jedoch die beiden letzten silben zu verschleifen sind, findet sich zweimal:* (1.3) ok eru sextán saman *Herv* 61²; (1.2.3) þeygi emk [em ek] míns mildr matar *Fj* 4².

Ann. 1. Ausserdem gehören wol auch die folgenden beiden verse hierher, in denen emendationen vorzunehmen waren: (1.3) ef vilt [þú vilt] vinsóll vesa *Hgsr* 55²; (1.2.3) þeygi at heldr hana hefik [þeygi ek hana at heldr hefik] *Hqr* 95⁴ (verschleifung der letzten beiden silben in der dreisilbigen eingangssenkung).

Ann. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten: (1.2) þeims [þeim er] vilja mitt mál nema *Hl* 1²; (1.3) ok vilja heims skrum hafa *Hgsr* 68⁴, ok þykkisk válaþr vesa *Hgsr* 105⁴; (2.3) ok hugþak þat args aþal *Ls* 23⁶ 24⁴. *Dazu auch wol ein vers, in dem fünfsilbige eingangssenkung durch streichung von zwei silben zu kürzen sein wird:* (1.3) þót [þót hönnum] verþi skapaþr skapi *Hgsr* 132² (verkürzung der ersten hebung).

§ 169. *Von katalektischen CC-versen sind nur wenige beispiele überliefert (alle mit zweisilbiger eingangssenkung):* (1.3) alls mér Þorpmóþr

¹⁾ *Sierers* stellt diesen vers zu AC, aber hann ist schwerlich höher betont gewesen als stelr.

býþr *Ket* 32², öll eru lostverk létt *Hgsr* 87⁴; (2. 3) fár kann ósnotr svá* *Hóv* 159⁴. — *Umstellung ist wol vorzunehmen in dem verse Skm* 43³: (1. 3) an sjá hýnótt hólf [hólf hýnótt hss.].

§ 170. 4) DC. a) *Der typus DC1* ($\underline{\alpha}^1 \underline{\alpha} \underline{\alpha} \times$) *ist nur durch zwei beispiele vertreten (eins mit auflösung der ersten hebung)*: (1. 2) Bragi bekkskrautuþr *Ls* 15², tveim trémönnum *Hóv* 49².

b) *Auch der typus DC2* ($\underline{\alpha}^1 \underline{\alpha} \underline{\alpha} \times$) *ist nicht häufig*: (1. 2) Baldur bálfarar *FM* 5¹³, friþr fimm daga *Hóv* 51², lundr lofnfara *Skm* 40² 42²; (1. 3) lípskjalfir Lóki *Fj* 34⁴, lónd öll limar *Fj* 13⁴.

Ann. *Auflösung der ersten hebung kommt einige male vor*: (1. 2) mikil mínis hófuþs *Rm* 6², mikinn móþtrega *Skm* 4²; (1. 3) konungmaþr komi *Hkm* 20⁴, Veratýr vesa *Grm* 3²; (2. 3) sumar dótr Dvalins *Fm* 13⁴; (1. 2. 3) vinar vinr vesa *Hóv* 43⁴. — *Auflösung der zweiten hebung ist nur einmal bezeugt*: (2. 3) umb skofask skyli *Hóv* 1².

Cap. 22. IV. D-verse.

§ 171. 1) AD. *Nur zwei beispiele von dem erweiterten typus AD** ($\underline{\alpha} \times \underline{\alpha} \times \underline{\alpha} \underline{\alpha} \times$) *die beide die nebenhebung auf der zweiten (kurzen) silbe tragen*: (1. 2) víti hafa at varnaþi *Sl* 19⁴ (*verschleifung der zweiten hebung*); (1. 2. 3) ergi ok óþi ok óþola *Skm* 37² (*verschleifung auf den beiden binnensenkungen*).

§ 172. 2) BD. *Ich fand nur ein beispiel für den erweiterten typus BD** ($\times \underline{\alpha}^1 \times \underline{\alpha} \underline{\alpha} \times$), *in dem die nebenhebung ebenfalls auf der zweiten (kurzen) silbe steht*: (1. 3) ok svelgr hann allan Sigfóður *Ls* 58⁴.

Cap. 23. V. E-verse.

§ 173. 1) AE. a) *Zum typus AE1* ($\underline{\alpha} \times \underline{\alpha} \underline{\alpha} \times \underline{\alpha}$) *sind wol die folgenden verse zu stellen*: (1. 2) opt sér ógott of gelr *Hóv* 29⁴, drúpa dýnheimum í *Sl* 39²; (2. 3) brigþ 'ru [eru] útlendra orþ *Hgsr* 46⁴, hirþ þitt velfengit fé *Hgsr* 7² (*auffallende alliteration*), fár hyggr þeggjanda þorþ *Sl* 28⁴, fátt gatþ [gat ek] þeggjandi þar *Hóv* 103².

Ann. 1. *Auflösung der ersten senkung findet sich dreimal*: (2. 3) þær bera einherjum ö *Grm* 36⁶, berþu fyr ómálgan upp *Hgsr* 73². heil sja en fjölnýta fold *Sd* 3².

Ann. 2. *Kürzung der zweiten hebung ist einmal belegt*: (2. 3) unna vaningja vel *Skm* 38⁴; *zweimal findet sich kürzung der nebenhebung*: (2. 3) drekk þú várliga vin *Hgsr* 9², get þú völuþum vel *Hóv* 134⁵.

Ann. 3. *Nur einmal findet sich die nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses (neben auflösung der ersten hebung)*: (2. 3) flugu svá margir sem mý *Sl* 53⁴.

*) *Sierers stellt diesen vers zu AB und nimmt anweisung an die vorhergehende langzeile an. Aber beispiele, dass das zweite glied einer compos. die alliteration trägt, sind auch sonst nachgewiesen.*

§ 174. *b) Zum typus AE2 ($\underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}} \times$) gehören die folgenden verse: (1. 2) **á** meþ almótkum guþi *Sl* 7⁴; (2. 3) veittu fátókum frama *Sl* 70², opt verþr kvaltréþi af konum *Sl* 10² (*verschleifung der zweiten senkung*), vinnat skjöldungar sköpum *HH II* 21².*

Ann. 1. Auflösung der ersten senkung ist ein paarmal bezeugt: (1. 3) Góndlir ok Hárbarþr meþ gofum *Grm* 49⁶; (2. 3) **á** kveþa bandingja bifask *Fm* 7⁴. *Dazu ein vers, in dem bereits Sierers eine emendation vorgenommen hat:* (2. 3) svá vorumk [var mér] vilstígr of vitapr *Hór* 99⁴.

Ann. 2. Nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses findet sich nur zweimal: (2. 3) brígr es karla hugr konum *Hór* 90²; (1. 2 3) Þó gekk [g. ek] þorstalauss þáþan Herr 33⁴.

*Ann. 3. Für den erweiterten typus A*E2 ($\underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}} \times$) ist nur ein beispiel vorhanden: annan veg almótkum guþi *Sl* 17⁴.*

§ 175. *2) BE. a) Für den typus BE1 ($\times \underline{\text{z}} \text{!} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}}$) gibt es nur wenige beispiele:* (2. 3) ok býprat Hþöndum Iof Fj 3², ok segja Níþhoggi niþr *Grm* 32⁴, ef hefr [hann hefr] sér veltraustan vin *Herv* 36⁴, sá býr í Þolleyju þurs *HHr* 25². *Dazu ein vers mit nebenhebung auf kurzer silbe:* (2. 3) þá heyrþak [heyrþa ek] grimmligan gný *Sl* 57².

§ 176. *b) Häufiger ist der typus BE2 ($\times \underline{\text{z}} \text{!} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}} \times$):* (2. 3) ok gjalda lausung við lygi *Hór* 45⁴, ok halda njarþlásar niu Fj 26⁴, þanns [þann er] liggir í Viþofnis völlum Fj 30².

Ann. 1. Ferner gehören wol noch die folgenden verse hierher, in denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (2. 3) hvar værimk [mér væri] greiþastar goður *Sl* 52⁴, es vask [þá ek var] í kvölheima kominn *Sl* 53², es [es hann] hafþi saklausan svikit *Sl* 6⁴.

Ann. 2. Auflösung der eingangssenkung kommt einmal vor: (1. 2. 3) þáþan vrókumk vindkalda vega Fj 47². *Hierher vielleicht noch der folgende vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird:* (2. 3) eþa hefþi [h. hönun] Suttungr of soít *Hór* 108⁵. — *Auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt:* (2. 3) ok seldu at gislingu gofum *Fm* 39². *Ausserdem wird noch ein vers hierher zu stellen sein, den bereits Wisén durch eine leichte änderung gebessert hat:* (2. 3) at þeir 'u í kunleik [kunleikum] við konung *Hkr* 19².

Ann. 3. Zweisilbige eingangssenkung nebst auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt: (2. 3) ok vas þat sa enn lévísi Loki *Ls* 54⁵. *Dazu käme, falls die conjectur von Simons das richtige getroffen hat, der vers Atr* 4¹; (2. 3) at fá einn þér gjaforþ meþ gofum. — *Zweisilbige binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor:* (2. 3) ok lé þér **á** friþdrjúgrar farar *Gy* 11⁴. *Dazu ein vers, in dem auch noch auflösung der eingangssenkung stattfindet:* (2. 3) an of hyggi hverr ósviþra upa *Grm* 34².

§ 177. *3) CE. a) Der typus CE1 ($\times \underline{\text{z}} \text{!} \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \text{!} \underline{\text{z}}$) ist selten:* (2. 3) ok öll ginnheilug goþ *Ls* 11². *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) ok gefiþ sitjendum sigr *Sd* 2⁴, *ein vers mit kürzung der zweiten hebung:* (1. 2) at uppvesandi sól (*alliteration u : v*)

Ket 17²; ferner zwei verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (1. 3) ok est fäskrúþugr at fé *Hgsr* 42², hveims víþ kaldrífjapan komr (kürzung der nebenhebung) *Vm* 10⁴.

§ 178. b) Der typus *CE2* ($\times \underline{\text{1}} \underline{\text{2}} \times \underline{\text{1}} \underline{\text{2}} \times$) ist ebenfalls nicht häufig. Ganz normal ist nur ein alliterationsloser vers (der jedoch mit der vorhergehenden vollzeile durch stab- und endreim verbunden ist): á þik hotvetna stari *Skm* 28³. Die übrigen beispiele haben alle auflösungen oder zwei- oder dreisilbige eingangssenkung. Auflösung der eingangssenkung findet sich einmal: (2. 3) en ek hvarf kallaþr frá kvölum *Sl* 45⁴; zweisilbige eingangssenkung ist dreimal belegt: (1. 3) þik kveþk óblauþastan alinn *Fm* 23⁴, þó hefk forntíþendi fregit [fregit von *Egilsson* ergänzt] *Hl* 2²; (2. 3) nú vill oss hervetna haa *Gautr* 3²; dreisilbige eingangssenkung kommt einmal vor: (1. 3) þann vissak ámótkastan jötun *HHr* 17².

§ 179. 4) *DE*. a) Zu dem typus *DE1* sind vielleicht die folgenden beiden verse zu stellen: (1. 3) sexhöfjapan sun ($\underline{\text{1}} \underline{\text{2}} \times \underline{\text{1}} \underline{\text{2}}$) *Vm* 33⁴; (2. 3) þás [þá er] fikjask á fé ($\underline{\text{1}} \underline{\text{2}} \times \underline{\text{1}} \underline{\text{2}}$) *Sl* 34².

§ 180. b) Sicherer bezeugt ist der typus *DE2* ($\underline{\text{1}} \underline{\text{2}} \times \underline{\text{1}} \underline{\text{2}} \times$): (1. 2) opt óþarfra hluta *Hgsr* 99⁴, skjoldr skínanda goði *Grm* 38²; (1. 3) nýtsamlikt at nema *Hqr* 153², vergjarnasta vesa *Ls* 17²; (2. 3) minn dróttinn of daga *Skm* 3⁴, heldr gætinn at geði *Hqv* 6², illt's [illt er] verkþjófr at vesa *Hgsr* 144⁴. — Dazu zwei verse mit auflösung der binnensenkung: (1. 3) kýr molkandi ok kona *Ls* 23⁴; (2. 3) illt's [illt er] vályndum at vesa *Hgsr* 123⁴; und zwei verse mit der nebenhebung auf kurzer silbe: (1. 3) fróþgeþjaþar fara *Vm* 48⁴, geþsvinnari guma *Sd* 12².

B. Zweihebig verse.

Cap. 24.

§ 181. Von den von *Sievers* (*Altgerm. metrik* § 57, 8) als 'sicher zweihebig' bezeichneten versen sind mehrere m. e. doch als dreihebig anzusetzen. Ohne zweifel dreihebig sind die beiden verse *Hqv* 1² und 1³: umb skopask skyli, umb skygnask skyli, von denen der erste als *DC2* zu bezeichnen ist (§ 170, *aum.*), der zweite als *DB2* (§ 153). Der sinn verlangt, dass das umb stark betont wird; vgl. z. b. *Þrk* 1⁴: réþ Jarþar burr | umb at þreifask, *Sl* 66⁴: eldi umb slegin, *Hgsr* 76⁴: umb lítask | þarf maþr á alla vegu. Wahrscheinlich liegt auch dreihebigkeit vor in dem verse: svá lengi sem lifik [ek lifi hss.] *Rm* 9² *Sd* 21⁴, der ebenfalls als *DB2* zu betrachten ist (§ 153); zur betnung

vgl. z. b. die dróttkvætt-verse: svá þykt flugu síþan | snóridorr of skóru Hkr III 55⁵. — Ferner wird mehrfach im eingange von vollzeilen statt der in der proklise abgeschwüchsten form ok das ursprüngliche auk herzustellen sein, das hochbetont auch eine prägnantere bedeutung hatte ('überdies', 'noch dazu' u. ä.). Der vers Hqv 3²: auk á kné kalinn wird von Sierers (§ 57, 6 f) vollkommen richtig als dreihebig (AC) angesetzt; mit demselben rechte siml aber auch die folgenden verse für dreihebig zu erklären: (AB1) auk at lopti líþ FM 41², auk at morni mettr Rm 25², auk of ragna rök Vm 55⁴, auk með snotrum sitr Hqv 5⁴, auk at sumbli sitr Hgsv 15² 98²; (AB2) auk af baugum bua Fm 38², auk hefr fjölþ of farit Hqv 18², auk und kvernum klaka Ls 44⁴, auk mik sjalfan et sama FM 4², auk ek vilja vita Skm 3², auk við villu varask Hgsv 76² 109²; (DB1) auk manzkis mqr Hqv 146², auk sólar sýn Hqv 68²; (DB2) auk Fáfni of farit Fm 23², auk segja et sama Hqv 28², auk tvinnan trega Skm 29⁵; (AC2) auk 'st [ok ert] á braut buina Rm 21² (EF haben statt dessen einen sicher dreihebrigen vers: ok til brautferþar buinn), auk of grjót gnaga Hqr 104². Auch in einem verse, in dem die conjunction an zweiter stelle steht, glaube ich die unverkürzte, der hebung fähige form ansetzen zu müssen: (DB2) grund auk með goþum Vm 15⁴ 16². — Auch die conjunction en(n) vermag die hebung zu tragen, vgl. z. b. Hkr I 141¹⁵: en í kveld meðan knýjum, Hkr I 330⁴: en í gogn at guuni, Hkr I 358²: en til lands þess's lindar, Hkr II 72³: en fyr borþ þars þerþusk usw. Wir sind demnach berechtigt, auch die folgenden verse als dreihebig anzusehen: (AB1) en ór beinum björg Vm 21², en til dólscr af dul Hqv 57⁴, en af hqndum hapt Hqv 149⁵, en ór sveita sér Vm 21⁴ Grm 40²; (AB2) en af fótum fjóturr Gg 10⁵, en ór hausi himinn Grm 40⁴, en til síþ í suma Hqv 66², en at virþi vrekask Hqv 32²; (DB2) en svartan of sumur Herv 50⁴. — Ebenso ist die conjunction unz der hebung fähig, vgl. Þórsdrápa 9¹: unz með ýta sinni; mithin können auch die folgenden verse als dreihebig gelten: (AB2) unz of rjúfask regin Grm 4⁴ Ls 41²; (DB2) unz rjúfask regin Fj 20⁴ Sd 19⁷. — Dass die conjunction þót alliteration und hebung tragen kann, beweist z. b. der vers Hgsv 23² (§ 130): þót hón þræla saki (vgl. auch Hgsv 118³, oben § 57, 2. 115a.1); daher können auch die nachstehenden verse als dreihebig betrachtet werden: (AB2) þót til kynnis komi Hqv 30², þót hann meira megi*

*) Im dróttkvætt sind verse, die mit betontem auk beginnen, gar nicht selten; vgl. z. b. auk til móts á Meita Hkr I 285¹⁵, auk við frost at freista Hkr I 299¹⁷, auk þeir optast tóku Hkr II 352¹³, auk hefr odda Leiknar Hkr II 400⁸, auk at isarnleiki Hkr II 490⁶ usw.

Hgsv 63², þóttu meira megir *Hgsv* 48², þót þik nótt of nemi *Sd* 26⁴, þót hann sófi smala *Hgsv* 114¹, þót [þó] við skylda skyli *Sl* 48¹. — *Endlich ist auch die conjunction nema als hebungsfähig erwiesen durch den vers: fátt's til nema játta Hkr III 133²³, sodass die folgenden beiden verse ebenfalls das regelrechte mass haben dürften: (AB1) nema hann mæli til mart Hqv 27¹, nema þér sjölfum sér Hqv 125⁵; (AB2) nema við þat lík at lífa Hqv 96¹.*

§ 182. *Nach abzug dieser verse bleiben nur die folgenden als zweibeig zurück:*

(B1) við jötna átt *Skm* 8⁴, es und qþrum átt *Hgsv* 28², ef hann fellr í frá *Grm* 38¹, þeims [þeim er] hangir með hóm *Hqv* 133⁷, né harm in heldr *Sd* 36², né hests in heldr *Hqv* 61⁴, eða at lopti lífr *FM* 4⁹, ef þú mælir til mart *Ls* 5¹, ok mælir við mik *Hqv* 157⁵, ef [ef hann] með snotrum sitr *Hqv* 24¹, eða sonnu sagþr *Sd* 25³, ok skollir með skróm *Hqv* 133⁸;

(B2) í auþn of alin *Hm* 29¹, at ens frópa Fjalars *Hqv* 14², ept genginn guma *Hqv* 72², at góðu getit *Hkm* 19¹, fyr greyjum Gymis *Skm* 11⁴. í gorpum goða *Vm* 2², til hallar hinig *Hkm* 14¹, eða heitiþ mik heþan *Ls* 7¹, í hófi hafa *Hqv* 64², at manzkis munum *Skm* 20² 24², eða mengi til mikit *Eir* 2², at ér mæla né meguþ *Ls* 7², eða nótt með niþum *Vm* 24¹, eða sól et sama *Vm* 22¹, eða mín systir sei *Hqv* 163⁶, hjá songvi svana *FM* 2¹⁴, ok ek vilja vita *Fj* 7² 9² 11² 13² 15² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33² 35² 37² 39² 41², ef þú vill þat vita *Fj* 20² 24², né víssa vana *Skm* 17² 18²;

(C2) ef [ef hann] við víg varask *Hqv* 16²;

(F) gnóga of gefit *Gy* 14¹, móþug á munarþ *Sl* 77², njóti sás nam *Hqv* 137¹ (vgl. § 133, fustnote), njóttu ef [ef þú] namt *Sd* 19⁶, nýsta ek niþr *Hqv* 139², nýt ef [ef þú] nemr *Hqv* 162⁵, þorf ef [ef þú] þiggr *Hqv* 162⁶ — in summa 38 verse, d. h. wenig mehr als 2%.

Erwägt man, dass unter dieser geringen anzahl vermutlich noch ein paar falsch überlieferte verse enthalten sind (Skm 11⁴ liegt es nahe zu emendieren: greyjum Gymis fyrir; Vm 2² var vielleicht die ursprüngliche lesung: ása gorpum í, vgl. Ls 37² u. a.); erwägt man ferner, dass von den zweibeigigen vollzeilen mehrere die strophe überfüllen (Hqv 133⁷⁻⁸, wo die beiden endreimenden zeilen nicht den abschluss der strophe bilden, sondern erst die folgende zweifellos dreisilbige dies tut; Sd 25³ Hqv 157⁵ 162⁵⁻⁶ Sd 19⁶⁻⁷), so erscheint es zweifelhaft, ob man befugt ist, zweibeigige verse in V als erlaubt zu bezeichnen. Es fragt sich ebenfalls, ob nicht auch wörter wie eða, né, ef unter umständen die hebung auf sich ziehen konnten (in den stropfen der Heimskringla

finde ich freilich kein beispiel); haben ja doch — wenn auch äusserst selten — einzelne skalden es sogar gewagt, die conjunction es oder eine präposition hebung und stabreim tragen zu lassen, vgl. z. b. *Hkr II* 383⁵ es við Áleifs fjörvi (*Sigvatr*); *III* 59¹⁴: til Hringstaða iljar (*Pjóðólfr Arnórsson*). Vgl. auch § 126, anm. 1.

C. Verse von vier und mehr hebungen.

Cap. 25.

§ 183. Ob es gestattet ist, verse mit mehr als drei hebungen in *V* als eine licenz zu statuieren, erscheint bei der äusserst geringen zahl der fälle höchst zweifelhaft. Wo sich die möglichkeit bietet, die verse durch emendation auf das normale mass zu bringen, wird man daher unbedenklich von diesem mittel gebrauch machen dürfen. Es ist in den folgenden vollzeilen anwendbar:

1) *Grm* 2⁴: Geirroþar sunr Gotna landi. Dieser vers, der auch gegen das *Buggische* gesetz verstösst, also sicherlich falsch überliefert ist, ist bereits von *Sievers* (*Beitr.* 6, 355) durch conjectur gebessert worden. *Sievers* liest: Geirroþar sunr Gotum (*A^{*}C2*).

2) *Skm* 27²: horfa heimi ór, snugga heljar til. In dieser sechs-hebigen (!) vollzeile hat bereits *Sijmons* die worte heimi ór snugga als interpolation ausgeschieden. Dadurch erhalten wir den normalen vers: horfa heljar til (*AB1*).

3) *Alv* 14²: kalla hverfanda hvél helju í. Das wort hverfanda ist als interpoliert zu streichen. Was übrig bleibt, ergibt einen vers *CB1* mit zweisilbiger eingangssenkung.

4) *Skm* 24⁴: vígs ótraupir at ykkv vega típi. Dieser unvers, der ebenfalls dem *Buggischen* gesetz zuwider ist, enthält sicher auch eine interpolation. Ich habe schon früher (*Beitr.* 13, 206) vígs ótraupir ausgemerzt und die beiden schlussworte umgestellt. Dadurch entsteht ein regelrechter vers: at ykr típi vega (*CB2*).

5) *Grm* 51¹: ǫllum einherjum ok Óþins hylli. Auch dieser vers hat einen metrisch unmöglichen ausgang und die hand eines unbefugten schlimmbesserers verrät ausserdem der ganz sinnlose dativ ǫllum einherjum (man müsste erwarten: allra einherja). Da Óþins huld schon in der vorhergehenden zeile erwähnt ist (mínu gengi), so war es ganz überflüssig, sie hier nochmals aufzuführen; ok Óþins hylli dürfte daher als interpolation zu streichen sein. Stellen wir ausserdem den not-

wendigen genet. her, zu dem natürlich noch ein ok gehört, so erhalten wir einen normalen vers: ok allra einherja (BC1).

6) Hllr 16⁴: ok vaxi þér á baþmi barr. Das þér kann als überflüssig gestrichen werden, sodass ein regelrechter vers BB1 (mit verschleifung auf der ersten binnensenkung) entsteht.

7) Ls 2⁴: mangi es þér í orþi vinnr. Lies: neinn's þer í orþi vinnr (AB1 mit verschleifung der ersten senkung)? neinn kommt freilich in den eddischen liedern sonst nicht vor.

8) Hgr 66⁴: sjaldan hittir leiþr í lip. Lies: hittira leiþr í lip (AB1)?

9) Grm 39⁴: sá skal fyr heipa brúpi himins. sá ist mit Sijmons zu streichen (BB2, s. § 143a).

10) Alr 3⁴: bregþi engi föstu heiti fira. Lies: skalat bregþa festum fira (BB2, s. § 143a).

11) Sl 3⁴: þeims áþr hafþi vályndr verit. Lies: es hafþi vályndr verit (CC2 mit dreisilbiger eingangssenkung)?

12) Sl 13²: engan móttu þeir sótan sofa. Lies: móttut þeir sótan sofa (A*2 B2)?

13) Sl 60²: þás [þá er] eigi móttu þjónustu ná. Der vers erweist sich schon durch die fehlende alliteration als verderbt: lies: es þógut þjónustu (BC1)?

14) Sl 83¹: es áþr heyþi Sólarljóþs sögu. Lies: es nam Sólarljóþs sögu (BC2 mit zweisilbiger eingangssenkung)?

§ 184. Keine besserung weiss ich für die folgenden vier verse:

15) Hgr 111²: eþa þú leitir þér innan út staþar (BC2 mit fñf-silbiger eingangssenkung, die durch streichung von þú um eine silbe verkürzt werden könnte?).

16) Hllt 100¹: ef svá fier alla háttu ort. Da das svá unbedingt eine hebung tragen muss, scheinen hier wirklich vier hebungen vorzuliegen, was um so auffallender ist, als es um einen vers aus Snorris mustersammlung sich handelt.

17) Hgr 14¹: unn þú þeim es þik elska vel (??).

18) Hgse 97²: ef margfróþr vilt vesa. Ein überaus schlechter vers, da das einzige nomen des satzes nicht an der alliteration teil nimmt.

Anhang.

Statistische Übersicht über die typen der vollzeile.

AA	4	Übertrag:	1126	Übertrag:	1571
AA2k	10	AC1	10	BD*	1
BA2k	8	A*C1	1	AE1	13
CA2k	5	AC2	211	AE2	9
DA2k	2	A*C2	8	A*E2	1
AB1	243	ACkat	7	BE1	5
A*B1	9	A*Ckat	4	BE2	14
AB2	317	BC1	13	CE1	5
A2B2	7	BC2	94	CE2	6
A*2B2	10	BCkat	3	DE1	2
BB1	109	CC1	1	DE2	13
BB2	168	CC2	73	B1	12
CB1	47	CCkat	4	B2	19
CB2	98	DC1	2	C2	1
DB1	7	DC2	12	F	7
DB2	82	AD*	2	4heb. verse	4
	<u>1126</u>		<u>1171</u>		<u>1683</u>

Versregister.

Alv 1¹: 2. 81, 1. 1²: 130. 1³: 4. 75, 1. 1⁴: 157 a. 2. 2¹: 32. 84 a. 1. 2²: 131. 2³: 2. 97 a. 1. 2⁴: 142. 3¹: 6 a. 1. 93 a. 1. 3²: 126. 3³: 55. 93 a. 1. 3⁴: 143. 183. 4¹: 2. 81 a. 1. 4²: 130. 4³: 3. 81 a. 1. 4⁴: 176 a. 3. 5¹: 29. 57. 5²: 155. 5³: 65, 1. 88^c. 5⁴: 132 a. 1. 6¹: 6 a. 1. 82^c. 6²: 155. 6³: 14 a. 4. 115 a. 4. 6⁴: 168. 7¹: 2. 82^d. 7²: 168. 7³: 2. 93. 7⁴: 145. 8¹: 2. 72. 8²: 130. 8³: 21 a. 3. 72, 2. 8⁴: 130. 9¹: 8 a. 3. 115 a. 2. 9²: 153 a. 9³: 34. 84^b. 9⁴: 126. 10¹: 64 a. 5. 81, 1. 10²: 156. 10³: 6. 102 a. 4. 10⁴: 168.

11¹ = 9¹. 11² = 9². 11³: 117. 11⁴ = 9⁴. 12¹: 64, 5. 79 a. 9. 12²: 151. 12³: 6. 114, 1. 12⁴: 126. 13¹ = 9¹. 13² = 9². 13³: 16. 89 a. 1. 13⁴ = 9⁴. 14¹: 64 a. 2. 79^c. 14²: 183. 14³: 2. 87. 14⁴: 163. 15¹ = 9¹. 15² = 9². 15³: 34. 114 a. 10. 15⁴ = 9⁴. 16¹: 64 a. 5. 79^c. 16²: 163 a. 1. 16³: 6. 114, 1. 16⁴: 133. 17¹ = 9¹. 17² = 9². 17³: 34. 75, 1. 17⁴ = 9⁴. 18¹: 64 a. 4. 114 a. 10. 18²: 168. 18³: 6. 106, 2. 18⁴: 163. 19¹ = 9¹. 19² = 9². 19³: 34. 78. 19⁴ = 9⁴. 20¹: 64 a. 5. 114 a. 10. 20²: 163. 20³: 2. 102, 2. 20⁴: 131.

21¹ = 9¹. 21² = 9². 21³: 34. 78. 21⁴ = 9⁴. 22¹: 64 a. 5. 79^c. 22²: 168. 22³: 6. 102, 2. 22⁴: 163. 23¹ = 9¹. 23² = 9². 23³: 34. 89. 23⁴ = 9⁴. 24¹: 64 a. 5. 114 a. 10. 24²: 155. 24³: 6. 102, 3. 24⁴: 137. 25¹ = 9¹. 25² = 9². 25³: 34. 114 a. 8. 25⁴ = 9⁴. 26¹: 64 a. 5. 82^c. 26²: 130. 26³: 54. 113, 2. 26⁴: 131. 27¹ = 9¹. 27² = 9². 27³: 34. 114 a. 8. 27⁴ = 9⁴. 28¹: 64 a. 5. 114 a. 8. 28²: 168. 28³: 2. 102, 2. 28⁴: 155. 29¹ = 9¹. 29² = 9². 29³: 34. 75, 1. 30¹: 64 a. 5. 79^c. 30²: 163. 30³: 6. 102, 2. 30⁴: 163.

- $31^1 = 9^1$, $31^2 = 9^2$, $31^3: 34$, 114 a.10. $31^4 = 9^4$, $32^1: 64$ a.4, 79^c.
 $32^2: 155$, $32^3: 2$, 102, 3. $32^4: 131$, $33^1 = 9^1$, $33^2 = 9^2$, $33^3: 34$, 114 a.8.
 $33^4 = 9^4$, $34^1: 64$ a.5, 81, 1. $34^2: 155$, $34^3: 13$, 79. $34^4: 124$, $35^1: 15$, 81, 1.
 $35^2: 130$, $35^3: 2$, 81, 1. $35^4: 130$ a. $35^5: 130$.
- Eir** $2^1: 22$, 79^c. $2^2: 182$, $2^3: 44$, 94. $2^4: 130$, $3^1: 2$, 82 a.8. $3^2: 149$, $3^3: 65$, 3.
 97. $3^4: 131$, $4^1: 66$, 2, 71 a.2. $4^2: 162$, $4^3: 55$, 75 a.5. $4^4: 156$ a. $5^1: 25$ a.2.
 91. $5^2: 15$ a.2, 82^c, $5^4: 161$, $6^1: 64$, 5, 97. $6^2: 65$ a.5, 75, 1. $6^4: 155$, $7^1: 8$ a.1, 93 a.1. $7^2: 164$, $7^3: 5$ a.1, 78. $7^4: 157$, $8^1: 49$, 115 a.1. $8^2: 126$.
- Fj** $1^1: 29$, 95. $1^2: 141$, $1^3: 2$, 82^c, $1^4: 126$, $2^1: 2$, 114 a.8. $2^2: 123$, $2^3: 2$, 94.
 $2^4: 163$ a.2. $3^1: 29$, 95. $3^2: 175$, $3^3: 65$, 1, 82 a.5. $3^4: 161$, $4^1: 6$ a.1, 82^d.
 $4^2: 168$, $4^3: 2$, 81, 1. $4^4: 141$, $5^1: 57$, 2, 91 a.1. $5^2: 130$ a. $5^3: 57$, 2, 84 a.1.
 $5^4: 132$, $6^1: 3$, 82^c, $6^2: 136$, $6^3: 6$ a.1, 113, 1. $6^4: 120$, $7^1: 8$ a.3, 82. $7^2: 182$.
 $7^3: 55$, 78 a.5. $7^4: 155$, $8^1: 10$, 82^f, $8^2: 167$, $8^3: 55$, 78 a.5. $8^4 = 7^4$.
 $9^1 = 7^1$, $9^2 = 7^2$, $9^3: 34^a$, 94^b , $9^4: 130$, $10^1: 10$, 92. $10^2: 153$, $10^3: 62$.
 $10^4: 150$.
- $11^1 = 7^1$, $11^2 = 7^2$, $11^3: 34^a$, 94^b , $11^4 = 9^4$, $12^1: 10$, 82 a.3. $12^2: 167$.
 $12^3: 3$, 81, 1. $12^4: 156$, $13^1 = 7^1$, $13^2 = 7^2$, $13^3: 34$, 78. $13^4: 170$,
 $14^1: 10$ a.3, 81, 1. $14^2: 128$, $14^3: 19$, 79^c, $14^4: 128$, $15^1 = 7^1$, $15^2 = 7^2$,
 $15^3: 21$, 82 a.5. $15^4: 137$, $16^1: 5$, 90. $16^2: 150$, $16^3: 65$, 1, 79 a.6. $16^4: 132$.
 $17^1 = 7^1$, $17^2 = 7^2$, $17^3: 35$, 85, 2. $17^4: 155$ a.2. $18^1: 10$ a.2, 97. $18^2: 149$.
 $18^3: 2$, 77, 2. $18^4: 155$, $19^1 = 7^1$, $19^2 = 7^2$, $19^3: 16$, 79^c, $20^1: 64$, 5, 88 a.2.
 $20^2: 182$, $20^3: 4$, 87 a.4. $20^4: 153$, 181.
- $21^1 = 7^1$, $21^2 = 7^2$, $21^3: 16$, 115^d, $21^4: 150$, $22^1: 48$, 82^c, $22^2: 142$.
 $22^3: 8$ a.3, 79 a.9. $22^4: 135$ a. $23^1 = 7^1$, $23^2 = 7^2$, $23^3: 35$, 93 a.1. $23^4: 141$ a.
 $24^1: 47$, 114 a.11. $24^2 = 20^2$, $24^3: 22$ a.1, 82^c, $24^4 = 23^4$, $25^1 = 7^1$,
 $25^2 = 7^2$, $25^3: 16$, 114 a.11. $25^4: 127$, $26^1: 13$, 99. $26^2: 166$, $26^3: 15$ a.4,
 97. $26^4: 176$, $27^1 = 7^1$, $27^2 = 7^2$, $27^3: 58$, 78 a.1. $27^4: 161$, $28^1: 57$, 2,
 78 a.1. $28^2 = 27^2$, $28^3: 28$, 88^b, $28^4: 155$, $29^1 = 7^1$, $29^2 = 7^2$, $29^3: 16$,
 89 a.1. $29^4: 163$ a.2. $30^1: 57$, 2, 94. $30^2: 176$, $30^3: 12$ a.2, 93. $30^4: 130$.
- $31^1 = 7^1$, $31^2 = 7^2$, $31^3: 34$, 78. $31^4: 155$, $32^1: 2$, 81, 1. $32^2: 149$.
 $32^3: 56$, 94. $32^4: 153$, $33^1 = 7^1$, $33^2 = 7^2$, $33^3: 28$, 110. $33^4: 155$, $34^1: 4$,
 107^d, $34^2: 155$, $34^3: 4$, 114 a.4. $34^4: 170$, $35^1 = 7^1$, $35^2 = 7^2$, $35^3: 34$,
 82. $35^4: 153$, $36^1: 13$ a.1, 84^b, $36^2: 131$, $36^3: 55$, 115, 4. $36^4: 166$, $37^1 = 7^1$,
 $37^2 = 7^2$, $37^3: 16$, 114 a.11. $37^4: 130$, $38^1: 65$, 4, 102, 2. $38^2: 155$, $38^3: 55$,
 106. $38^4: 155$, $39^1 = 7^1$, $39^2 = 7^2$, $39^3: 2$, 78 a.1. $39^4: 135$, $40^1: 62$ a.
 81 a.4. $40^2: 144$, $40^3: 37$, 82^c, $40^4: 131$ a.
- $41^1 = 7^1$, $41^2 = 7^2$, $41^3: 16$, 98. $41^4: 130$, $42^1: 29$, 98. $42^2 = 41^4$,
 $42^3: 21$ a.2, 99. $42^4: 130$, $43^1: 3$, 73, 2. $43^2: 121$, $43^3: 59$ a.1, 79. $43^4: 158$,
 $44^1: 8$, 93. $44^2: 155$ a.2. $44^3: 2$, 115 a.2. $44^4: 168$, $45^1: 2$, 92 a.2. $45^2: 126$,
 $45^3: 58$ a.1, 97. $45^4: 130$, $46^1: 57$, 1. 115 a.1. $46^2: 130$, $46^3: 15$, 75 a.5.
 $46^4: 141$, $47^1: 6$ a.1, 103, 1. $47^2: 176$ a.2. $47^3: 2$, 78. $47^4: 161$ a. $48^1: 51$,
 82 a.4. $48^2: 128$, $48^3: 47$, 79^c, $48^4: 135$, $49^1: 55$ a.2, 114, 1. $49^2: 130$, $49^3: 55$,
 90. $49^4: 143$, $50^1: 53$, 98. $50^2: 161$, $50^3: 55$ a.2, 82^c, $50^4: 131$.
- Fm** $1^1: 55$, 114 a.5. $1^2: 126$, $1^3: 21$ a.3, 75, 2. $1^4: 128$, $2^1: 6$ a.2, 79 a.3. $2^2: 135$.
 $2^3: 4$, 90^b, $2^4: 155$, $3^1: 64$ a.1, 90^b, $3^2: 141$ a. $4^1: 47$, 114 a.11. $4^2: 131$,
 181. $4^3: 6$ a.1, 114 a.5. $4^4: 139$, $5^1: 2$, 78. $5^2: 131$, $5^3: 65$, 3, 92 a.3.
 $5^4: 129$, $6^1: 2$, 102, 1. $6^2: 135$, $6^3: 55$, 109. $6^4: 145$, $7^1: 64$, 1, 96^b, $7^2: 141$.
 $7^3: 55$ a.3, 89. $7^4: 174$ a.1. $8^1: 64$, 5, 82^c, $8^2: 155$, $8^3: 57$ a.3, 97 a.1.

$8^4:162$. $9^1:47$. 96^a . $9^2:139$. $9^3:19$. 114 a.10. $9^4:141$. $10^1:54$. 78 . $10^2:127$. $10^3:15$ a.2. 78 . $10^4:131$.

$11^1:55$. 82 a.7. $11^2:140$. $11^3:15$ a.5. 79 . $11^4:155$. $12^1:5$ a.1. 82^c . $12^2:166$. $12^3:4$ a.2. 114 , 4. $12^4:139$. $13^1:47$ a.2. 81 a.4. $13^2:157$. $13^3:43$ a.2. 101 , 1. $13^4:170$ a. $14^1=12^1$. $14^2=12^2$. $14^3:34$. 97 . $14^4:130$. $15^1:10$ a.2. 93 . $15^2:126$. $15^3:6$. 97 . $15^4:141$. $16^1:55$. 82 a.4. $16^2:127$. $16^3:40$. 82 a.4. $16^4:132$. $17^1:55$. 78 . $17^2:131$. $17^3:55$. 81 , 1. $17^4:139$. $18^1:3$. 79 . $18^2:155$. $19^1:19$. 95 . $19^2:144$. $19^3:2$. 79^c . $19^4:166$. $20^1:8$ a.3. 93 . $20^2:166$. $20^3:19$. 114 a.10. $20^4=9^4$.

$21^1:3$. 79 . $21^2:137$ a.1. $21^3:28$. 93 . $21^4:155$. $22^1:57$, 1. 114 , 4. $22^2:142$ a.3. $22^3:2$. 82 a.4. $22^4:132$. $23^1:8$ a.1. 93 a.1. $23^2:153$ a. 181 . $23^3:2$. 89 . $23^4:178$. $24^1:65$ a.5. 82 a.7. $24^2:124$. $24^3:55$ a.3. 78 . $24^4:126$. $25^1:8$ a.3. 79^c . $25^2:142$. $25^3:55$. 93 . $25^4:161$. $26^1:57$, 3. 82 a.1. $26^2:126$. $26^3:64$. 1. 89 . $26^4:136$. $27^1:2$. 83 , 1. $27^2:130$. $27^3:22$ a.1. 91 . $27^4:135$. $28^1:2$. 93 . $28^2=17^2$. $28^3:59$ a.1. 82 a.4. $28^4:135$. $29^1:4$. 93 a.5. $29^2:161$. $29^3:4$. 91 . $29^4:126$. $30^1:55$. 75 a.2. $30^2:155$. $30^3:4$. 84^a . $30^4:163$ a.1.

$31^1:8$ a.2. 92^c . $31^2:142$ a.1. $31^3:61$. 92^b . $31^4:135$. $34^1:2$. 84^a . $34^2=10^4$. $34^3:2$. 95 . $34^4:127$. $37^1:58$ a.1. 93 . $37^2:156$. $37^3:59$ a.1. 81 . 1. $37^4:142$ a.1. $38^1:2$. 114 , 4. $38^2:130$. 181 . $38^3:48$. 81 , 1. $38^4:153$. $39^1:8$ a.3. 90^b . $39^2:166$. $39^3:25$ a.1. 90 . $39^4=10^4$.

FM $1^3:55$. 106 . $1^4:130$. $2^{11}:57$, 3. 82 . $2^{12}:153$. $2^{13}:55$. 99 a.1. $2^{16}:4$ a.1. 114 , 1. $2^{17}:153$. $2^{18}:55$. 79 . $2^{19}:126$. $4^8:55$. 106 . $4^9:182$. $4^{11}:55$. 106 . $4^{12}:126$. 181 . $4^{13}:28$. 87 a.1. $4^{14}:155$. $5^{12}:2$. 71 . $5^{13}:170$. $5^{14}:55$. 93 a.1. $5^{15}:130$. $6^7:51$. 96^b . $6^8:126$. $6^9:57$ a.3. 115 a.4. $6^{10}:133$. $6^{24}:2$. 93 . $6^{25}:126$. $6^{26}:20$. 103 , 2. $6^{27}:142$. $7^c:62$. 75 , 1. $7^7:166$. $8^c:19$. 88^c . $8^7:28$. 79 . $8^8:28$. 79^d . $8^9:137$ a.2. $10^3:2$. 102 , 1. $10^4:44$. 102 , 2. $10^5:48$. 113^3 . $10^6:130$. $10^7:55$. 102 , 2. $10^8:158$ a. $10^9:22$ a.1. 114 , 2. $10^{10}:134$. $10^{11}:68$, 1. 88^b . $10^{12}:155$. $10^{13}:43$. 102 , 2. $10^{14}:131$.

$11^3:65$ a.3. 79^d . $11^4:16$. 107 . $11^5:10$ a.3. $11^6:155$.

Gautr $1^1:62$. 114 , 4. $1^2:148$ a.1. $1^3:61$. 75 a.2. $1^4:130$. $2^1:62$. 2. 81 , 1. $2^2:161$ a. $2^3:55$. 84^c . $2^4:138$. $3^1:2$. 82^b . $3^2:178$. $3^3:3$. 79 a.6. $3^4:155$. $4^1:55$. 78 . $4^2:135$. $4^3:57$. 3. 115 a.2. $4^4:143$. $5^1:61$. 79^b . $5^2:129$ a. $5^3:15$ a.2. 101 , 2. $5^4:130$ a.

Grm $1^1:8$ a.5. 79^c . $1^2:155$. $1^3:54$. 93 a.1. $1^4:155$. $2^1:55$. 83 a. $2^2:137$. $2^3:30$. 75 , 1. $2^4:183$. $3^1:3$. 81 , 1. $3^2:170$ a. $3^3:53$. 81 , 1. $3^4:155$. $4^1:2$. 79 . $4^2:127$. $4^3:30$. 89 . $4^4:130$. 181 . $5^1:12$. 108 . $5^2:130$. $5^3:56$. 94 . $5^4:156$. $6^1:57$ a.2. 89 . $6^2:130$. $6^3:13$. 78 . $6^4:155$. $7^1:64$. 2. 94^b . $7^2:130$ a. $7^3:16$ a.2. 82^d . $7^4:130$. $8^1:64$ a.1. 91 . $8^2:133$. $8^3:58$. 78 . $8^4:153$. $9^1:8$. 82 a.4. $9^2:153$ a. $9^3:8$ a.2. 115 a.2. $9^4:131$. $10^1=9^1$. $10^2=9^2$. $10^3:53$. 78 . $10^4:161$.

$11^1:64$ a.1. 78 . $11^2:150$. $11^3:35$. 73 , 1. $11^4:130$. $12^1:64$. 2. 110 . $12^2=5^2$. $12^3:28$. 79 . $12^4:155$. $13^1:10$ a.3. 75 a.6. $13^2:130$ a. $13^3:31$. 75 , 2. $13^4:126$. $14^1:10$ a.3. 81 , 1. $14^2:127$. $14^3:55$. 81 , 1. $14^4:135$. $15^1:5$ a.3. 81 , 1. $15^2:139$. $15^3:37$. 81 , 1. $15^4:139$. $16^1:66$. 2. 110 . $16^2=5^2$. $16^3:2$. 89 . $16^4:129$. $17^1:55$. 79^c . $17^2:155$. $17^3:58$. 97 . $17^4:130$. $18^1:53$. 91 . $18^2:153$. $18^3:55$. 94^b . $18^4:151$. $19^1:57$. 4. 89 . $19^2:130$. $19^3:59$ a.3. 111 . $19^4:155$. $20^1:57$. 4. 81 , 1. $20^2:155$. $20^3:57$ a.4. 82^c . $20^4:131$.

21¹:61. 88^a. 21²:152. 21³:61. 93. 21⁴:153 a. 22¹:6. 81, 1. 22²:132. 22³:55 a. 2. 94^b. 22⁴:130 a. 23¹:48. 79^d. 23²:151 a. 2. 23³:67, 1. 82^d. 23⁴:142 a. 1. 24¹:10. 79^d. 24²:151 a. 1. 24³:2. 90. 24⁴:155. 25¹:65 a. 1. 81 a. 1. 25²:123. 25³:6. 82^d. 25⁴:156. 26¹:65, 2. 81 a. 1. 26²=25². 26³:30. 91. 26⁴:121. 27¹:55. 72, 2. 27²:8 a. 4. 102, 3. 27³:154. 27⁴:57, 4. 102 a. 7. 27⁵:162. 27⁶:55. 106. 27⁷:155. 28¹:65 a. 1. 73, 2. 28²:155. 28³:55. 106. 28⁴:55. 106. 28⁵:55. 106. 28⁶:55. 83, 1. 28⁷:141. 29¹:55. 114, 4. 29²:155. 29³:53 a. 1. 81, 1. 29⁴:161. 29⁵:58 a. 1. 89. 29⁶:155. 30¹:2. 102, 2. 30²:130. 30³:43. 115, 2. 30⁴:134. 30⁵:53 a. 1. 82^c. 30⁶=29⁴.

31¹:62. 94^c. 31²:161. 31³:64, 5. 115, 2. 31⁴:126. 32¹:67. 78. 32²=29⁴. 32³:55. 94^b. 32⁴:175. 33¹:66 a. 1. 114, 4. 33²:153. 33³:57 a. 4. 115, 2. 34¹:64, 1. 115, 3. 34²:176 a. 3. 34³:57, 4. 114 a. 11. 34⁴:154 a. 2. 34⁵:4. 93 a. 1. 34⁶:153. 35¹:40. 93. 35²:156. 35³:7. 88^c. 35⁴:121. 36¹:55. 97 a. 1. 36²:153. 36³:55. 102 a. 6. 36⁴:155. 36⁵:10 a. 1. 109. 36⁶:173 a. 1. 37¹:10 a. 1. 94. 37²:155. 37³:15 a. 3. 93. 37⁴:126. 38¹:54. 82^c. 38²:180. 38³:55. 82 a. 4. 38⁴:182. 39¹:65, 4. 114, 4. 39²:166 a. 39³:22. 103, 1. 39⁴:143. 183. 40¹:30^b. 79^c. 40²:126. 181. 40³:2. 71. 40⁴:130. 181.

41¹:33. 93. 41²:133. 41³:30. 92 a. 2. 41⁴:153. 42¹:2. 82^c. 42²:149. 42³:15 a. 2. 82^d. 42⁴:161. 43¹:48. 94. 43²:153 a. 43³:62. 106. 43⁴:126. 44¹:40. 93. 44²:149. 44³:2. 88^b. 44⁴:7. 88^b. 44⁵:6. 78. 45¹:65, 4. 114 a. 10. 45²:123. 45³:2. 93. 45⁴:126. 45⁵:126. 46¹:55. 102, 2. 46²:156. 46³:57, 2. 106. 46⁴:152 a. 47¹:57, 2. 89. 47²:153. 47³:8 a. 5. 73, 1. 47⁴:2. 73, 3. 48¹:8 a. 5. 73 a. 2. 48²:8 a. 6. 102 a. 8. 48³:2. 81, 1. 48⁴:126 a. 2. 49¹:3. 89. 49²:145. 49³:31. 79. 49⁴:41 a. 1. 72 a. 1. 49⁵:4. 102 a. 3. 49⁶:174 a. 1. 50¹:4. 95 a. 1. 50²:141 a. 50³:34 a. 82^c. 50⁴:155.

51¹:8 a. 2. 91. 51²:2. 75, 2. 51³:183. 52¹:3. 81, 1. 52²:149. 52³:2. 93. 52⁴:131. 53¹:47. 93. 53²:130. 53³:4. 82 a. 4. 53⁴:132 a. 2 und 3. 54¹:5 a. 1. 103, 1. 54²:126. 54³:8. 114, 2. 54⁴:130. 54⁵:4. 83 a. 54⁶:127.

Hát 100¹:55. 79^d. 100²:140. 100³:53 a. 3. 82^d. 100⁴:184.

Herv 31¹:4 a. 1. 79 a. 5. 31²:126. 31³:57, 2. 79^c. 31⁴:161. 31⁵:41. 71. 31⁶:130 a. 32¹:55 a. 2. 115, 1. 32²:155. 32³:2. 89. 32⁴:139. 33¹:29. 79. 33²:145. 33³:8. 88^b. 33⁴:174 a. 2. 34¹:4. 82^c. 34²:139 a. 34³:6. 81, 1. 34⁴:137. 35¹:4 a. 2. 93. 35²:120. 35³:57, 2. 88^b. 35⁴:141. 36¹:4 a. 2. 78. 36²:137 a. 2. 36³:50. 93. 36⁴:175. 38¹:29. 79. 38²:166. 38³:2. 81, 1. 38⁴:137 a. 2. 39¹:29. 79. 39²=38². 39³:47. 71. 39⁴:155. 40¹:29. 79. 40²=38². 40³:8. 71. 40⁴:162.

41¹:29. 79. 41²=38². 41³:55. 82 a. 4. 41⁴:139 a. 42¹:29. 79. 42²=38². 43¹:29. 79. 43²=38². 43³:49. 106 a. 43⁴:127 a. 44¹:29. 79. 44²=38². 44³:2. 88^b. 44⁴:148. 45¹:29. 79. 45²=38². 45³:2. 73, 1. 45⁴:142^b. 46¹:29. 79. 46²=38². 48¹:4 a. 2. 88^b. 48²:155. 48³:2. 106. 48⁴:142^b. 49¹:4 a. 2. 79 a. 2. 49²:130. 49³:4 a. 2. 82^c. 49⁴:150. 50¹:4 a. 2. 97. 50²:149. 50³:55. 82^c. 50⁴:153 a. 181.

51¹:4 a. 2. 95. 51²=50². 51³:2. 92 a. 2. 51⁴:141. 52¹:4 a. 2. 84^b. 52²=50². 52³:5 a. 2. 82^c. 52⁴=48⁴. 53¹:4 a. 2. 96^a. 53²:136. 53³:55. 92 a. 2. 53⁴:136. 54¹:62, 1. 102, 2. 54²:155 a. 2. 54³:6. 103, 1. 54⁴:130. 55¹:29. 115, 4. 55²:162. 55³:2. 88^b. 55⁴:135. 59¹:4 a. 2. 83, 1. 59²:136 a. 59³:4. 92 a. 4. 59⁴:157 a. 1.

61¹:4 a.1. 83. 61²:168. 61³:2. 97. 61⁴:161. 63¹:55 a.2. 71. 63²:136. 63³:4. 87. 63⁴:137 a.1. 66¹:4 a.2. 91. 66²:120 a. 66³:64, 5. 75, 1. 66⁴:130. 67¹:8. 75. 67²:156. 67³:14 a.1. 106. 67⁴:152.

Hgsv 1¹:2. 98. 1²:166. 1³:55. 78 a.1. 1⁴:130 a. 2¹:47. 85, 1. 2²:126 a.2. 2³:47. 78. 2⁴:130. 3¹:6. 79^c. 3²:166. 3³:4. 93. 3⁴:128. 4¹:25. 114, 5. 4²:126. 4³:57, 3. 114, 4. 4⁴:141. 5¹:55. 109. 5²:130. 5³:6. 78. 5⁴:135. 6¹:2. 81, 1. 6²:148 a.3. 6³:12. 94. 6⁴:130. 7¹:6. 78. 7²:173. 7³:8 a.1. 82. 7⁴:139. 8¹:4. 73 a.3. 8²:126. 8³:65, 4. 110 a.1. 8⁴:155. 9¹:2. 78. 9²:173 a.2. 9³:13 a.3. 81, 1. 9⁴:126. 10¹:4. 83, 1. 10²:127 a. 10³:15 a.5. 81, 1. 10⁴:126 a.2.

11¹:2. 93. 11²:126 a.2. 11³:2. 82^c. 11⁴:126. 12¹:47. 79. 12²:127 a. 12³:5. 114 a.6. 12⁴:132 a.2. 13¹:47. 89. 13²:131 a. 13³:66 a.3. 81, 1. 13⁴:144. 14¹:15. 75, 1. 14²:127. 14³:55. 81, 1. 14⁴:184. 15¹:47. 81, 1. 15²:126. 181. 15³:3. 107. 15⁴:126. 16¹:2. 81 a.1. 16²:135. 16³:15. 94. 16⁴:127. 17¹:10. 81 a.1. 17²:130. 17³:4. 81 a.1. 17⁴:130. 18¹:47. 79. 18²:168. 18³:55. 81, 1. 18⁴:145. 19¹:55. 81, 1. 19²:126. 19³:15. 93. 19⁴:148. 20¹:15 a.3. 102, 2. 20²:149. 20³:55. 91. 20⁴:135.

21¹:20. 82^c. 21²:146. 21³:55 a.3. 91. 21⁴:147. 22¹:55. 97. 22²:135. 22³:5. 97. 22⁴:166 a. 23¹:54. 97 a.1. 23²:130. 181. 23³:37. 78 a.5. 23⁴:157 a.1. 24¹:58 a.1. 93. 24²:130 a. 24³:15. 82. 24⁴:143. 25¹:4. 93. 25²:149. 25³:7. 79^c. 25⁴:126. 26¹:4. 105. 26²:139 a. 26³:2. 81, 1. 26⁴:130. 27¹:40. 89. 27²:132 a.2. 27³:4 a.2. 75, 1. 27⁴:139. 28¹:2. 81, 1. 28²:182. 28³:2. 94^b. 28⁴:127. 29¹:55. 79^c. 29²:126. 29³:2. 82^c. 29⁴:126 a.2. 30¹:2. 82^c. 30²:128. 30³:54. 93. 30⁴:127 a.

31¹:66, 1. 114 a.11. 31²:131. 31³:66, 2. 81, 1. 31⁴:131. 32¹:66, 2. 81, 1. 32²:131 a. 32³:65, 2. 79 a.6. 32⁴:161. 33¹:15. 79^c. 33²:151. 33³:55 a.3. 81, 1. 33⁴:131. 34¹:15. 81, 1. 34²:147. 34³:12. 78. 34⁴:126. 35¹:25. 81, 1. 35²:126. 35³:55 a.3. 75 a.5. 35⁴:158 a. 36¹:6. 82 a.4. 36²:155. 36³:55. 81, 1. 36⁴:126 a.2. 37¹:12. 81, 1. 37²:167. 37³:57, 1. 75, 1. 37⁴:126. 38¹:54. 93. 38²:163. 38³:6 a.1. 107. 38⁴:127. 39¹:4. 79^c. 39²:149. 39³:2. 114 a.11. 39⁴:151. 40¹:2. 81 a.1. 40²:127. 40³:56. 81, 1. 40⁴:130.

41¹:6. 91. 41²:130. 41³:55. 93. 41⁴:135. 42¹:34. 106. 42²:177. 42³:65 a.1. 101, 1. 42⁴:149. 43¹:64 a.4. 91. 43²:128. 43³:55. 82^c. 43⁴:130. 44¹:55. 81, 1. 44²:130 a. 44³:65, 1. 72, 2. 44⁴:135 a. 45¹:2. 83, 1. 45²:139. 45³:56. 82^c. 45⁴:151 a.1. 46¹:47. 82^c. 46²:144. 46³:55 a.3. 75 a.6. 46⁴:173. 47¹:55 a.1. 82^c. 47²:135 a. 47³:65, 1. 93 a.1. 47⁴:126. 48¹:15. 84^b. 48²:181. 48³:15 a.1. 81 a.1. 48⁴:131. 49¹:4 a.1. 78. 49²:130. 49³:2. 82^c. 49⁴:130. 50¹:5 a.2. 82 a.8. 50²:153. 50³:2. 88^a. 50⁴:136.

51¹:2. 97 a.1. 51²:155. 51³:55. 93. 51⁴:126. 52¹:2. 114 a.11. 52²:158 a. 52³:47. 79^c. 52⁴:151. 53¹:55. 82 a.1. 53²:167. 53³:2. 89. 53⁴:130. 54¹:56. 91. 54²:131. 54³:57, 2. 84^b. 54⁴:123. 55¹:53. 84^b. 55²:168 a.1. 55³:2. 81, 1. 55⁴:139. 56¹:53. 85, 2. 56²:161. 56³:65 a.5. 79 a.10. 56⁴:130. 57¹:2. 114 a.11. 57²:126. 57³:58 a.2. 93. 57⁴:127. 58¹:57, 2. 94^b. 58²:161. 58³:2. 114 a.11. 58⁴=22². 59¹:2. 81, 1. 59²:124. 59³:15. 81, 1. 59⁴:151 a.2. 60¹:40. 93. 60²=27². 60³:66, 1. 89. 60⁴:155.

61¹:10. 75 a.5. 61²:142. 61³:2. 82^d. 61⁴:120. 62¹:65, 1. 75 a.5.
 62²:150. 62³:64, 5. 75 a.5. 62⁴:162. 63¹:61. 81, 1. 63²:130. 181. 63³:
 2. 114 a.9. 63⁴:144. 64¹:12. 94. 64²:167. 64³:55. 83, 1. 64⁴:141. 65¹:
 11. 78. 65²:132. 65³:17. 93. 65⁴:127. 66¹:25. 93. 66²:127. 66³:55.
 84^b. 66⁴:148 a.1. 67¹:2. 82^d. 67²:127. 67³:4. 78 a.2. 67⁴:121. 68¹:55.
 93. 68²:130. 68³:2. 75, 1. 68⁴:168 a.2. 69¹:17. 82^d. 69²:145. 69³:2.
 79^c. 69⁴:139. 70¹:10. 81, 1. 70²:130. 70³:6. 78. 70⁴:141.

71¹:47. 82^c. 71²:126. 71³:19 a.1. 82^c. 71⁴:130. 72¹:47. 93. 72²:
 145. 72³:55. 110. 72⁴:139. 73¹:61. 82 a.4. 73²:173 a.1. 73³:55. 82^c.
 73⁴:142. 74¹:4. 81, 1. 74²:136. 74³:55. 82 a.4. 74⁴:161. 75¹:61. 81 a.3.
 75²:128. 75³:53. 78. 75⁴:135 a. 76¹:53. 84^b. 76²:130. 181. 76³:53.
 81, 1. 76⁴:123. 77¹:2. 81 a.1. 77²:149. 77³:2. 94. 77⁴:131. 78¹:47. 82.
 78²:139. 78³:5. 78. 78⁴:125. 79¹:6. 94. 79²:151. 79³:3. 82^f. 79⁴:131.
 80¹:2. 79 a.10. 80²:127. 80³:11 a.2. 75 a.4. 80⁴:131.

81¹:55. 81, 1. 81²:120. 81³:58. 81, 1. 81⁴:126. 82¹:2. 81, 1. 82²:
 149. 82³:56. 82^c. 82⁴:139. 83¹:43. 81, 1. 83²:166 a. 83³:8 a.1. 75, 1.
 83⁴:130. 84¹:2. 87 a.5. 84²:130. 84³:5. 79. 84⁴:120. 85¹:2. 82^c. 85²:
 132 a.2. 85³:34. 93. 85⁴:131. 86¹:51. 93 a.1. 86²:149. 86³:15. 75, 1.
 86⁴:130. 87¹:40. 82. 87²:166 a. 87³:47. 75, 1. 87⁴:169. 88¹:5 a.1. 93 a.1.
 88²:161. 88³:2. 78 a.2. 88⁴:135. 89¹:56. 81, 1. 89²:166. 89³:54. 93.
 89⁴:167. 90¹:61. 82. 90²:136. 90³:47. 93. 90⁴:155.

91¹:56. 78. 91²:142. 91³:2. 81 a.1. 91⁴:155. 92¹:2. 81, 1. 92²:
 151. 92³:2. 98. 92⁴:136. 93¹:2. 81, 1. 93²:130. 93³:56. 78. 93⁴:130.
 94¹:5 a.1. 115. 5. 94²:161. 94³:10. 78 a.3. 94⁴:120. 95¹:2. 76. 95²:139.
 95³:55. 79^c. 95⁴:121. 96¹:55. 82 a.7. 96²:135. 96³:7. 81, 1. 96⁴=75².
 97¹:48. 82^d. 97²:184. 97³:65, 2. 79^d. 97⁴:155. 98¹:47. 81 a.1. 98²=15².
 98³:50. 89. 98⁴:126. 99¹:54. 97 a.1. 99²:167. 99³:7. 114 a.11. 99⁴:180.
 100¹:15. 93. 100²:155. 100³:65, 1. 79^c. 100⁴:142^b.

101¹:62, 1. 75, 2. 101²:135. 101³:2. 89 a. 101⁴:156. 102¹:4. 93.
 102²:135. 102³:2. 72 a.1. 102⁴:135. 103¹:47. 85, 1. 103²:167. 103³:2.
 81, 1. 103⁴:126. 104¹:15. 79^d. 104²=86². 104³:4. 115 a.5. 104⁴:130.
 105¹:61. 92 a.1. 105²:126. 105³:15 a.4. 114 a.10. 105⁴:168 a.2. 106¹:56.
 97 a.1. 106²:142. 106³:10. 93. 106⁴:156. 107¹:49. 82^c. 107²:130. 107³:
 2. 81, 1. 107⁴:131. 108¹:4. 93. 108²:151. 108³:3. 81 a.1. 108⁴:160 a.
 109¹:3. 81, 1. 109²=76². 109³:2. 82^d. 109⁴:131. 110¹:55. 94. 110²:
 149. 110³:2. 79 a.6. 110⁴:126.

111¹:10. 93. 111²:132. 111³:6. 81, 1. 111⁴:145. 112¹:2. 81, 1. 112²:
 151. 112³:2. 78. 112⁴:155. 113¹:10. 81, 1. 113²:155. 113³:55. 93. 113⁴:
 131. 114¹:2. 94. 114²:160 a. 114³:55. 85, 1. 114⁴:130. 181. 115¹:49. 94.
 115²:163. 115³:28. 93. 115⁴:130. 116¹:47. 81, 1. 116²:139. 116³:66, 2.
 82. 116⁴:141. 117¹:5 a.1. 93 a.1. 117²:167. 117³:68, 1. 114, 4. 117⁴:161.
 118¹:10. 79^c. 118²=39². 118³:57, 2. 115 a.2. 118⁴:127. 119¹:2. 81.
 119²:126. 119³:15. 107. 119⁴:153. 120¹:10. 82 a.4. 120²:127 a. 120³:
 12. 82^c. 120⁴:141.

121¹:56. 79^d. 121²=37². 121³:51. 97. 121⁴:156. 122¹:15. 81, 1.
 122²:141. 122³:6. 81, 1. 122⁴:139. 123¹:2. 82 a.1. 123²:166. 123³:28.
 94^b. 123⁴:180. 124¹:59 a.2. 82^c. 124²:141. 124³:28. 74, 2. 124⁴:130.
 125¹:55. 79^c. 125²:130. 125³:14. 82^c. 125⁴:155. 126¹:57, 2. 74, 2. 126²:

131. $126^2:57, 2, 79$. $126^3:135$. $127^1:40, 97$. $127^2:126 \text{ a.} 2$. $127^3:2, 114 \text{ a.} 8$.
 $127^4:126$. $128^1:62, 79^d$. $128^2:135 \text{ a.}$ $128^3:3, 102 \text{ a.} 5$. $128^4:134$. $129^1:$
 $19, 82^d$. $129^2:126 \text{ a.} 2$. $129^3:2, 78$. $129^4:131$. $130^1:56, 78$. $130^2:135$.
 $130^3:10 \text{ a.} 2, 75, 1$. $130^4:135$.

$131^1:22 \text{ a.} 1, 82 \text{ a.} 5$. $131^2:153$. $131^3:57, 2, 82^c$. $131^4:161$. $132^1:55$.
 $82 \text{ a.} 7$. $132^2:168 \text{ a.} 2$. $132^3:57, 2, 81, 1$. $132^4=43^d$. $133^1:43, 79^f$. $133^2:$
 150 . $133^3:55, 74 \text{ a.} 3$. $133^4:144$. $134^1:2, 82 \text{ a.} 1$. $134^2:126$. $134^3:47, 79^c$.
 $134^4:163$. $135^1:10, 80$. $135^2:135$. $135^3:43, 81, 1$. $135^4:131$. $136^1:53, 78$.
 $136^2:141$. $136^3:56, 91$. $136^4:141$. $137^1:55, 94$. $137^2:144$. $137^3:2, 93 \text{ a.} 1$.
 $137^4:126$. $138^1:10, 81 \text{ a.} 1$. $138^2:130$. $138^3:2, 79^c$. $138^4:130$. $139^1:61$.
 $82 \text{ a.} 1$. $139^2:135$. $139^3:55, 94 \text{ a.} 3$. $139^4:130$. $140^1:5, 106$. $140^2=92^g$.
 $140^3:57, 2, 81, 1$. $140^4=70^d$.

$141^1:47, 82 \text{ a.} 4$. $141^2:112$. $141^3:58 \text{ a.} 2, 93 \text{ a.} 6$. $141^4:144$. $142^1:20$.
 $114 \text{ a.} 10$. $142^2:127$. $143^1:10, 82^d$. $143^2:130$. $143^3:2, 82^c$. $143^4:139$.
 $144^1:3, 83 \text{ a.}$ $144^2:161$. $144^3:2, 81, 1$. $144^4:180$. $145^1:2, 79 \text{ a.} 2$. $145^2:$
 130 . $146^1:2, 79$. $146^2:167$. $146^3:2, 108$. $146^4:130$. $147^1:2, 82^d$. $147^2:$
 167 . $147^3:2, 114 \text{ a.} 10$. $147^4:121 \text{ a.}$

III II $21^1:64, 1, 78 \text{ a.} 2$. $21^2:174$. $21^3:8 \text{ a.} 3, 103, 3$. $21^4:143$.

III v $12^1:4, 88^b$. $12^2:131 \text{ a.}$ $12^3:3, 103, 1$. $12^4:157$. $13^1:4, 81, 1$. $13^2:155$.
 $13^3:47, 75 \text{ a.} 5$. $13^4:131$. $14^1:2, 102, 1$. $14^2:130$. $14^3:51, 82$. $14^4:153$.
 $15^1:3, 114, 5$. $15^2:130$. $15^3:55, 93$. $15^4:161$. $16^1:2, 102, 1$. $16^2:131$.
 $16^3:54, 99$. $16^4:183$. $17^1:6 \text{ a.} 2, 114, 5$. $17^2:178$. $17^3:2, 96^b$. $17^4:126$.
 $18^1:2, 79^c$. $18^2:142^b$. 143 . $18^3:2, 97 \text{ a.} 1$. $18^4:162 \text{ a.}$ $19^1:11 \text{ a.} 2, 115 \text{ a.} 2$.
 $19^2:134 \text{ a.}$ $19^3:55, 82^c$. $19^4:143$. $20^1:64, 1, 75 \text{ a.} 2$. $20^2:121$. $20^3:5$.
 $84 \text{ a.} 1$. $20^4:145 \text{ a.}$

$21^1:64, 1, 81, 1$. $21^2:139 \text{ a.}$ $21^3:3, 93 \text{ a.} 1$. $21^4:123$. $22^1:65, 1, 75, 1$.
 $22^2:163$. $22^3:2, 93 \text{ a.} 1$. $22^4:137$. $23^1:3, 75, 1$. $23^2:136$. $23^3:8 \text{ a.} 1, 79^c$.
 $23^4:153$. $24^1:4, 115, 3$. $24^2:149$. $24^3:55, 84^b$. $24^4:135$. $25^1:64, 2, 102, 2$.
 $25^2:175$. $25^3:7, 103, 2$. $25^4:126$. $26^1:66 \text{ a.} 2, 82^c$. $26^2:130$. $26^3:47, 114 \text{ a.} 5$.
 $26^4:132$. $26^5:139 \text{ a.}$ $26^6:19, 79$. $26^7:130$. $27^1:8 \text{ a.} 2, 114 \text{ a.} 8$. $27^2:155$.
 $27^3:8, 82^c$. $27^4:141$. $28^1:64 \text{ a.} 1, 115 \text{ a.} 2$. $28^2:126$. $28^3:54, 92^b$. $28^4:130$.
 $28^5:130$. $28^6:129$. $28^7:127 \text{ a.}$ $29^1:13 \text{ a.} 3, 81 \text{ a.} 3$. $29^2:155$. $29^3:15 \text{ a.} 5$.
 $75, 2$. $29^4:141$. $30^1:8 \text{ a.} 2, 81 \text{ a.} 3$. $30^2:156$. $30^3:55, 82^c$. $30^4:148 \text{ a.} 1$.

III km $1^1:57, 5, 81, 1$. $1^2:160$. $1^3:15, 82^d$. $1^4:150$. $2^1:43, 75 \text{ a.} 5$. $2^2:132$.
 $9^1:57, 1, 75 \text{ a.} 4$. $9^2:149$. $10^1:5, 91$. $10^2:130$. $10^3:65 \text{ a.} 4, 89$. $10^4:153$.
 $11^1:4, 113, 2$. $11^2:156$. $11^3:4 \text{ a.} 2, 76$. $11^4:139$. $12^1:34, 93$. $12^2:$
 143 . $12^3:2, 81, 1$. $12^4:162$. $13^1:57 \text{ a.} 5, 79 \text{ a.} 11$. $13^2:130$. $13^3:4, 75 \text{ a.} 7$.
 $13^4:150$. $14^1:48, 78$. $14^2:156$. $14^3:20 \text{ a.} 3, 75, 1$. $14^4:182$. $15^1:5, 82^c$.
 $15^2:139$. $15^3:47, 82^c$. $15^4:131$. $16^1:47, 82^c$. $16^2:127$. $16^3:2, 79$. $16^4:$
 130 . $17^1:2, 79 \text{ a.} 10$. $17^2:134$. $17^3:2, 78$. $17^4:130$. $18^1:2, 92^b$. $18^2:155$.
 $18^3:15, 107$. $18^4:153$. $19^1:2, 82^c$. $19^2:139$. $19^3:53, 107$. $19^4:182$. $20^1:$
 $28, 78$. $20^2:130$. $20^3:58, 78$. $20^4:170 \text{ a.}$

$21^1:61, 106$. $21^2:126$. $21^3:19, 78$. $21^4:126$.

III kv $18^1:15, 97$. $18^2:15, 75, 1$. $18^3:151 \text{ a.} 1$. $19^1:66, 3, 88^a$. $19^2:176 \text{ a.} 2$.
 $20^2:4, 93$. $20^3:153$.

$21^1:10, 91$. $21^2:130$. $21^3:2, 93$. $21^4:155$. $22^1:17, 93$. $22^2:29, 93$.
 $22^3:164$. $24^1:4 \text{ a.} 3, 90$. $24^2:155$. $24^3:11, 72$. $24^4:153$.

- III** 1¹: 2. 82 a.4. 1²: 168 a.2. 1³: 53. 79^c. 1⁴: 167. 2¹: 2. 82 a.4. 2²: 178. 2³: 65 a.4. 75, 2. 2⁴: 137.
- Hm** 29¹: 2. 93 a.2. 29²: 150 a. 29³: 28. 79 a.6. 29⁴: 182.
- Hóy** 1¹: 2. 78. 1²: 170 a. 181. 1³: 153. 181. 1⁴: 29 a. 89 a.2. 1⁵: 156. 2¹: 7 a. 101². 2²: 126. 2³: 55. 81 a.1. 2⁴: 130. 3¹: 55. 79^c. 3²: 155. 181. 3³: 4. 78. 3⁴: 161. 4¹: 55. 81 a.1. 4²: 156. 4³: 2. 92^b. 4⁴: 155. 5¹: 55. 79 a.6. 5²: 126. 5³: 15. 81 a.1. 5⁴: 126. 181. 6¹: 17. 82^d. 6²: 180. 6³: 22. 114, 3. 6⁴: 132. 6⁵: 65, 2. 81, 1. 6⁶: 166. 7¹: 59. 81, 1. 7²: 130. 7³: 2. 79^c. 7⁴: 142 a.4. 8¹: 55. 78. 8²: 155. 8³: 47 a.1. 81, 1. 8⁴: 126. 9¹: 55. 78. 9²: 131. 9³: 58 a.1. 93. 9⁴: 126. 10¹: 2. 82 a.1. 10²: 166 a. 10³: 2. 114, 4. 10⁴: 130.
- 11¹ = 10¹. 11² = 10². 11³: 6. 82. 11⁴: 148. 12¹: 59, 2. 89. 12²: 153. 12³: 20. 78. 12⁴: 155. 13¹: 64, 2. 82 a.4. 13²: 167. 13³: 28. 80. 13⁴: 161. 14¹: 55. 87 a.2. 14²: 182. 14³: 58 a.1. 75, 1. 14⁴: 155. 15¹: 57, 4. 79. 15²: 166. 15³: 55. 79. 15⁴: 166. 16¹: 56. 94. 16²: 182. 16³: 19. 79. 16⁴: 131. 17¹: 44. 81 a.2. 17²: 131. 17³: 55. 81, 1. 17⁴: 157. 18¹: 58. 79^c. 18²: 130. 181. 18³: 57, 2. 81, 1. 18⁴: 147. 19¹: 65 a.1. 84^a. 19²: 131. 19³: 47. 81, 1. 19⁴: 142 a.1. 20¹: 56. 90. 20²: 155. 20³: 6. 81, 1. 20⁴: 130.
- 21¹: 51. 93. 21²: 139. 21³: 19 a.2. 78. 21⁴: 155. 22¹: 62, 1. 79^c. 22²: 154. 22³: 57, 3. 92^b. 22⁴: 136. 23¹: 56. 82. 23²: 160. 23³: 55. 79. 23⁴: 126. 24¹: 56. 82^c. 24²: 125. 24³: 57, 3. 99. 24⁴: 182. 25¹ = 24¹. 25² = 24². 25³: 55. 79. 25⁴: 151 a.2. 26¹: 56. 93. 26²: 162 a. 26³: 57, 3. 97. 26⁴: 149. 27¹: 56. 81, 1. 27²: 130 a. 132 a.3. 27³: 57, 3. 81, 1. 27⁴: 127. 181. 27⁵: 55. 78 a.4. 27⁶: 127. 28¹: 6. 78. 28²: 153 a. 181. 28³: 12. 79^d. 28⁴: 153. 29¹: 2. 79 a.6. 29²: 153. 29³: 6. 75 a.5. 29⁴: 173. 30¹: 15. 82^d. 30²: 130. 181. 30³: 34^a. 94^b. 30⁴: 123.
- 31¹: 53. 78 a.1. 31²: 154 a.1. 31³: 2. 75, 2. 31⁴: 155 a.2. 32¹: 2. 88^a. 32²: 130. 181. 32³: 55. 93. 32⁴: 126. 33¹: 3. 94. 33²: 139. 33³: 2. 81, 1. 33⁴: 150. 34¹: 7. 93. 34²: 130. 34³: 37. 93. 34⁴: 155 a.2. 35¹: 55. 90. 35²: 126. 35³: 55. 78. 35⁴: 126. 36¹: 2. 78 a.6. 36²: 126. 36³: 66, 4. 114, 4. 36⁴: 127. 37¹: 2. 78 a.6. 37² = 36². 37³: 3. 78 a.1. 37⁴: 130. 38¹: 2. 82. 38²: 153 a. 38³: 65 a.5. 96^b. 38⁴: 155. 39¹: 62. 78. 39²: 167. 39³: 66. 5. 82^c. 39⁴: 130. 40¹: 25. 92^c. 40²: 139 a. 40³: 33 a. 71 a.1. 40⁴: 122.
- 41¹: 4. 88^c. 41²: 126. 41³: 53 a.3. 90 a. 41⁴: 137. 42¹: 53. 93 a.3. 42²: 135. 42³: 2. 79^d. 42⁴: 149. 43¹ = 42¹. 43²: 159. 43³: 65 a.4. 79. 43⁴: 170 a. 44¹: 8 a.2. 93. 44²: 163 a.2. 44³: 64 a.5. 88^b. 44⁴: 127. 45¹: 29. 82^c. 45²: 163 a.1. 45³: 64 a.5. 87. 45⁴: 176. 46¹: 20. 82^c. 46²: 163. 46³: 65, 1. 88^a. 46⁴: 156. 47¹: 3. 93. 47²: 155. 47³: 6. 79. 47⁴: 155. 48¹: 2. 73, 1. 48²: 155. 48³: 19 a.2. 102, 1. 48⁴: 131. 49¹: 2. 79. 49²: 170. 49³: 5. 91. 49⁴: 126. 50¹: 55. 81 a.1. 50²: 126 a.2. 50³: 55. 78 a.1. 50⁴: 132.
- 51¹: 44. 82^c. 51²: 170. 51³: 28. 79. 51⁴: 138. 52¹: 62. 79^d. 52²: 136 a. 52³: 15. 82^c. 52⁴: 157. 53¹: 10. 74, 1. 53²: 157 a.2. 53³: 19. 93. 53⁴: 159. 54¹: 62. 79. 54²: 156. 54³: 2. 107. 54⁴: 166. 55¹ = 54¹. 55² = 54². 55³: 14 a. 78. 55⁴: 148. 56¹ = 54¹. 56² = 54². 56³: 56. 79^d. 56⁴: 139. 57¹: 2. 114 a.1. 57²: 153 a. 57³: 53. 81, 1. 57⁴: 126. 181. 58¹: 2. 78 a.1. 58²: 156. 58³: 47 a.2. 91 a.1. 58⁴: 159 a. 59¹: 2. 75 a.6. 59²: 136. 59³: 55. 81 a.1. 59⁴: 130. 60¹: 2. 76. 60²: 159. 60³: 62, 2. 79^c. 60⁴: 155.
- 61¹: 57, 1. 114, 4. 61²: 126 a.2. 61³: 4. 114, 1. 61⁴: 182. 61⁵: 149. 62¹: 57, 4. 81, 1. 62²: 126. 62³: 55. 81, 1. 62⁴: 150. 63¹: 4^b. 78. 63²: 126.

63³:62. 2. 78. 63⁴:159 a. 64⁴:55. 114 a.10. 64²:182. 64³:55 a.3. 81, 1. 64⁴:139. 65³:2. 82^c. 65⁴:126. 66⁴:4. 82 a.4. 66²:130. 181. 66³:2. 93. 66⁴:183. 67⁴:55. 82^d. 67²:137 a.3. 67³:15 a.4. 79^d. 67⁴:161 a. 68⁴:55. 79^c. 68²:152. 181. 68³:47. 94^b. 68⁴:130. 69⁴:37 a.1. 81, 1. 69²:159. 69³:2. 115. 1. 69⁴:126. 70⁴:3. 91 a.3. 70²:159. 70³:43 a.2. 114 a.5. 70⁴:141.

71⁴:6 a.2. 102 a.8. 71²:153. 71³:2. 89. 71⁴:152. 72⁴:2. 82^c. 72²:182. 72³:16. 81. 1. 72⁴:136. 73⁴:43. 115 a.2. 73²:35 a.1. 71. 122. 73³:57, 2. 79 a.6. 73⁴:156. 73⁵:154. 73⁶:2. 89. 73⁷:162. 74⁴:55. 78 a.4. 74²:134. 74³:8. 102 a.2. 74⁴:150. 75⁴:55. 82 a.4. 75²:127. 75³:55. 78. 75⁴:121. 76⁴:61. 106. 76²:153. 76³:58. 78. 76⁴:126. 77⁴=76⁴. 77²=76². 77³:55 a.1. 78. 77⁴:126. 78⁴:55 a.2. 82. 78²:154. 78³:135. 161. 78⁴:130 a. 132 a.3. 79⁴:56. 78. 79²:156. 79³:48 a. 75 a.5. 79⁴:129.

83⁴:2. 79^d. 83²:166. 83³:17. 82^d. 83⁴:139. 87⁴:43. 79. 87²:130. 87³:6. 89. 87⁴:126. 90⁴:3. 81 a.1. 90²:174 a.2. 90³:34. 91. 90⁴:139.

91⁴:2. 87. 91²:168. 91³:2. 78. 91⁴:153. 92⁴:2. 79. 92²:126. 92³:15. 79 a.5. 92⁴:153. 93⁴:12. 81, 1. 93²:163. 93³:4. 79^d. 93⁴:126. 94⁴:47. 81, 1. 94²:130. 94³:34. 75, 1. 94⁴:150. 95⁴:3. 79 a.2. 95²:161. 95³:2. 82 a.1. 95⁴:168 a.1. 96⁴:55. 81, 1. 96²:153. 96³:53. 82 a.4. 96⁴:132. 181. 97⁴:2. 82^c. 97²:137. 97³:8 a.1. 79^d. 97⁴:155. 98⁴:55. 75, 1. 98²:126. 98³:2. 88^c. 98⁴:132. 99⁴:65, 4. 79. 99²:133. 99³:17. 79^c. 99⁴:174 a.1. 100⁴:2. 82^d. 100²:151. 100³:3. 82^c. 100⁴:126.

101⁴:8. 75, 1. 101²:153. 101³:3. 90. 101⁴:127. 101⁵:10. 84^a. 101⁶:137 a.2. 102⁴:66 a.3. 81, 1. 102²:156. 102³:10 a.1. 75 a.7. 102⁴:155. 102⁵:64, 1. 75 a.2. 102⁶:166. 103⁴:66, 3. 79 a.10. 103²:173. 103³:2. 115 a.2. 103⁴:166. 104⁴:62. 81, 1. 104²:155. 181. 104³:4. 82^c. 104⁴:135. 105⁴:7. 114, 1. 105²:130. 105³:53 a.3. 82 a.7. 105⁴:130. 105⁵:130. 106⁴:7. 90. 106²:126. 106³:32. 93. 106⁴:161. 107⁴:57 a.1. 97 a.1. 107²:126. 107³:65 a.4. 82^c. 107⁴:163. 108⁴:19. 91. 108²:120. 108³:126. 108⁴:64, 4. 84 a.2. 108⁵:176 a.2. 109⁴:6. 82 a.4. 109²:132. 109³:7. 81, 1. 109⁴:161. 110⁴:3. 103, 1. 110²:126. 110³:3. 71 a.2. 110⁴:127. 110⁵:64, 3. 75 a.3. 110⁶:126. 110⁷=108³. 110⁸:126.

111⁴:66, 1. 93. 111²:127 a. 111³:127 a. 111⁴:2. 94. 111⁵:184. 112⁴⁻³=111⁴⁻³. 112⁴:68, 2. 82 a.7. 112⁵:131. 113⁴:31. 92^b. 113²:126. 113³:2. 79^c. 113⁴:142. 114⁴⁻³=111⁴⁻³. 114⁴:57, 2. 81 a.1. 114⁵:126. 115⁴⁻³=111⁴⁻³. 115⁴:15 a.5. 92^b. 115⁵:127. 116⁴⁻³=111⁴⁻³. 116⁴:55. 81, 1. 116⁵:158 a. 116⁶:16 a.1. 81, 1. 116⁷:130. 117⁴:4. 81, 1. 117²:153. 117³:6. 98. 117⁴:136. 118⁴⁻³=111⁴⁻³. 118⁴:8 a.2. 93. 118⁵:127. 118⁶:20. 79^c. 118⁷:126. 119⁴⁻³=111⁴⁻³. 119⁴:55. 92 a.4. 119⁵:142 a.1. 120⁴⁻³=111⁴⁻³. 120⁴:53. 114 a.3. 120⁵:156. 120⁶:6. 82^c. 120⁷:129.

121⁴⁻³=111⁴⁻³. 121⁴:2. 81, 1. 121⁵:149. 122⁴:16 a.1. 81, 1. 122²:153. 122³:58. 82^c. 122⁴:153 a. 123⁴:5 a.1. 78 a.1. 123²:126. 123³:2. 82^c. 123⁴:143^b. 124⁴⁻³=111⁴⁻³. 124⁴:64, 5. 85, 2. 124⁵:130. 124⁶:126. 125⁴⁻³=111⁴⁻³. 125⁴:48. 78. 125⁵:127 a. 181. 125⁶:64 a.5. 79. 125⁷:155. 126⁴⁻³=111⁴⁻³. 126⁴:58 a.1. 82. 126⁵:145 a. 127⁴⁻³=111⁴⁻³. 127⁴:57, 2. 81, 1. 127⁵:141. 128⁴⁻³=111⁴⁻³. 128⁴:53. 92 a.2. 128⁵:2. 82^c. 128⁶:131. 129⁴⁻³=111⁴⁻³. 129⁴:26. 102 a.5. 129⁵:144. 129⁶:5 a.1. 97. 129⁷:137. 130⁴⁻³=111⁴⁻³. 130⁴:48. 97 a.3. 130⁵:38. 82^c. 130⁶:16. 75, 2.

$131^{1-3} = 111^{1-3}$. $131^4: 15$ a.5. 102, 3. $131^5: 154$. $132^1: 43$ a.1. S_4 a.1.
 $132^2: 139$. $132^3: 21$. 75 a.4. $132^4: 142$ a.1. $133^{1-3} = 111^{1-3}$. $133^4: 19$. 102, 3.
 $133^5: 139$. $133^6: 25$. 73 a.2. $133^7: 182$. $133^8: 182$. $133^9: 163$. $134^{1-3} =$
 111^{1-3} . $134^4: 3$. SS^a . $134^5: 173$ a.2. $135^1: 55$ a.2. 78. $135^2: 156$. $135^3: 55$.
 82 . $135^4: 149$. $136^{1-3} = 111^{1-3}$. $136^4: 58$ a.1. S_2 a.7. $136^5: 64$, 3. 75, 1.
 $136^6: 43$. 102, 1. $136^7: 66$, 3. 113, 1. $136^8: 43$ a.1. 75, 2. $136^9: 132$. $137^1: 25$.
 79 . $137^2: 133$. $137^3: 55$ a.2. 106. $137^4: 126$. 128. 182. $138^1: 55$ a.3. 114, 1.
 $138^2: 153$. $138^3: 8$. SS^b . $138^4: 152$. $138^5: 28$. 78. $138^6: 128$. $139^1: 15$ a.5.
 81 , 1. $139^2: 182$. $139^3: 29$. 103, 1. $139^4: 155$ a.1. $140^1: 51$. S_4 a.2. $140^2:$
 133 . $140^3: 20$. 79^c. $140^4: 155$.

$141^1: 3$. 89. $141^2: 162$. $141^3: 4$. 101, 2. $141^4: 127$. $142^1: 5$ a.1. 79^c.
 $142^2: 153$. $142^3: 153$. $142^4: 135$. 161. $142^5: 144$. $143^1: 5$, S_2^c . $143^2: 153$ a.
 $143^3: 65$ a.1. $143^4: 155$. $144^1: 65$ a.1. 114 a.6. $144^2: 66$ a.4. 114 a.6. $144^3:$
 65 a.1. 114 a.6. $144^4: 65$ a.1. 115, 2. $145^1: 66$ a.3. 91 a.2. $145^2: 129$. $145^3:$
 8 a.2. 93 a.4. $145^4: 19$. 78 a.5. $145^5: 25$. S_1 , 1. $146^1: 8$. S_4^b . $146^2: 152$. 181.
 $146^3: 65$, 4. S_3 , 1. $146^4: 143^b$. $147^1: 3$. S_4^b . $147^2: 139$. $148^1: 64$, 5. 97. $148^2:$
 157 a.2. $148^3: 3$. 93. $148^4: 132$. $149^1: 64$, 5. S_2^c . $149^2: 155$. $149^3: 55$. 79.
 $149^4: 130$ a. $149^5: 126$. 181. $150^1: 64$, 5. S_4 a.1. $150^2: 130$. $150^3: 50$. 79.
 $150^4: 145$.

$151^1: 64$, 5. S_1 a.3. $151^2: 161$. $151^3: 58$. S_1 , 1. $151^4: 145$ a. $152^1: 64$, 5.
 S_2 a.10. $152^2: 155$. $152^3: 50$. 79 a.2. $152^4: 130$. $153^1: 64$, 5. 78. $153^2: 180$.
 $153^3: 58$. 79^c. $153^4: 126$. $154^1: 64$ a.4. S_1 , 1. $154^2: 141$ a. $154^3: 2$. 106.
 $154^4: 135$. $155^1: 64$ a.4. 93 a.1. $155^2: 126$. $155^3: 58$. S_2^c . $155^4: 155$. $155^5:$
 155 . $156^1: 67$, 3. 95 a.1. $156^2: 155$. $156^3: 20$. S_4^b . $156^4: 126$. $156^5: 126$.
 $156^6: 131$. $157^1: 64$, 5. 95 a.1. $157^2: 126$. $157^3: 55$. 79. $157^4: 166$. $157^5: 182$.
 $158^1: 67$, 3. 91 a.1. $158^2: 126$. $158^3: 4$. 93 a.1. $158^4: 131$. $159^1: 67$, 3. S_2 a.4.
 $159^2: 130$. $159^3: 4$. S_1 , 1. $159^4: 169$. $160^1: 67$, 3. 93. $160^2: 130$. $160^3: 64$, 5.
 79^c . $160^4: 126$.

$161^1: 67$, 3. S_3 a. $161^2: 150$. $161^3: 4$. 103, 1. $161^4: 142^b$. $162^1: 67$, 3. 95.
 $162^2: 144$. $162^3: 2$. 91. $162^4: 155$. $162^5: 37$ a.4. SS^b . 182. $162^6: 182$. $163^1: 67$, 3.
 75 a.2. $163^2: 155$. $163^3: 2$. 78. $163^4: 139$. $163^5: 14$ a.3. S_1 , 1. $163^6: 182$.

Ket $5^1: 29$. S_2 . $5^2: 139$. $5^3: 5$ a. S_1 , 1. $5^4: 156$.

$14^1: 29$. 79 a.2. $14^2: 150$. $14^3: 10$. S_2^c . $14^4: 156$. $17^1: 29$. S_2 a.8. $17^2:$
 177 . $17^3: 31$ a. 71 a.1. $17^4: 130$. $18^1: 54$ a.1. 114 a.5. $18^2: 154$. $18^3: 43$ a.3.
 113 , 1. $18^4: 154$. $19^1: 2$. S_2 a.4. $19^2: 126$ a.2. $19^3: 55$ a.1. 87. $19^4: 162$.

$29^1: 3$. 79. $29^2: 135$. $29^3: 47$. S_2 a.4. $29^4: 126$. $30^1: 54$ a.1. 102 a.5.
 $30^2: 130$. $30^3: 6$. S_1 , 1. $30^4: 132$.

$31^1: 3$ a. 114 a.7. $31^2: 139$. $31^3: 53$. S_1 a.1. $31^4: 135$. $32^1: 5$ a.1. 114 a.7.
 $32^2: 169$. $32^3: 55$. S_3 , 1. $32^4: 130$ a. $33^1: 3$ a. 116. $33^2: 142$ a.2. $33^3: 15$ a.1.
 S_2 . $33^4: 132$. $34^1: 2$. S_1 a.1. $34^2: 149$. $34^3: 62$, 1. S_2^c . $34^4: 141$.

Ls $1^1: 3$. S_1 a.1. $1^2: 153^a$. $1^3: 28$. 92. $1^4: 153$. $2^1: 15$. 113. 2. $2^2 = 1^1$. $2^3: 4$.
 S_1 a.1. $2^4: 183$. $3^1: 2$. 114 a.1. $3^2: 149$. $3^3: 2$. S_2 a.4. $3^4: 135$ a. $4^1: 8$ a.2.
 114 a.1. $4^2 = 3^2$. $4^3: 4$. 97 a.2. $4^4: 136$ a. $5^1: 3$. S_2^c . $5^2: 153$. $5^3: 6$. 93 a.1.
 $5^4: 182$. $6^1: 55$. 114, 1. $6^2: 126$. $6^3: 4$. 93. $6^4: 155$. $7^1: 24$. 106. $7^2: 182$.
 $7^3: 57$, 5. 82. $7^4: 182$. $8^1: 57$, 5. 82. $8^2: 126$. $8^3: 22$ a.1. S_2^c . $8^4: 130$. $9^1: 3$.
 94 . $9^2: 130$. $9^3: 2$. 75 a.2. $9^4: 141$. $10^1: 3$. 93. $10^2: 126$. $10^3: 37$ a.2. 107.
 $10^4: 126$.

$11^1:2$, 102, 1. $11^2:177$. $11^3:59$ a.2. 78. $11^4:152$ a. $12^1:2$, 93 a.1.
 $12^2:180$. $12^3:2$, 74, 2. $12^4:126$ a.2. $13^1:43$, 93. $13^2:155$. $13^3=2^3$. $13^4:$
 155. $13^5:144$. $14^1:64$ a.2. 81 a.1. $14^2:130$ a. $14^3:55$. 82 a.1. $14^4:132$.
 $15^1:5$ a.1. 93 a.1. $15^2:170$. $15^3:57$, 1. 93. $15^4:158$. $16^1:57$ a.2. 114 a.5.
 $16^2:161$. $16^3:35$ a.2. 107. $16^4=10^4$. $17^1:4$, 113, 1. $17^2:180$. $17^3:16$, 91.
 $17^4:149$. $18^1:4$, 107. $18^2=10^4$. $18^3:4$, 105. $18^4:131$ a. $19^1:21$, 79.
 $19^2=5^2$. $19^3:57$, 1. 81, 1. $19^4:168$. $20^1:4$, 103, 3. $20^2:131$. $20^3:2$, 81, 1.
 $20^4:163$.

$21^1:57$ a.2. 89. $21^2:142$ a.1. $21^3:15$ a.4. 82 a.4. $21^4:152$ a. $22^1:4$,
 113, 3. $22^2:130$. $22^3:55$, 75 a.4. $22^4:147$. $23^1:57$ a.3. 75 a.4. $23^2=22^4$.
 $23^3:55$, 94. $23^4:180$. $23^5:151$ a.2. $23^6:168$ a.2. $24^1:28$, 114, 4. $24^2:139$ a.
 $24^3:2$, 75 a.6. $24^4=23^6$. $25^1:12$, 79. $25^2:126$. $25^3:21$, 94. $25^4:121$.
 $26^1:57$, 1. 101, 3. $26^2:124$. $26^3:16$ a.2. 82. $26^4:131$. $27^1:64$, 1. 114 a.1.
 $27^2:126$. $27^3:3$, 79^c. $27^4:142$ a.3. $28^1:65$, 4. 75 a.2. $28^2:155$. $28^3:55$.
 75 a.2. $28^4:130$. $29^1:57$ a.2. 81, 1. $29^2:155$. $29^3:56$, 93 a.1. $29^4:130$.
 $30^1:4$, 102, 1. $30^2:145$. $30^3=2^3$. $30^4:157$ a.1.

$31^1:3$, 97 a.1. $31^2:153$. $31^3:5$ a.2. 87. $31^4:155$. $32^1:4$, 101, 1. $32^2:$
 135. $32^3:36$, 93. $32^4:151$ a.3. $33^1:29$, 93 a.2. $33^2:127$. $33^3:8$ a.2. 82^c.
 $33^4:151$. $34^1:57$, 1. 115 a.2. $34^2:130$. $34^3:54$, 98. $34^4:161$. $35^1:57$, 3.
 93 a.1. $35^2=34^2$. $35^3:59$, 2. 79 a.6. $35^4:151$ a.2. $36^1:55$ a.3. 79 a.2. $36^2:$
 151. $36^3:15$, 81, 1. $36^4:148$ a.2. $37^1:55$, 93. $37^2:126$. $37^3:3$, 89. $37^4:$
 136. $38^1:57$, 1. 113, 3. $38^2:152$ a. $38^3:3$, 79^d. $38^4:148$. $39^1:57$ a.3. 91 a.2.
 $39^2:126$. $39^3:65$ a.2. 79 a.4. $39^4:126$. $40^1:57$, 1. 82^c. $40^2:137$. $40^3:2$.
 84^4 . $40^4:153$.

$41^1:3$, 103, 1. $41^2:130$, 181. $41^3:55$ a.3. 90 a. $41^4:126$. $42^1:2$, 92^b.
 $42^2:135$. $42^3:15$ a.4. 75, 2. $42^4:127$ a. $43^1:64$, 1. 114 a.9. $43^2:146$. $43^3:$
 64, 1. 87. $43^4:141$. $44^1:4$ a.2. 82. $44^2:166$. $44^3:19$, 93. $44^4:130$, 181.
 $45^1:3$, 82^c. $45^2:153$. $45^3:66$, 1. 97. $45^4:155$. $46^1:4$, 113, 3. $46^2:127$.
 $46^3:38$, 72, 2. $46^4:130$. $47^1:57$ a.2. 93 a.1. $47^2:130$ a. 132 a.3. $47^3:29$, 78.
 $47^4:141$. $48^1:8$ a.1. 115 a.2. $48^2:139$. $48^3:57$, 2. 93. $48^4:167$. $49^1:57$ a.2.
 82. $49^2:130$. $49^3:25$ a.1. 114 a.10. $49^4:126$. $50^1:65$ a.1. 114 a.10. $50^2=$
 49^4 . $50^3:55$, 93 a.1. $50^4:131$.

$51^1:65$, 1. 93 a.1. $51^2:131$. $51^3:30^b$, 79^c. $51^4:124$. $52^1:12$ a.2. 114 a.11.
 $52^2:142$ a.1. $52^3:48$, 82^c. $52^4:126$. $53^1:51$, 95. $53^2:155$. $53^3:4$ a.2. 84^b.
 $53^4:130$. $54^1:2$, 91 a.2. $54^2:130$. $54^3:55$, 92 a.3. $54^4:156$. $54^5:176$ a.3.
 $55^1:2$, 93 a.1. $55^2:155$. $55^3:58$, 78 a.1. $55^4:153$. $56^1:4$, 101, 3. $56^2=32^2$.
 $56^3:10$, 82^d. $56^4:130$ a. $57^1:8$ a.1. 97. $57^2:130$. $57^3:55$, 81 a.1. $57^4:142$ a.3.
 $58^1:55$, 97. $58^2:145$. $58^3:64$ a.3. 97 a.1. $58^4:172$. $59^1=57^1$. $59^2=57^2$.
 $59^3:55$ a.2. 90. $59^4:128$. $60^1:12$, 81, 1. $60^2=25^2$. $60^3:66$, 3. 115 a.2.
 $60^4:163$ a.3.

$61^1=57^1$. $61^2=57^2$. $61^3:3$, 82 a.4. $61^4:137$. $62^1:41$, 106. $62^2:137$.
 $62^3:2$, 82^d. $62^4:141$ a. $62^5:137$ a.2. $63^1=57^1$. $63^2=57^2$. $63^3:57$, 2. 94.
 $63^4:166$. $64^1:3$, 114 a.5. $64^2:126$. $64^3:34$, 88^a. $64^4:126$ a.2. $65^1:64$, 5.
 81, 1. $65^2:130$. $65^3:57$, 3. 81, 1. $65^4:156$. $65^5:139$.

Rfn $1^1:7$ a. 114, 1. $1^2:130$. $1^3:2$, 82^c. $1^4:161$.

Rm $1^1:29$, 81, 1. $1^2:132$ a.2. $1^3:55$, 81, 1. $1^4:130$. $2^1:12$ a.1. 114, 5. $2^2:132$.
 $2^3:55$, 97. $2^4:141$. $3^1:44$ a.1. 81, 1. $3^2:130$. $3^3:61$, 79 a.10. $3^4:137$.
 $4^1:61$, 79 a.10. $4^2:149$. $4^3:10$, 81 a.1. $4^4:139$. $6^1:50$, 110. $6^2:170$ a.

6²:54. 8²^c. 6⁴:139. 7⁴:57, 1. 10², 2. 7²:127. 7³:2. 8²^d. 7⁴:163. 8⁴:2. 88^b. 8²:126. 8³:43. 93 a.1. 8⁴:161. 9⁴:2. 8² a.4. 9²:153 a. 181. 9²:61. 114, 1. 9⁴:161. 10⁴:10 a.1. 8⁴^c. 10²:155. 10³:2. 88^b. 10⁴:126.

12¹:2. 93. 12²:130. 12³:59, 2. 8²^c. 12⁴:130. 19¹:51. 114. 4. 19²:153 a. 19³:31. 78. 19⁴:130. 20¹:57. 3. 88^b. 20²=19⁴. 20³:2. 8² a.4. 20⁴:126.

21¹:2. 8² a.4. 21²:155. 181. 21³:55. 88^b. 21⁴:153. 22¹:3. 75 a.2. 22²:155. 22³:2. 94. 22⁴:142. 24¹:32. 81, 1. 24²:126 a.2. 24³:2. 98. 24⁴:141. 25¹:57, 2. 78. 25²:126. 181. 25³:29. 79. 25⁴:130.

Sd 2¹:61. 10², 2. 2²:152. 2³:10. 93. 2⁴:177. 3¹:2. 10², 1. 3²:173 a.1. 3³:8. 82. 3⁴:141. 4¹:55 a.2. 114 a.2. 4²:127. 4³:8. 75 a.2. 4⁴:155. 6¹:66². 93 a.1. 6²:136. 6³:44. 102 a.5. 6⁴:135. 7¹:66, 2. 8² a.3. 7²:132 a.2 und 3. 7³:15 a.6. 79^d. 7⁴:136. 7⁵:2. 8² a.5. 7⁶:136. 8¹:66, 2. 81, 1. 8²:139. 8³:15 a.6. 88^c. 8⁴:139. 9¹:66, 2. 8²^d. 9²:161. 9³:14 a.6. 79^d. 9⁴:136. 9⁵:37 a.1. 92^b. 9⁶:130 a. 10¹:66, 2. 8²^d. 10²:139. 10³:15 a.6. 79^d. 10⁴:161.

11¹:66, 2. 83 a. 11²:126. 11³:55. 106. 11⁴:151. 11⁵:28. 79^c. 11⁶:139. 12¹:66, 2. 8²^d. 12²:180. 13¹:55. 106. 13²:126. 13³:31. 88^b. 13⁴:160. 13⁵:160. 14¹:19. 88^b. 14²:128. 14³:161. 14⁴:129. 14⁵:139. 18¹:66 a.2. 92 a.1. 18²:137 a.2. 18³:141. 18⁴:4, 2. 72, 2. 18⁵:131. 18⁶:127. 19¹:43 a.1. 102 a.5. 19²:160. 19³:160. 19⁴:36. 87. 19⁵:130. 19⁶:182. 19⁷:153. 181. 20¹:3. 8² a.4. 20²:126. 20³:57, 3. 82. 20⁴:131.

21¹:3. 8²^c. 21²:132. 21³:56. 90. 21⁴:153 a. 181. 22¹:64 a.4. 91 a.1. 22²:155. 22³:2. 92^b. 22⁴:131. 23¹:64, 5. 8²^c. 23²:167. 23³:57, 2. 102 a.7. 23⁴:126. 24¹:64, 5. 81, 1. 24²:132. 24³:20 a.2. 89. 24⁴:130. 25¹:55. 93. 25²:142^b. 25³:182. 25⁴:126. 25⁵:131. 25⁶:55. 8²^d. 25⁷:142^b. 26¹:64 a.4. 93. 26²:130. 26³:3. 79^c. 26⁴:130. 181. 27¹:10. 94^b. 27²:131. 27³:65 a.5. 81, 1. 27⁴:139. 28¹:64 a.4. 8²^c. 28²:126. 28³:55. 75, 2. 28⁴:131 a. 29¹:64 a.4. 8²^c. 29²:153. 29³:2. 94 a.1. 29⁴:158 a. 30¹:57, 3. 79^c. 30²:156. 30³:57, 4. 102 a.7. 30⁴:159.

31¹:64 a.4. 92^b. 31²:149. 31³:3. 79^c. 31⁴:155. 32¹:64 a.4. 84 a.1. 32²:139. 32³:2. 89. 32⁴:161. 33¹:64 a.4. 92^b. 33²:127. 33³:35. 92 a.2. 33⁴:150 a. 34¹:2. 78 a.1 und 2. 34²:153 a. 34³:4. 8²^c. 34⁴:139. 35¹:64 a.4. 92 a.3. 35²:155. 35³:130. 35⁴:141. 35⁵:55. 79^c. 35⁶:131 a. 36¹:4. 8²^c. 36²:182. 36³:2. 114, 5. 36⁴:130. 37¹:66, 2. 8²^d. 37²:153. 37³:61. 84 a.1. 37⁴:131.

Skm 1¹:3 a. 75 a.1. 1²:126. 1³:15. 81, 1. 1⁴:153. 2¹:2. 114 a.8. 2²:136 a. 2³=1⁸. 2⁴=1⁴. 3¹:57, 3. 103, 1. 3²:130. 181. 3³:58 a.1. 103¹. 3⁴:180. 4¹:21. 71. 4²:170 a. 4³:32. 8²^d. 4⁴:141. 5¹:54. 84 a.1. 5²:149. 5³:22 a.1. 94. 5⁴:158 a. 6¹:30^b. 87 a.4. 6²:152. 6³:2. 89. 6⁴:152. 7¹:44 a.1. 114, 4. 7²:156. 7³:4. 81, 1. 7⁴:166. 8¹:41. 8² a.7. 8³:155. 8³:58. 89. 8⁴:182. 9¹:50. 82. 9²=8². 9³:58. 79^c. 9⁴:144. 10¹:2. 103, 3. 10²:155. 10³:155. 10⁴:51. 82. 10⁵:149.

11¹:3. 82. 11²:139. 11³:36. 82. 11⁴:182. 12¹:55 a.3. 96^a. 12³:47. 93. 12⁴:130. 13¹:4. 82. 13²:130. 13³:2. 79 a.10. 13⁴:149. 14¹:29. 79. 14²:126. 14³:62, 2. 79^c. 14⁴:130. 15¹:6 a.1. 94. 15²:134. 16¹:64, 5. 78. 16²:136. 16³:33. 81, 1. 16⁴:153. 17¹:29. 79^c. 17²:182. 17³:20. 103, 3. 17⁴:150. 18¹:3. 79^c. 18²=17². 18³:20. 103, 3. 18⁴:150. 19¹:44. 91 a.1.

19²:157. 19³:2. 94 a.2. 19⁴:149. 20¹:44. 81, 1. 20²:182. 20³:58. 98.
20⁴:130.

21¹:50. 108. 21²:139. 21³:43 a.2. 87. 21⁴:136. 22¹:2. 108. 22²=
21². 22³:8 a.1. 79 a.7. 22⁴:161. 23¹:26. 73, 2. 23²:135 a. 23³:2. 81 a.1.
23⁴:156 a. 24¹:7. 81 a.1. 24²=20². 24³:58 a.1. 88^c. 24⁴:183. 25¹=23¹.
25²=23². 25³:15 a.1. 82 a.2. 25⁴:155. 26¹:48 a.2. 82. 26²:130. 26³:3.
82^c. 26⁴:130. 27¹:48. 91. 27²:183. 27³:44 a.2. 78. 27⁴:139. 28¹:64, 4.
110. 28²:149. 28³:178. 28⁴:64 a.7. 79. 28⁵:127. 29¹:4. 102 a.7. 29²:
131. 29³:55. 79 a.2. 29⁴:155. 29⁵:153. 181. 30¹:54 a.2. 82. 30²:126.
30³:2. 94. 30⁴:141.

31¹:67, 2. 115 a.2. 31²:167. 31³:28 a. 87 a.2. 31⁴:3. 87 a.3. 31⁵:165.
32¹:19. 93. 32²:130. 32⁴:126. 33¹:3. 114 a.2. 33²:155. 33³:65 a.5. 81, 1.
33⁴:130. 34¹:2. 102 a.2. 34²:153. 34³:155 a.1. 34⁴:55 a.2. 71 a.2. 34⁵:
155. 34⁶:155. 35¹:65, 2. 110 a.2. 35²:166. 35³:64, 4. 81, 1. 35⁴:126. 35⁵:
126. 36¹:37. 88^b. 36²:155. 36³:2. 81, 1. 36⁴:130. 36⁵=26². 37¹:
53 a.2. 90^b. 118. 37²:171. 37³:58 a.1. 110. 37⁴:135. 38¹:66 a.4. 95. 38²:
155. 38³:64, 5. 83, 1. 38⁴:173 a.2. 39¹:47. 90. 39²:161 a. 39³:4, 2. 72, 2.
39⁴:130. 40¹:2. 82^c. 40²:170. 40³:33. 82^c. 40⁴:153.

41¹:5 a.1. 83 a. 41²:161. 41³:37. 88^b. 41⁴:156. 42¹:2. 82^c. 42²⁻⁴=
40²⁻⁴. 43¹:55. 107^c. 43²:130. 43³:2. 71. 43⁴:169.

SI 1¹:4. 81, 1. 1²:126. 1³:31 a. 93 a.6. 1⁴:163. 2¹:55. 105. 2²:131 a. 2³:
55. 114 a.10. 2⁴:159 a. 3¹:2. 81, 1. 3²:166. 3³:2. 73, 1. 3⁴:183. 4¹:
55. 117. 4²:126. 4³:2. 72 a.2. 4⁴:142. 5¹:55. 71. 5²:150 a. 5³:55. 74, 2.
5⁴:155. 6¹:55. 81, 1. 6²:168. 6³:58. 79^c. 6⁴:176 a.1. 7¹:2. 82^d. 7²:
135 a. 7³:15. 107. 7⁴:174. 8¹:2. 78. 8²:127. 8³:5. 79^c. 8⁴:129. 9¹:
4. 115, 2. 9²:163. 9³:5. 115, 3. 9⁴:141. 10¹:11. 79^c. 10²:174. 10³:5.
81, 1. 10⁴:156.

11¹:5. 115, 2. 11²:163 a.2. 11³:5. 79^c. 11⁴:142. 12¹:5. 81, 1. 12²:
130. 12³:55. 82^d. 12⁴:144. 13¹:5. 79. 13²:183. 13³:30. 89. 13⁴:130.
14¹:10. 79^c. 14²:155. 14³:15. 79. 14⁴:139. 15¹:10. 79. 15²:127. 15³:
29. 75, 1. 15⁴:159. 16¹:2. 115, 2. 16²:140. 16³:2. 79 a.7. 16⁴:126. 17¹:
66, 4. 115, 3. 17²:155. 17³:58. 106. 17⁴:174 a.3. 18¹:11. 79^c. 18²:139.
18³:3. 82^c. 18⁴:130. 19¹:12. 81, 1. 19²:151. 19³:57, 3. 71. 19⁴:171.
20¹:57, 3. 102 a.1. 20²:160 a. 20³:4 a.2. 114, 3. 20⁴:130.

21¹:5. 78. 21²:137 a.1. 21³:2. 88^c. 21⁴:137 a.2. 22¹:28. 79^c. 22²:
163 a.2. 22³:5. 80. 22⁴:141. 23¹:5. 79^c. 23²:159 a. 23³:4, 2. 78. 23⁴:
126. 24¹:55. 78. 24²:149. 24³:30. 82 a.4. 24⁴:131 a. 25¹:65, 1. 71. 25²:
153 a. 25³:54. 81, 1. 25⁴:120. 26¹:55. 81, 1. 26²:132 a.2. 26³:2. 82^d.
26⁴:131. 27¹:15. 79^c. 27²:149. 27³:55 a.1. 106. 27⁴:139. 28¹:57, 2. 102, 2.
28²:161. 28³:41. 78 a.1. 28⁴:173. 29¹:55 a.2. 71. 29²:166. 29³:3. 114, 1.
29⁴:126. 30¹:66 a.1. 82 a.6. 30²:126. 30³:2. 90. 30⁴:139.

31¹:2. 81, 1. 31²:135. 31³:57, 2. 78 a.1. 31⁴:131. 32¹:47. 88^b. 32²:
157. 32³:57, 3. 88^b. 32⁴:131 a. 33¹:15 a.1. 78. 33²:126. 33³:30. 79^c.
33⁴:131. 34¹:55. 82^c. 34²:179. 34³:2. 82^d. 34⁴:157. 35¹:2. 82 a.4.
35²:163. 35³:62. 79^c. 35⁴:152 a. 36¹:55. 102, 2. 36²:130 a. 36³:58. 108.
36⁴:156. 37¹:55. 93. 37²:126. 37³:3. 91. 37⁴:130. 38¹:2. 82 a.5. 38²:
126. 38³:2. 82^c. 38⁴:135 a. 39¹:55. 102, 1. 39²:173. 39³:19. 114 a.5.
39⁴:155. 40¹:55. 102, 2. 40²:137. 40³:50. 79^c. 40⁴:126 a.1.

41¹:55. 101, 3. 41²:135 a. 41³:55 a.2. 71. 41⁴:126. 42¹:55. 102, 2.
 42²:141. 42³:15. 114, 2. 42⁴:126. 43¹:55. 115, 3. 43²:130. 43³:20. 108.
 43⁴:130. 44¹:55. 102, 2. 44²=40². 44³:55. 93. 44⁴:139. 45¹:55. 102, 3.
 45²:144. 45³:66, 3. 73. 45⁴:178. 46¹:65, 1. 108. 46²:126. 46³:55 a.3. 71.
 46⁴:163. 47¹:2. 82. 47²:149. 47³:53. 87 a.4. 47⁴:135. 48¹:57 a.5. 78.
 48²:149. 48³:37 a.3. 107. 48⁴:130. 181. 49¹:2. 78. 49²:155. 49³:55.
 81, 1. 49⁴:126. 50¹:49. 81, 1. 50²:130. 50³:55. 81, 1. 50⁴:153.

51¹:15. 90^c. 51²:157. 51³:55. 93. 51⁴:160 a. 52¹:4. 82 a.4. 52²:
 152. 52³:4. 82^d. 52⁴:176 a.1. 53¹:15 a.1. 79 a.3. 53²:176 a.1. 53³:2.
 75, 1. 53⁴:173 a.3. 54¹:66, 1. 107. 54²:123. 54³:4. 75 a.2. 54⁴:130. 55¹:
 55. 82^c. 55²:161. 55³:61. 81, 1. 55⁴:139. 56¹:66, 1. 107. 56²:161. 56³:
 2. 84^a. 56⁴:161. 57¹:53. 101, 2. 57²:175. 57³:2. 103, 1. 57⁴:130. 58¹:
 2. 82^d. 58²:155. 58³:2. 84^c. 58⁴:130. 59¹:55. 79^d. 59²:149. 59³:6.
 93 a.1. 59⁴:130. 60¹:55. 75 a.2. 60²:183. 60³:2. 82 a.1. 60⁴:155.

61¹:55 a.2. 89. 61²:131. 61³:2. 82. 61⁴:155. 62¹:55 a.2. 102, 1.
 62²:139. 62³:65, 4. 78. 62⁴:154. 63¹:55 a.2. 79^c. 63²:127. 63³:5. 75 a.5.
 63⁴:141. 64¹:55 a.2. 75, 1. 64²:126. 64³:2. 81, 1. 64⁴:155. 65¹:55 a.2.
 87. 65²:130. 65³:53. 75, 2. 65⁴:155. 66¹:55 a.2. 88^c. 66²:130. 66³:2.
 90. 66⁴:155. 67¹:55 a.2. 87. 67²:130. 67³:2. 78. 67⁴:130 a. 68¹:2. 82^c.
 68²:149. 68³:2. 75, 2. 68⁴:131. 69¹:55 a.2. 87. 69²:156. 69³:2. 82 a.1.
 69⁴:155. 70¹:55 a.2. 79. 70²:174. 70³:25. 78. 70⁴:127 a.

71¹:55 a.2. 87. 71²:156. 71³:55. 79. 71⁴:130. 72¹:55 a.2. 75, 1.
 72²:126. 72³:2. 92^c. 72⁴:155. 73¹:2. 93. 73²:130. 73³:2. 79^d. 73⁴:
 126. 74¹:2. 82 a.4. 74²:129. 74³:2. 78 a.2. 74⁴:130. 75¹:22. 111. 75²:130.
 75³:3. 119. 75⁴:135. 76¹:10 a.1. 82 a.10. 76²:126. 76³:2 a. 115 a.3.
 76⁴:130. 77¹:55. 82^c. 77²:182. 77³:2. 89. 77⁴:151. 78¹:57, 2. 114, 1.
 78²:151. 78³:55. 81 a.1. 78⁴:161. 79¹:2. 79^c. 79²:155. 79³:10. 76.
 79⁴:164. 80¹:2. 89. 80²:155. 80³:2. 79^c. 80⁴:155.

81¹:2. 93 a.1. 81²:156 a. 81³:55. 79^c. 81⁴:130. 82¹:2. 79^c. 82²:
 167. 82³:55. 79. 82⁴:153 a. 83¹:10. 82^d. 83²:135 a. 83³:2. 82^c. 83⁴:183.
Vm 1¹:50. 92^b. 1²:160. 1³:10. 82 a.7. 1⁴:151 a.4. 2¹:2. 82 a.4. 2²:182.
 2³:22 a.1. 91 a.1. 2⁴:149. 3¹:55. 102, 2. 3²:130 a. 3³:65, 4. 87. 3⁴:153 a.
 4¹:57, 2. 73 a.1. 4²:127. 4³:57, 5. 82 a.4. 4⁴:130. 5¹:2. 115, 3. 5²:151.
 5³:23. 97 a.4. 5⁴:155. 6¹:43 a.2. 93 a.1. 6²:150. 6³:66 a.3. 93. 6⁴:167.
 7¹:29. 79. 7²:126. 7³:55 a.3. 114, 1. 7⁴:141. 8¹:6 a.1. 82 a.4. 8²:130.
 8³:54. 79^d. 8⁴:151 a.2. 9¹:8 a.1. 114 a.6. 9²:127. 9³:2. 79^d. 9⁴:128.
 10¹:65, 3. 81, 1. 10²:131. 10³:48. 82 a.4. 10⁴:177.

11¹:8 a.2. 82. 11²:130. 11³:34. 78. 11⁴:155. 12¹:10. 79. 12²=11¹.
 12³:55. 99. 12⁴:134. 13^{1,2}=11^{1,2}. 13³:34. 78. 13⁴:155. 14¹:10. 78.
 14²=13¹. 14³:62, 2. 83. 14⁴:131. 15^{1,2}=11^{1,2}. 15³:34. 85, 2. 15⁴:153.
 181. 16¹:48. 85, 2. 16²=15¹. 16³:54. 94. 16⁴:126. 17^{1,2}=11^{1,2}. 17³:
 34. 83. 17⁴:127. 18¹:65 a.1. 83. 18²=17¹. 18³:2. 81 a.1. 18⁴:155. 19¹:
 55 a.3. 115 a.2. 19²:142^b. 19³:2. 82. 19⁴:155. 20¹:4 a.2. 82^c. 20²:151.
 20³:21. 90. 20⁴:130.

21¹:30^b. 79^c. 21²:126. 181. 21³:4. 114 a.10. 21⁴:126. 181. 22¹:3.
 82^c. 22²=20². 22³:24 a. 93 a.1. 22⁴:182. 23¹:13 a.2. 82^c. 23²:150.
 23³:54. 82. 23⁴:156. 24¹:4 a.2. 82^c. 24²=20². 24³:21. 93 a.1. 24⁴:182.
 25¹:6. 93. 25²:139. 25³:55. 93. 25⁴=23¹. 26¹:4 a.2. 82^c. 26²=20².

26³:21. 90. 26⁴:155. 27¹:6. 82^c. 27²:166. 28¹:4 a.2. 82^c. 28²=20².
 28³:19. 88^c. 28⁴:156. 29¹:10. 84^b. 29²:151. 29³:53. 89. 29⁴:149. 30¹:
 4 a.2. 82^c. 30²=20². 30³:30. 82^c. 30⁴=20⁴.

31¹:15. 93. 31²:139. 31³:15. 82^c. 31⁴:151. 32¹:4 a.2. 82^c. 32²=
 20². 32³:25. 79^c. 32⁴:142. 33¹:15 a.2. 91. 33²:155. 33³:2. 79^d. 33⁴:179.
 34¹:4 a.2. 82^c. 34²=20². 34³:20. 79. 34⁴:166. 35¹:10. 84^b. 35²=29².
 35³:21. 82^d. 35⁴:130. 36¹:4 a.3. 82^c. 36²=20². 36³:21. 93 a.1. 36⁴:
 132. 37¹:6. 96^b. 37²:127. 37³:28. 90. 37⁴:155. 38¹:4 a.3. 81, 1. 38²:
 149. 38³:21 a.1. 79 a.8. 38⁴:4. 91. 38⁵:141. 39¹:30. 94. 39²:176 a.2.
 39³:19. 93. 39⁴:130. 40¹:43 a.2. 82^c. 40²=20². 40³:69. 40⁴:126.

41¹:43. 114, 1. 41²=40⁴. 41³:2. 83. 41⁴:142. 42¹:4 a.2. 81, 1.
 42²=38². 42³:15. 79^c. 42⁴:154. 42⁵:149. 43¹=42³. 43²:126. 43³:
 139. 43⁴:4. 75 a.5. 43⁵:134. 44^{1,2}=3^{1,2}. 44³:30. 81 a.3. 44⁴:130. 45¹:
 44. 82^c. 45²:161. 45³:2. 94. 45⁴:141. 46^{1,2}=3^{1,2}. 46³:57, 1. 79^d. 46⁴:
 141. 47¹:2. 89. 47²:132. 47³:2. 88 a.1. 47⁴:126. 48^{1,2}=3^{1,2}. 48³:
 4 a.2. 97. 48⁴:180. 49¹:54. 93. 49²:155. 49³:11. 81 a.1. 49⁴:132.
 50^{1,2}=3^{1,2}. 50³:64 a.4. 107. 50⁴:139.

51¹:5. 93. 51²=50⁴. 51³:4. 79^d. 51⁴:156. 52^{1,2}=3^{1,2}. 52³:2. 89.
 52⁴:130. 53¹:53. 79^c. 53²:130. 53³:2. 78. 53⁴:126. 54^{1,2}=3^{1,2}. 54³:
 64, 5. 115 a.2. 54⁴:130. 55¹:48 a. 94. 55²:131. 55³:2. 85, 2. 55⁴:126.
 181. 55⁵:3. 99. 55⁶:168.

Berichtigungen und nachträge.

In den Vorbemerkungen, absatz 3, zeile 10 füge ein: verse mit alliteration auf der ersten und dritten hebung mit 1. 3.

§ 16 füge am schlusse (hinter Fj 25³) hinzu: (β) ok við þat et þriþja Hǫv 130^c.
 § 66, 5 lies: leipum.

§ 71, zeile 4 lies 122 statt 117.

§ 82, anm. 4. z. 12 füge ein (nach Hǫv 75¹): ef skalk [ek skal] fyrþa lífi Hǫv 159¹; chenda z. 19 füge ein (nach Sl 24³): þykkjumk [[þykkir ek] skotnum vesa III 1¹.

Zu den quellen des ljóðaháttur ist noch ein in der Florents saga (FSS 204³¹) überlieferter visuhelmingr zu rechnen, den Cederschöld (FSS s. XIV) wol mit unrecht als eine halbstrophe im fornyrðislag ansieht:

deyr dugga, þót í dali skríþi,
 þás oll 'ru ørlög farin.

Die lantzeile (F1 + C1) ist in den §§ 53 und 92^b nachzutragen, die vollzeile (BA2k) in § 123.

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN SYNTAX.

I. *dede* in irrealen bedingungssätzen.

Die eigentümliche verwendung des conj. praet. von *tun* in irrealen bedingungssätzen in der bedeutung *gäbe es nicht, wäre nicht vorhanden* ist in dieser zeitschrift mehrfach erörtert worden (vgl. 16, 374; 23, 41. 293; 24, 41. 43. 201. 504; 25, 431). Nachdem zuerst nur beispiele aus dem frühen nhd. bekannt geworden waren, habe ich Zs. 26, 533fg. durch zwei stellen aus Gerhard v. Minden den gebrauch als ursprünglich niederdeutsch gekennzeichnet, und Leitzmann Gerhard v. Minden s. 284 ist mir unter hinzufügung anderer mnd. beispiele darin beigetreten. Aus mitteldeutschen quellen, namentlich Hansens Marienliedern und dem Karlmeinet, hatte schon Dittmar im ergänzungsbande dieser zeitschrift s. 227fg. beispiele nachgewiesen. Eine erklärungsversuche zuerst Erdmann Zs. 23, 41fg. Seine ausführungen sind beachtenswert, treffen aber nicht überall den kernpunkt der sache. Unzureichend ist die erklärungsversuche Heynes im D. wb. 3, 971. Es lohnt sich die frage noch einmal im zusammenhange zu erörtern, zumal da mir jetzt aus meinen sammlungen reicheres material zu gebote steht, das die entwicklung meines erachtens mit ziemlicher klarheit zu übersehen gestattet. Da der zu behandelnde sprachgebrauch fast allen herausgebern mittelniederdeutscher denkmäler unbekannt geblieben ist, so wird dabei auch einiges für die erklärungsversuche und kritik der texte abfallen.

Ich unterscheide drei stufen der entwicklung.

I. Das verbum *tun* ist das allgemeinste, unbestimmteste, farbloseste wort zur bezeichnung einer tätigkeit. Es wird daher seit alters sehr häufig angewendet, um da, wo die nötigung vorliegt, einen eben ausgedrückten begriff nochmals auszudrücken, zur vermeidung schwerfälliger widerholung und anstößigen gleichklangs für ein anderes vorausgehendes verbum einzutreten. Dieser ersatz jedes beliebigen verbums durch *tun* ist in der älteren sprache in mannigfachen, heute zum teil verlorenen formen entwickelt. Ich gebe belege aus dem Heliand und dem mnd. und füge zur vergleichung ein paar mhd. stellen an (vgl. Mhd. wb. 3, 142). Die beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Das wort *tun* dient zunächst als ersatz solcher verba, die eine tätigkeit im engeren sinne bezeichnen, gleichviel ob diese rein für sich allein ausgedrückt oder zu einem object in beziehung gesetzt oder durch eine adverbiale bestimmung eingeschränkt wird. Folgende fälle lassen sich unterscheiden.

1. Ersatz eines verbums, das keine nähere bestimmung irgend welcher art bei sich hat. Hel. 4364 (Heyne) *so kumid the dag the lutsto, sô samu sô thiû flôd deda an furudagun.* Schachb. 5839 (Schlüter) *so ne moghen se nicht wedderkeren also wol don de eddelen heren.* — Walth. 70,8 *in gesach nie tage slîchen sô die mîne tuont.* Wig. 5380 *wunder doch nicht genesen kan. zûwâr, er tuot.*

2. Ersatz eines verbums, das ein object bei sich hat.

a) Das object ist bei *tun* erspart. Hel. 322 *lêsti thu inku winitreca ford so thu dûdi.* Eneit 617 *sprâket ir sie? ja wir dûden.* 620 *meinet s't so? ja si doet.* Schachb. 4701 *vorterde he syn gud also ril mennich dore dut.* Vgl. AH. 96. Iw. 2470.

b) Das object ist bei *tun* ausgedrückt und zwar in demselben casus, den das ersetzte verbum hat. Das object kann sein

α) Accusativ. Hel. 3565 *neri ûs af thesaru nôdi sô thu ginôge dôs.* Dodesdanz 849 (Baetheke) *o here erlose mi also du dedest den hilgen Heliam.* Schip van Narr. 5984 (Schroeder) *he straffet unsz alze eyn vader doet sine kint.* Korner (Germ. 9, 277, 28) *se smeleden de zelen mit gloinghen hameren, also de smede dat iseren dôn.* Vgl. Iw. 5108 *hern Gauweinen minn ich: ich weix wol, alsô tuot er mich.* Walth. 35,19 u. o.

β) Dativ. Hel. 3440 *nu ni gibis thu ûs skattes than mër thie thu them ôðron duos.* Eberh. v. Gandersh. 1521 (Weiland) *nu ne mochte ok ein koning luden bat bevallen denne he twar dede beide armen und riken.* Schip v. Narr. 1910 *den wisen levet (= ist lieb) eyntvoldicheyt; den gecken dat so nicht endeit.* Schachb. 3048. 3118. Mnd. ged. ed. Lübben 11, 30 *dat du gyffst alle iaer in dynen hochtyden den hillighen licham, de des synt werdich, unde en tust de des synt unwerdich.* Vgl. Iw. 4260 *dô hulft ir mir von sorgen: also tuon ich in morgen.* Iw. 139. Wig. 1974.

γ) Genetiv. Hel. 1972 *so hwe so mân than farlôgnid liudibarno, so dôm ik is an himile.* Im mnd. ist mir kein beispiel aufgestossen. Vgl. noch Iw. 1379 *si gerten sins tôdes alsam der wolf der schafe tuot* und Benecke z. d. st.

δ) Substantivum mit praeposition. Schip v. Narr. 1809 *do dachte eyn up de flasschen mere dan he dele an dat evangelium* (mit leiser änderung der construction). Vgl. Nib. 1654 *si warte nach den mûgen, so vrint nach frunden tuot.*

3. Ersatz eines verbums, das durch einen adverbialen ausdruck näher bestimmt ist. Hel. 2627 *quad, that luttiles hwat sô hôho afhôbi,*

sô duot himilriki, wo das adverbium bei *dôn* erspart ist. 972 *nu kumis thu the mînero dôpi, skolde ik te thînero duan*. Eberh. v. Gand. 428 *dat se vor anderen closterjunerroucen lûchten, so de sunne vor den klenen sternen duot*. Vgl. Wig. 1227 *in einem jare wuohs ez mê dan ein anderz in zwein tuo*.

Nichts beweist deutlicher, wie gering der inhalt des begriffs *tun* in dieser anwendung ist, als die in den angeführten beispielen zu tage tretende anpassungsfähigkeit an die construction des vorausgehenden verbums. Das wort *tun* erscheint oft mehr als eine äusserliche stütze des satzbaus denn als ein lebendiges glied und ein unentbehrlicher bestandteil der rede. Namentlich in den zahlreichen vergleichenden sätzen, die durch *also* und ähnliche conjunctionen eingeleitet werden, könnte es nicht selten fehlen, ohne dass nach unserem gefühl dem sinn irgend ein abbruch geschähe.

Ferner aber kann *tun* auch als ersatz dienen für verba, die einen zustand, eine ruhe ausdrücken: der begriff des „tuns“ ist dann ganz aus ihm geschwunden. Im Hel. finde ich kein ganz sicheres beispiel, wol aber im mnd. und mhd. RV 159 *stunde he also in des konînges love so alse gi dot*. Dodesdanz 976 (Baethke) *na gelde unde na gude steit al min mot, likewise der katten nu der muse dot*. Vgl. Lampr. Al. 4546 (Weismann) *der Móre lach da vile tût; so telix ouch der Criechen*. Nib. 1944 *ich gesuch nie videlaere so herliche stân also Volker hiute hat gedân*.

Von hier aus ist es nur noch ein kleiner schritt, das verbum *tun* auch für das inhaltloseste und allgemeinste wort zur bezeichnung eines zustandes, für das einfache, nicht näher bestimmte, reine sein zu setzen, so dass es die bedeutung *dasein, vorhanden sein, existieren* gewinnt. So ergibt sich die möglichkeit einer satzform wie dieser:

*ein tyranne mannich were
over den armen, en dede ein here.*

Vgl. Gerh. v. Mind. 114, 22. Mitgewirkt hat auch hier gewiss das streben nach wechsel des ausdrucks und nach vermeidung ungeschickter wiederholung. Dieser gebrauch von *dede* für *were* muss sich dann in dieser bestimmten satzart festgesetzt und eine formelhafte geltung gewonnen haben, sodass es nun auch nach jedem beliebigen anderen verbum in der einmal ausgebildeten bedeutung gebraucht werden konnte. Eine natürliche folge der historischen entwicklung ist es, wenn dann neben dem einfachen praeteritum mit präsensbedeutung für den in die vergangenheit verlegten irrealen fall die sog. plusquamperfectumschreibung *en hadde gedân* auftritt.

Ich gebe nun für diese stufe der entwicklung die belege. Wenn bisher als ältester zeuge dieses gebrauches Gerhard v. Minden (um 1400) gelten musste, so kann ich die fügung jetzt schon anderthalb jahrhunderte früher belegen, nämlich aus Bertholds von Holle Crane, der zwischen 1250 und 1260 anzusetzen ist. Es ist bekannt, wie stark die niederdeutsche färbung in den werken dieses dichters ist. Vor Gerhard fällt auch die gleich aufzuführende stelle aus Hermann v. Fritzlar, dessen heiligenleben um die mitte des 14. jhs. verfasst ist und ebenfalls starke spuren niederdeutschen idioms aufweist.

1. Einfaches präteritum: *dede*.

a) der bedingende satz folgt dem bedingten:

Crane 3988 (Bartsch) *dit rîche were im gar genomen, ix in-dede iûwes herzen manheit, die den van Scoufe hie irstreit.*

Hermann v. Fritzlar, Dtsche myst. 1, 45, 29 (Pfeiffer) *her (Jesus) heixit ouch ein gedung des vater; dax ist durch die inwouunge di her hat in dem vater; wan dikeine gedanc enmochte gedung gesîn, intête dax, des gedanc ist.*

Stephans schachbuch 5131 *we mochte des koninges roghet bestan, en dede de gude ackerman, de eme moet werven kost unde spise.* Schlüter im Glossar (Norden 1889) s. 20 erklärt *dede* fälschlich durch *arbeitete*.

Laiendoctrinal (ed. Scheller, Braunschweig 1825) s. 9 *der stemme lud ne brochte nen onderscheid ut, ne dede de tonge.* Diese stelle ist wie alle übrigen aus dem Laiendoctrinal wörtliche übertragung aus dem mittelniederländischen, worüber unten mehr; vgl. Die dietsche doctrinale (ed. Joenekbloet s' Gravenhage 1842) 1, 178 *en dade die thonge.*

b) der bedingende satz steht vor dem bedingten:

Valentin und Namelos 1839 (Seelmann) *se hât ein serpentelîn, dat is stark, schone unde fin, en dede dat, so wolde ik se mit walt wol winnen, de junkvroue balt.* Auch Seelmann trifft hier in der anm. z. d. st. nicht ganz das richtige.

Guido v. Alet, Nd. Jb. 13, 95 (prosa) *endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden, god de en leyte nicht ungewroken de sunde.*

Laiendoctr. 5 *en dede sprake, so bleve gedan wipheid forborgen an den man* = Doctr. 1, 72 *en dade sprake.* Das. 153 *en dede rechticheit forwur, de lude dochten nicht en hâr* = Doctr. 3, 39 *en duelt gerechticheit.* Das. 136 *de richter is den guden ein seker*

toverlät...wan en dede he, de guden bleven ungemoid nicht =
Doctr. 2, 3365 *en dade hijt.*

Analog sind die sämtlichen von Dittmar a. a. o. aus Hansens Marienliedern und Karlmeinet beigebrachten beispiele.

2. Plusquamperfectumschreibung: *hadde gedan.*

a) bedingender satz nach dem bedingten:

Theoph. XL (Ettm.) *daer wi alle verloren waren mede, en hadde ghedaen de moghentede; vgl. Dittmar a. a. o., s. 228.*

b) bedingender satz vor dem bedingten:

Hier kommen mehrere stellen des Laiendoctr. in betracht, die wider wörtliche übertragungen aus dem mittelniederländischen sind.

Laiend. s. 8 *en hadde de kunst gedaen, men konde nog fiske noch foyele fūn; derselbe vers kehrt viermal wider; = Doctr. 1, 146 fgg. en hadt conste ghedaen, das sechsmal widerkehrt.*

Laiend. s. 151 *en hadde sin hulpe gedaen, de andere hadde's liechte argan = Doctr. 3, 39 en hadt sin hulpe ghedaen.*

Laiend. s. 80 *hadde sunder wan unse vader unde moder en gedan, we en hadden nicht gewest = Doctr. 2, 1581 en hadden onse vader ende moeder ghedaen.*

Im mittelniederländischen ist die verwendung der formel *en dade* und besonders der plusquamperfectumschreibung *en hadde ghedaen* sehr verbreitet und viel geläufiger als im mnd. Beispiele bei de Vries im Glossar zu Boendales Lekenspieghel s. v. *doen*, bei Franck Flan-drijs (QF 18) s. 42 fg. und 131 fg., bei Verwijs-Verdam II, 240. — L. Sp. 1, 6, 9 *en dade des yughels hoece, hi maecte ons tongoede.* Das. 1, 8, 23. 1, 9, 5. 3, 14, 30 u. o. Maerl. hist. v. Troyen 2047 (Verdam) *en hadde die seaemte ghedaen, hy haddie cleder ontfaen.* 2715 *ne hadde Tydeus sone ghedaen, die Grieken waren al ontdaen; vgl. das. 296. 1539. 2663. 2868. 4534. 4785.* Diese acht beispiele fand ich in den ersten 5000 versen des gedichtes, während mir in den 14 277 versen der Alexanders geesten desselben dichters kein einziger beleg aufstieß. Ob das nur ein wunderlicher zufall ist, kann ich im augenblicke nicht entscheiden. — Was Franck a. a. o., s. 131 zur erklärungs dieser fügung beibringt, ist wenig überzeugend. Wenn er meint, dass das jetzt fast durchgehends fehlende pronomen *het* ursprünglich auf jeden fall zur construction gehört habe, so ist er demselben irrthum verfallen wie Woeste, Zeitschr. 9, 226, der in den ihm bekannten niederdeutschen beispielen *it* ergänzen will. Ich nehme für das mnl. genau dieselbe entwicklung an, wie ich sie oben für das mnd. darzulegen gesucht habe.

Wie im mnl. *doen* als ersatz für verba der tätigkeit und der ruhe eintritt, mögen folgende beispiele zeigen: Maerl. hist. v. Tr. 4072 (Verdam) *nie en droech vrouwe ghestadigen rouwe noch nummer en doet*. Maerl. Alex. 7, 593 (Franck) *segge en, dat hi mi begrave eerlike mit groter hare, alsi Telico mijn wijff dede*. Das. I, 919 *alse Athenen hem algader diende alset sinen vader (dativ) hadde ghedaen*. 9, 118 *men ervint in Grieken alsulc goet als men in u lantscap doet*. 1, 44 *hadde Alexander so langhe gheleuet alse daden andere orloghes liede* und ebenso 5, 1216. Damit fällt dann auch die ganz unwahrscheinliche annahme Francks, als sei die fügung *ne hadde ghedaen* erst aus der älteren *en (= het en) hadde ghedaen* entstanden. Übrigens begegnet bei de Vries a. a. o. ein beispiel, das gar nicht hierher gehört: L. Sp. 1, 7, 72 *si sijn in wille de werelt attemale te bedervene metten lieden, en dade dat hem verbieden die goede yngle*. Hier liegt nichts weiter vor als die im mnl. so ausserordentlich kräftig entwickelte umschreibung des einfachen verbums durch *doen* mit dem infinitiv, für die sich fast auf jeder seite beispiele finden (sogar *doen doen* kommt vor: L. Sp. 1, 23, 36 *twijf antwoorde te hant mede, dat haer tserpent doen dede*).

II. Während das mittelniederländische auf dieser stufe der entwicklung stehen geblieben zu sein scheint, ging das mittelniederdeutsche einen schritt weiter. Es ist eine bekannte tatsache, dass in verneinten bedingungssätzen und namentlich in den ihnen nahe verwandten sog. excipierenden sätzen schon frühzeitig die unbetonte negation *en-* oder *ne-* vor dem verbum im schwinden begriffen war, sodass sich satzformen ausbildeten wie: *in welle got behiuten, du muost in schiere vloren han* (Nib. 14) oder *niemen kan hie vröide vinden, si xeryé* (Walth. 42, 11). Dittmar a. a. o. und Erdmann, Grdz. d. d. synt. I, § 189 haben diese entwicklung für das hochdeutsche im einzelnen nachgewiesen. Das niederdeutsche ist denselben weg gegangen; es zeigt von anfang an eine starke tendenz zur unterdrückung der negation in diesen satzgebilden. Auch die von Erdmann für das hochdeutsche aufgestellten zwischenglieder: *ex en si danne* und *ex si danne* lassen sich nachweisen. Vgl. RV. 5366 *so dane horen ok nemandes bede, dar en volge denne de gyfte mede*. Guido v. Alet, Nd. Ib. 13, 95 *et en sij dan dat gi predeken bet, de werlt vergeit drade in erer boesheit*. Ohne negation, aber mit *danne*: Seentrecht, Nd. Ib. 8, 93 *weigert dat dan de provest, se geven em dan meer geldes, so solen se klagen dat eren pastor*. Waterrecht, Nd. Jb. 7, 35 nach der Auricher handschrift: *de schipper mach dat schip nicht verkopen, he hebbe dan orloff* (die ältere Emdener handschrift hat *he en hebbe orloff*); das. 39 *de meister is em nicht schul-*

dich tho geven, he sy dan op des schippers kost (Emders handschrift *he en sy up des meisters kost* und so öfter in diesem denkmal).

Die fügung ohne negation und ohne *danne* findet sich bereits in den frühesten denkmälern neben dem älteren typus. Schon Berthold v. Holle kennt sie: Demantins fragm. 23 (Bartsch) *so ne wil ich ouch* (sc. *zoll geben*), *ich tö dax mit betwungenheit*. Appingadamers bauernbrief von 1327 (Nd. Jb. 7, 22): *item so moet gheen buer gheenerley wis wrake don. hy hebbe dat ersten mitten bueren breff end zeghel vervolget*. Gerh. v. Mind. 122, 22 (Leitzm.) *so stolt is nicht noch so her en vrouwe, ik vlege an er ler*. Braunschw. schichtspel 3603 (Chron. d. dtsch. städte, bd. 16) *gy schult nicht egr losscheten, idt schege, dat we dat heten*. Oft im RV., z. b. 31 *en was dar uen, he hadde to klagen over Reinken*. 104 *he enheft ok nemande also leff, he wolde dat he gud unde ere verlorre*: vgl. 714. 1414. 1690. 5884. Henselyns VI, 13 *he kan nicht draden breken, he rese mit uns, wor wy ok varn*. Nd. Jb. 2, 67 v. 400 *so mach er (die perle) nemand vorkopen ane win, he wyllte se gherne werpen hin*. Seltener mit indicativ: z. b. Nd. Jb. 2, 56 v. 67 *dar rit nen konink, he heft enen vilthoet up sin horet*. In der prosa des 15. jhs. überwiegt die deutlichere satzform mit negation: z. b. Lüb. chron. 1, 78 (Grautoff) *de ghiricheyt bewegele den konink, dat he nicht wolde theen van den slote, he ne hadde dat ghewinnen*; der herausgeber hat die construction nicht verstanden, er setzt vor *he* einen punkt. Das. 93 *doch vorteghen se nicht eres guden willen, se enkireden ieghen den heidenen*, wo der herausgeber abermals falsch interpungiert. Doch findet sich auch positiver satz nicht selten. Lüb. Chron. 1, 140 (er liess ihnen melden): *dat se nyne walt mer scholden don an den sarracenen, he wolde komen unde wolde sulven wreken*.

Das ergebnis dieser entwicklung ist für den irrealen bedingungsatz mit *dede* die formation, die z. b. bei Gerh. v. Mind. 114, 22 vorliegt:

*eyn tyranne mannich were
over den armen, dede ein here.*

Die hierher gehörigen, nicht eben zahlreichen stellen sind von den herausgebern fast sämtlich missverstanden oder ungenügend erklärt worden; ja schon die handschriftliche überlieferung zeigt mehrfach, dass den schreibern diese fügung nicht mehr geläufig war.

Gerh. v. Mind. 114, 14 (Leitzm.) *dede de arn, de konink her, ik wulde gik an truwen gloren* (vgl. Zs. 27, 533 fg. und Leitzmann z. d. st.).

Zeno 1519 (Lübben) ist von Lübben nicht verstanden und auch nicht auf den ersten blick klar. Der zusammenhang ist dieser: Die leichen der heiligen drei könige sind aus dem kloster zu Mailand von

dem bischof von Köln fortgeschafft ohne wissen der nonnen und des kaisers. Dieser kommt sie zu sehen. Man findet die sürge leer. Eine nonne erklärt, sie seien gestohlen und nach Köln gebracht. Nun heisst es weiter:

*Do rep van Meilan alle de stat:
 „Diu keiserlike hant de wreke hat
 Unde helpe uns de Rinland betwingen
 Unde de koninge hir wcdder bringen.“
 De keiser sprak to ou allen:
 „De rede mi misserallen;
 Dedet ein dink, dat scholde mi leit sin.
 Io het gesproken de munt min,
 Dat ik ou der ere gan,
 Sint dat ik in ore broderschap bin entfau.“
 Do spraken de borger nicht mere,
 Men se weren bedrovet sere.*

So Lübben nach der Hannoverschen hs.: es ist aber mit der Wolfenbüttler hs. *dede* zu lesen. Der kaiser will sagen: „Eure aufforderung die Rheinlande zu bezwingen missfällt mir, und ich müsste darüber zürnen, wenn nicht eins wäre: dass ich nämlich versprochen habe, ihnen ehre zu gönnen, seit ich in ihre brüderschaft aufgenommen bin“. Die bürger müssen nach diesen worten einsehen, dass der kaiser ihnen nicht helfen will, und schweigen betrübt. — Dass dem dichter des Zeno dieser gebrauch von *dôn* bekannt war, beweist eine zweite von Lübben ebenfalls missverständene stelle, an der die plusquamperfectumschreibung erscheint. Zeno ist längere zeit von der heimat fern gewesen und sagt bei der rückkehr zu seinem alten vater: v. 1233 *ik were noch lenk gewesen, heddestu gedân; ik entwolde di nicht so drorich lân*; d. h. ich wäre noch länger fortgeblieben, wenn du nicht gewesen wärest. Alle bemühungen Lübbens, die stelle zu erklären, sind als gescheitert anzusehen.

Ganz analog ist noch Dan. v. Soest, Gem. bicht. 1401 (Jostes) *heddent de fromme borgers gedaen, se wolden se al doet slân*.

Durch leise änderung herzustellen ist die fügung Veronika 26, 11 (ed. Enling Herrigs archiv 81, 383 fgg). Der hohepriester Caiphas schiebt, um sich selbst vor dem „fürsten“ Philosion, dem abgesandten des kaisers, zu rechtfertigen, alle schuld auf Pilatus und sagt nach der überlieferung, der Euling folgt: *edde vorste, dat si juk gesaget, de schult is sin eghe. He* (Christus) *levede noch, hedde dar sin strenghe richte*. Das ist sinnlos; es ist zu lesen *hedde dan sin strenghe richte*, also: „er lebte noch, wenn sein strenges gericht nicht gewesen wäre.“

III. Die corruptelen der handschriften beweisen, dass der gebrauch von *dede* ohne negation frühzeitig unverständlich geworden ist. Dieselbe tatsache ergibt sich aus der umgestaltung, die bereits um 1403 Pseudo-Gerhard v. Minden mit dem oben angeführten beispiel aus Gerhard v. Minden 114, 12 vorgenommen hat. Er der sonst seiner quelle gerade in dieser fabel fast wort für wort folgt, gibt die worte:

dede de arn, de konink here

so wider:

oft min konink nicht enwere.

Damit werden wir auf eine neue stufe der entwicklung geführt. Die ungeläufig werdenden formationen *en dede* . . . und noch mehr *dede* . . . wurden verdeutlicht und gewissermassen neu belebt durch eingliederung in die übliche form des bedingungssatzes; eine der gangbaren conjunctionen des conditionalen nebensatzes wurde an die spitze gestellt, das verbum trat ans ende des satzes. Natürlich konnten dabei zwei typen entstehen, je nach dem man sich der älteren negativen oder der jüngeren positiven satzgestalt anschloss. Aus jener entstand die formation: *oft* (*wan* etc.) . . . *en dede*, aus dieser: *oft* . . . *dede*.

Diese umgestaltung des conjunctionslosen nebensatzes zum conjunctionalen ist schon im mnd. vor sich gegangen. Ich kenne freilich nur ein beispiel: Im Koker (in Hachmanns ausg. des RV. Wolfenbüttel 1711), dessen verfasser wahrscheinlich der Braunschweiger Hermann Bote (um 1500) ist, steht s. 339:

alle dyngē is worden gud,

wen de erret schade it nicht dede.

Es scheint, dass hier *it* zu streichen und zu lesen ist: *wen de nicht en dede*.

In dieser form hat sich dann der gebrauch von *dede* lange gehalten, hat auch in Mittel- und Oberdeutschland boden gewonnen und ist in die nhd. schriftsprache aufgenommen. Luther war namentlich die form ohne negation geläufig; er verwendet sie nicht nur im zwanglosen briefstil (de Wette 5, 786 *wir hütten gute tage, wenn der verdriessliche handel thät*), sondern auch in seinen prosaschriften und sogar an einer stelle der bibelübersetzung (1. Kön. 21, 7 *was wäre für ein Königreich in Israel, wenn du thätest*). Aber auch die negierte form ist ihm bekannt (Zs. 24, 201 *wo die Verfolgung nicht thäte, würden wir wohl so arg sein als unser Widersacher*). Vgl. noch Lexer im D. wb. 11, 451. Die positive satzform herrscht noch durchaus in den zahlreichen belegen, die Birlinger Zs. 16, 374 aus den predigten des Hessen Conrad Dieterich, also aus der ersten hälfte des 17. jhs. beigebracht hat: *wann die wälder thäten, wo wollt der gemeine mann*

hinauss? Einmal findet sich *wann die waldkräuttl einthäten*; steckt darin ein unverstandener rest des alten *endede?*

Mit der zeit schwand das verständnis für den negierenden gehalt dieser sätze immer mehr und nun gewann natürlich die negative formation die oberhand. Sie hat sich dann mit merkwürdiger zähigkeit bis gegen das ende des 18. jhs., freilich in der litteratur immer nur in verhältnismässig spärlichen belegen erhalten. Zu den anderswo verzeichneten beispielen füge ich noch folgende hinzu:

Chr. Günther, „Die von Theodosio bereuete und von der schuljugend vor Schweidnitz a. 1715 vorgestellte eifersucht“, gedichte, 3. aufl. (Breslau und Leipzig 1742), s. 989, act 2, sc. 3. Bonifacius: *Ach dass die Luster doch bei Hofe glücklich sind!* Chrysapius: *Der Kayser wäre gut.* Polylogus: *Wenn nur sein Weib nicht thäte!*

Teutscher Merkur, december 1774, in einer recension von Goethes Clavigo (Braun, Goethe im urteile seiner zeitgenossen 1, 67): *aber die Procession mit aller ihrer brittischen Feyerlichkeit, und der gewöhnliche tragische Tod des Clavigo würde den Schluss des Stückes immer kalt lassen, wenn nicht Clavigos Monolog noch thäte.*

Über die 80er jahre des 18. jhs. hinaus ist noch kein beispiel nachgewiesen.

Neben der zum conjunctionalen bedingungssätze umgestalteten form bleiben aber die alten conjunctionslosen formationen mit und ohne negation bestehen, sodass für die ältere zeit des nhd. im ganzen vier verschiedene typen im gebrauche sind:

1. a) *täte Gott nicht, wäre kein Mensch,*
b) *täte Gott, wäre kein Mensch,*
2. a) *wenn Gott nicht täte, wäre kein Mensch,*
b) *wenn Gott täte, wäre kein Mensch.*

Am frühesten abgestorben scheint als die undeutlichste die conjunctionslose positive form; das letzte bis jetzt nachgewiesene beispiel ist aus Logau. Dagegen hält sich die conjunctionslose negative, d. h. die älteste und ursprünglichste satzform sowol im einfachen präteritum wie in der plusquamperfectumschreibung bis tief ins 18. jh. Zu den veröffentlichten belegen kommt noch hinzu:

Chr. Weise, Erznarren (1673) Ndr. 12—14, s. 195 *da hat man das Ansehen allein und geht über die andern weg . . . Ja hätte diss nicht gethan, mein Munn hätte nicht so viel Geld dürffen hingeben, dass er wäre Fürstlicher Rath geworden. — Weist du nicht, wie viele Leute Geld dargegen spendieren wollen, dass sie deinen Munn wieder*

herunter bringen? Ach thäte dass nicht, ich hätte lang ein stücke Gut verkauft, dass wir auch einen solchen Ehrenstand kriegt hätten.

Gewiss werden sich für jeden einzelnen fall noch mehr beispiele auffinden lassen; aber ich zweifle nicht, dass sie sich sämtlich in den rahmen der oben dargelegten entwicklung bequem einfügen werden.

KIEL.

OTTO MENSING.

LITTERATUR.

Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte herausgegeben von **Friedrich Kauffmann**. Strassburg, K. J. Trübner 1899 fgg.

Texte. Erster band: Aus der schule des Wulfila. Auxenti Dorostorensis epistula de fide vita et obitu Wulfilae im zusammenhang der dissertatio Maximini contra Ambrosium hrsg. von **Friedrich Kauffmann**. Strassburg, K. J. Trübner 1899. LXV, 135 s. 4° mit einer schrifttafel in heliogravüre.

Untersuchungen. Erster band; Balder. Mythos und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht von **Friedrich Kauffmann**. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8°.

In den 50er jahren des 19. jhs. begann die deutsche altertumforschung ihre ersten ernten einzuheimsen. Das germanische nationalmuseum in Nürnberg und das römisch-germanische centralmuseum wurden 1852 begründet. Im selben jahr hat Müllenhoff zum ersten mal ausgang und ziel seiner Deutschen altertumskunde formuliert (der erste entwurf stammt aus dem jahr 1850); 1851 waren Weinholds Deutsche frauen zum erstenmal erschienen und 1856 folgte sein Altnordisches leben. Vornehmlich aber begann in dieser zeit das religionsgeschichtliche interesse sich in wissenschaftlichen leistungen zu betätigen, welche bis auf den heutigen tag pfadweiser geblieben sind. W. Schwartz hat 1850 sein grundlegendes werk „Der heutige volksglaube“ veröffentlicht, aus dem jahr 1858 stammt Wuttke, Der deutsche volksaberglaube der gegenwart — Simrocks mythologie war 1853 dazu gekommen. Auf die 50er jahre sehen wir uns auch zurückverwiesen, wenn wir zusammenfassend-historische darstellungen befragen wollen. Ein philologe, ein theologe und ein jurist haben gleichzeitig daran gearbeitet. Heinrich Rückert (Culturgeschichte des deutschen volkes in der zeit des übergangs aus dem heidentum in das christentum, 2 bde. Leipzig 1853—54), W. Krafft (Die anfänge des christentums bei den germanischen völkern, Berlin 1854), Konrad Maurer (Bekehrung des norwegischen stammes zum christentume in ihrem geschichtlichen verlaufe quellenmässig geschildert, 2 bde., München 1855—56) haben damals eine bahn gebrochen, auf der sie leider fast ohne gefolge geblieben sind. Nun aber scheint die zeit gekommen zu sein, da die deutschen philologen sich jenen anregungen nicht länger werden verschliessen können. Denn immer vielseitiger drängt sich in der gegenwart die altertumskunde in den vordergrund. Bei der allgemeinen zeitlage ist es nicht zu verwundern, wenn wir der in den letzten decennienn zur vorherrschaft gelangten religionsgeschichte auch auf dem arbeitsfeld unserer fachwissenschaft das heim neu bestellen wollen.

„Es soll hier der versuch gemacht werden“, erklärte H. Rückert. „gestützt auf historische tatsachen, den umschwung in dem geistesleben des deutschen volkes, namentlich in der religiösen seite desselben, der das eindringen des christentums

ermöglichte, im wahren sinn genetisch nachzuweisen.“ Auch Konrad Maurer bewegte die frage nach dem inneren hergang bei dem übertritt der germanischen stämme vom heidentum zum christentum. Er bezeichnete seinen standpunkt als einen religionsgeschichtlichen und sprach es aus: „vor allem müssen die zustände des skandinavischen heidentums zur zeit seiner ersten berührungen mit dem christentume klargestellt werden; sodann ist nicht minder aufmerksam die verfassung zu prüfen, in welcher die christliche kirche ihrerseits zu eben jener zeit in denjenigen ländern sich befand, von welchen aus die neue lehre zu dem norwegischen stamme vordrang.“ Doch wurde die frage nach der beschaffenheit des christentums nur sehr beiläufig ins auge gefasst. Diesen mangel hat Maurer selbst als eine sehr empfindliche lücke seines buches anerkannt. Dass auch für die historische beurteilung der heidnischen religionsformen das buch Maurers nicht in allen stücken ausreicht, ist bei den ausserordentlichen fortschritten, welche die religionsforschung in der zweiten hälfte des 19. jhs. in Deutschland und England gemacht hat, nicht zu verwundern.

Es fehlt uns noch immer an einer adäquaten darstellung dessen, was man unter christentum verstand, als die neue religion sich unter den Germanen zu verbreiten begann. Es fehlt aber auch eine J. Grimms systematische ausschöpfung historisch-kritisch begleitende darstellung der altgermanischen religion. Was die handbücher der deutschen mythologie an ihrer statt bieten, kann nicht entfernt als ersatz gelten, ist auch zu wenig von der modernen auffassung historischer gebilde berührt. Die geschichtswissenschaftliche methode, wie sie sich in der deutschen philologie längst eingebürgert und bewährt hat, leitet in parallel zu den principien der sprachgeschichte verlaufenden gängen zu der cardinalfrage deutscher religionsgeschichte: das ist die frage nach dem alter, der herkunft und dem wesen dessen, was man in der religion der gegenwart „aberglauben“ nennt. Zwar hat sich die aufstrebende „volkskunde“ bereits fruchtbar betätigt, aber die in ihren dienst gestellten zeitschriften und sammelwerke bedürfen der ergänzung. Denn es müssen die geschichtlichen probleme mit ganz anderem nachdruck als es dort geschieht vertreten werden, um endlich eine klärung über die wahre natur derjenigen factoren herbeizuführen, mit deren namen man sich gar zu oft zufrieden gibt.

Mit der tendenz auf die schon in den 50er jahren eingeleitete religionsgeschichtliche d. h. antiquarische und folkloristische interessen vermählende bearbeitung der „mythologie“ und mit dem zweck ein geschichtliches verständnis des deutschen volksaberglaubens vorzubereiten, habe ich die „Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte“ begründet. Sie sollen möglichst umfassend und weitest ausholend eine nach unserem vermögen sicher construierte basis für den geschichtsschreiber schaffen und dazu beitragen, dass dem öden dilettantismus auch auf diesem feld ein ende bereitet werde.

Wie in den 50er jahren wird zunächst das problem der umbildung des germanischen heidentums in die volkstümlichen formen römisch-griechischen christentums (sog. christentum zweiter ordnung) wider in angriff zu nehmen sein. Damit sich dies mit besserem erfolg als ehemals erreichen lasse, ist ein doppeltes von nöten. Einmal zuverlässige editionen der religionsgeschichtlich bedeutsamen frühchristlichen denkmäler, die nicht nur der kritischen sichtung sondern auch der ergänzung bedürfen. Es ist ein vielseitig empfundenes bedürfnis, „dass wir über jene primäre form deutschen christentums aufgeklärt werden. die wir als den Arianismus der germanischen völker bezeichnet zu hören gewohnt sind. Dabei handelt es sich, wie schon Haso, Rückert u. a.

erkannt haben, um eine nationalreligion in ganz anderem sinn als dies bei annahme des römisch-katholischen christentums der fall war.

Nächst den frühchristlichen denkmälern müssen wir mit H. Usener eine vollständige und rein quellennässige sammlung aller zeugnisse des fortlebens heidnischer religion fordern, um einerseits die christliche volksreligion in ihrem wesensverhältnis zur älteren (sog. heidnischen) religion, andererseits diese ältere religion selbst völliger und wahrer kennen und verstehen zu lernen.

Ein zweites ist die religionsgeschichtliche bearbeitung der in die reihe der quellschriften gehörenden texte. Herkömmlicherwise spricht man hier von „mythologie“. Es wird sich indessen empfehlen, in der verwendung dieses terminus vorsichtig zu sein und ihn auf die wissenschaftliche bearbeitung der mythen einzuschränken. In ganz anderer schätzung als die mythen stehen heutzutage die gebräuche und die kulte, die von unsern mythologen immer noch stiefmütterlich behandelt werden. Ich folge den vertretern der orientalischen und der klassischen philologie und wende mich lieber den institutionen als den speculationen zu. Sitte und recht, kultus und brauch sind die primären factoren. Die dichterischen gebilde des mythus sind nur zu teilen der religionsgeschichte, zu andern teilen der literaturgeschichte einzuverleiben.

Mein erster, bereits a. 1899 ausgegebener textband¹ — im folgenden als TUT citiert — beschäftigt sich mit der für die bekehrungsgeschichte wichtigsten vorfrage nach der herkunft des arianischen christentums, das sich noch vor der mitte des 4. jhs. unter den Goten verbreitete, danach in volkstümlichen organisationen weitläufig über die germanische welt sich verzweigte und bis auf die tage des Bonifacius im südöstlichen Deutschland sich erhalten zu haben scheint. Es gehört wahrlich kein besonderer scharfblick dazu, um die tragweite jener grundfrage abzumessen. Trotzdem hat ein sachkundiger beurteiler gemeint, die von mir behandelten dinge hätten weder mit dem heidentum noch mit dem volkstümlichen christentum der Germanen etwas zu tun. So lange über die bekehrungsgeschichte deutscher stämme unter so beschränktem horizont geurteilt wird, ist leider wenig aussicht vorhanden, dass wir mit unsern erkenntnissen vorwärts kommen. Denn so wenig wir z. b. für das verständnis der gotischen bibelübersetzung die frage umgehen können, woher der übersetzer seinen griechischen text bezogen habe, so wenig ist für die einschätzung des ganzen bekehrungswerks die feststellung der geistigen heimat des missionars zu entbehren. Dies scheint denn auch jener selbe sachkundige beurteiler anzuerkennen, — hält er es doch für ein verdienst, dass nummehr einblick in die lehren und kämpfe desjenigen kreises gewährt sei, dem Wulfila angehörte — behauptet aber unentwegt, dieser erste textband meiner sammlung liege ausserhalb ihrer grenzen!

Wulfila, dem begründer der gotischen nationalkirche, und den aus seiner schule hervorgegangenen mitarbeitern ist der (Hermann Paul zum professorenjubiläum dargebrachte) erste band der textreihe gewidmet. Die Prolegomena beschäftigen sich mit dem nachweis, dass der erste arianische bischof und primas der Goten zu jener arianischen hofpartei der Homöer gehörte, die von der theologenschule des Lucian von Antiochien ihren ausgang genommen hat. Die aus diesem kreis hervorgegangenen

1) Vgl. Literaturblatt für germ. und roman. phil. 1900, 362 fgg. (H. Usener); Literarisches centralblatt 1900, 1177 fgg. (W. Streitberg; dazu Pauls Grundr. 2², 4 fgg.); Deutsche literaturzeitung 1900, 3223 fgg. (A. E. Schönbach); Anzeiger für deutsches altertum 28, 190 fgg. (Fr. Vogt); Theologische literaturzeitung 1900, 16 fgg. (G. Krüger); Theol. jahresber. 19 (1900), 230 fgg.; Revue critique 1902, 6 fg. usw.

männer (Syllukianisten) haben die autorität des Arius nicht anerkannt, sind vielmehr als anwält der biblischen überlieferung aufgetreten. Zur zeit der regierung des auch unserem Wulfila gewogenen kaisers Constantius hatte jene von dem souverän protegierte hofpartei weite territorien im abend- und im morgenland zur verfügung. Als Wulfila starb konnte sich die abendländische gruppe nur noch in Illyrien auf einen zuverlässigen stamm von anhängern stützen. Schliesslich fielen die Lateiner und die Griechen ganz aus. Nur unter den Barbaren behielt die parteiparole des alten (vornicänischen) glaubens werbende kraft. Wer die „sekte“ nicht mit einem spottnamen belegen wollte, nannte sie die partei der Goten. Denn bei ihnen war die auf das alte bekenntnis Lucians begründete missionskirche zu einer nationalkirche ausgewachsen. Das massgebende symbol war a. 359 auf dem concil zu Rimini redigiert worden. Sokrates (2, 41) und Sozomenos (4, 24) melden ausdrücklich, die in Rimini verlesene formel habe auch Wulfila zu der seinigen gemacht; (ein schüler des Wulfila) der gotische bischof Maximinus antwortete auf die frage nach seinem bekenntnis: *si fidem meam postulas, ego illam teneo fidem, quae Arimini a trecentis et triginta episcopis non solum exposita, sed etiam subscriptionibus firmata est* (MSL. 42, 710). Noch für die arianischen Goten in Spanien ist dieses formular autoritativ gewesen (Hahn³ s. 234)¹. Die männer von Rimini hatten sich an die vierte antiochenische formel vom jahr 341 angelehnt. Diese schrieb sich von Eusebianern her d. h. von bischöfen, die zu dem Syllukianisten Eusebius von Nikomedien hielten. So führt in gerader linie eine schultradition von Lucian über Eusebius von Nikomedien zu Acacius von Caesarea und Auxentius von Mailand bis auf Demophilus von Beröa und Wulfila.

Wir haben es den englischen und deutschen dogmenhistorikern zu verdanken, wenn es möglich war, die heimat des gotischen „Arianismus“ zu bestimmen. Gelehrte wie Waitz, Massmann, Krafft, Bessell hatte dies problem auch schon beschäftigt. Die ihnen zur verfügung stehenden quellen gestatteten aber keine feststellung, es sei denn dass man die verstreuten (vielfach zu unrecht angezweifelten) historischen notizen in die kirchenpolitischen strömungen, wie sie um 350 wogten, eingliederte. Durch die veröffentlichung neuen quellenmaterials ist diese arbeit wesentlich erleichtert worden.

Längst lag dieses material zur herausgabe bereit. Aus Chartres, wo sie seit jahrhunderten geruht hatte, war a. 1793 die prächtige uncialhandschrift des Hilarius nach Paris gelangt (Bibliothèque nationale, cod. lat. 8907). Im frühjahr 1840 hat H. Knust die in diesem codex erhaltene quellenschrift ans licht gezogen, G. Waitz davon in kenntnis gesetzt und so die editio princeps des Wulfila gewidmeten Auxentius-

1) Der schon genannte sachkundige beurteiler setzt sich in widerstreit zu unsern besten quellen, wenn er dem symbol von Rimini wol kirchenpolitische, aber keine dogmatische bedeutung zugestehen und das bekenntnis des Wulfila in die nachbarschaft des Eunomius rücken möchte, eines mannes, der nicht dazu zu bewegen war, jenes symbol anzuerkennen! Ein solches experiment hat genau so viel wert, wie der ausspruch (Anz. f. d. a. 28, 197 fg. 211), das epitheton *solus ingenitus* sei von fundamentaler bedeutung für die lehre des Wulfila und seiner gesinnungsgenossen — als ob nicht auch orthodoxe dieses prädikate anstandslos gebrauchten (vgl. z. b. Funk, Apostolische constitutionen, s. 120 fg. 294). Für unsere Arianer handelte es sich nicht um *solus ingenitus*, sondern um prädikate wie *verus ingenitus*, *sempiternus ingenitus*, *sapiens ingenitus*, *bonus ingenitus* etc. (*filius deus bonus sed non ingenitus bonus* TUT I, 72 fg. nebst anm.); der terminus *solus ingenitus* konnte nicht einmal, wie Vogt meint, als schriftgemäss verteidigt werden, weil er in der bibel gar nicht vorkommt! Wol aber hat Vogt darin recht, dass ich p. 73, 7 *Arri* nicht hätte einklammeren sollen, denn zwischen *divinum magisterium* und *cristiana professio* hat dieser name sein gewicht ohnedies verloren.

briefes ermöglicht. Ich habe das denkmal jetzt vollständig herausgegeben¹. Fol. 298 des cod. lat. 8907 beginnt des Ambrosius berühmter tractat *De fide* und reicht bis fol. 336; auf demselben blatt setzt das protokoll der synode von Aquileja (3. sept. 381) ein und erstreckt sich bis fol. 353'. Fol. 298—311'. 336—349 sind von einer und derselben hand in der halbunciale des 6. jhs. — die herkömmliche datierung ist angesichts des übereinstimmenden urteils der erfahrensten paläographen nicht aufrecht zu erhalten (vgl. die meiner ausgabe beigegebene schriftprobe) — auf dem rings um die uncialschrift frei gebliebenen rändern des pergaments mit einem eintrag versehen worden. Evident falsch ist die annahme wir hätten mit ihm ein autographon vor uns. Die randschrift (P) ist vielmehr aus einer vorlage abgeschrieben, die geraume zeit nach der abfassung des werkes — jedenfalls erst, wie Benell erkannte, nach dem jahr 438 — mit glossen versehen wurde. Diese zusätze, (auch die vielerörterten citate aus dem cod. Theodos.) heben sich schon paläographisch ab und haben kein weiteres interesse zu beanspruchen, als etwa eine verfehlt conjectur. P ist, wie orthographie und sprache dartun, in Italien entstanden; der archetypus stammte aus Illyrien, hat eine nicht unbewegte geschichte gehabt (TUT I, XXIV) und ist nicht intakt auf uns gelangt. Ich schliesse mich der von Usener (Literaturblatt 1900, 363) aufgestellten hypothese an, wonach wir im ersten teil nur einen auszug aus einem grösseren und völligeren ganzen besitzen, dessen tendenz und stilistische eigenart erst aus dem zweiten teil (fol. 336—349) recht ersichtlich wird². Wir haben es danach mit einer gegen Ambrosius gerichteten rechtfertigungsschrift zu tun, die einen bischof Maximinus zum verfasser hat. Höchst wahrscheinlich denselben mann, der im jahr 427 als geistlicher hirte einer gotischen heerschaar nach Africa gekommen und in einen dogmatischen streit mit Augustin verwickelt worden ist (TUT I, LIV fgg. Literaturblatt 1900, 363 u. a.; dagegen H. von Schubert in der 2. aufl. von Möllers Lehrbuch der kirchengeschichte I [1902], 486). Für die zeitbestimmung ergibt sich ein terminus post quem aus der bemerkenswerten tatsache, dass der zweite teil mit wörtlichen anführungen einsetzt, die einer a. 379 veröffentlichten schrift des bischofs Palladius von Ratiaria (an der untern Donau) entnommen sind (TUT I, XXXV fg.)³. Das in beiden teilen angezogene protokoll der synode von Aquileja gestattet jenen terminus noch weiter herabzurücken. Ferner ist in beiden teilen von P ein *libellus perfidiae* benützt. Gemeint ist (p. XXXIX) eine *Expositio fidei* der abendländischen orthodoxie, über welche neuerdings noch von W. Riedel, Die kirchenrechtquellen des patriarchats Alexandrien (Leipzig 1900) s. 94. 181. 303 gehandelt worden ist. Nach Theodoret stammte sie von einer a. 382 in Rom versammelten synode (Riedel s. 306 fg.). Wäre dies datum richtig, so würde dem versuch Vogts unsern text in den sommer 382 zu

1) Prolegomena s. XIII—LXV (Die handschrift. Bibelcitate. Der tag von Aquileja. Die rechtfertigungsschrift. Die parteien. Palladius und Secundianus. Maximinus und Auxentius. Wulfila). Die handschrift (Diplomatischer abdruck) s. 1—63. Der text (Versuch einer kritischen herstellung) s. 65—90. Anmerkungen s. 91 bis 118. Indices (Orthographie. Bibelstellen. Nomina. Verba) s. 119—135.

2) Auch die bemerkung zu p. 68, 8 hätte sich Vogt (Anz. f. d. a. 28, 194) ersparen können, wenn er bedacht hätte, aus welchem grund das stichwort Ambrosius 68, 8 von mir gesperrt worden ist.

3) Auf die streitschrift des Palladius ist auch p. 85, 8. 9 verwiesen. Vogt, dessen sachkundige beurteilung schon beleuchtet wurde, hat sich mit diesem wichtigen punkt gar nicht auseinandergesetzt und a. a. o. s. 192 fgg. behauptungen aufgestellt, die ich in anbetracht des vorerst noch feststehenden datums 379 nur aus einem starken lapsus memoriae herzuleiten vermag.

verlegen ein rasches ende bereitet sein. Aber die datierung Theodoret's ist strittig und es ist vorerst immer noch möglich, dass jener libellus im sommer 381 von Rom aus in umlauf gesetzt wurde, wie TUT I, XI. angenommen ist¹.

Als terminus ante quem erhalten wir den monat december des jahres 384, in welchem pabst Damasus, der für unsern verfasser noch unter den lebenden weilt, gestorben ist. Da nun aber für Maximin der tag von Aquileja bereits der entfernteren vergangenheit angehört — im sommer 382 konnte er kaum sagen: *tempore conspirationis vestrae apud Aquileiam* 87, 16 — werden wir das datum seiner kleinen schrift näher bei 384 denn bei 381 anzusetzen haben. Deutlicher ist die zeitlage fol. 304 fgg. gezeichnet. Nachdem die bischöfe Palladius und Secundianus auf der synode von Aquileja durch Ambrosius und seinen anhang ihrer ämter entsetzt worden waren, haben sie als orientalen bei dem kaiser des ostreichs schutz gesucht und sich in begleitung des Wulfila an das hoflager des Theodosius begeben. Der erfolg dieser reise war, dass Theodosius ihnen versprach, ihre angelegenheit vor ein concil zu bringen. Dies versprechen, so klagt unser autor, hat Theodosius nicht gehalten, sondern in übereinstimmung mit Gratian, dem kaiser des westreiches, gehandelt und die streitsache niedergeschlagen. Im frühjahr 383 hat sich das kirchenpolitische einverständnis zwischen den beiden kaisern besonders innig gestaltet.

Ganz plötzlich muss damals der umschwung der gesinnung des kaisers gegen unsere Arianer erfolgt sein. Wulfila ist noch auf befehl des kaisers zu einer disputation nach Constantinopel berufen worden². Kurze frist nach seinem eintreffen haben die orthodoxen es beim kaiser durchgesetzt, dass die bereits eingeleiteten concils-

1) Auch diese quellschrift glaubte unser sachkundiger beurteiler übergeben zu dürfen, obwol er sie gelegentlich streifen musste (Anz. f. d. a. 28, 196). Mit dem den teilen P1 und P2 gemeinsamen Cypriancitat hat sich Vogt so abgefunden, dass er es auf conto jenes mannes setzen möchte, der P1 und P2 zusammengeschrieben habe und dabei gesteht er (s. 194) noch ein, die berufung der einen stelle auf die andere nicht verstanden zu haben. Als eines deus ex machina bedient er sich daher des von den textkritikern allmählich gefürchteten „unverständigen“ interpolators. Fällt hier die annahme einer „unverständigen“ interpolatiou, dann ist nach Vogts zugeständnis (s. 193 fg.) Maximin zweifellos der verfasser von P2. Ich habe also nicht die geringste veranlassung, zu gunsten des von Vogt vertretenen, von mir selbstverständlich hinlänglich erwogenen, einfalls, Palladius sei der verfasser von P2, meine darstellung zu revidieren. Ich constatiere nur (mit bezugnahme auf s. 196), dass ich ausdrücklich bemerkte, der zweite teil bedürfe des ersten als folie und dass ich (p. XLI anm.) die möglichkeit offen gelassen habe, dass Maximin ein schreiben des Palladius benützte. Was den in P2 sich findenden rückverweis auf das Cypriancitat in P1 anlangt, so bezog sich Maximin auf das beispiel des Cyprian, um zu rechtfertigen, dass Palladius dem Ambrosius die antwort verweigert habe (p. 68, 30); hiermit ist p. 83, 3 zu vergleichen. Die antwort habe Palladius dem Ambrosius wegen dessen blasphemischer lästerung verweigert: in diesem zusammenhang wird darauf verwiesen, dass die vergewaltigung der religion den orthodoxen durch vorbilder eingegeben sei, die bei dem bereits früher erwähnten beispiel des Demetrianus zur sprache gekommen seien. Von *impietas* ist hier wie dort die rede; dort lesen wir *ut vos dicitis tres unum solum verum deum* (69, 34), hier *vos tres omnipotentes deos credendos dixistis, tres sempiternos, tres aequales, tres veros* etc. (87, 41); 88, 27 wird dieselbe bibelstelle angezogen wie 69, 32, aber offensichtlich die behauptung der *tres veri dii* kurz zurückgewiesen, weil darüber bereits p. 69 ausführlicher gesprochen war.

2) Zu Pneumatomacos (p. 22, 16) bemerke ich, dass die gleichzeitig mit mir in Paris arbeitenden proff. Suchier und Creizenach über anlautend Pn... des cod. so wenig als ich selbst im zweifel waren; was den Anz. f. d. a. 28, 199 fg. erhobenen einwand betrifft, so ist für mich Augustin massgebend (Macedoniani . . . quos et *Ἰνευματώζους*; Graeci vocant MSL. 42, 39). Den in Pauls Grundr. 2², 11 gegen mich erhobenen vorwurf hat Streitberg a. a. o. s. 18, 19 selbst entkräftet.

verhandlungen abgebrochen wurden¹. Das trifft haarscharf auf die ereignisse zu Constantinopel im sommer 383. Wir besitzen nun aber glücklicherweise noch ein ganz einwandfreies moment, das die datierung endgiltig ermöglicht. Es wird uns von Auxentius berichtet, dass beim tode des Wulfila in Constantinopel eine so grosse anzahl arianischer bischöfe anwesend war, dass man die stadt *Cristianopolis* hätte nennen können (p. 75 fg.). Um dieses wort zu würdigen, muss man sich daran erinnern, dass Constantinopel seit 379 einen orthodoxen bischof besass, dass im herbst 380 die arianergemeinden der stadt aufgelöst worden waren und dass der unserem Wulfila nahestehende arianerbischof Demophilus die stadt und die kirchen hatte räumen müssen.

Die residenz war unter Theodosius eine orthodoxe stadt geworden, die vom arianischen standpunkt aus den namen einer christlichen stadt nicht beanspruchen konnte. Es müssen also von auswärts nach der hauptstadt hereingeströmte gesinnungsgenossen gewesen sein, die Wulfila die letzte ehre erwiesen haben. Aber nicht im jahr 382, sondern erst im sommer 383 sind die parteigänger des gotischen bischofs in grosser zahl nach Constantinopel gekommen (Vogt a. a. o. s. 200); der alte bischof Demophilus war wider erschienen: jetzt konnte man die stadt als *Cristianopolis* bezeichnen, was seit november 380 auch dem verbohrtesten Arianer unmöglich gemacht worden war².

Wulfila ist also etwa im juni 383 in Constantinopel verstorben. Dass P bald danach entstanden sei, ist nicht bestritten; folglich werden wir die *dissertatio Maximi* ins zweite semester des jahres 383 zu verlegen haben.

1) Die datierung der von Theodosius erlassenen *lex* (p. 77, 29) ins jahre 383 stammt nicht von mir, wie Streitberg a. a. o. s. 13 es darstellt, sondern von den grossen gelehrten des 17. jhs. (TUT I, LXIII); bei Sokrates 7, 6 sind ausdrücklich *σινδοι* genannt, was Streitberg s. 14 nicht erwähnt.

2) Die ausführungen Vogts, die nur aus ratlosigkeit sich erklären lassen, vertragen eine völlige unkenntnis der hauptstädtischen zustände (Anz. f. d. a. 28, 209) und lassen mich nicht befürchten, dass irgend wer bei dem streit um die jahre 381 und 383 mit Vogt den goldenen mittelweg wählen und sich zur abwechslung auch einmahl für das jahr 382 entscheiden werde. „Natürlich (sic!) ist hier an den gegensatz zwischen der volkreichen christlichen hauptstadt und der abseits in *montibus* hausenden Gotengemeinde des Wulfila gedacht“ (s. 209). „Natürlich (sic!) muss *a coetu sanctorum se alienos fecerunt* vor jene *recogitatio de statu concilii* gesetzt werden“ (s. 202). Nach Vogt bezieht sich *a coetu sanctorum alienos se fecerunt* auf die vorgänge in Aquileja. Nun hat aber bekanntlich die versammlung (vgl. *coetus* p. 72, 8) in Aquileja unter beteiligung der *sancti* tatsächlich stattgefunden; *ultra a coetu sanctorum alienos se fecerunt* kann nun einmal nichts anderes heissen, als dass die *impij* (Nicaener) sich fernzuhalten bemühten und es zu einer versammlung bezw. disputation überhaupt nicht kommen liessen. Ein noch feineres kritisches heldenstück hat Vogt mit der behauptung fertig gebracht, das massgebende schriftstück, das in Constantinopel zur vereitelung des concils geführt habe, sei uns bei Ambrosius MSL 16, 94 fg. (l. 940 fgg.) erhalten. Dieses schreiben trägt die adresse: *Gratiano, Valentiniano et Theodosio*; ist aber wie wir wissen, nur an Gratian gegangen (*ros a beatissimo principe fratre tuae pietatis admonuit, ut tuae clementiae scriberemus* MSL 16, 953; Rauschen, Jahrbücher s. 108 fg.). Erst der brief „Sanctum“ (MSL 16, 950; Vogt s. 204; Rauschen s. 110) war für Theodosius bestimmt. In diesem schreiben wird aber von Palladius gar nicht gesprochen; meinte doch Vogt sogar (gegen Rauschen s. 132 anm. 3), den orientalen sei es erst nach ihrem eintreffen in Constantinopel zugegangen. Vogts ausführungen bedeuten eine entgleisung; fatal gestaltet sich die situation für ihn bei den s. 205 construierten zusammenhängen. Seine behauptung steht mit dem betr. caanon in widerspruch. Nach dem wortlaut dürfen, wie Vogt selbst bemerkt, von häretikern ausgehende klagen kirchlicher natur überhaupt nicht angenommen werden; nur wenn sie von orthodoxen ausgehen, sollen sie vor die provinzialsynode gebracht werden (vgl. z. b. Rauschen s. 133).

Sie enthält, als für uns wichtigstes stück, jenen berühmten brief eines schülers des Wulfila, des Auxentius, bishofs von Dorostorum, dem ich in anlehnung an ein verwandtes werk den titel *De fide vita et obitu Wulfilae* gegeben habe¹.

Die nachvergleichung der handschrift ist nicht ohne ertrag geblieben; wie auch zu hoffen steht, dass meine lesungen bei erneuter prüfung des zum teil schwer beschädigten codex noch ergänzungen erfahren werden. Zu eingang der epistula glaubte ich *Erat quidem Wulfila episcopus satis p. eloquio valde decorus* ansetzen zu dürfen; im übrigen verzeichne ich folgende verbesserungen des Waitzschens textes: 18, 7 ist *omni sapientiae sapientiozem* zu ergänzen; 18, 10 *interminatam* zu streichen; 18, 19 l. *magnum lumen et magnum pontificem predicavit et*; 18, 20 *redemptorem et salvatorem*; *pa. genitum ante omnia saecula*; 18, 23. 34 — *usianorum*; 18, 30 *conciiliis*; 19, 2 keine lücke; 19, 7 l. [*sive Psabellianos*]; 19, 21 *spiritus sanctus advocatus*; 19, 23 *sed W: et*; [*e*] *ducator W: ducator*; 19, 23 fg. l. *pre. tor et informator(?)*; 19, 27 *docente*; 19, 28 *ergo hi sunt cristiani, adorant*; 19, 29 *eo [ita praedic]ante: ante*; 19, 30 *agunt(?)*. *Haec*; 28, 28 *hic W: his*; 20, 33 *at hunc W: atque*; 20, 35 *liberavit et per mare transire*; 20, 38 *servire. Degens cum suo populo(?)*; 20, 39 *ubi sine W: absque*; 20, 40 *quorum: antiquorum Usener; [similis esset] quod W: quod experit Usener*; 20, 41 *multis*; 21, 1 *disputationem quidem*; 21, 2 *doceant et infestarent(?)*; 21, 3 *abat W: . . at; et ingressus est(?)*; *recogitato ab impiis*; 21, 5 *in qua*; 21, 9 [*per*] *W: in*; 21, 11 *describam*; 21, 13 *testamentum W: transitum*; 21, 16 *deus pater qui et dei nostri est deus*; 21, 18 *propter correctionem: post resurrectionem*; 21, 20 *item et*; 21, 21 *Cristi fidelem(?)*; 21, 22 *equalem(?) sed subditum*; 21, 23 *suo in omnibus deo patri eique similem secundum scribaturas qui per cristum eius a spiritu sancto(?)*.

Das hauptgewicht hat der in litterarischen dingen wenig erfahrene briefschreiber auf die darstellung des bekenntnisses seines meisters gelegt (p. 73, 14—74, 44); nicht gerade inhaltsreich ist der kurze biographische teil ausgefallen (p. 75, 1—37), denn der autor war noch beherrscht von der auch sonst unter den zeitgenossen wirkenden vorstellung, in der person des Wulfila sei eine erscheinung biblischen stils unter dem Gotenvolk aufgetaucht. Als ein Elisa sollte der verwichene bischof seinen freunden und landsleuten auch in der zukunft gegenwärtig bleiben. Es ist nicht immer leicht zu sagen, wo die biblische formel und das pastorale pathos aufhören und die nackten biographischen tatsachen anfangen, doch kommen wir unter sorgfältiger berücksichtigung des starken einflusses der bibelsprache — den ich in den anmerkungen aufzuzeigen mich bemüht habe — über die hauptereignisse und ihre chronologische folge ins reine.

Danach war Wulfila a. 311 geboren, hatte in ungewöhnlich rascher laubbahn als lector im alter von 30 jahren zu Antiochien durch Eusebius von Nikomedien die bishofsweihe erhalten und a. 342 (als chorbischof) mit der missionsarbeit unter den Goten begonnen. A. 349 musste er wegen innerer unruhen die heimat verlassen. Kaiser Constantius hat ihm die Donaugrenze geöffnet und schon a. 350 scheint er stadtbischof mit festem sitz geworden zu sein. Über sein ende handelt Auxentius p. 75, 38—76, 2 und beschliesst seine epistula mit wörtlicher anführung des denkwürdigen Credo. Er lenkt in die fragen ein, mit denen er das schreiben begonnen hat und drückt das siegel der echtheit darunter.

1) Der entscheidung Lagarde's, Dorostorum sei auch als bishofsitz des Wulfila anzusehen, habe ich mich vielleicht in allzu bestimmter fassung angeschlossen, vgl. H. von Schubert a. a. o. s. 485.

Das bekenntnis zeugt von dem glauben an einen universalen und uranfänglichen, weltfernen gott des jenseits; unser gott, der gott der diesseitigen welt, ist Christus, der in allen dingen dem vater aller dinge untertan ist. Gottvater ist dem gottessohn übergeordnet, wie Christus dem Spiritus sanctus als seine gottheit übergeordnet ist; doch gilt der heilige geist nicht als göttliche potenz und hat an der weltregierung nur als dienendes organ des eingeborenen sohnes teil. In dem immanenten gottesbegriff, der durch den *λόγος* dargestellt ist, hat Wulfila seinen religiösen halt gefunden; in dem transcendenten gottesbegriff *θεός πατήρ πάντων* war, wenn wir es so ausdrücken dürfen, seine philosophische weltanschauung und weltauffassung begründet. Schon die älteren forschler haben die arianische weltauffassung im ganzen, wie die arianische religion im besondern zu der altgermanischen religion und weltauffassung ins verhältnis zu setzen gesucht. Doch haben sie darin gründlich geirrt, dass sie die nordische mythologie mehr berücksichtigt haben, als die hellenistische philosophie.

Nun muss constatiert werden, dass weder die Epistula des Auxentius, noch die Dissertatio des Maximin irgend ausreichen, um die philosophischen und religiösen grundgedanken des Wulfila mit einiger bestimmtheit zu entwickeln. Für das verhältnis des jungen christentums zur ältern volksreligion ist die gotische bibelübersetzung ergiebiger. Aus dem sprachschatz der gotischen bibel werden die wichtigsten aufschlüsse zu holen sein. Nur auf diesem feld lässt sich in umfänglicherem rayon das problem der anpassung alt-volkstümlicher vorstellungen an die neue welt des glaubens und des wissens verfolgen. Ich werde es mir daher angelegen sein lassen, falls die erforderliche unterstützung und mitarbeit der fachgenossen nicht ausbleibt, eine neue ausgabe der gotischen bibel zu veranstalten.

Die intensität, mit der Wulfila eine nationalisierung der hellenistischen religion anstrebte, wird nur auf grund der bibel und der Skeireins festgestellt werden können. Die formen religiösen lebens, die unter den Goten herrschten, lernen wir sodann aus andern quellen kennen. Ich erinnere an die überraschenden nachweise, die wir Achelis verdanken („Der älteste deutsche kalender“ in der Zeitschr. f. neutestam. wissensch. 1900, 308 fgg.), an die verhandlungen, die Maximin mit Augustin gepflogen hat (MSL 42, 709 fgg.), an die von A. Mai veröffentlichten arianischen fragmente, die einen mit der schriftstellerei des Maximin so nahe verwandten charakter tragen, dass sie als erzeugnisse seines geistes angesehen werden könnten. Die hauptquelle ist aber m. e. das sog. Opus imperfectum in Matthaëum, dessen verfasser — ganz unabhängig von der frage, ob es ein werk des Wulfila sei oder nicht¹ — wegen

1) Seltsamerweise heften sich meine gegner zäh an die von mir ausgesprochene und noch recht mangelhaft begründete vermutung, Wulfila möchte der verfasser des merkwürdigen commentars sein. Mich aber interessiert die frage nach der verfasserschaft nicht im selben grade, wie die religionsgeschichtliche stellung des werkes. „Bei meinen der germanischen religionsgeschichte“ — nicht litteraturgeschichte — „gewidmeten studien bin ich auf ein werk gestossen, dass sicher der gotischen litteratur angehört, vermutlich den grossen Gotenbischof, den bibelübersetzer selbst zum verfasser hat.“ „Dass der commentar einen Goten zum verfasser hat, wird nicht bestritten werden können und die hypothese, dass dieser Gote Wulfila gewesen sei, dürfte zum mindesten zulässig sein“ (Beil. zur Allg. ztg. 1897, nr. 44, 4. 5. 6). Noch in seiner neuesten besprechung des denkmals (Pauls Grundr. 2², 26 fgg.) wo übrigens, wenn Jülicher citiert werden sollte, die zweite auflage seiner Gleichnisreden angezogen werden musste, begnügte sich Streitberg damit, dasjenige, was ich als vermutung geäußert hatte, zu discutieren; was ich als sicher hingestellt habe, bleibt unberührt.

der glaubensgemeinschaft in aller erster linie befragt werden muss, wenn man eine bevölkerung kennen lernen will, die unter dem „gotischen Arianismus“ gelebt hat.

Weil ohne kenntnis und verständnis dieser bisher arg vernachlässigten häretischen litteratur ein einblick in das wesen der religionsveränderung sich nicht gewinnen lässt, betrachte ich es als unumgängliche aufgabe, diese häretischen texte quellenmässig aufzuarbeiten und habe eine kritische ausgabe des *Opus imperfectum* in angriff genommen.

Wenn wir erst im stand sein werden, glauben und aberglauben der gotischen Arianer nach ihren geschichtlichen zusammenhängen und quellenmässigen voraussetzungen zur darstellung zu bringen, ist auch eine neue basis zur religionsgeschichtlichen einschätzung der vorchristlichen religion gewonnen. Aber erst sollen wir die vorchristliche religion der alten Germanen kennen lernen. Und das ist der andere hauptzweck, den ich im auge habe und dem ich mit einer serie von „Untersuchungen“ zu dienen hoffe: religionsgeschichtliche erhellung des germanischen altertums.

Bei der frage nach der einwirkung des christentums auf das germanische, speciell nordgermanische heidentum hat seit 100 jahren der Mythos von Balder die erste rolle gespielt. Durch Sophus Bugge ist er aufs neue in den mittelpunkt der debatten gerückt worden. Eine systematische untersuchung dürfte daher kaum als unzeitgemäss erscheinen. Der vorwiegend litterarhistorischen betrachtungsweise Bugges stelle ich eine religionshistorische zur seite, die den mythos als altgermanisch erweist. Nicht so, dass ich an den litterarhistorischen vorfragen vorbeigegangen wäre. Im gegenteil. Ich habe ihnen, und zwar nicht bloss den hereinspielenden antiken und (sehr spärlichen) christlichen motiven so viel aufmerksamkeit geschenkt, dass ich ihre bedeutung auch im titel meines buches zum ausdruck gebracht habe.

Der erste, Hugo Gering gewidmete, band meiner „Untersuchungen“, bringt einleitend eine revue der hauptsächlichsten mythologischen deutungsversuche (s. 1—19), unter denen die theorien von J. G. Frazer und S. Bugge hervorrangen. Namentlich die leistung von Frazer in seinem grossen werk „*The golden bough*“ (second edition, revised and enlarged, 3 voll., London 1900) muss ich als die religionsgeschichtlich förderndste bearbeitung des themas bezeichnen. In wesentlichen punkten konnte ich mich ihm anschliessen; im ganzen konnte mich seine im grunde doch eklektische behandlung des mythos nicht befriedigen. Ausführlich habe ich sodann die quellenfrage untersucht (s. 19—135) und das erste kapitel der quellenuntersuchung dem Mythos der Eddalieder, Snorra Edda und der andern norrönen belege gewidmet (s. 19—63); das zweite kapitel bringt eine quellenuntersuchung der sage, wie sie durch Saxo Grammaticus bezeugt ist (s. 63—105), in der durch A. Olrik vorgezeichneten richtung; doch habe ich mich mit seinen ergebnissen noch nicht ganz zufrieden geben können, sondern mich bemüht, sie zu einem definitiveren abschluss zu bringen. In einem kurzen dritten kapitel habe ich erörtert, was wir vom kultus des Balder und des Höjr wissen. Schliesslich wurden die hauptergebnisse in einem vierten kapitel „Sagenkritik“ (s. 112—135) herausgearbeitet. Als resultat dieses ersten abschnitts stelle ich s. 132 hin, dass wir zwei voneinander unabhängige (koordinierte) berichte über Balders leben und tod besitzen: einen altnorwegischen (*Völuspá* v. 31 fgg.) und einen altdänischen (Saxo p. 121 fgg.); jenen in der formsprache des mythos, diesen in der formsprache des märechens. Aus dem altnorwegischen mythos sind jüngere norwegisch - isländische sprossformen hervorgegangen. Sie stellen durch mythische oder novellistische interpolationen herbeigeführte ausweitungen der ursprünglichen

mythischen dichtung dar. Die norröne sprossform gabelte sich in zwei varianten: einen norwegischen roman (*Saxo*) und eine isländische *saga* (Sn. E.). Nach solchem befund musste der mythos (ebenso wie der kultus) als gemeinnordisch angesprochen werden. Aus einer — uns unbekanntem — gemeinnordischen mythischen dichtung, deren hauptmotive sich reconstruieren lassen (s. 133fg.), müssen die lokalen mythen- bzw. sagenvarianten hergeleitet werden. Unmöglich ist es und schon wegen der beträchtlichen verschiedenheit der litterarischen gattungen unzulässig, die eine variante aus der andern, das dänische märchen aus dem norwegischen mythos, den norwegischen roman aus der isländischen *saga* entstehen zu lassen. Am besten ist der alte mythos hinter den abgerissenen strophen der *Völuspá* und hinter der dänischen prosa zu erkennen: am entferntesten steht die jüngere norwegische, durchaus romanhaft ausgestattete überlieferung. Der abstand der dichterisch-mythischen motive von den kultformen ist ein so beträchtlicher — vielfach sind nicht bloss die sakralen, sondern auch die mythischen beziehungen in unsern litterarischen dokumenten abgestossen — dass notwendig die interpretation auf die totalität der überlieferung gerichtet bleiben muss.

Der interpretation des quellenmässigen befundes ist der zweite abschnitt gewidmet: Dichtung und glaube (s. 136—298). Im ersten kapitel gebe ich eine 1. auf die dichterische einkleidung, 2. auf die glaubensvorstellungen gerichtete analyse dessen, was wir von Balders leben erfahren (Analyse des mythos s. 137; Die religiösen grundgedanken s. 170). Balders tod bildet das thema des zweiten kapitels, das in eine analyse des mythos (s. 223) und eine darlegung der religiösen grundgedanken jener rituellen handlung, die zu Balders tod geführt hat, zerfällt (s. 226).

Die dichterische hauptquelle unserer nachrichten von Balders leben bildet, wie Frazer entdeckt hat, ein märchen¹. Es war nicht zu umgehen, die hauptsächlichsten direct oder indirect in frage kommenden nordischen varianten des märchens „Vom verborgenen leben“ (*ek sá Baldre orlog folgen* Vgl. 32) noch einmal vorzuführen (s. 137 fgg.), schon weil die schlussfolgerungen Franzers nicht übernommen werden konnten. In der identificierung der religiösen grundgedanken, die unter den nachrichten über Balders leben sich verhüllen, weiche ich bei dankbarer ausnützung der von ihm gesammelten materialien, noch mehr von dem verehrten forser ab. Ich suche sie in den volkstümlichen vorstellungen von einem heroisierten könig (ahd. *balder*), der runenkundig die natur zu beherrschen versteht, dem jedoch im entscheidenden augenblick seine magische kunst versagt. Als insasse von Valhöll, war Balder (*semídeus*) zu den Asen d. h. zu den um Odin sich sammelnden heroen, zaubermächtigen fürsten und königen gerechnet. Die mit hilfe der runen (d. h. eines namen- und wortzaubers)² wirkende magische gewalt und die in ihr begründete unantastbarkeit der geweihten person des königs hatte ihr volkstümliches symbol in dem schon durch den namen „Balder“ zum ausdrück gebrachten glanzvollen haarwuchs; *baldr* verstehe ich, unter zustimmung zu der von E. Schröder entwickelten etymologie des wortes, als epitheton eines *rex crinitus* (wie etwa auch *hadíngus*). Es bewährt sich so viel ich sehe in jeder beziehung, wenn wir daran festhalten, dass Balders, als eines heros,

1) Vgl. die behandlung des Goldenemärchens für die geschichte der Hildesage durch Fr. Panzer. Sie bedeutet eine wesentliche förderung auf dem gebiete philologischer kritik.

2) Vgl. F. von Andrian, Über wortaberglauben. Correspondenzblatt der deutschen gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urchgeschichte XXVII (1896), 109 fgg. Fr. Giesebrecht, Die alttestamentliche schätzung des gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche grundlage, Leipzig 1901.

wesen in seiner königlichen rangstellung und seiner legendarischen abkunft vom stammesgott wurzle. Glänzende haarfülle war die alte königliche standestracht, das schöne haar des königs, das nicht geschnitten werden durfte, war das symbol der unverletzlichkeit der person. Königliches rangzeichen sind aber ebensowol die schwach bezeugten kriegerischen wie die hochentwickelten religiösen eigenschaften Balders, die in dem prädiat „der gute“ hervortreten. Doch ist daran zu erinnern, dass nicht ein historisches oder sagenhaftes königtum Balders für den mythus wesentlich war, dass wir es überhaupt nicht mit einem leiblichen, sondern — in dem sinn wie Erwin Rohde diesen begriff entwickelte — mit einem heroisierten könig zu tun haben. Der mythus von Balder zeigt uns einen apotheosierten könig, einen asen (d. h. einen heros). In dieser entscheidenden auffassung treffe ich mit J. Grimm (Mythol. 1^a, 282) zusammen.

Balders tod sehe ich im einverständnis mit fast allen erklärern als rituellen vorgang an. Doch haben sich dichterische motive angesetzt, die mit den kultischen nicht verwechselt werden durften. Die rahmenerzählung stimmt auch hier im allgemeinen zu dem verlauf der katastrophe in dem märchen „Vom verborgenen leben“; nur ist zu berücksichtigen, dass die sage weiterhin romanhaft ausgebaut wurde und dass auf das isländische lied, das Snorri als quelle vorgelegen hat, das mythische motiv von den kampfspielen der Asen einfluss gewonnen hatte. Eine dichterische ergänzung stellt auch die fabel von einem postumen rächer Balders dar, der ihm erst in der poesie erstehen konnte, als sie den rituellen vorgang wie einen kriminellen behandelte und das vorgehen des Högr gegen Balder auf eine zwischen ihnen bestehende fehde oder auf absichtslose missetat zurückführte. Selbst der mythus lässt unter dem an Balders tod beteiligten personal die figur des rächers vermissen; er gehört einer jüngeren generation an.

Den heroen gleich, von der erde entrückt wurden Balder und Högr als asen (*einherjar, tírar*) im himmel fortlebend gedacht und walteten schützend und hilfreich über ihren kultgemeinden. Sie gehörten zu *Odins herr*, wie es nach altgermanischer vorstellung in Valhöll sich sammelte. Der gefolgschaft des Odin (*gengi*) stellte nun aber die nordische mythologie das *sinni* der Hel bezw. des Loki gegenüber: wenn es dereinst dazu kommen wird, dass die beiden gefolgschaften im kampf ihre kräfte messen, wird Loki an der spitze der unterweltsmannschaft erscheinen. In diesen mythischen kreis gehört auch die von dem *gengi* Odins vollzogene auslieferung Balders an Loki. Die blindheit des Högr ist das symbol seiner abhängigkeit von Loki; er ist in diensten des Loki tätig, von dem er sich anweisen lässt, den mistelzweig gegen Balder abzuschieszen. Er hat sich herbeigelassen, im interesse Lokis den Balder zu töten, um ihn der unterwelt als opfer auszuliefern. Loki hasst alle lebenden wesen (Lokas. 19), nicht bloss das blühende leben der menschen, mehr noch das potenzierte leben der asen und einst werden die asen alle den höllenspfad wandern müssen. Als vorspiel dieser götterhekatombe, der götterdämmerung fällt dem Loki als erstling Balder zum opfer.

In der tat verläuft die auf den heiligen fluren von Valhöll sich abspielende scene unter den formen einer opferhandlung (vgl. den opfertod auf der walstatt [*vryrteinn: mistelteinn*] oder noch genauer den ritus der opferung des königs *Vikarr*). Das opfer fällt unter der zauberhaften wirkung der waffe, die der opfernde aus der hand desjenigen gottes empfangen hat, dem das opfer zufällt (altnorwegischer opfer-ritus s. 247). Den uns zur vergleichung dienenden Odinsopfern steht der tod Balders als dem Loki geltende opferung eines königlichen asen gegenüber. Nach dem mythus

wurde Balder von Högr mit hilfe des (aus der unterwelt) eingeholten, Balders leben verwahrenden mistelzweigs getötet; nach dem ritus musste Högr in den heiligen wald des Loki eindringen, um vom alten eichbaum, dem heiligtum des Loki, die waffe des gottes (speer oder pfeil) als opferwaffe zu holen. Der gott lieh ihm den tödtlichen pfeil (*harmflaug*). Högr kehrte zurück, um das erlesene numen wie ein opfertier dem Loki zu überantworten (killing the god; sacrifice du dieu). Die götter sind versammelt und wohnen der auf heiligem boden sich abspielenden opferscene bei. Denn es handelt sich um eine sache, die alle asen betraf, um einen öffentlichen akt, um ein gemeinschaftsopfer der asen. Durch steinwurf haben diese sämtlich am opfer sich beteiligt. Das ist der weitverbreitete brauch, auf einen den unterirdischen verfallenen menschen steine zu werfen. sodass über seinem grabe steinhaufen entstehen, wie vielleicht schon nach dänischer sage bei dem über Balders leiche aufgeschichteten grabhügel.

Die dänische sage bringt überhaupt den hergang bei der opferceremonie vorzüglich zum ausdruck. *Ob infelices rerum cursus* tritt die opfergemeinde zur beratung zusammen; das ergebnis besteht in der dem Höther zugefallenen opfermission (vgl. das orakel Vegtamskv. 9). Es wird in das opfer eingetreten. Die ersten vorbereitungen beziehen sich auf die besondern rituellen pflichten, die demjenigen zu erfüllen obliegt, der das opfertier zu töten berufen ist. Höther verlässt in tiefer trauer die stätte seines wirkens, um sich in die einsamkeit zu begeben, die opferwaffe einzuholen, mit den schicksalsmächten sich in contact zu setzen und aus geweihter speise kraft zu schöpfen. Nachdem so der opferpriester förmlich geweiht worden ist, versammelt sich die opfergemeinde mit dem durch eine von der unterwelt ausgehende orakelkundgebung als opfer erwählten mitglied auf dem opferplatz. Im vollen schmuck der schönheit und reinheit wird Balder mitten in dem durch die opfergemeinde gebildeten zauberkreis aufgestellt, denn nach altherkömmlicher vorschrift wird erfordert, dass das opfertier ohne tadel und ohne makel sei — auch diesem wichtigen punkt ist bei der opferung Balders in idealem sinn genügt. Zögernd geht der opfernde an sein werk, endlich setzt er sich durch abgabe des schusses in directe berührung mit dem opfer. Nachdem es getötet worden ist, setzt die rituelle klage um den geopferten ein und es bleibt nur noch die rituelle beseitigung der leiblichen überreste zu erledigen und die lustration der opfergemeinde zu vollziehen. Dies geschieht nach Ulfs Húsdrápa durch erweckung von notfeuer und die in ihm bewerkstelligte verbrennung der leiche. Damit ist das „leben“ Balders endgültig nach der unterwelt verbannt und dort in gewahrsam gegeben.

Neben der äussern ceremonie läuft der magische process der opferweihe her. Dieser gipfelt in dem moment, da Odin dem sohn die allerheiligste der runen ins ohr flüstert. Doch würde ich die beim tod Balders mitwirkende opfermagie nicht zu entwickeln vermocht haben, wenn mir nicht durch die meisterhafte behandlung dieses factors von seiten zweier französischer religionshistoriker (aus der sociologischen schule) der weg gewiesen worden wäre (H. Hubert et E. Mauss, *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice*, Paris 1899 = *L'année sociologique*¹ 2, 29 fgg.). Die weihe wirkung der opferceremonie schuf dem geopferten Balder eine wesensveränderung (vgl. die selbstopferung Odins). Diese wesensveränderung bedeutete für ihn eine erhöhung der existenz und garantierte seine verklärte widerkehr: Balder wird widerkommen.

1) In meinem buch ist dieser titel ärgerlicherwise in *L'année sociale* entstellt worden.

Die weihe wurde aber nicht bloss auf den geopfertem, sondern vornehmlich auch auf den opfernden und die opfergemeinde ausgestrahlt, zumal das opfer im interesse der opfergemeinde dargebracht ward.

Von hier aus erhellt sich der ganze akt in seinen wesentlichen zügen. Auf einen auserlesenen vertreter der gemeinde wurde (durch die magische procedur des steinwerfens) das in der gemeinde umschleichende übel übertragen und als „sündenbock“ wurde der opfermensch aus der gemeinde verbannt (vgl. die opferung des Saturnalienkönigs). Am reinsten ist speciell der typus des geopfertem gottes bei den gebräuchen des todaustragens zu Lätare noch in der gegenwart erhalten. Indem ich diesen volksbrauch auf den Baldermythus bezog, habe ich einen gedanken N.M. Petersens verfolgt und mich bemüht, die richtigkeit dieser combination im einzelnen nachzuweisen. Namentlich glaubte ich in der niedersächsischen spielform des todaustragens die mit dem Baldermythus übereinstimmenden details aufzeigen zu können (s. 281 fgg.).

Durch solche übereinstimmung erwies sich der ritus von Balders opferung als gemeingermanisch. Denn er ist für Deutschland durch den fortlebenden volksbrauch (*surreical*) so gut bezeugt, als für Scandinavien durch mythus und sage. Er hat ausserdem an dem altgermanischen (z. b. für die Burgunder durch Ammianus Marcellinus bezeugten) königsoffer eine unerschütterliche stütze. Als in der tradition des mythus magisch fortwirkendes urbild des altgermanischen königsoffers suche ich schliesslich den hinter den dichterischen quellen versteckten ritus von Balders opferung zu verstehen. In wiefern dieses mythische königsoffer als eine art vorspiel der allgemeinen opferung der asen in die prophetie von dem ablaufenden weltenjahr eingestellt werden konnte, habe ich im einzelnen begründet und hoffe dadurch ein richtigeres verständnis der „götterdämmerung“ angebahnt zu haben.

Man wird es verzeihlich finden, dass in dem ersten bande meiner „Untersuchungen“ programmatische ausführungen sich raum zu verschaffen wussten. Es kam mir darauf an, zum ausdruck zu bringen, dass ich mit der bei uns herkömmlichen methode der mytheudeutung keine gemeinschaft habe. Sie ist durch eine religionsgeschichtliche d. h. auf die religiösen grundgedanken und die religiösen gebräuche gerichtete philologisch-historische analyse der mythen zu ersetzen. Darin folge ich mit lebhaft empfundenem drang dem beispiel, das mir Erwin Rohdes *Psyche* und W. Robertson Smiths *Religion der Semiten* gegeben haben. Nach dem vorgang von H. Oldenberg habe ich mich auch gern — dank den reichen sammlungen Frazers — auf die vorstellungen der sog. naturvölker bezogen und wert darauf gelegt, meinen anschluss an die anthropologisch gerichtete religionsforschung der Engländer und Franzosen zu constatieren. Dass ich mit H. Usener, den überbleibseln der alten religion in brauch und sitte des heutigen volkes nachgegangen bin, kommt einerseits in der berufung auf die „Italischen Mythen“, andererseits in der art und weise zum ausdruck, wie ich die sitte der „geworfenen steine“ und den brauch des „todaustragens“ verwertete.

Besonders aber wollte ich betonen, dass der Baldermythus, wie jedes mythische gebilde, nicht dem gebiet des begriffsmässigen, sondern dem gebiet des gegenständlichen denkens angehört (s. 171), dass er aus der welt der naiven, gegenständlich denkenden menschen heraus beurteilt und dass daher als ganz wesentlicher factor der ihm angeborne magische wert berücksichtigt werden muss¹. Der echte, alte mythus

1) Auch im volkstümlichen christentum, wie es zur zeit der mission unter den Germanen sich einbürgerte, wie überhaupt im urchristentum sind zauber und magie von umfassender bedeutung gewesen. Es hängt also vieles daran, den magischen

enthält zum unterschied von der novelle ein magisches element, weil er vermutlich in seiner ursprünglichsten form als zaubermärchen diente, wie dies in grundlegender erörterung (über das *spell*) zuerst von Edward Schröder richtig erkannt worden ist.

Die hauptgesichtspunkte religionsgeschichtlicher arbeit auf dem felde der „Deutschen mythologie“, wie sie sich mir aus dem studium der zeitgenössischen religionsgeschichtlichen litteratur, in der neben den genannten autoren Herbert Spencer und Edward B. Tylor hervorragten, ergeben haben. werden sich, wie ich hoffe, neben den rein mythologischen systemen bewähren. Der umschwung, der sich in der orientalischen und klassischen philologie vollzogen hat, kündigt sich auch bei den deutschen philologen an. Wenigstens glaube ich einen erfreulichen fortschritt in derselben richtung bei F. v. d. Leyens „Kleinen studien zur deutschen mythologie“ (in den Germanistischen abhandlungen Herm. Paul dargebracht, Strassburg 1902 s. 143 fgg.) beobachtet zu haben.

gehalt der alten volksreligion, weit über die gebiete hinaus, die man herkömmlicher-weise in der deutschen mythologie unter dem stichwort „zauber“ abzuhandeln pflegt, unbeeinträchtigt zur geltung zu bringen.

KIEL.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes von **Wilhelm Braune**.

Halle a. S., Max Niemeyer 1900. 222 s. 8°.

Mehr als zwei jahrzehnte ists in unserer wissenschaft still gewesen von einem problem, das die vorangegangenen zwanzig jahre hindurch geister und gemüter der germanisten aufs lebhafteste beschäftigt und mehr als billig erregt hatte; seit Pauls arbeit vom jahre 1876 ist kein buch mehr erschienen, das die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes im zusammenhange erörtert hätte.

Dieser wandel hängt offenbar zusammen mit dem umschwunge, der seither in den fragen der sog. höheren kritik des gedichtes eingetreten ist. So lange Lachmanns liedertheorie, wenn schon nicht allgemein geglaubt wurde, so doch allgemein im vordergrunde des interesses stand, war die frage nach dem verhältnisse der handschriften allerdings (wie es etwa in der 1855 erschienenen schrift Max Riegers „Zur kritik der Nibelunge“ heisst) „von erschütternder wichtigkeit für alle freunde des gedichtes“; denn „von der lösung dieser frage hängt es ab, ob man die ausscheidung von interpolationen in Lachmanns sinne versuchen darf und welche ansicht man von der entstehung des gedichtes fassen wird.“ Seitdem aber Lachmanns kritische aufteilung des liedes ihre anhänger mehr und mehr verloren hat, ja beinahe allgemein aufgegeben wurde, verlor naturgemäss auch die frage nach dem verhältnisse der handschriften ihre grosse wichtigkeit und das allgemeinere und tiefere interesse.

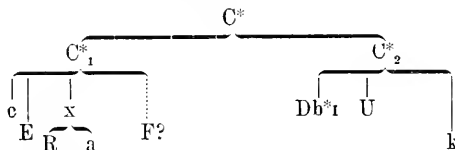
Ist dies problem demgemäss heute der teilnahme weiterer kreise mehr als früher entrückt, so musste die fachwissenschaftliche forschung nur um so dringender die pflicht fühlen, jetzt, wo keine allgemeinen theorien und kein parteieifer den blick mehr zu trüben brauchen, die tatsächlichen verhältnisse einer erneuten unbefangenen prüfung zu unterziehen. Mit freude begrüßen wir daher die vorliegende schrift, in der dieser forderung aufs gründlichste genüge getan wird. Und irren wir nicht, so ist der grosse fortschritt, den Braune erreicht hat, wesentlich mit aus der geänderten sachlage entsprungen. Er hat darauf verzichtet, von allgemeinen gesichtspunkten auszugehen und unter beiseitesetzung aller theorien lieber von unten aus zu bauen versucht, indem er durchaus von der wirklich vorhandenen überlieferung, d. h. also von

sondern es muss immer zunächst die lesart der gruppe Db* festgestellt werden. Streng genommen ist das eigentlich nur dort mit sicherheit möglich, wo auch S vorhanden ist; hier ist denn jeweils die übereinstimmung von S mit D oder b entscheidend. Wo S fehlt, ist man eigentlich nur im stande die lesart der schon abgeleiteten hs. x festzustellen, nicht aber die originale der stammhs. Db*. Praktisch fällt das nicht allzusehr ins gewicht, da doch wahrscheinlicherwise die meisten änderungen, die x gegenüber den anderen, nicht zu Db* gehörigen hss. aufweist, von ihm aus Db* übernommen sind.

Um den kritischen wert des textes Db* zu illustrieren, stellt der verf. für 100 stropfen des zweiten teils (1542—1641, wo auch S erhalten ist) sämtliche varianten dieser gruppe zusammen. Ihre abweichungen erweisen sich als nicht zu häufig und qualitativ gering, so dass die recension Db* die stello einer alten guten hs. aus dem anfang des 13. jh. (S selbst stammt noch aus der ersten hälfte des 13. jh.) vertreten kann.

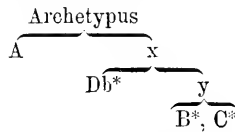
Dies gilt nun zunächst für den zweiten und hauptteil der gruppe Db*; denn Db*₁ gehört ja zum texte C*. Um die stellung der gruppe auch innerhalb dieser recension genauer festzulegen, erörtert der verf. zunächst nochmals das verhältnis der übrigen hss. dieses textes. Hier war die zusammengehörigkeit der Meihinger hs. a mit den Nürnberger fragmenten R schon von Zarneke und Bartsch erkannt; Braune stellt nur überzeugend fest, dass a doch nicht, wie Bartsch gemeint hatte, aus R geflossen sein kann. Die Offenburger blätter E stellen sich dagegen näher zu C, ohne dass das verhältnis zu dieser hs. oder zu Ra sich genau festlegen liesse; auch das Karlsburger fragment F ist nicht sicher unterzubringen. Jedenfalls aber ergibt sich so viel mit gewissheit, dass alle diese hss. zusammen eine gruppe C*₁ ausmachen, welcher der zu C* gehörige teil von Db* sich als gesonderte gruppe C*₂ gegenüber stellt und zwar mit derselben art leichter varianten, mit denen Db*₁₁ von AB* abweicht; Db*₁₁ = C*₂ hat öfter den echten C*-text bewahrt, wo C*₁ ändert, bald seinerseits leise geändert.

Ähnlich wie Db*₁₁ haben auch die zu C* gehörigen teile in der vorlage der umarbeitung des Nibelungenliedes, die in k, der hs. des Wiener Piaristenkollegs, vorliegt, sich von C*₁ unterschieden. Da aber diese teile von k sich nirgends mit Db*₁₁ decken, so ist nicht festzustellen, ob die vorlage von k direct zur gruppe C*₂ gehört habe, oder vielleicht eine selbständige gruppe C*₃ repräsentierte. Näher mit k gehören noch die Innsbrucker bruchstücke U zusammen. So erhält man für C* nur einen ungefähren stammbaum mit der gruppierung:



Innerhalb der recension B* steigt der verf. nun im zweiten capitel, s. 24 fgg., von der gruppe Db* weiter auf, indem er zunächst die stellung der hs. A zu dem bisher umschriebenen kreise zu bestimmen sucht. Er führt im ersten abschnitte eine reihe von stellen vor, in denen eine lesart A = Db* einer lesart aller übrigen hss. entgegensteht, ohne dass es möglich wäre, diese oder jene ohne weiteres als die originale zu bezeichnen. Diesen varianten gegenüber müssen diejenigen, welche mit Lachmann A für den originalen text halten, notwendig folgende position einnehmen:

sie müssen erklären Db habe hier wie A die originale lesart bewahrt, während die übrigen hss. (B*, C*) ändern. Das ergäbe also den stammbaum:



Aber gegen diese position marschiert alsbald eine zweite phalanx von lesarten auf, in denen sich A = Db* zweifellos secundär und fehlerhaft erweisen gegenüber den lesarten der übrigen hss. Da hier durch die besondere art dieser stellen es so ziemlich für alle fälle ausgeschlossen ist, dass B*C* das richtige durch conjectur hätten finden können, so ist die ausflucht abgeschnitten, dass B*C* hier etwa einen von A = Db* treu widergegebenen fehler des archetypus corrigiert hätten. Also ist der oben aufgestellte stammbaum falsch und damit ist natürlich der ausgangspunkt als falsch erwiesen, dessen notwendige consequenz er ist. A bewahrt hier nicht originale lesarten, sondern zeigt mit Db* gemeinsame fehler, muss also der herrschenden stellung entsetzt werden, die Lachmann ihr anweisen wollte. Diese auffassung hilft eine grössere dritte gruppe von lesarten erhärten, wo A = Db* nicht so entschieden secundär sind gegenüber B*C*, bei denen aber jeweils in sich schon eine entwicklung B*C* > A = Db* sehr viel einleuchtender und wahrscheinlicher ist als das umgekehrte.

Damit rückt also A um eine stufe vom originale ab und muss mit Db* zu einer durch gemeinsame fehler charakterisierten gruppe ADb* zusammengeschlossen werden. Zu ihr gehören an tatsächlich überlieferten texten ausser A und den zu Db* vereinigten texten SDNb noch einige fragmente. So gehen das Berliner bruchstück L und die daraus abgeschriebenen Heidelberger fragmente g an den entscheidenden stellen überall mit A = Db* gegen die übrigen hss., stellen sich aber weder näher zu A noch zu Db*. Sie müssen also selbständig aus der stammhs. geflossen sein, höchstens dass vielleicht zwischen den vorlagen von A und L ein etwas näheres verhältnis bestanden hat. Auch das Linzer fragment M gehört wol zu ADb*, nur ist seine genauere stellung in der gruppe unsicher. Einwände gegen die nähere zusammenschliessung von A und Db*, die sich aus einem vereinzelt zusammentreffen von A (gegen Db*) mit B oder J, oder von Db* (gegen A) mit J erheben liessen, werden vom verf. abgewehrt, indem er solches zusammentreffen für zufällig erklärt.

Nachdem so die grundsätzliche beurteilung von A gewonnen ist, sucht Braune im dritten capitel, s. 75 fgg., die stellung und den kritischen wert dieser hs. noch genauer zu präzisieren. A ist abschrift einer vorlage α, die in A zwar nachlässig, doch in der hauptsache treu copiert ist. α aber erlaubte sich abweichungen vom originalen texte nach zwei seiten. Einmal im strophenbestande, wo die differenz zwischen A und B* nach allem bisher festgestellten nur so erklärt werden kann, dass α die betreffenden strophen (und zwar mit bewusstsein) ausgelassen hat. Und dies ergebnis ist auch in sich wahrscheinlich. Denn die plusstrophen von B* zeigen einmal dieselbe auffassung und art wie zahlreiche andere strophen des A und B* gemeinsamen textes, die unserem geschmacke überflüssig oder störend erscheinen könnten. Andererseits aber lassen manche der in A fehlenden strophen sich nicht wol entbehren, ja in einigen fällen bedeutet die auslassung in A geradezu eine grobe störung. So werden die strophen 338^{a,b}, 348^{a-d}, 383^{a-c}, 385^a, 582^a, 589^a durch den zusammenhang unbedingt gefordert; 417^a aber wird durch ein äusseres criterium, den im Parz. wiederkehrenden namen Azagoue als echt erwiesen. Was die lesarten von A anlangt,

so sind die bekannten zahlreichen nachlässigkeiten dieser hs., ihre groben verschreibungen und auslassungen, wol erst auf das conto des schreibers von A zu setzen. Für viele fälle kann man dagegen zweifelhaft sein, ob erst A oder schon α geändert habe. Jedenfalls aber lässt sich für eine ganze reihe von stellen der unursprüngliche charakter des textes A nachweisen, indem in seinen lesarten gruppenweise veränderungen des originals nach bestimmten tendenzen hervortreten. Formell durch häufige veränderung des rhythmus und der strophe: ausfüllung der senkung im zweiten takt des letzten halbverses, verkürzung desselben auf drei takte und einföhrung dreitaktiger halbverse in der vorderen hälfte der langverse; sachlich aber durch weiterbildung des textes in fortgeschritten höfischem sinne und vielfache ersetzung allgemeiner und typischer redensarten und formeln durch individueller gefärbte. Letzter änderung trifft besonders den letzten vers der strophe, wo in A oftmals der hauptgedanke weitergeföhrt ist, während das original die strophe mit einer allgemeineren wendung geföhlt hat. Man kann also sagen, dass A oder vielmehr die vorlage α den text des originales in ähnlicher weise modernisierte und variierte wie C*, hinter dem seine änderungen allerdings nach quantität und qualität beträchtlich zurückbleiben.

Damit sind nun alle hss. behandelt bis auf diejenigen der gruppe Jd*, der das vierte capitel. s. 115 fgg., gewidmet ist.

Es ist bekannt, dass Jd* nach lesarten und stropfenbestand eine mittelstellung einnimmt zwischen B* und C*. Wie ist diese zu erklären? Sie war ganz eindeutig bei der auffassung von Zarneke, wo Jd* in der entwicklung von C* zu B* einfach die zwischenstufe bedeutete; aber jene von Zarneke angenommene entwicklung, nach der ein höfisch glatter, moderner text nachträglich in altortümelndem sinne umgestaltet, gleichsam auf eine frühere stufe der poetischen technik und des poetischen stils im weitesten sinne zurückgeschraubt wäre, ist heute allgemein als unmöglich aufgegeben. Betrachtet man aber nun die tatsächlich gegebenen verhältnisse vom standpunkte der hypothese von Bartsch und Paul, wonach B* und C* aus einem gemeinsamen originale hervorgegangen wären, so ergeben sich sofort die grössten schwierigkeiten. Um die stellung von Jd* zwischen B* und C* begreiflich zu machen, hatte Bartsch den text dieser gruppe für das ergebnis einer mechanischen mischung erklärt: der schreiber der stammhs. sei im allgemeinen B* geföhlt, habe daneben aber einzelne stropfen und lesarten aus C* genommen. Nun hat aber schon Paul gezeigt, dass eine solche erklärung bei der eigentümlichen art der übereinstimmungen zwischen Jd* und C* kaum haltbar ist. Man müsste annehmen, dass Jd* in den lesarten nur die kleinen und unbedeutenden abweichungen der recension C*, nirgends aber die stärkeren, sachlich einschneidenden änderungen derselben entlehnt hätte, und das ist doch höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt überdies, dass sehr viele übereinstimmungen mit C* sich nur in J*, nicht aber auch in d* finden, was einen sehr complicierten vorgang bei der mischung voraussetzte. Infolge dessen sah Paul in allen lesarten Jd* = C* bewahrung des originals, während die abweichung von B* auf sekundärer änderung beruhte. Aber diese annahme lässt sich keinesfalls auf die auffälligste verschiedenheit zwischen B* und Jd*, die differenz im stropfenbestand, ausdehnen. Für jeden, der eine entwicklung C* > B* für ausgeschlossen hält, muss hier eine entwicklung Jd* > B* ebenso unmöglich erscheinen. Denn die plusstropfen von Jd* stehen mit den plusstropfen von C* auf genau derselben linie, sind von ganz denselben tendenzen getragen wie diese. Die Otenheimstrophe Jd* 939^a vergleicht sich genau den Lorscheer stropfen in C*; die angabe, dass Etzel dem christentum wider abtrünnig geworden Jd* 1201^a, die entschuldigung der Kriemhild Jd* 1775^a,

1837^{ab} sind aus der Klage genommen, derselben quelle also, nach der C* den originalen text vielfach aufgeputzt und umgestaltet hat. Hier wird die annahme, dass Jd* = C* in ihrer übereinstimmung mit der Klage das originale zeigten, besonders unwahrscheinlich; denn man müsste dann annehmen, dass der verasser von B*, der doch Nibelungenlied und Klage bearbeitete, durch beseitigung dieser übereinstimmung beide gedichte nachträglich differenziert hätte. Also könnten die plusstrophen von Jd* nicht dem originale angehört haben, sondern müssten aus C* hineingeraten sein. Dazu stimmen aber nicht die lesarten, die man sich, wie oben erwähnt, nicht aus C* entnommen denken kann; dagegen spricht auch ein zweiter schon von Paul angeführter umstand, dass die plusstrophen von Jd* in der fassung, die sie in C* zeigen, ebenso variiert sind, wie der ganze übrige text von Jd* = B*; es müssen also diese strophen bei anfertigung der bearbeitung C* in deren vorlage schon vorhanden gewesen sein.

Bleibt also die existenz der gruppe Jd* von dem standpunkte, den Bartsch und Paul eingenommen haben, unerklärbar, so muss wol dieser standpunkt selbst nicht der richtige sein. In der tat vermögen die dafür erbrachten gründe einer näheren prüfung nicht stand zu halten.

An den aufstellungen von Bartsch hat bereits Paul die bekannte einschneidende kritik geübt. Wenn er trotzdem an der grundanschauung von Bartsch, dass B* wie C* aus einem originale hervorgegangen seien, das noch einige, wenn auch wenige assonanzen zeigte, glaubte festhalten zu müssen, so haben ihn dabei zwei beobachtungen bestimmt. Erstens, dass B* und C* jedes für sich einige ungenaue reime zeigen, die in den gemeinsamen teilen fehlen. Aber diese tatsache bleibt auch für eine gruppierung B* > C* erklärlich und berechtigt noch nicht auf ein assonierendes original zu schliessen. In der tat hat C* auf grund seiner tendenz zu genauerem reim alle sieben ungenauen reime von B* beseitigt, selbst freilich fünf andere in seinen text hineingebracht. Sie sind nicht durchaus gleichartig mit denen von B*, aber drei ungenaue reime auf *Hagene* hat C* doch in den ihm eigenen teilen ganz wie B*. Das ist eine inkonsequenz; doch lässt sich ähnliches auch in anderen einwandfreien fällen bei C* beobachten (z. b. beim cäsurreim, Braune s. 166a.), wie auch die einzelnen hss. für ein ähnlich inconsequentes, kritisches verfahren mehrfach beispiele bieten.

Der zweite grund an Bartschens hypothese festzuhalten war für Paul die beobachtung, dass dort, wo B* und C* im reimworte abweichen, sich durch kreuzung bisweilen eine assonanz herstellen lässt und zwar öfter als das beim walten reinen zufalls sein dürfte. Aber die rechnungen, die Paul dies zu beweisen anstellt, wären nur dann zwingend, wenn einmal an den betreffenden stellen der anlass zu der in C* vorliegenden änderung nur in einer assonanz des originals gesucht werden könnte und nicht etwa inhaltliche anstösse eine genügende erklärang der abweichung bieten. Letzteres ist aber bei den in Pauls rechnungen einbezogenen stellen tatsächlich mehrfach der fall; hier besteht also überhaupt kein anlass auf einen assonierenden text als ausgangspunkt der veränderung zu schliessen. Und zweitens setzen die rechnungen Pauls voraus, dass dem bearbeiter jeder sprachlich mögliche reim gleich nahe gelegen hätte. Auch das aber ist nicht der fall. Vielmehr lässt sich zeigen, das der neue reim in vielen fällen veranlasst ist durch den inhalt und das wortmaterial der geänderten stelle.

Damit fällt also nun überhaupt der zwang weg, für B* und C* ein gemeinsames original voranzusetzen und es bleibt, da die originalität von C* nach allgemeiner ansicht unwahrscheinlich ist, nur der alte Lachmannsche standpunkt übrig, dass C* aus B* entstanden ist. Und der muss unsomehr als der richtige gelten,

als er allein eine plausible erklärung für die existenz der gruppe Jd* zu liefern vermag.

Diese gruppe stellt also eine etappe dar auf dem wege von B* nach C* oder eigentlich zwei; denn man hat zu unterscheiden zwischen den untergruppen d* und J*. d* würde eigentlich zunächst durch die jetzt Berliner hs. O repräsentiert sein; da von ihr aber nur geringe bruchstücke erhalten sind, so muss d, der Nibelungentext der Ambraser hs., der direct aus O abgeschrieben ist, als hauptvertreter gelten. Ihm ordnet sich das verschollene Münchener fragment H in etwas selbständigerer stellung zu. Dagegen gehören zur gruppe J* ausser der Berliner hs. J (und der aus ihr abgeschriebenen hs. h) noch die Basler bruchstücke 1, die Coblenzer, jetzt Berliner K und endlich das einst Grieshaber gehörige, jetzt Freiburger¹ fragment Q. Dagegen können i und c nicht mit vollständiger sicherheit bestimmt werden. Für k bestätigt Braunes untersuchung die ansicht Lunzers, dass deren vorlage trotz der auffälligen übereinstimmung mit d in den drei plusstrophen 329^{a-c} nicht direct zu d* gehört, vielmehr eine alte hs. der gruppe B* vertritt, von der wir sonst nichts haben.

Die untergruppe J* nimmt nun eine interessante übergangsstellung ein zwischen d* und C*. Die zu C* stimmenden lesarten sind in J* nach quantität und qualität bedeutender als in d*, so dass die bearbeitung C* also auf einer handschrift dieser

1) Mit rücksicht auf Piper, Nibelungen 2, 508, wo dies bruchstück für verschollen gilt, sei erwähnt, dass es wolbehalten unter nr. 511 auf der hiesigen universitätsbibliothek bewahrt wird. Der abdruck in Pfoffers Germ. 3, 208 fgg. löst die abkürzungen auf, die für die berechnung des fehlenden nicht ganz ohne bedeutung sind; da der abdruck auch sonst nicht ganz genau ist, wird eine collation nicht unwillkommen sein. 1. blatt, 1. seite links: z. 1 *mangē* 4 *reckē*. 7 *rēcken* 10 d' 11 *rō* 16 *v'howen* 20 *seī tīve*. 23 d' 24 *do sprach rō* rechts: 2 *gagē* 5 *nīd'* 6 d' *h're* 7 *mēgt* 9 *lorffen*. 12 *iehē* 16 *v'suchen*. *spach* 17 d' 2. seite, 1.: 5 *mēz* 9 *rō* 18 *allē* 20 *mangē* 24 d' r.: 1 *tugēt* 6 d' 8 *känge Gfnt-* 11 d' 12 *v̄n* 13 *Gēnther* 18 d' 20 *sein'* 21 *æhte v̄n* 23 *hagne. rō*. Die unterste zeile ist ganz abgeschnitten, doch sind die köpfe der buchstaben s—h und nochmals h mit einem i-strich dahinter noch wol erkennbar, so dass da gestanden haben muss: *sprach er h̄n*. 2. blatt, 1. seite, 1.: 2 *h'zen* 3 *Hagnē* 8 *h'zen* 11 d' 13 d' 14 d' *groz v̄* 15 *v'san* 16 d' 19 *h'zen* r.: 1 ist die zeile oben beschnitten, doch ist deutlich zu lesen *seines schildes* (so) 4. 12. 19 d' 17. 18 *sein'* 20 *sw't* 21 *hagn* 2. seite, 1. 1 ist sicher zu erkennen: *stercke. der* (nicht *der*) *mest gar* 3 *seinē* 4 *h'zen* 8 d' *kriembilde* 9 *rō* 10 *mā* 15 *vngetūre* 16 d' 19 *mēz* r.: 4 *dē* 5 *mēz* 6 *rō* 7 *seī* 8 *lieffe* 10 *s̄mleichē*. 12 *ab' tīve* 14 *v'dienet* 15 d' *k'ne* 17 *vngetūre Gfnt-* 18. 19. 21 d' 3. blatt, 1. seite, 1.: über der 1. zeile die Pfeiffer gibt, ist noch deutlich als zeilenanfang zu erkennen *meinen*. 1 *dī* 2 *v̄den* 3. 15 *nienā* 5 *v̄n* 8 *wuffes* 9. 17. 20 d' 17 *v'loz* r.: 2 d' 8 *m̄nster* 9 *h'ren*. 14 *m̄nst'* 15 d' *glockē* 17 *v̄n vil d'* 19 d' *k̄nch Gēnther*. 20 *v̄n seinē* 2. seite, 1.: 1 *laides sein. wir m̄z-* 4 *spach* 9 *v'gezzen* 12 *meinē liebē mā* 14 *kriembilt* (immer) 20 d' r.: in der obersten zeile sind noch wol erkennbar die unteren teile von *ex noch ge* 4 *seī* 5 *geschach*. 13 d' *k̄nch Gēnther*. 16 *hagen* 18 *dī* 4. blatt, 1. seite, 1.: 2 *Gfnt-* 7 *ab'* 12. 22 *v̄n* 14 *tūen* 20 *m̄n-* 24 *dī* r.: 1 *mēz* 3 *seī*. 7 *gegebē*. 11 d' 14 *m̄z v̄* 19 *mā* 22 *h'zenlichen*. *V̄te* 23 *v̄n* 2. seite, 1.: *v̄n* 11 *schūlt dach* 14 *ḡn-* 19 *chint* 20 *klain. dax mo w̄tze* (das mo durchstrichen) 21 *m̄st* 24 *hendert* r.: 2 *gesrnge* 3 *h̄rb* 6 *schūlt* 7 *bewachē* 9 *seinē* 10 *mēz* 22 kein punkt hinter *herbergen* 24 d'. Beide doppelblätter sind, das eine oben, das andere unten beschnitten. Sie sind 31,6, bez. 31,2 cm breit (der bruch liegt nicht ganz in der mitte); die jetzige höhe beträgt in der mitte der einzelnen blätter gemessen, für blatt 1: 16,5, 4: 16, 2: 15,5, 3: 15 cm. Pfeiffer sagt, die spalte müsste ursprünglich 28 zeilen gehabt haben. Wer unter berücksichtigung der schreibweise der hs. und der lesarten von J* nachrechnet, wird aber in allen controlierbaren fällen mit bestimmtheit auf 27 zeilen kommen.

den echten text von y, der zu z stimmt. Es is das zumeist bei B der fall, doch weist auch diese hs., wie gelegentliche übereinstimmungen von ADb* mit z beweisen, öfter änderungen auf. Von z ist dagegen d der beste, tatsächlich überlieferte vertreter und mehrfach wird der originale text von x allein durch Bd bezeugt. Für die vier alten hauptss. ABCD und ihren kritischen wert ergibt sich also. dass C am weitesten vom originale absteht. Aber auch A hat einen vergleichsweise geringen wert und kann für sich allein nie für den echten text beweisen. Es hilft vielmehr nur den text der gruppe ADb* feststellen. der immer noch erst B gleich geordnet ist und nur dann als der originale gelten kann, wenn er zu z stimmt. Noch weiter tritt die hs. D zurück, die so zahlreiche junge änderungen aufweist. dass sie selbst für den text der untergruppe Db* noch wenig beweist; der wert ihrer selbständigen lesarten für die reconstruction des archetypus ist daher sehr gering. Dem originale weitaus am nächsten steht die hs. B, indem hier der text des archetypus verhältnismässig wenige und geringe änderungen erfahren hat.

Dies verhältnis der hss. und recensionen lässt sich für den ganzen text des Nibelungenliedes durchführen. indem scheinbar widerstreitende fälle sich als manchmal merkwürdiges, aber doch zufälliges zusammentreffen selbständiger glieder erklären lassen. Es versagt dagegen vollständig für die strophen 1—21 des liedes. daher Braune dieser einleitung ein besonderes capitel. s. 155 fgg., gewidmet hat. Die besonderheiten dieser eingangsstrophen sind augenscheinlich nur so zu erklären, dass hier entlehnungen hinüber und herüber stattgefunden haben. Zum glück helfen innere gründe diese ausweichende annahme bestätigen.

So zeigt gleich für die erste strophe, die Adk allen bisherigen feststellungen zuwider wie C* überliefern, während sie in BJ fehlt, eine kritische betrachtung der strophe selbst, dass diese unmöglich dem originale angehört haben kann. Vielmehr muss sie eigentum des bearbeiters C* und von Adk nachträglich aus C* übernommen sein. Die strophe hat durchgehenden cäsurreim, was innerhalb des textes B* ausser hier und in str. 17 nie begegnet, während die gleiche erscheinung in den plusstrophen von C* sich fünfmal findet. Der verfasser zeigt nun durch eine scharfsinnige erörterung, dass überhaupt erst C* den cäsurreim in der zweiten strophenhälfte eingeführt hat, so dass also durchgereimte strophen nur von ihm herrühren können. Demnach gehören sowol str. 1 (die in BJ fehlt) als str. 17 (die in Jd* fehlt) dem archetypus nicht an und da auch str. 16 in Jd* fehlt, so wird wol auch sie von AB(k) erst aus C* entlehnt sein. Auch hier unterstützen innere gründe die ausscheidung. Str. 16. 17 tragen ganz das gepräge der plusstrophen von C*: sie haben ausgefüllte senkung in vers 4^b, 17, 3 aber *wie liebe mit leide ze jungest lönen kan* ist aus dem schlusse des gedichts 2315, 4 entnommen und die hindeutung hierauf entspricht ganz der mehrfach hervortretenden „harmonistischen“ tendenz von C*. Zudem erweitert diese bearbeitung auch sonst gerne einen dialog und zwar mehrfach gerade wie hier, indem sie noch eine rede und gegenrede einfügt.

Ebenso müssen aber auch die strophen 7—12, die ebenfalls in Jd* fehlen. dichtung von C* und daraus erst von ABk übernommen sein. Und das scheint wiederum in sich recht einleuchtend. Die strophen haben alle ausgefüllte senkung in 4^b, was in B* kaum wider sechs strophen hintereinander vorkommt. Ferner ist der text B* hier durch alle sechs strophen völlig identisch mit dem von C*, auch das eine erscheinung, die sich im ganzen gedichte nirgends wiederholt; die beiden einzigen varianten. die Bartsch hier unter seinem texte notiert. erledigen sich als ausweichungen einzelner hss., nicht der recensionen. Es kann hier also nicht überarbeitung von C* sondern

nur dichtung von C* vorliegen. Und diese auffassung wird durch den inhalt der stropfen bestätigt. Das einschieben des vollständigen „theaterzettels“ ist ganz im sinne des C*-dichters, der auch den eingang der klage in ähnlichem sinne geändert hat. Die verteilung der hofämter ist aus B* 719 ausgetiftelt, Dankrat und Alzeie stammen aus der klage.

Für str. 19, die nur in J fehlt, während ABkd sie überliefern, ist ein innerer beweis der unechtheit nicht zu erbringen. Doch ist die strophe inhaltleer und steht in Ak an widersinniger stelle, was wol darauf hinweist, dass sie einmal am rande nachgetragen war. Eigentümlich ist das verhältnis bei den stropfen 20 und 21. Str. 20 steht in ABdC*, 21 nur in A. Dagegen bieten Jk eine strophe mit den versen 20, 1. 2, 21, 3. 4 und dies muss das ursprüngliche sein. C* ersetzte die beiden letzten verse dieser strophe mit ihrem allgemeinen und nichtssagenden inhalt durch 20, 3. 4, um die erwähnung von Santen anzubringen, die aus B* 653, 4 genommen ist. C* hat dieselbe erwähnung dieses ortes auch in den anfang der klage eingeschoben; in unserer strophe stimmt die formulierung *du was ze Santen genant* überdies (auch im rhythmus mit seiner syncope im zweiten tact) genau mit der form überein, die C* dem verse 653, 4 in seiner bearbeitung gegeben hatte (*du was geheizen Santen* B* v. 4^a, *du was ze Santen genant* C* v. 4^b). Die C*-strophe wurde dann von Bd entlehnt und ebenso von α, der vorlage von A, die aber gleichzeitig noch die echten schlussverse von B* festhielt. A hätte dann die leeren verse 21, 1. 2 neu hinzugedichtet, um statt einer sechsversigen zwei ganze stropfen zu erhalten.

Eine etwas andere beurteilung verlangt die str. 3, die, in AkJd—D₁ überliefert, in BC fehlt. Sie muss in einer hs. von B* entstanden sein und daraus in andere B*-hss., sowie in die C*-hs. D₁ eingang gefunden haben. Dagegen stammen die lesarten von 13, 1. 2, 18, 1. 2 in Bd wider aus C*, während AJk hier den originalen text bewahren.

Von dieser ganzen einleitung enthielt also das original nur die stropfen 2. 4. 5. 6. 13. 14. 15. 18. 20, ein bestand, der am genauesten durch J widergegeben wird, wo nur str. 3, aber aus einer B*-hs., eingeschoben ist. d hat sich schon weiter vom ursprünglichen entfernt, indem es 1. 19. 20 aus C* dazu nahm; weiter noch B, das zwar 1 vermied, aber 7—12. 16. 17. 19. 20 aus C* entlehnte. Am weitesten ist der bestand in A vom originale entfernt.

Braunes kritische behandlung der einleitung trifft z. t. zusammen mit einer ähnlichen erörterung, die Zwierzina diesen stropfen in einem gleichzeitig erschienenen abschnitte seiner ‚Mhd. studien‘, Z. f. d. a. 44, 76 fgg., gewidmet hat. Diese ausführungen, die str. 1—12 für unecht erklären, werden durch Braunes untersuchung teils widerlegt, teils bestätigt und Braunes aufstellungen selbst gewinnen durch die von Zwierzina beigebrachten beobachtungen neues gewicht. Zwierzinas einwendungen gegen die einleitung treffen sämtlich nur die von Braune als werk des C*-dichters ausgeschiedenen stropfen 1. 7—12 mit ausnahme von zweien: die fügung *ein degen   erwelt* 4, 3 (= C* 10, 1. 11, 3) als apposition gesetzt und der concrete gebrauch von *riterschaft* = ‚die gesamtheit der ritter‘ kommen im echten texte sonst nicht vor. Da aber doch genug andere dichter das wort *riterschaft* nebeneinander abstract und concret gebrauchen, auch die verbindung von *degen* mit dem attribut *  erwelt* dem echten texte keineswegs fremd ist, so wird man nicht geneigt sein, die isoliertheit des gebrauchs an den beiden stellen für genügend zu erachten, um die durch die Überlieferung in keiner weise verdächtigten stropfen auszuschneiden. Allerdings hat Zwierzina, Z. f. d. a. 45, 396 doch an der möglichkeit festgehalten, dass die

einleitung auch schon in J interpoliert sein könne und auf einige andere eigentümlichkeiten der str. 4—6 und übereinstimmungen mit C* hingewiesen. Ich glaube aber nicht, dass diese wirklich beweisend sein können. Zwierzina selbst meint, dass man str. 2 „schon des parallelismus zu str. 20“ halber kaum werde entbehren wollen. Man darf aber wol bestimmter sagen, dass ein anfang mit str. 13 absolut gegen den stil unseres gedichtes sein würde, an dessen einheitlichkeit auch Zwierzina nicht zweifelt, auch str. 4 könnte in diesem sinne wol kaum entbehrt werden. Nun könnte man gegen str. 2 aber doch auch formelle bedenken von ähnlicher art geltend machen, wie Zwierzina sie gegen 4—6 erhebt, da z. b. die verbindung *edel* (*schöne* A ist offenbar fehler) *magedin* 2, 1 sonst nicht wider begegnet, ebenso die fügung *in allen landen* 2, 2 in B* sonst nie vorkommt, wol aber in einem unserem ganz ähnlichen verse B* 541, 4 *ex enkunde in dirre werlde ein bote bezzer niht gesin*, C* *in dirre werlde* geändert hat in *in allen landen*. Damit ist jedoch nichts zu beweisen. Es mag ganz richtig sein, dass in diesen einleitungsstrophen, auch in den echten, die *ἔπαξ ἐλοημένα* dichter stehen als in einem sonstigen abschnitte des liedes, aber das ist eine erscheinung, die wol bei jedem gedichte mehr oder weniger ähnlich sich findet, indem hier eben der stil des dichters sich noch nicht befestigt hat.

Schroffer als für die einleitung stehen die gleichzeitigen erörterungen von Braune und Zwierzina einander rücksichtlich der sog. plusstrophen von B* gegenüber. Letzterer hat Z.f.d.a. 44, 67 fgg. ihre unechtheit durch formale beobachtungen darzutun gesucht, während für Braunes auffassung des handschriftenverhältnisses kein zweifel bestehen kann, dass A in seiner isoliertheit hier wie sonst sekundär ist, die in frage stehenden strophen also dem originale angehörten und von A (bez. α) einfach ausgelassen sind. Aber hier hatte Braune für seine meinung auch entscheidende innere gründe ins feld führen können, da die in A fehlenden strophen mehrfach für den zusammenhang unentbehrlich sind (oben s. 532). Diese ausführungen haben auch Zwierzina z. t. überzeugt, und er ist daher Z.f.d.a. 45, 393 fg. zu einem compromiss geneigt. mit der annahme, dass zwar einige plusstrophen von B* echt seien, darum aber nicht alle echt zu sein brauchten. Diesem standpunkt ist eine gewisse principielle berechtigung nicht abzuspreehen. Die anstöße sind mindestens an zwei stellen (531, 7. 392, 5. 6) sehr bedeutend. Überdies hat auch Braune die str. 102^{a,b}, deren eine wegen ihres isolierten *wizze Krist* von Zwierzina angefochten war, preisgegeben und für eine entlehnung aus C* erklärt. Allerdings lag hier, anders als bei den übrigen plusstrophen von B*, auch in der handschriftlichen überlieferung ein anstoss.

Aber ich glaube wirklich mit Zwierzina, dass wir für die überlieferung des Nibelungenliedes in noch ausgedehnterem masse, als Braune angenommen hatte, mit der entlehnung einzelner strophen aus einer anderen handschrift als der jeweiligen vorlage zu rechnen haben. Nicht bloss für die einleitung scheint diese annahme unerlässlich, sondern auch für den strophenbestand von Jd*. Hier befriedigt Braunes erklärung nicht und ich halte Zwierzinas auffassung für wahrscheinlicher, der Z.f.d.a. 45, 396 fgg., zu Bartsch zurückkehrend, mischung annimmt: d* entlehnte die betr. strophen aus C* und J, bez. die nächste vorlage dieser hs. (der gruppe J* können sie überhaupt nicht zugewiesen werden) entnahm sie ihrerseits aus einer d*-handschrift. Ich möchte dabei gar nicht so sehr mit Zwierzina betonen, wie unwahrscheinlich es sei, dass der C*-dichter den originaltext dreimal überarbeitet haben und alle drei stadien uns erhalten sein sollten; man könnte hier beispielsweise auf die entfernt ähnlichen verhältnisse beim Willehalm Ulrichs von dem Türlin verweisen. Aber bei Braunes auffassung bleiben zwei tatsachen höchst auffällig, ja unerklärlich. Einmal

dass die plusstrophen von $Jd^* = C^*$ dort mehrfach an anderer stelle stehen als hier. Nun kommt ja eine strophenversetzung in dieser oder jener hs. auch sonst einmal vor; aber dass sie in Jd^* gerade diese strophen betrifft und dass sie in den 14 fällen, wo Jd^* plusstrophen zeigt, dreimal vorkommt und überdies 858^a in d an zwei verschiedenen stellen erscheint, das kann unmöglich zufall sein. Diese tatsache aber erklärt sich nur durch die annahme, dass diese strophen einmal zu einem fertigen text am rande nachgetragen waren und so liegt hier, wie schon Paul betont hat (PBB. 3, 487 fg.), der stärkste beweis für nachträgliche mischung zweier texte vor. Zweitens spricht unbedingt gegen Braune, dass das fragment Q die strophe 910^a, die es nach seiner auffassung des vorgangs bei der überlieferung enthalten müsste, nicht enthält. Braune sieht sich hier gezwungen (s. 141) zufälligen ausfall in Q anzunehmen und verweist, ihn zu erklären, darauf, dass sowol 910 als 910^a mit *Do* anfangen. Aber der verfasser verfällt hier in eine sünde, die er früher selbst abgewehrt hat; s. 63 fg., 65 hatte er gegen Bartsch betont, dass ein so häufiger strophenanfang wie *Do sprach* oder gar *Do* nicht als argument citiert werden dürfe, das eine auslassung wahrscheinlich machen könne. Nun möchte immerhin in dem, äusserlich wenigstens sehr sorgfältig geschriebenen Q, irgend einmal eine strophe übergangen sein; aber dass gerade diese strophe durch puren zufall ausgefallen sein soll, ist eine zu harte zumutung.

Ich glaube daher mit Zwierzina, dass hier vielmehr an Bartschens erklärung einer secundären mischung festzuhalten ist. Zwierzina selbst hat betont, dass es bei dieser erklärung allerdings auffällig sei, dass gerade immer nahe verwandte hss. sich auseinander ergänzen haben, erst d^* aus C^* , dann wider J oder deren vorlage aus d^* . Aber diese tatsache verliert vielleicht etwas an sonderbarkeit durch den hinweis, dass gerade auch die hss. dieses zweiges z, wie Braune ihn nennt, sich räumlich nahe waren; stammen doch C wie Od und J aus Tirol, bez. Vorarlberg. Und dazu kommt noch ein innerer grund, der, glaube ich, entscheidend gegen Braunes auffassung und für nachträgliche entlehnung der fraglichen strophen aus C^* spricht.

Dass die 20 plusstrophen Jd^* von dem C^* -dichter verfasst sein müssen und und von niemandem sonst, ist kein zweifel; Braune selbst hat das nachdrücklich betont und für einige fälle überzeugend nachgewiesen. Seine ansicht ist nun, wie wir wissen (oben s. 536) die, dass der überarbeiter diese strophen auf der stufe z eingesetzt hätte, wo er den text selbst noch so gut wie gar nicht änderte; die strophen hätten also, dürfen wir sagen, im originalen texte gestanden. Das aber ist meiner ansicht nach eine reine unmöglichkeit; diese strophen setzen vielmehr unbedingt den text C^* voraus, waren für einen denkenden und empfindenden menschen — und das war der C^* -dichter, wie jede zeile seiner bearbeitung beweist — nur in diesem texte möglich. Mir wenigstens scheint es ausgeschlossen, dass der C^* -dichter in der zusatzstrophe 1001, 5¹ festgestellt hätte, dass Sigfrid bei Otenheim *vor dem Ôtenualde* ermordet wurde, den in z bewahrten fehler des archetypus, wonach die jagd im Waskenwalde stattfand (911, 3), aber erst auf der stufe C^* verbessert hätte (Braune s. 198). Ich kann auch nicht glauben, dass dieser mann die strophen 1837, 5 und 1900, 5—12, die Kriemhild so nachdrücklich und tendenziös entschuldigen und Hagen anschwärzen, gedichtet und eingeschoben, daneben aber alle stellen im originalen texte, die Kriemhild scharf verurteilen (wie etwa die in der originalen fassung so krasse str. 1912 gleich hinter jenen zweiten plusstrophen) unangetastet könnte gelassen haben. Auch

1) Ziffern hier nach Bartsch, wo man $B^* - C^*$ mit einem blick übersieht.

die str. 1584, 5—16 setzen doch wol den text C* voraus, der str. 1585 getilgt hat; denn tatsächlich können 1585 und jene plusstrophe (immer natürlich für einen überlegenden mann wie der C*-dichter war) nicht nebeneinander bestehen. Für C* lag der anlass zu seiner umdichtung doch augenscheinlich in der halb spöttischen bemerkung des originaltextes 1585, 4, dass der ins wasser geworfene kaplan *uf sinen füezen muose hin wider zuo dem Rine gån*. Denn C* verstand keinen spass (wie auch die beseitigung der harmlosen scherze 513—518. 661. 62 beweist), am wenigsten mit dem heiligen; seine umdichtung hebt den priester und schändet zugleich Hagen, worauf der umarbeiter consequent aus ist. Die beiden aus dem gleichen geiste geborenen strophen 1584, 17—24 fehlen in Jd* wol nur zufällig (vielleicht weil sie auf den rand der d*-hs., die sie zuerst entlehnte, nicht mehr giengen) wie ähnlich 1911, 9—16, wo die ausspruchsvolle ankündigung 1911, 5 *daz wil ich iu sagen* wol schon mehr als eine strophe erwarten lässt. Besonders deutlich ist auch str. 1261, 5, die Etzel als apostaten bezeichnet. Hier hat die plusstrophe in d*J, die 1262, 3 mit dem originale lesen *wax ob ir daz verdienet daz er toufet sinen lip?*, den zusammenhang aufs gröbste gestört; sie war eben nur möglich in einem texte, der in der folgenden str. mit C* änderte: *ir mugt ouch lichte erwerben daz der fürste guot wider ze gote wendet beide sêle unde muot*. Das verhältnis tritt nicht überall so deutlich heraus wie in den angeführten str., doch werden auch 813, 5—12 verständlicher beim texte C*, der auch 725, 3. 823, 4. 824, 4 immer vom *zins* redet, während er im originale nur 825, 3 erwähnt war; auch für 915, 5 möchte man lieber den text C* voraussetzen, der 926, 4 getilgt hatte, was in dieser plusstrophe ausführlicher gesagt wird. Dasselbe gilt für die str. 1898, 5—12, die Etzels bereitwilligkeit, die gäste gegen seine eigenen leute zu schützen, ganz im sinne des C*-dichters so lebhaft betonen. Die schneidige drohung *swer aber mînen gesten tuot deheiniu leit, ez gêt im an sîn houbet: daz sê iu Hiunen geseit* 1898, 11 muss doch wol in einem atem gedichtet sein mit C* 1896, 2, wo die sanfte missbilligung, die Etzel im originale ausspricht (*ob ir hie bî mir slüeget disen spileman, daz were missetân*) so schneidig geändert ist in: *ich hiez iuch alle hâhen*, dem wider das nachdrückliche *daz wil ich iu sagen* folgt wie 1898. 12. Alles in allem also: ich kann mir denken, dass ein abschreiber, der ein möglichst vollständiges exemplar haben wollte, diese strophen aus einem C*-text einem d*J-text beischrieb, aber ich kann mir unmöglich vorstellen, dass ein denkender bearbeiter, wie der C*-dichter, einen solchen text durch zudichtung dieser strophen so inconsequent und grob hätte entstellen können.

Dies ergebnis müsste bedenklich erscheinen, wenn sich etwa aus den lesarten eine bestätigung für Braunes auffassung ergäbe, nach der $z = Jd^*$, $z_1 = J^*$, endlich C* als drei aufeinander folgende, vom selben manne bewirkte stufen der C*-bearbeitung zu betrachten sind. Allein so sicher die entwicklung des textes $Jd^* > J^* > C^*$ feststeht, so lässt sich aus dem fortschreiten der lesarten doch nirgends ein beweisendes moment dafür aufreiben, dass diese weiterbildung der lesarten gerade der tätigkeit des C*-dichters zugeschrieben werden müsste. Denn wenn dies richtig wäre, so müssten dabei doch ganz notwendig die für C* charakteristischen tendenzen hier ebenso deutlich hervortreten, wie in den plusstrophen von d*J. Aber nichts dergleichen ist der fall. Die berühmte str. 1912 (A 1849) ist hierfür sehr charakteristisch. Wenn es hier in ADbEd heisst *Dô der strit niht anders kunde sîn erhaben (Kriemhilde leit daz alte in ir herzen was begraben), dô hiez sî tragen ze tische den Etzelen sun. wie kunde ein wîp durch räche immer vreislicher tuon?*, in C* aber diese str. verändert ist in: *Dô die fürsten gesezen wâren über al unt nu begunden ezzen, dô*

wart in den sal getragen zuo den fürsten daz Etxelen kind. dâ von der künec rîche gewan rîl starken jâmer sint, so ist vollkommen deutlich, dass die lesart von J*: *Dô die fürsten alle gesâzen über al und exzen begunden, Kriemhilt hiez in den sal tragen dar ze tische den Etxelen sun. wie moht ein wîp durch râche immer ereislîcher tuon?* in der mitte steht zwischen ADbBd und C* und der schluss ist unabweislich, dass der text C* aus dem texte J* entstanden ist. Aber muss man deshalb auch schliessen, dass von demselben manne, der J* in C* umgebildet hat, auch der text ADbB = d* in J* umgebildet wurde? Ich denke doch, die stelle beweist stringent das gegenteil. Die tendenz der umbildung J* > C* war deutlich dieselbe, die ein paar verse vorher die plusstrophen 1900^{a,b} eingeschoben hatte: Kriemhild zu entschuldigen. Hiervon zeigt sich aber bei der umbildung d* > J* keine spur: der furchtbare vorwurf, dass die mutter mit kalter berechnung das blut des eigenen kindes benutzt habe, um nur endlich den ausbruch des râchenden kampfes herbeizuführen, wird auch in der fassung J* mit aller schârfe gegen Kriemhild erhoben. Nun sind in J* aber doch die beiden ersten verse der str. ganz umgedichtet und da sollen wir es wirklich für möglich halten, dass der C*-dichter diese gründliche aber rein formale umarbeitung der strophe bewerkstelligt und gar nichts getan hätte, die furchtbare anschuldigung zu mildern, nachdem er ein paar zeilen vorher eigens eine strophe eingeschoben hatte, um Kriemhilds vorgehen im mildesten lichte erscheinen zu lassen? Ich glaube, hier liegt wirklich ein zwingender beweis vor, dass der text d* nicht von demselben manne zu J* umgearbeitet sein kann, der C* aus J* gemacht hat, dass also auch die vom C*-dichter verfassten plusstrophen in J und d* erst aus C* in diese handschriften eingefügt sein können.

Im ganzen ist diese frage aber nebensâchlicher natur. Die hauptergebnisse von Braunes untersuchung werden dadurch kaum berührt; auch der aufgestellte stammbaum bleibt bestehen, wenn auch der eine zweig einer etwas verânderten interpretation bedarf. Wir scheiden von dem buche dankbar für die entscheidende fôrderung, die der beurteilung dieser weitverzweigten überlieferung hier zu teil geworden ist und knüpfen daran den wunsch, der verf. möchte die neu gewonnene einsicht bald zu einer neuen ausgabe des liedes verwenden. Denn dies denkmal hat vor allen anderen ein recht darauf, der nation in der reinsten gestalt geboten zu werden, die der gegenwärtige stand der wissenschaft zu erkennen vermag.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Johanna Maria Nassau Noordewier, Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. Delft 1901.

Die verfasserin hat durch diese schrift den doctorgrad „in de Nederlandsche letterkunde“ an der universität zu Groningen erworben. Sie bestreitet vielfach die von mir in der abhandlung „Zu Wolframs Willehalm“ im XXXII. bande dieser zeitschrift s. 38 fgg. aufgestellten behauptungen¹; aber ich stehe nicht an auszusprechen, dass ihre arbeit durch fleiss und scharfsinn anerkennung verdient und die den Willehalm Wolframs betreffende forschung gefôrdert hat.

Drei fragen werden darin besprochen: 1. Hat Wolfram bei abfassung des Willehalm ausser Alicans noch andere gedichte aus dem cyclus Guillaume d'Orange gekannt und benutzt? 2. Müssen wir annehmen, dass Wolframs französische vorlage

1) Ich bezeichne diese meine abhandlung, wo ich sie citiere, mit Bh.

eine von den uns erhaltenen verschiedene redaction von Aliscans war? 3. Hat Wolfram den Willehalm vollendet?

Der wertvollste teil der abhandlung scheint mir der zweite, den ich zuerst bespreche; vielleicht hätte die verfasserin wol getan diesen an die spitze zu stellen; die beweisführung des ersten würde dadurch an wahrscheinlichkeit gewonnen haben. Im zweiten teile will sie beweisen, dass Wolfram an gewissen stellen, wo er von Aliscans abweicht, mit den Storie Nerbonesi, einer italienischen erzählung des 14. jahrhunderts, häufiger mit einem französischen roman in prosa aus dem 15. jahrhundert (Bibliothèque nationale in Paris, mscr. 1497), den ich wie die verfasserin mit P bezeichnen will, zusammengeht¹. Beide erzählungen beruhen nach ausdrücklicher versicherung der verfasser auf alten gedichten; aus Wolfram können sie nicht geschöpft haben; es ist also zu schliessen, dass ihnen sowol wie Wolfram Aliscans in einer von den uns erhaltenen mehrfach abweichenden fassung vorlag. Es empfiehlt sich hier die stellen aufzuzählen, die die verfasserin ihrem beweis zu grunde legt.

Nicht alles freilich, was sie anführt, ist gleich beweiskräftig. Zwischen Gyburgs kriegslist (Wh. 111, 15. 230, 6), die bei der belagerung von Oransche tote bewaffnet auf die mauer stellt, um die feinde über die zahl der verteidiger zu täuschen, und der Willehalm, der in den Storie Nerbonesi rüstungen mit erde füllt und auf der mauer hin und her schiebt, ist doch recht geringe ähnlichkeit, ganz abgesehen von der verschiedenheit der handelnden personen; dagegen sollen sich genauer entsprechende erzählungen in Siège de Barbastre und in Ogier le Danois finden (Bijdr. s. 36). Bedeutsamer ist, dass bei Wolfram Willehalm den gefangenen Matribleiz beauftragt die leichen der gefallenen heidnischen könige einbalsamiert zu Terramèr zu bringen, (465, 17) *von der toufberen erden, dà man si schöne nâch ir ê bestate*, und dass die Storie Nerbonesi berichten, die meisten leichen der heiden seien verbrannt, aber die der brüder Rennewarts ehrenvoll nach heidnischer sitte bestattet worden: *secondo il modo barbaro messi in ricche sepulture*². Dass Willehalm bei Wolfram einen goldenen stern in blauem feld im wappen führt, und nach dem Italiener blau und gold seine wappenfarben sind, ist die verfasserin (s. 41) selbst geneigt dem zufall zuzuschreiben.

Wichtiger und zahlreicher sind Wolframs anklänge an P:

1. Dem sterbenden Vivianz verheisst auf sein gebet der engel Kerubin, dass er seinen oheim noch einmal sehen werde (Wh. 49, 14, vgl. 65, 6. 18); in P tut dasselbe eine stimme vom himmel. In Aliscans (400 Gnessard) betet Vivianz nur um beistand für seinen oheim; eine handschrift, Jonckbloets A, Guessards c, weiss von der erscheinung eines engels; doch dieser erteilt dem sterbenden nur den mangelhaften trost, Willehalm nahe heran, er aber, Vivianz, werde ihn nicht mehr sehen, was nachher doch geschieht (s. 862).

2. In Alisc. (1912) ist es Gyburg, die ihren gatten auffordert in Frankreich hilfe zu suchen; bei Wolfram (95, 16 fgg.) und in P geht der vorschlag von Willehalm aus.

1) Die verfasserin hat die handschrift eingesehen. Einzelne abschnitte daraus sind abgedruckt bei L. Gautier, Les épopées françaises, 2. auflage, band IV. Vgl. die dissertation von Joh. Weiske, Die quellen des altfranzösischen prosaromans von Guillaume d'Orange, Halle 1898, s. 79.

2) Diese toten werden im Wh. 462, 26 als *Gyburge mâge*, 464, 4. 18. 467, 7 als *künege* bezeichnet; beides fällt bei Wolfram so ziemlich zusammen, denn von namhaften heidnischen fürsten steht nur Poydwiz ausserhalb der verwandtschaft mit Terramèr. S. Bh. s. 44.

3. Auf dem wege nach Orleans übernachtet nach Alisc. 2075 Willehalm nirgend (*tant en li queus par plains et par boscege que une nuit ne prist il herbergaje*); dagegen sagt Wolfram (112. 3), er habe die zahl der tage, die der markgraf zu seinem ritt brauchte, nicht vernommen, und ebenso redet P von mehreren tagen, *desquelles l'histoire ne fait pour cause de la matiere abregier nulle mention*.

4. In Orleans verlangt nach Alisc. 2088 der burggraf (*castelains*) von Willehalm askunft, wer er sei; nachdem er erschlagen ist, findet ein anlauf des volkes statt; bei Wolfram und in P verlangt der beamte von Willehalm zoll; Wolfram bezeichnet ihn als *rihtere* (113, 10), dem *daz geleite benant* ist (112. 24). Er ruft die *commune* zusammen.

5. Arnalt kommt in Aliscans 2153 zufällig vom könige nach Orleans und erfährt da von dem streit Willehalms mit den bürgern von Orleans; bei Wolfram (115, 7) und in P ist er in Orleans zu hause, allerdings mit dem unterschiede, dass P Willehalm bei seinem bruder übernachten lässt (doch wol nach dem kampf und der erkennung), wovon Wolfram nichts meldet; hier wird er von Arnalt vergeblich zur um- und einkehr eingeladen.

6. Wolfram berichtet ausführlich (215 fgg.) über eine unterredung zwischen Gyburg und Terramêr, worin dieser seine nie erloschene väterliche liebe beteuert und ihr zuredet zu ihrem alten glauben und dem verlassenen gatten zurückzukehren, jene ihren vater von der wahrheit des christlichen glaubens zu überzeugen sucht; hiervon hat Alisc. nichts, aber P enthält ein solches zwiesgespräch, kürzer freilich und dürtiger als das Wolframs, und es endet mit gegenseitiger verfluchung, s. Weiske a. a. o. s. 69.

7. Über Rennewart und seine gewaltige stange wundern sich bei Wolfram (269, 22) *Burgunjoys, Bertûn, Flæmînc, Engeloy, Brabant, Franxeys*; an der entsprechenden stelle hat auch P vier von diesen volksnamen, Alisc. nicht.

Mehrere von diesen stellen, die ehrenvolle bestattung der heidnischen könige, die verabredung zwischen Willehalm und Gyburg, das gespräch Terramêrs mit Gyburg, gehören zu denen, die man der eigenartigen erfindung Wolframs zurechnete. Die verfasserin bemerkt s. 58, dass man nunmehr darin vorsichtiger sein müsse und nicht ohne weiteres alle abweichungen Wolframs von den uns erhaltenen handschriften der frauzösischen gedichte dem deutschen dichter als selbständige erfindung zuschreiben dürfe. Es ist wol möglich, dass auch die von mir s. 56 erwähnten „rätsel und fragezeichen“, betreffend die steinsärge auf Aliscans, den kastanienwald mit weinreben, den juden von Narbôn, das zelt Terramêrs mit den einbalsamierten leichen und anderes sich ohne weiteres erklären würden, wenn wir Wolframs vorlage vergleichen könnten.

Auf der anderen seite scheint mir die verfasserin auf s. 52 in den folgerungen aus ihrer entdeckung etwas zu weit zu gehen. Wolframs vorlage kann doch wol nichts anderes gewesen sein, als eine 'chanson de geste', also mit denjenigen unvollkommenheiten der form, die nach meiner annahme (s. 40) Wolfram beseitigte, den widerholungen und widersprüchen der 'laisses similaires' usw.¹ Auch der geist religiöser duldsamkeit den Sarazenen gegenüber, das lob ihrer ritterlichen gesinnung, ihr minnedienst, die umgestaltung Rennewarts in einen zweiten Parzival werden nach

1) Vgl. über die form dieser gedichte Suchiers jüngst erschienene Französische literaturgeschichte s. 22, und über Wolframs behandlung des sagenstoffs die Geschichte der deutschen literatur von Vogt und Koch s. 119 fgg.

wie vor als Wolframs eigentum anzusehen sein. Wie wäre es denkbar, dass in der redaction, die Wolfram vorlag, eine andere religiöse und nationale gesinnung sollte geherrscht haben, als in den uns erhaltenen fassungen?

Es lag nahe, für die forschung nach Wolframs vorlage diejenigen stellen heranzuziehen, an denen er sich auf seine quelle, die *aventure* oder das *mare*, ausdrücklich beruft, wie es Heinzl, Über Wolframs von Eschenbach Parzival (Sitzungsberichte der kaiserlichen akademie der wissenschaften in Wien, bd. CXXX, s. 2 fgg.) für den Parzival getan hat. Dies hat die verfasserin unterlassen, und ich glaube, es ist damit nicht viel verloren. Es sei mir gestattet diese stellen kurz zu besprechen.

Nicht selten liegt übereinstimmung mit Aliscans vor; so bei dem kuss, den Alyze dem scheidenden Rennewart gibt Wh. 213, 13 und Alisc. 3912, bei dem namen von Synagûns ross Wh. 368, 21 und Jonckbloet zu Alisc. 6301; nach 425, 25 sind halsberge und helm könig Purrels aus schlangenhäuten gefertigt, und auch in Alisc. 5996 werden fabelhafte tiere genannt, deren haut dazu verwandt sein soll; freilich weisen die erste und dritte stelle doch auch wider bedeutsame abweichungen vom französischen text auf. Mit Wolframs angabe von der unzähligen menge der heidnischen zelte (16, 20) lassen sich stellen wie Alisc. 26 und sonst vergleichen; mit 37, 3 (*wir hoeren von sinu [Terramers] poynder sagen, es möhten starke relse wagen*). Alisc. 48 (*tel noise mainent, la terre en font fremir*). Rennewarts starkes essen und trinken (275, 6) schildert auch Alisc. 4300, freilich ohne Wolframs scherzhafte vergleichung mit den zehn bienen. Die bedrängnis, die durch Purrels eingreifen in den kampf über die Franzosen kommt (425, 20), beschreibt auch Alisc. 6000 fgg. Auch 361, 2 weist nicht auf eine von Aliscans verschiedene quelle hin. Zweifelhaft ist die ählichkeit zwischen 129, 16 und Alisc. 2321; das gleichnis vom wolf ist gewiss Wolframs eigentum; Aliscans hat dagegen *plus le redoutent que l'aloë faucon*.

An vielen anderen stellen ist die berufung auf die *aventure* oder überlieferung nichts als eine versfüllende redensart. Wolfram nennt einen heidnischen fürsten Eskalibôn, den er in der ersten schlacht durch Vivianz töten lässt (46, 19); in der zweiten wollen ihn die seinen rächen: 363, 14 *der wart mit maneger tjoste geklagt und ouch mit swerten, als man sagt*; der dichter beruft sich also auf die überlieferung; keine französische quelle kennt einen fürsten dieses namens, wol aber den volksnamen *Esclaron* (Alisc. 359. 5585. 7117), woraus Wolfram den namen entnommen hat. Da, wo Wolfram unter berufung auf die *aventure* von dem minnedienst der heidnischen fürsten, von waffen und kleidern, die ihnen ihre freundinnen geschenkt haben sollen, und von ihren ritterlichen tugenden redet, hat ihm sicher nichts ähnliches im französischen vorgelegen, vgl. 27, 2. 55, 10. 371, 18. 387, 4. 389, 23. Ebenso willkürlich scheint mir solche berufung 45, 26: *man hört an Halzibiere, swaz iemen tet, er wold et klagen Pinel, der dâ was erslagen*. Pinel heisst Halzibiers *nez*; weder von dieser verwandtschaft noch von Halzibiers klage ist in den erhaltenen französischen handschriften irgendwo die rede. Nicht anders steht es mit 437, 10: nachdem Terramêr und seine fürsten die flucht ergriffen haben, heisst es weiter: *man swuor dô bi ir hulden niht, als uns diû mare dannen giht*. Auch Willehalms schonendes verfahren gegen seinen stiefsohn Ehmereiz dürfte, trotz der berufung auf das *mare* (74, 30), auf Wolframs erfindung beruhen, vgl. Alisc. 1047 fgg. Doch ist immerhin denkbar, dass Wolframs vorlage hierin von der uns erhaltenen französischen überlieferung abwich. Dies halte ich für wahrscheinlich bei 112, 6; Willehalm kommt nach Orleans: *sin herberge ist mir gesagt, dax er die schonen stat vermeit und eine smœche gaxzen reit, vor dem graben in ein hiuselîn*; in dem

bericht über die ereignisse in Orleans stimmt ja, wie oben erwähnt ward, Wolfram einigermassen mit P überein und weicht ab von den erhaltenen französischen handschriften. Mit 302, 1 hat es besondere bewandtnis; die vor der zweiten schlacht schmählich entweichenden französischen fürsten werden nicht genannt; *der dis äventiur bescheiden hât, der tuot in kunt durch waz man lât daz die fürsten niht sint benant die der römeseh künec dar hât gesant. wan etslich wider wanden, die ir fürstie schanden;* mit den worten *der dis äventiur bescheiden hât* meint Wolfram wol sich selbst, und nach *gesant* stünde richtiger ein kolon.

Es dürfte hiernach erwiesen sein, dass diese stellen, die ich vollständig aufgezählt zu haben glaube, für die frage nach Wolframs vorlage wenig ergeben; man kann nie wissen, ob die berufung auf die überlieferung ernsthaft gemeint ist.

Der erste teil der Bijdrage beschäftigt sich, wie oben gesagt ward, mit der frage, ob Wolfram, neben Aliscans, andere zweige der geste Guillaume gekannt und benutzt habe; diese frage wird verneint, die entgegengesetzte von San-Marte (über Wolframs von Eschenbach rittergedicht Wilhelm von Orange s. 29. 39. 63. 83) und mir (Bh s. 51 fgg.) verfochtene behauptung, dass er mit Guibers d'Andrenas, Charrois de Nimes, Covenans Vivien bekannt gewesen sei und einzelne züge, auch namen, daraus entnommen habe, wird bestritten. Durch eingehende vergleichung der betreffenden stellen im Willehalm mit den von San-Marte und mir angezogenen in jenen französischen gedichten sucht die verfasserin nachzuweisen, dass in keinem falle reminiscenz und entlehnung anzunehmen sei; sie vermutet, Wolfram habe, was von Aliscans abweicht und an jene gedichte anklingt, in seiner vorlage gefunden; nur in bezug auf 5, 16 fgg., die enterbung der söhne Heimrichs zu gunsten des paten, spricht sie eine solche vermutung nicht aus, s. unten. Ehe ich auf einige einzelheiten eingeehe, bemerke ich folgendes¹:

1. Da die verfasserin bewiesen hat, dass Wolframs vorlage sich mit keiner der erhaltenen fassungen von Aliscans ganz deckte, so ist die möglichkeit nicht zu bestreiten, dass aus dieser vorlage entnommen ist, was San-Marte und ich aus erinnerung des dichters an andere zweige der Geste Guillaume herleiteten. Aber dieser möglichkeit steht doch die andere gegenüber, dass die handschrift Wolframs, wie fast alle uns erhaltenen (Bh. s. 51), nicht Aliscans allein, sondern auch andere gedichte des kreises enthielt, und dass diese dem dichter nicht unbekannt blieben.

2. Wolfram verfährt mit den aus anderen gedichten entlehnten zügen und reminiscenzen sehr eigenmächtig, sei es infolge verdunkeltër erinnerung, sei es infolge der freiheit, mit der er überhaupt seinen stoff behandelt. Man sehe, wie er Wh. 286, 19 mit Walthers spruch vom braten (Lachmann 17, 11) unspringt. Im Parzival 481, 30 erzählt Trevrizent von den bemühungen zur heilung des Anfortas: *dô gewunne wir daz selbe ris dar ûf Sibille jach Eneûs für hellesch ungemach und für den Flegetoneu rouch, für d'ander stüzz drin stiezent ouch;* aber bei Heinrich von Veldeke (Ettmüller 88, 28) dient wider *den helleschen stanc und rouch* nicht das reis, sondern ein kraut, das Sibille und Eneas essen; durch das reis bewegen sie

1) Ich gebe der verfasserin zu, dass die von San-Marte und mir (s. 53) ausgesprochene vermutung, 91, 24 enthalte eine beziehung auf Charrois 199 zur erklärung nicht notwendig ist. Beiläufig bemerke ich gegen die verfasserin s. 17 ann. 1: es war mir wol bekannt, dass die *mäse ob der nusen* dem französischen *boce sor le nez* in Aliscans entspricht; dies steht aber eben in widerspruch mit dem beinamen *ehkurneis* = *au cort nez*, der doch nur vom verluste der nasenspitze verstanden werden kann.

Charon zur überfahrt. Dem Heinrich von Veldeke wirft Wolfram (Pz. 292, 18) vor, er habe zwar angegeben, wie man minne erwerbe, aber nicht, wie man sie erhalte; dies bezieht sich doch wol auf das berühmte gespräch zwischen Lavinia und ihrer mutter, wo aber vom erwerben der minne nicht die rede ist, sondern von den kennzeichen ihres vorhandenseins. Man vergleiche auch Pz. 420, 26 mit der rede Rumolts im Nibelungenliede (handschrift C, in Zarnckes ausgabe s. 224, 1). Ob sich bei Nithart etwas findet, das der anspielung im Wh. 312, 4 genau entspricht, weiss ich nicht. Im Wh. 125, 20 wird Cristjans getadelt, weil er dem markgrafen bei seinem erscheinen in Munleun *ein alten tymit* anlege, während er doch die kostbare rüstung und kleidung Arofels trug. Ich kann mir nicht anders denken, als dass Wolfram Cristjans (Chrestien von Troyes) freilich wol irrthümlich, für den dichter seiner französischen vorlage hielt, und ich glaube, dieser annahme steht nicht im wege, dass Alisc. 2343 nicht von *tymit*, sondern von *un marais siglaton* (mhd. *zikkät*) redet.

Bei solchem verfahren darf man sich nicht wundern, wenn die reminiscenzen aus Guibers d'Andrenas, Charrois de Nîmes, Covenans Vivien von ihren quellen in manchen dingen abweichen; stimmen hervorragende und bedeutsame züge überein, so sind daneben bestehende verschiedenheiten kein beweis dafür, dass Wolfram die betreffenden stellen nicht gekannt und in seiner art verwertet hätte.

3. Mit drei stellen, die mir erinnerung an Charrois zu enthalten schienen, hat es eine besondere bewandnis; sie finden sich in einem abschnitt (Wh. 298 bis 310), den Wolfram selbständig zugeichtet haben muss. Auf Glorjet wird vor dem aufbruch zur zweiten schlacht eine art von kriegsrat gehalten; die verhandlung beginnt mit einer rede Willehalms und endet mit einer höchst merkwürdigen ansprache Gyburgs: nicht alle heiden seien zur verdammnis bestimmt, heiden seien vor der taufe auch alle christenkinder, und die heiden überhaupt seien auch Gottes *hantgetät*; somit mahnt sie die christen im falle des sieges barmherzig mit den feinden zu verfahren. Solche gedanken religiöser duldung wird man in keiner chanson de geste finden; sie sind Wolframs eigentum. Der ganze abschnitt hat in den erhaltenen handschriften von Alicans nichts entsprechendes, ebenso wenig, so viel ich sehe, in den Storie Nerbonesi oder im prosaroman. Wenn nun also Wolfram den inhalt dieses abschnitts, so viel zu erkennen ist, nicht aus seiner französischen vorlage entnahm, so ist mit grosser wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die unzweifelhaften anklänge an Charrois aus seiner kenntnis dieses gedichts entsprangen. Es handelt sich um drei, richtiger gesagt, zwei stellen in Willehalms rede: 297, 14. 298, 11. 298, 14. Was 298, 11 (*des hân ich siben jâr gebiten*) betrifft, wo ich einfluss von Charrois 586 zu erkennen glaubte, so gebe ich der verfasserin (s. 19 fgg.) zu, dass die betreffenden worte sich auch ohne solche annahme erklären lassen. Dagegen weist 298, 14 *ich was sô lange ein koufman, unx ich Nîmes gewan, die guten stat, mit wagen* bestimmt auf die erzählung in Charrois hin, wie Willehalm, sich für einen kaufmann ausgebend, einen teil seiner leute in fässern verborgen in die stadt fährt und sie so erobert; auch Lachmann (W. v. E. 2. ausgabe s. XXXIX) nimmt an, dass Wolfram dieses gedicht kannte. Dies scheint mir auch aus 297, 13 hervorzugehen. Willehalm schildert die verwüstung seiner mark durch die Sarazenen und ihre grausamkeit; dabei heisst es: *getouften wiben sint gesniten ab die brüste*, und ähnlich in Charrois 571: der markgraf sieht von Saint-Gile aus die Sarazenen städte verbrennen, klöster und kirchen zerstören, *mameles tordre as cortoises moilliers*. Obgleich sonst die beiden beschreibungen verschieden sind, glaube ich doch diesen besonders auffallenden zug aus Wolframs erinnerung an das französische gedicht herleiten zu müssen. Die ver-

fasserin meint, an beiden stellen habe Wolfram nur aus seiner französischen vorlage geschöpft.

Nach Wh. 5, 16 fgg. enterbt Heinrich von Narbon alle seine söhne zu gunsten eines paten, der der sohn eines im kampf gefallenen lehensmanns ist. Wolfram tadelt dies und kann es nicht ersonnen haben. In Aliscans findet sich nichts dergartiges, aber in Guibers d'Andrenas teilt Heinrich das erbe eines seiner söhne, Guibers, später d'Andrenas genannt, dem paten zu. Wolfram kennt zwar einen sohn Heinrichs mit namen Gybert, aber den beinamen von Tandarans führt bei ihm Schilbert, der waffengefährte des jüngeren Heinrich, des *schêtis*. Bei dieser verschiedenheit, meint die verfasserin, sei San-Martes schluss, Wolfram habe das gedicht Guibers d'Andrenas gekannt, voreilig, „veel te haastig“. Wie sie selbst die unleugbar vorhandene ähnlichkeit beider berichte erklären will, ist mir aus der anmerkung auf s. 8 nicht klar geworden¹. Diese ähnlichkeit ist jedesfalls grösser, als die zwischen Gyburgs kriegslist und der Willehalm's in den Storie Nerbonesi, die die verfasserin aus einer quelle herleiten will.

Auch in bezug auf die anklänge an Covenans Vivien kann ich nicht umhin trotz des widerspruchs der verfasserin an meiner ansicht festzuhalten.

Um zu beweisen, dass Wolfram Charrois de Nîmes und Covenans Vivien gekannt habe, hatte ich s. 53 fgg. auf die gemeinsamkeit einiger namen hingewiesen. Die verfasserin meint s. 29, dieser gemeinsamkeit von namen sei kein gewicht beizulegen. Ich glaube, darin hat sie nicht recht. Man weiss ja, welche menge von namen Wolfram teils anderen dichtern, teils im Willehalm seinem eignen Parzival entnommen hat, um seinen grossen bedarf daran zu decken; vgl. ausser Bh. s. 53, Bartsch in den Germanistischen studien II s. 124 fgg., auch Heinzel a. a. o. s. 4. Wenn nun im Wh. namen vorkommen, die sonst nur in Charrois und Covenans erscheinen, so liegt doch gewiss der schluss nahe, dass er diese gedichte kannte. Hierher gehört insbesondere auch *Tempastè von Tabrastèn* (74, 8) = *Tempesté d'Argastaine* in Cov. 180. Der name *Tempesté* erscheint zwar, worauf mich die verfasserin nicht aufmerksam zu machen brauchte, auch in Aliscans, aber der zusatz *d'Argastaine* nur in Covenans.

Der dritte teil der Bijdrage s. 59 fgg. behandelt die frage, ob der Willehalm vollendet sei; sie wird verneint. Den von mir s. 37 gelieferten beweis, dass zwischen dem schluss des Wh. und der unmittelbar vorhergehenden erzählung (Bernarts mahnung und rat an Willehalm) widerspruch bestehe, hat die verfasserin nicht besprochen. Dagegen sucht sie, für mich überzeugend, nachzuweisen, dass Wolfram beabsichtigt haben müsse Willehalm's und Gyburg's geschick zu glücklichem ende zu führen, wozu die widervereinigung mit Rennewart notwendig gehöre. Sie weist auch, nach meinem und Seebers vorgang (Programm des gymnasiums zu Brixen 1884), auf mehrere stellen hin, in denen auf Rennewart's spätere schicksale, seine erkennung durch Gyburg, seinen ritterschlag und seine vermählung mit Alyze angespielt wird. Hier will ich noch einen weiteren beleg hinzufügen². Vor beginn der ersten, unglück-

1) Mit einem andern epos „Departement des enfans Aimeri“ berührt sich Wolfram insofern, als dort alle söhne entsandt werden, ihr glück in der fremde zu suchen; aber dies geschieht aus armut, nicht um einen paten zu bereichern. Die verfasserin sagt nun s. 8 anmerkung: „Het bericht bij Wolfram komt dus noch volkomen overeen met dat van den Guib. d'Andr., noch met dat van de Dep., maar zou een combinatie moeten zijn uit beide gedichten.“ Denkt sie sich die combination von Wolfram gemacht oder von dem, der Wolframs französische vorlage schrieb?

2) Hindeutungen auf künftige ereignisse sind im Wh. nicht so selten, wie ich früher annahm (Bh. s. 38). Bisweilen beziehen sie sich auf unmittelbar folgende teile

lichen schlacht heisst es 12, 1: *ex muoz nu walzen als ex mac : etswenne ouch hôhes muotes tac mit freuden künfte sît erscheinen*. Als der dichter dies sagte, kann er nicht beabsichtigt haben, es bei Willehalms schmerz erfüllter klage um den verlorenen Rennewart bewenden zu lassen, denn dieser verlust lässt bei dem markgrafen keine freude über den sieg aufkommen.

Dass die zahl der verse im Willehalm nicht durch 30 teilbar ist, der letzte der Lachmann'schen abschnitte nur acht verse hat, möchte ich nicht, wie es die verfasserin tut, als beweis dafür gelten lassen, dass das gedicht nicht vollendet sei; vgl. über Lachmanns einteilung San-Marte, Über Wolfram von Eschenbachs rittergedicht Wilhelm von Orange s. 115, auch Bartsch in der Einleitung zu Parzival und Titurel s. XIX.

Der abhandlung hat die verfasserin verzeichnisse der personen- und der ortsnamen beigegeben. Unter den personennamen fehlen *Abel* (Wh. 51, 30) und *Samâc* (359, S. 413, 28). Mit dem namen *Samirant* belegt Wolfram zwei personen, den könig von Boytendroyt, der Terramêr den helm bringt und mit allen andern, die den admirât bewaffnen, zu seiner rechten reiten soll (356, 19. 358, 11), und den könig von Bêâtterr (359, 1), der zur linken reiten soll. Welcher von beiden von Rennewart erschlagen wird (413, 27), ist nicht ersichtlich. Die verfasserin scheint nur einen Samirant zu kennen. Ebenso verhält es sich mit Talimôn; die verfasserin erwähnt nur einen Talimôn von Boctân, könig von Valpinôse; bei Wolfram aber wird Talimôn von Boctân von Willehalm erschlagen (56, 18); seine leute kämpfen in der zweiten schlacht unter Halzebir (341. 26. 363, 15); ein zweiter Talimôn ist könig von Valpinôse und kämpft in der zweiten schlacht unter Josweiz (349, 28). Unter Tampastê führt die verfasserin zwei personen auf; bei Wolfram tragen vielleicht drei diesen namen: einer fällt in der ersten schlacht durch Vivânz (46, 20); seine leute kämpfen später unter Synagûn (344, 7. 371, 3); seinen gleichnamigen sohn tötet Rennewart (442, 29); ausserdem ist ein Tampastê von Tabrastêu unter den fünfzehn königen, die Willehalm am morgen nach der ersten schlacht anfallen (74, 8); doch kann dieser als identisch mit dem zweiten gedacht sein. Dass zwei personen gleichen namen führen, kommt bekanntlich auch im Parzival vor, so Astor, Affinamus, Alexander, Ekhunaht. Iwân, Kahenîs, Kardeiz, Kîôt, Cundrîe, Florîe; dreimal erscheint Clauditte.

Die namen Eschenbach. Veldek sind unter den ortsnamen angeführt; warum Vogelweid unter den personennamen?

Die mit C und K beginnenden namen hat die verfasserin vereinigt, aber die mit F und V anfangenden unzuweckmässiger weise nicht.

der erzählung: 116, 28 auf 117 fgg.; 133, 10 auf 135, 16. Auf entfernteres gehen folgende: 30, 16 auf 81, 12; 81, 30 auf 89, 9; 302, 9 und 321, 12 auf 323, 12; 271, 12. 285, 11. 311, 30 auf Rennewarts nachher erzählte taten. Wenn die verfasserin s. 74 das von dem dichter 271, 12 verheissene lob Rennewarts vermisst, so kann ich ihr darin nicht beistimmen; von seinen taten ist nachher genugsam die rede, ganz abgesehen von Willehalms klage 452, 15 fgg., worin seine verdienste zusammengefasst werden.

MISCELLEN.

Zu den Kleineren schriften der brüder Grimm.

(Vierter beitrags¹.)

1. Adam Oehlenschläger und Wilhelm Grimm.

Es liegt den nachfolgenden erörterungen ob, die Kleineren schriften Wilhelm Grimms von einem aufsatze zu befreien, der zu unrecht in sie hinein geraten ist: von dem über Oehlenschlägers *Palnatoke*, bd. 1, s. 248—260. Dieser aufsatz erschien im jahre 1810, in einer zeit also, aus der wirklich gedruckte äusserungen der brüder Grimm über Oehlenschläger vorhanden sind, und in einem Berliner journal, dem „Pantheon“, in dessen vorwort auch „Hr. Grimm zu Kassel“ als künftiger mitarbeiter genannt ist. Es ist hier Wilhelm Grimm gemeint, der 1809 in Berlin mit demjenigen kreise Berliner schriftsteller und gelehrter bekannt geworden war. auf die das Pantheon sich stützte.

Oehlenschläger war in Deutschland damals mode. Er hatte sich gerade in letzter zeit in Deutschland aufgehalten, war bei Goethe gewesen und stand mit der jüngeren dichterschicht auf gutem fusse. Als Däne hatte er auch seinen landsmann Steffens in Halle widerbesucht, und hier, in dem weiten interessenkreise der grossen Reichardtschen familie, war Wilhelm Grimm 1809 seinen dichterischen werken näher getreten. Durch gunst und innere notwendigkeit. Wilhelm beschäftigte sich damals mit allen zweigen der dänischen poesie. Wir wissen ferner, wie die brüder durch Tieck's Minnelieder und seine art, die deutsche vergangenheit und märchenwelt aufzufassen, in den entscheidenden jugendjahren angeregt wurden. In der vorrede zu dem dramatischen spiele „Aladdin oder die wunderlampe“, die ein märchen aus Tausend und einer nacht zum vorwurf hat, bekennt sich auch Oehlenschläger 1808 ausdrücklich in die nachfolge Ludwig Tiecks. Sein Octavian habe ihn angeregt, den Aladdin zu dichten. Wie Tieck ein märchen, ohne rücksicht auf haupthandlung und hauptperson, in einer lyrischen, epischen und dramatischen mischung dargestellt habe, so sei er (Oehlenschläger) durch die erzählung von der lampe darauf gekommen, ein wirkliches drama, ungeachtet der breite, zu machen. Treffend wies Jean Paul in seiner recension des Aladdin in den Heidelberger jahrbüchern von 1809 auf diese Tieckische weitschweifigkeit und weitläufigkeit hin, die niemand soviel zu geniessen gebe als dem verfasser selbst, um im übrigen dem werke Oehlenschlägers möglichstes lob zu spenden, das wider in der vertrauten aussprache zwischen Grimms und Arnim damals als zu hoch befunden wurde.

Die dänische litteratur war, wie gesagt, damals Wilhelm Grimms arbeitsfeld. „Um doch etwas“, schrieb er aus Halle mitte april 1809 an Arnim, „von meinem wenigen dänischen zu profitieren, hab ich Oehlenschlägers gedichte gelesen“. Das allernachlässigste, schlechteste jedoch stehe rund um einiges sehr schöne, einfach rührende. Er habe aus den (damals nur dänisch vorhandenen) gedichten einiges für Luise Reichardt zum componieren übersetzt, und schicke es jetzt auch Arnim. Es war zweierlei: das lied von Christi geburt und das lied vom fischerknaben, das letztere aber nur in seinem anfang, der seiner heitern schönen farben wegen Wilhelm Grimm gefiel, während das übrige ihn nicht befriedigte. Damals verband Grimm weder mit der übersetzung noch mit der zusendung an Arnim irgend welche litterarische nebenabsichten.

1) Die früheren beiträge sich Zeitschr. 25, 562. 29, 195. 31, 165.

Anders gestaltete sich die sache ein jahr später. Der erste band des Pantheons von Büsching und Kannegiesser war erschienen. Am 12. april 1810 schrieb Wilhelm Grimm an Arnim: „Da ich sehe, dass der Oehlenschläger im Pantheon so herausgestrichen wird, so habe ich eine übersetzung einiger seiner lieder, die ich im sommer der Luise (Reichardt in Halle) machte, unter der bank hervorgesucht, und weil ich doch gewissermaassen etwas versprochen, so sei doch so gut, sie für das Journal dem Büsching zu übersenden.“ Zweierlei ergibt sich also: 1. die jetzt überschickten lieder sind dieselben wie die vor einem jahre, und 2. der aufsatz des Pantheons, in dem Oehlenschläger so herausgestrichen wird, ist nicht von Wilhelm Grimm. Im Pantheon aber kommt allein in betracht die anonyme anzeige des Palnatoke (1, 251) mit einem übersetzungsversuche aus dem vierten acte. Diese anzeige ist also, da sie aus irrtümlicher auffassung der stellen des Arnim-Grimmschen briefwechsels in Wilhelm Grimms Kleinere schriften aufgenommen wurde, aus diesen wider zu entfernen. Den 1. mai 1810 besass Grimm den Palnatoke überhaupt noch nicht (Nordische gelehrte s. 20). Es ist gewiss eine heikle sache, sich auf blossе stileindrücke hin, gegen anscheinend sicherste beglaubigung, über die autorschaft eines schriftstückes anders zu entscheiden. So sind denn im vorliegenden falle herausgeber und benutzer der Kleinere schriften, ich auch, irre gegangen. Ich wundre mich jetzt selbst darüber, wie überhaupt die wirre inhaltsangabe des Palnatoke und der hölzerne stil Wilhelm Grimm zugetraut werden konnte. Wer der autor ist, weiss ich nicht. Aus dem neuen Goedeke 6, 169 ist die Wilhelm Grimm belastende notiz wider zu streichen.

Die anzeige ist indessen für Wilhelm Grimm der anlass geworden, an eine vollständige übersetzung des Palnatoke zu denken. „Kannst du nicht“, fragte er im august 1810 bei Arnim an, „gelegentlich den Hitzig fragen, was er etwa für eine übersetzung eines Oehlenschlägerischen trauerspiels gäbe, etwa in seinem Theater-almanach, Palnatoke? Es ist mir an sich eine unangenehme arbeit, und mein namen, was auch nichts ausmachen kann, soll dabei nicht sein, ich wollte gern etwas dadurch verdienen“ etc. Hitzig machte damals derartige unternehmungen. Sein taschenbuch für trauerspiel und lustspiel „Melpomene und Thalia“ hatte soeben, für 1810, Wolfarts „Katakomben“ und von Bartholdy „Der liebe luftgewebe“ gebracht, sein Taschenbuch für freunde der poesie des südens enthielt die Numancia des Cervantes nach der Madrider ausgabe von 1783 nebst (des ungenannten) Fouqués übersetzung, Wilhelm Schlegels Spanisches theater war mit dem zweiten bande aus Reimer's in Hitzig's verlag übergegangen. Darin lag es, dass Wilhelm Grimm an Hitzig das anbot gelangen liess. Arnims bemühungen blieben aber erfolglos. „Hitzig sowol wie Reimer“, meldete er zurück, „waren zu keiner übersetzung Oehlenschlägerscher schauspiele geneigt, hauptsächlich weil der mann immer selbst in zwei sprachen zugleich lebt und jede andere, auch die bessere übersetzung vernichten kann.“ Wie gut Grimm den Palnatoke aber kannte, zeigt sich daran, dass seiner öfters in recensionen und in den Altdänischen heldenliedern erwähnung geschieht.

Aber auch von den von Wilhelm Grimm übersetzten liedern ist keins im Pantheon erschienen, obwol Arnim zurückgeschrieben hatte: „Deine übersetzung aus Oehlenschläger wird im Pantheon erscheinen.“ Das Pantheon ging schon mit dem zweiten bande ein. Dagegen begann in Hamburg vom juli 1810 ab im Pertheschen verlage das Vaterländische museum zu erscheinen, an dem mitzuarbeiten auch Grimms Berliner freunde aufgefordert worden waren. Zu grosser verwunderung fanden die brüder im augustheft (1, 211) „Christi wiedererscheinen in der natur. Nach dem dänischen des A. Oehlenschläger übersetzt von Wilhelm Carl Grimm“. Ohne ihr vor-

wissen hatte Arnim das manuscript, offenbar als es ihm nach dem eingehen des Pantheons im juni von Büsching zurückgestellt worden war, Perthes für das Vaterländische museum übergeben.

Es liegt nahe, Wilhelm Grimms übersetzung mit derjenigen deutschen gestalt dieser gedichte zu vergleichen, die Oehlenschläger ihnen selbst in seiner ausgabe von 1817 gegeben hat. Oehlenschlägers poetischer plan war, in einem cyclus von gedichten Christi leben allegorisch mit den erscheinungen der natur in beziehung zu setzen. Aus diesem cyclus sind nur die übersetzungen der drei ersten gedichte im Vaterländischen museum erschienen und demgemäss in Wilhelm Grimms Kleinere schriften (1, 245) übernommen worden: 1. Christi geburt, 2. Maria, 3. Joseph. Ebenso lauten die überschriften auch bei Oehlenschläger 1817, s. 209. Aber wenn man vergleichend Grimm und Oehlenschläger zu lesen beginnt, erhält man den eindruck, dass Oehlenschläger selbst doch nur einen mässigen, äusserlich zwar abgeglätteten, innerlich aber ärmer gewordenen text auf den deutschen markt gebracht hat. Grimm dagegen bleibt der dänischen urgestalt der lieder viel näher. Seine sprache ist kräftiger und ungeschuldig-unbewusster. Er hält vers und rythmus des dänischen originals fest, die Oehlenschläger aufgegeben hat. Kurz, Wilhelm Grimm ist uns ein besserer interpret des dänischen dichters als dieser selbst.

2. Über spiele.

In den früheren arbeiten der brüder Grimm, bis über die freiheitskriege hinaus, zeigt sich öfter, dass sie aufmerksame leser und benutzer des Gothaischen reichsanzeigers gewesen sind, der, als das Deutsche reich zu ende gegangen war, den titel „Allgemeiner anzeiger der Deutschen“ erhielt. Herausgeber war Zacharias Becker in Gotha. Dorthin hatten die brüder Grimm eine bequeme verbindung, da ihre tante Henriette Zimmer, nach dem politischen zusammenbruch in Hessen, der landgräfin von Hessen nach Gotha gefolgt war. Durch ihre hände gingen die meisten bestellungen der brüder für den Allgemeinen anzeiger. Eine anzahl derselben wenigstens wird es widerzugewinnen möglich sein; und sie werden uns immerhin manchen blick in die die späteren grossen werke der brüder vorbereitende jugendarbeit verstatten.

In einem briefe Wilhelm Grimms, mit dem empfangsstempel des 9. august 1809, an Jacob (Jugendbriefe s. 145) lesen wir: „Gestern ist mir . . . der RAnzeiger in die hände gefallen, da habe ich eine anfrage von dir über die spiele gefunden.“ In den anmerkungen zu dieser stelle (Jugendbriefe s. 508) heisst es: „Der Reichsanzeiger 1809 war mir nicht zugänglich.“ Dies ist jedoch nur insofern zutreffend, als dem namen nach der Reichsanzeiger 1809 nicht mehr bestand. Wilhelm Grimm hielt nur aus alter gewohnheit die frühere bezeichnung fest. Nachzusehen war für diese zeit im Allgemeinen anzeiger der Deutschen, und hier findet sich in nr. 188, vom 17. juli 1809, sp. 2171—2172, die gesuchte

Anfrage.

Wo findet man nachricht über die europäischen gesellschaftsspiele, namentlich über die in Deutschland gewöhnlichen und vorzüglich über die der ältern zeit? Man meint hier nicht gerade die schach-, bret-, würfel- und kartenspiele, über welche schon untersuchungen genug angestellt worden sind, man sehe z. b. Breitkopfs gelehrte arbeit vom ursprung der spielkarten. Sondern man wünscht belehrung oder wenigstens einzelne nachweisungen über die ältern pfänder-, plumpsack-, nachspreche-spiele etc. Fischart's bekauntes verzeichniss in seinem Gargantua dürfte

leicht die hauptquelle seyn, aber alles ist unerklärt, und wer könnte wol jetzt mehr als etwa ein zehntel der von ihm angegebenen spielnamen erläutern?

Die gewöhnlichen anweisungen zu gesellschaftsspielen, welche wol sämmtlich von einem, etwa vor 20 jahren in einem Becker'schen oder andern taschenbuche gestandenen aufsatze ausgegangen sind, genügen wenig, enthalten meistens schlecht erfundene neue spiele und beschreiben die wenigen ältern äusserst unvollständig.

Gibt es nicht mehrere, und besonders ältere spiel-anweisungen? Und wo stehen sie abgedruckt? Gr.

3. Aufforderung (wegen des Mythologischen wörterbuches von Majer).

Am 14. märz 1810 schreibt Jacob Grimm an die tante Henriette Zimmer in Gotha: „Die einlage seyn Sie doch so gut, in die expedition des Reichsanzeigers tragen zu lassen, es kostet nichts.“ Diese briefstelle führte in nr. 94 des Allgemeinen anzeigers, vom 5. april 1810, sp. 1014—1015, zu folgender, Jacob Grimm zugehörigen

Aufforderung.

Nichts ist unangenehmer, als wenn ein alphabetisch geordnetes brauchbares buch nicht ausgeschrieben wird.

Von Fr. Majer's Mythologischem wörterbuch sind 1803 und 1804 zwey bände im Landes-industrie-comptoir zu Weimar erschienen und das werk hat vermuthlich abgang genug gehabt, so dass man nicht darin die ursache suchen darf, warum die andere hälfte zurückbleibt.

Der plan der schrift ist freylich sehr schlecht und fast unbegreiflich. Ganz verschiedene mythologien, deren einige genauer, andere schlecht bekannt sind, werden untereinander geworfen und willkürlich in einzelne namen zerschnitten. Der einzige vortheil alphabetischer anordnung, nämlich das erleichterte aufschlagen, wird durch die schwankende orthographie der fremden wörter aufgehoben, eine menge wiederholungen sind unvermeidlich geworden und gerade die artikel sind die besten, die dem plan nach die schlechtesten, d. h. die langen, welche eben so gut und eben so schlecht auch noch vielfach hätten verschnitten werden können. Und aller etwaige vorzug dieser geschmacklosen einrichtung wäre am ende durch alphabetische register erreicht worden, man hätte die mythologien in einfacher zusammenstellung gehabt, ohne dass ein systematisiren verlangt worden wäre.

Diess alles benimmt der fleissigen und guten ausarbeitung der einzelnen artikel nichts und es ist die vollendung des werks zu wünschen. Gute register zu den einzelnen mythologien würden den gebrauch verbessern. Eben so wenig lasse sich der verf. durch die verbesserungen und zusätze abhalten, welche aus andern seitdem erschienenen werken, z. b. aus Bergmann's über die Kalmücken und S. Polier's über die indische mythologie gewonnen werden könnten. Denn es liegt daran, ein ganzes werk zu bekommen, wenn man sich auch die materialien zusammenstellen muss.

Und erscheint nicht das versprochene werk über die römische mythologie, das Böttiger in Dresden übernommen hat?

Cassel.

G.

4. Anfrage (wegen Tallmann und Wagner).

Am 5. october 1810 bittet Jacob Grimm die tante in Gotha, „eine beilage in den Allgemeinen anzeiger befördern zu lassen und vielleicht eingehende antwort demnächst für mich in empfang zu nehmen.“ In nr. 332, vom 8. december 1810, sp. 3621, erscheint die folgende anonyme

Anfrage.

Leben noch im Thüringischen die nachkommen und erben folgender beyden männer, die zu ende des sechzehnten oder anfangs des siebzehnten jahrhunderts gelebt haben müssen:

Quirinus Tallmann, Bürgermeister zu Eisenach.

Marcus Wagner, auch aus Thüringen.

Letzterer war nach Jöcher einmahl priester zu Bussleben und schrieb mehrere bücher.

Dem anfrager kommt es darauf an: zu erfahren, ob die papiere und handschriften dieser männer noch irgendwo aufbehalten worden sind, unter denen sich einiges von wichtigkeit für die geschichte der altdeutschen litteratur befunden zu haben scheint. Die gefällige antwort bittet man an die expedition des Allg. anz. d. D. zu adressiren, welche solche, falls sie im blatte selbst nicht raum finden kann, weiter befördern wird.

Man würde sich, ohne anhalt, schwer dazu verstehen können, dies anonyme stück Jacob Grimm zuzusprechen. Es hat sich aber noch dazu die an ihn gerichtete kostenrechnung unter seinen papieren gefunden. Der verlust der anfrage würde ja Jacob Grimm nicht schaden. Immerhin ist sie ein damals doch schon in die öffentlichkeit getretenes zeugnis für die absicht der brüder, auf eine „Geschichte der altdeutschen litteratur“ los zu arbeiten.

Ob übrigens antworten erfolgt sind, weiss ich nicht. Im Allgemeinen anzeiger wenigstens findet sich, wie das sonst häufig der fall ist, keine antwort abgedruckt.

5. Zum Reinhart Fuchs.

Die erste ankündigung der brüder Grimm, dass sie den hochdeutschen Reinhart Fuchs, nach Glöckle's abschrift einer Vaticana, herauszugeben gedächten, geschah in öffentlichen blättern 1811. Im nächsten jahre legte Jacob seinen und seines bruders arbeitsplan ausführlicher in Friedrich Schlegel's Deutschem museum dar. Beide schriftstücke findet man in der brüder Kleineren schriften abgedruckt. Ich füge zunächst ein neues zeugnis hinzu.

a.

Ferdinand Weckherlin hatte in seinen „Beyträgen zur geschichte altteutscher sprache und dichtkunst, Stuttgart 1811“ ein eigenes capitel über die geschichte und litteratur des Reineke Fuchs geschrieben; eine anzeige des buches findet man in Jacob Grimm's Kleineren schriften. Weckherlin bemerkt in seinem buche s. 126: „Nach einer von herrn prof. Veesenmeyer in Ulm uns mitgetheilten nachricht fand dieser einst eine teutsche handschrift des R. F., die er in das XV. jahrh. setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der die handschrift als familiengut aufbewahrte, und ungeachtet aller bitten nicht enttäussem wollte. Der junge mensch reiste nachher weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.“ Diese notiz erregte natürlich das interesse Jacob Grimms, und am 11. mai 1812 wandte er sich an die tante Henriette Zimmer nach Gotha: „Darf ich Sie, liebe tante, wieder plagen und bitten, beikommendes blättchen an den redacteur des Allgemeinen anzeigers abgeben zu lassen, und die geringe insertionsgebühr auszulegen? Es betrifft eine andre unserer arbeiten, die gleichfalls sehr am herzen liegt.“ Auf dem „beikommenden blättchen“ stand nun die im Gothaer Allgemeinen anzeiger 1812, nr. 172, vom 30. juni, sp. 1773—1774, abgedruckte.

Anfrage wegen einer handschrift des altdeutschen Reinecke Fuchs.

Der prof. Veesenmeyer in Ulm fand einst (wann?) eine deutsche handschrift des Reinecke oder Reinhart Fuchs, die er in das XV. jahrhundert setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der das manuscript als familiengut aufbewahrte und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste hernach weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.

Da ich gegenwärtig mit der herausgabe des altdeutschen (vom plattdeutschen und flandrischen ganz abweichenden) gedichts aus der vaticanischen handschrift beschäftigt bin, so wäre es mir angenehm, über die beschaffenheit und den inhalt obiger handschrift umständliche nachricht einzuziehen. Nicht nur würde mich der prof. Veesenmeyer sehr verbinden, wenn er seiner seits dazu mitwirken wollte, sondern es könnte sich auch der besitzer des manuscripts, falls ihm die gegenwärtige aufforderung zu gesichte kommt, unmittelbar an mich wenden, und über die bedingung, worunter er mir dasselbe, oder eine abschrift davon zur benutzung geben möchte, mit mir unterhandeln. Ist der inhalt seiner handschrift mit der meinigen übereinstimmend, so könnte es immer auf kleine varianten ankommen, und es würde ihm mit dem ausschliesslichen besitz jenes familienguts nicht länger gedient seyn: auf jeden fall wird er der guten sache einen dienst leisten.

Cassel, im may 1812.

Staatsrahts-auditor Grimm.

Diese anfrage hat nicht zur auffindung der angeblichen handschrift geführt. Zwar veranlasste sie in der angelegenheit weitere äusserungen, die heute ungedruckten quellen entfliessen. Weckherlin schrieb an Jacob Grimm, aus Stuttgart, 2. august 1812: „Um die wiederauffindung der verlorenen handschr. des R. F. hat sich Veesenmeyer schon alle ersinliche mühe gegeben. Der besitzer war ein student aus Isny, den Veesenmeyer in Altorf kennen lernte. Wenn ich nicht irre, ist er aber aus unseren gegenden weggezogen.“ Und Veesenmeyer wandte sich gleichfalls unmittelbar an Jacob Grimm. Ulm, 13. september 1812: „Ew. hochwohlgeboren haben in dem Allgemeinen anzeiger nr. 172. sp. 1773 fg., mich aufgefordert, nähere nachweisungen, die von mir gesehene alte handschrift von Rheineke Fuchs betreffend, zu geben“ — und nun folgt eine ausgiebige darstellung der näheren umstände, unter denen ihm einst die handschrift vor die augen und aus den augen gekommen sei. Ich verzichte auf die wiedergabe im einzelnen. Als Jacob 1834 die vorrede zu seinem Reinhart Fuchs schrieb, hatte er die angelegenheit noch nicht vergessen; auf s. CIII merkte er an: „Ob die hs., welche Veesenmeyer gesehen haben will, die aber seitdem verschollen ist, auch unser [hochdeutsches] gedicht enthielt? sie soll aus dem 15. jh. gewesen sein. Weckherlins Beiträge, Stuttgart 1811, p. 127“.¹

b.

Kein buch haben die brüder Grimm länger in sich getragen, als den Reinhart Fuchs, von dessen ausgabe Wilhelm schliesslich sich lossagte, so dass die ausführung Jacob allein zufiel. Gegen ende des jahres 1817 nahmen sie einen neuen anlauf, von

1) Die briefstelle Jacob Grimms vom 11. mai 1812 setzt mich in ziemliche un- bequemlichkeit. Der ausdruck „wiederplagen“ und die erwähnung einer „anderen unserer arbeiten“ lässt schliessen, dass nicht zu lange vorher eine ähnliche zusendung für den Allg. anzeiger erfolgt war. Ich habe die zeitungsbätter geduldig rückwärts gewendet, aber obwol einiges in betracht kommen könnte, doch nichts gefunden, das ich mit sicherheit für Jacob Grimm in anspruch nehmen möchte.

dem uns auch eine gedruckte ankündigung, die ich neu den Kleineren schriften der brüder zuführe, kunde gibt. Die ankündigung, auf einem octavblatte, lautet:

Reinhart Fuchs,

herausgegeben

von

den Brüdern Grimm.

Ostern 1818 erscheint in der Realschulbuchhandlung zu Berlin der erste Band dieses längst angekündigten Werks, welcher, ausser einer historischen Einleitung in die gesammten Quellen, enthalten wird:

- 1) Das altdeutsche Gedicht des Glichener aus dem 13ten Jahrhundert, nach der Heidelberger und Coloczer Handschrift.
- 2) Altdeutsche Beispiele (Fabeln) aus diesem Thierkreis, sämmtlich im 13ten Jahrhundert gedichtet, nach Wiener und Heidelberger Handschriften.
- 3) Ein noch völlig und selbst allen Literatoren bisher unbekanntes lateinisches Gedicht: Reinardus et Isangrinus, aus dem 12ten Jahrhundert in elegischem Versmaass, aus einer Pergamenthandschrift des 14ten Jahrhunderts.

Der zweite Band wird sodann umfassen:

- 1) Den vollständigen Auszug der altfranzösischen Gedichte aus dem Ende des 12ten und Anfang des 13ten Jahrhunderts.
- 2) Das altflandrische Gedicht des 14ten Jahrhunderts, berichtigt und mit einer noch ungedruckten wichtigen Ergänzung aus der dazu gütig verstatteten Handschrift des Königl. Niederländischen Ober-Archivars Herrn van Wijn.
- 3) Vielleicht auch einen benöthigten Abdruck des plattdeutschen Gedichts aus dem 15ten Jahrhundert.
- 4) Die umständliche Untersuchung der Thierfabel, mit besonderer Hinsicht auf ihr volksmässiges Element.

Subscribenten erhalten das Alphabet für 1 Thlr. 12 Gr. Der erste Band wird auf anderthalb Alphabete berechnet. Nachher erhöht sich der Preis beträchtlich.

Sammler erhalten überdies noch auf 8 Exemplare eins frei.

6. Ein Berliner „Eingesandt“ von Jacob Grimm.

Unter dem stichwort „Eingesandt“ findet sich in der Zeitungshalle vom 1. december 1846 nr. 52 folgende bemerkung, und zwar mit lateinischen lettern inmitten deutscher schrift, widergegeben:

„Im Thiergarten steht längs dem neuen Canal auf Brettern die kauderwelsche Warnung angeschrieben: Niemand solle die „Dossirung und Banquette“ betreten. Ob das wohl die Leute verstehen, für welche die Warnung dient, und ob wohl die Leiter des Baues kein ehrliches Deutsch verstehen, um ein Brett aufzustellen, auf dem gesagt ist, dass man den Rücken und die Seite des angelegten Rasens nicht betreten dürfe? Ueber vieles grämt man sich, nur nicht über schlechtes Deutsch.“

Ich glaube, dass man, einmal darauf hingewiesen, die sprache Jacob Grimms nicht verkennen wird. Als äussere beglaubigung dient, dass der zeitungsausschnitt sich im Grimmschen nachlasse fand, und dass er von Jacob eigenhändig mit nummer und datum der zeitung versehen ist.

7. Zu Jacob Grimms erklärung über Wilhelm Müller.

An Jacob Grimm's verurteilung von Wilhelm Müller's System der altdeutschen religion 1844 (5. 336) knüpfte sich eine neue fehde gegen Adolf Friedrich Heinrich

Schaumann, damals professor und bibliothekar in Göttingen, an, der Müllers buch in den Gött. gel. anzeigen, gegen Jacob Grimm's mythologie, herausgestrichen hatte. 1885 hat Frensdorf in seiner abhandlung über Jacob Grimm in Göttingen, durch eine briefstelle Kraut's an Grimm veranlasst, auf die zwischen Grimm und Schaumann 1845 in der Leipziger Allgemeinen deutschen zeitung gewechselten erklärungen hingewiesen, und Ippel im Grimm-Dahlmann-Gervinus'schen briefwechsel (2, 518) hat davon notiz genommen. In die sammlung der Kleineren schriften aber ist Jacob Grimm's erklärungen nicht eingesetzt worden, weil es schliesslich sein ausgesprochener wunsch war, dass die sache ruhe und liegen bleibe.

Im Grimmschen nachlasse hat sich jetzt das ganze material über die angelegenheit zusammen gefunden, darunter auch Jacob's eigenhändige urschrift zu der „Aufklärung über Adolf Friedrich Heinrich Schaumann, professor in Göttingen“. Das blatt hat auch, wie bleistiftzüge verraten, Wilhelm vor dem abdruck vorgelegen. Der abdruck selber aber (in der beilage zur Augsburger allgemeinen zeitung nr. 128 s. 1021) weicht so schädlich für einzelne worte und sätze von der urschrift ab, dass nichts übrig bleibt als die annahme, es sei von ungeübter hand eine, zugleich in die gewöhnliche deutsche schrift umgesetzte, abschrift angefertigt und in der redaction benutzt worden. Wem einmal daran liegen sollte, den reinen wortlaut der erklärungen zu besitzen, müsste ihn den Grimmschränken entnehmen.

Diese „erklärungen“ enthält nun aber, in der urschrift wie im abdruck, zwei correcturen zu der vorausgegangenen erklärungen an „Wilhelm Müller und die Göttinger anzeigen“ (Kl. schr. 7, 600), auf die etwas ankommt. Jacob Grimm sagt nach dem gedruckten wortlaut, er würde zu Müller's eigenhändig und augenscheinlich auf den grund seiner deutschen mythologie geschriebenen buche, ohne seine und Schaumann's Göttinger recension, geschwiegen haben; früher, vor acht monaten, hätte Müller, als sein gefühl noch unverdorben war, dies verfahren für ungeziemend gehalten. Die worte „eigenhändig“ und „unverdorben“ sind aber an ihrer stelle falsch gedruckt. Jacob Grimm merkt in der erklärungen gegen Schaumann an: „In meiner erklärungen an ihn (Müller) vom 4. april sind die druckfehler eigenhändig in eingeständig und unverdorben in unverdorbnen zu berichtigen.“ Namentlich die letztere verbesserung mindert sehr merklich den ton der erklärungen gegen Müller. Jacob Grimm's Kleinere schriften 7, 600 sind hiernach also abzuändern.

8. Wilhelm Grimm über Franz Horns „Schöne litteratur Deutschlands“.

In den Neuen Heidelberger jahrbüchern 1902 stelle ich eine anzahl urkunden zusammen, die sich auf die die deutsche litteratur betreffenden recensionen der Heidelberger jahrbücher beziehen. Planvoll und durch glückliche funde vermehrt, könnte so das material für eine geschichtliche betrachtung der verschiedenen, in den Jahrbüchern damals sich abspiegelnden strömungen der deutschen litteratur erbracht werden. Es ergibt sich schon jetzt für mich mancherlei, was sich früher nicht wissen liess. So hat ein Fn z. b. ziemlich philiströs Kleist's Kätchen recensiert (H. v. Kleist's Berliner kämpfe s. 451); jetzt ist der urkundliche beweis da, dass dieser Fn der damals in Berlin lebende Franz Horn war. Er hat noch mancherlei anderes recensiert. Er bat auch Wilken, den damaligen redacteur dieses theils der Jahrbücher, für eine anzeige seiner eignen bücher zu sorgen, und Wilken übertrug Horns „Schöne litteratur“ Wilhelm Grimm.

Grimms recension wurde im juni 1812 fertig. Am 13. schickte er sie auf fünf octavblättern quer geschrieben an Arnim: „Ich mögte Dein Urtheil hören, ob Dir die

Recension nicht zu hart und wirklich gerecht vorkommt; weil der Gegenstand von einem gewissen allgemeinen Interesse ist, mögte ich nirgend einen bösen Schein haben. Schreib mir auch, wo Dir meine Ansicht nicht gefällt und wo sie Dir nicht so fremd ist, dass Du etwas hinzufügen mögtest, so lass Dich nicht abhalten.“ Arnims antwort besagt sachlich nicht viel mehr (13. juli 1812) als: die recension habe er mit vergnügen gelesen und in das buch gekuckt, worauf er ein paar worte zugefügt habe. Die recension erschien in den Heidelberger jährbüchern 1812 s. 913 und ist in Wilhelms Kleineren schriften 1, 266 abgedruckt. Hinrichs bemerkt schon nachträglich im vorwort des ersten bandes (s. VII). dass nach ausweis des im Grimmschen nachlasse aufgefundenen originalblattes der schlussabsatz der ganzen recension von Arnim herrühre. Dies hat seine richtigkeit. Weil auf dem letzten manuscriptblatte Arnims hand war, hat Wilhelm Grimm offenbar dieses blatt für den druck neu abgeschrieben, es selbst aber in Arnims brief eingelegt und mit demselben aufbewahrt.

Durch diesen umstand ist uns nun aber auch alles das erhalten, was überhaupt von der recension auf den beiden seiten dieses blattes stand, dass heisst im ganzen drei seiten des urdrucks und des neudrucks, beginnend mit „wenn (s. 200) bei“ auf der vorletzten zeile von Kl. schr. 1, 285. Es versteht sich für uns, dass wir mit der handschrift die druckgestalt prüfen; wobei jedoch zu bemerken ist, dass Wilhelm Grimm beim abschreibenden herstellen der druckvorlage ändern konnte und geändert hat. Unter diesem vorbehalt treten dennoch unzweifelhafte fehler der druckgestalt hervor.

Beidemale lesen wir (s. 1007 u. s. 287) von einer „zerfetzenden kritik“; Wilhelms handschrift hat den schlichten ausdruck „zersetzende kritik“. Gleich darauf darf es, mit der handschrift und nach dem zusammenhang, nur „Freudelosigkeit“ heissen, nicht „Freudenlosigkeit“. Auf s. 1008 und s. 288 steht im druck der sinnentstellte satz: „die erste pflicht wird dann sein, jedes Bestehende, jede Bestrebung anerkennend und der Freude und dem Genuss wieder empfänglich zu machen“; die handschrift lehrt, dass es heissen muss: „uns der Freude . . . empfänglich zu machen“. Die zahl „Hundert“ auf der achtletzten zeile des ganzen ist klein zu schreiben. Dagegen glaube ich an einer anderen stelle (s. 1007 und s. 287) die spur fremden eingreifens aufweisen zu können. In der handschrift heisst es: „Herr Horn sagt von Wallenstein, unstreitig eins von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers, das am sichersten auf der Erde steht, es sey „ein Analogon der Poesie“. Man muss „unstreitig eins . . . steht“ sich in klammern geschlossen denken, um diese art scheinbarer constructionslosigkeit der apposition richtig zu begreifen, eine ausdrucksweise, die bei Grimm und bei Arnim und ihren freunden so regelmässig eintritt, dass jede andere art auffällig sein müsste. Beide druckgestalten haben aber „von Wallenstein, unstreitig einem von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers etc.“ Schleppender könnte man sich kaum ausdrücken. Ich nehme hier lieber den wolgemeinten, aber übelgeratenen eingriff des Heidelberger druckcorrectors an. Die Heidelberger redactoren haben auch sonst eingesendete manuscripte eigenmächtig abgeändert, für eine Schlegel-recension Arnims erbringt die publication in den Neuen Heidelberger jährbüchern den beweis.

Aber noch etwas anderes bemerken wir. Wilhelm Grimms recension schloss ursprünglich (s. 1008 und s. 288) hinter dem worte „vereinigen“ mit dem sätzchen: „Nur der darf vernichten wollen, der die Kraft in sich fühlt, göttlicher wiederzuschaffen“. Dieses sätzchen liess Grimm fort, als er die druckvorlage zurecht schrieb, und schob nun zwischen das seinige und die jetzt folgenden zusätze Arnims

die neutrale übergangswendung: „Unsere Betrachtungen über dies Buch schliessen wir mit folgender“. Man braucht in Grimms sinne nur die worte unsere und folgender zu betonen, um zu empfinden, wie hier wahrheitsgemäss, wenn auch nicht für jedermanu handgreiflich, das eigne von dem zugekommenen geschieden werden soll. Die freunde, wenn dies Arnim las, verstanden sich. Andererseits wider hat Wilhelm Grimm nicht alles von Arnim an- und aufgenommen. Arnim schloss so: „Wir wünschen H. Horn dieses Glück, dass er einen Dichter oder sich selbst als Dichter so lieben lerne, dass er nicht über ihn oder über sich schreiben möge, oder über ihn oder über sich allein, und indem er die andern vergisst, so wird er die Masse leichtsinniger Urtheile, die deutsche Gesellschaften so langweilig machen, nicht zu vermehren sich bemühen, ungeachtet wir ihm schliesslich das Zeugniß geben müssen, dass er unter der ausserordentlichen Zahl der Säkularkritiker weit über Jenisch im Obelisk steht und dass wir eben keines andern uns erinnern, der seine Sache besser gemacht hätte. Das Publikum verlangt solche Bücher — vox populi, vox dei —.“ Wilhelm Grimm hat aber schon hinter „sich bemühen“ ein punkt gesetzt und alles weitere fortgelassen. Das war ihm des gutmütigen deun doch zu viel — auch ein kleiner meinungsunterschied zwischen Arnim und Wilhelm Grimm.

9. Zu Bürgers ehestandsgeschichte.

Öfters ist das ein- und zufügen Arnims in bezug auf Wilhelm Grimmsche aufsätze von uns beachtet worden. Aber auch der umgekehrte fall lässt sich nachweisen und belegen.

1812 war zwischen Arnim und den brüdern Grimm natürlich von dem aufsehen erregenden buche über Bürgers ehestandsgeschichte die rede, um so mehr, als Elise Bürger kurz zuvor in Berlin gewesen war und zur zeit des erscheinens in Cassel ihre vorstellung gab. Arnim schrieb eine recension und schickte sie am 22. october 1812 an Wilhelm Grimm: „schreibt etwas hinzu, wenn es Euch gefällt, das Buch ist zu merkwürdig, um ungenutzt in der Fluth zu versinken, missfällt Euch etwas in meinen äusserungen, so änderts, nachher sendet es wohin Ihr wollt, am liebsten nach Heidelberg“. Und Wilhelm Grimm antwortete schon am 29. october 1812: „Die Recension über Bürger, die mir gerade so recht ist, geht heut nach Heidelberg ab, ich habe nur drei Worte eingerückt, die Du vielleicht nicht findest, und die sich auf das gar zu zimperliche Verdammungsurtheil beziehen, das Fouqué über das ganze in den Erholungen aus Erfurt, wo er und Franz Horn besonders sein Nest hat, ausgesprochen etc.“ Es hat darnach gar keine schwierigkeit, die Arnimsche recension in den Heidelberger jahrbüchern noch 1812, s. 1199 und 2000, ganz zuletzt im jahrgang, aufzuweisen. Sie hat weder im texte noch im register irgend eine unterfertigung, und ich wüsste nicht, dass man dieses stück bereits für Arnim je hätte in anspruch nehmen können. Jeden zweifel übrigens vernichtet die im Grimmschen nachlass verbliebene originalschrift Arnims. Die anzeige macht den glücklichen versuch, das gute in dem buche zu retten und aus der niedrigen sphäre herauszuheben, in die es durch das übrige hinabgezogen wird.

Da das schriftstück keine einfügung von Wilhelm Grimms hand enthält, so muss dieser eine abschrift gemacht und nach Heidelberg geschickt haben. Dadurch sind wir in die lage versetzt, wider die druckgestalt mit der urgestalt in vergleichung zu bringen.

Die zufügung, zu der sich Wilhelm Grimm bekennt, ist gleich im ersten satze, der lautet: „Es gibt Bücher, die leicht von einem Missverständnisse oder von einer

einzelnen schlimmen Seite so verdunkelt werden, dass ihr besseres Wesen den meisten unentdeckt bleibt, oder sie gar deshalb ganz verdammt werden.“ Das gesperrt gedruckte ist eben Grimms zusatz; auf Fouqué waren beide brüder überhaupt nicht gut zu sprechen. Im übrigen aber hat Wilhelm Grimm sich doch noch in scribendo mancherlei stilistische änderungen gestattet, obwol einzelnes auch auf drucker und corrector in Heidelberg fallen mag: s. 1199 z. 12 vor „das“ ein „auch“ gestrichen. Z. 25 „als manches hochgelobte ist; wir wünschen“, Arnim schrieb „als manches hochgelobte; ja wir wünschen“. Z. 29 wie der Wunsch mancher anderer, dass schöne Gegenden ihr Eigenthum wären; Arnim: wie der Wunsch mancher anderer, dass ihnen schöne Gegenden gehören möchten; der grund für Grimms änderung war ersichtlich der, dass gleich darauf ein zweiter nebensatz auf „möchten“ ausgeht. Z. 31 und 35 „Werke“ und „Werk“, wofür Arnim beidemal „Worte“ und „Wort“ hat: ein tausendfacher schreib- und druckfehler. Z. 32 heyrathen; Arnim: gern heirathen. Z. 38 ein wildes Geschick; Arnim: ein mildes Geschick. S. 2200 z. 2 Bürgers Werken; Arnim: Schriften. Z. 5 seiner nachherigen Frau; Arnim: seiner künftigen Frau. Z. 10 bey dem vielen Scandalösen, das; Arnim: bei dem vielen Scandal, der. Z. 25 seine Klagen über sie; Arnim: die Klagen über seine Frau. Z. 35 freylich; Arnim: doch. Z. 43 Es sollten sich . . . die Schuldigen schämen, aber die Unschuldigen nicht schamroth gemacht werden; Arnim: Es sollten sich . . . die Schuldigen schämen, aber die Unschuld sollte nicht schamroth gemacht werden“. Das letztere am schlusse durchaus wirksamer, als die änderung im drucke; denn „die schuldigen“ geht natürlich auf Elise Bürger, die „unschuld“ aber ist allgemein gesagt von demjenigen teil des publikums, der anrecht darauf habe, mit derartigen dingen verschont zu werden.

BERLIN-FRIEDENAU.

REINHOLD STEIG.

Citharoedus.

Die von Kögel (Literaturgesch. I, 1. 130) vertretene auffassung der von Cassiodor (Variar. ed. Mommsen p. 70ffgg.) geführten correspondenz Theoderichs über einen von Chlodwig gewünschten *citharoedus* habe ich im Literaturbl. 1895. 42 fgg. beanstandet und zurückgewiesen. Trotzdem ist in der neuen auflage von Kögel's Althoch- und altniederdeutscher literatur, die W. Bruckner besorgt hat, der irrthum verschärft worden (Pauls Grdr. 2², 54 im widerspruch zu Sievers-Streitberg ebenda s. 2). Der *citharoedus* sei ein harfenspieler gewesen und ein sänger, der lieder vortrug. „Obwol er nun von einem Germanen einem andern Germanen gesendet wird, und obwol es als ganz sicher angesehen werden darf, dass von den gefolgschaften beider nur ganz wenige lateinkundig waren, so will man dennoch diesen citharoedus für einen lateiner halten. Ich gestehe, dass es mir völlig an verständnis für diese meinung fehlt. Vielmehr halte ich den künstler für einen gotischen scop, dessen epische kunstweise dem Frankenkönig etwas neues und darum begehrtes war.“

Dem gegenüber constatiere ich, dass der inhalt der correspondenz sich mit dieser privatmeinung nicht verträgt. Theoderich (d. h. Cassiodor) schreibt nämlich zuächst an Boethius als an seinen sachverständigen: Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharoedum magnis precibus expetisset, sola ratione complendum esse promissum quod te eruditionis musicae peritum esse uoveramus. adiacet enim vobis doctum eligere qui disciplinam ipsam in arduo collocatam potuistis attingere . . .

Es folgen jene denkwürdigen ausführungen über griechische musik, die von den musikhistorikern hiulänglich gewürdigt worden sind¹. Danach handelte sich für männer wie Cassiodor und Boethius um einbürgerung der theoreme der Griechen im abendland. „Stammhalter des Griechentums war vor allem der hof von Ravenna unter Theoderich d. gr., der brief des Boethius² über die musik, den dieser im auftrag Theoderichs an den Frankenkönig Chlodwig schrieb, bezeugt die verbreitung griechischer musikalischer anschauungen nach dem Frankenreiche“ (O. Fleischer, Neumenstudien 2. 58).

Cassiodor lässt denn auch keinen zweifel darüber offen, was von dem *citharoedus* gefordert werde. Er schliesst sein schreiben an Boethius mit den worten: *citharoedum quem a nobis diximus postulatum, sapientia vestra eligat praesenti tempore meliorem, facturus aliquid Orphei, cum dulci sono gentilium fera corda domuerit.*

Chlodwig wünschte einen virtuosen tonkünstler griechischer schule, darauf verstand sich Boethius jedesfalls vortrefflich. Der auftrag einen gotischen *scop* auszuwählen, würde ihn vermutlich in peinliche verlegenheit versetzt haben.

1) Vgl. z. b. O. Paul, Boetius und die griechische harmonik, s. XLVIII fgg.

2) I. Cassiodor.

KIEL.

FR. KAUFFMANN.

Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer.

I. 263, 76 fgg. (frauentreue).

diu vrouwe truog ûf irem houbet
hâr, gespunnen golt gelich,
dar ob gebende zwinzerlich.

zwinzerlich wird bei Lexer III, 1217 = *zwinzerlich* (III, 1130) niedlich zärtlich? erklärt, wobei auf Schmeller-Frommann, Bayer. wb. II, 1141 verwiesen wird. Wahrscheinlicher ist der zusammenhang mit *zwinzig*, klein bei A. a. St. Clara: „Bleiben bisweilen zwey zwinzige Büscherle Haar under der Nasen“; s. Schm.-Fr. II, 1180. Statt *zwinzerlich* bietet eine ander hs. *fraxerlich*, das im Mhd. wb. und bei Lexer nicht erklärt wird. Ich vermute entstellung aus *franzelich*, mit fransen besetzt. Vgl. *fransig*, *fransicht* in M. Heynes deutschem wb. I, 964.

II, 306, 315 fg. (Jacob Appets Ritter unterm zuber).

Nie was gesezzen neben in
ein hûsbach brôtbekkerin.

hûsbach, das in der einen hs. fehlt, wird vom herausgeber durch *kluoge* ersetzt und ist wol deshalb im Mhd. wb. und bei Lexer nicht aufgenommen. Das wort ist aber richtig gebildet; vgl. das nhd. zwieback. *hûsbachbrôt* ist unser „hausbacken brot“, das im gegensatz zu dem feineren „bäckerbrot“ so bezeichnet wird, obgleich es ebenfalls beim bäcker gebacken wird (s. Danneil, Wb. der altmärk. plattdeutschen mundart, s. 87 fg.). Im mhd. heisst es gewöhnlich *hûsbrôt*, s. Lexer I, 1401.

I, 498 *ich heize sine kaxze mûs.*

Über diese stelle habe ich schon in Bezenbergers Beiträgen III, s. 85 gehandelt und Lambel, Erzählungen und schwänke, 2. aufl., s. 345 hat meine erklärungen angenommen. Ich will noch bemerken, dass die redensart zu den sprichwörtlichen gehört, die ja in dem gedichte (Frauenzucht von Sibot) häufig sind. Noch heute sagt man in

Ostfriesland: „*de kan sin kotte wol .pis' hēten*“ (J. ten Doornkaat-Koolman, Ostfries. wb. II. s. 187). Zu v. 430 (Lambel 436): „*ja*“, *sprach si*, „*Hennenberk!*“ verweise ich noch auf Grimms Gramm. III, 307, ein citat, das ich unter den von Lambel zu v. 108 gegebenen vermisste.

II, 21 (Das häselein) v. 145 fgg.

Dā lag er sanfte, āne vluoch,
 nider ūf daz hungertuoch.
 Und betwang in kündecliche ir wer,
 diu betwungen hāt vil manie her
 Unde alle künige twinget;

Der herausgeber hat *hungertuoch* nicht erklärt. Ein wol zu demselben gedichte gehöriges frgm. (22, 246) aus Myllers Sammlung deutscher ged. ist citiert im Mhd. wb. III, 132 und bei Lexer I, 1387: *er lae sanfte āne fluoch nider ūf daz hungertuoch* (zu der schönen magd). Wilh. Müller meint, dass *hungertuoch*, womit sonst der vorhang bezeichnet wird, der in den fasten vor den altar und die altarbilder gezogen wird, hier tropisch den erdboden bezeichne. Wie dieser zu der bezeichnung kommen sollte, scheint auch Lexer nicht eingesehen zu haben, der den ausdruck nicht erklärt. Da der altarvorhang auch *vortuoch*, *värtuoch* genannt wird, und damit zugleich ein weibliches gewandstück (noch jetzt in Bayern *füertuech* = schürze; siehe Schm.-Fr., Bayer. wb. I, 746) bezeichnet wird, so scheint ein leicht erkennbares wortspiel vorzuliegen.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

Der diebsfinger.

Im Redentiner osterspiel sagt Lucifer zum Tabernator, v. 1493 (Schröder):

*Du haddest ok enes deres duren
 Bavene hengel an (= nhd. in) d' tunne.*

Der herausgeber bemerkt dazu mit verweisung auf das Deutsche wb. 2, 1094: „Nach dem volksglauben sollen in dem einem am galgen hängenden diebe abgeschnittenen daumen wunderkräfte liegen; wirtsleute im besitze eines diebsdaumens glaubten dadurch gäste herbeizuziehen, ja sie steckten ihn in wein oder bier, um die käufer dadurch herbeizulocken.“ Wuttke, Deutscher volksaberglaube § 188 weiss nur im allgemeinen zu berichten, dass der besitz eines diebsfingers glück bringe. Heine berichtet in seinen Memoiren (werke in 12 bden., Hamburg 1854, bd. 5. s. 247) von der witve eines scharfrichters: „Ihre besten kunden waren bierwirte, denen sie die totenfinger verkaufte, die sie noch aus der verlassenschaft ihres mannes zu besitzen vorgab. Das sind finger eines gehängten diebes und sie dienen dazu, das bier im fasse wolschmeckend zu machen und zu vermehren. Wenn man nämlich den finger eines gehenkten, zumal eines unschuldigen gehenkten, an einem bindfaden befestigt im fasse hinabhängen lässt, so wird das bier dadurch nicht bloss wolschmeckender, sondern man kann aus besagtem fasse doppelt, ja vierfach soviel zapfen, wie aus einem gewöhnlichen fasse von gleicher grösse.“ Als leitendes motiv dient dieser aberglaube in Theodor Storms novelle „Im brauhause“ (sämtl. werke, bd. 4, s. 297 fgg.), die deshalb auch zuerst unter dem titel „Der finger“ erschien.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

BERICHTIGUNGEN.

S. 371 z. 8 lies: Aldriän statt Aldriän.

S. 372 z. 2 v. u. lies: freies statt reies und osttürkisch *ii* statt osttürkisch *ii*.

S. 396 z. 5 lies: A. Englert statt J. Englert.

S. 475 ist § 154 anm. 1 folgendermassen zu ändern: Einmal findet sich ein vers. in dem zwei wörter den schluss bilden: *gestr at gest hæþinn Hör* 31². Das adjectiv und die vorausgehende adverbiale bestimmung gehören jedoch eng zusammen.

S. 491 z. 12 lies: 6⁴:121 statt 6⁴:120.

S. 496 z. 23 streiche: 142^b.

S. 500 z. 2 lies: 12²:142^b statt 12²:180.

NEUE ERSCHENUNGEN.

Cutting, St. Willard, The modern german relatives 'das' and 'was'. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago, VII.] 21 s. 4°.

Eberlin. — Luecke, Wilh. Die entstehung der '15 bundesgenossen' des Johann Eberlin von Günzburg. Hallische dissert. 1902. X, 102 s.

Festschrift des germanistischen vereins in Breslau herausgegeben zur feier seines 25jährigen bestehens. Leipzig. Teubner 1902. VIII. 225 s. und eine notenbeilage. 8 m.

Inhalt: E. Arens, Das balladenjahr der A. v. Droste-Hülshoff. Nebst einer verschollenen quelle zu ihren gedichten. — P. Drechsler, Der alten weiber philosophie; ein beitrag zur deutschen volkskunde aus dem 16. jahrh. — J. Wahner, Die wilde jagd in Schlesien. I. — H. Jantzen, G. A. Dethardings übersetzungen Holbergscher lustspiele. — K. Schaub, Der gebrauch von Hansa in den urkunden des mittelalters. — O. Warnatsch, Die sage vom Wunderer und der Saligen in ihrer litterarischen gestaltung. — W. Vogt, Ortnits waffen; fragen und untersuchungen zur text- und sagengeschichte des Eckenliedes. — Fr. Brie, Eulenspiegel und Hans Sachs. — H. Speck, Zu A. v. Arnims Pöpstin Johanna. — K. Gusinde, Aus der sterzinger sammelhandschrift.

Das **Germanische nationalmuseum** von 1852 bis 1902. Festschrift zur feier seines 50jährigen bestehens im auftrage des directoriums verfasst von dr. Theodor Hampe. Druck von J. J. Weber in Leipzig. (IV), 150 s. 4° u. 24 taff.

Gloth, Walther, Das spiel von den sieben farben. [A. u. d. t.: Teutonia. Arbeiten zur german. philologie hrg. von W. Uhl. I.] Königsberg i. Pr., Gräfe & Unzer 1902. XII, 92 s. 2 m.

Goethe. — Morris, Max. Goethe-studien. 2. veränderte auflage. Berlin, Conrad Skopnik 1902. 2 bde. VIII, 340; IV, 298 s. 6 m.

Kisch, Alex., Versuch einer neuen erklärungs der in der Alkuinhandschrift (nr. 795) der k. k. hofbibliothek in Wien enthaltenen gotischen fragmente. (Progr. des staats-ober-gymn. in Prag-Neustadt.) Prag 1902. (II), 16 s.

Kleist, Heur. v., Michael Kohlhaas. Krit. ausgabe mit erläuterungen von Eugen Wolff. Minden, J. C. C. Bruns o. j. 150 s. 1,30 m.

Klimke, Carl, Das volkstümliche Paradiesspiel und seine mittelalterlichen grundlagen. [German. abhandlungen . . hrg. von Fr. Vogt. XIX.] Breslau, M. & H. Marcus 1902. VIII, 96 s. 3 m.

- Langbein.** — Jess, Hartwig, A. F. E. Langbein und seine verserzählungen. Berlin, A. Duncker 1902. [A. u. d. t.: Forschungen zur neueren lit.gesch. hrg. von Franz Muncker. XXI.] VIII, 181 s. 5 m.
- Lenau.** — Klenze, Camillo von, The treatment of nature in the works of Nic. Lenau. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 83 s. 4^o.
- Lichtenberg.** — G. Chr. Lichtenbergs Aphorismen. Nach den handschriften hrg. von Alb. Leitzmann. Erstes heft: 1764—1771. Berlin, B. Behr 1902. X, 276 s. 6 m.
- Lotzer, Sebastian.** — Seb. Lotzers schriften hrg. von Alfred Goetze. Leipzig, Teubner 1902. VI, 86 s. 3 m.
- Opitz, Martin,** Teutsche poemata. Abdruck der ausgabe von 1624 mit den varianten der einzeldrucke und der späteren ausgaben, hrg. von G. Witkowski. [A. u. d. t.: Neudrucke deutscher litt. werke des 16. und 17. jhs. nr. 189—192.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XLVI, 248 s. 2,40 m.
- Reuter, Fritz.** — Müller, Carl Friedr., Zur sprache Fr. Reuters. Ein beitrage zur kenntnis der mecklenburgischen mundart. Leipzig, Max Hesse 1902. 50 s. 0,80 m.
- — Der mecklenburger volksmund in Fr. Reuters schriften. Leipzig, Max Hesse o. j. XII, 132 s. 1,80 m.
- Strengleikar.** — Meissner, Rud., Die Strengleikar, ein beitrage zur geschichte der altnordischen prosalitteratur. Halle, Niemeyer 1902. IV, 320 s. 8 m.
- Þidrekssaga.** — Bertelsen, Henrik, Om Didrik af Berns sagas oprindelige skikkelse, omarbejdelse og håndskrifter. Kobenhavn, Chr. F. Römer 1902. VIII, 195 s. 4 kr. [Kopenh. dissertation.]
- Uhland.** — Moestue, Wilh., Uhlands nordische studien. Berlin, Wilh. Süsserott. 68 s. [Tübinger dissert.]
- Vogt, Walther,** Die wortwiderholung, ein stilmittel im Ortnit und Wolfdietrich A und in den mhd. spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf. [A. u. d. t.: Germanist. abhandlungen . . . hrg. von Fr. Vogt. XX.] Breslau, Marcus 1902. VIII, 86 s. 3 m.

NACHRICHTEN.

Der ausserordentl. professor dr. Theodor Siebs in Greifswald wurde als ordinarius an die universität Breslau berufen; an seiner stelle liest in Greifswald interimistisch professor dr. J. Stosch aus Kiel.

Aus anlass der erhebung der academic Münster zur universität wurden der ausserordentl. professor dr. Franz Jostes zum ordinarius und der privatdocent professor dr. Julius Schwing zum extraordinarius befördert.

Am 16. september verschied zu München Konrad von Maurer (geb. 29. april 1823 zu Frankenthal).

I. SACHREGISTER.

- ablaut s. 408 fgg.
- alemanisch: eine alem. fronleichnamspredigt, lautstand s. 50 fg., heimat der predigt s. 52 fgg., s. 55, verfasser und alter s. 55, text s. 55 fgg.
- Arnim s. 550 fgg.
- Aurpach: Odae Anacreonticae vgl. Engerd. auslautgesetzte: abfall ungedeckter kürzen *a, e, i* s. 114 fgg., ob unbetontes *e* in letzter silbe $> i$ s. 114 fg., in mittelsilben $e > i$ s. 115, zeitliche fixierung des abfalls von *i* s. 115 fg., *i, e, a* in endsilben drei- und mehrsilbiger wörter s. 116, schwund in ebensolchen silben vor *s* s. 116 fg., vor *n* und *m* s. 117 fg., ausfall in mittlerer silbe s. 118, qualitative veränderungen unbetonter vokale s. 118 fgg., verkürzung von langdiphthongen s. 118 fg., verwandlung der konsonanten im auslaut s. 119 fgg., chronologie der auslautgesetzte s. 121, behandlung auslautender ugerm. kürzen im nordischen s. 121 fgg., im westgermanischen s. 124 fgg.
- Baldr: quellen des Baldrmythus s. 524 fgg., religionsgeschichtliche stellung s. 525 fgg.
- Benecke: briefe an Moritz Haupt s. 401 fgg.
- Berthold von Regensburg: hss. des Rusticanus de Dominicis s. 127 fgg.
- brechung im gotischen: *i*-umlaut ugermanisch durch *h* und *r* nicht gehindert s. 46 fg., bisherige anschauung über *a*-umlaut s. 47 fg., *a*-umlaut nicht ugermanisch s. 48, die brechung zu *ai* vor *h* und *r* ist älter als der got. übergang des ugerm. *e* zu *i* s. 48 fgg.
- Bürger, G. A.: vgl. Grimm.
- Citharædus: der bei Cassiodor erwähnte *c.* war kein germanischer scop s. 560 fg.
- Clermonter runenkästchen s. 127.
- diebsfinger s. 566 fg.
- Engerd: übersetzung der Odae Anacreonticae des Aurpach s. 375 fgg., eine verloren gegangene Teutsche Prosodia des Engerds s. 376 fg., die verschiedenen metrischen formen der deutschen oden Engerds s. 377 fgg., metrische erklärungen Engerds s. 383, reinheit des metrum s. 384, wortverlängerung und wortverkürzung s. 384 fg., verstöße gegen den prosaischen accent s. 386 fgg., verhältnis zu Opitz s. 388, reim s. 389 fg., proben s. 391 fgg.
- Fischart: Flöhhaz s. 132 fg.
- Fruchtbringende gesellschaft s. 81 fg.
- Goethe: sprache s. 112 fgg.
- gotisch: vgl. brechung; vgl. religionsgeschichte.
- Gottesfreund: arbeitsweise Merswins s. 235 fg., quellen der Neun felsen des Merswin s. 236 fgg., handschriften und drucke des kürzeren textes der Neun felsen s. 236 fgg., lesarten dieser texte s. 242 fgg., text des auszuges Cgm 843 s. 256 fgg., hss. der Neun felsen des Merswin s. 258 fgg., Merswins autograph s. 267 fgg., der kürzere text ursprünglicher als der Merswins s. 269 fgg., Merswins zusätze zu seiner quelle s. 278 fgg., vorgeschichte der Neun felsen s. 285 fgg., der tractat Von dreierlei geistlichem sterben, eine parallele zu den Neun felsen s. 287 fgg.
- Grimm, Wilhelm: die anzeige von Oehenschlägers Palnatoke im Pantheon ist nicht von Grimm s. 550 fgg., Oehenschlägersche gedichte durch Grimm übersetzt s. 551, Grimms anfrage über spiele im Gothaischen Reichsanzeiger s. 552 fg., Majers Mythologisches wörterbuch s. 553, anfrage wegen nachkommen Tallmanns und Wagners s. 553 fg., Reinhard Fuchs s. 554 fgg., schlechtes deutsch einer Berliner warnungstafel s. 556, Wilhelm Müllers System der altdeutschen religion und A. Fr. H. Schumann s. 556 fg., Franz Horn s. 557 fgg., Bürgers ehendaustgeschichte s. 559 fg.
- Gudrun: die Nibelungenstrophen s. 425 fgg., sind ursprünglich s. 443, beruhen auf späterer entstellung der ursprünglichen regelrechten Gudrunstrophen s. 444 fg., 448, reim der Nibelungenstrophen s. 444 fg., wortschatz s. 446 fg., lautliche besonderheit s. 447 fg., die änderung rührt nicht von einem bearbeiter her und ist nicht absichtlich erfolgt s. 448 fgg.
- Hätzlerin: Liederbuch der Klara H. s. 97 fgg. Haupt vgl. Benecke.
- heldensage vgl. Waltharius.
- Hertz, Wilhelm: lebensgeschichte s. 396 fg., bedeutung s. 397 fg., verzeichnis der schriften s. 399 fgg.
- Hock, Theobald: s. 413, zweisilbigkeit der senkungen s. 414 fg., starkes enjambement macht ein gedicht nicht für den gesang ungeeignet s. 416 fg., quelle für cap. 91 ist Andreas Althamers Commentarii Germaniae s. 418 fgg.
- Immermann: Kaiser Friedrich der zweite s. 411.
- Jacobsbrüder vgl. Kunz Kistener.
- Kinderlieder aus Bern s. 110 fgg.

Kunz Kistauer. Die Jacobsbrüder: S. Jacob patron der aussätzigen s. 75. quellen der dichtung s. 75 fgg.

lehnwörter im deutschen s. 72 fg.

Lippillorium: mittelniederdeutsche übersetzung s. 1 fgg., hss. s. 1 anm., verglichung der latein. texte mit der übersetzung s. 2 fgg., lücken der hs. M s. 6 und 8, übereinstimmung von B und M s. 6.

ljóðahátt: rhythmik des lj. s. 162 fgg., 454 fgg., I. langzeilen: A-verse ohne nebenhebungen und ohne silbenverschleifung im ersten halbvers s. 164 fgg., überschüssige silben bei solchen versen s. 169 fg., die gleichen verse mit verschleifung s. 169 fgg., die gleichen verse mit zweisilbiger binnensenkung s. 171 fg., A-verse mit nebenhebung im ersten fuss s. 172 fg., im zweiten s. 173 fg., erweiterte A-verse s. 174 fg., A-verse mit auftakt s. 176 fgg., B-verse mit einsilbigem eingang und ohne verschleifung s. 178 fg., mit verschleifung s. 179 fg., B-verse mit mehrsilbigem eingangs. 180, C-verse mit einsilbigem eingangs. 180 fgg., mit mehrsilbigem eingang s. 182 fgg., D-verse s. 184 fgg., E-verse s. 186 fg., F-verse s. 187 fgg., G-verse s. 193, schwellverse s. 194 fgg., A-verse im zweiten halbverse s. 199 fgg., dgl. mit auftakt s. 201 fg., B-verse mit einsilbiger eingangssenkung s. 202 fgg., dgl. mit zweisilbiger s. 207 fgg., mit mehrsilbiger s. 214 fg., C-verse mit einsilbigem eingang s. 215 fgg., mit zweisilbigem s. 218 fgg., mit mehrsilbigem s. 222 fgg., D-verse s. 223 fg., E-verse s. 225, F-verse s. 225 fg., G-verse s. 227, schwellverse s. 227 fg., verstümmelte verse s. 231, statistik der verstypen in der langzeile s. 232 fgg.

II. vollzeile: A-verse s. 454 fgg., B-verse s. 456 fgg., typus AB mit 3. hebung auf langer silbe s. 456 fg., mit verschleifung der 3. hebung s. 460 fgg., typus BB mit 3. hebung auf langer silbe s. 463 fgg., mit verschleifung der 3. hebung s. 467 fgg., typus CB s. 471 fgg., DB s. 474 fg., C-verse s. 475 fgg., D-verse s. 483, E-verse s. 483 fg., zweihebige verse s. 485 fgg., vier- und mehrhebige verse s. 488 fg., statistik der verstypen der vollzeile s. 490, register s. 490 fgg.

Lobwasser s. 417.

Melissus s. 416.

Merswin vgl. Gottesfreund.

metrik, germ. gesetze ursprünglich nicht metrisch s. 97, vgl. Engerd, vgl. Hock, vgl. ljóðahátt.

Nibelungenlied. verhältnis der hss. s. 311 fgg., s. 363 fg., s. 530 fgg., A enthält ursprünglichere lesarten als die anderen hss. s. 312 fgg., die bei A fehlenden strophen s. 323 fgg., A steht dem archetypus auch in hinsicht der metrik näher als andere hss. s. 329 fgg., in hinsicht des sprachgebrauchs s. 325 fgg., *únað einþéna* s. 364, hss.-gruppe Db* s. 530 fg., C* s. 531, B* s. 531 fg., hs. A s. 531 fg., gruppe Id* s. 533 fg., C* über Id* aus B* s. 534 fgg., stammbaum der hss. s. 536, widerherstellung des archetypus s. 536 fg., hs. B dem original am nächsten s. 537, die strophen 1—21 s. 537 fgg., die plusstrophen von B* s. 539, von Id* s. 539 fgg.

niederdeutsch vgl. syntax.

Nikolaus von Strassburg: lesarten der Florianer hs. s. 14 fgg., s. 21 fgg., der Heidelberger s. 37 fgg., beschreibung der Flor. hs. s. 14, dialekt s. 14, alter s. 14, älter als die Heidelb. hs. s. 14 fg., verglichung der lesarten von A und C s. 15 fgg., die Flor. hs. bietet den besten text s. 21.

Opitz vgl. Engerd.

Opus imperfectum s. 523.

predigten: vgl. Berthold, eine predigt aus dem 12. jhd. s. 129 fg., aus dem 13. jhd. s. 130 fg., s. 421.

rätsel s. 89 fgg.

religionsgeschichte: tendenz der Texte und untersuchungen zur allem. religionsgeschichte s. 515 fgg., 524 fgg., kirchliche verhältnisse zur zeit des Wulfila s. 517 fgg., Auxentiusbrief s. 518 fgg., religiöse gedanken des Wulfila s. 523 fg.

Sachs, Hans, s. 417 fg.

soldatenstück: ein soldatenstück aus der zeit des 7jähr. krieges s. 83.

studentenlieder s. 100 fgg.

syntax im niederdeutschen: das verbum *tun* wird infolge des eigenen geringen bedeutungsinhaltes gebraucht, um vorangehende andere verben aufzunehmen s. 505 fg., *tun* gleich *vorhandensein* s. 507 fgg., parallele erscheinung im mittelniederländischen s. 509 fg., *dede* in irrealen bedingungsätzen ohne conjunction und ohne negationspartikel s. 510 fgg., einfügung der conjunction und der negationspartikel s. 513 fgg.

Tacitus: verhältnis der hss. und drucke der Germania s. 405 fg., baritus oder barditus s. 406, tendenz der Germania s. 406, titel s. 407.

Tieck: Genoveva s. 108 fg. volkslied s. 105 fg.

Waltharius: die namen der gegner des Walth. sind von Ekkehard frei erfunden s. 365 fgg., Heririch s. 370, die Hunnenkönigin Ospirin s. 370 fg., Hagathie s. 371, Attilatürkisch gleich 'reiter' oder 'pferdejunge' s. 371 fg., Helche s. 372, Wasgenstein s. 372 fg., namen der Wielandsage s. 374.

Weinhold, Karl: lebenslauf s. 138 fgg., W. als dichter s. 139 fg., germanistische studien s. 140 fgg., die ersten arbeiten s. 142 fg., professur in Breslau s. 143 fgg., in Krakau s. 145, „Deutsche frauen im

md.“ s. 145 fg., professur in Graz, weitere arbeiten s. 146 fgg., dialektforschung s. 151 fg., professur in Kiel s. 154 fgg., litterarhistorische arbeiten s. 155 fg., professur in Berlin s. 158 fgg., volks- und altertumforschung, Zeitschrift des vereins für volkskunde s. 158 fgg., tod s. 161.

Wielandsage vgl. Waltharius.

Wolfram: quellen des Willehalm s. 542 fgg., vollendung des gedichtes s. 548 fg.

Wulfila vgl. religionsgeschichte.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Cassiodor, Variarum p. 70 fgg.: s. 560 fg.

Eddalieder (und andere alt-nord. gedichte): siehe das versregister s. 490 fgg.

Fischart: Flöhbaz v. 1341 bis 1350 s. 132 fg.

Gudrun:

str. 6 s. 425 fg.
 „ 14 u. 15 s. 427 fg.
 „ 21 s. 428 fg.
 „ 28 s. 452.
 „ 30 s. 429 fg.
 „ 58 s. 430 fg.
 „ 60—69 s. 431 fg.
 „ 73 s. 433.
 „ 77 s. 433.
 „ 82 s. 433.
 „ 83 s. 433.
 „ 86 s. 433.
 „ 101 u. 102 s. 433 fg.
 „ 107 u. 108 s. 435.
 „ 110 s. 451.
 „ 114 s. 435.
 „ 126 u. 127 s. 435.
 „ 142 s. 435 fg.
 „ 150 u. 151 s. 436.
 „ 154 u. 155 s. 436.
 „ 160 s. 436.
 „ 184 s. 436.
 „ 191 s. 437.
 „ 213 u. 214 s. 437.
 „ 217 s. 437.
 „ 233 u. 234 s. 437.
 „ 249 s. 437.
 „ 258 s. 437.
 „ 268 s. 437.
 „ 270 s. 437.
 „ 274 s. 437 fg.
 „ 281 s. 438.
 „ 287 s. 438.
 „ 304 s. 438.

Gudrun:

str. 336 s. 438.
 „ 346 s. 438.
 „ 390 s. 438.
 „ 416 s. 439.
 „ 417 s. 439.
 „ 450 s. 439.
 „ 480 s. 439.
 „ 502 s. 439.
 „ 541 s. 439.
 „ 546 s. 439.
 „ 556 s. 439.
 „ 671 s. 439 fg.
 „ 773 s. 440.
 „ 786 s. 440.
 „ 800 s. 440.
 „ 819 s. 440 fg.
 „ 882 s. 441.
 „ 1004 s. 441.
 „ 1041 s. 441.
 „ 1042 s. 441.
 „ 1079 s. 442.
 „ 1126 s. 442.
 „ 1143 s. 452.
 „ 1204 s. 442.
 „ 1210 s. 442.
 „ 1219 s. 442.
 „ 1235 s. 442.
 „ 1242 s. 442.
 „ 1287 s. 442.
 „ 1359 s. 442.
 „ 1405 s. 442.
 „ 1408 s. 442.
 „ 1418 s. 442.
 „ 1444 s. 442.
 „ 1452 s. 442.
 „ 1470 s. 442 fg.
 „ 1473 s. 443.
 „ 1475 s. 443.
 „ 1501 s. 443.
 „ 1578 s. 452.
 „ 1621 s. 443.

Gudrun:

str. 1672 s. 443.
 „ 1692 s. 443.
 v. d. Hagen Gesamtabenteuer:
 I 263, 76 fgg. s. 565.
 I 498 s. 566.
 II 21, 145 fgg. s. 566.
 II 306, 315 fgg. s. 566.
 Hock, Schönes Blumenfeld:
 13, 13 s. 414.
 14, 45 s. 414.
 19, 36 s. 416.
 21, 39 s. 414.
 21, 48 s. 414.
 23, 18 s. 414.
 38, 9 s. 415 fg.
 39, 7 s. 414.
 49, 17 s. 414.
 59, 21 s. 414.
 75, 49 fgg. s. 414.
 85, 10 s. 414.
 91, 85 s. 414.

Höyamöl:

str. 100 s. 133 fg.

K. Kistener, Jacobsbrüder:

v. 29 fgg. s. 79.
 „ 101 s. 79.
 „ 205 s. 79.
 „ 296 s. 79.
 „ 307 s. 79.
 „ 467 s. 79.
 „ 473 s. 79.
 „ 675 u. 676 s. 80.
 „ 726 s. 80.
 „ 837 s. 80 fg.
 „ 947 s. 81.
 „ 971 u. 972 s. 81.
 „ 1066 s. 81.
 „ 1083 s. 81.
 „ 1195 s. 81.
 „ 1205 s. 81.

Lippilorium:

- v. 143 s. 3.
 .. 186 s. 3.
 .. 239 s. 4.
 .. 301 s. 4.
 .. 483 fg. s. 9 fgg.
 .. 489 s. 5.
 .. 559 s. 5.
 .. 661 s. 5.
 .. 703 s. 9.
 .. 716 s. 9.
 .. 771 fg. s. 6 anm.
 .. 849 s. 7.
 .. 949 s. 8.
 .. 963 fgg. s. 8.
 .. 967 s. 8.
 .. 1021 s. 8.

Nibelungenlied:

- 312, 2 s. 320.
 338ab s. 325.
 348, 5—20 s. 326.
 383abc s. 326.
 385a s. 326 fg.
 417a s. 328.

Nibelungenlied:

- 442abc s. 328.
 540ab s. 325.
 582a s. 327.
 589a s. 327 fg.
 593, 3 u. 4 s. 322 fg.
 656, 3 s. 320.
 680, 4 s. 312 fg.
 698, 3 s. 317.
 1014, 4 s. 320 fg.
 1020, 4 s. 316.
 1111, 1 s. 316.
 1146, 1 s. 314.
 1148, 4 s. 316 fg.
 1151, 3 s. 317.
 1152, 1 s. 314.
 1159, 3 s. 318.
 1160, 1 s. 321.
 1290, 2 s. 321 fg.
 1303, 4 s. 314 fg.
 1304, 1 s. 314.
 1309 s. 318.
 1342, 3 u. 4 s. 317.
 1382, 3 s. 317.

Nibelungenlied:

- 1393, 3 s. 321.
 1401, 1 s. 317.
 1433, 1—3 s. 315.
 1448, 1 s. 317.
 1497, 3 s. 317.
 1531, 4 s. 322.
 1539, 4 s. 322.
 1553, 1 s. 315.
 1641, 4 s. 321.
 1678 s. 313 fg.
 1694, 2 s. 315.
 1725, 4 s. 313.
 1965, 4 s. 321.
 1988, 3 s. 315.
 1994, 3 u. 4 s. 315 fg.
 2201, 3 s. 316.
 2229, 3 s. 321.

Zeno:

- 519 s. 511 fg.
 1233 s. 512.

Veronika:

- 26, 11 s. 512.

III. WORTREGISTER.

Alemannisch.

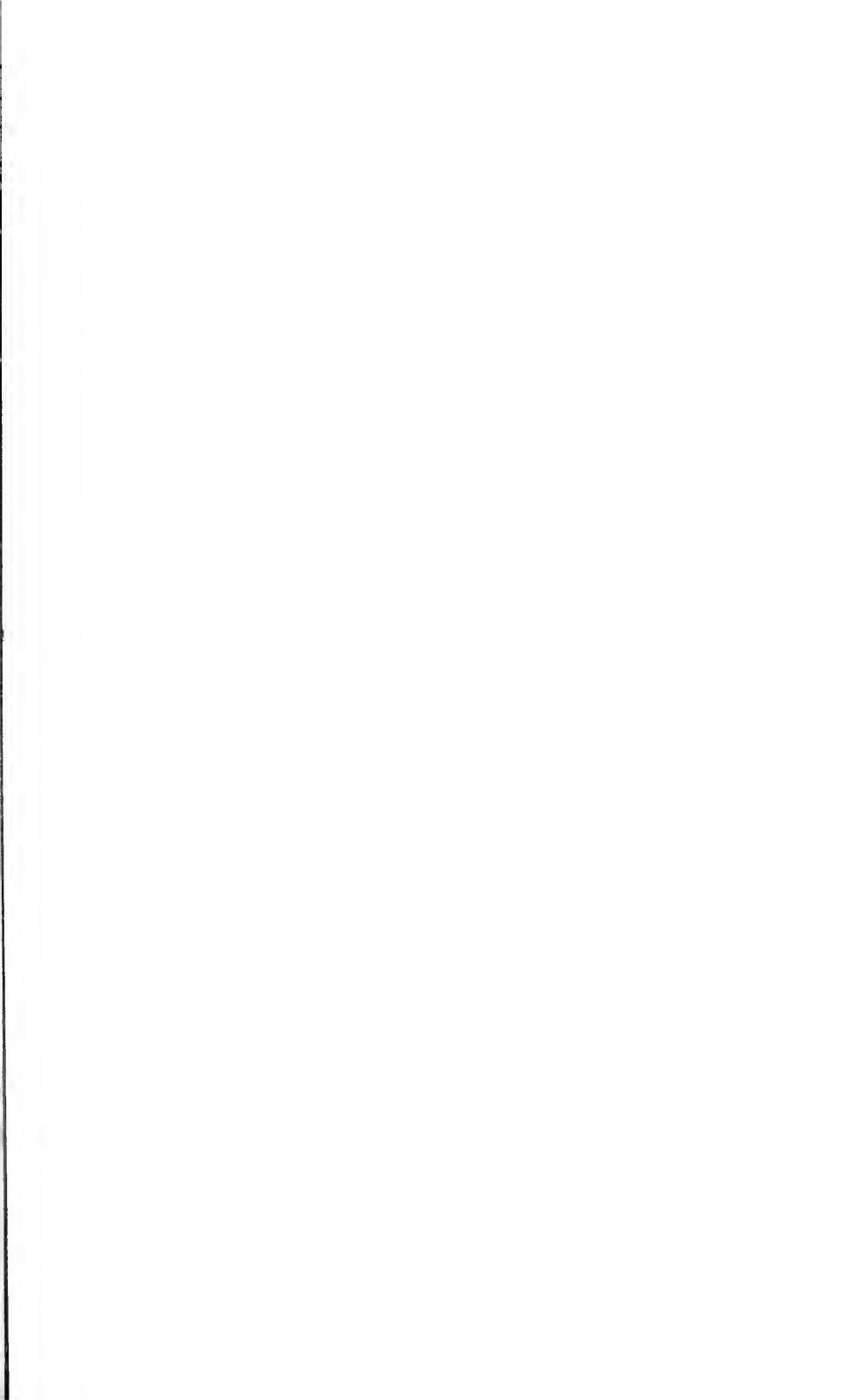
- behúgde, behúglichen
 s. 54 fg.
 beneimt s. 53.
 glichsami s. 53 fg.
 verwertsalet, unverwertsalet
 s. 52 fg.

Gotisch.

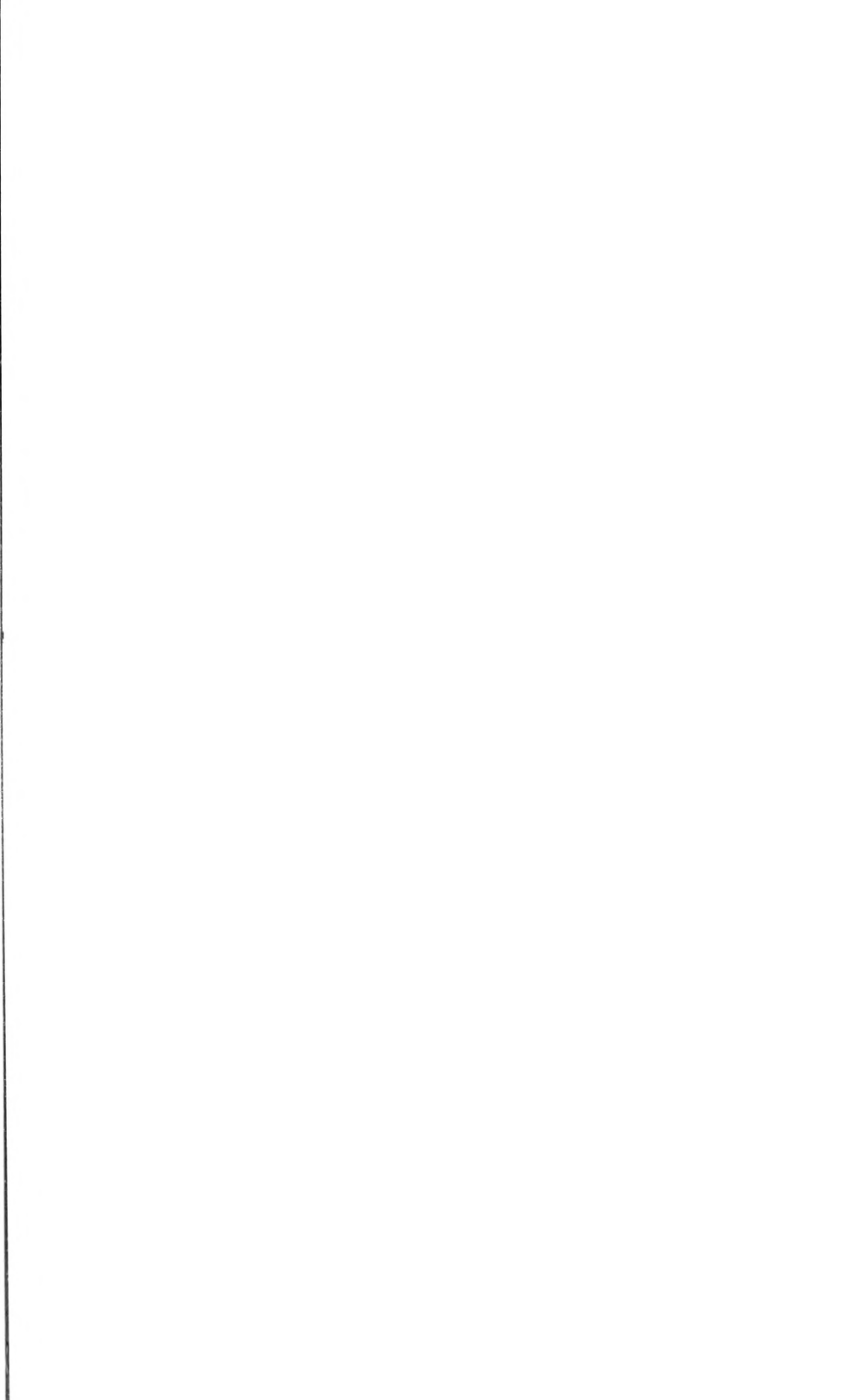
- Attila s. 371 fg.

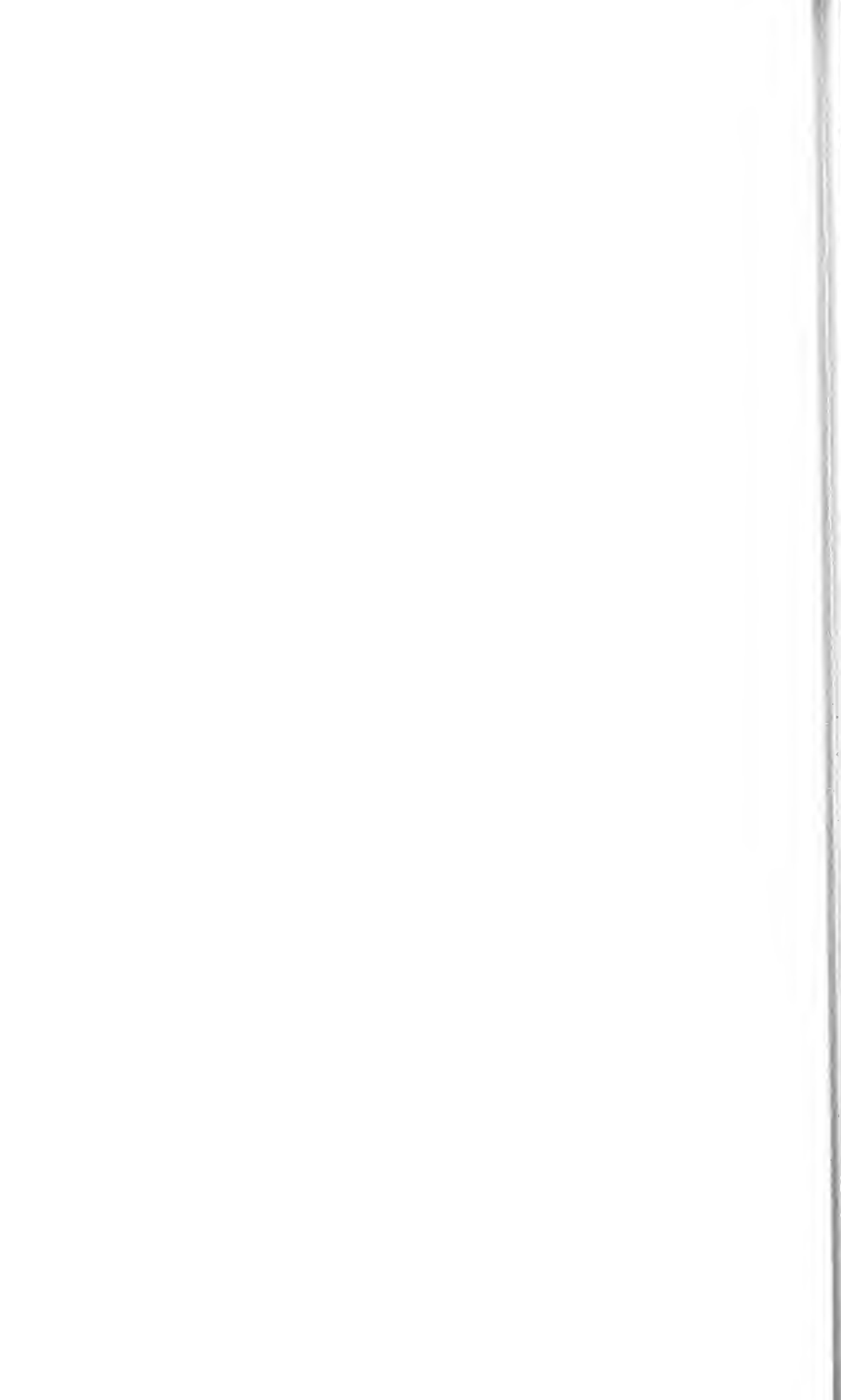
Mittelhochdeutsch.

- hungertuoeh s. 566.
 húsbach s. 566.
 zwinzerlich s. 565.









PF
3003
Z35
Bd. 34

Zeitschrift für deutsche
Philologie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

